PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

29. Jahrgang / Heft 1 Januar 1935

Neue Wege

Blätter für religiöse Arbeit

INHALT

FÜR SCHWERE ZEIT. Gedicht / *Justus Jonas*
DIE STILLE ZU GOTT / *Leonhard Ragaz*
VOM CHAOS UNSERER ZEIT UND SEINER UEBERWINDUNG / *Margarete Susman*
ZWEI ABSTIMMUNGEN / *Leonhard Ragaz*
EIN SOZIALISTISCHER PROTEST GEGEN DEN TERROR IN SOWJET-RUSSLAND / *Henriette Roland Holst und Daniel de Lange*
ES IST DOCH SELIG — VERHÖHNUNG ZU LEIDEN FÜR EINE GUTE SACHE / *Soeren Kierkegaard*
ZUR WELTLAGE: Die Pax Romana. Das „Rapprochement". Die Saar. Das Hitler-Regime. Aufrüstung, Abrüstung, Völkerbund. Nationalismus und Faschismus. Wirtschaftsumwälzung und Sozialismus
RUNDSCHAU: Zur Chronik / Zur schweizerischen Lage
AUS DER ARBEIT: Religiös-sozialer Kurs in Bern. Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung Langenthal. An die Leser der Neuen Wege (*Rudolf Schwarz*)
REDAKTIONELLE BEMERKUNGEN
ARBEIT UND BILDUNG: Winterprogramm 1934/35, zweite Hälfte

JM

Verlag: Vereinigung "Freunde der Neuen Wege"

EINZELHEFT 1 FR. ☆ HALBJAHR 5 FR.

85528 V 29 1935

NEUE WEGE, Blätter für religiöse Arbeit

Redaktion: Dr. L. Ragaz in Zürich. Alle Zusendungen für die Redaktion sind an Dr. L. Ragaz, Gartenhofstr. 7, Zürich 4, zu richten.

Druck und Expedition durch Buchdruckerei Reutimann & Co., Arbenzstrasse 20, Zürich 8. Abonnement-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII 4071, Zürich.

Die **Neuen Wege** erscheinen jeden Monat und kosten in der Schweiz für ein Jahr Fr. 10.—, für ein halbes Jahr Fr. 5.— (durch die Post bestellt 20 Rp. mehr), im Ausland Fr. 12.50 im Jahr und Fr. 6.50 im halben Jahr. Einzelhefte kosten Fr. 1.—.

Abonnemente können bei der Buchdruckerei Reutimann & Co., Zürich (Arbenzstrasse 20, Postcheck VIII 4071) und bei der Post aufgegeben werden.

Reklamationen sind bei der Druckerei anzubringen.

Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“: Präsident: **R. Lejeune**, Pfarrer, Zollikerstrasse 76, **Zürich 8.** Quästorin: Frau **A. Künzler-Giger** in Flawil (St. Gallen), Postcheck-Konto IX 3646.

WERBET unermüdlich für die NEUEN WEGE!

Probehefte stehen immer zur Verfügung.

Zu verkaufen:

Martin Bubers Bibel-Uebersetzung

die bisher erschienenen 11 Bände, Ganzleinen, mit Goldaufdruck, wie neu, reduzierter Preis.

Anfragen an die Expedition.

Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1935

I. Betrachtungen.

	Seite
Stille zu Gott. *Leonhard Ragaz*	2
Es ist doch selig, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache. *Soeren Kierkegaard*	27
Von Feigheit und Tapferkeit. *Leonhard Ragaz*	57
Der Vater der Lüge und der König der Wahrheit. *Leonhard Ragaz*	105
Alles verloren — alles gewonnen. *Leonhard Ragaz*	153
Hemmnisse der Nachfolge. *Leonhard Ragaz*	209
Vom Glück der Bösen. *Leonhard Ragaz*	266
Die Auflösung der Seelen. *Leonhard Ragaz*	321
Abessinien. *Leonhard Ragaz*	401
Das Lamm, geschlachtet von Anbeginn. *Leonhard Ragaz*	457
Von Liebe und Frieden — den falschen und wahren. *Leonh. Ragaz*	529
Das Licht scheint in der Finsternis. *Leonhard Ragaz*	585

II. Religiöses und Ethisches.

	Seite
Vom Chaos unserer Zeit und seiner Ueberwindung. *Margarethe Susmann*	5
Religiös-Soziales. (Abgrenzungen.) *Leonhard Ragaz*	63
I. Die Quäker und wir	64
II. Die Oxfordbewegung und die religiös-soziale Bewegung	118
III. Religiös-Sozial und darüber hinaus (Die Siedlung; die evangelische Armut und der Kommunismus Christi. Die Gemeinde. Die guten Werke). Salz oder Zucker? Summa: Die einfache Linie	110, 157, 269
IV. Politisch-soziale Verwandtschaften und ihre Grenzen. Das Problem. Die Gesichtspunkte. Die Anwendung. Ergebnis und Ausblick	220
Vom christlichen Leben (Eine Laienschrift von Karl Barth). *Carl Dallago*	110, 157, 214, 269
Religiös-Soziales	276
I. Die Quellen des Sozialismus. II. Katholizismus und Sozialismus. III. Vom Kampf gegen die Gottlosigkeit. IV. Ein kurzer Bericht.	
Dokumente eines Wahnsinns	284
Zwei Bücher — zwei Zeichen. *Leonhard Ragaz*	349
Ein letzter Appell an die Christenheit!	415
Religiös-Soziales: Die religiös-soziale Vereinigung	419
Religiös-soziale Fragen an die Oxfordbewegung. *Paul Trautvetter*	538
Zwei Artikel über die Liebe. *Robert Friedmann*	590
Recht und Liebe. *Leonhard Ragaz*	600

HOLBROOK LIBRARY PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

III. Politisches und Soziales.

	Seite
Zwei Abſtimmungen. *Leonhard Ragaz*	22
Ein ſozialiſtiſcher Proteſt gegen den Terror in Sowjet-Rußland. *Henriette Roland Holſt, Daniel de Lange*	26
Zum 24. Februar. *Leonhard Ragaz*	77
Zum Parteitag von Luzern. *Leonhard Ragaz*	79
Zum 24. Februar. *Leonhard Ragaz*	126
Für einen Dienſtverweigerer. *Jules Romain*	172
Die Jungbauernbewegung. *Hans Müller*	280
Zwei Staatslenker	283
Deutſchland: 1. Vorbemerkung. 2. Vom wahren und falſchen Deutſchland; *Germanus*	329
3. Die Stimme zweier deutſcher Frauen. *A. H.* und *D. E.*	340
Italien im 13. Jahre der faſchiſtiſchen Aera. *Daniel Hogg*	342
Deutſchland: 4. Die Wiſſenſchaft im Dritten Reich. *Clemens Müller*	406
5. Dokumente eines Wahnſinns	412
Deutſchland: 6. Die ſeeliſchen Wurzeln des Nationalſozialismus. *Germanus*	462
Das Licht von Genf. *Germanus*	477
Die Schande der Schweiz. *Leonhard Ragaz*	481
Mahnung und Proteſt. 1. Aus der Schweiz (Kurs Attisholz und Frauenliga). 2. Aus der Kirche (Antimilitariſtiſche Pfarrer). 3. Aus der Wiſſenſchaft (Aufruf der Irrenärzte)	486
Die Oxfordleute im Volkshaus. *Chriſtel Ragaz*	492
Für den Werkhof	494
An das Schweizervolk. (Für den Boykott der italieniſchen Waren)	557
Vom Meinungsmonopol des Bundesrates und der ſchweizeriſchen Freiheit. *Leonhard Ragaz*	606

IV. Aussprache.

	Seite
Offener Brief an Fräulein Julia Inger Hanſen. *Willy Lendi*	69
Zum Friedensproblem. *Dr. W. H.* und *Leonhard Ragaz*	74
Vom Verhältnis zwiſchen dem religiöſen Sozialismus und der Freiwirtſchaft. *Eduard Burri*	356
Die Oxfordgruppe und der Krieg. *R. le Gras*	359
Ueber Deutſchland. Von einem Elſäſſer	418
Zur Oxford-Bewegung. *Adolf Iſenſchmid* und *Chriſtel Ragaz*	552
Blutſeele oder Bodenſeele. *A. H.*	557

V. Zur Weltlage.

	Seite
Januar: Die Pax Romana. Das „Rapprochement". Die Saar. Das Hitler-Regime. Aufrüſtung, Abrüſtung, Völkerbund. Nationalismus und Faſchismus. Wirtſchaftsumwälzung und Sozialismus	29

HOLBROOK LIBRARY PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

Seite

Februar: Von Rom nach London. Vom Rapprochement. Die andere Gefahr. Faſchismus; Kommunismus; Soziale Umwälzung; Kirchen 84

März: Die Reiſeroute des Teufels. Von London nach Berlin. Von Berlin nach Paris. Warum nicht nach Prag und Moskau? Von Berlin nach Warſchau. Ein Blick in die Hexenküche. Ein Abſtecher nach Wien. Von Warſchau nach Tokio. Ein Fehlſchlag. Von Tokio nach Addis Abeba. *Die andere Viſion* 136

April: Die Weltgefahr Hitler-Deutſchland: Die Verkündigung der allgemeinen Wehrpflicht. Warum? Die große Lüge. *Und nun? Die Engländer in Berlin. Periculum in mora! Zwei Hinderniſſe:* Die Rüſtungsinduſtrie. Der Pazifismus. *Die Aktion gegen Hitler. Hitler-Deutſchland. Die große Gärung* 175

Mai: Die Umſtellung Hitlers. Von Streſa über Genf nach London. Von Paris über Warſchau nach Moskau. Von Paris über Wien nach Rom. *Der Umſtellte. Und wir? Der weitere Kreis. Der große Kampf. Chriſtus und die Kirchen* 230

Juni: Der Durchbrechungsverſuch. Die Hitler-Rede oder: mundus vult decipi. England oder: Der Friedens-Cant. Warnung vor Trug. Die Moorſoldaten. Muſſolini oder: Macchiavelli in Talmi. An der Donau und Moldau. Bilanz. *Laval, Rooſevelt, Stalin. Noch einige Probleme der Friedensbewegung. Das oberſte Wort* 286

Juli/Auguſtheft: Der deutſch-engliſche Flottenpakt. Die Tatſachen. Die Folgen. Die Motive. *Iſt nun der Durchbruchsverſuch gelungen? Frontkämpfer — Pazifiſten — Prendre Hitler aux sérieux! Abeſſinien. Der Lauernde in Oſtaſien. Oeſterreich. Der Schatten über dem Oſten und Norden. Der Kampf zwiſchen Faſchismus und Demokratie. Das Dritte Reich. Der 30. Juni. Die wirtſchaftliche, ſoziale und ſozialiſtiſche Bewegung. Die Friedensbewegung. Der Religionskampf* 360

September: Italien-Abeſſinien: Die Entwicklung. Die Reaktion der Welt. Der Vater der Lüge. Der Entſcheidungskampf. *Was wird Hitler tun? Faſchismus, Sozialismus, Kommunismus. Cäſar oder Chriſtus!* 422

Oktober: Der Krieg. Genf. Der Kampf. Die Sanktionen. Die Kolonien. Hitler 489

November: Die Sanktionen. Der Widerſtand Italiens und die Streikbrecher. Wie wird es weitergehen? Die „Entſpannung". Rom in Abeſſinien. Kollektive Kriegsbekämpfung — Englands neue Politik. Die Wellenbewegung 559

Dezember: Die Welt am Jahresende: Friede auf Erden. An den Menſchen ein Wohlgefallen. Ehre ſei Gott in der Höhe! 616

VI. Gedichte.

	Seite
Für ſchwere Zeit. *Juſtus Jonas*	1
Unſere Hilfe. Pſalm (überſetzt von *Martin Buber*)	57
Der falſche Bel. *Carl Spitteler*	82
Jetzt ſtehe Ich auf! Pſalm (überſetzt von *Martin Buber*)	265
Neue Erde. *Margarethe Susman*	321
Und wieder iſt Krieg in der Welt. *Franz Mannheimer*	615

VII. Worte.

	Seite
„Vergiß nicht das Feuer!“	84
Feigheit und Gewalt. *Gandhi*	84
„Sprüche“ von *Schelling* und *Kierkegaard*	151
Warnung vor Selbſtüberhebung. *Wilhelm von Humboldt*	175
Aus *Alexandre Vinet*	320
Aus *Soeren Kierkegaard*	400
Zur Friedensbewegung. *Konrad Ferdinand Meyer*	528

VIII. Rundschau.

	Seite
Zur Chronik	47
Zur ſchweizeriſchen Lage	50
Zur Chronik	99
Zur ſchweizeriſchen Lage	101
Zur Chronik	147
Zur Chronik	196
Zur ſchweizeriſchen Lage	198
Zur Chronik	255
Zur ſchweizeriſchen Lage	255
Die Verfolgung der antimilitariſtiſchen Pfarrer	262
Gottes Herrſchaft über das geſamte Leben	263
Zur Chronik	309
Zur ſchweizeriſchen Lage	313
Die Verfolgung der heutigen Ketzer	317
Die Gemeinde der Dahingegangenen	318
Zur Chronik	390
Zur ſchweizeriſchen Lage	392
Wenn man verblendet ſein will!	398
Eine vorläufige Erklärung	398
Zivildienſt in Litzirüti	398
Ein guter Rat	399
Jugendwandern — leicht gemacht!	399
Zur Chronik	441
Zur ſchweizeriſchen Lage	449
Zur Chronik	517
Zur ſchweizeriſchen Lage	523
Von der Gemeinde der Verewigten	527
Zur Chronik	576
Zur ſchweizeriſchen Lage	579
Arthur Henderſon	584
Zur Chronik	627
Zur ſchweizeriſchen Lage	634
Von der Gemeinde der Verewigten	638

Für schwere Zeit.

Wo Gott der Herr nicht zu uns hält,
Wenn unſere Feinde toben
Und er nicht unſrer Sach zufällt
Im Himmel hoch dort oben,
Wo er Iſraels Schutz nicht iſt,
Und ſelber bricht der Feinde Liſt,
So iſt's mit uns verloren.

Was Menſchenkraft und Witz anfäht,
Soll billig uns nicht ſchrecken,
Er ſitzet in der höchſten Stätt,
Der wird ihrn Rat aufdecken.
Wenn ſie's auf's klügſte greifen an,
So geht doch Gott ein andre Bahn;
Es ſteht in ſeinen Händen.

Ach Herr Gott, wie reich tröſt du,
Die gänzlich ſind verlaſſen!
Der Gnade Tür iſt nimmer zu.
Vernunft kann das nicht faſſen.
Sie ſpricht: Es iſt nun all's verloren,
Da doch das Kreuz hat neu geboren,
Die deine Hilf' erwarten.

Die Feind ſind all in deiner Hand,
Dazu all ihr Gedanken.
Ihr Anſchlag iſt dir wohl bekannt,
Hilf nur, daß wir nicht wanken.
Vernunft wider den Glauben ficht
Aufs Künfge will ſie trauen nicht,
Da du wirſt ſelber tröſten.

Den Himmel haſt du und die Erd,
Herr, unſer Gott, gegründet.
Gib, daß dein Licht uns helle werd,
Laß unſer Herz entzündet
In rechter Lieb des Glaubens dein,
Bis an das End beſtändig ſein.
Die Welt laß immer murren.

Juſtus Jonas.[1])

[1]) Der Freund und Mitarbeiter Luthers.

Die Stille zu Gott.

Meine Seele iſt ſtille
zu Gott, der mir hilft
Pſalm 62, 1.[1])

Wenn uns ein ſchwerer Schlag getroffen hat, dann ſind wir zuerſt betäubt. Das gilt im Geiſtigen wie im Phyſiſchen. Dieſe Betäubung iſt wie ein Lärm, der uns umſummt, ja wie ein Sturm, der uns umbrauſt, ſie iſt eine Art Schwindel, in welchem wir die Beſinnung verlieren. Und es ſcheint eine natürliche Reaktion darauf zu ſein, daß wir ſelbſt, früher oder ſpäter, in Lärm und Sturm ausbrechen, in den Lärm der Klage, in den Sturm des Zornes, der Verzweiflung, je nach der Natur und Stärke des erlittenen Schlages. Es iſt natürlich, daß wir uns damit erleichtern wollen. Es iſt natürlich, daß wir Troſt und Hilfe ſuchen. Und zwar bei den Menſchen. Es iſt wohl auch natürlich, daß wir etwas *tun,* das Hilfe ſchaffen ſoll und daß es dann etwas Haſtiges, ſelbſt noch Betäubtes, ſozuſagen Geräuſchvolles, Lärmendes, Stürmiſches iſt.

Nun iſt möglich, daß wir gerade auf einen Menſchen ſtoßen, der uns voll Verſtändnis und Teilnahme anhört und der uns das rechte Wort zu ſagen weiß, das uns tröſtet und hilft. Schon eine rechte Ausſprache kann beruhigend, klärend, heilend wirken. Und für nichts iſt man dankbarer, als für eine ſolche Hilfe im ſchwerſten Augenblick. Wohl dem, welcher dieſe Hilfe zur Verfügung oder wenigſtens öfter als Geſchenk empfangen hat. Aber Hand aufs Herz: Iſt ſie häufig? Iſt nicht das Gegenteil durchaus die Regel? Wie viele Menſchen haben ſo viel Geiſt und Liebe, ſo viel tiefe Erfahrung mit ſich ſelbſt, ſo viel Zuſammenhang mit Gott, um uns geduldig und eifrig zu hören, um ſich ganz in den Sinn und in die Tiefe unſerer Not zu verſetzen, uns ſelbſt und unſere Not in Gott zu ſehen und daraus das Wort zu ſprechen, das uns hilft? Wie häufig ſind ein Troſt, eine Teilnahme, die unſere Wunden nur brennender machen, unſer leidendes Gemüt nur verbittern — eine Teilnahme, die nur konventioneller Art oder doch oberflächlich und flüchtig iſt und bloß Enttäuſchung zurückläßt, ein Troſt, der allzu wohlfeil iſt, der Talmi iſt, ſtatt Gold, wenn es nicht gar jener „leidige Troſt“ der Freunde Hiobs iſt, der darin beſteht, daß man uns Vorwürfe macht, entweder darüber, daß wir überhaupt klagen, oder in dem Sinne, daß wir den Schlag ſelbſt verſchuldet hätten. Wobei vielleicht vom Zaune geriſſene oder doch allzu bereitſtehende, allzu banale, allzu ſchematiſche religiöſe Wahrheiten vorgebracht werden, Wahrheiten aus der religiöſen Vorratskammer oder Garderobe verwendet werden, Wahrheiten, die in unſerem Falle nicht zutreffen — Wahrheiten, die man anwendet, wie ein oberflächlicher Arzt Medizinen anwendet, ohne die Krankheit recht erkannt

[1]) Es lohnt ſich auch, den ganzen Pſalm zu leſen.

oder auch nur erforſcht zu haben. Wir wiſſen aber von Hiob her, daß ſolche allzu bereiten, oder gar ins Phariſäiſche gehenden religiöſen Argumente am meiſten erbittern. Es wird uns infolge vieler ſolcher Erfahrungen eine Wahrheit klar, die zunächſt ſehr traurig ſtimmt: Es gibt wenig Menſchentroſt und Menſchenhilfe, und dies gerade dann, wenn wir ſie am nötigſten hätten. Die Menſchen ſind meiſtens zu ſtark mit ſich ſelbſt beſchäftigt, von ſich ſelbſt erfüllt, als daß unſere Not wirklich ganz bis zu ihnen gelangen könnte. Auch haben ſie ihre eigene Not oder glauben ſie zu haben und meinen wohl im ſtillen, die ſei wichtiger als die unſrige, ja ſie denken wohl, die unſrige ſei nicht ſo ſchwer — fremde Not trägt man ja in dieſem Sinne leicht — nur die eigene ſei ganz ernſt zu nehmen. Es gibt ja einen ſehr verbreiteten Egoismus des Leides. Leid kann die Seele öffnen, aber auch verſchließen. Und ſo geſellt ſich zu unſerer Not noch der Kummer oder auch Zorn über die herzloſe Selbſtſucht und Selbſtbefangenheit der Menſchen, und ſie ſind um ſo bitterer, je näher uns ſonſt ſolche Menſchen ſtehen, je mehr wir von ihnen erwarten. So geſellt ſich zu dem Schmerz, den der Schlag verurſacht, auch der faſt noch bitterere der Einſamkeit, ja Verlaſſenheit. Und das alles gilt nicht nur für unſer privates Leid; es gilt auch für die Not, die uns aus dem Kampf für Gott und den Menſchen her kommt, für die Schläge, die uns in dieſem Kampfe treffen. Wenn die ſchweren Enttäuſchungen, die großen Niederlagen des Guten und Rechten, die Triumphe des ſiegreichen Gemeinen, ja Böſen ſchlagwetterartig über uns kommen, dann umbrauſt uns wieder der Sturm der Betäubung. Dann brechen wir in Klage des Leides, des Zornes, der Verzweiflung aus. Dann verlangen wir nach Teilnahme, nach Gemeinſchaft im Leide, nach Troſt und Hilfe. Aber wie kalt iſt die Welt! Wie wenig wichtig iſt ihr das, was uns ganz erfüllt! Wie geht ſie ſelbſtiſch und oberflächlich ihren Weg und läßt uns allein, allein!

Es hilft uns nicht, wenn wir den Lärm und Sturm der Betäubung durch eigenen Lärm und Sturm betäuben wollen. Hierin hilft die Homöopathie ſicher nicht. Wir machen alles nur ſchlimmer; wir ſteigern die Not in Troſtloſigkeit, Verzweiflung oder auch Verbitterung hinein. Und es hilft uns nicht, was wir aus dem Lärm und Sturm ſolcher Betäubung heraus haſtig und ſtürmiſch tun. Es iſt überſtürzt, unbeſonnen, entſpricht der Sachlage nicht, ſteigert bloß die Not.

Nein, hier hilft nur die Allopathie, das Gegenteil: „Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft.“

Das iſt es. Stille werden, ſtatt lärmen, den Mund ſchließen, gerade jetzt und ſo lange die Betäubung dauert. „Ich will ſchweigen und meinen Mund nicht auftun; denn du haſt's getan.“ Nicht bei den Menſchen, den armen, Troſt und Hilfe ſuchen, ſondern gerade von ihnen weggehen, gerade in die Einſamkeit hinein, ſei's die äußere, ſei's bloß die innere. Das iſt die große Regel der Hilfe.

Denn in dieſem Mundhalten, dieſer Abkehr zur Stille geſchieht das große Wunder: Aus der Stille tritt *Gott* hervor und hilft. *Jeder* — ich ſage mit Bedacht: Jeder! — findet ihn, der imſtande iſt, dieſe Stille zu ſuchen, der Ungläubige auf ſeine Art wie der Gläubige auf ſeine. Denn da ſpricht Er, zu jedem in *ſeiner* Sprache: „Ich bin da. Du törichtes Kind, warum zweifelſt du? Ich bin da. Ich! Das alles, dieſer Lärm des Leides, dieſes Dunkel des Schickſals, dieſes Toben der Feinde, dieſer Sieg des Unrechtes, der Gewalt, der Lüge, der Hölle ſelbſt — das iſt ja nur Trug. Ich bin der *Herr*. Dieſes Schickſal, es hat einen Sinn oder kann und ſoll doch einen bekommen. Auch dieſer Schlag. Beſinne dich, vielleicht wirſt du es ſchauen. Oder du kannſt doch glauben, daß du es einſt ſchauen wirſt. Es ſoll und wird Gutes daraus werden. Auf alle Fälle helfe ich dir. Ich frage dich: Weißt du ſelbſt das im Grunde nicht ganz gut? Sagt es nicht eine Stimme in dir, die du bloß, nach der Weiſe der Kinder, durch Lärmen und Klagen betäubſt? Es wohnt auf dem Grunde deines Weſens ein Glaube, der deiner Klage leiſe aber hartnäckig widerſpricht und deine Verzweiflung nicht ernſt nimmt. Sage bloß Ja dazu — es iſt die Wahrheit; es iſt *mein* Wort. *Ich* bin es! Haſt du es denn nicht oft genug erfahren, wie ich einen ſolchen Schlag geheilt habe? Wie alles anders wurde als du gefürchtet? Wie alles gut wurde? Wie alles zum Beſten diente? Werde ſtille, und du ſiehſt das Licht der Hilfe ſchon aufleuchten. Wenn Lüge und Unrecht triumphieren — weißt du denn nicht, daß ich mächtiger bin als ſie? Weißt du im Grunde nicht ſelbſt, daß ſie gerichtet ſind? Siehe, ich bin da! Und wenn du auch nur wüßteſt, daß ich da bin und der Herr bin, dann wäreſt du ſchon geſtillt. Dann würdeſt du zwar nicht wiſſen, wie es im einzelnen gehen wird, aber du wäreſt gewiß, daß ich da bin und der Herr, daß darum Lug und Trug gerichtet ſind; daß der Triumph des Böſen nichtig iſt; daß ſein Gericht und Sturz vielleicht ſchon ganz nahe iſt. Denn du weißt, wenn du vor mir ſtille hältſt, daß ich ein Gott der Wunder bin und daß mit Ueberraſchung zu wirken zu meiner Gottheit gehört."

So ſpricht Gott in der Stille zu uns. „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche Male gehört: daß Gott allein mächtig iſt." Und nicht nur mächtig, ſondern auch gütig. So tritt aus der Stille Gott hervor. Er ſtillt uns. Iſt es nicht ein Stück Tiefſinn der Sprache, dieſes Wort vom Stillen: zufrieden, ſatt und froh Machen durch Stille? Wir treten aus der Stille, der Stille zu Gott, *verwandelt* wieder heraus. Nun ſuchen wir nicht mehr als Arme Troſt bei Armen, ſondern können andere tröſten, können Arme reich machen. Nun *betteln* wir nicht — und zwar meiſt ohne Erfolg! — ſondern *ſchenken*. Nun iſt auch das bitterſte Leid geheilt, das Leid der Einſamkeit. Denn in Gott iſt *der* Gefährte gefunden, in dem *alle* Gemeinſchaft beſchloſſen iſt. Wir ſind in großer Gemeinſchaft und Gemeinde. Nun klagen und lärmen wir nicht mehr. Und wenn wir nun *handeln*, ſo tun wir es

ganz anders als vorher. Nun ſtehen wir nicht mehr *unter* den Dingen, ſondern *über* ihnen. Nun ſehen wir mit von Gott erhelltem Auge den Punkt, auf den es ankommt; nun tun ſich dieſem Auge leuchtend die Wege wirklicher Hilfe auf. Nun erblicken wir die Scharen der unſichtbaren Mitſtreiter, deren mehr ſind, als die, die gegen uns ſind! (2. Könige 6, 5 ff.) Nun wiſſen wir, daß die Sterne in ihren Bahnen mit uns gegen Siſera kämpfen. (Richter 5, 20.) Nun iſt uns der Sieg der Freiheit über die Tyrannei, der Wahrheit über die Lüge, des Menſchen über den Moloch gewiß. Denn es iſt *Gottes* Sieg. Und wenn wir die Hilfe auch noch nicht in ihren konkreten Formen erblicken können, ſo iſt ſie doch in ihm da. „Ich *bin* — Ich bin *da!* Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Wir erleben zuletzt das Größte der Hilfe: das iſt Gott ſelbſt. Daß er da iſt, genügt. Aus dieſem Wiſſen kommt jenes *dennoch*, worin dem in Wunder waltenden Gott der paradoxe *Glaube* begegnet. Wenn alles verloren ſcheint, ſo iſt alles gewonnen — dennoch! Wenn dein Kampf unnütz ſcheint und deine Arbeit fruchtlos, ſo du treu bleibſt und rein, und *Gottes* Werk tun willſt, nicht das deine oder ſonſt Menſchenwerk: eines Tages wird ein Siegeslied ertönen und ungeahnte Ernte auf den Feldern ſtehen — dennoch! Wenn der Feind, nicht nur dein beſonderer, privater Feind, ſondern der Feind der Wahrheit, der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Liebe triumphiert, ſo tut er dir doch nichts, er ſtürzt über Nacht dahin und du ſprichſt: „Ich war wie ein Narr vor dir und wußte nichts; ich war wie ein Tier [ein Eſel!] vor dir“ — dennoch! Und wenn du das alles nicht ſiehſt, ſondern nur Gott haſt, dann ſprichſt du: „Dennoch halte ich feſt an dir. Denn du hältſt mich bei meiner rechten Hand; du leiteſt mich nach deinem Rat und nimmſt mich endlich mit Ehren an.“ Und wenn dir alles entſänke und du ſcheinbar *mit* ihm verſänkeſt, aber du hielteſt — dennoch — Seine Hand, dann ſtiegeſt du zu der letzten Gipfelhöhe der Gemeinſchaft mit Gott auf: „Wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du doch, Gott, ewig meines Herzens Troſt und mein Teil!“

Dieſes Wunder der Hilfe leuchtet auf in der Stille zu Gott. Sie iſt die große Hilfe. *Leonhard Ragaz.*

Vom Chaos unſerer Zeit und ſeiner Ueberwindung.

Ein Vortrag.

Wenn ich Ihnen heute vom Chaos unſerer Zeit ſprechen ſoll, ſo muß ich die Frage voranſchicken: Was bedeutet der Begriff des Chaos überhaupt? Und dann die weitere: Was bedeutet er im beſonderen für unſere Zeit?

Wir wiſſen, daß es am Anfang der Schöpfungsgeſchichte heißt: „Und die Erde war wüſte und leer, und es war finſter auf der Tiefe; und der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer.“ — Der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer: noch fern, noch beziehungslos zu dem, was unter ihm war; ſein Wort war noch nicht erklungen, ſeine Tat hatte die Wüſte und Leerheit unter ihm noch nicht gelichtet und zur Geſtalt gezwungen. Dieſer Zuſtand des vollkommenen Ungeſtaltetſeins, der reinen Beziehungsloſigkeit iſt das, was wir Chaos nennen. Erſt durch das Wort Gottes, das Tat iſt, gewinnt dies Nichts Geſtalt, wird das Chaos zur Schöpfung, ſcheiden ſich Licht und Finſternis, Erde und Waſſer, die Dinge und Erſcheinungen voneinander und zueinander — bis zuletzt aus ihnen der Menſch hervorſteigt, von dem Gott ſagt: „Ein Ding, das uns gleich ſei.“

Ein *Ding* — alſo darin nicht Gott gleich. Und dennoch durch den immer wiederholten, ſchweren zugleich und gnadenhaften Anſpruch der Gottebenbildlichkeit über alle Dinghaftigkeit hinausgehoben, in eine völlig andere Beziehung zur Schöpfung geſtellt als die Dinge: ihr zugleich gegenübergeſtellt, ſie ſchauend, über ſie ſinnend und an ihr ſchaffend.

Schöpfung iſt Ordnung von Gott für den Menſchen. Und nachdem es einmal Schöpfung gegeben hat, kann darum Chaos nichts anderes ſein als das Zerfallen dieſer Ordnung: der göttlichen Schöpfung und des gottebenbildlichen Menſchendaſeins ſelbſt, die Rückverwandlung des Seins zum Nichts, die Rückverwandlung des Menſchen zum Ding. Und es iſt genau dies, was wir heute erleben: es iſt, als zerbräche überall und in allem der reine göttliche Schöpfungsplan, weil der Menſch ihn zu ſehr angetaſtet, zu gewaltſam umgeſtaltet, zu tief beſchädigt und zerſtört hat, als erblickten wir nun, wenn wir in die Welt hinausſehen, nur mehr die traurigen Bruchſtücke deſſen, was einſt göttliche Schöpfung war, und als fänden wir den Menſchen nicht mehr als den, der ſie ſchaut, ſie verehrt und an ihrer Vollendung arbeitet, ſondern als Ding unter den Dingen. —

Von den Formen zu ſprechen, in denen uns dieſer Zerfall von Welt und Menſch, das Chaos unſerer Welt offenbar wird, würde ein Aufrollen aller und jeder Erſcheinungen bedeuten, aus denen unſere heutige Welt überhaupt beſteht. Es gibt eigentlich nichts, gar nichts in den Inſtitutionen und Wirklichkeiten unſerer Welt, im öffentlichen und privaten Leben, in dem es ſich nicht offenbarte. Vielleicht iſt uns nur die Landſchaft gelaſſen und die Blumen: das Stummſte, Verſchloſſenſte, das dem Menſchen Fernſte, aus dem uns noch das Schöpfungswunder anblickt. Je näher wir aber an das Menſchliche heranrücken, um ſo unkenntlicher wird uns die Schöpfung, um ſo mächtiger brauſt uns das Chaos entgegen. Denn es iſt ja keineswegs ſo, daß das Chaos uns nur umfinge, nur um uns wäre, ſondern es iſt vor allem und am bedrohlichſten in uns ſelbſt. Wir ſelbſt, die in die bloße Ding-

lichkeit Zurückſinkenden, ſind von der Auflöſung am ſchwerſten und unmittelbarſten betroffen.

Die ganze Dämonie, die in dieſer Chaotiſierung beſchloſſen iſt, zeigt ſich dem, der die Wandlungen der letzten Jahrzehnte wach miterlebt hat, ſchon in dem Tempo, in dem ſie ſich vollzogen hat. Dieſes Raſen, das in ein Jahrzehnt Jahrhunderte geſchichtlichen Geſchehens preßt, trägt deutlich den Stempel widergöttlichen Lebens an ſich. Gewiß: dies alles war ſeit langem im europäiſchen Leben vorbereitet, und doch ſind es erſt die letzten beiden Jahrzehnte, in denen das Chaos völlig nackt offenbar geworden iſt. Bereits im Weltkrieg und ſchon lange vor ihm war es ſpürbar. Aber vor dem Krieg hatten wir noch verbundene Augen, wendeten wir uns noch nicht mit unſeren letzten Fragen an die gegenwärtige Wirklichkeit. Und der Weltkrieg ſelbſt hatte etwas derart Betäubendes, daß ſeine Zeit aus dem geſchichtlichen Ablauf herauszufallen ſchien. Daß der Krieg mörderiſch und entſetzlich war, wußte jeder; ſeine Gründe erkannten einige wenige; ſeine Folgen vermochte ſich niemand vorzuſtellen. Der Zuſammenhang des geſchichtlichen Lebens ſchien zerriſſen. Im Grunde war erſt damals, als die Menſchen aus dem blutigſten aller Kriege unmittelbar in Tanz und Vergnügen hineinraſten, während das Elend wuchs und ſich ausbreitete, als die Revolutionen ausbrachen und niedergeſchlagen wurden oder die geſamte Wirklichkeit eines Landes mit einem Schlage wandelten, als alle noch geſtern geheiligten Formen, Werte und Bindungen wie papierene Ketten abgeſchüttelt wurden, — alles bisher Bekannte und Vertraute von Grund auf in Frage geſtellt. Das Bild der Welt, mit der wir plötzlich Auge in Auge ſtanden, war unbekannt und erſchreckend. Alle Ideen waren ins Wanken geraten; der Gegenſtand trat aus ſeiner Ordnung. Die Geſetze und Maßſtäbe waren zerbrochen, die Grenzen des bisherigen Denkens geſprengt. Der Wahnſinn war uns vertrauter geworden. Die klare Ordnung des Tages verſank; das dunkle Reich der Mütter rückte unbegreifbar und furchtbar herauf. „Die Muſik der Welt“ war, mit dem Wort eines großen Dichters, „bis in alle Tiefen hinunter abgebrochen“. Denn keine klare Gedankenordnung, keine Metaphyſik, kein Ideenbau vermochte das, was geſchehen und das, was um uns war, mehr aufzunehmen und auszudrücken. Wie im Beginn der Renaiſſance der Menſch heraustrat aus der Feſtigkeit einer bisher bekannten, klar gegliederten Wirklichkeit als der, „der neue Länder zu entdecken geht“, und wie damals, als die Welt aus den bekannten Ordnungen des Glaubens herausbrach, allem Geiſterſchrecken, allem Spuk- und Zauberweſen: lauter Bildern einer noch nicht wieder geordneten Welt Tür und Tor geöffnet war— wie die Menſchen damals in ihrem größten Dichter der Wahrheit inne wurden, daß es mehr Dinge zwiſchen Himmel und Erde gibt, als unſere Schulweisheit ſich träumen läßt, — ſo war auch jetzt das Irrationale, das Seltſame, das Fremde, Groteske, das Ver-

zerrte und Unheimliche das der Zeit Nächſte. Und in dieſem Hereinbrechen eines Fremden, Unbegreiflichen in ein völlig aufgelöſtes Leben verlor der Menſch ſelbſt ſeine Geſtalt. Sein feſter Umriß löſte ſich auf; er verlor ſeine Identität. Er ruhte nicht mehr wahrhaft in der Perſon. Das Individuum, unterbaut von der gottebenbildlichen Menſchengeſtalt der Schrift wie von der Entelechie der griechiſchen Antike — ſeit dem Austritt aus dem Mitelalter Sinn und Wert aller Weltgeſchichte — löſte ſich auf. Es rann in eine allgemeine Wirklichkeit zurück. Das Kollektive, das Anonyme, das nicht mehr Zentrierte in jeder Form war Ausdruck dieſer neuen Welt; und dieſe Auflöſung war eine noch radikalere und weit unvermitteltere als ſelbſt die der mittelalterlichen Welt. Die ganze menſchliche Wirklichkeit erſchien plötzlich als eine einzige Frage. Nichts als die einzige ungeheure Frage, unter die alle einzelne Exiſtenz in dieſem Augenblick geſtellt war. Denn nichts, was der einzelne Menſch, das Individuum, und ſei es das größte, gedacht, geglaubt, geſtaltet hatte, ſchien mehr zu ſtimmen; alles war unwahr, vorläufig hohl und dunkel geworden. Unſere alte Welt riß wie ein Vorhang auseinander und gab den Blick in neue fremde Hintergründe des Lebens frei. Und es erſchien uns, daß wir auf dieſem Vorhang unſer Bild von Menſch, Welt und Gott nur aufgemalt hatten, damit es uns das Unerträgliche verhülle: das Unerträgliche, das eben darin lag, daß wir uns ſelbſt nicht mehr zu finden vermochten.

Und zugleich mit dem Menſchen ſchienen auch ſeine Grundkategorien, ſchien der Menſchenraum, die Menſchenzeit ſich zu verändern. Es war, als ob die Umwandlungen alles Wirklichen ein neues Raum- und Zeitgefühl erzeugten. Schon die mächtige Erweiterung und Umfaſſung des Weltkreiſes durch die wiſſenſchaftliche Forſchung, dann das Zuſammenſtrömen der verſchiedenſten Menſchenarten im Kriege, die völkerwanderungsartige Verſchiebung der Nationalitäten infolge der ſtaatlichen Umgeſtaltungen — vor allem aber die ungeheure und ungeheuerliche Entwicklung der Technik ſchuf das Verhältnis zum Raum und zur Zeit um. Indem ſie den Menſchen einerſeits den märchenhaften Mantel der Allgegenwart unterbreitete und zugleich damit den Raum zuſammenzog und als Wirklichkeit vernichtete, und indem ſie durch ein völlig raſend gewordenes Lebenstempo ihm nicht etwa Zeit ſchenkte, ſondern durch die gleiche Zuſammenziehung ihm die Zeit geradezu aus den Händen ſchlug, hat ſie eine unheimliche, dämoniſche Veränderung der Schöpfungsordnungen von Raum und Zeit bewirkt und damit, kaum weniger als die Kriegswirklichkeit, eine Veränderung des Verhältniſſes der Menſchen zum Tode heraufgeführt. Wie in dem Maſſenſterben, ſo verlor in der Vernichtung des Menſchenraumes und der Menſchenzeit der Tod ſeinen letzten Ernſt. Das Einzelleben büßte ſeinen Wert und ſeine Bedeutung ein. Vielleicht kann niemand ſagen, was aus dieſen gewaltigen Erfindungen unter

anderen Verhältniſſen, in einer anderen Menſchheit hätte werden können; ſo aber wie ſie verwertet, wie ſie in die Wirklichkeit eingeſetzt wurden, haben ſie ſelber die Menſchheit verändert, haben ſie in einer falſchen Geſellſchaftsordnung und im Bunde mit dem Krieg wie keine anderen Mächte die Schöpfungsordnung verſtört, die Rückverwandlung des Menſchen zum Ding gefördert. Denn die Entwicklung des Maſchinenweſens hat, indem ſie den Menſchen zum Beherrſcher der Natur zu machen ſchien, ihn nur in einem noch anderen Sinn als vorher in Staub und Aſche gewandelt. Staub und Aſche nun nicht mehr nur vor dem Auge Gottes, ſondern vor den eigenen, ſelbſtgeſchaffenen Götzen, vor den ſelbſt herbeigerufenen Dämonen, die wieder zu bannen, ihm, je mehr er ſich entmenſchlichte und entperſönlichte, um ſo mehr der meiſterliche Zauberſpruch fehlte.

Der Menſch hat durch ſie ſeine Heimat verloren. Die Welt gehört ihnen. Es gibt kein Wurzeln mehr in dieſer Welt, die immer weniger Schöpfung, die immer mehr menſchliches Gemächte iſt. Es iſt aus dem Erleben dieſer Zerſtörung der Schöpfung heraus vielleicht nie ein tieferes Wort geſprochen worden als die kleine ſehnſüchtige Tagebuchaufzeichnung des ruſſiſchen Emigranten, der, weil man ihm in Frankreich die Niederlaſſung verweigert hatte, weil er nirgends in der Welt mehr Wurzel ſchlagen durfte, zum Mörder am Präſidenten der franzöſiſchen Republik wurde: „Vielleicht wird doch noch das Veilchen über die Maſchine ſiegen.“ — Die winzige, beſcheidene, aber aus der lebendigen Vermählung des lebendigen Keimes mit dem lebendigen Boden erblühende Blume als Sieger über das ganze ungeheure Getöſe der von der Maſchine beſeſſenen künſtlichen Welt — wahrlich: dieſer Mörder hat aus dem Abgrund ſeines Heimwehs heraus um das Wunder der Schöpfung gewußt wie nur noch wenige heutige Menſchen.

Aber dieſer aus der Verzweiflung eines Einzelnen über das Ganze entſprungene Mord iſt nur ein Symptom und Symbol aller der großen verſchiedenartigen Revolutionen, die, um der Rückverwandlung des Menſchen zum Ding willen, ſeit langem unſere Welt erſchüttern. Sie alle ſind, wenn auch in völlig verſchiedenen Maßen und Proportionen, zugleich Reaktion auf das Chaos und Vermehrung des Chaos. Denn jede irdiſche Revolution trägt in ſich ein poſitives und ein negatives Element. Das negative liegt immer in der, wenn auch noch ſo notwendigen, Zerſtörung der alt und unwahr gewordenen Lebensformen (und nur zu oft auch ihrer Träger), die immer in der Geſchichte auch Gutes und Wertvolles mit ſich reißt. Die poſitive Seite liegt in eben den neuen, wahreren Ordnungen, die die Revolution den alten abgelaufenen Lebensordnungen entgegenſetzt. Je mehr dieſe bereits im Zerfall waren und je größer und echter die Wahrheit des Neuen iſt, um ſo mehr wird ſie dem Chaos entgegenwirken. Immer aber iſt die Revolution als eine Abrechnung zwiſchen zwei Zeitaltern Gericht und

Gerichtetwerden; immer ist sie Opfer: Inbegriff alles geschichtlichen Vollzugs — wie es in tiefer Wahrheit das Wort des vorbolschewistischen Revolutionärs Kerenski aussprach: „Revolution, das heißt die Sünden der Vergangenheit büßen und sich für die Zukunft opfern."

Aber diese Buße und dieses Opfer geraten oft in seltsame und ungewollte Verschlingung. Auch die soziale Revolution, die völlig unumgängliche, die der durch jene furchtbar falsche Gesellschaftsordnung hervorgebrachte Rückverwandlung des Menschen zum Ding entgegenwirkte, hat — in Deutschland schnell erstickt und in ihren Besten erschlagen — in Rußland zum stärksten Kollektivismus und zur Diktatur führend — dennoch zugleich in gewissem Sinn mitgearbeitet an einer Art von Verdinglichung des Menschen, indem sie an der Zerstörung derjenigen Lebensform arbeitete, an die die Generationen vor uns glaubten: des Individuums als Charakter, als autonome Lebensgestalt. Aber zweifellos hätte sie weder in Deutschland noch (in ganz anderer Weise) in Rußland diese Zerstörung in so extremem Maße vollbracht, wenn ihr nicht der Weltkrieg vorangegangen wäre, dieses Höllenfeuer, in dem mit der Selbständigkeit und Würde des Einzelnen auch alle Menschlichkeit und Brüderlichkeit zu Asche gebrannt wurde.

Ging Rußland von hier aus zu dem Versuch einer positiven Neugestaltung gerade des Verlorenen über, unternahm es den ungeheuer problematischen, aber gewaltigen Versuch, aus der tiefsten Zerstörung heraus das Leben der Gemeinschaft neu aufzubauen, so folgte der Zerstörung aller menschlichen Werte, die im Kriege durch Europa und die Welt ging, in dem unglücklichsten Lande: in Deutschland, eine zweite solche Zerstörung, die, gleichfalls die Welt mit erschütternd, in Deutschland selbst zu einer Katastrophe aller Menschlichkeit ohne gleichen wurde: der Zerfall der Währung mit seinen unerhörten Opfern, keineswegs nur an materiellen Gütern, auch keineswegs nur an unzähligen Menschenleben, sondern vor allem an Wahrheit, an Redlichkeit, an jeder Art privater oder öffentlicher Moral, an Vertrauen und Glauben, — ein Zerfall aller sittlichen Werte, für den vielleicht kein anderer Währungszerfall, nicht einmal der des spätrömischen Reiches, eine Parallele bietet. Die deutsche Inflation, der grauenvollste, staatlich und gesetzlich sanktionierte Betrug, der je um des Vorteils einiger Weniger willen an einem Volke verübt wurde, hat mit dem beispiellosen Zerfall des Geldwertes bis in die erlogenen Milliarden und Billionen hinein das Volk von Tag zu Tag vor neuen Zerfall, vor neue Verzweiflung gestellt, hat ihm alles Leben fragwürdig gemacht, hat ihm den Boden unter den Füßen fortgezogen, ihm die Lebensnotwendigkeiten entrissen, es in eine absolute Desorientierung, in ein Leben im Leeren gestürzt und es zu jedem phantastischen Betrug, zur Selbstverständlichkeit der Lüge erzogen. Die mit diesem Geschehen Hand in Hand gehende Auflösung scheinbar festester Bindungen, Ehen, Familie, die zahllosen körperlichen und seelischen Zusammen-

brüche jeder Art haben mitgeholfen, Deutſchland zu dem moraliſch und ſeeliſch erſchüttertſten, ja hyſteriſchſten Volk der Erde zu machen, aus deſſen allgemeiner Seelenverfaſſung allein ſicher die heutigen Geſchehniſſe voll verſtändlich ſind.

Aber auch in einem ganz anderen Sinne wird das gegenwärtige Geſchehen in Deutſchland aus dieſer Zeit verſtändlich: daraus nämlich, daß man damals begann, den rein wirtſchaftlichen Tatſachen und Verhältniſſen zu ihrer Verhüllung die aus völlig anderen Gründen ſtammenden Begriffe von Blut, Boden und Raſſe zu ſubſtituieren: falſche, verlogene, ſcheinmythiſche Begriffe in einer Zeit, deren echtbürtige Wahrheitsform keineswegs die des Mythos war. Dies iſt ſicher einer der verhängnisvollſten Gründe des deutſchen Chaos: daß ſeine Größten: ein Wagner, ein Nietzſche, ein Stefan George lange vor dem Kriege ſchon als Gegenbild des heraufziehenden Nichts übergroße mythiſche Geſtalten imaginiert und an Stelle der nicht mehr feſtzuhaltenden klaren Begriffe in das Leben eingeſetzt hatten. Damit wurde ſchon in dem Deutſchland der Vorkriegszeit eine tiefe Wahrheitsverwirrung im geiſtig-bürgerlichen Leben geſtiftet, eine traum- und rauſchhafte Wirklichkeit heraufgeführt, unter der alle Wahrheitsgrundlagen weggeſchwunden waren. Aber keiner jener Geiſter, zumal ſie alle letzthinig die Politik des Tages verſchmähten, konnte freilich ahnen, in wie furchtbarer Weiſe dann in einer aufgewühlteren Zeit dieſe dichteriſchen Traumbilder herabſinken, als ganz reale Lügenmächte ſich in das ſtaatliche, politiſche und wirtſchaftliche Leben mengen und in ihm die Führung übernehmen würden. — Die einzige Tatſache, daß der Groß- und Schwerinduſtrielle Stinnes, dem halb Deutſchland gehörte, und der ſich am Ende der Inflationszeit einer Stützungsaktion für das bankrotte Vaterland widerſetzte, weil ſie ihm einen Verluſt gebracht hätte, und der es damit hilflos in das letzte Elend hineingleiten ließ, einer der erſten Vertreter des in Blut, Boden, Raſſe, in lauter mythiſchen Bildern wurzelnden Nachkriegsnationalismus wurde, legt Zeugnis ab von der ungeheuren Gefahr der Einführung und von der Verderbnis der mythiſchen Bilder in der deutſchen Wirklichkeit. —

Weiter Hand in Hand mit dieſer furchtbaren Zerlügung alles Wirklichen ging eine andere Nachkriegserſcheinung: eine ſexuelle Verwilderung, die gleichfalls die Rückverwandlung des Menſchen zum Ding bis zum Aeußerſten mitbetrieb, und die damit nicht nur die Liebe zwiſchen den Geſchlechtern weithin vernichtete, ſondern auch — zumal auf dem Grunde der furchtbaren materiellen Not — die Mutterſchaft aus der eigentlichen Krönung der Schöpfungsordnung zum verzweiflungsvollen, in Wahnſinn und Verbrechen treibenden Problem machte. Gewiß hatte dieſe Verwilderung Quellen ſehr verſchiedener Art; zum Teil entſtammt ſie auch dem Sozialismus, der freilich niemals eine Verwilderung anſtrebte, ſondern der erkannt hatte, daß es mit den alten Formen der Liebe und Ehe nicht mehr

ſtimme, vor allem nicht mit der Verkoppelung von Liebe und Beſitz, die in der bürgerlichen Ehe ſelbſtverſtändlich geweſen war und die ihm heutigen Rußland — eine wahrhaftige Befreiung der Frau — zum erſten Male wirklich aufgehoben iſt. Aber eine jede ſolche Formwandlung führt auch Zerſtörung und Chaos mit ſich. In ihrer monſtröſeſten Form und in erſter Linie kam aber das ſexuelle Chaos in allen Ländern aus dem Geſchehen des Weltkrieges: aus den Auflöſungen, Trennungen und Entfremdungen, aus der alle Bindungen und Hoffnungen ſprengenden ſteten Todesnähe und der furchtbaren Verwilderung, ja Vertierung der Männer im Schützengraben; — vielleicht zu einem Teil auch aus der nicht organiſchen, nicht ſelbſterrungenen, ſondern notgedrungenen Verſelbſtändigung der Frauen im Krieg. — Dazu kam vom Geiſtigen her als mächtiger Faktor die aus der Wirklichkeit der Zeit ſelbſt entſprungene, ſchon lange vor Kriegsbeginn einſetzende, alle Maßſtäbe und Geſetze zerbrechende Lebensphiloſophie, wie ſie in Nietzſches „Jenſeits von Gut und Böſe“ erſchütternden Ausdruck findet, wie ſie dann in Scheler kulminierte und in Klages zur völligen Abſage an den Geiſt abſank. Dieſe ganze ebenſo furchtbare wie tragiſche Philoſophie, an deren Schwelle unüberhörbar der verzweiflungsvolle Jubelſchrei Nietzſches ſteht: „Gott iſt tot!“ war zumal in Deutſchland der Ausgangspunkt, an den alles und jedes, das Höchſte wie das Niedrigſte in Denken und Leben anſetzte. Wohl hat Nietzſche die ganze Furchtbarkeit ſeines Ausſpruches begriffen. „Ich bin kein Menſch, ich bin Dynamit“, ſchreit er aus dem Entſetzen ſeiner Lage und ſeiner Sendung auf. Und doch hatte für ihn zugleich der Tod Gottes einen ſehr anderen Sinn als in der ruſſiſchen Gottloſenbewegung; er bedeutete nicht, daß die Menſchen die Gemeinſchaft aus eigener Kraft ſchaffen, ſondern daß der Menſch ſelbſt zum Gott werden, ein mächtiges und göttliches Weſen werden ſolle. Dieſes Lebensideal als ein mythiſch-heroiſches in einer Zeit der tiefſten menſchlichen Auflöſung und Vernichtung aufgeſtellt, hätte allein genügt, in ein Chaos ohnegleichen hineinzuführen. Aber Nietzſche ſelbſt meinte dieſe Geſtalt als ein Ziel fernſter Zukunft. Wenn dann aber der Dichter Stefan George dies Zukunftsbild in das Leben der Gegenwart herabzog, wenn er in dieſem Augenblick Götter auf Erden wandeln ſah und ſelbſt ſeinen Jüngern zum Gott wurde, zum ſtrahlenden Führergott, ſo rücken wir — wie weltfern das geiſtige Geheimnis dieſes Kreiſes ſich von der Wirklichkeit ſchied — immer näher an das Bild der heutigen deutſchen Wirklichkeit heran. Und auch George hat — mehr noch als Nietzſche — durch ſeine Vergöttlichung der brüchigen heutigen Menſchengeſtalt in der Richtung einer ſchrankenloſen Erotiſierung des Lebens gewirkt. Aber es war Eros, es war nicht Sexus. Wahrhaft verheerend wirkte dieſe ſtreng abgeſchloſſene Lehre nur dadurch, daß ihr, die von der geweihten Liebeserfaſſung der antiken Myſterienwelt ausging, unendlich geringere, völlig ungeweihte und

aller Weihe unfähige Menſchen wie Blüher und vielfach auch die Jugendbewegung ſich anſchloſſen, die das reinere und höhere Lebens- und Liebeswiſſen des Dichters in die unterſten Sphären des Lebens herabzogen und erniedrigten.

Gewiß müſſen wir uns bewußt ſein und bleiben, daß die Löſung dieſes vielleicht ſchwierigſten menſchlichen Problems nie in der Menſchengeſchichte völlig gelungen iſt. Selbſt ein Paulus fand ſie nicht — und eine ſo furchtbare Tatſache wie die, daß in demſelben Augenblick, wo die Ehe von der Kirche zum Sakrament erklärt wurde, die Proſtitution entſtand, weiſen auf die maßloſe Dämonie dieſes Gebietes hin. Es aber völlig geſetzlos in ſeine Dämonie hineintreiben zu laſſen, bedeutet einen Verzicht auf das Menſchentum überhaupt: einen unmittelbaren Weg ins Chaos.

Ein grandioſer Verſuch zu einer geſetzhaften Löſung des ſexuellen Problems, wie zugleich zur Auflöſung des traumhaft mythiſch verworrenen Lebens ſeiner Zeit, war die ſchon lange vor dem Krieg unternommene Seelenerforſchung Freuds. Ich möchte ihn hier nur kurz berühren, um dem Poſitiven, Widerchaotiſchen, das auch in dieſer den Meiſten rein negativ erſcheinenden Revolution ſteckt, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Auch ſie iſt nur geſchichtlich zu verſtehen, und es iſt ſehr ſchwer, vom Praktiſchen her ihre Leiſtung vorurteilslos zu erkennen, weil die Ausübung der Analyſe eine ſo echte Menſchlichkeit, ſo tiefes menſchliches Wiſſen, eine ſo klare Beziehung auf das Ganze des Lebens vorausſetzt, daß ſie gerade von den ſo ſchwankenden, ſo überaus problematiſchen und verwirrten Menſchen unſerer Zeit in ihren ungeheuren Anſprüchen kaum zu verwirklichen iſt. Aber ſoviel iſt ſicher, daß ſie, wenigſtens bei Freud ſelbſt, ihren großen geſetzhaften Linien und ihrem urſprünglichen Sinn nach, ein gewaltiger Verſuch geweſen iſt, eine tief erkrankte Menſchheit aus der chaotiſchen Verflechtung von Traum und Wirklichkeit, Lüge und Halbwahrheit, in die ſie verſtrickt war, zur Wahrheit zu erwecken, bis tief in die unterbewußten Daſeinsſchichten hinein die wahrhaften Gründe ihres Tuns, wie die unauflösliche menſchliche Verbundenheit aller mit allen aufzuweiſen und ihr damit ihre tiefe Verantwortung nicht nur für das eigene, ſondern für alles Leben zu zeigen. Freud ſelbſt hat ſeine Revolution als eine „Erziehung zur Wahrheit" verſtanden; in der Tat war ſie eine großartige Erweckung; mit Freuds eigenem Wort ein Verſuch, „am Schlaf der Welt zu rütteln".

Aber wohl iſt es wahr, daß auch die Analyſe in einer Zeit wie der unſrigen (und ich will keineswegs leugnen, daß auch die Zeitgebundenheit dieſer Lehre ſelbſt unheilſtiftend mitwirkte) einen weiteren Zug der Auflöſung in unſer Leben eingezeichnet und daß ſie viel dazu beigetragen hat, die Verwirrung im ſexuellen Leben zu vermehren. Was ſeinem Sinn nach ſtrengſtes, ja religiöſes Gericht, Entwirrung qualvoll verſponnener Fäden eines nicht mehr lebbaren Chaos, Erweckung zu

Klarheit und Geſtalt, was ein erhaben ſelbſtloſer Heilungsverſuch war, das wirkte in der furchtbaren Verwirrung einer des Sinnes beraubten Zeit mit zum Anſchwellen eben der Zügelloſigkeit und Verantwortungsloſigkeit, gegen die es gerichtet war.

Es bleibt uns noch, von dem weiteren furchtbaren, das Chaos vermehrenden Schickſal unſerer Welt zu ſprechen, das gleichfalls der falſchen Geſellſchaftsordnung entſtammt: der Arbeitsloſigkeit. — Arbeit! — was dies Wort bedeutet, erfahren wir vielleicht in letzter Tiefe erſt heute wieder, wo die Arbeit nicht mehr ſelbſtverſtändlich iſt. Denn auch die Arbeit iſt ein Schöpfungsbegriff: der Engel, der die erſten Menſchen aus dem Paradies verweiſt, heißt ſie das Feld bauen, von dem ſie genommen ſind. Die Arbeit ſelbſt ſchafft ihnen auf der Erde eine Heimat und wird ihre Heimat. Wo die Arbeit nicht mehr ſelbſtverſtändlich iſt, da wankt der ganze Bau einer Kultur in ſeinen Fugen.

Alle zerſtörenden Schickſale, alles Chaos unſerer Welt wären nicht was ſie ſind, wenn die Menſchen ihr ſelbſtverſtändliches Recht auf ihre Freiheit zur Arbeit hätten. Die Arbeit hat entdämoniſierende Kraft. Der Mangel an Ehrfurcht vor dem Menſchenleben in unſerer Welt ſtammt ſicher kaum weniger als aus dem Krieg, der Kollektivierung des ſtaatlichen Lebens und dem bis zur Verruchtheit entwickelten Maſchinenweſen, aus dem Mangel an dem, was höchſte und zugleich ſelbſtverſtändliche menſchliche Beſtimmung iſt. Wer nicht arbeitet, deſſen Leben zählt nicht. Wohl iſt auch der Mangel an Erwerb grauenvoll; aber er iſt als Quelle der Entwertung und Verdinglichung des Menſchenlebens mit dem Mangel an Arbeit nicht zu vergleichen.

Mit all dieſem Zerfall zum Chaos ging ſchließlich das weitere Phänomen Hand in Hand, das wir nur bezeichnen können als den Verluſt des Wortes. Am radikalſten hat der amerikaniſche Dichter Hemingway den Verluſt alles Wortſinnes durch die zerſtörende Wirklichkeit des Kriegserlebens ausgeſprochen, indem er alle allgemeinen, Bedeutungen und Werte bezeichnenden Worte abwies und behauptete, daß im Grunde nur noch die Eigennamen, Straßen- und Ortsnamen ihre wirkliche Bedeutung bewahrt hätten. In anderer Weiſe hat der engliſche Dichter Lawrence dem am Kriegsgeſchehen geſtorbenen Wort den ſtummen Leib, den in unſerer Welt ſo mächtig gewordenen Leib, als einzig übrig gebliebene menſchliche Wirklichkeit gegenübergeſtellt. In Rußland wurde zur gleichen Zeit ganz real zur Gründung einer neuen Sprache geſchritten, die, im Gegenſatz zur bisherigen, proletariſch, kurz und gemeinverſtändlich ſei. Umgekehrt lief in Deutſchland der Weg: gerade durch die wahrhaft immenſe Wort- und Interpretationskunſt der phänomenologiſchen Philoſophie, die ſich mit den ſcharfen Formulierungen der dialektiſchen Theologie wie mit denen einer weit getriebenen Soziologie und Pſychologie zu einer einzigartigen Präziſion und Ausdrucksfähigkeit verband, wurde ſchließlich aller und jeder Gehalt des menſchlichen Daſeins ſagbar und

ausſprechbar. Ohne jede Erfahrung, jedes Wiſſen, Erleben und Kennen der Wirklichkeiten konnten nun geſcheite junge Menſchen über Begriffe wie Schuld, Sühne, Endlichkeit, Tod, Angſt, Liebe und Leid, konnten ſie von all den himmliſchen Mächten ſprechen, die doch nur der kennt, der „die kummervollen Nächte auf ſeinem Bette weinend ſaß". So wurden die Begriffe leer, ausgeſogen, das Wort kam immer mehr um ſeinen echten Wirklichkeitsgehalt. Es erfolgte eine beiſpielloſe Zerſchwätzung alles Menſchlichen. Und von dieſer ebenſo unerhörten wie leeren Ausdruckskunſt war dann wohl der Weg und der Umſchlag in die ganz entleerte Phraſe und Phraſenempfänglichkeit des heutigen Deutſchland nicht weit.

Mit all dem iſt Deutſchland heute der Inbegriff deſſen, was ſich in der ganzen Welt als Chaotiſierung vollzieht. Es iſt ganz gewiß kein Zufall, daß dort ſeit mehr als einem Jahrzehnt der ausweggloſe Begriff der *Angſt* von den Denkern wie von der ärztlichen Wiſſenſchaft in den Mittelpunkt ihrer Forſchung geſtellt wurde. Alle Lebensproblematik wurde immer wieder als Angſt gekennzeichnet, als Lebensangſt, als Todesangſt, als Angſt ſchlechthin. Und immer bedeutet dieſe Angſt Angſt vor dem *Nichts*. Die Angſt iſt gar nichts anderes als das Erlebnis des Nichts. Und Nichts und Chaos ſind dasſelbe. So iſt in und mit der Angſt zugleich das Nichts, um deſſen Ueberwindung ſeit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts alle großen Geiſter Europas: ein Kierkegaard, Tolſtoi, Doſtojewſki, Strindberg, Nietzſche verzweifelt gerungen haben, zuletzt zum Grund- und Kernbegriff des deutſchen Denkens und Daſeins überhaupt geworden. Das Nichts als Weltgrund, als Angſt, als Sorge, als Grauen, als Schuld und Gottferne erlebt, iſt nicht nur der Grundbegriff der großen und fragwürdigen Exiſtenzphiloſophie Heideggers, die unmittelbar in das reale deutſche Chaos einmündete; es iſt auch das grauenvoll ruhige Wiedererkennungszeichen derer, die draußen an der Front gekämpft haben, die einer im ſtummen, hart gewordenen Antlitz des Anderen den Schatten des Todes erkennen; es iſt auch das Motto der Tagungen der Hitlerjugend: „Wir ſind geboren zu ſterben. Deutſchland erwache!"

Das Nichts, der Tod als alleiniges Lebensziel einer Generation, als einziger Begriff eines einſt herrlichen Volkes, das Leugnen der Schöpfung, Leugnen der Wahrheit durchdringt heute ſo ſehr dieſe Welt, daß die Menſchen die einfachen Grundfragen des Lebens nicht mehr vernehmen und verſtehen. Das Chaos, in das ſie verſtrickt ſind, hat ſie ſtandunfähig, wirbelnd, ja, faſt irrſinnig gemacht.

Aber ſchon vor dieſer letzten völligen Auflöſung eines Typus Menſch, den wir liebten, an den wir glaubten, ſchon mit ſeinem wachſenden Zerfall durch den Krieg und die Nachkriegszeit ſtieg die Frage auf: Wen, wohin haben wir bisher geliebt? Und wir erkannten: es war das Trugbild der freien, ſelbſtherrlichen Perſönlichkeit. Wir hatten an Realierungen geglaubt, wo im höchſten Falle Sehnſucht und erblickte

Aufgabe war, von denen nun grenzenloſer Abfall geſchah. Wir, deren Ausgangspunkt der deutſche Idealismus geweſen war, hatten das Individuum, den Einzelnen überfüllt mit Inhalt und Wert. Es hielt dem Anſturm der chaotiſchen Wirklichkeit nicht ſtand. Es ſchwankte, ſeine Form zerbrach und flutete hinaus ins allgemeine Leben. Und ſtatt in das Reich der Größe, der Schönheit und der ewigen Ideen blickten wir in die ſtummen, traurigen Augen der Kreatur.

Nun galt es, vor dieſem Anblick des Menſchen die Liebe nicht zu verlieren. Damals erfaßte mich, die ich die Menſchen unter ſo anderen Sternen, in ſo anderer Geſtalt: als Charakter, als Perſönlichkeit, als Geiſt und Seele begriffen und geliebt hatte, wirklich die Todesangſt, die Menſchen nicht mehr lieben zu können. Das Chaos rückte heran. Ich erkannte es als die ſchwerſte Aufgabe, den Menſchen zu lieben nicht in ſeiner Schönheit und Freiheit, im Glanz des Geiſtes, nicht als das Idealbild der ganzen europäiſchen Kultur — aber freilich auch nicht als den ſchlichten Menſchen des Volkes, der immer der Nächſte geweſen war und es auch jetzt blieb — ſondern dieſen mir nahen, heutigen zerfließenden Menſchen in ſeiner Auflöſung, in ſeiner Unwirklichkeit, in ſeiner ihm ſelbſt vielleicht nicht einmal immer klar bewußten und um ſo hilfloſeren Verzweiflung.

Es bedurfte einer radikalen Umgeſtaltung der Liebe, um dies von allen Richtungen her aufgelöſte, befleckte, geſchändete Menſchenbild noch oder wieder zu lieben: einer Ueberwindung des Chaos aus den unterſten Gründen des Lebens. Aber ich fand ſchließlich Hilfe in dieſem Kampf. Ich fand ſie einmal in dem Wiſſen um die geheime Wunde in jedem Menſchenleben, wie zuerſt Freud ſie aufgedeckt hat, — und damit in dem Aufſuchen des Menſchen gerade dort, wo er am meiſten geſchädigt, befleckt und verdorben iſt: in ſeiner Sünde, in ſeinem Leid, in ſeinem dunkelſten Grunde, wo dann doch wiederum ſeine Menſchlichkeit am tiefſten und unmittelbarſten aufſpringt. Ich fand ſie auf der anderen Seite in der Erkenntnis des unendlichen Abſtandes aller Menſchen von der Vollkommenheit. Dieſe Hilfe fand ich bei den Propheten und — ich muß es ſagen — trotz des Weges, den ſie ſeitdem gegangen iſt, — damals in der negativen Theologie.

Ich glaube, ſie kam trotz allem damals zu ihrer Stunde: zu einer Stunde, in der ſie nicht nur Theologie, ſondern Offenbarung einer lebendigen Wirklichkeit war: des neu ſichtbar gewordenen ungeheuren Abgrundes zwiſchen Gott und Menſch. Offenbarung derſelben Wirklichkeit, der auf der anderen Seite die genau entgegengeſetzte Bewegung entſprang: die Gottloſenbewegung in Rußland. Beide waren ſie leidenſchaftliche Antworten auf dieſelbe Stunde, in der das göttliche Antlitz über der Welt, das menſchliche Antlitz in ihr im Erlöſchen war. Jede von ihnen hat einen Rettungsverſuch aus dieſem Chaos unternommen. Die negative Theologie hat die Frage nach dem Menſchen dieſer Zeit von *Gott* aus geſtellt und von Gott aus beantwortet und

damit die ganze Menſchenwelt unter dem Zeichen des Kreuzes, das hier zugleich den Tod bedeutet, von der unerbittlichen Wirklichkeit Gottes aus erneut gerichtet. Die ganze Menſchheit ſank unter dieſem Zeichen rettungslos ins Nichts. Rettungslos, ſoweit nicht die Gnade: eine ſeit der Zeit Luthers unendlich ferner gerückte, verblaßte und verdeckte göttliche Gnade, ſich ihrer erbarmt. Und es war dies Gericht, das wir damals bis in die Wurzeln unſeres Seins erlebten; es war ein Stück Wahrheit und Klarheit, das uns in ſeiner Wiederenthüllung offenbar wurde.

Die ruſſiſche Gottloſenbewegung hat dieſelbe Weltlage nicht von Gott, ſondern vom *Menſchen* her erfaßt. Eine Menſchheit, über der und in der das Gottesantlitz erloſchen iſt, ſucht ſich hier aus eigener Kraft den Weg zu einer neuen echteren Gemeinſchaft zu ergraben. Es iſt in den „Neuen Wegen" ſo Wundervolles über die Gottloſenbewegung geſagt worden, daß ich ſie hier nur kurz mit zwei Vergleichen ſtreifen möchte, die ſie von den entgegengeſetzten Seiten her beleuchten. Der eine iſt der Anfang des Grimmſchen Märchens „Gevatter Tod", in dem dem bettelarmen Mann, der von Hauſe fortirrend, angſtvoll nach einem Paten für ſein eben geborenes dreizehntes Kind ſucht, auf ſeinem Weg zuerſt Gott begegnet und ihm ſeine Patenſchaft anbietet. „Biſt du der liebe Gott, ſo begehr ich dich nicht zu Gevatter, du gibſt den Reichen und läſſeſt den Armen hungern", antwortet der arme Mann und geht an Gott vorüber. Der nächſte, den er trifft, und der ſich ihm gleichfalls anbietet, iſt der Tod. Ihn, der mit unbegrenzter Macht über das menſchliche Leben ausgeſtattet iſt und auch ſeinem Patenkind große Macht über das Leben der Menſchen geben will, nimmt der arme Mann als Gevatter für ſein Kind an. Nicht anders hat das heutige Rußland Gott als Paten ſeiner neuen Wirklichkeit ausgeſchlagen. Und es gibt nur zwei Mächte über das Menſchenleben, zwiſchen denen zu wählen iſt: Gott und den Tod.

Das andere Gleichnis, das mir in umgekehrtem Sinn als ein Symbol der ruſſiſchen Gottloſenbewegung erſcheint, iſt ein Wort aus dem Chaſſidismus, dieſer ganz und gar, vom innerſten Kern aus von Gott durchglühten Bewegung. Dort heißt es: „Es gibt auch eine gute Gottesleugnung. Dann nämlich, wenn du mit einem Menſchen allein biſt, der deiner Hilfe bedarf, ſollſt du nicht zu Gott beten und nicht auf Gott vertrauen, ſondern dann ſollſt du handeln, als gäbe es nur ihn und dich allein."

In dieſem Sinne alſo wäre die Gottesleugnung, die den Namen Gottes leugnet, der Wirklichkeit Gottes unendlich viel näher als die Bejahung des Namens Gottes, die ſeine Wirklichkeit verwirft.

Wir wiſſen das. Aber es muß noch einmal, um unſeres Gegenſtandes, des Chaos, willen, ausgeſprochen werden.

Wir ſahen, daß das Chaos vor der Schöpfung der Zuſtand war, in dem es noch keine Geſtalt, keine Wirklichkeit — nur Wüſte und

Leere gab. — Aber der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer. Vor der Schöpfung, vor der klar geordneten Geſtalt alles Lebens ſchwebte über ihm der Geiſt Gottes. Auch über unſerem heutigen Chaos kann es nicht anders ſein. Wir können wohl glauben, daß wir die *Gegenwart* Gottes durch unſere furchtbare Verderbnis ſeiner Schöpfung und die Verwerfung ſeiner Offenbarung verwirkt haben. Aber *Gott ſelbſt* läßt ſich nicht verwirken. — Auch durch die Sündflut wurde Er — als die ganze Menſchheit in Nichts und Chaos verſank, nicht verwirkt —, ſondern Er ſprach ein neues Schöpfungswort; Er machte im Zeichen des Regenbogens einen neuen Bund mit dem Menſchen.

Im Zeichen des Regenbogens, der das Zeichen des Friedens iſt. Er ſandte die Taube mit dem Oelblatt voraus — auch ſie eine Verkündung des Friedens. Und er ließ mit vielen vielen ſchuldloſen Tieren den Einen einzigen Menſchen am Leben, den er nicht als ſündenlos, ſondern nur als menſchlich gerecht erfunden hatte.

Soll uns das nicht ein Zeichen ſein? Es iſt ſo wenig, was Gott von uns verlangt, obwohl es faſt über unſer aller Kraft geht. In unſerer in Stücke geriſſenen Welt gibt es heute wie damals und immer keine andere Forderung Gottes an die Menſchen als die Verwirklichung des Friedens, der nichts anderes iſt als die Vollendung der Liebe.

Aber gerade hier, wo nicht nur die Forderung am ſtärkſten, die Notwendigkeit am größten iſt, wo auch die Möglichkeit der Verwirklichung am nächſten liegt, erhebt ſich wieder in all ſeiner grundloſen Macht der Dämon unſerer Welt. Welche Zeit hätte je eine ſolche Möglichkeit der Vereinigung, der Umfaſſung alles Menſchlichen zur Einheit, eine ſolche Vorbedingung zu einer einzigen Menſchheit mit allem Austauſch im Materiellen wie im Geiſtigen beſeſſen wie die heutige?

Und nun, in dieſem ſelben Augenblick, in dem durch große Forſchungen und Erfindungen, durch zahlloſe Mittel der Wiſſenſchaft, der Technik und Organiſation der Erdkreis um uns her ſich zuſammengezogen und geſchloſſen hatte, in dem er uns äußerlich und innerlich durchweg zugänglich geworden war, ſo daß uns heute in jedem Sinne der Chineſe, der Ruſſe, der Inder genau ſoviel angeht wie der Menſch der eigenen Nation, wurden alle dieſe Mittel, die hier zum Segen hätten werden können, durch einen raſenden Dämon in ihr Gegenteil verkehrt: den Dämon eben jener Welt des Nichts, das ſich nicht zerſtören laſſen will, obwohl es ſelbſt Zerſtörung iſt. Und das Land, das im Herzen von Europa liegt, das der Schöpfungsordnung nach als innerſtes Strombecken der Einigung eines Erdteils gedacht erſcheint, macht ſich zum eigentlichen Sprecher dieſes Dämons und verwandelt ein noch jüngſt von Leben blühendes Land in ein einziges Heerlager.

Es ist eine Vollendung des Chaos, ein Krieg gegen alle Liebe und Verbrüderung, eine Mißachtung und Verderbnis alles Lebens, wie sie der Reich-Gottes-Auffassung Blumhardts: daß alles, alles dem Tod entrissen, daß alles ganz und gar Leben werden müsse, radikal entgegensteht. Dem fremden Leben gegenüber gewissenlose Roheit und Barbarei, dem eigenen gegenüber eine scheinheroische Todesbereitschaft und Todessucht, die nichts anderes bedeutet als die radikale Entwertung des Lebens überhaupt als Geschenk Gottes an den Menschen.

Immer wieder treffen wir auf Deutschland als auf das eigentliche Paradigma des Nichts und des Chaos. Und ich gestehe: ich habe mich oft gefragt, ob die Menschen, die nicht unmittelbar durch die deutsche Wirklichkeit gegangen sind, die nicht an Leib und Seele, bewußt und suchend die deutsche Zerstörung der Kriegs- und Nachkriegszeit bis in den völligen Zusammenbruch hinein als ihr eigenes Schicksal und das der liebsten und nächsten Menschen, als das des ganzen teuren Volkes — samt dem Endschicksal des jähen Ausgeschiedenseins aus diesem Volke — erlebt und durchlitten haben, ob diese Menschen, die in einer noch problemloseren, äußerlich und innerlich gesicherteren Welt gelebt haben, wirklich den ganzen Abgrund dieses Chaos ermessen können. Ich habe oft, ich habe eigentlich immer daran gezweifelt.

Aber als ich den ersten Abend in diesem Kreis verbrachte, da geschah mir etwas, was mir in all diesen langen Jahren nie geschehen war: ich erfuhr, daß es ein Wissen um dieses Chaos gibt, das nicht notwendig der unmittelbaren persönlichen Erfahrung, dem Erleiden dieses vollen Chaos entstammt, sondern das auch an seinem Rande — und gerade an ihm — möglich ist: im steten Messen und Vergleichen nicht der Menschheit überhaupt, sondern des gegenwärtigen geschichtlichen Chaos an den Maßen der göttlichen Schöpfung. In solchem lebendigen Messen und tätigen Wissen trat mir hier zuerst der Reich-Gottes-Gedanke entgegen. Und kein Wort über das heutige Geschehen hat mir je klarer das durchdringende Wissen um die Gottverlassenheit, den totalen Zerfall der heutigen Welt bezeugt als das Wort vom „Erkalten der Liebe", das gleichfalls in den „Neuen Wegen" stand. Denn dieses Wort trifft ja genau den Mittelpunkt des Chaos, in dem wir heute stehen. Alle Fäden der furchtbaren Erscheinungen, die uns umgeben, laufen letzhin in diesem Wort und in der Wirklichkeit, die es bezeichnet, zusammen. Das Chaos ist selbst nichts anderes als das Erkalten der Liebe in den menschlichen Herzen. Das Zerreißen der Fäden zwischen Mensch und Mensch, das Taub- und Blind-Werden der Menschen für einander, die wachsende schauerliche Beziehungslosigkeit ist das eigentliche Nichts, das Chaos selbst.

Denn Leben ist Beziehung. Das, zu dem ich Beziehung habe, ist für mich ein lebendiges Etwas, das zu dem ich starke Beziehung

habe, ergreift und erschüttert mein Leben, das, zu dem ich die stärkste Beziehung habe, ist für mich das Du, und die absolute Beziehung bezeichnen wir mit dem Namen Gott.

Gott ist das genaue Gegenbild des Nichts, der Beziehungslosigkeit, die eins ist mit Zerfall und Tod. Und ebenso ist das Erkalten der Liebe in den Herzen der Menschen das Wachsen des absoluten Nichts, des Todes. Darum hat Blumhardt den Tod als das unbedingt zu Ueberwindende angesehen, dem jeder Zollbreit Boden durch das lebendige Leben abgerungen werden muß. Und eben darum wird im heutigen Deutschland das Nichts, der Tod als der allein wahre Lebensgrund, als das allein zu erstrebende Ziel des menschlichen Daseins gefordert und gefeiert. Unter dem Regime der kalten Macht, der bloßen leeren Organisation, der absoluten Beziehungslosigkeit erkalten die Herzen der Menschen zum Nichts, zerfallen sie zum Chaos.

Es gibt also nur eine einzige Ueberwindung des Chaos, und sie ist heute und immer dieselbe. Ob die beiden Blumhardts schon das herannahende Erkalten der Herzen spürten, als sie mit so gewaltiger Kraft die lebendige menschliche Arbeit am Reiche Gottes forderten, das zwar ganz gewiß nicht *von* dieser Welt, aber genau ebenso gewiß *für* diese Welt ist? Ganz sicher haben sie gewußt, was dieser Weltstunde am allermeisten, über alles in der Welt nottut: daß die Herzen die lebendige Liebe zwischen Mensch und Mensch wiederfinden, daß dem Menschen der Mitmensch ins Herz falle, daß er als sein eigenstes, eigentlichstes Anliegen von ihm begriffen werde. Sie haben noch nicht die ganze grauenhafte Zerstörung dieser Welt erlebt; aber ganz gewiß hätten sie ihr gegenüber nur noch inbrünstiger und gebieterischer das Dennoch einer über sich selbst hinausgehenden, die Menschheit neu schaffenden Liebe gefordert. —

Woher soll aber — das ist unsere letzte und unsere bangste Frage — in dem Chaos, das doch auch gerade in ihnen lebt, die Liebe in den Herzen der heutigen Menschen kommen?

Ich sprach vorhin davon, daß dort, wo Leid und Sünde im Menschen berührt werden, auch sein tiefster Lebensquell aufspringt. Es gilt also im wahrsten Sinn des Wortes, den Finger auf die Wunde zu legen. Aus der Wunde strömt das lebendige Blut. Darum ist dies: den Finger auf die Wunden der Menschen zu legen die heutige Form der Liebe. Zu solcher Liebe aber gehört Mut. Nicht mitleidige, wehleidige, schwache Liebe ist von uns gefordert, sondern mutige Liebe: Mut zum Offenbarmachen dessen, was ist. Solche Liebe ist das genaue Gegenteil der Angst, die zum Chaos gehört und vor ihm zurückweicht: sie ist die Kraft, die das Chaos bannt.

Und gewiß zu keiner Weltzeit ist die Sehnsucht nach wahrhaftiger sehender heilender Liebe in den Herzen der Menschen, auch da, wo sie selbst ihrer nicht fähig sind, so stark, so heimatlos suchend, so gren-

zenloſes Heimweh geweſen wie heute. Ueber alle gebieteriſchen äußeren Forderungen der Stunde hinweg, und ſelbſt *in* ihnen, flammt die Sehnſucht auf, den Menſchen zu finden, der wahrhaft liebt.

Gewiß: ungeheuer ſind gerade darum heute die menſchlichen Enttäuſchungen. Aber das ſagt uns nichts anderes als dies: unſere Forderung an den Menſchen darf *nichts*, unſer Einſatz in die Beziehung zu ihm muß *alles* ſein. Das iſt gewiß das Schwerſte, was vom Menſchen gefordert werden kann; aber es iſt auch das Größte, was er erreichen kann. In ſeiner ſchmerzlichſten Tiefe und göttlichen Erhabenheit iſt uns das Bild dieſer Liebe gezeigt im Kapitel Jeſaja 53: als ſtellvertretende Kraft des gewaltigen Leides, das gelitten werden muß, wenn die Menſchheit erlöſt werden ſoll. „Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird ſie ihre Luſt ſehen", ſteht dort geſchrieben.

Dahin gilt es zu blicken — und nicht nur als auf den Erlöſer, der mich erlöſt, ſondern nicht minder inbrünſtig als auf die Kraft, die ihn zum Erlöſer macht: die unabläſſige ſchmerzhafte Arbeit der Seele. Arbeit der Seele: das iſt die Kraft, die uns vom Chaos erlöſt. Denn Gott erſchafft ſeine Schöpfung nicht neu. Nach jeder Sündflut muß eine Seele übrig bleiben, die ihm hilft, ſie neu zu erbauen. Dazu hat er das ſchwache, ſchlimme gebrechliche Ding in ſie eingeſetzt, das dennoch Ihm gleich ſei, damit es helfe, ſie zu vollenden. Liebe bedeutet Arbeit, härteſte Arbeit. Daß etwas geſchehe, daß ein Stück Leben anders werde, neu werde, überhaupt werde, daß es aus dem Chaos, dem Nichts zum Sein gelange — und ſei es auch nur ein kleines Stückchen Leben — das iſt der Sinn der Liebe, die Arbeit am Reiche Gottes iſt. Arbeit, die nur geleiſtet werden kann wie Schmiedearbeit: in Glut und Flamme, im Aufglühen des ganzen lebendigen Herzens, als Gebet und Arbeit in einem.

Solche Arbeit aber paßt in unſere Zeit. Die Seele, die arbeitet, kann nicht in Nichts verſinken, kann — gleichviel, woher ſie komme und was ſie ſei — nicht wieder zum Ding werden. Denn indem ſie Lebendiges ſchafft, indem ſie ein Stück Leben vom Tod erlöſt, erlöſt ſie ſich ſelbſt zum Leben. —

Und der Geiſt Gottes ſchwebt immer und ewig über den Waſſern. Das heißt: die Liebe kann fern von uns ſein; aber ſie iſt da. Es gilt nur, ſie herabzureißen aus der Verborgenheit, in der ſie hängt, einen Strahl von ihr hineinleuchten zu laſſen in die Wüſte und Leere des Chaos.

Nur einen Strahl. Denn das überſchwängliche Wort der Arbeit am Reiche Gottes iſt ganz ſchlicht gemeint: nicht als Schöpfung, die, wie einſt Gott mit einem Schlage dem Chaos die Welt, ſo heute mit einem Schlage dem neuen Chaos das Reich, das Gott dem Menſchen zur Verwirklichung übergeben hat, entriſſe; nicht einmal im Sinne der menſchlichen Schöpfung, die dies nicht in der Tat, ſondern nur in Bild und Gebild vermag. Sondern für uns Menſchen, die beten: Dein Reich

komme! geht es um das Allerſchlichteſte, das zugleich das Schwerſte iſt: die helfende Hand Gottes, gleichviel aus welcher Tiefe, zu ergreifen, um Schritt für Schritt in beſcheidener demütiger Arbeit ein Stück des irdiſchen Grundes und Abgrundes dem Chaos abzuringen für das Reich Gottes. Und das Wunderbare iſt: ein jedes dem Chaos abgerungene, noch ſo beſcheidene Stückchen Boden iſt inmitten des Chaos, indem es für das Reich Gottes gewonnen wird, wirklich und wahrhaftig, jetzt, in dieſem Augenblick ſchon, ein Stück des Reiches Gottes. *Margarete Susman.*

Zwei Abſtimmungen.

1. Die Sozialdemokratie und die Militärfrage.

An dem Tage, wo dieſes Heft erſcheint, wird der ſozialdemokratiſche Parteitag in Luzern zuſammentreten und über die Stellung zur Militärfrage verhandeln. Es hätte alſo ſchon darum wenig Sinn, wenn ich jetzt über dieſe Sache noch ausführlich reden wollte. Dazu wird Gelegenheit ſein, wenn es über das Problem zu einer ſogenannten Urabſtimmung kommt. Ueberdies habe ich ja im letzten Hefte mit einer Ausführlichkeit darüber geredet, die über das Maß hinausgeht, das die „Neuen Wege" ſonſt ſolchen Dingen widmen, und habe dies ſchon früher getan; ich erinnere bloß an den Aufſatz: „Reviſion oder Verrat?" Der Aufſatz: *„Sozialismus und Friedenskampf"* iſt inzwiſchen unter dem Titel: *„Der Sozialismus am Scheidewege"*, da und dort etwas überarbeitet und mit einigen weſentlichen Zuſätzen verſehen, als Flugſchrift erſchienen und ſchon in großer Anzahl verbreitet worden. Es wird dies aber, falls es zu jener Urabſtimmung kommt, noch weiter geſchehen müſſen. Denn bei der Diktatur, welche dieſe neugeborenen Herolde der Demokratie handhaben, kommt die Oppoſition in den Parteiblättern, wo ſie zu befehlen haben, nicht zum Worte.. Die Flugſchrift iſt *gratis* zu haben und am beſten durch die Zentralſtelle für Friedensarbeit (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) zu beziehen. *Freiwillige Beiträge* an die Koſten ſind natürlich willkommen.

Daß es zur Urabſtimmung komme, falls, wie zu erwarten iſt, der Parteitag mehrheitlich nach dem Willen des herrſchenden Syſtems beſchließt, halte ich für wünſchenswert. Denn es iſt Grund zur Annahme, daß das Parteivolk, wenn es genügend aufgeklärt wird, doch ſchließlich anders entſcheide, als eine durch die Regie einer Clique beeinflußte und zum Teil aus der Parteibürokratie beſtehende Verſammlung. Die Sache iſt auch ſo entſcheidend wichtig, daß ſie durch alle Inſtanzen gehen ſollte. In der Erwartung alſo, daß der Kampf über den Parteitag hinaus weitergehen werde, möchte ich heute nur noch ein Wort über die Art und Weiſe ſagen, wie jene neubekehrten Demokraten den Kampf führen. Nicht nur, daß ſie die ihnen unter-

tanen Organe, welche doch auch die der andern ſein ſollten, mißbrauchen, um nur ihre eigene Auffaſſung zur Geltung zu bringen, nicht nur, daß ſie da, wo ſie die Herrſchaft haben, die Delegationen an den Parteitag ohne Rückſicht auf die Minderheit zuſammenſetzen, ſondern es iſt auch die ganze Argumentation, die ſie für ihre Sache anwenden, von einer ganz traurigen Minderwertigkeit, wie ſie eben nur da möglich iſt, wo man eine Sache vertritt, die an ſich ſchlecht iſt und wo man die wirklichen Motive verſchweigen muß, um ſich mit allerlei Erſatzgründen zu behelfen. Beſonders wird auch mit bewußter Entſtellung der gegneriſchen Meinung gearbeitet. So wird mit Vorliebe damit argumentiert, daß wir andern, beſonders die ſogenannten Pazifiſten und die Religiös-Sozialen, die *Gewaltloſigkeit* und *ſofortige Entwaffnung* verlangten und uns auf den Boden Tolſtois ſtellten. Das tut man nicht nur, trotzdem wir oft und deutlich genug erklärt haben, daß unſere Abrüſtungsforderung mit Gewaltloſigkeit nichts zu tun habe und das in unſerer Flugſchrift noch ganz beſonders betonen. So hält es z. B. auch das „Volksrecht", deſſen Art, unſere Flugſchrift und die Religiös-Sozialen überhaupt zu behandeln, ein klaſſiſches Muſter der ganzen perfiden Verlogenheit darſtellt, womit dieſes Blatt nicht zum erſten Male die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung ſchädigt. Man erſetzt Gründe, die man eben nicht hat, durch Gemeinheit und meint, das den Genoſſen bieten zu dürfen.

Daß dieſer Geiſt und ſeine Träger die Herrſchaft über die ſchweizeriſche Arbeiterbewegung verlieren, iſt eine der Vorbedingungen ihrer Erhaltung und Mehrung.

2. *Die neue Militärorganiſation.*

Ende Februar wird die neue Militärorganiſation zur Abſtimmung kommen. Schon über dieſem Datum waltet eine ſchwere Illoyalität. Der Bundesrat hat gar nicht abgewartet, bis die Unterſchriftenſammlung eingereicht war, um das Datum der Abſtimmung feſtzuſetzen, weil er der Oppoſition zur Organiſierung des Kampfes nicht Zeit laſſen, ſondern ſeinen Willen durch Ueberrumpelung durchſetzen will.

Welches iſt dieſer Wille? Handelt es ſich bloß um eine techniſche Maßregel, alſo um die Verlängerung der Rekrutenkurſe um einige Wochen? Es wäre ſehr naiv, die Sache ſo aufzufaſſen. Wer die Entwicklung der Dinge während des letzten Jahrzehntes verfolgt hat, weiß vielmehr, daß die neue Vorlage einen entſcheidenden Vorſtoß unſeres ſchweizeriſchen Militarismus bedeutet. Er will bei dieſem Anlaß eine Generalprobe machen, was unſer Volk ſich in dieſer Beziehung bieten laſſe. Wenn ſie ihm gelingt, dann iſt unſer Volk dieſer Macht ausgeliefert. Es wird bei dieſer Forderung nicht bleiben, eine nach der andern wird folgen. Dadurch werden die Mittel für die *ſozialen* Aufgaben immer mehr aufgefogen und jene Spannung ge-

ſchaffen, die zu Bürgerkrieg und Militärdiktatur führt. Dieſe Macht wird allmächtig werden. Sie wird unſer ganzes politiſches Leben beherrſchen und uns dem Abgrund entgegendrängen, in den ein Volk ſtürzen muß, das ſich einer ſolchen Macht ausliefert.

Das iſt die Sachlage. Es iſt nicht Anſchwärzung, wenn das geſagt wird. Die Urheber und Befürworter der Vorlage ſagen es ſelbſt. Sie erklären, daß es gelte, mit dieſem Verſuch den „Wehrwillen", das heißt, in ehrlicherer Sprache geſagt, den Gewaltgeiſt und Kriegsglauben in unſerem Volke zu verſtärken und ſich von dieſem eine Vollmacht zu weiteren Vorſtößen dieſes Geiſtes geben zu laſſen. *Es handelt ſich*, mit einem Worte, *um die völlige Militariſierung der Schweiz.* Daß kein ehrlicher *Friedenswille* im Spiele iſt, zeigt die Art, wie von den Vertretern dieſer Denkweiſe mit Abſicht die Kriegsgefahr in ſchwärzeſten Farben gemalt und mit ſichtlicher Genugtuung das Scheitern der Abrüſtungskonferenz behauptet wird, ohne daß ein Wort von dem geſagt wird, was dieſes düſtere Bild ändert: von der Neubelebung des Völkerbundes und der Neuaufnahme der Abrüſtungskonferenz; von den in Rom geſchehenen wichtigen Dingen; von der Tatſache, daß die politiſche und militäriſche Macht von Hitler auf die Reichswehr übergegangen iſt. Das alles noch ganz abgeſehen von der Unehrlichkeit, die darin liegt, daß die oberſten politiſchen und militäriſchen Führer ja voll Sympathie gerade für diejenigen Mächte ſind, die als unſere „Feinde" allein überhaupt in Betracht kommen könnten. Die zu ſtärkende Armee gilt eben im Grunde einem *andern* „Feind"! Was alles, nebenbei, auch die militärfromm gewordenen Sozialiſten wiſſen könnten!

Es iſt damit auch ein Zweites ſchon angedeutet. Wir gäben mit einer Annahme der Wehrvorlage ohne äußerſten Widerſtand jener Aushöhlung der Demokratie, die in den letzten Jahren ſchrittweiſe geſchehen iſt, unſere Zuſtimmung und für weitere, vielleicht entſcheidende und letzte Schritte carte blanche. In Bern iſt längſt an Stelle der Demokratie eine bisher allerdings noch etwas maskierte Diktatur getreten. Man hat wiederholt wichtige Volksabſtimmungen ungeſcheut ſabotiert. Man hat ſich gewöhnt, immer mehr mit jenen „Notverordnungen" und „Dringlichkeitsklauſeln" zu regieren, die in Deutſchland und Oeſterreich die Einleitung zur nationalſozialiſtiſchen und faſchiſtiſchen Diktatur waren. Man will nun dem Schweizervolk die Bundesbahnen wegnehmen und ſie der Bürokratie und dem Privatkapital ausliefern. Man will durch eine Politik der „Deflation" die ökonomiſche Lage der Volksmaſſe kataſtrophal verſchlechtern, angeblich, um der Exportinduſtrie zu helfen, in Wirklichkeit, um die Maſſen zugunſten einer kleinen Zahl von Großbeſitzern zu benachteiligen. Man hat immer weniger Geld für eine Politik der Hilfe und Fürſorge und immer mehr für eine Politik der Aufrüſtung. Die eidgenöſſiſche Kaſſe iſt ein Gefäß mit einem immer enger werdenden Halſe, wenn die So-

zialpolitik hineingreifen will, und mit einer immer weiteren Oeffnung, wenn der Generalſtab hineinlangt. Dieſe ganze verſchleierte reaktionäre und militäriſche Diktatur würden wir durch eine mit großer Mehrheit erfolgte Annahme der ſogenannten Wehrvorlage ſanktionieren. *Hinter einem großen Sieg dieſer Vorlage ſtünde der Faſchismus.* Das iſt der furchtbare, entſcheidende Ernſt dieſes Kampfes. Er hat weſentlich nicht einen militäriſchen, ſondern einen *politiſchen* Sinn.

Darum iſt der Widerſtand an dieſer Stelle entſcheidend wichtig. Man ſage uns nicht, daß, wenn man einmal ein Heer habe, man es für den Krieg auch richtig ausrüſten und einüben müſſe. Das hieße die ganze Lage verkennen. Denn nicht darum handelt es ſich heute, ſondern um den Kampf zweier Prinzipien, die wir oberflächlich den zwiſchen Abrüſtung und Aufrüſtung, tiefer als den zwiſchen Friedensglauben und Kriegsglauben und in letzter Inſtanz als den zwiſchen Chriſtus und dem Moloch bezeichnen müſſen. Er wird in der ganzen Welt gekämpft, aber für ein Land wie die Schweiz iſt er von einer ganz beſonders lebenswichtigen Bedeutung. Es handelt ſich jetzt darum, nicht den Wahn zu verſtärken, als ob, wenn ein neuer Krieg käme, ein paar Wochen Abrichtung zum Kriegshandwerk mehr, oder überhaupt ein Heer, uns retten könnte, und wäre es zehnmal ſtärker und geübter als das unſrige je ſein kann — jedes Kind muß nun wiſſen, daß ein neuer Krieg unſer ſicherer Untergang wäre —, ſondern jenen Geiſt zu ſtärken, der uns allein retten kann, indem er uns, wie die ganze Welt, vor dem Kriege ſelbſt rettet. Und es handelt ſich darum, daß wir jener ſtillen Beſeitigung der Demokratie ein wuchtiges Halt gebieten. Es gilt die Wahrheit zu beſtätigen, daß eine ſogenannte Landesverteidigung, welche Hand in Hand mit einer Unterminierung der Demokratie ginge, ein furchtbarer Trug wäre, daß vielmehr die Erhaltung und Erneuerung der Demokratie die Verteidigung der Schweiz iſt, die neben dem Kampfe gegen den Krieg allein ſie zu retten vermag. *Es geht auch in dieſem Sinne um die Rettung der Demokratie.*

Der bevorſtehende Kampf wird furchtbar ſchwer ſein. Der ganze offizielle Apparat, die bürgerlichen Zeitungen faſt ohne Ausnahme, das Radio, die Offiziers- und Unteroffiziersgeſellſchaften, die patriotiſchen Vereinigungen aller Art, die Fronten, unbegrenzte Geldmittel werden aufgeboten werden. Dazu die Lüge und der Terror. Ganz beſonders wird es unſern Gegnern zugute kommen, daß ſie die ganze Oppoſition als eine *kommuniſtiſche* Mache hinſtellen können, die bloß den Zweck habe, das bürgerliche Heer zu ruinieren, um es durch eine rote Horde zu erſetzen und für den Umſturz freie Hand zu haben. Daß das ſo gekommen iſt, daran iſt wieder jener ſozialdemokratiſche Parteivorſtand ſchuld, der es nicht rechtzeitig gewagt hat, wenigſtens für *dieſen* Kampf eine entſchiedene Loſung auszugeben und der damit auch gezeigt hat, wie viel Wahrheit hinter der Behauptung ſteckt, daß die neue Einſtellung zur Militärfrage nicht eine Kapitulation vor dem

bürgerlichen Militarismus bedeute. Weil die herrschende Sozialdemokratie sich so verhielt, ist die Aufgabe, das Referendum durchzuführen, vorwiegend den Kommunisten zugefallen, zu denen sich freilich die sozialistische Jugend und die Jungsozialisten gesellt haben, wie selbstverständlich, was die Unterschriften betrifft, große Teile der Arbeiterschaft, wozu auch große Teile der Bauernschaft stießen. Jetzt endlich hat sich der sozialdemokratische Parteivorstand zu dem entschlossen, was er von Anfang an hätte tun sollen, aber er hat durch sein Zögern den Kampf sehr erschwert.

Weil die Dinge so gegangen sind, ist es erst recht nötig, daß alle im weiteren Sinne des Wortes antimilitaristischen Kreise sich diesem Kampf gegen eine ungeheure Gefahr für unser Volk anschließen. Der Umstand, daß die Kommunisten dabei eifrig mitmachen, kann uns so wenig davon abhalten, als der Umstand, daß die Frontisten eifrig gegen die Lex Häberlin 2 kämpften, uns bewegen konnte, abseits zu stehen. Der Kampf ist auch jetzt nicht aussichtslos. In wenigen Wochen sind trotz ganz ungenügender Organisation 80—100,000 Unterschriften gesammelt worden, von denen allerdings infolge noch unaufgeklärter Umstände nur etwa 70,000 eingeliefert wurden. Ganze Dörfer, auch Bauerndörfer, haben fast einmütig unterschrieben. Es gilt nun bloß, auf jede mögliche Weise, besonders durch Verbreitung von Flugblättern, den Volksmassen den Sinn dieses Kampfes klarzumachen. Dann kann der Triumph eines Prinzips, das unser Verderben wäre, vereitelt werden.

Zu diesem Zwecke sind auch **Geldmittel** nötig. Flugblätter, Plakate kosten auch Geld, und die Kreise, die diesen Kampf führen, sind nicht die, welche am großen Geldsack stehen. Auch wenn wir alles aufbringen, was möglich ist, werden wir gegenüber den andern sein wie ein Bächlein gegen einen Strom. Darum müssen wir einen dringenden Appell an alle die ergehen lassen, die uns helfen können. Und zwar sollten wir von solchen, die dazu in der Lage sind, *große*, ja *sehr* große, *außerordentliche* Zuwendungen erhalten. Es gilt jetzt die letzten, entscheidenden Kämpfe, wo auch der letzte Einsatz nötig ist. Der Lohn ist Rettung vor dem Untergang in Gewaltglauben, Gewaltherrschaft, Gewaltkampf — im Völkerkrieg und Bürgerkrieg gipfelnd —, in das Land des Rechtes und der Freiheit hinein. *Leonhard Ragaz.*

Ein sozialistischer Protest gegen den Terror in Sowjet-Russland.

Vorbemerkung: Dieser Protest unserer holländischen Genossen und Freunde gegen die Schandtaten Stalins und des Stalinismus ist umso wertvoller, als er von Menschen ausgeht, die einst dem Kommunismus sehr nahe gestanden sind, ja sich zu ihm bekannt haben, und denen man Voreingenommenheit gegen ihn jedenfalls

nicht vorwerfen kann. Wir ſchließen uns ihm von Herzen an, wiſſend, daß er die Ueberzeugung vieler ausſpricht, die bereit waren, ihr Urteil über Sowjetrußland zu deſſen Gunſten zu ändern. Die Red.

Wir, als Sozialiſten, proteſtieren

gegen den Regierungsterrorismus in Rußland, der ſich jedesmal einſtellt und immer einſtellen wird, wenn der Staatsabſolutismus das herrſchende Syſtem iſt und die Staatsraiſon das einzige Geſetz,

gegen die blinde Grauſamkeit, womit er um ſich ſchlägt und die Frauen und Kinder der Angeklagten — von denen niemand weiß, ob ſie ſchuldig ſind, da ihnen jede Gelegenheit zu öffentlicher Verteidigung vorenthalten wird — in die Verbannung ſchickt, was ſogar der Zarismus nicht getan hat. Wir ſind zu ſehr überzeugt von dem großen Wert des Befreiungswerkes der ruſſiſchen Oktober-Revolution und von den unüberſehbaren Impulſen, die dieſe der Entwicklung beſonders von vielen Millionen von Bauern und von Frauen in Europa und darüber hinaus gegeben hat — zu ſehr auch überzeugt von der Bedeutung der gewaltigen Verſuche auf dem ökonomiſchen und kulturellen Gebiet, die in Rußland ſtattfinden, als daß wir die Mißachtung für die menſchliche Perſönlichkeit und die Grauſamkeit, die in den letzten Wochen wieder auf ſo entſetzliche Weiſe zutage getreten ſind, nicht tief bedauern müßten. Ja, trotz allem wiſſen wir uns als Sozialiſten in unſerem tiefſten Denken, Fühlen und Wollen ſo ſehr mit dem, was in Sowjet-Rußland erſtrebt wird, verbunden, als daß wir die Schande, welche das Sowjet-Regime über ſich ſelbſt bringt, nicht als unſere eigene Schande empfänden.

Wir bitten die Regierenden, zu bedenken, welche Verantwortung ſie durch dieſe neue Terrorwelle auf ſich laden, es zu verſtehen, wenn in dieſem Augenblick Millionen von ſozialiſtiſch Denkenden über die ganze Welt hin, die in Sowjet-Rußland noch immer *ein* Licht ſehen, obſchon es ihnen nicht mehr *das* Licht iſt, ſich betrübt und niedergeſchlagen die Frage ſtellen, ob ſie ſich darin nicht geirrt hätten.

Henriette Rolland-Holſt.
Daniel de Lange.

Es iſt doch ſelig — Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache.

... So tröſte dich denn, du Verhöhnter! oder vielmehr: freue dich, du Verhöhnter! Was iſt das Einzige, das einem die Freude rauben kann, eine gute Tat getan zu haben? Das iſt: daß man Lohn dafür

bekommt. Wenn du aber mit Verhöhnung gelohnt wirſt? Jede andere Vergeltung verkleinert das Gute, das man getan hat; daß es mit Verhöhnung vergolten wird, macht es größer. Selig alſo, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache! In welchem Fall kann ein Menſch einzig und allein wirkliches Verdienſt haben? Wenn er leidet, weil er das Rechte getan hat. Denn wird ihm das Rechte, das er tut, gelohnt, ſo iſt er ein unnützer Knecht und hat kein Verdienſt. Selig alſo, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache! — Was wird zu gegenſeitigem Verſtändnis erfordert? Gleichheit; nur das Gleiche verſteht das Gleiche. Wodurch tritt man in einen Bund ein? Man muß eingeweiht werden, nur der Eingeweihte verſteht den Eingeweihten. Jene Herrlichen, die von dem Geſchlecht, unter dem ſie lebten, verſtoßen, verſpottet, verhöhnt, verfolgt, getötet wurden: ſie ſind wohl für alle Menſchen da und vielleicht können viele ihr Leben darſtellen und ſchildern. Aber das Verſtändnis der vielen iſt nur das Verſtändnis des Uneingeweihten, für den dieſe Herrlichen im tieferen Sinne doch nicht da ſind, da ſie von ihm nicht verſtanden werden. Nur der verſteht ſie, nur der wird in einen Bund mit ihnen eingeweiht, der ſelbſt ähnliches erleidet. Selig alſo, Verhöhnung zu erleiden, für eine gute Sache! — Nach was fragt ein Menſch, der für eine gewiſſe Zeit ſeine Wohnung verändern muß, von der Stadt aufs Land oder vom Land in die Stadt ziehen muß? Er fragt nach Geſellſchaft. Der Verhöhnte aber, wenn er einmal aus dieſer Welt auswandern muß, wenn er die Geſellſchaft verläßt, worin er verhöhnt gelebt hat — er hat dann, eben dadurch, daß er die Verhöhnung erlitt, ſich die Geſellſchaft jener Herrlichen für eine Ewigkeit zum täglichen vertraulichen Umgang geſichert, zur herzlichen Verſtändigung in liebevollem Geſpräch. Selig alſo, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache! — Welches iſt der einzige Unterſchied, den Gott macht? Der zwiſchen Recht und Unrecht. Und welchen Unterſchied macht er? Daß er ein Zorn und Fluch iſt über den, der Unrecht tut. Indem er dieſen Unterſchied macht, macht er aber noch einen Unterſchied: Zwiſchen dem, der Recht tut, und dafür gelohnt wird, und dem, der Recht tut, und dafür leidet. Je ſchärfer aber der Unterſchied iſt, den er macht, deſto näher iſt ihm ja der, der denſelben Unterſchied ſo macht wie er. Selig alſo, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache! — Warum läßt Gott ſich nie unbezeugt? Weil er als der Gute *unverändert* derſelbe iſt, derſelbe Unveränderte. Wenn alle Schöpfung heute wie vor tauſend Jahren zu ihm aufſieht und Nahrung und Kleidung von ihm begehrt, da tut er ſeine milde Hand auf und ſättigt alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Wenn aber der, der unſchuldig für eine gute Sache leidet, ſeinen Blick betend zu Gott erhebt, ſo *bewegt* dieſer Blick ihn; dieſer Blick, der in der Welt nichts, ſchlechterdings nichts vermag, der *bewegt* Gott, nötigt Gott, daß er ſich noch ſtärker bezeugt. Selig darum, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache! — Welche Gemeinſchaft zwiſchen Menſch und Menſch iſt

die innerlichſte? Die der Leiden. Welche Gemeinſchaft iſt für einen Menſchen die ſeligſte? Die mit Gott. Wenn aber dieſe ſeligſte Gemeinſchaft eine Gemeinſchaft der Leiden iſt, welche Seligkeit! Selig alſo, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache! — Wer beſitzt am meiſten? Der Gott beſitzt und zugleich viel anderes? Oder der, alles andern beraubt, allein Gott beſitzt? Doch wohl der letztere; denn „alles andere iſt Schaden". Wem aber wird das meiſte geraubt? Dem, der zum Lohn nicht ſein Recht bekam, ſondern Verhöhnung; denn das einzige, was ein Menſch weſentlich beſitzt, iſt das Recht, das er hat, alles andere beſitzt er nur zufällig, ſo daß es eigentlich nicht ſein Eigentum iſt. Der Verhöhnte iſt des einzigen weſentlichen Eigentums in der Welt beraubt; ausgeſondert aus der menſchlichen Geſellſchaft, hat er allein Gott — er, der Reichſte von allen. Er hat allein Gott. O ſelig, allein Gott zu haben! Geprieſen ſei alle die Verfolgung, die Verhöhnung, die Verſpottung, die ihn lehrte, die ihn zwang, allein zu ſein mit Gott, Gott als ſein Einzigſtes zu haben. Selig alſo, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache! — Wo iſt Chriſtus zur Stelle? Ueberall, wo ſein Name angerufen wird; wo auch nur zwei oder drei verſammelt ſind in ſeinem Namen, da iſt er mitten unter ihnen. Ja, und wo einer unſchuldig leidet um der Gerechtigkeit willen und ſeinen Namen anruft, da iſt außer der Stimme, die ihn anruft, etwas, was ihn noch mächtiger herbeiruft, und da iſt darum die Gemeinſchaft ſeiner Leiden und die Kraft ſeiner Auferſtehung. Selig alſo, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache! — Was begehrt ein Menſch als ſeinen höchſten Lohn? Daß ſein Name verewigt werde in den Büchern der Geſchichte. Der Verhöhnte aber empfängt juſt dadurch, daß er Verhöhnung leidet, vom Allerhöchſten den Lohn, daß ſein Name eingeſchrieben iſt in das Buch des Lebens! Denn gewiß ſind wir alle unſterblich, auch die Unrecht tun, auch die Gottloſeſten aller Gottloſen. Aber ſeinen Namen eingeſchrieben zu bekommen in das Buch des Lebens! Selig iſt es, Verhöhnung zu leiden für eine gute Sache! Ja, ſelig, ein ſeliger Troſt, eine ſelige Freude! ...

Soeren Kierkegaard.[1])

Zur Weltlage

Das Jahr 1935 wird bekanntlich von vielen als ein weltpolitiſches Kriſenjahr erſten Ranges betrachtet. Muſſolini hat vor Jahren ſchon verkündigt, daß es das Jahr eines neuen Weltkrieges ſein könnte. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß in dieſem Jahre einige große Entſcheidungen fallen werden. Jedenfalls ſtehen an ſeinem Eingang ſowohl für die ganze Welt, beſonders aber für Europa, wie auch, was ich hier

[1]) Aus den „Chriſtlichen Reden".

wohl erwähnen darf, für die Schweiz entſcheidungsſchwere Fragen. Während ich dies ſchreibe, wartet die Welt in höchſter Spannung auf den Bericht über die Abſtimmung in der Saar, von der vieles abhängt. Inzwiſchen aber iſt etwas geſchehen, was an ſich ſehr geeignet ſein könnte, jene Weisſagung Muſſolinis durch ſeine eigene entſcheidende Mitwirkung in ihr Gegenteil zu verkehren und was die Welt als ein echtes Weihnachts- und Neujahrsgeſchenk aufgefaßt hat: ich meine ſelbſtverſtändlich

Die Pax Romana,

die italieniſch-franzöſiſche Verſtändigung mit ihrer Folge, der ſüdeuropäiſchen und mitteleuropäiſchen. Ich brauche wohl kaum daran zu erinnern, welches ihr Inhalt iſt, ſoweit dieſer bekannt geworden iſt. Er iſt an und für ſich eher dürftig.[1]) Es wird aufs neue Oeſterreichs Unabhängigkeit verbürgt. (Sie wird ſo viel verbürgt, daß ſie leicht unter all dieſen Verbürgungen erſticken kann.) Wenn ſie bedroht wäre, würden Italien und Frankreich ſich „konſultieren". Zu dieſer Verbürgung werden die andern umliegenden Länder ebenfalls aufgefordert, die Schweiz ausgenommen. Denn dieſe, in den Eispanzer ihrer Neutralität gehüllt, hat natürlich nicht das geringſte Intereſſe daran, ob ſie von einer weitern Seite durch Deutſchland umfaßt wird; ob dieſes auch dadurch übermächtig wird und ſie ſelber erdrückt; ob durch die Auffaugung, oder beſſer: die Eroberung eines deutſchſprechenden Landes die Tendenz des Dritten Reiches, alle ſolchen an ſich zu ziehen, gewaltig verſtärkt wird. Sie iſt neutral und das hilft gegen alles. Es wird dann weiter in dieſem römiſchen Abkommen empfohlen, daß alle Nachbarſtaaten und Nachfolgeſtaaten Oeſterreichs, alſo Jugoſlawien, die Tſchechoſlowakei, Rumänien, Ungarn, Deutſchland ſich gegenſeitig verpflichteten, ſich nicht in ihre innern Angelegenheiten einzumiſchen und die Landesgrenzen zu achten. Das wäre alſo eine Ablehnung des Reviſionismus und damit eine Wendung von fundamentaler Bedeutung für die Befriedung Europas. Es läge darin auch eine Verſtändigung, auf der einen Seite zwiſchen Italien und der Kleinen Entente, auf der andern zwiſchen dieſer und Ungarn, ja vielleicht gar auch Polen. Das bedeutete, daß im Prinzip das Problem Südoſteuropas (oder des „Donauraumes", wie man ſich „geopolitiſch" auszudrücken liebt) und weiterhin das Problem Mitteleuropas gelöſt oder wenigſtens ſeine Löſung ausſichtsvoll angebahnt ſei — alſo wieder eine gewaltige Sache. Muſſolini hätte hier einen großen Verzicht geleiſtet. Er hätte ſeinen Anſpruch auf Beherrſchung des Balkans wie Mitteleuropas aufgegeben. Damit wäre das größte Hindernis für eine ſelbſtändige Entwicklung und ein befriedetes und befriedendes Zuſammenwachſen dieſer Welt beſeitigt. Muſſolini bildete

[1]) Das ſehr heikle Problem der italieniſchen Flottenparität z. B. ſcheint gar nicht angerührt worden zu ſein.

ja dieſes Hindernis. Es folgen dann koloniale Regelungen in Afrika mit, quantitativ betrachtet und vielleicht auch ſtrategiſch-politiſch angeſehen, nicht unbedeutenden Zugeſtändniſſen Frankreichs in bezug auf Tunis und das Gebiet Südlibyens, wie auf Somaliland und Erythräa, wobei im letzten Falle beſonders der erleichterte Zugang zu Abeſſinien in Betracht käme. Damit ſchiene ein alter Zankapfel beſeitigt und Italiens Anſprüchen auf Nordafrika Genüge geleiſtet. Endlich erklären Italien und Frankreich ihre „Identität" in bezug auf die allgemeinen Richtlinien der europäiſchen Politik, ſich allerdings in den Trinkſprüchen und andern Kommentaren ihre beſonderen Freundſchaften und Intereſſen vorbehaltend. Abgeſehen davon wäre wohl dieſe Erklärung die wichtigſte von allen; ſie würde die verhältnismäßige Dürftigkeit des konkreten Inhaltes dieſer Verſtändigung gutmachen.

Und nun — was iſt davon zu halten? Iſt der Jubel der Welt über dieſe vom Capitol aufgeflogene Friedenstaube begründet? Stehen wir wirklich vor etwas wie einer neuen Pax Romana?

Daß die Folgen groß und heilſam ſein können, liegt auf der Hand und iſt ſchon angedeutet worden. Wir wollen ſie aber noch weiter erläutern. Vor allem wäre erreicht, was für Europa und die Welt lebenswichtig iſt: *Hitler wäre wieder in Ketten gelegt und ummauert.* Und er iſt es ja wohl auch. Das bedeutete aber — und bedeutet wohl auch wirklich — etwas ganz Gewaltiges: *die Verhinderung des unmittelbar drohenden Weltkrieges.* Man verſtehe mich recht: ich ſage nicht: des Weltkrieges überhaupt, ſondern des unmittelbar drohenden, aber das Zweite bedeutet weitgehend auch das Erſte. Denn eine Linie leuchtete auf, die auf große neue Entwicklungen zu dieſem Ziele hinwieſe.

Ich glaube, daß man dies als großartiges Ergebnis der Verhandlungen von Laval und Muſſolini feſthalten darf. Dabei ſind freilich Bedenken und Vorbehalte ſchwerwiegender Art nicht zu unterdrücken. Einmal: Iſt Muſſolini, der Mann der wildeſten Kriegsreden, der Mann, der das italieniſche Volk vom Säugling bis zum Greiſe in ein Syſtem der Militariſierung ſpannt, das ſogar das hitlerdeutſche überbietet und ſich offen zum Militarismus bekennt — iſt er der berufene Friedeſtifter? Kann von dem Capitol, auf dem die römiſche Wölfin ſteht, wirklicher Friede ausgehen? Iſt eine Pax Romana, die man ja ſchon einmal wirklich hatte, ſchon eine Pax humana oder gar eine Pax Dei? Wird Muſſolini ein Jünger Chriſti oder bleibt er nicht wahrſcheinlich ein Schüler Macchiavellis? Könnte nicht ſein ganzer römiſcher Pakt einen raffinierten macchiavelliſtiſchen Sinn haben?

Welchen Sinn? Verſchiedenen. Einmal: das Bürgſchafts- und Verſtändigungsnetz, das über Süd- und Mitteleuropa geworfen wird, iſt ſo weitmaſchig, daß eine Intrigantenhand darin Raum genug findet. Es iſt faſt nichts feſtgemacht, außer den kolonialen Abtretungen; es bleibt alles weicher Stoff in Muſſolinis Hand. Er kann nach Bedürfnis ſein

Spiel fortſetzen. Dieſes Spiel geht um ſein Preſtige und jene Scheinmacht, die ihm vielfach zu genügen ſcheint. Er hätte jetzt mehr Macht als je. Denn er hätte das von Frankreich geſchaffene Bündnis- und Sicherheitsſyſtem aufgelockert, alſo ſein altes Ziel erreicht. Er wäre nun der Herr, der Arbiter Europae. Daher die Schonung Deutſchlands und Ungarns in allem. Alle Türen bleiben ihm offen. Rom aber wird ſozuſagen der Mittelpunkt Europas. Tatſächlich hat Muſſolinis Glanz infolge dieſer Vorgänge gewaltig zugenommen. Das bedeutet aber eine Stärkung des Faſchismus. Muſſolinis Regime war durch äußerſte Bedrohung von der wirtſchaftlichen Seite her gefährdet. Nun iſt es neu geſtützt. Italien ſoll ja auch große franzöſiſche Kredite erhalten. Eine ſolche Stärkung des Faſchismus bedeutet aber paradoxerweiſe eine gewaltige Verſtärkung des Kriegsgeiſtes und der Kriegsgefahr. Was wir mit den Friedensreden Wilhelms des Zweiten erlebt haben und jetzt mit Hitlers Friedensreden erleben, kehrte in feinerer aber darum noch mehr trügeriſcher und gefährlicherer Form wieder! Vieles deutet auch darauf hin, daß auf dieſem Wege der unſelige Viererpakt doch noch verwirklicht werden ſoll. Denn wie in dieſem Falle die Großmächte Italien und Frankreich mit England im Hintergrund über das Schickſal Europas und eines Teiles von Afrika verfügt haben, ſo ſoll es künftig erſt recht geſchehen, und zwar unter Zuziehung Deutſchlands. In einer ſolchen Kombination wäre Frankreich ſehr geſchwächt, namentlich wenn auch die Bundesgenoſſen, nach dem Beiſpiel Polens, es infolge davon verließen; Muſſolini aber ſpielte, mit England als Direktor des Konzertes im Hintergrund, die erſte Violine. In dieſes raffiniert geſpannte Netz wäre Laval hineingetappt. Und zwar in der Meinung, ſehr ſchlau zu ſein, die ja dieſen Politiker zu beherrſchen ſcheint, dem Vertrauen zu ſchenken ſeine Vergangenheit wie ſein Geſicht verbieten. Rom wäre aber ſchlauer geweſen als Paris.

Verfolgen wir aber dieſe Linie noch etwas weiter. Das lohnt ſich wohl auch deshalb, weil es vielleicht auch die Linie iſt, auf welcher die weltpolitiſchen Probleme des neuen Jahres auftauchen werden.

Laval habe ſeine tiefe Bewunderung für Muſſolini ausgeſprochen. Eine ſolche Bewunderung kann nur ein zum Faſchismus und zur europäiſchen Reaktion neigender Politiker hegen. Briand hat ſie nie gehegt, auch Herriot nicht. Darum ſcheint mir, könnte dieſe Pax Romana wohl die Vorausſetzung und dann auch Wirkung jenes Konzerns der Reaktionen ſein, den ich für viel wahrſcheinlicher halte, als die demokratiſchen Koalitionen und den demokratiſchen Krieg (ohne Demokratien!), von denen ſozialiſtiſche und andere „Realpolitiker" träumen. Zu dem Bilde, das ſich daraus ergibt, paßte auch der auffallende Beſuch Lavals beim *Papſte*, der ſicher große Bedeutung beſitzt. Es käme damit ein weiterer Teilhaber jenes Konzerns hinzu und die Pax Romana erhielte ein Doppelgeſicht wie Janus, ein geiſtliches und ein weltliches.

Aber es wäre auch die Brücke zu *Deutſchland* hinüber gebaut, und zwar nicht zu dem Deutſchland Hitlers, ſondern dem Deutſchland der Reichswehr und des Doktor Schacht, der Großinduſtrie und der Junker, oder, anders geſagt: zu dem Deutſchland von François Ponſet. Denn dieſer François Ponſet, der bekannte franzöſiſche Botſchafter in Berlin, gilt als Vertreter der franzöſiſchen Großinduſtrie, die im Comité des Forges konzentriert iſt, und als Vertrauensmann der entſprechenden deutſchen Kreiſe. Mit dieſem Deutſchland, das man bereits als das herrſchende betrachtete, würde ein im Weſentlichen ebenfalls reaktionär geleitetes Frankreich ſich verſtändigen. Ihm würde es auch ſeine bisherige Aufrüſtung zugeſtehen, unter der Vorausſetzung, daß es ſich in eine ſogenannte Abrüſtungskonvention fügte und nach Genf zurückkehrte. Damit aber beſorgte es das Spiel Englands, das heißt: der dort herrſchenden Politik und leider auch Volksſtimmung, denen ja auch Muſſolini infolge ſeiner wirtſchaftlichen Abhängigkeit äußerlich ſich zur Verfügung ſtellen muß.[1]) Was wir über dieſe damit erreichte „Gleichberechtigung" Deutſchlands denken, wiſſen die Leſer. Sie wäre im Nu eine deutſche Ueberlegenheit und damit eine geſteigerte und diesmal noch viel realere Kriegsgefahr. Denn daß die Reichswehr zwar nicht jetzt einen Krieg will, aber den verlorenen Krieg bei günſtiger Gelegenheit in einen ſiegreichen zu verwandeln ſinnt, ſteht wohl außer allem Zweifel.

Fügen wir endlich hinzu, daß die afrikaniſchen Abmachungen nur wie ein Anfang ausſehen und daß namentlich in bezug auf die abeſſiniſchen Abſichten Italiens alle Befürchtungen erlaubt ſind, ſo ſcheint das rechte Sinnbild dieſer Pax Romana nicht ein weltlicher oder geiſtlicher Friedensaltar, ſondern eher das trojaniſche Pferd zu ſein, das unter dem Schein einer koſtbaren Gabe in die Burg des Friedens gebracht wird und aus deſſen Bauch zu gegebener Zeit ihre Zerſtörer entſteigen werden. Das könnte beſonders für den Völkerbund gelten, an deſſen Vernichtung Muſſolini wohl mit zähem Haſſe feſthält und wobei das Deutſchland der Reichswehr ihm getreulich helfen würde.

Und nun — wenn das alles ſtimmen ſollte, was wäre dann von dieſer Pax Romana und der von dem Bild der Wölfin aufgeflogenen Friedenstaube zu halten? Wäre dann nicht dieſes ganze Weihnachtsgeſchenk Lug und Trug und der Jubel der Welt darüber eine furchtbare Täuſchung? Sollen wir uns zu jenen grundſätzlichen Skeptikern geſellen, die an nichts glauben können als an den „demokratiſchen Krieg" gegen Hitler?

Nein, das hielte ich für ebenſo falſch, ja noch für falſcher als jenen allzu naiven Glauben. Vielmehr ſcheint mir die richtige Einſtellung zu ſein: Jene zwei Folgen, die Mattſetzung Hitlers und die Vermeidung des unmittelbar drohenden Weltkrieges beſtehen die Prüfung und

[1]) Die „Times" ſchlagen bereits einen freiwilligen Verzicht auf die militäriſchen Klauſeln des Verſailler-Vertrages vor.

bedeuten etwas Großes, ja Entſcheidendes. Vor allem aber ſcheint mir, daß hier ein Geſichtspunkt anzuwenden iſt, der auch ſonſt nie vergeſſen werden darf: *daß es nämlich bei ſolchen und andern Dingen nicht ſo ſehr darauf ankommt, was ihre Urheber und Förderer dabei denken, als auf das, was eine Macht, die über ihnen iſt, denkt und plant.* Solche Entwicklungen haben ihr eigenes Geſetz und ihre eigene Logik, ganz unabhängig von dem Geſetz, das gewiſſe Macher, die ſich Meiſter wähnen und doch nur Werkzeuge ſind, ihnen auflegen möchten, und unabhängig von deren Logik. Die Macht aber, die über ihnen iſt, mag man rein rational den Zwang der Umſtände, die innere Logik der Dinge, oder geſchichtsphiloſophiſch (mit Hegel) eine „Liſt der Geſchichte", oder endlich aus dem Glauben an einen lebendigen Gott, der über den menſchlichen Dingen waltet, Gottes lenkende Hand und Abſicht nennen. Dann würde man darauf die große bibliſche Regel anwenden: „Sie gedachten es böſe zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen, zu retten viel Volk." So ſehe *ich* dieſe Dinge an. Ich meine auch, daß es dringend nötig iſt, wachend und betend (man erlaube mir, ſo zu reden) auf den möglichen Trug des römiſchen Friedens und die Gefahr des trojaniſchen Pferdes zu achten, aber ich danke Gott dafür und juble, daß dieſer Weg ſich *geöffnet* hat. Er wird ihn zu ſchützen und weiter zu führen wiſſen. Wenn der Papſt dabei ins Spiel getreten iſt, ſo muß das nichts Schlimmes ſein. Die Friedensſehnſucht Pius des Elften iſt Wahrheit. Neuerdings wieder hat er in ſeiner Neujahrsrede gegen Nationalismus und Neuheidentum geſprochen und ſein Gebet wiederholt: „Gott zerſtreue die, welche auf Krieg ſinnen!" Von Laval aber iſt doch zu ſagen, daß er in Rom das Wort geſprochen hat, das keiner unſerer Bundesräte über die Lippen brächte: „Der Friede muß aufrecht erhalten werden; die Kultur darf nicht zugrunde gehen." Und Eden, der engliſche Staatsſekretär, hat neulich erklärt, England ſei in eine neue Periode ſeiner Politik eingetreten; es ſei nicht mehr eine Politik des Gleichgewichtes, ſondern eine Völkerbundspolitik, und das bedeute: nicht mehr die Herrſchaft der Gewalt, ſondern die Herrſchaft des Rechtes. Auch ein Mann wie Beneſch, der ja gewiß all das Menſchliche und Allzumenſchliche dieſer römiſchen Dinge noch beſſer als wir kennt, hat doch erklärt, daß nun die Gefahr eines nahen Krieges gebannt und der Horizont heller geworden ſei. Und *das* dürfte die Wahrheit ſein, die, aus der höchſten Wahrheit ſtammend, *über* dieſen Entwicklungen ſteht, *über* dem Frieden von Rom![1])

[1]) Die Kleine Entente ſcheint ſich an dieſe beſſeren Möglichkeiten zu halten. Beneſch ſoll bald nach Rom kommen. Ungariſche Staatslenker reden von dem „pſychologiſchen Augenblick" für eine Verſtändigung mit der Kleinen Entente. Auch Polen wird ſich beſinnen. Erklärungen des Generals Sikorſki und namentlich des Fürſten Radziwill, des Vorſitzenden der Kommiſſion für die Außenpolitik, zeigen, daß es keineswegs geſonnen iſt, ſich Deutſchland zu verſchreiben und Frankreich preiszugeben.

Das „Rapprochement".

Ein ſchon angedeuteter Weg führt uns zu *Deutſchland* und dem Verhältnis von Frankreich und Deutſchland. Als Uebergang diene uns *eine* Tatſache: daß es *faſchiſtiſch-reaktionäre* Kreiſe ſind, die vor allem die „Annäherung" zwiſchen Frankreich und Deutſchland betreiben. Jene Goy und Monnier und die „Alten Frontkämpfer", die hinter *ihnen* ſtehen, ſind Faſchiſten oder Halbfaſchiſten. Und Laval hat ihre Verhandlungen mit Hitler geduldet. So hat auch der neoſozialiſtiſche Halbfaſchiſt Montagnon in der großen Kammerdebatte über Hitlerdeutſchland und die franzöſiſche Abwehr-Rüſtung erklärt, Franklin-Bouillon habe „das Eigenartige und Tiefe der Hitlerbewegung" nicht erfaßt. Bei dieſer Kammerdebatte hatte Franklin-Bouillon eine große Rede gehalten, die freilich alle Schleier von dem Bilde Hitlerdeutſchlands riß, wenn auch in einer immerhin noch milden Form. Laval und Flandin hatten ſie mit wohlabgemeſſenen Erklärungen abgeſchloſſen. Man ſcheint in Paris zwei Eiſen im Feuer behalten zu wollen. Man will das Bündnis mit Rußland feſthalten. Darum wurde von Frankreich und Rußland, denen ſich nachträglich die Tſchechoſlowakei anſchloß, ein beſonderes Verſprechen abgegeben, daß keines dieſer Länder mit einer andern Macht in Verhandlungen eintreten wolle, bevor das Schickſal des Oſtpaktes entſchieden ſei. Anderſeits aber hält man die Türe zu Deutſchland offen. Jener Goy erklärt in Berlin: „Von nun an wird das neue [d. h. faſchiſtiſch-reaktionäre] Frankreich mit dem neuen [d. h. hitleriſchen] Deutſchland reden." Die *Jugend* wird es machen, die *„alten Frontkämpfer"* nehmen die Sache an die Hand! Es iſt merkwürdig, wie aller Faſchismus und Nationalismus dieſen Götzendienſt der Jugend betreibt, die ſie doch nur dem Moloch zu opfern gedenken. Weniger merkwürdig, daß die „Alten Frontkämpfer" mit der Zeit faſt zu Heiligen werden. Inzwiſchen plumpſen dieſe „Alten Frontkämpfer" mit der „Neuen Jugend" nur in Hitlers Fallen hinein. Dieſer geht ſo weit, ihnen die Streichung der Haß und Vernichtung atmenden gegen Frankreich gerichteten Ausführungen in ſeinem Buche „Mein Kampf" zu ſtreichen. Und lacht ſich ins Fäuſtchen. Denn ſelbſtverſtändlich iſt das von ſeiner Seite nur heuchleriſcher Spaß. Er iſt jetzt in Verlegenheit, ſeine Stellung gilt als ſchwer bedroht. Es gilt auch wegen der Saar gute Stimmung zu machen. Man muß Zeit gewinnen. Frankreich muß eingelullt, mit ſeinen Verbündeten und mit Rußland auseinandergebracht werden, Hitler als großer Friedebringer erſcheinen. An ſo ein Spiel kann er beinahe ſelbſt glauben. Wenn dann die günſtige Stunde gekommen, Oeſterreich gewonnen, Rußland beſiegt wäre, würde dieſer gleiche Hitler mit tiefſter Ehrlichkeit wieder gegen Frankreich aufſtehen. Dieſe Friedensſchalmei iſt die größte Teufelei dieſer Zeit. Wer ihr glaubt, muß ein politiſches Kind oder allen Wahrheitsſinnes verluſtig gegangen ſein. Hitler iſt noch unvergleichlich viel weniger ein Friedeſtifter als Muſſolini, der

Friede von Potsdam noch unendlich viel unglaublicher als der Friede von Rom. Man vergeſſe doch nie, daß im Hitler-Reich niemand ſo wild verhöhnt und verfolgt wird wie die Friedensbewegung und ihre Träger.

Die Saar.

Soweit hatte ich geſtern geſchrieben. Und nun kommt heute morgen, bevor ich mich niederſetze, um fortzufahren, der Bericht über das Ergebnis der Abſtimmung in der Saar. Es iſt völlig niederſchmetternd. Neunzig Prozent für die ſofortige Rückkehr zu Deutſchland, zu Hitler-Deutſchland, aus der Freiheit in die grauſamſte Sklaverei. Auch wer wie ich nicht mit einer Mehrheit für den Status quo gerechnet hatte, ſteht ſprachlos vor dieſer düſtern Ueberraſchung. Noch vor zehn Tagen demonſtrierten mindeſtens 60,000—80,000 Antifaſchiſten gegen Hitler und für den Status quo, und nun ſtimmen bloß etwa 47,000 für dieſen. Was mag da vorgegangen ſein? Hatte in den letzten Tagen der Terror ſo zugenommen, daß nicht einmal mehr die Sozialiſten und Kommuniſten, aus Angſt für ihr Leben, ihre Ueberzeugung und Empfindung durch den Stimmzettel zu bekunden wagten? Iſt ſchließlich die Abſtimmung doch nicht frei und geheim geweſen? Es wurde ja von den Führern der Antifaſchiſten ſchwer geklagt, daß dafür trotz der Abſtimmungskommiſſion und der internationalen Polizeitruppe keine Gewähr gegeben ſei. Ja, es wurde behauptet, dieſe hätten direkt die „Deutſche Front“ begünſtigt. Man habe 1500 SA.- und SS.-Leute (ohne Uniform) zugelaſſen, ſie als Hilfspolizei verwendet und die Abſtimmung kontrollieren laſſen.

Das führt uns zu der zweiten Tatſache, welche dieſe furchtbare Ueberraſchung erklärt: Sie entſpricht den mehr oder weniger offen geäußerten Wünſchen der Großmächte, und zwar gerade derer, welche die Polizeitruppen geſtellt haben. Vor allem Englands. Macdonald wird eine ungeheure Freude haben und mit ihm auch ein Haufen von einer falſchen Gerechtigkeit und pſeudopazifiſtiſchen Gefühlen verblendeter Pazifiſten und Sozialiſten. Aber auch das offizielle Frankreich hat es im weſentlichen nicht anders gewünſcht. Einmal, um „Ruhe“ zu haben und dann wohl auch aus Spekulation auf die „Verſtändigung“ mit Hitler-Deutſchland. Es hat nicht das geringſte getan, um die Kämpfer gegen Hitler und für die Demokratie zu unterſtützen, eher das Gegenteil. So auch die „Linkskreiſe“. Eine Kurzſichtigkeit, die ſich ſchwer rächen kann. Stärkung Hitlers iſt ein ſchlechtes Mittel für die Ruhe Frankreichs! Es könnte dieſe „Ruhe“ eines Tages mit ſehr viel Unruhe bezahlen müſſen. Die Reflexion der Schweizerzeitungen nach der Wahl, es ſei gut, daß nun die Sache erledigt ſei, ſind von der gleichen Qualität und zeigen, wie es mit deren „Schweizertum“ ſteht. Italien endlich wird ähnlich gedacht und gehandelt haben. Ihm könnte ein Sieg der Demokratie ſo wenig paſſen wie der „Neuen Zürcher Zeitung“, die uns andere als „Landesverräter“ abtut, aber

noch in der letzten Woche aus der Feder eines fauſtdicken, und, wenn ich nicht ganz irre, alldeutſch geſinnten ſchweizeriſchen Reaktionärs einen Aufſatz brachte, der deutlich gegen die Anhänger des Status quo Partei nahm. So wurden die Kämpfer für Freiheit und Demokratie im Stiche gelaſſen. Auch ſonſt von den antihitleriſchen und antifaſchiſtiſchen Kreiſen der ganzen Welt. Sie brachten nicht das Minimum der Gelder auf, die ihnen ermöglicht hätten, der mit unbegrenzten Mitteln arbeitenden Propaganda der andern entgegenzutreten. Jedenfalls bekamen die Maſſen, die bereit geweſen wären, gegen Hitler zu ſtimmen, den Eindruck, ſie ſeien ſo ziemlich ſchutzlos den zu allem bereiten Feinden preisgegeben. An wildeſten Drohungen fehlte es nicht, und man weiß, daß das bei dieſen Menſchen nicht leere Worte ſind.[1])

Ein Umſtand, der in dieſen Zuſammenhang gehört, iſt wohl von entſcheidender Bedeutung geweſen: Es iſt nicht gelungen, den Saarbewohnern klar zu machen, daß ihnen eine zweite Abſtimmung geſtattet ſei, wenn ſie nach Hitlers Sturz zu Deutſchland zurückkehren wollten. Das iſt wieder beſonders das Werk der engliſchen Politik. Offen geſtanden: Ich habe mich, als einer, der ausgeſprochen mit England ſympathiſierte, ſtets gegen das Schlagwort vom „perfiden Albion" gewehrt — ich werde es nicht mehr können. England belädt ſich mit immer ſchwererer Schuld. Aber auch das Frankreich Lavals hat ſich ſchwach und zweideutig erwieſen. Barthou hätte wohl anders gehandelt. Im Angeſicht ſolcher zwar deutlichen, aber ſchwächlichen Formeln mußte bei dem einfachen Mann, der überhaupt keine komplizierten Formeln liebt, die Loſung der Propaganda durchſchlagen: „Das iſt nur Vorſpiegelung. Wenn ihr jetzt nicht zu Deutſchland zurückkehrt, ſo werdet ihr Franzoſen." Und die haben ſich in der Saar ſo wenig beliebt gemacht als anderswo bei ähnlichen Anläſſen.

Das Gleiche iſt von der Verwaltung des Völkerbundes im Saargebiet zu ſagen. Trotz gewaltiger materieller und ſeit dem Machtantritt Hitlers auch ideeller Vorteile ziehen dieſe Leute die Hitler-Tyrannei dem Völkerbund vor. Nicht ein Jahr oder zwei mögen ſie zuwarten. Da muß etwas nicht in Ordnung geweſen ſein. Oder ſollte bloß die hitleriſche Hetzpropaganda dieſe ſchwere Verſtimmung verſchuldet haben? Darüber kann ich allerdings nicht urteilen.

Dagegen muß noch hinzugefügt werden, daß dieſe ganze Beſetzung der Saar überhaupt eine zweifelhafte Sache war. Ein Mann wie William Martin vom „Journal de Genève" war darüber von Anfang an beſorgt.

Selbſtverſtändlich iſt ſodann eine Propaganda wirkſam geweſen, die ſeit anderthalb Jahrzehnten mit allen Mitteln arbeitete und zuletzt

[1]) Möchte doch nachträglich wenigſtens die Welt erkennen, was ſie denen ſchuldig iſt, die aufrecht geblieben ſind, denen, die ſcharenweiſe aus ihrer „Heimat" fliehen und denen, die nicht fliehen können oder wollen.

wohl noch mit ſolchen gearbeitet hat, die wir nicht kennen.[1]) Zwar ſollte man ſagen, daß eine ſolche Propaganda zuletzt eher das Gegenteil des von ihr Gewollten bewirken müſſe, aber eine ſolche Erwägung bedeutete offenbar eine Ueberſchätzung der Geiſtesart deutſcher Volksmaſſen, vielleicht *aller* Volksmaſſen.

Aber den Ausſchlag gegeben hat doch wohl ein letzter Faktor: die Haltung der römiſchen Kirche. Man hat im Angeſicht derſelben alle Urſache, auch von einem „perfiden Rom" zu reden. Denn dieſe Haltung war zweideutig, und zwar offenbar gewollt zweideutig. Nachdem ſchon vorher die Biſchöfe von Trier und Speyer die Loſung für die ſofortige Rückkehr ausgegeben hatten, folgte ihnen im Anſchluß an die der Kölniſchen Erzdiözeſe eine entſprechende Erklärung aller deutſchen Biſchöfe. So wenigſtens nach den Zeitungsberichten. Gewiß geſchah dies nicht ohne Zuſtimmung des Vatikans. Dann aber erklärte deſſen Organ, der „Oſſervatore Romano", und erklärte der Papſt gegenüber Laval ſeine völlige Neutralität. Die in der großen Mehrheit katholiſchen Saarländer haben offenbar die erſte Parole für die echte gehalten. Was hat ſie für Motive gehabt? Etwa die Angſt vor einer allfälligen Rache des Hitlertums? Oder auf einem Kuhhandel beruhende Abmachungen mit dieſem? Auf alle Fälle wirft dieſes Verhalten, das im übrigen freilich nicht mehr eine Ueberraſchung bildet, ein ſeltſames Licht auf die Bekämpfung des hitleriſchen „Neuheidentums" durch das geiſtliche Rom. Wenn die große Wendung kommt, die ſicher kommt, wird Rom für das alles teuer bezahlen müſſen. Vielleicht wird es auch ſchon *Hitlers* Dank erfahren. Daß die evangeliſchen Kirchen, beſonders die des Hitler-Oberbiſchofs, für Hitler eintreten, verſteht ſich von ſelbſt. Sie hatten wenigſtens den Vorzug der Eindeutigkeit.

Es iſt nicht wertlos, all dieſe Tatſachen ſich klar zu machen; ſie gehören zu der europäiſchen Geſamtlage, mit der wir rechnen müſſen.

Und nun die Folgen! Eine ſpringt in die Augen: eine gewaltige Verſtärkung des Preſtiges Hitlers. Man hat allgemein angenommen, daß ſogar ſchon eine ſtarke Minderheit für den Status quo, geſchweige denn eine Mehrheit, das Ende ſeines Regimes bedeutet hätte. So wohlfeil hätte Europa das haben können! Nun iſt das Gegenteil geſchehen. Aber noch mehr: Nun wird das angekündigte große Friedensangebot an Frankreich erfolgen. Wird es angenommen, ſo bedeutet es den Sieg eines großen Betruges; wird es zurückgewieſen, ſo läßt ſich die nationale Volkswut gegen Frankreich aufs neue aufpeitſchen und ſie wird eine Stärkung Hitlers.

[1]) Es wird z. B. berichtet, im letzten Augenblick, als es eigentlich nicht mehr erlaubt geweſen wäre, habe die „Deutſche Front" ein Flugblatt mit den gefälſchten Unterſchriften der Führer der „Einheitsfront" verbreitet, worin dieſe erklärten, ihre Front ſei zuſammengebrochen, ſie verließen das Land und forderten ihre Anhänger auf, für die ſofortige Rückkehr zu ſtimmen. So etwas zu machen, iſt für Hitlerleute noch eine Harmloſigkeit.

Das Jahr 1935 hat übel begonnen. Der 13. Januar ſcheint beinahe den mit der Zahl 13 verbundenen Aberglauben zu rechtfertigen. Er wird ein Dies nefastus, als Unheilstag in der Geſchichte der menſchlichen Freiheit und Würde bleiben. Ungeheurer Jubel der Tyrannei und des Nationalismus wird Deutſchland erfüllen und darüber hinaus dringen. In Oeſterreich und der Tſchechoſlowakei wird der Wille zu ähnlicher Rückkehr anſchwellen und der neue Angriff des Nationalſozialismus nicht lange auf ſich warten laſſen, was erhöhte Kriegsgefahr bedeutet. Der Faſchismus wird geſtärkt ſein, auch der ſchweizeriſche, die Heerſcharen der Erfolgsanbeter werden ihm zufallen. Demokratie, Freiheit und Wahrheit haben eine große Schlacht verloren. Unſer aller Kampf wird furchtbar erſchwert, ja gelähmt ſein. Auch für Deutſchlands innere Kämpfe erwartet man ſchwere Dinge, beſonders gegen die Leiter der Bekenntniskirche und ihre Pfarrer.

So ſcheint es. Und doch — es kann auch anders gehen und anders ſein.

Zweierlei darf uns tröſten und aufrichten. Einmal die Erfahrung, daß die Dinge ſehr oft einen ganz anderen Sinn und ganz andere Folgen haben, als es auf den erſten Blick ſcheint. Dazu gehört die andere Erfahrung, daß auf größte Triumphe des Böſen (und bös iſt das *Hitlertum!)* überraſchend bald ein entſprechend tiefer Sturz folgt. Und endlich, was noch viel ſicherer iſt: Unrecht bleibt Unrecht, Lüge Lüge, Frevel Frevel. Es walten die ewigen Geſetze der ſittlichen Welt. Sie walten richtend über Hitler und ſeiner Sache, der mit jeglichem Fluch bedeckten. Und ſie werden Hitler ſtürzen — trotzdem und bald. Ja bald, denn das Maß iſt voll. Laſſet uns nicht Angſt bekommen vor dem Triumph des Schlechten! Bleiben wir tapfer und glauben wir an die Freiheit, die Wahrheit! Glauben wir, daß Gott lebt, der einer Welt der Lüge und des Frevels gewachſen iſt. Dieſer Glaube hat zuletzt immer recht behalten. Dennoch!

Das Hitler-Regime.

Es iſt die tragiſche Paradoxie der Lage, daß der in dieſen letzten Worten ausgeſprochene Glaube ſich gerade in der letzten Zeit an der Hitler-Lüge zu bewähren ſchien. Denn die Innen- und Außenpolitik Hitler-Deutſchlands wies eindeutig auf Bankrott.

Innenpolitiſch ſind in der Berichtszeit zwei Entwicklungslinien, die miteinander eng verbunden ſind, weiter hervorgetreten.

Da iſt zunächſt die vollkommene und gewiß endgültige Preisgabe des Sozialismus und überhaupt alles deſſen, was irgendwie nach Revolution ausſah, hervorzuheben. Doktor Schacht iſt auf der ganzen Linie Sieger. Dieſer Sieg bekundete ſich in einer ſich jeden Tag mehrenden Reihe von Tatſachen, neuerdings in der ſchon gemeldeten Abſetzung und Verhaftung (ob auch Erſchießung?) des ſchleſiſchen Gauleiters Brückner, eines „alten Kämpen“ des Nationalſozialismus, den man

den „Schrecken der Großgrundbeſitzer“ nennt; der Kaltſtellung Doktor Leys und Doktor Franks und nun auch Darrés, und ſo fort. Dagegen erhob ſich wieder eine ſtarke Oppoſition der Reſte des radikalen Flügels. Ein neuer 30. Juni erwies ſich als notwendig. Aber er wurde nun heimlicher und geräuſchloſer abgemacht. Viele Hunderte, ja nach andern Berichten Tauſende von dieſer Oppoſition (und dazu vielleicht auch von der „marxiſtiſchen“ und „konſervativen“) wurden verhaftet, viele davon, heißt es (doch habe ich dafür keine Sicherheit), erſchoſſen. Ein „Geſetz gegen heimtückiſche Angriffe auf den deutſchen Staat und die nationalſozialiſtiſche Partei und zum Schutze der Parteiuniform“ bot dazu eine „geſetzliche“ Handhabe. Man benutzte im übrigen das Mittel, das ſchon am 30. Juni hatte herhalten müſſen und tat, als ob es ſich um „Razzien“ gegen die Homoſexuellen handle, aber der Schlag galt auch jetzt nur der Oppoſition gegen Hitler. Eine noch ſchlimmere Form dieſes neuen Programmes, beſonders ein gewaltſames Vorgehen gegen die Leiter der Bekenntniskirche, ſei bloß durch die Reichswehr verhindert worden.

Die andere Linie iſt das Verhältnis zur Reichswehr. Es iſt ja klar, daß Hitler, wenn er ſeine beſte Anhängerſchaft, die, welche im Nationalſozialismus ein revolutionäres Ideal erblickten, preisgab, ſich der Reichswehr in die Arme werfen mußte. Das iſt denn auch geſchehen. Es lief aber nicht ohne Zuckungen ab, und zwar von beiden Seiten her. Beſonders die SS. ſcheinen ſich gegen ihre Entwaffnung und Auflöſung gewehrt zu haben und es ſei zu blutigen Zuſammenſtößen gekommen. Aber auch die Reichswehr hat ſich gegen Hitler geſtellt. Die Ermordung Schleichers und ſeiner Frau, dieſer zum Himmel ſchreiende Frevel, hat der deutſche Offizier doch nicht einfach hingenommen, wenn auch mehr aus Standesgefühl heraus. Eine Reihe von Generälen hat ſich mit einer Eingabe an Hindenburg gewendet. Es wird behauptet, daß General Fritſch, der Reichswehrminiſter, der als der wichtigſte Gegenſpieler Hitlers und darin gleichſam als Nachfolger Schleichers gilt, im Beſitz von Dokumenten über die Ermordung Schleichers ſei, mit denen er einen Hauptſchlag gegen Hitler führen wollte. Daraufhin hätten SS.-Leute das Reichsminiſterium ſtürmen wollen, um dieſer Dokumente habhaft zu werden, ſeien aber blutig abgewieſen worden. Das wäre der Sachverhalt jenes merkwürdigen 20. Dezember geweſen — eine ſeltſame Adventsfeier! —, und dieſe Erklärung klingt ſehr wahrſcheinlich. Durch all das aufs äußerſte erſchreckt, habe Hitler, durch Göring dazu bewogen, jene Verſammlung im Opernhaus einberufen, über die man ſich ſo ſehr gewundert; er habe dazu auch die wichtigſten Vertreter der Reichswehr eingeladen, ihnen Genugtuung für die Ermordung Schleichers gegeben und im übrigen brüllend und heulend, nach ſeiner Art, als Haupttenor eine Oper aufgeführt, die nicht erbaulich gewirkt habe. Er mußte trotzdem der Reichswehr ſeine letzten Konzeſſionen machen und ihr auch

die SS. ausliefern, die zum kleinen Teil, unter viel Einschränkungen, der Reichswehr eingegliedert wurden.[1])

Doktor Schacht und die Reichswehr sind die Herren, Hitler ist nur noch eine Figur, ein „Bel", wie Spitteler sagt.

Auch auf allen andern Linien vollzieht sich der Zusammenbruch.

Da ist einmal der Kirchenstreit, in welchem der Hitler-Oberbischof sich immer mehr verlassen sieht. Die nun erfolgte Absetzung von Karl Barth wird den Widerstand verstärken und auch die Abneigung des Auslandes, besonders der angelsächsischen Welt.[2])

Da ist weiter die Abwendung der intellektuellen Welt. Besonders die Universitäten, vorher, neben der Geistlichkeit, die wichtigsten ideellen Stützen des Systems, seien nun in großer Mehrheit erbittert dagegen. Die ganze Kulturarbeit des Systems bricht an ihrer Hohlheit und Korruption zusammen.

Da ist weiter jene Aushöhlung des deutschen Lebens durch die Gleichschaltung, die, wie vorauszusehen war, immer mehr die alten Stammesinstinkte wachruft. Nun ist die Polizei gleichgeschaltet. Auch hier ist jener Prozeß der „Entmachtung" der eigentlichen Hitler-Organisationen sichtbar. Der Führer der „Gestapo" (Geheimer Staatspolizei), Himmler, ist ausgeschaltet und an seine Stelle Dalüge getreten. Die Gleichschaltung der „Rechtsprechung" geht weiter. Man verspricht dafür freilich eine Einteilung des Reiches in „Gaue", welche nach Möglichkeit den alten Stämmen entsprechen sollten und die dann zugleich Reichswehrkreise würden. Aber das sieht sehr nach Fiktion aus.

Ganz schlimm haben sich auch die sittlichen Zustände im engeren Sinne des Wortes gestaltet. Die grassierende Homosexualität ist eine furchtbare Tatsache. Besonders gilt auch die Hitler-Jugend als Herd sittlicher Verseuchung jeder Art. In Nürnberg habe es infolge des Parteitages Dutzende von geschwängerten Mädchen im Konfirmationsalter gegeben. Anderwärts aber sei es nicht besser. Man müsse für diese jugendlichen Erziehungsfrüchte des Dritten Reiches, des „Aufbruchs des deutschen Volkes", Extraspitäler einrichten. (Das ist nicht „Greuelmärchen", sondern sichere Tatsache!) Auch nehme die Frechheit der Hitler-Jugend unerhört zu. In Weimar habe man infolge davon die Konfirmation verschieben müssen. Das stimmt gut zu der Parole der neuen Zucht, Disziplin und Autorität. Es konnte aber nur von „Frommen" anderes erwartet werden.

---

[1]) Die Eingabe der Reichswehrgeneräle ist in dem „*Weißbuch*" enthalten, das Dr. Branting herausgegeben hat. Dort findet sich auch die Beschreibung des *Reichstagsbrandes*, die der am 30. Juni ermordete Ernst, Gauleiter von Berlin, einer der Exekutoren des Planes, hinterlassen hat und die das bestätigt, was die Welt darüber schon dachte.

[2]) Es wird freilich auch von einem geplanten Konpromiß geredet, der Müller durch Marahrens, den Bischof von Hannover, ersetzen soll.

Endlich die Außenpolitik. Hier ist, abgesehen von der Saarabstimmung, der Bankrott vollständig. Die römischen Abmachungen sind seine Bestätigung. Und katastrophal bleibt ja wohl immer mehr die Wirtschaftslage nach außen und innen.

Auf diese Weise völlig unterminiert, sucht das System sich mit Terror zu helfen. Die auswärtige Presse wird immer vollständiger verboten, in Deutschland selbst jeder Rest von geistiger Unabhängigkeit ausgetilgt. Auch die freien Privatdozenten sind nun abgeschafft; künftig dürfen bloß noch von der Regierung gewählte, politisch wohlgeeichte, mit dem Doctor habilitandus versehene Kreaturen auf das Katheder. Ein neuer Judenboykott soll zur Ablenkung von diesen Rissen des Regimes und zu neuer Aufpeitschung wilder Leidenschaften dienen.[1])

Von Hitler selbst wird berichtet, daß er unter schweren nervösen Qualen leide. Daß in der letzten Zeit eine Reihe von Attentaten auf ihn versucht worden sind, scheint Tatsache zu sein. Infolge davon sei er von einer wahnsinnigen Angst besessen und als geborener homo infidelis[2]) traue er auch seiner Schutzwacht nicht. Wenn man dies und anderes liest, dann steigen äschyleische und shakespearesche Schatten vor einem auf.

Darum aber dürfen wir trotz der Saarabstimmung nicht am Sturz des Hitlertums zweifeln. Wer weiß, vielleicht befördert sie ihn sogar. Zwei Wege stehen Deutschland offen. Das eine ist der Weg der „Reichswehr": Rückkehr nach Genf, Rückkehr zu 1914, neue Anknüpfung mit Rußland. Das andere wäre der eigentliche Hitlerweg: Einlullung und Lähmung Frankreichs; Eroberung Oesterreichs; Kreuzzug gegen Rußland unter dem Zeichen des Kampfes gegen den Bolschewismus und die Gottlosigkeit, als Führer aller äußersten Reaktion der Welt, vielleicht im Bunde mit Japan.

Dieser zweite Weg ist Phantastik, die schon jetzt abgetan ist. Der andere Weg aber macht dem eigentlichen Hitlertum ein Ende. Freilich

[1]) Zu welchen teuflischen Methoden, wie sie nur dem Gehirn eines Göbbels und verwandter Geister entstammen können, beweisen folgende zwei Tatsachen. Auf einmal tauchte in Berlin eine Zeitschrift „Wir Kriegsfreiwilligen von 1914" auf, die einen erfrischend kritischen Ton anschlug. Göbbels schaute lächelnd zu. Die Zeitung bekam Tausende von zustimmenden Aeußerungen aus den Kreisen der Gegner des Systems. Als diese beieinander waren, schlug man die Falle zu. Denn es war eine solche. In einer westdeutschen Großstadt hatte man eine Buchhandlung mit „Linksliteratur" ausgeräumt und die Bücher bei jenen bekannten Autodafes verbrannt. Auf einmal erschienen sie nach und nach wieder im Schaufenster. Massenhaft erschienen Besucher und wurden Bestellungen gemacht. Und wieder schlug die Falle zu.

Auch der Verrat kommt dem Hitlerterror oft zu Hilfe. So soll der von Hildebrand, einem Hauptmitarbeiter der „deutschen Revolution" Otto Straßers, an diesem verübte vielen Mitgliedern seiner Bewegung, der „Schwarzen Front", die Freiheit oder sogar das Leben gekostet haben. Auch Brückner sei mit Otto Straßer verbunden gewesen.

[2]) „Mensch ohne Treue".

hat er seine besondere, von uns schon dargestellte Gefahr. Aber eins scheint doch sicher: die Reichswehr und ihre Kreise führen in absehbarer Zeit keinen Krieg, aus politischem und militärischem Verstand. Es ist also Zeit gewonnen für unsern Kampf und ist Hoffnung auf Fortsetzung der begonnenen Wendung. Die Welt wird nicht an dem Punkt stehen bleiben, wo manche gern Halt machen möchten. Auch diese Entwicklungen werden über die Köpfe der Macher hinausgehen. Und der Sturz Hitlers wird vieles ändern. Also getrost: „Fürchtet euch nicht; glaubet nur!"

Aufrüstung, Abrüstung, Völkerbund.

Daß inzwischen die Aufrüstung weitergeht, ist fast selbstverständlich. Vor allem die deutsche. Man redet z. B. von 90, zum großen Teil unterirdischen Flughäfen. Die Tschechoslowakei legt auch den erwerbenden Frauen die Militärsteuer auf. Japan hat seit 1913 seine Militärausgaben um 130 Prozent vermehrt. Frankreich verbietet den „Bund der Kriegsdienstgegner". Amerika und England vergrößern in Eile ihre Kriegsflotte und Luftmacht und rüsten, wie wir wissen, zu Lande, in der Luft, auf dem Wasser und unter dem Wasser. So Italien. Die Angst vor der Spionage (Singapure!) ist ein Barometer dieser Stimmung. Japans endgültige Kündigung des Vertrages von Washington („im Interesse des Weltfriedens", wie es erklärt!) hat die Spannung vergrößert und die Aufrüstung vorwärts getrieben.

Aber die Gegenbewegung ist auch vorhanden und im Wachsen. Von Amerika aus erfolgen immer neue Schläge gegen die Rüstungsindustrie. Roosevelt will ihre Gewinne auf 6 Prozent verringern. Während des Krieges hätten 181 amerikanische Unternehmer aus diesem Geschäft ein jährliches Einkommen von je 1 Million Dollar und mehr gehabt. So die Firmen Astor, Ford (!), Dupont, Rockefeller, Mellon (!), also Namen ersten Ranges. Der Jahresgewinn habe 40 bis 362 Prozent des investierten Kapitals betragen. Auch anderwärts nimmt der Kampf gegen diesen Brutherd des Krieges zu.

Ebenso die Verweigerung des Kriegs- und Militärdienstes. In Bulgarien sind 80 Soldaten wegen Antimilitarismus und Antifaschismus zum Tode verurteilt und 7 davon erschossen worden. Nachno Lazaroff wird als Held dieser Art besonders gefeiert. In der englischen Afrika-Kolonie Kennya haben 210 junge Männer verweigert, wesentlich aus religiösen Gründen. In Frankreich beunruhigt die Verweigerung fortwährend das ganze Land, besonders aber die kirchlichen Kreise. Auch in der Schweiz geht sie vorwärts. Letzthin sind z. B. Erich Descœudres und Matthey-Doret in Neuchâtel vor dem Militärgericht gestanden, jener zum zweiten Male, und zu den üblichen Strafen verurteilt worden. (Trotz der Zeugenschaft von Professor Kuenzi in Biel und der Verteidigung durch Pfarrer Margot, ebenfalls in Biel, sei die Haltung des Gerichtes miserabel gewesen. Raymond Bertholet sei

die Verteidigung von Matthey-Doret nicht erlaubt worden, weil er als Dienſtverweigerer nicht „honorable“ ſei.) Der Antimilitarismus iſt wieder im Wachſen, beſonders in den angelſächſiſchen Ländern.

Von großer Wichtigkeit iſt auch die Entwicklung, die in den Vereinigten Staaten in bezug auf den Völkerbund vor ſich geht. Die Senatskommiſſion für das Auswärtige hat ſich, unter gewiſſen etwas phariſäiſchen Vorbehalten, für den Beitritt zum Schiedsgericht im Haag, alſo in dieſer Hinſicht zum Völkerbund, erklärt. Der volle Beitritt wird immer ſicherer in Ausſicht geſtellt. Für ihn arbeitet beſonders der Senator Pope. Von faſt noch größerer Tragweite iſt die Erklärung, daß die Vereinigten Staaten künftig auf die „Freiheit der Meere“, das heißt auf das Recht, im Kriegsfall mit den Neutralen und den Kriegführenden uneingeſchränkt Handel zu treiben, verzichten wollen. Daß die Vereinigten Staaten bisher an dieſem Recht feſthielten, war ein Haupthindernis für England, ſich zu einer Blockade eines Angreifers zu verpflichten. Denn es fürchtete einen Zuſammenſtoß mit den Vereinigten Staaten, der eine unausdenkbare Kataſtrophe geweſen wäre. Mit dieſem Verzicht öffnen ſich alſo wieder Wege in eine Welt des Rechtes und des Friedens.

Nationalismus und Faſchismus.

Inzwiſchen ſchwillt freilich eine andere Kriegsgefahr noch an: der Nationalismus und Faſchismus. Der Memelprozeß enthüllt, wie auch Vorgänge in Lettland und Eſtland, die wühlende Tätigkeit des deutſchen Nationalſozialismus. Portugal iſt zur Faſchismus-Diktatur übergegangen.[1]) In Montreux hat ein internationaler Kongreß der Faſchismen ſtattgefunden, an dem neben einem Primo de Rivera (dem Sohne), MacO'Duffy, der uniriſchen „Eiſernen Horde“, und ſo fort auch Fonjallaz teilgenommen hat. Der Kongreß hat „die Univerſalität Roms“ proklamiert. Darob ſei es allerdings mit dem „nordiſchen“ Zweig zu heftigen Zuſammenſtößen gekommen, und die Eintracht ſei überhaupt nicht groß geweſen. Das iſt tröſtlich, aber die Faſchiſten haben wenigſtens einen ſolchen Kongreß zuſammengebracht, was den Demokraten immer weniger gelingen will.

Aber nun ſtellt ſich hier wieder eine Paradoxie ein. In Berlin iſt das Phänomen einer „Internationalen Arbeitsgemeinſchaft der Nationaliſten“ aufgetaucht. Wenn er im Hitlerſchen „Kaiſerhof“ tagte und vom Hitlertum jegliche Unterſtützung erfuhr, ſo iſt das allerdings ein bedenkliches Zeichen, ebenſo die Anweſenheit des Doktor Oehler von unſerer „Nationalen Front“. Auch mag man ſich fragen, ob eine „Internationale Arbeitsgemeinſchaft der Nationaliſten“ nicht ein hölzernes Eiſen iſt, etwa ſo logiſch wie ein kapitaliſtiſcher Sozialismus wäre. Aber es war auch jener franzöſiſche General Pouderoux dabei, der in

[1]) Ich verweiſe auch auf das in der „Chronik“ über *China* und *Braſilien* Geſagte.

einem Buche den Schwindel des Luftſchutzes enthüllt, und es gibt tatſächlich eine konſervative Richtung, die ehrlich auf *ihrem* Boden die Einigung der Völker und den Weltfrieden ſchaffen will. Sie wird in Frankreich beſonders durch Fabre-Luce vertreten. So taucht die Wahrheit oft an Orten auf, wo man ſie am wenigſten vermuten würde.

Daß der *indiſche* Nationalismus (den man eigentlich nicht ſo nennen ſollte) keine Gefahr für den Frieden iſt, liegt auf der Hand. In Indien ſteht die Diskuſſion über das engliſche Verfaſſungsangebot im Mittelpunkt. Es wird von allen Parteien und Richtungen abgelehnt, mit Ausnahme der Großgrundbeſitzer und der konſervativen Moſlem. In England mußte auch dieſes beſcheidene Zugeſtändnis den Dyehards abgekämpft werden, was mit großer Mehrheit geſchehen konnte. Die Arbeiterpartei fordert zwar die Dominion-Verfaſſung und ſoziale Reformen, ermuntert aber die Indier, mit dem vorliegenden Angebot einen Verſuch zu machen, um auf Grund davon weiter zu kommen. General Smuts will auch Gandhi für dieſen Standpunkt gewinnen. Inzwiſchen erringen die Kongreßpartei wie auch die noch radikaleren Nationaliſten bei den Wahlen zur Allindiſchen geſetzgebenden Verſammlung große Erfolge und damit die Mehrheit. An die Spitze der Kongreßpartei tritt ein ergebener Jünger Gandhis. Gandhi ſelbſt nimmt bei einem großen Streik der Textilarbeiter in Ahmanabad für ſie Partei, was ſeine europäiſchen Bewunderer wegen der „Gewaltloſigkeit" ſchwerlich täten!

Wirtſchaftsumwälzung und Sozialismus.

Von den Bewegungen im Wirtſchaftsleben ſei diesmal nur weniges hervorgehoben. Bezeichnend iſt die Gärung in Frankreich, wo beſonders der Kampf um Brot und Wein die Gemüter erregt und allerlei neue Gedanken auftauchen, ſo z. B. eine neue Form der Korporationen-Idee, die allerdings nur für die Induſtrie gelten ſollte. Auch der Zuſammenbruch der größten Automobilfabrik Frankreichs und einer der größten der Welt, der Firma Citroen, iſt typiſch für die Lage, wie der Rückgang Fords. Ebenſo die Beſetzung der Fabriken durch die Tabakarbeiter von Saloniki und ähnliches anderwärts. Und nicht weniger die umwälzende Agrarreform in Mexiko, wo die Regierung 20 Millionen Peſos für die Kleinbauern einſetzt, die Stücke vom Gemeindeland und vom aufgeteilten Großgrundbeſitz bekommen haben, und allerlei damit zuſammenhängende Maßregeln, z. B. die Gründung von 25,000 Schulen, die Erziehung der indianiſchen Volksmaſſe zu Fleiß, Reinlichkeit, und ſo fort. Die militäriſche Induſtrie ſoll als genoſſenſchaftliche Selbſtverwaltung der Arbeiter organiſiert werden, mit Ausnahme der Munitionserzeugung. Aus dieſen *ſozialen* Beſtrebungen, nicht aus Religionsfeindſchaft an ſich, erwächſt, ähnlich wie in Spanien, der Kampf gegen die Kirche, die einſt eine gewaltige

Großgrundbeſitzerin war und wie in Rußland nichts für die kulturelle Hebung des Volkes getan hat.

Das Experiment Rooſevelts beanſprucht fortwährend die geſpannte Aufmerkſamkeit. In ſeiner Botſchaft an den neugewählten Kongreß hält Rooſevelt in radikaler Form am New Deal feſt. Er ſtellt den Rieſenplan auf, mit Aufwand von 105 Millionen Dollar während 20 Jahren etwa 5 Millionen Arbeitern Verdienſt zu verſchaffen. Der Bau von Farmhäuſern, die Niederlegung von ſchlechten Wohnquartieren, die Aufforſtung großer Landſtrecken und ähnliches ſoll den Stoff dieſer Arbeit liefern. Dazu ſoll ſich eine großzügige Alters- und Invaliden-Verſicherung geſellen, ebenſo eine Mutterſchaftsverſicherung. Die Dreißigſtundenwoche ſoll die Arbeit ausdehnen. Die Landwirtſchaft ſoll gewaltige neue Kredite bekommen. Der Oberſte Gerichtshof hat gewiſſe Maßregeln der Nira in bezug auf die Petroleuminduſtrie als verfaſſungswidrig erklärt, aber das wird Rooſevelt nicht auf ſeinem Wege aufhalten.[1]) Wo wird dieſer enden? Die amerikaniſche Umwälzung bleibt eine Grundtatſache der Lage, die zeugend weiter wirken wird.

Was endlich den Sozialismus betrifft, ſo ſeien nur noch einmal die neueſten ruſſiſchen Ereigniſſe berührt, die ſich an die Ermordung Kirows ſchloſſen. Der 30. Juni hat ſich fortgeſetzt, nur unter einer gewiſſen Wahrung der Rechtsformen. Mindeſtens 120 Menſchen (vielleicht ſind es viel mehr) ſind den Angſtträumen Stalins zum Opfer gefallen. Denn darum handelt es ſich, wie es ſcheint, im weſentlichen. Wie alle Diktatoren wird der allmächtige Gebieter Rußlands von tödlicher Angſt verfolgt. Es ſoll ſich zeigen, daß der mehr geplante als ausgeführte Stoß von *links* her kam, von einer Gruppe junger Kommuniſten, denen Stalins „reformiſtiſcher" Kurs nicht gefallen habe. Die 18 jungen Leute, die als Angehörige der „Leningrader Zentrale" erſchoſſen worden ſind, ſeien durchſchnittlich dreißigjährig, einer unter achtzehn geweſen. Was von einem fremden Konſul und dem geplanten „Eingreifen einer fremden Macht" (worunter Deutſchland zu verſtehen wäre) oder gar von einer Wiedereinführung der kapitaliſtiſch-faſchiſtiſchen Ordnung durch Sinowiew und Kamenew geredet wurde, ſcheint eitler Schwindel geweſen zu ſein, und war im zweiten Fall von vornherein als ſolcher deutlich. Trotzky dagegen ſcheint zwar nicht in Perſon, aber geiſtig an der Revolte beteiligt geweſen zu ſein.

Dieſe ganze Tat Stalins hat dem Faſchismus ungeheuer genützt und Rußlands Sache ungeheuer geſchadet. Litwinoffs Rede über den Terror an der Völkerbundstagung iſt dadurch arg entwertet worden. Davon hat man in kommuniſtiſchen Kreiſen ein lebhaftes Gefühl. Eine Gruppe kommuniſtiſcher oder doch linksradikaler Schriftſteller wie Romain Rolland, Heinrich Mann, Henri Barbuſſe hat Proteſt erhoben.

[1]) Er kämpft auch mit der Allmacht der elektriſchen Induſtrie und fordert die Gemeinden auf, ſelbſt Elektrizitätswerke zu ſchaffen.

Ebenſo die engliſche Arbeiterpartei und die Gewerkſchaften, die ja im allgemeinen ſehr rußlandfreundlich ſind. Hoffen wir, daß es der letzte Ausbruch dieſes Geiſtes in Rußland ſei.[1])

Und hoffen wir, daß uns ſchon das neue Jahr Durchbrüche eines andern Geiſtes zeige, ein großes Erwachen des Menſchen — ausgeſprochen oder unausgeſprochen von dort her, wo der Menſch ſeine letzte Burg und Bürgſchaft hat.

15. Januar 1935. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches.

1. Außerhalb Europas. In *Japan* geht der Streit zwiſchen den „konſervativen" Seyukui und den „liberalen" Mintſuito allmählig in eine militäriſch-faſchiſtiſche Einheitsfront über. Nicht ohne Zuckungen.

Der hervorragende, nicht mit der neuen Politik ſeines Landes einverſtandene japaniſche Staatsmann und Juriſt *Adjatci*, früher Vertreter Japans im Völkerbundsrat, dann im Haager Gerichtshof, iſt geſtorben.

China hat ſich eine neue Verfaſſung gegeben, und zwar auch eine „autoritäre". Durch ſie wird der Reichspräſident allmächtig. Krieg und Frieden, Heer und Flotte ſind in ſeiner Hand; er allein leitet die äußere Politik. Nur alle zwei Jahre beruft er die Nationalverſammlung für einen Monat ein.

Wenn auf dieſe Weiſe die demokratiſchen Ideale der Kuomingtang-Partei völlig preisgegeben werden, analog den Vorgängen faſt in aller Welt, ſo iſt nicht zu verwundern, daß der Kommunismus in China ſich behauptet und ſogar immer neue Erfolge erringt, trotzdem das „bürgerliche" China auch von Japan und England unterſtützt wird.

Dagegen hat *Braſilien* eine neue Verfaſſung geſchaffen, die eine Miſchung von radikaldemokratiſchen und faſchiſtiſchen Elementen darzuſtellen ſcheint. Der Staatspräſident bekommt hier ebenfalls eine große Macht. Er ernennt von ſich aus die Miniſter wie den oberſten Gerichtshof. Dieſer hat allerdings die Geſetze auf ihre Verfaſſungsgemäßheit hin zu prüfen. Die Mitglieder der Delegiertenverſammlung ſollen aus allgemeinen Volkswahlen hervorgehen, ein Fünftel davon jedoch aus den Berufsverbänden. (Es iſt alſo eine korporative Ordnung vorausgeſetzt.) Auch die Frauen bekommen das aktive und paſſive Wahlrecht. Es beſteht vollkommene Preßfreiheit, aber unter Ausſchluß der Anonymität — was ein gewaltiger Fortſchritt wäre!

Im *Chaco-Krieg* (der eine furchtbare Hölle bedeuten muß) hat nun Paraguay, weil ſiegreich, ſich geweigert, auf den vorgeſchlagenen Waffenſtillſtand einzugehen.

Der Konflikt zwiſchen *Italien* und *Abeſſinien* ſoll nun, auf das Verlangen Abeſſiniens (das damit ſein gutes Gewiſſen zu beweiſen ſcheint), vor den Völkerbund kommen. Man darf allerlei Hintergründe dieſes Konfliktes vermuten. Wollte Muſſolini die Kataſtrophe von Adua gutmachen? Soll der Einfluß der Japaner auf Abeſſinien gebrochen werden? Geben Frankreich und England Muſſolini carte blanche für eine mehr oder weniger verſchleierte Annexion Abeſſiniens? Der Völkerbund hätte hier viel von dem zu verſpielen, was er in der letzten Zeit gewonnen hat.

Die jüdiſche Beſiedelung *Paläſtinas* hat durch die Eroberung des Sumpfge-

[1]) Ich verweiſe auf den in dieſer Nummer abgedruckten holländiſchen Aufruf.

bietes um den Meromsee herum (das Huleh-Gebiet) einen bedeutenden Zuwachs bekommen.

Westaustralien will, aus wirtschaftlichen Gründen, den australischen Staatenbund verlassen.

In *Aegypten* scheint eine durch Krankheit des Königs verursachte Ministerkrise wieder ein „demokratisches" Ministerium ans Ruder zu bringen.

Persien und *Irak* gehen wegen Grenzkonflikten, besonders im Schatt-el-Arab, dem untersten Teil des Euphratlaufes, vor den Völkerbund.

2. In Europa. Spanien geht durch eine schwere Krise der herrschenden Parteikoalition und ihrer Regierung. Die faschistische Organisation Primo de Riveras (des Sohnes) hat sich gespalten.

Jugoslawien hat ebenfalls eine Kabinettskrise gehabt, Jevtisch ist aber an der Spitze geblieben. Man erwartete eine Lockerung der Diktatur und großserbischen Zentralisierung; wie es scheint umsonst.

Große Demonstrationen, besonders der Studenten, haben die Erregung der Massen gegen Italien gezeigt.

Ungarn hat eine Schuld „untergeordneter Organe" (wie gut, daß es solche Sündenböcke gibt!) an den Marseiller Vorgängen zugegeben.

In *Irland* ist durch Senatsbeschluß die Bezeichnung „Untertan" für die Irländer im Verhältnis zu England abgeschafft. Auf der andern Seite ist ein Wirtschaftsabkommen zwischen Irland und England geschlossen worden, das den Frieden herstellen soll, indem es den Irländern die Annahme von landwirtschaftlichen Produkten durch England und den Engländern die Abnahme besonders von Kohlen sichert.

II. Aus den Diktaturen. 1. Oesterreich. Ein neuer Vorstoß des Nationalsozialismus sei im Werden, und zwar von Innen wie von Außen her. Papen will nationalsozialistische, bloß aus Reichsdeutschen bestehende (?) Zellen gründen, Oesterreich droht (lächerlicherweise) mit Gegenzellen in Deutschland. Die Erlaubnis, mit 1000 Mark nach Oesterreich zu gehen, soll von Deutschland wieder gegeben werden, aber nur für Gegenden, worin man den Nazismus begünstigen will. Oesterreich selbst erlaubt nationalsozialistische Turnvereine und ähnliches. Es legt der Presse in bezug auf Hitler-Deutschland Mäßigung auf. Es empfiehlt, die deutsche „Gleichberechtigung" und die Rückkehr der Saar, die seine eigene „Rückkehr" mächtig fördert — die Wiener Politiker scheinen an Weisheit mit denen von Bern konkurrieren zu wollen. In den Gefängnissen und Konzentrationslagern erfahren die politischen Gefangenen oft eine üble Behandlung. Um Weihnachten sind eine größere Zahl von sozialistischen Führern, besonders Schutzbundführern, aus dem Konzentrationslager entlassen worden (vor allem wegen den Kosten der Heizung!), sie bleiben aber unter polizeilicher Bewachung und sind von jeder Arbeit und bürgerlichen Stellung ausgeschlossen. Die „Marxisten" werden fortwährend aus Anstellungen in Schule und Staat entfernt und von der Polizei überwacht und schikaniert. Doktor Winters Organ „Die Aktion" ist wegen „aufrührerischem Inhalt" (d. h. Tadel der Regierung wegen ihrer Behandlung der Sozialisten) verboten worden, Winters Aktion vollkommen auf den toten Punkt gekommen.

2. Deutschland. Das „Berliner Tageblatt" ist endgültig „gleichgeschaltet". Die Zeitschrift „Widerstand" von Ernst Niekisch, einem etwas ketzerischen Nationalsozialisten, ist verboten worden. Ebenso der Film von Chaplin „Goldrausch". Dieser aus Konkurrenzneid und weil Chaplin wohl nicht gerade ein Hitler-Verehrer ist. Das Verbot der Zeitungen trifft besonders die französischen.

Stephan Großmann, der nach Oesterreich geflüchtete Begründer des „Tagebuch", ist gestorben.

III. Schweizerisches. Die Bundesversammlung hat ein Programm der *Arbeitsbeschaffung,* ein wenig im Sinne des Gutachtens von Grimm und Rothpletz, angenommen.

Eine *Billetsteuer*, die nach heftigem Kampfe im Kanton Zürich angenommen wurde, ist (nach meinem ketzerischen Urteil) ein Glied in der Kette der Fiskalisierung des Lebens, wie sie Revolutionen vorauszugehen pflegt, eines der geistlosen Mittel, womit Regierungen sich behelfen, die keine Kraft zu Gründlicherem haben.

Die Zahl der *Arbeitslosen* betrug Ende November etwa 80,000 und ist seither stark gewachsen.

IV. Sozialismus und Wirtschaftsleben.

1. Wirtschaftsleben. Lloyd George will England mit einem New Deal nach dem Vorbild Roosevelts „sanieren".

Es wird ein starker Aufschwung des englischen Wirtschaftslebens behauptet.

Italien wolle (zum wievielten Male?) die 40-Stunden-Woche einführen.

Auch *Kanada* will ein New Deal durchführen. Der Ministerpräsident Bennett spricht wie Roosevelt. Das „religiös-sozial" orientierte Cooperativ Movement lebt kräftig.

Rußland hat die Brotkarte abgeschafft.

Die *Petroleumleitung* von Kirkuk nach Haifa und Tripolis ist fertiggestellt. 20,000 Arbeiter haben daran vier Jahre gearbeitet.

2. Sozialismus. In Kopenhagen hat eine Tagung der *nordischen* Sozialdemokraten stattgefunden.

Die *russischen* Arbeiter haben für die Opfer der spanischen Revolution drei Millionen Franken (schweizerische?) gesammelt.

V. Kirchliches. 1. Evangelische Kirche.

a) Deutschland. Die Bischöfe Zehnsen von Braunschweig und Theiß von Hessen-Nassau fallen von Müller ab. Ebenso die Kirche von Waldeck.

b) Oesterreich. Die evangelische Kirche beklagt sich über Benachteiligung jeder Art. Sie hat sich bemüht, dem Diktatur-Regiment ihre Devotheit zu versichern, aber Undank geerntet.

c) Schweiz. Pfarrer Burri in Bern ist, weil er in einer Predigt einiges gesagt, das gewissen Ultrapatrioten und Ultramilitaristen nicht behagte, Gegenstand schwerer Angriffe. Seine Kirchenpflege kapituliert davor, während sogar der kantonale Kirchendirektor ihn schützt.

In Zürich hat die „Nationale Front", die zur Kontrolle der Kirche besonders berufen ist, gegen Pfarrer *Bachmann* von Wiedikon bei der Kirchenpflege von Wiedikon, der Bezirkskirchenpflege von Zürich, dem kantonalen Kirchenrat und dem Regierungsrat eine Klage eingereicht, weil er in einer Versammlung mit Kommunisten (nebst Jungsozialisten und Parteilinken) gegen die neue Militärvorlage aufgetreten ist. Sie verlangte sofortige Amtsenthebung. Pfarrer Bachmann hat in jener Versammlung durchaus vom Boden des Weihnachtsevangeliums aus geredet und, wie ich weiß, großen Eindruck gemacht. Der Kirchenrat, der gegen den Offiziersverein tapfer für die antimilitaristischen Pfarrer eingetreten war, hielt diesmal leider, im Gegensatz zum Stadtrat, nicht ganz stand. Er wies zwar das Begehren auf Amtsenthebung ab, warnte aber unsern Freund dringend, wieder mit Feinden der Kirche und des Christentums zusammen aufzutreten.

Der Kirchenrat scheint über dem Römerbrief die Geschichte von Jesus und den „Zöllnern und Sündern" vergessen zu haben. Jenes Auftreten von Pfarrer Bachmann hat wirksamer für Christus Zeugnis abgelegt als hundert dialektische und undialektische Predigten.

2. Die katholische Kirche.

a) Die Zeitschrift „Der romfreie Katholik", die in Essen erscheint, soll offenbar ein katholisches Pendant zu den „Deutschen Christen" sein. Hoffentlich läßt sich der Altkatholizismus nicht verleiten, die Hitler-Rosenberg-Konjunktur auszunützen.

Eine Erklärung aus katholischen deutschen Kirchen lautet: „Aber die Front ist nicht gegen den Staat gerichtet, sondern gegen den zunehmenden Atheismus". Der Hitler-Staat ist offenbar kein „Atheismus".

b) In *Mexiko* werden, wie in der Bilderstürmerei der Reformationszeit, von den Volksmassen Statuen und Bilder der Heiligen verbrannt.

c) Der bekannte Londoner Erzbischof *Bourne* ist gestorben.

d) Nach neuesten, vielleicht tendenziösen Berichten seien in russischen Gefängnissen und Konzentrationslagern 57 Bischöfe und 15,500 Geistliche „gestorben".

e) In Berlin hat sich unter Leitung von Dr. Walter Simon und Professor Reinhold Seeberg ein Zweig der Vereinigung Pro Deo (Für Gott) mit dem Namen: „Zur Verteidigung Gottes" gegründet. Eine sehr gottlose Vereinigung! Gottlob verteidigt Gott sich selbst und uns!

VI. Natur und Kultur.

In Professor *Roux*, der siebenundsiebzigjährig in Lausanne, der Stätte seines Wirkens, gestorben ist, verliert die Welt einen sehr bedeutenden Arzt und Erzieher von Aerzten. *Maurus Carnot*, der Benediktinerpater von Disentis, ist, obschon am äußersten Rande Graubündens, in Samnaun, einem weit abgeschiedenen, erst vor kurzem durch eine Straße mit dem Unterengadin verbundenen, der Sprache nach deutsch gewordenen Hochtale, geboren, ein echter Sohn Graubündens gewesen und ein rhätoromanischer Dichter und Schriftsteller geworden. — Das sogenannte Drama der Galapagos-Inseln, im pazifischen Ozean gelegen, wo eine Kolonie von Europa- und Zivilisationsflüchtlingen an echt menschlichen Leidenschaften, vor allem am Weibe, zugrunde ging, hat manche Phantasie beschäftigt und gezeigt, daß die Flucht zur bloßen Natur wenig hilft, im Gegenteil erst recht unter die Herrschaft der Dämonen bringen kann. Deswegen ist doch gut, wenn der schweizerische „Bund für Naturschutz" verlangt, daß Bergbahnen nur noch bei nachgewiesenem Bedürfnis und unter den Schutz der Natur verbürgenden Bedingungen erstellt werden dürften. Das hülfe zwar nichts, wenn nicht sonst dafür gesorgt wäre, daß diese Bäume nicht in den Himmel wachsen. — In Australien seien ungeheure Scharen von *Papageien* besonders durch Trübung der Quellen zu einem reinen Verderben geworden. Man berichtet auch von einer Papageikrankheit an den Menschen, die in Europa sich verbreite. In der Tat, das tut sie, aber ohne von Vögeln verursacht zu sein! Und ist ein Verderben.

Im Zeichen des Herkules, des Bekämpfers aller menschenfeindlichen Gewalten, sei ein *neuer Stern* erschienen. Das ist's, was wir brauchen.

17. Januar.

Zur schweizerischen Lage.

Das Jahr 1935 kann, wie ich schon anderwärts bemerkt habe, für die Schweiz ganz besonders entscheidungsvoll werden. Um es ohne Umschweife zu sagen: es kann sich entscheiden, ob eine mehr oder weniger faschistische Reaktion auch die Schweiz besiegt, oder ob die Demokratie in sozialistischer und anderer Form, sich zu halten vermag und vielleicht zu kräftigerem Leben erwacht. Vor uns liegt zunächst tiefes Dunkel der Ungewißheit.

Daß nicht die *Fronten* als solche siegen werden, bleibt meine Ueberzeugung. Das wissen sie wohl auch selbst. Sie werden versuchen, auf dem Schiff der *Reaktion* vorwärts zu kommen und sich dann, vielleicht mit Hilfe militärischer Führer, seiner zu bemächtigen. Die Reaktion wird umgekehrt die Fronten als Werkzeug benutzen wollen. Das Ergebnis wird irgend eine Synthese sein, in der je nachdem mehr der Frontismus oder die bloße bürgerliche Reaktion, halb klerikaler, halb kapitalistischer Art vorwiegt.

Inzwischen haben die *Fronten* (es kommt immer in erster Linie die „Nationale" in Betracht) sich fortdauernd nicht gerade empfohlen. Neue Verhandlungen im Zürcher Stadtrat stellten wieder die ganze Minderwertigkeit ihrer Führung und Taktik ins Licht. Der Stadtrat selbst blieb fest. „Professor Mannheim", ein Stück von wirklicher Bedeutung, wie der Schreibende inzwischen selbst feststellen konnte, und die „Pfeffermühle", durften solange aufgeführt werden und spielen als sie wollten. Die „Freisinnigen" versuchten mit einer Selbstgerechtigkeit, wie sie nur auf den Plantagen der „Neuen Zürcher Zeitung" zu wachsen ver-

mag, aus dieſen Geſchichten ſich ein Selbſtlob ihrer Tugendhaftigkeit herauszuholen, ohne Erfolg.

Und nun iſt die Affäre Fonjallaz gekommen mit dem Vorwurf gegen dieſen Duce en miniature, daß er zu Gunſten Italiens eine Spionage getrieben habe, die zugleich Landesverrat geweſen wäre, wozu dann noch Spekulationen auf Gewinnung der Arbeiterſchaft durch ſchlimme Mittel und die Schaffung einer „Privatarmee" gekommen wären. Es ſcheint ſicher zu ſein, daß der Vermittler der Dokumente, welche dafür den Beweis liefern ſollten, ein gewiſſer Jacquier, der mit Fonjallaz eng verbunden war und dann von ihm abgefallen iſt, ſich einer Fälſchung ſchuldig gemacht hat. Zwar iſt im Verhalten des ehemaligen Oberſten einiges ſeltſam, ſo z. B., daß er die Entſchädigung für ſeine beleidigte Ehre zuerſt auf 25,000 Franken anſetzt, dann aber, nachdem die Unterſuchung ein für ihn günſtiges Ergebnis gehabt, auf 50,000 Franken geht. War er denn ſo überraſcht, unſchuldig befunden zu werden? Ebenſo hat man nicht den Eindruck, daß die Unterſuchung raſch genug ihr Werk getan, ſondern daß ſie Fonjallaz Zeit gelaſſen habe, allerlei zu verdecken. Aber wir wollen annehmen, das ſei bloß ungünſtiger Schein. Auf alle Fälle bleibt auf der ſozialiſtiſchen Preſſeagentur (Inſa) und auf den Genfer Sozialiſten, welche dieſe Dokumente ohne genügende Prüfung veröffentlicht haben, beſonders auf dem „Travail", ein ſchwerer Vorwurf liegen. Diesmal war es nicht bloß, wie im Falle Hagenbuch (dieſem Teilſtück des Falles Wille) eine Myſtifikation in der Form, während der Inhalt ſich als im Weſentlichen richtig erwies, ſondern es war wirklich eine Fälſchung, und zwar nach dem Inhalt wie nach der Form, wenn auch, wie es ſcheint, eine geſchickte. Groß iſt die Verſuchung, in der Leidenſchaft des politiſchen Kampfes eine ſolche ſich plötzlich darbietende gute Gelegenheit zu benutzen, um den Gegner zu vernichten. Ich erinnere daran, daß in dem Wahlkampf, der die erſte engliſche Arbeiterregierung ſtürzte, die Konſervativen mit entſcheidendem Erfolg ſich der Fälſchung des Sinowiew-Briefes bedienten, die als ſolche ſpielend leicht aufzudecken war. Und das in dem England mit den verhältnismäßig guten politiſchen Sitten. Trotzdem und erſt recht muß ſolcher Verſuchung Widerſtand geleiſtet werden, und zwar nicht nur aus politiſcher Klugheit, ſondern vor allem aus Achtung vor der Würde der eigenen Sache, wie vor der Wahrheit überhaupt. Es gehört zu den Gefahren des politiſchen Kampfes, daß die Demagogie den Wahrheitsſinn trübt, ja erſtickt. Die ganze politiſche Atmoſphäre iſt von bewußter Fälſchung erfüllt. Was darin das Hitlertum leiſtet, iſt nur die Steigerung einer allgemeinen Erſcheinung bis zum Gipfel. Und dieſe Rolle der Fälſchung in der Politik iſt nur eine Teilerſcheinung einer allgemeinen Tatſache: des Sinkens der Empfindung für die Wahrheit überhaupt.

Darum iſt die bürgerliche Empörung gegen Nicole, die nun noch durch das Verſchwinden von Dokumenten genährt wird, welche in einem berühmten Prozeß gegen ihn eine für ihn ungünſtige Rolle geſpielt hätten, nichts als politiſche Mache und trauriger Phariſäismus. Man hat ſogar den Eindruck, daß dieſes Verſchwinden, wie jenes Verhalten Jacquiers, ſehr wohl Teile einer Aktion ſein könnten, die zum Zweck hätten, Nicole zu vernichten. Darum wurde auch ſo prompt wieder ſein Rücktritt gefordert.

Was aber Fonjallaz betrifft, ſo hat die Affäre jedenfalls allerlei für ihn ſchwer Belaſtendes zutage gefördert. Es ſtimmt, daß er wie etwa Starhemberg eine kleine Privatarmee hält. Er hat weiter ſelbſt geſtanden, daß er das Geld für ſeine faſchiſtiſche Aktion zum großen Teil aus Italien und Frankreich beziehe, und daß er Muſſolini als ſeinen „Chef" betrachte. Auch wird ſein Vertrauter Jacquier nicht umſonſt gerade beſtimmte Punkte zum Inhalt ſeiner Fälſchung gemacht haben. Jedenfalls hat ſich Fonjallaz an jener Zuſammenkunft des internationalen Faſchismus in Montreux beteiligt, wo es ſicher (das liegt ja in der Sache) nicht allzu „national" zugegangen iſt.

Damit ſind wir zu dem gelangt, was man mit bitterer Ironie die *auswärtige Politik* der Schweiz, in erſter Linie des Bundesrates und ſeiner Werkzeuge, nennen

könnte und was eine Quelle von ſtets neuer Erbärmlichkeit und Schande, von Verleugnung der wahren Aufgabe der Schweiz aus Kleinſinn, Feigheit, Ideenloſigkeit und reaktionärer Geſinnung, nicht ohne fremden Einfluß, bedeutet. Nehmen wir gerade jenen internationalen Kongreß der Faſchiſten in Montreux. Den hat kein Bundesanwalt behelligt, während ein ähnlicher für Genf geplanter des Bundes gegen Krieg und Faſchismus verboten worden iſt. Alſo die Bekämpfung von Krieg und Faſchismus iſt eine Gefahr für die Schweiz, aber der Faſchismus, der die Demokratie vernichten will, iſt keine ſolche Gefahr? Weiter: *Heinz Neumann*, den großen Feind des Hitlertums, hat man verhaftet, ſobald man von ihm erfuhr, aber der Fehmemörder Schultz lebt, nach unwiderſprochenen Berichten, ruhig in der Schweiz. Doktor Milhaud aus Paris, ein Mitglied der Internationalen juriſtiſchen Vereinigung gegen die Verhöhnung des Rechtes, beſonders durch das Hitlertum, wurde in Bern, wo er über den Fall Neumann verhandeln wollte, nicht einmal empfangen, während eine Reihe von Diktatur-Regierungen das ohne Schwierigkeiten getan haben. Das iſt unſere Demokratie! Das unſere Landesverteidigung! So gewinnen wir uns Freunde! (Aber die Armee wird das alles gutmachen — gegen den gleichen Hitler, dem man, gelinde geſagt, die Hände unter die Füße legt! Und das glauben ſogar Sozialiſten, oder tun doch, als ob ſie's glaubten!) Dabei verbietet Hitler-Deutſchland, für alle dieſe Untertänigkeit ganz ohne Dank, immer wieder die wichtigſten unſerer Zeitungen.

Endlich die Stellung der offiziellen und reaktionären Schweiz zur *Saarfrage*. Wenn irgend etwas zur ſchweizeriſchen Landesverteidigung gehörte, ſo war es die Schwächung oder gar der Sturz Hitlers infolge einer Niederlage an der Saar, die eine Marneſchlacht geworden wäre. (Die Saargegend wäre aber dann erſt recht wieder zu Deutſchland zurückgekehrt.) Wenn irgend etwas eine Gefahr für die Schweiz iſt, ſo die Stärkung Hitlers auf der einen Seite und die Tatſache, daß eine Bevölkerung mit Enthuſiasmus die Demokratie mit der Diktatur vertauſcht. Aber nun bringt nicht nur die „Front", ſondern auch die „Neue Zürcher Zeitung" Artikel *gegen* den Status quo und ſprechen die meiſten bürgerlichen Zeitungen ihre Befriedigung über das Ergebnis aus, weil es ſo „endgültig" ſei. Daß „endgültig" auch eine ſchwere Gefährdung der Schweiz durch dieſe Wendung iſt, und zwar auch ſo, daß nun die Gewinnung der deutſchen Schweiz wieder viel mehr ein hitleriſches Ziel wird, das beunruhigt dieſe bürgerlich-nationalen Kreiſe nicht. Die neue Militärorganiſation wird es ſchon machen, und umſo mehr, als man ſerviler gegen diejenigen wird, von denen allein uns Gefahr droht. Wenn von irgend etwas gilt: Nostra res agitur, ſo gilt es von der tapferen Schar, die dort an der Saar gegen die Hitler-Diktatur gekämpft hat. Wenn irgend etwas ſelbſtverſtändlich wäre, ſo wäre es die warme Aufnahme dieſer Freiheitskämpfer im Lande Tells, aber mit einer Eile, die geradezu wunderbar iſt, erklärt der Bundesrat, man werde ſolche „unerwünſchte Gäſte" fernzuhalten wiſſen. Es ſind ja Sozialiſten, ja Kommuniſten und ihr Geldbeutel leer! So verrät dieſe Politik unaufhörlich die Beſtimmung und Aufgabe der Schweiz. Dabei hat die gleiche „Neue Zürcher Zeitung" die Frechheit, die Bekämpfung unſeres Militarismus durch die Sozialdemokratie „programmatiſchen Landesverrat" zu nennen, während die „Front" die „nationale Erneuerung" als Ziel vorgibt. Nationale Erneuerung durch nationalen Selbſtmord! Und dabei ſchreit man unaufhörlich über eine nur in einigen törichten Programmſätzen ohne Wirklichkeit vorhandene „Diktatur des *Proletariates!*"

Welch ein Knäuel von Lüge und Erbärmlichkeit! Es wird einem übel!

Was nun die *bürgerliche Reaktion* betrifft, ſo bewegt ſie ſich unaufhaltſam und planmäßig (nur *hier* hat man eine Politik und einen Plan!) ihrem Ziele zu: einer mehr oder weniger verſchleierten Diktatur des Bündniſſes von Geldſack, Weihwaſſerkeſſel und Maſchinengewehr.

Ein wichtiges Stück dieſes Planes iſt dadurch verwirklicht worden, daß jene Brechung des Einfluſſes der Eiſenbahner durch die „Entpolitiſierung" (das heißt „Politiſierung" — denn man muß jetzt, wie die hebräiſche Schrift von

rechts nach links zu lesen ist, alle Wörter umgekehrt verstehen als früher!) der Bundesbahnen unter dem Stichwort „Sanierung" mit einem der berühmten Dringlichkeitsbeschlüsse begonnen hat, welche die Einleitung zur offenen Diktatur darstellen. Bundesrat Pilet-Golaz hat sich in der Debatte verschwatzt und sich ziemlich offen zum Faschismus und zur Diktatur bekannt. Der Widerstand ist vorläufig ziemlich ohnmächtig. Es fehlt dafür der starke und klare Führer. Auch in vielen bürgerlichen Kreisen ist man weithin gegen diese ganze Art von Politik (jene Abstimmung über die Dringlichkeit zeigte das ungewohnte Verhältnis von 87 Ja zu 67 Nein) und ebenso in bäuerlichen, aber noch fehlt es dieser Opposition völlig an Stoßkraft. Alles wird darauf ankommen, daß sich diese ganze Opposition rechtzeitig sammelt und klärt.

Die Reaktion treibt auch sonst immer neue Blüten. Jener Bundesrat *Etter*, der eine besondere Nuance der katholischen Reaktion, und zwar eine sehr bornierte, vertritt, hat an der Erinnerungsfeier für Bruder Klaus (der zu seiner Zeit ein Mann der *Opposition* war) nichts Besseres zu tun gewußt, als unter dem schönen Namen des „Verzichtes" (eines Verzichtes natürlich nicht für die Tantièmen- und Dividendenempfänger!) den Lohnabbau gefordert und dazu die Ständeverfassung. In Zürich begeistert sich der ganze „Freisinn" (es ist zum Lachen) für die äußerst bösartige sogenannte Lex Weisflog, eine Tochter der Lex Häberlin. Wie auch das „grüne Holz" sich benimmt, zeigt die Ausschließung der beiden hervorragenden Führer des Jungliberalismus, Doktor *Zellweger* und Doktor *Kronauer* aus der Jungliberalen Vereinigung wegen — Liberalismus, in concreto: weil die beiden energisch und wirksam, Doktor Zellweger wiederholt, gegen den Frontenterror aufgetreten sind, und zwar auch mit Sozialisten, ja Kommunisten zusammen.

Das Organ des ganzen Planes der Reaktion soll die „*Armee*" sein. Das ist der Hintergrund dieses ganzen Kultus der Armee. Es braucht schon viel Naivität, um auch nur einen Augenblick anzunehmen, die schweizerische Aufrüstung gehe gegen Hitler oder gar Mussolini. Sie geht vielmehr gegen — die Schweiz. Und es braucht schon ein ebenso großes Maß von Selbstbetrug oder Ungeniertheit, um zu leugnen, daß es einen schweizerischen Militarismus gebe. Bezeichnend für dessen Vorhandensein ist z. B. auch der Zug, daß immer unmittelbar nach Weihnachten ausgerechnet die militärischen Kurse und Ernennungen breit in den Zeitungen auftauchen. Es ist, als wenn gezeigt werden sollte, und wird dadurch auch gezeigt, daß *dies* die Wirklichkeit sei und das „Friede auf Erden" eine Festtagskinderei. Das verhindert aber weder die „Neue Zürcher Zeitung" noch die „Front", sehr schöne Weihnachtsartikel zu bringen, die aber nur diese ganze furchtbare Heuchelei beleuchten, und dies auf besonders paradoxe Weise, wenn sie gar selbst noch diesen Gegensatz andeuten. Was *Ernst* ist, hat auch Bundesrat Minger in seiner Neujahrsnachtrede „An mein Volk" gezeigt, die in einer Empfehlung der „Wehrvorlage" gipfelte. Rusch hat in den „Republikanischen Blättern" dieses königliche Gehaben Mingers köstlich gekennzeichnet und heimgeschickt. Uebrigens soll nur eine Schallplatte geredet haben, während Minger schlief oder „neujährlete". Sehr bezeichnend! Es *ist* eine Schallplatte.

Vor allem dient die neue *Militärorganisation* diesem Gesamtplan der Reaktion. Sie soll das Terrain und die Atmosphäre für den letzten Schlag schaffen. Das muß jeder sehen, der nicht blind sein will.

Einige Berufsmilitär mögen ehrlich eine bessere Ausbildung der Soldaten für dringend nötig halten, die ganze Aktion hat einen andern Sinn. Schon sind die Komitees gebildet, schon die Resolutionen der patriotischen Turnvereine und Kegelklubs fertig. Schon heißen die Gegner „Referendumsschurken". Alles ist auf eine Entscheidung angelegt, aber nicht eine zwischen Landesverteidigung und Landesverrat, sondern eine zwischen kapitalistisch-faschistisch-klerikaler Reaktion und demokratischer Schweiz — damit der Schweiz überhaupt.

In der nicht gewollten Richtung gegangen ist endgültig der Stoß der „*Luftschutz-Ausstellung*". Wir erfahren immer wieder, wie sie ganz anders wirkt,

als die Urheber gewollt. Wer irgendwie ſich noch ein unvergaſtes Denken bewahrt hat, ſagt ſich: „Das alſo iſt die Gefahr, und das ſoll unſer Schutz ſein?“ Wenn es um Sein oder Nichtſein geht, dann erwachen die *Inſtinkte*, die noch geſcheiter ſind als der Verſtand. Ueberhaupt iſt ein neues Anſchwellen der Stimmung gegen den Krieg und alles, was damit zuſammenhängt, auch in der Schweiz allgemein zu beobachten.

Vielleicht hat das auch der ſchweizeriſche Parteivorſtand gemerkt und darum mit Zweidrittelmehrheit die Loſung *gegen* die neue Militärvorlage ausgegeben. Zum Entſetzen ſeiner bürgerlichen Protektoren, die damit übrigens verraten, wie ſie ſich die „Landesverteidigung“ denken, der nun der Sozialismus zuſtimmen ſollte, zum Entſetzen der „Nation“ und des Profeſſor Marbach, zum Entſetzen wohl auch von Sozialiſten nach Art des Redaktors des „Oeffentlichen Dienſtes“, des weitverbreiteten Organs der öffentlichen Angeſtellten, das ſich nun bis zur Empfehlung des „Luftſchutzes“ durchgemauſert hat. Leider iſt nicht unmöglich, daß jener Beſchluß auch der Oppoſition den Wind aus den Segeln nehmen wollte.

Im übrigen bleibt ja das Bild des ſchweizeriſchen Parteiſozialismus äußerſt traurig. So beſonders die Vorgänge in Zürich und Bern. Statt zu erkennen, daß die Oppoſition der „Linken“, die Jungſozialiſten inbegriffen, ein ernſthaftes ſachliches Problem ſei, das nur durch freies geiſtiges Ringen bewältigt werden könne, haben die neu bekehrten Verteidiger der „Demokratie“ in Zürich und Bern von Heeb und Nobs bis zu Grimm und Reinhard es für richtig gehalten, mit berechnender Brutalität dreinzufahren und den Ausſchluß von einer Reihe von Führern der Linken, vor allem Ernſt Walters, dazu von Anderfuhren und Doktor Schweizer, zu verfügen und die „Jungſozialiſten“ aufzulöſen. Die Rettung der Macht des Syſtems oder der Clique iſt wichtiger als die Sache des Sozialismus. Das Ausſchlußverfahren gegen Früh, das auf lauter Unwahrheiten gegründet war, mußte zurückgezogen werden, aber der Stil und Ton des Briefes, worin Reinhard dies Früh mitteilt, iſt von ſolcher Art, daß man ſich als Parteigenoſſe nur ſchämen kann und ſich fragen muß, was von einer Partei zu halten iſt, die einen ſolchen Mann an ihrer Spitze duldet. Nicht minder traurig jedoch wäre es, wenn die Oppoſition das alles hinnähme, ohne ſich ernſtlich aufzulehnen, wenn es nicht zu jener großen *geiſtigen Auseinanderſetzung* innerhalb der Partei käme.

Jenen Ausgeſchloſſenen wirft man vor, daß ſie auf eigene Fauſt eine Aktionsgemeinſchaft mit den *Kommuniſten* eingegangen ſeien. Aber wer hat das provoziert? Offenbar doch diejenigen, die nicht einmal rechtzeitig die ſelbſtverſtändliche Loſung gegen den neuen Verſuch der Niederſchlagung der Arbeiterbewegung, der hinter der Militärvorlage lauert, zuſtandegebracht haben. *Sie* ſind überhaupt die Parteiſpalter. Und was die Einheitsfront betrifft, ſo hat ſich ja *Grimm* in *Paris* ausdrücklich dafür eingeſetzt. Wenn er das nun in Bern vergißt, ſo erinnert dies bedenklich an einen andern, der in Bern vergißt, was er in *Genf* geſagt hat. Die Aare ſcheint beinahe zur Lethe, zu dem Strom des Vergeſſens, zu werden. Ein Einigungsangebot der Kommuniſten wurde jedenfalls im richtigen Reinhardſtil abgewieſen.

Bei alledem ſoll nicht verſchwiegen ſein, daß auch die Linke zum Teil nicht eine auf der Höhe ihrer Aufgabe ſtehende Führung hat und in der Mehrheit bloß auf dem Boden eines überlebten marxiſtiſch ſein ſollenden Radikalismus und Gewaltglaubens ſteht. Was ſoll man von dem Ausſpruch halten, den Walter im Zürcher Kantonsrat getan hat: „Das Problem iſt für die ganze Welt ſo geſtellt: Entweder faſchiſtiſche Diktatur oder proletariſche Diktatur?“

Eine ſozialiſtiſche Beſinnung und Erhebung ſcheint ſich doch auch bei uns anzubahnen. Gerade der Umfall des Parteivorſtandes in der Militärfrage hat viele der Beſten aufgeweckt. Der „von oben“ her ſorgfältig geförderte geiſtige Schlaf eines Jahrzehnts fängt an zu weichen. Möchte der Parteitag in Luzern eine Wendung in *dieſem* Sinne bringen!

Der Sozialismus bildet den Kern jener antikapitaliſtiſchen und demokratiſchen Front, welche allein jenem zähen Andringen der Reaktion und ihren wohl

vorbereiteten Schlägen ſtandhalten kann. Wenn er feſt bleibt, beſſer: wieder feſt wird, dann wird er ſehr viel Anſchluß an ihn finden. *So* liegt die Sache.

Im übrign geſtehe ich offen, daß ich die nächſte Zukunft der Schweiz dunkel ſehe. Ich kann eine Rettung nur auf Grund des alten Wortes glauben: „Dei providentia et confusione hominum Helvetia regitur".[1]) 17. Januar.

Aus der Arbeit

Religiös-ſozialer Kurs in Bern.

Der im Dezember-Heft der „Neuen Wege" angekündete *Kurs von Prof. Dr. L. Ragaz* aus Zürich über: *„Die heutige religiöſe und politiſche Lage und unſer Weg"* mußte wegen Kolliſion mit einer andern Veranſtaltung leider verſchoben werden. Er beginnt nun erſt *Dienstag, den 29. Januar*, und wird fortgeführt *Mittwoch*, den *30. Januar, Dienstag*, den *5. Februar*, und *Mittwoch*, den *6. Februar*. Lokal: *Konferenzſaal* der *franzöſiſchen Kirche. Beginn* jeweilen um *20 Uhr.*

Arbeitsgemeinſchaft für Volksbildung, Langenthal.

Freitag, 25. Januar, und 8. Februar 1935 uſw. Thema: *L. Ragaz, Neue Schweiz.* Abſchnitt: *Demokratie.*

Freunde und Mitarbeiter ſtets willkommen im alten Primarſchulhaus.

An die Leſer der „Neuen Wege".

Im *Gotthelf-Verlag* in Bern und Leipzig ſoll im Frühjahr 1935 mein Roman

„Das Staunen der Seele"

erſcheinen.

Den heutigen Verhältniſſen des Buchhandels entſprechend, kann der Verlag das Wagnis, ein Buch von ziemlichem Umfang zu Fr. 9.50 herauszugeben, nur dann unternehmen, wenn er auf mindeſtens 700 feſte Abnehmer rechnen kann.

So erlaube ich mir, die Leſer zur Subſkription einzuladen; der Preis für Subſkribenten wird nur Fr. 7.— betragen.

Als ich mein Werk dieſen Sommer in einem aus verſchiedenen Schichten unſeres Volkes ſich zuſammenſetzenden Kreiſe von Männern und Frauen vorlas, nannte es ein langjähriger Freund und Mitarbeiter der „Neuen Wege" eine *ausgezeichnete Propagandaſchrift für den religiöſen Sozialismus.*

Um aber den Leſer nicht zu enttäuſchen: ich wollte keine *Tendenzſchrift*, ſondern einen *Roman* ſchreiben. Die Entwicklung zweier *Menſchen*, eines großzügig denkenden bürgerlichen Induſtriellen und Politikers und einer ſozialiſtiſchen Aerztin im Laufe von drei Jahrzehnten bildet den Inhalt des Buches, als deſſen Grundgedanke etwa *Markus 8, 35* bezeichnet werden kann. Aber in dem Erleben dieſer beiden Menſchen iſt einbezogen, was unſer Volk im erſten Drittel unſeres Jahrhunderts durchgemacht hat, und dieſe Dinge, die Geſchäfte, die Politik, der Krieg, der Klaſſenkampf, das Ringen um Frieden und Gerechtigkeit, ſind geſchildert vom Standpunkt des religiöſen Sozialismus aus und im Glauben an den Sieg des Reiches Gottes.

So kann vielleicht dieſer Roman ſo gut wie Abhandlungen und Predigten werben für das, was wir wollen und hoffen. Er kann wohl auch Menſchen, die unſerm Denken noch ferne ſtehen, damit vertraut machen.

In dieſem Sinne möchte ich die Leſer der „Neuen Wege" bitten, auf mein Buch zu ſubſkribieren, und wenn ſie es im Frühjahr erhalten, zu leſen und zu verwenden. *Rudolf Schwarz.*

---

[1]) „Die Schweiz wird durch die Torheit der Menſchen und die Vorſehung Gottes regiert."

Redaktionelle Bemerkungen.

Die *Politik* ſpielt dem Redaktor immer neu einen Streich. Da iſt nun, neben der „Pax Romana", wieder die Saarfrage — unmöglich, darüber kurz wegzugehen. Aber es wird an der Geſtaltung dieſes Teiles unſerer Aufgabe immer weiter gearbeitet.

Ueber die *ruſſiſchen Dinge* das nächſte Mal wieder.

Ich bitte, dieſes Heft eifrig als *„Probeheft"* zu benutzen.

Zu dem, mit ſo viel Erwartung angetretenen *Jahr 1935* meine warmen Segenswünſche. Es wird doch ein Jahr des Herrn ſein!

Arbeit und Bildung.

Winter 1934/35. Zweite Hälfte.

I. DAS WESEN UND KOMMEN DES REICHES GOTTES, erläutert an den *Gleichniſſen Jeſu.* (Fortſetzung.)
Jeden *Samstag*, abends 8 Uhr. Wiederbeginn: *12. Januar.* Leiter: *Leonhard Ragaz.*

Dieſe Abende verſuchen, anhand der Gleichniſſe Jeſu zu zeigen, was das von Jeſus verkündigte Reich Gottes iſt, wie es in die Welt kommt und darin fortſchreitet.

II. DER WEG DES SOZIALISMUS.
Kurs in 5 Abenden. Jeden *Montag*, abends 8 Uhr. Beginn: *21. Januar.*

1. *Die ſozialiſtiſche Verwirklichung.* Referent: *Max Gerber.*
2. *Der ſozialiſtiſche Aufbau.* Referent: *Max Gerber.*
3. *Die ſozialiſtiſche Weltpolitik.* (Der Referent wird ſpäter angegeben.)
4. *Die ſozialiſtiſche Lebensgeſtaltung.* Referentin: *Anna Siemſen.*
5. *Die neue Lage des Sozialismus und der Weg in die Zukunft.* Referent: *Leonhard Ragaz.*

Dieſer Kurs verſucht, die Geſtaltung eines der neuen Lage entſprechenden Sozialismus herauszuarbeiten.

III. DER MONATSABEND. Beginn: *22. Januar.*

Der Monatsabend findet jeden vierten Dienstag im Monat ſtatt und behandelt aktuelle Probleme und Aufgaben der Gegenwart. Themen und Referenten werden jeweilen vorher angezeigt.

An Stelle des

IV. FRAUENABENDS treten einzelne Vorträge, die jeweilen angezeigt werden. Sie finden am dritten *Dienstag* im Monat ſtatt. Der Januarabend fällt aus.

V. FEIERN.
Zur Belebung des Gemeinſchaftsgefühls finden von Zeit zu Zeit mehr geſellige Anläſſe mit Muſik, Vorleſung und Vorträgen mehr unterhaltender Art ſtatt. Sie werden beſonders angezeigt.
Auskunft erteilt *Clara Ragaz*, Zürich.

Unſere Hilfe.

Wäre nicht *Er*, der unſer war
— ſpreche doch Iſrael —,
wäre nicht *Er*, der unſer war,
als Menſchen wider uns ſtanden,
dann hätten ſie uns lebend verſchlungen,
als auf uns einflammte ihr Zorn,
dann hätten uns die Waſſer ertränkt,
wär' ein Wildbach über unſere Seele gefahren,
dann wären über unſere Seele gefahren
die aufwallenden Waſſer.

Geſegnet ſei *Er*,
der uns nicht hingab als Raub ihren Zähnen!
Unſere Seele gleicht dem Vogel,
der dem Klappnetz der Fänger entkam,
das Klappnetz zerbrach
und wir entkamen.
Unſere Hilfe iſt in *Seinem* Namen,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Der 124. Pſalm.
Ueberſetzt von *Martin Buber.*

Von Feigheit und Tapferkeit.

Ich trete einher in der Kraft des Herrn.
Pſalm 71, 16.

In Zeiten, wie wir ſie heute durchmachen, treten mehr als ſonſt die *Gegenſätze* in der Geiſteswelt und in der menſchlichen Natur hervor. Beſonders im Bereich der ſittlichen Welt. Gut und Böſe gehen weiter auseinander. Wir ſtoßen auf ſchauderhafte Erſcheinungen des Böſen, aber auch auf Offenbarungen des Guten, wie wir ſie in ſolcher Größe und Reinheit zu gewöhnlichen Zeiten nicht erleben. Wobei natürlich iſt, daß das Böſe ſozuſagen extenſiv überwiegt, einen breiteren Raum einnimmt, ſozuſagen in der Mehrheit iſt, während das Gute mehr intenſiv wirkt, ſich in einzelnen Menſchen und Bewegungen herrlich verkörpert, aber in der Minderheit iſt. Das Gleiche gilt von einer Einzelerſcheinung der ſittlichen Welt, die wir beſonders ins Auge faſſen wollen: von dem Gegenſatz von *Feigheit* und *Tapferkeit*. Man erlebt in dieſen Tagen wunderbare Beiſpiele von Tapferkeit aller Art, darunter von ſolcher, für welche auch das Wort Heroismus zu

ſchwach iſt. Die Reihe dieſer Erlebniſſe geht von den kämpfenden Arbeitern und Arbeiterinnen in Oeſterreich und Aſturien über das oft ſo großartige, noch namenloſere Heldentum der Gefängniſſe und Konzentrationslager und das ebenſo große der um ihres Glaubens willen (ſei er politiſcher oder anderer Natur) in Familie und Beruf, in Heimat und Fremde ſtill Ausharrenden bis zu dem Zeugentum eines Gandhi oder auch eines Dimitroff und von ihnen wieder zu namenloſen Verbreitern unerwünſchter Schriften und Blätter. Durch alle dieſe immer neuen Erfahrungen wird die menſchliche Ehre gerettet und das menſchliche Vertrauen zum Menſchen (es gibt noch ein anderes, höheres, ſichereres!) geſtärkt. Aber daneben: wie viel Erfahrung von menſchlicher Feigheit in allen Formen, von bloßer Schwäche ſonſt edlerer Menſchen bis zur ekelhafteſten Niederträchtigkeit der Verleugnung und des Verrates! Keinen Augenblick ſind wir ſicher, ob nicht dieſer oder jener „Geſinnungsgenoſſe“ plötzlich „anders denken gelernt hat“, das heißt: vor dem Wind der Zeit kläglich umgefallen iſt. Auch Vereinigungen und Bewegungen, die ausdrücklich für den Kampf gegen eine beſtimmte Macht gegründet ſind und nur darin Sinn und Lebensrecht beſitzen — wenn es gälte, damit in einem konkreten Falle Ernſt zu machen, ſo iſt das ein Fall, wo die Grundſätze nicht in Anwendung kommen können. Wie viele Zeitungen vertreten das Gegenteil deſſen, was die Redaktion im Grunde denkt, weil hinter ihnen eine drohende Macht, ſei's des Geldes, ſei's des Säbels, ſteht, und geraten in beſchämte oder erregte Verlegenheit, wenn man ſie an ihren „Charakter“ erinnert. Aber noch beſſer iſt, wenn die Feigheit offen hervortritt und ſich (ſie hat ja auch etwa Entſchuldigungen) vielleicht gar als ſolche bekennt, als wenn ſie ſich hinter einer der vielen weltlichen oder geiſtlichen Masken verbirgt, die dieſem beſtändig auf der Flucht vor der Wahrheit befindlichen Geſchlechte reichlich angeboten werden. Eine der Feigheit verwandte und leicht in ſie übergehende Form iſt das raſche Verzagen der heutigen Menſchen in der Anfechtung oder Niederlage. Solange alles gut oder doch erträglich geht, ſind ſie eifrig, vielleicht ſogar begeiſtert dabei, aber ein großer Mißerfolg — und ſofort allgemeine Depreſſion, allgemeiner Zweifel, ob man die rechte Sache habe oder nicht. Und welch elende Wehrloſigkeit, wenn etwa ein Angriff erfolgt, daß man ausrufen muß: „Wie kann man mit ſolchen Memmen die Schlachten des Guten gewinnen?“ Oft auch iſt es eine leichte Zugänglichkeit für neue Strömungen und Stimmungen, die das Umfallen bewirkt, nicht eigentliche Feigheit, aber beſteht dieſe ſchließlich nicht auch in einem Mangel an Kraft zum Widerſtand? Eine eigenartige Unwahrheit entſteht auch, wenn ſich die Feigheit als Tapferkeit gibt. Das iſt aber recht oft der Fall, und dieſe Tatſache iſt ein Schlüſſel zu allerlei Erſcheinungen. Beſonders iſt von dem Militarismus gewiſſer Völker zu ſagen, daß er weſentlich ein Kind der Angſt iſt und in letzter Linie aus tiefem Un-

glauben ſtammt, wie, nebenbei geſagt, das erſtaunliche, bis zum Verrat gehende Umfallen ſogenannter Parteiführer zu ihm hin. Der Militarismus entſteht weſentlich aus *Angſt* — aus der Angſt vor Gefahr, aus der Abweſenheit eines Glaubens, der dieſe Angſt bannte. Darum iſt er immer eine Frucht gottferner und götzendieneriſcher Zeiten. Darum aber geſchieht es auch, daß die militäriſche Tapferkeit ſolcher Völker mit unglaublicher Feigheit im bürgerlichen Leben verbunden iſt. Das ſcheinen kommunizierende Röhren zu ſein, in denen das Waſſer immer gleich hoch ſteht.

Daß dieſe Feigheit der beſte Verbündete alles Böſen iſt, das iſt von uns oft genug geſagt worden. Das Böſe lebt von der Feigheit der Guten. Auch die Diktaturen unſerer Tage ſind alle nur wegen der großen Feigheit unſerer Generation möglich. Wie leicht wäre oft dieſe oder jene Macht des Böſen: die der Preſſe, der Diktatur, des Geldes, der Lüge, des Laſters und ſo fort zu ſtürzen, wenn es mehr tapfere Menſchen gäbe, wenn auch nur ihre Gegner tapfer wären. Denn dieſe Macht iſt oft nur Scheinmacht, ihre Spieße ſind hohl, ihr Panzer iſt von Pappe. „Ein Wörtlein kann ihn fällen." Zwar iſt das Böſe auf den erſten Blick nicht nur energiſcher, ſondern auch tapferer als das Gute. Es geht kühner vor, wehrt ſich entſchloſſener. Aber — aus Feigheit, weil es ſeiner ſo wenig ſicher iſt, weil es ſich durch Draufgehen betäuben muß, während das echte Gute aus einer tiefen Gewißheit lebt und Kraft ſchöpft. Darum wäre das Böſe oft ſo leicht zu ſtürzen, wenn nur ſeine Gegner mehr Mut hätten, Mut zum Angriff, aber vor allem auch den noch wertvolleren Mut zum Aushalten bis zum Siege, der oft ganz nahe iſt, wenn ſie den Kampf aufgeben.

Seien wir uns aber klar: dieſes große Uebel der Feigheit haftet nicht nur jeweilen den andern an, bei denen wir es beklagen, ſondern auch uns ſelbſt. Auch wir — wie ſteht es mit unſerer Tapferkeit? Sind wir nicht auch Angſthaſen? Fürchten wir uns nicht auch vor allerlei, vor dem Mann oder der Frau, vor den Kollegen, vor der Zeitung, vor der Volksverſammlung, vor der Meinung der Mitmenſchen über uns, vor der Berührung mit kompromittierten Menſchen, vor tauſend Dingen? Wiſſen wir das nicht vielleicht ſelbſt und leiden darunter? Wie herrlich wäre es, keine Furcht zu haben! Was wäre das für eine *königliche* Haltung, die Haltung eines Elias, eines John Knox, eines Luther, eines Calvin, eines Cromwell, eines George Fox? Wie könnten wir dazu gelangen? Wie könnte überhaupt dieſes große Uebel der Feigheit überwunden werden?

Im Grunde wiſſen wir die Antwort ſchon. Auch haben wir ſie eigentlich vorhin ſchon gegeben. Alle Angſt ruht im letzten Grunde auf Unglauben. Das Maß unſerer Angſt iſt auch das Maß unſeres Glaubens an Gott. Wenn wir uns zu ihm hielten und ihn allein fürchteten, was könnten uns Menſchen und Mächte anhaben? „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?" Er iſt doch der Herr aller Dinge,

mit ihm könnten wir, im Glauben, es auch ſein. Er iſt der König; als ſeine Mannen und Freunde könnten wir auch jene königliche Haltung bekommen. Wir müßten uns bloß mit der tiefen Empfindung erfüllen, daß Er herrſcht, daß Er da iſt, daß Er gilt und vor Ihm alles ſonſt nichtig iſt, und um ſo nichtiger, als es weltlich groß tut. Es dürfte uns, wie jene großen Gottesmänner, ſogar eine gewiſſe *Verachtung* gegen alles erfüllen, was von Menſchen oder Teufeln her mächtig und furchtbar tut. Wie groß könnten wir in einem ſolchen Bunde ſein! Wie königlich könnten wir ſein, wenn wir Gott allein die Ehre gäben! Und erſt, wenn damit jene *Liebe* verbunden wäre, die von Chriſtus ausſtrahlt und die nicht bloß ſtolz ſich ſelbſt behaupten wollte, wie freilich Chriſtus vor dem Hohenrat auch tat, ſondern den andern, als Brüdern — trotz allem — als Armen, Verirrten, mit der Wahrheit auch *dienen* wollte, in aller Demut — neben dem Stolz — Chriſtus am *Kreuze* vor Augen: wie wüchſe damit die innerſte Tapferkeit, die innerſte Ueberlegenheit! Allerdings ſetzt dieſe Verbindung mit Gott voraus, daß die Angſt vor Ihm ſelbſt gewichen und an ihre Stelle die Sohnſchaft (nach Römer 8, 12 ff.) getreten ſei. Damit aber wird ſchließlich das *Kreuz* wieder die tiefſte Quelle aller Tapferkeit. Und es wird dies auch als Zeichen des Sieges Gottes über alle Welt- und Höllenmächte mitten in der Niederlage, ja durch ſie.

Wenn das Wahrheit iſt — und ſicher iſt es Wahrheit —, dann iſt das große Heilmittel gegen das große Uebel klar und einfach: Unſer Geſchlecht muß wieder von einer Macht der *Wahrheit* erfaßt werden, die aus dem *Unbedingten* ſtammt und ihm die Sicherheit und Freudigkeit des Unbedingten verleiht. Aus dem *Relativen* kann man nicht leben und ſterben, nur aus dem Unbedingten, aus der Welt nicht, nur aus dem Reiche Gottes. Dieſes Unbedingte muß hervortreten, aufbrechen, ſtrömen mit neuer, ſieghafter Macht. Dann kommt unſer Geſchlecht wieder von Flugſand und Moorboden auf feſten Grund. Aus dieſem feſten Grund aber ſtrömt ihm dann jene Kraft zu, die einſt Tauſende und Tauſende von Menſchen um ihres Glaubens willen in Kerker gehen und Jahrzehnte darin ausharren ließ, ungebeugt (Résistez!), und ſingend auf Scheiterhaufen ſtehen, wie ein Savonarola oder Hus.

Mit andern Worten: Wir müſſen wieder eine *Sache* haben und eine *Wahrheit*, aus denen und für die wir leben und ſterben. Dann wird wieder Tapferkeit eine allgemeine Erſcheinung und eine ſieghafte Macht werden. Wir ſehen ſchon heute mit Staunen, daß auch ſchon ein rein weltlich geformter Glaube wie der Kommunismus und überhaupt der Sozialismus in der Verfolgung wunderbare Tapferkeit erzeugt, eine ganz andere als eine formale Religion und Kirchlichkeit, die auch hierin wenig bedeuten. Er iſt eben ein weltlich geformter Ausbruch von Kräften des *Reiches!* Aber wie wird es erſt ſein, wenn deſſen volle, reine Glut wieder aufbricht und die Sache wird, aus der

und für die man lebt und ſtirbt, die Wahrheit, die einem die Kraft und Freudigkeit zu Zeugnis, Kampf und Leiden gibt! Dann kommen die großen Siege des Guten.

Ich möchte aber dieſer Wahrheit noch eine andere Wendung geben, die ſie vielleicht vielen eher zugänglich macht. Eine Stelle aus Carlyle, dieſem großen Prediger des wahren Heldentums (das er nie im Militäriſchen ſieht), mag uns darauf führen. Er ſagt einmal, offenbar auch ſich ſelbſt zuſprechend:

„Es iſt unſere erſte Pflicht, die *Furcht* zu unterdrücken. Wir müſſen frei von ihr ſein, ſonſt können wir nicht handeln. Unſere Taten ſind ſklaviſch, nicht wirklich, ſondern lauter Schein, ja unſere Gedanken ſind falſch, wir denken wie Sklaven und Feiglinge, bis wir die Furcht unter unſere Füße gezwungen haben. Wir ſollen und müſſen tapfer ſein, vorwärts ſchreiten, uns männlich frei machen — in dem gelaſſenen Vertrauen, von höheren Mächten berufen und erwählt zu ſein — und uns nicht fürchten. *Soweit einer die Furcht beſiegt, ſoweit iſt er ein Mann.*“

„In dieſer Welt ziemt es dem tapferen Manne, ungewiß über ſo vieles wie er iſt, *ſeiner ſelbſt gewiß zu ſein.*“

Dann fügt er hinzu:

„In engem Zuſammenhang mit dieſer Eigenſchaft des Mutes und der Tapferkeit, teils daraus hervorgehend, teils als dadurch beſchützt, ſtehen die leichter erkennbaren Eigenſchaften der *Wahrhaftigkeit* in Worten und Gedanken und der *Ehrlichkeit* im Handeln. Hier findet eine Wechſelſeitigkeit des Einfluſſes ſtatt. Denn ſowie die Verwirklichung der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit das Lebenslicht und Hauptziel des Mutes iſt, ſo können dieſe wieder ohne Mut in keiner Weiſe realiſiert werden.“

Mit dieſen Worten iſt, ſcheint mir, wieder das Geheimnis der Tapferkeit enthüllt. Wir müſſen von einer Wahrheit (die immer auch eine *Sache* iſt) völlig *erfüllt* ſein. Wir müſſen ihrer und in ihr unſer ſelbſt ganz *ſicher* ſein. Und darin ganz *ehrlich*. Es darf nicht bloß eine Stimmung, eine Anempfindung, eine Schwärmerei ſein, ſondern ſie muß mit unſerm innerſten Selbſt eins ſein, zur Subſtanz unſres Weſens gehören. Und das bedeutet wohl auch notwendig: ſie muß für uns im *Unbedingten* begründet und verankert ſein. Dann können wir ſie ſo wenig aufgeben als uns ſelbſt. Dann wiſſen wir auch, daß ſie gilt, ob nun viele oder wenige ſie anerkennen, daß ſie mächtiger iſt als alle Mächte der Welt und als alle Gewalten des Scheins und der Lüge. In der Wahrheit ruhen, ihrer und darin unſer ſelbſt ſicher ſein, ehrlich und lauter darin gründen und wurzeln, in Demut, aber auch in Stolz, in der ſtarken Empfindung ihrer königlichen Souveränität — das iſt wohl die tiefſte Quelle der Tapferkeit.

Ich betone aber das: „Ehrlich und lauter!“ Was uns ſchwankend macht und vielleicht ſogar feige, das iſt der Zuſatz von ſelbſtiſchem Weſen, vor allem von Berechnung des Ehrgeizes und Geltenwollens. Es iſt dann nicht die Wahrheit und die Sache, die daſtehen, ſondern wir ſelbſt. Aber nur die Sache, die Wahrheit iſt groß, iſt ſouverän,

iſt königlich, braucht nichts zu fürchten, *wir* aber ſind klein, anfechtbar, jeglichem Angriff der Angſt ausgeſetzt. Darum iſt der Weg zur Tapferkeit das immer völligere Aufgehen des Ich in der Sache der Wahrheit. Darum muß dieſe Quelle ſtets neu gereinigt, darum der Aufſtieg zum Felsgrund immer neu gemacht werden.

Damit hängt ein Weiteres zuſammen. Wenn auch die Wahrheit und jede Sache, die aus der Wahrheit ſtammt, ihrer ſelbſt, ihrer unbedingten Geltung, ihres endlichen Sieges unbedingt gewiß iſt, ſo braucht ſie deswegen noch nicht in der *Mehrheit* zu ſein, kann ſogar in der Minderheit ſein bis zu jenem Punkte hin, wo uns das Wort des John Knox begegnet: „*Ein* Mann mit Gott iſt immer in der Mehrheit." Darum aber müſſen wir es ruhig aushalten können, in der Minderheit zu ſein, vielleicht einer ganz kleinen, in den Augen der Erfolgsanbeter verächtlichen. Unſere Wahrheit iſt doch in der Mehrheit. Wir aber ſind bloß ihre Zeugen, die andern ſind die Verirrten. Ja, ſo darf man, muß man oft (nicht immer!) in aller Demut, denken — das iſt der tiefe Sinn des Wortes vom *Zeugnis*. Wir teilen einfach die Botſchaft unſeres Königs mit; ob man nun horche und gehorche oder nicht, ſo bleibt der König König. Man darf figürlich ſchon ſo ſprechen, gerade als Demokrat, denn es gibt nur Demokratie auf Grundlage der Theokratie. Nur weil Gott König iſt, können und ſollen *wir* königlich ſein! Dazu gehört ſogar manchmal ein gewiſſes *Alleinſein*.

Aber es ſteht damit nicht im Widerſpruch, wenn ich zum Schluß hinzufüge: Es würde unſere Tapferkeit im Guten außerordentlich ſtärken und ſteigern, wenn wir wüßten, daß wir damit inmitten einer *Gemeinſchaft*, ja inmitten einer *Gemeinde* ſtünden, einer Gemeinde von eng Verbundenen, *mit* einander Kämpfenden, um einander Wiſſenden, in Fürbitte und anderer Hilfe einander Tragenden. Das verliehe unſerer Sache und unſerer Wahrheit den *Segen* der Gemeinſchaft. Aus dieſem Segen heraus, in dem Gott und das Reich ſich kundtäten, könnten auch wir jubelnd auf *unſere* Scheiterhaufen ſteigen, freudig in *unſern* Kerkern ausharren — auf die Scheiterhaufen *unſerer* Zeit ſteigen, in den Kerkern *unſerer* Zeit ausharren — aber auch fröhlich ſein in den kleineren Anfechtungen des Alltags, die oft faſt ſchwerer ſcheinen.

Darum komm, Heiliger Geiſt, Pfingſtgeiſt, Schöpfergeiſt, und mache uns aus Feiglingen zu Söhnen Gottes! Komm und lehre uns vor deiner Größe und Herrlichkeit alle Größe und Herrlichkeit der Welt ganz gering achten! Komm und erfülle uns mit dem frohen Mut aus dir, daß auch wir „einhergehen in der Kraft des Herrn"!

Leonhard Ragaz.

Religiös-soziales.

Abgrenzungen.

Immer sich wiederholende, zum Teil sehr schmerzliche Erfahrungen, zeigen, daß in den Kreisen, die mehr oder weniger zu dem gehören, was man mit dem allzu oberflächlichen Namen „Religiös-soziale Bewegung" bezeichnet, sich noch viel Unklarheit über das eigentliche Wesen unserer Sache findet. Das ist, nachdem diese nun fast dreißig Jahre besteht, etwas schwer Niederdrückendes. Haben wir es denn so sehr an Belehrung und Aufklärung über unsern Glauben und unser Wollen fehlen lassen? Haben wir uns vielleicht zu sehr in der Höhe gehalten, zu sehr dem Walten des Geistes vertraut und hätten wir den Sinn der von uns vertretenen Sache mehr in handliche Formeln übersetzen, mehr in Katechismusform gießen, die Menschen, die zu uns kamen, mehr an das Leitband theoretischer und praktischer Partei- und Sektendogmen nehmen sollen? Wäre es vielleicht nötig gewesen, das Erz der Wahrheit, die wir gefunden zu haben glauben — als Geschenkt gefunden, nicht durch unser Machen — mehr in gangbare kleinere Münze auszuprägen? Das haben ja gerade die heutigen Menschen gerne. Es erspart das eigene Denken. Es kommt ihrem Bedürfnis nach Autorität und Gehorsam entgegen. Andere haben das wirklich getan; sie haben aus dem Schatz der Wahrheit, den wir teils übernommen, teils herausgearbeitet haben, theologische und religiöse Münze geprägt und damit gewaltigen Erfolg gehabt. Sollen wir bereuen, nicht den gleichen Weg gegangen zu sein? Sicher ist es auch diese Freiheit und Höhe unserer Sache, welche ihr den Weg zu dieser Art von Erfolg versperrt hat.

Bereuen wollen wir diese unsere Haltung trotzdem nicht. Denn schließlich wollten und wollen wir nicht eine Partei oder Sekte sein, sondern eine Anregung zum theoretischen und praktischen Neuwerden der Sache Christi unter uns. Dazu gehört, daß unsere Sache *lebendig* bleibt, sich auf einige große, einfache Gesichtspunkte beschränkt und sich vor Erstarrung in einzelnen Formen und Formeln hütet. Aber diese weite und freie und zugleich einfache Art, in der wir im allgemeinen unsere Sache gehalten haben, und zwar mit Absicht und Bewußtsein, konnte auch eine andere Gefahr erzeugen: die einer gewissen Unbestimmtheit, ja Unklarheit und dazu einer gewissen Verflachung und Verarmung. So beobachten wir denn immer wieder, daß nicht nur Gegner, sondern auch Freunde meinen, das Wesen unserer Sache erschöpfte sich in ein wenig Sozialismus und Antimilitarismus auf der einen und ein wenig Religion auf der andern Seite. Eine Folge davon ist dann die Gefahr, daß man, sobald ein tieferes Bedürfen und Suchen sich einstellt, dessen Stillung und Erfüllung nicht in der Wahrheit *unserer* Sache sucht, sondern anderwärts, nicht in der Absicht, von uns

abzufallen, ſondern in der Meinung, daß jenes Tiefere bei uns ja ſelbſtverſtändlich nicht zu ſuchen ſei.

Weil ſich nun aus jenem heute einſetzenden Erwachen der Sache Chriſti, das der Sinn und das Ziel unſeres Glaubens und Tuns iſt, allerlei Bewegungen ergeben, die in ſolcher Weiſe mehr oder weniger auf die „Anhänger" der religiös-ſozialen Bewegung wirken, ſo möchte ich verſuchen, in einer Reihe von kürzeren Aufſätzen einige notwendige Abgrenzungen, oder, wenn wir lieber wollen: Grenzbeſtimmungen vorzunehmen. Solches Unternehmen hat keinen feindſeligen Sinn. Dieſe Grenzen ſollen nicht trennen, im Gegenteil, dem Frieden und der Verſtändigung dienen. Denn Grenzen ſollen *überwunden* werden. Aber gerade wo man die Grenzen nicht kennt, gibt es leicht Streit.

I. *Die Quäker und wir.*

Die Quäker? Wieſo die Quäker? Warum gerade die Quäker zuerſt? Was haben die Religiös-Sozialen mit den Quäkern zu tun und umgekehrt?

Ich antworte: Sehr viel. Und es iſt gerade jetzt Anlaß, davon zu reden.

Einige von uns, jedenfalls der Schreibende, ſind früh, ſchon lange vor dem Kriege, den Quäkern begegnet, vielleicht damals mehr den Quäkern der Vergangenheit, vor allem einem George Fox und John Woolman, als denen der Gegenwart. Der Krieg brachte dann das Zuſammentreffen mit *dieſen.* Wir begegneten uns in der radikalen Oppoſition gegen den Krieg im Namen Chriſti; aber auch überhaupt in der Betonung der *Nachfolge* im Sinne der Bergpredigt und des ganzen Evangeliums und im Gegenſatz zu einer Verſchiebung desſelben entweder auf die Linie der reinen Religion und Theologie, oder auf die Linie einer egoiſtiſch verſtandenen pietiſtiſchen und auguſtiniſchen Rechtfertigungslehre, oder endlich auf die Linie eines mit den Mächten der Welt verbündeten Kirchentums. Mit einem Wort: wir begegneten uns als Ketzer und als Jünger — das Zweite mehr im Sinne des Wollens als des Seins verſtanden. Es war, nach den Orgien der Gewalt und des Haſſes, die wir im Weltkrieg erlebt, vor allem ein Weg des Friedens, der Liebe, der Verſöhnung, des Kampfes gegen die Gewalt. So begegneten wir uns brüderlich beſonders auf dem Boden des Verſöhnungsbundes. So ſind wir miteinander öffentlich aufgetreten und auf alle Weiſe perſönlich verbunden geweſen. So bin ich bei den Quäkern auf der Weltzuſammenkunft in Hellerau bei Dresden geweſen und rechne dieſe Tage zu den ſchönſten meines Lebens. So haben wir mitgeholfen, auch in den „Neuen Wegen", das Quäkertum bekannt zu machen.

Was mich perſönlich betrifft, ſo habe ich mich mit dem Quäkertum ganz beſonders auch durch einen andern Hauptzug ſeines Weſens verbunden gefühlt: durch ſeine unkirchliche *Laienhaftigkeit;* vielleicht

ſollte ich beſſer ſagen: ſeine *heilige Weltlichkeit*. Chriſtus in der Welt! — das entſprach meiner tiefſten Erkenntnis und Sehnſucht. Keine beſondere Kirche — aber alles Leben ein Leben aus der Gemeinde Chriſti. Kein beſonderer Sonntag — aber jeder Tag und jede Stunde Gottesdienſt. Keine beſonderen Prieſter (oder Pfarrer) — aber jeder Jünger ein Prieſter und von Gott gelehrt. Keine beſonderen Sakramente — aber alles Tun ein Sakrament. Gerade das Wort vom „Sakrament des Lebens" war mir ſelbſt Ausdruck meines innerſten Glaubens und Wollens geworden, bevor ich es mit höchſter Freude als Titel eines Büchleins der Quäkerin Joan Fry fand, das dadurch für mich ein Juwel unter den Büchern geworden iſt.

Trotzdem bin ich kein Quäker, bin es nie geweſen. Mit hellem Bewußtſein. Das ſage ich ohne jede Gegnerſchaft oder gar Feindſeligkeit. Der Gedanke, der Quäkergemeinſchaft beizutreten, iſt mir wohl etwa gekommen, aber ich habe ihn mit ſteigender Entſchiedenheit zurückgewieſen. Warum denn und in welchem Sinne?

Ich will, um zum Grundſätzlichen zu gelangen, vom Aktuellen und Praktiſchen ausgehen. Es haben ſich doch nach und nach und namentlich in der letzten Zeit, auch Unterſchiede der Geſamthaltung eingeſtellt, die ſehr weſentlicher Art ſind. Zwei ſpringen vor allem in die Augen.

Da iſt einmal die Stellung der Quäker zur *Politik* und beſonders zum *Sozialismus*. Wir Religiös-Sozialen gehen auch in die Politik hinein. Das iſt für uns ein Teil, freilich nur ein Teil, unſerer Loſung: „Mit Chriſtus in die Welt!" *Und wir nehmen Partei* — um es etwas grob auszudrücken. Wir nehmen Partei für das Proletariat, wir nehmen Partei für den Sozialismus — für den Sozialismus, nicht für eine beſtimmte ſozialiſtiſche Partei oder Richtung: das zu tun oder nicht zu tun überlaſſen wir dem Wiſſen und Gewiſſen des Einzelnen. Wir gehen in den politiſchen *Kampf*. Und hier beginnt der Unterſchied. Auch die Quäker wollen die Politik nicht vermeiden. Sie lehnen auch nicht einfach den Sozialismus ab. Viele von ihnen ſind Sozialiſten, einige Sozialdemokraten. Aber die Bewegung ſcheut doch im ganzen die Parteinahme. Sie will mehr in die Politik die Liebe, die Nachfolge, die Verſöhnung hineintragen. Auch die Gerechtigkeit, Brüderlichkeit. Man kennt den Kampf der Quäker gegen die Sklaverei, vor allem das Werk John Woolmans. Auch ſind ſeit Jahren Beſtrebungen im Schoße des Quäkertums vorhanden, ſich im Sinne einer ſozialen, ja ſozialiſtiſchen Haltung zu ergänzen. Es war in Hellerau meine Aufgabe, dazu mitzuhelfen. Aber es iſt auf dieſer Linie doch zu keinem neuen Durchbruch gekommen. Das hängt damit zuſammen, daß das Quäkertum von Natur tief *individualiſtiſch* iſt. Das iſt ſeine Größe und ſeine Schranke. Das Recht und die Würde des Einzelnen vor Gott und den Menſchen iſt ſeine Leidenſchaft. Sie ſprengt jede Bindung an eine Geſamtbewegung, ja Maſſenbewegung, Wozu ein Anderes kommt:

Die Nachfolge, die Liebe wird bei den Quäkern gleichſam *rein* erhalten, jenſeits aller menſchlichen Bindungen in Religion, Politik oder ſonſt etwas. Darum ſcheuen ſie Parteinahme, ſcheuen ſie, in *dieſem* Sinne, den Kampf. Sie wollen keine Gegner, geſchweige denn Feinde kennen, ſondern allen *Freund* ſein.

Dazu geſellt ſich dann ganz von ſelbſt ein weiteres Element. Das iſt das, was ich den *Optimismus* der Quäker nennen möchte. Es iſt eine Quäkertendenz, in jedem Menſchen das Licht Gottes wohnend zu ſehen. Auch in einem Hitler! Darum muß Hitler gegen die Anklagen, die die Welt gegen ihn erhebt, nach Möglichkeit verteidigt werden. Auch Hitler ſei im Grunde gut, wolle im Grunde das Gute. Man müßte nur an das Gute in ihm appellieren. So auch Muſſolini. Nur nicht haſſen, nur nicht bekämpfen! Auch die Militariſten nicht! Sie ſind im Grunde auch gut, wollen das Gute. Man lehnt darum freundlich, aber beſtimmt, jeden leidenſchaftlichen Kampf gegen Mächte des Böſen ab. Solche gibt es vielleicht gar nicht. Es gibt nur Gutes. Jedenfalls ſoll man nur Gutes *ſehen* wollen. Wir haben davon ſchon mehrmals geredet.

Dieſe Art von Optimismus eignet wohl dem ältern Quäkertum nicht. George Fox wenigſtens kennt ebenſogut den „Schlangenſamen" im Menſchen als den Chriſtusfunken. Und ſein Auftreten gegen die gottwidrigen Mächte ließ an Deutlichkeit und Schroffheit nichts zu wünſchen übrig. Nicht umſonſt waren in jenen Zeiten die „Freunde" vor allem in den Zuchthäuſern zu finden. Sie waren noch keineswegs die allgemein Beliebten, Gefeierten und Anerkannten. Aber in der neueren Zeit ſcheint jener andere Optimismus ſtark herrſchend geworden zu ſein. Ich verkenne durchaus nicht, daß darin eine große Wahrheit liegt, die auch ich vertreten möchte, ſo gut ich kann, und daß dieſe Art etwas Heroiſches an ſich hat. Aber ich meine doch auch zu ſehen, daß es leicht ein falſcher Heroismus werden kann, der ſogar zu Kindereien werden mag. Ich ſehe, daß dieſe Art zu einem Dogma, einer doktrinären Schablone werden kann, die dann ſo wenig die Wahrheit trifft wie jede andere Schablone. Ich ſehe, daß dieſe Art dem Ernſt und der Furchtbarkeit des Böſen nicht gewachſen iſt, ja ſogar, daß ſie dieſem zum Bundesgenoſſen wird, inſofern ſie den Kampf dagegen lähmt. Davon habe ich ja ſchon wiederholt geredet. Ich ſehe, daß dieſe Art in eine gewiſſe *Weichlichkeit* ausarten kann und daß ſie in die Gefahr gerät, ſich vor dem harten und angreifenden *Kampf* in ein Element edler, aber im Grunde harmloſer Schwärmerei zu flüchten und dem Stellungnehmen auszuweichen. Das aber haben wir bei uns ſchon im Ueberfluß, zu unſerem ſchwerſten Schaden. Und da muß ich immer wieder ſagen: *Chriſtus* iſt anders. Es iſt zwar in dieſer Art *etwas* von Chriſtus, ein großartiges Element ſeiner Wahrheit, aber es iſt nicht der *ganze* Chriſtus. Es kommt neben der, noch dazu einſeitig verſtandenen, Bergpredigt das Kreuz zu kurz.

Aber in dieſem doppelten Unterſchied kommen tiefere Gegenſätze zum Ausdruck. Vielleicht darf ich ſie einmal ſo kennzeichnen: Die *Theologie* der Quäker iſt in ſehr weſentlichen Stücken eine andere als die der Religiös-Sozialen. Die Quäker glauben an das Reich Gottes, das *inwendig in uns* iſt. Es iſt von Natur in jedem Menſchen. Denn es iſt das wahre Licht, das jeden Menſchen erleuchtet, in die Welt kommend! (Johannes 1, 9.) Damit wird zweierlei geſetzt. Einmal: Dieſes Licht geht weniger von *Chriſtus* aus, als daß Chriſtus eine *Darſtellung* dieſes Lichtes iſt, das ſich überall findet. Hier ſetzt ein *Univerſalismus* ein, der geneigt iſt, allen Religionen, ja vielleicht ſogar allen Denkweiſen überhaupt, das gleiche Wahrheitsrecht zuzubilligen und jede beſtimmte Stellungnahme zu vermeiden, zum Beiſpiel auch das Bekenntnis zu Chriſtus als *dem* Weg, *der* Wahrheit, *dem* Leben abzulehnen. Auch die Bibel muß dieſem unmittelbaren Zeugnis des Geiſtes *untergeordnet* werden. Das „Wort Gottes" iſt von Natur in jedes Menſchenherz geſchrieben und muß dort bloß *entdeckt* werden. Das Quäkertum iſt weſenhaft *myſtiſch* und *rationaliſtiſch*. Und an der gleichen Stelle ſetzt nun jener Optimismus ein. Wenn das Licht in jedem Menſchen iſt, dann kann er nicht *böſe* ſein. Wenn das Reich Gottes ſchon inwendig in uns iſt, dann braucht es nicht erkämpft, ſondern bloß entdeckt zu werden. Dann iſt es auch nicht auf beſtimmten Linien zu ſehen, ſondern überall. Dann kommt es auch hier zu einem Zerfließen ins Unbeſtimmte.

Und hier tritt nun eben der große Unterſchied ein. Wir Religiös-Sozialen vertreten nicht eine rationaliſtiſche Myſtik, ſondern einen *geſchichtlichen Realismus*. Das Reich iſt nicht „inwendig in euch" (das iſt eine falſche Ueberſetzung), ſondern „mitten unter euch", nämlich in Chriſtus und ſeiner Umwälzung. Wir ſehen das Reich Gottes von dem lebendigen Gott her in die Geſchichte einbrechen, von vornherein im Gegenſatz zur Welt, von vornherein kämpfend. Wir ſehen es von Moſes zu den Propheten, von den Propheten zu Chriſtus, von Chriſtus zu den Apoſteln, von den Apoſteln in die Welt vordringen. Es wird nicht durch myſtiſches Schauen entdeckt, ſondern es *offenbart* ſich in Taten des lebendigen Gottes und ſeines Chriſtus. Es entfaltet ſich auf einer ganz *beſtimmten* Linie. Und es kämpft mit beſtimmten Mächten des Böſen. Dieſe ſind *dämoniſcher* Art. Statt ſie durch einen leicht doktrinär werdenden Optimismus zu verhüllen, gilt es vielmehr, ſie klar zu erkennen und ihnen im Zeichen des Kreuzes, das heißt: eines *Kampfes* bis aufs Blut, zu begegnen. Es ſoll ein Kampf der *Liebe* ſein, aber auch ein Kampf der *Wahrheit*. Und es gilt, *Partei* zu ergreifen, gilt, ſich, wenn auch nicht in Form theologiſcher Credos, zu Chriſtus zu bekennen. Wir leben nicht aus einer unſerer Vernunft jederzeit und überall zugänglichen myſtiſchen Wahrheit, ſondern aus dem Wort des lebendigen Gottes. Dieſes Wort muß freilich vom *Geiſte* verſtanden werden, aber es ſelbſt, nicht dieſer, ſoweit er *ſub-*

jektiver Art ist, ist das schöpferische Element.. Es ist realistische und geschichtliche Offenbarung. Wir verstehen das „Wort" nicht so, wie die dialektische Theologie, die in Gefahr ist, ob dem dogmatisierten und rein formell verstandenen Wort Gottes den *Inhalt* dieses Wortes zu vergessen, aber wir wissen und wußten vor ihr, daß es ein *gegen* die Welt gerichtetes, paradoxes, realistisches, der Vernunft unerfindliches, alle Vernunft überbietendes, ja sie herausforderndes Wort ist.

Diesem Wort wollen wir uns zur Verfügung stellen, nicht bloß einer allgemeinen Liebe und Versöhnung an sich. Unsere *politische* Haltung entspringt an dieser Stelle. Wir verfolgen den Tritt des *lebendigen* Gottes in der Geschichte. Wir erblicken etwas davon im *Sozialismus*. Wir sahen und sehen in ihm eine Mahnung des lebendigen Gottes, ein Aufleuchten, ein Anpochen, ein Andringen seines Reiches, einen Ruf des Erwachens für die Sache Christi. Auf diese Linie stellen wir uns. Es ist — sachlich, nicht persönlich geredet — die *prophetische* Linie, statt der mystischen der Quäker. Wir nehmen Partei und wir kämpfen. Wir wissen, daß wir es mit Dämonenmächten zu tun haben, daß wir Entscheidungen zu fällen haben, daß Zeugnis der Wahrheit bis aufs Blut nötig ist. Wir sind von einem tiefen Pessimismus gegen das Weltwesen erfüllt, aber allerdings zugleich von einem grenzenlosen Optimismus des Glaubens an *Gottes* Macht und an Gottes Willen, gegen alle Dämonen, ja mit ihrer Hilfe, wenn es sein muß, Sein Reich zu schaffen.

Das ist der Unterschied zwischen den Quäkern und uns. Schon die letzte Bemerkung zeigt wieder, daß er nicht *absolut* ist, daß viele Gemeinsamkeit besteht. Und zwar nicht nur so, daß im Quäkertum viele Wahrheiten leben, denen wir von unserem Boden aus ohne weiteres zustimmen, sondern so, daß wir sagen dürfen: *Wir können die ganze Quäkerwahrheit bejahen, aber sozusagen mit einem allgemeineren Vorzeichen und so, daß wir ihre Einseitigkeit in eine größere und völligere Wahrheit aufgehoben sehen.* Das alles ohne Ueberheblichkeit. Denn nicht wir haben diese vollere, umfassendere Wahrheit ans Licht gebracht, Gott selbst hat es getan, indem er uns die Botschaft vom Reiche neu erschlossen hat — uns *und andern!*

Es bedeutet darum, wie gesagt, diese Grenzbereinigung keine Gegnerschaft. Die Quäker mögen gerade in ihrer Einseitigkeit einen Auftrag haben. Wohl aber bedeutet sie, daß wir keine Ursache haben, uns nun in das Quäkertum aufzulösen, daß wir keine Ursache haben, dort etwas Tieferes zu suchen, das bei unserer Sache nicht zu finden wäre.[1]) Um es mit zwei Namen zu sagen: Blumhardt braucht sich nicht

[1]) Wenn in jener Versammlung in Bern, an der die Gründung von Quäkergruppen verhandelt wurde, laut „Quäker" erklärt worden ist, Quäker sein bedeute halt etwas Größeres als Antimilitarist oder religiöser Sozialist sein, so scheint uns an Quäkern oder solchen, die es werden wollen, eine solche *Ueberheblichkeit* besonders bedauerlich, abgesehen noch von der darin enthaltenen Verkennung der religiös-sozialen Sache.

zu George Fox zu flüchten, eher noch ſollte George Fox in Blumhardt eine Fortſetzung in die heutige Welt hinein erblicken. Wir Religiös-Sozialen haben einen Auftrag gerade für *unſere* Zeit. Wir ſollen dieſen Auftrag immer beſſer verſtehen und immer beſſer verwirklichen, aber nicht zu andern Aufträgen abfallen. Wir wollen nicht Quäker-Gruppen gründen, ſondern *unſere* Gruppen ausbauen, beleben, vertiefen und neu ſchaffen. Wir haben in der Schweiz einen Auftrag für die *Schweiz*. Es iſt ein ſchwerer Auftrag. Er fordert Stellungnahme, Zeugnis, Kampf und vielleicht auch Martyrium. Uns umglänzt nicht der Ruhm, den nun das Quäkertum hat, ſondern wir ſind von jener Anfechtung umgeben, die es einſt erfuhr. Aber das iſt vielleicht ein Zeichen, daß gerade heute der Weg Gottes *weiter* führt. Und ich meine überhaupt, der Wein Gottes müſſe immer wieder in *neue* Schläuche.

Darum ſage ich zum Schluſſe: Groß und herrlich iſt das Quäkertum und Träger ewiger Wahrheit. Es ſei geſegnet und geprieſen! Gerne wollen wir brüderlich mit ihm gehen, ſoweit als möglich. Aber wir ſind keine Quäker. Wir haben *unſern* Weg, und dürfen glauben, es ſei, wenn wir ihn auch in äußerſter Schwachheit gehen, vielfach noch in Nebel gehüllt, doch die Richtung des Weges, den Gott *heute* weiſt.

Leonhard Ragaz.

(Fortſetzung folgt.)

Ausſprache

Offener Brief an Fräulein Julia Inger Hanſen.[1])

Geſtatten Sie mir als Abonnenten der „Neuen Wege", zu Ihrem Aufſatz „Der Schatz der evangeliſchen Kirche" Stellung zu nehmen und Ihnen anhand der Schrift zu beweiſen, daß die Auffaſſung Luthers apoſtoliſch war und wirklich den Schatz der evangeliſchen Kirche bedeutete. Sie ſchreiben nämlich auf Seite 559, daß die angerechnete Gerechtigkeit in der Schrift keinen Stützpunkt finde, ſo daß alſo nicht darin der Schatz der Kirche beſtehe. Nun redet aber die Schrift wirklich von einem Schatz im Acker und einer köſtlichen Perle, um deren Beſitz es ſich lohne, alles hinzugeben. Es fragt ſich alſo: beſteht dieſer Schatz in der angerechneten Gerechtigkeit, oder in der Werkgerechtigkeit, oder in der Verbindung beider. Denn, daß der Schatz in der Gottesgerechtigkeit beſteht, ſind wir ja einig. Es handelt ſich nur darum, um welche Art Gottesgerechtigkeit es ſich handelt. Der vom heiligen Geiſt der Weisheit und Offenbarung (Eph. 1, 17) Erleuchtete erkennt zwar ſchon in dem Wort „Gottesgerechtigkeit", um was für eine Gerechtigkeit es ſich allein nur handeln kann, nämlich um die Gerechtigkeit Gottes ſelbſt. Ihr ſollt heilig ſein, denn ich bin heilig. Ihr ſollt vollkommen ſein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Dieſe Gerechtigkeit, von der

[1]) Die Veröffentlichung dieſes „Offenen Briefes" mußte leider etwas lange hinausgezögert werden, weil der Schluß des Aufſatzes von Fräulein Hanſen erſt im Novemberheft erſchienen iſt und im Dezember- und Januarheft kein Raum dafür war. D. Red.

Schrift gefordert, ist also nichts mehr und nichts weniger als die Gerechtigkeit Gottes selbst. Diese Gerechtigkeit im Fleische darstellen zu wollen, ist Vermessenheit und zeugt nicht von Erkenntnis der Heiligkeit Gottes, der gesagt hat: Ist der Mensch vor seinem Schöpfer rein? Siehe, seinen Engeln traut er nicht, bei seinen Dienern nimmt er Irrtum wahr, wieviel mehr bei denen, die in Hütten von Lehm wohnen, deren Fundament im Staube liegt (das Fleisch, siehe 2. Kor. 5. 1) und die gleich Motten zermalmt werden? Hiob 4. 17 ff. oder: Wie kann der Sterbliche gerecht sein vor Gott, und wie will der rein sein, der vom Weibe geboren ist? Siehe, sogar der Mond leuchtet nicht helle und die Sterne sind nicht rein vor ihm, wieviel weniger der Mensch, die Made, das Menschenkind, das nur ein Wurm ist! Hiob 25. 4. Oder im Neuen Testament Römer 3. 11 und 23: Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden, da ist nicht der Gutes tue, *auch nicht einer*. Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten.

Ich möchte hier hervorheben, daß, wenn ich von Menschen rede, immer Gotteskinder darunter verstehe, wie auch die Schrift nur zu seinem Volke redet. Denn was sind ihm Völker? Wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Stäublein in den Wagschalen sind sie geachtet (Jes. 40. 15) und Völker gibt er dahin für eine Seele, die nach ihm fragt. Jes. 43. 4. Also, wenn uns ein Licht aufgegangen ist über die Größe und Heiligkeit Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat, dann lernen wir erst zittern ob seinem Wort, und dann wissen wir, was es heißt: Schaffet euere Seligkeit mit Furcht und Zittern. Dann ist das Jagen nach der Gerechtigkeit Inhalt unseres Lebens geworden und wir ruhen nicht, bis wir sie gefunden haben. Haben wir sie aber einmal in Besitz, dann wissen wir, daß wir den Schatz und die eine köstliche Perle gefunden haben. Dann wissen wir, daß dieser Schatz heißt: Die im Evangelium geoffenbarte Gerechtigkeit Gottes aus Glauben zum Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird infolge von Glauben leben. Röm. 1. 17.

Allerdings führt der Weg dazu über die Werkgerechtigkeit, es ist aber nur der Weg, nicht das Ziel. Ihre im übrigen ganz hervorragende Arbeit, der ich (ich spreche nach menschlicher Weise) alle Hochachtung zolle, behandelt den Weg, als sei er das Ziel. Darin haben Sie ja recht, daß Luther aus seiner Erleuchtung nicht die letzten Konsequenzen gezogen hat und sich nicht völlig von dem Einfluß seiner Kirche freimachen konnte (Off. 3. 2), weshalb denn auch folgerichtig anstatt eines Aufstieges der Abfall und die völlige Auflösung der evangelischen Kirche folgen mußte. Aber dieser Abfall rührt nicht von der falschen Lehre der angerechneten Gerechtigkeit her, sondern, daß sich Sauerteig vorfand, der mit der Zeit den ganzen Teig durchsäuerte. Heute ist die Türe zur Gerechtigkeit Gottes offen. Off. 3. 8. Wir können heute wieder finden, was Luther erkannte, es aber nicht rein zu bewahren vermochte, die Gottesgerechtigkeit! Und diese Gerechtigkeit ist in der ganzen Schrift mannigfaltig bezeugt und dem geistlich urteilenden und erleuchteten Auge in Klarheit sichtbar.

Nun beweisen gerade einige Stellen, die Sie zur Stützung Ihrer Auffassung anführen, die Gottesgerechtigkeit, welche kommt aus dem Glauben: z. B. die Worte des Herrn: Wenn nicht euere Gerechtigkeit größer ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, werdet ihr nicht in das himmlische Reich eingehen. Nach Ihrem Standpunkt ist es ja erklärlich, daß Sie die „bessere Gerechtigkeit" in derselben Linie suchen, also gewissermaßen eine absolute und vollkommene Erfüllung des Gesetzes, die die Pharisäer anstrebten. Nun ist es aber bekannt, daß gerade die Sekte der Pharisäer diejenige war, die am strengsten sich an das Gesetz hielten, so daß Paulus (Phil. 3. 6) sagen konnte: Ich war nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen. Er hat dann aber die bessere und größere Gerechtigkeit gefunden, nämlich die „Gottesgerechtigkeit in Christo Jesu". Deshalb konnte er im Besitze dieses Schatzes in Freudigkeit bezeugen: Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gerechnet (nämlich auch die Gerechtigkeit aus dem Gesetz, von der er in den vorangehenden Versen schreibt)

und: Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überſchwängliche Erkenntnis Chriſti Jeſu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Chriſtum gewinne und *in ihm* erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum kommt, nämlich die Gerechtigkeit aus Gott auf Grund des Glaubens. Das iſt nun eben die Gerechtigkeit, die der Herr der Gerechtigkeit der Phariſäer entgegen hält als die größere Gerechtigkeit. Sie liegt nicht auf der Linie der Werke, ſondern auf der Linie des Glaubens. Das iſt die eine Stelle. Die andere iſt die von Ihnen auf Seite 557 angeführte über das Geſetz des Geiſtes des Lebens. Gerade hier öffnet ſich nun dem erleuchteten Auge die Fülle der Weisheit Gottes. Nachdem Paulus als Chriſt die Erfahrungen gemacht hat, die er in Röm. 7 ſchildert, wo er nach ſeinen Anſtrengungen nach Geſetzeserfüllung ſeinen vollſtändigen Bankerott zugeben mußte, indem er erkannte, daß das Geſetz nur die Sünde offenbar macht, daß in ſeinem Fleiſche die Sünde wohnt, ſo daß er nicht tut, was er will, ruft er aus: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dieſem Leibe des Todes. In dieſem Zuſtand iſt er und jeder nach ihm reif für die Erkenntnis: Ich danke Gott durch Jeſus Chriſtus, unſerem Herrn! Ich für mich ſelbſt (der Geiſt, das Herz, der Willen) diene alſo mit der Vernunft dem Geſetze Gottes, aber mit dem Fleiſche dem Geſetz der Sünde. Und dann das himmelſtürmende Wort: Alſo gibt es nun keine Verdammnis mehr für die, welche *in Chriſto Jeſu* ſind. Denn das Geſetz des Geiſtes des Lebens hat mich frei gemacht von dem Geſetz der Sünde und des Todes. Denn was dem Geſetz unmöglich war, indem es geſchwächt wurde durch das Fleiſch, *das tat Gott und ſandte ſeinen Sohn* in der Aehnlichkeit des ſündlichen Fleiſches und um der Sünde willen, auf daß die vom Geſetz geforderte Gerechtigkeit erfüllet würde, die wir nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſt. Alſo die geforderte Gerechtigkeit erfüllt durch Chriſtus für uns. Er iſt uns gemacht von Gott zur Gerechtigkeit. 1. Kor. 1. 30 und: Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht (ins Fleiſch geſandt), auf daß wir *in Ihm* Gerechtigkeit Gottes würden. Nun offenbart ſich auch das Verſtändnis für das Wort, das Sie ein ſprachliches Amphibium nennen: Geſetz des Geiſtes des Lebens. Sehen Sie den Gegenſatz, der alles erklärt? Auf der einen Seite Geſetz der *Sünde* und des *Todes*, auf der anderen Seite Geſetz des *Geiſtes* des *Lebens*. Das erſte Geſetz iſt für das Fleiſch, bewirkt Erkenntnis der Sünde, bei Vollendung bewirkt es den Tod. Das zweite Geſetz bewirkt Erkenntnis Chriſti, das iſt Gerechtigkeit Gottes und in der Vollendung unvergängliches Leben. Deshalb jagt Paulus nach der Erkenntnis Chriſti; und der Herr ſagt: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen. Und nun gerade hier im Mittelpunkt des chriſtlichen Erlebens ſetzt der Feind ein. Denn es iſt uns nicht unbekannt, was er im Sinne hat. (2. Kor. 2. 11.) Darin offenbart ſich eben die Taktik des Feindes, alles, was in Chriſtus, alſo oben iſt, nach unten in ſein Gebiet, ins Fleiſch zu verlegen. Er will die Gottesgerechtigkeit (die vollkommene Gerechtigkeit in Chriſtus vollbracht, die noch nicht offenbar iſt) im Fleiſche offenbaren. Und gerade darin (Sie werden es noch erleben!) wird die Verſuchung der Endzeit liegen und viele werden ihr erliegen, weil ihre Neigung, die Gottesgerechtigkeit im Aeußeren darzuſtellen, dieſer Verſuchung entgegenkommt. Das iſt die Verſuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, zu verſuchen, ſo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Matth. 24. 24 und Off. 2. 13.

Das moſaiſche Geſetz und ſeine Verſchärfung durch die Bergpredigt (Jeſus bezeugt: Moſes hat euch geſagt, ich aber ſage euch) gilt für das Fleiſch, es iſt das Geſetz der Sünde und des Todes und gibt keine Kraft, ſondern offenbart durch ſeine Forderungen nur die Sünde. Dieſes Geſetz iſt heilig, recht und gut, das Fleiſch, auch das Fleiſch der Gläubigen, vermag es aber nicht zu erfüllen. Dieſem Geſetz des Geiſtes oder Buchſtabens ſteht das Geſetz des Geiſtes des Lebens, das neue Weſen des Geiſtes, gegenüber. Dieſes Geſetz des Geiſtes ſtellt

keine Forderungen an das Fleiſch, ſondern offenbart das in Chriſto erfüllte und vollendete Werk Gottes, es gibt auch keine Kraft in dem Sinne, daß das Geſetz durch das Fleiſch erfüllt werden könnte, ſondern es zeigt die Erfüllung des Geſetzes durch Chriſtus für uns. Es zeigt, daß, wenn das Prieſtertum verändert wird, notwendig auch eine Aenderung des Geſetzes erfolgen muß, es zeigt, daß das vorige Geſetz aufgehoben wird, weil es ſchwach und unnütz war, denn es hat nichts zur Vollendung gebracht, offenbart aber zugleich eine beſſere Hoffnung, durch welche wir Gott nahe kommen. Hebr. 7. 12—19. Bei dieſer Auffaſſung iſt es begreiflich, daß Sie lieber anſtatt Geſetz „Kraft" leſen würden, auch iſt es begreiflich, daß Sie das Geſetz des Geiſtes des Lebens ein gedankliches Amphibium nennen, denn dieſes Wort kann nur richtig verſtanden werden, wenn man das Geſetz der Sünde und des Todes und das Geſetz des Geiſtes des Lebens *erlebt*. Von dem Geſetzesſtandpunkt aus iſt dieſes Wort unverſtändlich und ſein Verſtändnis erſchließt ſich nur dem, der dieſen Standpunkt überwunden hat. Chriſtus iſt des Geſetzes Ende, wer an ihn glaubt, der iſt gerecht. Röm. 10. 4. Das Geſetz iſt der Zuchtmeiſter oder Kinderwärter geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Gal. 3. 24. Weil Sie nun die Gerechtigkeit in der Erfüllung des Geſetzes ſehen, entſtehen Ihnen viele Schwierigkeiten in der Schriftauslegung. Sie ſchreiben z. B. auf Seite 556 oben: „Die Sünde hat nur Macht über den Menſchen, ſolange der Menſch lebt. Iſt er in der Taufe geſtorben, dann iſt auch die Macht der Sünde über ihn dahin." Die Taufe iſt nun nicht der Tod des Sünders, ſondern der Tod Chriſti iſt der Tod des Sünders. Seid ihr nun mit Chriſto geſtorben, Röm. 6. 8, oder, ihr ſeid geſtorben und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott. Kol. 3. 3. Iſt einer geſtorben, ſo ſind ſie alle geſtorben. 2. Kor. 5. 14. Die Taufe des erwachſenen Menſchen iſt nun ein Gedächtnis-Sakrament für den im Tod Chriſti erfolgten Tod des Sünders, gleich wie das Abendmahl ein Gedächtnis-Sakrament iſt, daß wir Glieder eines Leibes ſind. Es bewirkt, wenn es im rechten Schriftverſtändnis und im Glauben geübt wird, eine Stärkung des inwendigen Menſchen, vermittelt aber keine myſtiſche Kraft zur Erfüllung des Geſetzes. Auf dieſem Schriftgrund können wir nun weiter bauen und ſehen, wie „die Macht der Sünde dahin iſt". Die Schrift ſagt: Was er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu einem Mal, was er aber lebt, das lebt er Gott. Alſo auch ihr: *Haltet euch dafür*, daß ihr der Sünde geſtorben ſeid . . ., Röm. 6. 10/11, oder: Er iſt am Ende der Welt einmal erſchienen, um durch ſein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Hebr. 9. 26.

Deshalb können wir im Lichte der vollen Erlöſung in Chriſto vollbracht ſehen, daß das Geſetz, die Sünde und der Tod aufgehoben ſind. Nun können wir ſehen, daß wir alles, was Gott fordert, in Chriſto beſitzen: Sein Leben iſt unſer Leben, ſeine Gerechtigkeit unſere Gerechtigkeit, wir ſind mit ihm gekreuzigt, mit ihm geſtorben, mit ihm begraben, ſamt ihm auferweckt und ſamt ihm in das himmliſche Weſen geſetzt in Chriſto Jeſu. Eph. 2. 6. Er hat durch ſein Fleiſch die *Feindſchaft*, nämlich das Geſetz der Gebote in Satzungen abgetan, damit er beide (Juden und Griechen, d. i. alle Menſchen) in ihm ſelbſt zu einem neuen Menſchen ſchüfe und alſo Frieden machte. Eph. 2. 14/15. Der neue Menſch, die neue Kreatur (Schöpfung) iſt alſo der auferſtandene Chriſtus und das geiſtliche Gotteskind hat erleuchtete Augen des Herzens, daß es ſich *IN IHM* ſehen kann. Nun erkennen wir auch, was das „in Ihm Bleiben" bedeutet. Es iſt das beſtändige Von ſich weg ſehen auf Chriſtus hin. Es iſt das Suchen, was droben iſt, nicht das, was auf Erden iſt. Auf Erden iſt Fleiſch, Geſetz, Sünde und Tod, im Himmel iſt Geiſt, Geſetz des Geiſtes, Leben und Friede. In Chriſtus bleiben heißt, ſich in ſeinem ganzen Erlöſungswerk eingeſchloſſen ſehen, von der Geburt ins Fleiſch bis zum Sitzen zur Rechten Gottes. Das iſt vollkommene Gerechtigkeit und vollkommener Glaube. Das iſt beſtändiges Feſthalten an dem vollbrachten Werk. Der Glaube hat es nicht mehr mit dem Sichtbaren zu tun, ſondern mit dem Unſichtbaren, denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, und was unſichtbar iſt, das iſt ewig. 2. Kor. 4. 18.

Sie ſchreiben ganz richtig, daß der Menſch immer das findet, was er ſucht. Bei dieſem Suchen iſt aber auf die innerſten und geheimſten Beweggründe des Herzens zu achten, denn je nach dem kommt die Hilfe von oben oder von unten. Sucht der Menſch von ganzem, ungeteiltem Herzen, das was droben iſt, die Gerechtigkeit Gottes, ſo wird er ſie zuerſt mangels genügender Gotteserkenntnis auf dem Wege der Geſetzeserfüllung zu finden trachten. Er wird es ſehr genau nehmen mit allen Geboten des Neuen Teſtamentes und dieſelben von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen Kräften erfüllen wollen, immer in dem einzigen Beſtreben, Gott näher zu kommen. Weil er ſo von ganzem und ungeteiltem Herzen Gott ſucht, hilft ihm Gott auch auf göttliche Weiſe, nicht indem er ihm Kraft gibt zur Geſetzeserfüllung, denn das iſt nicht der Weg zu Gott, ſondern er offenbart ihm in tieferer Weiſe Chriſtus, weil er allein der Weg zu Gott iſt. (Ich bin der Weg . . ., niemand kommt zum Vater, denn durch mich.) Dies iſt das wahre Suchen, das zu Gott führt. Nun gibt es aber auch ein anderes Suchen, das nicht nur Gott allein zum Ziel hat, ſondern daneben noch die eigene Größe. Man will Gott finden, will ſich ſelbſt aber dabei nicht aufgeben, ſein Eigenleben nicht darangeben und verlieren: Man will Gott gleich werden in ſich ſelbſt. Sehen Sie den Gegenſatz dazu: Gott gleich werden in Chriſto? (Wer ſein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.) Weil nun dieſe geheimſten Beweggründe nicht nur Gott allein zum Ziel haben, ſondern daneben noch die eigene Höhe, ſo erfährt der Menſch nicht die Hilfe von oben, ſondern die von unten. Er kommt nicht über das Geſetz hinaus und *bleibt darin hängen.* Er ſieht den Weg zur Höhe in der Geſetzeserfüllung, und in der Vollkommenheit darin ſieht er das Ziel. Das iſt aber auf den Bergen räuchern und auf den Höhen läſtern, von dem Jeſaja 65. 7 redet. Wenn der Menſch auf dieſem Wege Kraft bekommt, ſo kommt ihm dieſe Kraft von dem, der ſich verkleidet als ein Engel des Lichtes. Denen gilt das Wort in Jeſajas 28. 7—13.

In Jeſajas 57. 15 heißt es darüber: Höhe und Heiligtum bewohne *ich* und den welcher eines gedemütigten und zerſchlagenen Geiſtes iſt, auf daß ich belebe den Geiſt der Gedemütigten und das Herz der Zerſchlagenen erquicke. In dieſem Zuſammenhang heißt es auch Jeſ. 57. 7. 11: Du haſt dein Lager auf einen hohen und erhabenen Berg geſtellt, du biſt hinaufgeſtiegen und haſt daſelbſt Opfer geſchlachtet. Du biſt müde geworden von den Mengen deiner Wege, haſt aber nicht geſagt, *es iſt vergeblich,* denn du haſt noch *Lebensunterhalt* gefunden, darum ließeſt du nicht davon ab. Vor wem haſt du dich ſo geſcheut und gefürchtet? Darum will ich jetzt *deine* Gerechtigkeit und *deine* Taten bekannt machen, ſie werden dir nichts nützen. Doch wer auf mich vertraut, der wird das Land ererben und *meinen* heiligen Berg beſitzen. Wunderbar iſt in dieſem Zuſammenhang das, was in dem Sendſchreiben an die Gemeinde zu Tyatira ſteht. Off. 2. 19: Ich weiß *deine* Werke und *deine* Liebe und *deinen* Dienſt und *deinen* Glauben und *deine* Geduld und daß *deiner* Werke mehr ſind als der erſten . . ., aber ich habe wider dich . . . Und dem, der dieſe ſeine eigenen Werke überwindet, und *ſeine* (Gottes) Werke bis ans Ende bewahrt, iſt die Königskrone Davids zugeſagt.

Jeſaja ſagt eben: Meine Wege ſind nicht euere Wege und euere Gedanken ſind nicht meine Gedanken, ſondern ſoviel höher der Himmel als die Erde iſt, ſoviel höher ſind meine Wege denn euere Wege und meine Gedanken denn euere Gedanken. Dies trifft denn auch unbedingt zu, wenn es ſich um die Gottesgerechtigkeit handelt. Deshalb müſſen wir ſuchen, was vor Gott gut und böſe iſt und nicht unſere eigenen Gedanken oder menſchliche Ueberlieferungen als unbedingt richtig halten. Das Gotteskind unter dem Geſetz kann Gut und Böſe noch nicht im Lichte der Gotteserkenntnis unterſcheiden. Dazu braucht es die durch Uebung geſchulten Sinne der Vollkommenen, die feſte Speiſe ertragen können. Hebr. 5. 12. In der primitiven Erkenntnis von Gut und Böſe als Geſetzeserfüllung und Geſetzesübertretung iſt zwiſchen einem Menſchen, der ſich um Gott nicht kümmert und einem ſolchen, der durch Bekehrung bereits mit Gott in Berührung gekommen iſt, kein Unterſchied. Das Gotteskind hat nur ein zarteres Gewiſſen,

das ſchon auf feinere Uebertretungen reagiert. Aber die Erkenntnis ſelbſt von Gut und Böſe liegt genau auf derſelben Linie. Das iſt der Dienſt im Vorhof, der den nicht vollkommen machen kann, der da Gottesdienſt tut. Hebr. 9. Das iſt das Gott dienen nach dem Fleiſch, das Gott nicht gefällt. Röm. 8. 5—8. Erſt wenn der Menſch durch den Vorhang hindurch (das iſt Sein Fleiſch, Hebr. 10. 20) in das Heiligtum geführt wird, in die größere und vollkommenere Hütte, erkennt er Gut als Gottesgerechtigkeit in Chriſto vollbracht und Böſe als eigene Gerechtigkeit menſchlicher Größe. Das iſt die Schlüſſelſtellung für tiefere Gottes- und Schrifterkenntnis. Von dieſem Punkt aus ergießt ſich Licht in die Finſternis. Von da an beginnt der Dienſt des Geiſtes des Lebens im Gegenſatz zum Dienſt des Todes des Buchſtabens. 2. Kor. 2. 7—8, der Dienſt der Gerechtigkeit gegenüber dem Dienſt der Verdammnis.

Aber nun müſſen wir mit Jeſaja (28. 8) ausrufen: Alle Tiſche ſind beſudelt mit unflätigem Geſpei, daß kein Platz mehr iſt. Wem ſoll man Erkenntnis beibringen, wem die Botſchaft erläutern? Denen, die von der Milch entwöhnt, von den Brüſten abgeſetzt ſind? (Vgl. Hebr. 5, 11—14.) Und wir fragen: Wo ſind dieſe?

Willy Lendi.

Zum Friedensproblem.[1])

I.

X., 13. November 1934.

Sehr geehrter Herr Profeſſor!

Sie wiſſen wohl kaum, welche Bedeutung die „Neuen Wege" für mich und meine Freunde allmählich erhalten haben; ſie geben unſerem Leben den feſten Halt, ſpenden uns Rat und Troſt und weiſen uns den Weg, den wir gehen müſſen und den wir allein vielleicht nicht finden würden. Um ſo ſchmerzlicher iſt es für uns, wenn wir in einer der wichtigſten Angelegenheiten trotz Ihren aus dem Tiefſten kommenden Ueberlegungen und Mahnungen gewiſſe Zweifel kaum mehr unterdrücken können. Haben Sie vielleicht den Aufſatz „Geſpräche mit Deutſchen" in der Nummer 527 des „Bund" beachtet? Daraus geht nämlich mit aller wünſchbaren Deutlichkeit hervor, daß Deutſchland den Krieg will, und zwar ſchon in der nächſten Zeit. So ſehr wir bisher für Frieden und Abrüſtung einſtanden, ſo müſſen wir uns doch nach dieſer ſachlichen Feſtſtellung neuerdings fragen, ob Frankreich und ſchließlich auch die Schweiz gut daran täten, ihr Wehrweſen gerade jetzt zu vernachläſſigen oder gar völlig preiszugeben. Was würde morgen ſchon aus unſeren Nachbaren im Weſten, wenn ſie ſich und ihr Land nicht mehr mit der Waffe in der Hand verteidigen könnten? Armes Frankreich! Wie ein Raubtier würde ſich Deutſchland darauf ſtürzen und alles ſchänden, unterjochen, vernichten, was in ſeine ruchloſen Klauen fiele Oder denken wir vom deutſchen Volke zu ſchlecht? Glauben Sie, daß ſeine guten Teile, die vielleicht immer

[1]) Dieſer Briefwechſel mußte leider aus Raummangel zweimal zurückgeſtellt werden. D. Red.

noch die Mehrzahl bilden, ein ſolches Verbrechen verhindern könnten? Dürfen wir uns ganz der Vorſehung anvertrauen und in dieſem oder jenem Sinne auf die Hilfe des Höchſten zählen?

Es fällt uns immer ſchwerer, in dieſer Sache eine wahrhaft chriſtliche Löſung zu finden, und wir wären Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie ſich unter genauer Berückſichtigung der gegenwärtigen Verhältniſſe in Ihrer Monatsſchrift noch einmal dazu äußern würden.

Empfangen Sie, ſehr geehrter Herr Profeſſor, meine achtungsvollen Grüße. Dr. *W. H.*

II.

Zürich, 13. Dezember 1934.

Verehrteſter Herr Doktor!

Wenn ich nun endlich dazu komme, Ihren Brief zu beantworten, ſo trifft es ſich, daß ein Teil deſſen, was ich zu ſagen hätte, ſchon an einer andern Stelle der „Neuen Wege" ausgeſprochen iſt. Denn was dort über das Problem der „Landesverteidigung" geſagt wird, wie es nun innerhalb der Sozialdemokratie verhandelt wird, iſt, mutatis mutandis, auch eine Antwort auf Ihre Frage. Ich möchte darum nur noch auf einen Punkt eingehen, der dort nicht zur Sprache kommt und einiges, was dort ausgeſprochen wird, noch beſonders hervorheben. Zuerſt empfangen Sie aber meinen warmen Dank für Ihren Brief. Es iſt ſehr gut, daß Sie Ihr Bedenken offen ausgeſprochen und mir damit Gelegenheit gegeben haben, etwas zur Verſtändigung zu tun.

Denn es walten zwiſchen uns auch Mißverſtändniſſe. Es iſt nicht meine Meinung, daß man jetzt dem *franzöſiſchen Volke* zumuten ſolle, ſeine Waffenrüſtung abzulegen und Hitler ſeine Grenzen zu öffnen. Zwar geſtehe ich offen: Das hielte ich für das Beſte. Ich bin ganz feſt überzeugt, daß damit Frankreich ganz ungleich beſſer und ſicherer geſchützt wäre als durch ſeine Feſtungen, ſeine Flugzeuge und ſeine Soldaten. Aber dazu müßte das franzöſiſche Volk innerlich *gerüſtet* ſein. Es bedürfte dafür eines *Glaubens*, den, wie ich ſehr wohl weiß, gegenwärtig *kein* Volk beſitzt. Von den doktrinären oder, um Förſters Ausdruck zu brauchen, „abſtrakten" Pazifismus, der, ſich auf den Verſailler Vertrag berufend, einfach von einer *Pflicht* der franzöſiſchen Abrüſtung redet und vielleicht gar das trügeriſche Schlagwort von der deutſchen „Gleichberechtigung" aufnimmt, das ſich im Munde von radikalen Pazifiſten beſonders gut ausnimmt, oder der auch die Loſung: „Abrüſtung iſt Sicherheit" ſchablonenhaft und geiſtesträge anwendet, habe ich nie etwas wiſſen wollen. Das iſt Ihnen ja wohl aus den „Neuen Wegen" bekannt. Was ich aber fordere, iſt dies: Einmal, daß man nun nicht einfach, als ob wir hierüber nicht eine furchtbare Lektion empfangen hätten, die Wahrheit auf den Kopf ſtelle und

wieder ſage: „*Aufrüſtung* iſt Sicherheit", oder gar: „Si vis pacem para bellum." Auf dieſem Aufrüſtungswege wird auch Frankreich, ja die ganze Welt, bald in den Abgrund geraten, aus dem ſie ſchwerlich mehr herauskommen. Und darum ſage ich zum Zweiten: *Die Abrüſtungsforderung*, und zwar die radikale, die allein Sinn und Wert hat, *muß feſtgehalten werden;* die *Abrüſtung* muß das letzte Wort ſein, nicht die Aufrüſtung. Mag ſie in dieſem Augenblick — wie ich durchaus einſehe und zugebe — zwar nicht grundſätzlich aber tatſächlich nicht in Frage kommen, ſie muß doch *grundſätzlich* mit aller Kraft feſtgehalten werden, wenn die Welt nicht an einem neuen, potenzierten Militarismus zugrunde gehen ſoll. Und es muß wohl Menſchen und Menſchenkreiſe geben, die einſeitig *dies* betonen.

Das gleiche gilt von der *Schweiz.* Niemand von uns denkt daran, jetzt unſerm Volke zuzumuten, ſeine Rüſtung abzutun und ſich „wehrlos" zu machen. Wir wiſſen nicht nur, daß es dieſer Zumutung nicht Folge leiſten würde, ſondern auch, daß es dafür innerlich noch nicht gerüſtet, noch nicht reif wäre. Dazu glaubt es noch zu wenig an Gott oder gar an Gott allein. Zwar wäre das auch für die Schweiz der unvergleichlich beſte Schutz. Sie würde dadurch viel weniger „wehrlos", als mit ihrer Armee, die man nun zum Götzen macht. Aber wie geſagt: das verſteht unſer Volk in ſeiner Maſſe noch nicht, dafür iſt es noch nicht vorbereitet. Aber auch hier gilt: *Die radikale Abrüſtungsforderung muß grundſätzlich feſtgehalten und darf nicht dem Gewaltglauben, dem Glauben an Kanonen und Maſchinengewehre preisgegeben werden.* Und hier erſt recht ſagen wir: Entgegentreten müſſen wir dieſem *Glauben*, der uns in den Untergang führte. *Bekämpfen* müſſen wir die Frechheit eines ſchweizeriſchen Militarismus, wie wir ihn nun ſeit Jahren, immer ſicherer werdend, am Werke ſehen und der, wenn man ihn nicht aufs äußerſte bekämpfte, unſer Fluch werden müßte. *Darum* ſind wir für das Referendum gegen die neue Militärorganiſation, nicht wegen der paar Wochen Rekrutenkurs mehr; *darum* ſind wir gegen die Aenderung des ſozialdemokratiſchen Parteiprogramms an dieſem Punkte, weil ſie, trotz aller zweideutigen Formeln, einfach eine Kapitulation vor dieſem Militarismus und dem ganzen bürgerlich-reaktionären Militärpatriotismus wäre.

„Aber wenn Hitler käme?" Es iſt darauf an jener andern Stelle der „Neuen Wege" das Nötige geſagt und ich will nicht wiederholen, was dort über den Wahn eines „demokratiſchen Krieges" oder einer „demokratiſchen Armee" bei der heutigen Lage ausgeführt iſt. Aber ich möchte doch noch einmal auf das punctum saliens, auf das es bei der Erörterung dieſes Problems immer ankommt, hinweiſen. Es iſt für mein Urteil eine ſchwere Täuſchung, wenn man von der Vorausſetzung ausgeht, daß, falls ein neuer europäiſcher Krieg käme, überhaupt noch etwas zu retten wäre, ſei's die Schweiz, ſei's die Demokratie, ſei's der Sozialismus. Wenn ein ſolcher Krieg käme, der, nach

allem, was wir wiſſen, ganz ſicher nicht nur ein Völkerkrieg, ſondern auch ein Bürgerkrieg und Raſſenkrieg ſein würde, dann bliebe von Europa, und wohl nicht nur von Europa, bloß eine blutige Hölle übrig, worin wahrhaftig nicht die Demokratie oder der Sozialismus herrſchte. In einer ſolchen Kataſtrophe ginge die *Schweiz* mit unter, auch wenn kein feindlicher Soldat ihren Boden beträte und kein Flieger unſer Land überflöge. *Und dann käme Hitler — gerade dann!* Damit will ich ſagen: dann hätten wir jene wilde Gewaltherrſchaft, die wir in Hitler und dem Hitlertum, wie im Faſchismus, haſſen. Darum gibt es nur *einen* Kampf gegen Hitler und für die Rettung der Schweiz und der Demokratie, der Ausſicht hat: den Kampf gegen Krieg und Militarismus. Und er *hat* Ausſicht; wir müſſen bloß daran *glauben* und darin *feſt* bleiben. Schon leuchtet am Horizont neue Verheißung auf.

Das iſt es, verehrter Herr Doktor, was ich Ihnen und Ihren Freunden noch beſonders antworten möchte. Ich ermuntere Sie zum Weihnachtsglauben und entbiete Ihnen einen Weihnachtsgruß,

als Ihr *Leonhard Ragaz.*

Zum 24. Februar.

Wenn dieſes Heft in die Hände der Leſer kommt, wird ihr Urteil über das, worum es am 24. Februar geht, wohl ſchon fertig, und, ſoweit ſie dazu berufen ſind, ihre Stimme vielleicht ſchon abgegeben ſein. Es hätte darum wenig Wert, wenn ich in dieſem letzten Augenblick noch einmal ausführlich auf die Vorlage zu ſprechen käme und ich darf mich mit einer kurzen Erinnerung an die Bedeutung des Tages begnügen. Die meiſten Leſer werden ja wohl auch die Flugſchrift kennen, die von unſerem Kreiſe[1]) ausgegangen iſt und die unſere wichtigſten Geſichtspunkte gut zuſammenfaßt, wenn ſie auch, ihrer Beſtimmung gemäß, auf die *„religiöſe“* Seite der Frage nur andeutungsweiſe eingehen konnte.

Es iſt in der Tat ein Entſcheidungstag von großer Bedeutung. Ganz blind wäre dafür, wer meinte, es handle ſich bloß um die drei Wochen Verlängerung für die Rekrutenſchule. Auch die Urheber der Vorlage faſſen es nicht ſo auf. Ihre Gedanken gehen viel weiter. Die Abſtimmung ſoll ihnen eine Blankovollmacht für eine Aufrüſtung geben, die keine Grenzen mehr hätte. Sie ſoll den „Wehrwillen“ unſeres Volkes bekunden, das heißt ſeine endgültige und völlige Ab-

[1]) Aber, nebenbei geſagt, nicht von *mir* verfaßt. Wenn gewiſſe Zeitungen ohne weiteres annehmen, ich ſei der Autor und einen ihrer Schmähartikel gegen mich loslaſſen, ſo beweiſt dies neben ihrer bekannten Gemeinheit auch ihre journaliſtiſche Leichtfertigkeit.

wendung vom Friedenswillen, ſein Bekenntnis zum Gewaltglauben, ſeine Bereitwilligkeit, ſich völlig militariſieren zu laſſen. Beſinne ſich jeder Schweizer, was das für unſer Volk bedeutete! Es beſinne ſich auch, was das vor dem Richterſtuhl *Gottes* bedeutete! Es iſt auch ganz klar, daß damit der Wille einiger Militärkreiſe zum *herrſchenden* in unſerem Lande würde und wir eine nur wenig verſchleierte Militärdiktatur bekämen. Wir gerieten völlig auf die Bahn der Militariſierung unſeres Volkes, mit all ihrem Fluch. Wir kämen völlig vom Wege des *Geiſtes* ab auf den Weg der *Gewalt.* Aber wir beſtätigten mit einem Ja auch ein ganzes *politiſches* Syſtem, ein Syſtem, das nach außen und innen immer mehr die Demokratie und damit die Schweiz preisgibt. Eine Herrſchaft des Großkapitals und ſeiner weltlichen und geiſtlichen Bundesgenoſſen geſellte ſich zur Herrſchaft des Militärs. Ein Ja zu dieſm Syſtem könnte leicht ein Weg zum Untergang der Schweiz ſein, ein Nein kann eine heilſame Aufrüttelung bedeuten, eine wirkſame Mahnung zur Beſinnung auf die wahre Landesverteidigung der Schweiz, die wahre Berufung der Schweiz und ihren Weg zu Leben und Zukunft.

Weil *das* ganz ſicher der Sinn der Entſcheidung iſt, treten wir gegen eine Vorlage auf, die wir unter *andern* Umſtänden nicht bekämpften. Darum aber darf, ja muß wenn er ſich den Sachverhalt ganz klar macht, ſogar derjenige Nein ſagen, der an ſich nicht gegen die Verlängerung der Rekrutenſchule wäre und auch nicht gegen die militäriſche Landesverteidigung iſt.

Es geht am 24. Februar alſo wirklich, wie gewiſſe Befürworter der Vorlage ſagen, um die Exiſtenz der Demokratie (ſeltſame Hüter der Demokratie übrigens, dieſe Herren vom Säbel und vom Geldſack!) und die Exiſtenz der Schweiz, nur in umgekehrtem Sinn, als ſie es meinen. Nicht um die drei Wochen mehr Rekrutenſchule handelt es ſich — noch einmal ſei's geſagt —, ſondern *um die ganze Politik der Schweiz,* um den ganzen Geiſt, dem ſie dienen, um den Weg, den ſie gehen ſoll. Für uns, die wir glauben, daß das Geſchick der Völker in erſter und letzter Linie davon abhängt, ob ſie *Gottes* Weg gehen und *Gottes* Willen tue oder nicht, handelt es ſich am kommenden Sonntag darum, ob unſer Volk den Dämonen der Aufrüſtung verfallen, oder *der* Macht ſeine Zukunft und ſeinen Schutz anvertrauen ſoll, die in *Chriſtus* uns ihren Sinn und Willen kund tut. Wir bitten alle die, welche das verſtanden haben, ſich mit höchſter Kraft dafür einzuſetzen, daß am Sonntag der *gute* Geiſt der Schweiz ſiege. Man kann dafür auch anders einſtehen als bloß mit dem Stimmzettel. Und die Ausſichten auf Sieg ſind gar nicht ſchlecht.

Dieſer gute Geiſt ſpricht durch *Heinrich Peſtalozzi* zu uns:

„Vaterland", ruft er, „du darfſt deinem *Schwerte* nicht alles anvertrauen! Lehre deine Knaben nicht, die Mordwaffe für das Höchſte zu halten. Es könnte leicht in ein Mittel ausarten, das Gute in dir zu

lähmen. Du bedarfſt nicht des Schwertes, mein Vaterland, ſondern des Lichtes, welches dir die Uebel zeigt, welche in dir liegen."

Dieſer Mahnung desjenigen Schweizers, der wohl neben Zwingli im Range der Schutzgeiſter unſeres Volkes am höchſten ſteht, gilt es am 24. Februar ihr ernſtes Recht zu geben. *Leonhard Ragaz.*

Zum Parteitag von Luzern.

Der ſozialdemokratiſche Parteitag, der am 26. und 27. Januar in Luzern ſtattfand und in deſſen Mittelpunkt die Militärfrage ſtand, hat mehrere Ueberraſchungen gebracht, einige erfreuliche und eine unerfreuliche, dieſe aber iſt die *entſcheidende* geweſen.

Erfreulich iſt die Größe der Minderheit geweſen, welche ſich dem Willen der Drahtzieher des herrſchenden Syſtems entgegenſtellte. 382 gegen 294 — das iſt mehr, als die meiſten von uns mit einiger Sicherheit vom *Parteitag* zu erwarten wagten. Man muß dabei bedenken, mit welchem Eifer — einem Eifer, den ſie für eine *gute* Sache ſchon lange nicht mehr aufgebracht haben — die Herolde dieſes Verrates am Sozialismus ein ganzes Jahr lang den Parteiapparat in den Dienſt ihrer Abſicht geſtellt haben und daß ein Teil der Delegierten irgendwie zu dieſem Apparat gehörte, muß bedenken, daß in der deutſchen Schweiz die große Mehrzahl der Parteiblätter ſich der Oppoſition ganz oder faſt ganz verſchloſſen, offenbar zur Erläuterung des neuen Bekenntniſſes zur Demokratie! Erfreulich war die faſt völlige Geſchloſſenheit der Welſchen. Es zeigte ſich wieder einmal, daß der welſche Sozialismus viel mehr als der deutſchſchweizeriſche eine *ethiſche* Grundlage und Art beſitzt und nicht bloß ein politiſcher Macht-Kalkül iſt, wie bei gewiſſen ſogenannten Führern der deutſchen Schweiz, die nach Konjunktur und Bedarf Halb- oder Ganzbolſchewiſten und dröhnende Internationaliſten oder auch Demokraten — und was für welche! — und brav nationale Schweizer ſein oder vielmehr vorſtellen können. Erfreulich war auch die große geiſtige und ſittliche Ueberlegenheit der Oppoſition, die beſonders durch Paul Graber, den Wortführer der Welſchen, auf eine Weiſe verkörpert wurde, die an die Tage von Charles Naine erinnerten und grell gegen das politiſch betrachtet kindiſche, hohle und aufgeblaſene Geſchwätz eines Reinhard oder die militärpatriotiſche und gut kleinbürgerlich-philiſterhafte Stammtiſch-Argumentation eines Arthur Schmid, Emil Klöti und — leider! — auch Robert Bratſchi, abſtachen. Erfreulich war ferner, daß ein Teil der Mehrheit den ſozialiſtiſchen Verrat doch nicht ſo weit getrieben hat, um durch Freigabe der Stimme die neue Aufrüſtungsvorlage zu unterſtützen, ſondern mit bedeutender Mehrheit ihre Verwerfung beſchloſſen hat. Darin kam wieder das ſozialiſtiſche Gewiſſen zum Vorſchein.

Das alſo war das Erfreuliche und zum Teil Ueberraſchende. Aber nun die andere Ueberraſchung, die entſcheidend wurde. Es iſt gegen alle Erwartung nicht die *Urabſtimmung* verlangt worden. Wir hatten ſicher darauf gezählt. Mit vielen bin ich der Ueberzeugung, daß ſie ein *anderes* Ergebnis gehabt hätte. Wir erinnerten uns daran, daß einſt ein Parteitag, von den heutigen „Verteidigern der Demokratie" beherrſcht (damals ſchien ja die Konjunktur anders zu ſein), mit Zweidrittelmehrheit für den Uebergang zum Bolſchewismus entſchied, aber die Urabſtimmung mit zwei Dritteln *dagegen*. Dieſe Möglichkeit haben wohl auch unſere Gegner — trotz ihrer großen Worte! — gefürchtet und ſie haben durch eine geſchickte Regie dieſe Gefahr beſeitigt. Warum aber hat die Oppoſition, trotzdem ſie über weit mehr als die für die Durchſetzung der Urabſtimmung nötige Stimmenzahl verfügte, den Kampf vorzeitig abgebrochen? Wie es ſcheint, aus einer gewiſſen Ermüdung im letzten Augenblick, einer mangelnden Zuverſicht zum Ausgang oder gar aus Rückſicht auf nahe Wahlen, welche alle Kraft in Anſpruch nähmen. Auch Graber, auf der vollen Höhe in der *Rede*, war es nicht mit der *Tat*. Und die Welſchen hätten überhaupt durch eine unerbittliche Energie dieſe gemeine, allem Sozialismus und aller Demokratie Hohn ſprechende Vergewaltigung einer großen Minderheit (die im Parteivolk, wie geſagt, leicht eine Mehrheit ſein möchte) verhindern können. Ich kann dieſe Haltung nur tief bedauern. Solche Kämpfe müſſen *bis zum Ende* ausgefochten werden, coûte que coûte! Nie darf man ſagen: „Wir ſind des Sieges nicht ſicher und wagen darum den Kampf nicht!" Der Sieg gehört den Tapferen und Wagenden. Die größten Siege ſind unerwartet erfochten worden. Ein Heer aber, das nur kämpfen wollte, wenn der Sieg von vornherein ſicher wäre, wäre ſchon verloren. Ich kann in dieſer Haltung der Oppoſition nur eine neue Beſtätigung der Erfahrung erblicken, daß es unſerem Geſchlechte an der durchgreifenden Kraft und Leidenſchaft des Wahrheitskampfes fehlt und daß die Vertreter der ſchlechten Sache für ihre Sache mehr Energie zeigen, als die der guten für die ihre.

Alſo haben vorläufig die Herren Grimm, Reinhard, Schmid, Huber, Nobs, Heeb und ſo weiter, dieſe wunderbar bewährten Führer des Sozialismus in den Sumpf (man denke bloß an die Zeit von 1917 bis 1922), ihren Willen gehabt. Und der *Erfolg*? Dieſer Umfall ſollte ihnen das Lob der „antikapitaliſtiſchen" Schichten, vor allem der Bauern, und die Zufriedenheit der bürgerlichen Welt eintragen. Und was kommt ihnen nun entgegen? Hohn und Spott, ja offene Verachtung. Allgemein. Sogar die „Nation" und die „Nationalzeitung", ihre bürgerlichen Auftraggeber, ſind unzufrieden.

Und die *Bauern*? Iſt es nicht ein wilder Hohn (und eine raſche Beſtätigung unſerer Vorausſage), daß gerade die Bauern, die man mit der neuen Militärfreundlichkeit gewinnen wollte, nun am ſtärkſten gegen

die neue Militärvorlage ſind? Hat man je eine verfehltere, eine dümmere Spekulation geſehen?

Und die *Arbeiterſchaft?* Der Sozialismus? Tiefe Enttäuſchung bei den Beſten. Sehr viele Austritte, und zwar bezeichnenderweiſe gerade auch von Vertretern jener Schichten, die man durch Verrat am Sozialismus gewinnen will. Gerade dieſes Gefühl des Verrates weithin. Eine tiefgehende Spaltung auch da, wo dieſe noch nicht organiſatoriſch hervorgetreten iſt. Bei den Befürwortern der Schwenkung aber vollſtändiger Bankerott. Dieſer trat ſchon am Parteitag in ihrer ganzen Haltung zutage, und er zeigt ſich nun vollends in der Stellung zur Militärvorlage. Beſonders bei den *Gewerkſchaftsführern*, die ja neben der „Nation" und der „Nationalzeitung" vor allem die Aufttraggeber für die Schwenkung waren. Dieſe Gewerkſchaftsführer ſind ſoweit gegangen, dem Beſchluß des Parteitages entgegen die Militärvorlage zu empfehlen. Denn darauf läuft ihr Tadel des Parteitagsbeſchluſſes und die Proklamierung der „Freigabe" der Stimme hinaus. Nationalrat Opprechts „Oeffentlicher Dienſt" ſchwelgt völlig in Militärbegeiſterung unſinnigſter Art. Die Mehrheitsbonzen ſelbſt (dieſer Ausdruck läßt ſich nun nicht mehr vermeiden!) ſind in ratloſer Verlegenheit. Sie ſollten die Militärvorlage bekämpfen, aber ihre heimliche Liebe zu ihr und die Angſt vor den Offizieren dringt ihnen aus allen Poren. Darüber wächſt vollends die Verachtung der Ehrlichen unter ihren Gegnern und die der wirklich ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft für einen ſolchen Sozialismus und ſolche ſozialiſtiſche „Führer".

Kein Wunder, daß die Gegner lachen. Was ſie nie zuſtande gebracht hätten, das haben nun die Sozialiſten ſelbſt getan. Eine andere Vorausſage meines Aufſatzes im Dezemberheft iſt ebenfalls prompt eingetroffen: die *Frontiſten* ſpüren Morgenwind. *Rolf Henne*, ihr geſcheiteſter Führer, hat unmittelbar nach dem Parteitag in der Stadthalle in Zürich folgendes erklärt:

„Durch die Beſchlüſſe des Parteitages hat ſich die Sozialdemokratie endgültig zur Schutztruppe des beſtehenden Syſtems, d. h. des bürgerlichen gemacht. Die revolutionären Energien der Arbeiterſchaft ſind auf ein totes Geleiſe abgeſchoben, *das Banner der Revolution eingerollt.* Aus Angſt um ihre Seſſel und Pfründen haben die ſozialiſtiſchen Führer die *Arbeiterſchaft verraten* und ſuchen das Wohlwollen der bürgerlichen Parteien zu ergattern."

„In dieſem Augenblicke, wo eine tiefe Mutloſigkeit die Arbeiterſchaft erfaßt, weil auch die hoffnungsloſe Zerſpaltung ihrer Bewegung die Ausſicht in die Zukunft düſter geſtaltet, in dieſem Augenblick tritt die von einem gewaltigen innern Impuls getragene ſoziale Volksbewegung der „Nationalen Front" auf den Plan und bringt das eingerollte Banner der Revolution zur Entfaltung."

Es iſt eine völlige Kataſtrophe. Für jeden, der die ſozialiſtiſche Geſchichte dieſer zwanzig Jahre, und beſonders die deutſche von 1918 an, verfolgt hat, ſpringt in die Augen, wie dieſe ſchweizeriſchen „Führer" genau jenes Verhalten der deutſchen kopieren, das im Abgrund geendigt hat.

Und was wird nun geſchehen? Wird die Oppoſition *ſich fügen?* Das wäre Selbſtmord und auch Verrat am Sozialismus. Ich glaube nicht, daß ſie ſich fügen wird. Wir ſtehen erſt am Anfang jener ſozialiſtiſchen Auseinanderſetzung, die vor allem zu einer radikalen Ausſcheidung des Syſtems, das in Luzern ſiegen konnte, und auch ſeiner perſönlichen Träger, führen muß. Entweder — Oder! Entweder fügt ſich die Oppoſition in die neue Lage, dann iſt der ſchweizeriſche Sozialismus verloren, oder ſie nimmt den Kampf auf, einer wirklichen Erneuerung des Sozialismus entgegen.

Hier muß wohl, darf wohl, geſagt werden, daß vielleicht dieſe ganze Kataſtrophe eines längſt faul und haltlos gewordenen Sozialismus nötig war, damit in ſchwerer Kriſe ein neuer, beſſerer, ſieghafterer werde.

Aber über das alles wird weiter zu reden ſein. *Leonhard Ragaz.*

Der falſche Bel.

Der König ſprach zu Ben Hadad,
dem Herrn von Niniveh:
„Zweihunderttauſend Memmen ſinds,
vom Wirbel bis zur Zeh!
Auf dir ruht meine Zuverſicht,
du wagſts, du wirſt im Sturm
Die Fahne mit beherzter Fauſt
pflanzen auf Tyrus Turm.“
Mit dieſen Worten reicht er ihm
den goldnen Götzen Bel.[1])
„O König, Deine Zuverſicht,
ſie geht bei mir nicht fehl.“

Es ſprachs der tapfre Ben Hadad,
erhob das Götterbild,
Und hitzig ſtürmten hinter ihm
die Syrer[2]) durchs Gefild.
Kleiner und immer kleiner wird
der Streiter Zwiſchenkluft,
Von Schlachtgeſchrei und Roſſehuf
erbebt die bange Luft.
Zum wirren Knoten miſchen ſich
die beiden Heere kraus,
In dem lebendigen Knäuel pflügt
des Totes Hippe graus.

[1]) Bel — Baal.
[2]) Syrier = Aſſyrer.

Vorwärts und rückwärts ſetzt den Tritt
der wilde Schlachtendrang,
Fernleuchtend ſtrahlt darüber her
der Bel im Sonnenglanz.
Schau, wie der Syrer Uebermacht
ſich auf die Mauer türmt!
Am Abend war der Feind zerſchellt,
die trotzige Burg erſtürmt.

* * *

Doch als beim letzten Dämmerſchein
im Siegdrommetenchor
Durch eine Leichendoppelwand
der König ritt durchs Tor,
Da lag der brave Fähnderich
todwund im Mauerbruch
Und ſterbend ſpie er ſeinem Herrn
ins Angeſicht den Fluch:

„Wer in des Todes Auge blickt
ſcheut Menſchen nimmermehr.
Die Fahne, die du mir geliehn
zum Heldenkampf, ſchau her!
Gefälſcht der Purpur, hohl das Holz,
von Blech der goldne Bel!
Betrug grinſt aus dem Götterbild
und aus dem Schaft rinnt Mehl!
Nicht daß mich mein geliebtes Weib
oder mein Leben reut.
Hab ich die Feinde je gezählt?
Gefahren je geſcheut?
Der bleiche Tod im blutigen Feld
geſchieht dem Krieger recht.
Doch ſei der Ruhm von gutem Gold
und ſei die Ehre echt."
Sprachs, wühlte durch den Leichenpfuhl
nach einem Speer und ſchoß
Mit ſeiner letzten Lebenskraft
den König von dem Roß.

Carl Spitteler.[1])

---

[1]) Aus den „Balladen".

Worte.

„Vergiß nicht das Feuer!"

Eine junge Schweizerin, die seit mehreren Monaten sich in Wien aufhält, schreibt mir:

... Wo ich gehe, wo ich spreche mit Menschen, alle blicken auf die Schweiz. Nur von dort erhoffen sie die Rettung für die Aufrechterhaltung des Geistes. Je mehr das Schweizervolk erwacht, desto eher wird Europa vor dem innern, vollständigen Zusammenbruch bewahrt. Das bestätigt sich mir täglich von neuem. Ich möchte jedem Schweizer ins Ohr rufen:

„Vergiß nicht das Feuer, bleib auf der Wacht!"

Humbert Brigati.

*

Feigheit und Gewalt.

Wo es keine andere Wahl gäbe als die zwischen Feigheit und Gewalt, da würde ich zur Gewalt raten. ... Wenn wir den Frieden bloß aus Angst vor den Bajonetten lieben, da ziehe ich vor, daß wir einander niedermachen. Ich halte es für besser, daß die Gewalt sich äußere, als daß sie bloß durch die Furcht im Zügel gehalten werde.

Gandhi.

Zur Weltlage

Es besteht eine deutliche Fortbewegung auf einer bestimmten Linie in der Entwicklung der Weltlage, eine Bewegung auf ein bestimmtes Ziel hin. Aber dieses Ziel scheint bei jeder Annäherung zu entschwinden wie eine Fata Morgana. Und daneben ist diese Weltlage selbst doch auch wieder wie ein Proteus: jeden Monat hat sie wieder eine andere Gestalt, auch wenn ihre Elemente die gleichen bleiben.

Zunächst hebt sich von der Berichtszeit die Linie ab, die

Von Rom nach London

führt.

Sie geht über die *Saar*. Immer deutlicher hat sich gezeigt, daß die Abstimmung daselbst von den Drahtziehern der Großmächte unter diesem Gesichtspunkte betrachtet und beeinflußt worden ist. Sie sollte zugunsten Hitler-Deutschlands ausfallen, damit man dieses dann leichter in den Völkerbund bringe. Und sie sollte den Angelsachsen, besonders den Engländern, Freude machen. Diese Politik befolgten, vielleicht nicht ohne Beziehungen zu der Großindustrie diesseits und jenseits des Rheins, die kleinen, schwachen, schlauen (aber nicht weisen) Männer, die Barthous Erbe verwalten, das heißt: verraten und vertun.

Sie gingen in ihrer zarten Rückſicht auf hitlerdeutſche Empfindlichkeit faſt ſo weit wie der ſchweizeriſche Bundesrat und ließen Max Braun in Paris nicht einmal öffentlich auftreten. Es zeigt ſich auch, daß die Loſung, es ſei eine zweite Abſtimmung möglich, *abſichtlich* unklar gehalten war. Sie ſollte das Geſicht wahren, aber nicht den Eindruck des Ernſtes machen. Barthou würde ſich darüber im Grabe umgedreht haben. So wurde die Schlacht gegen Hitler, die leicht zu deſſen ſofortigem Sturze hätte führen können, auch von den Franzoſen zur Niederlage der Kämpfer gegen ihn und zu einem Triumph für ihn gemacht. Der ſchwediſche Kanzler Oxenſtirna bekommt mehr als recht: die Welt wird von den menſchlichen Lenkern nicht nur mit ſehr wenig Weisheit, ſondern auch mit ſehr wenig Ehrlichkeit, ſehr wenig gutem Willen und ſehr wenig Gewiſſen regiert.

Die Saar iſt dann auch ſofort gleichgeſchaltet und zu einer Abteilung des Zuchthauſes gemacht worden, das Hitler-Deutſchland iſt. Jene Sicherheiten, die man der Oppoſition verſprochen, erweiſen ſich als das, was ſie von Anfang an waren: als eitel Lug und Trug. Sofort ſind die ſozialdemokratiſche wie die kommuniſtiſche Partei verboten, ihr Vermögen geſtohlen, ihre Häuſer beſetzt, ihre Zeitungen unterdrückt worden. Sofort iſt der ſogenannte Separatiſt Meyer in ſeinem Hauſe hingemordet worden. Ein Strom von Flüchtlingen, eine Sammlung äußerſten Elendes, ergießt ſich nach Frankreich, das wenigſtens hierin noch ein wenig ſeine Ehre rettet. Aber was tut all dieſes Elend, all dieſe Tyrannei, die jedes Menſchenrecht ſchändet! Man macht damit ja dem einſtigen großen Sozialiſten Macdonald Freude. Laval iſt ja ſelbſt ein großer Sozialiſt geweſen, wie ſollte er ſeinem Ex-Genoſſen nicht ein ſolches hübſches Geſchenk machen? Und man bekommt dafür ja Hitler in den Völkerbund zurück!

So ſind denn Laval und Flandin über die geopferte Saar weg zu Macdonald und Sir John Simon, faſt ebenſo großen Weltlenkern wie ſie ſelbſt, nach London gewallfahrtet. Dort haben ſie eine vollſtändige Kapitulation vor der von dieſen beiden Großen vertretenen Politik vollzogen. Sie haben in die Aufhebung des Verſailler Vertrages und in die deutſche Aufrüſtung gewilligt. Denn darauf kommt es in Wirklichkeit hinaus. In der Sprache der Diplomatie heißt das: An Stelle des Verſailler Vertrages, ſpeziell ſeiner militäriſchen Beſtimmungen, deren Kern die Entwaffnung Deutſchlands iſt, tritt ein allgemeines Syſtem von „Sicherheiten“. Dieſem muß ſich Deutſchland einordnen. Es muß den Oſtpakt und den Donaupakt (oder mitteleuropäiſchen Pakt) anerkennen und muß in den Völkerbund zurückkehren. Dafür erhält es „im Rahmen einer allgemeinen Abrüſtungskonvention“ ſeine „Gleichberechtigung“; deutſch geredet: ſeine Aufrüſtung wird legaliſiert. Beibehalten bliebe bloß die Entmilitariſierung der Rheinlande.

Und was bekommt Frankreich für dieſe außerordentlichen Zugeſtändniſſe, ob denen mit Barthou ein Clemenceau und Poincaré ſich

im Grabe umdrehten? Eine *Luftkonvention,* d. h. das Verſprechen, daß bei einem kriegeriſchen Ueberfall von der Luft her auf Frankreich (bei dem nur an einen deutſchen gedacht werden kann), England mit ſeiner Luftmacht ihm zu Hilfe käme, während umgekehrt in einem ähnlichen Fall Frankreich England beiſtünde. Dieſe Luftkonvention ſolle, wenn möglich, auf alle Länder ausgedehnt und ſo zu einem Schutzſyſtem werden, ähnlich jenem Genfer Pakt, der an England zu Fall gekommen iſt. Das Beſte daran wäre für Frankreich das dadurch verſtärkte, ja erſt völlig aktualiſierte Bündnis mit England. Nun hinge die militäriſche Hilfe nicht mehr von einem Beſchluß des Völkerbundsrates ab, ſondern träte automatiſch in Kraft.

Und was iſt nun von alledem zu halten?

Um mit der Luftkonvention zu beginnen, ſo hätte man meinen ſollen, ſie ſei, ſoweit England, Frankreich, Italien und Deutſchland in Betracht kämen, im Pakt von Locarno inbegriffen, der ja eine umfaſſende Verpflichtung zum Schutz der deutſch-franzöſiſchen (und damit auch der engliſchen) Grenze enthält. Aber man erinnert ſich daran, wie gerade die Engländer ihn vor kurzem ſo ausgelegt haben, daß ſie immer noch ſelbſt zu entſcheiden hätten, wie ſie ſich verhalten wollten, wenn der in Ausſicht genommene Fall einträte. Ob ſie es mit der Luftkonvention nicht auch ſo hielten? Jetzt mögen ſie vor Görings Luftflotte Angſt haben, aber ob ſie bei einer Veränderung der Konſtellation und Stimmung nicht auch dieſe ähnlich bequem auslegen würden? Und ſo auch das ganze Bündnis?

Und nun für dieſe einerſeits ſelbſtverſtändliche, anderſeits ſehr beſcheidene und fragwürdige Gegengabe dieſe Kapitulation! Hat Deutſchland damit nicht das große Ziel erreicht, das es ſeit dem Sommer 1919 verfolgt: die Aufhebung des Verſailler Vertrages? Und ſeine Aufrüſtung? Iſt es nicht unerhört, daß ein ſolcher frecher Bruch von Vertrag und feierlichem Verſprechen einfach hingenommen wird? Iſt das nicht eine Ermunterung zu weiteren Vertragsbrüchen? Man wird mich hoffentlich nicht ſo verſtehen, daß ich den Verſailler Vertrag gerne verewigt ſähe. Ich habe mich nie für ihn erwärmt, ihn im Gegenteil in dem Sammelbuch: „Der Weltproteſt gegen Verſailles“ auf eine Weiſe gebrandmarkt, die nicht mehr überboten werden konnte. Auch war ich der Meinung, die Deutſchen hätten ihn nicht unterzeichnen ſollen. Nachdem das aber geſchehen war, durfte er von ihnen nicht willkürlich aufgehoben werden, ſondern nur durch freie Vereinbarung. Wo bliebe ſonſt die Achtung vor dem gegebenen Worte im Völkerleben? Und auf die Grundlage von frechem Vertragsbruch will man den Neubau des Völkerbundes ſtellen! Muß man nicht über die ſittliche Verkommenheit eines Geſchlechtes ſtaunen, das ſolcher Konſtruktionen fähig iſt? Muß man nicht über ein Geſchlecht ſtaunen, das auf den Gedanken kommen kann, ein Vertragsbruch werde dadurch gutgemacht, daß man ihn hinterher „legaliſiert“? Und muß man

nicht über die politiſche Einſicht von Staatsmännern ſtaunen, die ſich einbilden, Hitler-Deutſchland und überhaupt das nationaliſtiſche Deutſchland durch eine ſogenannte Abrüſtungskonvention bei ſeinem jetzigen Rüſtungsſtand feſthalten zu können? Wenn man nicht einmal zur Zeit der deutſchen Ohnmacht zu einer wirkſamen Kontrolle ſeiner Rüſtung fähig war und die Kraft beſaß, ſeine Aufrüſtung zu verhindern, wie wollte man jetzt, wo es wieder gewaltig iſt, beides leiſten können? Es iſt jedem Kinde klar: die deutſche „Gleichberechtigung" bedeutet deutſche *Ueberlegenheit*, und zwar ſehr große, entſcheidende.

Und endlich die Rückkehr Deutſchlands in den Völkerbund, dieſes auch vom ganzen angelſächſiſchen Pazifismus hocherſehnte Ziel! Kann man ſich eine größere ſittliche Knochenerweichung denken, als ſolch eine Hoffnung? Alſo dafür, daß Deutſchland, mit Japan zuſammen, den Völkerbund brüsk und höhniſch verließ, in der Hoffnung, ihm einen tödlichen Schlag zu verſetzen, ſoll es nun auf alle Weiſe belohnt und gehätſchelt werden? „Michel, liebſter Michel, kehre zurück; es iſt dir alles verziehen, alles, was du getan haſt und auch alles, was du tun wirſt." Und wenn nun Hitler in den Völkerbund zurückkehrt, welch ein Gewinn! Ein Vertragsbrecher nicht nur, ſondern ein Rechtsbrecher im Koloſſalſtil, einer, der das Dogma aufſtellen läßt: „Recht iſt, was dem deutſchen Volke nützt", ſoll dem Völkerbund zur Feſtigung gedeihen? Ein Todfeind des Völkerbundes und Völkerrechtes überhaupt ſoll eine Hauptſtütze für die neue Rechtsordnung der Völkerwelt werden? Kann man die ſittliche Entartung noch weiter treiben? Der Mann des 30. Juni und 25. Juli wird, beſonders von den Engländern, auch Sozialiſten eingeſchloſſen, umſchmeichelt und umworben, als ob er ein Friedensheld und Pionier der Menſchheit wäre! Wenn wir ſagen, daß uns vor einem ſolchen Schauſpiel ſittlicher Ekel ergreift, ſo iſt damit zu wenig geſagt. Daß es die verkehrteſte Art iſt, Hitler und *dieſe* Art Deutſchland zu behandeln, ſei nur nebenbei bemerkt. Dieſe angelſächſiſchen und andern Pazifiſten ſcheinen freilich der Meinung zu ſein, ein reißender Wolf werde wohl am beſten dadurch unſchädlich gemacht, daß man ihn in den Schafſtall einlade. Man wird ſehen, wohin ſolche Tierpſychologie in der Politik führt. Das Erwachen könnte furchtbar ſein.

Die heutige politiſche Welt hat keine Männer mehr. Sie iſt vom deutſchen Dämon faſziniert und gelähmt, wie der Vogel vom Blick der Schlange.

Und nun *Deutſchland* ſelbſt? Wie wird es ſich verhalten? Wird es Nein ſagen oder wird es der Einladung folgen?

Ohne Zweifel das Zweite! Zwar muß man beim Hitlertum immer auf Ueberraſchungen gefaßt ſein. Sein Selbſtbewußtſein iſt durch den Erfolg an der Saar ja mächtig geſteigert, ſcheinbar wenigſtens. Das iſt der Erfolg der wunderbaren Saarpſychologie der Großpolitiker und der Pazifiſten. Lächerlicherweiſe übrigens: denn ohne Hitler hätte es

auch nicht einmal 9 Prozent Neinſager gegeben. Aber wenn man einmal in der Atmoſphäre des Selbſtbetruges lebt, ſo tut ein Verſtoß gegen die Logik weiter nichts mehr. Sofort ſtreckte man die Hände nach Eupen-Malmedy, Südſchleswig, dem Memelland, Deutſchböhmen, Oeſterreich, ja ſogar Elſaß-Lothringen aus, damit den ganzen alldeutſchen Machtplan enthüllend. Aber man wird zu den Vorſchlägen von London ſchwerlich Nein ſagen. Schon darum nicht, um nicht England endgültig abzuſtoßen. Aber auch aus andern Gründen nicht. Es iſt doch viel vorteilhafter, hineinzugehen. Denn man kann dann ja alles ſabotieren und zerſtören. Das ganze Gebäude von Verſailles, der Völkerbund, die heutige Ordnung Europas, die nun ſchon ſo ſtark erſchüttert ſind, können auf dieſe Weiſe am beſten völlig zerſprengt werden. Man wird ſich weitere Zugeſtändniſſe machen laſſen, die bei der großen Sehnſucht nach Hitler gewiß nicht ſchwer zu erhalten ſind, wird ſich weiter bitten laſſen, wird dann großartig kommen. Dann kann die Herrlichkeit losgehen. Wenn dann der Zerſprengungs- und Auflöſungsprozeß weit genug und die deutſche militäriſche Ueberlegenheit groß genug iſt, wird der neue Vorſtoß zur Weltherrſchaft hin gemacht.

Das iſt der deutſche Plan und alles andere Trug und Täuſchung. Ich bleibe bei meinem: Caeterum censeo, Carthaginem esse delendam. Solange das Hitlertum und der deutſche Nationalismus entſprechender Art nicht geſtürzt ſind, gibt es keinen Frieden und keine Neuordnung. Und wie leicht wären ſie zu ſtürzen. Ohne Krieg — jetzt noch. Aber da muß wohl ein Anderer eingreifen.

Es wird nun zu einem großen Feilſchen und einem ſchlimmen Ragout von Schlauheit, Zweideutigkeit und Brutalität kommen. Muſſolini wird verſuchen, ſeinen Viererpakt doch noch durchzuſetzen. Inzwiſchen läßt er Warnungen an Deutſchland richten, gibt aber ſeine Schaukelpolitik nicht auf. Der Völkerbund kann darüber leicht in Stücke gehen. Eine franzöſiſche Politik der Schwäche kann den mehr oder weniger offenen Abfall Rußlands und der „Kleinen Entente“ zur Folge haben. Auch ein endgültiger Zuſammenſchluß der halb- oder ganzfaſchiſtiſchen Reaktion iſt möglich. Das ſcheint das Spiel von François Poncet zu ſein. Man rechnet vielleicht weniger mit Hitler, als mit der Reichswehr und den Junkern nebſt ihren Verbündeten in Großinduſtrie und Hochfinanz. Alles liegt im Trugnebel.[1])

[1]) Es iſt inzwiſchen ſo gegangen, wie ich vorausgeſehen: Deutſchland erklärt ſeine Bereitſchaft zu Verhandlungen. Aber es verrät etwas zu plump ſeine Abſicht, England von Frankreich zu trennen. Darum ſtimmt es, obgleich auch nicht ohne Vorbehalte, der Luftkonvention zu, weil es England wohl vor allem auf dieſe ankommt (und wohl auch, weil damit ja ſeine eigene Luftflotte ohne weiteres „legaliſiert“ würde) und wünſchte ſeparate Verhandlungen mit England, redet aber kein Wort vom Oſtpakt oder mitteleuropäiſchen Pakt. Kurz: das Spiel geht weiter. Es wird ſich nun zeigen müſſen, ob England und Frankreich noch Mark in den Knochen haben. 16. Februar.

Will ich damit diese ganze Entwicklung, die der Pakt von London markiert, bloß für eine große, verhängnisvolle Täuschung und Gefahr erklären? Das entspräche nicht meiner Art, die Dinge zu sehen. Wie der Pakt von Rom, von dem ja überhaupt Aehnliches gilt wie von dem Pakt von London, kann er dennoch einen Fortschritt zum Besseren bedeuten. Er kann einen Sinn haben, der über die kurzen oder bösen Gedanken seiner Urheber hinausgeht. Er kann eine Richtung markieren, die doch die gute ist. Er kann auch die Gedanken seiner Saboteure zuschanden machen. Alles aber nur durch eine Macht, die *über* ihm ist. Und alles nur, wenn wir mit voller Klarheit erkennen, was in ihm Trug, Täuschung und Torheit ist und jenen Sinn festhalten, herauskämpfen, der *über* ihm ist: die Einigung Europas, ja der Welt, in einer aus einem neuen Geist geborenen Ordnung des Rechtes und Friedens.

Zwischenbemerkung: Vom Rapprochement.

Man wird in der nächsten Zeit einen lauten Lärm vom Rapprochement, das heißt in erster Linie von der deutsch-französischen „Verständigung", hören, es wird an allerlei Liebeserklärungen von hüben und drüben, namentlich aber von hüben, von Frankreich wie von England aus, nicht fehlen. Ich halte dieses Schlagwort und das entsprechende Tun für ein weiteres Zeichen der geistigen Verflachung und Schwäche unseres heutigen Geschlechtes,[1]) das von den sittlichen Grundwahrheiten keine Ahnung mehr hat. „Annäherung", „Verständigung", oder gar „Versöhnung" gibt es nicht auf Grund von Gefühlswallungen oder sentimentalen Demonstrationen, sondern nur auf Grund *sachlicher Wahrheit.* Solche Gefühlswallungen können so schnell vergehen wie sie gekommen sind, ja sogar ganz rasch ins Gegenteil umschlagen. Wie eifrig und scheinbar mit Erfolg sind Deutschland und Frankreich in den Jahren seit 1918, ja sogar 1914, „versöhnt" worden! Wie viel „Annäherungen" aller Art hat es gegeben! Und was hat das alles genützt? Nichts, rein nichts! Ja, es scheint, daß der Gegensatz durch alle diese schlecht begründeten Versuche nur verstärkt worden sei! Die gleichen Leute, die sich vor kurzem in den Armen lagen, wie stehen sie jetzt wieder *gegen* einander! Ein gewisser deutscher Typus von *labiler* Art, weil von *lyrischer* Art. Heute mag er in Liebe und Begeisterung für Frankreich entbrennen und morgen, von einer neuen Stimmung ergriffen, wieder gegen den Erbfeind toben! Heute mag er Pazifist und Mitglied des Versöhnungsbundes sein, und morgen ist er

[1]) Neuerdings hat sich, nach Goy und Monnier, Lord *Lothian* von Hitler bezaubern lassen. Wie leicht sind diese götzendienerischen Menschen von heute bezaubert! Wenn der neosozialistische Führer *Montagnon* immer wieder verwandte Töne anschlägt, so ist das ein Beweis für den faschistischen Einschlag im Neosozialismus.

fanatiſcher Nationalſozialiſt! An einer dialektiſchen Formel zur Rechtfertigung ſolcher Umſchläge fehlt es ihm nie. Auch ſeine Verſöhnungsbereitſchaft hat nur zu oft bloß den Sinn, daß die andern das deutſche Recht und die deutſche Unſchuld einſehen und anerkennen müßten. Das ganze Getue dieſer Art von ſeiten des Nationalſozialismus iſt nur als Einlullung gemeint. Ueberhaupt hat Deutſchland faſt allein den Vorteil an dieſer ganzen „Verſtändigung". Es benutzt ſie, oft unbewußt, als Zerſetzungsmittel. Kurz: Dieſes ganze „Rapprochement" iſt nur ein Betrug mehr.

Bin ich denn gegen die „Annäherung", „Verſtändigung", „Verſöhnung"? Gewiß nicht. Aber ich behaupte, daß das, was damit Gutes und Rechtes gemeint ſein könnte, auf dieſe Weiſe nicht geſchafft wird. Nicht durch Gefühlswallungen wird es geſchafft, die kommen und gehen und ins Gegenteil umſchlagen können; nicht durch Demonſtrationen, die für einen Augenblick berauſchen und oft nur mehr oder weniger heuchleriſche Mache ſind, ſondern durch *Wirklichkeiten*, durch objektive *Tatſachen:* durch tiefgehende Aenderungen in der geiſtigen *Grundeinſtellung* und durch neue *Ordnungen* der Gerechtigkeit und des Friedens. Das allein ſchafft Verſöhnung, die Wert hat, alles andere iſt Trug. Schaffet Wahrheit und die Verſtändigung kommt von ſelbſt; meinet nicht gar, es müſſe um der Verſtändigung willen ein wenig die Wahrheit verleugnet werden!

Die andere Gefahr.

Wie wenig auf Hitler-Deutſchland irgend ein Verlaß iſt, zeigt das plötzliche ſtarke Hervortreten ſeines alten und einzigen weltpolitiſchen Planes. Dieſer zielt bekanntlich auf die Eroberung des europäiſchen *Oſtens*, vor allem Rußlands.

Zu dieſem Zwecke ſoll im Weſten eine gewiſſe Beruhigung geſchafft werden. Wäre dann der Schlag im Oſten gelungen, käme Frankreich daran, mit dem Ziel ſeiner Vernichtung. Daß Hitler dabei mit *Japans* Hilfe rechne, wußte man ſchon lange. Auch, daß *Polen*, dem man die Ukraine verſpräche, an dieſen Plänen beteiligt werden ſolle. Aber der ganze Plan behielt etwas Phantaſtiſches. Und nun taucht er plötzlich in faſt beängſtigender Form empor. Der japaniſche Militärattaché inſpiziert ganze polniſche Armeekorps. Der japaniſche Admiral Yamamota beſucht Berlin und Warſchau. Görings Beſuch in Warſchau fügt ſich dieſem Bilde ein. Wenn bisher militäriſche Abmachungen gegen Rußland, bis zu einem Bündnis gehend, zwiſchen Berlin und Tokio wahrſcheinlich waren, ſo ſind ſie es nun auch zwiſchen Polen und Japan. Sie ſcheinen bis auf einen Beſuch Pilſudskys in Tokio ſchon im Jahre 1905 zurückzugehen. In Tokio gebe es eine „Vereinigung der Freunde Polens", wie in Warſchau eine „Vereinigung der Freunde Japans". Pilſudsky ſei ein eingefleiſchter Deutſch-

freund und Ruſſenfeind, und daß er ein pathologiſcher Menſch iſt, weiß man.

Der Plan hätte aber jene weitere Ausdehnung, die ich ſchon oft dargeſtellt habe. Seine Form wäre ein Kreuzzug der ganzen Weltreaktion gegen das Land des Kommunismus. Er würde überall Bundesgenoſſen werben. Auch eine religiöſe Form bekäme er: er erſchiene als Kreuzzug gegen die *Gottloſigkeit*. Der Kampf gegen ſie, ſo wie er überall geführt wird, dient dieſem Zwecke. Oft unbewußt, oft bewußt. Weil er oft bewußt dieſes Ziel hat, ein rein politiſches Ziel, das religiös maskiert wird, darum erregt es bei ſeinen Führern eine ſolche Wut, wenn man den wahren Sachverhalt aufdeckt. Auch eine gewiſſe Schonung des Hitlertums von ſeiten der katholiſchen Politik hat eines ihrer Motive an dieſem Ausblick. Es findet aus dieſem Grunde eine gewiſſe Konzentration von Sympathien der Reaktionen aller Art und aller Orten auf Hitler hin ſtatt![1])

Das alles iſt Wahnſinn — Wahnſinn von jedem Geſichtspunkte aus. Wahnſinn von Polen aus — denn es würde durch ein ſiegreiches Deutſchland völlig überſchwemmt und erſtickt; Wahnſinn von Deutſchland aus — denn es ginge in dieſer Sündflut ſelbſt unter; Wahnſinn von Japan aus — denn es verblutete ſich ſelbſt an dieſem Unternehmen. Wahnſinn von der Weltreaktion aus — denn ihr Gewinn wäre ein Trümmerhaufen und eine Revolution wildeſten Stils, gegen die der Kommunismus verblaßte; Wahnſinn von der Kirche aus — denn die Frucht wäre eine Gottloſigkeit, gegen welche die ruſſiſche ein Kinderſpiel bedeutete; Wahnſinn von allen Seiten: aber welcher Wahnſinn iſt dieſer Welt nicht zuzutrauen?

Mit dieſem Zug am Augenblicksbild der Weltlage hängen wieder einige andere zuſammen. Japan befolgt ein Doppelſpiel. Bald will es China *gewinnen*, um es zum Piedeſtal der eigenen Herrſchaft über Aſien und weiterhin zu machen, bald tut es das Gegenteil, indem es ihm immer neue Gebiete entreißt. Sein Vordringen in die chineſiſche Nordweſtprovinz *Tſchahar* verfolgte den Zweck, ſeinen Angriff auf Rußland weiter vorzubereiten. Es iſt zunächſt eingeſtellt worden, aber ſchwerlich für lange. Immer kühner werdend verlangt es die Aufhebung der Flottenbaſis von Singapure und die militäriſche Neutraliſierung der Hawai-Inſeln, welche den Amerikanern als Stützpunkt dienen. Es hat in der „Großen aſiatiſchen Geſellſchaft“ mit dem

[1]) Weil die Dinge ſo ſind, muß man alles mit äußerſtem Mißtrauen betrachten, was namentlich von kirchlicher Seite aus in bezug auf Rußland geſchieht. So ruft neuerdings der Kardinal Innitzer, Erzbiſchof von Wien, zu einer Aktion gegen die ruſſiſche Hungersnot auf. (Der proteſtantiſche Oberbiſchof ohne Pallium, Profeſſor Adolf Keller, unterſtützt ihn dabei.) Ich verweiſe auf die unten angeführten Tatſachen über die öſterreichiſchen Zuſtände, die zeigen, daß der Erzbiſchof und Kardinal Anlaß genug hätte, ſich zunächſt um die Not (auch Hungersnot) in Wien und Oeſterreich zu bekümmern, wenn es bloß um die Caritas ginge.

Hauptſitz in Tokio und deren Tochtergeſellſchaft, dem „Jungaſiatiſchen Bund", Zentren ſeiner panaſiatiſchen Propaganda. Und nun wolle es ſeinen Fuß auch auf afrikaniſchen Boden ſetzen (wie es in Peru und anderwärts ſich einen amerikaniſchen Stützpunkt verſchafft hat) und ſoll *Abeſſinien* ſtark unter ſeinen Einfluß gebracht haben. Dieſe wirkliche oder vorgegebene Tatſache benutzt Muſſolini für ſeinen Plan, Abeſſinien zu einer italieniſchen Kolonie zu machen. Neueſte Zuſammenſtöße zwiſchen abeſſiniſchen Stämmen, zum Teil mit Somaliſtämmen, zum Teil mit den Italienern und Franzoſen; Zuſammenſtöße, welche ſehr wohl *beſtellt* ſein können, bieten einen weiteren Vorwand dafür. Dieſe Gefahr, die aus den Verhandlungen von Rom auftauchte, ſcheint alſo feſtere Formen anzunehmen. Es wäre eine ſehr *große* Gefahr. Welch ein Schauſpiel, wenn wieder ein dem Völkerbund angehörendes Land von einem andern vergewaltigt werden dürfe, in ſtillem Einverſtändnis mit andern Hütern des Völkerbundes![1])

Auf dieſes Stück der öſtlichen Gefahr, wie auf die *ganze*, die oſteuropäiſche, wie die oſtaſiatiſche, gilt es mit höchſter Wachſamkeit zu achten.[2])

Es iſt ein tragiſches Zuſammentreffen, daß gleichzeitig eine ſchon faſt ſichere Hoffnung für den Völkerbund dahin iſt. Der ſcheinbar ſchon abgemachte Beitritt der Vereinigten Staaten zum *Schiedsgerichtshof im Haag* hat es im Senatsausſchuß für das Auswärtige nicht ganz zu der nötigen Zweidrittelmehrheit gebracht. Damit iſt auch der Eintritt in den Völkerbund ſelbſt wieder in die Ferne gerückt. Noch einmal hat amerikaniſches Pfahlbürgertum mit ſeiner Engherzigkeit und Selbſtgerechtigkeit über das beſſere Amerika ſiegen dürfen. Gerade jetzt hätte ein engerer Anſchluß an den Völkerbund nicht nur die öſtliche Gefahr überhaupt, ſondern auch dieſe Gefahr für Amerika bannen helfen. Daß zu alledem eine Abkühlung des Verhältniſſes zwiſchen den Vereinigten Staaten und Rußland wegen der Schuldenfrage kommt, erhöht noch die gefährdende Wirkung dieſes großen Fehlers.

---

[1]) Wenn durch das Licht, das nun aus Abeſſinien fällt, auch ein beſonders düſterer Schatten, der auf dieſem, dem Namen nach chriſtlichen Lande liegt, die *Sklaverei*, getroffen und vernichtet würde, ſo wäre das eine gute Nebenwirkung böſer Dinge. Dieſe Sklaverei hätte allerdings infolge des Eintrittes in den Völkerbund völlig beſeitigt werden ſollen, aber es ſcheint zweifelhaft, ob das geſchehen iſt.

[2]) *General Smuts* hat in einer zu Kapſtadt gehaltenen Rede neuerdings auf die ungeheure Gefahr hingewieſen, die von Japans Weltmachtſtreben ausgehe. Ihre Ueberwindung erblickt er einzig in einem geſchloſſenen Zuſammenarbeiten der beiden angelſächſiſchen Weltreiche. Darin wird er, bloß politiſch geſprochen, ſchon recht haben. Nur ſollte er deswegen nicht die Bedeutung der europäiſchen Probleme überſehen. Denn wenn, wie er unermüdlich empfiehlt, Deutſchland die „Gleichberechtigung", und das bedeutet: die militäriſche Vormacht, erhält, dann wird gerade von ihm der Weltbrand entzündet werden. 18. Februar.

Es ist ein schwerer Schlag. Aber auch er darf uns nicht entmutigen. Wie das Unglück nicht allein kommt, so auch das Glück nicht, und was sein muß, setzt sich doch durch.

Faschismus, Kommunismus, Soziale Umwälzung, Kirchen.

Es steht in einem deutlichen Zusammenhang mit dem bisher Ausgeführten, wenn wir noch einen raschen Blick auf die mehr innenpolitischen und geistigen Vorgänge werfen.

Der nationalistische *Faschismus* breitet sich trotz allen Rückschlägen immer noch aus.

Estland hat sich eine faschistische Verfassung gegeben. Es nennt diese eine „autoritäre" Demokratie (was ein hölzernes Eisen ist), benützt den Korporationen-Gedanken, löst die Parteien auf und setzt sich an die Spitze einen General (Laiduner). In *Bulgarien* hat der König eine Generalsherrschaft gestürzt, aber freilich seine eigene Diktatur aufgerichtet. In *Spanien* aber scheint eher eine Reaktion *gegen* die Faschisierung eingetreten zu sein. Eine geplante neue Verfassung sieht allerdings die Aufhebung der sozialreformerischen Gesetze und mehr oder weniger vollständige Restituierung der Macht der Kirche und der religiösen Orden vor, aber doch auch die Beibehaltung der Trennung von Kirche und Staat, und sogar, gegen das faschistische Schema, eine Verminderung der Macht des Präsidenten. Die sozialistische Bewegung scheint trotz aller Niederlagen und Blutopfer nicht gebrochen zu sein. Sie nährt sich von dem Heldentum besonders der asturischen Arbeiter, die zu Tausenden gefallen sind. Ihr Heroismus muß ebenso großartig gewesen sein, wie die Unmenschlichkeit des Vorgehens gegen sie, besonders von seiten der marokkanischen Söldnertruppen, unerhört war. In *Frankreich* hat die Erinnerung an den 6. Februar die faschistische Bewegung nicht zu neuer Flamme zu entfachen vermocht. Es fanden bloß große friedliche Demonstrationen statt, auf der Place de la Concorde durch die Faschisten, auf der Place de la République durch die sozialistisch-kommunistische Einheitsfront. (Im zweiten Falle sollen es 100,000 gewesen sein.) Auch scheint die faschistisch angekränkelte Regierung Flandin-Laval nicht allzufest zu stehen. Auch in *Oesterreich* steht die Diktatur auf sehr wankendem Boden. Heute jährt sich das gewaltige Ereignis des Verzweiflungskampfes der sozialistischen Arbeiterschaft. Diese Arbeiterschaft ist zwar desorganisiert, aber nicht gebrochen. Nach einem amtlichen Bericht sollen wieder 300,000 Arbeiter der illegalen *freien* Gewerkschaftsorganisation angehören, während die sozialistische Opposition etwa 100 illegale Preßorgane zähle. Der Nationalsozialismus holt freilich auch, durch die Saarabstimmung, die man in Oesterreich offiziell bejubelte, ermutigt, zu einem neuen Vorstoß aus. Die Abhängigkeit von Italien mehrt sich. Es ist ein „Kulturpakt" zwischen den beiden Län-

dern abgeſchloſſen worden, der ein „Oeſterreichiſches Inſtitut“ in Rom und ein „Italieniſches Inſtitut“ in Wien vorſieht, dazu Profeſſorenaustauſch und vieles andere. Gewiß ſteht hier der Klerus mächtig dahinter. Der enge Zuſammenhang zwiſchen öſterreichiſcher und italieniſcher Kultur iſt nun freilich eine alte Tradition, gegen die man an ſich nichts haben kann. Nur ſollte er nicht ein Mittel politiſcher Herrſchaft ſein.

Zur Erinnerung an den 12. Februar will man 21 Schutzbündler, die an dieſem gar nicht beteiligt waren, wegen hochverräteriſcher *Abſichten* den Prozeß machen. Die Bedrückung der ſozialiſtiſchen Oppoſition iſt nur ſchlimmer geworden. Beſonders in dieſen Kreiſen iſt die Not rieſengroß. Sie wird durch folgenden Bericht der „Nationalzeitung“ beleuchtet:

Leider ſpielt noch ein dritter Faktor mit, der ſelbſt den beſtgemeinten Beſtrebungen der Regierung die Wirkung zu nehmen droht: die ſtets ſteigende Not und die ſinkende Konſumkraft breiter Schichten. Ein oberöſterreichiſches katholiſches Blatt verweiſt darauf, daß die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung ſchlechte Margarine eſſe und den Milchverbrauch einſchränken müſſe; vom Fleiſchgenuß wird überhaupt nicht mehr geſprochen. Daran reihen ſich — wir zitieren wörtlich — ungerechtfertigte Lohn- und Gehaltskürzungen, die Ignorierung von Kollektivverträgen, einſchneidende Verſuche zur Sanierung der Sozialverſicherung durch Kürzung der Renten und ähnliches mehr, kurz, die fortſchreitende Verarmung gerade jener Schichten, die für den Staat gewonnen und vor den Einflüſſen des Kommunismus und des Nationalſozialismus bewahrt werden ſollen, zumal dieſer in der überaus herzlichen Begrüßung des Ergebniſſes der Saar-Abſtimmung von öſterreichiſcher Seite nach den gemachten Erfahrungen nichts anderes erblickt als ein Zeichen der Schwäche.

Uebrigens konnte man erſt kürzlich erfahren, wie es in den Familien der Februaropfer ausſieht. Das von Dr. Winter herausgegebene Blatt „Die Aktion“ entrollt von den Schickſalen dieſer Menſchen ein erſchütterndes Bild, umſo erſchütternder, als der Hilfsfonds, aus dem die meiſten Unterſtützungen bisher beſtritten wurden, bald erſchöpft ſein wird. Einleitend wird bemerkt, daß dieſe Daten zwar aus dem Jahre 1934 ſtammen, im weſentlichen aber auch heute noch Geltung beſitzen. Da wird von zwei alten Menſchen, Eltern von neun Kindern, erzählt, von denen der älteſte Sohn, der einzige, der in Arbeit ſtand, erſchoſſen wurde; eine Tochter bezieht die Notſtandsunterſtützung, ein Sohn ſucht ſeit Jahren einen Lehrlingspoſten, die übrigen Kinder ſind noch ſchulpflichtig. Der Vater verdient als Kurzarbeiter 35—40 Schilling wöchentlich. Dann wird eine Mietskaſerne geſchildert, die von ein paar Dutzend Familien bewohnt iſt, in der aber ſeit dem 12. Februar 1934 außer einem 16jährigen Burſchen und dem alten Hauswart keine Männer mehr leben. Die Männer ſind in Haft. In jeder Familie gibt es eine Menge kleiner Kinder. Alle Bewohner dieſes Hauſes ſind ſchon ſeit Jahren arbeitslos; manche beziehen noch die Notſtandshilfe, andere ſind ausgeſteuert. Reſerven fehlen, da alles ſchon verſetzt iſt. Nur hie und da findet ſich noch eine Gelegenheitsarbeit.

Ungarn hat dem einſtigen Führer der Räterepublik, *Rakoſi*, einen Prozeß gemacht, in dem ſie ihm allerlei aufbürdete, was höchſtens der Revolution zuzuſchreiben wäre (und auch das ſcheint nicht zu ſtimmen) und ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Mit Italien iſt man ebenfalls einen „Kulturpakt“ (eine hübſche neue Erfindung fürwahr!) eingegangen, ganz nach der Form des italieniſch-öſterreichiſchen.

In *Jugoſlawien* endlich, das Neuwahlen zur Skuptſchina bevor hat, ſcheint die neue Regierung die Diktatur langſam aufheben und ein freieres Verhältnis zwiſchen den verſchiedenen Beſtandteilen des Staates herſtellen zu wollen.

Auch aus *Rußland* wird berichtet, daß ſich eine Erhebung gegen die *kommuniſtiſche* Art der Gleichſchaltung immer deutlicher abzeichne, wie ſie denn auch mit Sicherheit kommen *muß*. Die Revolte, die mit ſolch ungeheuerlicher Brutalität unterdrückt worden iſt, ſcheint vor allem auch dieſen Sinn gehabt zu haben. Inzwiſchen ſind die, welche man vor allem treffen wollte, Sinowiew, Kamenew und andere, zu hohen Zuchthausſtrafen oder Verbannung nach Sibirien verurteilt worden, ſei's zum Schein, ſei's im Ernſte. Die Ablegung von Reuebekenntniſſen von ſervilſter Art ſcheint zu dieſen Prozeſſen zu gehören.[1])

Endlich das gegenwärtige Zentralland der Tyrannei: *Hitler-Deutſchland*. Hier entſteht wohl vor allem die Frage: Iſt die Stärkung Hitlers und ſeines ſpezifiſchen Regimes durch die Saarabſtimmung Wirklichkeit oder Schein? Doch wohl mehr Schein. Die Herrſchaft haben doch wohl nach wie vor die Reichswehr und Doktor Schacht. Dieſer hat nun auch den Wirtſchaftsminiſter Schmitt endgültig verdrängt, während Doktor Leys „Deutſcher" im „Angriff" aufgegangen iſt. Das revolutionäre Element iſt endgültig unterdrückt. Eine Neuerung wie die *Handwerkerkarte* zum Schutze gegen Ueberfüllung der handwerklichen Berufe und mangelhafte Ausbildung dafür — eine Maßregel, deren Grundgedanke gewiß recht iſt — kann man kaum revolutionär nennen; ſie liegt mehr im Geiſte eines ſtändiſchen Patriarchalismus. Die SA. ſind als *militäriſche* Formation nun gänzlich aufgelöſt. Es ſei geplant, ſie in einen *Orden* umzuwandeln. Die Aufrüſtung geht freilich vorwärts, wenn auch — viel-

---

[1]) Seit dies geſchrieben worden iſt, ſind neue Nachrichten über eine Abkehr des Kommunismus von *ſeiner* Gleichſchaltung und eine eigentliche *Demokratiſierung* gekommen. Das Thema vom *„lebendigen* Menſchen, im Gegenſatz zum bloßen Kollektivmenſchen", wird immer häufiger verhandelt. Der Volkskommiſſär Molotow erklärt, dem lebendigen, individuellen Menſchen bringe das Sowjetregime auch urſprüngliche kommuniſtiſche Grundſätze zum Opfer. Man wolle z. B. in der *Landwirtſchaft* nicht den hundertprozentigen Kommunismus in Geſtalt der „Kommune" verwirklichen, ſondern [auch?] die [altruſſiſche] Organiſationsform des „Artel" [einer Art Arbeits-Genoſſenſchaft], „die das perſönliche Intereſſe und das Gemeinwohl an der Produktion zu vernünftigem Ausgleich zuſammenbinde". Auch das *Wahlſyſtem* ſoll demokratiſch umgeſtaltet werden. An Stelle eines Siebeſyſtems ſoll die direkte Wahl treten, an Stelle der offenen die geheime. Wo bisher auf 125,000 Städter ein Vertreter fiel und auf 25,000 Bauern auch nur einer, ſoll Gleichheit des Rechtes eintreten.

Das klingt faſt wie ein Wunder. Aber noch einmal: *Muß* nicht eine ſolche Entwicklung kommen? Werden die aufgewachten Kräfte ſich ewig in Gleichſchaltung niederhalten laſſen? Und kann, wo *dieſer* Umſchwung eintritt, nicht noch *anderer* kommen? 18. Februar.

leicht — mit vermehrten Schwierigkeiten. Während die Einfuhr von Nickel, das für Rüſtungszwecke ſehr wichtig iſt, ſich ſeit Hitlers Herrſchaft um das Dreiundeinhalbfache vermehrt hatte (wie die Bruttoproduktion von Eiſen um das Siebenfache), ſo ſcheint darin neuerdings eher ein Rückſchlag erfolgt zu ſein. Es fehlt eben am nervus rerum der Kriegsführung und Kriegsrüſtung, am Geld. Inzwiſchen geht die Gleichſchaltung vorwärts. In den Jahren 1933 und 1934 ſind 1902 Zeitungen „geſtorben", was kein Schaden wäre, wenn es nicht gerade die beſten träfe.[1]) Deutſchland verſinkt in einen Tod des Geiſtes.[2]) Wer ſich dagegen wehrt, wird ausgeſchaltet. Neuerdings iſt Profeſſor Debrunner in Jena, ein Schweizer, Lehrer der Indologie, abgeſetzt worden, weil er ſich am Winterhilfswerktage über dieſen abſchätzig geäußert habe. Ebenſo der bekannte Hiſtoriker Hermann Oncken, Profeſſor in Berlin, wegen „knochenerweichender Objektivität" ſeiner Geſchichtsdarſtellung. Daß der deutſche *Adel* ſich, freilich bei einer ſtarken Oppoſition, einer Adolf Hitler - Herrſchaft unterwerfen mag, bedeutet geiſtigen Selbſtmord. Einen neuen Ausbruch des Geiſtes vom 30. Juni und 25. Juli bildet die Ermordung des Ingenieurs *Formis*, eines einſtigen Nationalſozialiſten und ſpäteren Anhängers von Doktor Otto Straßer und ſeiner „Schwarzen Front", auf dem Boden der Tſchechoſlowakei, eine Wiederholung des an Theodor Leſſing verübten Verbrechens. Wohin wird das alles noch führen?

Noch eine Bemerkung drängt ſich in dieſem Zuſammenhang auf. Wenn nicht Hitler mehr der eigentliche Herr Deutſchlands iſt, ſondern die Reichswehr und Doktor Schacht, beſteht dann noch jener Sachverhalt, den wir bei der Erörterung des Londoner Paktes vorausgeſetzt haben? Käme dann nicht, ſymboliſch geſprochen, Neurath nach Genf ſtatt Hitler? Die Antwort lautet: Neurath wäre in dem Zuſammenhang, um den es ſich handelt, nicht weſentlich beſſer als Hitler, und die Reichswehr will ſo gut als die SA. und SS., ja vielleicht noch mehr, die Niederlage Deutſchlands im Weltkriege aufheben. Höchſtens die Rußlandpläne würde ſie vielleicht verhindern. Auch wäre es, Hitler-Göbbels-Göring, trotz ihrem wütenden Eiferſuchtskampf untereinander, vielleicht immer noch möglich, das deutſche Volk zu berauſchen und den Weltbrand anzuzünden. Es bleibt alſo doch bei dem Caeterum censeo: Ohne eine völlige Umwälzung in Deutſchland (die wohl nicht

[1]) Nun hat auch ein Krieg gegen die „Frankfurter Zeitung" eingeſetzt, bei der zwiſchen den Zeilen noch etwas nicht Gleichgeſchaltetes mitlief, während die einſt ſehr tapfere, weitherzige, vorwärtsſchauende „Rhein-Mainiſche Volkszeitung", das Organ eines Katholizismus etwa im Sinne von Ernſt Michel, eingehen mußte.

[2]) Die neueſte Schöpfung iſt ein *Volksgeſundheitsamt*, das weſentlich die „Erbgeſundheit" im Auge haben ſoll, dazu ein *Geſundheitsſtammbuch*. Im Jahre 1934 ſeien 190—200,000 Sterilisationen vorgenommen worden. Auch die Pfarrer werden zu Schulungskurſen in Sachen der „Erbgeſundheit" zuſammengerufen.

ohne eine Kataſtrophe ablaufen kann) gibt es keine Neuordnung Europas und der Welt.

Ich füge in dieſem Zuſammenhang noch ein Wort über jene Umwälzung ein, die weder faſchiſtiſch noch kommuniſtiſch, ſondern bürgerlich-demokratiſch iſt, wenigſtens bis auf weiteres. *Rooſevelt* ſchreitet auf ſeiner Bahn vorwärts. Das drohende Urteil des Oberſten Gerichtshofes in bezug auf die ſogenannte Goldklauſel wird ihn nicht aufhalten. Große Pläne für eine mit ihren Beiträgen weit über die unſrigen hinausgehende Alters- und Arbeitsloſenverſicherung ſind in der Ausführung begriffen. Einen gewaltigen Schlag gegen die Allmacht des Ausbeutungskapitals bedeutet negativ die Auflöſung der ſogenannten Holding-Geſellſchaften, welche die public utilities, d. h. die Verſorgung der Gemeinweſen mit Licht, Gas, Elektrizität und ſo fort „kontrollieren", und poſitiv die Schaffung gewaltiger Anlagen dieſer Art, die von vornherein Gemeinbeſitz wären, im Tenneſſeetal, in der geſetzlichen Form der Tennessee Valley Authority und der Electric home and farmer Authority.

Und nun bekommt Rooſevelt für England einen Rivalen und Nachahmer in *Lloyd George*, deſſen New Deal einen unerwartet großen Beifall finde. Dieſe Welle ſcheint ſich, wenn auch gebrochen, ſogar in Frankreich fortzuſetzen und findet in der Bewegung, die von Henrik de Man ausgeht, eine ſozialiſtiſche Ergänzung. Aber auch jene bürgerlich-demokratiſche Bewegung treibt nach dem Urteil Vieler und Berufener über ſich hinaus. Große Arbeitskonflikte in aller Welt, neuerdings beſonders im belgiſchen Kohlengebiet (Borinage) und in Mexiko, wo ſich den Petroleumarbeitern die Arbeiter der elektriſchen Induſtrie zugeſellen und große Bauernunruhen das Land erſchüttern, deuten auf die vulkaniſche Unruhe unter dem Boden der heutigen Ordnung.

Mexiko führt uns ſchließlich zu den *Kirchen* hinüber. Die dortige „Religionsverfolgung" trägt vielfach ähnliche Züge wie die ruſſiſche. Sie ſtammt von den *ſozialen* Zuſtänden her. Dieſe Kirche war und iſt wohl noch immer die größte Großgrundbeſitzerin des Landes, ähnlich der franzöſiſchen und ſpaniſchen vor der Revolution, und noch mehr als dieſe hat ſie das Volk in Armut und Verſklavung gelaſſen, ja erhalten. Nun geſchieht der Aufſtand gegen ſie. Nun dreht ſich das Verhältnis um: wo vorher die Religion den Sozialismus verfolgte, da verfolgt nun der Sozialismus die Religion. Merkt Ihr nicht, was das alles bedeutet und daß das nur die erſten großen Stöße eines Erdbebens ſind, das weiter gehen wird, wenn nicht eine völlige Umkehr erfolgt?

Die gleiche ſchwere Schuld laden die Kirchen durch den Verrat ihrer Sache an den Nationalſozialismus und Faſchismus auf ſich. Wie wird es hierin weitergehen? Im deutſchen Proteſtantismus ſcheint nach Barths erzwungenem Weggang (der durch ſeine Berufung an den Oberverwaltungsrat in Berlin ſchwerlich aufgehoben wird), eine Ermattung

der Oppoſition eingetreten zu ſein. Der Biſchof Marahrens von Hannover, der Nachfolger Müllers werden wolle, vertrete eine Kompromißpolitik. Die evangeliſche Kirche *Oeſterreichs* und ihre Freunde im Auslande ſind in großer Erregung wegen deren großer Benachteiligung unter dem neuen Regime. Aber hat ſie ein Wort zum 12. Februar geſagt?

Die römiſche Kirche aber empfängt ſchon den verdienten Hitlerlohn für ihr Verhalten an der Saar in Form einer geſteigerten Mißachtung.[1]) Nur mühſam komme es zu neuen Konkordatsverhandlungen. Inzwiſchen entbrennt beſonders in *Bayern*, und hier wieder beſonders in München, der Kampf um die *Schule*, die in ſolchen Fällen immer im Mittelpunkt ſteht, und zwar zwiſchen der Konfeſſionsſchule (die gerade durch das Konkordat völlig geſichert ſchien) und der Simultanſchule. Gegen Kardinal *Faulhaber*, der in einer Predigt für jene eintritt, kommt es zu einer ſtürmiſchen Volksverſammlung, aus welcher der Ruf ertönt: „Hängt ihn auf!" Während letztes Jahr noch 84 Prozent der katholiſchen Schüler die Konfeſſionsſchule beſuchten, ſind es jetzt nur noch 65, und bei den neu Eintretenden iſt das Verhältnis noch viel ſchlimmer: 13 Prozent dieſes Jahr, ſtatt 43 Prozent wie letztes Jahr.

In alledem waltet ein verdientes *Gericht* über eine Kirche Chriſti, die das „Neuheidentum" zwar bekämpft, aber doch zugleich möglichſt viel von ihm profitieren möchte. Sie hätte das katholiſche Volk gegen

---

[1]) Die Hitler-Jugend ſinge da und dort folgenden Vers:

Papst und Rabbi ſollen weihn,
Heiden wollen wir wieder ſein.
Nicht mehr in die Kirche ſchleichen,
Sonnenrad führ uns allein.
Juden raus, Papſt hinaus,
Aus dem deutſchen Vaterhaus.

Man vergleiche dazu folgende Aeußerungen des „Nordlandes", eines norddeutſchen Organs der Hitler-Jugend: „Chriſtus, von dem wir nie wußten, ob die uns dargeſtellte Religion ſeine wahre Lehre war, iſt in dem Dunkel der Geſchichte verſunken. Erſt jetzt erkennen wir, daß ſein ſtellvertretender Tod, um den ſich die Welt zerfleiſchte [was denkt ſich der Schreiber dabei?], uns nichts zu ſagen hat [richtiger wohl: „ſagt" — was offenkundig iſt!], daß vielmehr der Tod jener heroiſchen Streiter für Reich der *Deutſchen* jene Haltung darſtellt, die eine weit zurückliegende Erlöſungsmyſtik überflüſſig macht. — Das Kreuz, als Zeichen einſtigen höchſten Wertes, hat zurückzutreten vor dem Sinnbild des tiefſten, lebendigſten Wertes, vor dem des Volkes. — Die Kriegerdenkmäler in deutſchen Landen ſind Altäre eines kommenden Volkes, der unbekannte Soldat des Krieges iſt geſtaltender Wegbereiter des kommenden Reiches, das Jeſus von Nazareth ablöſen ſoll."

In die gleiche Kategorie gehört das gegen den „chriſtlichen" Karl den Großen gerichtete *Wittekind-Drama*, das in Hagen aufgeführt wird und wütende Ausbrüche gegen das Chriſtentum als den Feind des Deutſchtums überhaupt enthält, und der Beſuch Hitlers bei ſeinem lieben Freund Streicher. Die Teilnahme an einem Dîner des päpſtlichen Nuntius hebt ſolche Dinge nicht auf.

das Hitlertum aufrufen ſollen, hätte dabei auch die Ernſteſten und Beſten unter dem Klerus auf ihrer Seite gehabt und hätte, vielleicht bei zeitweiligen Rückſchlägen, davon einen ungeheuren Gewinn gehabt. So aber hat ſie mehr Klugheit als Glauben gehabt und wird die Folgen ernten.

Auch hier wird alſo der Boden vulkaniſch. Die erwachenden (auch religiös erwachenden) Volksmaſſen werden eines Tages Rechenſchaft für den Verrat Chriſti an Cäſar, Thor und Mammon fordern. Am eheſten verſtehen neben den amerikaniſchen die engliſchen Kirchen die Zeichen der Zeit. Die anglikaniſche ruft in einer Erklärung über die Arbeitsloſigkeit aus, daß eine Wirtſchaftsordnung, welche die Produktion einſchränken müſſe, „Gott ſeine Gaben ins Geſicht werfe".

12. Februar 1935. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. In *Europa.* Eine Abordnung tſchechoſlowakiſcher *Journaliſten* wird in *Moskau* mit großem Enthuſiasmus aufgenommen.

Auch *Spanien* will ſich an einem Mittelmeer-Pakt beteiligen.

Die *Türkei* hat Wahlen in die Nationalverſammlung gehabt, bei denen ſelbſtverſtändlich die Regierungspartei die überwältigende Mehrheit gewann.

Albanien ſcheint durch ein Geſchenk von drei Millionen Goldliren wieder ſtärker unter italieniſchen Einfluß gebracht worden zu ſein. Beſtechung in großem Stil!

Italien hat ſeine Regierung völlig umgebildet, angeblich bloß um der Bluterneuerung willen, in Wirklichkeit wohl, damit ſich um den Diktator keine Stabiliſierung bilde.

Die franzöſiſche Senatskommiſſion für auswärtige Angelegenheiten befaßte ſich mit dem *Fremdenproblem* und ſtimmte einmütig einer Tagesordnung zu, in welcher u. a. geſagt wird:

„Die Kommiſſion ſtellte mit Beſtürzung feſt, welche diplomatiſchen und ſozialen Unzulänglichkeiten die heutige Lage mit ſich bringt und beſchließt, ſich näher mit der Angelegenheit zu befaſſen. Sie richtet an die Regierung die Einladung, der Kommiſſion zu berichten, welche Maßnahmen ſie ergreifen will, um die Bedingungen für den Aufenthalt von Ausländern in Frankreich in einer Weiſe zu regeln, wie es den älteſten Traditionen des Landes entſpricht und für die Wiederherſtellung des intellektuellen, wirtſchaftlichen und ſozialen Verkehrs zwiſchen Frankreich und den andern Nationen von Vorteil iſt."

2. Außer Europa. Uruguay hat eine Revolution gehabt, deren Urſachen dem Chroniſten nicht deutlich geworden ſind.

Im *Chaco* ſcheint ein gewiſſer Stillſtand eingetreten zu ſein. Paraguay, das ſeinen Vorteil ausnutzen will, wird mit dem Verbot von Waffenlieferungen an es (Embargo!) bedroht. Wird ſich viel darum kümmern! Die Vermittlungsverſuche ſcheinen aber weiter zu gehen.

II. Militäriſches, Aufrüſtung und Abrüſtung. Der aus dem Weltkrieg als Mitarbeiter von Foch und aus dem ruſſiſch-polniſchen Kriege bekannte General *Weygand* iſt als Generalſtabschef an der Altersgrenze zurückgetreten und durch den General Gamelin erſetzt worden.

Aus Bulgarien werden neun Prozeſſe gegen Soldaten gemeldet, welche des Antimilitarismus, Antifaſchismus, Kommunismus beſchuldigt werden, angeblich 580 an Zahl, mit ſchweren Verurteilungen. (Sollte es ſich vielleicht um den ſchon gemeldeten Prozeß handeln? Die Berichte ſind oft ungenau.)

Die amerikaniſche Senatskommiſſion für die Unterſuchung der Verhältniſſe in der *Rüſtungsinduſtrie* (Nye-Kommiſſion) bringt immer neue Skandale ans Licht.

In Genf tagt als Teil der Abrüſtungskonferenz eine *Kommiſſion* für die Bekämpfung der privaten *Rüſtungsinduſtrie*.

Es ſtehen ſich ein radikalerer Vorſchlag der Vereinigten Staaten und ein temperierter Englands gegenüber. Ein andermal mehr davon.

In *Rumänien* wird der Skandal der von den Skodawerken ausgegangenen Beſtechungen wieder aktuell.

Zwei berühmte Vermehrer der Kriegsmittel ſind geſtorben: nach Profeſſor *Haber*, der Erfinder der Gewinnung des Stickſtoffes aus der Luft, ohne welche Deutſchland den Krieg nicht hätte „durchhalten" können, und einer der Patrone des Gaskrieges, nun auch Profeſſor *Junkers*, der Erfinder des berühmten Flugzeugs. Beide haben offenbar an ihrer ſchwarzen Magie wenig Freude erlebt. Haber hatte, als Jude, ſogar ſeinen Lehrſtuhl verloren und iſt als Emigrant geſtorben. Man kann nicht ſagen, daß ihm das Schickſal damit Unrecht getan habe. Zum Widerwärtigſten, was es gibt, gehören Juden, die in fremdem Nationalismus machen.

Welch ein anderer Mann war *Ludwig Bauer*, der langjährige Verfaſſer der Leitartikel der Baſler „Nationalzeitung", welche dieſer ein internationales Anſehen verliehen. Von Geburt Oeſterreicher und Jude, hat er damit unſer Land zur Arbeitsſtätte gemacht, ohne ſich übrigens je in ſpezifiſch ſchweizeriſche Angelegenheiten einzumiſchen. Sein ganzes Denken und Wollen war auf ein geeinigtes und befriedetes Europa gerichtet. Er war dabei ein Menſch von „geſtern", inſofern er nicht geſonnen war, einige große Errungenſchaften der letzten Jahrhunderte wie Humanität, Liberalismus (im tieferen Sinn), Demokratie, Sozialismus an gewiſſe neue Loſungen preiszugeben. Es verſteht ſich darum von ſelbſt, daß er während des Krieges mit ſeinen Sympathien nicht auf der Seite der Zentralmächte und ſpäter nicht auf der Seite der faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen Diktaturen ſtand. Dagegen war er für den Sozialismus voll Verſtändnis und neigte ihm innerlich wohl am meiſten zu. Das Schönſte, was ich von ihm weiß und überhaupt gerade in dieſen Zeiten etwas ſehr Koſtbares, iſt das Vermächtnis, das er ſeinem Freunde Emil Ludwig gab, als dieſer den Sterbenden um ein ſolches bat: *„In den moraliſchen Grundſätzen nicht nachgeben! Beim erſten Schritt iſt man verloren!"* Einen ſolchen Mann ſieht man nicht gern ſcheiden.

III. Soziales, Sozialismus und Kommunismus. 1. Der kürzlich ſtattgehabte *Sowjet-Kongreß* hat ausführlich über den ſozialiſtiſchen Aufbau und über die Sowjet-Armee verhandelt (letzteres beſonders im Hinblick auf Japan), ein darauf folgender *Kolchoſenkongreß* über den Stand der landwirtſchaftlichen Kollektivierung.

Bei einem Wahlkampf in *Wavertree* in England hat Randolf Churchill, der Sohn und Enkel der berühmten gleichnamigen Staatsmänner, als konſervativer Oppoſitionskandidat einen großen Erfolg davongetragen. Infolge dieſer Spaltung wurde der *Arbeiterkandidat* gewählt.

In *Belgien* hat der Kampf um den „Arbeitsplan" *Hendrik de Mans* neu eingeſetzt. Es iſt zur Prüfung der von ihm aufgeworfenen Probleme eine „Nationale Arbeitskommiſſion" eingeſetzt worden, die beinahe zur Hälfte aus Sozialiſten (aber ohne de Man) zuſammengeſetzt iſt.

2. *Rußland* und die *Vereinigten Staaten* ſind ſtändige Mitglieder des Internationalen Arbeitsamtes geworden.

In *Frankreich* wird die Arbeitsloſigkeit energiſcher bekämpft — wohl auch auf Koſten der Emigranten. Das Parlament behandelt die Deflations- und Infla-

tionsfrage, wie die Flandinſche, mehr im Sinne Rooſevelts geſtalteten „Korporationsideen".

IV. Kirchliches. Die bekannte phantaſtiſche *Weißenberg-Gemeinſchaft*, die in Berlin und anderwärts um die 100,000 Anhänger zählen ſoll, iſt verboten worden, wohl deswegen, weil ſie der Oppoſition ein Aſyl zu bieten ſchien. (Oder weil es in Deutſchland neben Hitler keine Meſſiaſſe geben darf.)

Eine Seltſamkeit iſt die Heiligſprechung des *Thomas Morus*, der in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Kanzler Heinrich des Achten im Einverſtändnis mit der römiſchen Kirche gegen die Scheidung des Königs von ſeiner Gattin Anna Boleyn proteſtierte und dafür enthauptet wurde. Er iſt nämlich als Verfaſſer des mit Recht berühmten Buches „Utopia" etwas wie ein Begründer des Sozialismus und Kommunismus. Ob einmal auch Marx und Lenin drankommen werden?

V. Kultur und Natur. 1. Die Folgen der Aufhebung der *Prohibition* ſcheinen in den Vereinigten Staaten verhängnisvoll zu ſein. Die Trunkſucht nehme reißend zu und äußere ſich u. a. in ſtark vermehrten Autounfällen. Die alten Salons (d. h. Stehkneipen) tauchten unter dem Namen der „bars" wieder auf. Sogar der Alkoholſchmuggel nehme eher noch zu. Die Gefängniſſe füllten ſich wieder.

Der Kriminalprozeß gegen den vermutlichen Entführer und Mörder des Kindes *Lindbergh*, Richard Hauptmann, erregte wochenlang ein ſenſationelles Intereſſe in den Vereinigten Staaten, aber auch darüber hinaus. Er hat mit der Verurteilung Hauptmanns zum Tode geendigt.

Das *Frauenſtimmrecht* hat bei den letzten Wahlen in der Türkei fungiert. Auf den Philippinen, wo man geneigt iſt, es zum dauernden Beſtandteil der neuen Verfaſſung zu machen, wird es auf originelle Weiſe diskutiert.

Das amerikaniſche *Luftſchiff* „Macon", das größte der Welt, mußte in der Nähe von San Francisco vor ſchwerem Sturm ins Meer niedergehen und iſt verloren, aber die Mannſchaft bis auf zwei gerettet.

2. Gewaltige *Schneeſtürme*, dazu ſchreckliche „Kältewellen", haben in verſchiedenen Teilen der Welt große Verheerungen angerichtet und auch viele Menſchenleben gekoſtet. So bei uns im bündneriſchen Hochtal St. Antönien, wo ſieben Perſonen in ihren Häuſern erdrückt wurden und ſehr viel Schaden an Vieh und Gebäuden erfolgte, am Käſerugg im Toggenburg, wo drei Winterthurer Schüler ihrer Abenteuerluſt zum Opfer fielen und anderswo.

Auf Ceylon ſeien 30,000 Menſchen an *Malaria* geſtorben.

14. Februar 1935.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Zur ſchweizeriſchen Lage iſt für die Berichtszeit nicht viel zu ſagen. Das ſchweizeriſche Tun und Geſchehen beſchränkt ſich ſeit Wochen im Weſentlichen auf zwei Themen: den zu Ende gehenden Kampf um die Militärvorlage und den anhebenden um die Deflation auf der einen und die Kriſeninitiative auf der andern Seite.

Was die *Militärvorlage* betrifft, ſo iſt davon anderwärts grundſätzlich geredet worden. Während ich dies ſchreibe, rollt der übliche Apparat von Reſolutionen der Parteitage, Parteikomitees, Turn-, Sänger-, Schützenvereine und ſo fort ab, ſelbſtverſtändlich alle einſtimmig *für* die Vorlage. (Ein Spaßvogel hat gemeint, das ſei ein ſicheres Zeichen, daß ſie *verworfen* werde.) Es reiſen die Bundesräte als auch von uns bezahlte Sekretäre der Gegenpartei im Lande herum, um ihr Produkt zu empfehlen. Daß auch die katholiſchen und proteſtantiſchen „Chriſten", von Nationalrat Walter bis zu Doktor Hoppeler, wieder einmal Chriſtus zum Fürſprecher des Mars machen, iſt auch nichts Neues. Der *Ausgang* des Kampfes iſt keineswegs ſicher. Auch die Verwerfung hat bedeutende

Ausſichten. Beſonders iſt, wie ſchon anderwärts erwähnt wird, die *Bauernſchaft* Trägerin einer ſtarken Oppoſition. Vor allem aus Verſtimmung über die *ſozialpolitiſche* Haltung des Bundesrates und ſeiner Hintermänner.

Der Bundesrat hat inzwiſchen Ablehnung der *Kriſeninitiative* empfohlen. Offenbar hat auch hier der neue Militärpatriotismus der Mehrheitsſozialdemokratie und der Gewerkſchaftsführer keinen Eindruck gemacht! Er iſt auch entſchloſſen, das „Programm Schultheß" und was damit verwandt iſt, durchzuführen — der Undankbare! Auch Minger macht getroſt mit. „Auch du, Brutus?"

Wenig Aufregung erzeugt der Kampf um die *Totalreviſion der Bundesverfaſſung*. Der katholiſche Parteitag in Zürich hat ſie befürwortet, auf den Druck der Jungkonſervativen hin, aber ohne Begeiſterung. Der freiſinnige Parteitag in Bern hat ſie abgelehnt. Sie bleibt ein totgeborenes Kind. Es iſt jetzt nicht die Zeit für dergleichen.

Die Affäre *Fonjallaz* hat nun eine vorläufige Erledigung gefunden. Jener Jacquier iſt als Fälſcher völlig entlarvt. Es bleibt aber die Tatſache, daß Fonjallaz ſich eines ſolchen Menſchen, wiſſend, wer er ſei, *bedient* hat und einiges andere, das ſchon im letzten Bericht erwähnt worden iſt. Nicole erleidet wegen ſeines Hineinfallens auf einen ſolchen Schwindel härteſten Tadel und im Großen Rat von Genf verlangt man neuerdings ſeine Demiſſion. Es hat ſich — was die Fronten betrifft — herausgeſtellt, daß die „Terror-Gruppe Säntis", von der die Anſchläge auf das „Volksrecht" und anderes derart ausgegangen ſind, und von der behauptet wurde, ſie ſei aufgelöſt, weiter beſteht. Im übrigen iſt's um die Fronten etwas ſtiller geworden. In Zürich haben ſie mit den Freigeldleuten bewegte Auseinanderſetzungen gehabt — was auch ein „Zeichen" iſt! Bei den Wahlen im Teſſin haben die Faſchiſten Fiasko gemacht.

In der *„Außenpolitik"* ernten wir einige erſte Früchte des Mottaſchen Pſeudo-Idealismus in bezug auf die Haltung gegenüber Rußland. Der Völkerbundsrat hat abgelehnt, auf die von Motta (der lange genug in der Sache nichts getan hat) in bezug auf die geforderten Entſchädigungen für im Ausland durch den Krieg geſchädigte Schweizer aufgeſtellten Poſtulate einzugehen. Man hat von Motta und der Schweiz genug.

Was den *Sozialismus* betrifft, ſo hat ſich eine ſchweizeriſche „Aktionsgemeinſchaft" gebildet, die aus Kommuniſten und Linksſozialiſten zuſammengeſetzt iſt und die „Einheitsfront" zum Ziele hat. An der konſtituierenden Verſammlung in Zürich ſeien 88 Delegierte aus der ganzen Schweiz erſchienen, davon 47 Kommuniſten, zwei von der „Kommuniſtiſchen Oppoſition" (Schaffhauſen) und 38 Vertreter der ſozialdemokratiſchen „Linken". Es wurde der politiſche Kurs erörtert, zu dem auch „eine erfolgreiche Bündnispolitik mit der Mittelſchicht" gerechnet wird. Dieſe Aktion bildet ſicher nur einen Anfang der Bewegung, die kommen wird.

Der endgültige Rücktritt von Bundesrat *Schultheß* machte nun einen Bundesratsſeſſel für einen Sozialdemokraten frei. Jetzt gäbe es ja kein Hindernis mehr. Es könnten die Herren Doktoren Schmid oder Huber ſogar das Militärdepartement übernehmen, falls Herr Minger amtsmüde ſein ſollte.

In den Saurer-Werken zu *Arbon* iſt es über dem *Bedaux-Syſtem*, einer neuen und beſonders raffinierten Methode der Akkordlohnberechnung, zum Selbſtmord eines jungen Arbeiters und zu einer Revolte der Arbeiterſchaft gekommen.

Die *Arbeitsloſigkeit* iſt im Januar auf 110,000 geſtiegen (um 10,000 ſeit dem Januar) und habe damit den größten bisher in der Schweiz vorgekommenen Stand erreicht (nicht ohne Mitwirkung von Mottas „Idealismus" gegen Rußland), dagegen iſt die *Handelsbilanz* weniger paſſiv.

Summa: Eine gewiſſe Stille — trotz der Erregung, welche der Kampf um die Militärvorlage erzeugt — aber wohl eine Stille vor großen Stürmen.

Aus der Arbeit

„Heim" Neukirch a. d. Thur. — Arbeitsprogramm für den Sommer 1935.
Halbjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an. Beginn Mitte April.

Kursgeld Fr. 540.—, wenn nötig, hilft die Stipendienkaſſe mit kleineren oder größeren Beiträgen. Man verlange den ausführlichen Proſpekt. Wir ſind dankbar für Bekanntmachung dieſer Kurſe, beſonders bei Mädchen aus dem Erwerbsleben und bei Erwerbsloſen.

Ferienwochen für Männer und Frauen unter der Leitung von Fritz Wartenweiler.

Im Hochſommer. Vorausſichtlich 1. Auguſtwoche.*)
Holland — Schweiz.
Anläßlich eines Beſuches einer Schar von Holländerinnen Vertiefung in Schweizer-Weſen und -Geſchichte und Vertrautwerden mit unſeren Brüdern in den Niederlanden.

Im Herbſt. Vorausſichtlich 6. bis 12. Oktober.*)
Vom Ringen um die Gemeinſchaft.

*) Aenderungen des Datums vorbehalten. Der endgültige Entſchluß wird je ſpäteſtens zwei Monate vor der Abhaltung getroffen und allen Intereſſenten mitgeteilt.

Ferienwochen für junge Arbeiterinnen. Im Juni und September.
Dieſe werden neben der nötigen Ruhe hauptſächlich edler Geſelligkeit, Singen, Wandern und guter Lektüre gewidmet. Koſt und Unterkunft Fr. 3.— bis Fr. 4.—.

Mütterferien. Von Mitte April an können in unſerem *Mütterferienheim,* Mütter aus dem Erwerbsleben, auch ſolche mit kleinen Kindern, aufgenommen werden. Koſt und Unterkunft für Mütter Fr. 4.50. Für Kinder Fr. 2.— bis Fr. 2.50.

Junge Mädchen, die ihre Ferien bei uns verbringen oder einige Tage oder Wochen mit uns leben wollen, Gäſte, ſind jederzeit willkommen. Koſt und Unterkunft Fr. 3.— bis Fr. 5.—.

Auskunft erteilt gerne

Didi Blumer, „Heim", Neukirch a. d. Thur.

Von Büchern

Predigten zur Zeitlage.

1. *Karl von Greyerz:* Predigten zur Arbeiter-, Juden- und Friedensfrage.
2. *Eduard Burri:* Nationale Erneuerung.
3. *E. Mathys, J. Baumgartner, K. von Greyerz, Ed. Burri:* Vier Predigten über das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

1—3 im Verlag von Herbert Lang, Bern, erſchienen.

Das ſind durchgehends wertvolle, das Rechte treffende, lebendige und kraftvoll-ehrliche Predigten, die über das Gleichnis vom verlorenen Sohn zum Teil ſehr eigenartig. Die weite Verbreitung dieſer Reden wäre ſicher ein gutes Gegengewicht zu der volksvergiftenden Frontenliteratur. L. R.

Ernſt Merz: Kulturerneuerung und Ordensgemeinſchaft. Raſcher, Zürich.

Dieſes Buch unſeres Freundes und Schülers iſt ein richtiges Zeitbuch, und zwar im guten Sinne: ein Buch *für* die Zeit. Nämlich für eine Zeit des Zerfalls und Chaos. Es zeigt an einigen großen Beiſpielen, wie in ſolchen Zeiten, die auf eine

neue Geſtalt hindrängenden Kräfte ſich zunächſt in einem ſchöpferiſchen Menſchen und ſeinem Jüngerkreis zuſammenfaſſen, um von dieſem „kleinſten Punkt“ aus dann umwälzend und umgeſtaltend ins Weite zu ſtrömen. Benediktus, Franziscus, Ignaz von Loyola und — Stephan George werden als Verkörperungen dieſer Wahrheit dargeſtellt. Viele würden wohl an Stelle der vierten Geſtalt lieber eine andere, ebenfalls „chriſtliche“, ſehen, aber abgeſehen von den perſönlichen Gründen, die der Verfaſſer für ihre Wahl hatte, ſpricht dafür der Umſtand, daß ſie wieder einer neuen Sphäre, der künſtleriſchen, und dazu *unſerer* Zeit angehört.

Jedenfalls iſt der das Buch beherrſchende und geſtaltende Gedanke von großer Originalität und großem Wert. Die Geſchichte erhält von ihm aus ein neues Licht und eine neue Geſtalt und zugleich fällt dieſes Licht auf den Weg der Gegenwart zu einer neuen Geſtalt hin. Auch das wohl Bekannte aus der Vergangenheit bekommt in dieſem Zuſammenhang einen neuen Sinn. Man erfährt aber auch vieles, von dem der Durchſchnittsgebildete unſerer Tage keine Ahnung hat.

Daß der Verfaſſer, ein proteſtantiſcher Pfarrer, den Mut gehabt hat, für die Veranſchaulichung ſeines Leitgedankens lauter Geſtalten der *katholiſchen* Welt zu wählen, ſei beſonders hervorgehoben und anerkannt.

Summa: Es iſt ein Buch von großer Bedeutung, ein Buch, das beachtet und bedacht werden muß. Und gerade darum ſoll es bei dieſem kurzen Hinweis ſein Bewenden haben. L. R.

Paul Pflüger: Welt- und Lebensanſchauung auf Grund des Geſamtertrages der heutigen Wiſſenſchaft und Kulturentwicklung. Leemann & Co., Zürich.

Man muß Paul Pflüger, dem einſtigen ſozialiſtiſchen Pfarrer und dann Stadtrat und Nationalrat, bewundern, wie er unermüdlich die Bewegung der Wiſſenſchaft, Philoſophie, Theologie und der geiſtigen Kultur überhaupt verfolgt und dazu Stellung nimmt, indem er aus der Fülle der Tatſachen und Hypotheſen ſich ein eigenes Bild der Welt und deſſen, was mehr als die Welt iſt, baut. Ebenſo muß man ſeine Fähigkeit bewundern, immer wieder dazu zu lernen, auch umzulernen, neuer Wahrheit offen zu bleiben. Dieſe Bewunderung wird durch die Tatſache nicht aufgehoben, daß Pflüger doch noch ſtark dem Geiſt und Weltbild der nun abgelaufenen Epoche des Naturalismus und Intellektualismus verhaftet bleibt. Das zeigt ſich wohl am meiſten in ſeinen theologiſchen Urteilen und in ſeiner Behandlung des ſexuellen Problems, iſt aber auch ſonſt deutlich. Auch der Untertitel der vorliegenden Schrift: „Auf Grund des Geſamtertrages und ſo fort“ verrät dieſe Herkunft aus dem poſitiviſtiſchen Zeitalter. Denn eine Welt- und Lebensanſchauung erwächſt nicht „auf Grund“ von wiſſenſchaftlichen oder andern kulturellen Gegebenheiten, ſondern aus Schauen und Erleben. Aber wenn man dergeſtalt auch manches Fragezeichen zum Ganzen und Einzelnen dieſes Verſuches ſetzen mag, ſo bleibt es eine ſehr achtenswerte Frucht eines der Erforſchung und übrigens vor allem auch *Verwirklichung* der Wahrheit gewidmeten Lebens, das kürzlich den ſiebzigſten Geburtstag geſehen hat, zu dem wir noch nachträglich von Herzen Glück wünſchen) und ein treffliches Material für eine geiſtige Auseinanderſetzung. L. R.

Berichtigung.

Im *Januarheft* ſind eine Anzahl Berichtigungen anzubringen: S. 33, Z. 2 v. ob. iſt zu leſen: „mehr *von ſolcher* Macht“ (ſtatt „mehr Macht“); S. 33, Z. 5 v. ob. „*Poncet*“ (ſtatt „Ponſet“); S. 38, Z. 20 v. unt. „*vertraten*“ (ſtatt „vertreten“); S. 44, Z. 18 v. unt. „*rumäniſchen*“ (ſtatt „iriſchen“); S. 46, Z. 6 v. o 105 *Milliarden* (ſtatt Millionen); S. 53, Z. 17 „*zu fordern*“ (ſtatt „gefordert“); S. 54, Z. 7 „ſozialdemokratiſche“ (ſtatt „ſchweizeriſche“).

Der Vater der Lüge und der König der Wahrheit.

Wenn er Lüge redet, ſo redet er aus ſeinem Eigenſten; denn er iſt ein Lügner und der Vater der Lüge. Joh. 8, 44.

Jeſus antwortete: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Wenn mein Reich von dieſer Welt wäre, ſo würden meine Diener kämpfen, daß ich nicht den Juden übergeben werde, ſo aber iſt mein Reich nicht von hier.“ Da ſprach zu ihm Pilatus: „Alſo biſt du doch ein König?“ Jeſus ſprach: „Du ſagſt es: Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich von der Wahrheit Zeugnis gebe; jeder, der aus der Wahrheit iſt, hört meine Stimme.“ Da ſagt Pilatus zu ihm: „Was iſt Wahrheit?“ Und nachdem er das geſagt hatte, ging er wieder zu den Juden hinaus und ſprach zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Joh. 18, 36—38.

I.

Ein Hauptbeſtandteil der Herrſchaft des Böſen in unſerer Zeit iſt ohne Zweifel die *Lüge*. Man könnte mit gutem Grund ſo weit gehen, ſie als das eigentlich Böſe dieſer Zeit zu erklären. In dieſem Sinne erſcheint der Teufel, das perſonifizierte Böſe, im Neuen Teſtament als Vater der Lüge. Gott iſt die Wahrheit, darum muß, was nicht aus Gott iſt, was wider ihn iſt, Lüge ſein. Darum aber muß eine ausgemacht götzendieneriſche Zeit in beſonderem Maße eine Zeit der Lüge ſein. Denn aller Götzendienſt iſt eben Lüge, weil nicht aus dem, der *die* Wahrheit iſt.

Es iſt in der Tat die Lüge im Koloſſalſtil, die heute über uns herrſcht. Mit der Lüge arbeitet die *Politik*. Sie hat das immer getan, aber ſie verfügt heute dafür über einen Apparat, wie ſie ihn früher entweder überhaupt nicht oder doch nicht in dieſem Maßſtab beſeſſen hatte: über die Preſſe, das Radio, die ganze Kunſt der Propaganda. Auf Rieſenlügen, die dazu vielleicht noch Verbrechen ſind, oder doch auf Fälſchungen, ſind ganze politiſche Regime und politiſche Syſteme gegründet. Es iſt die Zeit der *Reklame* und der *Propaganda:* beruhen dieſe nicht auf der Vorausſetzung, daß es gelte, den Menſchen etwas *aufzureden*, vielleicht wieder eine große Lüge oder doch etwas, was ſich nicht durch ſeine innere Wahrheit und nicht auf dem Wege weſentlicher Wahrheit durchſetzen könnte? Wenn man, wie heute, nur an die Gewalt glaubt und nicht an den Geiſt, wie könnte man denn der *Wahrheit* vertrauen? Nur wer Gott vertraut — ſei es auch, ohne ihn mit Namen zu nennen — kann der Wahrheit vertrauen.

Eine Form, in der uns heute die Herrſchaft der Lüge beſonders draſtiſch entgegentritt, iſt die *Verkehrung der Begriffe* in ihr Gegenteil. Wo man früher „Knechtſchaft“ geſagt hätte, und nach dem *ewigen* Wörterbuch der Wahrheit immer ſagen müßte, ſagt man

jetzt „Freiheit"; eine erzreaktionäre Partei nennt ſich „freiſinnig", eine Deſpotie ohne gleichen „demokratiſch"; ſchmutzigſte Gemeinheit gibt ſich als Reinheit und entartetes Heidentum als „poſitives Chriſtentum", nackteſte Rechtloſigkeit als „neues Recht" und unaufhörlicher Landesverrat als Patriotismus. Man will dieſe großen Dinge, deren ewigen Wert man doch immer noch empfindet, nicht ganz entbehren, darum verwendet man ſie im Dienſte des Gewaltſtrebens, etwa ſo, wie man wohl in früheren Zeiten edle Säulen und andere Beſtandteile von Tempeln für Kneipen und Bordelle verwendete. Man müßte das ganze religiöſe, ethiſche und politiſche Wörterbuch umſchreiben, um dieſer Sprache des Vaters der Lüge gerecht zu werden. Ueber eine Zeit, in der ſich dieſer Zuſtand herausgebildet hat, ſpricht aber der Prophet: „*Wehe* denen, die Böſes gut und Gutes böſe nennen, die Finſternis zu Licht und Licht zu Finſterns machen, die bitter zu ſüß und ſüß zu bitter machen!" Die Wahrheit wird als *Gericht* auf die ſtürzen, welche verſucht haben, ſie derartig umzukehren.

Und doch iſt das noch nicht die ſchlimmſte Geſtalt des Vaters der Lüge. Denn in dieſer Geſtalt iſt er noch leicht erkennbar; es ſchimmert durch den Nebel der Lüge noch ein Strahl der Wahrheit. Die ſchlimmſte Form der Lüge, das eigentliche Element der Lüge, aus dem alle ihre einzelnen Formen gebildet werden, iſt vielmehr die Tatſache, daß überhaupt *der Sinn* für die Wahrheit unſerem Geſchlechte weithin abhanden gekommen iſt. „Was iſt Wahrheit?" Man kennt keine *abſolute* Wahrheit mehr, auf der Herz, Geiſt und Gewiſſen ewigkeitsfeſt gegründet wären. Dieſe iſt den Seelen verloren gegangen, indem *Gott* ihnen verloren ging. Dadurch iſt ein *labiler* Zuſtand geſchaffen worden. Darin wendet man ſich bald dieſer, bald jener „Wahrheit" zu, vielleicht jeweilen mit beſonderm Enthuſiasmus. Denn infolge dieſer Labilität fehlt es eben an Maß und Schranke. Das Abſolute, das in der *rechten* Form, in der es immer auch Bindung wird, verloren iſt, tritt als Zügelloſigkeit auf. Oder dann, damit abwechſelnd, als *falſche* Bindung, als Bann, als Verſklavung. Mit andern Worten: aus dem verlorenen Element des echten Göttlichen tauchen immer neue Götzen auf. Solche Götzen ſind der Nationalismus, der Militarismus, der Mammonismus, der Sexualismus und all die ähnlichen Gebilde. Es waltet in vielen ſchwer erklärbaren Erſcheinungen der Zeit ein ſolches entartetes Abſolutes. Dieſer Drang nach Abſolutierung des nicht Abſoluten wird dann auch zur Vergötzung, ja Vergottung von einzelnen *Menſchen*, und es ſcheint zu der Dialektik dieſer Sphäre zu gehören, daß dieſe Vergottung um ſo leidenſchaftlicher wird, je weniger ſie zu begreifen iſt.

So führt überall der Weg von Gott fort zu den Götzen. Auf dieſem Wege geht die *Freiheit* verloren. Denn echte Freiheit kann nur aus dem Abſoluten kommen. Freiheit iſt ja Selbſtbehauptung eines

ewigen und absoluten Kerns gegen die Welt — wie könnte sie geschehen, ohne selbst im Absoluten befestigt und vom Absoluten verbürgt zu sein? Wer nicht Gott dient, *muß* Götzen dienen. Wo man nicht eine absolute Wahrheit kennt, da kann man sich schließlich auch einer Knechtschaft verschreiben, ja man wird geneigt sein, es *mit Leidenschaft* zu tun. Denn irgend einem Herrn *muß* der Mensch dienen. Dient er nicht dem Gotte, von dem es gilt: „Deo servire libertas," so dient er halt einem Götzen. Man wird in einer von dieser labilen Stimmung beherrschten Zeit auch in Religion und Theologie vor allem nach einer festen, das heißt: fest scheinenden, *Autorität* verlangen und jeder Denkweise zufallen, die eine solche zu verbürgen scheint und mit dem dafür nötigen Diktatorenanspruch auftritt. Der Faschismus wird auch hier erscheinen. Man wird aus Gott selbst einen Götzen machen. Denn man ist der Freiheit auch hier nicht fähig und hier vielleicht am wenigsten. Jedenfalls stürzt mit dem Granitfundament des „Soli Deo gloria" auch die Demokratie zusammen und wird die Diktatur der gegebene Zustand. Auch das *sittliche Urteil* geht verloren. Wir staunen darüber, daß Riesenverbrecher von unsern Zeitgenossen, auch edler gearteten, nicht nur nicht verurteilt, sondern eifrig entschuldigt, ja bewundert werden. Aber auch diese Erscheinung ist aus jener Labilität zu erklären, die keine absolute Wahrheit kennt und die sich oft genug auch in der sittlichen *Praxis* äußert. Dann heißt es eben: „Tout comprendre, c'est tout pardonnere." Dann mag Lüge als Wahrheit gehen. Dann kann man nicht genug alle „Werturteile", alles „Pathos", alle „moralisierende Betrachtung" ablehnen. Dann kann man umgekehrt das Heilige und Große preisgeben, wie aus dem Geist heraus, der das: „Was ist Wahrheit?" spricht, Pilatus Jesus preisgibt — nicht nur einmal, immer wieder preisgibt. Dann ereifert man sich — das entspricht wieder jener Dialektik — am ehesten noch für den Teufel Und dann ist auch der *Verrat* nahe. Wenn es keine absolute Wahrheit gibt, warum sollte nicht auch das Gegenteil des bisher für Wahrheit Gehaltenen wahr sein? Wie leicht findet man dann eine Formel für einen solchen Uebergang! Was labil ist, fällt ja leicht um. Daraus erklärt sich die Tatsache des ungeheuerlichen Verrates an einer Sache durch ihre berufenen Vertreter, wie wir sie heute staunend erleben, daraus die Tatsache der furchtbaren Leichtigkeit, mit der heute auch die Massen umfallen können, daraus die *Hypnotisierbarkeit* und *Dämonisierbarkeit* dieser Massen. Und weil man auf diese Weise mit den Menschen *alles* machen kann, so begreifen wir, daß dies das Element ist, aus dem der Vater der Lüge sein Reich gründet. In dem Maße, als den Seelen Gott verloren geht, geraten sie und gerät die ganze Welt in diesen Zustand — in das Reich des Götzen, der Dämonen, des Antichrist und des Satan.

II.

Dem Vater der Lüge tritt der König der Wahrheit entgegen. „Da ſprach Pilatus (ironiſch) zu ihm: ‚Du biſt alſo ein König?‘ Jeſus antwortete und ſprach: ‚Du ſagſt es; ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis gebe; jeder, der aus der Wahrheit iſt, hört meine Stimme‘.“

Durch Jeſus iſt der Vater der Lüge *gerichtet*. In ihm iſt die Wahrheit ſo ſtark und hell erſchienen, daß die Lüge davor nicht beſtehen kann. Er iſt die Sonne des Guten, vor der das ganze Nebelmeer der Lüge zerfließen muß. Das iſt der Sinn ſeiner Erſcheinung. Wenn er und mit ihm Gottes volle Wahrheit nicht in dieſe Welt eingetreten wäre, ſo erſtickten wir wohl in den Nebeln der Welt und Weltlüge. So aber werden dieſe Nebel vor ihm niedergeſchlagen. Wir wiſſen, auf ihn blickend, ſchließlich doch, daß es Lügen ſind. „Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme.“ Wir ſind aber, als Menſchen, doch aus der Wahrheit, nicht aus der Lüge. Denn wir ſind aus Gott. *Er* iſt unſer Vater; die Vaterſchaft des Teufels iſt nur Schein, Verzauberung, Lüge. Und alle Welt, ſo weit ſie von Chriſtus berührt iſt — und wo iſt ſie heute nicht von ihm berührt? — weiß im Grunde doch ganz gut, was Wahrheit iſt und was Lüge. Jene Propagandiſten des Falſchen aller Art wiſſen am beſten, daß ſie Lügner ſind. Es iſt doch *Gericht* über all dieſem Lügenweſen und dieſes Gericht geht letztlich von Ihm aus. In ihm tritt Gott ſelbſt hervor und ſchlägt alle Götzen nieder. Vor ihm wiſſen wir, daß Nationalismus, Militarismus, Mammonismus und alle ihre Verwandten Götzen ſind. Wenn wir ihnen dienen, ſo können wir es nur, weil wir das Antlitz von ihm abwenden. Aber wir wiſſen doch, daß er da iſt. Und daß er richtet. Gerade darum treiben wir ſo wild Propaganda. Wir wiſſen wohl, daß die *Wahrheit* keiner Propaganda bedarf. Die Wahrheit weckt Zeugnis, aber ihr Reich iſt nicht von dieſer Welt. Sie braucht nicht mit den Waffen dieſer Welt zu kämpfen. Sie *iſt* Königin. Und darum Richterin. Einfach wenn ſie da iſt und weil ſie da iſt. So iſt Jeſus König und Richter, einfach weil er da iſt. Darum waltet von ihm aus die Wahrheit als Sonne über dem Nebel auch der heutigen Weltlüge. Wir können trotz dieſes Nebels atmen, im Reich der Wahrheit, in der Sonne, im Gericht der *Wahrheit* atmen. Es *herrſcht* doch nicht der Vater der Lüge, ſondern der König der Wahrheit. Ja, es überkommt uns manchmal die Ahnung, daß alles Ausſchäumen und Aufſchäumen der Weltlüge in unſern Tagen den Sinn habe, daß ſie vor Ihm offenbar und damit gerichtet werde, daß nach dem Sturz der Götzen vor Gott Er am Ende dieſes Prozeſſes ſieghaft als die Wahrheit daſtehe.

Vor Jeſus, der Offenbarung der abſoluten Wahrheit, wird auch Pilatus, der Vertreter des *Relativen* zunichte. Es iſt in der abſoluten

Wahrheit, die in ihm erſchienen iſt, eine Kraft, welche die Welt nicht mehr zur Ruhe kommen läßt. Auch Pilatus iſt von ihr entwaffnet worden, wenn er auch nicht ſoweit kam, für ſie einzuſtehen bis zum Aeußerſten. Sie beſitzt die Macht, die Welt im Tiefſten zu erregen. Die Welt kann machen, was ſie will, den Maßſtäben, die von dort her kommen, kann ſie doch nicht entgehen. Sie mag ſich gegen dieſe aufregen, ſie muß ſich doch mit ihnen auseinanderſetzen. Ja ſie muß verſuchen, ſich vor ihnen zu rechtfertigen. Auch Zäſar oder Thor ſtellen ſich hinter Jeſus und borgen etwas von Seiner Vollmacht. Ja, auch der Antichriſt bekommt Macht nur dadurch, daß er *ſeine* Geſtalt annimmt und nur in dem Maße, als er dies tut. So hält die in ihm erſchienene abſolute Wahrheit doch die Welt der Relativität und Labilität in Schach und Bann. Es tritt in Jeſus die *Wirklichkeit Gottes* ſo allgewaltig hervor, daß ſie in unſere Seelen eindringt und dort zum feſten Grund wird, auf dem wir ſtehen und gegen alle Wogen und Nebel der Welt und alle Götzenanſprüche die *ewige* Wahrheit behaupten können. So wird der Vater der Lüge doch des Elementes beraubt, aus dem er ſein Reich und ſeinen Tempel baut. Dieſe ſtürzen doch in das Nichts zurück, aus dem ſie ſtammen. Es behält doch in Ihm Gott den Sieg über die Götzen. Und von hier aus, auf dieſem Grunde, wird dann alle *Knechtſchaft* geſtürzt und das Reich der *Freiheit* wieder hergeſtellt und aufgebaut.

Aber freilich nur durch *das Kreuz*. Pilatus, innerlich von ſeinem Recht überzeugt, gibt Jeſus doch preis. Aber am Kreuzesſtamm läßt er die Aufſchrift befeſtigen: „Jeſus von Nazareth, der König der Juden". In der Tat wird Jeſus erſt durch die Erhöhung zum Kreuze der König, nicht der Juden, aber der Wahrheit, und der Richter auch des Pilatus. Denn nun bewährt ſich, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt iſt, aber darum auch ſtärker als dieſe Welt. Gerade daß ſie nicht den Weg der Welt geht, macht die Wahrheit ſo weltüberlegen. Eine ohne das Kreuz ſiegreiche Wahrheit hätte die Welt nicht wirklich überwunden. Sie wäre von den Mächten der Welt immer wieder in ihr Netz gezogen worden. Der Glanz der Welt hätte ſie verhindert, dieſen Glanz der Welt *zu überſtrahlen*. Nur das Kreuz ragt hoch genug über der Welt, daß kein Nebel, der vom Reiche des Vaters der Lüge aufſteigt, es erreichen kann. Auch in dieſer Sphäre gibt es eine eigene Dialektik. Die Abſolutheit dieſer Wahrheit, ihre richterliche und königliche Herrlichkeit, erſcheint umſo ſieghafter, je weniger ſie die *Art* der Welt hat. Zur Welt gehört Macht, Sieg, Glanz, Ehre, Gewalt, Reichtum, darum erſcheint Gott am Kreuze in Ohnmacht, Niederlage, Dunkelheit, Verachtung, Wehrloſigkeit, Armut — und ſchlägt gerade ſo alle Weltmächte und alle Dämonen nieder, und enthüllt gerade ſo auch die feinſten Verführungen des Vaters der Lüge. Pilatus behält einen äußerlichen und zeitlichen Sieg, aber Jeſus den

innern und ewigen. Wie klein ſteht menſchlich geſehen Jeſus dort vor Pilatus, dem Vertreter des römiſchen Weltreiches, wie arm, wie ohnmächtig, wie verächtlich, ja lächerlich mit ſeinem Anſpruch, aber Er iſt der König und Er richtet ewig ſeinen Richter.

Das iſt immer wieder die Situation der Wahrheit. Immer wieder ſteht ſie klein und ohnmächtig vor den Weltgewalten und immer wieder iſt *ſie* Königin und Richterin. Die Wahrheit hat immer wieder zu *leiden*. Aber das iſt eben das Zeichen, daß ſie Wahrheit iſt. Das iſt ihre Krönung. Das iſt das Element, aus dem der Gott, der in Chriſtus erſchienen iſt, ſein Reich baut. Das Leiden für die Wahrheit ſchlägt alle Macht und Herrlichkeit des Vaters der Lüge nieder.

Leonhard Ragaz.

Vom chriſtlichen Leben.

(Eine Laienkritik an Karl Barth.[1])

I.

Der proteſtantiſche Theologe Karl Barth hat über dieſes Thema in Bibelſtunden geſprochen und das Geſagte wurde unter obigem Titel publiziert. Der Rede ſind die zwei erſten Verſe des 12. Kapitels des Römerbriefes alſo vorgeſetzt: „Ich ermahne euch nun, meine Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber darzuſtellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer — euer vernünftiger Gottesdienſt! Und paßt euch nicht der Geſtalt dieſer Welt an, ſondern nehmet neue Form an durch Erneuerung eures Denkens, gerichtet auf die Prüfung, was der Wille Gottes, das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene ſein möchte.“ Die Deutung dieſer Pauluswworte bilden den weſentlichen Inhalt der theologiſchen Ausſprache Barths, der den Leſer noch darauf aufmerkſam macht, daß „die gegenüber einem theologiſchen Aufſatz oder einer ſchriftlich vorbereiteten Predigt berechtigten Maßſtäbe hier nicht anzuwenden“ ſind. Da das Geſprochene nun jedoch gedruckt vorliegt, erſcheint es auch als gewollt, vom Autor allen zugänglich gemacht und kann hinſichtlich des Inhalts nicht eigene Maßſtäbe der Beurteilung erfordern. Der Leſer oder Hörer, der dem Chriſtlichen anhängt, ja ſich dem Streben nach als Chriſt fühlt, kann nun von ſeiner Innerlichkeit her auch gedrängt werden, dem Gehörten Rede zu ſtehen und vorzubringen, was es in ihm ausgelöſt hat. Ein ſolcher Leſer bin ich.

So ſage ich nun von dieſer kleinen Schrift Barths, daß auch ſie, wie ſeine große, „der Römerbrief“, als Hauptgedanken hat, daß alles Heilserlangen des Menſchen Gnade und Barmherzigkeit Gottes iſt und

[1]) Vgl. die *Redaktionellen Bemerkungen.*

es ein Gutes seitens des Menschen nicht gibt, daß die Darstellung in dieser Schrift jedoch milder und dem gefühlsmäßigen Denken mehr zugänglich erscheint. Allzu theologisch gehalten aber ist auch sie und vom menschlich-christlichen Standpunkt kann man sagen, daß diese ganze theologische Haltung der Darstellung ihre Schwäche ist. Denn der Vollzug des Gotteswillens im Menschen erfordert keine Theologie, und wo der Theologe sich so als Fachmann gibt, daß seine Ausdrucksweise den bloßen Intellekt so überreichlich in Anspruch nimmt, daß der Nichttheologe kaum mehr mit kann, hat auch das Christliche eine überkomplizierte Gestaltung angenommen. So kennt die Barthsche Rede „Vom christlichen Leben", die „von der *Gestaltung*" oder „vom *Aufbau*" eines christlichen Lebens aussagen soll und gleich zu Anfang auch die klare und einfache Frage aufwirft: „*Was sollen, vielleicht auch was dürfen wir tun als Christen*", zunächst nur ein Nachdenken, das die komplizierte Aussage gebiert: „Das christliche Leben im eigentlichen und wahren Sinn, das christliche Leben, das seinen Namen wesenhaft und wahrhaftig verdient, dieses christliche Leben leben nicht wir, sondern dieses christliche Leben lebt ein ganz anderer, lebt Gott in Jesus Christus durch seinen heiligen Geist für uns und in uns". Gut, aber können wir uns damit zufrieden geben? Ist diese Aussage nicht ein Abrücken von der vorgebrachten Frage? Gesagt ist noch, daß wir unsere Frage verfehlen würden, „wenn wir uns nicht an diesen eigentlichen Sinn unserer Frage erinnern wollten, daß wir dabei primär im Tiefsten und Letzten fragen nach etwas, was nicht wir tun, sondern was Gott getan hat, tut und tun wird." Hier sehe ich den christlichen Schwerpunkt zu Gunsten einer bestimmten Theologie verschoben und obiger Frage, auf deren klare Beantwortung der angehende Christ ein Recht hat, ausgewichen. Denn was der allmächtige Gott getan hat, tut und tun wird, können wir Menschen niemals ergründen; für uns, wenn wir Seines Willens sind, ist entscheidend von Belang, was Er für uns tut und immer tun kann und tun wird, *wenn* . . . Hier wäre eben mit der Beantwortung der Frage einzusetzen, die oben aufgeworfen ist. Denn lassen wir den Satz Barths auch gelten, müssen wir erst recht fragen: Was müssen wir tun, um der Gnade teilhaftig — um inne zu werden, daß „Gott in Jesus Christus durch seinen heiligen Geist für uns und in uns lebt"? Oder lebt Er — Gott — in der besagten Weise für uns und in uns ganz unabhängig von unserem Tun und Lassen? *„Er lebt für uns in seinem Sohn Jesus Christus?* Das ists, was uns in unserer Taufe zugesagt ist, worauf hin wir Christen sind," sagt Barth. Worauf wir es wagen können, Christen zu werden *durch das Sichhalten an den Sohn,* glaube ich hinzufügen zu müssen. Doch daß Gott für uns in seinem Sohn lebt, darf niemals den Glauben erwecken: „Ich darf tun, was ich will, weil alles in seiner Hand liegt." Jawohl, alles liegt in Gottes Hand, aber abhängig

wird unſer Nichtverderben davon, ob wir uns in Seine Hand als in Seine Hut begeben. Wenn wir uns aber in Seine Hut begeben, iſt er unſer Anordner und wir ſind willig ſeinen Weiſungen und Geboten. Dann erſt darf geſagt werden: „In ihm, dem Sohn Gottes, haben wir Frieden mit Gott.“ Denn der Friede des unüberbietbaren Vorbilds für das Sichbegeben in Gottes des Vaters Hut, iſt dann mit uns. Gewiß, auch das gründet ſich wie alles, was dem Menſchen an Heil widerfährt, auf Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Jedoch ſollte nicht geſagt und gelehrt werden: „Gott ſpricht durch ſeinen Sohn für mich, bei ſich ſelber. Er iſt mein Fürſprecher bei ihm ſelber; das iſt ſein Leben für mich, das iſt das chriſtliche Leben, das Chriſtus lebt, gelebt hat und leben wird in Ewigkeit. — Daß er lebt als der Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen, mein Heiland, das iſt mein chriſtliches Leben.“ Nein, das iſt noch nicht *mein* chriſtliches Leben, ſondern erſt ſeine Vorausſetzung und es ſoll mich zu einem chriſtlichen Leben führen durch den lebendigen, alſo werktätigen Glauben an ihn. Sind wir auch aus uns ſelbſt nur Sünder und nichts als Sünder, ſo ſagt uns doch der Gottesglaube allein ſchon, was auch Barth ſagt: „Wir ſind, ich bin, du biſt von Gott angeſchaut von Ewigkeit her.“ Und da vom Gottesglauben der Glaube an Offenbarung untrennbar iſt, müſſen wir auch wiſſen, wie wir dem Angeſchautſein von Gott begegnen ſollen, um ſeiner Gnade und Barmherzigkeit zugänglich zu werden. Was hätte es ſonſt für einen Sinn, daß mit dem Wiſſen um Gott und um Jeſus Chriſtus auch ein Wiſſen um Gebote und Weiſungen untrennbar verbunden iſt? Da muß doch gelten, daß es von Belang iſt, dieſes Wiſſen auch zu betätigen, nach dieſem Wiſſen zu tun, um Gottes Gefallen zu erringen. Welch ein exiſtenzieller Unterſchied iſt doch nach Ausſage des Evangeliums zwiſchen einem, der Chriſti Worte hört und ſie tut und dem, der ſie hört und ſie nicht tut! Barth jedoch bleibt dabei: „Gottes Leben für uns in Chriſtus — in uns durch ſeinen heiligen Geiſt: das iſt das chriſtliche Leben!“

Theoretiſche Geiſtigkeit, ſage ich und ſehe ſie an Lebensinhalt ärmer als exiſtenzielle Geiſtigkeit, die dem Tun immer irgendwie diktiert, die es notwendig immer irgendwie beeinflußt und zu der zweifellos auch die chriſtliche Myſtik gehört, die den Menſchen dem Tun dieſer Welt, wie auch den Anſprüchen der Fleiſchesluſt entzieht. „Gottes Leben“ — als das vollkommene Leben nach Gottes, des Vaters, Willen, bis zum Einsſein mit ihm „in Chriſtus“, das verſtehe ich wohl und auch, daß es von Chriſtus, dem Erlöſer für uns getan iſt, ja auch, daß es in uns aufleben kann durch den heiligen Geiſt, durch Erleuchtung von oben her, und daß dann dieſes neuerweckte Leben das chriſtliche Leben iſt. Damit iſt aber eigentlich erſt über das Herkommen, über die Geburt des chriſtlichen Lebens ausgeſagt und nicht, *wie* es iſt, nicht wie es ſich äußert, nicht die Frage beantwortet: „Was ſol-

len, was dürfen wir tun als Chriſten?" Wohl kann es ſein, daß die Erleuchtung für das chriſtliche Leben plötzlich in einen hineinkommt wie in Paulus, dem mit dieſer Erleuchtung, mit dieſem Gnadenakt Gottes, auch das volle Verſtändnis für die Sache Chriſti und ihr Verhältnis zu dieſer Welt zuteil geworden iſt und ſeine ganze Lebenshaltung beſtimmte. So können wir auch an Paulus konſtatieren, daß, als er „Gottesleben für uns in Chriſtus" erkannte, in ihm ſein Aufgehen in den Erlöſer ein neues Leben aufkommen ließ: *die Betätigung des chriſtlichen Lebens.* Was er vorher verfolgte, beſchirmte er nun und wurde ſelber ein Verfolgter der offiziellen Gilde, der er vorher angehörte. Sein ganzes Leben war ein Kampf. Aus der Betätigung des Paulus, als des berufenen Apoſtels und Knechtes Chriſti, erfahren wir bereits ungleich mehr für die Geſtaltung des chriſtlichen Lebens als aus dem, was nach der bisherigen Ausſage Barths das chriſtlich Leben iſt. Denn wir erfahren, ein Weſentliches, daß unſer geiſtliches Leben unabänderlich mit unſerm Tun und Laſſen zu tun hat, ja umſo mehr zu tun haben muß, je mehr wir das Chriſtſein ernſt nehmen.

Vor den Worten des Paulus: „Ich ermahne euch", macht Barth jedoch Halt und frägt: „Was hat das für einen Sinn, wenn das Leben Gottes das chriſtliche Leben iſt, zu Menſchen, denen dieſes Leben zugeſprochen iſt, zu ſagen: ich ermahne euch? Ermahnen heißt offenbar: — da ſoll etwas getan werden." Nochmals antworte ich: Wenn ſchon das Leben Gottes das chriſtliche Leben iſt, ſo gilt doch für uns immer wieder, daß wir uns erſt ausweiſen müſſen, ob wir zu jenen gehören, denen dieſes Leben zugeſprochen iſt. Denn die Möglichkeit, dieſes Leben zugeſprochen zu erhalten, liegt allen offen und für alle gilt, daß ſie ſich dieſes Leben erſt gewinnen — oder erringen müſſen. Dann aber iſt es auch ſelbſtverſtändlich, daß etwas getan werden muß; darüber iſt nicht zu ſtaunen. Reden doch alle Evangelien von einer Nachfolge Chriſti. Gerade der „Innerlichkeit unſerer Exiſtenz" wird es mit dem Wiſſen um Gott und dem Glauben an Ihn zum Bedürfnis, zu fragen: „Was ſollen, was können wir tun, um Gottes Gefallen zu erringen?" Gottes Gebote und die Weiſungen Chriſti verweiſen auf ein Handeln. Der Menſch hat demnach handelnd aufzutreten. Selbſt der Hut Gottes anheim gegeben zu ſein löſt ein Handeln aus, — freilich keines wider Gottes Anordnung. Und ſo iſt es eine Aeußerung von großer Gefährlichkeit für die chriſtliche Auffaſſung, in Hinblick auf den handelnden Menſchen, zu fragen: „Iſt es nicht eine Auflehnung gegen Gott ſelbſt, der uns in ſeiner Gnade zugeſagt hat: ich will es tun, ich mache alles neu! Soll nun doch wieder der Menſch handelnd an Gottes Stelle treten?" Nein, es iſt keine Auflehnung! Es gilt doch von jeher und auch im Chriſtentum, daß der Menſch ſich bemühe um Gottes Beiſtand.

Es ist zweifellos: jedes wahre religiöse Leben und erst recht das christliche erfordert vom Erdenmenschen ein Bemühen. Dieses Bemühen ist ein Handeln, ein Unternehmen. Durch die Verschiebung des christlichen Schwerpunktes sieht Barth die Lage nun so, daß er uns „die Einsicht von der ganzen Gefährlichkeit dieses Unternehmens" beibringen will. Wir hingegen sehen die Gefährlichkeit eben darin, das christliche Leben so darzustellen, daß dem Glauben Nahrung wird, es erfordere nur ein Tun Gottes. Im besagten Unternehmen, unserem Handeln, aber sehen wir nur Schwierigkeit und zwar umsomehr Schwierigkeit dieser Welt gegenüber, je mehr es zum wahren christlichen Leben führt. Umso notwendiger erweist sich demgemäß auch das Handeln für den Christen, als den der Menschwerdung zustrebenden Menschen, der letzten Endes unendlich tiefen Wesens sein muß, schon darum, weil ja „das Leben Gottes, das das christliche Leben ist" — wie wir gehört haben — in uns, als Menschen, Raum finden kann. Es erlaubt nicht mehr, von dem Menschen zu reden als „dem Menschen, der nicht allzu tiefen Wesens ist".

Im Verlauf der Deutung der Worte: „Ich ermahne euch," kommt Barth zu der ziemlich banalen Konstatierung, daß „Paulus nicht zu Vollendeten und Erlösten gesprochen hat, sondern zu Versöhnten, zu Menschen, die das Wort vom Glauben gehört haben, aber wohnend in dieser Zeitlichkeit". So sagt er: „In dieser Lage sind auch wir. Nach dem christlichen Leben des Weges in Zwiespalt fragen wir" und findet es mit Recht beschämend, daß sich *neben* der Frage des Glaubens eine zweite Frage erhebt, — die Frage nach „dem christlichen Leben". Und er meint: „Es müßte nicht so sein. Aber es ist so." Das kann ich nur so deuten: daß auch Barth erkennt, daß der lebendige christliche Glaube auch werktätig im christlichen Sinne ist und somit das christliche Leben in sich begreift. „Darum" — sagt Barth — „ist Gott noch auf dem Wege mit uns, noch nicht am Ziel — darum, weil unser Glaube nie und nimmer das Gehorchen, das Lieben, das Tun wirklich schon in sich hat und vollbringt". Im Anschluß an diese Erkenntnis, der wir zustimmen müssen, wäre nun aber an den Satz von der Rechtfertigung und den Glauben zu denken und zu folgern, daß der Glaube, durch den der Mensch gerecht wird, auch der rechte, lebendige Glaube, sein muß, der „das Gehorchen, das Lieben und das Tun in sich hat und vollbringt", also der werktätige Glaube, was wiederum den Schluß zu ziehen berechtigt, daß bei aller Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die der Mensch zweifellos nötig hat, dennoch seine Lebenshaltung ausschlaggebend sein muß für sein Christsein.

„Durch das Leben Gottes, das christliche Leben in einem ursprünglichen Sinn, ist etwas von uns gefordert", erkennt schließlich auch Barth. Deutlicher geredet, wäre zu sagen: Um das Leben Gottes, das christliche Leben, in uns aufkommen zu lassen, ist ein Tun notwendig. Die

Notwendigkeit eines Tuns entſpringt aber dem zwingenden Aufleben einer Geſinnung. Und die Geſinnung iſt wandelbar, die Geſinnung kann erneuert werden. Und erſt mit der Erneuerung der Geſinnung verändert ſich auch das Tun. Damit bin ich den oben vorgeſetzten Paulusworten in meinem Sinne bereits nahe gekommen. Barth behandelt nun auch den erſten Teil dieſer Worte in etwas veränderter Faſſung; er ſagt jetzt: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, euer Leben darzubieten als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer". (Oben ſagte er: „Eure Leiber darzuſtellen".) Und „ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes" glaubt Barth ſo verſtehen zu müſſen, daß es beſagt: „Ich ermahne euch als ſolche, die keinen Augenblick andere ſind als ſolche, die Barmherzigkeit nötig haben". Daß der Menſch die Barmherzigkeit Gottes jeden Augenblick nötig hat, hat wiederum beinahe banale Richtigkeit, da wir wiſſen, daß auch der Gerechte ſo und ſo oft am Tage fällt. Unſerer Meinung nach könnten die Worte jedoch auch ſo zu verſtehen ſein, daß es eben die Barmherzigkeit Gottes iſt, durch die den Menſchen der chriſtlichen Gemeinde die Mahnung, als Anweiſung für das chriſtliche Leben, durch Paulus zuteil wird. Barth jedoch bedarf der von ihm gebrachten Deutung, um anzubringen, was für ſeine Verſchiebung des chriſtlichen Schwerpunktes nötig iſt, nämlich: „Es iſt durchaus der Menſch mit dem geknechteten Willen, der da ermahnt wird, der wirkliche Barmherzigkeit nötig hat, der ganz und gar ein Gefangener iſt, nicht nur der irdiſchen Unvollkommenheiten, der Sinne der Natur, ſondern ein Gefangener des Böſen, des Teufels, wie unſere Väter mit Recht ſagten, ein gefallener Menſch, der ſich nie wieder erheben kann" — aus eigener Machtvollkommenheit, müſſen wir zunächſt hinzufügen, um etwas abzuſchwächen. Dann behaupten wir, daß es unbibliſch iſt, in dieſer unbedingten Weiſe vom geknechteten Willen des Menſchen zu ſprechen. Wie die Aufrechterhaltung des Sündenfalls den freien Willen des Menſchen als notwendig vorausſetzt, ſo hat eben erſt recht ſeit dem Vollbringen des Erlöſerwerkes das Gerechtwerden vor Gott, menſchlich geredet, auch mit dem Willen des Menſchen zu tun. Der Wille iſt kein urſprüngliches Element, er entſpringt der Geſinnung und mit dem Wiſſen um Gott und ſein Wort als Ewig-Feſtſtehendes, als Abſolutes, und mit dem Glauben an es iſt unſere Geſinnung zwingend beeinflußt und mit ihr eben auch der Wille. Denn mit dieſem Glauben, den Chriſtus vorbildlich gelebt hat, iſt doch eine Diktion da, ſind die Richtlinien gegeben für eine Lebenshaltung — und gewiß iſt auch das Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Aber daß dem ſo iſt, läßt doch nicht zu, zu glauben, daß, was immer wir tun, völlig wertlos iſt vor Gott, — berechtigt nicht zu ſagen, „daß alles, was wir ſind, gegen Gott iſt, und es keine Stufe gibt in unſerem Leben, wo wir andere würden, — wo wir ſagen könnten: nun bin ich für Gott". Denn

wir können doch auch Glaube, Hoffnung und Liebe ſein; jedenfalls können dieſe geiſtigen Gegebenheiten uns ſo weſentlich erfüllen, daß in uns etwas herrſchend wird, das uns nicht mehr gegen Gott ſein läßt, wenn wir auch nie für Ihn als das Abſolute ſein können, weil wir es nicht erkennen. Im Markusevangelium, dem älteſten, iſt von Chriſtus auch geſagt: „Wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns.' Damit iſt geltend gemacht, daß, wer nicht wider ihn und die Seinen iſt — die hier als Träger einer Lebenshaltung auftreten, die einzig der Herrſchaft des Abſoluten zugewandt iſt — für ſie ſein muß. Denn man kann nicht Bedingtheiten zur Herrſchaft in der Lebenshaltung verhelfen, wenn man nicht irgendwie wider das Aufkommen der Herrſchaft des Abſoluten iſt.

Den Barthſchen Auslaſſungen entgegen wäre demnach zu ſagen, daß nicht alles, was wir ſind, wohl aber alles, was wir eigenmächtig tun, immer und überall gegen Gott iſt, und nur inſofern dieſes eigenmächtige Tun uns völlig beherrſcht, *ſind* wir auch gegen Gott. Eigenmächtiges Tun aber iſt alles Tun, das entgegen unſerem Wiſſen um Gott und ſeine Forderungen getan iſt; es iſt Tun aus eigenem Machtbewußtſein, was immer Selbſtbetrug iſt, weil der Menſch, geiſtig geſehen, keinen Augenblick im Leben unbedingte Eigenmacht inne hat. Iſt doch auch wahrnehmbar, daß ſelbſt der mächtigſte Herrſcher jeden Augenblick ſeiner Herrſchaft verluſtig gehen hann. Mit dem lebendigen Glauben an Gott müßte darum auch der Glaube an wirkliche Eigenmacht des Menſchen gründlich getilgt ſein. Denn dieſer Glaube verlegt alles untrügeriſche Machtverlangen des Menſchen in deſſen Aufgehungsvermögen in Gottes Herrſchaft. Wir haben hier daran feſtzuhalten, daß der Menſch eines ſolchen Glaubens fähig iſt und daß ſolchem Glauben eine zwingende Geſinnung erſprießen und dieſe den Willen des Menſchen aus der Gefangenſchaft des Böſen befreien kann. Der immerwährende Mangel an Vollkommenheit in der Zeitlichkeit unſeres Lebens mag freilich unſer Tun dem Wollen nicht gerecht werden laſſen. Doch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zeigt ſich eben auch darin, daß den Menſchen, die eines guten Willens ſind, Wohlergehen auf Erden zugeſprochen iſt. Und ich habe wahrlich den Glauben, und die Erfahrung gibt ihm immer mehr Nahrung, daß es auf Erden, das heißt: ſeitens der Gottesſchöpfung — den Menſchen, die guten Willens ſind, wohl ergeht, auch wenn es ihnen ſchlecht bekommt in dieſer Welt, und daß das Wohlergehen der Menſchen dieſer Welt im Vergleich zum Wohlergehen jener kein Wohlergehen iſt. Nun könnte ich ſagen: „Es iſt nicht offenkundig, daß man es einſehen kann, ſondern ein Gotteswunder, daß das wahr iſt". Aber da ſagt Barth und zwar darauf bezogen, „daß wir da in der Welt in Gott ſind, daß wir dieſe Welt als Gottes Welt begreifen dürfen, unſeren Ort als die Stätte, da er der Herr iſt". Ich behaupte, es widerſpricht dem

Neuen Teſtament, „dieſe Welt“ als Gottes Welt anzuſehen. Die Worte Chriſti: „Mein Reich“ — das Reich Gottes — „iſt nicht von dieſer Welt“, laſſen nicht zu, „dieſe Welt“ im Sinne Chriſti als Gottes Welt aufzufaſſen. Gewiß iſt Gott der Herr über alles; aber dieſe Welt erweiſt ſich zunächſt als die Stätte, auf der Menſchenwahn und Menſchenmacht zur Herrſchaft gekommen ſind und ſomit als Menſchenſchöpfung, die nicht mehr in Geltung ſein kann, wo das Reich Chriſti auflebt. Vorläufig ſei damit der Ausſpruch Barths genügend berichtigt und ſeiner Ausſage Raum gegeben, daß unſer wirkliches Leben in Gott gerade darin beſteht, daß wir uns eingeſtehen: „Wir leben nicht in Gott, ſondern ferne von Gott“. Ja, der Anfang unſeres Lebens in Gott mag uns dieſe Erkenntnis einbringen; aber dann können wir mit Hilfe des guten Willens uns doch in dieſes Leben in Gott ſoweit einleben, daß wir ernſtlich erſtreben, nicht mehr gegen die Ordnung Gottes zu leben, indem wir für unſer Tun und Laſſen auf Chriſtus hören, mit dem ja das Wort, das im Anfang und bei Gott war, Menſch geworden iſt. Mit der Einſicht allein, daß alles „Gnade, nichts als die Gnade, die ganze Gnade“ iſt, haben wir für unſere Einordnung in die Ordnung Gottes noch nichts getan. Und doch müſſen wir auch den Glauben an erlangte Gnade aufbringen können, durch den dieſe uns erſt greifbar wird, indem wir den guten Willen in uns erleben, der uns befähigt, das von Gott geforderte Tun zu erſtreben. Daran erkennen wir — möchte ich, Barth notwendig ergänzend, ſagen — „daß uns Barmherzigkeit widerfahren iſt“; das mag ja als Vorausſetzung haben, „daß wir erkannt ſind von Gott“.

Auch die Ausſage: „Menſchlich betrachtet erkennt man immer deutlicher, wie wenig man Gott erkennt, wie wenig es möglich iſt, ein Chriſt, ein Theologe zu ſein“, iſt keine Bereicherung für die Auffaſſung vom chriſtlichen Leben. Der Chriſt frägt weniger nach der Erkenntnis Gottes, als nach den Forderungen für die Einordnung in Gottes Herrſchaft. Das macht eben mit dem Gottesglauben auch den Glauben an Offenbarung notwendig. Und vollendet hat ſich Gott in Chriſtus offenbart, ſonſt könnte mit Chriſtus das Wort nicht Fleiſch geworden ſein, was zu glauben zum Chriſtenglauben gehört. Alſo handelt es ſich für den Chriſten zuerſt und zuletzt, den Weiſungen Chriſti möglichſt nachzukommen, womit auch den Forderungen Gottes größtes Genüge getan wäre. Theologe zu werden gehört nicht zu dieſen Weiſungen. Und die Erkenntnis Gottes iſt abhängig vom Aufgehungsvermögen in Gottes Ordnung und nicht von theologiſcher Spekulation. Aufgehen in Gottes Ordnung macht ja auch das Chriſtſein im Sinne aus. Der Theologe, der Tun und Laſſen außer Acht läßt, dem die Lebenshaltung nicht der Prüfſtein für die Lebensgrade der Gottes- und Chriſtusgläubigkeit iſt, geht mit allem Aufwand theologiſcher Meditation am wahren Chriſtentum vorbei. Das iſt zu betonen der Darſtel-

lung Barths gegenübeer, der zweifellos eine außerordentlich ſtarke chriſtlich-theologiſche Denkart zugrunde liegt. Aber es iſt äußerſt verfänglich, die Poſition des Menſchen Gott gegenüber ſo darzuſtellen, daß es in manchem Hörer den Glauben erwecken könnte, all unſer Tun und Streben ſei völlig wertlos, wir dürften tun und laſſen, was wir wollen; denn es iſt einzig die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die alles regeln wird. Ein ſolcher Glaube brächte den Menſchen der Prädeſtinationslehre in ihrer bedenklichſten Form bedenklich nahe. Kierkegaard verweiſt auch warnend auf *„die unchriſtliche Lehre von der Gnadenwahl im verzweifelten Sinn“*. Er ſieht ſie als Verirrung der Phantaſie an und ihr verwandt „die Lehre des Heidentums von Glück und Schickſal“; er ſagt: „Gerettet ſein durch die verzweifelte Gnadenwahl, die ganz ſo dialektiſch iſt wie das Schickſal, iſt die unſeligſte aller Glückſeligkeiten; die verzweifelte Gnadenwahl bringt in einem gewiſſen Sinn den furchtbarſten Zwieſpalt in die Menſchheit, und in einem anderen Sinne macht ſie das ganze Menſchengeſchlecht unſelig; denn es iſt unſelig, ausgeſchloſſen und verſtoßen zu ſein; unſelig auf dieſe Weiſe gerettet zu ein. Gerettet ein, glücklich ein und wiſſen, daß alle anderen es nicht ſind und nicht ſein können . . ., gerettet ſein und wiſſen, daß man kein Wort dem anderen zuzurufen hat, keinen höchſten und letzten Troſt, der allen gemeinſam iſt: ja welches menſchliche Herz könnte dieſe Seeligkeit aushalten!“ Da und dort — auch im Römerbrief — iſt die Darſtellung Barths wirklich ſo gehalten, als ob in ihr etwas von dieſer bedenklichen Gnadenwahllehre, der wir nie zuſtimmen könne, umginge. *Carl Dallago.*

(Fortſetzung folgt.)

Religiös-ſoziales. [1])

Abgrenzungen.

II. Oxfordbewegung und Religiös-ſoziale Bewegung.

Die Menſchen der religiös-ſozialen Bewegen kommen natürlicherweiſe auch mit der Oxford-Bewegung in Berührung und müſſen zu ihr Stellung nehmen. Darum muß auch von unſerem Verhältnis zu ihr geredet werden. Ich habe bisher, trotz mancher Aufforderungen, vermieden, es in den „Neuen Wegen“ zu tun. Der Grund meines Schweigens war, daß ich dieſe Sache ſich zuerſt entwickeln laſſen wollte und daß es mir widerſtrebt, ſozuſagen eine geiſtliche Polizei ſpielen zu wollen und auf alles loszuſchlagen, was nicht iſt, wie wir ſind.

[1]) Vgl. Nr. 2.

Ein ſolches Losſchlagen hätte man ja wohl von mir erwartet, und es iſt nicht unmöglich, daß es bei den Schwankungen, denen meine Stimmung gegenüber dieſer Sache unterworfen war, dazu gekommen wäre. Nun aber fühle ich mich freier zum Reden und es iſt ja auch notwendig geworden. Nicht nur wäre ein längeres Schweigen etwas Gezwungenes, faſt Feindſeliges, ſondern die Sache ſteht auch ſo, daß da und dort Leute, die bisher mit uns gegangen ſind und es wohl größtenteils auch weiter zu tun gedenken, mit der Oxfordbewegung in Beziehung getreten ſind und dort mitmachen, ſodaß beſonders für ſie, daneben aber auch für viele andere, das Verhältnis zwiſchen ihr und der religiös-ſozialen Bewegung ein Problem geworden iſt. Darum habe ich in Vorträgen und andern Aeußerungen der letzten Zeit meine Auffaſſung kundgetan und möchte es nun auch hier tun.

Man erlaube mir wieder eine mehr perſönliche Anknüpfung. Ich geſtehe, daß die Oxford-Bewegung mich zuerſt ſehr ſchmerzlich berührt hat, weil ſie etwas tat, was nach meiner Anſicht die religiös-ſoziale Bewegung verſäumt oder doch nicht genügend getan hat. Und ich will auch ſofort das Wort ausſprechen, das ſich mir aufdrängte: Ich habe den tieferen, ihr ſelbſt vielleicht gar nicht immer bewußten Sinn der Bewegung in dem Worte von der *Nachfolge Chriſti* gefunden. In dieſem Worte, wie in dem vom Reiche, hat ſich mir längſt die Wahrheit der Sache Chriſti zuſammengedrängt. Und zwar ſo, daß das von der Nachfolge, das mich freilich durch mein ganzes „geiſtliches" Leben begleitet hat, beſonders in den letzten anderthalb Jahrzehnten immer ſtärker neben das vom Reiche getreten iſt. Es war mein inniges Bemühen, es ebenfalls in den Mittelpunkt der religiös-ſozialen Bewegung zu rücken [1]). Aber ich habe nicht den Eindruck gehabt, daß mir dies im Großen und Ganzen geſehen auch wirklich geglückt ſei.

Ich beeile mich jedoch zu erklären, wie ich das alles meine. Unter „Nachfolge" verſtehe ich in dieſem Zuſammenhang, ohne auf dieſes Zentralthema jetzt ſozuſagen ſyſtematiſch eingehen zu wollen, einfach *das individuelle Moment in der Verwirklichung des Reiches Gottes*, die perſönliche Lebensführung, wie ich in jenem Vortrage ſage. Vielleicht dürfte ich auch den Ausdruck wagen: die *Veranſchaulichung* des Glaubens an das Reich Gottes durch die Geſtaltung des eigenen Lebens. Dieſen Teil der Wahrheit haben wir nach meinem Urteil zu wenig betont. Wir haben den Akzent auf das Wort vom *Reich*

[1]) Die religiös-ſoziale Konferenz in Romanshorn im Jahre 1926 wollte ich beſonders dazu benützen. Dort hielt ich meinen Vortrag: *„Unſere Lebensführung im Dienſte des Reiches Gottes."* Er iſt auch in den „Neuen Wegen" und als kleine Broſchüre erſchienen.

gesetzt, ich meine: auf die Verheißung und Forderung des Reiches *für die Welt*, für die politische, soziale, kulturelle und vor allem das religiöse Leben, für die Sünde und Not der Schöpfung in ihren allgemeinen Zügen. Hier verkündigten wir im Glauben an das Reich Verheißung und Umkehr; hier arbeiteten wir, kämpften wir; hier glaubten, hofften und liebten wir. Das war unsere Botschaft. Darüber wurde die Botschaft von der Nachfolge, ich meine: von der Verheißung und Aufgabe des Reiches Gottes im Leben des *Einzelnen* etwas in den Hintergrund gerückt.

Zwar wollen wir uns selbst auch nicht Unrecht tun. Hinter allzu betonter Demut in der Selbstbeurteilung steckt nur zu oft die Heuchelei. Es wäre großes Unrecht, wenn wir vergäßen, daß es im Bereiche der religiös-sozialen Bewegung auch sehr viel praktische Nachfolge gegeben hat. Ich brauche nur an die Dienstverweigerer zu erinnern, die aus unsern Reihen hervorgegangen sind. Auch unser Weg in die Sozialdemokratie war seinem tiefsten Sinne nach einer der Nachfolge Christi, wie schließlich der ganze Weg in die *Welt* hinein. Aber auch sonst: wie viel ist aus unserem Glauben an das Reich heraus im Dienste Gottes und des Bruders auf dem Wege Christi gearbeitet, gehofft, geglaubt, geopfert, gelitten, das Kreuz Christi getragen worden. Wir haben das alles bloß nicht ins Schaufenster gestellt, was man ja heute tun muß, wenn etwas *Gutes* gesehen werden soll; wir haben es so wenig getan, als mit unserm Glauben. Das alles soll von mir auf keine Weise verkannt werden. Auch sonst haben wir das individuelle Leben unter dem Gesichtspunkt des Reiches nicht einfach übersehen. Ich darf wohl daran erinnern, daß es für die Betrachtungen an der Spitze der „Neuen Wege" stets auch im Mittelpunkt gestanden hat, ja, daß ich ganze Jahrgänge derselben ausschließlich und absichtlich *seinen* Problemen gewidmet habe. Es ist auch an meinen Samstagabenden sicher nicht zu kurz gekommen. Aber bestehen bleibt, meine ich, dennoch, daß wir diese andere Seite der Wahrheit weniger akzentuiert haben. Vielleicht ist das nicht einmal ein allzu schwerer Vorwurf. Es war vielleicht notwendig, gegenüber dem gewaltigen Ueberwiegen der nicht bloß individuellen, sondern sogar ganz *privaten* Gestalt der Sache Christi in der Geschichte des Christentums, die zuletzt zu dem Krebsgeschwür des religiösen Egoismus geführt hat, einseitig und herb, etwa nach der Weise Blumhardts, das Recht *Gottes* zu vertreten, im Sinne des Zentralwortes: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen." Aber gerade das Evangelium, dessen erstes und letztes Wort das *Reich* ist, zeigt uns eine so gewaltige Verbundenheit des individuellen Tuns mit dem Warten auf das Reich, daß mir immer klarer wurde: „Hier ist bei uns etwas zu wenig betont worden." Einseitig, ja ungerecht aus-

gedrückt: „Es fehlt neben dem Reich die Nachfolge.“ *Darum* iſt mir das Aufkommen der Oxford-Bewegung ein Schmerz geweſen. Ich habe mir geſagt: „Alles, was ſie Wahres und Wertvolles will, hätte ein Teil *unſerer* Bewegung ſein müſſen und ſein können.“ Wenn mir die Anhänger der Oxford-Bewegung die Vergleichung nicht übel nehmen, ſo geſtehe ich, daß es mir ein wenig auch mit der Bewegung der *Ernſten Bibelforſcher* ſo gegangen iſt. Ich habe mir vor dieſer Volksbewegung, die zeitweilig hohe Wellen ſchlug, geſagt: „Wenn *wir* die Botſchaft vom Reiche einfacher, untheologiſcher, volkstümlicher ausgerichtet hätten, dann wäre nicht möglich geweſen, daß ſie in einer Form aufgekommen wäre, die mit ſo viel Veräußerlichung und Irrtum behaftet iſt.“

Das *Recht* der Oxforder Bewegung glaube ich ſchon damit, auf *meine* Weiſe, ſtark anerkannt zu haben. Sie will weithin Aehnliches wie wir. Wenn ihre Forderung lautet: „Chriſtus der Herr des Alltags“, ſo darf ich wohl daran erinnern, daß die Loſung: „Gott (oder: das Reich Gottes) im Alltag“ ſeit langem eines meiner Lieblingsworte war. Nicht weniger war die Betonung der Laienhaftigkeit der Sache Chriſti mir ein beſonderes Anliegen, dem ich nicht wenig geopfert habe. Aber auch zarte Wahrheiten, wie die von der Ausſprache der Schuld in der Gemeinde („Gemeinſchaft“) und der Vergebung durch die Gemeinſchaft habe ich vor langer Zeit ſchon herausgeſtellt, wenn auch mehr in meinen Bibelbeſprechungen. So haben wir auch längſt unſere „Gruppen“ gehabt und ihre Zuſammenkünfte in der Form *weltlich* geſtaltet. Und an brüderlicher Gemeinſchaft untereinander und Hilfe füreinander in jeder Form hat es auch nicht gefehlt, auch wenn man noch viel mehr davon gewünſcht hätte; wir haben das aber als ſelbſtverſtändlichen Ausfluß unſeres ganzen Glaubens und Wollens behandelt. Und ſo iſt auch anderes, was die Oxford-Bewegung hervorhebt, uns keineswegs fremd geweſen. Darum aber iſt, wie in dem Verhältnis zu den Quäkern, von vornherein eine gewiſſe Verwandtſchaft zwiſchen den beiden Bewegungen vorhanden und zur Gegnerſchaft oder gar Feindſchaft nicht Anlaß.

Aber iſt denn kein *Unterſchied* vorhanden, außer dem ſchon hervorgehobenen, daß die Oxfordbewegung den Akzent mehr auf das ſetzt, was ich „Nachfolge“ nenne, wir aber mehr auf das, was ich unter „Reich“ verſtehe? Dann beſtünde zwiſchen uns nur das Verhältnis der gegenſeitigen *Ergänzung*, dann wären wir ſozuſagen nur die zwei Pole *einer* Bewegung?

So einfach iſt leider das Verhältnis nicht. Es iſt nun vielmehr zu fragen, wie ſich denn bei der Oxford-Bewegung die „Nachfolge“ darſtellt. Und da will ich ohne Umſchweife den kritiſchen Geſichtspunkt herausſtellen, auf den es mir allein ankommt: *Wenn bei der*

religiös-ſozialen Bewegung die Gefahr beſteht, daß ob dem Reiche die Nachfolge zu kurz komme, ſo bei der Oxford-Bewegung die andere, daß die Nachfolge nicht richtig mit dem Reiche verbunden werde.

Das meine ich ſo: Wenn ich das Leben der Oxford-Bewegung beobachte, ſo gut ich etwa kann, ſo habe ich den Eindruck, daß dieſe Nachfolge ſtark einen *privaten* Charakter habe. Ich ſage: „privaten", nicht individuellen. Dieſe Nachfolge iſt mir zu wenig mit den großen Anliegen des Reiches verbunden, ſie bezieht ſich zu ſtark bloß auf die Anliegen des privaten Lebens, und muß eine gewiſſe *Zufälligkeit* bekommen. Das zeigt ſich ganz beſonders in dem Verhältnis der Bewegung zur *Politik* — das Wort in ſeinem großen und umfaſſenden Sinne genommen, worin es die theoretiſche und praktiſche Geſtaltung des *Gemeinſchaftslebens,* beſonders des ſtaatlichen, bedeutet. Ihren Problemen geht die Bewegung (wenigſtens bei uns, wie ich aus eigener und ſchmerzlicher Erfahrung weiß, aber ſo viel ich ſehe auch anderwärts) faſt ängſtlich aus dem Wege. Aber nun denke man an das *Kriegsproblem,* auf das es hier ja vor allem ankommt: Was iſt von einer Bewegung zu ſagen, welche Chriſtus zum Herrn des Alltags machen will, aber den Moloch, der mit der ganzen Welt auch die Welt Chriſti (ſoweit ſie unter den *Menſchen* lebt) verſchlingen will, völlig unangetaſtet läßt? Was iſt von einer Bewegung zu ſagen, welche die *Liebe* von Menſch zu Menſch wecken will, ihre Anhänger aber ruhig das Maſchinengewehr handhaben und ſich im Handgranatenwerfen üben läßt? Es iſt doch eigenartig, wenn man immer wieder Anhänger der Bewegung rühmen hört, daß ſie aus Antimilitariſten durch die Bewegung zu „Anhängern der Landesverteidigung" geworden ſeien. Wir haben nun in der Schweiz monatelang einen Kampf gehabt, in dem auf der einen Seite der „Wehrwille", und das bedeutete: der Kriegsgeiſt und Kriegswille, geprieſen und gefordert wurde, aber eine Bewegung, die *Chriſtus* unter uns wieder lebendig machen will, hat kein Wort dagegen gefunden. Nur ein Einzelner, der mit ihr ſehr verbunden iſt, Pfarrer Adolf Maurer in Zürich, hat ſeine Stimme erhoben; er war Einer jener zweiundzwanzig Pfarrer. Und ſo verhält es ſich mit den andern großen Problemen des öffentlichen Lebens. Was will es z. B. heißen, wenn da und dort ein Privatmann ſeine Steuern richtiger bezahlt oder ein Arbeitgeber mit ſeinen Arbeitern etwas freundlicher iſt, während das ganze Syſtem der Ausbeutung und Verſklavung der Welt durch den Mammon, das wir Kapitalismus nennen, nicht angegriffen wird? Könnte man damit nicht den Schein erwecken, mit ſolchen allzubequemen Mitteln werde gar die ſoziale Frage gelöſt?

Wir ſind damit ſchon auf die große Gefahr gekommen, die in *dieſem* Zuſammenhang mit der Bewegung verbunden iſt: *die des Aus-*

weichens vor denjenigen Aufgaben, die heikel ſind. Und das ſind vor allem diejenigen, die mit der *Politik* zuſammenhängen. Die Gefahr eines ſolchen Ausweichens vor dem Stellungnehmen iſt, wie ich immer wieder betone, bei uns in der Schweiz beſonders groß. Wir gehen am klugen und ängſtlichen Neutralismus zu Grunde. Sagen wir es noch offener: Wir verderben an Feigheit und Knochenerweichung. Gerade in jenen Fällen der Umkehr zur Landesverteidigung, d. h. zum Militär, habe ich allen Grund, in der angeblichen Bekehrung zu Chriſtus nur einen Ausweg feiger Angſt zu erblicken. Eine Erweckungsbewegung müßte unſer Volk gerade wieder vor Entſcheidungen ſtellen, die etwas *koſten.* Das iſt, nebenbei geſagt, für mich ein Hauptſinn der radikalen Abrüſtungsbewegung. So aber beſteht bei vielen der Verdacht, die ganze Oxford-Bewegung ſei überhaupt nur ein unbewußter Verſuch der bürgerlichen Welt, ihr erwachtes Gewiſſen ſchön zu beruhigen. Damit würde ja ſtimmen, daß ſie im Gegenſatz zur Heilsarmee bis jetzt ganz überwiegend die bürgerliche Mittelklaſſe erfaßt hat. Sie iſt ſtark eine Sache des Salons.

Dieſer Einwand gegen ſie iſt den Anhängern der Bewegung wohlbekannt. Ich möchte ihn darum meinerſeits nur als *Frage* verſtanden haben und auch das Schwergewicht meiner Bedenken anderswohin verlegen. Ich habe mehrfach den Ausdruck gebraucht, die Nachfolge ſei in der Oxford-Bewegung ſtark *privat* gefärbt, ſie beziehe ſich auf allerlei kleine und große Anliegen des einzelnen Menſchen ohne rechte Verbindung mit dem Reich und *ſeinen* Aufgaben. Sollte das ſtimmen, dann ergäbe ſich eine paradoxe Folgerung: *daß nämlich dieſe Nachfolge gar keine — Nachfolge wäre.* Denn wirkliche Nachfolge gibt es nur in der engſten Verbindung mit dem *Reiche.* Nachfolge im Sinne des Neuen Teſtamentes bedeutet eben einfach, daß man die Aufgabe des Reiches, genauer: die Sache Chriſti, perſönlich auf ſich nimmt. Alſo muß das Reich das Erſte und Wichtigſte ſein, ſonſt gibt es keinen Weg der Nachfolge, ſondern nur einen Privatweg der Tugendübung im Dienſte Chriſti. — Aber hier ſetzt ſofort eine weitere Kritik ein. Ich ſpreche eine große Wahrheit aus: *Gutes im echten Sinne kann man nur vom Reiche aus tun.* Gutes im Sinne des Neuen Teſtamentes und damit überhaupt im Sinne tiefſter Sittlichkeit und Religion iſt ja nicht irgend etwas Schönes, das des Menſchen Herz etwa dichten und träumen kann, ſondern es iſt auf der einen Seite *Gabe,* auf der andern *Aufgabe,* und das heißt: *Gehorſam* gegen die Aufgabe, die in der Gabe Gottes liegt, Gehorſam gegen *Gott,* der kein Privatgott iſt, dem man nur in ſeinem Reiche dienen kann. Wo man nicht ſtreng auf *dieſer* Linie geht, da kommt es bloß zu einer Anhäufung von Privattugenden, die vor Gott nicht den geringſten Wert hat. Da wird das Gute beinahe zu einem Sport. Der ſogenannte „Amerikanismus" ſtellt ſich ein. Ich geſtehe, daß er mir wie Andern in dem

Buche von Ruſſel: „Nur für Sünder“ recht abſtoßend entgegengetreten iſt. Da iſt man jedenfalls mitten in der Gefahr der Werkgerechtigkeit — und des Phariſäismus. Da kommt man in die Mühſal, Unfruchtbarkeit und auch Kleinlichkeit der Werke hinein und vergißt, daß man aus der *Gnade* lebt. Da iſt man im Netz des Moralismus und der Geſetzlichkeit. *Da wird man nicht erlöſt.* Denn Erlöſung gibt nur das Reich Gottes. Wer nach ihm „am erſten trachtet“, dem wird auch Kraft des Guten „zugelegt“. Aber ein Moralismus entſteht *daraus* nie, ſondern die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“, für die freilich auch ein rechtes Verhältnis zu Weib und Kind oder Dienſtboten (ein in den Oxfordkreiſen vielgebrauchtes Beiſpiel!) ſich von ſelbſt verſteht, der aber das Problem des Zigarettenrauchens und ſogar des Weintrinkens nicht allzuwichtig iſt — was ich als alter Nichtraucher und Abſtinent ſage!

All dieſe Gefahren, die man für die Oxford-Bewegung feſtſtellen zu müſſen glaubt, ſtammen aus dem Grundfehler: der mangelnden Verbindung ihrer Nachfolge mit dem Reich. Dieſen Geſichtspunkt möchte ich nun auch noch auf die beſonderen *Methoden* der Bewegung anwenden als da ſind: die Stille; die Meditation; das Horchen auf Führung und das Gehorchen; die gegenſeitige Mitteilung der Erfahrungen, die man in ſeinem Verhältnis zu Chriſtus gemacht; beſonders aber das Bekenntnis der Schuld. In alledem iſt Wahrheit, ohne Zweifel. Aber das alles iſt ſofort ſchwerer Entartung ausgeſetzt, wenn es aus dem Zuſammenhang mit dem *Reiche* gelöſt wird. Es wird dann eben eine „Methode“, neuteſtamentlich geſagt: ein Menſchenwerk. Und dann kann es ſtatt zu Gott hin zu führen, ſehr von ihm abführen und dafür — zu ſich ſelbſt hin. Dann kann es ein Nährboden von Illuſionen werden, kann es einen feineren geiſtlichen Hochmut erzeugen. Dann kann es tief in all die Gefahren des bloßen Religions- und Frömmigkeitsweſens führen, weit weg von Gott. Und nun iſt wieder zu ſagen: alle Verheißungen der Bibel mit den entſprechenden Forderungen: Gebetserhörung, Führung, Vergebung, Bekenntnis, ſind mit dem *lebendigen* Gott und ſeinem lebendigen *Reiche* verbunden, von ihm losgelöſt, fallen ſie wie welke Zweige ab oder werden Wucherpflanzen ohne Frucht. Nur in engſter Verbindung mit dem Reiche behalten ſie ihre Freiheit, Keuſchheit und Lebendigkeit.

Und nun? Was iſt auf Grund dieſer Erwägungen, der poſitiven wie der negativen, mein Urteil über die Oxford-Bewegung und ihr Verhältnis zur religiös-ſozialen?

Ich ergänze zunächſt meine letzten Bemerkungen. Was ich Kritiſches zu der Oxford-Bewegung geſagt, iſt nicht als Kritik im gewöhnlichen Sinne, noch weniger als Anklage, ja nicht einmal als einfache Feſtſtellung eines Sachverhaltes gemeint, ſondern, wie ich ſchon bemerkt

habe, ehrlich und ohne Uebelwollen als *Frage*. Als Frage an ihre Anhänger: „Was ſagt ihr dazu? Beſtehen dieſe Gefahren oder beſtehen ſie nicht? Was tut ihr, im erſten Falle, um ihnen zu begegnen?"

Weiter: Ich möchte die Behauptung, es fehle bei der Oxford-Bewegung die Betonung des *Reiches*, nicht anders verſtanden wiſſen, als die entſprechende, es fehle bei der religiös-ſozialen Bewegung an der Betonung der *Nachfolge*. So wenig die Religiös-Sozialen deswegen nichts von der Nachfolge wiſſen oder verwirklichen, ſo wenig darf man, ohne großes Unrecht zu tun, von der Oxford-Bewegung ſagen, ſie wüßte nichts vom Reiche Gottes. Es handelt ſich in beiden Fällen nur um die *Betonung*, die Setzung des *Akzentes*, nicht um ein abſolutes Fehlen des *einen* Elementes, und ſo auch beim Unterſchied nicht um einen abſoluten.

Was iſt auf Grund davon meine Antwort auf jene beiden Fragen?

Zur erſten: Ich urteile *nicht* über die Oxford-Bewegung, nämlich im Sinne eines Verdiktes, ſei es poſitiv oder negativ. Ich laſſe ſie walten, wachſen, ſich enthüllen. Bald, ſehr bald wird ſich zeigen, ob jene Gefahren bloß ſolche des gärenden Anfangs ſind, oder ob ſie die Bewegung dauernd prägen. Ich könnte mir ja wohl denken, daß die Oxford-Leute mir antworteten: „Dieſe Gefahren leugnen wir nicht und bekämpfen ſie. Was im beſondern die Beziehung zwiſchen Nachfolge und Reich betrifft, ſo wollen auch wir, daß ſie ganz eng ſei. Chriſtus bedeutet uns eben auch das Reich. Aber wir wollen nicht bei einer vagen Reichshoffnung einſetzen, die zuletzt leicht ins rein Politiſche und Soziale auslaufen könnte, ſondern bei der Quelle des Reiches: bei Chriſtus. Das iſt auch der Sinn unſerer Stellung zur *Politik*. Gewiß ſoll von Chriſtus ein Einfluß auch in die Politik hineinſtrahlen. Aber wir wollen es vermeiden, uns von vornherein in politiſche Programme und Schlagworte oder gar in das Parteiweſen zu verirren und darüber vielleicht wieder Chriſtus zu verlieren. Wir wollen friſch, bei der Quelle, einſetzen. Das wollen wir auch tun, um einen Boden zu ſchaffen, auf den *Alle* ſich ſtellen können, die ſich zu Chriſtus bekennen. Damit ſoll Einigung und Verſöhnung geſchaffen werden ſtatt neuer Streit. So ſoll im Stillen die Kraft zur ſtärkſten Revolution auch der Politik geſammelt werden, zu dem, was du Revolution Chriſti nennſt. Es geſchieht vor allem durch die Revolution Chriſti, die zunächſt viele *Einzelne* erleben und die dann von ſelber in die Welt hinein rückt. So arbeiten wir, um das vertraute Bild zu brauchen, Ihr, die Religiös-Sozialen und wir, die Oxford-Leute, gemeinſam an einem Tunnel. Ihr kommt vom Reich zur Nachfolge, wir von der Nachfolge zum Reich. Und ſo treffen wir in der Mitte zuſammen."

Was würde ich darauf antworten? „Wenn es ſo gemeint iſt,"

antwortete ich, „dann kann ich nur ſagen: Es geſchehe! Ich ſehe wohl ein, daß man die Aufgabe, die *wir* vor uns ſehen und die nichts anderes iſt, als die Herrſchaft Chriſti über alles zu fördern, auch anders angefaßt werden kann, ja muß, als wir ſie anfaßten und vielleicht anfaſſen *mußten*. Und wenn wir unſerſeits wiſſen, daß die Nachfolge bei uns eine ſtärkere Betonung und Verwirklichung finden muß, Ihr aber auch nichts anderers im Auge haben wollt als das Reich, ſo werden wir ja ſchon zuſammenkommen. Inzwiſchen aber möge zwiſchen uns „Verkehr" ſein. Es mögen Religiös-Soziale bei Euch ſein, ohne uns zu verlaſſen und Oxford-Leute bei uns, ohne Euch zu verlaſſen. Und wir wollen miteinander eines *Größeren* harren, das kommen muß und wird."

So würde ich antworten. In dieſem Geiſte warte ich ab. Aber das will ich doch zum Abſchluß noch hervorheben, was meine Antwort zuletzt andeutet: Nach meinem Glauben ſind Oxford-Bewegung wie religiös-ſoziale Bewegung beide bloß Vorläufer jener Revolution Chriſti, auf die ich warte, und die dann von ſelbſt, auf gewaltige, jetzt kaum zu ahnende Weiſe die beiden Elemente der Wahrheit Chriſti verbinden wird: das Reich und die Nachfolge.

Leonhard Ragaz.

(Fortſetzung folgt.)

Zum 24. Februar[1]).

Und nun — was iſt der 24. Februar geworden?

Wir hatten, als wir etwa ſechs Wochen vor der Abſtimmung den Kampf gegen die neueſte und in ſeinen eigenen Augen entſcheidende Herausforderung unſeres ſchweizeriſchen Militarismus, hinter dem der Faſchismus (in ſeiner ſpezifiſch ſchweizeriſchen Form) ſtand, aufnahmen, alle Urſache zum Bangeſein. Das Manöver war geſchickt angelegt. Es war eine ſcheinbar beſcheidene, techniſch notwendige Forderung: drei Wochen Rekrutenſchule mehr, zur beſſeren Einübung in die moderne Bewaffnung und Kriegsführung — wer konnte etwas dagegen haben? Zugleich aber ſollte dieſe Forderung eine Probe auf den ſchweizeriſchen „Wehrwillen" und, im Falle des Gelingens, eine carte blanche für das ganze weitere Programm unſeres Militarismus ſein — wobei man ſich unter Berufung auf den am 24. Februar klar hervorgetretenen Volkswillen weitere Abſtimmungen hätte erſparen können. Bald trat, je nach dem Publikum, die eine, bald die andere Seite

[1]) Am 28. Februar geſchrieben.

dieſes Manövers hervor, immer aber galt es die Rettung des Vaterlandes, das merkwürdigerweiſe trotz einer ganzen Reihe ähnlicher, aber mißlungener Rettungsaktionen, ganz ruhig weiter gelebt hat.

Dieſem Zwecke — ich meine jetzt den eigentlichen — diente ein gewaltiger Apparat: die ganze Preſſe, auch die ſozialiſtiſche nur ſehr teilweiſe ausgenommen; das ſchmälich, im Stile der Hitler-Diktatur, mißbrauchte Radio; die Organiſation der Offiziere und Unteroffiziere; das Mittelpreſſebüro, geleitet von Direktor Haas, dem Präſidenten des „Bundes vornehmer Herren"; jenes beſondere bürgerlich-militariſtiſche Komitee, das man „Bundesrat" nennt, mit ſeinem Generalſekretär, Oberſt Minger und den Unterſekretären Etter, Motta, Pilet-Golaz, Baumann, Meyer, die beiden letzteren etwas mehr das Bundeshaus hütend, während die andern mit ihren Köfferchen das Land bereiſten oder am Radio ſtanden, Schultheß aber zur Ruhe gewieſen war; weiter alle Parteien außer der kommuniſtiſchen (die ſozialdemokratiſche wieder nur ſehr teilweiſe ausgenommen), alle Fronten, und mit ihnen verbunden die Gewerkſchaften; Geld ſo viel man wollte; Flugſchriften und Flugblätter, Partei- und Vereinsreſolutionen ohne Ende; zwei Plakate, wovon eines freilich mehr für uns werbend als für die andern. Dieſer ganzen gewaltigen Maſchine war ein beſonderer Lügen- und Verleumdungs-Apparat eingebaut. Er arbeitete vorwiegend mit dem Kommuniſtenſchreck und zwar bald mehr im Allgemeinen, bald mehr im Speziellen. Man ging ſo weit, zu behaupten, Moskau habe den Kommuniſten für dieſen Kampf 200,000 Franken zur Verfügung geſtellt. Ein Mittelpreſſe-Artikel ſollte mich und meine Frau dadurch unſchädlich machen, daß wir als Kommuniſten hingemalt wurden — was uns freilich keine ſchlafloſe Viertelſtunde bereitet hat[1]). Verſammlungen wurden durch Terror geſprengt;

[1]) Auch ein ſich ſo vornehm gebärdendes Blatt wie die „Baſler Nachrichten" war ſich nicht zu gut, mit ſolchen gemeinen Lügen- und Verleumdungsmethoden zu arbeiten, während die „Neue Zürcher Zeitung" das Kunſtſtück fertigbrachte, im gleichen Artikel mich als Verfaſſer einer Flugſchrift zu begeifern und den ihr jedenfalls wohlbekannten wirklichen Verfaſſer als Kronzeugen gegen uns zu zitieren.

Die „Baſler Nachrichten" trieben ihre vornehme Pöbelhaftigkeit ſo weit, mein Auftreten in jener Burgvogtei-Verſammlung (an derem infolge der Beteiligung der Kommuniſten auf der einen und des dieſen beſonders verhaßten Regierungsrates Ludwig und des Oberſten Lüſſy auf der andern Seite teilweiſe ſtürmiſchen Verlauf ich, der ſeit langem für eine ganz andere geplante Verſammlung als Redner engagiert war [neben Andern!] und nicht gut im letzten Augenblick abſagen konnte, ganz unſchuldig war) dadurch zu charakteriſieren, daß ich — eine goldene Uhrkette trage. Das tue ich in der Tat, ſeit mehr als drei Jahrzehnten. Es iſt ein *Andenken* von geringem Geld- aber großem Pietätswert. Wahrhaftig, ſo dumm und gemein wäre kein Kommuniſtenblatt, daß es einem politiſchen Gegner mit dergleichen käme. Dafür muß man ſchon ſo vornehm, ſo patriotiſch, ſo geſcheit, ſo bürgerlich, ſo fromm und ſo — dem Geldſack verbunden ſein, wie die „Baſler

angeworfene Biergläſer traten an Stelle von Gründen; die Gegner der Vorlage wurde zu Landesverrätern, Moskowitern, Referendumsverbrechern und ſo fort gemacht. Zu dieſem Lügen- und Verleumdungsapparat trat ein ideologiſcher: Es wurde dem Volke eine Landesverteidigung vorgemacht, die es, wie die Agitatoren wohl wußten, gar nicht gibt, im Sinne jenes lächerlichen Plakates mit dem harmloſen Rekrütlein und dem pflügenden Bauer diesſeits und der Feuersbrunſt jenſeits der Grenze; es wurde, für die Arbeiter, eine Fauſt im Sacke gegen Hitler gemacht, mit dem die meiſten dieſer Drahtzieher mehr oder weniger (einige ſogar ſtark „mehr"!) ſympathiſieren; es wurde mit dem Motiv der Angſt gearbeitet; es wurden Morgarten, Sempach und Näfels heraufbeſchworen, dazu 1798 (unter Umkehrung der Wahrheit); es wurde jene Legende von der Rettung der Schweiz in den Jahren 1914 bis 1918 als völlig ſichere geſchichtliche Wahrheit ausgegeben. Und ſo fort. Als dann alles nichts helfen wollte, bot man den grollenden Bauern eine Milchpreisſtützung von 40 Millionen Franken an und ſtellte Schultheß, den Aarauer Redner, kalt. Die Geſchichte mit der Durchſchneidung des Drahtes bei einer der Radioreden des Bundesrates Pilet-Golaz, die ſofort ſo virtuos ausgebeutet wurde und uns nach dem Urteil von geſcheiten Gegnern mindeſtens zehntauſend Stimmen gekoſtet habe, bedarf dringend der Aufklärung. Jedenfalls heißt es im Angeſicht dieſes ganzen Apparates und der Ueberdemagogie dieſer Methoden ſchon die Unverſchämtheit der Heuchelei auf den Gipfel treiben, wenn ihre Handhaber von der Uebermacht der gegneriſchen Propaganda und ihrer Demagogie reden.

Denn was ſtand dieſer ganzen gewaltigen Organiſation der Demagogie gegenüber? Ein zerſtreutes Häuflein machtloſer Menſchen. Da waren die paar Kommuniſten, Jungſozialiſten, ſozialiſtiſche Jugendliche. Da waren die paar Religiös-Sozialen und Antimilitariſten. Sie hatten nur Rudimente einer Organiſation. Geld hatten ſie keines. (Die 200,000 Moskauer Franken waren dem Hemd des Kaiſers in Anderſons Märchen zu vergleichen. Die Kommuniſten hatten nicht einmal das Geld für ein Plakat.) Das, was *wir* für unſere Flugſchriften und das Plakat brauchten, kam größtenteils durch Gaben meiſtens ſehr wenig Bemittelter zuſammen — ſoweit es bis jetzt zuſammenkam. Vieles, was geholfen hätte, mußte aus Mangel an Geld und Menſchen unterlaſſen werden. Unſere paar Verſammlungen wurden zum Teil durch die Gegner, zum Teil durch das Unge-

---

Nachrichten". Wenn dieſe mich des Kommunismus beſchuldigen, ſo antworte ich darum: „Tauſendmal lieber wäre ich dann doch ein Kommuniſt als ſo — kommun!"

Aus dieſer beſondern Art von Kommun—ismus heraus hatten die „Baſler Nachrichten" jenen Hetz- und Lügenartikel ausgerechnet am Abend vor meinem Vortrag gebracht, ich brauche nicht zu ſagen zu welchem Zwecke!

ſchick der Freunde verdorben, wenige gelangen. Auch Fehler haben wir ja gemacht. Ich habe zum Beiſpiel unſer Plakat nicht für geeignet gehalten. Kurz, es war der Kampf einiger raſch zuſammengeraffter, ſchlecht gerüſteter, unter ſich wenig verbundener Freiſcharen gegen ein mächtiges, wohl organiſiertes und eingeübtes, mit allen Waffen und Hilfsmitteln verſehenes Heer. Wir hatten nur eins für uns: die Begeiſterung und Opferwilligkeit vieler, vieler Männer und Frauen, beſonders auch Frauen, und die Wahrheit.

Und nun? Es wäre gewiß eine herzſtärkende Sache geweſen, wenn ſo viel Machwerk, Lug und Trug auch zahlenmäßig nicht hätte ſiegen dürfen, und ein vernichtender Schlag gegen die Mächte, die dahinter ſtanden, hätte Folgen haben können, zu ſchön, um die Hoffnung ſo hoch zu ſpannen. Aber beſiegt ſind wir nicht. Auch die Gegner wagen nicht, den Ausgang als eigentlichen Sieg zu betrachten. Nach all dieſen verzweifelten Anſtrengungen und bei dieſem ſchreienden Unterſchied in den Mitteln etwa 8 % Mehrheit — das ſieht eher nach einer Niederlage als nach einem Siege aus und wird im ſtillen auch ſo empfunden. Wenige von uns haben einen zahlenmäßigen Sieg erwartet, obſchon wir zuletzt, zu unſerer Ueberraſchung, Anlaß hatten, darauf *hoffen* zu dürfen. Der Schreibende hat nie etwas anderes erwartet als eine ſtarke verwerfende *Minderheit;* er hat, bei der Unſicherheit ſolcher Dinge, auch eine gewaltige Niederlage für möglich, wenn auch nicht für wahrſcheinlich, gehalten. Es ſtand zu viel gegen uns. Immer noch laſſen ſich große Maſſen durch Redensarten wie „die Verteidigung der Unabhängigkeit der Schweiz“ und ähnliches betören. Sie meinen immer noch, die Schweiz könnte in einem „künftigen Krieg“ durch unſer Heer gerettet werden, während jedes Kind wiſſen könnte, daß ſie, wenn es zu einem europäiſchen Kriege käme, der mit Sicherheit ein Weltkrieg würde und Europa als blutige Höllenwüſte zurückließe, auf alle Fälle verloren wäre und es nur *eine* wirkliche Verteidigung der Schweiz gibt: den entſchloſſenen Kampf gegen den Krieg ſelbſt. Das einzuſehen, koſtet etwas Denken, weil aber Denken für die meiſten zu mühſam iſt, laſſen ſie ſich durch überlebte aber bequeme Vorſtellungen, durch Motive der Angſt und des irregeleiteten Patriotismus beſtimmen. Dazu dann ſolche törichte Mährlein, wie die von den „faſchiſtiſchen Banden“, oder die Loſung: „Wenn Hitler käme!“ und ſo fort. Gegen dieſe Macht der ſinnlichen Trägheit, der Ueberlieferung, der Angſt, können *geiſtige* Mächte, Mächte der Vernunft oder gar des Glaubens, nur ſchwer aufkommen. Damit war zu rechnen.

Und nun alſo: wie iſt der Ausgang zu beurteilen?

Wie die Leſer wiſſen, hätte ich eine *glänzende* Annahme der Vorlage, etwa mit hundertfünfzig- bis zweihunderttauſend Stimmen Mehrheit, für gleichbedeutend mit einem Vollſieg des ſchweizeriſchen

Faſchismus gehalten. In *dieſem* Sinne handelte es ſich wirklich um die Exiſtenz der Schweiz. Das iſt vereitelt, und darin beſteht die Bedeutung des Tages. Die 432,000 *Nein* haben die Schweiz gerettet.

Das iſt das Eine. Das Andere aber, ebenſo Wichtige, wenn nicht Wichtigere iſt: Zu einer Huldigung für den Moloch iſt der 24. Februar doch nicht geworden. Der lang geplante Schlag gegen allen Antimilitarismus muß auch wieder aufgeſchoben werden. Dem Aufrüſtungstaumel haben jene 432 000 Nein ein deutliches Halt zugerufen. Damit iſt die Schweiz in einem noch viel bedeutſameren Sinne gerettet worden.

Und wer hat dieſe Nein geliefert? Hier ſtoßen wir auf die große Paradoxie des Tages; die Antwort lautet: *Die Bauern*, vorwiegend die Bauern. Die Bauern des ganzen Landes, beſonders aber der Urſchweiz und der katholiſchen Gegenden. Genauer geſagt: ſie haben die *Entſcheidung* gebracht, indem ſie jenen Vollſieg des Militarismus und Faſchismus verhinderten. Es mutet uns ganz ſeltſam an: Schwyz, die Wiege der Eidgenoſſenſchaft, verwirft glänzend, daneben Zug, Obwalden, Nidwalden, beide Appenzell, dazu Freiburg und Wallis, während in Uri und Luzern ſich die Stimmen ſtark die Wage halten. Das wären alſo die Kommuniſten und Vaterlandsverräter! Wir wiſſen natürlich genau, daß dieſe Stimmen, wie überhaupt die 432,000, nicht einfach als antimilitariſtiſch im engeren Sinn aufzufaſſen ſind; es ſind oft Stimmen des Proteſtes gegen die Wirtſchaftspolitik des Bundesrates. Aber ein Stück Antimilitarismus iſt darin doch enthalten und es iſt uns jedenfalls erlaubt, in der Tatſache, daß gerade die Urſchweiz es geweſen iſt, die gegen die Stahlhelmſchweiz und die dahinter lauernde kapitaliſtiſch-militariſtiſche Diktatur ſich erhoben hat, ein *Symbol* im Sinne einer *Verheißung* zu erblicken. Und ſo überhaupt in dieſer Haltung der Bauernſchaft der ganzen Schweiz.

Die Bauern haben die Schweiz vor dem Faſchismus gerettet. *Nicht die Arbeiter!* Das iſt die zweite Paradoxie dieſes Tages. Große Teile der Arbeiterſchaft haben offenbar für eine Vorlage geſtimmt, deren letzter Zweck die vollſtändige Niederwerfung des Sozialismus, der Arbeiterbewegung und aller Demokratie war. Die Reſultate der Städte und Induſtriegegenden, verglichen mit denen der mehr bäuerlichen, ſprechen eine Sprache, deren Deutlichkeit niemand zu bezweifeln wagt. Das iſt die unglaubliche Tatſache. Die Arbeiter haben das Spiel ihrer wütendſten Gegner beſorgt, dazu verführt durch ihre „Führer". Hat man je ſo etwas erlebt? Es ſcheint mir, daß ſogar in Deutſchland der Sozialismus ſo Unfägliches an Verblendung und Verrat der eigenen Sache ſich nicht habe zu Schulden kommen laſſen.

Die Haltung der offiziellen *Sozialdemokratie* (um von der offiziellen *Gewerkſchaft* zu ſchweigen) in dieſer Entſcheidungsſtunde war

in der Tat so erbärmlich wie nur möglich. Ja auch das Wort niederträchtig ist nicht zu stark. Ich wiederhole: die *offizielle* Haltung, und füge hinzu: Große Teile der Arbeiterschaft, auch der Gewerkschafter, haben sich anders gestellt und vor allem auch die Sozialisten der *welschen* Schweiz. Aber für den Mehrheitssozialismus der deutschen Schweiz gilt in vollem Umfang und ohne Abzug jene Charakteristik. Seine Haltung war durch *einen* Zug charakterisiert: *zu tun, als ob man die Vorlage bekämpfe, das aber im Ernste nicht zu tun.* Um sich nicht zu komprimittieren. Für jede Abwartstelle bringt man mehr Elan auf. Nicht einmal zu einem Plakat reichte es. Das Flugblatt war lendenlahm, konnte nicht anders sein. So auch das bißchen Opposition überhaupt. Ja noch mehr: Einige kantonale Parteileitungen ließen deutlich erkennen, daß sie eine Annahme des Gesetzes wünschten und hielten ihre Blätter entsprechend. So besonders jener wunderbare Arthur Schmid, der es neuerdings wieder fertig brachte, den Ausschluß der Religiös-Sozialen zu verlangen, weil Max Gerber vor Jahren im „Aufbau" *nach* der Abstimmung über das Getreidemonopol an diesem Kritik geübt hatte, und der dabei nicht nur selbst ganz ungescheut gegen einen klaren Parteibeschluß handelte, sondern auch noch mit einigen andern zusammen eine Erklärung abgab, die geradezu eine Empfehlung der Vorlage bildete. Kurz, es war ein Verrat, wie auch wir andern, längst skeptisch genug gegen diesen Parteisozialismus, ihn nicht für möglich gehalten hätten. So hohl, so faul, so nichtig ist dieser Sozialismus geworden! Die offizielle Sozialdemokratie Hand in Hand mit den schlimmsten Feinden des Sozialismus, der Arbeiterbewegung, der Demokratie! Die offizielle Sozialdemokratie, soviel an ihr lag, dem Faschismus der Schweiz Tür und Tor öffnend, mit der Behauptung, den Faschismus — Hitlers abzuwehren! Die offizielle Sozialdemokratie die Verbündete der Koalition von Geldsack, Weihrauchfaß und Säbel! Fürwahr, man kann, wenn man lange lebt, allerlei erleben!

Aber als Krönung von alledem das ungeheuer Lächerliche: diese sozialistischen Drahtzieher, die „Führer" zu nennen ein wilder Hohn wäre, haben den Parteitag bewogen, seine bisherige Stellung der Partei zu Militär und Krieg aufzugeben, haben die Partei zerschlagen und ruiniert, wegen der Militärfreundlichkeit der Bauern, die man gewinnen müsse, unsere dringende Warnung vor solcher Illusion in den Wind schlagend. Und nun sind es ausgerechnet die Bauern, welche die Schweiz vor dem militärischen Faschismus bewahrt haben. Und nun ist nicht nur diese Militärfreundlichkeit der Bauern gar nicht vorhanden, sondern sogar das Gegenteil! Hat man je eine solche Sorte von „Führern" gesehen?

Aber noch mehr als das: Jetzt wäre eine wunderbare Gelegenheit gewesen, den „Bund von Bauern und Arbeitern", von dem so

viel *geredet* worden iſt, zu *verwirklichen;* jetzt hätte dieſer Bund mit Leichtigkeit einen ſtrahlenden Sieg erringen können, der ganz große Folgen gehabt hätte — und jetzt ſtanden die Arbeiter, ſoweit ſie ihren „Führern" gehorchten, im *andern* Lager! Jetzt ſind die Bauern ſchwer über die Arbeiter verärgert. Sind ſolche „Führer" nicht reif, endlich mit einem Fußtritt dorthin befördert zu werden, wohin ſie gehören? [1])

Mit der Haltung der (offiziellen) Sozialdemokratie kann man die der (offiziellen) *Kirche* in Parallele ſetzen. Dieſe Parallele iſt ja immer wieder beziehungsreich. Die offizielle Kirche hat meines Wiſſens geſchwiegen, wenigſtens die proteſtantiſche, aber es war unverkennbar, daß ſie für die Aufrüſtungs- und Militärvorlage war. Und auf der katholiſchen Seite hat der Biſchof Beſſon von Freiburg und Lauſanne ſeine Gläubigen direkt zum Jaſagen aufgefordert, was umſo merkwürdiger iſt, als man von dieſem Biſchof ſonſt auch etwa pazifiſtiſche Aeußerungen berichtete. Nimmt man das Geſamtbild, ſo hat ſich die alte Tatſache wieder mit voller Klarheit herausgeſtellt, daß die Kirche immer auf Seiten der jeweilig herrſchenden Mächte und Machthaber iſt und ihnen ihren Segen verleiht. Es ſind Pfarrer direkt als Agitatoren für die Teilnahme der Schweiz am Aufrüſtungstaumel aufgetreten oder an der Spitze von Komitees für ſie geſtanden. Man wird mir antworten, daß auch Pfarrer öffentlich *gegen* die Vorlage aufgetreten ſeien. Darauf würde ich die Frage ſtellen, ſeit wann denn in der chriſtlichen Sphäre ein Auftreten *gegen* das Schwert mit einem *für* dieſes auf gleichen Fuß geſtellt werden dürfe? Aber diesmal hat die Sachlage eine Zuſpitzung erfahren. Wir haben ja nun ein mächtiges „Zurückgehen auf die Bibel"; es gibt Leute, die behaupten (man iſt ja auf dieſer Seite im Behaupten ungeniert geworden, da das Dementi zu ſehr ſchweigt), daß Kutter, Barth und Brunner uns wieder gelehrt hätten, auf den lebendigen Gott und ſein Wort zu achten. Bei Kutter ſtimmt das auch, wenigſtens für eine Periode ſeines Wirkens. Da brach unter dem Einfluß Blumhardts prophetiſcher Geiſt von ihm aus in das öffentliche Leben. Von den Dialektikern aber iſt doch wohl zu ſagen, daß *ſie* vor allem das Wort des lebendigen Gottes in Theologie erſtickt und den lebendigen Gott zu einem Gott von Paſtoralkonferenzen und ähnlichem gemacht haben. Es geht dieſen modernen Schriftgelehrten genau wie ihren Vorfahren im Neuen Teſtament: Sie ſind in der Schrift, ſo wie ſie dieſelbe verſtehen können, überall zu Hauſe, aber die „Zeichen der Zeit" können ſie nicht verſtehen (Matth. 16, 1—4), weil ſie einen lebendigen Gott und ſein lebendiges Walten nicht kennen, ſogar nach der neueſten Theologie nicht ein-

[1]) Für ſolche Anhänger der „Gewaltloſigkeit", die über dieſen „Fußtritt" in Aufregung geraten ſollten, ſei bemerkt, daß er ganz *geiſtig* ſein und mit Zunge oder Feder erteilt werden ſoll.

mal kennen *dürfen*. Wie weit ſich dieſe Kirchlichkeit und Theologie von der *Bibel* entfernt haben, zeigt am beſten eine Vergleichung ihrer Haltung mit der Haltung der Propheten in einer Lage ihres Volkes, die der unſrigen zum Verwechſeln ähnlich war. Dieſe wirklichen Träger des Wortes Gottes haben nicht mit den Politikern und Generalſtäblern zuſammen von der „Pflicht der Landesverteidigung" und dem „Schutz Gottes" für dieſe geredet, ſondern haben geſagt: „Wehe denen, die ſich auf Roſſe (motoriſierte Infanterie) verlaſſen und auf die Streitwagen (Tanks) vertrauen, weil ihrer viele ſind, und auf die Reiter, weil ſie ſehr zahlreich ſind, aber auf den Heiligen Iſraels nicht ſchauen und den Herrn nicht befragen! In Umkehr und Ruhe liegt euer Heil; in Stillehalten und Vertrauen beſteht eure Stärke!" (Jeſ. 31, 1 und 30, 15.) Darauf haben ſich die zweiundzwanzig zürcheriſchen Pfarrer berufen, welche in einer öffentlichen Erklärung gegen dieſen in der „Wehrvorlage" enthaltenen unbibliſchen „Wehrwillen" aufgetreten ſind. *Das* war eine Tat im Sinne der Bibel und des *lebendigen* Wortes Gottes. Aber ſo ſehr das eigentliche Volk und mit ihm viele andere ſich darüber freuten, ſo bezeichnend war die Aufregung darüber beim Kirchenvolk und den Frommen, die immer die Bibel und Chriſtus im Munde führen, ſie aber in dem Augenblick vergeſſen, wo Baal und Zäſar ihren Anſpruch erheben. Sofort waren auch vierundzwanzig Pfarrer (meiſtens Feldprediger) zu einer Gegenerklärung bereit. Man konnte bei dieſem Anlaß wieder Beobachtungen über das Thema: „Politik und Kirche" machen. Seit Jahren herrſcht in den kirchlich-theologiſchen Kreiſen allgemeine Flucht vor dem, was man „Politik" nennt. Man ignoriert, in Studierzimmern und Paſtoralkonferenzen eingeſchloſſen und abgeſchloſſen, die Entwicklung der Politik. Dann, auf einmal, bricht man los, ähnlich den deutſchen Profeſſoren von 1914 und treibt doch Politik, aber nicht die der Bibel, ſondern die ſeiner Zeitung, von der „Neuen Zürcher Zeitung" bis zum „Journal de Genève". Von einem Hören auf des *lebendigen* Gottes Wort auch in und über dem Schickſal ſeines Volkes und einem Wächteramt für ſein Volk im Sinne der Propheten oder auch Zwinglis und Calvins iſt keine Rede mehr und es beſteht auch keine innere Möglichkeit dafür. Man lege dann aber doch die Bibel auf die Seite (zum mindeſten die Propheten) und ſchweige von Zwingli und Calvin und von „reformatoriſcher Theologie".

Kehren wir aber zum Schluß noch zu der *politiſchen* Bedeutung des 24. Februar zurück.

Was ſagt nun das *Ausland* dazu? Immer wieder hat man von Seiten der Befürworter der Vorlage auf den Eindruck verwieſen, den eine Verwerfung auf das Ausland machen würde und hat zur Abwechſlung wieder einmal über die gehöhnt, welche davon ſchwärmten, daß eine nicht auf den „Wehrwillen", ſondern auf den Friedens-

willen eingeſtellte Schweiz als ein gutes *Beiſpiel* wirken könnte. Nun haben wir eine deutliche Antwort: Als ein ſolches Beiſpiel wird überall die Schweiz hingeſtellt, und als ein ſehr wichtiges, *aber als ein Beiſpiel für den „Wehrwillen"*, und das heißt: *die Aufrüſtung*. Dutzende von Stimmen dieſer Art wären zu nennen [1]). Das alſo hätten wir erreicht: wir befördern durch unſer Beiſpiel unſern eigenen Untergang in dem allgemeinen Untergang am Aufrüſtungswahnſinn und laden damit, weil unſere wahre Beſtimmung verſäumend, eine beſondere Schuld auf uns — unter dem Segen der offiziellen Kirche und Frömmigkeit. Wer auch nur an eine ſittliche Weltordnung glaubt, überlege, was das bedeutet.

Intereſſant aber iſt wieder, daß ausgerechnet *Hitler-Deutſchland* ſeine große Befriedigung über dieſen Ausgang des Kampfes zeigt. Gegen Hitler-Deutſchland aber ſollte unſere größere „Wehrbarkeit" gehen. Das behaupteten wenigſtens, freilich bloß andeutend, unſere Militär (die, wie geſagt, zum großen Teil mit Hitler, wie mit Muſſolini, ſympathiſieren) und das glaubten die irregeführten Arbeiter, die Ja ſtimmten und vielleicht ſogar ihre Irreführer, etwa ein Arthur Schmid in ſeinem Angſtwahn. Und nun iſt vor allem Hitler zufrieden! Mit Grund. Und nun ſind dieſe Führer unbewußte Agenten Hitlers geworden. Denn was könnte Hitler lieber ſein als ein ſchweizeriſcher Faſchismus?

Und die Folgen nach *Innen*? Dieſe halte ich für weniger ſchlimm, beſonders infolge der großen Zahl der Neinſagenden. Zwar dürfen wir die Wirkung der Nein auch nicht überſchätzen. Die Kreiſe, welche ſo viel an den 24. Februar ſetzten, werden trotz dieſem Nein ihr Ziel weiter verfolgen. Sie werden, nicht ohne Grund, mit dem baldigen Wiedereinſchlafen der Oppoſition rechnen. Wie nahe wir dem etwas maſkierten Vollfaſchismus ſtanden und noch ſtehen, zeigen allerlei Erſcheinungen, die den Kampf begleiteten. Da iſt einmal die Durchführung der meiſten Verſammlungen der Befürworter ohne die Möglichkeit einer Gegenrede, die bei *uns* immer gegeben war, außer an einer reinen Demonſtrationsverſammlung in Zürich, die auch ihr Recht

[1]) Es ſeien nur zwei erwähnt. Der „Temps" ſchreibt: „Da haben wir nun eine der älteſten und aufrichtigſten Demokratien, die freiwillig eine Erſchwerung der militäriſchen Laſten auf ſich nimmt, weil ſie ſich der Pflicht bewußt iſt, welche ihr die Verteidigung des Territoriums auferlegt. *Das iſt ein Beiſpiel*, das man in andern Ländern zu überlegen geben wird." Das heißt: das die Aufrüſtung fördern wird!

Der „Angriff" des Herrn Goebbels ſchreibt u. a. nach Erwähnung des Ergebniſſes im Kanton Genf, daß dieſes Ergebnis zweifelsohne ein Erfolg der geſchickten Propaganda der ſchweizeriſchen bürgerlichen Parteien ſei. Ihnen ſei es gelungen, die Abſtimmung zu einer Volksbefragung für oder gegen den Wehrgedanken, für oder gegen den Grundſatz der Landesverteidigung zu erweitern. In faſt jedem Schweizer ſtecke ein Stück Soldat. Die antimiliitariſtiſche Verſeuchung des Milizheeres, über die vor Jahren geklagt worden ſei, habe erheblich abgenommen.

hatte. Da ist schon erwähnt der Mißbrauch des Radios, das nur dem Gegner offen und ein ausschließliches Organ der Regierung geworden war. Da ist vor allem der Umstand, daß von vornherein vorausgesetzt wurde, daß man Ja zu stimmen habe und jeder Neinsager ein Staats- und Vaterlandsfeind sei, der eigentlich in ein Konzentrationslager gehörte. Die Frau eines hohen eidgenössischen Beamten ist im „Bund" an den Pranger gestellt worden (nach Absicht des Skribenten und der Redaktion), weil sie der Frauenliga für Frieden und Freiheit angehörte und ihr Name versehentlich (sie war selbst *für* die Vorlage) unter eine Aufforderung zur Verbreitung von Flugschriften gegen die Vorlage geraten war. In einem andern Kanton wird die Absetzung einer tapfern Lehrerin verlangt, die sich eines ähnlichen Verbrechens schuldig gemacht. Die Maßregelung, ja Entlassung jener zweiundzwanzig Pfarrer wird von Haufen von Patrioten gefordert.[1]) So weit also wären wir, daß wir zwar stimmen dürfen, aber nur so, wie der Bundesrat es verlangt! Man besinne sich einen Augenblick: sind das nicht alles genau die Methoden der Hitlerdiktatur? Und da redet Herr Minger am Abend des 24. Februar von einem „Sieg des demokratischen Gedankens". Ja, es *ist* ein Sieg des demokratischen Gedankens über die ganz nahe faschistische Diktatur gewesen, aber anders als Herr Minger es meinte: nicht die Ja haben die Demokratie gerettet, sondern die Nein.

Aber endgiltig ist sie noch nicht gerettet. Die ihr drohende Gefahr besteht fort. Alles hängt davon ab, daß der Kampf weiter geht. Dafür aber sind die Bedingungen durch den 24. Februar allerdings *verbessert* worden. Wenn wir auch nicht so unbesonnen sind, die 432,000 Nein als antimilitaristische im engeren Sinne zu verstehen, so sind sie es, wie gesagt, doch in einem weiteren Sinne: sie zeigen, daß ein Teil unseres Volkes, der so ziemlich die Hälfte darstellt, den Schwindel des militärischen Appells durchschaut.[2]) Der Militarismus ist durch den 24. Februar gewaltig erschüttert worden. Die Bauern versagen sich ihm, sie durchschauen ihn in zunehmendem Grade. Die Arbeiter aber sind ihm wieder zu entreißen. Der 24. Februar macht

---

[1]) Man vergleiche dazu auch die *Chronik*, Rubrik: Schweizerisches.

[2]) Recht bezeichnend ist dafür folgendes kleine Beispiel: In *Mels* im St. Galler Oberland, einer großen, vorwiegend bäuerlichen Gemeinde, wurde Minger wie ein König oder Messias empfangen und gefeiert. „Einstimmig" wurde eine Resolution für die Vorlage von den tausend Herbeigeströmten angenommen, das gleiche Mels aber hat die Vorlage mit großer Mehrheit *verworfen*. Man erkennt an einem solchen Falle, was dieser ganze offizielle Tamtam sagen will.

Der Umstand, daß einige Sonntage nachher ich selber in Mels einen Gegenvortrag hielt, erhöht natürlich meine Freude über dieses Versagen der offiziellen Propaganda und bundesrätlichen Agitationsautorität.

Bundesrat Etter ist es in Schwyz und in seinem Heimatkanton Zug ähnlich gegangen, Minger übrigens auch anderwärts, als bloß in Mels.

den 26. Januar gut, weil er *jenen* Sozialismus, der den Luzerner Mehrheitsbeſchluß veranlaßt hat, für das blödeſte Auge demaſkiert. Das wird nicht ohne Folgen für die Entwicklung des ſchweizeriſchen Sozialismus bleiben.

Aber es handelt ſich noch um mehr als bloß Militarismus oder Antimilitarismus: *um die Bildung einer neuen Schweiz, die wirklich den Sinn der Schweiz erfüllen und ihre Zukunft tragen kann.* Und da eröffnet die Haltung der Bauern, auch wenn man ihre Bedeutung nüchtern anſieht, große Ausſichten. Dieſe ſind für diesmal durch einen miſerablen Sozialismus verſcherzt worden, ſie bleiben aber für einen *neuen* Sozialismus unverloren. Sie bleiben unverloren für die Erneuerung der Schweiz. Das Symbol der Urſchweiz, die zu der Schweiz des Säbels und des Geldſackes und ihrem Bündniſſe mit der falſch verwendeten Bibel und dem Weihrauchfaß Nein ſagt, weiſt uns rückwärts zu den Quellen der Eidgenoſſenſchaft, zu der religiöſen und ſozialen Doppelquelle, und vorwärts zu einer aus dieſer Quelle zu neuem Leben verjüngten Schweiz. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Diesmal tritt kein beſonderes politiſches Ereignis in den Vordergrund des Bildes, wie ſonſt ſeit langer Zeit ziemlich regelmäßig. Dafür iſt mir, während ich dieſes Bild der politiſchen Weltbewegung überblicke (ſo gut ich dies etwa kann), als ob ſich ein Etwas huſchend darüber hin bewege, da und dort verweilend und dann wieder weiter ſpringend. Was iſt dieſes Etwas? Ich könnte es die *Kriegsgefahr* nennen, die immer wieder ihren Ort wechſelt, obſchon ihr Geſamtfeld ſich gleich bleibt, die bald am Rhein iſt, bald an der Donau, bald an der Weichſel, bald am Amur, bald am Nil. Aber dieſes Etwas hat gleichſam eine perſönliche, geiſterhaft ſpielende und zugleich dämoniſche Art, ſo daß das ganze Bild zu einer Viſion wird und ich die Bewegung dieſes Etwas

Die Reiſeroute des Teufels

nennen möchte. Ihr wollen wir, ſoweit wir ſie zu erblicken glauben, mit unſern Gedanken folgen. Es iſt ein Stück Danteſcher Höllenfahrt, aber durch die Hölle auf Erden. Wobei wir wiſſen, daß wir nur einen oberflächlichen Streifen dieſer hölliſchen Bewegung ſehen oder doch ahnen können und das Schlimmſte, am meiſten Teufliſche, uns größtenteils verborgen bleibt.

Es ist sehr pietätlos, wenn wir diese Reise des Teufels in London beginnen lassen, im hochmoralischen und hochkirchlichen England, und wenn wir dabei zunächst einmal den hochwürdigen Pfarrerssohn Sir John Simon begleiten, der sich scheinbar so wenig als Diener oder gar Symbol des Satans eignet. Aber sehen wir zu! Dieser hochwürdige Pfarrerssohn reist zu Hitler. Und nun sind wir ja schon in der Sphäre der Walpurgisnacht. Diesem Hitler wird er die Hand drücken und zwar gewiß ohne Handschuhe. An den 30. Juni und den 25. Juli wird er dabei versuchen nicht zu denken und auch nicht an die soeben als Opfer des allerhöchsten Führerzorns abgeschlachteten beiden Frauen. Die Hand zu waschen wird er nachher vielleicht das Bedürfnis haben, aber die Flecken werden schwer abgehen. Es hat eine Zeit gegeben, und sie liegt noch gar nicht so weit zurück, wo ein großer englischer Staatsmann einem ähnlichen „Führer" (auf türkisch „Sultan" geheißen) auf dem Weltforum den „großen Mörder" nannte. Das war freilich der gleiche Mann, von dem das Wort stammt: „Was moralisch richtig ist, kann nicht politisch falsch sein." Ueber dergleiche Kindereien ist man jetzt hinaus. Auch ein Macdonald ist für so etwas viel zu erhaben. In dem Höhennebel seines Selbstbewußtseins sieht man solche Dinge nicht mehr. Freilich, als jenes Wort gesprochen wurde, da war England noch *groß*. Da hatte man noch in aller Welt das Gefühl, es sei ein Hort, vielleicht der einzige, der sittlichen Wahrheit auch in der Politik. Noch früher nannte ein Deutscher, und zwar nicht ein ganz kleiner, es eine „Tyrannenwehre". Jetzt geht es hin, um einem, für den das Wort Tyrann noch viel zu schön ist, zu huldigen. Aber ein Pfarrerssohn und ein gewesener Sozialist wie Sir John Simon und Macdonald bringen zusammen schon auch so etwas fertig. Ob Sir John Simon auf seiner Reise vielleicht das Buch „Die Moorsoldaten" von Langhoff liest, dieses Tagebuch aus einigen Konzentrationslagern Hitlers? Das brächte ihm wahrscheinlich einige Momente des Unbehagens (denn man ist doch ein Gentleman und Pfarrerssohn), aber mehr wohl nicht. Denn schließlich ist Hitler ein Kollege, und zwar ein erfolgreicher, ja sogar einer von „Rasse" (was selber nicht zu sein man eine leise Empfindung noch hat) und er ist ein Deutscher (vermeintlich wenigstens) und als solcher für Macdonald ohne weiteres ein Gegenstand verehrenden Aufblicks.[1])

Also bei Hitler! Er ist eben aus der Saar zurückgekehrt. Dort ist er Gegenstand eines Götzendienstes gewesen, wie ihn solche Söhne jener Mittelpunktsgestalt in Miltons „Verlorenem Paradies" nur wün-

[1]) Es sei als Illustration dazu folgender neuliche Ausspruch MacDonalds zitiert: „Deutschland wird in den Völkerbund zurückkehren *die Stirn mit jener Ehrenkrone umgeben,* auf die es Anspruch macht."

ſchen können. Der „Onkel Hitler" iſt dort ſogar an Stelle des Knechtes Rupprecht getreten, was zwar eine Degradation iſt, denn dort haben ihn vor kurzem ja Katholiken über Chriſtus erhoben. Nun alſo: Sir John Simon iſt endlich bei Hitler. Er kann ihn anſehen und ſich ein wenig ausdenken, wie ſich der ſchöne Adolf in Genf ausnähme. (Man könnte ihm — Sir John Simon iſt ja Calviniſt — in St. Peter einen Vortrag halten und ſich in den Stuhl Calvins, der dort noch ſteht, ſetzen laſſen.) Auch das mag er überlegen, ob ſo ein hübſches Sonderabkommen zwiſchen dieſem Hitler und England mit einer Spitze gegen Frankreich und einer andern gegen Rußland vielleicht ein gutes politiſches Geſchäft wäre. Denn das ſteht jetzt weiter in Frage.

Hitler aber ſteht am Ziel eines großen Wunſches. England kommt zu ihm, das ſtolze England. Nicht einmal er zu England, ſondern England zu ihm. Mit England ſich zu verbünden, um Frankreich wie Rußland zu iſolieren, dann den geplanten weltgeſchichtlichen Schlag gegen Rußland zu führen, dann ſich gegen Frankreich zu wenden, um es zu vernichten, und dann — gegen England, das iſt ja ſein einziger weltpolitiſcher „Gedanke". Und nun ſteht der Teufel hinter ihnen und ſieht zu, ob es gelingt. Wenn es gelänge, dann bekäme er gute Zeiten. Dann käme es doch noch zur Erfüllung ſeines nun zeitgemäß etwas abgeänderten Lieblingsplanes: der Spaltung der Welt in Oſten und Weſten, genauer: in eine große Verbündung gegen Rußland mit ſeinen Alliierten Frankreich und der Kleinen Entente auf der einen und Deutſchland mit Japan, Polen und der geſamten weltlichen und geiſtlichen Internationale der Reaktion auf der andern Seite.[1])

[1]) Inzwiſchen hat ſich Hitler über der Lektüre des engliſchen Weißbuches ſeine welthiſtoriſche Erkältung zugezogen. In dieſem Weißbuch, das den Zweck hat, die engliſche Aufrüſtung zu rechtfertigen, wird dieſe mit der deutſchen begründet. Daraufhin wurde der ſchon ganz nah bevorſtehende, vorher als großer Gewinn betrachtete Beſuch von Sir John Simon in Berlin mit der beinahe höhniſch klingenden Berufung auf Hitlers Heiſerkeit brüsk abgeſagt. Alle Welt war darüber verdutzt, daß Hitler es wage, das England, mit dem ſich zu verbünden oder mindeſtens ſich gut zu ſtellen ein Hauptſtück ſeines politiſchen Inventars bildet, derart vor den Kopf zu ſtoßen. Man nahm einen Verluſt der Selbſtbeherrſchung, einen Ausbruch der Verzweiflung oder ſo etwas an und war ziemlich ſicher, daß dieſer Akt dem Hitler-Regime ſtark zum Schaden gereichen werde. Da erfuhr man aber, daß ein wohlberechnetes Spiel dahinter ſteckte. Hitler hatte ſich offenbar aus England berichten laſſen, daß dort in großen Kreiſen eine ſtarke Verſtimmung gegen die Herausgabe des Weißbuches in dieſem Augenblick und gegen die ganze engliſche Aufrüſtung herrſche. Mit ihr galt es zu operieren. Sie konnte man zu einer Bundesgenoſſin machen.

Würde das Spiel gelingen? Würde das in ſolchen Dingen ſo ſelbſtbewußte Albion ſich dieſen Affront erſten Ranges gefallen laſſen?

Es ſcheint, daß das geſchieht und das Spiel gelungen iſt. Vorläufig. Wie ſchon ſo oft, ſind die Pazifiſten und Sozialiſten, ausgerechnet dieſe Lieblinge Hitlers,

Da der Teufel beweglich iſt und große Sprünge machen kann, ſo iſt es ihm ein Leichtes, zwiſchenhinein einen Augenblick nach *Paris* hinüberzuhüpfen. Wie ſteht es mit Laval und Flandin? Werden die feſt bleiben? Ließe ſich nicht beſonders mit Laval etwas machen? Die Franzoſen fordern, daß England mit Hitler nicht bloß über die Luftkonvention verhandle. Die würde er ja England wohl bereitwillig zugeſtehen, einmal, um England zu beruhigen, ſodann um die eigene Luftflotte ſo ganz nebenbei „legaliſieren" zu laſſen. Zu halten brauchte man den Pakt, nachdem er ſeinen Dienſt getan, im Notfall natürlich nicht. Frankreich fordert, daß der Luftpakt nur als Teil des ganzen von ihm ausgedachten Sicherheitsſyſtems eine Rolle ſpielen und daß nur auf Grund dieſes umfaſſenden Syſtems, deſſen Hauptbeſtandteil der Oſtpackt wäre, mit Deutſchland verhandelt werden dürfe. Der Teufel aber überlegt: „Könnte das nicht ſchließlich um des Hauptzweckes willen auch zugeſtanden werden? Es brauchte dann nur dafür geſorgt zu werden, daß dieſes Syſtem genug gelockert würde, um, ſobald es Hitler oder einem Nachfolger aus der Reichswehr paßte, mit einer Handbewegung zerriſſen zu werden. Das ließe ſich gewiß durchſetzen, bei England leicht und bei Frankreich ſchließlich auch. Denn es ſind *ſchwache* Männer, weit und breit iſt im Grunde kein *Mann* zu ſehen. Das, was ich allein zu fürchten habe, die Unerbittlichkeit des Stehens zu einer ſittlichen Wahrheit, gibt es gottlob nicht mehr. Auch iſt da in Berlin ſelbſt ein François Poncet. Die Frage iſt, ob nicht die Weltreaktion mit ihrem großkapitaliſtiſchen Hintergrund ſtärker iſt als der Patriotismus, mit dem ich übrigens ganz gut zu operieren vermag. Und da käme auch die franzöſiſche Friedensliebe und Sehnſucht nach Ruhe und Sicherheit in Betracht. Es gibt ja gottlob einen Pazifismus und Quietismus, dazu

---

prompt zu ſeiner Unterſtützung herbeigeeilt. Groß war die Empörung über die Verletzung dieſes zarten Gemütes durch die Taktloſigkeit des Weißbuches mit ſeiner Andeutung von einer deutſchen Aufrüſtung. Dieſe Entrüſtung ſei zwar, heißt es, ſtark durch die kommenden Wahlen bedingt, bei denen man die Regierung unter der Fahne des Pazifismus bekämpfen will. Aber die Regierung kapitulierte prompt, wohl auch aus Rückſicht auf dieſe Wahlen. Sie wünſchte nicht nur Hitler, ohne Hohn, gute Beſſerung, ſondern zeigte ſich — ſo ſcheint es wenigſtens — ängſtlich bemüht, doch noch zu Hitler kommen zu dürfen. Welche Demütigung des ſtolzen Alt-England vor einem politiſchen Hochſtapler, um es gelinde zu ſagen!

Ob Hitlers Spiel damit *endgültig* gewonnen iſt, bleibt freilich ſehr fraglich. Der Engländer verſteht zu einem Spiel, das unfair iſt, gute Miene zu machen, aber er vergißt es dem Spieler nicht. Und das Manövrieren mit ſeiner inneren Politik verzeiht er einem Ausländer noch weniger. Aber es bleibt inzwiſchen doch eine äußerſt bedenkliche Sache, daß man ſich in Berlin ſcheinbar ungeſtraft, ja mit gutem Erfolg dieſer Methode bedienen durfte, die allerdings ſeiner wirklichen Geſinnung entſpricht: die andern zu verhöhnen und an der Naſe herumzuführen. Das iſt ein ganz, ganz ſchlimmes Omen. 11. März.

einen Optimismus (dieſen beſonders in England), die ich, weil ſie noch dazu wie Engel des Lichtes ausſehen, außerordentlich gut brauchen kann. Wenn man all das zuſammennimmt, dann ließe ſich vielleicht doch mein großer Gedanke verwirklichen, die politiſche und kirchliche Weltreaktion gegen Rußland zu einem Kreuzzuge [hier bricht beim Teufel ein ſtarkes Lachen aus] zu vereinigen."

Soweit das Berliner Reiſetagebuch der Hölle.

Warum nicht nach Prag und Moskau?

Sir John Simon kehrt nach London zurück. Aus jenem tiefen Zartgefühl heraus, das man Gemütern wie Hitler, Göring und Göbbels beweiſen muß (die Saar-Oppoſition, Abeſſinien, die öſterreichiſchen und ſpaniſchen Arbeiter kommen dafür nicht in Betracht — die ſind keine Kollegen und verderben ohnehin nur das Spiel) aus dieſem Zartgefühl heraus, das beſonders bei Macdonald ſo hoch entwickelt iſt, führt man jedenfalls den möglichen Plan, von Berlin direkt nach Prag und Moskau zu fahren, nicht aus.

Moskau und Prag mit der geſamten Kleinen Entente ſind gegen den engliſchen Beſuch in Berlin allerdings mißtrauiſch. Sie ſehen Hitler-Deutſchland anders als die Engländer ihre Germany. Sie wiſſen mehr vom Teufel und ſeinen Werken. Sie unterſtreichen die franzöſiſche Forderung, daß nur auf Grund des *ganzen* Sicherheitsſyſtems verhandelt werde. Rußland erklärt nachdrücklich ſeinen Beitritt zum Londoner Pakt, betont aber ebenſo ſtark, daß das Friedensproblem „unteilbar" ſei. Im Hintergrund ſteht die Gefahr, daß ſchließlich ein „Weſtpakt" zwiſchen England und Frankreich auf der einen und Hitler-Deutſchland auf der andern Seite zuſtande komme, worauf der Oſten für Hitlers Pläne frei wäre. Nachdem Polen ſchon abgefallen iſt, weil es ſich von Frankreich vernachläſſigt ſah (und *dies* auch mit Recht), würde ſich auch die Kleine Entente von ihm entfernen. Schon jetzt ſchließt ſie ſich immer enger an Rußland an. Frankreich aber würde gefahrvoll iſoliert und zuletzt dann geſchlagen und zerſchlagen. Das könnte dann auch für England ſehr bedenklich werden. Ob nicht ſogar Männer wie Laval und Simon das ſehen müſſen?

Sir John Simon reiſt alſo nach London zurück.

Der Teufel aber braucht ſich nicht um die Route Macdonald-Sir John Simon zu kümmern, er reiſt zunächſt

Von Berlin nach Warſchau.

Dort in Warſchau geſchehen ja merkwürdige Dinge. Es erſcheint, wie man ſagt im Auftrag des dortigen „Führers" oder doch mit ſeinem Einverſtändnis, das Buch eines gewiſſen Studnicky mit dem Titel: „Polen und das politiſche Syſtem Europas". Darin wird

im Namen der polnischen Interessen nicht mehr und nicht weniger verlangt als eine germanische Vorherrschaft über Europa, deren Teilhaber Polen wäre. Zunächst müßte Rußland niedergeworfen und zerstückelt werden, im Osten durch Japan, das vorläufig bis zum Baikalsee vorstieße, im Westen aber durch Deutschland und Polen selbst. Es müßte als fettestes Stück (für Polen) die Ukraine abgeschnitten werden, aber auch große andere Randgebiete im Westen Rußlands und im Osten Polens. Aber dann ginge es weiter. Die Tschechoslowakei, die vielgehaßte, würde bis auf den rein tschechischen Teil an Deutschland, Polen und Ungarn aufgeteilt. (Ungarn würde in diese Koalition einbezogen.) Aehnlich erginge es Jugoslavien und Rumänien. Esthland und Litauen kämen unter polnische Vorherrschaft. Der Anschluß Oesterreichs wäre selbstverständlich, aber auch Elsaß-Lothringen müßte zum „Reich" zurück. Und so fort!

Man sollte meinen, dieses Programm sei im Irrenhaus entstanden, aber man darf heute nicht mehr mit der früher üblichen Psychologie rechnen. Nun sitzt der Teufel selbst als Souffleur im Kasten und bläst den Akteuren seinen Text ein. Pilsudsky täte besser, an seine vierundzwanzig Millionen polnische Bauern zu denken, von denen 70 % nicht so viel Land haben, daß eine mittlere Familie davon leben könnte und 40 % nicht lesen können, statt solche größenwahnsinnige Träume zu hegen, aber diese scheinen dem ehemaligen Sozialisten besser zu liegen.

Ein Blick in die Hexenküche.

Dabei kann es der Teufel nicht lassen, sich an seinem Spiel ein wenig zu amüsieren. Das zeigt das folgende Bild.

Die Welt hat von der *Spionagegeschichte* erfahren, worin neben dem polnischen Offizier Georg von Sosnowsky und seiner ebenfalls polnischen Gehilfin, Irena von Jena, auch zwei deutsche Damen aus der besten Gesellschaft verwickelt waren. Es lohnt sich, dieser Geschichte ein wenig weiter nachzugehen. Dieser Sosnowsky war kein dilettantischer Diener seines Meisters. Um die Geheimnisse des deutschen Generalstabes herauszubringen, bediente er sich der in dem Worte: Cherchez la femme gegebenen Anweisung. Er wußte eine aus höchsten Adelskreisen stammende verheiratete Frau, Anita von Berg, geschiedene von Falkenhayn (Falkenhayn ist der Neffe des einstigen deutschen Generalstabschefs) erotisch zu bezaubern und damit in seine Gewalt zu bringen. Von hier aus wurden Fäden nach andern Damen der vornehmen oder doch ehemals vornehmen, politisch zu den Deutsch-Nationalen gehörigen Gesellschaft gespannt. Man gewann junge Frauen aus diesen Kreisen. Um sie ganz in die Gewalt Sosnowskys und seiner neuen Verbündeten zu bringen, wurden sie eines Abends in das glänzende Haus der letztern eingeladen. Glückselig gingen sie hin,

wurden dort zum Teil in Situationen gelockt, in welchen eine Dame ſich nicht gern geſehen weiß, und heimlich photographiert. Damit waren ſie Sosnowſky und ſeiner Helferin verfallen. Sie mußten die wichtigſten Dokumente des Reichsminiſteriums, auf dem ſie als Daktylographinnen arbeiteten, ausliefern. Dafür durften ſie ſich in einem hocheleganten Atelier bekleiden laſſen. Dadurch wurde die Mutter der Renate von Nazmer aufmerkſam und alles kam ans Licht. Das Volksgericht trat in Funktion. Sosnowſky und die polniſche Dame wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Es ging aber nicht an, ſie feſtzuhalten. Denn das hätte ja die deutſch-polniſche Freundſchaft trüben können. Aber es kam noch etwas anderes dazu. Man hatte in Polen einen *deutſchen* Agenten ganz analoger Art gefaßt und trotz ſeiner Flucht ſich wieder, auf deutſchem Boden, durch Liſt ſeiner bemächtigen können. An dem konnte man ſich allfällig ſchadlos halten. Sosnowſky geht heute in Warſchau frei herum. Jene beiden armen, verführten Frauen aber ſind vom Scharfrichter Hitlers abgeſchlachtet worden. Eine Begnadigung wies Hitler zurück. Warum? Angeblich, um zu zeigen, daß er, der Volksmann, wo es ſich um Landesverrat handelt, keinen Unterſchied zwiſchen Adel und Plebejer mache, in Wirklichkeit, *weil die Damen dem Sosnowſky allerneueſte Pläne des deutſchen Generalſtabes für einen Krieg mit dem dick befreundeten Polen verraten hätten*[1]).

Ein Abſtecher nach Wien.

„Ich muß doch ſchnell auch nach Wien. Im Donauraum, wie ſie ſagen, iſt allerlei zu machen. Da herrſcht das wüſteſte Durcheinander und das iſt mein Element. Da haben ſie vor einem Jahre um dieſe Zeit herum etwas getan, woran ich meine Freude hatte. Dieſe Wohnbauten für das Proletariat paßten mir nicht und der ganze Marxismus, ſo ſehr er mir Blößen bietet, paßt auch nicht in mein Reich. Daß ſie vollends im Namen des Andern, den ich nicht nennen darf, mit Kanonen auf die Proletarier und jene Bauten geſchoſſen haben, das war für mich ein ſeltenes Feſt. Der engliſche Kronprinz mit Gemahlin ſoll ſich das letzthin angeſchaut haben. Da iſt freilich jener Doktor Winter gekommen — ein in ſeiner Art trefflicher Mann — und hat gemeint, er könne ſolche Dinge durch eine Verſöhnungsaktion gut machen. Der gute Mann! Gegen mich bedarf es anderer Mittel! Er iſt ja nun auch ſtillgelegt. Seine „Aktion“ wird immer wieder konfisziert und er wird wohl bald ſchweigen müſſen. Schuſchnigg aber und ſein Außenminiſter ſind nun nach Paris und London ge-

[1]) Ich gebe dieſe Geſchichte nach zutrauenswerten engliſchen, franzöſiſchen und andern Zeitungen wieder. Sollte ſie im Einzelnen doch nicht ganz richtig ſein, ſo ſcheint ſie mir doch die ganze Welt, um die es ſich handelt, zu charakteriſieren.

reiſt. Dort wollten ſie, wie es ſcheint, die Erlaubnis zur Rückkehr der Habsburger und zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht holen. Das kann mir beides paſſen. Die Wehrpflicht iſt ja ſchon maskiert eingeführt, indem man die freiwilligen Formationen zu einem Schutzkorps, wie ſie ſagen, zuſammenfaßt. An dergleichen habe ich aufrichtige Freude. Spaß macht mir auch, wie man Schuſchnigg in Paris und London vor der Arbeiterſchaft verſtecken mußte. Der Spaß iſt umſo größer, als ja dieſe Arbeiterſchaft vor einem Jahre, wenn ihre Führer nicht geſchlafen hätten, es in der Hand gehabt hätte, zu verhindern, was ich durch Kirche und Heimwehr an ihren Brüdern in Oeſterreich getan habe. Es ſcheint im übrigen, ſie könnten ein halbes Verſprechen heimbringen, man wolle ihnen jene guten Dinge erlauben. Dazu einen Kulturpakt mit Frankreich — auch eine Sache, die mir Spaß macht: dieſe Kulturpakte! Die Kleine Entente iſt darüber wütend. Auch das kann mir paſſen — das könnte ja ein Kriegsflämmlein geben. Und übrigens mag ich beſonders dieſe Maſaryk und Beneſch nicht leiden. Man hat mir in Böhmen wiederholt ſtark Abbruch getan. Aber die Hitlerleute in Oeſterreich — die ſind ſchon noch imſtande, was Rechtes anzuſtellen. Vielleicht zünden *die* Europa an!"

So ſchrieb er und flog nach Wien. Wir werden weiter von ſeinen dortigen Werken hören. Er ſoll mit von Papen und mit Kardinal Innitzer eine lange Unterredung gehabt haben. Von Papen ſei aber gleichzeitig zu ſchlau und zu dumm, als daß man mit ihm viel anfangen könnte.

Jetzt ſei er übrigens wieder in Berlin.

Von Warſchau nach Tokio.

„Noch viel ausſichtsvoller ſteht es im fernen Oſten. Alſo dorthin! Polen ſoll ja nun ſein Militärbündnis mit Japan haben. Und ſelbſtverſtändlich auch ſeinen Kulturpakt. In Warſchau lehrt bereits ein japanischer Profeſſor. Japan ſoll Rußland von Oſten her angreifen, dann greifen es Hitler und Pilſudſky (mit Deterding und dem Papſt) von Weſten her an. Das wird ein ſchönes Schauſpiel werden. So ſchützt Hitler als Nachfolger und Geiſteserbe Wilhelms des Zweiten die „heiligſten Güter" des Abendlandes gegen die „Gelben". Es iſt für mich heute wirklich viel Spaß."

„Ueberhaupt Japan! Prachtvoll! Nun iſt es daran, *China* zu gewinnen. Angeblich zu gemeinſamer Abwehr des in China vordringenden Kommunismus. (Den kann ich als Popanz und Köder auch trefflich brauchen!) Sie reden ſchon von einer Art Bündnis. China ſoll den Boykott der japaniſchen Waren aufgeben, dafür aber eine japaniſche Anleihe bekommen. Dem traue ich zwar noch nicht recht. Die Gelben ſind ſchlau. Die Chineſen könnten auch nur tun, als ob ſie

auf dieſes Angebot eingingen, um die Europäer und Amerikaner aufmerkſam zu machen. Inzwiſchen ſtreichen ſie wohl hübſche Beſtechungsgelder ein. (Dieſe Erfindung — das *Geld!* — was könnte ich ohne die?) Aber den Krieg gegen Rußland muß ich haben — das iſt eine Karte, die ich nicht verlieren darf. Wenn dieſer Dummkopf General Smuts in ſeinem Südafrika Recht bekäme und die angelſächſiſchen Weltmächte ſich zum Schutze des Weltfriedens und beſonders des Friedens im pazifiſchen Ozean (dieſer Name war mir ſtets widerwärtig!) zuſammentäten, das bedeutete für mich eine Kataſtrophe. Inzwiſchen freue ich mich, wie Amerika Hawaij als Kriegsbaſis ausbaut; dergleichen Orte ſind meine Erholungsſtätten. Wenig Freude habe ich daneben freilich an dieſem Unabhängigkeitsfimmel auf den Philippinen und in Indien. Dieſer Gandhi iſt ſchwer totzumachen. Gegen dergleichen Kräfte komme ich nicht auf."

„So ein Erholungsort iſt für mich auch das Chaco. Dagegen bin ich in bezug auf Genf etwas geteilter Stimmung. Der Nebel der Heuchelei und Lüge dort behagt mir. Auch kann ich dort allerlei Geſchäfte machen. Wenn ſie dort jetzt der Rüſtungsinduſtrie auf den Leib rükken wollen, ſo brauche ich davor auch nicht allzu große Angſt zu haben, trotzdem mir auch das ſehr ans Leben ginge. Aber dieſer Senator Nye dort in Waſhington iſt läſtig. Und dieſe Dorothy Detzer von der Frauenliga, die ihn angeſtiftet hat. Ueberhaupt dieſe Frauen! Auf der einen Seite kann ich ſie als Werkzeuge beſonders gut brauchen, auf der andern aber ſind ſie meine unzugänglichſten Feinde. Eva und Maria! Wenn die Maria die Eva verdrängte, wäre es mit mir Matthäi am letzten. Da muß ich davor ſein!"

Ein Fehlſchlag.

Hier findet ſich im Tagebuch des Teufels eine große Lücke. Es heißt bloß „Ein Fehlſchlag", und dann folgen einige Ausbrüche der Wut.

Wir wiſſen aber doch, worum es ſich handelt. Um *Rußland* nämlich. Dort iſt ihm etwas ganz ſchief gegangen. Unter dem Eindruck der ungeheuren Gefahr, die von Oſten und Weſten her anrückt, iſt dort eine Entwicklung beſchleunigt worden, die ſonſt vielleicht viel mehr Zeit erfordert hätte. Wir haben ſchon im letzten Bericht davon geredet; nun aber iſt das dort noch nicht recht Geglaubte zu einer unbezweifelten Tatſache geworden. Und es iſt eine Tatſache, welche, wenn ſie ſich bewährt, von ungeheurer Bedeutung ſein wird, wichtiger ſein wird, als faſt alles andere in dieſer Sphäre.

Es iſt die Vermutung aufgetaucht, daß die Revolte des „Leningrader Zentrums" (zu dem ſich dann ein „Moskauer Zentrum" geſellte) doch auf eine Erhebung in der Partei ſelbſt gegen Stalin und den Stalinismus, beſonders gegen ſeine Gleichſchaltungsmethoden, hinwei-

ſen könnte. Das ſcheint ſich nun zu beſtätigen. Wieder ſcheint ſich die Methode Stalins kund zu tun, ſeine Gegner niederzuſchlagen, aber ihr Programm weitgehend zu übernehmen. Es beſtätigt ſich, daß bei den nächſten Wahlen jenes vollkommen *demokratiſche Wahlſyſtem* eingeführt werden ſolle. Es beſtätigt ſich noch mehr. Das, was wir von der Lockerung, ja Aufhebung der ſchablonenhaften Kollektivierung der *Landwirtſchaft* berichtet, erweitert ſich. Das Artel, die freie Arbeitsgemeinſchaft, ſoll in großem Umfange wieder zur Geltung kommen. Das Individuum ſoll gegenüber dem Kollektivum vermehrtes Recht erhalten. Jeder Bauer ſoll eine Kuh, drei Kälber, fünfzehn Schafe und ebenſoviel Schweine, ein Pferd, Haus und Stall und einen Hektar Gartenland beſitzen dürfen. Die Löhne ſollen erhöht werden. Das Kollektivum behält freilich auch ſeine Geltung, bekommt aber demokratiſche und genoſſenſchaftliche Geſtalt. Die Verfügung über die landwirtſchaftlichen Maſchinen geht in die Befugnis der „Allgemeinen Dorfverſammlung“ über. Das Land wird in der Form des Nutznießungsrechtes ewiger Beſitz der Dorfgemeinde. Kurz, es würde der „Mir“, die genoſſenſchaftlich-kommuniſtiſche Dorfgemeinde, wieder hergeſtellt, aber nun im Sinne und im Rahmen der großen demokratiſch-ſozialiſtiſchen Bauernrepublik. Und das alles tritt *ſofort* in Kraft.

Was ſagen wir dazu? Es wäre ja die Erfüllung unſerer liebſten Träume — und nicht nur unſerer Träume — in bezug auf die politiſche Entwicklung Rußlands. Das Rußland der hundertdreißig Millionen Bauern eine große demokratiſch-ſozialiſtiſche Bauernrepublik — das wäre eine Tatſache von unüberſehbarer Bedeutung. Und zwar im Sinne größter *Verheißung!*

Wird es Tatſache ſein? Man könnte dagegen anführen, daß ja nur die von außen drohende Gefahr dieſe „Demokratiſierung“ hervorgerufen habe. Darauf ließe ſich allerdings antworten, daß damit gerade ein Druck von Innen her bewieſen werde. Denn dieſe Wendung wäre ja bloß als Entgegenkommen auf einen ſolchen verſtändlich. Aber wie ich ſchon das letztemal erklärt: Mir ſcheint dieſe Entwicklung auch *notwendig* zu ſein. Sie *muß* früher oder ſpäter kommen. Ich glaube zwar, daß ſie auch nicht ohne Kataſtrophen ablaufen kann, aber mir ſcheint, als *Verheißung* ſei das, was nun geſchehen iſt, über die Maßen großartig und wichtig und es ſchließe, wie ich das letztemal auch ſchon angedeutet, noch Größeres in ſich, alle Kleinheit des Denkens und allem Kleinglauben zur Schande.

Von Tokio nach Addis Abbeba.

Die Reiſe des Teufels, durch dieſe Tatſache ideell unterbrochen, geht aber vorläufig weiter. Von Japan nach Abeſſinien. Denn Japan ſoll ja, wie wir ſchon berichtet haben, in Abeſſinien eine Rolle

ſpielen. Es exportiere dorthin ſeine billigen Waren, ſein Kapital, ſeine Waffen. Es faſſe damit auf dem afrikaniſchen Kontinent Fuß. Darauf beruft ſich Muſſolini für ſeine Pläne. Er macht ſich zum Vorkämpfer Europas gegen Japans und damit Aſiens Weltherrſchaft.

Welches ſind dieſe Pläne?

Die Welt fragt es mit Herzklopfen. Italieniſche Truppen werden in immer neuen Sendungen nach der Küſte des Roten Meeres geworfen. Die Streitſache (die an ſich nichtig iſt) einem Schiedsgericht zu unterbreiten, lehnt Muſſolini protzig wie immer ab. Abeſſinien ſoll ſich entſchuldigen, ſoll einen orientaliſchen Kotau machen, ſoll zwanzig Millionen Schweizerfranken zahlen. Alles wie bei Korfu. Wie wird das weitergehen? Will der italieniſche Tyrann wirklich Krieg, um Abeſſinien zu unterwerfen? Es iſt nicht auszudenken, was das für Folgen hätte. Nicht nur geriete die ganze afrikaniſche Welt in Aufruhr (franzöſiſch Nordafrika macht ohnehin Frankreich ſchon ſchwere Sorge), ſondern der Völkerbund wäre, wenn er einfach zuſchaute, moraliſch endgültig tot. Vielleicht paßte gerade das Muſſolini, vielleicht auch käme es zur Kataſtrophe Muſſolinis. Dieſes hoffen wohl im ſtillen die italieniſchen Emigranten. Schon werden beſonders aus Sizilien ſchwere Widerſtände gemeldet. Aber darf man ſolche Rechnungen machen? Könnte nicht Italiens Engagement in Afrika Hitler zu einem Schlag in Oeſterreich bewegen? Könnte nicht in Abeſſinien der Weltbrand aufflammen? Und könnte es nicht Leute geben, die durch Aufreizung Abeſſiniens dieſe Entwicklung zu fördern ein Intereſſe hätten?

Inzwiſchen erhebt Japan Einſprache. Welche Ironie — gerade das Land, das den Völkerbund verlaſſen hat, für ein Völkerbundsland! Und England? Und Frankreich? Sollte Laval in Rom wirklich Abeſſinien an Italien verkauft haben? Iſt ein ſolches Verbrechen denkbar? England läßt durch Simon im Unterhaus erklären, es halte an der „Unabhängigkeit“ Abeſſiniens feſt. Es hat ja auch die Nilquellen zu hüten, deren eine in Abeſſinien liegt. Aber wie verſteht es dieſe „Unabhängigkeit?“ Und was macht die „Weltmeinung“? Schläft ſie — todmüde? Wie lange will man noch warten?

Die andere Viſion.

Ich kehre zum Anfang zurück. Dort habe ich von dem Huſchen der dämoniſchen Geſtalt über das Bild der heutigen Welt geredet. Ich habe von dem Spiel berichtet, das Hitler-Deutſchland ſpielt und von der Schwäche derer, die ſeine Gegenſpieler ſein ſollten, beſonders Englands und Frankreichs. Das alles iſt drohend, iſt beklemmend. Wo ſoll es da eine Rettung geben?

Ich hob meine Augen auf und ſiehe da, über dieſer von den Flügeln des Satans beſchatteten Erde ſah ich ein anderes Bild. Da ſtand

in der Höhe der *Engel des Herrn*. Er hatte kein Schwert und keine Waage in der Hand. Er ſtand bloß im Licht. Und er bewegte von Zeit zu Zeit leicht und leiſe die Hand. Wenn er ſie bewegte, fielen Lichtſtrahlen, Lichtbündel in den Nebel des Truges und der Lüge, fielen gerade auf die Orte, wo die Höllengeiſter ihr gefährlichſtes Spiel ſpielten. Und wenn er die andere Hand, leicht und leiſe nur, bewegte, erbebte die Erde vom Donner eines Gerichtes. Die Dämonen ſchrien auf, wenn dieſes richtende Licht auf ſie fiel. Es nahten aber auch die Heere der guten Geiſter. Sie drangen aus Höhen und Tiefen hervor in ungeahnt großen Scharen. Das Bild wandelte ſich. Die Reiſeroute des Zerſtörers wurde zur Lichtſpur eines neuen Aufbaus der Welt. Gerade wo er ſeine ſchlimmſten Pläne anlegte, ſetzte der Plan eines Andern ein. Das Böſe mußte dem Guten dienen. Es ſelbſt zerrann im Gerichte zu Nichts. Und es geſchah, was der Dichter geſchaut und vernommen hat:

Freudig jubelten die Lichten:
„Dir zu dienen ſind wir da!“
Die zerſtören, die vernichten,
Die Dämonen *knirſchten:* „Ja!“

4. März. Leonhard Ragaz.

Rundſchau

Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. *Außer Europa.* Die *Philippinen* haben ſich eine neue Verfaſſung gegeben. Es wird geſagt, ſie würden dadurch das Muſter einer demokratiſchen Republik. Der Akzent iſt im Gegenſatz zu allem Faſchismus auf das Parlament gelegt. Das Problem des Frauenſtimmrechtes ſcheint bloß vertagt. Der Krieg wird (nach der Formel des Kellogg-Paktes) als „Mittel der Politik“ ausgeſchloſſen. („Die Letzten werden die Erſten ſein.“)

Die völlige Unabhängigkeit ſoll in zehn Jahren ausgeſprochen werden.

In *Indien* machen die *Fürſten* auf einmal (ob durch den Widerſtand der engliſchen Dyehards aufgemuntert?) dem neuen Verfaſſungsentwurf Oppoſition. Sie ſollen bekanntlich mit den direkten engliſchen Untertanen, den „Staaten“, die allindiſche Föderation bilden. Man meint, ſie wollten bloß Konzeſſionen erzwingen.

Die radikalen Moslem verhandeln mit den radikalen Hindus über die Aufhebung des Syſtems der ſogenannten Kommunalwahlen, d h. der Wahlen nach den religiöſen Gemeinſchaften (Kommunen). Dieſes Syſtem ſieht nach Anwendung des „Divide et impera“ aus.

Paraguay iſt aus dem Völkerbund ausgetreten, weil es das Verbot der Lieferungen von Waffen und Munition nur ihm gegenüber für ungerechtfertigt halte. Wenn jeder austritt, dem etwas nicht paßt!

Arizona (in den Vereinigten Staaten) verbietet allen Japanern die Pachtung und ſogar Verwaltung von Land. Raſſenkampf!

2. *In Europa.* Der *Memel-Prozeß* enthüllt immer neu die nationalſozialiſtiſchen Umtriebe.

In *Portugal* iſt ſein Diktator, Präſident Carmona, wieder gewählt worden.

Griechenland hat zur Abwechſlung wieder einen, wie es heißt, durch Venizelos inſpirierten Militärputſch. Die Diktaturfrage (wie die Monarchiefrage) ſcheint ebenfalls im Hintergrund zu ſtehen.

Präſident *Maſaryk* feierte am 7. März ſeinen 85. Geburtstag. Er ragt einſam in ſittlicher und intellektueller Höhe, als aufrichtiger Träger einer aus Geiſt und Glauben geborenen demokratiſchen und ſozialen Friedenspolitik in einer Welt des Faſchismus, Nationalismus und des entſprechenden Ungeiſtes.

II. Hitler-Deutſchland. Bei Anlaß des zweijährigen Jubiläums ſeiner Thronbeſteigung habe Hitler in München wieder eine ſehr aggreſſive und drohende Rede gehalten. Die Judenverfolgung geht weiter. Jetzt ſollen keine „Nicht-Arier" mehr Aerzte und Zahnärzte werden dürfen. Auch der „heidniſche" Vorſtoß entwickelt ſich mit neuer Kraft. Darré gibt einen „Bauernkalender" heraus, in dem nicht nur die lateiniſchen Monatsnamen verſchwunden ſind, ſondern auch die chriſtlichen Feſte, an deren Stelle die wirklichen oder angeblichen des altgermaniſchen Heidentums treten. Der „Reichswart" des Grafen Reventlow, ein Hauptvertreter *dieſer* Richtung, iſt wieder erlaubt. Dagegen iſt das entſchiedene oppoſitionelle Jahrbuch „Wir Kriegsfreiwilligen", das an Stelle der verbotenen Zeitſchrift gleichen Namens getreten war und ſprunghaft eine Abnehmerzahl von hunderttauſend erreicht hatte, konfisziert worden. Der „Heil-Hitler"-Gruß (deſſen Duldung allein über Hitler ſchon genug ſagt) ſoll, weil zurückgehend, mit allen Mitteln gefördert und namentlich allen Beamten ſtreng vorgeſchrieben werden. Ob eine neue „Razzia" auf Homoſexuelle bloß eine Maske für politiſche Verfolgungen oder eine moraliſche Geberde ſein ſoll, bleibe dahingeſtellt. Die Ausfuhr iſt weiter geſunken. Hitler aber wird ſich darüber in dem Kino tröſten, das er eigens für ſich dem Reichskanzler-Palais habe einbauen laſſen und deſſen Vorführungen entſprechend ſeien. Die Rückgabe der Saar am 1. März war auch *ein* großes Kino mit dem ſchon erwähnten Hitler-Götzendienſt ohnegleichen und dazu neuen Friedenslügen gegen Frankreich.

III. Aufrüſtung und Abrüſtung. Marſchall Pétain fordert unter Hinweis auf die deutſche Gefahr für Frankreich die zweijährige Dienſtzeit.

Die Kommiſſion für die Kontrolle der *Rüſtungsinduſtrie* komme nicht weiter. Was niemand wundern wird. Der Bock als Gärtner liefert ſtets die gleiche Arbeit.

Die weitere Befeſtigung der *Hawaij-Inſeln* wie der Verzicht der *Philippinen* auf den Krieg iſt anderwärts erwähnt.

Ebenſo die *Aufrüſtung der Schweiz.*

IV. Wirtſchaftsleben. Ein *Pfefferſkandal* erregt in England und darüber hinaus großes Aufſehen. Er beſteht darin, daß ein engliſcher Truſt (Pepper Pool) imſtande war, den Preis des Pfeffers von 8½ Penny das Pfund auf 15,3 Penny, alſo auf beinahe das Doppelte, hinaufzudrücken und damit gewaltige Profite zu erzielen.

Der Oberſte Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat nun in Sachen der *Goldklauſel* entſchieden. Er findet für private Schulden die Bezahlung in der neuen, entwerteten Währung für der Verfaſſung nicht widerſprechend, wohl aber die der öffentlichen Schulden. Doch müſſe im letzteren Falle nachgewieſen werden können, daß aus der Entwertung dem Gläubiger ein Schaden erwachſen ſei. Es bliebe alſo hierin ſo ziemlich beim bisherigen Zuſtand.

Rooſevelt finde aber in ſeinen Wirtſchaftsplänen vermehrten Widerſtand. Vor allem natürlich von Seiten der Großfinanz (Wall Street), während andere Kreiſe, z. B. die Arbeiterſchaft, mit den Ergebniſſen der Nira zwar nicht zufrieden ſeien, aber doch zum Präſidenten ſtünden. Dieſer verlangt ſeinerſeits eine Verlängerung der Nira für weitere zwei Jahre. Er möchte die Befugnis haben, Mindeſtlöhne feſtzuſetzen, fordert das Recht „kollektiver Verhandlungen" bei Arbeitsſtreitigkeiten, d. h. das Recht der Gewerkſchaften, ſolche zu führen und ſo

fort. Sein Plan der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit seinem 20 Milliarden-Kredit (in Schweizerfranken ausgedrückt) findet erfolgreichen Widerstand. Stark umstritten ist auch die geplante Gesetzgebung zur einschränkenden Regelung der Kinderarbeit.

Man erfährt, daß in den Vereinigten Staaten Zehntausende von Arbeitslosen auf eigene Faust die stillgelegten Kohlengruben ausbeuten und den Ertrag in den Städten verkaufen. Viele kommen dabei zu Schaden, weil nicht die rechten Einrichtungen vorhanden sind, aber lieber das, als hungern und müßig stehen!

V. Sozialismus. In *Belgien* hat die sozialistische Partei mit kleiner Mehrheit beschlossen, keinen Generalstreik gegen das Gehaben der Regierung zu veranstalten, aber die Auflösung des Parlamentes und Neuwahlen zu fordern.

Schweden weist unter der sozialistischen Regierung eine wirtschaftliche Blüte auf, die fast einzig dasteht.

Ganz arg ist die Lage der vor Hitler geflüchteten *Saarländer.* Sie sind größtenteils in Frankreich interniert und werden fast wie Gefangene gehalten, dies freilich auch ein wenig wegen ihrer Undiszipliniertheit. Niemand will ihnen Arbeit und Existenz gewähren. Der Völkerbund potenziert damit seine Schuld. Man erfährt ja ohnehin immer mehr, daß er die Saar Hitler mit Bedacht in die Hände gespielt hat. So ließ seine Kommission drei Tage vor der Wahl erklären, die Stimmen würden nicht nach Bezirken, sondern nach „Bürgermeistereien", d. h. in viel kleineren Kreisen gezählt, so daß eine ziemlich genaue Kontrolle darüber möglich wurde, wer so oder so gestimmt habe. Das habe die reinste Panik erzeugt. Einige Tage vor der Abstimmung habe keine Zeitung für den Status quo mehr an ihre Bestimmung gelangen können. Denn schon um drei oder vier Uhr seien die Nazi bereitgestanden, sie abzufassen, und keine Völkerbundspolizei habe sie daran gehindert. Man sieht immer neu: Laval wollte um jeden Preis die Saar seinem Freunde MacDonald und MacDonald seinem Freunde Hitler zum Geschenk machen.

Aber nachdem nun einmal dieser Verrat geschehen war, hätte der Völkerbund wenigstens für die Opfer sorgen sollen. Statt dessen läßt er — die Schweiz an der Spitze — sie vollständig im Stich.

Man muß darum Alarm schlagen. Diesen Menschen muß geholfen werden. Schließlich sind sie *Freiheitskämpfer,* und es gibt noch ein paar Leute, bei denen das etwas gilt.

In Frankreich hat nach der Erklärung der Kommission für das Auswärtige zu Gunsten der *Emigranten* nun auch Flandin in der Kammer gezeigt, daß die Abschiebung der fremden Arbeiter für Frankreich selbst auch einen wirtschaftlichen Verlust bedeute.

Inzwischen hat sich an den Universitäten (die in Europa ja meistens Sitze der Inhumanität geworden sind und einen andern Namen annehmen sollten) eine Bewegung gegen die fremden Hörer geltend gemacht. Auch richtet sich eine solche gegen die naturalisierten fremden Aerzte und Aerztinnen. Hoffen wir, daß Frankreich der Humanität dennoch nicht den Abschied gebe.

Es hat den Mut gehabt, den zu ihm geflüchteten früheren katalonischen Minister Denkas nicht auszuliefern. Möge das bei uns in bezug auf *Heinz Neumann* ebenfalls der Fall sein!

VI. Schweizerisches. Der Kampf um die *Militärvorlage* erlebt besonders *kirchliche Nachwehen.* Die „freisinnige" Partei des Kreises 7 in Zürich diskutiert darüber, ob man den Regierungsrat veranlassen könnte, die zweiundzwanzig zürcherischen Pfarrer, die eine Erklärung *gegen* die Vorlage abgegeben, zu maßregeln, genauer: abzusetzen, kommt aber doch dazu, das den Gemeinden zu überlassen. Diese haben aber im Frühling deutlich genug erklärt, was sie davon halten und würden es ohne Zweifel wieder tun. Daß man gegen die vierundzwanzig, welche sich *für* die Vorlage erklärt, vorgehen sollte, fordert kein Mensch. Denn *das* ist natürlich nicht Politik. Auch nicht der Vorsitz in einem Aktionskomitee für

die Vorlage und Vorträge dafür im Lande herum. „Politik" treibt ein Pfarrer immer nur, wenn er gegen das herrſchende Syſtem auftritt.

Auch anderwärts geht man gegen die antimilitariſtiſchen Pfarrer vor. Es ſind ſehr intereſſante Entwicklungen, die hierin zutage treten. Wenn ſie an der Bibel und an den Fundamenten des Chriſtusglaubens keinen Stein auf dem andern ließen und alle Grundwahrheiten des Chriſtentums auflöſten, würde kein Hahn darnach krähen. Aber wenn's an Geldſack und Säbel rührt, dann erwacht die religiöſe Leidenſchaft. Natürlich die Leidenſchaft deſſen, was heute als Religion des Baal an Stelle des Chriſtusglaubens getreten iſt. So iſt's, und wer das leugnet, ſchlägt der Wahrheit ins Geſicht.

Einige wollen auch die Gelegenheit benutzen, um ein *Verbot der kommuniſtiſchen Partei* durchzuſetzen. Künftig ſoll es offenbar nur noch Parteien geben dürfen, welche vom Bundesrat oder Bundesanwalt, vielleicht auch von der „Neuen Zürcher Zeitung", der „Gazette de Lausanne" und der „Oſtſchweiz" erlaubt werden.

Man hat aber nichts davon gehört, daß gegen jenen *Franz Burri* vorgegangen worden ſei, der in Luzern ein Bureau für nationalſozialiſtiſche Propaganda in Oeſterreich halte.

Im übrigen rückt nun der Kampf um die *Kriſeninitiative* wieder in den Vordergrund. Ob Parteien und Parteiführer, die ſich ſelbſt durch Preisgabe wirklich demokratiſchen Geiſtes an den Militärgeiſt gelähmt haben, noch genug Elan für den neuen Kampf aufbringen werden, bleibt abzuwarten.

Die Baſler Sozialdemokraten haben eine böſe Geſchichte an dem Fall *Hauſer*. Der ſozialdemokratiſche Regierungsrat Hauſer (ein Mann, an dem als Vertreter des Sozialismus wohl mancher mit mir nie große Freude gehabt hat) wird beſchuldigt, ſich in der Verwaltung ſeines Departements (er iſt Erziehungsdirektor) allerlei Kompetenzüberſchreitungen und wenig ſozialiſtiſche Akte erlaubt zu haben. Wenn er nun doch wieder als Regierungsrat vorgeſchlagen wird, ſo wird das ſchwerlich die moraliſche Kraft der Partei erhöhen. Eine andere Bemerkung drängt ſich auf: Unſeres Wiſſens war Herr Hauſer ein Mann der ſozialiſtiſchen Rechten, einer von denen, welche ſehr energiſch die Reviſion des Parteiprogrammes auf die ſogenannte Landesverteidigung hin vertraten. Und nun wäre in bezug auf ſeinen Fall zu ſagen, was auch ſonſt gilt: *andere* Reviſionen wären wohl notwendiger geweſen. Aber ſie hätten etwas mehr gekoſtet.

Man wird nun bei all den kommenden *Wahlen* mannigfacher Art ſehen, wie hoch der Lohn für den neuen Patriotismus ausfällt. Eins iſt zu wünſchen: daß einmal mit einem ganzen Haufen politiſcher Ladenhüter aller Parteien aufgeräumt werde, und an ihre Stelle *Männer* treten. Darum begrüße ich es von Herzen, daß im Kanton Zürich ein Mann wie *Werner Schmid* zum Regierungsrat vorgeſchlagen wird. Möchten für ihn alle Kreiſe eintreten, die unſeres verfaulten Politikertums aller Sorten ſatt ſind bis zum Ekel! Es ſollte in der ganzen Schweiz eine Volksbewegung entſtehen, die ſich das Ziel ſetzte, dieſen Sumpf abzugraben, der ſo lange ſchon das ſchweizeriſche Leben vergiftet.

VII. Kirchliches. In *Deutſchland* iſt eine gewiſſe Pauſe im Kampf zwiſchen der Hitlerkirche auf der einen, der Bekenntniskirche, wie der römiſchen, auf der andern Seite eingetreten. Doch geht, wie anderwärts berichtet wird, beſonders der Vorſtoß des Roſenberg-Heidentums vorwärts. In dem Gedanken einer „deutſchen Nationalkirche" (ſo lautet auch der Titel des bekannten Buches von Profeſſor Bergmann) laufen dieſe hitleriſchen Religionsbeſtrebungen „chriſtlicher" und „heidniſcher" Art zuſammen. Dagegen hat neuerdings der Erzbiſchof Gröber von Freiburg im Breisgau eine Schrift geſchrieben, derſelbe, der als einer der erſten unter dem höheren deutſchen Klerus für das Hitler-Regime eingetreten iſt. Das ſind Hirten!

An einer großen Feier bei Anlaß des zehnjährigen Regierungsjubiläums Pius des Elften ſei es in Berlin zu großen katholiſchen Demonſtrationen gekommen.

Der Biſchof *Bares* von Berlin iſt geſtorben.

Das ſehr wackelig gewordene Regime, das im Reichsbiſchof perſonifiziert iſt, will ſich immerhin behaupten. Es hat einen neuen Schlag geführt und fünf Profeſſoren der Berliner theologiſchen Fakultät beſeitigt: Deißmann (merkwürdigerweiſe!), Lütgert, Schmidt, Sellin, Stuhlfauth.

Ueber *Karl Barth* iſt ein Redeverbot für ganz Deutſchland verhängt worden.

VIII. Natur und Kultur. 1. Furchtbare *Stürme* haben an vielen Orten gehauſt.

2. In *Frankreich* wird um das *Frauenſtimmrecht* heftig gekämpft. Die Rechte ſetzt ſich eifriger dafür ein, in der Hoffnung, daß die Frauen vorwiegend für *ſie* ſtimmen würden. Aus dieſem Grunde iſt die Linke zurückhaltend. Ein Antrag, ihnen das aktive und paſſive Wahlrecht bei den Gemeindewahlen zu geben, iſt abgelehnt, aber eine allgemeine Erklärung zu Gunſten des weiblichen Stimmrechts angenommen worden.

Eine *Automobilſtraße* verbindet nun Meſopotamien (Irak) mit Mekka. Iſt eine Autofahrt noch eine Wallfahrt?

Im Baſelbiet hat ſich ein junger Lehrer mit ſeiner Geliebten (das war ſie doch wohl?) das Leben genommen, indem ſie ſich aus einem Flugzeug ſtürzten. Das ſcheint immer mehr aufzukommen und iſt für die Dämoniſierung unſeres Geſchlechtes, die mit ſeinem Nihilismus zuſammenhängt, kennzeichnend.

4. März.

Religiös-Soziales. Die Fédération des Socialistes Chrétiens de langue française (zu der neben den Franzoſen die Welſchſchweizer und die Belgier gehören) macht eine ſachliche und perſonelle Kriſe durch. Dieſe nimmt ihren Ausgang von dem Kampf um die „Einheitsfront" innerhalb dieſer Teilbewegung des „religiöſen Sozialismus". Es beſtand bisher neben der Hauptgruppe eine Sondergruppe der Socialistes spiritualistes mit der „Terre Nouvelle" als Organ, die einen chriſtlichen Kommunismus vertrat und auch politiſch mehr dem Kommunismus zuneigte. Dieſe hat ſich nun mit der „Fédération" vereinigt, ohne ihren Standpunkt aufzugeben. Die „Terre Nouvelle" wird Organ der vereinigten Gruppen. Dagegen wehrt ſich heftig der bisherige Präſident der „Fédération", der hochbetagte Paul Paſſy, der Herausgeber des bisherigen Organs der Fédération, „L'Espoir du Monde". Er lehnt den politiſchen Kommunismus in jeder Form leidenſchaftlich ab, tritt als Präſident zurück und damit wohl auch aus der Fédération aus, behält aber die Redaktion des „Espoir du Monde".

Wir wollen uns in dieſen Streit nicht einmiſchen, aber dürfen vielleicht eins dazu bemerken: Paſſy verkennt wohl ein wenig die veränderte Lage, die namentlich durch den Zerfall der Sozialdemokratie entſtanden iſt. Dagegen ſcheint mir, er faſſe den „religiöſen Sozialismus" tiefer als z. B. André Philipp, der darin bloß eine Brücke zwiſchen dem offiziellen Chriſtentum und der ſozialiſtiſchen Bewegung erblickt, etwa ſo wie es einſt die deutſchen religiöſen Sozialiſten taten, während er nach meiner Auffaſſung eine neue Geſamtauffaſſung der Sache Chriſti bedeutet oder doch auf eine ſolche hinweiſt.

Im übrigen wünſche ich der ganzen franzöſiſchen Bewegung viel friſches Leben.

Sprüche.

Gott ſchlägt die Freiheit des Geſchöpfes ſo hoch an, daß er das Schickſal ſeines ganzen Werkes von dem Willen des Geſchöpfes abhängig macht. *Schelling.*

Jeder Menſch iſt eine Originalausgabe unmittelbar aus Gottes Hand. *Kierkegaard.*

CASOJÀ

Lenzerheide-See (Graubünden).

Arbeitsprogramm für 1935.

Haupthaus:

3.—12. April: Fabrikarbeiterinnen-Ferienwochen.
*22. April bis 31. Auguſt: Kurs auf hauswirtſchaftlicher Grundlage.
*14.—20. Juli: Heimatwoche: Die Bedeutung der Gemeinde in der Volksgemeinſchaft.
1.— 7. September: Fortbildungskurs für Hausbeamtinnen.
8.—14. September: Sommerſchule der ſozialdemokratiſchen Frauengruppen.
19.—28. September: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.
* 5.—13. Oktober: Singwoche. A. Stern.
21. Oktober: Beginn des Winterkurſes auf hauswirtſchaftlicher Grundlage.

Caſoja-Herberge:

*14. April bis 15. Juni: Hauswirtſchaftliche Arbeitsgemeinſchaft für Mädchen zwiſchen 15 und 20 Jahren.
16.—29. Juni: Ferienwoche für ehemalige Caſojanerinnen.
*14.—20. Juli: Heimatwoche (in Verbindung mit dem Haupthaus).
*22.—28. Juli: Loheland-Ferienwoche.

* Ausführliches Programm über dieſe Veranſtaltungen zu haben in: Caſoja, Lenzerheide-See, Graubünden.

Druckfehler. Im *Februar*-Heft iſt zu leſen: S. 69, Z. 2 v. oben „*ſeine*“ (ſtatt „eine“); S. 89, Z. 10 v. unten „ein gewiſſer deutſcher Typus *iſt* von dieſer Art. Kleineres wird der Leſer ſelbſt berichtigt haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Ich habe mir erlaubt, der Rubrik „*Zur Weltlage*“ diesmal eine beſondere Form zu geben, an der hoffentlich niemand Anſtoß nimmt.

Dieſe Rubrik, wie die „*Chronik*“, iſt diesmal ungewöhnlich lange vor dem Erſcheinen des Heftes abgeſchloſſen worden. Was ſeither Weſentliches geſchehen iſt, wird im nächſten Heft drankommen.

Die ſeit langem geführte Rubrik „*Zur ſchweizeriſchen Lage*“ iſt diesmal weggefallen, weil das wichtigſte in dem Aufſatz: „Zum 24. Februar“ berückſichtigt iſt.

Es ſteht im engen Zuſammenhang mit dem ganzen Arbeits- und Kampfprogramm, das uns für die nächſte Zeit vorſchwebt, wenn wir nach den Aufſatzreihen von Emil Fuchs und Julia Hanſen einer Kritik des Barthianismus das Wort geben. Sie ſtammt von einem aus der katholiſchen Kirche herkommenden „Laien“, *Carl Dallago*, einer Hauptgeſtalt jenes Kreiſes, der ſich um den in Innsbruck erſcheinenden „*Brenner*“ ſammelte und der *Kierkegaards* Werk wieder aufnahm. Es gehörten dazu vor allem auch Carl Ebner und Theodor Häcker, von denen der Erſte geſtorben und der Zweite zur römiſchen Kirche übergegangen iſt, der nun auch der „Brenner“ dient, während Dallago ſeinen Weg weiter geht.

Alles verloren — alles gewonnen!

O ihr Toren und zu trägen Herzens, um dem zu trauen, was die Propheten geſagt haben! Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, um zu ſeiner Herrlichkeit einzugehen?

Evangelium des Lukas 24, 25—26.

Wie ſollen wir dieſes Jahr Oſtern feiern, Auferſtehung, Sieg, neues Leben, wenn wir auf den Zuſtand der heutigen Welt blicken? Wo iſt da Auferſtehung? Hat ſich nicht der Grabſtein ſchwer auf alles gelegt, was wir glaubten und hofften? Iſt nicht die Abrüſtung beerdigt, der Völkerbundsglaube, der Friede ſelbſt? Iſt nicht die Freiheit in Kerkerwände gedrängt und mit Ketten gebunden? Iſt nicht die Arbeiterbewegung in weiten Gebieten niedergeſchlagen? Alles hoffnungslos? Wo iſt das neue Leben? Sind nicht die alten Mächte, die endgültig geſchlagen und abgetan ſchienen, wieder da, mächtiger und trotziger als zuvor? Stehen nicht wieder die Völker zu Heeren geworden da, ſtärker und furchtbarer gewaffnet als zuvor? Treten nicht Formen der Gewalt auf den Plan, welche wir längſt der Geſchichte anheimgefallen glaubten, oder welche die Vergangenheit ſogar nicht kannte? Steht nicht im Zeitalter jeder Art von Verbundenheit der ganzen Menſchheit die Eigenſucht der Völker wieder da bis zu einer Selbſtvergottung, die wir ſonſt faſt nur aus dem Mythus kannten? Kommen nicht ſo, wie in der Geſchichte von der Kreuzigung Jeſu berichtet wird, auch heute in dem Augenblick, wo Chriſtus ſtirbt, alle Toten aus ihren Gräbern hervor: tote Theorien, religiöſe und profane, tote Einrichtungen, tote Geſtalten? Ja, kehren nicht ſogar die heidniſchen Götter wieder, ohne Maskierung, oder, was viel ſchlimmer iſt, mit einer ſolchen, vielleicht gar noch beſonders chriſtlich ausſehenden? Sieg? Wer hat geſiegt? Haben nicht alle ungöttlichen, widergöttlichen Mächte geſiegt? Feiert nicht das Böſe, beſonders als Lüge und Gewalt, einen unerhörten Triumph nach dem andern, während das Gute ohnmächtig, ach, ſo ohnmächtig erſcheint, und zwar nicht nur äußerlich, ſondern vor allem auch innerlich ohnmächtig, ſo matt, ſo lau, ſo feig, ſo haltlos, ſo untreu? Wird nicht Jeſus wieder gekreuzigt, auf alle Weiſe, nicht zuletzt von der Kirche, die ſich auf ihn gründen will? Iſt nicht die Sache Chriſti, neunzehnhundert Jahre nach dem Tag von Golgatha, in dem Augenblick, wo ihr große neue Siege winkten, wo ſich ihr leuchtende neue Wege in die Weite öffneten, plötzlich durch die aus der Erde aufſteigenden Gegenmächte in die Enge gedrängt, wie ſeit ihren erſten Tagen, wo ſie äußerlich klein und ſchwach den Weltmächten entgegentrat, noch niemals? Im Angeſicht von alledem, wie ſollen wir da Oſtern feiern?

Ich antworte: Erſt recht! Gerade für eine ſolche Lage iſt Oſtern da.

Denn bedenken wir doch wieder recht, wie es war, als man damals Jeſus an das Kreuz ſchlug und dann in das Grab legte, auf das der Fels gewälzt wurde. Man kann es ſich gerade heute nicht genug ſagen: Eine gründlichere Niederlage hat das Gute nie erlebt, völliger haben die Mächte des Böſen nie triumphiert als damals, rettungsloſer ſchien die Sache Gottes nie verloren, endgültiger ſchien der Widerſacher nie die Schlacht gewonnen zu haben. Es war alles aus. Jeſus war beſiegt, verurteilt, geächtet, vernichtet. Der Traum des Reiches Gottes war verflogen. Kirche und Staat, Theologie und Frömmigkeit, Pilatus und Herodes behielten das Feld, Jeſus aber lag im Grab und der Felsſtein davor. Alles war verloren.

Und doch, bedenken wir weiter: Könnten wir, menſchlich geſprochen, wünſchen, es wäre *anders* gegangen? Ich meine: Stellen wir uns vor, Jeſus hätte, was man ſo ſagt, Erfolg gehabt, es wäre ihm gelungen, da und dort etwas von ſeinem Wollen durchzuſetzen, einen Teil des Volkes für ſich zu gewinnen, ſich eine Macht zu ſchaffen, mit der man hätte rechnen müſſen, kurz: ſich zu behaupten und ſtatt des Kreuzes einen, wenn auch umſtrittenen, Ehrenſtuhl zu erlangen. Wie? Könnten wir dann Oſtern feiern? Könnten wir dann vom Siege über Welt und Tod reden? Wäre Jeſus uns dann, was er uns heute iſt: der Sieg über *jedes* Uebel, *jede* Not, *jede* Angſt, *jede* Finſternis, *jeden* Tod? Dann wäre *ein* Sieg errungen worden, aber nicht *der* Sieg; dann wäre ein *Teil*-Sieg erkämpft worden, aber nicht der *ganze* Sieg. Es wäre ein halb göttlicher, halb menſchlicher Sieg geweſen, aber kein voller Sieg Gottes. Nein, wir begreifen es: Es mußten alle Welt- und Höllenmächte ſich gegen ihn, die Vollerſcheinung des Guten Gottes, zuſammentun, und auch diejenigen Mächte, die immer wieder fälſchlich die Sache Gottes zu vertreten ſcheinen. Es mußten die Schwäche der Jünger, die Torheit des Volkes, die Verblendung der Frömmigkeit, das Intereſſe der Kirche und die Staatsräſon, die völkiſche Leidenſchaft und das übernationale Machtſyſtem, anders geſagt: der Nationalismus und der Imperialismus gegen ihn zuſammenſtehen, damit durch ihn alle *gerichtet* würden, Staat und Kirche, ein ſchwaches Jüngertum und ein verblendetes Gegnertum, Sadduzäer, Phariſäer und Volk, Nationalismus und Imperialismus, auf daß nur Gott allein gelte, der Gott, der am Kreuze, am *echten* Kreuze, uns die Tiefe ſeines Weſens und Willens erſchließt und von ihm ſeine rettende Kraft ausſtrömen läßt, zur Heilung oder Ueberwindung von Kirche und Staat, Welt und Volk, Jüngerſchaft und Gegnerſchaft. Es mußten, aus noch größeren Tiefen her, Welt, Schickſal, Sünde und Tod ſich gegen ihn zuſammentürmen, über ihm zuſammenſchlagen, bis zur Gottverlaſſenheit hin, damit durch ihn Welt, Schickſal, Sünde, Tod — alle Erden- und Höllenmächte überwunden, ewiger Sieg und ewiges Leben geſchafft würden. Es mußten Welt und Hölle in allen Ge-

ſtalten triumphieren und die Vertretung des Guten und der Sache Gottes in allen Formen verſagen, damit *Gottes* Macht und Sieg über alles in einer ganzen und völligen Erlöſung hervorbrechen konnten. Es konnte nur durch das *Kreuz* geſiegt werden. Chriſtus mußte ganz beſiegt werden, um ganz zu ſiegen. Chriſtus mußte ſolches leiden, um zu ſeiner Herrlichkeit einzugehen. Chriſtus mußte die Nacht in Gethſemane und die drei Stunden der Gottverlaſſenheit auf Golgatha durchmachen, um der Herr der Geſchichte zu werden. Der Kampf mußte ſo furchtbar werden, damit Oſtern werde. Es mußte alles verloren ſein, damit alles gewonnen werde.

Und nun: ſollte dieſe Tatſache, die im Zentrum der Geſchichte ſteht, nicht gerade das ſein, was wir heute brauchen, was wir heute bedenken müſſen, um Glauben und Hoffnung zu bewahren — um Oſtern zu feiern? Sollte nicht vielleicht dies der Schlüſſel zu der heutigen Lage ſein, daß wieder einmal alles verloren ſein muß, damit alles gewonnen werde? Ueberlegen wir: Was wäre gewonnen geweſen, wenn es zu einem Teilſiege etwa der Friedensbewegung gekommen wäre, vielleicht zu einer kräftigen Abrüſtung, und zwar namentlich durch politiſche, kulturelle, ethiſche Kräfte, aber ohne einen tiefſten Grund? Was wäre gewonnen geweſen, wenn wir eine neue Form der Demokratie bekommen hätten, aus einer gewiſſen Fortſetzung der früheren demokratiſchen Bewegung überhaupt? Was wäre gewonnen geweſen, wenn wir einen Sozialismus erhalten hätten, welcher der wirtſchaftlichen Vernunft, aber auch gewiſſen politiſchen, kulturellen und ſittlichen Idealen entſpräche? Ja ſogar: was wäre gewonnen geweſen, wenn wir eine ſogenannte religiöſe Erneuerung durchgeſetzt hätten, aus einem beſſeren Verſtändnis der Bibel, ja auch Gottes und Chriſti ſelbſt heraus? Das wäre ein neues Gedankenſyſtem geweſen, aber nicht ein neues Leben. Jene Friedensbewegung, jene demokratiſche Bewegung, jene ſozialiſtiſche Bewegung ebenſo. Wir hätten *etwas* gewonnen und damit im Grunde *nichts* gewonnen, vielmehr alles verloren, was wir gehofft und geglaubt. Schwere Enttäuſchung wäre unſer Los geweſen. So aber, da nun alles ſich zuſpitzt, ſo aber, da nun der umfaſſende Entſcheidungskampf kommt, ja ſchon entbrannt iſt, ſo aber, da alle Welt- und Höllenmächte wieder vereinigt, verbündet, geſchloſſen ſich zuſammentun, um das werdende Gute Gottes zu vernichten, kann und ſoll es zu einer *ganzen* Entſcheidung und *ganzen* Wendung kommen. Es ſoll die ganze Welt Chriſti aufbrechen. Nicht nur Abrüſtung ſoll kommen, ſondern Gottesfriede ſich ergießen. Nicht nur Demokratie ſoll kommen, ſondern die Freiheit aus Gott her in die Welt brechen. Nicht nur Sozialismus ſoll kommen, ſondern Kommunismus — ich meine: Kommunismus Chriſti, Ueberwindung des Eigentumsbannes und der Mammonsherrſchaft, Liebe ſoll ſtrömen, Bruderſchaft, Leben aus Gott, Reichtum aus Gott. Nicht bloß eine religiöſe Erneuerung ſoll kom-

men, mit einer neuen Theologie vielleicht und einer neuen Kirche oder gar bloß einer Erneuerung alter Theologie und alten Kirchentums, ſondern eine neue Ergießung von Gotteskraft und Gottesherrſchaft in die Welt und in alle Seelen. Darum müſſen ſich alle Welt- und Höllenmächte *offenbaren.* Darum müſſen die Toten — die doch nicht *ganz* tot waren — aus den Gräbern kommen. Wenn Jeſus ſtirbt, ſo kann das nicht anders ſein. Darum muß das Heidentum noch einmal erſcheinen und die alten Götter, unmaskiert oder maskiert, noch einmal gegen Chriſtus antreten. Darum müſſen Staatstum und Kirchentum, Nationalismus und Imperialismus, Frömmigkeit und Theologie, falſche Anhängerſchaft und falſche Gegnerſchaft, wiſſend, was ſie tun, oder es nicht wiſſend — eigentlich wohl, es *nicht* wiſſend! — wieder Chriſtus ans Kreuz ſchlagen. Darum muß Chriſtus wieder ins Grab gelegt und der Felsblock davor gewälzt werden. Denn er ſoll *auferſtehen.* Die Sache Chriſti muß als ein Erdbeben wieder hervortreten und die ganze Welt erſchüttern. Eine neue Welt muß erſtehen, in der alles, was wir halb und ſtückweiſe wollten, ganz und völlig daſteht. Das Oſterwunder ſoll geſchehen. Die Toten, die aus den Gräbern kommen, wenn Chriſtus ſtirbt, werden erlöſt, wenn Chriſtus auferſteht. Sie kehren erlöſt in ihre Gräber zurück, die ſelbſt in das *Leben* verſchlungen werden. Wenn alles verloren ſcheint, ſo darum, weil alles gewonnen werden ſoll.

Das, meine ich, iſt der Sinn der Lage, die uns ſo verzweifelt ſcheinen will. Sie iſt gewaltige Verheißung. Oſtern iſt da — nicht ſchon Pfingſten, aber Oſtern; wir dürfen, wir ſollen gerade jetzt Oſtern feiern, Oſtern bedenken, im Oſterglauben ſtark und froh werden.

Dürfen wir? Wirklich? Ich höre den Einwand des Zweifels auch der Guten, der Glaubenden: „Die Mächte des Böſen ſind zu furchtbar. Es müßte ein Wunder geſchehen."

Was antworte ich?

Ich antworte: „Warum ſollte nicht das Wunder geſchehen? Bedenket noch einmal Oſtern. Oſtern *iſt* ein Wunder, das Wunder der Wunder, das Wunder, das im Mittelpunkt der Geſchichte ſteht. Ich muß aber immer und immer wieder betonen, daß wir das Wunder nicht aus ſeinem *Zuſammenhang* löſen dürfen, wenn es nicht aus einem Wunder ein Mirakel werden ſoll. Dies Wunder hat ſeinen Sinn und ſeine Wahrheit nur in dem großen Zuſammenhang des Reiches Gottes, das nichts anderes iſt als der Weg des lebendigen Gottes durch die Geſchichte. Der Schritt des lebendigen Gottes aber bedeutet überall und immer das Wunder. Er bedeutet Erſchütterung, Kataſtrophe der Welt; er bedeutet Neuwerden, Neuſchaffen, Auferſtehung und Leben. Die Auferſtehung Chriſti iſt das zentrale Erdbeben der Geſchichte, der ewige Erdbebenherd, aus dem immer neue Erdbeben kommen, bald peripheriſchere, teilweiſe verirrte, wie franzöſiſche und ruſſiſche Revolution, Demokratie, Sozialismus, Kommunismus, bald

zentrale wie Franziskus, Wicleff, Hus, Luther, Zwingli, Calvin, Münzer, Fox, Wesley, Kierkegaard, Blumhardt — bis die Erde Gott gehört. Ist nicht vielleicht, was jetzt geschieht, ein solches Erdbeben, und zwar ein besonders gewaltiges, umfassendes, von der Peripherie zum Zentrum drängendes, eine Auferstehung Christi, ein Stürzen der Götzen vor ihm, ein Kommen Gottes mit ihm? Auf alle Fälle: wir dürfen an das Wunder glauben, das allein uns retten kann. Warum denn nicht? Wirkt nicht Gott alles Gute durch ein Wunder? Wo hat er je gerettet ohne das Wunder? Ist das nicht die Art, wie er immer schafft? Darf es uns darum mutlos machen, wenn heute alles verloren scheint? Muß nicht immer wieder alles verloren sein, damit alles gewonnen werde? Aber wenn wir in die heutige Welt hineinschauen, hineinlauschen: können wir nicht durch Sturm und Dunkel, durch das Donnern der Lawinen und Brechen des Eises auch ein Frühlingsrauschen vernehmen, im Sterben einer alten Welt Auferstehungsodem spüren? Ich meine, wir können es.

Ja, wir dürfen Ostern feiern, gerade jetzt, wenn wir es recht verstehen. Wir *sollen* es, gerade jetzt. Gerade jetzt ist Osterglaube am Platze. Gerade jetzt hat er gewaltige Verheißung. Ostern ist nicht für leichte, sondern für schwere Zeiten, nicht für Zeiten der Erfüllung, sondern für Zeiten des Kampfes. Ostern ist gerade für verzweifelte Stunden. Ostern tritt gerade da auf, wo alles aus ist. So im Leben des Einzelnen wie in der Geschichte des Reiches Gottes. Das Osterwunder ist das Unglaublichste und gerade darum — ja gerade darum! — das Allergewisseste. Es ist die majestätische Bestätigung des Wortes, daß gerade da, wo die Not am größten ist, Gott am nächsten ist. Darum glaubt es — für die Welt, aber auch für euer eigenes Leben: Gott lebt, Christus siegt! Trauet ihm doch etwas zu! Trauet ihm *alles* zu! Für euch und für die Welt! Es gilt für beide: Unverloren, unverloren — alles verloren, alles gewonnen! *Leonhard Ragaz.*

Vom christlichen Leben, II.

(Fortsetzung.)

Zurückkommend auf die Ermahnung, „unsere Leiber darzubieten als Opfer" (Barth sagt hier: „unsere Leiber darzustellen zum Opfer"), erklärt Barth: „Es ist entscheidend, daß da von den Leibern die Rede ist. Nicht etwa nur die Seele, der Geist, das innere Leben!... Es gibt nicht ein besseres Teil in Dir. Es ist nichts mit dem absoluten Gegensatz zwischen Geist und Natur, Seele und Leib. Das ist nicht neutestamentlich gedacht. Wir müssen" — meint Barth — „uns vom Apostel sagen lassen: Du bist Sünder vom Kopf bis zum Fuß. Aber Gott will Dich auch brauchen vom Kopf bis zum Fuß." Das Gesagte verneint nicht die Tatsache, daß durch den Sündenfall das Geistige

zur fleiſchlichen Natur in bedingten Gegenſatz geraten iſt. Im Anfang war es freilich nicht ſo, und im Leben nach dem Tode ſoll es auch nicht mehr ſo ſein. Daraufhin betrachtet, hat das Leben des Menſchen eine Vergangenheit, eine Gegenwart und eine Zukunft; und was wir kurzweg „unſer Leben" nennen, iſt eigentlich nur das Leben der Gegenwart. Iſt für ſeine Beſchaffenheit zunächſt auch der Sündenfall das Entſcheidende, ſo daß wir uns wirklich als Sünder vom Kopf bis zum Fuß fühlen, ſo iſt doch die noch ſündenloſe Vergangenheit des Menſchen im Anfang nicht ſpurlos in uns getilgt und läßt die menſchliche Natur ſo beſchaffen ſein, daß ſie mit dem Wiſſen um ein Verlorenes, das ihr mit dem Glauben an jene Vergangenheit innewohnt, einen Hang nach einem zu Findenden verbindet. Und beides: Das Wiſſen um ein Verlorenes, wie der Hang nach einem zu Findenden, müſſen im Menſchen bewirken, daß er ſich in ſeinem Sündenzuſtand nicht wohl fühlen kann. Wenn ich mich aber als Sünder nicht wohl fühle, kann ich nicht mehr nur Sünder ſein vom Kopf bis zum Fuß, muß vielmehr noch etwas in mir rege ſein, das dem Sünderſein entgegen iſt — nennen wir es andeutungsweiſe: Inſtinkt des Gerechten oder Inſtinkt der urſprünglichen Gotteskindſchaft des Menſchen. Barth ſcheint mit ſeiner der Gnadenwahl huldigenden Betrachtung den ſündeloſen Zuſtand des Menſchen im Anfang überſehen zu wollen. Und doch hat das Erlöſerwerk Chriſti jenen verlorenen Anfangs- und von Gott gewollten Zuſtand zur Vorausſetzung, und auch „Kreuz und Auferſtehung des Leibes Chriſti" tragen an ſich ihr Bezogenſein auf das Leben im Anfang wie auf den Sündenfall und verweiſen zugleich auf das zukünftige, erſt durch Auferſtehung zu erfolgende Leben als auf das völlig gereinigte und im Sinne Gottes vollkommene Leben des Menſchen.

Als einer, dem Offenbarungsvermögen nicht im geringſten zuteil geworden iſt, kann ich aber von dem künftigen Leben auch nichts ausſagen und beſchränke mich daher darauf, einzig auf dieſes unſer Leben der Gegenwart zu achten, entſprechend meinem chriſtlichen Glauben, der von deſſen Haltung eben auch das Geſchehen mit uns im zukünftigen Leben abhängig ſieht. Der Theologe Barth, der — meines Erachtens — gewiß auch nicht Offenbarungsvermögen für ſich in Anſpruch nimmt, ſieht nun „Kreuz und Auferſtehung des Leibes Chriſti" als „das große Zeichen" an, „das am Anfang des chriſtlichen Lebens im urſprünglichen Sinn ſteht. Das Kreuz iſt das Sterben ſeines Leibes und die Auferſtehung iſt die Erweckung ſeines Leibes." Das iſt gewiß richtig. Ich habe hier nur hervorzuheben, daß die Auferſtehung dem zukünftigen Leben angehört, das Kreuz jedoch zweifellos dem Leben der Gegenwart. Bleiben wir nun bei dieſem! Barth bemerkt noch: „Und was uns in Chriſtus gezeigt iſt als Logos, ſoll gelten auch für uns: für den ganzen Menſchen." In Chriſtus als Logos aber iſt uns doch der vollendet gelebte Anſchluß an das Wort des Anfangs gezeigt,

als das ſich Gott geltend machte — das vollendete Aufgehen in das von Gott Geſetzte, als in den Willen des Vaters, — das erfüllende Tatwerden von Gottes Ordnung im Menſchen. So iſt und bleibt Chriſtus das unüberbietbare Vorbild, und das ſoll gelten für jeden von uns: für den ganzen Menſchen. Es erhellt genug: Wir haben es demnach für unſere Lebenshaltung mit einem Tun zu tun und nicht bloß mit Meditation oder mit ſpekulativer Denkart, auch wenn ſie noch ſo theologiſch iſt. Und das Zeichen für unſer Tun iſt das Kreuz. Das bedeutet aber: eine Laſt auf ſich nehmen, ein Schweres nicht ſcheuen, alſo das Aufnehmen eines Verhaltens, dem wahrſcheinlich nicht Ehrungen und Auszeichnungen und Einkünfte, ſondern eher Verunglimpfung, Verfolgungen und Entbehrungen zuteil werden. Und daß dem ſo, ſetzt wiederum voraus, daß wir mit unſerem Leben der Gegenwart in ein Milieu verſetzt ſind, in dem Chriſtus gewiß nicht begriffen iſt, ſeine Weiſungen nicht befolgt werden, Gottes Ordnung nicht in Geltung iſt. Es iſt darum ſelbſtverſtändlich, daß in dieſem Milieu, einer eigenmächtigen Schöpfung der Menſchen, auch „mit Seele und Leib" geſündigt wird, und ich ſehe nicht ein, daß dies beſonderer Betonung bedarf.

Die Ermahnung des Paulus wieder aufnehmend, ſagt Barth: „Eure Leiber darſtellen, heißt doch wohl, daß unſer ganzes Leben wartet der Auferſtehung des Fleiſches! Euer Leben, wie es iſt: in ſeiner Kreatürlichkeit, Sündigkeit. Es brauchen euch keine Flügel zu wachſen, es braucht kein künſtliches Weſen aus euch gemacht zu werden! Das chriſtliche Leben iſt nicht ein Aufbau auf das übrige Leben. Es iſt ganz profan und banal das Leben, das jeder an ſeiner Stelle zu leben hat. Man braucht nicht das und das zu unternehmen, um das chriſtliche Leben zu leben. Wir leben es an unſerem Ort, in unſerer Situation!"

Das heiße ich zum mindeſten ſehr verfänglich geſprochen. Freilich, das Wachſen von Flügeln und ein künſtliches Weſen benötigt das chriſtliche Leben nicht. Doch ſchon zu ſagen „darſtellen" anſtatt „darbringen" oder „darbieten" entſtellt das Sprachbild. Und dann: „Euer Leben, wie es iſt — in ſeiner Sündigkeit — wartet der Auferſtehung." Welche Bedeutung kommt dieſem „warten" zu? Und was heißt das „Euer Leben, wie es iſt", zu jedem geſprochen? Es verführt zu glauben: „Wie immer es iſt!" Alſo auch das ſündigſte, das verbrecheriſcheſte Leben, ohne weiteres, wartet der Auferſtehung — welcher Auferſtehung? Auf ſolche Sünder-, auf ſolche Verbrecherverfaſſung direkt bezogen, iſt das zunächſt auch unwahr; denn dieſe ſcheut nichts ſo ſehr als das Auferſtehen, als das Leben nach dem Tode, ja ſie ſträubt ſich geradezu, daran zu glauben. Laſſen wir darum nur gelten, daß wir das chriſtliche Leben an jedem Ort und in jeder Situation leben können; daß es aber höchſt wahrſcheinlich immer und überall bedeutet: eine Laſt auf ſich nehmen, das Schwerere wählen, Kämpfer ſein und Widerſtand leiſten dem Eindringen dieſer Welt. Und um den ungehemmten Gnadenwahlgedanken, den man von einer Sprache wie

der obigen Barths gutgeheißen ſehen könnte, in ſeiner Nichtchriſtlichkeit darzutun, ſeien die folgenden Bibelſtellen zitiert, die auch für das „Warten der Auferſtehung" beſſere Belehrung ſein können:

„So iſt nun nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto Jeſu ſind, ſie, die nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſte." Römer 8, 1. (Vom Lebenswandel iſt hier das in Chriſto-Jeſu-Sein abhängig gemacht. Die Deutung Barths im „Römerbrief" halte ich für unzutreffend, jedenfalls iſt in ihr der Schwerpunkt verſchoben.)

„Den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher geben wird einem jeden nach ſeinen Werken." Römer 2, 5—6.

„Denn wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richtſtuhl Chriſti, auf daß ein jeder empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es ſei gut oder böſe." 2. Kor. 5, 10.

„Denn es wird geſchehen, daß des Menſchen Sohn komme in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen Engeln, und alsdann wird er einem jeden vergelten nach ſeinen Werken." Matth. 16, 27.

„Und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben zur Auferſtehung des Lebens, die aber Uebles getan haben zur Auferſtehung des Gerichts." Joh. 5, 29.

„Es iſt dir geſagt, Menſch, was gut iſt und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig ſein vor deinem Gott." Micha 6, 8.

Aus allen dieſen Bibelſtellen geht unabänderlich hervor, daß ſich der Menſch Gott gegenüber einer Lebenshaltung zu befleißen hat, und daß dieſe Lebenshaltung in ihren Richtlinien mit den Offenbarungsweiſungen gegeben ſein muß. Wenn nun Paulus mahnt: „Euer Leben darzubieten" — nicht darzuſtellen — „als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer" und dies als den „vernünftigen Gottesdienſt" hinſtellt, ſo iſt damit geſagt: daß wir als Chriſten auch unſer leibliches Leben nach den Offenbarungsweiſungen zu halten haben und daß dieſes Halten, unſerer bloßen Fleiſchesnatur nach, auch ein Opfer erfordert, wie auch, daß die Forderung dieſes Opfers von Gott geſtellt iſt. Auch Barth bejaht, daß Gott dieſes Opfer von uns fordert. Und „Opfern heißt" — ſagt er — „uns ſelber und unſere Exiſtenz anerkennen, als in Anſpruch genommen von Gott". Mir ſcheint das mehr die Vorausſetzung für das Opfern zu ſein. Und wenn dann geſagt wird: „Es beſteht keine Kontinuität zwiſchen dem Wirken Gottes und unſerem Wirken; auch wenn unſer Wirken das chriſtlichſte, gläubigſte, beſte wäre, bleibt es unſer Wirken." Das iſt wiederum ſehr verfänglich geſprochen. Gewiß iſt freilich, daß „der Menſch der Menſch bleibt und Gott bleibt Gott" und daß „es keine Blutgefäße gibt, durch die das Leben Gottes in unſer Leben überſtrömte". Aber wenn es ſchon „in keinem Augenblick dazu kommen kann, daß wir uns rühmen, nicht mehr daran denken könnten, daß wir Barmherzig-

keit nötig haben", ſo können wir doch denken, ohne uns zu rühmen, daß es eben die Gnade und Barmherzigkeit Gottes iſt, die bereits mit unſerem Tun zu tun hat, — daß ſie es iſt, die unſer chriſtliches und gläubiges Wirken auslöſt, die uns erſt des Opfers im Sinne des Paulus fähig macht. Damit iſt aber die Gnade und Barmherzigkeit Gottes bereits ins Sichtbare gerückt, iſt zunächſt in Beziehung zu unſerem gegenwärtigen Leben — zu unſerem Tun, geſetzt, was die Ausführungen Barths völlig vermiſſen laſſen. Unſer Tun gibt Aufſchluß über unſere Chriſtlichkeit, über unſere Gläubigkeit — nicht nur vor den Menſchen, auch vor Gott. Schließlich erkennt freilich auch Barth: „Als ſolche, die einen Befehl auszuführen haben, ſtehen wir da: als ſolche, denen es nicht anders wohl ſein kann, als ſo, daß ſie gehorſam ſind". Alſo doch als ſolche, die nicht nichts als Sünder ſind vom Kopf bis zum Fuß. Und gehorchen kann man nur, wenn man weiß, was gefordert wird, und das ſagt uns eben der Glaube. Alſo entſpringt doch aus der Befolgung der Glaubensforderungen das Wohlſein für den Menſchen und Chriſten; alſo iſt dieſes Wohlſein doch an unſer Tun gebunden, von ihm abhängig. Der Wert alles Tuns, alles Opferns hängt letzten Endes freilich noch von der Geſinnung ab, mit der es getan — von der es ausgelöſt wird.

II.

Es iſt auffällig an dem Theologen Barth, der die griechiſche Sprache ſicher gut kennt, daß er ſeinen Uebertragungen durchaus unſicher gegenüberſteht, wiewohl ihm ſicherlich der griechiſche Urtext zur Verfügung ſteht. Mit der perfekten Kenntnis der Sprache hat eben auch der Theologe noch nicht den Sinn, den der Apoſtel in ſie hineinlegt. Zwiſchen einem Apoſtel und einem Theologen iſt eben auch ein qualitativer Unterſchied; dieſer kann man werden durch Studium, zu jenem wird man ausſchließlich durch Berufung von Gott. Barth wird dieſe Apoſtel-Berufenheit wohl auch nicht für ſich in Anſpruch nehmen. So haben im „Römerbrief" Barths die anfangs zitierten zwei Verſe aus dem Römerbrief auch einen anderen Wortlaut; dort heißt es: „Ich ermahne euch nun, Brüder, auf Grund der Erbarmungen Gottes, eure Leiber zur Verfügung zu ſtellen als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer; eure ſachgemäße Gottesverehrung! und euch nicht zu fügen in die (beſtehende) Geſtalt dieſer Welt, wohl aber in ihre (kommende) Verwandlung durch Erneuerung eures Denkens, um alſo Einſicht zu bekommen in das, was der Wille Gottes iſt, das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene."

Hier iſt noch deutlicher, als in der anfangs zitierten Faſſung — die die ſpätere und entſchieden beſſere iſt — dieſe Welt identifiziert mit der Schöpfung, mit dem Kosmos. Die Lutherſche Uebertragung ſagt: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und

Gott wohlgefällig ſei, welches ſei euer vernünftiger Gottesdienſt. Und ſtellet euch nicht dieſer Welt gleich, ſondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da ſei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille."

Den erſten Vers haben wir bereits genügend erörtert. Im zweiten Vers iſt bei Luther gewiß nicht dasſelbe geſagt und gemeint wie bei Barth, deſſen Uebertragung ich für verfehlt halte. So gebe ich, mich mehr an die Luther'ſche Uebertragung haltend, den zwei Verſen des Paulus noch die folgende Faſſung: 1. „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber darzubieten als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer — es ſei euer vernünftiger Gottesdienſt!" (Damit ſehe ich von Paulus, im Hinſehen auf Chriſtus, vom bloß Kultiſchen vom bloß Kirchlichen, als einem Gott entſprechenden Gottesdienſt, abgeſehen und dieſem in der Lebenshaltung Raum gewieſen.) 2. *„Und erweiſt euch nicht als von der Art dieſer Welt, ſondern nehmet andere Beſchaffenheit an, auf daß ihr ausfindig machet, was der Wille Gottes, das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene ſei."* Mit dieſer Mahnung ſcheint mir von Paulus ſogar das beſſere Ausfindigmachen des Willens Gottes und des Guten und Vollkommenen an ſich von der Lebenshaltung abhängig gemacht, nachdem er im erſten Vers den vernünftigen Gottesdienſt zum Unterſchied von dem Götzendienſt der Heiden und auch dem Gottesdienſt der Juden, ſoweit er nur Kult war, in die Lebenshaltung verwieſen hat. Zugleich ergeht die Aufforderung an die Gemeinde, durch Erneuerung der Geſinnung eine Lebenshaltung aufzunehmen, die eine andere Beſchaffenheit aufweiſt als jene der Weltleute, welche eben von der Art dieſer Welt iſt.

Bevor ich weitergehe in meiner Auslegung, ſei jedoch Barth gehört, der ſein Eingehen auf den zweiten Vers alſo einleitet: „Wir haben an der Hand des erſten Verſes feſtgeſtellt: Ein Chriſt, der das Subjekt des Begriffes chriſtliches Leben ſein ſoll, iſt zu verſtehen als ein von Gott in Anſpruch Genommener. Chriſten ſind das Volk Iſrael, das Volk des Eigentumes Gottes, von dem darum Opfer gefordert ſind." Dazu ſei bemerkt, daß es zur chriſtlichen Auffaſſung gehört, jeden Menſchen als Eigentum Gottes anzuſehen, und daß das Volk Iſrael nur inſoweit den Chriſten zuzuzählen iſt, als es ſeinem Ausgewähltſein auch nachgekommen — als ihm Theismus wirklich das Leben war. (Ich konſtatiere hier, daß mit obiger Ausſage von Barth auch anerkannt iſt, daß man Chriſt ſein kann, ohne das Neue Teſtament zu kennen.) Es erübrigt ſich hier, der Herleitung des Auserwähltſeins des Volkes Iſrael zu gedenken und auch an ihr erwieſen zu ſehen, was unter *„Rechtfertigung durch den Glauben"* oder *„gerechtwerden durch den Glauben"* verſtanden werden muß. Im Buche Moſis heißt es: *„Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit."* Es hatte Gottes Bund mit Abraham und ſeinem Samen zur Folge und

das führte zum Auserwähltſein des Volkes Iſrael. Der Glaube Abrahams aber war werktätiger Glaube. Auch hören wir von Jakobus: *„Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, iſt er tot an ihm ſelber.* Du glaubſt, daß ein einiger Gott iſt? Die Teufel glauben's auch und — zittern. Willſt du endlich erkennen, du eitler Menſch, daß der Glaube ohne Werke tot ſei? Iſt nicht Abraham durch die Werke gerecht geworden, da er ſeinen Sohn Iſaak auf dem Altar opferte? Da ſiehſt du, daß der Glaube mitgewirkt hat an ſeinen Werken, und durch die Werke iſt der Glaube vollkommen geworden und iſt die Schrift erfüllt, die da ſpricht: Abraham hat Gott geglaubt, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." Das berechtigt zu ſagen: Das Auserwähltſein des Volkes Iſrael hat ſeine Herleitung *aus dem Gehorſam aus dem Glauben.* In ſeinem *„Römerbrief"* trübt Barth dieſe Klarheit ſchon mit der Uebertragung und Deutung des erſten Kapitels. Ich werde das noch aufzuzeigen haben. Vorerſt doch ſei noch verweilt bei der Betrachtung und Auslegung, die Barth dem oben zitierten zweiten Vers angedeihen läßt.

Barth ſpricht zunächſt noch über das Opfern. „Es kann" — ſagt er — „ſich nicht handeln um jenen Begriff von Opfer, wonach wir durch unſer Opfer Gott etwa zu verſöhnen hätten, wonach wir mit dem, was wir tun können, die Brücke zu ſchlagen hätten zwiſchen uns und Gott. Wir müſſen bedenken, daß wir dem Opfergedanken des Neuen Teſtaments nach zur Vollendung unſerer Verſöhnung, Erlöſung nichts mehr tun können. Sie iſt — das Opfer iſt *vollbracht,* — unſere Opfer können nur Zeugnis, Widerſpiegelung, Reflexe, Echo ſein von jenem großen Opfer, das Gott aus ſeiner Barmherzigkeit für uns gebracht hat." Man ſcheint den verfänglichen Gnadenwahlgedanken geradezu betont zu hören, wenn nun noch geſagt wird: „Wir armen, kleinen Menſchen, in unſerer Niedrigkeit, in unſerer inneren und äußeren Verfaſſung, die wir zu dem, was Gott iſt, in unendlichem Widerſpruch ſtanden, ſtehen und ſtehen werden, ſolange wir Menſchen ſind und in der Zeit, in dieſer Welt leben." — Wenn dem ſo iſt, möchte man wirklich fragen, ob Gott in ſeiner Barmherzigkeit ſich dieſes Opfer nicht hätte erſparen können, indem er dem Menſchen, den er nach ſeinem Bilde ſchuf, nicht den freien Willen und mit ihm nicht die Möglichkeit zum Sündenfall gegeben hätte? — Aber das Erlöſerwerk Chriſti darf anders betrachtet werden. Es iſt wahrzunehmen, daß Chriſtus als Menſch, ausgerüſtet oder „kräftig erwieſen als ein wahrer Sohn Gottes nach dem Geiſt", die ungeheure Aufgabe von Gott zugemeſſen erhielt, das verlorene Gottesverhältnis des Menſchen (als das Verhältnis zum Abſoluten) wieder vollkommen herzuſtellen, und daß er mit dem vollendeten Gehorſam gegen dieſe Aufgabe, die ihn, ihm bewußt, in dieſer Welt dem Uebeltätertod auslieferte, die Sündenlage des Menſchen, ſein Gebanntſein in das Böſe, ſein Unterjochtſein von der Herrſchaft des Bedingten gebrochen hat, indem von ihm, vor-

bildlich für alle Zeiten, „der Weg, die Wahrheit und das Leben", als das, was dem Menſchen Gott vermittelt, aufgezeigt worden iſt. Demnach iſt uns mit dem, was Chriſtus gelebt und gelehrt hat, auch die Ausrüſtung vorbildlich gegeben, die uns für unſer gegenwärtiges Leben den Anſchluß an Gott vermittelt und uns nach dem Tode der Auferſtehung teilhaftig werden laſſen ſoll. Mit obiger Ausſage Barths aber, die den Menſchen die ganze Lebenszeit hindurch beſtändig in unendlichem Widerſpruch ſtehen läßt, ſind ihm auch die Möglichkeiten für eine Nachfolge Chriſti abgeſprochen, was nicht neuteſtamentlich gedacht iſt. *Carl Dallago.*

(Fortſetzung folgt.)

Religiös-Soziales, III.

(Fortſetzung.)

3. Religiös-Sozial und darüber hinaus.

Ich habe verſucht, ohne Feindſchaft, ja ſogar, ſoweit es auf mich ankommt, in Freundſchaft, die religiös-ſoziale Bewegung gegen das Quäkertum und die Oxford-Bewegung abzugrenzen. Bei dieſen handelte es ſich um Wege, die von vornherein nicht innerhalb der religiös-ſozialen Bewegung, ſondern außer ihr verliefen und die nicht von ihr ausgegangen ſind, auch wenn in einzelnen Fällen Religiös-Soziale auf ihnen wandeln. Aber nicht weniger wichtig, vielleicht ſogar noch bedeutend wichtiger, iſt eine Klärung ähnlicher Art, wie wir ſie jenen Bewegungen gegenüber vornehmen mußten, innerhalb der religiös-ſozialen Bewegung ſelbſt. Es gibt in ihr gewiſſe Strömungen, die teils in ihr verharren, teils über ſie hinausſtreben und die ich alle unter das von mir ſelbſt gewählte Stichwort bringen möchte: Ueber Religiös-Sozial hinaus!

Was meine ich damit?

Ich will das zu zeigen verſuchen, indem ich noch einmal an das erinnere, was ich für den Kern der religiös-ſozialen Bewegung halte. Sie iſt, wie ich ſie verſtehe, eine Auffaſſung der Sache Chriſti, die von dem neu ergriffenen Glauben an das *Reich Gottes für die Erde* her eine Revolution ſowohl im ganzen *Verſtändnis* der Glaubenswelt als auch in der *Verwirklichung* der Sache Chriſti erwartet und erſtrebt, im Sinne ihres großen Leitwortes: „Wir warten nach Gottes Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt." (2. Petrusbrief 3, 13 ff.) Dabei iſt weſentlich, daß wir die Spur dieſer neuen Gerechtigkeit, die dann freilich auf reinigende Erfüllung in Größerem hinweiſt, im *Sozialismus* und in der ſozialen Gärung gefunden haben und dieſe Linie nicht verlaſſen.

Wo ſetzt nun hier das Darüberhinaus an? Das iſt eigentlich leicht zu erraten. Wir hoffen, mit allem Sozialismus, auf eine Ueberwindung des Kapitalismus und kämpfen dafür. Aber zum Unterſchied von dem mehr oder weniger marxiſtiſch gefärbten Sozialismus können wir dieſe Ueberwindung nicht bloß von einer politiſch-wirtſchaftlichen Umgeſtaltung erwarten, ſondern in letzter Inſtanz bloß von einer Aenderung der Geſinnung. Zweierlei wird dabei vor allem wichtig ſein: Wenn eine wirkliche ſozialiſtiſche Ordnung möglich ſein ſoll und damit eine tatſächliche Ueberwindung des Kapitalismus, ſo müſſen die Menſchen lernen, wirkliche *Gemeinſchaft* zu halten, in Gemeinſchaft zu leben und zu arbeiten, für einander zu arbeiten, ſtatt gegen einander, einander in der Arbeit zu dienen. Kurz: aus bloßem Sozialismus muß dann *Bruderſchaft* werden. Dann aber liegt nahe, daß man verſucht, ein ſolches Gemeinſchaftsleben ſchon heute inmitten der kapitaliſtiſchen Welt zu verwirklichen, zunächſt im Kreiſe von Menſchen, die dafür vorbereitet ſind, die es dahin drängt. Alles in Freiheit und Freiwilligkeit, nicht im Rahmen der Zwangsordnungen, die der rein politiſch-wirtſchaftliche Sozialismus natürlich nicht entbehren kann. Es würde alſo gleichſam das Experiment eines im tiefſten Sinne ſozialiſtiſchen Lebens gemacht.

Damit ſteht vor uns eine der Formen, in denen die religiös-ſoziale Bewegung ſozuſagen über ſich hinausſtrebt,

Die Siedelung.

Die Siedelung, und zwar die ſozialiſtiſche, ja, in beſtimmtem Sinne, kommuniſtiſche, iſt vielen von uns immer gar ſehr am Herzen gelegen und einige von uns haben verſucht, mehr oder weniger davon zu verwirklichen. Auch der „Gartenhof“ in Zürich-Außerſihl (wenn wir uns den Namen aneignen dürfen, den man uns nun gibt, nachdem er früher dem Mutterhaus von Caſoja, das hart daneben liegt, gehörte) wollte und will ein Stück Siedelung, freilich mehr im Sinne der engliſchen Settlements, ſein. Ausgeſprochen ſozialiſtiſche Siedelung im Sinne der gemeinſamen Handarbeit aber iſt der „Werkhof“ bei Rüſchlikon, wo nun ſeit Jahren unſere Freunde ihren ſchweren Kampf um dieſe edle Sache mit großer Tapferkeit, Treue und Lauterkeit führen, während der von uns einſt übernommene Verſuch von Herrliberg bald Fiasko gemacht hatte. Etwas von Siedelungsgeiſt atmet auch das, was Otto Lauterburg mit ſeiner Frau und ſeinen Freunden im Saanenlande tun, wie die Volkshochſchulen von Caſoja und Neukirch, die uns mehr oder weniger nahe ſtehen. Eine wirkliche Siedelung, wieder mehr im Stile des Settlements, wenn auch in einfacher Form, iſt das Heim der Freunde Bietenholz in Baſel.

Was ſagen wir zu dem Unternehmen der Siedelung vom religiös-ſozialen Boden aus?

Es ist selbstverständlich: Wir sagen dazu von Herzen Ja. Bescheidener ausgedrückt: *Ich* tue das, überzeugt, daß mir kein Religiös-Sozialer *widerspricht*, auch wenn nicht alle gerade dieser Form so zugetan sind wie ich selbst und viele andere. Immer noch stehe ich, im Wesentlichen, nicht in allen Einzelheiten, auf dem Boden, den Bietenholz einst gezeichnet hat.[1]) Der Umstand, daß seither die hohe Welle der Siedelungsbewegung zurückgetreten ist, beirrt mich darin nicht; diese Flut kann wiederkehren, und ich glaube, daß sie es tun wird. Die Siedelung bleibt für mich eines der Grundelemente einer wahrhaft sozialistischen Ordnung.

Nur Eines halte ich mit all den am Siedelungswerk beteiligten Freunden, die ich genannt habe, als Voraussetzung dieser Zustimmung fest: die Siedelungsbewegung darf sich nicht von der sozialistischen Bewegung, diese im weiteren Sinne, nicht als Parteiform verstanden, entfernen. Sie darf nicht Selbstzweck werden. Ihr Sinn und Wesen muß bleiben, daß sie der großen Bewegung auf die sozialistische Wiedergeburt der Gesellschaft hin Kräfte zuführen will. Sobald sie sich von diesem Zusammenhang löste, geriete sie in ein willkürliches Wesen, würde von den Winden und Wellen menschlicher Einfälle hin und her getrieben und zuletzt an die Klippen oder auf den Sand geworfen, wie das so oft geschehen ist. Die Siedelung, wie ich sie verstehe und allein billigen kann, ist ein Ort, wo man die tiefste und letzte Quelle der Kräfte aufgräbt, von denen allein der Sozialismus leben kann.

Aber wir können uns noch höher erheben und sagen: Wie der Sozialismus zuletzt nur von den reinen und heiligen Kräften des Reiches Gottes lebt, so kann die höchste Aufgabe der Siedelung sein, die Kräfte des *Reiches Gottes* zu suchen und gleichsam sakramental wirksam zu machen, damit sie erlösend in die Gesellschaft strömen, den Egoismus brechend und Dämonen bannend, Gemeinschaftsleben, Demut, Dienen möglich machend.

Wir kommen von hier aus, ohne übrigens die Siedelung zu verlassen, noch einen Schritt weiter, indem wir uns an das Zweite erinnern, was nötig ist, wenn wirklicher Sozialismus möglich sein soll. Welches ist dieses Zweite? Es ist, meine ich, die Brechung des *Mammonsbannes*, die Ueberwindung des *Eigentums- und Besitzdämons*. Auch das sollte *geleistet*, auch das sollte *gezeigt*, auch das sollte nicht bloß geredet, sondern *gelebt* werden. Und hier taucht eine weitere Gestalt dessen auf, was über die bloße religiös-soziale Bewegung hinauszuführen scheint:

Die evangelische Armut und der Kommunismus Christi.

Ich gedenke nicht, jetzt über diese gewaltigen Themen ausführlich zu reden, sondern bloß sie in diesen Zusammenhang zu stellen.

[1]) Vgl. *Alfred Bietenholz:* Die Siedelung. Schriften der Quelle. (Gartenhofstraße 7, Zürich 4, zu haben.)

Es ist längst meine auch schon oft ausgesprochene aber wenig beachtete und verstandene Ueberzeugung, daß der Sozialismus nur möglich ist, wenn *Kommunismus* ist. Der Kommunismus ist die höchste, die eigentliche Gemeinschaftsform der Sache Christi, im Sinne jener Gemeinde von Jerusalem, wo „Niemand von seinen Gütern sagte, daß sie sein eigen seien, sondern sie alles gemein hatten". Muß ich noch hinzufügen, daß dieser Kommunismus nicht mit dem von Lenin und Stalin zu verwechseln ist?

Zu ihm aber gehört *die Armut*. Muß ich hier hinzufügen, daß das nicht die rein wirtschaftliche Armut ist, die erzwungene, traurige, sklavische Armut, sondern die Armut Christi, die Armut des heiligen Franz, die Armut, die aus dem Reichtum Gottes fließt, also etwas sehr viel Größeres und Tieferes — jene Armut, die Dante in der Divina Commedia immer wieder als die Zentralforderung der Sache Christi hinstellt, jene Armut, die nicht eine bestimmte, schablonenhaft geregelte Lebensform ist, sondern die Ueberwindung des Eigentums- und Besitzbannes durch das „Reichsein in Gott", also eine gegenüber der natürlichen Stimmung des Menschen völlig veränderte Einstellung zu Geld und Gut, Besitz und Eigentum.

Diese Armut und dieser Kommunismus Christi haben besonders in der Zeit unmittelbar nach dem Kriege viele von denen, die zu uns gehörten, ergriffen und wohl die meisten von uns mehr oder weniger berührt. Ich meinerseits gestehe, daß ich eine ganze Lebensperiode hatte, wo *dieser* Weg allein mich anzog und wo ich *ihn* gegangen wäre, wenn er sich hätte öffnen wollen. Meine Teilnahme am *Versöhnungsbunde* hatte *diesen* Sinn. Dort aber fanden sich damals neben solchen, die bereit gewesen wären, ihn zu gehen, wenn auch in aller undemonstrativen Einfachheit, andere, allzu Einflußreiche, die weder diesen noch überhaupt irgend einen *entschiedenen* Weg gehen wollten. Nach einem Erleben, das für mich zum schwersten meiner Existenz gehörte, wenn auch Wenige davon wußten, kehrte ich auf den ursprünglichen religiös-sozialen Weg zurück. Und was sagen wir nun vom religiös-sozialen Boden aus dazu?

Selbstverständlich können wir, rein grundsätzlich gesprochen, dazu nur Ja sagen. Wenigstens ich. Und viele mit mir.

Es ist ein Hochweg, der höchste der Wege. Wer ihn geht, so oder so, der hilft die Welt vom Bann des Mammons und des Eigentums erlösen, wie kein Sozialismus allein es tun kann. Ja, ich gehe noch weiter: Wenn das nicht, in einer allgemeineren, weniger beispielhaften und zugespitzten Weise, als eine große Umstimmung der Gemüter, die Atmosphäre der Welt wird — oder soll ich bescheidener sagen: ein starkes *Element* der Atmosphäre der Welt wird, dann wird auch nicht einmal Sozialismus möglich sein. Denn dann werden Mammonsbann und Besitzdämon nur andere Formen annehmen.

Aber wieder ſage ich: Sozialismus ſoll ſein. Wieder ſage ich: Dieſer Weg wäre ganz falſch, führte in allerſchwerſte Verirrungen hinein, wenn er ſich vom Sozialismus und vom ſozialen Kampfe löſen wollte. Ich meine: Denen, die irgendwie — ſei's in der Siedelung, ſei's in anderer Form — dieſen Weg gehen, darf er nie Selbſtzweck ſein. Nie darf ihnen das Ringen um die politiſche und wirtſchaftliche Ueberwindung des Kapitalismus und die Schaffung neuer, ſozialiſtiſcher Ordnungen gleichgültig ſein. In Symbolen ausgedrückt: Ueber der Siedelung darf die Genoſſenſchaft und Gewerkſchaft nicht zu kurz kommen. Im Gegenteil: ſie ſoll wirklich Genoſſenſchaft und Gewerkſchaft erſt recht möglich machen. Nie darf der Höhenweg der Tiefe entfremden, er muß vielmehr — wer es faſſen kann, faſſe es! — erſt recht mit der Tiefe verbinden. Nie darf er zum Hochmut führen, nur zur Demut. Nie darf er Selbſtzweck ſein. Es muß — ſo wollen wir es wieder ſagen — die *Nachfolge* ſtets mit dem *Reiche* verbunden ſein. Sonſt wird ſie Sport und Spiel und Selbſtüberhebung. Das Reich aber will in die *Welt*, will in die Tiefen, will in die Höllen hinein; es will ſich in den groben Dingen dieſer Welt geſtalten. Nur im engſten Zuſammenhang mit ihnen können Armut und Kommunismus Chriſti echt bleiben. Keine ſchlimmere Verirrung von Chriſtus weg könnte es geben, als wenn Einer oder eine Gruppe oder eine Bewegung ſagten: „Wir zeigen durch unſer Leben in der Armut, wie gleichgültig alle materiellen Güter ſind — darum kümmert Euch, Ihr Proletarier, Ihr Armen, Ihr zu kurz Gekommenen, nicht ſo ſtark um dieſe. Laſſet ſie willig den Reichen. Und kämpfet nicht um den Sozialismus — ſehet, man kann auch im Kapitalismus brüderliches Gemeinſchaftsleben haben wie wir." Das wäre eigentlich nur ein heiliger Egoismus, der ſchlimmſte von allen Egoismen. Es wäre kein Segen darauf. Solche Haltung wäre wieder losgelöſt von der großen Regel: „Trachtet zuerſt nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit" — welche die Gerechtigkeit einer „neuen Erde", die Gerechtigkeit neuer Ordnungen *aller* Menſchengemeinſchaft iſt. Nirgends im Neuen Teſtamente finden wir, daß die Armut als Lebensform Einzelner in der Nachfolge Chriſti ein Selbſtzweck würde. Sie ſteht bei den Apoſteln im Dienſte ihrer großen Aufgabe der Verkündigung der Gerechtigkeit des Reiches. Und ſo ihre Gemeinſchaft. Es gibt keine echte Gemeinſchaft als Selbſtzweck — ſie kann nur ſein, wenn ſie dem Reiche und ſeiner Gerechtigkeit dient.

Damit kommen wir auf ein weiteres Thema dieſes Ueber-die-religiös-ſoziale-Bewegung-hinaus, ich nenne es

Die Gemeinde.

Auch die Siedelung bekommt ihren höchſten Sinn erſt in der Gemeinde. Die Gemeinde iſt die Verbindung von Menſchen in Chriſtus, von ihm erfaßt, von ihm „erwählt", von ihm getragen, aus ihm ihre Kraft ſchöpfend. Man kann wohl ſagen, daß auch aller Sozialismus

und Kommunismus erſt in der Gemeinde ſeine Erfüllung findet. Erſt aus einem Zuſammenſchluß in Chriſtus können jene Kräfte ſtrömen, von denen alle Gemeinſchaft lebt, bis in die Genoſſenſchaft und Gewerkſchaft, bis in jede Fabrikwerkſtatt und in jedes Büro hinein. Wobei aus der im Weſen Einen Gemeinde unendlich viel Gemeinde in Einzelgeſtaltung wachſen kann und ſoll.

Es liegt darum durchaus im Weſen der religiös-ſozialen Bewegung, daß ſie ſelbſt ſich auch in einer neuen Gemeinde erfüllt und es iſt wohl das Höchſte, was ſie erreichen kann, wenn all ihre Glieder ſich als einer ſolchen Gemeinde, dem „Volke Gottes", von dem Blumhardt redet, angehörig fühlen. Auch iſt es eine große Sache, wenn dieſe Gemeinde da und dort etwas wie eine ſakramentale Verkörperung findet, vielleicht in einer Siedelung, vielleicht auch anderswie. Aber wieder iſt zu ſagen: Nie darf die Gemeinde ſich vom *Reiche* löſen. Die Gemeinde hat nur Sinn und Wert als Trägerin, als Verkörperung des Reiches. Das Reich aber will die Gerechtigkeit Gottes für die „neue Erde". Dafür arbeitend, kämpfend, leidend allein iſt ſie Gemeinde und empfängt Kraft und Segen Gottes.

Wenn ſie ſich davon loslöſte, geriete ſie in den leeren Raum und erführe allen Fluch der Willkür. Dann würde ſie eine Sekte, das heißt wörtlich und weſentlich: eine abgeſchnittene, ausgeſchnittene, von dem lebendigen Strom der Wahrheit des Reiches abgetrennte Sache. Das wird ſie auch dann, wenn ſie zwiſchen ſich und die Weltarbeit die große eschatologiſche Leere legt, das heißt: wenn ſie ſich mit dem Hinweis auf das nahende Ende von allem Kämpfen und überhaupt allem Wirken in der Welt in einen heiligen, in Wirklichkeit ſtets allerunheiligſten Raum zurückzieht. Durch dieſen leeren Raum wird ſie vom lebendigen Gott und ſeinem Chriſtus ſelbſt getrennt. Wehe ihr vollends, wenn ſie, auf dieſen Eisgipfel gelangt, ſich gar für *die* Gemeinde hielte! Die Gemeinde Chriſti wohnt nicht auf der Höhe, ſondern in der Tiefe! Sie wohnt nicht bei den reinen Auserwählten, ſondern bei den armen, leidenden, ſündigenden Brüdern und Schweſtern — mitten in der Welt, ja in der Hölle.

Die guten Werke.

Ueberall kommen wir auf dem Wege über die religiös-ſoziale Bewegung hinaus zu dem Einen Punkte, wo die Grenze iſt: Der Zuſammenhang mit dem Sozialismus, ſoziologiſch ausgedrückt, oder, in einer höhern Sphäre, aber in Verbindung mit jener geſagt, der Zuſammenhang mit dem Reiche Gottes und der Gerechtigkeit einer neuen Erde muß gewahrt bleiben, wenn dieſer Weg nicht in Nebeln oder Abgründen enden ſoll.

Im gleichen Sinne will ich noch eine Gefahr berühren, welche unter uns beſteht. Ich möchte ſie die Gefahr der guten Werke nennen.

Es iſt unter uns ein lebhafter Drang, unſerer Sache durch *Werke*

oder *Taten*, wie man auch ſagt, Ausdruck zu verleihen. „Nicht Worte, ſondern Taten!" Oft ſcheint es mir faſt, als ob man wie von einem Schwindel erfaßt werde, wenn man es bei der einfachen Wahrheit des Trachtens nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit bewenden laſſen ſollte, beſſer geſagt: wenn man einfach auf dieſe eine, ſchlichte große Aufgabe blicken ſollte. Man will etwas *tun*, das heißt: man will *einzelne Aufgaben*, in die man ſich mit allem Enthuſiasmus werfen kann. Am liebſten hat man ſo recht konkrete und begrenzte Aufgaben. Alſo Siedelung! Alſo, wenn das zu ſchwer oder ſonſt unerreichbar iſt, Zivildienſt! Alſo Arbeit in der Partei! Alſo ein Kinderheim! Alſo Volkshochſchule! Alſo ...!

Wer wollte das tadeln? Es iſt gewiß für die religiös-ſoziale Bewegung ſchön, wenn der Baum ſo reiche Früchte trägt. Aber auch hier wieder iſt eine Bedingung des Wertes all dieſer Dinge ſtark zu betonen: Sie müſſen in lebendigem Zuſammenhang mit dem Sozialismus, oder wieder in einer höhern Sphäre geſagt: mit dem Reiche bleiben. Es dürfen nicht *willkürliche* Aufgaben ſein, die man ergreift, weil ſie ſchön ſind und man gerne etwas tut, ſondern ſie müſſen *notwendig* ſein, müſſen von der Gerechtigkeit des Reiches Gottes her (die ja auch *Liebe* iſt) ſich aufdrängen. Kurz, ſie dürfen nicht Selbſtzweck, ſondern müſſen *Gehorſam* ſein. Sonſt aber zerfahren ſie ins Sinnloſe und Leere. Sonſt werden ſie höherer Sport. Sonſt geraten wir ſelbſt in jene Werkgerechtigkeit hinein, welche eine Gefahr der Oxford-Bewegung bildet. All dieſes Tun muß mit der großen Bewegung des Reiches Gottes zuſammenhängen, deren Spur wir im Sozialismus finden. Die Volkshochſchule hat nur Sinn, wenn ſie der Erneuerung des Lebens dient, die *daraus* quillt; das Kinderheim hat nur Sinn als eine Stätte, wo im Blick darauf die Liebe Chriſti rettend, heilend, umgeſtaltend einſetzt, wie bei Peſtalozzi in Stans und auf dem Neuhof; der Zivildienſt hat nur Sinn als geſpannter Kampf gegen Krieg und Militär, als verkörperter, ſichtbarer Antimilitarismus. Alles andere iſt unfruchtbar. All unſer Tun hat keinen Wert als bloßes Tun; es hat nicht mehr Wert als Worte (die übrigens die größten der Taten ſein können!); alles Tun hat nur Wert als Gehorſam, als Gebot des Reiches und ſeiner Gerechtigkeit.

Salz oder Zucker?

Und hier ſetze ich mit einer weiteren Erörterung ein, die in dieſen Zuſammenhang gehört. Wieder handelt es ſich um etwas, was ich auf der einen Seite ſchon öfters behandelt habe, auf der andern Seite hier nicht ausführlich erörtern, ſondern bloß auch in dieſen Zuſammenhang ſtellen will.

Es gibt auch ein Hinausſtreben über das Religiös-Soziale in der Form, daß man vor allem *nicht kämpfen* will, womit dann zuſammen-

hängt, daß man nicht beſtimmte Sachen ergreifen will, die umkämpft ſind, wie etwa Sozialismus und Antimilitarismus. Man will, wie es in dieſen Kreiſen etwa heißt, nicht „gegen" etwas ſein, ſondern nur „für" etwas, man will nur poſitiv ſein, man will nicht durch Angriff, ſondern nur durch Verwirklichung des Guten das Böſe überwinden. Und ſo fort! Wir andern, die vulgären Religiös-Sozialen vom älteren Stil, ſind dieſen Feineren zu aggreſſiv, zu ſcharf, ſind zu ungerecht gegen den doch ſo guten, edlen, lieben Gegner, zu ſehr Salz, zu wenig Zucker. Wir ſtoßen damit nur ab, verbittern bloß. Die „Beſten" ziehen darum einen andern Weg vor.

Was ſagen wir vulgären Religiös-Sozialen dazu?

Wir ſagen: Gewiß. Wir ſind arg fehlbar. Gewiß. Wir ſind ſtaubige, beſchmutzte Leute. Von unſerem Kampfe her. Und das müſſen wir ſchon ſagen: In Samthandſchuhen wird man weder Sümpfe abgraben, noch Drachen erlegen, noch Schlachten ſchlagen. Aber freilich, wir ſind Fehlbare. Gewiß, alles ſollte ungleich reiner, größer, göttlicher geſchehen. Uebertrefft uns alſo darin ſo weit als möglich, Ihr Beſſeren und Beſten! Nur Eines müſſen wir auch hier feſthalten: Euer Tun wird nur Wert haben, wenn es ſich nicht loslöſt vom Reiche und ſeiner Gerechtigkeit. Dafür aber gilt es nach dem Neuen Teſtament, *Zeugnis* abzulegen. Das führt in den bitterſten Gegenſatz zur Welt hinein. Eure größere Reinheit, Ihr Beſſeren und Beſten, würde alſo, wenn ſie echt iſt, nicht zu größerer Beliebtheit bei den Mächten der Welt führen, ſondern zu noch größerer Verhaßtheit. Auch Chriſtus ſelbſt war bei den geiſtlichen und weltlichen Gewalten ſeines Tages und jeden Tages nicht allzu beliebt. Er verſtand nicht die feine Kunſt, das Kreuz zu umgehen — glücklicherweiſe! Wir haben in ſeiner Nachfolge als Militia Chriſti die Kämpfe Gottes zu kämpfen. Alles andere iſt Sport und Spiel und ſentimentales Idyll zur Selbſtbefriedigung. Und nach dem Neuen Teſtament ſollen wir nicht der Zucker, ſondern das Salz der Erde ſein! Das aber wird der Erde immer *bitter* ſein! Es wäre vielleicht gerade in dieſem Zuſammenhang das Wort zu ſagen, das von all dieſen Verſuchen, über das Religiös-Soziale hinauszukommen, gilt: *Es iſt gut und recht, über eine gewiſſe allzu flache religiös-ſozialiſtiſche Linie hinauszukommen in die Höhe und Tiefe — aber ſehet Euch vor, daß Ihr nicht unverſehens unter dieſe Linie geratet!*

Summa: Die einfache Linie.

Ich ſchließe dieſe etwas ſtark ſummariſche, aber vielleicht gerade in dieſer Form nützliche Erörterung ab, indem ich erkläre: Die religiös-ſoziale Sache iſt reicher und tiefer, als die Meiſten meinen. Sie iſt nicht bloß ein wenig „Religion" auf der einen und ein wenig „Sozialismus" auf der andern Seite, ſie bedeutet in ihrem letzten Sinn das Reich und die Nachfolge.

Auf dieſer Linie iſt eine unendlich reiche Entfaltung des Gedankens und der Tat möglich. Aber ſie haben doch nur Wert, wenn ſie ſich immer wieder auf dieſe Linie beziehen, und zwar, weil wir es mit dem *lebendigen* Gott zu tun haben, der in der konkreten Wirklichkeit waltet, auf das, was im heutigen Weltgeſchehen von Gott aus nach Geſtaltung für ſein Reich ringt. Das aber tritt im *Sozialismus* hervor, dieſes Stichwort weit und tief gefaßt, und hier beſonders im Ringen mit dem Mammon und mit der Gewalt, die im Kriege gipfelt. Wer nicht dieſe Aufgaben anfaßt, kommt mit allem ſchönen Tun von Gott und ſeinem Reiche ab und verliert ſeinen Segen. *Hier* ſollen wir Gottes Willen tun, *hier* arbeiten und auch kämpfen! Alles andere iſt Willkür und Spiel.

Anders gewendet: es kommt nicht darauf an, daß heute mit Eifer und Enthuſiasmus allerlei Schönes und Gutes getan werde, ſondern auf die Befolgung einer einfach-großen Linie: der Wiedergeburt der Sache Chriſti unter uns und in uns aus der Not und Verheißung gerade unſerer Zeit. Das iſt, wenn wir es ſo nennen wollen, die neue Reformation der Chriſtenheit. Hier iſt, wie wir auch ſagen dürfen, das Werk Zwinglis und Calvins weiter zu führen. Das iſts, worauf es ankommt. Und hier iſt auch der Punkt, wo die religiös-ſoziale Bewegung einſetzt. Es iſt der zentrale Punkt, zu dem alles hinführt. *Leonhard Ragaz.*

(Schluß folgt.)

Für einen Dienſtverweigerer.

Vorbemerkung: René Gerin, ein ehemaliger Frontkämpfer, verweigerte den Militärdienſt, indem er den Einrückungsbefehl zurückwies und ſtand dafür am 27. Dezember zu Beſançon vor der 14. Strafgerichtskammer. Dort wurde die folgende Erklärung geleſen. Jules Romain gehört zu den bedeutendſten franzöſiſchen Schriftſtellern der Gegenwart und iſt in der Politik keineswegs ein Vertreter der Linken.

Genützt hat freilich ſein Einſtehen direkt nichts. René wurde zu einem weiteren Jahr Gefängnis verurteilt. D. Red.

Das Problem, das durch den Fall von René Gerin geſtellt wird, iſt für jedermann ſehr ſchmerzlich. Ich möchte nicht, daß die Männer, die darüber zu urteilen berufen ſind und die gewiß ein gutes Herz haben, glaubten, ich verkenne die außerordentliche Schwierigkeit ihrer Stellung und den Ernſt des Gewiſſenskampfes, den es für ſie bedeutet. Wir ſtehen wirklich vor einer jener tragiſchen, furchtbaren innern Zwieſpalt erzeugenden Antinomien, die gerade der Fortſchritt des ſittlichen Empfindens von Zeit zu Zeit in der Geſchichte der Menſchheit auftreten läßt und vor denen auch die Beſten das Recht haben, zu fragen: „Was ſollen wir denn tun?“

Ich verſuche mich an die Stelle des Richters zu ſetzen. Auch er erinnert ſich des letzten Krieges. Er weiß, was zu einem modernen

Krieg gehört und wird nicht unwillig, wenn man ihm ſagt, daß er das größte aller denkbaren Verbrechen iſt. Auch er hat ſeine gleichaltrigen und jüngeren Kameraden fallen ſehen. Er hat noch nicht vergeſſen, wie er ſelbſt in den letzten Zeiten des Krieges und in den erſten Zeiten des Friedens gedacht hat. Er erinnert ſich der feierlichen Schwüre, mit denen man gegen die Truppen ſo freigebig war: „Ihr ſchlaget euch, um die Menſchheit für immer von dieſer Geißel zu befreien.“ Er hat keine Mühe, ſich die zornige Erregung zu vergegenwärtigen, die ihn etwa gegen Weihnachten 1918 erfaßt hätte, wenn ihm einer erklärt hätte: „In etwas mehr als einem Dutzend Jahren wird man nur noch daran denken, dieſes Abenteuer zu wiederholen, in einer noch ein bischen ſchrecklicheren Form, dank den Fortſchritten der Technik, und einer der Frontkameraden wird verfolgt werden, weil er ſich geweigert hat, das Schriftſtück anzunehmen, das ihm ſeinen neuen Platz in der neuen Kataſtrophe anwies.“

Nicht wahr, es iſt unnötig, die Stimme ſtärker zu erheben? Jeder braucht darüber bloß ſein Herz zu befragen. Jeder braucht bloß in ſich ſelbſt an der Scham zu würgen, die uns, die Männer dieſer Zeit, überfällt, wenn wir daran denken, daß es uns nicht gelungen iſt, den Frieden zu begründen, daß wir den Tod von Millionen unſerer Brüder und Kameraden zu einem vergeblichen haben werden laſſen und daß keinem Denkmal des „Unbekannten Soldaten“ in Frankreich und in der ganzen Welt ſich ein Zug naht, der da ſpräche:

„Wir bringen dir endlich das, was du hoffteſt, als du ſtarbeſt.“

Ich weiß auf der andern Seite auch, daß der Richter, wie wir ſelbſt, die ſehr beunruhigenden Töne vernimmt, die von jenſeits der Grenzen zu uns dringen. Auch wenn er glaubt, daß die Drohung ſich beſeitigen oder hinausſchieben laſſe, ſo ſieht er doch, wie benachbarte Länder ſich verſteifen, ihre ganze Energie zuſammenfaſſen. Er denkt daß das nicht der Augenblick für Frankreich ſei, ſchwach zu erſcheinen und daß man, wenn man das Beiſpiel der individuellen Dienſtverweigerung ſich fortpflanzen ließe, bloß die Gefahr vermehren würde und nicht die Ausſicht auf Frieden.

Da möchte ich nun zunächſt betonen, daß René Gerin meines Wiſſens nie für die Dienſtverweigerung *geworben* hat. Er hat ſich damit begnügt, in tiefem Ernſt, ohne Lärm oder theatraliſche Haltung das zu tun, was ihm als heilige Pflicht erſchien, das, was er nicht glaubte unterlaſſen zu dürfen, ohne ſich in ſeinen eigenen Augen zu entwürdigen. Vom Geſichtspunkt der Staatsraiſon aus, die allein ein ſolches gerichtliches Vorgehen rechtfertigt, bedeutet das einen großen Unterſchied. Und wenn ich ganz ausſprechen ſoll, was ich denke, ſo möchte ich ſagen, daß es gerade von Seiten der Behörden Weisheit wäre, dieſen Unterſchied bis zum Aeußerſten praktiſch herauszuſtellen.

Ich habe bei Anlaß des Falles René Gerin wieder den rührenden und wunderbaren Briefwechſel zwiſchen dem jüngeren Plinius und Kaiſer Trajan geleſen. Sie erinnern ſich gewiß, meine Herren, der ſo ehrenhaften Nöte, die dem Plinius als Proconſul von Bythinien die Frage der Chriſten bereitete. Er weiß, daß die Chriſten, auch ohne es zu wollen, die Ordnung und Feſtigkeit des Reiches bedrohen, indem ſie Gärungskeime verbreiten, welchen weder die Religion noch die geſellſchaftliche Struktur der antiken Welt widerſtehen konnten. Er weiß, daß ſeine Pflicht iſt, die Chriſten zu verfolgen und zu ſtrafen. Aber im Grunde ſeines Herzens hegt er Achtung vor ihnen, und er fühlt vielleicht undeutlich, daß ſie die Zukunft für ſich haben, daß ſie das künftige Gewiſſen des menſchlichen Geſchlechtes für ſich haben.

Der Kaiſer aber antwortet ihm auf die denkbar weiſeſte und humanſte Art. Er ſagt ihm im Weſentlichen dies: „Spüre den Chriſten nicht nach. Wenn ſie dich aufſuchen, wenn ihre Tätigkeit aufreizend iſt, dann biſt du freilich verpflichtet, gegen ſie vorzugehen. Sonſt aber verſuche, ihretwegen die Augen zu ſchließen.“

Ich begnüge mich nicht damit, zu glauben, daß in einer Zukunft, die vielleicht weniger ferne iſt, als wir denken, die Kriegsdienſtverweigerung eine ſittliche Selbſtverſtändlichkeit ſein wird, ſei's, daß es den Staaten gelungen iſt, den Krieg endgiltig auszuſchließen und das individuelle Gewiſſen bloß eine neue Ordnung widerſpiegelt, ſei's, daß vor einem fortgeſetzten Verſagen der Staaten eine wachſende Anzahl von gerechten Seelen, geſtützt durch alle religiöſen Kräfte und alle Kirchen, endlich die Kraft gewinne, der kollektiven Moral ein wirkſames moraliſches Veto entgegenzuſetzen. Die Menſchen jener Zeit werden eine ebenſo lebendige Vaterlandsliebe zeigen als wir, aber eine, die *reiner* iſt; ſie werden es ebenſo ſinnlos finden, daß ſein Vaterland lieben, ſo viel bedeute, als für es zu töten, wie wenn man zu uns ſagte, daß unſere Liebe zu unſerer Mutter oder zu unſerer Frau nicht vollkommen ſei, bevor wir, um ſie zu beweiſen, bereit ſeien, zu töten. Und wenn zufällig dieſe meine Worte in ihre Hände geraten, werden ſie ſich verwundern, daß ich mir ſo viel Mühe mache, eine Sache auseinanderzuſetzen, die in ihren Augen ſelbſtverſtändlich iſt, ganz ſo wie wir uns verwundern, daß Voltaire ſo viel Beredſamkeit habe aufwenden müſſen, um den Menſchen ſeiner Zeit das Zugeſtändnis abzuringen, daß man ein Proteſtant ſein könne, ohne ein ſchlechter Kerl zu ſein.

Aber die Menſchen unſerer Zeit, und vor allem die, welche einen Teil der öffentlichen Gewalt in den Händen haben, ſind durchaus berechtigt, mir zu ſagen, daß ſie Pflichten gegen die heutige Ordnung hätten, gegen die heutige Auffaſſung von Vaterland, daß ſie den Auftrag hätten, ſie zu wahren und daß dies für ihr Gewiſſen auch ein ernſthaftes Anliegen ſei. Gerade ſo, wie der jüngere Plinius ſeine

Pflichten als römiſcher Proconſul des zweiten Jahrhunderts ernſt nahm. Ich begreife ſie und achte ihre Bedenken. Nur erlaube ich mir das Eine: Sie von Herzensgrund, im Namen der Menſchlichkeit, deren Weg nicht morgen zu Ende ſein wird, zu bitten, Ihren Spruch doch nicht ohne Rückſicht auf die Zukunft zu fällen und an den weiſen Kaiſer Trajan zu denken, dem ſeine Antwort an Plinius noch nach achtzehn Jahrhunderten fortfährt Ehre zu bereiten. *Jules Romain.*

Worte.

Warnung vor Selbſtüberhebung.

Ich fahre fort, ſo wohl und geſund zu ſein, daß, wenn ich auch auf alles Einzelne an mir achtgeben wollte, ich nicht wüßte, worüber ich zu klagen hätte. Es iſt vielleicht unrecht, das ſo zu ſagen und das Schickſal gleichſam herauszufordern. Man ſcheut ſich gemeinhin, die Dinge zu *berufen.* Großenteils iſt das Aberglauben, aber nicht ganz. Wann dies Rühmen mit etwas Gutem mit einer vermeſſenen innern Zuverſicht oder mit großer und angſtvoller Bangigkeit vor dem Umſchlagen verbunden iſt, ſo ſchlägt es wirklich leicht um. Man nenne es eine Strafe Gottes, oder man glaube, daß es ein für allemal in der ſittlichen Weltordnung ſo eingerichtet ſei, *daß das ſich Erhebende wieder gedemütigt werden muß,*[1]) ſo iſt die Sache nicht abzuleugnen. Die Erfahrung lehrt ſie, ſie liegt im Glauben aller uns bekannten Zeitalter und Nationen; viele haben ſie in denkwürdigen Sprichwörtern, andere in Erzählungen, überlieferten und erdichteten, niedergelegt.

Wilhelm von Humboldt.

(Dieſes Wort eines großen Deutſchen ſtammt aus ſeinen *„Briefen an eine Freundin“*, einem Buch, deſſen Leben und Reichtum nie verwelken werden. Es iſt im Jahre 1830 geſagt. Am 8. April feierte man Humboldts hundertjährigen Todestag. Heute wäre er im Konzentrationslager oder im Exil. Aber es gab, und gibt auch heute noch, ſolche Deutſche.)

Zur Weltlage

Jenes neue und beherrſchende Ereignis, das bei unſerem letzten Ueberblick fehlte, iſt nun diesmal ſehr unzweifelhaft vorhanden. Der Teufel, deſſen Spiel wir letztes Mal zu verfolgen ſuchten, wenigſtens auf der politiſchen Linie, hat plötzlich mit Eclat einen Haupttrumpf auf den Tiſch geworfen und damit ein Erdbeben erzeugt. Jetzt tritt klar, groß und unausweichlich

[1]) Von der Redaktion geſperrt.

in den Mittelpunkt der Zeitgeſchichte. Dieſe Gefahr aber offenbart ſich, nun jedem Auge ſichtbar, in dem Ereignis, auf das wir, alle chronologiſche Entwicklung überſpringend, ſofort kommen müſſen. Mitten in all das Hin und Her über den geplanten Beſuch der engliſchen Miniſter in Berlin fiel

Die Verkündigung der allgemeinen Wehrpflicht

durch Hitler, der die Ankündigung der Exiſtenz einer großen, „allen denkbaren Koalitionen gewachſenen" *Luftflotte* durch Göring vorangegangen war.

Es war, wie geſagt, ein Erdbeben. Ein Fauſtſchlag Hitler-Deutſchlands auf den Tiſch der Weltpolitik. Eine ungeheure Ueberraſchung. Wirklich? Eine Ueberraſchung? Nein und Ja! Nein! Denn wer wußte nicht von der ungeheuren, fieberhaften ſtillen Aufrüſtung Deutſchlands vor allem in der Luft, aber nicht viel weniger auf dem Lande und ſogar auch ſchon auf dem Waſſer und unter dem Waſſer?[1]) Die Wiederherſtellung der deutſchen Heeresmacht, die am 11. November 1918 um Mitternacht vernichtet ſchien, hatte am 12. November früh morgens begonnen. Auch daß die offene Zerreißung der Militärklauſeln des Verſailler Vertrages durch Deutſchland eines Tages erfolgen und die ungeſcheute Aufrüſtung, die allgemeine Wehrpflicht in irgend einer Form inbegriffen, verkündigt werde, war dem Schreibenden gewiß und iſt von ihm nach dem Austritt Deutſchlands aus dem Völkerbund ſogar noch früher erwartet worden, als es nun eingetreten iſt. Trotzdem doch auch Ja! Ja, es war dennoch eine furchtbare Ueberraſchung. So wie etwa der Tod es immer iſt, auch wenn wir noch ſo genau wiſſen und wußten, daß er komme. Man konnte vorher doch immer noch hoffen, daß die Dinge ſich anders wendeten, daß wirklich etwa jene Abrüſtung „im Rahmen eines allgemeinen Sicherheitſyſtems", wie die Franzoſen und nun auch die Engländer ſie verlangen, geſchehen werde. Man konnte von einem Sturz des Hitler-Regimes eine Wendung auch in dieſer Beziehung erwarten. Vor allem aber: So furchtbar man ſich die mehr oder weniger geheime deutſche Aufrüſtung vorſtellte, es war doch eine Ueberraſchung, als nun dieſe fertige Armee von, ſagen wir, 600,000—800,000 Mann und 6000 bis 8000 Flugzeugen vor unſern Augen ſtand. Jetzt war kein Zweifel und keine Hoffnung mehr, jetzt ſtand es da, das lange Geahnte, lange Gefürchtete, das Gewußte und doch nicht Geglaubte — als furchtbare Ueberraſchung.

---

[1]) Jeder Tag bringt neue Illuſtrationen des ungeheuren Umfanges dieſer deutſchen Aufrüſtung. So hat jüngſt im *ſchwediſchen* Parlament der Miniſterpräſident feſtſtellen müſſen, daß die ſchwediſche Rüſtungsinduſtrie ſich großenteils in den Händen von Deutſchen, vor allem Krupps, befinde.

Warum?

Warum ist diese gerade im jetzigen Augenblick erfolgt, im scheinbar unpassendsten, unmittelbar vor dem Besuch der englischen Minister, auf den man doch so großen Wert gelegt?

Dieses Warum steht noch nicht klar im Lichte. Innenpolitisch mag es mit der ganzen Lage des Hitler-Regimes zusammenhängen. Diese erscheint dann als so schlecht, daß irgend ein neuer großer Coup nötig war, um von der Wahrheit der Dinge abzulenken. Vielleicht ist es auch so, daß die wirtschaftliche Konjunktur, die, wie man weiß, fast ganz auf der Aufrüstung beruht, deren Aufhören aber katastrophal wirken müßte, sich nur noch erhalten ließ, wenn diese Aufrüstung von allen Fesseln befreit wurde und die offenen Kasernen die geschlossenen Fabriken ersetzten. Vielleicht. Vielleicht auch wirkten Beweggründe, die aus der Konkurrenz der sich streitenden deutschen Machtfaktoren entstanden. Vielleicht . . . ! Etwas klarer ist die außenpolitische Begründung. Man fürchtete, in Unterhandlungen zu geraten, welche Zugeständnisse nötig machten. Dem englisch-französischen Plan eines „Sicherheitsystems" mit einer daraus sich ergebenden Beschränkung der Rüstungen war schwer zu entrinnen, wenn man sich nicht allzusehr bloßstellen wollte. Also war ein fait accompli zu schaffen. Die Welt hatte ja seit langem, besonders bei Anlaß der Saar-Abstimmung, aber ebenso bei der Behandlung der Schuldenfrage und allerlei andern Anlässen, gezeigt, daß sie sich so ziemlich alles bieten lasse. Es war vielleicht die letzte Möglichkeit, die Wiederherstellung, ja Ueberbietung der alten Kriegsmacht als des Werkzeuges für die Verwirklichung des alten und neuen Weltmachtplanes zu vollenden.

Die große Lüge.

Keine Ueberraschung und doch eine furchtbare Ueberraschung! Das aber bedeutet eine doppelte große *Lüge.*

Denn was sagt nun das deutsche Volk dazu? Bis zum 16. März war es in seiner Masse überzeugt, daß Deutschland völlig abgerüstet und wehrlos seinen Feinden preisgegeben sei.[1]) Da bestand nun schon die Lüge, daß diese „Feinde" ihm unaufhörlich nach dem Leben trachteten, während es keine sicherere Tatsache gibt, als die, daß kein Mensch daran dachte, Deutschland ein Haar zu krümmen. Aber nun steht dieses völlig wehrlose Deutschland im vollen Panzerschmucke da, mit einem Heer, das jedes andere übertrifft und doch wohl nicht aus dem Boden gestampft werden konnte. Wird nun das deutsche Volk einsehen, daß es wieder belogen worden ist? Vielleicht, aber es wird in seiner ungeheuren Mehrheit in dem Gelingen dieser Lüge einen

[1]) Vor wenigen Wochen hatte Göring auch dem bekannten englischen Journalisten Price Ward erklärt, Deutschland besitze nur einige wenige militärische Flugzeuge für Uebungszwecke.

triumphierenden Beweis der geiſtigen Ueberlegenheit Deutſchlands und ſeines genialen Führers erblicken. Wird deswegen die Lüge nicht jene Wirkung haben, die zuletzt aller Lüge eignet? Gewiß, trotzdem! Was auf Lüge gebaut iſt, iſt nicht gut gebaut. Lüge iſt nicht Felsgrund, ſondern Nebeltrug. Das wird ſich weiſen; jedoch nicht ſofort.

Aber noch ſehr viel erſtaunlicher iſt die andere Form dieſer Lüge. Die Regierungen der Völker, denen die deutſche Aufrüſtung eine tödliche Gefahr iſt — iſt ſie für ſie eine Ueberraſchung? Nein und Ja! Man müßte ihre Militärattachés, ihre Generalſtäbe und ihre Spionage-Agenten für lauter Idioten halten, wenn ſie das alles, was jetzt offen vor ihren Augen ſteht, nicht längſt gewußt haben ſollten. Nun ſind ſicher mehr Idioten dabei, als man gewöhnlich denkt, auch in den Regierungen ſelbſt, bis zu oberſt hinauf. „Du ſiehſt, mein Sohn, mit wie wenig Verſtand die Welt regiert wird.“ Dazu gibt es ein Mittel, das faſt mehr als jedes andere die Augen blendet: das Gold! Und das iſt in dieſem Falle das Gold der Rüſtungsinduſtrie. Von ihm iſt nachher noch ein beſonderes Wort zu ſagen. Sodann iſt zu bedenken, daß die Generalſtäbe aller Länder den leeren Raum, den ein wirklich abgerüſtetes Deutſchland dargeſtellt hätte, gar nicht ertragen hätten. Dieſer leere Raum wäre eine *Gefahr* geweſen. Dieſer leere Raum hätte um ſich greifen müſſen — hätte es zuletzt doch getan. Schon die Kameradſchaft, die bekanntlich alle Generalſtäbe verbindet, hätte das nicht erlaubt. Darum drückten ſie ſelbſt willig ein Auge zu und ſorgten dafür, daß das ihrer Regierungen nicht allzu offen war. Denn ſchließlich handelt es ſich nicht um die Vaterländer und die berühmte Landesverteidigung — das iſt bloß für die Dummen —, ſondern um den Offiziersſtand, die Militärklaſſe, das Militär und — den Krieg. Und trotzdem — dieſes Zuſchauen der Regierungen hatte noch einen andern Grund, der der hauptſächliche und weſentliche iſt: Sie *wollten* nicht ſehen! Das Sehen war ihnen unbequem. Es hätte zum *Handeln* veranlaßt, und handeln wollte man um keinen Preis. Auch *denken* nicht. Denn denken iſt mühſam und gefährlich. Wir ſtoßen hier alſo wieder auf jene Rieſenmacht und Hauptmacht der Lüge über unſere Welt, von der im letzten Hefte beſonders geredet worden iſt und die ihre Wurzeln in einer tödlichen Erſchlaffung der Seelen hat — in einem völligen Abgekommenſein vom König der Wahrheit zum Vater der Lüge. Auch in dieſer Hinſicht ſteht der Bau der deutſchen Aufrüſtung als Teil des Geſamtbaues der Weltaufrüſtung auf dem Grund die Lüge.[1])

[1]) Ein Beiſpiel ſolcher ſeeliſchen Verkommenheit iſt z. B. die folgende Aeußerung der engliſchen Zeitung „News Chronicle“ (die nicht zufällig ein Organ von Lloyd George iſt) zur Zuſammenkunft von Sir John Simon und Anthony Eden mit Hitler: „Ihrerſeits haben Sir John Simon und Mr. Eden ihre Freunde wiſſen laſſen, wie ſie nicht bloß über Hitlers perſönlichen Zauber betroffen waren — *ſchließlich iſt der 30. Juni nun ziemlich weit weg* — [von der Red. geſperrt] —,

Aber ist nicht wenigstens *eine* Wahrheit in der deutschen Aufrüstung? Hat man nicht im Zusammenhang mit den militärischen Klauseln des Versailler Vertrages den gewaltsam entwaffneten Deutschen eine allgemeine und völlige Abrüstung in Aussicht gestellt und hat, da diese nicht stattgefunden hat, Deutschland nicht völlig recht, wenn es seinerseits sich auch nicht mehr an einen Vertrag hält, den die andern zuerst gebrochen haben und der ihm dazu durch Gewalt aufgedrängt worden ist?

Eine neue Lüge! Denn wie es sich auch mit jenem Versprechen verhalte (das auf keinen Fall *juristisch* bindend und an dessen Nichteinhaltung neben Italien und England auch Deutschland nicht unschuldig war) und wie mit der ganzen Politik der Mächte, die den Versailler Vertrag geschaffen, das, was jetzt Deutschland tut, stammt nicht aus dieser Quelle, sondern aus dem ureigensten deutschen Dämon, dem nun Hitler als Werkzeug dient. Mit diesem haben wir es zu tun; die andern haben ihr besonderes Konto. Nein, was Hitler-Deutschland jetzt getan hat, ist ein unerhörter Bruch von Vertrag und gegebenem Wort, ein ungeheurer Frevel, der als solcher wirken wird. Es war ja nun alles bereit, daß eine *andere* Aufhebung dieses Teils des Versailler Vertrages stattfinde. Aber gerade die durfte nach Hitler und denen, die hinter ihm stehen, *nicht* stattfinden. Es mußte Vertragsbruch sein!

Es ist eine große, mannigfaltig zusammengesetzte Lüge, auf der mit der gesamten Weltaufrüstung die deutsche ruht.

Und nun?

Und nun? Was ist zu tun?

Allgemein wird erklärt, diese furchtbare Ueberraschung habe wenigstens *einen* Vorteil: sie schaffe *Klarheit!* Das ist, mit den Vorbehalten, die nachher zu machen sind, sicher richtig. Es steht nun klar und groß die *eine* Aufgabe vor der Welt, die man mit zwei Formeln bezeichnen kann. Die eine, weniger umfassende, sich in einer tieferen Sphäre haltende, lautet: *Es gilt, die von Hitler-Deutschland der Welt drohende Gefahr abzuwehren.* Die andere aber, die umfassendere, sich höher erhebende, lautet: *Es gilt nun, den Entscheidungskampf gegen das ganze Prinzip, das sich jetzt in Hitler-Deutschland und seiner Aufrüstung konzentriert hat, aufzunehmen.* Der Teufel hat diese Karte auf den Tisch geworfen, es gilt, daß diese Karte durch eine andere „gestochen" werde.

Welches ist diese andere?

Ich antworte: Sie ist nicht in *unserer* Hand. Alle die haben recht,

---

sondern auch durch die meisterhafte Behandlung seines Gegenstandes und die geschickten sofortigen Antworten auf Sir John Simons wiederholte Fragen." (27. März.)

die ſagen: Nur ein Wunder kann uns noch retten. Davon rede ich anderwärts. Hier aber rede ich von dem Tun, das *uns* möglich und geboten iſt, von der Vorausſetzung aus, daß auch die Menſchen etwas zu tun haben und daß Gott uns nicht retten will, wenn wir nicht tun, was wir tun können und ſollen.

Zweierlei, ſcheint mir, iſt zu tun.

Auf der *weltpolitiſchen* Linie iſt alles klar. Es gibt jetzt, ſoweit wir ſehen können, nur zwei Möglichkeiten: Entweder bricht das Hitler-Regime in ſich ſelbſt zuſammen, in einer vorwiegend innerdeutſchen Kataſtrophe, oder es bricht nach außen und es wird daraus die Weltkataſtrophe des neuen Weltkrieges. Ohne eine Kataſtrophe wird, nach menſchlichem Ermeſſen, die Entſcheidung nicht erfolgen: es kommt nur noch darauf an, ob die Exploſion, ohne die es nicht abgehen kann, nach *Innen* erfolgt, oder nach *Außen*. Es iſt aber nicht nur für die Welt, ſondern auch für Deutſchland ſelbſt zu wünſchen und zu hoffen, daß ſie *nach Innen* erfolge. Denn wenn ſie nach Außen erfolgt, dann iſt mit Europa, ja, in gewiſſem Sinne mit der Welt, auch Deutſchland verloren, und Deutſchland vor allem; wenn ſie aber nach Innen erfolgt, dann kann ſie auch für Deutſchland ſo ablaufen, daß ſie zu ertragen iſt und ein neues Deutſchland aus einer nicht völlig verwüſteten Welt neues Leben ſchöpfen mag. Dazu aber, daß die Kataſtrophe nach Innen gehe, können und ſollen wir alle mitwirken. Wie? Dadurch, *daß die ganze Welt,* ſoweit ſie dafür irgendwie in Betracht kommt, *gegen Hitler-Deutſchland zuſammenſteht.* Das kann jetzt noch, vielleicht nicht mehr lange, aber jetzt noch, ich müßte beinahe ſagen: während ich dies ſchreibe, geſchehen *ohne Krieg*. Wenn dieſes Zuſammenſtehen gegen Hitler-Deutſchland und ſeine Pläne (auch *die* deutſchen Pläne, die mit den ſeinigen verwandt ſind) raſch, gründlich und wuchtig zuſtande kommt, dann mag in Deutſchland das, was darin noch von Vernunft übrig iſt, um von Gottesfurcht nicht zu reden, ſich erheben und vielleicht doch das Regime geſtürzt werden. Denn wer weiß, vielleicht bedeutete dieſe Verkündigung der Wiederherſtellung des alten Heeres in neuer Geſtalt doch die letzten Kaſtanien, die Hitler der Reichswehr aus dem Feuer holen konnte.

Dieſe weltpolitiſche Aufgabe iſt im weſentlichen *unſerer* Macht entzogen. Wenigſtens ſoweit das Handeln von Menſch zu Menſch in Betracht kommt! Gibt es noch eine andere, eine höhere Aufgabe, eine die für *uns* iſt? Können wir Pazifiſten, Antimilitariſten, Kämpfer für die Abrüſtung, jetzt überhaupt noch etwas tun? Iſt nicht die Entſcheidung gegen uns gefallen? Im Gegenteil, meine ich! Erſt jetzt kommt die Entſcheidung! Nun muß auch von unſerer Seite das letzte Aufgebot erfolgen. Nun muß im Angeſichte der ungeheuren Gefahr *der Weltaufſtand gegen den Krieg und ſeine Vorbereitung beginnen.* Vielleicht kann er nur von den angelſächſiſchen Völkern ausgehen, aber von ihnen aus müßte er die ganze Welt ergreifen — wer weiß, viel-

leicht könnte er irgendwie auch Deutſchland ergreifen.[1]) Das iſt *unſere* Aufgabe, die größere. Ich glaube in tiefem Ernſt, daß dafür mit der Größe der Gefahr auch die Größe der *Verheißung* gewachſen iſt. Das iſt der Segen der *Wahrheit!*

Nun aber verfolgen wir zunächſt die Reaktion der Welt auf den Fauſtſchlag Hitlers, auf die furchtbare Ueberraſchung.

Die Engländer in Berlin.

Die große Frage war, ob die Welt ſich auch dieſe letzte Verhöhnung durch Hitler-Deutſchland bieten laſſe. Jedermann war klar, daß es dabei vor allem auf England ankommen werde. Wir werden uns daran zu erinnern haben, einmal, daß ein Abkommen beſtand, wonach England, Frankreich, Italien und die Tſchechoſlowakei ſich verpflichteten, in dieſen Dingen nicht ſelbſtändig, ſondern nur nach Verabredung miteinander zu handeln. Es beſtand ferner das Londoner Abkommen vom 3. Februar, wonach mit Deutſchland nur auf Grund jenes Planes zu verhandeln ſei, der die Rüſtungsbeſchränkung und damit auch Rüſtungsgleichheit „im Rahmen des allgemeinen Sicherheitſyſtems" vorſieht. Und nun, als Frankreich England zu einer gemeinſamen Einſprache in Berlin aufforderte, was geſchah? England erhob die Einſprache, aber allein, auf eigene Fauſt und verband ſie mit der höflichen Frage, ob man trotzdem nach Berlin kommen dürfe. Dies, nachdem man durch jene Verkündigung zuerſt der Luftflotte und dann des Landheeres gerade England einen Fauſtſchlag ins Geſicht verſetzt; dies nach einer Offenbarung von Mangel an fairness, wie ſie gerade engliſches Weſen aufs äußerſte verletzen mußte! Eine in aller Geſchichte unerhörte Selbſterniedrigung eines großen Volkes. Alle Welt ſtand erſtaunt, entſetzt vor dieſer Kundgebung „engliſchen Weſens". Wie, gab man ſich dazu her, um ſeine Pazifiſten und Sozialiſten zu entwaffnen, die in ihrer willentlichen und unwillentlichen Verblendung aus einem andern Verhalten für die Wahlen gegen die Regierung Kapital geſchlagen hätten? Das wäre freilich wenig großartig, fürwahr! Oder ſteckte irgend eine unergründliche engliſche „Pſychologie" dahinter? Engliſche Zähigkeit, die ſich durch nichts von ihren Plänen abbringen läßt? Vieleicht auch engliſcher Hochmut, der Pöbelhaftigkeit im eigenen Volke freilich ſehr übel nimmt, aber weniger ſolchen von Leuten, die ohnehin inferior ſind? Wer weiß es? Jedenfalls iſt eins ſicher: Es ſtand dahinter jene völlige, uns nun ſattſam bekannte Unfähigkeit des Engländers, das „deutſche Weſen" zu verſtehen, beſonders aber den *deutſchen Dämon* zu erkennen. In dieſer Unfähigkeit merkten ſie nicht, welche ungeheure Gefahr ihr Tun bedeutete: daß es nämlich den Uebermut, ja Frevelmut Hitlers und ſeines Deutſchland

[1]) Wie ſtark der Antimilitarismus in England iſt, beweiſt u. a. die Tatſache, daß es immer ſchwerer hält, für Heer und Kriegsflotte Rekruten zu bekommen.

direkt zu irgend einem furchtbaren und entſcheidenden Schlage ermutigte. Und wie groß war unter dieſen Umſtänden die Gefahr, daß ſie ſich durch ein geſchicktes Verhalten Hitlers einwickeln ließen und mit ihnen ihr ganzes Volk!

Da hat nun aber wirklich ein Anderer eingegriffen. Da hat die *Wahrheit*, die über aller Lüge ſteht, plötzlich einen *ihrer* Trümpfe ausgeſpielt. Da iſt nun Hitler gekommen und hat den beiden Engländern zwei Stunden lang ſeine „Politik" entwickelt, ſie mit wirklichen Fauſtſchlägen auf den Tiſch markierend, daß auch den in Sport und Selbſtbeherrſchung geübten Engländern faſt Hören und Sehen verging und ſogar Sir John Simon ſchon am Abend abreiſen wollte, ſtatt, wie er geplant, ſogar noch zwei Tage zu bleiben. Hitler predigte ihnen, den höchſt Ungläubigen, ſein Apoſtolat des Vorkampfes gegen den Bolſchewismus, für das er ſich mit öſtlichen Eroberungen belohnen laſſen müſſe, verſchwieg aber auch nicht ſeine Anſprüche auf den Korridor, auf Memel und Danzig, auf die deutſchen Teile der Tſchechoſlowakei und auf Oeſterreich. Ja, er ging ſoweit, eine Kriegsflotte von 400,000 Tonnen zu fordern (was, wie behauptet wird, vier Fünftel der engliſchen — ich denke der ſogenannten home fleet — und das Doppelte der franzöſiſchen betrüge und unter Umſtänden die Herrſchaft nicht nur über die Oſtſee, ſondern auch über die Nordſee bedeutete), dazu eine Luftflotte mindeſtens in der Größe der engliſchen und franzöſiſchen, aber auch Kolonien, vor allem aber ein Landheer, doppelt ſo groß wie das franzöſiſche und mindeſtens ſo groß wie das ruſſiſche, dazu mit der Bedingung, daß Frankreich keine Militärbündniſſe habe. Den Oſtpakt lehnte er ab. In bezug auf Oeſterreich waren ſeine Zugeſtändniſſe mehr als zweideutig. In den Völkerbund wollte er zurückkehren, aber unter Bedingungen, die dieſe Rückkehr zu einem triumphierenden Hohn machten. Und ſo fort.[1])

Die beiden Engländer wußten nun, wie ſie mit Hitler-Deutſchland dran ſeien. So hatten ſie ſich die Dinge doch nicht gedacht. Ein *ſo* nichtsſagendes und damit vielſagendes Communiqué iſt nicht leicht nach einer ſolchen Konferenz herausgegeben worden.

Periculum in mora!

Alſo ein Gewinn? Wahrheit, endlich Wahrheit?

Ja, aber mit den ſchon erwähnten Vorbehalten.

Einmal: In jenes Communiqué haben die Engländer den Satz gebracht oder doch bringen laſſen: „Es wird feſtgeſtellt, daß beide Regierungen mit ihrer Politik das Ziel verfolgen, den Frieden Europas

[1]) Hinterher, wie man merkt, daß die Reaktion der Welt doch etwas bedenklicher werden könnte, als man berechnet hatte, tut man nun doch, als ob Hitler viel „poſitivere" Vorſchläge gemacht hätte, die man bloß auf Verabredung bis nach dem Abſchluß der Reiſe Edens geheimgehalten hätte — was natürlich eine fauſtdicke Lüge iſt.

durch Förderung der internationalen Zuſammenarbeit zu ſichern und zu feſtigen."

Iſt das nicht eine geradezu ſchamloſe Lüge?

Weiter: Was iſt von jener Offenheit Hitlers zu halten? Was überhaupt von ſeinem ganzen Benehmen bei dieſem ſo wichtigen Anlaß? Darf man es als Naivität erklären, die ſich einbildete, den Engländern auf dieſe Weiſe zu imponieren, ſie durch eine bewährte Beredſamkeit hinzureißen, ſie gar von jener Rußlandtheorie zu überzeugen? Soll man an einen „manifchen Anfall" denken? Oder vielleicht an einen Minderwertigkeitskomplex des parvenierten Kleinbürgers, der Hitler iſt, gegenüber den vornehmen Vertretern des engliſchen Weltreiches, der ihn veranlaßt hätte, vor ihnen in einer ſolchen aufgeblähten Poſe aufzutreten?

Alles möglich. Aber erlaubt und ſogar geboten iſt auch eine andere Hypotheſe. Wie, wenn dieſe Ehrlichkeit, wie etwa in ähnlichen Fällen bei Bismarck, nur *geſpielt* geweſen wäre? Wenn der Rußlandplan und gar die Flottenforderung nur den Zweck gehabt hätten, von dem *wahren* Plan, dem, der in der allernächſten Zeit zur Ausführung kommen ſoll, abzulenken? Wenn dieſer Plan viel eher gegen Oeſterreich ginge oder gegen Memel oder gar — gegen Paris und London? Und das andere nur eine Vernebelung wäre? Es iſt ſehr, ſehr davor zu warnen.[1]) Ganz, ganz raſches Handeln zur Verhinderung *dieſer* Gefahr iſt nötig.

Dabei iſt noch Eines zu bedenken: Jene Konjunktur, welche durch die Aufrüſtung erzeugt worden iſt, kann ſelbſtverſtändlich nicht allzulange dauern, ja ſie kann allem Ermeſſen nach ſogar nur noch kurze Zeit dauern. Dann aber kommt entweder die innere Kataſtrophe oder es kommt der Krieg.

Das iſt der ſchwere Ernſt der Stunde. Es iſt im furchtbarſten Stil periculum in mora. Jede Stunde Verzögerung einer Aktion der Welt in Berlin kann das Verderben bringen.

Zwei Hinderniſſe.

Was hindert die bedrohten Völker (faſt möchte man ſagen: die bedrohte Welt), ſich gegen dieſe furchtbare Gefahr zuſammenzuſchließen? Vieles, was man zu gut kennt, als daß ich es hier noch auseinanderzuſetzen brauchte, vor allem jene egoiſtiſche Kurzſichtigkeit, welche über den zunächſt auseinanderſtrebenden politiſchen und wirtſchaftlichen Intereſſen der einzelnen Völker, oder vielmehr ihrer herrſchenden Syſteme, Klaſſen und Cliquen, das große, dringende, allgemeine Intereſſe nicht ſieht. Zwei dieſer Hinderniſſe aber ſollen diesmal beſonders herausgehoben werden.

[1]) Dieſe Vermutung hegt auch einer der beſten und unvoreingenommenſten Beobachter der politiſchen Entwicklungen, Wladimir d'Ormeſſon, der ſie im „Temps" entwickelt.

Da ist einmal

Die Rüstungsindustrie.

Sie hat nach dem dänischen Blatt „Aftonbladet" im Jahre 1934 allein 40 Milliarden Franken Reingewinn gehabt. Ihre Internationalität geht der schon erwähnten der Generalstäbe parallel, zu der man noch die gewisser Finanz- und Industriegruppen rechnen müßte. Ueber diese übernationale Solidarität des Rüstungskapitals sind neuerdings in bezug auf Frankreich wieder ganz unglaubliche Tatsachen bekannt geworden. Man wußte schon lange das wahrhaft Ungeheuerliche über das *Erzbecken von Briey*. Dieses war von den Deutschen zu Beginn des Krieges besetzt worden. Nicht zufälligerweise. Denn es mußte ihnen einen sehr großen Teil des Rohstoffes liefern, den sie für die Kriegsführung brauchten. Was wäre näher gelegen, als daß die Franzosen die Industrieanlagen von Briey, dieser großen Vorratskammer für die deutschen Waffenschmiede zum Vernichtungskampf gegen Frankreich, durch ihre Flieger zerstört hätten? Aber nun das Unglaubliche: diesen Fliegern wurde nach einem oder zwei ersten Versuchen, dies zu tun, strenge verboten, diese zu wiederholen. Warum? Weil Abmachungen bestanden, nach denen die Magnaten der französischen Bergwerks- und Stahlindustrie, die im Comité des Forges verbunden sind, aus dieser Ausnützung des Beckens von Briey durch den Todfeind ihres Landes gewaltige Gewinne bezogen. Dadurch wurde der Krieg um mindestens die Hälfte seiner Dauer verlängert. Viele Hunderttausende von Franzosen verloren für die Herren vom Comité des Forges das Leben und Frankreich wurde an den Rand des Todes gebracht. Dieser ganze unerhörte Tatbestand wurde neuerdings durch einen *bürgerlichen* Abgeordneten wieder der Kammer vorgetragen, in der keine Widerlegung versucht wurde, weil keine möglich war. Aber nun ist eine neue Tatsache dazu gekommen, die ihr ebenbürtig ist. Von neuem ist Frankreich durch die deutsche Militärmacht auf den Tod bedroht. Wer aber hat die deutsche Aufrüstung besorgt? Neben den Schweizern, Holländern, Schweden, Oesterreichern, Russen, Engländern, Amerikanern, Japanern und so fort in erster Linie — die Franzosen! Die französische Zeitschrift „La Lumière" weist nach, übrigens bloß bestätigend, was auch sonst schon bekannt geworden war, daß das Material für die deutsche Aufrüstung zum großen Teil aus den von den Franzosen kontrollierten Unternehmungen der Saar und den lothringischen Bergwerken, welche ihnen das dafür unentbehrliche Erz, die sogenannte Minette, lieferten, gekommen ist! Diese Lieferungen haben sich nachweislich sehr stark vermehrt, seit Hitler an die Macht gekommen ist. Und nun beziehen diese Herrschaften natürlich wieder ungeheure Gewinne aus der *französischen* Aufrüstung, welche dadurch notwendig geworden scheint. Dabei triefen die von ihnen beherrschten großen Blätter (zu denen z. B. auch der „Temps" gehört) von patriotischer Entrüstung gegen die Landes-

feinde, d. h. die Sozialiſten und Pazifiſten. Man kann die betörten Völker nicht genug auf dieſe Tatſachen hinweiſen. Das ſind nicht, wie Leopold Schwarzſchild, der wilde Pazifiſtenhaſſer, im „Neuen Tagebuch" behauptet, bloße „Läuſe" im Pelz der „Tiger", nämlich der nationaliſtiſchen Kriegshetzer (wobei er weſentlich an die deutſchen denkt), ſondern ſelbſt Tiger oder auch Drachen, Dämonen, Satane. Darum gehört freilich zur Ueberwindung des Krieges auch die *wirtſchaftliche* Umwälzung.[1])

Es klingt höchſt ſeltſam und man könnte es mir nicht ohne Grund übelnehmen, wenn ſich in dieſer Darſtellung der Rüſtunginduſtrie

Der Pazifismus

als ein Haupthindernis für den Kampf gegen die Weltkriegsgefahr geſellen ſoll. Ich will mit dieſer Zuſammenſtellung aber nur auf eine *Paradoxie* hinweiſen. Dieſe iſt wirklich in der Tatſache vorhanden, daß das Hitler-Regime eine ſeiner ſtärkſten weltpolitiſchen Stützen in dem Pazifismus der angelſächſiſchen Länder und auch Frankreichs beſitzt, von dem auch die Sozialiſten dieſer Völker ſtark beherrſcht ſind. Am auffallendſten tritt dieſe Tatſache in der Haltung der engliſchen Arbeiterpartei, beſonders ihrer Hauptorgane, des „Daily Herald" und des „New Leader" hervor, die am meiſten zu einer Verſtändigung mit Hitler-Deutſchland faſt um jeden Preis drängen. In dieſen Kreiſen ereifert man ſich am meiſten gegen das durch den Verſailler Vertrag und anderswie Deutſchland angetane Unrecht, woraus man die Entſtehung und Herrſchaft des Hitlertums erklärt. Man geht auf dieſer Linie bis zur Begeiſterung für die deutſche „Gleichberechtigung" und geheimen Sympathien ſogar für Hitler, denen ein ziemlich offener Franzoſenhaß entſpricht. Dieſe Kreiſe waren auch für den Beſuch bei Hitler, trotz den empfangenen Ohrfeigen. Auch Macdonalds Verbindung von Pazifismus und Franzoſenhaß iſt damit verwandt. So beſorgt dieſer Pazifismus in der Tat weitgehend das Spiel Hitlers.

Das erſcheint uns andern als unbegreifliche Torheit. Und es reizt oft unſern Zorn. Welche Verblendung! Welcher Verrat ſogar! Der Zorn ſteigert ſich noch, wenn wir vernehmen, daß dieſe Haltung bei der Arbeiterpartei auch ſtark durch die Rückſicht auf die Wahlen beſtimmt ſei, bei denen man im Namen des Pazifismus die Kriegspolitik der Regierung anklagt und weiterhin anklagen will. Dieſer ganze Tatbeſtand iſt es, der einen Leopold Schwarzſchild und mit ihm

[1]) Dieſe Tatſachen werden traurig ergänzt durch Mitteilungen, die von F. F. im „Aufbau" (5. April) gemacht werden. Darnach verſorgt *Frankreich* die deutſche Aufrüſtung beſonders mit *Textilſtoffen*. Während der erſten 25 Tage des März ſeien nur vom Güterbahnhof Tourcoing in Nordfrankreich 700,000 Kilo Kammwolle (gegen 510,000 Kilo im Februar), 450,000 Kilo Leinenfaden (gegen 30,000 Kilo im Februar), 350,000 Kilo Baumwollfaden (gegen 62,000 Kilo im Vormonat) abgegangen. Als dann, gegen den heftigen Proteſt dieſer Patrioten, dieſe Ausfuhr verboten worden ſei, hätten ſich die mit ſolchen Stoffen beladenen Auto, die noch ſchnell hinüber wollten, auf der Kehler Rheinbrücke völlig geſtaut.

andere Hitlerhaſſer zu ihrem Kampfe gegen den „Abſtrakt-Pazifismus", wie ſie, in Förſters Nachfolge, dieſe Art von Friedensbewegung nennen, veranlaßt, wobei ſie zuletzt im Haß gegen den Pazifismus mit Hitler wetteifern können.[1])

Aber gerade dieſe Beobachtung muß uns ſtutzig machen. Sollten wir über alledem das *Recht* verkennen, das doch auch in dieſer Haltung liegt? Iſt nicht die Oppoſition gegen *alle* Aufrüſtung doch auch nötig? Machen wir Antimilitariſten der Schweiz nicht auch ſolche? Hier wird ja auch der Zuſammenhang mit der Rüſtungsinduſtrie klar: Wenn man deren Rolle kennt, darf man dann noch bei irgend einem Aufrüſtungspatriotismus einfach mitmachen? Iſt die Oppoſition gegen den Krieg à tout prix über alle ſogenannten realpolitiſchen Argumentationen hinweg nicht auch berechtigt, ja notwendig? Müſſen wir nicht dieſen angelſächſiſchen und franzöſiſchen Pazifiſten halt doch dankbar ſein, daß in ihnen noch eine letzte geiſtige und politiſche Großmacht ſich dem Aufrüſtungstaumel widerſetzt? Und iſt das nicht auch Kampf gegen Hitler? Bedeutet umgekehrt die Haltung Schwarzſchilds und ſeiner Genoſſen nicht ſchließlich eine Auslieferung an die Dämonen?

Gewiß. So iſt es. Jene Pazifiſten haben ein großes Recht auf ihrer Seite. Auch jetzt! Nur Eines ſollten ſie lernen: dieſes Recht *mit ſehenden Augen* zu vertreten. Sie müßten die ungeheure Gefahr, die der deutſche Dämon bedeutet, noch viel beſſer ſehen, als die Nationaliſten und Militariſten, weil mit reineren Augen. Sie müßten den Kampf gegen ihn unvergleichlich viel ſchärfer führen als jene. Sie dürften ſich nicht durch ihre Oppoſition gegen jene (um von Wahltaktik ganz zu ſchweigen) dazu verleiten laſſen, dieſe Gefahr mehr oder weniger zu beſtreiten, ſo oberflächliche Argumente zu verwenden, wie das von der

[1]) Man leſe zur Erläuterung dieſer Ausführungen etwa folgende Erklärung, welche die Independent Labour Party durch den Mund ihrer Führer James Maxton und Fenner Brockway abgibt: „Die engliſchen Arbeiter dürfen ſich durch ihren Haß gegen den Faſchismus und Hitler nicht verleiten laſſen, eine Politik zu unterſtützen, die zum Krieg gegen Deutſchland führen müßte." „Der deutſche Kriegsgeiſt kann nur durch die deutſchen Arbeiter vernichtet werden." „Wenn Krieg in die Nähe rücken ſollte, ſo müßte die Antwort der Arbeiterklaſſe der Generalſtreik ſein ... Sollte der Krieg ausbrechen, ſo müßten die Arbeiter ſich zu einmütigem Widerſtand zuſammenfinden und müßte der Widerſtand zu ſeinem logiſchen Ende führen: einem Kampf für den Sturz der kapitaliſtiſchen Regierung der kapitaliſtiſchen Klaſſe und des kapitaliſtiſchen Syſtems, einem Kampf für die Errichtung eines ſozialiſtiſchen Arbeiterſtaates."

Das iſt nun wirklich doktrinäre Abſtraktheit, die im Abſtrakten richtig iſt, aber in der konkreten Lage, auf die es ankommt, gar keine Hilfe bedeutet und in die Utopie ausläuft. Denn wo ſind die deutſchen Arbeiter, die den deutſchen Kriegsgeiſt vernichten, wo die engliſchen, die bei einem Kriege Englands gegen Hitler Generalſtreik machen werden?

Aus dem gleichen Geiſt des abſtrakten Doktrinarismus ſtammt auch das Wort von Léon Blum: „Wenn es den Frieden gilt, werde ich nicht zögern, auch blutbefleckte Hände [gemeint ſind die Hitlers!] zu ergreifen." Hat Léon Blum überlegt, ob ſolche Hände, bevor ſie in äußerſter Buße gewaſchen ſind, überhaupt Frieden ſchaffen *können*?

gleichen Kriegsſchuld aller und der Hauptſchuld des Verſailler Vertrages an aller deutſchen Entartung. Sie dürften den Zuſammenſchluß der Welt gegen Hitler nicht hindern, ſondern müßten ihn fördern, dabei aber alles tun, um ihn in die rechten Bahnen zu lenken. Sie müßten, in ihrer eigenen Sphäre, die Welterhebung gegen ihn und ſeine Verwandten und gleichzeitig die Welterhebung gegen den Krieg proklamieren — als Pazifiſten, aber als Pazifiſten mit offenen Augen, nicht mit den blindmachenden Brillen eines allzu bequemen Doktrinarismus. Nie war die Stunde des *ſehenden* Pazifismus ernſter und zugleich verheißungsvoller als jetzt.

Doch verfolgen wir nun

Die Aktion gegen Hitler,

die inzwiſchen eingeſetzt hat.

Vielleicht iſt es am beſten, wir geleiten zunächſt den Miniſter *Eden* nach *Moskau*. Dort wird er mit offenen Armen empfangen. Die Rolle Rußlands in dieſem ganzen Zuſammenhang iſt äußerſt bedeutſam. Es iſt nun nicht bloß der wichtigſte Gegenſpieler Hitler-Deutſchlands, ſondern damit auch der wichtigſte menſchliche Damm gegen den neuen Weltkrieg. Welch eine Beleuchtung der Haltung Mottas in Genf und der Bekämpfer der ruſſiſchen „Gottloſigkeit", die ja meiſtens Sympathien für Hitler haben! Rußland, das gleichzeitig von Deutſchland und Japan tödlich bedroht iſt, hat den innigſten Wunſch, wenigſtens gegen jenes durch Bundesgenoſſen geſichert zu ſein.

Ein Werkzeug dieſer Sicherung und damit der Sicherung gegen Hitlers Abſichten überhaupt ſoll der ſogenannte *Oſtpakt* ſein, der die ihm angehörigen Völker im Falle eines Angriffes zur Hilfeleiſtung gegen den Angreifer verpflichtete. Es iſt Heuchelei, wenn man leugnet, daß dieſer Pakt eine „Einkreiſung" Deutſchlands bezwecke. Natürlich tut er das und *ſoll* es auch tun. Es liegt an Deutſchland, dieſe „Einkreiſung" ſofort dadurch weſenlos zu machen, daß es ſeine Angriffsabſichten aufgibt.

Wenn aber *Polen* ſich dagegen ſträubt, ſo kann man das im günſtigſten Falle nur eine Politik verblendeter Kurzſichtigkeit nennen. Es wolle nicht durch dieſen Pakt Kriegsſchauplatz werden. Aber wie, wenn es *ohne* ihn das erſt recht wird? Wie, wenn dieſer Pakt gerade auch durch Polens Beitritt ein ſtarkes Mittel würde, den Krieg überhaupt zu verhindern? Wie, wenn er ein Werkzeug für den Sturz Hitlers würde? Aber freilich: ob Pilſudſky einen Diktator gerne ſtürzen ſieht, trotzdem er ein Kollege iſt? Und ſeine Oberſten?

Anders ſtehen — ſelbſtverſtändlich — die *Baltiſchen Staaten*. Neuerdings hat ihnen der *Memel-Prozeß* gezeigt, was für eine Gefahr ihnen droht. Wobei dahingeſtellt bleibe, ob die ausgefällten Urteile, beſonders die Todesurteile, gerecht ſeien oder nicht. Ein Vorſtoß Hitler-Deutſchlands gegen Litauen gehört jedenfalls zu den aller-

nächſten Gefahren. Ebenſo iſt gegeben, daß die *Tſchechoſlowakei*, die Hitler aufteilen will, dazu aber auch die übrige *Kleine Entente*, wie die *Balkan-Entente*, mit höchſter Entſchiedenheit für die wirkſamſte Form des Oſtpaktes und die entſchloſſenſte Haltung gegen Hitler ſind. In Prag hat Eden eine andere Atmoſphäre angetroffen als in Warſchau. Es iſt auch begreiflich und wieder ſehr bedeutſam, daß alle dieſe Staatengruppen ſich immer enger an Rußland anſchließen.

Infolge der ſehr begreiflichen Weigerung Hitler-Deutſchlands, dem Oſtpakt beizutreten (dem es ſogenannte Nichtangriffspakte unter zweien vorzöge, weil ſie praktiſch keine Bedeutung hätten) und der weniger begreiflichen Polens, iſt um dieſen Pakt herum wie überhaupt in bezug auf die ganze Frage der Reaktion gegen die deutſche Aktion eine ziemliche Verwirrung entſtanden. Es ſind darin mehrere Tendenzen ſichtbar. Die eine iſt, den Oſtpakt ſo zu geſtalten, daß er zu einem wirkſamen *Waffenbündnis* gegen einen Angreifer, in concreto: gegen Hitler, würde. Die zweite iſt die, ihn ſo aufzulockern, daß Polen und vielleicht ſogar Deutſchland ihm beitreten könnten, wobei er aber eine bloße Fiktion würde. Damit kreuzen ſich zwei andere Tendenzen. Die eine möchte den Pakt und überhaupt das ganze Sicherheitsſyſtem mehr *regional* geſtalten, aber dafür ſchlagkräftig, in concreto: die am meiſten durch ihn bedrohten Staaten gegen Hitler vereinigen; die andere möchte eine mehr *univerſelle* Form, alſo ein Syſtem das möglichſt alle Völker einſchlöſſe. Damit kommt man von ſelbſt wieder zum Völkerbund zurück und lenkt mit dem Vorſchlag, die Paragraphen 10 und 16 des Völkerbundspaktes ſo auszubauen, daß der Angreifer genau beſtimmt und die Hilfe automatiſch würde, ſo ziemlich zu dem einſt zu Nichts gewordenen Genfer Protokoll zurück. Wenn Wladimir d'Ormeſſon für alle dieſe Pläne größere *Einfachheit* empfiehlt, ſo hat er gewiß ſehr recht. Von den Diplomaten gilt faſt noch mehr als von den Theologen:

Wir ſpinnen Luftgeſpinſte
Und ſuchen viele Künſte,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Alle dieſe Pläne ſollen auf der Konferenz zur Reife kommen, die Mitte April auf der Iſola Bella bei *Streſa* am Lago Maggiore, einer der borromäiſchen Inſeln, in einem alten Palaſt der Borromäer, ſtattfinden ſoll. England möchte auch Deutſchland dabei haben. Andere denken auch an Rußland, Polen, die Kleine Entente.

Doch begleiten wir nun zuerſt Eden nach *England* zurück. Was wird England tun? Eins tut es: *Es rüſtet auf*. Zu ſeinem Entſetzen vernimmt es nach der vor kurzem im Unterhaus ſtattgefundenen Beſchönigung der Verhältniſſe, daß die deutſche Luftflotte ſchon jetzt die „Parität" mit der engliſchen erreicht habe. Bald wird man noch mehr vernehmen. Man ſchafft ein „Amt für die Verteidigung des Reiches".

Und dann? Was für Folgerungen wird man aus der Begegnung mit Hitler und Edens Reiſe ziehen? Wird es zu etwas Energiſchem kommen? Oder wird man es wieder mit dem Lavieren und Hinauszögern und der Rettung des engliſchen Egoismus oder auch Hochmutes (der nicht mit andern zuſammengehen will) verſuchen? Klarſehende Engländer wiſſen, daß es nur einen Weg zur Rettung gibt: kraftvolles Handeln mit den andern gegen Hitler-Deutſchland. In ihrem Namen ſpricht Garvin in ſeinem „Obſerver“: „Es wird Friede ſein, wenn England ſtark iſt und man weiß, daß es das iſt; es wird zuletzt Krieg ſein, wenn es ſchwach iſt oder dafür gehalten wird.“

Und *Frankreich?* Es treibt eine Politik der Schwäche, die vor allem es nicht mit England verderben und immer wieder der Entſcheidung ausweichen will. Die Energiſchen gerade auf der Rechten fordern ein Militärbündnis mit Rußland. Dem widerſtreben aber gewiſſe Kreiſe, vor allem wohl jene, deren Ziel ein Konzern der Reaktionen iſt. Zweierlei aber hat Frankreich getan: Es hat gegen die deutſche Verletzung des Verſailler Vertrages an den Völkerbundsrat appelliert, der in Bälde zuſammentreten ſoll. Und es hat in einer aus Rückſicht auf die Volksſtimmung noch maskierten Form die zweijährige Dienſtzeit wieder eingeführt, ſeine Grenzfeſtungen in Kriegsbereitſchaft geſetzt und ſtarke Truppenverſchiebungen vorgenommen. Schon ſtehen wieder Neger und Marokkaner am Rhein! Gegen dieſe „Aufrüſtung“ iſt immer noch viel Oppoſition vorhanden. Henri Barbuſſe und Romain Rolland wenden ſich in einem Aufruf dagegen. Ein gewiſſes Schwanken und Zögern der Regierung mag davon herkommen, daß Frankreich nur im äußerſten, deutlichen, unverſchuldeten Notfall wieder „marſchieren“ würde. Die neue Freundſchaft zu Italien aber wird dafür kräftig unterſtrichen. Der Vertrag mit ihm wird im Senat einſtimmig, in der Kammer faſt einſtimmig angenommen.

Italien aber hat ſchon vorher den Hitlerſchen Fauſtſchlag mit einer Mobiliſation beantwortet, die in Verbindung mit andern militäriſchen Maßregeln ihm eine Million Mann zu ſofortiger Verfügung ſtellt. Die Maßregel iſt offenkundig gegen einen gefürchteten Anſchlag Hitlers auf Oeſterreich gerichtet. Muſſolini iſt überhaupt für die ſcharfe Tonart gegen Hitler. Er warnt auch davor, von Streſa viel zu erwarten und ſpottet über die Utopie di disarmo, die Italien ſchon 1922 aufgegeben habe. Dabei vergißt er allerdings, zu erwähnen, daß *er* vor allem es iſt, der den Hitler-Drachen großgezogen hat, um ſich ſeiner gegen Frankreich zu bedienen und daß *er* vor allem durch die damit geſchaffene Lage die Abrüſtung zu einer „Utopie“ gemacht hat. — Auch das Verhältnis Italiens zu Jugoſlawien wie zur ganzen Kleinen Entente hat ſich im poſitiven Sinne verändert, das zu Ungarn aber eher im negativen. Zwiſchen dem jugoſlawiſchen Regenten Prinz Paul und dem neuen italieniſchen Geſandten Campalto wurden gar herzliche Reden gewechſelt.

Wir gelangen über die Mobiliſation Muſſolinis von ſelbſt zu dem bedrohten *Oeſterreich*. Dort herrſcht fortwährend tödliche Verwirrung, was natürlich die Hitler-Gefahr gewaltig vermehrt. Der Prozeß Rintelen, der mit einer Verurteilung dieſes Mannes zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe (die wohl nur zum kleinſten Teil abgeſeſſen wird) endigte, hat wenigſtens ein Stück von dem Geheimnis gelichtet, das noch über dem 25. Juli liegt. Siebzehn Todesurteile, die in Salzburg über Nationalſozialiſten wegen Hochverrat gefällt wurden, zeigen dieſe weiter beſtehende Gefahr auf. Der große Prozeß gegen die Schutzbundführer, der in dieſen Tagen ſtattfindet, erneuert die Erinnerung an den 12. Februar. Wie verhängnisvoll dieſer für Oeſterreich war, ſehen nun wohl viele ein, die damals jubelten. Es geraten auch die eigentlichen Faſchiſten der Heimwehr, deren Häuptling Starhemberg iſt, mit den Oſtmärkiſchen Sturmſcharen der Klerikalen bis zu bewaffneten Kämpfen hintereinander. In dieſer Not und Gefahr erſcheinen ſchließlich vielen die *Habsburger* als Rettung. Es iſt bezeichnend, daß Otto von Habsburg letzthin in einem Interview (das wohl ein Diktat iſt?) ſich beſonders über die Behandlung der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft auf eine Weiſe geäußert hat, die ganz an Doktor Winter erinnert. Auch damit ſoll wohl den Habsburgern der Weg zur Rückkehr geebnet werden.

Oeſterreichs und Bulgariens, wie notgedrungen auch Ungarns „Gleichberechtigung" in der militäriſchen Rüſtung werden nun infolge des deutſchen Vorgehens ſchwerlich mehr verhindert werden können. Auch ein Fluch der böſen Tat!

Blicken wir dann zunächſt in den *Fernen Oſten*, ſo liegt nahe, daß *Japan* die durch Hitler geſchaffene europäiſche Not dazu benützt, die „gelbe Gefahr" zu verwirklichen. Es ſcheint nun wirklich *China* in die Hand zu bekommen, wozu ihm die verblendete Torheit der Europäer, beſonders Englands, reichlich mitgeholfen hat. Augenblicklich mag es dabei durch den Umſtand unterſtützt werden, daß die „Kommuniſten" die Provinz Sezt'ſchuan, ein Land von ſechzig Millionen Einwohnern, erobert haben und ſiegreich weiter vordringen. Im Verhältnis zu Sowjet-Rußland allerdings ſei, beſonders infolge der endgültigen Löſung des Problems der Oſtchineſiſchen Eiſenbahn, eine „Entſpannung" eingetreten. Darf man der trauen? Freilich, wenn Japan jetzt nicht angreift, dann ſcheint die Gefahr ſich zu verziehen. Denn wenn Rußland ſein Bahnnetz einmal ausgebaut hat, wozu es jetzt unter der Leitung des energiſchen Volkskommiſſars Kaganowitſch Anſtalten trifft, braucht es, wie man behauptet, Japan nicht mehr zu fürchten. Aber gerade darum iſt, namentlich im Zuſammenhang mit den europäiſchen Ereigniſſen geſehen, dieſe Gefahr augenblicklich beſonders groß.

Inzwiſchen iſt Japan ja auch endgültig aus dem Völkerbund ausgeſchieden. Deſſen Generalſekretär Avenol hat ihm beſcheinigt, daß es

alle ſeine Verpflichtungen gegen ihn erfüllt habe, wogegen im Hinblick auf die Mandſchurei China mit Recht proteſtierte. Es will übrigens im Schiedsgericht und in der Opium- und Mandatskommiſſion bleiben und widerrechtlich die Mandate behalten, die es ja doch nur vom Völkerbund hat. Es breitet ſich ſtrategiſch immerfort aus. Der Anſpruch auf Nord-Sachalin iſt angemeldet. Auf dem Wege über Siam ſtößt es nach Singapure, der Schlüſſelſtellung des engliſchen Weltreiches, vor. Es faßt Fuß auf der ſtrategiſch wichtigen Inſel Macao. Vor allem aber dringt es mit ſeinem wirtſchaftlichen Imperialismus unaufhaltſam vor, beſonders England hart bedrängend.

Es hat vor allem in Abeſſinien feſten Fuß gefaßt, ja es beherrſcht dieſes Land beinahe ſchon. Das bedeutet aber ſehr viel. Denn Abeſſinien liegt am Roten Meer, der wichtigſten Strecke des Seeweges nach Indien, und an den Quellen des Nil. Man wird verſtehen, was das heißen will. Wir ſind damit alſo wieder zu *Abeſſinien* gelangt. Es hat in ſeinem Konflikt mit Italien neuerdings an den erſchrockenen Völkerbund appelliert. Italien ſendet immer neue Truppen an ſeine Grenzen. „Zwiſchenfälle" ſind dort leicht zu ſchaffen. Indeſſen frägt ſich doch, ob Muſſolini im Angeſicht der ungeheuren und nahen europäiſchen Gefahr im Sinne hat, ſich in Afrika ein ſehr gewagtes Abenteuer auf den Hals zu laden. Ein Teufel hindert oft den andern — was auch ſein Gutes hat.

Und was tun die *Vereinigten Staaten* im Angeſicht all dieſer Dinge? Sie wollen neutral ſein und Rooſevelt iſt nach Florida gegangen, um zu — fiſchen!

Wir kehren auf unſerem Wege einen Augenblick noch in

Hitler-Deutſchland

ein. Wie geht es dort zu und wie werden ſich dort die Dinge weiter entwickeln?

Zunächſt in Berlin großer Jubel. In den Lärm der Luftflotte, die über Berlin kreiſt, brummt, heißt es, der tiefe Baß der Domglocken. Hitler erlebt wieder eine Apotheoſe. Er durcheilt Deutſchland, um ſich feiern zu laſſen. Dann findet in Berlin eine Luftſchutzübung ſtatt, die als Symptom bedenklich iſt. Rüſtet man ſich auf eine baldige Probe? Oder iſt es auch wieder nur Bluff? Wie hat überhaupt das deutſche Volk das wunderbare Geſchenk aufgenommen, daß es wieder in die Kaſernen darf? Mit frenetiſcher Begeiſterung, heißt es, und das gilt ſicher von gewiſſen Schichten. Andere werden ſich ihre Gedanken gemacht haben (beſonders ein Teil der alten Soldaten), aber die haben ja keine Stimme mehr — vorläufig. Um die Wiederherſtellung der alten Militärherrlichkeit zu unterſtreichen, hat man auch eine Verſöhnung mit dem greiſen Ludendorff markiert und zur Anknüpfung an den Weltkrieg, der kein „verlorener" ſein darf, eine „Heldengedenkfeier" arrangiert. Der „Sozialismus" wird endgültig abbeſtellt. In die

„Arbeitsfront" des Doktor Ley, dem man übrigens die Unterſchlagung von 150 Millionen Mark vorwirft, wird von Doktor Schacht die Organiſation der *Unternehmer* eingebaut und damit die letzten Rechte der Arbeiterſchaft vernichtet. Fortan iſt ſie nur die Maſſe, die nach dem Rezept des Großinquiſitors mit „Brot und Wundern" („Kraft aus Freude" und ſo fort) zufriedengeſtellt wird.[1]) Dafür geht es auf der einen Seite wieder gegen die *Juden* und werden auf der andern weltpolitiſche Ablenkungen betrieben. Die Juden ſind nun auch aus dem Schriftſtellerverband ausgeſchloſſen. Fünfzehnhundert von ihnen werden damit auf einen Schlag brotlos, exiſtenzlos.[2]) Emigranten, die zurückkehren, nicht nur jüdiſche, werden in ein Konzentrationslager gebracht, wo ſie „für das Leben im Dritten Reich geeignet gemacht werden". Die Raſſegeſchichten treiben immer neue Blüten, die einzeln zu beſchreiben langweilig würde. Die „Reichsreform", die eigentlich „Reichsruin" heißen müßte, wird weiter betrieben, um das Reich immer ſicherer in die Hand der Diktatur zu geben. Jetzt iſt die Juſtiz gleichgeſchaltet. Sehr bedenklich iſt jene mit Entführung und Meuchelmord arbeitende Spionage und Feme, welche die ganze Welt umſpannt und bedroht und wovon der anderwärts zu beſprechende Fall Jacob ein neues Beiſpiel iſt.[3]) Auch von der Verſchleppung einer Emigranten-

[1]) In *Rußland* ſcheint ſich übrigens eine ähnliche Entwicklung anzukündigen. Man wende ſich von der Politik ab und dem Sport zu. Das Ideal ſei „ein bequemeres Leben". Ein Schachtournier zieht 100,000 Menſchen an. Schachſpiel iſt eine ſchöne Sache — aber 100,000 Menſchen!

Hoffen wir, dieſe Berichte ſähen nur die Oberfläche.

[2]) Daß ſie nicht mehr *flaggen* dürfen, wird den Juden weniger ausmachen.

[3]) Und nun kommt dazu vielleicht noch der erſchütternde Fall der Frauen *Mathilde Wurm* und *Dora Fabian*. Ich habe Frau Doktor Fabian ein wenig ſelbſt kennen gelernt und über ſie dazu vor kurzem, noch vor der Kunde aus London, aus dem Munde Eines, der ſie gut kannte und deſſen Urteil für mich ſchwer wiegt, allerlei Gutes gehört. Nach dieſem Beurteiler war ein hervorſtechender Zug an ihrem Weſen eine Tatenluſt, die zu Abenteuerluſt werden konnte. Darum konnte ich an einen Selbſtmord vom erſten Augenblick an nicht glauben. Eine ſolche Frau nimmt ſich nicht das Leben, weil eine Aufenthaltserlaubnis unſicher iſt. Auch nicht aus Gram über den Verluſt eines Mannes, dem ſie ihre Neigung zugewendet. Der Brief an jenen kommuniſtiſchen Abgeordneten, den man ihr zuſchreibt, ſieht übrigens ſehr nach Erfindung aus. Vollends lag ihr jene Sentimentalität ferne, in der ſie nach den Zeitungsberichten „den liebſten Menſchen, der ihr geblieben", nämlich ihre faſt doppelt ſo alte Freundin Mathilde Wurm, mit in den Tod nehmen wollte. Ebenſo ſpricht deren eigene Art gegen eine ſolche Annahme. Dazu alle anderen Umſtände. Sollte ſich beſtätigen, daß die beiden, weil ſie zu viel wußten, beſonders über die Affäre Jacob, Opfer der Hitlerſchen Geſtapo geworden ſeien, ſo wäre das eine furchtbare Tatſache, die wohl ſogar den Engländern die Augen über das Syſtem, das ſolche Früchte trägt, zu öffnen vermöchte. Welch eine Atmoſphäre von Lüge, Gewalt und Mord breitet ſich auf alle Fälle von dem Peſtzentrum des Hitlertums über die Welt aus! Und auch wenn der Tod der beiden armen Frauen doch der Form nach Selbſtmord geweſen wäre, ſo wäre er der Sache nach doch Mord: er wäre eine Folge des Hitlerſyſtems und zugleich der Art, wie man in den nichtfaſchiſtiſchen Ländern die Emigranten behandelt.

Familie Kurzke über die böhmiſche Grenze ins Reich wird berichtet. Und nicht weniger bedenklich iſt die weltumſpannende Propaganda. Nun iſt man daran, durch nationalſozialiſtiſche Wahlen *Danzig* in die Hand zu bekommen. Dann ſollen wohl die Oeſterreicher und die ſogenannten Sudeten-Deutſchen drankommen. Und wann die Schweizer, die Elſäſſer, die däniſchen, die polniſchen Deutſchen?[1]) Die Propaganda erſtreckt ſich von Eupen-Malmedy bis nach Südamerika. Sie iſt überall. Die Arbeiter, die regelmäßig über die Grenze gehen, werden angewieſen, dort Propaganda zu treiben. Ebenſo die im Ausland Studierenden. Das alles reizt die Welt auf und gewinnt keine Herzen und Köpfe für Deutſchland. Vor allem aber gefährlich iſt die ſchon erwähnte Tatſache, daß die durch die Rüſtungskonjunktur erzeugte teilweiſe induſtrielle Scheinblüte unmöglich fortdauern kann. Wenn nach heimlichen Anweiſungen ein neues Dumping dafür die Mittel ſchaffen ſoll, ſo wird das ſo wenig helfen, als Schachts Drohungen mit völliger Unterbindung der Einfuhr. Was aber, wenn die dadurch geſchaffene Lage unhaltbar wird? Dann findet jene Exploſion ſtatt, entweder nach außen oder nach innen, die es aber nach innen zu lenken gilt.

Wie iſt das gemeint?

Ich glaube immer noch, jene Herrenkaſte, welche Deutſchland ſo lange regiert hat, werde die Macht auch nicht einmal zum Schein „ewig" in den Händen eines „öſterreichiſchen Gefreiten und Anſtreichers" laſſen. Sie, die ſogar einen Ebert auf den Tod gehaßt haben, werden nicht gar zuletzt einen Hitler lieben. Er muß vielleicht noch eine Zeitlang Dienſte tun. Aber vielleicht bedeutet, wie ich ſchon bemerkt habe, die allgemeine Wehrpflicht wirklich die letzten Kaſtanien, die Hitler aus dem Feuer holen konnte. Wiederholt ſchon iſt es nach recht ſicheren Berichten beinahe zur entſcheidenden Auseinanderſetzung zwiſchen dieſen beiden Mächten gekommen. So noch vor kurzem im Zuſammenhang mit dem Verhalten gegen England. Einem Verſuch Görings, das Reichswehr-Miniſterium an ſich zu reißen, ſoll General von Frietzſch, deſſen jetziger Leiter, unter Drohung mit Bürgerkrieg entgegengetreten ſein. Eines Tages wird dieſer Konflikt zum Austrag kommen. Möge dann Furchtbares verhindert werden, das für dieſen Tag von ſeiten der geſchlagenen Hitlerleute wie

---

[1]) Mit *Danzig* iſt es ſchief gegangen. Trotz ungeheuerlichſter Agitation mit Aufgebot der größten Mäuler und möglichſter Unterdrückung der Gegner haben die Nationalſozialiſten nicht wie in der Saar neunzig Prozent der Wähler gewonnen und auch nicht einmal jene Zweidrittelmehrheit, die ihnen eine Aenderung der Verfaſſung und damit den nur noch wenig verkappten, legalen „Anſchluß" erlaubt hätte, ſondern nicht ſechzig Prozent. Damit iſt die eine Straße, auf der das Hitlertum zu Eroberung und — Krieg vordringen will, etwas verſperrt — vorläufig. Man ſieht, was bei etwas mehr Charakter und Weisheit der franzöſiſchen und engliſchen Staats-Nichtmänner an der Saar möglich geweſen wäre. 10. April.

von ſeiten der von dieſen Niedergetretenen droht! Und möge dann bald die große rettende Wendung kommen!

Ob *Streſa* und *Genf* dazu beitragen werden? Jede Skepſis iſt erlaubt, ja geboten. Was ſpeziell Genf betrifft, ſo kann man nur immer neu ſich über das Maß von Selbſtbetrug und Unkenntnis der ewigen Geſetze der Geiſteswelt aufregen, das darin ein großes Ziel erblickt, „Deutſchland nach Genf zurückzubringen". *Dieſes* Deutſchland! Dieſen Hitler! Wo haben die heutigen Menſchen eigentlich noch ihren Verſtand und ihr Gewiſſen? Wie kann auch ein Erzbiſchof von Canterbury dieſes Lied ſingen?

Jede Skepſis iſt erlaubt, ja geboten. Was die Menſchen, was die Politiker betrifft. Aber es kann ein Anderer eingreifen. Er hat es, ſcheint mir, in Berlin getan, er kann es auch in Streſa und in Genf, oder ſonſtwo, tun. Und wird es tun.

Zum Schluß ſoll unſer Blick noch einen Moment auf

Die große Gärung.

gerichtet werden, die auch außerhalb dieſer bisher von uns beſprochenen Dinge durch die Welt geht.

Da iſt die *nationale* Gärung. Die *arabiſche* Welt Vorderaſiens will ſich zu einer arabiſchen Föderation unter der Führung Ibn Sauds (auf den übrigens ein Attentat erfolgt iſt) zuſammenfinden. In *Indien* wird die nationale Einigung immer wieder durch den Streit zwiſchen den Hindus und Moslem gehemmt. Er führte in Karachi wieder zu einem Blutbad, das an das von Amritſar erinnert. Gandhi aber wolle vier Wochen ſchweigen. Welch ein Vorzug!

Zu der nationalen kommt die *Raſſengärung*. Davon zeugt die tagelange *Negerrevolte* in New York, die ſcheinbar ohne rechten Anlaß ausgebrochen iſt[1]) und auch zu viel Blutvergießen geführt hat. Dann auch auf der einen Seite das Vordringen der *Japaner* in Südamerika, beſonders in Braſilien, auf der andern der brutale Widerſtand, den es immer wieder in Nordamerika findet. Die *flämiſche Bewegung* zuckt auch immer wieder auf.

Auch die mehr *politiſche* Gärung fehlt nicht. Ungarn erlebt Wahlen mit blutig heftigen Kämpfen. Die Regierung ſiegt. (Mit was für Mitteln?) In Griechenland hat ſich der Militärputſch zu einem Bürgerkrieg entwickelt, in dem Venizelos als geiſtiger Führer der Aufſtändiſchen erlag. Die Urſachen liegen noch in ziemlichem Dunkel. Es ſoll ſich um die Erhaltung der Republik gehandelt haben, die durch das gegenwärtige Regime bedroht ſei. Nach andern ſoll Muſſolini hinter Venizelos geſtanden ſein, um durch ihn die Balkan-Entente zu zerſtören.

[1]) Ein Negerknabe ſollte wegen Entwendung einer Düte mit Zuckerzeug mißhandelt oder gar getötet worden ſein, was ſich als falſches Gerücht erwies. Dafür wurden zwei Menſchen wirklich getötet und etwa hundert ſchwer verletzt.

Diktatur und Faſchismus walten auch hier. Der Senat wird einfach abgeſchafft, weil ſeine Mehrheit gegen die Regierung iſt, und die Verfaſſung ſoll geändert werden. In Spanien führt die Milde gegen die Führer und Teilnehmer der Oktober-Revolution zu einer Regierungskriſe. Der Führer der Klerikalen und Agrarier, Gil Robles, wünſcht deren Blut. In Polen verſtärkt ein Regierungswechſel das Regime der „Oberſten".

Und die *ſoziale* Gärung. In *Cuba* hat ſie zu einer Militärdiktatur des Oberſten Battiſta gegen die radikalen Elemente, die Arbeiter und Studenten (!), geführt. In den *Vereinigten Staaten* erhebt plötzlich eine Art *Faſchismus* in Geſtalt zweier großer Demagogen, des Gouverneurs Huey Long in New Orleans und des Father Coughlin in Detroit mächtig ihr Haupt. Jener regt beſonders mit der Forderung einer neuen Verteilung der Güter das Volk auf, dieſer hat u. a. mit dem famoſen Zeitungskönig Hearſt zuſammen die Verhinderung des Eintrittes der Vereinigten Staaten in den Schiedsgerichtshof im Haag auf dem Gewiſſen. Ein ſchöner Mann Gottes! Anderwärts rückt der *Sozialismus* vor. Er hat in Norwegen die Regierung gebildet. In Dänemark und Schweden hat er bei Wahlen ſich behauptet oder ausgebreitet. Hochintereſſant ſind vor allem die Vorgänge in *Belgien.* Hier wiederholt ſich gewiſſermaßen das Experiment Rooſevelts. Ein bürgerlich-kapitaliſtiſcher Staat geht plötzlich zu einem andern Regime, einer Plan-Wirtſchaft, über. Nur daß hier die *Sozialiſten* mitwirken. De Man iſt nun, mit vier Genoſſen, Miniſter. Es koſtete einige Mühe, die Arbeiter zu überzeugen, daß das ein Weg zum „Plan" ſei, namentlich nachdem man vorher erklärt hatte, man werde in keine Regierung treten, welche nicht den „Plan" verwirklichen wolle. Anlaß zu der Wendung gab die Währungsfrage, hinter der die Arbeitsloſigkeit ſteht. De Man erklärt, daß er vor allem ein Miniſter gegen die Arbeitsloſigkeit ſein wolle.

Von hier gelangen wir unmittelbar zur *religiöſen* Gärung. Während die offizielle katholiſche Kirche zwar immer wieder gegen das „Neuheidentum" Hitlers Hirtenbriefe erläßt, daneben aber mit ihm, wie mit dem Faſchismus, Geſchäfte macht und alles *andere* Neuheidentum überſieht, die katholiſchen Parteien aber meiſtens die ſtärkſten Verbündeten des Großkapitals und Großgrundbeſitzes ſind (ſiehe Mexiko, Spanien und — die Schweiz!), regt ſich dagegen neuerdings immer deutlicher ein Widerſtand beſonders der Jugend, die zwar katholiſch ſein will, aber gerade darum nicht kapitaliſtiſch und bürgerlich. So hat ſich in Zürich von der Freigeldbewegung erweckte katholiſche Jugend gegen die arg verbürgerlichten Chriſtlichſozialen erhoben. In *Belgien* aber hat dieſe katholiſche Jugend mit *De Man* eine bedeutſame Ausſprache herbeigeführt, die ſich zuerſt vertraulich, dann aber auch in der Oeffentlichkeit abſpielte. Die jungen Katholiken bekundeten ihre heftige Abneigung gegen die dem Kapitalismus und ähnlichen

Mächten verhaftete Politik des offiziellen Katholizismus und ihre Zuneigung zu einem echten Sozialismus. Sie ſtellte aber an De Man die uns wohlbekannten Fragen über das Verhältnis des Sozialismus zur Religion, zur Weltanſchauung, zum Staat und zur Erziehung. Von De Mans Antworten, die das ausſagten, was wir ſelbſt auch ſo oft erklärt haben, war ſie ſehr befriedigt und fragte bloß, wie weit ſeine Stellung die der Partei und Bewegung ſei. De Man bezeichnete ſich bei dieſer Gelegenheit als „religiöſen Sozialiſten", der ſeine Inſpiration vor allem dem Evangelium, aber auch Thomas von Aquino und Karl Marx verdanke. Dieſer ſei im Kern ſeines Wollens nicht gegen das Evangelium. Es kam dann zu einer Auseinanderſetzung in der Partei, bei welcher zwar ein Teil, beſonders die Lehrerſchaft, ſich über De Mans Stellung zum Schulproblem (die auch die meinige iſt) beunruhigt zeigte, aber bedeutſamerweiſe gerade der einflußreiche jugendliche Vertreter des Radikalismus, Genoſſe Spaak, der Redaktor der „Action Socialiste", auf ſeine Seite trat. Das ſind höchſt bedeutſame „Zeichen der Zeit".

So weht uns am Ende unſeres Weges doch Auferſtehungsodem entgegen.

6. April 1935. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. *Außerhalb Europas. Paraguay* und *Bolivien* haben eine Friedensvermittlung anderer ſüdamerikaniſcher Staaten und der Vereinigten Staaten angenommen. Doch geht der Krieg vorwärts.

Der König von *Siam* hat abgedankt, wie es ſcheint, wegen Schwierigkeiten mit einer mehr militariſtiſch-faſchiſtiſchen Strömung.

2. Die Miniſter von *Schweden, Norwegen* und *Dänemark* beſprechen ſich an einer gemeinſamen Zuſammenkunft über Fragen des Exportes und der Weltpolitik.

Gegen die Führer der Aufſtändiſchen ſind von den *griechiſchen* Militärgerichten, eine Ausnahme abgerechnet, keine Todesſtrafen ausgeſprochen worden.

II. Wirtſchaftliches. Die ungefähr 5 Milliarden Dollar (20 Milliarden Schweizerfranken), die *Rooſevelt* für Arbeitsbeſchaffung forderte, ſind nach harten Kämpfen mit einigen Vorbehalten bewilligt worden.

Luxemburg hat nach dem Vorgang Belgiens ſeine Währung ebenfalls um 10 % entwertet.

III. Sozialismus. Pierre Renaudel, einer der bedeutendſten Führer des franzöſiſchen Sozialismus, iſt geſtorben. Er war ein Vertreter des Reviſionismus und machte als ſolcher während des Krieges die Politik der Regierung mit. Wohl aus dem gleichen nationalen Motiv ging er eine Zeitlang mit den Neoſozialiſten. Er ſcheint ein lauterer Menſch und Politiker geweſen zu ſein.

Die *ruſſiſchen* Sowjet-Behörden haben plötzlich etwa tauſend Vertreter des ehemaligen Adels und der Großbourgeoiſie aus Petersburg ausgewieſen, angeblich wegen Spionage und Verletzung der Paßvorſchriften.

In München hat Ende Februar eine Gerichtsverhandlung gegen 60 *Sozialdemokraten* ſtattgefunden, die unerlaubte Propaganda getrieben hatten. Alle ſollen eine vortreffliche Haltung gezeigt haben. Sie wurden zuſammen zu 90 Jahren Gefängnis verurteilt.

In *Indien* ſind 24 Arbeiter-Organiſationen verboten worden.

Das Bureau der *Zweiten Internationale* zieht, der Verlegung des Zentrums derſelben folgend, von Zürich nach Brüſſel, aber auch wegen der ſchlechten Behandlung durch die Behörden, die es erfuhr und der Anpöbelung ſeines Leiters durch die Frontiſten. Trotzdem Fritz Adlers politiſche Haltung in wichtigen Punkten nicht meine Zuſtimmung hatte, iſt das doch ein ſchwerer Verluſt für Zürich und die Schweiz.

IV. Natur und Kultur. 1. Ungeheure *Sandſtürme* haben in den ſüdlichen Staaten von Nordamerika getobt, große *Ueberſchwemmungen* in China wieder gewaltig viel Menſchenleben gefordert, auch aufs Neue Hungersnot verurſacht. Die *Malaria* hat auf Ceylon 54,000 Menſchen hingerafft.

2. In der Bahnhofſtraße in Zürich hat ein *Autoführer,* der erſt zum zweiten Male ſein Fahrzeug lenkte, in viel zu raſchem Tempo fahrend und auf das Trottoir geratend, nacheinander zwei junge Leute getötet. Es erhöht das Schmerzliche dieſes Ereigniſſes, daß die beiden Verlobte waren. Wie lange noch darf der Mord in dieſer Weiſe unſere Straßen durchtoben? — Im Nationalrat ſoll eine Motion geſtellt werden, wonach wieder eine Höchſtgeſchwindigkeit vorgeſchrieben werden müſſe. Es iſt in der Tat ein ſeltſamer Optimismus von Menſchen, die ſonſt Skeptiker, wenn nicht Zyniker ſind, wie gewiſſe Geſetzgeber, gerade den Autofahrern Rückſicht auf die Mitmenſchen zuzutrauen.

Bundesrat Baumann äußerte ſich darüber folgendermaßen:

Im Straßenverkehr verunfallten im Jahre 1932 etwa 9200 Perſonen, wovon 8000 bei Unfällen mit Beteiligung von Motorfahrzeugen. Im Jahre 1933, dem erſten Jahr unter der Herrſchaft des neuen Geſetzes, waren es rund 10,000 bzw. 8800, im Jahre 1934 rund 12,000 Perſonen, wovon etwa 10,000 bei Motorfahrzeugunfällen. Tödliche Unfälle ereigneten ſich 461 im Jahre 1932, 505 im Jahre 1933 und 549 im Jahre 1934. Bei 85 bis 90 Prozent dieſer Todesfälle waren Motorfahrzeuge beteiligt.

Furchtbare Auto-Morde werden von überall her immer neu gemeldet, ſo z. B. auch von Château-Thiery in Frankreich.

In Rom hat man ſeit Jahresanfang für den gewöhnlichen Straßenverkehr *Hupenſignale* verboten; *daraufhin haben ſich die Autounfälle im Januar bedeutend vermindert.*

Vom 7. bis 13. April ſoll in ganz Deutſchland eine *„Lärmbekämpfungswoche"* durchgeführt werden. Sehr ſchön — nur, was wird dann aus dem Hitlertum?

Die berüchtigte *Spielhölle* in Campione, einer italieniſchen Enklave Lugano gegenüber, ſoll dauernd geſchloſſen werden, weil leichte Gelegenheit zu Deviſenſchmuggel bietend.

3. In dem berühmten *Negerprozeß* von Scottsboro hat der Oberſte Gerichtshof das letzte noch aufrecht erhaltene Todesurteil aufgehoben.

Eine Privatabſtimmung über das *Frauenſtimmrecht,* das vom „Echo de Paris" durchgeführt wurde, zeigte, daß vorläufig mehr die Rechtskreiſe dafür ſind, weil ſie von ihm Stärkung erwarten, während die Linkskreiſe aus dieſem Grunde noch Zurückhaltung beobachten.

4. Zwei wichtige Ereigniſſe für die Geiſteskultur ſind die *Entdeckung einer Handſchrift mit Evangeliumfragmenten,* welche ſich als die älteſte von allen darſtellt und nicht unwichtige Aufſchlüſſe verſpricht, und die Auffindung eines Schlüſſels zur Entzifferung der bisher völlig unverſtändlichen *Maya-Schrift* in Mittel-Amerika, die von einer eigenartigen Kultur künden wird.

V. Kirche und Religion. 1. Der Religions- und Kirchenkampf in *Deutſchland* geht weiter. Kürzlich hat die Altpreußiſche Bekenntnisſynode wieder ein ſehr ſcharfes Manifeſt gegen das „Neuheidentum" herausgegeben, das von allen

Pfarrern der Bekenntniskirche auf den Kanzeln verlesen werden sollte. Um dies zu verhindern, hat die Regierung 500 Pfarrer verhaften lassen. Infolge der Intervention wichtiger Persönlichkeiten wurden sie aber bald entlassen. Die „Deutschen Christen" seien bereit, den sogenannten Reichsbischof Müller fallen zu lassen, wenn man sich im übrigen verständigen könnte. (Er mag sich mit der Trauung Görings trösten, die er im Dom von Berlin vornehmen darf!) Die Hitler-Magnaten möchten den Kirchenstreit möglichst bald erledigt haben und drohen mit Nachhilfe durch die staatliche Gewalt.[1]) Der Vorstoß der „neuheidnischen" Glaubensbewegung zeitige fortwährend große Erfolge. Die Hitler-Jugend sei davon sehr stark beeinflußt. Katholische Kirchenfürsten erheben dagegen immer aufs Neue Protest, so neuerdings der vatikanische Staatssekretär Pacelli in einem Brief an den Erzbischof Schulte von Köln. Aber sie treiben zugleich Markt mit Hitler.

Die neueste Friedensrede des *Papstes* bei Anlaß eines Konsistoriums habe wenig Eindruck gemacht. Welch eine andere Sprache könnte und sollte in dieser Weltnot ein Papst führen! Dann könnte vielleicht das geschehen, was jetzt wohl nur Gerücht ist, nämlich ein Attentat auf den Papst.

An die Stelle von Karl Barth ist nun *Friedrich Gogarten* berufen worden. Er wird also die dialektische Theologie in den Dienst des Dritten Reiches stellen.

2. In England habe es einen Sturm gegen den *Zehnten* gegeben, der scheints an manchen Orten immer noch an die anglikanische Kirche abgegeben werden muß. Man habe sogar das Bild des übrigens meines Wissens sehr sozial gesinnten Erzbischofs von Canterbury verbrannt. Immerhin nicht Mexiko oder Spanien!

3. Von dem hanseatischen Sondergericht in Hamburg wurden 30 *Ernste Bibelforscher* zu Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre verurteilt.

4. *Professor Paul Wilhelm Schmiedel* ist im Alter von 84 Jahren gestorben, nachdem er sein Lehramt an der theologischen Fakultät von Zürich schon lange hatte aufgeben müssen, weil er die Altersgrenze überschritten hatte. Er war einer der letzten noch übrigen Vertreter dessen, was einst als sogenannte liberale Theologie die Fakultäten beherrschte. Sein theologisches Credo war etwas dürftig, aber nicht sein persönliches Glaubensleben. Jedenfalls war dieses von einer Wärme, die mit dem vollendeten kritischen Rationalismus seiner Theologie in einem gewissen Widerspruch zu stehen schien. Seine eigentliche Größe — eine wirkliche Größe — war aber die vollendete, sich oft bis zur Pedanterie steigende Exaktheit und Gewissenhaftigkeit seiner Gelehrtenhaltung. Wenn das Wort: „Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen treiben" irgend einmal Wahrheit gehabt hat, so gewiß bei ihm. Damit wirkte er in seltenem Maße erzieherisch. Er war auch sonst ein ausgezeichneter Lehrer und seinen Studenten bis weit über die Universitätszeit hinaus auch ein treuer Seelsorger. Auch der Schreibende hat, in Jena als sein Schüler, später als Pfarrer und endlich als sein Kollege in Zürich, von ihm viel Hilfe und Beratung empfangen, für die er ihm dankbar bleiben wird. Schmiedel war aber vor allem durch einen Zug, den Hauptzug wohl seines Wesens, einzigartig: durch ein Leben in einer oft etwas dünnen, aber reinen Atmosphäre der *Geistigkeit*. Bei ihm war der heute so verschriene Idealismus etwas sehr Schönes und Großes, fast Wunderbares. 8. April.

Zur schweizerischen Lage.

Die Wasser der schweizerischen Politik sind fortwährend in starker Bewegung. Es sind einige Hauptthemen, welche ihre Richtung kennzeichnen.

In der *Innenpolitik* bewegen sich nach dem 24. Februar die Probleme und Kämpfe wieder auf der Linie, welche durch die *Krisen-Initiative* markiert wird. Diese wird vom Bundesrat durch eine ausführliche Botschaft, die auch bürgerliche

[1]) Ein von Hitler ernannter *Reichskommissar* soll, wie verlautet, die Sache in Ordnung bringen.

Anhänger der Initiative als eine „Parteiſchrift" bezeichnen, heftig bekämpft. Auch in der Bundesverſammlung iſt ſie mit faſt allen bürgerlichen und bäuerlichen Stimmen, einige outsiders ausgenommen, abgelehnt worden. Nicht einmal ein Gegenvorſchlag, der ihr bei der Abſtimmung etwas Wind aus den Segeln genommen hätte, beliebte. Sie wird am 2. Juni zur Abſtimmung gelangen und dann wird in den „Neuen Wegen" wohl auch ein Wort dazu geſagt werden. Nicht verſchweigen will der Schreibende ſchon heute, daß ihm zwar einige der Poſtulate der Initiative äußerſt anfechtbar erſcheinen, ſo vor allem die in Ausſicht genommene Finanzierung durch ſogenannte Prämienobligationen, deutlicher geſagt durch eine Art Staatslotterie, und das ſchwer erträgliche Maß von Kompetenzen, das der Bundesverſammlung übertragen werden ſoll. Aber vielleicht kommt es bei der Beurteilung der Initiative nicht ſo ſehr darauf an, ob man allen ihren einzelnen Forderungen zuſtimmen könne, als daß man ihre *Idee* billige. Vielleicht muß man ſie mehr als eine Fahne betrachten, die einer Volksbewegung vorangetragen wird.

In der Tat bedeutet die mit ihr verbundene Bewegung den ſtärkſten Strich, der ſeit ſehr langer Zeit durch die bisherige Gruppierung der Parteien gemacht wird. Es ſammelt ſich um ſie die ſogenannte *Front der Arbeit*, als deren Führer man vor allem Doktor Gadient anſprechen darf. Dieſe Front der Arbeit will ſich der Front des Kapitals entgegenſtellen und alle die Volkskreiſe ſammeln, deren Intereſſe mit der Arbeit verbunden iſt und nicht mit dem Kapital. Das ſind aber mindeſtens zwei Drittel des Schweizervolkes. Auf das Zuſammenhalten dieſer Front der Arbeit und die daraus ſich ergebende Politik und geiſtige Geſamthaltung ſoll die neue Volksgemeinſchaft und die neue Demokratie gegründet werden. Das iſt im Prinzip ſicher der neue Weg. Ihn fordert die Entwicklung der Dinge gebieteriſch. Daß wir Religiös-Soziale ſtets auf ihn hingewieſen haben, mindeſtens ſeit anderthalb Jahrzehnten, von einem Teil ſeiner jetzigen Nutznießer dafür verhöhnt (wenn wir nicht einfach totgeſchwiegen wurden), muß noch einmal feſtgeſtellt werden. Und nun erleben wir etwas, was ſtets wieder einen Teil der menſchlichen Tragik bildet: Nicht nur ſehen wir uns, als Kompromittierte, bei der Verwirklichung dieſes Programmes, zu deſſen Schöpfern wir gehörten, von der Mitarbeit ausgeſchloſſen, das wäre zu ertragen, ſondern wir müſſen auch erfahren, wie dieſes in der Ausführung verdorben wird, auf die Linie des geringſten Widerſtandes gerät, in die Hand von Führern, die ihm moraliſch und intellektuell nicht genügend gewachſen ſind und von denen die bürgerlichen zu ſeiner Verwirklichung den Sozialismus ruinieren wollen, während die ſozialiſtiſchen es für die Erhaltung ihrer Partei- oder Gewerkſchaftsmacht brauchen möchten, zu dieſem Zweck den Sozialismus verratend. Dennoch — es iſt der richtige Weg und die Aufgabe iſt, ihn richtig zu gehen, ihn richtig zu geſtalten und an Stelle ſchlechter oder doch ungenügender Führung eine beſſere zu erſtreben.

Wie geſagt: es bildet ſich um dieſen Strich durch das bisherige Parteiweſen die neue Gruppierung des politiſchen Kampfes. Wütend wehren ſich gegen die neue Front diejenigen, die aus der alten Gruppierung Gewinn gezogen haben, vor allem die Inhaber und Verteidiger des großen Geldſacks und alle die Haſſer des Sozialismus. Denn daß dieſer neue Weg nach der Richtung des Sozialismus geht, nur im Sozialismus enden kann, ſollte man nicht leugnen, um ſo weniger, als dies ein *neuer* Sozialismus und ſicher kein Marxismus ſein wird.

Daß dieſe Bewegung weit über die Kreiſe der Arbeiterſchaft hinaus die Maſſen der Angeſtellten, ja auch der bedrängten Kleinhandwerker und Kleinkaufleute ergreift oder doch ergreifen *kann*, iſt nicht auffallend. Aber am meiſten hervorſtechend iſt, daß ſie tief in die *Bauernſchaft* eindringt. Dies geſchieht hauptſächlich in zwei Formen: als *Freigeldbewegung* und als *Jungbauerntum*. Die Freigeldbewegung hat etwas von der revolutionären Werbekraft der nun verkalkten Sozialdemokratie übernommen. Auch iſt ſie ja nicht nur eine Freigeld-, ſondern auch eine Freiland-Bewegung. So hat ſie beſonders im Bernerland weite Bauernkreiſe erobert, aber auch in der Oſtſchweiz viel bäuerlichen Anhang gewonnen. Die Jungbauern-

Bewegung charakterisiert sich vor allem dadurch, daß sie die enge Verbindung des Bauerntums mit dem bürgerlichen Kapitalismus, deren Exponenten solange Professor Laur auf der einen und Bundesrat Schultheß auf der andern Seite gewesen sind, und die mit einer bösartigen Verhetzung der Bauern gegen die Arbeiter und den Sozialismus verbunden war, zerreißen und ein besseres Verhältnis zum Arbeiter herstellen, aber auch eine originale Bauernkultur schaffen will. Alles Dinge, denen wir von Herzen zustimmen können.[1]) Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Front der Arbeit vor allem als ein *Bund von Bauern und Arbeitern* und damit ganz besonders als Rückgang zu den Quellen der Eidgenossenschaft.

Gegen diese neue Bewegung des Bauerntums wehren sich, während Professor Laur eine kluge Zurückhaltung beobachtet, besonders die alten Führer der reaktionären und kapitalistischen Bauernpartei und unter ihnen vornehmlich die Herren- und Couponbauern nach der Art eines Abt, Gnaegi und Reichling. Der Führer der Jungbauern-Bewegung, Nationalrat Hans Müller von Großhöchstetten in Bern, wird aus der nationalrätlichen Fraktion der Bauernpartei ausgeschlossen. Es kommt nicht nur in Bern, sondern auch in Solothurn, in Zürich, im Aargau und im Thurgau zu heftigen Zusammenstößen zwischen den „Alten" und den „Jungen", wobei „Alt" und „Jung" sich nicht immer nach dem Kalender scheiden. Im Ganzen ist diese Jungbauern-Bewegung etwas vom Erfreulichsten und Erhofftesten, was man seit langem in der Schweiz erleben durfte.

Diese neuen Wallungen spiegeln sich auch in den *Wahlen* wieder. In Graubünden hat eine solche „Front der Arbeit" einen Demokraten (Dr. Lardelli) an Stelle eines sogenannten Freisinnigen in den Ständerat gebracht. (Wie es mit der Demokratie von Leuten steht, die für eine Lex Häberlin und jede Militärvorlage sind, wäre allerdings zu fragen!) In Basel hat jedenfalls diese Wallung eine sozialistische Mehrheit des Regierungsrates zustande gebracht, nachdem sie schon bei den Wahlen in den Großen Rat starke Erfolge gezeitigt hatte. Hier haben von „rechts" her die Freigeldleute dazu mitgeholfen, während von „links" her die „Einheitsfront" zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten den Erfolg besiegelte.

Diese beiden Lager werden sich wohl immer deutlicher von einander abgrenzen. Im einen werden, um dies nochmals hervorzuheben, mit weitaus dem größten Teil der Arbeiterschaft, besonders der gewerkschaftlich organisierten, und einem großen Teil der Angestellten nebst vielen aus der Schicht der kleinen Handwerker und Kaufleute, einen Teil der Intellektuellen nicht zu vergessen, auch die erwachten Bauern stehen, im andern neben den Kreisen des Großkapitals die hartgesottenen *ideologischen* Reaktionäre, ebenso ein großer Teil der *Katholiken*, und hier wieder neben den an den Kapitalismus Gebundenen diejenigen, deren Ziele in der Enzyklika Quadragesimo Anno enthalten sind. *Zwischen* den Lagern stehen zum Teil die Kommunisten und Linkssozialisten, welche den Klassenkampf nicht preisgeben wollen und dazu einige, die zwar das neue Programm grundsätzlich billigen, aber nicht die Methoden seiner Verwirklichung, die man jetzt für gut hält.

Der Kampf der beiden Gruppen dreht sich gegenwärtig, wie gesagt, formell vor allem um die Krisen-Initiative, aber inhaltlich um den sogenannten *Lohnabbau*, womit dann auch die *Währungs- und Preisfrage* zusammenhängen. *Für* den Lohnabbau (welch ein häßliches neudeutsches Wort!) wird geltend gemacht, daß dadurch die Exportindustrie wieder lebensfähiger würde und daß überhaupt eine „Anpassung" an die neuen Verhältnisse nötig sei, *gegen* ihn die Erhaltung der Kaufkraft und des ganzen Kulturstandes der Masse der Bevölkerung. Offenkundig scheint mir zu sein, daß hinter der Befürwortung des Lohnabbaues auch mehr oder weniger bewußt die *politischen* Tendenzen der Reaktion stehen: die Brechung der Macht des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, der Faschismus

[1]) Ein Dokument der Jungbauern-Bewegung wartet schon lange auf Raum in den „Neuen Wegen".

in maskierter Form. Fügen wir noch hinzu, daß auf der Linie der Krisen-Initiative irgend eine Form von *Plan-Wirtschaft* steht, die an Stelle der individualistischen reinen Privatwirtschaft treten müßte und die dann von dem sozialistischen „Plan der Arbeit" weiter ausgeschafft wird.

So prallen die beiden Lager in starker Leidenschaft aufeinander. Schwere Gefahren steigen aus *diesem* Klassenkampfe auf. (Denn ein Klassenkampf ist es schließlich doch, wie der zwischen den alten Eidgenossen und den Feudalherren einer war!) Und da gehen nun gerade *die* Leute, deren drittes Wort ein Schelten über den „marxistischen Klassenkampf" ist, hin und wählen an die Stelle des zurücktretenden, in dieser Beziehung immerhin auf größerer Höhe stehenden Schultheß ausgerechnet einen der herausforderndsten Vertreter des Klassenkampfes von rechts her, den Großindustriellen *Hermann Obrecht* aus Solothurn, Präsidenten oder Verwaltungsrat von etwa zwanzig Großunternehmungen und Bezüger von mindestens 50,000 Franken Tantièmen jährlich (um von den übrigen Einnahmen zu schweigen) zum *Bundesrat!* Er soll offenbar den Kampf des Kapitals gegen die große Masse des Volkes führen. Es ist aber sehr bezeichnend, daß es ausgerechnet die sogenannte katholische Fraktion der Bundesversammlung war, die den sogenannten Freisinnigen, die sich dagegen sträubten, wissend, wie unpopulär er sei, diesen Kandidaten aufdrängten. Bezeichnend ist es für Geist und Haltung unseres herrschenden Katholizismus wie für die ganze schweizerische Lage. Derart also arbeiten diese Herrschaften an der Herstellung der „Solidarität aller Volksgenossen", von der sie an Festen so gerne reden.

Wir werden auf diese Wahl noch auf dem Umwege über die „äußere Politik" der Eidgenossenschaft zurückkommen. Es sei zwischenhinein nur schnell einiges von den volkswirtschaftlichen und politischen Arbeiten und Kämpfen erwähnt, die mit diesen Gegensätzen und mit der Krise zusammenhängen. Die Bundesversammlung hat eine Milchpreisstützung beschlossen, ebenso eine Hotel-Stützung. Für Arbeitsbeschaffung wurde ein Kredit von 18 Millionen ausgesetzt, von denen 3 Millionen auf Grenzbefestigungen verwendet werden sollen. Eine gewisse Preiskontrolle arbeitet seit einiger Zeit. Die Alpenstraßen-Initiative, die das Auto noch mehr anlocken soll, ist vom Bundesrat und der Bundesversammlung abgelehnt worden (beides nicht mit den *besten* Gründen, die dafür sprechen!), doch will man (leider!) deren Absichten wenigstens teilweise zu verwirklichen suchen. Die Initiative für die sogenannte Entpolitisierung der Bundesbahnen hat es auf rund 115,000 Stimmen gebracht. Sie geht bekanntlich vom „Bund vornehmer Herren" aus.

Daß unsere Kapitalisten noch nicht gerade auf dem letzten Loche pfeifen, zeigen Dividenden, wie 14 % der Nestlé-Gesellschaft und 15 % der Chemischen Industrie Basel (wobei diese Zahlen noch kein Bild von der wirklichen Höhe der Gewinne geben) und wie skrupellos sie sind, der Zementskandal, der bewies, daß der Zementtrust seine Preise manipulieren kann, gerade wie es ihm selber paßt.

Und nun zur *„äußern Politik"!* Wir haben nämlich plötzlich eine solche, und zwar nicht bloß in der Form von Bekämpfung Rußlands und Verbeugung vor dem Faschismus und Nationalsozialismus. Ueber den *Fall Jacob* brauche ich wohl nicht viel zu sagen, er sagt vollkommen deutlich selbst, was er bedeutet. Jacob war ein bedeutender deutscher Journalist, Mitarbeiter Ossiewskys an der „Weltbühne". Und er spielte eine bedeutende Rolle: er gehörte zu denen, welche die deutsche Aufrüstung dem Ausland enthüllten. Darum war er für die übrige Welt, und gerade auch für die Schweiz, ein Mensch von großem Wert, aber für das Dritte Reich gefährlich. Es gelang denn auch zuletzt, mit Hilfe eines verkommenen ehemaligen Sozialisten, Doktor Wesemann, und seiner Mitschurken, ihn von Straßburg her nach Basel zu locken, von wo er im Auto über die Schweizergrenze gebracht und der Rache des Dritten Reiches ausgeliefert wurde. Das alles, was unterstrichen werden muß, unter ausdrücklicher Mitwirkung amtlicher deutscher Organe. Die völkerrechtliche Tragweite dieses Aktes ist so klar, daß

diesmal sogar Motta sein Rückgrat etwas versteifen mußte.[1]) Die Schweiz verlangt, daß Jacob wieder über ihre Grenze gebracht werde und wird hoffentlich dabei bleiben. Viel wichtiger als diese rein schweizerische Frage ist freilich die Tatsache der internationalen Atmosphäre der Gewalt und des Mordes, die durch solche Akte geschaffen wird. Lessing, Formis, Dollfuß, Barthou und Alexander der Erste — um nur diese wichtigsten Fälle zu nennen — und nun Jacob. Wer wird folgen? Wenn es sich gar zeigte, daß auch der Tod von Mathilde Wurm und Dora Fabian, von dem anderwärts die Rede war, nicht Selbstmord wäre, sondern Mord, eine Tat der gleichen Macht! Aber es ist auch zu bedenken, daß diese Macht als ein mit deutscher Gründlichkeit ausgearbeitetes *System von Spionage und Propaganda* die ganze Schweiz überzieht, ähnlich wie während des Krieges, nur noch viel furchtbarer. Es ist auch mit Recht auf die Tätigkeit eines *Gustloff* hingewiesen worden, der von Davos aus unter wohlwollender Duldung Wilhelm Hotels in der ganzen Schweiz die nationalsozialistische Organisation ausbaut, deren letzte Zwecke für jeden, der sehen will, klar genug sind. Auch sonst tritt diese ganze Arbeit, deren Ziel die Eroberung der Schweiz ist, offen genug zutage. In Basel wagen es deutsche Studenten, die Entfernung antifaschistischer Zeitungen aus dem akademischen Lesesaal zu verlangen. Die „Deutsche Studentenschaft" dient selbstverständlich auch Propagandazwecken — jeder deutsche Student soll ja ein Propagandist des Dritten Reiches sein.

Die schlimmste Gefahr bleibt aber immer der Verrat der Schweiz durch die Schweizer selbst. Und es ist besonders interessant, wie dieser so oft mit großem Eifer für die sogenannte Landesverteidigung verbunden wird. Nur einige Beispiele dafür. In Zürich haben Leute, die sehr für die „Landesverteidigung" sind, im Bunde mit Reichsdeutschen in diesen entscheidungsvollen Zeiten ausgerechnet einen Reichsdeutschen zum „Studentenseelsorger" bestellt. Damit er es werden könne, mußte feststehen, daß er nicht gegen die „Landesverteidigung" sei. Kann man die besser illustrieren? Jenem mehr geistigen Beispiel tritt ein mehr materielles zur Seite: Wie die Zeitungen meines Wissens unwidersprochen berichteten, haben drei schweizerische Großbanken, darunter Leu & Co. in Zürich, den deutschen „Arbeitsdienst", der nur leicht maskierter Militärdienst ist, finanzieren helfen. Wahrscheinlich haben die gleichen Banken auch für die Durchsetzung der Militärvorlage Geld hergegeben und geben sie solches für die Lex Weisflog her. So wunderlich verschlingen sich die Dinge! Auch an die drei Milliarden, die diese Schweizer nach Deutschland gegeben haben, wo sie halfen, dieses aufzurüsten, auch gegen uns, darf erinnert werden. Ebenso daran, daß der Fememörder Schulz, der im Fall Jacob auch tätig gewesen sein soll, ruhig in der gleichen Schweiz geduldet wurde, wo man so manchen wackeren Sozialisten, Demokraten, Pazifisten schmählich behandelt — wenn er nämlich nicht Geld hat! Ferner daran, daß Schweizer Blätter es nicht nur fertig gebracht haben, die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland zu begrüßen (so die „Front"), sondern sogar im Fall Jacob Hitler zu Hilfe zu kommen. (So das hochmilitärische „Berner Tagblatt".) Es wird sogar von einer Zusammenarbeit gewisser schweizerischer Kreise mit der Gestapo gemunkelt. Was ist daran?

Wir kommen damit von selbst auf den *24. Februar* zurück. Man hat damals wieder einmal sehr verächtlich über die Schweiz als *Vorbild* geredet. Und nun hat sich immer neu gezeigt, daß sie dies in hohem Maße sein kann und im *üblen* Sinne auch ist. Sowohl im englischen als im französischen Parlament ist wiederholt auf die Schweiz als *Vorbild für die Aufrüstung* hingewiesen worden; dazu reichlich in der Presse jener Länder.[2]) Und ist es sicher, ob nicht auf der Waage, mit der Hitler und der deutsche Generalstab in bezug auf die Weltmeinung Vorteile

[1]) Es sei in diesem Zusammenhang auch erwähnt, daß *Heinz Neumann* nun also nicht an Deutschland ausgeliefert wird. Aus der Schweiz ausgewiesen wird er freilich.

[2]) Auch die *skandinavischen* Länder berufen sich auf das Vorbild der Schweiz.

und Nachteile der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht wogen, zuletzt das Gewicht dieſer ſchweizeriſchen Abſtimmung entſchieden hat? Oft gibt ja ein kleines Gewicht den Ausſchlag. So arbeiten wir auch in dieſer Hinſicht für die „Landesverteidigung".[1])

Den Gipfel dieſer Lüge unſerer „Landesverteidigung" aber bildet jene Wahl von *Hermann Obrecht* zum Bundesrat. Denn dieſer Hermann Obrecht iſt der größte Rüſtungsfabrikant der Schweiz. Er iſt Präſident der Waffenfabrik Solothurn und Verwaltungsrat der Waffenfabrik Steyr-Solothurn. Beſonders die Waffenfabrik Solothurn war nur eine Filiale der deutſchen Waffenfabrik in Düſſeldorf und hat zur deutſchen Aufrüſtung ſehr weſentlich beigetragen. Beide Unternehmungen werden von deutſchem Kapital und ſeinen Vertretern beherrſcht. Und nun wird ein Mann, der ſolche Geſchäfte trieb, der zu ſolchen Geſchäften *fähig* iſt, Bundesrat, ausgerechnet in dem Zeitpunkt, wo man uns auf den 24. Februar hin mit dem Hinweis auf die deutſche Aufrüſtung, die Obrecht ſo wirkſam unterſtützt hat, zu einer ſchweizeriſchen Gegenaufrüſtung aufforderte. Wenn ein Dienſtverweigerer, der die Schweiz glühend liebt, nie etwas zu ihrem Schaden getan hat und auf ſeine Art gerne für ſie ſein Leben hingäbe, im Namen Gottes den Militärdienſt verweigert, dann iſt er ein Landesfeind und kommt ins Gefängnis, wenn aber ein eidgenöſſiſcher Oberſt im Namen des point d'argent, point de Suisse den einzigen für die Schweiz in Betracht kommenden Feind bewaffnen hilft, dann kommt er — in den Bundesrat! Aber es wird noch beſſer! Wer hat auf den 24. Februar hin monatelang das Land bereiſt, um im Namen des Patriotismus und der Rettung der Schweiz die Aufrüſtungsvorlage zu empfehlen? Bundesrat und Oberſt Minger. Und wer hat ſich beſonders eifrig bemüht, den Oberſten, welcher Deutſchland ſo wirkſam gegen uns aufrüſten half, in den Bundesrat zu bringen? *Bundesrat und Oberſt Minger!*

Intereſſant iſt aber auch, was unſere patriotiſchen und militäreifrigen Zeitungen, und darunter ſogar „demokratiſche", zu dieſer merkwürdigen Art von Landesverteidigung ſagen. Das „Journal de Genève" erklärt: „L'élection de M. Obrecht ne soulève aucune objection *au point de vue nationale!*" Die „Neue Zürcher Zeitung" (die im übrigen doch einige Skrupeln hegte) redet von Obrechts „ausgedehnter (!) Tätigkeit in der Wirtſchaft" und die „Nationalzeitung" von „erfolgreicher (!) privatwirtſchaftlicher Wirkſamkeit", von jenem Wahltag aber als von einem „großen Tag". Wenn das unſere „großen Tage" geworden ſind, dann ſteht es glänzend mit der Verteidigung der Schweiz!

Dieſer ſchweizeriſche Militarismus hat ſich über die Tatſache, daß jene *vierundzwanzig Zürcher Pfarrer* vor der Aufrüſtung der Schweiz gewarnt haben, immer noch nicht beruhigt. Wieder fühlte ſich ausgerechnet der „Unteroffiziersverein aller Waffengattungen" berufen, über die richtige Auslegung des Evangeliums zu wachen. Er forderte vom kantonalen Kirchenrat ſofortige Amtsentlaſſung dieſer Pfarrer. In ſeiner Antwort erwies ſich der Kirchenrat, der früher gegen ein ähnliches Anſinnen der Nationalen Front dieſe Pfarrer recht tapfer und ritterlich in Schutz genommen hatte, ſehr ſchwach. Er berief ſich darauf, daß er keine geſetzlichen Mittel habe, gegen dieſe Pfarrer vorzugehen, da ſie im übrigen ihr Amt gewiſſenhaft verwalteten und verſtieg ſich dann zu der

---

[1]) Nichts kann darum törichter ſein, als wenn *Leopold Schwarzſchild* in ſeinem „*Neuen Tagebuch*" den Ausgang der Abſtimmung vom 24. Februar als einen Erfolg im Kampfe gegen Hitler und eine Aeußerung echter Demokratie hinſtellt. In Wirklichkeit war es eine direkte Unterſtützung Hitlers, noch ganz abgeſehen davon, daß hinter der Militärvorlage der Faſchismus lauerte, den nur der entſchloſſenſte Kampf der Pazifiſten und wirklichen Demokraten gegen dieſe „demokratiſche" Vorlage verhindert hat. Dieſes Beiſpiel beweiſt ſchlagend die Verblendung einer Art von Emigrantenpolitik, die glücklich iſt, wenn ſie meint, es ſei wieder eine Flinte mehr für den „demokratiſchen Krieg" gegen Hitler gewonnen.

Erklärung, diese Pfarrer seien immerhin weniger gefährlich als das drohende Neuheidentum. Pfarrer, die unbedingt gegen den Krieg sind, bedeuten also in den Augen des Kirchenrates immerhin eine Gefahr, wenn auch eine geringere als das Neuheidentum. (Welche Götter betet denn dieses an? Mars ist doch auch ein Heidengott? Und Moloch?) Er selbst läßt über seine richtige Jüngerschaft Christi keinen Zweifel; er sei natürlich für die Militärvorlage gewesen. Wie könnte ein Kirchenrat anders! Selbstverständlich hat er auch keinen Tadel für die Pfarrer, welche die Vorlage empfohlen haben. Aber noch schlimmer erscheint mir die öffentliche Rüffelung von Pfarrer Bachmann, weil er — entsetzlich! — in einer von Kommunisten, Linkssozialisten, ethischen und religiösen Antimilitaristen veranstalteten Versammlung gegen jene Vorlage das Weihnachtsevangelium verkündigt hatte. Ich weiß — wie ich hier schon früher berichtet habe — welch großen Eindruck das gerade auf viele Kommunisten gemacht hat und ich frage: *Wer* entsetzte sich darüber, daß Jesus „der Zöllner und Sünder Genosse" wurde? Das Schlimmste aber ist vielleicht doch, daß man die Broschüre über den 9. November eine „Tendenzschrift" nennt. Welche Tendenz hat diese Schrift? Die Tendenz, der Wahrheit und Menschlichkeit, ja dem Evangelium zu dienen. An welchem Punkte ist der Kirchenrat imstande, nachzuweisen, daß in jener Broschüre nicht die Wahrheit rede, sondern die Parteitendenz? Hat er sie überhaupt gelesen? Schwerlich. Aber es dünkt ihn selbstverständlich, daß ein Kirchenrat seinen Segen dazu gebe, wenn man mit Maschinengewehren auf das Proletariat schießt und ein Blutbad anrichtet, falls nur der Staat es verfügte. Ein solches Kirchentum ist durch Jesus gerichtet und wird zerfallen.

Was übrigens das Neuheidentum betrifft, so könnte der Kirchenrat es auch antreffen, wenn er den Aufsatz läse, den Oberst Bircher unmittelbar nach dem 24. Februar in seiner militärischen Zeitschrift über das Kriegs- und Friedensproblem gelesen hat.[1]) *Hier* walten die neuen und alten Götzen, gegen die wir kämpfen müssen, wenn die Schweiz gerettet werden soll. Wenn von den „vaterländischen" Verbänden als Ziel eine „wehrhafte und christliche" Schweiz in einem Atemzuge gefordert wird, so sollte ein Kirchenrat *dagegen* seine Stimme erheben. Er sollte für *Christus* einstehen, statt für Cäsar.

Inmitten dieser Lage spielt der von seinen sogenannten Führern verratene *Sozialismus* eine wenig erbauliche und wenig großartige Rolle. Man muß immer wieder froh sein, wenn, bei all seinen Fehlern, *Nicole* ihm ein wenig Rasse verleiht, so neuerdings durch die Weigerung, den sogenannten Luftschutz in Genf durchzuführen. Man ist im übrigen nun in den Fall gekommen, seinen Lohn für die am 26. Januar und am 24. Februar bewiesene „nationale Haltung" zu fordern. Die Gelegenheit war vorhanden. Ein Bundesratssitz wurde frei. Dazu Regierungsratssitze. Man meldete sich für den Bundesrat an. Schade nur, daß nicht Grimm oder Huber in Betracht kamen! (Aber man kann warten.) Man versuchte es im Thurgau und in Zürich. Die Antwort war, wie man zum voraus hätte wissen können, Hohn und Spott. Die „Vaterländischen" warnten noch besonders vor einem sozialdemokratischen Bundesrat, da die Sozialdemokratie in der „Landesverteidigung" doch noch nicht sicher genug sei. Es wurde Obrecht zum Bundesrat gewählt, nicht Perret oder Grimm oder Huber. Doktor Roth muß im Thurgau weiter warten. Nur Nobs ist es in Zürich gelungen, die Frucht seiner Politik zu ernten, aber im übrigen erzeugte diese gerade im Kanton Zürich eine Niederlage, und zwar wegen der inneren Lähmung der Partei, die wohl an die fünfzehntausend Wähler veranlaßte, *nicht* für die drei sozialdemokratischen Kandidaten für den Regierungsrat und für die sozialdemokratischen Großratslisten zu stimmen. Man wird noch ganz andere Früchte dieser Art ernten![2])

---

[1]) Gemeint ist der Beitrag: „Gedanken eines Pazifisten" in der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung". (Nr. 3.)

[2]) Sollte es sich bestätigen, daß die Frontisten gerade in den Arbeiterquartie-

Hoffentlich ſtärken ſolche Erfahrungen die Oppoſition in der Partei ſelbſt. Dieſe hat ſich ſehr entſchieden am Parteitag der Neuenburger gezeigt, die einſtimmig erklärten, ſie würden an ihrer bisherigen (ſcharf antimilitariſtiſchen) Einſtellung zum Militär feſthalten.

Im übrigen: dieſe *Wahlen!* Welch eine falſche Rolle ſpielen ſie immerfort! Welch eine Energie wird auf ſie verwendet! Man ſpart auch ſogenannte Skandale, wirkliche oder vorgegebene (Hauſer und Canevascini) extra für ſolche Zeiten auf, um damit Wahlgeſchäfte zu machen und zeigt damit, wie wenig es ſich dabei um ſittlichen Ernſt handelt. Und was kommt bei dieſer Wählerei heraus? Es werden doch nur wieder die Parteimarionetten in die Räte geſchickt. Ein Mann wie *Werner Schmid* hat es zwar in Zürich als Kandidat für die Regierung auf rund 12,000 Stimmen gebracht. Aber warum iſt er nicht *gewählt* worden, ſtatt der andern? Welch eine geiſtige Trägheit! Da muß der Geiſt noch ganz anders dreinwehen. Neues Leben, nicht neue Wahlen — und eines Tages dann vielleicht neue Wahlen aus neuem Leben!

Von Büchern

Charlot Straßer: Aberglaube, Kurpfuſcherei, Seelenheilkunde. Vierzehn Vorleſungen, gehalten an der Volkshochſchule Zürich. Genoſſenſchaftsbuchhandlung Zürich.

Man kann dieſes Buch Doktor Straßers nicht genug empfehlen. Dieſes ebenſo aus einer hohen, edlen und gütigen Menſchlichkeit wie aus gründlichſtem Wiſſen, reichſter Erfahrung und weiteſter Bildung ſtammende Denken ſtrömt wie Waſſer aus einem Bergquell in die verſumpften Niederungen unſerer Ziviliſation. Da iſt bei allem Kampf gegen den Aberglauben keine bloße Verſtandesaufklärung, die nur einem andern Aberglauben diente, bei aller Anerkennung des Natürlichen kein grober Naturalismus, bei aller geiſtigen Freiheit keine Befürwortung des Libertinismus. Ganz beſonders wertvoll erſcheinen mir die Ausführungen über das Nervenleben, die ſexuellen Probleme und die Pſychoanalyſe. Die Urteile dieſes Mannes wird niemand als „weltfremd", „theologiſch" oder gar „muckeriſch" auf die Seite ſchieben können. Ich möchte dieſes Buch als eine Art Handbuch betrachten, nach dem Menſchen, die entweder mit eigener Leibes- und Seelennot von der angedeuteten Art oder mit der Anderer ringen, immer wieder greifen müßten. Es verkörpert ſich darin Art und Geſinnung des rechten *Arztes.* *L. R.*

Rudolf Schlunk: Ein Pfarrer im Kriege. Kriegserlebniſſe eines renitenten Pfarrers. Neuwerk-Verlag, Kaſſel.

---

ren Fortſchritte gemacht hätten, dann wäre das eine Bekräftigung unſerer Vorausſagen auf den 26. Januar hin.

Das Flugblatt der „Neuen Front", genannt „Freiheit in der Gemeinſchaft" (im Volksmund: „Freiheit in der Gemeinheit"), geht, in unſagbarer Gemeinheit mit ſeinem Vorbild, Streichers „Stürmer", wetteifernd, über das hinaus, was man noch geſetzlich dulden darf. „Schmutzſchrift" iſt dafür ein noch viel zu gelindes Wort. Man iſt entſetzt, daß ſo etwas überhaupt möglich geworden iſt. Und das ſoll eine „nationale" und gar noch „chriſtliche" *Erneuerung* ſein!

Wenn ſolches Gebaren nur tiefe Verachtung verdient, ſo iſt auf der andern Seite ſicher, daß die ſozialdemokratiſche Taktik, die am 26. Januar ſiegte und am 24. Februar einige erſte Früchte zeitigte, der Sozialdemokratie ebenfalls *allgemeine Geringſchätzung* eingetragen hat. Auch dieſe hat ſich in den Wahlen vom 7. April gezeigt.

Ueber dieſes Buch hätte ich gerne ſofort nach der Lektüre einen kleinen Aufſatz geſchrieben. Denn es gehört nach meinem Urteil zu den wichtigſten und bedeutungsvollſten Erzeugniſſen der Kriegsliteratur. Der Pfarrer, der hier in Form von Briefen ſein Kriegserleben erzählt, war einer der hervorragendſten Vertreter der ſogenannten heſſiſchen Renitenz, d. h. jener auf Vilmar zurückgehenden, ſtark lutheriſch beſtimmten kirchlichen Oppoſition von Kurheſſen, die ſich gegen die erzwungene Einverleibung in Preußen ſträubte und ſich ſchließlich von der Staatskirche trennte. Pfarrer Schlunk in Welſungen fühlte ſich genötigt, ſich als Kriegsfreiwilliger zu melden, nur um zu zeigen, daß die „Renitenz" auch *national* empfinde. Man kann das als eine Verkehrtheit beurteilen, um ſo mehr als Schlunk dem Kriege durchaus kritiſch gegenüberſtand, aber es iſt aus einem gewiſſen nationalen „Minderwertigkeitsgefühl" zu erklären und zu begreifen. Auch ſonſt treten uns an dem Manne einige „allzu preußiſche" Züge entgegen, die man nur ſchwer erträgt, ſo vor allem die Wertſchätzung der geſellſchaftlichen Rangſtufe. Er kann es faſt nicht ertragen, daß er ſo lange bloß „Gemeiner" bleibt und erſt ſo ſpät Offizier wird. Das wird nun mit dem in der „Renitenz" ſo ſtark ausgeprägten Amtsbewußtſein des Pfarrers zuſammenhängen. Daneben aber haben wir es mit einer Prachtsgeſtalt von einem deutſchen Manne der älteren und knorrigen Art zu tun, mit einem Manne, der mit zarteſter Empfindlichkeit ſeinem Gewiſſen gehorcht, auch da, wo es mit Gefahr und Nachteil verbunden iſt. Dem Kriege gegenüber *bleibt* er kritiſch. Er hat oft überraſchende Blicke in ſeine wahren Urſachen und Zuſammenhänge. Es iſt freilich tragiſch, zu ſehen, wie er, nachdem er lange der Notwendigkeit des Tötens entgangen iſt, zuletzt doch in den eigentlichen Kriegsgreuel mehr oder weniger hineingezogen wird. Er iſt an den Folgen körperlich und geiſtig zerbrochen — Einer von zahllos Vielen.

Das Buch wird nicht nur auf Pfarrer, ſondern auf alle mehr den geiſtigen Problemen Zugewandten einen ſtarken und nachhaltigen Eindruck machen. Es ſind viele ſehr wertvolle Stellen darin. Zwiſchen der „Renitenz" und dem, was wir Religiös-Soziale wollen, beſtand ein gewiſſer ſympathiſcher, auch durch perſönliche Beziehungen zum Ausdruck kommender Zuſammenhang trotz jener ſtarken Betonung der Kirche und des Pfarramtes bei der „Renitenz". Dieſes verwandte Element: den radikalen Reichsglauben, hat freilich noch mehr *Pfarrer Wilhelm Hopf* vertreten, gegen den Schlunk von Zeit zu Zeit polemiſiert, der aber offenbar der Bedeutendere und Konſequentere war. *L. R.*

Dora Wehrli: Anſtaltserleben. Zur Erinnerung an Wilhelm und Emma Wehrli im Feldli, St. Gallen.

Anſtaltserleben! Immer ein wichtiges Thema und erſt dann, wenn ſolche Menſchen, wie unſer dahingegangener Freund Wehrli, der große und getreue Jünger Blumhardts, und ſeine ebenbürtige Gefährtin im Mittelpunkt ſtehen und alles ſo lebenswarm und dazu grundehrlich erzählt iſt wie in dieſer kleinen Schrift der ebenfalls pädagogiſch genialen Tochter. *L. R.*

Wilhelm Menſching: Farbig und Weiß. Raſſen-, Kolonial-, Kulturfragen. Hans Harder-Verlag.

Dieſes Buch des tapferen deutſchen Pfarrers gehört wie ſein anderes: „Im vierten Erdteil", zum Schönſten, Beſten und Kompetenteſten, was über das Raſſen- und Kolonialproblem geſchrieben worden iſt. Seine weite und tiefe, vom Geiſte Jeſu durchſtrahlte Menſchlichkeit macht es gerade in unſeren Tagen zu einer Erquickung. Es ſtammt aus dem „ganz anderen Deutſchland" und auch das hat ſeinen beſonderen Wert. Ueber die Wichtigkeit und Aktualität ſeines Gegenſtandes iſt kein Wort zu verlieren. *L. R.*

Berichtigung. Zu der Notiz: „*Religiös-Soziales*“ (S. 152) des Märzheftes ist zu bemerken, daß sich die dort erwähnte Krise nur auf den *französischen* Zweig der Fédération de langue française bezieht (wie ich übrigens vorausſetzte), daß die „Terre Nouvelle“ nicht *das* Organ, ſondern nur *ein* Organ der Fédération geworden ist und die hinter ihr stehende Gruppe nicht „socialistes spiritualistes“, ſondern „communistes spiritualistes“ heißt. Diese Verhältnisse sind eben für einen Draußenstehenden ziemlich kompliziert.

Druckfehler.

Im Märzheft ist vor allem zu korrigieren das dumme mehrmalige „Pfarrersſohn“ (statt „*Pfarrerſohn*“), das auf S. 137 unbegreiflicherweise stehen geblieben ist. Sodann S. 121, Zeile 13 von oben „Oxforder-Bewegung“ (statt „*Oxford-Bewegung*“, S. 126, Z. 4 von oben „*angefaßt werden*“ (statt „*anfaſſen*“), S. 127, Zeile 8 von unten „andere“ (statt „*anders*“), S. 128, Zeile 15 von oben „*nichts*“ (statt „nicht“), S. 128, Zeile 13 von unten „Anderſon“ (statt „*Anderſen*“), S. 138, Z. 23 von oben „gegen Rußland mit“ (statt „*mit Rußland und*“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Wieder hat sich, infolge des Hitlerſchen Handstreiches und der starken politiſchen Bewegung der Schweiz, das *Politiſche* sehr vorgedrängt. Da ist nichts zu machen; man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Eine reich gesegnete Charwoche und Osterzeit! Möchte das Heft dazu ein wenig beitragen!

Arbeit und Bildung.

Sommer 1935.

I. Propheten der Neuzeit: Carlyle, Vinet, Kierkegaard, Blumhardt, Tolstoi.

Jeden Samstag, abends um 8 Uhr. *Beginn: 4. Mai.*
Referenten: Max Gerber, Robert Lejeune, Leonhard Ragaz, Paul Trautvetter.

An Stelle der Bibel ſollen für diesen Sommer einige prophetiſche Gestalten der neuen Zeit treten, welche alle, jeder auf ſeine Art, die Waſſer aus der heiligen Quelle in unſere Zeit hinein geleitet haben und welche zu hören gerade unſere Zeit wieder dringend nötig hat. Diese fünf Gestalten stehen dazu in einem bedeutenden Zuſammenhang. Die durch sie vertretenen Wahrheiten und aufgeworfenen Fragen ſollen beſonders durch reiche Mitteilung aus ihren eigenen Aeußerungen den Teilnehmern nahe gebracht werden.

II. Was wollen die Religiös-Sozialen? Zur Klärung und Vertiefung. Kurs in ſechs Abenden; jeden Montag, abends 8 Uhr.
Beginn: 13. Mai.

Referenten: Hermann Bachmann, Max Gerber, Jakob Götz, Leonhard Ragaz, Paul Trautvetter.

1. Was iſt der *Grundſinn* der religiös-ſozialen Bewegung?
2. Wie verſtehen wir den *Glauben?*
3. Wie verſtehen wir den *Unglauben?*
4. Was halten wir von den heutigen *religiöſen Bewegungen?*
5. Was bedeutet uns die *Politik?*
6. Was ſollen wir denn *tun?*

Dieſer Kurs geht von der Erfahrung aus, daß bei Freunden und Gegnern der religiös-ſozialen Bewegung immer wieder viel Unklarheit über deren Sinn und Weſen im Ganzen und Einzelnen beſteht, dies beſonders in bezug auf ihre religiöſe Seite. Der Kurs will darüber Klarheit ſchaffen und damit die Bewegung zugleich auch vertiefen helfen. Er will die Stellung der religiös-ſozialen Bewegung zu den zentralen Glaubensfragen: dem Gottes- und Chriſtusglauben, der Auffaſſung der Bibel, beſonders des bibliſchen Wunders, und ſo fort wie zu der religiöſen und politiſchen Gegenwart aufhellen und feſtigen. Damit wendet er ſich an die bisherigen Freunde und Anhänger der Bewegung wie an ſolche, welche ſie kennen lernen möchten.

III. Der Monatsabend.

Jeweilen am 4. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr.
Beginn: 23. Mai.

Der Monatsabend behandelt aktuelle Probleme und Aufgaben der Gegenwart. Themen und Referenten werden jeweilen vorher angezeigt.

IV. Der Frauenabend.

Jeweilen am 3. Dienstag im Monat, abends 8 Uhr.
Erſter Abend: Dienstag, 21. Mai.
Thema und Referenten werden ſpäter angezeigt.

Der Frauenabend will Frauen aus allen Kreiſen zu gemeinſamem Nachdenken über die beſonderen Aufgaben der Frau in unſerer Zeit verſammeln.

V. Feiern.

Zur Belebung des Gemeinſchaftsgefühls finden von Zeit zu Zeit geſellige Anläſſe mit Muſik, Vorleſen etc. ſtatt. Sie werden beſonders angezeigt.

Alle Anläſſe von Arbeit und Bildung finden, wenn nichts anderes mitgeteilt wird, im *Heim* von Arbeit und Bildung, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, ſtatt. Sie ſind jedermann offen. Für Kurs II muß zur Deckung der Koſten ein Kursgeld von Fr. 4.— verlangt werden. Es wird denen erlaſſen, die es nicht gut entrichten können. Freiwillige Beiträge werden gerne angenommen.

Die Anmeldungen geſchehen an der Kaſſe oder bei Frau Clara Ragaz, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Die Kommiſſion.

Hemmniſſe der Nachfolge.

Wer irgend einer an ſich vielleicht ganz guten und ſchönen rein menſchlichen Sache dienen will, einer Sache, die er ſich vernünftig und gemütlich erwählt, oder auch einer, für die er ſich begeiſtert, die aber doch *ſeine* Sache bleibt, der darf ſich damit einrichten, wie er kann und mag. Er kann ſich Zeit laſſen, kann die Stunde wählen, kann auch zeitweilig die Hände davon laſſen und ſich Muße gönnen zu Unterhaltung und Abwechſlung. Er darf allerlei Rückſichten nehmen, darf die Leiſtungen und Opfer, die er bringen will, nach Belieben abmeſſen. Kurz: er hat die Sache in der Hand und kann damit nach ſeinem Gutdünken verfahren. Anders aber iſt es, wo es ſich um *Gottes* Sache handelt und *Gottes* Dienſt, wo das *Reich Gottes* in Frage ſteht. Hier ſtehen die Dinge nicht in unſerer Hand. Hier iſt eine beſtimmte Haltung nötig, die nicht von uns abhängt. Hier ſpielt im intenſiven Sinne die *Zeit* eine Rolle. Hier begegnen ſich Zeit und Ewigkeit in dem *Augenblick*, der die *Entſcheidung* in ſich trägt. Welches dieſe rechte Haltung ſolcher, die dem Reiche dienen wollen, iſt, wird vielleicht am beſten an den *Hemmungen* klar, die ihr begegnen, dieſe Hemmungen aber ſind ſozuſagen klaſſiſch in dem bekannten Berichte des Evangeliums von den drei Nachfolgern Jeſu und den Worten, die Jeſus zu ihnen ſpricht, dargeſtellt.[1])

I.

> Als ſie nun miteinander auf dem Wege waren, ſprach einer zu ihm: „Ich will dir folgen, wohin du auch geheſt.“ Und Jeſus ſprach zu ihm: „Die Füchſe haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Neſter, aber des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege.“

Dieſem zur Nachfolge Willigen gegenüber legt Jeſus Gewicht auf die *Unſicherheit* ſeiner Sache. Dieſe iſt kein feſter Beſitz, ſtellt keine ruhige Heimat in Ausſicht. Jeſus kann dem Manne keine Gewähr bieten, daß der Weg, auf den er ſich ſo begeiſtert mit ihm begeben will, zu einem beſtimmten Erfolg, zu einem Zuſtand dauernder Befriedigung führen wird. Er ſelbſt muß für Gottes Dienſt *beweglich* bleiben. Er darf ſich nicht eine feſte Route vorſchreiben, ſondern muß ſich immer neu von Gott den Weg zeigen laſſen. Er darf ſich nicht Zeit und Stunde wählen, ſondern muß ſtets des Rufes gewärtig ſein. Darum gibt es für ihn kein Ausruhen in einem ſtabilen Zuſtand. Seine Sache geht überhaupt nicht in die Ordnungen und Kategorien der Welt. Sie darf nicht irgendwo ihr Haupt niederlegen und ſagen: „Hier iſt nun meine dauernde Stätte!“ Immer wieder wird ſie von Gott ſelbſt aufgeſtört. Sie

[1]) Der Bericht findet ſich in Lukas 9, 57—62, zum Teil in Matthäus 8, 18—22.

iſt ein Wanderer, ein Fremdling und oft genug ein Verfolgter und Geächteter. „Die Füchſe haben Gruben und die Vögel des Himmels haben Neſter, aber des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege."

Dieſes Moment der Unſicherheit verbindet ſich immer wieder mit der Sache Gottes. Namentlich da, wo *Entſcheidungen* nötig ſind, wo es vielleicht gilt, eine Wendung auf dem Wege zu machen oder über einen bisherigen Weg ein Stück hinauszugehen, ins Unbekannte. Wohl mag über dieſem Unbekannten eine Verheißung ſtehen, aber es gibt dafür keine menſchliche *Bürgſchaft*. Es muß *gewagt* werden, im Glauben Abrahams. Für kein gelobtes Land gibt es eine offizielle Reiſeroute; nur der Glaube ſchaut dieſen Weg und findet ihn. Es *gehört* darum zu dieſem Dienſt Gottes auch ein Auge, das nicht an die ſchon vorhandenen Wege gebannt, ſondern für die ſtets neuen Wege Gottes offen iſt. Wo im entſcheidenden Augenblick ein einzelner Menſch oder auch eine Gemeinſchaft eine Sache, eine Bewegung dieſes Wagnis des Glaubens nicht zuſtande bringen, ſondern ängſtlich oder bequem die *Sicherheit* vorziehen, da erweiſen ſie ſich bei allen Vorzügen, die ſie ſonſt haben und allen guten Werken, die ſie leiſten mögen, als für den Dienſt des Reiches untauglich und verlieren ihre Berufung. Vielleicht werden ſie dann auch in ihren vermeintlichen Sicherheiten enttäuſcht. Nur den im Glauben Wagenden gehören die Wege und Siege des Reiches Gottes. Ihnen aber gewiß.

Dieſe große Regel des Reiches gilt auch von den allergeiſtigſten Dingen. Es gibt im Reiche Gottes und für das Reich Gottes *nirgends* eine beruhigte Sicherheit, die zu einem feſten Beſitz und einem Niederlegen des Hauptes führen könnte. Vielleicht müſſen wir einen Augenblick bei der Tatſache verweilen, daß der Mann, der Jeſus ſo enthuſiaſtiſch nachfolgen will, nach dem Bericht des *Matthäus* ein *Schriftgelehrter* iſt, alſo das, was wir heute einen Theologen nennen. Die Theologie trägt in der Tat die beſondere Gefahr in ſich, daß ſie ſozuſagen zu einem *Beſitz* der Wahrheit, ja Gottes ſelbſt zu führen ſcheint. Man kann ſich, ſo ſcheint es, damit ſozuſagen ein Haus bauen und ſich darin zur Ruhe ſetzen — es geht einem dann ſo gut und beſſer als den Füchſen und den Vögeln des Himmels. Aber wehe dem, der ſich darauf verläßt! Er kann ſich eines Tages ſehr arm finden; dieſes Haus kann eines Tages zerfallen ſein. Es gibt keine ſolchen Häuſer für Gott. Nur in Zelten wohnt Gott. Nur wer dem lebendigen Gott nachgehend keine Stätte hat, wo er ſein Haupt niederlege, findet wahre Ruhe und Heimat in Gott ſelbſt, der ihn mit dem Worte, das immer neu aus ſeinem Munde geht, ſättigt. Noch mehr: Jener Schriftgelehrte hatte als ſolcher eine feſte und angeſehene Stellung im religiöſen und bürgerlichen Leben. Gerade auf Grund ſeiner Schriftgelehrſamkeit. Dieſe Stellung gefährdete er, wenn er mit Jeſus ging. Jeſus warnt ihn; er muß wiſſen, was er auf ſich nimmt. Es iſt

auch heute nicht anders. Wer mit Jesus gehen, wer dem lebendigen Gott dienen will, kann in keiner Stellung des religiösen und bürgerlichen Lebens sein Haupt niederlegen. Er ist stets gefährdet. Er muß immer den Wanderstab neben sich haben. Gerade heute, mit dem Erwachen der Sache Christi, tritt dieser sozusagen klassische, ich meine: innerlich notwendige Sachverhalt wieder klarer hervor. Das bringt in den Dienst Gottes und in das ganze Leben eine Unsicherheit, die dem natürlichen Menschen schmerzlich ist. Aber es ist doch etwas überschwenglich Großes. Denn in dieser Unsicherheit des Menschlichen begegnet uns der *lebendige* Gott. Wehe, wer ihm um der Sicherheit willen aus dem Wege geht! Selig, wer mit ihm geht!

Wer Gott dienen will, muß im Glauben wagen. Er hat keine Sicherheit, als Gott selbst. Das heißt: Er hat die größte Sicherheit — die einzige, die es gibt!

2.

> Er sprach aber zu einem Andern: „Folge mir nach!" Der aber sprach: „Erlaube mir, daß ich zuerst noch weggehe und meinen Vater begrabe." Er sprach aber zu ihm: „Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes!"

Die Hemmung für das Reich Gottes, der wir hier begegnen, ist das, was wir *Pietät* nennen. Denn um einen Akt der Pietät handelt es sich ohne Zweifel bei diesem „Begraben". Jesus durchschaut auch mit einem Blick, daß dieser Mensch an dieser Stelle seine schwache Seite hat und daran leicht mit seiner Nachfolge zu Fall kommen kann. Daher die paradoxe, so vielen anstößige Schärfe seiner Antwort. Wir stehen hier also vor der Tatsache, daß einer der edelsten Züge der Menschennatur ein Hemmnis für das Reich Gottes werden kann. Denn was ist edler, ist mehr Kennzeichen des Menschen als Menschen, ja Offenbarung des Göttlichen in ihm, als Pietät — Pietät, die ja mit der Ehrfurcht, der frommen Scheu zusammenhängt.

In der Tat aber wird damit auf ein Haupthindernis für die Sache Gottes aufmerksam gemacht. Und zwar dürfen wir dabei nicht bloß an Familien- und Freundschaftsbande denken. Man kann durch Pietät auch mit einer *Sache* verbunden sein. Dieser Sache hat man sich geweiht, vielleicht mit Begeisterung, und zwar keiner bloß oberflächlichen, vielleicht unter schweren Opfern, vielleicht so, daß man darin einen Weg und Auftrag *Gottes* erkannte. Und nun soll man diese Sache aufgeben — um Gottes willen? Das kann man nicht recht glauben. Ein Ruf, der die Pietät aufzuheben scheint, kann nicht von Gott kommen!

Und doch kann er von Gott kommen — kommt er oft genug. Und gibt es darum eine *falsche*, weil eine ungöttliche Pietät. *Echte* Pietät darf doch nur der *lebendigen* Wahrheit gelten, in der Gott selbst waltet. Nun aber kann eine Sache, der wir uns einst weihten, objektiv

oder ſubjektiv oder in beidem Sinne aus einer wahren eine unwahre geworden ſein. Sie kann ihre eigene Wahrheit verleugnen. Oder ſie kann ihren Tag gehabt haben. Oder unſer Auftrag an ſie iſt ausgerichtet. Oder auch, die gleiche Wahrheit, der wir in einer beſtimmten Form uns gewidmet, kann nun neue Formen annehmen und uns in neuen Formen fordern — gerade aus Pietät, gerade aus der *Treue* an der Sache heraus. Denn es gibt eine *tote* Pietät, eine Treue gegen Dinge, in denen Gott nicht mehr iſt. Es gibt Dinge, die eine Pietät fordern, die ſie nicht fordern dürfen, die damit etwas in Anſpruch nehmen, was nur Gott für ſich in Anſpruch nehmen darf. Denen müſſen wir dieſen Anſpruch verweigern, im Namen des lebendigen Gottes, dem allein Pietät, im höchſten Sinne, gebührt und der die alleinige *Quelle* aller echten Pietät iſt. Das iſt ein großes, ewiges Geſetz im Reiche Gottes. Es ſchützt das Leben vor dem Tode; es ſchützt den Anſpruch Gottes vor dem Anſpruch der Menſchen; es ſchützt das Reich Gottes vor dem Reiche der Welt.

So muß oft die Pietät aufgehoben werden aus Pietät, um Gottes willen. Damit iſt freilich ſchon geſagt, daß das nicht *leichthin* geſchehen darf. Es darf nicht geſchehen unter Verletzung der tieferen Treue. Es darf nur geſchehen, wenn der bisherigen Bindung alles Recht gegeben worden iſt, das ihr gebührte. Wir müſſen, wenn wir, Gottes Ruf und Gebot gehorchend, einen neuen Weg gehen, wiſſen, daß dies im Grunde doch nur die richtige Fortſetzung des alten Weges iſt. Wir müſſen, wenn wir uns von einer Sache abwenden, der wir lange gedient haben, wiſſen, daß wir ihr in der neuen Form erſt recht und viel beſſer dienen. Das kann nicht geſchehen ohne tiefes und ſchmerzenreiches Ringen. Ja es kann durch ein völliges Sterben führen. So hat, um dieſe Beiſpiele wieder anzuführen, Paulus mit Iſrael und dem Geſetz gerungen und ihnen ſein Recht gegeben, bis er der Apoſtel des neuen Iſrael und der Freiheit vom Geſetz wurde — damit Iſrael und dem Geſetz *Erfüllung* verleihend. So hat, das muß man ihm laſſen, Luther mit dem Syſtem der römiſchen Kirche gerungen und viele mit ihm, damit eine wirkliche Chriſtenheit werde. Sie brachen mit dem Alten aus Pietät!

Denn in einer falſchen Pietät iſt *Tod* und *Fäulnis*. Sie iſt, wie geſagt, der Anſpruch der Menſchen, der ſich an Stelle des Anſpruches Gottes ſetzt. Daher die ungeheure Schärfe jenes Wortes Jeſu, das wie ein blankes Schwert die Sache und Ehre Gottes von der Sache und Ehre der Menſchen ſcheidet. Dank ihm, unendlichen Dank für dieſes rettende Wort! Es rettet immer wieder Seelen aus falſchen Menſchenbanden in die Freiheit Gottes und ſeines Dienſtes hinein. Laß dich darum, im Namen dieſes Wortes, nicht durch die Pietät feſthalten, wo Gott dich ruft. Gott weiß beſſer als du, wo Pietät walten ſoll und wo nicht. Du würdeſt, wenn du nicht gehorchteſt, in den Banden jener toten Pietät verwelken und ſterben. Gewiß gibt es im Alten immer

noch allerlei zu tun und allerlei aufzuräumen, ist darin Schönes und Gutes. Sollen wir uns aber dadurch zurückhalten lassen? Das können andere auch tun. Das wird schon getan. Du aber bist zu Wichtigerem berufen, zu etwas, was andere nicht tun. Du hast dem neuen Leben zu dienen, du hast Neuland Gottes zu besetzen. „Lasset die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes!" Gott ruft dich zum Leben. Wenn du ihm gehorchst — und das auf die rechte Weise tust! — segnest du damit auch die, welche dich, falsche Ansprüche machend, halten wollen.

Es ist ein strenges, scharfes Gesetz des Dienstes am lebendigen Gott: Wo Gott ruft, da dürfen Menschen nicht zurückhalten und nicht die Rücksicht auf Menschen. Die Wahrheit der Dinge, die aus Gott strömt, ist auch die höchste, die allein echte Pietät. Alles andere ist Götzendienst!

3.

> Es sprach aber auch ein Anderer: „Ich will dir nachfolgen, Herr. Erlaube mir aber zuerst, daß ich mit denen, die in meinem Hause sind, einen Abschied mache." Es sprach aber Jesus zu ihm: „Keiner, der die Hand an den Pflug legt und blickt zurück, ist geschickt zum Reiche Gottes."

Nun taucht ein neues Hemmnis auf, das dritte. Ich möchte es das des *Zuwartens* nennen. Oder nenne ich es besser das der Entwicklung, des Werdenlassens der Dinge?

Wieder sieht der Wunsch des sich zur Nachfolge Anbietenden recht harmlos aus. Warum denn nicht noch einen rechten Abschied machen, einen Familientag haben, zu dem man auch Freunde und Bekannte einlädt und ihnen seinen Entschluß mit seiner Begründung auseinandersetzt? Wenn der Entschluß echt ist, dann wird er doch standhalten! Vielleicht haben auch die Angehörigen nebst den Freunden und Bekannten allerlei zu sagen, was überlegt werden muß und was unter Umständen auch zum Bleiben veranlassen könnte. Es wäre vielleicht auch möglich, daß das, was man in der Nachfolge Jesu will, sich auch in den alten Verhältnissen einigermaßen verwirklichen ließe. Warum das nicht? Warum die abermalige scharfe Absage Jesu?

Weil hier tatsächlich wieder eine der ewigen Gefahren für den Dienst an der Sache Gottes auftaucht. Wir wollen bei dem Texte selbst nicht allzulange verweilen. Man könnte freilich mit gutem Grund die Vermutung aufstellen, daß es dem Familientag gelingen würde, Jenen durch sehr vernünftige und vielleicht auch religiös und theologisch wohl begründete Ueberlegungen von seinem Entschluß wirklich abzubringen. Es ist einmal gesagt worden, daß noch nie einer etwas Großes getan habe, der zuerst seinen Familientag befragte. Das Alte wird nie für richtig halten, daß das Neue sich von ihm entferne. Jesus erkennt wieder mit Einem Blick die Gefahr, die diesem Nachfolger droht.

Es ist eine stets wiederkehrende Gefahr. Die Sache Gottes steht oft, wie schon bemerkt worden ist, im *Augenblick*. Im Augenblick (der natürlich nicht nach der Uhr oder dem Kalender zu bemessen ist) muß die Entscheidung fallen. Im Augenblick muß der Entschluß gefaßt werden. *Jetzt* öffnet sich ein neuer Weg. *Jetzt* kann er betreten werden. Wenn man aber jetzt zaudert, wenn man jetzt zuwarten will, zusehen, wie die Dinge etwa weiter gehen könnten, dann geht dieser entscheidende Augenblick vorüber. Dann schließt sich die Tür des Hochzeitssaales und die törichten Jungfrauen stehen draußen. Zweifler und Zauderer haben noch nie das Reich Gottes vorwärts gebracht. Das ist die ungeheure Bedeutung der *Zeit* und *Stunde* im Reiche Gottes. Darum gilt dafür die Losung: „Wachet!" Darum hat Blumhardt eindringlich gemahnt: „Wer Gott dienen will, muß aufpassen!"

Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Man muß das sehen, was *vor* einem ist, was sich *anbietet*. Man muß das Feld sehen, worin nun der Pflug seine Furche zu ziehen hat. Also vorwärts! Die Dinge kommen im Reiche Gottes auf einen Punkt, wo sie *reif* sind, wo das Abwarten sie zum Verfaulen brächte, wo die Frucht rasch eingebracht werden muß. Es treten im Dienste Gottes immer wieder Lagen ein, wo nicht das Verhandeln mehr am Platze ist, sondern das Handeln. Es kommt im Kampfe um die Sache Gottes immer wieder die Stunde, wo mit mächtiger Konzentration des Blickes und der Hand das *neue* Ziel, die *neue* Verheißung erfaßt werden muß. Wo ein einzelner Mensch, eine Sache, eine Bewegung das nicht können, da sind sie nicht geschickt zum Reiche Gottes!

* * *

Wir wissen nicht, wie jene drei sich entschieden haben. Aber Eines wissen wir: Wenn sie den Gefahren erlegen sind, vor denen Jesus sie gewarnt, dann sind sie von Gott abgekommen und dem Tode verfallen. Wir bangen um sie. Vielleicht aber ist uns deswegen nicht berichtet — durch providentielle Fügung — wie sie sich entschieden haben, damit — *wir* für sie entscheiden müssen.

Leonhard Ragaz.

Vom christlichen Leben, III.

(Fortsetzung.)

Doch gehen wir weiter! Barth frägt nun doch: „Worin soll nun dieses Opfer, die Darbringung eines christlichen Lebens bestehen?" und zeigt sich gewillt, für die Beantwortung dieser Frage den zitierten Worten des Paulus im zweiten Vers nachzugehen, mit denen er eben

zunächſt geſagt glaubt: „Ihr ſollt euch nicht fügen in die Geſtalt dieſer Welt, euch ihr nicht anpaſſen, bei ihr nicht mitmachen." Er verweiſt auf die Worte im griechiſchen Text, die mit „Geſtalt" oder „Form" überſetzt werden dürfen. Ich kann mich nun freilich nicht auf das Griechiſche berufen: aber die Erläuterungen zu ſeiner Uebertragung erſcheinen mir gerade an dieſer Stelle als wenig zuverſichtlich, und ſo denke ich, daß man die griechiſchen Worte, für die er „Geſtalt" oder „Form" ſetzt, beſſer mit „Art" oder „Beſchaffenheit" wiedergeben kann, was mir der Luther'ſchen Uebertragung: „Und ſtellet euch nicht dieſer Welt gleich", wie auch dem Sinn des Ganzen ungleich mehr zu entſprechen ſcheint. Dem Sinn des ganzen Verſes: hier liegt der wunde Punkt, denn hierin erfinde ich das Neue Teſtament als ſtrikten Widerſacher Barths, und zwar um ſo mehr, als dieſer ſeine Auffaſſung dem Paulus anhängig ſein läßt, ſie ihm zu entnehmen glaubt. Es handelt ſich zunächſt weſentlich darum, was unter *„dieſer Welt"* zu verſtehen iſt.

Barth ſagt: „Zunächſt heißt es: ſich nicht mit der Geſtalt abfinden, die dieſe Welt hat. *Dieſe Welt:* Chriſten ſind Menſchen, die durch das, was Gottes Barmherzigkeit an ihnen getan, eingeſehen haben, daß das Ganze, in dem wir leben, dieſe *Welt* charakteriſiert als *dieſe* Welt ... Was heißt das? Damit iſt nicht geſagt, daß wir in einer Welt leben, die — wie nachher etwa Marcion gemeint hat (d. h. gemeint hat, den Paulus verſtehen zu müſſen) — von einem böſen Gott geſchaffen iſt oder gar vom Teufel. Es iſt nicht damit geſagt, daß wir in der Hölle leben. Wir leben in der *Welt,* und dieſe Welt iſt *Gottes* Welt: von ihm geſchaffen, erhalten und regiert. Wir leben durchaus in der *Welt,* in der die Verſöhnung geſchehen iſt in Chriſtus."

Die Ausſage dieſes letzten Satzes iſt zu beanſtanden in Hinſicht auf Klarheit. Dieſer entſpräche es zu ſagen: „Wir leben durchaus in einem Daſein, in dem — oder auf einer Stätte, in der die Verſöhnung des Menſchen mit Gott in Chriſtus geſchehen iſt." Hier „Welt" zu ſagen entſpricht durchaus nicht dem Sinn, den die Benennung „dieſe Welt" zum Ausdruck bringt, die qualitativ und nicht örtlich oder räumlich aufzufaſſen iſt. Die Haltung Barths, die ſich beſtrebt zeigt, den Begriff „dieſe Welt" mit der Schöpfung Gottes zu identifizieren, iſt — chriſtlich geſehen — durchaus abzulehnen. Der Ausdruck *„dieſe Welt"* ſteht neuteſtamentlich feſt in ſeiner Bedeutung durch die Worte Chriſti: *„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt."* Damit iſt von Chriſtus unzweideutig ein von Menſchen Geſchaffenes geſchaut, ein In-Geltung-ſein von eigenmächtig Geſetztem ſeitens der Menſchen, dem ein Abkommen von Gottes Ordnung zugrunde liegt. Ich habe in einem Kapitel *„Weltbildung und Sündenfall"* über dieſes Thema geſprochen, das den meiſten Theologen freilich kaum mundgerecht ſein wird. Und doch kann der Satz *„Weltbildung iſt Sündenfall"* — chriſtlich geſehen — jeder Theologie ſtandhalten. Wenn Barth aber ſagt: „Wir

leben in der *Welt* und dieſe Welt iſt *Gottes* Welt: von ihm geſchaffen, erhalten und regiert", ſo bezeichnet er hier mit *Welt* etwas ganz anderes, als was Chriſtus mit *dieſer Welt* bezeichnet hat; und ſollte er dasſelbe bezeichnen wollen, ſo iſt ſeine Ausſage durchaus zu verneinen, als verfehlt und unevangeliſch. Bei „dieſer Welt" im Sinne Chriſti kann man auch nicht von „Geſtalt" reden, ſondern nur von Art oder Beſchaffenheit. Da Barth beſtändig von Geſtalt und Form ſpricht, wie auch von einem Wandel, der ſtattfinden und neue Geſtaltung ſchaffen ſoll, muß von ihm der Kosmos, überhaupt die ganze Natur als Gottesſchöpfung gemeint ſein mit „dieſer Welt", was wiederum durchaus nicht im Sinne Chriſti iſt und wohl auch den fraglichen Verſen des Paulus eine falſche Deutung gibt. Denn daß Chriſtus mit „dieſer Welt" nicht die Natur als Gottesſchöpfung gemeint hat, bezeugen unleugbar ſeine eigenen Ausſprüche wie: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an ... Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen: ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Und ich ſage euch, daß auch Salomo in all ſeiner Herrlichkeit nicht ſo bekleidet geweſen iſt wie derſelben eine." Wohl kann dieſe Welt die Schöpfung Gottes ſo vollſtändig beſetzt halten, daß der Menſch dieſe von jener in ihrem Gedeihen weſentlich beeinträchtigt — ja auch verwüſtet und verheert ſieht. Freilich iſt damit noch nicht geſagt, „daß wir in einer Hölle leben" mit unſerem gegenwärtigen Leben auf Erden, wiewohl im Evangelium des Lieblingsjüngers Chriſtus ſelber den „Fürſten dieſer Welt" als ſeinen größten Widerſacher hingeſtellt hat, was der Anſchauung, daß dieſe Welt als Menſchenſchöpfung wider Gottes Ordnung, vom Teufel geſchaffen iſt, bedenklich nahe kommt. Aber auch damit iſt noch immer nicht geſagt, daß ein Zuſtand geſchaffen iſt, der dem Menſchen es nicht mehr ermöglicht, durch Erneuerung ſeiner Geſinnung in ſich eine Beſchaffenheit aufkommen zu laſſen, die nicht von der Art dieſer Welt iſt und ihn mehr und mehr befähigt, auch ausfindig zu machen, was der Wille Gottes, das Gute und Vollkommene ſei. Alſo iſt dieſe Geſinnung und mit ihr der Wandel in unſerem gegenwärtigen Leben aufzubringen und erfordert nicht, darauf zu warten, bis die prophezeite Revolution des Kosmos eintritt und den vollſtändigen Wandel bringt und mit ihm eine andere Welt, „die" — wie Barth meint — „mit dem: Wandelt euch! als Ziel angegeben iſt, auf die wir als Chriſten hinzublicken, der wir entgegen zu wandeln haben". Hier weiſt die Barth'ſche Auslegung der Paulusworte eine bedenkliche Verſtiegenheit auf, die zur Folge hat, daß er ſich der Widerſprüche auch nicht mehr erwehren kann.

Halten wir daran feſt, daß der Ausdruck „dieſe Welt" neuteſtamentlich iſt, von Chriſtus ſelber gebraucht, und daß *ſein Reich*, das Gottesreich, nicht von dieſer Welt iſt. Und nun erinnern wir uns daran, daß Barth geſagt hat, „daß wir dieſe Welt als Gotteswelt begreifen dürfen", wie auch „daß dieſe Welt", in der wir leben,

„Gotteswelt ist". Nun hören wir jedoch von ihm gesagt, „daß wir in einer Welt leben, die bestimmt ist durch den Abfall des Menschen von Gott, dadurch, daß der Mensch von Gott sich abgesondert hat, sich gegen Gott gestellt hat, sein Feind geworden ist". *Dadurch* also ist diese Welt, in der wir leben, bestimmt! Kann man da noch sagen, daß „diese Welt Gotteswelt ist; von ihm geschaffen, erhalten und regiert", — eine Welt, die erst durch den Abfall des Menschen von Gott zustande gekommen ist und sich beständig in diesem Abfall erhält? Wie Barth sich aus dieser mißlichen Lage des Widerspruchs, in die ihn die Begehung des gefährlichen Weges des Gnadenwahlgedankens gebracht hat, herauszubringen sucht, ist beklemmend. Er sagt: „Die ganze Gestalt der Welt steht unter dem Fluch Gottes. Dieser Fluch ist wohl durch Christus *ewig weggenommen*, aber der Vollzug dieses Weggenommenseins ist *noch nicht da*." Wenn wir real denken, ist der Fluch eben noch nicht weggenommen, wenn das Weggenommenwerden erst des Vollzuges bedarf. Auch müßte stets — schon der Klarheit wegen — von „der Gestalt *dieser Welt*" geredet werden, weil von Paulus ausdrücklich „diese Welt" gesagt ist, und Paulus als „ein Knecht Christi" sicher nicht gewillt ist, den Worten *„diese Welt"*, die Christus zuerst gebraucht hat, neue Deutung zu geben. Aber Barth identifiziert diese Welt hier wiederum mit Schöpfung, was — wie ich dargetan habe — den Worten Christi widerspricht, und sagt: „Wir wandeln in der *Zeit*, im Glauben und nicht im Schauen. Wir sehen die neue Schöpfung nicht, sondern die alte, wie sie ist, aber wir sehen sie im Lichte der Verheißung!" Das hat gewiß auch seine Gültigkeit, jedoch nicht für die fraglichen Paulusworte, die eine solche Auslegung nicht zulassen und das Leben in der alten Schöpfung nach Gottes Geheiß gestalten wollen.

Das Verfehlte in der Deutung Barths wird noch deutlicher durch seine Frage: „Was ist gemeint mit der «Gestalt dieser Welt»?" Als Antwort hören wir: „Wir sehen in allem, was wir Welt heißen, einen Trieb, einen Lebenstrieb walten, den wir wohl verstehen können als von Gott mit der Schöpfung allem Leben mitgegeben. Aber in der Form, in der wir den Lebenstrieb sehen, ist das Lebenwollen, das Zum-Leben-drängen der Kreatur, wie wir es aus uns selbst kennen, ist dieses Lebenwollen des Menschen eine Bewegung, die wir auf keiner Stufe anders verstehen können denn als ein Tun, bei dem wir uns mit Schuld beladen, unter einer Anklage stehen, indem wir nicht rein sind, sondern unrein." Und nun meint Barth, daß diese Bewegung, diese Lebensgier „nicht anders kann, als irgendwo endigen, dem Tode, der Vergänglichkeit verfallen" und folgert daraus, daß „der Fluch, der auf der Welt lastet, einfach der Todesfluch ist, dem alles irdische Leben unterworfen ist".

Das alles mag höchst christlich gedacht sein, wo es am Platze ist; aber hier ist von den Paulusversen die Rede, die unzweideutig auf „diese

Welt" verweiſen, mit der die Schöpfung Gottes nicht zu identifizieren iſt. Gewiß iſt alles irdiſche Leben, unſerer Wahrnehmung nach, dem Tode unterworfen, und da wir glauben dürfen, daß es urſprünglich von Gott nicht ſo gewollt war, nicht ſo beſtimmt geweſen ſein mag, kann auch der Tod als Fluch aufgefaßt werden, der mit der Weltbildung, dem Abfall des Menſchen von Gott, dem Sündenfall, dem eigenmächtigen Hochhinauswollen wider Gottes Ordnung, den Menſchen betroffen hat. Mit den fraglichen Paulusworten aber iſt uns nicht geſagt, daß die Schöpfung als Gotteswelt anders geworden iſt, ſondern nur, daß dieſe Welt eine Beſchaffenheit aufweiſt, die von uns angenommen, uns nicht ermöglicht, Gottes Willen ausfindig zu machen und darnach zu handeln, und daß wir darum eine andere, eine neue Beſchaffenheit annehmen müſſen. Daß wir auch hierfür der Gnade und Barmherzigkeit Gottes bedürfen, iſt um ſo mehr einzuſehen, je mehr wir uns bewußt werden, daß wir mit der Erbſünde auch den Trieb zur Weltbildung in uns tragen, die immer neuer Sündenfall iſt. Unrichtig aber iſt es, dieſen Trieb als den einzigen Lebenstrieb aufzufaſſen, ihn mit einem Lebenwollen zu identifizieren, das als eine Bewegung hingeſtellt wird, die uns beſtändig nur mit Schuld beladet. Denn das Lebenwollen des Menſchen muß durchaus nicht ein Schaffenwollen von Weltbildung ſein; es gibt ein Lebenwollen, das auch den Geboten Gottes nach als gerecht befunden iſt, ja es kann auch eine Sache des wahren Chriſten ſein, der mehr als jeder andere Menſch von einer Lebensaufgabe erfüllt iſt, zu deren Durchführung er eben das Lebenwollen nötig hat. Barth gibt eine ganz einſeitige Darſtellung, um ſeinem verfänglichen Gnadenwahlgedanken Raum zu geben. So meint er „die Geſtalt dieſer Welt und das Schuldhafte in ihr im Menſchen daran zu erkennen, daß alles Lebenwollen des Menſchen von Grund aus bis auf die höchſte Spitze, auch wenn andere Elemente mitzuwirken ſcheinen, irgendwie ein Streben iſt zur Vergrößerung, zur Erhöhung, zur Verlängerung unſeres Selbſt, unſeres Ich. Damit iſt nicht einfach ein roher Egoismus gemeint, ſondern ganz einfach das Natürliche, das jeder Menſch möchte: unſere Eigenart ausleben, unſer Eigenrecht ausüben, unſere Eigenmacht behaupten, unſere Eigenkraft beſtätigen. Und indem wir dies tun, werden wir ſchuldig, übertreten wir das Geſetz, ſind wir böſe. Daß hier etwas Schuldhaftes vorliegt, erfahren wir fortwährend daran, daß wir mit anderen zuſammenſtoßen, daß das, was wir Leben nennen, notwendig zu Konflikten führt, denen wir nicht ausweichen können, durch die das Leben der Menſchen untereinander zum Kampf wird. Auch unſer höheres geiſtiges Leben wird in irgend einer Form zum Kampf ums Daſein poſitiv oder negativ."

Wenn Barth alles nur ſo in ſich vorfindet, wie er es hier dargeſtellt hat, kann er noch kein Chriſt ſein. Dem geiſtigen Menſchen — um ſo mehr noch dem Chriſten — entſpräche beſſer die Auffaſſung, die uns ſagen müßte, daß wir Gottes Gebote und die Weiſungen Chriſti zu

befolgen haben, daß in uns immer noch, trotz des Sündenfalles, etwas ist, das uns heißt, den wahren Frieden — ja auch das Wohlergehen auf Erden — einzig in solchem Streben zu finden; uns wohl auch den Kampf aufdrängt mit den Mitmenschen, die von der Art dieser Welt sind, weil diese Welt eben wider Gottes Ordnung ist und seine Schöpfung verunehrt. In solchem äußeren Kampf noch den inneren Frieden zu finden, gehört wohl zu den besten Erlebnissen des Christen, vielleicht des Paulus selber, der wie die anderen wahren Christen der ersten Zeit, sicher auch ein starkes Lebenwollen in sich aufgebracht und seine Eigenkraft im Sinne Christi bestätigt hat, eben um die Lebensaufgabe seiner Apostelberufenheit zu erfüllen. So ist an den Barth'schen Auslassungen immer eine Einschränkung zu machen und nur zu sagen, daß alles Lebenwollen dieser Welt und der Menschen, in denen sie herrschend ist, schuldig macht, schon weil es wider Gottesordnung ist und darum auch fluchbringend sein muß. Doch zu glauben haben wir als Christen, daß ein Lebenwollen in einem der Gottesordnung gefügigen Sinne möglich ist und daß es den Mitmenschen nichts entzieht, ja, daß, wo ein solches Lebenwollen herrscht, es zu keinem Zusammenstoßen und keinem Konflikt kommt, sondern daß dort das Leben der Menschen sich auch friedlich gestalten wird. Wenn dem selbst nirgends so sein sollte, ist es eben darum, weil in uns Menschen immer noch Weltbildung rege ist, die schuldschaffendes Lebenwollen bewirkt und demnach noch keine wahre Christen auffindbar sind. So wird aber auch die Mahnung des Paulus an die christlichen Gemeindemitglieder, sich nicht als von der Art dieser Welt zu erweisen und hierfür Gottes Barmherzigkeit anzurufen, so verständlich, daß sie sogar als nötig erscheint.

Nachdem nun Barth widerspruchsvoll diese Welt als Schöpfung Gottes und alles Lebenwollen als schuldhaft, als Schuldbeladenheit hingestellt hat, sieht er sich und uns stehen „vor der großen Frage: inwiefern können wir sagen, daß diese Welt, in der es von den höchsten Lebewesen bis zu den Infusorien, in der es im Geistigen wie im Natürlichen so zugeht, Gotteswelt ist?" und sagt: „Paulus antwortet nicht theoretisch, sondern mit der Ermahnung: Ihr sollt euch der Gestalt dieser Welt nicht anpassen!"

Ich kann nur nochmals betonen: daß der Ermahnung des Paulus nach bestimmt genug bedeutet ist, daß mit dieser Welt nicht die Gottesschöpfung, der die „höchsten Lebewesen bis zu den Infusorien" angehören, gemeint sei. Wie könnte sonst der Apostel ermahnen: nicht von ihrer Art, von ihrer Beschaffenheit zu sein? Was irreführt, ist, von „der Gestalt" dieser Welt zu reden, um auf die Erneuerung, auf den Wandel, der gefordert wird als auf das zukünftige Leben nach dem Weltende, als auf das Erstehen des Gottesreiches mit der Revolution des Kosmos verweisen zu können. Diese ganze Auffassung deckt sich durchaus nicht mit den Worten Christi über das Reich Gottes, nach

dem und nach ſeiner Gerechtigkeit wir in unſerem gegenwärtigen Leben zuerſt zu trachten haben und zu deſſen Aufrichtung wir jederzeit in uns den Anfang machen können, — verträgt ſich ebenſo nicht mit der Ermahnung des Paulus, die weit beſſer als alles Theoretiſche eben praktiſch in unſer gegenwärtiges Leben eingreift.

Carl Dallago.

(Fortſetzung folgt.)

Religiös-Soziales, IV.

(Schluß.)

Abgrenzungen.

4. Politiſch-ſoziale Verwandtſchaften und ihre Schranken.

Das Problem.

Ich habe in dieſem Verſuch eine Klärung des Verhältniſſes der religiös-ſozialen Bewegung durch ihre Abgrenzung gegen andere, verwandte Bewegungen, Gemeinſchaften, Tat- und Gedankenlinien (Abgrenzung dabei, wie ich zu Beginn bemerkt habe, nicht als Feindſeligkeit oder auch nur Verſteifung verſtanden, ſondern eher als Einleitung und Beihilfe zu einer Verbindung, einem Schmelzprozeß, worin eine höhere Einheit ſich durchſetzte) mich faſt ausſchließlich an das gehalten, was man mit dem üblichen, wenn auch paradox irreführenden Worte die *„religiöſe“* Seite der Bewegung nennen mag und was allerdings beſſer einen weniger mißverſtändlichen Namen trüge. Nun möchte ich mich zum Abſchluß dieſer Erörterungen noch, obgleich in viel größerer Kürze, der *politiſch-ſozialen*, oder, einfacher ausgedrückt, der ſozialen zuwenden. Denn auch in bezug auf ſie gibt es verwandte Richtungen und Bewegungen, zu denen ein richtiges Verhältnis herzuſtellen für die religiös-ſoziale Sache, aber vielleicht auch für jene verwandten Beſtrebungen, wichtig iſt.

An welcher Stelle werden uns wohl dieſe verwandten Beſtrebungen begegnen? Wir können das Feld dieſer möglichen Begegnungen wohl von vornherein abſtecken: Sie werden auf der einen Seite dort ſtattfinden, wo man, wie wir, das Evangelium, oder, wie wir auch ſagen können, Gott, Chriſtus, das Reich Gottes irgendwie mit den politiſch-ſozialen Dingen in Beziehung ſetzen will, auf der andern Seite dort, wo man zunächſt einfach eine ſoziale Erneuerung anſtrebt. In der Tat begegnen wir dort auch jenen Verwandten, und es ſind zwei Gruppen, worin ſie ſich zuſammenfinden: da ſind einmal alle Bewegungen, die ſich *Evangeliſch-Sozial* oder *Chriſtlich-Sozial* nennen oder nennen können, und da ſind, in der andern Gruppe, ſolche, die, von irgend einem Problem der *ſozialen* Lage ausgehend, einen Weg zur Löſung des ſozialen Problems zeigen oder doch zeigen wollen.

Die Geſichtspunkte.

Wie ſtellen wir uns zu dieſen Richtungen und Bewegungen, den vom „Religiöſen" wie den vom „Sozialen" ausgehenden?

Es gilt, zuerſt die *religiös-ſoziale Linie,* ſoweit ſie hier in Betracht kommt, klarzulegen, oder, etwas anders ausgedrückt, das Feld abzuſtecken, das von unſerem ſozialen Bekennen und Wollen in Anſpruch genommen wird.

Was glauben und wollen wir nach der „ſozialen" Richtung hin? Das können wir bloß dann in Klarheit erfaſſen, wenn wir uns auf unſer „religiöſes" Glauben und Hoffen beſinnen. Hier ſteht, wie wir immer wieder gezeigt haben, im Mittelpunkt, als allbeherrſchende Wahrheit, *das Reich des lebendigen Gottes* (der in Chriſtus ſeinen letzten Willen kundtut) *für die Erde.* Und hier muß nun einiges betont werden, das entſcheidend wichtig iſt.

Einmal: Es iſt *ein Reich.* Das bedeutet: es iſt eine *allumfaſſende* Wahrheit, wie Gott allumfaſſend iſt; es iſt die vollkommene Herrſchaft des in Chriſtus offenbaren lebendigen Gottes ſelbſt. Alſo nicht bloß irgend eine *Teilwahrheit,* irgend eine *„ſchöne Idee"!*

Damit bin ich aber ſchon zum Zweiten gekommen, was entſcheidend wichtig iſt: dieſes Reich *offenbart* ſich. Das heißt: Es wird nicht erfunden, ſondern gefunden. Es tritt hervor. Es tritt hervor als Gottes Wille und Ordnung. Als ſolches muß es *geſehen, verſtanden, gedeutet* werden. Das iſt die *prophetiſche* Art, Gottes Willen zu verſtehen. Damit iſt alles *Machen,* alle rationaliſtiſche *Konſtruktion,* alles Beſtreben, von irgend einer „ſchönen *Idee*" aus die Welt geſtalten und „die ſoziale Frage" löſen zu wollen, ausgeſchloſſen. Es handelt ſich nicht um ein Machen und Konſtruieren, ſondern um ein *Gehorchen* — um den Gehorſam gegen den Willen Gottes, der als Gericht und Verheißung in der ſozialen Not und Gärung hervortritt. Anders geſagt: Zum Reiche Gottes gehört die *Gerechtigkeit* des Reiches Gottes. So will und verſteht es die ganze Bibel. „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit." „Wir harren, nach ſeiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt." Dieſe Gerechtigkeit, worin, wie ich früher ſchon erklärt habe, die *Liebe* inbegriffen iſt, bedeutet nichts anderes als das, was vor Gott recht iſt, nichts anderes als Gottes, des Heiligen und Gütigen, Geſetz, Willen und Ordnung.

Das Reich Gottes in dieſem umfaſſenden Sinne iſt es, was auf die Erde kommen, auf Erden ſich durchſetzen will. Das iſt unſere Politik. Und nun ſehen wir im *Sozialismus* eine gewaltige Hindeutung darauf im Sinne von Gericht und Verheißung. Im Sozialismus erſcheint eine umfaſſende Hoffnung und Forderung, welche auf eine Neuordnung aller Dinge von Einem Prinzip aus zielt. *Dieſe Linie darf nicht mehr verlaſſen werden.* Es handelt ſich dabei ſelbſtverſtändlich nicht um das

Wort Sozialismus. Ob dieſes beizubehalten oder als allzu belaſtet durch ein anderes zu erſetzen ſei, iſt eine Frage von ganz untergeordneter Bedeutung. Ebenſo ſelbſtverſtändlich handelt es ſich auch nicht um irgend eine Parteiform oder irgend ein Parteiprogramm des Sozialismus, ſondern um ſein Prinzip, ſeine Seele, ſeine Bedeutung von Gott aus geſehen. Und wie ich beſonders in den Ausführungen „Ueber Religiös-Sozial hinaus!" immer wieder betont habe, ſo möchte ich auch hier erklären: Der Sozialismus iſt zwar nicht der *Endpunkt* (wenigſtens nicht in ſeiner heute gegebenen Form), wohl aber der *Ausgangspunkt*. Nicht um ſeine *Auflöſung* kann es ſich handeln, ſondern nur um ſeine *Erfüllung*. Wir dürfen nicht von ihm *weg*, ſondern bloß auf *ſeiner* Linie über ihn *hinausgehen*. Wir dürfen aber ja nicht *unter* ihn hinabſinken. Auf *ſeiner* Linie begegnet uns heute Gott — richtend, verheißend, fordernd.

Das iſt der Boden, von dem ſich die religiös-ſoziale Bewegung nicht entfernen darf, wenn ſie ſich nicht ins Vage und Bodenloſe verlieren und in Nebel und Abgründe geraten will. Das iſt ihre Berufung. *So* dient ſie Gottes Auftrag.

Von hier aus ergeben ſich, ſcheint mir, die Punkte und Linien, durch die eine Abgrenzung gegenüber jenen verwandten politiſch-ſozialen Richtungen und Bewegungen vorgenommen werden kann, ſowohl im Sinne der Annäherung, als, wo es zunächſt ſein muß, der Scheidung um der Klarheit willen, einer Scheidung vorläufiger Art, und, wie geſagt, ohne Verhärtung oder gar Feindſchaft.

Wir Religiös-Soziale bekennen uns zum *Sozialismus*. Nicht einfach zu irgend einer ſozialiſtiſchen *Partei*, einem ſozialiſtiſchen *Dogma*, oder ſozialiſtiſchem *Programm*, ſondern zum Sozialismus, das bedeutet: zu einer Neuordnung unſerer politiſch-ſozialen Welt von *Grund* aus, von einem neuen *Prinzip* aus, alſo nicht bloß zu einer Verbeſſerung, ſondern zu einer Umwälzung, nicht bloß zu einer Reform, ſondern zu einer Revolution — jener Revolution Gottes oder Revolution Chriſti, die in unſerem Credo liegt: „Wir harren nach ſeiner Verheißung auf einen *neuen* Himmel und eine *neue* Erde, worinnen *Gerechtigkeit* wohnt." Davon kann die religiös-ſoziale Bewegung nicht loskommen, wenn ſie nicht ihren Sinn und Urſprung verleugnen, ihren beſonderen Glauben an das Reich Gottes für die Erde und ihre beſondere Deutung des Willens Gottes für unſere Zeit preisgeben will. Wir mögen dabei das, was wir vorläufig noch weiter Sozialismus nennen, ſo oder ſo deuten, vielfach anders deuten als der Parteiſozialismus oder der bisherige Sozialismus überhaupt, mögen in ihm zum Beiſpiel auch diejenige Wahrheit neu verwirklichen wollen, die ſowohl dem Liberalismus als dem Konſervatismus eignet,[1]) aber wir tun dies auf *ſeiner* Linie, als ſeine Erfüllung. Wir ſind radikal *antikapitaliſtiſch*. Aber wir ſind dies nicht,

[1]) Ich verweiſe dafür u. a. auf meine Schrift: *„Die Erneuerung der Schweiz"*, beſonders S. 53 ff., und unſer *„Sozialiſtiſches Programm"*.

indem wir einfach zu vergangenen, bloß etwas aufzufriſchenden politiſch-ſozialen Ordnungen zurückkehren wollen, ſondern indem wir eine *neue* Ordnung und Geſtaltung des politiſch-ſozialen Lebens aus der Möglichkeit, dem Sinn, dem Gebot *unſerer* Weltſtunde glauben und wollen.

Dazu gehört ein Zweites: Wir gehören auf die Seite des *Proletariates*, der Armen im großen, alten bibliſchen Sinne, das heißt, der Verkürzten, Enterbten, Unterdrückten, des Volkes im ſchönſten bibliſchen Sinne, des leidenden, ausgebeuteten, ſehnenden, nach Gerechtigkeit und Freiheit, Leben und Freude dürſtenden Volkes. Wir gehören *nach unten;* zu allerunterſt ſollten wir ſtehen, bei den „Geringſten der Brüder Jeſu". Denn dort ſteht — ewig! — *Chriſtus*. Die Sachwalter des Proletariates, der Armen, des Volkes, in dieſem Sinne verſtanden, ſollen wir ſein. Dazu gehören, im ewig bibliſchen Sinne, auch die Zöllner und Sünder, die heutigen „Gottloſen". Wenn wir nicht zu denen gehen können, ſo iſt das ein Zeichen, daß Chriſtus nicht bei uns iſt und wir nicht bei Chriſtus. Das iſt ewig der Ort, wo ſtehen muß, wer zu Chriſtus gehört, und zwar nicht als Miſſionar, heiße er nun „Volksmiſſionar", „Evangeliſt" oder ſonſt irgendwie, ſondern als „Genoſſe". So zu ſtehen bedeutet keine Feindſchaft gegen die andern, die „Reichen" (abgekürzt geſagt), im Gegenteil: wer ſo ſteht und in dem Maße, als er es tut, dient auch ihnen am beſten.

Die Anwendung.

Von dieſen Geſichtspunkten aus wird ſich, ohne Doktrinarismus, in aller Weite und Freiheit der geiſtigen Bewegung, unſer Verhältnis zu den verwandten politiſch-ſozialen Gruppen zu geſtalten haben.

Beginnen wir mit denen, die vom *„Religiöſen"* ausgehen. Selbſtverſtändlich ſind wir von Herzen bereit, allen die Hand zu geben, welche vom Evangelium aus in den ſozialen Kampf hinein, welche das Wort Gottes in die Politik tragen, welche die Politik von Chriſtus aus geſtalten wollen. Nur *eine* Schranke gibt es hier: ſie taucht dort auf, wo dieſe Richtungen ſelbſt ſie ſetzen, nämlich dort, wo ſie nur an der vorhandenen Ordnung eine gewiſſe mehr oder weniger weitgehende Korrektur anbringen, nicht ſie von Grund aus ändern wollen, wo ſie alſo im Grunde auf dem Boden der vorhandenen Ordnungen möchten ſtehen bleiben, nur dieſe Ordnungen ein wenig *verbeſſernd*. Wir können uns nicht mit einer *Reform* begnügen, wir halten die *Revolution* für nötig. (Man wird begreifen, warum ich das Wort nicht ſcheue.) Aus einem neuen *Prinzip* muß die Welt erneuert werden, und das bedeutet, daß das bisherige, das in dem Wort vom *Kapitalismus* einen etwas einſeitigen, aber doch ſinnvollen Ausdruck findet, abgetan werde. Wir können uns alſo mit keiner „evangeliſch-ſozialen" Bewegung verbinden, wenn ſie hierin nicht ganz radikal iſt und ihrerſeits ſich immer wieder lieber mit der bürgerlich-kapitaliſtiſchen Welt zuſammen-

tut, ſtatt mit der proletariſch-ſozialiſtiſchen, zum Teil aus Mißverſtand oder beſſer Unkenntnis gerade der tiefſten Wahrheit des Evangeliums. Vollends iſt uns eine Berufung auf das „Evangeliſche" oder „Chriſtliche" bei Parteien, die immer und ausnahmslos bloß „fromme" Schleppenträger der Reaktion ſind, das Widerwärtigſte, was es für uns gerade vom Evangelium aus gibt. Der Kommunismus ſteht auch da, wo er ſich aus Mißverſtand heftig atheiſtiſch gebärdet, Chriſtus immer noch unvergleichlich näher als dieſer geiſtliche Anhang jeglicher Reaktion.

Aber wir können auch eine entſchiedene Abwendung von dem Prinzip der heutigen oder beſſer: bisherigen Geſellſchaft nicht mitmachen, wenn ſie bloß eine Hinwendung zu dem einer *vergangenen* Zeit ſein ſoll. Das ſcheint uns bei dem *katholiſchen Stände-Ideal* der Fall zu ſein. Es iſt gewiß eine Wahrheit darin,[1]) die auch ich längſt geſehen und anerkannt habe,[2]) aber es wird dieſer Wahrheit eine allzu *konſervative* Form gegeben. Und das bedeutet, daß dieſe Form *heute* auch keinen poſitiven, ja keinen wirklichen Antikapitalismus darſtellt, ſondern ungewollt, zum Teil ſogar gewollt, nur eine Auffriſchung und eine Schutzmaske des Kapitalismus wird. Heute muß ein *revolutionärer* Stoß ſowohl jene ſoziale als jene geiſtige Umwälzung bringen, aus der heraus dann die Wahrheit, die den Vertretern des Stände-Ideals vorſchwebt, wieder in *neuer* Form zur Geltung kommen kann.

Ich habe die beiden Stichwörter *„konſervativ"* und *„revolutionär"* gebraucht und will dabei einen Augenblick verweilen. Es iſt nämlich durchaus meine Ueberzeugung, die ich wahrhaftig nicht erſt heute ausſpreche, daß die Sache Chriſti auch eine konſervative Seite hat und daß jeder Schritt nach vorwärts, der Grund und Dauer haben ſoll, zugleich einer nach rückwärts ſein muß. Das konſervative Moment der Wahrheit beſteht in der Erhaltung und Verteidigung der heiligen und ewigen Grundwahrheiten und Grundordnungen des Lebens. Jede wahre Revolution iſt eine neue Verwirklichung dieſer ewigen Grundwahrheiten und Grundordnungen des Lebens, ja ſie iſt gewiſſermaßen eine Rückkehr zu ihnen.[3]) Das iſt die ewig notwendige Verbindung des Konſervativen und Revolutionären. Wo dieſe beiden notwendig zuſammengehörenden Elemente der Wahrheit getrennt werden, entſteht immer Irrtum und Entartung. Wo das konſervative Element fehlt, gerät man in rationaliſtiſche Konſtruktion, Jakobinismus, Bolſchewis-

[1]) Ich verweiſe wieder auf meine Schrift: *„Die Erneuerung der Schweiz"*, beſonders S. 40 ff.

[2]) Vgl. z. B. „Ein ſozialiſtiſches Programm", Abſchnitt: „Das politiſche Programm".

[3]) Das hat neuerdings *Hendryk de Man* ſehr einleuchtend an der Geſchichte des Sozialismus aufgezeigt, wenn er nachweiſt, daß dieſer eigentlich eine *konſervative* Bewegung ſei, indem er beſſere Ordnungen von früher wieder herſtellen und jedenfalls längſt beſtehende Ideale verwirklichen möchte. (Vgl. „Zur Pſychologie des Sozialismus" und „Die ſozialiſtiſche Idee".)

mus hinein, aber wo das Revolutionäre fehlt in Verhärtung, Reaktion, Faſchismus. Auf beiden Wegen kommt man von Gott ab — auf dem einen vom ſouveränen Gott, auf dem andern vom lebendigen Gott. Die große Gefahr des Chriſtentums aber war ſtets viel mehr die zweite Linie. Sie iſt es gerade heute wieder. Wir rufen darum jenen Richtungen und Bewegungen, die von Chriſtus aus die politiſch-ſoziale Welt geſtalten wollen, zu: „Vergeßt nicht ob dem konſervativen den revolutionären Chriſtus! Vergeßt nicht, daß das Wort Gottes, von dem die Bibel redet, nicht nur ein erhaltendes, ſondern vor allem ein neu ſchaffendes und darum auch ein zerſtörendes iſt. Wir reichen Euch die Hand zur Erhaltung und Verteidigung der *ewigen* Grundwahrheiten und Grundordnungen des Lebens, aber gerade um ihretwillen dürft Ihr Euch nicht an Wahrheiten und Ordnungen klammern, die ja ſelbſt nicht *Gottes* Ordnungen, ſondern *Entartungen* ſind, ſondern müßt entſchloſſen ein Neues ſetzen, ein Neues glauben, das *Gott* ſetzen will. Kommt, laſſet uns zuſammenſtehen zu einer großen Schar derer, die Gottes ewigen Willen auf ſeinen neuen Wegen verwirklichen wollen! Sollte Gott heute nicht dieſen Schmelzprozeß wollen, in einem neuen Gottesfrühling? Sollte er nicht dieſes im Glauben kühne *Vorſchreiten* wollen?“

Wenn wir, nachdem wir die politiſch-ſoziale Haltung der religiös-ſozialen Bewegung, wie ſie nach meiner Auffaſſung ſein muß, mehr von der „religiöſen“ Seite her gegen verwandte Bewegungen abgegrenzt haben, die auch vom „Religiöſen“ ausgehen, ſo gelangen wir, wenn wir uns nun denen zuwenden, welche vom „*Sozialen*“ ausgehen, ganz von ſelbſt zu der *Jungbauernbewegung*. Denn dieſe iſt ja zugleich eine religiöſe Bewegung. Sie will das Bauerntum aus den ewigen Grundwahrheiten und Grundordnungen des Lebens erneuern. Von hier aus ſagt ſie der Verbindung der Bauernbewegung mit dem Kapitalismus ab, wie ſie für die von Profeſſor Laur beſtimmte ältere Bauernbewegung charakteriſtiſch war, und will damit auch das falſche Verhältnis zwiſchen Bauer und Arbeiter beſeitigen. Was ſagen wir dazu? Nun, was könnten wir dazu anderes ſagen als: Ja! Was könnten wir anderes tun als von Herzen zuſtimmen? Nur mit einem einzigen Vorbehalt: Das Evangelium, auf das die Jungbauernbewegung ſich gründen will, darf natürlich auch nicht das einſeitig *konſervativ* verſtandene ſein. Sie darf nicht von der Vorausſetzung ausgehen, daß eine Rückkehr zu Chriſtus bloß eine ſolche zu alten Credos und Katechismen, zu alten kirchlichen und religiöſen Formen und Einrichtungen ſein könne, ſondern muß verſtehen, daß des *lebendigen* Gottes Wort und Wille und damit der Sinn der Bibel und der Sache Chriſti ſtets *neu* erfaßt und verwirklicht werden will. Gewiß ſollte es nicht ſchwer ſein, uns darüber mit den Führern dieſer ſo verheißungsvollen Bewegung, die durchaus unſern langgehegten Hoffnungen entſpricht, zu verſtändigen.

Und dann treffen wir auf die *Freigeldbewegung!*

Ich ſchicke eine allgemeine Bemerkung voraus. Nach den Geſichtspunkten, die ich am Anfang dieſer Erörterung entwickelt habe, können wir uns nur mit ſolchen Bewegungen verbinden, die zweierlei erfüllen: Sie müſſen einmal *umfaſſender* Natur ſein, dürfen nicht bloß von irgend einem Einzelproblem und ſeiner Löſung aus das ganze ſoziale Problem erledigen wollen. Sie dürfen ferner nichts *Gemachtes*, Mechaniſches, Konſtruiertes, Willkürliches, ſondern müſſen organiſch, notwendig, geboten ſein. Und ſie müſſen aus dem *Geiſte* geboren ſein, aus der Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer *geiſtigen* Umwälzung als Vorbedingung und Grundlage der politiſch-ſozialen. Wir lehnen alle Verſuche ab, durch irgend welche Einzelrezepte die große Krankheit unſerer Welt heilen zu wollen. Wir würden z. B. auch die Siedelung ablehnen, wenn ſie allein die Hilfe ſein wollte, ebenſo die Gewerkſchafts- und Genoſſenſchaftsbewegung, die Bodenreform und vieles dieſer Art. Nur etwas zugleich Umfaſſendes und ſeine Kraft aus der letzten Tiefe Schöpfendes kann uns helfen, ſtammt aus Gott.

Wenden wir dieſen Maßſtab auf die Freigeld-Bewegung an. Zu ihr Stellung zu nehmen iſt notwendig, nicht nur weil dieſe Bewegung unter uns eine ſo große Rolle ſpielt, ſondern auch, weil gerade von ihr aus immer wieder die Frage an uns Religiös-Soziale geſtellt wird, warum wir denn nicht mitmachten, warum wir verſäumten, die einfache und einleuchtende wirtſchaftliche Wahrheit, welche die Freigeldbewegung vertrete, mit unſerer religiöſen Botſchaft zu verbinden, um dieſer damit erſt eine realiſtiſche und durchſchlagende Kraft zu verleihen. „Ihr habt die rechte *Geſinnung*, aber es fehlt Euch die rechte wirtſchaftliche Einſicht und damit der praktiſch-realiſtiſche Boden. Kommt zu uns und Ihr werdet beides bekommen!“ — ſo tönt es immer wieder von jener Seite her.

Was ſagen wir dazu?

Wenn ich die Antwort auf dieſe Frage (natürlich nur in meinem eigenen Namen) in Kürze zu geben verſuche, ſo ſchicke ich voraus, daß es dabei keineswegs meine Abſicht iſt, die Freigeld-Bewegung an ſich zu beurteilen. Darüber werde ich mir nur einige Bemerkungen erlauben, im übrigen aber mich darauf beſchränken, das Verhältnis dieſer Bewegung zu der religiös-ſozialen, ſo wie ich es auffaſſe, klarzulegen.

Mein Hauptgeſichtspunkt iſt: *Es kommt ganz darauf an, wie man die Freigeld-Bewegung verſteht.* Falls es ihre Meinung wäre, daß mit der Freigeld-Theorie, deren volkswirtſchaftlicher Kern das Schwundgeld und die Feſtlegung der Preiſe bildet, das ganze ſoziale Problem gelöſt werde, ſo ergäbe ſich daraus allerdings ein Widerſpruch zu der Grundtheſe der religiös-ſozialen Bewegung, die eine *umfaſſende* Neuordnung, und zwar aus einer beſtimmten *Geſinnung*, für notwendig

hält. Dann beſtünde der Einwand zu Recht, daß mit einer ſolchen rein techniſchen Maßregel der Kern des ſozialen Problems gar nicht berührt werde. Anders aber läge die Sache, wenn die Freigeldtheorie nicht *das* Mittel, ſondern bloß *ein* Mittel für die Umgeſtaltung der Geſellſchaft ſein wollte. Dann ſtünde nichts im Wege, wenn ein Religiös-Sozialer ſich zu dieſer Lehre bekennen wollte. Vollends würde der Sachverhalt in dieſem Sinne verändert, wenn die Freigeldbewegung ſich ſelbſt *erweiterte* und zu einem umfaſſenden Programm einer Neugeſtaltung der Geſellſchaft würde.

Und nun ſtehen wir vor der Tatſache, daß beides der Fall iſt. Die Meinung, daß die Freigeldtheorie allein (auch in der Verbindung mit *Freiland)* die Heilung unſerer ſozialen Uebel ſein könne, iſt von allen bedeutenden Führern der Bewegung und allen einſichtigeren Anhängern aufgegeben. Es iſt ferner jenes umfaſſende Programm im Werden, ja ſchon ein erſter Verſuch ausgearbeitet.[1]) Wir mögen ihn da und dort mangelhaft finden, mögen ihm da und dort ſogar widerſprechen, aber der Weg ins Weite und Umfaſſende iſt doch beſchritten. Er kann weiter führen, in einen richtigen *Sozialismus* hinein. Auch die *Tiefe* wird nicht vernachläſſigt. Wieder ſind es gerade die Bedeutendſten der Führer, welche eine Begründung der ganzen ſozialen Erneuerung auf eine Geſinnung, einen Glauben, betonen, und durchaus bereit ſind, den recht verſtandenen Chriſtus für dieſe Grundlage zu halten. Daß Silvio Geſell, der Karl Marx der Freigeldlehre, perſönlich der Weltanſchauung des Materialismus huldigt, oder doch zu huldigen ſcheint, bindet die Freigeldlehre ſo wenig an den Materialismus, als der Marxismus atheiſtiſch wird, weil Karl Marx „ungläubig" iſt.

Auf Grund dieſer Sachlage iſt, meine ich, feſtzuſtellen, daß nichts Grundſätzliches mehr die beiden Bewegungen trennt, daß ſie ſehr wohl zuſammengehen, „Verkehr" haben, ja bis zu einem gewiſſen Grade ineinander verfließen, jedenfalls Anhänger der einen auch ſolche der andern ſein können.

Ich möchte dazu noch jene Bemerkungen über den Sinn und Wert der Freigeldbewegung hinzufügen, die ich in Ausſicht geſtellt habe. Es ſind grundſätzliche und taktiſche.

Was das Grundſätzliche betrifft, ſo will ich zwar auf die Freigeldtheorie im engeren Sinne nicht eingehen, weder bejahend noch verneinend (dazu beſäße ich auch nicht die Kompetenz), aber Eins feſtſtellen: Die Bewegung vertritt ohne Zweifel eine große Wahrheit, die einerſeits in der ganzen chriſtlichen Geſchichte (ſoweit ſie nicht der Verweltlichung verfallen iſt) eine gewaltige Rolle ſpielt, anderſeits aber im marxiſtiſchen Sozialismus vernach-

[1]) Ich habe auf dieſes Arbeitsprogramm ſchon einmal hingewieſen.

läſſigt worden iſt, die Wahrheit, daß nichts das *Geld* ſchöpferiſch iſt, ſondern die *Arbeit*, daß alles arbeitsloſe Einkommen Unrecht iſt. Wenn Freigeld dazu fortſchreitet, den *Zins* zu verwerfen, ſo ſteht es damit auf dem Boden, den die Chriſtenheit fünfzehnhundert Jahre lang behauptet hat. Die Erinnerung daran wieder aufgefriſcht zu haben, iſt ohne Zweifel als Verdienſt anzuerkennen, mag man im übrigen über das Zinsproblem ſo oder ſo denken. Wir müſſen aber den Sinn dieſer Haltung noch weiter faſſen: die Freigeldbewegung iſt eine gewaltige Reaktion gegen die *Geldherrſchaft*, die unſere Welt erſtickt. Als ſolche wird ſie immer mehr eine leidenſchaftliche Volksbewegung. Sollte ſie damit nicht uns Religiös-Sozialen ſympathiſch ſein, die ja den Kampf gegen die Mammonsherrſchaft von Anfang an auf ihrer Fahne haben?

Dieſen Kampf gegen die Geldherrſchaft nun hat der *Marxismus*, der ſeinerſeits den ſchöpferiſchen Wert der Arbeit allein freilich ſo ſtark betont hat, wie Ariſtoteles und die Kirchenväter, inſofern vernachläſſigt, als er ihn nicht genügend *direkt* geführt hat. Er glaubte, daß mit der Sozialiſierung der Produktion die Beſiegung des Kapitalismus geleiſtet und damit die Geldherrſchaft (auch in Form des Zinſes) von ſelbſt gebrochen ſei. So hielt er es ja auch mit dem Militarismus. „Beſeitigt zuerſt den Kapitalismus, und der Militarismus fällt von ſelbſt.“ Aber wie ſich dies als fundamentaler Irrtum erwieſen hat, ſo auch die Meinung, die Geldherrſchaft ſei im Weſentlichen bloß von der Produktion her, alſo *indirekt*, zu bekämpfen. Sie kann und ſoll vielmehr auch direkt bekämpft werden. Dies mit Wucht und Leidenſchaft — und darum auch einſeitig — herausgeſtellt zu haben, iſt in meinen Augen ein ganz großes Verdienſt der Freigeldbewegung. Sie hat damit nicht nur die ſozialiſtiſche Bewegung bereichert, ſondern ſie gerade dadurch auch den Grundwahrheiten des Evangeliums, das ja vor allem dem Mammon Gott entgegenſetzt, nähergebracht.

Zu dieſer prinzipiellen Bemerkung geſellt ſich eine taktiſche. Es iſt doch einfach eine Tatſache, daß in den letzten Jahren dieſe Freigeldbewegung ſehr viel mehr revolutionären Schwung gezeigt hat, als die Sozialdemokratie. Wir ſind ihr wiederholt zu großem Dank verpflichtet geweſen. Sie hat uns im Kampfe gegen die verſchiedenen Leges Häberlin, wie auch, wenn ſchon etwas gebrochener, in dem gegen unſeren Militarismus, ganz weſentlich geholfen. Verbündete ſind wir alſo ſchon wiederholt geweſen.

Wenn ich dieſe grundſätzliche und dieſe taktiſche Ueberlegung zuſammenfaſſe, ſo ſehe ich kein Hindernis, daß die religiös-ſoziale und die Freigeld-Bewegung, beide lebendig und darum in Entwicklung bleibend, miteinander in jene umfaſſende, zugleich religiös wie ſoziale revolutionäre Volksbewegung fließen, die uns wieder näher zu Gott und zum Menſchen führen wird.

5. *Ergebnis und Ausblick.*

Ich möchte damit vorläufig dieſe Abgrenzungen beendigen.[1]) Sie haben ſich faſt ausſchließlich mit Fragen beſchäftigt, die gerade jetzt beſonders lebendig ſind. Selbſtverſtändlich gibt es daneben andere, ähnliche, für die religiös-ſoziale Bewegung ſogar viel weittragendere, ſo das Verhältnis zur Sozialdemokratie, zur Kirche und zur dialektiſchen Theologie. Aber zum Teil haben wir dieſe ſchon oft und gründlich erörtert, zum Teil werden ſie, wie die dialektiſche Theologie, gerade jetzt in den „Neuen Wegen" verhandelt, nur in anderem Zuſammenhang, zum Teil werden ſie in der allernächſten Zeit reichlich weiter drankommen, wie die Sozialdemokratie. Für diesmal lag mir daran, größere Klarheit in das Hin und Her einer Bewegung zu bringen, welche gerade in dieſem Augenblick vor ſich geht.

Wenn ich nun verſuchen ſoll, den Sinn dieſer Ausführungen, die als Ganzes etwas wie ein Geſpräch bedeuten, zuſammenzufaſſen, ſo möchte ich dies etwa ſo tun: Alle dieſe Bewegungen, mit denen die religiös-ſoziale ſich heute mehr oder weniger auseinanderzuſetzen hat, ſind, um ein ſchon gebrauchtes Bild zu wiederholen, Momente und Symptome eines Schmelzprozeſſes, worin die Sache Chriſti frühlingsmäßig ſich erneuert. Damit iſt ſchon zweierlei geſagt: einmal, daß in ihnen allen eine Wahrheit lebt, die zu dieſer Sache gehört, aber auch, daß dieſe Wahrheit noch zu bruchſtückhaft, zu vorläufig und darum mit viel Irrtum und Verunreinigung behaftet iſt. Der Schmelzprozeß des Frühlings nimmt eben viel altes Laub und trübe Erde mit ſich. Der Sinn und das Ziel dieſes Prozeſſes läßt ſich im übrigen zunächſt an zwei Hauptpunkten erfaſſen. Die Gärung iſt *politiſch-ſozialer* Art: ſie bezieht ſich auf die Ordnungen des menſchlichen Zuſammenlebens in Arbeit, Beſitz, Handel und Wandel, in Familie, Volk, Staat. Und ſie iſt *geiſtiger*, ja religiöſer Art: ſie bezieht ſich auf den letzten Sinn und Zweck der Gemeinſchaft, wie des Lebens überhaupt, ſie zielt zuletzt auf Gott und den Menſchen. Beide Gärungen aber bilden im Grunde eine Einheit, haben *einen* Sinn und *eine* Richtung und werden ſich nur immer mehr miteinander verbinden. In dieſer Richtung bewegt ſich auch die Erneuerung der Sache Chriſti. Sie aber iſt das, was die religiös-ſoziale Bewegung glaubt und will. Sie erblickt dieſe Erneuerung der Sache Chriſti in dem neuen Hervortreten der Erwartung des *Reiches Gottes* mit ſeiner *Gerechtigkeit* für die Erde und in der entſprechenden Einſtellung des Tuns, deſſen letztes Wort die *Nachfolge* iſt. Im *Sozialismus*, das Wort im weiteſten und tiefſten Sinne ver-

[1]) Vielleicht bietet ſich ſpäter Anlaß, Erörterungen dieſer Art wieder aufzunehmen. Inzwiſchen wäre ich dankbar, wenn auch andere, vielleicht Vertreter der Denkweiſen und Bewegungen, mit denen ich mich beſchäftigt habe, das Wort in den „Neuen Wegen" ſelbſt ergriffen. Briefliche und mündliche Aeußerungen ſind mir ziemlich zahlreich zugekommen, doch waren ſie nicht für die Veröffentlichung geeignet.

ſtanden, erblickt ſie einen Hinweis Gottes ſelbſt auf das, was er heute fordert und verheißt. Mit andern Worten: In der ſozialen Not und Gärung erkennt ſie für die Gegenwart Gottes Wort und Willen. Dieſe Linie hält ſie, wo ſie ſich ſelbſt recht verſteht, ſtrenge ein; jede Abweichung von ihr auf die Linie der bloßen Theologie, der pietiſtiſchen und myſtiſchen Frömmigkeitsübung, der religiöſen Heroismen und der guten Werke, die von dieſer Linie abführen, hält ſie für menſchliche Mache, Willkür und Spiel. Alles, was an dieſen Beſtrebungen wahr und gut iſt, kommt nur in der engſten Verbindung mit dieſer Linie und im Gehorſam gegen ſie zur Erfüllung. Mit andern Worten: Es handelt ſich weder um eine beſſere Theologie mit all ihren ſchönen Wahrheiten, noch um eine innigere Frömmigkeit mit all ihren guten Werken und Taten auf der „religiöſen", noch um allerlei einzelne gute Ideen, Konſtruktionen und Programme auf der „ſozialen" Seite, ſondern um die umfaſſende und revolutionäre, ſowohl „religiöſe" als „ſoziale" Erneuerung der Chriſtenheit aus ihrer Quelle. Gott kündigt ſie an; er zeigt uns an einer beſtimmten Stelle ihre Aufgaben. Wir haben zu verſtehen und zu gehorchen, nicht zu machen, zu konſtruieren, zu ſchwärmen. Es handelt ſich nicht um menſchliche Programme, ſondern um göttliche Abſichten. Es iſt alles einfach, faſt alltäglich, wie eben das Reich Gottes iſt; es iſt Not und Not-Wendigkeit, ich meine: Verheißung. Es iſt nicht Delikateſſe, ſondern Brot.

Auf dieſer Linie müſſen wir, meine ich, zuletzt uns alle finden. Das wird unſere Einigung ſein. Auf ſie weiſt die religiös-ſoziale Verkündigung unermüdlich hin. Aber ſie ſelbſt iſt dabei nur eine *Vorläuferin.* Sie darf ſich darum ja nicht auf bisherige Formen verſteifen, muß für neue Wege und Gebote Gottes ſtets offen ſein. Sie muß in jenem Schmelzprozeß ſelbſt ſchmelzen. Das bedeutet, daß ſie mit allerlei Vorläufigkeiten und veralteten Formen auch allerlei Irrtümer aufgeben muß. Das bedeutet, daß ſie in jener größeren Bewegung, auf die ſie hinweiſt, ſelbſt untergehen, weil aufgehen muß. Aber in dem Maße, als ſie das weiß, hat ſie auch das Recht, eindringlich auf dieſe eine notwendige und allein zu der möglichen und nötigen Einheit führende Linie hinzuweiſen, als auf Gottes Gebot und Gottes Weg für dieſe Zeit. *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Die „Neuen Wege" geraten mit ihren, ſei's berichtenden, ſei's beurteilenden Ausführungen zu den politiſchen Vorgängen in dieſer Zeit der raſchen und wichtigen Ereigniſſe und Entwicklungen oft in die Lage, daß ſolche ſich vollziehen entweder unmittelbar vor der Abfaſſung dieſes

Berichtes oder während desſelben, ſo daß Bericht und Urteil zu haſtig ſein müſſen, oder während ein Heft im Drucke iſt, ſo daß ſie dann, wenn das nächſte drankommt, ſchon wieder veraltet ſind. Dieſer ſchwere Nachteil iſt im zweiten Falle allerdings mit *einem* Vorteil verbunden: dieſe Ereigniſſe und Entwicklungen laſſen ſich nach einem Monat auf ihren Zuſammenhang und ihre Bedeutung hin etwas richtiger abſchätzen. Aber die erſte Friſche iſt freilich dahin. Wer mag jetzt noch von Streſa und von Genf (ich meine die mit Streſa zuſammenhängende Verſammlung des Völkerbundes) hören?

Wenn ich nun das, was ſeither geſchehen iſt, in die großen Zuſammenhänge bringen ſoll, die, wie geſagt, hintenher zu ſehen leichter ſind, ſo läßt ſich für das Wichtigſte wohl am beſten das Stichwort brauchen:

Die Umſtellung Hitlers.

Der Ton fällt auf die zweite Hälfte des Wortes „Umſtellung". Es will ſo viel bedeuten, wie das üblichere „Einkreiſung" und ſoll das Bild eines Raubtieres hervorrufen, das umſtellt wird, etwa eines Wolfes oder eines Tigers. Das Bild iſt wahrhaftig nicht zu ſtark. Und das iſt das Werk, das jetzt in Europa, und ſogar darüber hinaus, getan worden iſt und weiter getan wird. Wobei ſehr, ſehr wichtig iſt, was das Wild ſelbſt, der Wolf oder Tiger, im letzten Augenblick tun wird.

Dieſes Werk führt zunächſt

Von Streſa über Genf nach London.

Auf jener Iſola Bella im Langenſee iſt mehr geſchehen, als man erwarten durfte und iſt ein, ſo wie die Dinge ſtehen, gutes Werk geleiſtet worden. Die drei Weſtmächte Frankreich, England und Italien haben ſich gegen die Hitlergefahr zuſammengefunden. Auch England, und dies, trotzdem an Stelle des auf der Heimkehr von Moskau von einer etwas myſteriöſen Krankheit befallene Anthony Eden Macdonald dabei war und trotz einem wohl mit Simon verabredeten deutſchen Eingreifen durch ein Verſprechen, am Oſtpakt teilzunehmen, das ſich, nachdem es ſeinen Dienſt getan oder auch nicht getan, ſofort wieder in Rauch auflöſte. Eine Erklärung, welche dieſe drei Weſtmächte aufſetzten, verwarf und verurteilte die unter Vertragsbruch erfolgte deutſche Aufrüſtung und die ganze damit verbundene deutſche Politik in Ausdrücken, die für ein diplomatiſches Dokument recht deutlich und energiſch ſind und beſchloß, dieſe Erklärung dem Völkerbundsrat zur Annahme vorzulegen. Die Welt war von dieſem Ergebnis ziemlich überraſcht. Zum erſten Male etwas wie eine Tat! Man behauptete, die dafür nötige Energie ſei von Muſſolini ausgegangen. Daß Streſa und die Iſola Bella während der Konferenz um Muſſolinis willen zu Lande, auf dem Waſſer und in der Luft, auf alle Weiſe, gegen die

allzugroße Liebe ſeiner Untertanen geſchützt werden mußte, bildet die Kehrſeite dieſer Tatſache — falls es überhaupt eine iſt.

Und dann, um Oſtern herum, *Genf*. Hier war die Ueberraſchung faſt noch größer. Denn hier zeigte ſich eine noch größere Schärfe des Auftretens gegen Deutſchland. Sie gipfelte in der Erklärung, daß man ſich weitere Vertragsbrüche Deutſchlands nicht mehr gefallen laſſen, ſondern zu Sanktionen greifen würde. Eine gewiſſe Oppoſition machte von den Großen nur Polen, das dann aber für die Reſolution ſtimmte. Seltſam war die Haltung von Chile und Spanien und ganz beſonders die Dänemarks, das als einziges ſich der Stimme enthielt, wo es galt, gegen Willkür und Gewalt die Geltung von Recht und Vertrag zu betonen. Heißt das nicht, die Kleinheit zum Exzeß treiben? Iſt das nicht Selbſtmord? Denn wer hat den Schutz des Rechtes und das Walten einer richterlichen Inſtanz über dem Völkerleben nötiger als die kleinen Völker? Was hat denn dieſes ſeltſame Verhalten einer ſozialiſtiſchen Regierung beſtimmt, deren Repräſentant ausgerechnet der uns ſonſt ſehr vorteilhaft bekannte radikal pazifiſtiſche einſtige Kriegsminiſter Munch war? Iſt es wirklich bloß aus Feigheit, nämlich aus Angſt vor der Rache des großen Nachbarn, zu erklären? Das wäre über die Maßen ſchimpflich. Oder ſtammt es aus jener Neutralitis, die Völker wie Einzelmenſchen zugrunde richtet? Oder aus einer übel angebrachten Deutſchfreundlichkeit? Oder aus einem falſchen Pazifismus? Oder ſollte es — wie bei Spanien — ein Proteſt gegen die Vorherrſchaft der Großmächte ſein? Dann wäre er ſehr am unrechten Ort erfolgt und hätte den kleinen (und mittleren) Staaten wenig Achtung eingetragen.

Was nun dieſes Ergebnis von Streſa und Genf im Ganzen betrifft, ſo iſt natürlich leicht, es gering zu ſchätzen. Man kann ja vor allem *eine* Tatſache hervorheben, die freilich wichtig genug iſt: daß man zwar gegen Hitler-Deutſchland die Fauſt gemacht, aber ſeine Aufrüſtung und ſeinen Vertragsbruch eben doch hingenommen habe. Gewiß, das iſt der große Mangel. Dennoch möchte ich, ſo wie die Dinge vorher ſtanden, das in Streſa und Genf Erreichte nicht allzu niedrig werten. Es iſt doch, wenn auch mit einigen ſchwachen Stellen, der Zuſammenſchluß der Welt (Japan vielleicht ausgenommen) gegen Hitler-Deutſchland im weſentlichen erreicht worden und zum Ausdruck gekommen. Und man bedenke: Es iſt doch etwas Neues unter der Sonne, daß ein Areopag der Völker, darunter vieler kleinen — leider auch moraliſch kleinen — eine Großmacht erſten Ranges vor Gericht ſtellt und verurteilt. Man muß ſolche Tatſachen aus einer gewiſſen Diſtanz ſehen, um ihre ganze Bedeutung zu erfaſſen und muß ſich durch die Einzelheiten der Vorgänge nicht von dem großen Umriß ihres Sinnes ablenken laſſen. Die *Idee* des Völkerbundes hat ſich damit in ihrer ganzen Größe gezeigt.

Aber nun freilich: von Genf nach *London!*

Wie hat Hitler-Deutſchland geantwortet?

Durch Worte und Taten. Die *Worte* waren, nach hitlerdeutſchen Maßſtäben beurteilt, ſchwach. An einer erſten Wortempörung hat es nicht gefehlt. Es kehrten ſogar die Kaſernenhoftöne der Bismarck-Wilhelminiſchen Zeit wieder. In der „Deutſchen Allgemeinen Zeitung" ſchnarrte einer nach dem bekannten Vorbild, es ſollte ein Leutnant ſeinen Offiziersburſchen nach Genf ſchicken, um dieſe Bande auseinanderzujagen. Der engliſche und italieniſche Geſandte wurden, zu deren nicht geringem Staunen, vorgeladen, um eine Erklärung der Unzufriedenheit mit dem Benehmen ihrer Regierungen in Empfang zu nehmen. Dann wurde in einer Note erklärt, Deutſchland proteſtiere dagegen, daß man ſich zum Richter über es aufwerfe — was doch im Angeſicht des immerhin vorhandenen Völkerbundes und Völkerrechtes eine Dummejungenrede iſt.

Die Worte waren ſchwach. Deſto ſtärker aber die *Taten*. Die, beſonders für England, ſtärkſte war die Mitteilung, daß man zwölf *Unterſeeboote* auf Kiel gelegt habe. Das war natürlich nur eine ſymboliſche Handlung und bedeutete, daß Deutſchland im Begriffe ſei, auch ſeine Kriegsflotte wieder herzuſtellen, unbekümmert um jede Einſprache. Nun erwachte England. Jetzt fing es an zu merken, was längſt ſchon jedes Kind wiſſen konnte, daß es auch ihm ans Leben gehe, nicht bloß den andern. Daß es gleichzeitig aus Görings großem Munde erfuhr, Deutſchlands andere, wichtigere Flotte, die Luftflotte, ſei ſchon jetzt nicht nur jeder einzelnen andern, ſondern auch jeder denkbaren Koalition der andern überlegen, da dämmerte dem geruhſamen engliſchen Bewußtſein plötzlich die ungeheure Gefahr auf, in der mit England das ganze Weltreich ſchwebe. Aber es wurde immer beſſer. Bald kam die Kunde, daß an der Nordſee, beſonders auf der Inſel Sylt, rieſige *Befeſtigungen* angelegt würden, die nur England gelten könnten. Sie werden durch die neuen Berichte ergänzt, daß das gleiche an der Oſtſee in Schleswig-Holſtein, beſonders in Kiel, vor ſich gehe. Jeder Tag bringt weitere Kunde dieſer Art.[1])

Und hier ſtellt ſich eine Zwiſchenfrage: Was in aller Welt konnte Hitler-Deutſchland veranlaſſen, gerade England ſo zu erſchrecken und zu reizen, da doch die Freundſchaft Englands den Eckſtein der ganzen deutſchen Nachkriegspolitik bildete und auch für Hitlers phantaſtiſchen Oſtplan eine Grundvorausſetzung darſtellt? Sollte es Angſt ſein oder die Methode der Einſchüchterung? Es ſcheint Wahnſinn, und vielleicht muß man es auch aus dem alten Wort erklären, daß die Götter den verblenden, den ſie verderben wollen.

Die deutſche Tat und Drohung erſchöpft ſich freilich auch damit

[1]) Inzwiſchen hat Lord Rothermere, einer von denen, die das Hitlertum großgehätſchelt haben, im engliſchen Parlament erklärt, er wiſſe ganz ſicher, daß Deutſchland über 10,000 Bombenwerfer von größter Tragkraft und weiteſtem Aktionsradius verfüge.

nicht. Nun kommen auch die *entmilitarisierten Zonen* dran. Es wird, ohne daß eigentlich eine Widerlegung erfolgt wäre, berichtet, daß auch dieser Teil des Versailler Vertrages tatsächlich schon aufgehoben sei, daß in dieser Zone gewaltige Befestigungen angelegt würden, dazu hunderttausend Mann schon bereit stünden und daß einer der nächsten Akte Hitlers sein werde, auch diese Fessel zu zerreißen.[1])

Daneben geht die ganze deutsche *Aufrüstung* im Riesenmaßstab und im Fiebertempo weiter. Was nur in ihrem Dienst arbeiten kann, ist Tag und Nacht beschäftigt — und zwar nicht nur in Deutschland selbst. Seekt, der Anfänger und Begründer dieser ganzen Wiederherstellung der deutschen Heeresmacht, kehrt aus China zurück. Auch Ludendorff will man wieder gewinnen, indem man ihm den Marschallstab anbietet, den er freilich mit dem stolzen Worte zurückweist: „Marschälle kann man ernennen, große Feldherren werden geboren." Schon überfliegen deutsche Flugzeuge die französischen Befestigungen im Osten. Frankreich bietet dagegen die seinigen auf. Es wirft den Hauptteil seines stehenden Heeres an die deutsche Grenze. Ueberall wird im stillen mobilisiert. Das ist ganz sicher. Die Generalstäbe sind ganz sicher Tag und Nacht am Werke. Und die Geschütz-, Munitions- und Flugzeugfabriken auch. Machen wir uns darüber keine Illusionen.

Nun aber stellt sich zuerst die Frage: Wo bleiben die *Sanktionen*, die man in Stresa und Genf angekündigt? Kein Mensch spricht davon. Man tut, als ob nie davon geredet worden wäre. Nur in den italienischen Blättern rumort etwas. Was soll man dazu sagen? Es leuchtet ein, daß das schlimmer ist, als wenn nie von Sanktionen die Rede gewesen wäre. Nichts ist, wie jedermann weiß, in der Pädagogik verkehrter, als Drohungen, die nicht ausgeführt werden. Und um Pädagogik im Kolossalstil handelt es sich hier. Diese nicht ausgeführten Drohungen steigern die Frechheit der bösartigen Buben, die als Regenten eines Großstaates fungieren, ins Maßlose.

Was tut man statt dessen? Die Engländer, die ja bei alledem die Entscheidung in der Hand haben, erklären, als ob es etwas anderes nicht gäbe: „Nun, wenn Hitler-Deutschland sich so schlecht benimmt, *so müssen wir halt aufrüsten.*" Und England rüstet auf, in der Luft vor allem, aber auch auf dem Wasser und auf dem Lande. Wie alle andern! Es veranstaltet Gasschutz-Uebungen, trotzdem Baldwin im Parlament vor nicht allzulanger Ziet dargetan hat, daß es einen solchen nicht gebe.

Wir sind damit also in *London* angelangt. Dort haben namentlich zwei Parlamentsverhandlungen die Lage beleuchtet. Vorausgegangen ist ihnen ein Artikel *Macdonalds* im Organ seiner kleinen Haus-

[1]) Ich habe, seit ich dies geschrieben, aus sicherer Quelle erfahren, daß tatsächlich die neutralisierte Zone nicht mehr beachtet wird.
Auch die schleswig-holsteinischen Befestigungen finden übrigens in der neutralisierten Zone statt.

partei, den „News Letters". Er war eine große Ueberraſchung. Denn darin nimmt Macdonald Stellung *gegen* Deutſchland. Und da muß man ſchon ſagen: Ein deutlicheres Zeichen des in England geſchehenen Umſchwunges kann es kaum geben. Man darf auch die Vermutung aufſtellen, daß Macdonald dieſen Artikel geſchrieben habe, um bei den nahenden Wahlen nicht unter die Walze der veränderten Maſſenſtimmung zu geraten. Denn bei der Verhandlung des Unterhauſes ſchlug er wieder ſo ziemlich den alten Ton an, der in die Melodie ausläuft: „Deutſchland muß wieder nach Genf gebracht werden; es muß an der kollektiven Friedensaktion teilnehmen." Die einfache Wahrheit, daß es mit einem Hitler-Regime, einem Syſtem der Lüge und des Mordes und vor allem des Machtwahnſinns, keinen Frieden gibt, daß es Frieden nur geben kann, wenn es beſeitigt iſt, will dieſen Engländern nicht ein. Und wenn ſie es auch einſähen, ſo dürften ſie es nicht *ſagen.* Sogar die ruſſiſchen und franzöſiſchen Diplomaten wagen nicht, es zu ſagen! Soweit reicht es nicht. In der Unterhausverhandlung kam, wie gewohnt, dieſe einfache Grundwahrheit der europäiſchen Lage am wenigſten bei den Arbeitervertretern und Pazifiſten zur Geltung. Wie ſie das Weißbuch bedauert hatten, ſo bedauerten ſie die Reſolution von Streſa und Genf. Sie entſchuldigten die Deutſchen durch Verſailles, billigten ihnen ein Recht zu. Wieder waren es die Konſervativen, vor allem Winſton Churchill und Auſtin Chamberlain, welche, wenn auch immer noch ſehr gemäßigt, der Wahrheit Ausdruck verliehen. Churchill ſtellte auf dem Höhepunkt ſeiner Rede die Frage, warum man denn das, was man jetzt endlich tue, nicht vor einigen Jahren getan habe, wo man damit die ganze jetzige Lage hätte verhindern können. Noch ſchlimmer als das Unterhaus verhielt ſich ſeltſamerweiſe das Oberhaus. Hier brachte es vollends der Arbeitervertreter Noel Buxton über ſich, Hitler als Retter vor dem Bolſchewismus zu bezeichnen. Eine wichtige Rolle ſpielt bei alledem der angeblich von Hitlers „Charme" bezauberte, nun zum Lord Lothian aufgerückte ehemalige Sekretär Lloyd Georges, Philipp Kerr, unter deſſen Einfluß auch die „Times" ſtehen. Man darf dabei nicht vergeſſen, daß Lloyd George der Hauptſchuldige an dem Vertrag von Verſailles iſt. Das Votum von Lord Dickinſon, einem in der kirchlichen Verſöhnungsarbeit ſtark hervorgetretenen Manne, zeigt, wie ſehr auch dieſe Arbeit unter dem Einfluß der deutſchen Propaganda ſtand.

Es ſind im übrigen zu dieſen Verhandlungen des engliſchen Parlamentes und der ganzen Einſtellung des engliſchen Volkes zu dieſen entſcheidenden Dingen einige allgemeine Bemerkungen zu machen.

Dieſe Einſtellung iſt zum Teil durch ſehr edle Motive beſtimmt. Vor allem durch den tiefen *Friedenswillen* des engliſchen Volkes, der bloß falſch geleitet iſt. Dieſer tiefe Friedenswille iſt neuerdings wieder durch zwei Tatſachen beſtätigt worden. Durch die von der Völkerbundsliga veranſtaltete Abſtimmung und durch eine große Frie-

denspetition des ganzen Volkes. Vielfach verbindet ſich mit dieſem Friedenswillen eine gewiſſe Hochherzigkeit gegen den geſchlagenen Gegner und eine falſch angebrachte Hochſchätzung deutſcher Kultur, die wahrhaftig mit Hitler nichts zu tun hat.

Aber hart neben dieſe edelſten Motive tritt das denkbar unedelſte. Es ſoll durch einen Zug aus der Parlamentsdebatte illuſtriert werden. Als ein Abgeordneter den Handelsminiſter Runciman fragte, ob er wohl die Abſicht habe, nun den Export von Rohſtoffen, die für die Luftrüſtung nötig ſeien, wie z. B. Nickel, nach Deutſchland zu verbieten, antwortete Runciman mit einem einfachen, hohnvollen: "No!" In dieſem "No!" liegt eine furchtbare Tragweite: *Alle* Länder, die von Hitler-Deutſchland auf den Tod bedroht ſind, helfen aufs eifrigſte mit, es aufzurüſten.

Damit kommen wir von ſelbſt zu einer weiteren Bemerkung. Eine Hauptſchuld an der Entwicklung, die zu dieſer ganzen verzweifelten Lage geführt hat, trägt unbeſtreitbar *England*. Es hat, aus Eiferſucht gegen Frankreichs zu große Macht, einer Eiferſucht, die in Wirklichkeit keinen Grund hatte, Deutſchland ſozuſagen vom November 1918 an geſtützt, gegen Verſailles angeſtiftet, ſeine Aufrüſtung gefördert, jede energiſche Aktion gegen dieſe Entwicklung verhindert. Jetzt erntet es, was es geſät hat. Es erntet die Frucht ſeines kurzſichtigen und ſchnöden *Egoismus*. Und nun hat es ausgerechnet in dieſen Tagen bei Anlaß des fünfundzwanzigſten Regierungsjubiläums ſeines im übrigen nicht untüchtigen Königs ſich ſelbſt und das Weltreich mit unermeßlichem Jubel gefeiert. Dieſes Zuſammentreffen ſcheint mir ominös. Dergleichen Ausſtellung von Pracht und Glanz geht ſehr oft großen Kataſtrophen voraus. England iſt mit ſeiner Weltpolitik moraliſch wohl noch ſelten ſo tief geſtanden wie heute, die Achtung vor ihm ſelten ſo vermindert geweſen und ſein Weltreich noch nie ſo bedroht.[1])

Und noch Eines: Aus all den Deutſchland entſchuldigenden Parlamentsreden, wie aus immer wiederkehrenden amerikaniſchen, franzöſiſchen und andern Aeußerungen, tritt beſonders *eine* Tatſache hervor, die auch eine gewaltige *Schuld* bedeutet: *es iſt die Schuld, die darin beſteht, daß man die Tatſache der deutſchen Schuld am Weltkrieg* — ich meine natürlich: der *Hauptſchuld*, nicht der *einzigen* Schuld — *hat verblaſſen und zudecken, ja faſt in das Gegenteil, in eine deutſche Unſchuld und Hauptſchuld der andern verkehren laſſen.* Darin haben beſonders auch die Franzoſen durch Läſſigkeit und falſche Ritterlich-

[1]) Darin ändert die Tatſache wenig, daß auch die Dominions das Jubiläum begeiſtert mitgemacht und ihre Uebereinſtimmung mit der Politik des Mutterlandes ausgeſprochen haben.

Wenig vermehrt hat die Achtung vor dem König und ſeinem Lande das Glückwunſchtelegramm, das er ausgerechnet Hitler zu ſeinem Geburtstag ſchickte. Sage mir, wem du gratulierſt . . . !

keit viel gesündigt. Und nun beherrschen die Flachheiten von der Schuld von Versailles an allem und ähnliches mehr den ganzen Weltpazifismus, und nicht nur ihn. Und nun ist zu sagen, daß, wenn man nicht diese Tatsache festhält: „Die Deutschen haben den Krieg, dessen Folgen sie nun um keinen Preis tragen wollen, selbst mit Gewalt herbeigezwungen und in einem Stil geführt, dessen Frucht Versailles sein mußte", alle Dinge in ein falsches Licht kommen, Deutschland als der unschuldig Leidende und jeder seiner Ansprüche als gerechtfertigt erscheint. Da aber die deutsche Schuld *Tatsache* ist, entsteht durch diese Verfälschung der Wahrheit eine ganze Atmosphäre der Lüge. Und Deutschland selbst geht daran zugrunde. Der *Wahnsinn*, von dem es ergriffen ist, erklärt sich vielleicht am tiefsten aus verdeckter, nicht anerkannter, ja geleugneter und darum ungesühnter Schuld. Das ist die Wahrheit, die vor allen andern *ein* Mann der Welt unermüdlich verkündigt hat: *Friedrich Wilhelm Förster*, der größte deutsche Mann der Gegenwart. Dafür sei ihm, allerlei Irrtümer und Mängel, die auch seiner Haltung anhaften, zum Trotz, unvergängliche Ehre! Die von ihm so helden- und märtyrerhaft vertretene Wahrheit wird in einer furchtbaren Schlußtragödie zu ihrem Rechte kommen.

Von London ist also nichts Entscheidendes zu erwarten. Wir wenden uns nun von ihm ab und begeben uns auf den Weg

Von Paris über Warschau nach Moskau.

Um es nicht lange zurückzuhalten: Wir stehen vor der sehr großen Tatsache des *Bündnisses von Frankreich und Rußland*. Während ich dies schreibe, ist Laval in Moskau. Dort werden, symbolisch ausgedrückt, die Geschicke Europas, und nicht nur Europas, weitgehend entschieden.

Es hat noch viel Schwierigkeiten gegeben, bis dieser tapfere Plan Herriots und Barthous verwirklicht war. Gewaltige Widerstände aus aller Welt her, zum großen Teil von der geistlichen und weltlichen Reaktion, zum andern Teil von einem nicht ganz unberechtigten Mißtrauen gegen den Bolschewismus und endlich wohl auch von Mussolini ausgehend, waren zu überwinden, Englands und Polens Empfindlichkeiten waren zu schonen. Man war auch Lavals nie ganz sicher. Ein Hauptbemühen war zuletzt, den Plan im Rahmen des Völkerbundes zu halten, in dem Sinne, daß man, falls Deutschlands kriegerische Absichten eines Tages reif genug sein sollten, zuerst den Völkerbund anriefe, und erst dann, wenn dieser versagte, selbständig vorginge. Auch war das Verhältnis zum Locarnopakt zu prüfen. Was würden Italien und England tun, wenn Frankreich, ohne selbst direkt von Deutschland angegriffen zu sein, dieses angriffe, infolge seines Bündnisses mit Rußland? Würden sie dann Deutschland zu Hilfe kommen? Die Frage ist dadurch beantwortet worden, daß Simon im Unterhaus auf eine entsprechende

Frage die Antwort gab, daß England in dieſem Falle Frankreich freie Hand ließe. Muſſolinis aber iſt man hierin gewiß auch ſicher.

Alle dieſe formalen Dinge ändern nichts an der gewaltigen Tatſache, daß die zwei neben Deutſchland ſtärkſten europäiſchen Mächte, von denen eine eine völlig unbeſiegliche Weltmacht iſt, ſich gegen Hitler-Deutſchland auf Gedeih und Verderb zuſammentun. Die ſcheinbaren Abſchwächungen infolge jener Schwierigkeiten haben, wie mir ſcheint, nicht allzuviel zu bedeuten. Die Kraft des Vertrages ruht, rein politiſch geſprochen, in ſeiner *Notwendigkeit.*

Man kann dieſe Tatſache nicht hoch genug einſchätzen. Sie iſt für Hitler-Deutſchlands Pläne geradezu tödlich. Gegen Rußland und Frankreich — zu denen ſich höchſt wahrſcheinlich Italien, die Kleine Entente, vielleicht ſogar England, geſellten — iſt kein Aufkommen. Vorbei iſt auch die Gefahr, die ſo lange auf der Welt laſtete, daß Europa ſich in ein öſtliches und weſtliches Lager trennte, deſſen Grenze der Rhein wäre. Mit Rathenaus Rapallo-Bund iſt es aus. Und dadurch mit Hitlers Oſttraum und all ſeinen weltpolitiſchen Träumen überhaupt. Aber nicht weniger wichtig iſt die veränderte Stellung, in welche Rußland damit überhaupt zur Welt tritt. Sie wird ohne Zweifel einen gewaltigen Einfluß auf die Entwicklung des *Sozialismus* haben. Sie wird namentlich auch auf den Kommunismus zurückwirken. Und zwar im Ganzen heilſam.

Vor allem aber: Dieſes Ereignis iſt eine Friedensbürgſchaft erſten Ranges innerhalb ſeiner Sphäre. Es iſt traurig, daß es wieder zu ſo etwas kommen mußte; aber wieder gilt: So, wie die Dinge nun leider Gottes ſtehen, müſſen wir ſogar zu dieſem Militärbündnis Ja ſagen, ein relatives, aber ein feſtes Ja. Und dies um ſo mehr, als ſein *defenſiver* Charakter nun wirklich außer Frage ſteht. Es iſt in dieſer Form eben doch, wenn auch nicht *der* Wall, ſo doch *ein* Wall von großer Bedeutung gegen das von Hitler-Deutſchland drohende Verderben. Wird dieſes dadurch nicht zur Beſinnung gerufen? Wird es dort nicht zur Kriſe, ja Kataſtrophe kommen müſſen?

Bevor wir auf dieſe Frage zurückkommen, führt uns unſer Weg allerdings noch weiter.

Zwiſchen Paris und Moskau liegt *Warſchau.* Laval hat denn auch auf dem Wege nach Moskau in Warſchau Halt gemacht. Dort harrte ſeiner — oder vielleicht mehr der Welt — eine Ueberraſchung: *Pilſudſki* empfing ihn nicht. Angeblich wegen ſchwerer Erkrankung. An dieſe glaubte die Welt nicht recht. Aber nun kam raſch die weitere Ueberraſchung. Jene Krankheit war echt genug: Pilſudſki iſt geſtorben. Es iſt eine erſchütternde Kunde. Der Erſte der Diktatoren, an dem der Tod ſein Werk tut — wenn man von König Alexander abſehen will! Zwei Gedankenreihen drängen ſich auf. Die eine bezieht ſich auf die Perſönlichkeit dieſes Mannes. Sie wird in dieſen Tagen mit einer Art Apotheoſe umgeben. Es iſt nicht meine Aufgabe,

über dieſen Mann ausführlich zu reden. Ich bin dazu auch nicht berufen. Er mag für Polen Großes geleiſtet haben. Aber zweierlei ſteht mir feſt und muß ich auch ausſprechen: Er hat auch allen die Freiheit liebenden Menſchen Polens Auferſtehung, an der ſie einſt mitgearbeitet, *entleidet*, ſie in ihren Augen zunichte gemacht, indem er die neue Freiheit in eine neu Tyrannei verwandelte. Aber ein Mann, der die Freiheit unterdrückt, mag allerlei bedeutende Eigenſchaften haben, moraliſch betrachtet iſt er kein *großer* Mann. Und vollends ein Mann, der politiſche Gegner ſo behandelt, wie Pilſudſki es ja an den Gefangenen von Breſt-Litowſk geübt hat! Wir andern verſagen einem ſolchen Mann Begeiſterung, Liebe und Ehrfurcht. Die andere Gedankenreihe bezieht ſich auf dei politiſchen Folgen dieſes Todes. Und da iſt wohl zu ſagen: die reine Diktatur hängt faſt immer an einer Perſon, ſie ſteht und fällt mit ihr. Das iſt auch hier zu erwarten. Und damit fällt die ganze deutſchfreundliche und rußlandfeindliche Politik, die weſentlich auf Pilſudſkis Perſon zugeſchnitten war und die Wahrheit der Dinge wie die Stimme auch der Maſſe des polniſchen Volkes wider ſich hat. Wieder ein gewaltiger Stoß gegen Hitler. Es fängt an der Wand eine Schrift zu leuchten an: „Hitlers Glück und Ende.“ [1])

Auf dem Wege von Paris nach Warſchau liegt auch *Prag*. Dorthin brauchte Laval wirklich nicht zu gehen; denn Prag iſt längſt für das Zuſammengehen mit Rußland gegen Hitler-Deutſchland. Gehört es doch zu denen, welche durch dieſes am meiſten am Leben bedroht ſind. Hitler ſoll ja den beiden engliſchen Miniſtern offen erklärt haben, daß er Deutſchböhmen für das Dritte Reich verlange. Die Tſchechoſlowakei hat denn auch inmitten ihres deutſchen Beſtandteils den, wenn ich nicht irre, erſt die Alldeutſchen mit dem Namen der Sudetendeutſchen bedacht haben, eine ſehr ſtarke Hitler-Bewegung, die von dem Turnlehrer Henlein geleitet wird und ſich jetzt, nachdem ſie ſich früher offen als nationalſozialiſtiſch ausgegeben, zweideutig „Sudetendeutſche Heimatfront“ heißt. Man kann ſich ja denken, welch reiche Nahrung ſie immer wieder aus einigem wirklichen und viel vermeintlichem von den Tſchechen den Deutſchen angetanem Unrecht bezieht. Auch darf man nicht vergeſſen, daß Hitler aus dem einſtigen öſterreichiſchen Alldeutſchtum Wolfs und Schönerers hervorgegangen iſt. Die tſchechoſlowakiſche Politik hat für ihr Bündnis mit Rußland auch nicht die innern Hemmungen, welche Frankreich von England und Polen wie vom Locarno-Pakt und dem Widerſtand im eigenen Lager auferlegt ſind. Sie gilt darum geradezu als „Mutterflugſchiff“ für die ruſſiſche Armee in einem allfälligen Kriege gegen Deutſchland.

Prag aber iſt wohl immer noch als geiſtige Hauptſtadt der *Kleinen Entente* zu betrachten. Dieſe ſteht mit ihm in der gleichen Front. Hier

[1]) Schwere Mißhelligkeiten und Zuſammenſtöße ſowohl im Korridor als in Danzig zeigen ſchon jetzt, wie es mit dieſer polniſch-deutſchen Liebe ſteht.

iſt es beſonders der Leiter der rumäniſchen Politik, Titulescu, der feſt zu Frankreich ſteht und auch des etwa nötigen Draufgängertums nicht zu entbehren ſcheint. Rumänien hat eben noch mehr als die Kleine Entente von *Ungarns* Revanche- und Reviſierungsplänen zu fürchten, die ihrerſeits an Hitler-Deutſchland eine Stütze zu finden ſcheinen. Aehnliches iſt bei Jugoſlawien der Fall. Es hat nach der Ausſöhnung mit Italien, und ſolange dieſe hält, nur von der deutſchen Front her (zu der ſich allfällig Bulgarien geſellen könnte) etwas zu fürchten. Auch es hat Beſtandteile des einſtigen Ungarn erhalten, auch deutſchſprechende, obgleich bei weitem nicht ſo große wie Rumänien.

Mit der Kleinen Entente iſt die *Balkan-Entente* eng verbunden. In ihr aber ſpielt gerade Rumänien neben Jugoſlawien die Hauptrolle. Dazu geſellt ſich aber noch die Türkei, die ſeit langem eng mit Rußland verbunden iſt.

Die Frage, an welcher Stelle denn, falls Polen „neutral" bleibt, Rußland und Deutſchland aufeinanderſtoßen könnten, führt uns noch zu den *baltiſchen Staaten.* Hier kommt dafür vor allem *Litauen* in Betracht. Darum bekommt die *Memelfrage* eine ſehr große weltpolitiſche Bedeutung. Auf Memel richtet ſich aggreſſiv die deutſche Abſicht und defenſiv die ruſſiſche. Wohin infolge davon Litauen ſchließlich ſich ſtellen wird, iſt wohl nicht zweifelhaft. Ebenſo iſt begreiflich, wenn ſich Litauen gegen Hitler-Deutſchland ſeines Lebens wehrt; es iſt aber wohl möglich, daß es dabei nicht die ihm vom Völkerbund gegenüber Memel auferlegten Rechtspflichten korrekt erfüllt. Darum haben, wie man erfährt, auf Simons Betreiben hin, die drei Garantiemächte des Memelſtatutes, England, Frankreich und Italien pro forma einen Schritt bei Litauen getan, um es an die Erfüllung jener Pflichten zu mahnen; es ſetzt ſich aber dagegen unter Berufung auf den Haager Gerichtshof (wenn ich nicht irre) zur Wehr. Der Völkerbundsgouverneur hat aber Neuwahlen angeordnet. Litauen alſo bildet einen Teil der baltiſchen Entente, zu der im übrigen, wie man weiß, noch Eſtland und Lettland gehören. Ihre Delegierten waren dieſer Tage in Kowno, der Hauptſtadt Litauens, verſammelt. Dort haben ſie alle dieſe Fragen verhandelt. In Eſtland und Lettland iſt die Stimmung wohl nicht ſo eindeutig wie in Litauen. Denn einmal ſind ſie „autoritär", d. h. mehr oder weniger faſchiſtiſch regiert, ſodann iſt Deutſchland ihnen ein ſtarker Abnehmer landwirtſchaftlicher Produkte (vielleicht gerade jetzt!) und endlich beſteht wohl noch viel Reſſentiment gegen Rußland. Doch werden ſie wiſſen, daß ſie vorläufig nicht von dieſem, ſondern von Deutſchland Lebensgefahr zu fürchten haben.

Die baltiſche Entente ſtreckt ihre Hand auch nach *Finnland,* ja *Schweden* und damit ganz *Skandinavien* aus. Auch in Finnland aber beſteht aus der „roten Zeit" her noch viel Haß und Mißtrauen gegen Sowjetrußland. Skandinavien aber verſäumte ſicher eine hiſtoriſche

Stunde, wenn es, von der Neutralität gelähmt, diese Hand nicht ergriffe. Namentlich Schweden knüpfte damit ja bloß auf neue Art alte geschichtliche Bande wieder an, wenn es diese Verbindung einginge.[1])

Ueberblicken wir diese ganze Entwicklung, so müssen wir sagen: Hitler ist trotz einigen noch schwächeren Stellen in der Kette umstellt und isoliert, wie Deutschland auch in der schlimmsten Zeit des Weltkrieges nie war.

Doch müssen wir, bevor wir zu diesem Punkte zurückkehren, noch einen andern Weg machen. Den

Von Paris über Wien nach Rom.

Denn einerseits gehört zu den Hauptstücken der um Hitler gebildeten Kette *Italien*, anderseits ist das *Donauproblem* fortwährend einer der allerschlimmsten Gefahrenherde Europas. Gerade wenn der Ostplan Hitlers endgültig zunichte geworden ist, wird die Versuchung für ihn nur um so größer werden, dafür nach Südosten auszubrechen, doch noch *Oesterreich*, nebst Südtirol, zu fassen und sich den Weg nach dem Balkan und weiter frei zu machen, auf der Jagd nach dem dann wieder erstehenden Traumbild von Friedrich Naumanns „Mittel-Europa". Das große Problem ist also seit langem, ihm auch diesen Ausgang zu versperren, und das heißt vor allem: den *Anschluß* zu verhindern. Das ist aber ein sehr schweres, weit verzweigtes und arg verwickeltes Problem.

In Stresa, wo die Unabhängigkeit Oesterreichs aufs neue verbürgt wurde, ist beschlossen worden, daß dieses Problem einer Konferenz zu überlassen sei, welche nach der Genfer Ratsversammlung in *Rom* stattfinden solle. Zu ihr sollten mit den andern Ländern der Kleinen Entente auch Ungarn, Polen und Deutschland eingeladen werden.

Im Mittelpunkt steht dabei natürlich *Italien*. Mussolinis Schwenkung in das hitlerfeindliche Lager ist gründlich. Verläßlich freilich nur, solange Hitler eine italienische Gefahr bedeutet. Vorläufig ist die Freundschaft zwischen Italien und *Frankreich* in den Flitterwochen. Ein paar tausend französische Anciens combattants sind um Ostern herum nach Rom gereist, um dort am Grabe des unbekannten Soldaten den üblichen Kranz niederzulegen und von Mussolini zu hören, daß nur „starke Völker" den Frieden erhalten könnten. Der französische Luftfahrtminister General Denain ist ebenfalls nach Rom gereist, um mit der italienischen Luftschiffahrt für zivile und besonders für militärische Zwecke Abmachungen zu treffen.

Ebenso wichtig ist, daß die „Verständigung" mit *Jugoslawien* anzuhalten scheint. Der Umstand, daß dort nun die Opposition sich etwas freier regen darf, scheint eine gewisse Bürgschaft gegen eine italienische Einmischung durch eine Verbindung mit ihr zu bilden.

---

[1]) Vielleicht ist *Robert Heß* auch um diese Kombination zu verhindern gerade jetzt nach Schweden gegangen.

Schwieriger ſind *Ungarn* und *Polen.* Auch ſie ſucht Muſſolini zu gewinnen. Polen weiß er vielleicht klar zu machen, daß ſein Mitmachen bei *dieſer* Mächtegruppierung Rußlands übergroßen Einfluß hemmen könne. Das Problem Ungarn aber liegt wie ein unbeweglicher Felsklotz im „Donauraum". Ungarn will um keinen Preis ſich in die Verſtümmelung finden, die ihm der Friedensvertrag von Trianon angetan. Es bleibt reviſioniſtiſch, und ſeine Erklärung, daß es bloß eine Reviſion mit friedlichen Mitteln wolle, nicht eine mit Gewalt, ſieht ein wenig nach dem Fuchs und den ſauren Trauben aus. Es iſt begreiflich, daß Ungarn als faſchiſtiſcher und „ungeſättigter" Staat eher zur „dynamiſchen" Front neigt, und nicht zu denen, die ihm verlorene Gebiete zurückgeben müßten, wenn ſeine Anſprüche erfüllt würden. Auch gewährt ihm Deutſchland große wirtſchaftliche Vorteile. Aber es ſieht natürlich auch ein, daß die Verbindung mit Deutſchland wenig ausſichtsreich iſt und möchte ſchließlich doch auch nicht in einem vom neuen Alldeutſchtum beherrſchten „Mitteleuropa" eine bloße Vaſallenrolle ſpielen. Muſſolini gewährt ihm vorläufig einen Anteil am italieniſchen Hafen von Fiume und ſtellt ihm in bezug auf die Reviſion einen unbeſtimmten Wechſel auf die Zukunft aus. Ein Kongreß in *Venedig* hat zur Vorbereitung auf den in Rom dieſe Probleme verhandelt und ſie ſcheints ein wenig gefördert, ſo daß Ungarn und Polen nach Rom kommen wollen.

Doch iſt es nun Zeit, daß wir uns in das Zentrum des Donauproblems überhaupt begeben und *Oeſterreich* ſelbſt ins Auge faſſen. Was das Problem ſo verzweifelt macht, iſt die volle innere Auflöſung des heutigen Oeſterreich. Hier hat die Nemeſis des 12. Februar raſch gewaltet. Nun muß es dem Blindeſten deutlich ſein, daß man, als man die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung ermordete (ſoweit das gelang), Oeſterreich ſelbſt tötete. Denn nun iſt keine Macht mehr da, welche ein ſelbſtändiges Oeſterreich tragen könnte. Beſonders müſſen die Klerikalen ſich einige Gedanken über das Ergebnis ihrer elenden und gottloſen Taktik machen. *Sie* ſtanden ja hinter Dollfuß und den Kanonen des Majors Fey. Nun werden ſie ſelbſt von den Heimwehrfaſchiſten an die Wand gedrängt. Und hinter denen ſtehen die Nationalſozialiſten mit dem grimmigen Haß gegen das Regime und dem Heidentum, das in ihrer Bewegung verſteckt iſt. Bis in die Kreiſe der habsburgiſchen Legitimiſten dringen ihre „Zellen". Dem gegenüber bedeutet ein erzwungenes religiöſes Weſen, das bei wiedergekehrter freier geiſtiger Bewegung ſofort in ſchärfſte Oppoſition umſchlüge, einen kleinen und ſehr fragwürdigen Gewinn. Vielleicht denkt Kardinal Innitzer, der Erzbiſchof von Wien, in ſeinem Palais am Stephansdom jetzt noch häufiger an die Stunde, wo unſer Otto Bauer, als Bote Gottes, warnend vor ihm ſtand. Auch was an ernſthaftem *ſozialem* Wollen bei den Chriſtlich-Sozialen. d. h. der Katholiſchen Partei, noch vorhanden war und ſich neuerdings in Kuntſchaks „Freiheitsbund" eine

Zuflucht ſuchte, iſt arg in den Winkel gedrängt. Der Anſpruch der „Vaterländiſchen Front" der Regierung auf „Totalität" iſt ſo wenig anerkannt, daß nur ein Verbot öffentlicher Verſammlungen überhaupt die Sachlage verdecken kann. Im Stillen ſammelt ſich der Sozialismus auf die Stunde ſeiner Wiedererhebung. Eine Amneſtie, die ohnehin mehr Schein war, hat ihn nicht entwaffnet, der Prozeß gegen die Schutzbundführer mit ſeinen unerhörten Urteilen aufs äußerſte gereizt. Doktor Winters Aktion iſt erſtickt. Hitler-Deutſchland aber plant ganz deutlich einen neuen, und vielleicht nach ſeiner Abſicht entſcheidenden, Vorſtoß. Es ſetzt zu dieſem Zwecke jetzt mit ſeiner Agitation in dem gleichen *Südtirol* ein, das es vorher an Muſſolini verraten hat, und findet beſonders bei der Geiſtlichkeit, die dafür mit Internierungen in Süditalien büßen muß, Mithilfe. Wie geſagt wird ein ſolcher Vorſtoß des Hitlertums nach Oeſterreich um ſo wahrſcheinlicher, je mehr ſich die andern Pläne als unmöglich erweiſen.

In dieſer verzweifelten Lage[1]) erſcheint die Wiedereinſetzung der *Habsburger* immer mehr als der einzige Ausweg. Ihre Anerkennung ſucht Schuſchnigg bald in Paris und London, bald in Florenz.

Damit aber wird die *Kleine Entente* auf den Plan gerufen, welche eine Rückkehr der Habsburger bisher faſt als Kriegsfall betrachtet hat. Die Verſammlung des *Balkanbundes*, welche kürzlich in Bukareſt ſtattgefunden hat, iſt natürlich auch unter dem Zeichen dieſes Problems geſtanden. Sodann hat ſie ſich mit der Wiederaufrüſtung zu beſchäftigen gehabt, welche beſonders Muſſolini, nachdem Deutſchland ſie mit Gewalt genommen, Ungarn, Oeſterreich und Bulgarien freiwillig gewähren, ja beinahe aufdrängen will, nun zur Abwehr der deutſchen Gefahr. Aber Jugoſlawien und der übrige Balkanbund können beſonders Bulgariens Wiederbewaffnung ſo wenig ertragen, als die Kleine Entente diejenige Ungarns, ſolange dieſe noch einen mehr oder weniger entſchloſſenen Reviſionismus vertreten.[2])

Man erkennt die ganze, faſt unheilbare Verwicklung des Uebels, welche durch dieſe Friedensverträge im „Donauraum" geſchaffen worden iſt. Die Zerſchlagung des alten Oeſterreich, oder vielmehr deſſen Zerfall, iſt eine Tatſache von furchtbarer Tragik. Die Friedensverträge haben ſchwere Sünden begangen. Irgend ein engerer Zuſammenhang muß zwiſchen den Beſtandteilen des alten Oeſterreich wieder hergeſtellt werden. Es iſt auch wieder eine tragiſche Ironie, daß gerade Muſſolini, der ſo lange in ſeinem eitlen Machtintereſſe die Donauföderation verhindert hat, die dies hätte leiſten ſollen, nun das zu-

[1]) Nur die Wirtſchaftslage ſoll ſich etwas gebeſſert haben.

[2]) Auch die Frage der Freigabe der Dardanellen, die beſonders die Türkei angeht und immer wieder Rußland und England gegeneinander bringt, iſt verhandelt worden.

Der Balkanbund ſcheint ſich im übrigen, trotz Bulgariens Zurückhaltung, zu feſtigen. Sogar eine Balkanbank wird geplant.

ſammenfügen ſoll, was zu ſcheiden er ſich ſo lange bemüht hat. Aber es muß irgendwie gehen. Schon jetzt hat ſich das Verhältnis zwiſchen Oeſterreich und der Tſchechoſlowakei gebeſſert. *Ungarn* muß trotz aller Sünden ſeiner Vergangenheit und Gegenwart einige Genugtuungen und Remeduren erhalten. Es hätte nie ſo verſtümmelt werden dürfen. Vielleicht darf man auf dieſes Problem des Donauraumes das Wort von Marx anwenden, daß die Geſchichte keine Probleme ſtelle, die ſie nicht auch löſen könne.

Eines iſt bei alledem wohl ſicher: *Die Hand dauernd auf Oeſterreich zu legen, wird Hitler nicht gelingen.* Der Damm iſt ſchon zu feſt. Zu ſpät!

Der Umſtellte.

Hitler iſt umſtellt. Und nun zum Umſtellten ſelbſt.

Das Zeichen, unter dem Hitler-Deutſchland in der Berichtszeit ſteht, iſt ein Drängen. — Wohin? Von der Aufrüſtung, die alles beherrſcht, haben wir ſchon geredet. Sie iſt begleitet von einigen andern Zügen der Lage, die alle auf *Entſcheidung* weiſen.

Vor allem tritt der *Terror* wieder ſtärker hervor. In milderer und in ſchärferer Form.

Zu den *milderen* wird man das neue *Preſſegeſetz* rechnen dürfen. Es bedeutet den endgültigen Tod der „freien" Preſſe. Dieſe bewahrte auch in ihrer verſklavten Form immer noch in der Gunſt der Leſer, neben der auswärtigen Preſſe, einen Vorſprung vor der reſtlos gleichgeſchalteten. Darum hat Max Amann, der Herr der Hitlerpreſſe und Sachwalter Hitlers in dieſer fruchtbaren Domäne des Dritten Reiches, gegen ſie einen letzten, vernichtenden Schlag geführt. Er trifft neben der politiſchen Preſſe (den „Generalanzeigern" aller Art) und der beſonders verhaßten „Frankfurter Zeitung"[1]) vor allem die ſogenannte *konfeſſionelle* Preſſe, das heißt: die jüdiſche, die katholiſche und proteſtantiſch-kirchliche, ſoweit dieſe noch etwas Charakter haben. Damit iſt auch die ausgezeichnete „Jüdiſche Rundſchau" dahin, zu der auch viele Nichtjuden ſich aus Sumpf und Wüſte des übrigen Preſſeweſens geflüchtet hatten. Dieſer Vernichtungsabſicht entſpringen vor allem drei Verordnungen: Einmal, daß die Zeitungen und Zeitſchriften nicht durch Aktiengeſellſchaften und ähnliche Korporationen getragen werden dürfen. Damit iſt der von der Partei oder vom Staate gehaltenen Preſſe ſozuſagen das Monopol geſichert. Dazu müſſen nun alle Beamte ein Parteiorgan halten. Sodann ſoll für alte und neue Organe der Bedarf feſtgeſtellt werden, wobei klar iſt, nach welchem Maßſtab dieſer geprüft wird. Und endlich müſſen die Redaktoren ihre „ariſche Raſſenreinheit" bis zum Jahre 1800 nachweiſen.

Daran ſchließt ſich nun von ſelbſt die zweite dieſer Maßregeln

[1]) Geſchont aber wird vorläufig aus mir undurchſichtigen Gründen die „Deutſche Allgemeine Zeitung".

der milderen Form des Terrors, das *Bürgerrechtsgeſetz*. Es ſoll ein beſonderes deutſches Bürgerrecht geſchaffen werden (wohl etwa in Nachahmung des „Civis Romanus sum", auf das ſich auch Paulus berief [1]), für das ſtrenge Bedingungen gelten, vor allem Parteifeſtigkeit („nationale Zuverläſſigkeit") und wieder „ariſche Raſſenreinheit" bis zum Jahre 1800 hinunter. Daß davon die Juden überhaupt ausgeſchloſſen ſind, verſteht ſich danach von ſelbſt.

Zu dieſen milderen geſellen ſich die *ſchärferen* Formen des Terrors. Von einer „neuen Terrorwelle" zeugen viele Tatſachen. Der über ſechzigjährige angeſehene einſtige Gewerkſchaftsführer in der Ruhr, Fritz Huſemann, wird auf der Flucht „erſchoſſen". Die Leiche des ehemaligen Reichsbannerführers Erich Werſt findet man bei Oranienburg mit einem Kopfſchuß im Waſſer. Namentlich an wirklichen oder ſogenannten Kommuniſten werden immer wieder Todesurteile vollzogen, wobei das Recht nur noch die Rolle einer Farce ſpielt. So ſind neuerdings in Hamburg drei kommuniſtiſche Vertrauensmänner ohne Urteil von der Geſtapo erſchoſſen worden, „um ein Beiſpiel zu ſtatuieren". Wie vieles aber geſchieht, was wir nicht erfahren! Von Zeit zu Zeit trifft es dann eines der einſtigen Werkzeuge des Syſtems ſelbſt. So habe man unlängſt den einſtigen Marineleutnant Schimpf, ein früheres Werkzeug Görings (der auch im Falle Jacob ſeine Hand im Spiele gehabt haben ſoll) im Walde unweit von Berlin erſchoſſen aufgefunden, weil er in Ungnade gefallen ſei, aber „zu viel gewußt" habe. Die Gefängniſſe, die eine Zeitlang wie eine Art Zuflucht vor den Konzentrationslagern und Nazikaſernen waren, weil darin noch von der „korrupten Weimarer Zeit" her *Menſchen* als Beamte walteten, ſind nun, nach ſicheren Zeugniſſen, auch vielfach zu Höllen geworden. Wie es aber in den Konzentrationslagern zugeht, hat neuerdings die Welt durch das Buch von den „Moorſoldaten" erfahren. Und auch darin ſteht wohl noch nicht das Allerſchlimmſte. Zu dieſem gehört aber jedenfalls der Terror, der *auf dem ganzen Leben* liegt, der den Hitlergruß und alle anderen Formen von Götzendienſt und Heuchlerei fordert, den Eltern die Kinder ſeeliſch raubt und eine Hitlerbeleidigung zum Grund der Eheſcheidung oder zum Weg ins Gefängnis oder Konzentrationslager macht.

Dieſer Terror reicht aber bekanntlich über die Grenzen des Dritten Reiches in alle Welt hinaus. So als Propaganda, Spionage, Mord und *Verſchleppung*. Was die letztere betrifft, ſo haben ſich zum Fall Jacob die analogen Fälle Lampersberger und Gutzeit geſellt, von denen jener über die tſchechoſlowakiſche, dieſer über die holländiſche Grenze geraubt wurde. Ein naturaliſierter engliſcher Bürger ſogar, der Antifaſchiſt Rohme, wurde in Köln feſtgenommen. Dieſen ganzen Segen des neugewonnenen „deutſchen Vaterlandes" hat raſch auch die *Saar* kennen gelernt. Von den dortigen 60,000 Arbeitsloſen, die zum größ-

[1]) Vgl. Apoſtelgeſchichte 25, 6 ff.

ten Teil ſolche ſind, weil ſie zur Oppoſition gehörten, wurden 2000 kurzerhand nach Oſtpreußen „verpflanzt". Von andern Arten von Saar-Terror nachher. Die Saarländer reiben ſich die Augen — zu ſpät! Sogar nach *Danzig* reicht dieſes Syſtem. Die dortige ſozialdemokratiſche „Volksſtimme" iſt auf fünf Monate verboten worden, unter den Augen des Völkerbundskommiſſärs, um den man ſich nicht kümmert. Es ſoll aber dagegen, wie gegen die gefälſchten Wahlen, an den Völkerbund ſelbſt appelliert werden. Nicht ganz aufgeklärt iſt, um das auch noch zu erwähnen, der Fall der Frauen *Fabian* und *Wurm*. Mag eine erotiſche Affäre mitgeſpielt haben, ſo ſind doch politiſche Hintergründe möglich, ja ſogar wahrſcheinlich. Aber es lag den Engländern nichts daran, dieſe aufdecken zu laſſen. (Tragiſch iſt es im übrigen freilich, wenn Menſchen ſich mitten in einem großen idealen Kampfe vom erotiſchen Dämon fällen laſſen — wovon Laſſalle das größte Beiſpiel iſt.)

Ueber all dieſe Formen des Terrors, in ihnen überall mitſpielend, ragt aber nun aus dem Bilde augenblicklichen Zuſtandes die neue *Judenverfolgung* hervor. Sie iſt ſchon in einigen ihrer Formen gekennzeichnet worden. Aber ſie ſoll noch andere, gröbere, ſchrecklichere, annehmen. Darauf weiſt das mit Beſtimmtheit auftretende Gerücht hin, Julius Streicher, Hitlers Buſenfreund, dieſes Scheuſal, ſolle mitſamt ſeinem „Stürmer" nach Berlin kommen und dort ausgerechnet Polizeipräſident werden.[1])

Warum auf einmal dieſe neue Judenverfolgung? Es iſt bedeutſam, ihren Motiven nachzugehen. Sie ſind ohne Zweifel in der ganzen ſchlimmen Lage des Dritten Reiches zu ſuchen und bedeuten ein Zeichen für die kataſtrophale Entwicklung, die es nimmt. Da iſt einmal die *Wirtſchaftslage* und die *ſoziale* Lage überhaupt. Von der inneren Spannung und dem Widerſtande, den das Regime, allen entgegengeſetzten Behauptungen zum Trotz, in der Arbeiterſchaft findet, zeugen zwei Tatſachen. Einmal: der Ausfall der *Wahlen zu den Vertrauensräten* in den Fabriken, bei denen ſich allem terroriſtiſchen Drucke zum Trotz eine bis nahezu an die Hälfte der Stimmen reichende Oppoſition gezeigt hat. Sodann die mißglückte Feier des *erſten Mai*, beſonders in Berlin ſelbſt, an der nicht nur das Schnee- und Hagelwetter ſchuld war.[2]) Wie nun, wenn die wirtſchaftliche Lage ſich noch

[1]) Es iſt traurig, daß in dieſem Zuſammenhang die üble Seite des Judentums ſo kraß hervortreten muß, wie in dem Verhalten der von Doktor Max Naumann geführten „nationaldeutſchen Juden", die nicht nur dagegen proteſtieren, daß ſie von dem neu eingeführten obligatoriſchen Wehrdienſt ausgeſchloſſen werden, ſondern auch Hitler für deſſen Einführung danken. Eine ſolche Haltung iſt Propaganda erſten Ranges für den Antiſemitismus.

[2]) Auch ein ſchweres *Attentat* auf Dr. Ley, falls es Tatſache iſt, darf man zu dieſen Symptomen rechnen. Dagegen gelingt es dem Syſtem immer wieder, durch gewiſſe volkstümliche Gebärden die Gedankenloſen zu betrügen. So durch die ſogenannte Winterhilfe, durch „Kraft durch Freude" und ſeine Reiſen und

verſchlechterte, die Arbeitsloſigkeit zunähme? Das aber wird mit Sicherheit geſchehen, wenn die rieſige Aufrüſtungskonjunktur abnimmt. Kann dieſe aber dauernd aufrecht erhalten werden? Wie ſoll man auch nur die Rohſtoffe für die Rüſtung bezahlen: Aluminium, Textilien, Kupfer, Nickel, Pfeffer, Zwiebeln (dieſe beiden Stoffe für die wirtſchaftliche Rüſtung) und ſo fort? Und wird man den Arbeitsdienſt im jetzigen Maßſtab fortführen können? Hier ſetzt eine Antwort auf jene Frage nach den Urſachen der neuen Judenverfolgung ein: die Finanzlage droht kataſtrophal zu werden. Für den Arbeitsdienſt ſoll man bereits 14 bis 20 Milliarden Mark Schulden gemacht haben. Die Vorgänge mit dem Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin-von Kroſigk, die Meldung von einer Ausſprache zwiſchen Doktor Schacht und Hitler auf einer Jacht nicht weit von Hamburg und von Doktor Schacht mit Montagu Norman, dem Direktor der Bank von England (und Freund des Faſchismus!) in Badenweiler weiſen auf ſchwere Bedrängnis. *Und nun iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß eine große, offene Ausraubung des deutſchen Volkes ſelbſt beginnt.* Sie ſetzt bei den Juden ein, wird dann die Sozialiſten, Pazifiſten, alle Gegner des Syſtems und zuletzt das ganze Volk ergreifen.[1]) Man wird auch alle im Ausland angelegten Gelder aufbrauchen. Und dann . . . ?

Aber noch eine zweite Betrachtung ergänzt dieſe erſte. Es war vielen längſt klar, daß vor dem Ende des Regimes noch Schreckliches kommen werde. Die Lage iſt doch nach außen und innen verzweifelt, zum mindeſten auf eine irgendwie längere Sicht, über augenblickliche Auswegsmöglichkeiten hinaus. Man wird wohl verſuchen, England zur Hilfe zu bekommen. Im Weſentlichen wohl umſonſt. Hitler wird nächſtens vor dem Reichstag eine ſolche Rettungsrede halten. Und dann? Es iſt vielleicht nun doch ſo, daß wir uns auf baldige Entſcheidungen gefaßt machen müſſen. Der *Geburtstag Hitlers* mit ſeinem Götzenkultus, der immer offener dieſen Adolf Hitler zum Gott macht,[2]) und die *Hochzeit Görings* mit ihrem Apparat ſind beide ziemlich ſichere Zeichen der nahen Kataſtrophe. Während Göring mit ſeiner Braut unter Glocken- und Orgelſturm zum Dome ſchritt, wurden nicht weit davon die beiden Kommuniſten Ziegler und Epſtein wegen angeblicher Beteiligung an der Ermordung von Horſt Weſſel vom Scharfrichter abgeſchlachtet — unſchuldig, wie jedermann weiß.

---

neuerdings durch eine mächtige Volksbewegung gegen die offizielle Medizin. Ueberall werden dabei Wahrheiten mißbraucht, die in anderer Form zur Geltung kommen ſollten. Doch kann das nicht lange vorhalten.

[1]) Das iſt, auch abgeſehen von den unendlichen „freiwilligen" Steuern, ſchon bisher geſchehen, ſo in Form von Zwangsdarlehen der Sparkaſſen und der Hausbeſitzer. Nun ſollen auch die Verſicherungskaſſen daran kommen.

[2]) Nur eine Probe hier. „In zweihundert Jahren", erklärte letzthin ein Lehrer an einem Berliner Lyceum, „wird man nicht mehr zu Jeſus Chriſtus, ſondern zu Adolf Hitler beten."

Sollten nicht einige Anwesende aus dem Glocken- und Orgelsturm etwas von dem Donner des nahen Gerichtes vernommen haben?

Und wir?

Die Lage ist, meine ich, erst recht so, wie ich sie auch das letzte Mal zusammenfassend dargestellt habe: Es bleibt nur übrig eine Katastrophe nach innen oder nach außen, wobei die nach innen die Rettung Deutschlands und der Welt wäre. Besteht Aussicht auf eine *innere* Katastrophe, das heißt: auf den Sturz des Regimes von innen her durch eine letzte Erhebung der Kräfte der Vernunft und Menschlichkeit im deutschen Volke vor dem Untergang? Sie ist — das ist nicht zu leugnen — *geringer* geworden. Man hat zu lange gewartet. Die Reichswehr hat zu lange Hitler benutzt. Jetzt ist er vielleicht ihr Herr. Und Göring ist der Herr der Luftflotte. Es bleibt, scheint es, wenig *menschliche* Hoffnung mehr.

Aber eine Frage drängt sich mir immer mächtiger auf: *Sollten die andern einfach weiter zuschauen, wie das Verhängnis für alle naht?* Hat es noch einen Sinn, von der Pflicht der Nichteinmischung in das innere politische Leben eines Volkes zu reden, wenn dieses innere politische Leben die andern mit Untergang bedroht? Darf man noch von Nichteinmischung reden, wenn im Nachbarhaus, wie jedermann weiß, Raub und Mord für die Nachbarn vorbereitet wird? Darf sich dann nicht einmal die Polizei einmischen? Darf man, muß man Wahnsinnige nicht festnehmen? Und hier handelt es sich doch um Wahnsinnige. Als man Ende 1918 an eine Neuordnung Europas dachte, da hat man sich eingemischt und die Absetzung Wilhelms des Zweiten durchgesetzt. Warum jetzt nicht das unvergleichlich viel Dringlichere tun? Denn was ist Wilhelm gegen Hitler? Ich denke nicht an Krieg und zunächst auch nicht einmal an den Wirtschaftsboykott, aber an *einen Schritt in Berlin*, getan von allen, die noch Vernunft und Gewissen haben, der dort die Beseitigung des Regimes und eine völlige Aenderung der deutschen Politik verlangte, unter Androhung des Abbruchs der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen, aber mit großem, ehrlichem Angebot von Recht, Raum und Freiheit für ein *anderes* Deutschland. *Ich glaube, daß ein solcher Schritt eine gewaltige Wirkung hätte.* Ich glaube, daß er die Rettung wäre. Ich glaube an die Möglichkeit, daß *Gott* durch ein Wunder helfen kann, ich glaube aber auch an das Wunder, das die *Menschen* wirken könnten: *durch die Wahrheit.* „Die Wahrheit wird euch frei machen." Auch von den Dämonen. Man muß die Dämone mit Namen nennen, dann sind sie entkräftet. *Ich glaube, daß eine solche Tat der Wahrheit dieses Wunder schaffte.* Und ich flehe alle, die etwas tun können, an, daß sie helfen, damit dieses Stärkste, was noch bleibt, dieses Große, Rettende, getan werde.

Der weitere Kreis.

Die Umſtellung Hitlers muß noch in einem weiteren Kreis vollzogen werden, auf den wir noch einen raſchen Blick werfen müſſen.

Wir wiſſen, daß Hitler ſchwerlich ganz Europa und halb Aſien dazu herausfordern wird, wenn nicht *Japan* ihm hilft. Dort hat es den Anſchein, als ob der Angriff von Rußland weg auf *China* abgleiten ſolle, das man freilich mehr mit *politiſchen* Mitteln erobern will. Europas Bedrohtheit und Zwieſpältigkeit kommt Japan dabei ebenſo zu Hilfe, wie die Kommuniſten-Gefahr, welche das bürgerliche China bedroht und welche von dieſem, wie es ſcheint, nur ſchwer abgewehrt werden kann.

Inzwiſchen ſcheint ſich auch, ohne daß man recht ſieht warum, der Konflikt mit den *Vereinigten Staaten* wieder zuzuſpitzen. Ein ganz bedenkliches Zeichen davon ſind die koloſſalen *Flottenmanöver,* die faſt gleichzeitig von Japan und von Amerika her im Pazifiſchen Ozean ſtattfinden und die ganz offenkundig gegeneinander gerichtet ſind. Mitten in dieſe Lage fällt die Abſtimmung auf den *Philippinen,* welche dieſen die in zehn Jahren eintretende völlige Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten ſichert. Es herrſcht nun die Befürchtung, daß die Philippinen damit zu einer Beute Japans würden, worauf dann das engliſche Weltreich, wie das holländiſche und das franzöſiſch-indiſche Kolonialreich auf den Tod bedroht wären und der Kampf zwiſchen den „Gelben" und den „Weißen" um den Pazifiſchen Ozean doch unvermeidlich würde.

Die beiden angelſächſiſchen Weltreiche, denen dabei die Hauptrolle zufiele, hätten es, rein politiſch geſprochen, noch immer in der Hand, den Weltfrieden zu diktieren — Pax Anglica! — wenn ſie nur *wollten.* In den Vereinigten Staaten gibt es freilich auch eine gewaltige Friedensbewegung. So ſollen jüngſthin, am 12. April, 150,000 Studenten gegen Krieg und Militarismus demonſtriert haben. Der Senator Pope von Idaho wolle auch wieder den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Völkerbund, allerdings unter ſtark einſchränkenden Bedingungen, beantragen. Als übereifrige Generäle die Befeſtigung der ganz offenen Grenze gegen Kanada hin empfahlen, wies Rooſevelt ſie exemplariſch zur Ordnung. Aber auch dieſe amerikaniſche Friedensgeſinnung iſt zum großen Teil falſch orientiert. Sie zielt zu ſehr darauf ab, die Vereinigten Staaten von einem neuen Krieg abzuhalten, und nicht darauf, die ganze Welt vor einem ſolchen zu bewahren. Sie iſt kurzſichtig, denn ſie überſieht, daß ein neuer Weltkrieg auch Amerika ergreifen würde und deſſen Verderben wäre, auch wenn das nicht geſchähe. Für den Fall eines Krieges (in welchem der Präſident nun ohne weiteres die allgemeine Wehrpflicht einführen darf) werden bloß Maßregeln gegen ſeine Ausbeutung durch die Hochfinanz in Ausſicht genommen. Es ſteht auch die amerikaniſche öffentliche Meinung ſtark

unter der Einwirkung jener Irrtümer in bezug auf die Bedeutung des Vertrages von Verſailles und die Schuld am Weltkrieg. Das iſt die Frucht einer langen, bewußten und zähen Propaganda, die keine rechte Gegenwirkung gefunden hat. Zwar iſt man dort entſchiedener und leidenſchaftlicher gegen Hitler als in England — *aber warum tut nicht Präſident Rooſevelt, von der öffentlichen Meinung gedrängt, jenen Schritt in Berlin und ſagt jenes Wort der Wahrheit?* Es könnte wohl allein ſchon genügen. Und das bedeutete eine allerherrlichſte Anwendung des America first — Amerika voran! Aber über einer Politik des bloßen Egoismus, und kleidete ſie ſich auch in das Gewand des Pazifismus, waltet auch für Amerika das *Gericht.* Darum noch einmal: America first — Amerika voran![1])

Wir kommen von Japan direkt nach *Abeſſinien.* Ich habe Grund zu der Annahme, daß *Japan* doch in Abeſſinien ganz ſtark Fuß gefaßt habe. Damit wäre Italiens Haltung ein wenig entſchuldigt, aber allerdings nicht gerechtfertigt. Denn eine *andere* Art von Reaktion auf dieſe Tatſache wäre durchaus möglich. Ebenſo gegen allfällige Verſuche der *Deutſchen,* Abeſſinien gegen Italien zu hetzen. Statt deſſen gehen die bedrohlichen Mobiliſierungen Italiens weiter. Wenn Abeſſinien an ſeine Verteidigung denkt, ſo iſt das begreiflich. Es gibt in ſolchen Fällen im übrigen ein ſicheres Kriterium für das *Recht* des einen oder andern: ob er bereit iſt, ſeine Sache einem berufenen Tribunal zu unterbreiten. Das will aber Abeſſinien beharrlich. Es appelliert von neuem an den Völkerbund. Was kann es mehr? Italien aber hat ſich bis jetzt geſträubt, ſich auf dieſen Weg zu begeben. Man befürchtete auch, England und Frankreich hätten Muſſolini zum Dank für ſein Mitmachen gegen Hitler für Abeſſinien carte blanche gegeben. Das ſcheint nun gottlob doch nicht ſo ganz der Fall zu ſein. Man vernimmt von einem beabſichtigten diplomatiſchen Eingreifen Englands und Frankreichs. Darob großes Toben Muſſolinis, aber ſchon erfährt man, daß die italieniſchen Delegierten für ein Schiedsgericht ernannt ſeien. Alſo an dieſem Punkte eine Niederlage des Kriegsdämons?

Der große Kampf.

Die Ereigniſſe der Berichtszeit zwingen uns, auch von dem Kampf zu berichten, der überall in den Völkern zwiſchen dem Nationalismus und Faſchismus auf der einen und der Demokratie und dem Sozialismus auf der andern vor ſich geht, und dem vielfach der zwiſchen Militarismus und Pazifismus zur Seite tritt.

Er ſchwankt beſtändig hin und her.

In *Bulgarien* iſt die faſchiſtiſch-militariſtiſche Bewegung, deren

[1]) Es ſei doch erwähnt, daß neuerdings im Schoß der American Society for International Law der ehemalige Staatsſekretär *Stimſon* eindringlich vor einer Politik egoiſtiſcher Iſolierung und falſcher Neutralität gewarnt hat.

Organ das Kabinett Zlatoff war, durch ein Kabinett Toncheff geſtürzt worden, das nun dafür die Macht des Königs verſtärkt. In *Griechenland* ſcheint wirklich die Rückkehr der Monarchie zu drohen. Leider hat ſich die Regierung nicht auf der verſprochenen Bahn gehalten und eine ganze Reihe von Todesurteilen über die Führer des Aufſtandes gefällt und vollzogen. So auch über den achtundſiebzigjährigen General Papulas. Auch der geflüchtete Venizelos, der Schöpfer des größeren neuen Hellas, iſt zum Tode verurteilt — ein echt helleniſches Schauſpiel!

In *Rumänien* aber erhebt der Antiſemitismus und hitlerfreundliche Nationalſozialismus immer mächtiger ſein Haupt. Der Partei des „deutſchen Volkes" hat ſich eine „Rumäniſche Front" (Frontul Romanescu") geſellt. Wirtſchaftliche Urſachen ſpielen ſtark mit, auch beſonders große Sünden des dortigen Judentums. In *Ungarn* hat die faſchiſtiſche Regierung Gömbös über die „legitimiſtiſche" Ariſtokratie Bethlens geſiegt. In *Jugoſlawien* allerdings ſcheinen die Wahlen der Oppoſition und damit dem Föderalismus ein wenig Luft geſchafft zu haben. Aber in *Spanien* iſt nun mit einem neuen Kabinett Lerroux der klerikale und agrariſche Faſchismus des Gil Robles endlich zur Macht gekommen und Schweres zu erwarten. Was aber mächtig überraſcht hat: ſogar *Holland* hat bei den letzten Wahlen auf einen Schlag 38 Nationalſozialiſten in die Kammer gewählt, vor allem aus den mehr landwirtſchaftlichen Provinzen, die ſehr in Not ſind.

Am meiſten die Aufmerkſamkeit hat aber das Ringen in *Frankreich* erregt. Dort hofften die Rechtsparteien und die ausgeſprochenen Faſchiſten („Fronten"), im Angeſicht der außenpolitiſchen Lage und auf Grund der noch vom 6. Februar 1934 her ſtammenden Erregung einen großen Vorſtoß machen zu können. Das iſt durchaus *nicht* gelungen. Im Gegenteil: die Linksparteien haben beträchtliche Fortſchritte gemacht, zum Teil infolge des ſozialiſtiſchen Front commun. Am meiſten gewonnen haben die Kommuniſten, beſonders in den Vororten von Paris und in Paris ſelbſt, aber auch im Pas de Calais und anderswo. Aber auch die Altſozialiſten haben ſich faſt überall (leider Grenoble ausgenommen) behauptet, zum Teil glänzend, und ſehr viele neue Kommunen, darunter eine Anzahl bedeutender Städte, erobert. In Lyon freilich iſt unſer Freund Profeſſor André Philipp gegen Herriot noch nicht durchgedrungen. Beſondere Freude bereitete es auf der Linken, daß in Paris der bisherige Präſident des Gemeinderates, Lebecq, der ein Haupturheber des 6. Februar war, geſchlagen wurde, während die Rechte über den Sieg Chiappes, des ehemaligen Polizeipräfekten von Paris, erbaut iſt.

Dieſe Wahlen beſtätigen, was jeder beobachtet, der mit dem franzöſiſchen Volke ſelbſt in Berührung kommt: daß dieſem Volke demokratiſch-menſchliches, ja revolutionäres Empfinden in Fleiſch und Blut übergegangen iſt. Es iſt, als ob der Vulkan der franzöſiſchen Revo-

lution immer noch nicht erloſchen ſei. Dazu gehört auch der *Pazifismus* und *Antimilitarismus*, unter deſſen Zeichen, wie der Schreibende ſelbſt beobachten konnte, zum großen Teil der Wahlkampf geführt wurde. Er iſt eine tragiſche Sache, wenn man Frankreichs äußere Lage bedenkt. Und nun ſoll ja eine Bedingung des franco-ruſſiſchen Bündniſſes ſein, daß der kommuniſtiſche Antimilitarismus ſeine Agitation einſtelle. Wird das gelingen? Und wird im letzten Grunde nicht gerade dieſer Antimilitarismus Frankreich retten? [1])

Dieſes Ringen geht über die ganze Welt. Von den *Vereinigten Staaten* behauptet man, daß *Rooſevelts* Anſehen zurückgehe. Die entfeſſelten Geiſter treten als die wilde Demagogie eines Huey Long und Pater Coughlin auf, aber auch als Utopie eines Doktor Townsend, der allen Amerikanern vom 60. Jahre an eine Penſion von 200 Dollar im Monat gewähren will, die ſie dann ſofort aufbrauchen ſollten, oder als Gewährung eines „Bonus" an die Veteranen des Weltkrieges im Betrag von zwei Milliarden Dollar, wogegen der Präſident mannhaft proteſtiert. Er erhält die Fortführung der Nira bis zum April 1936 bewilligt, wie vorher die 4 Milliarden für Arbeitsbeſchaffung, und iſt daran, die großen Verſicherungsgeſetze und Sanierungen durchzuführen, von denen wohl noch zu berichten ſein wird. Was aber ſeine Volkstümlichkeit betrifft, ſo darf man gerade für Amerika ſolch heftige Schwankungen der Volks- oder beſſer Zeitungsſtimmung nicht allzu wichtig nehmen.

Mit Leidenſchaft verfolgt wird auch das *belgiſche* Experiment. Große *Streikbewegungen* (Chevrolet-Autofabriken in den Vereinigten Staaten, Textil-Induſtrie Roubaix uſw.) zeugen von der ſozialen Unruhe. Auf den *Philippinen* erregt Sakdalis, der Führer einer agrarkommuniſtiſchen Bewegung, einen Aufſtand. In *China* bedroht, wie ſchon bemerkt worden iſt, der ſogenannte Kommunismus die bürgerliche Kuomingtang-Regierung, die dem Faſchismus zuneigt. Neuerdings werden große kommuniſtiſche Siege über Tſchiangkaiſchek gemeldet. Auch Japan und Indien — *ganz* Indien —, dazu Aegypten und Nord-Afrika, ſind in Gärung.

Gärung — Auferſtehung?

Chriſtus und die Kirchen.

Wenn ich nun zum Schluſſe — last not least! — noch auf die Kirchen und die religiöſe Bewegung zu ſprechen komme, ſo lenke ich

[1]) Die Kreiſe der äußerſten Rechten, beſonders die Faſchiſten, liebäugeln ihrerſeits ſtets wieder mit Hitler-Deutſchland. So war, während Laval in Streſa weilte, der bekannte Kriegsblinde Seapini bei Hitler.

Gleich groß wie die revolutionäre Leidenſchaft der Linken, iſt die reaktionäre der Rechten. So ſind Anhänger der Front „Croix de feu" in das Gebäude des ſozialiſtiſchen Hauptorgans „Le Populaire" in Paris eingebrochen, um Dokumente des Landesverrates zu finden, und haben alles kurz und klein geſchlagen.

wieder zu jenem Hitlerproblem zurück, das im Vordergrund dieſer Erörterungen zur Weltlage ſteht. Und zwar tue ich das in doppelter Beziehung. Einmal möchte ich die große Wahrheit ausſprechen, daß die *Entſcheidung* im Kampfe gegen die Dämonen letztlich nicht von der Politik, ſondern von *Chriſtus* ausgeht — dem erwachenden, durch all dieſe Dinge zu erweckenden Chriſtus! Sodann aber ſoll darauf hingewieſen werden, daß zu den Zeichen des Drängens auf eine Entſcheidung hin auch ein verſchärfter *Kampf gegen die Kirchen* gehört. Es ſoll, wie man ſagt, „aufs Ganze gehen". Zwei Formen nimmt dieſer Vorſtoß an.

Die eine iſt der *Vorſtoß der Hitlerkirche* ſelbſt. Er ſtellt ſich wieder in zwei Geſtalten dar. Einmal als die *deutſche Glaubensbewegung* von Hauer, Reventlov und Roſenberg. Dieſe hat mit der berühmten Verſammlung im Sportpalaſt in Berlin ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Durch wilde Ausſchreitungen gegen Andersdenkende hat ſie nun ihre Art offenbart. Ich bringe im nächſten Hefte eine Reihe von Dokumenten dieſer Bewegung, die ſich ſelbſt kommentieren. Gegenüber dieſer vorläufig noch mächtig um ſich greifenden „heidniſchen" Bewegung tritt die der Deutſchen Chriſten dauernd etwas zurück. Doch iſt ſie nicht tot. Sie ſcheint beſonders von Thüringen aus das Ziel einer überkonfeſſionellen, rein deutſchen Nationalkirche zu verfolgen und könnte darin zuletzt mit der deutſchen Glaubensbewegung ſchon zuſammenfließen.

Die andere Form des nationalſozialiſtiſchen Vorſtoßes iſt der verſchärfte Kampf gegen die Oppoſition, die ſich in der *Bekenntniskirche* zuſammenfaßt. Damit ſoll es nun ganz ernſt werden. Etwa 2000 Pfarrer ſollen um die Oſterzeit herum verhaftet geweſen ſein. Dutzende ſind in Konzentrationslagern. Die Zeugniſſe der Oppoſition ſollen in den „Neuen Wegen" wieder etwas mehr berückſichtigt werden.

Auch gegen die *römiſche Kirche* richtet ſich ein verſtärkter Kampf. Ihre Prieſter lernen ebenfalls immer wieder das Gefängnis und Konzentrationslager kennen. In der Saar bekommen nun die Katholiken den Lohn für ihren übel angebrachten Patriotismus. Die katholiſche Jugendorganiſation „Neu-Deutſchland" wird von dem Gauleiter Bürkel brutal behandelt. Aehnliches erlebt man in *Danzig*. Zweitauſend Romfahrer werden bei ihrer Heimkehr in Konſtanz arg mißhandelt. Und ſo fort.

Eine Demonſtration gegen den Anſpruch des totalen Staates, der in alledem zum Ausdruck kommt, bildet die *Heiligſprechung* des *Thomas Morus* und des *Erzbiſchofs John Fiſher*, weil ſie beide einſt, im 16. Jahrhundert, gegen einen ähnlichen Anſpruch Heinrichs des Achten aufgetreten ſind und dafür den Tod erlitten haben — nicht etwa wegen der ſozialiſtiſchen „Utopie" des Thomas Morus!

Vor allem aber ſollte eine ſolche Demonſtration die gewaltige Jubiläumsfeier von *Lourdes* ſein, die um die Oſterzeit herum ſtattfand.

350,000 Pilger ſtrömten zu ihr herbei, beſonders aus Frankreich und Italien. Sie war ohne Zweifel eine *politiſche* Demonſtration, und zwar eine gegen den Faſchismus und noch mehr gegen den Nationalſozialismus. Darum erſchien daran der päpſtliche Staatsſekretär *Pacelli* in eigener Perſon, von der Marſeillaiſe begrüßt. Er hielt eine Rede, worin er u. a. erklärte:

„Für viele iſt das Kreuz wieder ein Aergernis und eine Torheit geworden. Es iſt dabei gleichgültig, ob ſie ſich um die Fahne der ſozialen Revolution ſcharen, ob ſie ſich von einer falſchen Auffaſſung der Welt und des Lebens erfüllen laſſen, ob ſie von dem Aberglauben an die Raſſe und des Blutes beſeſſen ſind. Ihre Weltanſchauung ruht in allen Fällen auf Prinzipien, die denen des chriſtlichen Glaubens entgegengeſetzt ſind, auf ſolchen Prinzipien, mit denen die Kirche um keinen Preis einen Pakt eingehen kann. Als die Braut Chriſti, die ſie iſt, wird wer ſie aus den Armen Chriſti reißen will, ſie bereit finden, eher tauſendmal mit ihm den blutigen Weg zum Kreuze empor zu ſteigen, als auch nur das allerkleinſte Zeichen einer ſchuldhaften Nachgiebigkeit zu geben, da, wo das göttliche Geſetz ihr kein Schwanken erlaubt. Die Kirche der Katakomben, die Kirche der Päpſte, der furchtloſen und heroiſchen Biſchöfe, iſt nicht bloß eine vergangene Geſchichte, ſie iſt eine lebendige Wirklichkeit. Es genügt, daß die Zeitumſtände ſie dazu auffordern, damit die Gnade Gottes ſie ſtets tätig, ſtets kraftvoll, ſtets unbeugſam daſtehen laſſe, ohne daß jemals eine Schmeichelei ſie ablenken, eine Drohung ſie zittern machen könnte."

Und nun muß man zweierlei wiſſen: Einmal, daß die Kirche in Wirklichkeit mit dem Faſchismus und Nationalſozialismus paktiert hat, und wie! Sodann, daß ausgerechnet Pacelli ein Hauptträger dieſer Kompromiß- und Konjunkturpolitik geweſen iſt. Jetzt aber, da die Trauben ſauer wurden, wendet man ſich Frankreich zu!

Aber der Demonſtration von Lourdes wurde, gewiß auf Wunſch des Papſtes, noch ein anderer Sinn gegeben: ſie ſollte dem *Weltfrieden* dienen. Zweiundſiebzig Stunden lang wurde ohne Unterbrechung um „grâce, paix et salut" gebetet. Dazu wurden 150 Meſſen nacheinander gefeiert. Das alles wird als gewaltig und ergreifend dargeſtellt. Ich aber frage zweierlei. Erſtens: Warum denn bloß beten, wenn der Papſt es doch in der Hand hätte, durch eine ganz tapfere, aus wirklichem Glauben und wirklicher Nachfolge (Stellvertretung!) Chriſti geborene Erklärung an die Chriſtenheit den Krieg und Militarismus ins Herz zu treffen? Zweitens: Erinnert dieſes Beten nicht ein wenig an das „Baal, erhöre uns"? Iſt es das Gebet der Bibel, das Gebet zum lebendigen Gott? Und erinnern dieſe Methoden nicht auffallend an Muſſolini, Hitler, Göbbels?

Nein, ſo geht es nicht. Nicht *ſo* ſtürzt Chriſtus die Dämonen. Aber Er wird ſie ſtürzen. Er erwacht, Er kommt. Er ſteht über all dieſen Ereigniſſen und Entwicklungen. Sie drängen zu Ihm, ſie rufen nach Ihm — und nicht umſonſt.

16. Mai 1935. *Leonhard Ragaz.*

Zur Chronik.

Aus Kultur und Natur.

1. Die Reste des einstigen Weltreichsvolkes der *Assyrer* sollen nun endlich in *Syrien* Ruhe finden. 4—5000 von ihnen seien bereits dort angesiedelt, die andern sollen folgen.

Ein *Internationaler Frauenkongreß* hat kürzlich in *Konstantinopel* stattgefunden. Man bedenke: an einem einstigen Mittelpunkt des Islam, mit dem Harem und der Verschleierung der Frau!

Auf den *Philippinen* haben die Frauen bei der Entscheidung über die neue Verfassung mitgestimmt.

In England erregt eine Frau *von Elst* Aufsehen dadurch, daß sie gegen jeden Vollzug einer *Todesstrafe* Demonstrationen veranstaltet. Ehre sei ihr!

In *Szetschuan* in China sind *800 Bergleute* bei einer Wasserkatastrophe umgekommen.

Benedetto Croces, des bekannten, antifaschistisch gesinnten italienischen Philosophen und Geschichtsschreibers, sämtliche Werke sind auf den faschistischen Index gesetzt worden.

Der berühmte rumänische Dichter *Panait Istrati,* der als früherer Anhänger einige wirksame Schriften gegen den Bolschewismus verfaßt hat, ist in verhältnismäßig jungen Jahren gestorben. Ebenso ist in Nizza, sechzigjährig, der wegen seiner „Sexualforschung" nicht weniger berühmte Doktor *Magnus Hirschfeld* aus Berlin gestorben, den ich mit Doktor Max Hodann zusammen für einen der Zerstörer der Wahrheiten halten muß, auf denen wirklich menschliche Kultur ruht, und einen Zerstörer besonders auch des Sozialismus und aller Freiheit, die am „Ausleben" zugrunde geht. Er selbst hat es sicher nicht *so* gemeint!

2. In Brasilien und auf den Philippinen haben *Wirbelstürme, Ueberschwemmungen* und *Erdrutsche* Hunderte von Menschenleben gekostet.

Auf der Insel Formosa sind durch *Erdbeben* etwa 3000 Menschen ums Leben gekommen und etwa 12,000 schwer verletzt worden.

Ein *„Welterdbeben"* sei auf der ganzen Erde mehr oder weniger gespürt worden. 17. Mai.

Zur schweizerischen Lage.

Das politische Leben der Schweiz (das ja in diesen Uebersichten vorwiegend beachtet wird) kreist in dieser Berichtszeit um die gleichen Punkte wie in der letzten.

Diesmal ist eine Zeitlang die *Außenpolitik* (um nochmals dieses leider viel zu anspruchsvolle Wort zu brauchen — denn wir haben keine wirkliche Außenpolitik, obgleich wir eine haben *sollten* und *könnten)* im Vordergrund gestanden, und zwar zunächst in Gestalt des *Falles Jacob.* Die deutsche Antwort auf die Note des Bundesrates, welche die Wiederauslieferung Jacobs verlangte, ist schlimmer ausgefallen, als ich mir eigentlich gedacht hätte. Denn eine großartige Gebärde der Generosität gegenüber der „kleinen Schweiz" wäre diesen Leuten allfällig doch möglich gewesen und hätte international günstig gewirkt. Statt dessen kam nach langem Abwarten eine von höhnischer Geringschätzung eingegebene Note, welche, ohne sich auf das schweizerische Beweismaterial für das Gegenteil überhaupt einzulassen, kurzweg behauptete, die amtlichen deutschen Organe hätten mit der Verschleppung Jacobs nichts zu tun gehabt. Aber man muß wohl bedenken, daß, wenn auch eine solche hochherzige Gebärde diesen Leuten vom Dritten Reich möglich gewesen wäre, sie daran wohl durch die Tatsache verhindert worden wären, daß Jacob ein Jude ist, und daß es, wie anderwärts gezeigt wird, draußen jetzt auf eine neue Judenhetze geht. Gut orientierte Deutsche erklären auch, Jacobs Unschädlichmachung sei besonders aus Reichswehrkreisen verlangt worden,

da Jacob über die Reichswehr und ihre Leiter zu viel wisse. Das bleibe dahingestellt. Der Bundesrat hat dann nach langem Zögern das Schiedsgericht angerufen, das für solche Fälle in einem Vertrag mit Deutschland vorgesehen ist, und Deutschland hat es angenommen, was immerhin ein Einlenken bedeutet. Es ist nun bloß zu hoffen, daß es dabei nicht auf allzugroße Nachgiebigkeit gegen das auch durch diese Sache schwer kompromittierte Hitlertum hinauskomme. Inzwischen beschäftigt viele die Frage, ob Jacob noch *lebe*. Und auf Grund der erwähnten Umstände muß es uns ja klar sein, daß man sich draußen nicht leicht wird entschließen können, diesen Mann, der ein ganzes Archiv der Anklage gegen das Aufrüstungs-Deutschland bedeutet, wieder herauszugeben. Es gibt ja sogar Schweizer, denen es nicht nur nicht Kummer, sondern Freude bereitete, wenn das *nicht* der Fall wäre. Diese Schweizer, die sich meistens aus den „nationalen" Kreisen, besonders aus der „Nationalen Front", rekrutieren, fühlen sich wieder berufen, dem Gegner, das bedeutet: ihrer *eigentlichen* Heimat, zu Hilfe zu kommen. (Darin besteht ja der Hauptsinn ihrer „nationalen" Einstellung.) Sie ereifern sich darüber, daß die Schweiz sich für einen „dreckigen Juden" einsetzen sollte, für einen Mann dazu, „der sein Land verraten habe". (Opposition gegen Lüge, Vertragsbruch, Rüstung zum Weltbrand ist für diese Leute „Landesverrat".) Der aus dem Hitler-Reich importierte Antisemitismus ist diesen Patrioten teurer als das Recht und die Würde der Schweiz. Aber auch bessere Schweizer sind geneigt, es zu bedauern, daß wir uns für einen Fremden, „eine uninteressante Persönlichkeit", einsetzen sollten. Daß diese Persönlichkeit nebenbei ein *Mensch* ist und daß eine Gattin um diesen Menschen zittert, scheint auch den frommen Herrn Motta, der bei Gelegenheit so schön von der Liebe zu reden weiß, nicht anzufechten. Ebensowenig den Völkerbundsmann Motta, daß Jacob sich für die Sache des Friedens und des Völkerrechtes gegen einen beide aufs äußerste bedrohenden Militarismus eingesetzt hat. Und zwar mit größter Tapferkeit. *Solche* Tapferkeit zählt bei diesen „Pazifisten" nicht. Im übrigen aber wäre doch zu sagen, daß gerade das etwas Großes ist, wenn die Schweiz sich nicht für einen verschleppten eigenen Bürger, etwa einen Großdividendenhecht, einen Obersten oder einen politischen Drahtzieher, einsetzt und auch nicht für die an den gleichen Ort verschleppten — drei Milliarden Schweizerfranken, sondern einfach für einen Menschen. Es ist eine unvergängliche Ehre Frankreichs und eine gewaltige Stärkung seiner sittlichen Kraft geworden, daß es sich einst jahrelang in seinen Allerbesten mit Leidenschaft für das Recht eines „dreckigen Juden", des kleinen Hauptmanns Dreyfuß, einsetzte. Den Verächtern des Völkerbundes aber ist zu zeigen, daß es doch Etwas ist, wenn der Kleine gegen den Großen sich in einer solchen Sache zuletzt an ihn wenden darf.

Der Fall Jacob ist nicht die einzige Form, worin in der Berichtszeit das Dritte Reich die Schweiz gereizt, geschädigt und bedroht hat. Es ist aus dem gleichen Basel, das den Schauplatz des an Jacob begangenen Verbrechens bildete, ein Ehepaar auf deutschen Boden gelockt worden, dem es vielleicht auch übel ergangen wäre, wenn man nicht einen neuen Fall Jacob doch hätte vermeiden wollen. Fortwährend werden die schweizerischen Zeitungen verfolgt. Der Berichterstatter der „Nationalzeitung" in Berlin ist um ein Haar der Ausweisung entgangen. Ziemlich ungehindert geht die *Organisation des Nationalsozialismus* auf unserem Boden, deren Ziel die geistige und politische Eroberung der deutschen Schweiz ist, weiter und die mannigfaltigste hitlerdeutsche *Propaganda*. Gegen diese hat sich, soweit sie an den *Universitäten* und durch deutsche *Studenten* stattfindet, ein Aufruf schweizerischer Studenten gewendet. Die Ableugnung dieser Propaganda durch ein Komitee der deutschen Studentenschaft ändert selbstverständlich an der Tatsache dieser Propaganda nichts. Nur ist nie zu vergessen die viel gefährlichere, vielleicht nur mehr versteckte und überhaupt weniger direkte deutsche Propaganda unserer reichsdeutschn *Professorenschaft* in ihrer großen Mehrheit und die ihrer sehr zahlreichen schweizerischen Gehilfen in unseren Schulen, von der Primarschule bis zur Hochschule.

Zu ihr hat ſich neuerdings wieder offener eine vom *Süden* ausgehende geſellt, die eine italieniſche, ja ſogar rhätoromaniſche, ſich nach Erlöſung ſehnende *Irredenta* im Teſſin wie im italieniſchen und romaniſchen Teile Graubündens konſtruieren möchte. Es ſcheinen vor allem die Kreiſe der „Adula" dahinter zu ſtecken, dazu natürlich die „fascisti svizzeri". Dieſe Dinge brauchen uns glücklicherweiſe nicht den Schlaf zu rauben. Die italieniſchen und romaniſchen Rhätier ſind wenn möglich noch eifrigere Bündner und Schweizer als die deutſchen, und auch die Teſſiner haben bei allerlei Anläſſen immer wieder gezeigt, daß die Sehnſucht nach Erlöſung durch das faſchiſtiſche italieniſche Zuchthaus bei ihnen merkwürdig unentwickelt iſt. Dennoch wiederhole ich: Die italieniſche Schweiz iſt bei uns lange vernachläſſigt und beſonders der Teſſin, wie das italieniſche Volk ſelbſt, durch ein gewiſſes alemanniſches Schweizertum mit der ſelbſtgerechten Geringſchätzung behandelt worden, welche einem völligen Mangel an Verſtändnis für *dieſe* Art entſprang. Ueberhaupt iſt die Schweiz lange zu einſeitig „deutſch", und zwar im weniger wertvollen Sinne des Wortes, geweſen. Jene Verſuche, eine Irredenta zu ſchaffen, dürfen alſo ſchon eine Mahnung ſein, daß dies raſch anders werde.

Das heutige Deutſchland ſorgt nun freilich ſelbſt nach Kräften dafür, daß wir von dieſem deutſchen Banne (der mit der tieferen deutſchen Kultur, die einſt war und wieder ſein wird, nichts zu tun hat) frei werden. So hat neuerdings *Göring*, offenbar direkt nach einer Morphiumeinſpritzung, zu Freiburg im Breisgau eine Rede gegen die ſchweizeriſche Preſſe, die doch immer noch zahm und rückſichtsvoll genug iſt, und gegen die Schweiz (das „Nachbarländchen") überhaupt gehalten, welche durch Ausdrücke wie „idiotiſche, ſaudumme Lügen" und „ſtatt mit Gehirn mit Dreck, der ihre Schädel ausfüllt" (er hätte hinzufügen können: „mit Tinte ſtatt mit Blut") verziert war und der Schweiz bei Fortſetzung ſolcher nicht gleichgeſchalteten Aufführung mit einer Einſchränkung des Fremdenverkehrs drohte. Für die Miſchung von roheſter Beleidigung mit raffinierter Berechnung bei dieſen Kerlen iſt bezeichnend, daß Göring mit dieſer Drohung wirklich den Punkt getroffen hat, wo jede Gefahr den Schweizer in Schrecken ſetzt. Das Echo aus dem Lande Wilhelm Hotels auf dieſe wilde Beſchimpfung und ſchlaue Bedrohung iſt denn auch ſehr ſanft ausgefallen. Als „nationale Würdeloſigkeit" (um mit Abſicht dieſen Lieblingsausdruck der Patrioten zu brauchen) und zugleich als Dummheit iſt es denn auch zu bezeichnen, wenn ausgerechnet in der Zeit, wo Hitler-Deutſchland uns auf alle Art verhöhnt und bedroht, die Schweiz 36,000 Franken für die Teilnahme der Schweizer an einer Berliner Olympiade im Jahre 1936 hergibt, die ſelbſtverſtändlich nur eine einzige Propaganda für Hitler-Deutſchland ſein ſoll. Landesverteidigung!

Wenn wir nun von der äußeren zur *inneren Politik* übergehen, ſo können wir deren Geſchehniſſe wohl am beſten unter das Zeichen des Kampfes zwiſchen unſerer mehr oder weniger faſchiſtiſch geſinnten *Reaktion* und den ihr entgegenſtehenden Kräften bringen. Dieſe Reaktion probiert es immer wieder, auf allen möglichen Wegen. Der ſchlimmſte Sitz ſolchen Treibens iſt im Bundeshaus in Bern. Dort wird am meiſten „Hochverrat" geübt, ich meine: dort wird am frivolſten mit Demokratie und Verfaſſung umgeſprungen. Dies beſonders auch in *der* Form, daß Pläne der Reaktion, die von Volksabſtimmungen verworfen worden ſind oder mit Sicherheit verworfen würden, auf Umwegen, am liebſten durch das bequeme Mittel „dringlicher Bundesbeſchlüſſe", dennoch durchgeſetzt werden. Das neueſte Beiſpiel dieſer Art iſt die Ausbeutung des Falles Jacob zur Schaffung einer *politiſchen Bundespolizei*, die in einer Volksabſtimmung nie durchzuſetzen wäre. Sie tritt unter dem Deckmantel des Schutzes gegen das Spitzeltum auf und in der Form, daß einfach der Bundesanwaltſchaft (die ohnehin ſchon eine mehr als fragwürdige Einrichtung bedeutet) eine Anzahl Beamten beigegeben werden ſollen, die über die Köpfe der kantonalen Polizeibehörden weg für die „äußere und innere Sicherheit" der Schweiz zu wachen haben. Man beachte: auch über die „innere Sicherheit". Wie leicht läßt ſich da ein Zuſammenhang mit

politiſch mißliebigen Schweizern, vor allem den vielgehaßten Antimilitariſten, ſchaffen! Und man bedenke: Mit dieſer Einrichtung hätten wir alſo richtig auch eine *Geheime Staatspolizei*, welche der deutſchen Geſtapo, der italieniſchen Ovra und der einſtigen (!) ſowjetruſſiſchen G. P. U. entſpräche, nur vorläufig in noch ein wenig harmloſerer Form. Auch wäre damit in aller Stille wieder ein ſehr wichtiges Stück kantonaler Hoheit, in deren Kreis bisher dieſe Dinge fielen, beſeitigt. Wenn die gleichen Leute, die in bezug auf die Kriſen-Initiative einen mächtigen Lärm erheben, daß ſie den Föderalismus ſchädige, in dieſem Falle keinen Laut von ſich geben, ſo zeigt das nur wieder von neuem, wie weit es mit *dieſem* Föderalismus her iſt! Auch bei den Welſchſchweizern!

Inzwiſchen tut dieſe politiſche Polizei auf dem eidgenöſſiſchen wie auf dem kantonalen Boden was ſie etwa kann. Sie verbietet als kantonale Humbert-Droz, im Kanton Waadt „marxiſtiſche Kurſe" abzuhalten, weil dieſe natürlich nicht gerade nach den Rezepten der „Gazette de Lausanne" gehalten würden und verhindert die Aufführung des ruſſiſchen Films „Potemkin" wegen ſeines revolutionären Inhaltes. Seit Mayor Davel und Alexander Vinet iſt es halt lange her! Sie verbietet in eidgenöſſiſcher Form, daß Henri Barbuſſe nach Genf komme, um dort im Namen des Weltbundes gegen Krieg und Faſchismus zu reden, hat aber den Faſchiſtenkongreß in Montreux auf keine Art behelligt und läßt Propagandiſten für Muſſolini und Hitler wie für die „Action française" jederzeit kommen, ſo viele nur wollen. Unſer Regierungsſyſtem iſt eben in all dieſen Dingen von oben bis unten nicht ſchweizeriſch und nicht demokratiſch, ſondern eine Teilorganiſation der Internationale der ganz oder halb faſchiſtiſchen Reaktion.

Im Angeſicht dieſer Tatſachen kann man es nur immer wieder bedauern, daß die *Jungliberalen*, ſtatt ihre Aufgabe in einer neuen Betonung des Liberalismus, zu deſſen Weſen die möglichſt große Unabhängigkeit des Einzelnen von der Staatsmacht (wie der Kirchenmacht und Geſellſchaftsmacht, beſonders auch der Militärmacht) gehört, ihre Aufgabe zu ſuchen, was eine ſehr wichtige und ausſichtsvolle Sache wäre, ihre Beſtrebungen vielmehr in der Loſung vom „ſtarken Staat" zuſammenfaſſen und dieſem Ziel auch die Totalreviſion der Bundesverfaſſung unterſtellen wollen. Das haben ſie neuerdings wieder auf ihrer Aarauer Tagung bekräftigt. Wenn aber die Begriffe nicht auf den Kopf geſtellt werden, ſo iſt das die Tendenz des *Faſchismus* und des *Bolſchewismus* und nicht des *Liberalismus*.

Dieſe Reaktion tritt auch in der Form des Kampfes gegen die *Freimaurerei* auf. Man kann das Volk ja leicht gegen ſolche „dunkle Mächte" aufhetzen. Es iſt ſolchem Geſpenſterglauben ſehr zugänglich und wird dadurch von den wahren Urſachen unſerer Uebel abgelenkt. Ich habe mit dem Freimaurertum nichts zu tun. Auch gebe ich zu, daß es nicht ſelten eine Protektionswirtſchaft zu üben ſcheint, die ein Stück Korruption bedeutet. Im übrigen aber iſt alles, was man über ſeine bösartigen Tendenzen, ſeine Schuld am Weltkriege, ſeine Verbindung mit dem Judentum oder gar ſeine Gottloſigkeit fabelt, eben Fabel, Schauermärchen für Kinder, ohne jeden Anhalt an der Wirklichkeit, aber doch eine Luftverderbnis. Es iſt aber ein gutes Zeichen für die Urteilskraft unſeres Volkes, daß es die Initiative gegen die Freimaurerei bloß auf 56,000 Unterſchriften gebracht hat.

Im geſteigerten Maße gilt das über die Hetze gegen das Freimaurertum Geſagte vom *Antiſemitismus*. Er iſt vollends eine meiſtens ſehr bewußte Spekulation auf die ſchlimmſten Eigenſchaften der Menſchennatur. Neben der Tatſache, daß er jeden einzelnen Menſchen wie jede Bewegung, die ſich ihm ergeben, ſofort gemein macht, iſt beſonders die andere gefährlich, daß er von der Wirklichkeit der Dinge ablenkt und in das Land eines äußerſt bösartigen Aberglaubens führt, mit dem man am beſten den Hexen- und Teufelsaberglauben von einſt vergleicht, nur daß er noch weitergreifende Folgen hat. Der Prozeß wegen der *„Protokolle der Weiſen von Zion"*, der ſich wochenlang in Bern abgeſpielt hat, iſt von ſeiten der Antiſemiten und Hitleragenten als Propaganda für den

Antiſemitismus und das Hitlertum überhaupt gedacht. Dieſe Leute wiſſen ganz gut, daß die „Protokolle" eine grobe Fälſchung bedeuten (wobei das Intereſſanteſte iſt, daß Hitler ſelbſt ſie offenbar genau ſtudiert hat, um ihnen einen großen Teil ſeiner *eigenen* Methoden zu entnehmen!), aber ſie wiſſen auch, daß auch die Lüge anſteckend wirkt. Darin haben ſie ja große Erfahrung. Ich halte es darum für einen Mißbrauch der Rechtseinrichtungen, wenn ein antiſemitiſcher Hitler-Agent wie der ſogenannte Experte Fleiſchhauer fünf Tage lang ſolche Propaganda treiben durfte, und für eine ſchwere Dummheit, wenn die ſchweizeriſche Preſſe ihn dabei durch lange Berichte ungewollte Helfersdienſte leiſtete. Ehre aber *Carl Loosli* und *Profeſſor Baumgarten*, daß ſie ſich nicht zu vornehm dünkten, dieſen Teufelsmiſt der antiſemitiſchen Lüge aufzudecken und anzufaſſen. *Das* iſt Heldentum! *Das* iſt Zivildienſt! *Das* iſt nationale Tat! Inzwiſchen iſt denn auch durch ein, im übrigen ſehr mildes, Urteil feſtgeſtellt worden, daß die „Protokolle" eine *Fälſchung* ſind.

Daß zu den Erſcheinungsformen der Reaktion auch unſer *Militarismus* gehört, iſt ſelbſtverſtändlich. Er hat aber in der Berichtszeit einige ſchwere Niederlagen erlebt. Die eine iſt die, daß der Fall *Hagenbuch* laut Entſcheid des Bundesgerichtes nicht vor ein Militärgericht kommt, wo allerlei Rache ſich hätte austoben dürfen und allerlei zugedeckt worden wäre, ſondern vor das ordentliche Gericht. Die andere iſt wieder im Kampfe gegen die *antimilitariſtiſchen Pfarrer* erlebt worden. Als es ſich letzthin, am 5. Mai, um die Wahlen zur kantonalen Geiſtlichkeitsſynode von *Zürich* handelte, brachten es die „freiſinnigen" und die „poſitiven" Chriſten von Zürich-Wiedikon nicht über ſich, *Pfarrer Bachmann* auf ihre Liſte zu nehmen, immer wegen jener Urſünde, daß er in einer Verſammlung, an der auch Kommuniſten zahlreich teilnahmen, gegen die Aufrüſtung der Schweiz geredet hat. *Das* ſind heute die tödlichen Ketzereien! Aber ſiehe da, Pfarrer Bachmann und die übrigen religiös-ſozialen Kandidaten erhielten das Doppelte der Stimmen der andern! Immer wieder zeigt ſich: unſer Volk läßt ſich nicht von den Offizieren und Unteroffizieren gegen Pfarrer hetzen, die für Chriſtus gegen Baal ſtehen. Dieſe Pfarrer dürfen ſich nur nicht einſchüchtern laſſen! — Von dem dritten Beiſpiel nachher.

Was nun das *andere* Lager betrifft, das der Reaktion entgegenſteht oder doch entgegenſtehen ſollte, ſo iſt von der *Sozialdemokratie* zu ſagen, daß ihr Zerfall weitergeht. Er vollzieht ſich bezeichnenderweiſe gerade an dem Manne, der ja ſeit langem das Verhängnis des ſchweizeriſchen Sozialismus verkörpert: an *Robert Grimm*. Dieſer Konjunktur-Politiker zieht ſich ganz ſachte aus dem gefährlichen Sozialismus heraus in die — vermeintliche! — Sicherheit eines halbbürgerlichen Rahmens und — in den Bundesrat hinein! Der neueſte Schritt auf dieſem Wege iſt ein Aufſatz: „Eine neue Politik", der die Runde durch die ſozialiſtiſche Preſſe gemacht, aber in der bürgerlichen Welt offenbar mehr Aufſehen erregt hat, als in der ganz apathiſch gewordenen ſozialiſtiſchen. Darin wird der Sozialismus völlig aufgegeben. Freilich nur für die heutige Konſtellation. Aber ob der für heute aufgegebene Sozialismus ſich nachher wieder finden läßt? Daß Grimm anderswärts vorſchlägt, man möge die Zahl der Bundesräte vermehren und erlauben, daß aus demſelben Kanton gleichzeitig zwei ſolche gewählt werden dürften, liefert einen Kommentar zu dieſer „neuen Politik". Schon läßt die „Neue Zürcher Zeitung" durchblicken, daß Grimm nun „papabilis" ſei und man ihm nach einer „Bewährungsfriſt" das Gatter zum Bundespalais öffnen könne. Die Bewährung wird vom Wetter abhängen!

Kein Wunder, daß die „Front" nun den Sozialismus in die Hand nimmt und ihren „eidgenöſſiſchen Sozialismus" proklamiert.[1]) Die Wahlen in Zürich

[1]) Es iſt die „Nationale Front" gemeint. Eine andere der Fronten, die „*Neue Schweiz*", ſetzt eine Initiative ins Werk, deren Zweck vor allem die Schaffung eines *eidgenöſſiſchen Wirtſchaftsrates* iſt. Dieſem Poſtulat kann ich von Herzen zuſtimmen. Es ſteht längſt auch auf meinem „Programm".

haben gezeigt, daß die Arbeiterſchaft zum großen Teil mit dieſem Sozialismus *nicht* geht. Umgekehrt haben die in Baſel bewieſen, daß ein *radikaler* Sozialismus erobernd vorſchreitet, ſogar wenn dieſer Radikalismus nicht von der allerbeſten Qualität iſt. Das hat ſich auch in *Genf* bei den neueſten Wahlen kundgetan, bei denen ſich Nicole trotz ſchwerſter Anfechtung, und, wie man weiß, vielen eigenen Fehlgriffen, ganz gut gehalten hat. Der *erſte Mai* hat in Baſel auf Schweizerboden zum erſten Male die Einheitsfront von Sozialdemokraten und Kommuniſten auftreten ſehen, während in Graubünden die „Front der Arbeit" zu einem großen Sieg der Demokraten und Jungbauern geführt hat.

Inzwiſchen hat die Reaktion zwei ganz große Niederlagen erlitten. In Zürich, das in dieſer Beziehung den ſchweizeriſchen Brennpunkt darſtellt, iſt eines der Kinder der Lex Häberlin, die ſogenannte Lex *Weisflog*, mit Wucht und im grundſätzlichen Teil von allen Bezirken, auch den ländlichen, verworfen worden. Es war ein ganz beſonders bösartiges Gebilde, das den Zweck verfolgte, der ſogenannten „intellektuellen Urheberſchaft" aller „Störung von Ordnung und Sicherheit" auf den Leib zu rücken und damit der Reaktion das Recht geben ſollte, jede ihr unbequeme Geſinnung zu verfolgen. Ein Mittel dazu wäre die Ruinierung der betreffenden Preſſe, das Verbot entſprechender Vereinigungen und ſogar die Ausſchließung mißliebiger politiſcher Parteien aus der Beamtenſchaft und den Behörden geweſen — alles ohne jeden ernſthaften Rechtsſchutz gegen völlige Wilkür. Natürlich zielte das Geſetz auch wieder beſonders auf die *Antimilitariſten*, vor allem auf die Lehrer und Pfarrer unter ihnen. Die Abſtimmung hat gezeigt, daß das Volk ſolche Geſetze ein für allemal nicht will. Kein einziges iſt bisher angenommen worden; weder auf dem eidgenöſſiſchen noch auf dem kantonalen Boden konnten ſie durchdringen. Einem in St. Gallen geplanten würde es ähnlich gehen. Die Frage iſt nur, wie man verhindern kann, daß die Behörden das vom Volk Verworfene trotzdem tun und auf Umwegen dekretieren. Dieſes Problem iſt dringlich und muß bald demokratiſch gelöſt werden, wenn der Faſchismus nicht trotz allen ihn verneinenden Volksabſtimmungen „trocken" ſiegen ſoll.[1]) Eine Niederlage der Reaktion war im Grunde auch die Verwerfung des Geſetzes über die ſogenannte *Verkehrsteilung*, welches das Verhältnis zwiſchen Eiſenbahn und Auto regeln ſollte. Es tat dies viel zu ſehr auf Koſten der Eiſenbahn. *Darum* vor allem hat der Schreibende dagegen geſtimmt. Viel Zorn erregt haben die Methoden, womit man von „oben" her das Machwerk durchſetzen wollte. Es ſollen von Bundes wegen, ganz gegen Recht und Verfaſſung, 300,000 Franken für die Propaganda ausgegeben, auf das Eiſenbahnperſonal ein ganz ungehöriger Druck ausgeübt worden ſein und anderes

[1]) Wie raſch Menſchen ſinken, ſobald ſie ſich einmal mit dem Geiſt ſolcher Geſetze einlaſſen, zeigt u. a. ein intellektuell und moraliſch gleich geringwertiger Artikel, worin *Profeſſor Hafter* von der Univerſität Zürich für die Lex Weisflog eintrat (vgl. „Neue Zürcher Zeitung" 24. April 1935). Iſt es ſchon erſtaunlich, daß ein Lehrer des Strafrechtes ein Geſetz empfiehlt, deſſen juriſtiſch liederliche Redaktion offenkundig iſt, ſo iſt vollends miſerabel folgender Paſſus: „Es iſt gut, daß in einer beſonderen Beſtimmung die Normen der Nichtwählbarkeit auch auf die *Pfarrer* und die Behördemitglieder der reformierten *Landeskirche* als anwendbar erklärt werden ... [Welch ein Stil!] Es kommt zum Ausdruck, daß es einem Diener an Gottes Wort wenigſtens in unſeren [unvergleichlichen!] Verhältniſſen nicht zukommt, gegen den Staat zu wühlen und den Umſturz zu betreiben. Er würde damit ſeiner höchſten und ſchönſten Aufgabe, das Wort Gottes zu verkünden und die Menſchen zur Liebe zu erziehen, untreu."

Was ſich wohl Profeſſor Hafter unter dem „Wort Gottes" vorſtellen mag? Und was unter der Erziehung zur *Liebe* ausgerechnet im Gegenſatz zu Pfarrer, die gegen den *Krieg* kämpfen? Denn nur gegen dieſe geht es ja. Wir hätten gerade Profeſſor Hafter einen ſolchen Tiefſtand der Geſinnung und der Gedanken nicht zugetraut.

derart. Auch wurde wieder das Radio ausſchließlich in den Dienſt der Behörde geſtellt und jede Gegenrede verhindert. Man hat das mit Recht Göbelsſche Methoden genannt. Was nun aber kommen müßte, wäre eine Initiative, welche wirklich der Eiſenbahn das Recht gäbe, das ſie als eine Einrichtung, die das Schweizervolk mit ſchweren Opfern zu Nutzen aller geſchaffen hat und die tyranniſche Privatwillkür des Autos aufs äußerſte beſchränkte. Sonſt hilft jene Verwerfung nicht viel.

Die Reaktion iſt alſo wiederholt ſchwer geſchlagen worden. Aber nun ſteht noch die Entſcheidung im Kampfe um die *Kriſen-Initiative* bevor. In *dieſem* Kampfe vor allem ſtehen die beiden Lager gegeneinander: Angeſtellte, Jungbauern, Gewerkſchafter und Sozialdemokraten mit ihrem Anhang in andern Kreiſen auf der einen, alle bürgerlichen Parteien und auch der Bauern- und Gewerbeverband offiziell auf der andern Seite. Es wird ein terroriſtiſcher Druck auf große Volkskreiſe ausgeübt werden. Man wird ſie mit vermehrter Arbeitsloſigkeit, mit Entwertung ihrer Guthaben, wenn nicht gar mit dem Staatsbankrott, ſchrecken. Die Jungbauern ſollen möglichſt vom Einſtehen für die Initiative abgehalten werden. Profeſſor Laur wagt nicht, zu ihr zu ſtehen, angeblich wegen ihrer Verbindung mit dem Sozialismus. Doktor Müller erleidet in der Berner Bauern- und Gewerbepartei ſchwere Anfechtung. Auch die Jungliberalen und die Chriſtlich-Sozialen gehen mit der Großfinanz. Der Bundesrat ſucht der Initiative den Wind aus den Segeln zu nehmen dadurch, daß er plötzlich 200 Millionen für die Entſchuldung der Landwirtſchaft in Ausſicht ſtellt. Bundesrat Minger beſchimpft die Anhänger der Initiative; der neue Bundesrat Obrecht verdient ſich ſeine Sporen als Rufer im Streit gegen ſie. Die Großfinanz ſcheint die Initiative ſehr zu fürchten (was *für* ſie ſpräche) und ſo die ganze Reaktion. Man erwartet von ihrem Sieg, wie es ſcheint, vor allem eine Stärkung des *Sozialismus*. Sie wird zur Abſchreckung als ſozialiſtiſches Machwerk hingeſtellt. Gewaltige Geldmittel werden aus den großen Geldſäcken gegen ſie aufgeboten werden. Dazu hat der Lohnabbau ſchon an verſchiedenen Orten angeſetzt, ſo z. B. bei dem ohnehin ſchwer bedrängten Bankperſonal. Ueberhaupt zielt die Gegnerſchaft vor allem darauf, in ihren Lohnabbau-Plänen nicht geſtört zu werden. Von dieſem Lohnabbau erwarten ſie, kurzſichtig wie immer, alles Heil.

Die Entſcheidung ſcheint darum für unſereins nicht ſchwer zu ſein. Und doch iſt ſie nicht ſo leicht. Denn daß der Initiative arge Fehler anhaften, iſt nicht zu leugnen. Die in meinen Augen ſchwerſten habe ich ſchon das letzte Mal genannt. Da ſind die Prämienanleihen, die an die Staatslotterie grenzen, und da iſt vor allem die ungeheuerliche Kompetenz, die der Bundesverſammlung eingeräumt werden ſoll, für fünf Jahre das Wirtſchaftsleben der Schweiz zu geſtalten und ſich nachher dieſe Kompetenz noch einmal für fünf Jahre zuzuſprechen. Ich geſtehe, daß das in einigermaßen ſtabilen Zeiten für mich genügte, um mich zu einem entſchiedenen Nein zu veranlaſſen. Aber nun ſteht die ganze Hochfinanz und die ganze Reaktion gegen die Initiative; nun wird der Kampf zu einer Entſcheidung zwiſchen den zwei Heeren gemacht. Ein Sieg der vereinigten Reaktionen wäre eine ſehr bedenkliche Sache. Dazu kommt, daß in der Initiative doch auch wertvolle Dinge ſtehen. Daß, um nur dies hervorzuheben, die Sorge um eine „auskömmliche Exiſtenz“ jedes Volksgenoſſen und ferner die Erhaltung eines genügenden Lohnes und eines „gerechten Preiſes“ in die Bundesverfaſſung kommen, ſcheint mir (trotz einigen berechtigten Vorbehalten in bezug auf die Regelung der Preiſe) eine gute Sache und ein großer Fortſchritt. Was aber die Nachteile betrifft, die bei einer Annahme der Initiative zu befürchten ſind, ſo darf wohl gehofft werden, daß ſie bei der Ausführung vermieden werden könnten, ſo vor allem die Prämienanleihen und die übertriebene Kompetenz der Bundesverſammlung. Vielleicht darf man heute nicht mit allzu langen Terminen für den Beſtand der Dinge rechnen und kann man die Initiative mehr als eine *Demonſtration* für eine beſtimmte Orientierung der ſchweizeriſchen Politik betrachten. Endlich ſind manche Einwände ganz unſtichhaltig. Wer weiß, wie leicht ſich die Bundeskaſſe

öffnet, wenn das *Militär* daran pocht, der lacht über die Behauptung, daß wir das Geld für die Verwirklichung der Postulate der Initiative nicht aufbrächten. Wir lachen auch über die Drohung mit dem Ruin unserer Volkswirtschaft. Wie oft ist er bei ähnlichen Anlässen schon angedroht worden. Inzwischen zahlen die Aluminiumfabrik Neuhausen (die ihrer Arbeiterschaft 9 Prozent am Lohn abziehen will) 10 Prozent Dividende und die Vereinigten Chemischen Fabriken Basel noch mehr. Und wenn man mit dem Zerfall der Währung kommt, den man inzwischen wacker fördert, zum Teil gerade um die Initiative zu Fall zu bringen, so geziemt es sich, daß man sich ein für allemal durch solche Mittel nicht einschüchtern läßt.

Auf Grund dieser und ähnlicher Ueberlegungen kann man es, meine ich, trotz allem verantworten, am 2. Juni durch ein *Ja* für eine wirklich neue schweizerische Politik zu demonstrieren.

Die Verfolgung der antimilitaristischen Pfarrer.

Die antimilitaristischen Pfarrer werden nicht bloß in Zürich oder Bern, sondern auch sonst im Lande herum angefochten. Und sie sind mancherorts in einer viel gefährlicheren Lage als in Zürich, wo sie, wie die Erfahrung nun ja wiederholt gezeigt hat, einen sicheren Rückhalt an der großen Mehrheit der Gemeindegenossen besitzen. Auf einem ganz besonders ausgesetzten Posten stehen sie aber in Gemeinden, die finanziell oder anderswie von bestimmten Mächten abhängig sind, denen der Antimilitarismus besonders verhaßt ist. Das ist der Natur der Sache nach besonders in den Diasporagemeinden der Fall. In zwei solchen Gemeinden spielt sich neuerdings ein schwerer Kampf dieser Art ab. Ich meine die von *Locarno* und von *Siders* im Wallis. Auf Wunsch der Beteiligten habe ich bisher in den „Neuen Wegen" nichts davon gesagt. Nun aber meine ich, hat das Schweigen keinen Sinn mehr und ist die Stunde des Redens gekommen.

Es handelt sich vor allem um die Pfarrer *Holzer* in Locarno (den unsere Leser aus einigen Beiträgen für die „Neuen Wege" kennen) und *Waldvogel* in Siders. Holzer wird vor allem aus den Kreisen der Hoteliers angefochten, welche offenbar nicht übel Lust hätten, ihm ein wenig die Schuld am Niedergang des dortigen Fremdenverkehrs zuzuschreiben. Sie klagen ihn nicht bloß des Antimilitarismus, sondern auch des Sozialismus an, wahrscheinlich auch gerade des Kommunismus. Dabei ist Freund Holzer politisch nie irgendwie hervorgetreten, hat nie einer Partei angehört und ist auch keine politische Natur. Nur, daß sein Herz nicht gerade bei den Maschinengewehren und großen Geldbeuteln ist und er, was mit Bedacht gesagt wird, auch nicht gerade zu den Freimaurern gehört. Aber das genügt ja schon zu dem Verdacht, daß er „nicht das Wort Gottes verkündige". Und so tönt es denn besonders seit dem Kampf um die Aufrüstungsvorlage, in die eingegriffen zu haben man ihn, mit Unrecht übrigens, beschuldigt: „Weg mit ihm!"

In seiner Art fast noch schlimmer ist der Kampf gegen Pfarrer *Waldvogel*. Hier geht es, soviel ich weiß, rein um den Antimilitarismus. Und nun muß man wissen, daß das Siders benachbarte Chippis, das kirchlich zu Siders gehört, einer der Hauptsitze der schweizerischen Rüstungsindustrie ist. Dazu kommt, daß in dem Schlosse, von dem Siders dominiert ist, ein sehr reicher Oberst wohnt. Von diesen zwei Mächten wird nun Pfarrer Waldvogel in die Mitte genommen. Die nehmen nun, ähnlich wie in Locarno die Hoteliers und in Zürich die Offiziere und Unteroffiziere, nebst den von ihnen inspirierten Regierungsräten, Professoren und Frontisten, die rechte Auslegung des Wortes Gottes in die Hand. Daß es in diesen Kreisen auch Leute gibt, die anders gesinnt sind, kann diesen Sachverhalt leider nicht wesentlich ändern. Man geht dabei so unehrlich und illegal, sagen wir wieder mit Bedacht: so unritterlich und feige vor, wie es sich ja für Verherrlicher des kriegerischen Heldentums ziemt. Statt den Frontalangriff zu wagen und die Gemeinde, die doch nicht bloß aus Obersten und Rüstungs-

intereſſenten nebſt ihren Untertanen beſteht, vor die Frage zu ſtellen: „Wollt ihr euren Pfarrer wegwählen, weil er unbedingt gegen den Krieg und die Kriegsrüſtung iſt?“ legt man ihr folgende Fragen vor:

1. Iſt es Ihnen daran gelegen, daß man Ihre patriotiſchen Gefühle in unſerer evangeliſchen Gemeinde reſpektiert?
2. Sind Sie damit einverſtanden, daß man ſich der Verbreitung des Antimilitarismus in Wort und Schrift in unſerer Gemeinde widerſetzt?
3. Sind Sie der Anſicht, daß ſich unſer Herr Pfarrer jeglicher politiſchen Tätigkeit in- und außerhalb der Kirchgemeinde enthalten ſoll?

Auf dieſe Fragen antwortete ſelbſtverſtändlich mancher mit Ja, der dies in bezug auf jene andere nie tun würde. Aber dieſes Ja iſt als der Strick gedacht, mit dem man Waldvogel als Pfarrer von Siders abtun will. Vielleicht rechtfertigen die Kriegshelden ein ſolches Vorgehen als „Umgehungstaktik“!

Selbſtverſtändlich verſucht man gegen ſolche Pfarrer, die man in allen Tönen preiſen würde, falls ſie dem Maſchinengewehr (oder Flugzeug!) und dem großen Geldbeutel ihren Segen gäben, allerlei Anklagematerial zuſammenzubringen, etwa in dem Stil, wie das jüngſt auch jener famoſe Hans Vollenweider der „Neuen Zürcher Zeitung“ gegen Pfarrer Kobe gemacht hat. Da iſt immer *ein* Zug charakteriſtiſch, wie ich ja ſelbſt als Pfarrer, Profeſſor und ſonſt reichlich erfahren habe: Es treten Leute gegen ſolche Vorkämpfer einer mißliebigen Sache auf, die ſich nie auch nur die geringſte Mühe gegeben haben, ſie wirklich zu hören, oder ſonſt kennen zu lernen. Man tut, als ob ſie nie von etwas anderem redeten oder ſchrieben, als von Sozialismus (wenn nicht Kommunismus!) und Antimilitarismus, ſtatt „das Wort Gottes zu predigen“. Dabei ſind es — wie wieder die Erfahrung zeigt — durchs Band Leute, die nicht nur *ſolche* Pfarrer nicht hören, ſondern auch anders geſinnte nicht hören würden — ausgenommen vielleicht am Bettag — und denen der Gedanke an das Wort Gottes weder den Jaß noch den Schlaf ſtört. Und die ſind es dann auf einmal, welche ſich des Wortes Gottes, der richtigen Auslegung des Evangeliums und der Aufgabe der Kirche annehmen!

Ich mahne zum Aufſehen! Man muß wiſſen, was vor ſich geht. Proteſtantiſche Kirche — willſt du es wirklich dulden, daß vortreffliche, von Chriſtus und vom Reiche Gottes ergriffene Pfarrer von ſolchen vertrieben werden, denen doch ganz gewiß alles andere wichtiger iſt, als die Sache Chriſti, die Sache Gottes? Willſt du da einwilligen, daß das Bekenntnis zum Maſchinengewehr und zum großen Geldbeutel an die Stelle des Bekenntniſſes zu Chriſtus und dem Reiche Gottes tritt?

Gottes Herrſchaft über das geſamte Leben.

Ich leſe folgende offiziöſe Mitteilung: „Eine ökumeniſche Studienkonferenz fand vom 4. bis 8. Mai in Hemmen (Holland) ſtatt. Sie befaßte ſich mit der Vorbereitung des Hauptthemas der nächſten Weltkirchenkonferenz im Jahre 1937: Volk, Staat, Kirche. Die Konferenz ſtudierte einige beſondere Probleme, die jenes Hauptthema einſchließt, vor allem den Totalitätsanſpruch des heutigen Staates. Dieſer erſcheint unvereinbar mit dem Totalitätsanſpruch der Kirche, die Gottes Herrſchaft über das geſamte Leben zu verkünden hat. In der Geltendmachung der Souveränität Gottes im öffentlichen Leben wird eine ſtärkere Verantwortlichkeit des Chriſten auch als Bürger für die Geſtaltung des Staates ſichtbar. Die Studienkonferenz vereinigte Vertreter von Kirchen aus England, Frankreich, Holland, Deutſchland, den ſkandinaviſchen Ländern, der Tſchechoſlowakei, Rußlands und der Schweiz, die vertreten war durch Pfarrer Peter Barth und Prof. Adolf Keller; den Vorſitz führte Prof. Dr. Max Huber aus Zürich.“

Dazu möchte ich eine beſcheidene Frage ſtellen: Der „Totalitätsanſpruch der Kirche“ und „Gottes Herrſchaft über das geſamte Leben“ — hören ſie auf dem Exerzier- und Schießplatz der Kaſerne *auf*? Oder ſind ſie etwa nur eine theologiſche Floskel?

Aus der Arbeit

„HEIM" NEUKIRCH a. d. Thur.
Sommer-Ferienwochen für Männer und Frauen.
Leitung: Fritz Wartenweiler.

Vom 10.—15. Juni:
Die Schweiz und der Norden.

Was ſagt uns der „nordiſche Menſch"? Alle Schweizer, welche nordiſche Länder beſuchen, kehren heim mit der Ueberzeugung: mit dieſen Leuten ſind wir verwandt; mit ihnen wollen wir zuſammenarbeiten. Anderſens Märchen kennt jedermann; Ibſen, Björnſon, Selma Lagerlöf, Anderſen-Nexö u. a. haben in den letzten Jahren vielen etwas geſagt. Von dieſen andern nordiſchen Menſchen wollen wir uns befruchten laſſen.

Vom 4.—10. Auguſt:
Holland — Schweiz.

Anlässlich eines Beſuches einer Schar von Holländerinnen. Vertiefung in Schweizer Weſen und Geſchichte und Vertrautwerden mit dem Leben unſerer Brüder in den Niederlanden.

Die Herbſtwoche wird ſpäter ausgeſchrieben.

Von Büchern

Herrmann Kutter: Aus der Werkſtatt. Geſammelte Andachtsblätter. Gotthelf-Verlag, Bern.

An dieſem Buche, das, ſoweit dies möglich iſt, den intimſten Kutter darſtellt, können auch ſolche, die ſonſt zu vielem an Kutters andern Büchern, namentlich den ſeiner letzten Periode, und an ſeiner ſpäteren Haltung überhaupt im Widerſpruch ſtanden, eine reine Freude haben. In dieſen Andachten kommt auch der reifſte Kutter zum Ausdruck. Und es gehört zum Schönſten daran, daß das nun nicht ein „quietiſtiſcher" Kutter iſt, ein Kutter, der ſeinen Frieden mit der Welt gemacht (ſo wie man das gewöhnlich verſteht), ſondern in aller Abgeklärtheit doch der „Draufgänger" Gottes, wie ihn eine der ſchönſten dieſer Andachten an Hand des 118. Pſalmes ſchildert. Das Buch iſt alſo durchaus nicht für ſolche, die abſeits vom Kampfe im Gärtlein privater Frömmigkeit ſich wollen wohl ſein laſſen, ſondern gerade ein Handbuch für Kämpfer und Arbeiter. Es iſt der Form nach ein Gang durch die Bibel und atmet die Fülle und Kraft der Bibel, kann auch die Bibel wunderbar aufſchließen. Auch die Sprache und ganze Darſtellung hat den Gipfel der Reife erreicht und bildet damit das würdige Gefäß für einen Gehalt von höchſtem Wert. L. R.

Redaktionelle Bemerkungen.

Ich muß wieder um Entſchuldigung bitten: Sehr gegen meine Abſicht und trotz dem ſtärkſten Bemühen nach Zuſammendrängung iſt die Rubrik *„Zur Weltlage"* wieder ungebührlich angeſchwollen. Daran bin eben nicht ich, ſondern die Weltlage ſelbſt ſchuld. Dennoch muß das anders werden. Inzwiſchen darf ich vielleicht dem Leſer raten, dieſe Rubrik, wenn ſie ihm Mühe macht, in mehreren Abſätzen zu leſen. Er wird übrigens bemerken, daß Einiges darin ſteht, was auch ſelbſtändig hätte gebracht werden können. Das Gleiche gilt von dem Abſchnitt *„Zur ſchweizeriſchen Lage"*. Alſo noch einmal Geduld!

Jetzt ſtehe ICH auf!

Befreie, DU!
denn dahin iſt der Holdmütige,
denn aus iſt's mit der Treue
bei den Menſchenkindern.
Lügenwahn reden ſie,
jedermann mit ſeinem Genoſſen,
mit glatter Lippe
aus Herz-und-Herz reden ſie.
Ausrotte ER
alle glatten Lippen,
die großredneriſche Zunge!
Sie, die ſprechen:
„Mit unſrer Zunge ſind wir überlegen,
unſre Lippen ſind mit uns,
wer iſt uns Herr!"

„Ob der Vergewaltigung der Gebeugten,
ob des Stöhnens der Dürftigen,
jetzt ſtehe ich auf",
ſpricht ER,
„in Freiheit ſetze ich
IHN, wider den man ſchnaubt."
SEINE Sprüche,
lautre Sprüche ſinds,
Silber, geſchmolzen im Schüttofen zur Erde,
geſteigert ſiebenfach.
Halten wirſt du ſie, DU,
wirſt uns behüten vor dieſem Geſchlechte in Weltzeit,
die ſich frevleriſch ringsum ergehn,
da Gemeinheit obenauf kam
unter den Menſchenkindern.

Der zwölfte Pſalm;
überſetzt von *Martin Buber.*

Vom Glück der Böſen!

Ich hätte ſchier geſtrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich ſah, daß es den Gottloſen ſo wohl ging.

Pſalm 73, 2—3.[1])

Zu dem Schwerſten, was dem mit Gott verbundenen und auf Gott, und zwar auf einen allmächtigen und lebendigen Gott, vertrauenden Menſchen zu ſchaffen macht, gehört das, was wir das Glück des Böſen nennen können. Es iſt das, was der 73. Pſalm für alle Zeiten und Herzen ſo beſchreibt, daß wir kein Wort hinzuzuſetzen brauchen. Nur *einen* Zug müſſen wir beſonders hervorheben. Wenn wir den Kampf des Guten und Böſen, alſo den weſentlichen Kampf des Menſchen wie der ganzen Schöpfung, und nicht bloß der Schöpfung, kämpfen, dann tritt uns immer wieder eine wirkliche oder vermeintliche Tatſache entgegen, die wir am allerwenigſten verſtehen und ertragen können: *Das Böſe hat Glück.* Nicht nur inſofern, als es ſich ſiegreich zu behaupten vermag und ſogar großen Erfolg hat, nein, es kommen ihm, gerade wenn es einmal dem Sturze nahe ſcheint, immer wieder beſondere Umſtände zu Hilfe, unerwartete, glückliche Wendungen, auch unerwartetes Unglück der Gegner. Es iſt, als ob es ſeine beſondern Engel hätte, Engel des Böſen. Und dieſe wirkliche oder vermeintliche Tatſache wird dadurch unterſtrichen, daß das Gute in ſeinem Kampfe entſprechendes *Unglück* hat, wirkliches oder vermeintliches, daß, ſo oft es große Siege und Erfolge vor ſich ſieht, oder ſchon errungen hat, unerwartet etwas geſchieht, was dem Gegner hilft, was alles Errungene zunichte macht. Es iſt dann, als ob es keine Engel des Guten gäbe, als ob vielmehr die Engel des Böſen auch Macht über das Gute hätten. Dieſe ganze wirkliche oder vermeintliche Tatſache iſt ſo allgemein, ſo ewig aktuell und ſo bekannt, daß Beiſpiele zur Erläuterung unnötig ſind. Jedem ſind ſie in dieſer oder jener Geſtalt gegenwärtig.

Vor dieſer Tatſache, oder ſagen wir lieber: vor dieſem *Rätſel*, dieſem bangen Rätſel vom Glück des Böſen und der Böſen wollen wir einen geſammelten Augenblick ſtille halten. Was iſt davon zu denken?

Völlig ausſchalten müſſen wir, ſcheint mir, von vornherein ſozuſagen die eine Hälfte des Rätſels, nämlich das Glück des Böſen, inſofern es ein *ſubjektives* wäre, ein Glück, das die Böſen empfänden, und das heißt: eine Freude, eine Ruhe, ein Frieden, eine Freudigkeit und Kraft im Böſen oder trotz des Böſen. *Das gibt es einfach nicht.* Kein Menſch, der wirklich das Gute kennt und an ſich ſelbſt auch erfahren hat, wie das Böſe wirkt, kann ein ſolches Glück anerkennen. Es gibt in dieſem Sinne kein Glück der Böſen. Das Böſe macht nicht

[1]) Man leſe den *ganzen* Pſalm!

nur unglücklich, ſondern unſelig. Es trennt von Gott, vom Menſchen und von der eigenen Seele; es ſcheidet von allen Quellen echten Glückes. Es kennt Luſt, aber nicht Freude; es kennt Sättigung (wenigſtens zeitweilige), aber nicht Ruhe; es kennt Entſpannung, aber nicht Frieden; es kennt leidenſchaftliche Energie, aber nicht freudige Kraft. Es kennt, um Carlyles Ausdrucksweiſe aufzunehmen und damit ein Zugeſtändnis zu machen, das aber nur ſcheinbar iſt, Glück, aber nicht Seligkeit. Das iſt ein Naturgeſetz des Geiſtes, vielleicht deſſen umfaſſendſtes, oberſtes, tiefſtes Geſetz; das iſt mit dem Weſen des Guten, wie des Böſen verbunden. Das Los des Böſen iſt Leere, Unruhe, Angſt, Beſeſſenheit. Es iſt, in ſtärkerem oder ſchwächerem Grade, *Hölle* und Täuſchung der Hölle. Seine Engel ſind ſeine Quälgeiſter. Nein, die Böſen (man erlaube dieſen vereinfachenden Ausdruck) ſind nie zu beneiden; ſie ſind nur zu bemitleiden. Wer von uns wollte in ihrer Haut ſein? Wer möchte ihre Nächte durchmachen? Werfen wir dieſen Wahn vom Glück des Böſen, oder vielmehr der Böſen, ab. Das gibt es nicht. Und damit iſt ſchon viel geſagt. Wenn es uns frommen ſollte, das zu wiſſen, ſo können wir es wiſſen: Das Böſe mag Glück *haben*, aber es *iſt* nicht Glück, es iſt Hölle, und ſeine Träger, ſoweit ſie das ſind, Unſelige.

„Aber das Glück im andern Sinne, das Glück, das dem Böſen und ſeinen Trägern zu Hilfe kommt, ſie gegen das Gute und ſeine Träger begünſtigt, oft faſt wie ein *Wunder* des Böſen wirkt, und umgekehrt das Gute und ſeine Träger ſo ſchwer benachteiligt? Iſt es keine Tatſache? Und wenn es eine iſt, was iſt davon zu halten?“

Wir antworten: Es iſt eine Tatſache. Gewiß. Wenigſtens in dem Sinne, daß die Dinge oft genug ſo ausſehen und von uns nicht anders angeſehen werden können. Es iſt kein bloßer Augentrug. Aber ihr fragt, was davon zu halten ſei und meint wohl, es gebe kaum eine Antwort, die das Rätſel löſe. Es iſt auch gewiß, daß in letzter Inſtanz nur der Glaube es löſt. Aber könnte nicht ſein, daß auch ein tieferes Denken uns ein Stück weit führte?

Zuerſt als Antwort eine Frage. Sie klingt etwas philoſophiſch, ſcheint mir aber doch ihr Recht zu haben. Auch bewegen wir uns mit unſerem Rätſel ohnehin an den Grenzen von Philoſophie und Glauben. Ich frage: Könnten wir denn im Grunde wünſchen, daß es *anders* wäre, daß wir in einer Welt lebten, worin es kein Glück des Böſen geben könnte, wo dem Guten ſozuſagen mechaniſch das Glück und dem Böſen ebenſo mechaniſch das Böſe folgte, wo es alſo eine vollendete Gerechtigkeit gäbe und uns keine Rätſel mehr plagen könnten? Und dabei immer — wohl verſtanden! — vorausgeſetzt, daß wir etwa Weſen wären, wie wir heute ſind und die Welt ungefähr ſo, wie ſie heute iſt. Denket Euch, Freunde, in eine ſolche Welt hinein. Wäre das eine Welt für uns, eine zu erſehnende Welt? Es wäre eine Hölle. Denn es wäre eine bloße Maſchinerie. Es fehlte die Tiefe, das Geheimnis, das Aben-

teuer — in höherer Sphäre gesagt: es fehlte das Wagnis, es fehlte das Heldentum, es fehlte der Glaube. Denn all diese edelsten Blüten der Geisteswelt gedeihen nur auf dem Boden der Unsicherheit, ja Unwahrscheinlichkeit. Was wäre uns ein Gutes, das jeden Wochenschluß unfehlbar seinen Lohn bekäme? Wo bliebe die Freiheit, der Adel, das Wunder des Guten? Wo bliebe *Gott*, der lebendige Gott? Wahrhaftig, *diese* Mechanisierung der Welt wäre die unerträglichste von allen, die uns quälen.

Das ist eine *abstrakte* Wahrheit, ich weiß es, eine Wahrheit, die kühl, ja herzlos scheint. Sie kommt aber nicht aus einem kühlen Herzen, wahrhaftig nicht! Und wenn sie kühl scheint, so kann sie vielleicht doch ein allzu heißes Brennen dieses Rätsels vom Glück des Bösen ein wenig lindern. Es wird ein weniger schmerzendes, das Herz mit Fieber erregendes Rätsel. Aber diese Wahrheit ist nur eine erste Erkenntnis, eine Erkenntnis der Schwelle. Ihr folgt eine andere, tiefere, ins Heiligtum führende. Ich frage wieder: *Ist es nicht sinnvoll, ist es nicht notwendig, daß das Böse auch seinen Tag habe, sich entfalten, sein Wesen und seine Wirkungen zeigen dürfe?* Das gehört doch auch zur Entfaltung des *Guten;* es gehört dazu, daß dieses sich selbst recht verstehen lerne. *Auch dem Bösen gebührt sein Recht.* Das ist eine Wahrheit von solcher Tiefe, daß kein Menschensinn sie ganz fassen kann, aber, so scheint mir, sicher eine Wahrheit, eine Grundwahrheit aller Wirklichkeit. Auch dem Bösen gewährt Gott eine *Freiheit.* Es soll, es darf zeigen, was es kann. Innerhalb von *Grenzen,* die Gott zieht, die aber wir nicht nachzuziehen imstande sind. Und es soll an dieser Entfaltung zu *Fall* kommen. Sie soll sein *Gericht* sein. Es soll vielleicht vom *Gipfel* gestürzt werden. Wie oft geschieht das! Und wie sinnvoll ist es!

Darum können wir aber ein Weiteres und Letztes sagen: *Das Glück des Bösen gehört zur vollen Offenbarung des Bösen.* Es muß sich auch *darin* zeigen können. Sein ganzer luziferischer *Glanz* muß hervortreten können. Dann erst wird es erkannt. Aber vielleicht gehört dazu gerade, daß eine Zeitlang das Glück des Bösen uns blende, ja verblende. Wir sollen dadurch beschämt, aber auch geübt werden. Wir sollen an der Scheingröße des Bösen die Größe Gottes erkennen lernen, vor dem es dahinstürzt im Augenblick. Gerade jene Wunder des Bösen enthüllen seine tiefste Art, seine Ohnmacht, wie die Wunder des Guten die tiefste Art des Guten, seine Allmacht. Gerade jene glücklichen Wendungen zeigen es zuletzt in seiner Verlorenheit. Gerade jene Anhäufung von Macht und Erfolg des Bösen offenbart im Zusammensturz seine Nichtigkeit. Wir sollen lernen, uns dadurch nicht betrügen zu lassen. Wir sollen dadurch erst recht im Guten fest werden. Darum, wenn euch das Glück des Bösen mit seinem Glanze niederschlagen will, dann höret: Lasset euch davon nicht imponieren! Verwechselt es doch nicht, ihr Schwachsichtigen, mit dem Segen des Guten.

Das Glück des Böſen iſt wie eine trügeriſche Wolke, die hell zu glänzen ſcheint, worin aber das Gewitter ſich ſammelt. Darum erbebet im Innerſten vor dem Glück des Böſen, ja, aber nicht vor Neid über dieſes Glück und nicht vor Angſt für das Gute, ſondern in Schauder vor dem Gericht, das ſchon darin waltet. Auch *dieſe* Form von Glück des Böſen iſt ſchon Hölle, und wir könnten es ſo ſehen, wenn wir hellere Augen hätten. Denn in der Vollendung der Offenbarung des Böſen im *Glück* des Böſen vollendet ſich ſein Gericht.

Und gerichtet wird es; deſſen ſeid ſicher. Gerichtet *iſt* es. Aber vielleicht darf dieſes Gericht gerade darum nichts Mechaniſches haben, damit es um ſo deutlicher hervortrete. Es muß Ueberraſchung, muß Wunder bleiben. *Darum* iſt das Rätſel vom Glück des Böſen von Gott mitten in ſeine Welt geſetzt. Darum dürfen wir von dieſem Rätſel gequält werden, darf es uns jedenfalls ſchwer zu ſchaffen machen, dürfen wir uns von ihm aber nicht überwältigen laſſen.

Wir müſſen uns durch Gott ſelbſt den Blick geben laſſen, der Wahrheit und Trug unterſcheidet, der eine ſommerliche Gewitterwolke nicht mit einer hellen Frühlingswolke verwechſelt. Das Glück des Böſen, glaubet es, gehört zu ſeinem *Gericht*, gehört zur Volloffenbarung des Böſen, wie das Unglück des Guten zur Volloffenbarung des Guten, was wir ja vor allem vom *Kreuze* wiſſen. Das Glück des Böſen iſt das verkehrte Kreuz. Wie das echte Kreuz zum Heile führt, ſo das verkehrte zum Unheil. Mit Einem Wort, dem letzten: Das Glück des Böſen, das uns die Sonne des Guten zu verdunkeln und damit das Antlitz des lebendigen Gottes zu verhüllen droht, wird zur erſchütterndſten Offenbarung des Guten — Gott aber, der Lebendige, „bleibt herrlich im Gericht“ und Ihm allein ewig die Ehre!

Leonhard Ragaz.

Vom chriſtlichen Leben, IV.

Was Barth dem „Wandelt euch!“ unterlegt, halte ich für unbibliſch; er ſagt: „Es wird damit hingewieſen auf eine andere, nicht gegebene, als ſolche in der Zeit nicht erſcheinende Welt. Und wenn wir das Leben in dieſer Welt ſehen als das Leben, in dem der Menſch ſich auslebt, ſo wird das Leben der anderen, nun zukünftigen Welt offenbar in Gegenſatz dazu beſtehen in einem Leben, in dem *Gottes* Eigenheit in allem herrſcht, vor allem wiederum im Menſchen, in dem an die Stelle der Eigenheit des Ich die Eigenheit Gottes ſelber tritt. Darum heißt dieſe andere Welt das Reich Gottes, in dem er und nicht wir der Meiſter iſt.“ Ich glaube dagegen: es wird mit dem „Wandelt euch!“ darauf hingewieſen, daß mit dieſer Welt, die als eigenmächtige Menſchenſchöpfung bloße Menſchenwelt iſt, auch eine Herrſchaft auf-

gekommen ist, die der Herrschaft des Absoluten entgegensteht und so dem Menschen allen festen Stand nimmt und ihn auf Erden einem Leben aussetzt, das ihn zu keinem Verhältnis zu Gott als dem Absoluten kommen läßt. Mit dem „Wandelt euch!" ist nun von uns gefordert, die Beschaffenheit und mit ihr auch die Herrschaft dieser Welt in uns abzutun und neue Beschaffenheit anzunehmen, die uns wiederum zu Gott als dem Absoluten in ein Verhältnis bringt und uns auf diese Weise auch das Aufleben der Herrschaft des Absoluten in uns erstreben macht. Das alles aber ist ein Akt, der unserem gegenwärtigen Leben zugewiesen ist, in dem das Reich Gottes auch in uns aufleben kann, weil ja auch in diesem und nicht erst im zukünftigen Leben „Gott und nicht wir" der Meister sein soll.

Seinen unbiblischen Gedanken hartnäckig fortsetzend, sagt noch Barth: „Diese neue Welt des Lebens, in dem Gott herrscht, haben die Apostel anbrechen sehen in Jesus Christus. Was uns in rätselhafter Weise in den Evangelien erzählt wird von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist doch offenbar grundsätzlich nichts anderes als eine auf das Endgültige hinweisende Erscheinung und Erkenntnis dieses Reiches Gottes, eines Lebens, das Gott eigen, nicht menschliches Eigenleben ist, sondern als menschliches Leben Gottes und darum Leben, das dem Fluch und Bann des Todes entronnen ist: Auferstehungsleben."

Daß das Leben nach der Auferstehung von den Toten im Sinne des Evangeliums nicht mehr dem Fluch und Bann des Todes ausgesetzt ist, brauchte wohl nicht erst gesagt zu werden. Mit dem Sicheinstellen dieses Auferstehungslebens — und zwar nicht zum Gericht — ist auch gewiß alles erreicht: so liegt es außerhalb unserer Betrachtung. Für unser zeitliches Leben aber frägt es sich immer wieder, ob nicht Forderungen gestellt sind, denen nachzukommen wir trachten müssen, um Aussicht zu haben, dieses Auferstehungslebens teilhaftig zu werden, um noch Sonne zu haben, auch wenn die Sonne nicht mehr über Gerechte wie über Ungerechte scheint, — ob die Zuversicht in Hinsicht auf alles Geschehen mit uns im Jenseits und mit ihr auch das diesseitige Aufkommen des wahren Friedens nicht abhängig ist von unserem diesseitigen Verhalten? Wie wir wissen, sind im Neuen und Alten Testament genug Aussprüche aufzufinden, die das Gerichtetwerden nach den Werken verkünden, also muß unsere Lebenshaltung auch für das Auferstehungsleben maßgebend sein. Ja, es darf behauptet werden, daß das ganze Neue Testament diese unsere Lebenshaltung eben in Hinsicht auf das Leben nach dem Tode beeinflussen will, daß demnach von ihm etwas gefordert wird und diese Forderungen unser diesseitiges Leben betreffen. Was Gott zu Mose geredet hat: „*Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich*", wie auch die Mahnung des Paulus: „Wer bist Du, lieber Mensch, daß Du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu

ſeinem Meiſter: Warum machſt Du mich alſo?" haben freilich ihre untilgbare Gültigkeit und erſcheinen als Warnung dem Selbſtbewußtſein des Menſchen, das niemals das Gute hervorbringen kann. Aber es bleibt ein entſcheidender Unterſchied, ob wir das eigenmächtige Gnädigſein Gottes ſo deuten, daß wir ihm ausgeliefert ſind ganz unabhängig und unbeeinflußt von unſerer Lebenshaltung, oder ob wir vermöge unſeres Bekenntniſſes zu Chriſtus wie unſeres wachen Gottesglaubens eine entſprechende Lebenshaltung aufzunehemn ſtreben, wobei wir das Gnädigſein Gottes daran erkennen, daß in uns auch Zuverſicht für das Jenſeits ausgelöſt wird, eben durch die Geſtaltung des Diesſeits. Dieſe neue Geſtaltung des diesſeitigen Lebens geſtaltet auch den Chriſten.

So konnte Paulus im zweiten Korintherbrief ſagen: „Darum, iſt jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Kreatur; das Alte iſt vergangen, ſiehe, es iſt alles neu geworden", — *neugeworden in dieſem Leben!* Bibliſcher als die Ausſage Barths wäre darum die Ausſage: Dieſes neue Leben oder dieſe Neugeſtaltung des Lebens, in dem Gott wieder herrſcht, haben die Apoſtel in Jeſus Chriſtus vorbildlich für alle Zeiten anbrechen oder aufgehen ſehen. Sie erbrachte dem Menſchenſohn, als dem wahren Sohn Gottes im Erfüllen von Gottes, des Vaters Willen, auch die Auferſtehung vom Tode am dritten Tage, wie geſchrieben ſteht, und alle Gerichtsgewalt im Himmel und auf Erden. „Es iſt alſo" *nicht*, wie Barth ſagt, „dieſe andere Welt" die zukünftige, „die Welt, die in der Erlöſung anbricht", ſondern es iſt zunächſt das neue Leben, das als die vollendete Menſchwerdung des Menſchen, als das Tat gewordene Wort des Anfangs vom Vorbild Chriſtus gelebt worden iſt, das mit der Erlöſung anbricht, und das in dem Erſtreben, ſeine Weiſungen zu befolgen, durch Gottes Barmherzigkeit auch der endgültigen Auferſtehung vom Tode zuführen mag. So glauben wir auch nicht, daß die alten Chriſten gebetet haben: „Es vergehe die Geſtalt dieſer Welt!" und dann: „Es komme dein Reich!", ſondern daß ſie beteten: „Es vergehe die Herrſchaft dieſer Welt — als die Herrſchaft der hinfälligſten Bedingtheiten — und *es komme dein Reich mit dem Aufleben der Herrſchaft des Abſoluten!*" [1]) und daß immer ſo gebetet ſein ſoll in Hinſicht auf unſer zeitliches Leben auf Erden.

Barth frägt nun noch: „Verſtehen wir nun die Forderung: Fügt Euch nicht in die Geſtalt dieſer Welt, ſondern wandelt Euch! — was bedeutet ſie dann konkret für uns?" Wir haben aber gehört, daß es ſich bei Paulus gar nicht um „die Geſtalt dieſer Welt" als Gottes Schöpfung handelt, ſondern um ihre Art, um ihre Beſchaffenheit, um ſie als eine eigenmächtige Menſchenſchöpfung, hervorgegangen aus dem Sündenfall. Mußte doch auch Barth geſtehen, daß dieſe Welt beſtimmt iſt durch den Abfall des Menſchen von Gott, durch welchen das, was

[1]) Das Gebet lautet: „Es vergehe die Welt, es komme die Gnade." D. Red.

ſich heute noch in ſeiner Beſchaffenheit als Gottesſchöpfung erweiſt, nicht entſcheidend beſtimmt ſein kann. Nun iſt freilich auch der Menſch Gottesſchöpfung, aber als der Abgefallene iſt er auch der von den Folgen des Abfalls Betroffene. Himmel und Erde jedoch ſind des Herrn mit allem, was darinnen iſt, und bleiben Gottes Schöpfung, und es iſt einzig dem Betroffenſein des Menſchen durch den Abfall zuzuſchreiben, daß auch ſein ganzes Verhältnis zur Schöpfung Gottes davon betroffen iſt. Darum iſt auch dieſe Welt, des abgefallenen Menſchen Schöpfung, beſtändig in Feindſchaft, im Eroberungszuſtand zur Gottesſchöpfung, und „wer der Welt Freund ſein will, wird Gottes Feind ſein". So will der verweltlichte Menſch auch Herr werden über die ganze Natur als Gottesſchöpfung und muß doch immer wieder wahrnehmen, daß Einer über ihm wohnend und thronend der Herr iſt. Das alles läßt Barth unberückſichtigt und erörtert die oben aufgeworfene Frage alſo: „Iſt es nicht ſo, daß wir offenbar, ſolange wir Menſchen ſind, die Geſtalt dieſer Welt in uns tragen und die Geſtalt der zukünftigen Welt entbehren? Wollen wir etwas ablaſſen von der Strenge der Wahrheit — beides: der Wahrheit des Menſchen, der gegenwärtigen Welt und der Wahrheit Gottes, der zukünftigen Welt? Wollen wir es uns leichter machen, uns unſere Situation einfacher vorſtellen dadurch, daß wir ſagen: es gibt eine Miſchung zwiſchen beiden: nun iſt man ſowohl alt wie neu, wächſt das eine in das andere hinein? ... Es gilt nicht nur für die unbekehrten Menſchen, ſondern auch für die bekehrten Chriſten: ſie ſind und bleiben Weſen, die in dieſer Welt ſich befinden, die Geſtalt des Aeons tragen in allem, was ſie tun und ſind. Und ihre feinſten und ernſthafteſten und noch ſo wohl gemeinten Handlungen werden immer den Charakter einer Aktion dieſes großen Lebenstriebes an ſich tragen. Nichts iſt einfacher als auch die höchſten, intimſten, chriſtlichen, religiöſen Regungen auf dieſen biologiſchen Nenner zu bringen, ſie zu verſtehen als einen Lebensakt neben anderen, der ganz unter derſelben Fragwürdigkeit ſteht."

Die theologiſche Verſtiegenheit iſt hier unverkennbar. Wir behaupten: dieſe Denkart widerſpricht dem Geiſte des Evangeliums, der den Menſchen auf die Lilien auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel verweiſt. Wenn der Theologe doch konſequent genug wäre mit ſeinem Denken, müßte er auch das Leben Jeſu Chriſti, als das vorbildliche Menſchenleben für den Chriſten, unter Fragwürdigkeit geſtellt ſehen und die Einfachheit aufbringen können, auch es auf den biologiſchen Nenner zu bringen. Doch davor hütet ſich der Theologe, indem er Chriſtus als Perſon mit Gott identifiziert, wiewohl im Neuen Teſtament genug Ausſprüche zu finden ſind, die dieſe Identifizierung verneinen und Chriſtus den Evangelien nach, ausdrücklich als Menſch genommen ſein will, um Nachfolge zu finden für ſeine vorbildliche Menſchwerdung des Menſchen und nicht für die Menſchwerdung Gottes.

Als besonders verfänglich für den Fragesteller erscheint mir der Satz: „Wollen wir etwas ablassen von der Strenge der Wahrheit — beides: der Wahrheit des Menschen, der gegenwärtigen Welt, und der Wahrheit Gottes, der zukünftigen Welt? Wollen wir es uns leichter machen?" Denn es gibt für den Christen nur eine Wahrheit im absoluten Sinn, und der Glaube, daß es nur eine Wahrheit gibt, wie auch, daß Christus diese Wahrheit ist, liegt dem Christentum zugrunde. Und daß Christus von sich sagen konnte: „*Ich bin die Wahrheit*", heißt wiederum, daß er erkannte, daß es — geistig gesehen — nur eine Wahrheit, nur eine Realität gibt: *Gott,* und daß er Gott lebte. Dieses Gottesleben Christi hat auf Erden stattgefunden und ist dem Menschen dieser gegenwärtigen Welt vor Augen geführt worden eben als das Leben in der Wahrheit. Diese Wahrheit bleibt demnach die Wahrheit für die gegenwärtige wie für die zukünftige Welt. Der Unterschied liegt nicht in der Wahrheit, sondern im Zur-Geltung-kommen dieser einen Wahrheit, und da ist zu sagen, daß sie, wohl auf Erden, aber nie in dieser Welt zur Herrschaft kommen — nie von dieser Welt gelebt werden kann, — denn wo sie, ganz in Geltung, — wo sie zur Herrschaft gelangt ist, — gibt es nicht mehr diese Welt, deren Existenz vorausgesetzt, daß die Wahrheit nicht begriffen oder nicht aufgegriffen wird. In der zukünftigen Welt jedoch, insofern sie als die ganz gewollte gedacht ist, kann wohl auch nur mehr die Wahrheit gelebt werden und herrschend sein. Für das gegenwärtige Leben in dieser Welt aber hat der Christ festzuhalten, daß was Christus gelehrt und gelebt hat diese Wahrheit offenbart, und daß die Forderung der Nachfolge, die Christus für die Seinen stellt, nichts abläßt „von der Strenge der Wahrheit". Nun frage ich den Theologen Barth: „Wollen wir es uns leichter machen" dadurch, daß wir jede Möglichkeit, dieser Wahrheit auch nur irgendwie nachzukommen, in die zukünftige Welt verlegen und selbst das redlichste und zutiefst erstrebte Gewilltsein zur Nachfolge, das wir in Menschen der Vergangenheit und vielleicht auch in solchen der Gegenwart auffinden können, als einen Lebensakt von Fragwürdigkeit verstehen lernen, den wir mit Leichtigkeit auf einen „biologischen Nenner" bringen? Wohl auch die Lebenshaltung der ersten christlichen Märtyrer und Bekenner? Hier behaupte ich, daß das vermeintliche Sich-Einsetzen des Theologen Barth für die Strenge der Wahrheit sich das Christentum doch leichter gemacht hat, denn — wie ich es verstehe — müßte es auch für ihn, als einen vom Staate besoldeten Professor und Pfarrer einer offiziellen Kirche, ungleich schwerer sein, die Nachfolge Christi aufzunehmen, sein Gewilltsein zu ihr greifbar zu machen, als die erörterte Anschauung in Wort und Schrift zu pflegen. Ich denke nämlich, daß das Zutunbekommen mit der Nachfolge den Verlust beider Aemter nach sich ziehen könnte in Anbetracht der Aufgaben, die in der Gegenwart dem wahren Gottesstreiter im Sinne Christi erwachsen würden. (So

wäre eine ſolche Aufgabe: die Aufdeckung der Verlogenheit unſerer Staaten, die ſämtlich auf Gewalt gegründet und mit Gewalt gehalten ſind, chriſtlich zu nennen.) Mehr ſachlich den Ausführungen Barths begegnend aber iſt zu ſagen: daß in dem *beſten*, dem vollendet gottgewollten Leben — in Chriſtus — und in den verſchiedenen guten, den Leben der Heiligen — menſchlich geredet — nicht mehr unſer eigenmächtiges Tun, ſondern unſer Tun nach Gottes Willen zum Ausdruck kommt und damit, mehr oder weniger, auch das Reich.[1])

Wohl erkennt auch Barth, daß wir Aufgaben haben. So frägt er: „Welche Aufgabe? —: in der Welt drinnen etwa ſchon ein Stückchen neue Welt zu ſein ... oder gar ein Stückchen Chriſtus?“ und meint: „Darum kann es nicht gehen! Aber darum kann es gehen: in dieſer Welt ſtehend wiſſen, daß das große Opfer, das für uns geſchehen mußte, geſchehen iſt, daß wir heilig, gerecht, rein ſind durch Jeſus Chriſtus, daß wir als Sünder, als die Verlorenen, als Lebeweſen unter anderen berufen ſind, Zeugnis zu geben — Zeugnis zu geben auf der einen Seite gegen die Geſtalt dieſer Welt, auf der anderen Seite für die Geſtalt der kommenden Welt!“ Von der Geſtalt der kommenden Welt wiſſen wir nichts und können darum nicht für ſie zeugen; und gegen die Geſtalt dieſer Welt, mit der die Schöpfung Gottes gemeint iſt, zeugen wir nicht, weil wir uns ſelber im beſten Falle als Gottesſchöpfung fühlen. Zudem denken wir, wenn wir chriſtlich genug denken, daß es wirklich möglich, wenn auch eine ſeltene höchſte Errungenſchaft iſt, durch Gewilltſein zur Nachfolge ein Stückchen Chriſtus in dieſer verlorenen Menſchenwelt zu ſein.

Die verfehlte Auffaſſung des Begriffes „dieſe Welt“ verführt Barth, ſogar von „den Geſetzen dieſer Welt“ zu reden, mit denen die kosmiſchen Geſetze gemeint ſind, nach denen das Vergehen ja auch Himmel und Erde trifft und aus denen auch unſer Tun, das Gott die Ehre geben ſoll, nicht herausgenommen iſt. Aber aus den Geſetzen dieſer Welt, als eigenmächtiger Menſchenwelt, ſoll unſer Tun beſtändig herausgenommen ſein, weil das bloß von ihr Geſetzte für den Menſchen als Gottesſchöpfung nicht Geſetzliches iſt. Darum gibt es einen entſcheidenden Unterſchied in unſerem Tun, ſchon ſeiner Herleitung nach, wenn auch von keiner Tat geſagt werden kann, daß ſie „der neuen (zukünftigen) Welt ſchon angehörte“. Doch zu fragen iſt: ob unſer Tun ausgelöſt iſt vom von jeher Geſetzlichen in uns oder vom Geſetzten dieſer Welt?, wobei wir unſer uns als durch ein auf Gotthören-müſſen — und dieſe Welt als durch den Abfall von Gott beſtimmt und beſtändig erneuert zu ſehen haben. Der Unterſchied iſt demnach im Grunde ein abſoluter, da es ſich doch um zweierlei Herrſchaft handelt, und zwar ſo, daß die eine die andere ausſchließt. Im

[1]) Inzwiſchen hat Barth durch einen Akt der Nachfolge im Sinne Dallagos bekanntlich die Profeſſur verloren. D. Red.

bedingten Erdendaſein des Menſchen aber kommt der Unterſchied nur bedingt zum Ausdruck. Auch für die Einhaltung eines chriſtlichen Lebens wäre es darum ausreichend, die Weiſung zu leben: Das Bedingte hinnehmen im Untertanſein gegenüber dem Abſoluten; des Bedingten Herr werden durch Aufgehen ins Abſolute. Und einzuſehen iſt, daß für dieſes chriſtliche Tun des Menſchen die Erde geſchaffen und durchaus keine neue Welt — keine Wandlung der Geſtalt des Kosmos nötig iſt. Mit dem Aufkommen der Herrſchaft des Abſoluten im Menſchen aber kann ſozuſagen ſelbſt die Luft des Reiches Gottes ſchon auf Erden geſpürt werden; denn damit iſt ſicher ein Gutes zur Herrſchaft gekommen, das bis jetzt aber im Streben und Verhalten, wie im Früchtetragen der offiziellen chriſtlichen Kirchen zu vermiſſen iſt, weshalb angenommen werden muß, daß deren keine die wahre Kirche Chriſti ſein kann. Das heute zu betonen, halte ich für weit erſprießlicher für das wahre chriſtliche Leben, als dem Gnadenwahlgedanken in ſo verfänglicher Weiſe in ſich Raum zu geben, wie es von Barth geſchehen iſt.

Gegen Ende der erörterten Schrift ſagt der Theologieprofeſſor: „Erneuerung unſeres Denkens nennt Paulus die Grundforderung, den Grundſinn alles unſeres chriſtlichen Tuns“ und fügt hinzu: „Denken wir nicht gering vom Denken, machen wir nicht mit den Antiintellektualismus unſerer Tage! Man kann nicht handeln ohne zu denken! Die große Forderung, die die Barmherzigkeit Gottes an uns richtet, iſt primär die Forderung eines richtigen Denkens, eines Wiſſens, aus dem das richtige Tun hervorgehen ſoll!“ Wie merkwürdig, nun doch zu hören, daß die Barmherzigkeit Gottes *fordert* — und zwar ein richtiges Denken! Zudem iſt „das richtige Denken“ wohl das Gefährlichſte für die Aufrechterhaltung der chriſtlichen Autorität einer offiziellen Kirche, wie das Abſeitsſtehen von größten chriſtlichen Denkern wie Tertullian, Pascal und Kierkegaard bezeugt. Auch führt das richtige Denken nur zum Wiſſen um ſein Unwiſſen, das Raum ſchafft zum Aufleben des Glaubens. Und der Chriſt glaubt an Gott und an Offenbarung, die ihm zuhöchſt durch Jeſus Chriſtus zuteil geworden iſt. Das Wiſſen, aus dem für den Chriſten das richtige Tun hervorgeht, iſt demnach Wiſſen aus dem Glauben und nicht Wiſſen aus dem Denken. Das Wiſſen aus dem Glauben aber prägt die Geſinnung, an der das Denken nur Anteil hat. Darum behaupten wir,[1]) daß es ſich im fraglichen Paulusvers nicht um „Erneuerung des Denkens“ handelt, ſondern um mehr: um *Erneuerung der Geſinnung* — und zwar aus Wiſſen aus dem Glauben. Paulus hier ſo zu verſtehen, daß man glaubt, ſich für den Intellektualismus einſetzen zu müſſen, iſt beſtimmt verfehlt. So iſt auch der Antiintellektualismus von Barth mißverſtanden; denn er richtet ſich nicht gegen den Intellekt ſelbſt, ſondern gegen die *Herr-*

[1]) Mit Recht. D. Red.

ſchaft des Intellekts. Ein bloßer Intellektueller in dieſem Sinne, als ein ausſchließlich vom Intellekt Beherrſchter und Geführter kann beſtimmt kein religiöſer Menſch und erſt recht kein Chriſt ſein, war alſo auch Paulus nicht. Oder möchte Barth etwa behaupten, daß im Chriſten der bloße Intellekt das alles Beherrſchende und Führende ſein kann? Wie ſtünde es dann mit dem Glauben? Wollen wir es uns leichter machen dadurch, daß wir einem — wenn auch chriſtlichen — Denken einen ungebührlichen Rang geben und den werktätigen Glauben, der zum Chriſtſein gehört wie der Stamm zum Baume, außer acht laſſen?

Wenn ſchließlich auch Barth auf ſeinen Gedankenwegen zur Erkenntnis kommt, „daß wir Gott dankbar zu ſein haben", muß man beinahe erſtaunt ſein. Wer Gottes Schöpfung von dieſer Welt zu trennen weiß, dem kann dieſe Erkenntnis jeder Tag, jede Stunde bringen, in der er ſich in Gottes Schöpfung bewegt. Und auch an ein Zurückerſtattenkönnen des Wohltuns Gottes wird ein ſolcher Menſch nie denken können, und die Dankbarkeit wird eine Beſiegelung ſeines redlichen Untertanſeinwollens ſein.

Dieſe Schrift „Vom chriſtlichen Leben" abſchließend meint Barth: was wir auch vor Gott Wohlgefälliges tun können, „das iſt nun doch lauter Barmherzigkeit, ich kann kein chriſtlicher Lebenskünſtler werden, ich kann mir nicht meinen Weg vornehmen nach keiner modernen chriſtlichen Schlauheit — ich kann mich nur jeden Augenblick zu Gott wenden und ſagen: Du biſt es, der mich hält, der es vollbringt." Doch da iſt es, als hörte ich von meinem Gottesglauben her ſagen: Von chriſtlichem Lebenskünſtler und chriſtlicher Schlauheit darf freilich nicht geredet werden! Aber ganz ſo iſt es doch nicht, mein Lieber! Sondern du mußt ernſtlich gewillt ſein, das Deine dazu zu tun, entſprechend den Weiſungen, die dir durch Chriſtus gegeben ſind. Denn das gehört zur Erneuerung der Geſinnung durch das Wiſſen aus dem Glauben, wobei dir immer klarer werden wird, was „der Wille Gottes, das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene" ſei.

Carl Dallago.

Religiös-Soziales.

I.

Die Quellen des Sozialismus.

Der berühmte, auch von früheren Schriften her mit Recht oder Unrecht etwas berüchtigte franzöſiſche Schriftſteller *André Gide*, der ſich nun, wie viele ſeinesgleichen, in einer etwas allgemeinen Form zum Kommunismus bekennt, äußert ſich über die letzten Quellen ſeines Sozialismus auf eine Art, die eine typiſche Bedeutung hat. Wie wenige

Sozialiſten ſind es immer noch, die ſich darüber klar ſind, woher und woher allein ſie ihren Sozialismus letztlich haben.

„Ich muß es offen ſagen: Was mich zum Kommunismus führt, iſt nicht Karl Marx, ſondern es iſt das Evangelium. Es iſt das Evangelium, das mein Weſen geformt hat. Es ſind die Gebote des Evangeliums, die meinem Denken die beſondere Richtung, meinem ganzen Weſen die Haltung gegeben, die mir den Zweifel an meinem eigenen Wert, die Achtung vor dem andern, vor ſeinem Denken, ſeinem Wert, eingeimpft und die in mir jene in meiner Natur ohne Zweifel ſchon vorhandenen Empfindungen der Mißachtung und Ablehnung jedes rein privaten Beſitzes und jeder Ausbeutung verſtärkt haben.

Es würde mir nicht ſchwer fallen, jene paar Worte Chriſti anzuführen, von denen ich nicht einmal ſagen kann, daß ich darnach trachte, mein Verhalten ihnen gemäß zu geſtalten, ſo ſehr ſind ſie mir zu Fleiſch und Blut geworden, in dem Maße, daß ich, wenn ich mich ihnen unterwerfe, ich nicht einer von außen kommenden Forderung gehorche, ſondern den Geſetzen meines eigenen Inſtinktes, einer inneren Notwendigkeit, und das ſo ſehr, daß ich gar nicht imſtande wäre, mich ihnen zu entziehen."

(Aus der „Nouvelle Revue française", 1. Mai 1935.)

2.

Katholizismus und Sozialismus.

In der „Nouvelle Revue Théologique", die in Löwen erſcheint und eine der maßgebendſten wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften des römiſchen Katholizismus iſt, heißt es (in der Aprilnummer dieſes Jahres):

„Il y a des revendications socialistes, qui sont chrétiennes et des hostilités catholiques, qui sont antichrétiennes." („Es gibt ſozialiſtiſche Forderungen, welche chriſtlich, und katholiſche Feindſeligkeiten, welche antichriſtlich ſind.")

Dieſes Wort ſollte in großen Lettern über jedem Schreibtiſch und auch einigen Kanzeln römiſch-katholiſcher Prieſter und Politiker ſtehen. Dann wäre bald vieles anders.

3.

Vom Kampf gegen die Gottloſigkeit.

Meine im Mai-Heft des letzten Jahrganges erſchienene Betrachtung „Gegen die Gottloſigkeit" hat in der deutſchen Schweiz meines Wiſſens nicht das geringſte Echo gefunden. Anderwärts aber iſt ſie zum Anlaß großer und dauernder Erregung geworden. So, wie die Leſer ſich vielleicht noch erinnern, in Amerika, infolge einer durch Pierre van Paaſſem verfaßten Ueberſetzung ins Engliſche und ſeiner Vermittlung an die Preſſe. Vor allem aber in der welſchen Schweiz und in Frankreich. Und zwar dies infolge der Veröffentlichung einer franzöſiſchen

Ueberſetzung durch Fräulein Liliane Roſſet, die in der von Elie Gounelle herausgegebenen „Revue du Christianisme Social" erſchien. Es fühlten ſich, und ſachlich mit Recht, die Vertreter der Vereinigungen „Für das Chriſtentum" und „Pro Deo" angegriffen. Ihre Antworten und Gegenangriffe bewieſen zwar eine große Wut, widerlegten aber kein einziges meiner Argumente und gingen an dem weſentlichen Inhalt meiner Betrachtung ohne eine Spur von Verſtändnis vorbei, damit meine Ausführungen erſt recht beſtätigend.

Aber nun iſt jene Andacht vom „Christianisme Social" aus noch weiter gedrungen, nämlich nach *Rußland*, und im „Gottloſen", dem Zentralorgan der ruſſiſchen „Gottloſenbewegung" beſprochen worden. (Nr. 2, 1935.) Dieſe Beſprechung iſt halb komiſch, halb tragiſch, aber bedeutſam. Ihr Verfaſſer hat natürlich keine Ahnung, wer ich bin oder tut auf alle Fälle für ſeine Zwecke ſo. Ich werde konſtant als „Pope" bezeichnet — eine neue Bereicherung der Titel, die zu bekommen ich ſchon die Ehre gehabt habe! Man ſieht förmlich, wie die Redaktion, und ſpeziell der Verfaſſer der Beſprechung, durch meine Auffaſſung in Staunen und Verlegenheit verſetzt iſt. Er wittert darin eine ſchwere Gefahr für ſeine Sache, ſtutzt, faßt ſich an den Kopf, überlegt . . . ! Der Unterſchied zwiſchen „Religion" und „Reich Gottes" iſt ihm gewiß neu. Jedenfalls darf er ſich nicht darauf einlaſſen. Da kommt ihm die Rettung: der Geſchichtsmaterialismus erklärt ja alles! Meine Ausführungen (die in ziemlich umfangreichen Zitaten wiedergegeben ſind) werden als Zeichen hingeſtellt, wie ſehr in den Arbeitermaſſen „der kapitaliſtiſchen Länder der Atheismus und die Sympathie mit der Sowjet-Union zugenommen haben". Meine Betrachtung iſt ein ſchlauer Verſuch der Kirche, ſich dieſer Lage anzupaſſen.

Der Verfaſſer trachtet um jeden Preis, das religiöſe Gefühl in den Maſſen zu befeſtigen. Um die Aufmerkſamkeit abzulenken, iſt er bereit, die „Religion zu verdammen" [!], aber ſofort macht er [allerdings!] den Vorbehalt, daß Religion und Gott zwei total verſchiedene Ideen ſeien.

„Darum handelt es ſich alſo: die Popen [man überſetzte wohl am beſten: die „Pfaffen", aber ich laſſe nun die „Popen" ſtehen, weil das für das ruſſiſche Problem charakteriſtiſch iſt] beginnen zu verſtehen, daß die Arbeiter der kapitaliſtiſchen Länder nicht mehr an die Verleumdungen gegen die U. R. S. S. glauben. Darum will der Verfaſſer den Anſchein erwecken, daß die Kirche gegen unſer Land die beſten Geſinnungen hege [!], denn dieſes Land entwickle ſich ja ſozuſagen nach den chriſtlichen Geboten. Wir befinden uns hier vor einem verächtlichen Verſuch, die Arbeiter zu *betrügen*, ſie mit Hilfe neuer Kunſtgriffe von der Nützlichkeit der Religion zu überzeugen. Aber wir erklären mit Nachdruck, daß wir mit Gott nichts zu ſchaffen haben. Wir haben alle religiöſen Lumpen abgeworfen; wir werden den Geiſt der rückſtändigen Menſchen von allem Opium befreien. Das hat uns ermöglicht, die enormen Fortſchritte im Aufbau des Sozialismus zu erzielen. [!]"

„Wir müſſen den demagogiſchen Verſuch eines Teils der proteſtantiſchen Popen, die ſich für die „Verteidigung" der U. R. S. S. und der Gottloſigkeit einſetzen [als ob es ſich *darum* handelte!] als Probe der neuen Taktik der Feinde der Arbeiterklaſſe und als eine raffinierte Form des religiöſen Opiums betrachten."

Was ſoll man nun dazu ſagen? Der übliche Phariſäismus wird ſich nicht lange beſinnen und rufen: „Da ſeht ihr, das iſt nun der Lohn für eure Bemühungen!“ Das haben wir ſchon oft gehört. Denn *neu* iſt die Auslegung, welche der „Gottloſe“ unſerer Haltung gibt, nicht; wir haben ſie im Laufe der letzten Jahrzehnte aus dem Munde der marxiſtiſchen Popen häufig vernommen. *Wahr* wird ſie dadurch nicht. Einmal handelt es ſich um keine „Bemühungen“, ſondern um ein Wahrheitszeugnis, und zwar eins, das keineswegs an die Arbeiter gerichtet iſt, ſondern an die Kirche und das ganze Chriſtentum. Sodann aber iſt für jeden, der ſehen will, deutlich genug, welche Gefahr eine Haltung, wie die in meiner Betrachtung vertretene (die wirklich von vielen geteilt wird), für die Pfaffen der „Gottloſigkeit“ bedeutet und wie ſie ſofort Schutzmaßregeln dagegen treffen. Ob ſie dabei gutgläubig ſind oder nicht, darf dahingeſtellt bleiben. Jedenfalls iſt einer, der den Ton der Ehrlichkeit in meinen Ausführungen nicht ſpürt, ſelbſt unehrlich. Man wird übrigens auch erkennen, wie verwandt das Verhalten dieſer „Gottloſen“ dem der „Religiöſen“ iſt, die ſie zu bekämpfen vorgeben, während ſie ſelbſt typiſche Vertreter jener „Religion“ ſind, die im Gegenſatz zum Reiche Gottes ſteht.

Mich dünkt, die Art, wie der „Gottloſe“ ſich meiner Gedanken angenommen hat, zeige jedem Unbefangenen mit voller Deutlichkeit, welches der Weg iſt, auf dem allein die kommuniſtiſche, wie die chriſtliche „Gottloſigkeit“ überwunden wird — wobei die Ueberwindung der chriſtlichen vorausgehen muß.

4.

Ein kurzer Bericht.

In *La Chaux-de-Fonds* hat in der Oſterwoche ein Kongreß der Chrétiens Socialistes de langue française getagt, an dem neben den Freunden aus Frankreich, Belgien und der welſchen Schweiz auch einige Vertreter der deutſchen Schweiz teilnahmen. Der Kongreß behandelte das Thema des ſozialiſtiſchen „*Planes*“, das der Profeſſor der Nationalökonomie an der Univerſität von Lyon, André Philipp, einer der Führer der „Chrétiens socialistes“, mit gewohnter Meiſterſchaft entfaltete. Er beſchäftigte ſich aber auch mit den inneren Problemen der Bewegung, wie ſie beſonders in Frankreich aufgetaucht ſind, vor allem mit dem Verhältnis zum *Kommunismus* und den mit dieſem Problem zuſammenhängenden Beziehungen zwiſchen dem kommunismusfeindlichen Paul Paſſy nebſt ſeinem Anhang und der übrigen Mitgliedſchaft. Es bleibt bei der ſchon früher berichteten Löſung: die Fédération ſteht, unter gewiſſen Vorbehalten, auch den Kommuniſten offen. Paul Paſſy bleibt Vorſitzender der „Fédération“, es wird ihm aber, ſeines Alters und ſeiner Iſoliertheit wegen, ein Vizepräſident beigegeben, der ihm einen Teil der Geſchäfte abnimmt.

Der Kongreß hat ſich dann auch mit der Frage der *internationalen Organiſation* der religiös-ſozialiſtiſchen Sache befaßt und für dieſe einen friſchen Impuls gewünſcht. Dem kann man nur zuſtimmen.

Leonhard Ragaz.

Die Jungbauernbewegung.

Ich betrachte die Jungbauernbewegung als etwas vom Erfreulichſten und Verheißungsvollſten, was wir gegenwärtig in der Schweiz haben. In ihr befreit ſich die Bauernbewegung von der engen Verbindung mit der bürgerlich-kapitaliſtiſchen Welt, die ihr zwar allerlei äußerlichen Gewinn, aber viel innerlichen Schaden gebracht hat. Wir können uns zu allen ihren weſentlichen Zielen bekennen. Ein Stück ihres Wollens iſt in der Erklärung ihres Führers dargeſtellt, die wir hiermit unſern Leſern bekanntgeben. Die Redaktion.

Die ſchweizeriſche Bauernheimatbewegung.

Das Ziel:

1. Die ſchweizeriſche Bauernheimatbewegung iſt aus einer äußeren und inneren Not des Bauernvolkes, als eine Mobiliſation ſeiner geiſtigen Kräfte, zur Erhaltung von Glaube und Heimat des Bauern herausgewachſen. Ihre Arbeit verankert ſie im Boden eines ſtarken und geſunden evangeliſchen Glaubens.

2. Alles was zum inneren und äußeren Gedeihen des Bauernvolkes beiträgt, liegt in ihrem Zweck und Arbeitsgebiete. Ganz beſonders ſetzt ſie ihre Kräfte ein zur Erhaltung, Vertiefung und Veredelung bäuerlicher Art und Kultur.

3. Ihr Ziel ſucht ſie zu erreichen, indem ſie einer möglichſt großen Zahl von Frauen und Männern aus dem Bauernvolke das geiſtige Rüſtzeug ſchaffen hilft zum Führertum auf allen Poſten, ſei dies im Kampfe ums Brot oder ſei es im Ringen um die Erhaltung der ſeeliſchen und kulturellen Güter des Bauern.

4. Aus dieſer geſunden und ſtarken, bewußt bäuerlichen Geſinnung, die die junge Bauernbewegung in all ihren Gliedern aufzubauen ſucht, löſen ſich in ihnen alle Fragen bäuerlichen Lebensaufbaues: Die Einſtellung des Bauern zu Arbeit und Beruf, zu ſeinen Dienſtboten, Nachbarn und Volksgenoſſen; ſeine Stellung in Familie, Volk, Kirche und Staat.

Aus der engen Bindung des Bauern zu ſeinem Schöpfer fließt ſein Verantwortungsgefühl gegenüber Beruf, Volksgemeinſchaft und Heimat.

In einer Zeit, in der brutaler Egoismus und rein verſtandesmäßige Einſtellung des Menſchen zu allen Dingen, alle Bindungen zerſtört und ein Zuſtand wilder Zerriſſenheit, Auflöſung und innerer Armut geſchaffen hat, arbeitet die junge Bauernbewegung an der neuen Er-

ſtarkung all der Bindungen im jungen Bauernvolke, die die geiſtigen Grundlagen bilden zu jeder Gemeinſchaft.

Sie ſchafft in jungen Menſchen eine Einſtellung zum Leben, die allein imſtande iſt, die zerſetzenden Mächte unſerer Zeit: Neid, Mißgunſt, Mißtrauen, brutale Ichſucht und Liebloſigkeit zu überwinden. An Stelle der Arbeits- und Berufsverdroſſenheit ſucht ſie im jungen Bauernvolke den Sinn zu wecken für alles Schöne, das der Bauernberuf, die Bauernarbeit auch dann noch birgt, wenn der materielle Entgelt dafür ein karger geworden iſt.

So möchte der Bauernſtand für das Volk wieder zu dem werden, was zu allen Zeiten ſeine Miſſion geweſen iſt: Eine Quelle geſunder, religiöſer, kultureller und körperlicher Kraft, ein Hort geſunder, einfacher Sitte und heimattreuer Geſinnung.

Das iſt in Zeiten fortſchreitender Techniſierung und Verinduſtrialiſierung unſerer Heimat, in der großen Teilen unſeres Volkes die ſtarken Kräfte, die aus der Arbeit auf der Heimaterde fließen, nicht mehr zuſtrömen, eine ganz beſonders dringende Aufgabe. Auf der Erfüllung dieſer Miſſion beruht die Wertung des Bauernvolkes innerhalb der Volksgemeinſchaft. Dieſen Fragen in ihrer Geſamtheit dient die junge Bauernbewegung mit ganz beſonderer Hingabe.

5. In der Bauernfamilie liegt die Kraft des Bauernſtandes.

Die Mutter prägt am nachhaltigſten die kommende Generation und trägt am meiſten zu ihrem inneren und äußeren Lebensaufbaue bei.

Das Bauernvolk iſt, wie ſeine Mütter ſind. Die Frage der Frau und Mutter iſt die Schickſalsfrage für unſer Bauernvolk.

Mit ganz beſonderer Sorgfalt und erziehender Kraft arbeitet die junge Bauernbewegung an allem, was das Los der Bauernfrau verbeſſert, ihr Leben veredeln, vertiefen und verſchönern kann.

Der Weg:

Wie die Familie die Urzelle aller Volkskraft iſt, ſo ſind in unſerer Bewegung nicht „Ausſchüſſe“ und „Komitees“, ſondern ſtarke Einzelperſönlichkeiten und ganz beſonders *die Arbeitsgruppen* auf den Dörfern draußen die Träger unſerer ganzen Ideenwelt und Arbeit. Neben der Schulung des Geiſtes, der Schaffung des geiſtigen Rüſtzeuges zum Führertum auf allen Poſten, die der Bauernſtand zu vergeben hat, dient ihre Arbeit ganz beſonders der Erziehung freier und ſtarker Bauern-Vollperſönlichkeiten.

Die Bauernheimatwoche iſt in erſter Linie die Zuſammenkunft all der vielen Einzelnen und Glieder der Arbeitsgruppen, die das Jahr hindurch auf einſamem Poſten für die Ideenwelt der jungen Bauernbewegung arbeiten und kämpfen. Sie dient in beſonderem Maße der Pflege und Feſtigung der von der Bauernheimatbewegung erſtrebten Bauerngeſinnung und Lebenseinſtellung. Das Schaffen eines ſtarken Gemeinſchaftsgefühls, aus dem der feſte Wille, Mut und Zuverſicht

zur Arbeit in Beruf und Bewegung wächſt, iſt weitgehend das Ziel der Bauernheimatwoche.

Die Arbeit in den Gruppen, den verſchiedenen Teilen unſerer Bewegung, ſteht und fällt mit ihrer Führung. Die Ausbildung des *Führers* in den *Führertagen und -wochen* iſt deshalb eines der tiefſten Ziele unſerer ganzen jungbäuerlichen Arbeit und Organiſation.

Die ſchweizeriſche Bauernheimatſchule auf dem Möſchberg bei Großhöchſtetten iſt die Konzentration unſerer Arbeit in der Führerſchulung. Daneben gilt ſie ganz beſonders dem, was wir für unſere Bauernfrauen erſtreben und zur Verbeſſerung und Verſchönerung ihres Loſes tun möchten.

In kürzeren und längeren Abſtänden folgen ſich im Lande draußen größere und kleinere Zuſammenkünfte all der Leute, die Träger dieſer Ideenwelt ſind. Das ſind die *Bauernheimattage* in den Gauen draußen. Alle drei Jahre einmal findet *die ſchweizeriſche Jungbauernlandsgemeinde* ſtatt, eine machtvolle Demonſtration für die Sache des jungen Bauernvolkes, die Ideenwelt der ſchweizeriſchen Bauernheimatbewegung.

* * *

In verſchiedenen, der zentralen Arbeitsſtelle angeſchloſſenen Arbeitszweigen ſucht die Leitung der ganzen Bewegung Ziel und Richtung, Hilfe und Führung zu geben. Ich erwähne die wichtigſten:

Die Jugendarbeiter, die im Winter den Vertrauensleuten der Bewegung, den Gruppen in ihrer Arbeit und in ihren Schwierigkeiten beratend und helfend zur Seite ſtehen.

Der Bücherwart, der unſere Bücherſtube betreut und unſeren Leuten, Einzelnen und ganzen Gruppen, zu ihrer Arbeit, ihren Vorträgen, zu ihrer Weiterbildung das nötige Schrifttum auswählt und zur Verfügung ſtellt.

Der Leiter des bäuerlichen Preſſedienſtes, bei dem aus allen Teilen unſerer Bewegung zuſammenfließt, was aus der Arbeit der einzelnen Glieder und Gruppen für die Oeffentlichkeit beſtimmt iſt. In wöchentlichen „Preſſe-Mitteilungen" ſtellt er einem großen Teile unſerer ſchweizeriſchen Preſſe regelmäßig wertvolle Beiträge aus der Ideenwelt unſerer jungen Bauernbewegung zur Verfügung.

So wirbt und arbeitet die ſchweizeriſche Bauernheimatbewegung im Volke um Verſtehen und Wertung. Darüber hinaus bilden dieſe wöchentlichen „Preſſe-Mitteilungen" unſeres „b. P." ein außerordentlich wertvolles Band, das unſere Gruppen umſchließt.

Die Fürſorgearbeit an ſchwachen, bedrängten oder in die Irre gegangenen Berufs- und Volksgenoſſen und ihrer Familien nimmt einen Großteil Kraft all derjenigen in Anſpruch, die in unſerer Bewegung in der Führung ſtehen. Ein ſorgfältiger *Beratungsdienſt* ſucht unſeren Bauersleuten und ihren Familien in allen wirtſchaftlichen, aber auch ſeeliſchen Fragen und Nöten Rat und Hilfe zu ſchaffen.

Die bäuerliche Rechtshilfeſtelle bringt auch dort treue und verläßliche Hilfe, wo der Laie dazu nicht mehr imſtande iſt.

* * *

Schwere Zeiten ſind Zeiten geiſtiger Mobiliſation. Die ſchweizeriſche Bauernheimatbewegung iſt in unſerem Lande die Organiſation der wertvollſten geiſtigen Kräfte, ganz beſonders im jungen Bauernvolke geworden. Sie wird ſo zur geiſtigen Selbſthilfeorganiſation ganz großen Ausmaßes.

Das Organ der Bewegung iſt eine kleine Zeitſchrift der *„Vorſpann"* mit der *„Bauernheimat"*, Blätter für bäuerliche Wohlfahrtspflege und Heimatkultur, die in den wenigen Jahren ihres Beſtehens eine ungewöhnlich große Verbreitung erfahren haben.

Die Mittel, die dieſe ganz gewaltige Arbeit tragen, fließen zum allergrößten Teile aus kleinen und kleinſten freiwilligen Beiträgen der Freunde unſerer Sache zuſammen.

Ein ehrendes, wohl eines der ſchönſten Zeichen für die innere Kraft, die auch heute in dieſen Notzeiten noch in unſerem Bauernvolke lebendig iſt.

* * *

Auch dieſe Blätter ſind für den Inhaber in den allermeiſten Fällen das äußere kleine Zeichen, daß er zum oben geſchilderten Selbſthilfewerk des jungen Bauernvolkes ſeinen Bauſtein mit beiſteuert.

Möchten ſie recht bald in jeder Bauernſtube daheim ſein.

Hans Müller.

Zwei Staatslenker.

Baldwin, der jetzige engliſche Premierminiſter, hat vor kurzem im engliſchen Parlament, als er die engliſche Aufrüſtung begründete (von Herzen ungern, wie man ihm glauben darf), folgendes Bekenntnis abgelegt:

„Ich habe mich jetzt mit dem Studium der Fragen des Luftſchutzes beſchäftigen müſſen, und ich ſage Ihnen: Ich bin beinahe phyſiſch krank geworden bei dem Gedanken, daß ich und meine Freunde, und Staatsmänner in jedem Lande Europas, zweitauſend Jahre nachdem unſer Herr gekreuzigt worden unſere Zeit dazu verwenden ſollen, darüber nachzuſinnen, wie wir die verſtümmelten Leiber von Kindern in Spitäler bringen und wie wir das Giftgas verhindern können, in die Kehlen der Leute einzudringen. Es iſt Zeit, daß ganz Europa ſich das klar macht."

Solchen Sentimentalitäten gibt ſich ein „genialer Staatsmann" wie *Muſſolini* nicht hin. Er hat letzthin bei einer Uebung ſeinen Soldaten gezeigt, wie er Handgranaten werfen könne und ſich bei der Feier (!)

des Eintritts Italiens in den Weltkrieg zu dem Worte bekannt, das ein Soldat am Piave während des Weltkrieges an eine Mauer geſchrieben:

„Lieber einen Tag als Löwe leben, denn hundert Tage als Schaf.“ „Das iſt nicht bloß“, fügt Muſſolini hinzu, „unſere Loſung, ſondern *unſer Evangelium*, dem wir treu bleiben, überall und gegen jeden.“

Dokumente eines Wahnſinns, I.[1])

1. An einer Verſammlung der Glaubensbewegung in Bielefeld hielt Lehrer Karl Remy eine Rede, in der er u. a. erklärte:

„Das Chriſtenkreuz hat den Brudermord nicht beſeitigen können. Das heidniſche Hakenkreuz aber hat es vollbracht! Das Chriſtenkreuz, der wurzelloſe Baum auf Golgatha . . .!

„Die Geſchichte von Davids Sündenfall iſt für die Chriſten nicht etwa eine Sage, ſondern „Heilige Schrift“, die aber für uns keine Heilige Schrift iſt, ſondern eine faule Sache, eine Seuche. So etwas kann man allerdings den Alten nicht mehr beibringen, die ſich morgens, mittags und abends den Katechismus aufs Brot ſchmieren. Aber die Jugend tut das ja nicht mehr . . .“

„Jeſus von Nazareth hat für uns keine Bedeutung, weil er geſagt hat: Sorget nicht! Wer ſorgt, dem hat Jeſus nichts zu ſagen. Denn das ganze Leben der deutſchen Mutter iſt ein Leben der Sorge. Das Leben des Führers iſt ein Leben der Sorge.“

„Jehova, der Stammgötze der Juden, hat nicht die Gewalt, die man ihm beilegt. Sonſt würde er uns Deutſch-Gläubigen wohl den Schädel ſpalten, und dann ſtände ich nicht hier vor Ihnen.“

„Ich, als deutſch-gläubiger Heide, möchte lieber eine Ewigkeit lang in der Hölle mit deutſch-gläubigen Brüdern zuſammen ſchmoren, als nur ein Jahr mit Abraham, Itzig und Jakob (den R. an anderer Stelle ſeines Vortrages als den „Erzgaunervater“ bezeichnete) in Zion koſchere Beafſteaks von goldenen Tellern freſſen!“

2. In der „Pößnecker Zeitung“ vom 23. Februar ſteht folgendes zu leſen:

„Deutſche Jugend feiert im deutſchen Glauben. Die große öffentliche deutſche Gottesfeier der deutſchen Jugend in der Stadtkirche, an der auch ſehr viele Erwachſene teilnahmen, u. a. die Spitzen der Behörden, Schulleiter und die Leiterin der NS-Frauenſchaft, geſtaltete ſich nicht nur zu einem gewaltigen inneren Erlebnis, ſondern auch zu einem machtvollen Bekenntnis an den uns und der Welt zur Entſcheidung geſetzten deutſchen *Propheten und Seher Adolf Hitler!* Deutſche Jungen hatten ſchon am Nachmittag mit dem Kreisjugendpfarrer das Gotteshaus in prächtigſter Weiſe ausgeſtattet: rechts und links vom Altar hingen vom Chor zwei Hakenkreuzbanner, an der Brüſtung des Chores war das HJ-Banner angebracht, und ebenſo an der Mittelempore an der Ausgangsſeite der Stadtkirche. Ueber den Altar hatte man auch ein HJ-Banner gelegt. So hatte man gleich beim Eintritt in das Gotteshaus, das bis auf den letzten Platz von jung und alt gefüllt war, einen gewaltigen Eindruck, allein ſchon durch die Ausſchmückung. Das war keine Bilderſtürmerei, das war nur der ſichtbare Ausdruck des ungeheuchelten Glaubens aller Anweſenden! Mit einem Orgelvorſpiel, von Frau Stadtorganiſtin Müller-Uri hervorragend geſpielt, wurde die Feier eingeleitet. Wuchtig leitete ſie in den Treueſchwur des Liedes „Wenn alle untreu werden“ über. Dann folgten Leſungen, die von den Jugendgenoſſen Schau, Dieſel

[1]) Vom „Evangeliſchen Preſſedienſt“ mitgeteilt.

und Pfeiffer ganz blendend vorgetragen wurden. Es waren Gedichte Baldur v. Schirachs, Petzolds u. a. Ganz ergreifend war die Totenehrung; während die Orgel leise das Lied vom guten Kameraden intonierte, sprach Ig. Pfeiffer den Weihespruch zum Gedenken der von Reaktion und Bolschewismus erschlagenen und erstochenen, niedergeschossenen und viehisch abgeschlachteten braunen braven Kameraden Adolf Hitlers! Dann spielte das Streichorchester unter Leitung von Ug. Kluge zwei einfache und deshalb so schöne Musikstücke. Und dann sprach Ig. Pfeiffer als Hitlerjunge! Ganz wundervoll schon der Anfang seiner Rede. Er stellte nämlich das Gedicht des Leiters der Abteilung S. des Jungvolks im Gebiet 17, Frito, das im „Sturmtrupp" D. J., Februar-Nummer, abgedruckt war, an die Spitze seiner Rede. Dann folgte ein Schriftwort: „So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht" (2. Timotheus 2, 5), und die Worte des Führers vom 9. November 1934 in München: „Und ihr werdet Kämpfer sein müssen. Denn noch sind viele, viele Gegner unserer Bewegung in Deutschland vorhanden. Sie wollen nicht, daß Deutschland stark sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk einig sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk seine Ehre vertritt." Dann führte Ig. und Pg. Pfeiffer etwa folgendes aus: Nicht Aeußerlichkeiten sind es, die uns hier in dieser Abendstunde zusammenfinden lassen, nein, wir wollen uns wieder Kraft holen für unseren harten Kampf, den auch, nein, den gerade wir Jungen zu führen haben. Wir wollen das Gemeine, Häßliche, Schlechte — alles Unedle im eigenen Herzen besiegen und dann um uns. Nur der, der diesen Kampf gegen alles Teuflische wirklich bis aufs Blut durchgekämpft und durchgelitten hat, ist ausgeglüht und ausgeschmolzen wie das Edelmetall von seinen Schlacken. Wir suchen nach Propheten, die uns Vorbilder heiligen Glaubens- und Kämpferlebens sind. Da steht der deutscheste Deutsche, unser Führer Adolf Hitler, unter uns: er bezwang in *der eigenen Brust* die Dämonen religiösen Klassenhasses und Standesdünkels, des raffgierigen, profitwütigen Gelddenkens und hat somit, weil er der einzige Deutsche im Vollsinn des Wortes war und ist und bleibt, allmählich bei einer ganzen Reihe von Volksgenossen diese Dämonen deutscher Erbsünde überwunden. Seine Siegeskrone mußte Adolf Hitler sich erkämpfen, nicht erschieben und ergaunern! Und sein Weg in den fünfzehn Jahren war ein einziger Kreuzgang! Nur Adolf Hitler hat es verhindert, daß Deutschland und damit die Welt nicht ersoff im Blutbad des Bolschewismus. Er führte uns zusammen zu jener Todesgemeinschaft über alles Menschliche — auch die Konfessionen — und Allzumenschliche hinweg, weil er Gott als den Schöpfer des deutschen Blutes und der deutschen Erde erlebt hatte. So erleben auch wir es immer wieder, daß die *Wahrheit des Kreuzes* nicht eine historische Angelegenheit ist, sondern daß sie uns in *Adolf Hitler* zu neuem Bewußtsein gekommen ist. Viele, die vom Kreuz redeten, halfen nur mit, das Kreuztragen Adolf Hitlers nicht zu erleichtern, nein, im Gegenteil, ihm die Kreuzeslast zu erschweren, ihn wie Christus zu verspotten, zu verhöhnen. Allein mit der Zunahme der Kreuzeslast wächst der Glaube und Kampfesmut eines Menschen, so bei Adolf Hitler! Er ist heute wie damals der Richter in Deutschland *an Gottes Statt*. Kameraden! Wer nicht an Adolf Hitler glaubt, der kann auch nicht an einen Herrgott glauben! Wer ihm die Treue bricht, ist ein Kain — ein Landesverräter und Gottesverächter! Wir, deutsche Jungen und Mädel, müssen die treuesten, tüchtigsten, wahrsten, reinsten Kampfgefährten des Führers sein; denn indem wir ihm folgen, glauben wir an den unbekannten und doch bekannten Christus. Wir wollen nicht neue Kämpfe für Glaubenssätze, nein, wir wollen im Glauben an unsern Herrgott für die deutsche Nation, für die deutsche Volksgemeinschaft, unseres Volkes Freiheit und Ehre kämpfen. Wir wollen die Last der Not, die Last so mancher reaktionären und bolschewistischen Volksfeinde nicht nur tragen, sondern überwinden. „Das Schicksal ist mächtig; allein mächtiger als das Schicksal ist der Wille, der es erträgt, um es zu überwinden", spricht Gott durch Adolf Hitler zu uns! Kämpfet recht! Auch jetzt im Berufswettkampf! Beweist auch da, daß ihr es wirklich ernst meint mit dem Glauben

des deutſchen Reformators, daß er unſer ganzes Leben ein eitel heil'ger Gottesdienſt ſei! Seid bereit! Auch wir wollen wie *Horſt Weſſel* und Herbert Norkus mit ihren toten Brüdern eine *Opfergemeinde ſein*, dann ſind wir die heiligen Tröſter der um die Erſchlagenen trauernden Hinterbliebenen! Das Opfer-, das Chriſtusblut, das auf dem Schlachtfeld im Feindesland und auf den Straßen Deutſchlands vergoſſen wurde, iſt auferſtanden und bringt uns Deutſche zu neuem Leben. Für dich, du heil'ge Fahne unſeres Führers, wollen wir nicht nur leben, nein, wir wollen bereit ſein, auch für dich ſterben zu können! Das gibt uns die Gewißheit, daß Deutſchland ewig lebt. Du, Fahne des Führers, geh' uns voran! Im Glauben folgen wir! Wir wollen die Ehrenträger des deutſchen Ehrenbanners, wir wollen die Kreuzritter fürs Hakenkreuzbanner ſein:

Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit;
Ja, die Fahne iſt mehr als der Tod!"

Ergriffen hören ſeine Jugendgenoſſen und -Genoſſinnen dieſe Worte. Leiſe ſetzt die Orgel ein, und das Streichorcheſter ſpielt eine Andante. Dann werden die Igg. Schau, Dieſel, Pfeiffer der Mund der Gemeinde und rufen's zum Himmel: „Wir wollen ſein ein einzig Volk von Brüdern!" Ein kurzes Gedicht von Ig. Pfeiffer folgt:

„Wir wollen ganz als Deutſche leben:
Einig, mutig, ſtark und frei!
Woll'n für Deutſchland alles geben,
Daß nichts unſer, alles Deutſchland ſei."

Noch zwei Leſungen folgen, die zum Gebet überleiten. Wir ſcheiden im Gebet um den Segen des Herrgottes, nachdem wir das Schlußlied geſungen haben, von der geweihten Stätte, und haben die Gewißheit: Adolf Hitler — der einzige deutſche Führer! Und die Jugend gehört ihm und keinem andern!"

Zur Weltlage

Die letzte Ueberſchau ſtand vorwiegend unter dem Zeichen der „Umſtellung" Hitlers. Es wurde ſchon darauf hingedeutet, daß der Umſtellte verſuchen werde, durchzubrechen, zunächſt in Form von diplomatiſcher Aktion. Das iſt denn auch geſchehen, und zwar in dem Maße, das diesmal der Bericht unter dieſem Zeichen ſteht.

Der Durchbrechungsverſuch.

Das vorläufig wichtigſte Ereignis auf dieſer Linie iſt

Die Hitlerrede oder: mundus vult decipi.

An dieſer Hitlerrede vor dem für ſie zuſammengerufenen Reichstag iſt das Schlimmſte, daß überhaupt die Welt ſie, ſo oder ſo, anhören mußte. Die Welt lauſchte im Gefühl eines großen Ereigniſſes, zum Teil freilich kritiſch, zum Teil aber ſogar andächtig, auf die Rede eines Lügners und Verbrechers im Koloſſalſtil, auf den Mann des Reichstagsbrandes und Schürer des neuen Weltbrandes, den Mann des 30. Juni und der Konzentrationslager. Wie vielen iſt wohl die ganze apokalyptiſche Bedeutung einer ſolchen Tatſache ganz klar geworden?

Ihnen ist gewesen, als ob sie die Luft, worin solches möglich geworden, nicht mehr atmen könnten; es ist ihnen gewesen, als ob ein Pesthauch sie berührte.

Das ist das Erste, was von dem Ereignis dieser Rede zu sagen ist. Das Zweite, Selbstverständliche, ist, daß es eine einzige große *Lüge* war, darauf berechnet, die Welt einzulullen, besonders auf die Engländer, und hier namentlich die Pazifisten und Sozialisten, zu wirken, und so wenn möglich die Umstellung zu durchbrechen. Wenn ich erklärt habe, daß es selbstverständlich eine einzige große Lüge war, so muß ich dazu freilich einen Vorbehalt fügen: Ein Mensch wie Hitler, der längst den Unterschied zwischen Lüge und Wahrheit verlernt hat und stets nur auf die Wirkung bedacht ist, nicht auf die Wahrheit, kann sich, während er eine solche Rede hält, sozusagen aufrichtig einbilden, er halte eine überzeugte Friedensrede. Das ändert natürlich nichts daran, daß er morgen mit dem gleichen Pathos eine Kriegsrede halten kann, in diesem Punkte ein richtiger Typus jener Labilität, die dem deutschen Wesen manchmal anhaftet und von der wir früher geredet haben: „Wir Deutschen haben uns wie kein anderes Volk bemüht ... aber nun! ...“ So war es ja auch mit Wilhelm. Und es ändert nichts daran, daß die ganze Rede raffiniert darauf berechnet ist, diese Drehung um 90 Grad leicht zu machen und von der wirklichen Position im Ernste nichts preiszugeben.

Drei Bestandteile sind im übrigen aus diesem Gebilde herauszuheben. Das Wirksamste für alle über die wirklichen geschichtlichen Zusammenhänge nicht genügend Orientierten ist die Anklage gegen die Alliierten, daß sie ihr Versprechen, die erzwungene deutsche Abrüstung solle nur die Einleitung zu einer allgemeinen Abrüstung sein, nicht gehalten hätten. Es wird sogar von einem „Vertragsbruch“ auf ihrer Seite geredet. Abgesehen davon, daß davon im juristischen Sinne keine Rede sein kann, steckt in diesen Ausführungen selbstverständlich ein Kern von Wahrheit. Aber diese Wahrheit verwandelt sich in Hitlers Mund sofort in Lüge. Denn wie verhält es sich damit in Wirklichkeit? Doch so, daß die ehemaligen Alliierten Deutschland schon vor einiger Zeit die volle „Gleichberechtigung“ in der Rüstung zugesprochen hatten und gerade jetzt im Ernst daran waren, diese Gleichberechtigung „in einem System kollektiver Sicherheit“ durchzuführen, daß aber Hitler das gerade *nicht* wollte, einmal, weil er für Deutschland *mehr* wollte, nämlich unbegrenzte Rüstungsfreiheit und die militärische Vorherrschaft, sodann, weil er als der dastehen wollte, der mit kühner Hand Deutschland seine „Wehrfreiheit“ und alte militärische Herrlichkeit wiedergebracht habe. Zum übrigen aber wäre zu bemerken, daß es eine alte Lüge ist, von Deutschlands „Wehrlosigkeit“ zu reden; daß die deutsche Wiederaufrüstung mit dem Tage des Waffenstillstandes begann (wie hier oft genug gezeigt worden ist); daß das heimliche Bündnis mit Italien und das offene mit Rußland, vor

allem aber der sofort wieder erwachte Kriegsgeist, die Abrüstung Frankreichs schon in den ersten Jahren nach dem Kriege sehr erschwerten; daß die gewaltig überlegene deutsche Volkszahl und vor allem die geradezu ungeheuer überlegene industrielle Macht und Organisationsleidenschaft Deutschlands, die ihm erlaubte, im Nu seine Rüstung zu vergrößern, eine Abrüstung besonders Frankreichs zu einem großen Wagnis machte; daß trotzdem gewaltig abgerüstet worden ist, vor allem von England, aber auch von Frankreich, bis zu dem Augenblick, wo Deutschland im stillen wieder furchtbar aufgerüstet hatte, was schon seit langem der Fall ist; daß die Abrüstungsbewegung die ganze Nachkriegszeit im Mittelpunkt aller politischen Arbeit stand, daß das aber eine Sache ist, die der Natur der Dinge nach nicht schnell geschehen kann, daß sie aber gerade jetzt zu einem Ergebnis zu kommen — drohte (so muß man ja im Sinne Hitlers sagen): das alles und vieles andere wurde von dem großen Lügner verschwiegen, oder ins Gegenteil verdreht.

Ein anderer Bestandteil der Rede sind die „13 Punkte", die mit den „14 Punkten" Wilsons zusammenzustellen ungefähr so viel bedeutet, als neben eine Kirche Gottes eine Kapelle des Teufels stellen. Denn diese Hitlerschen „13 Punkte" (deren Ausarbeitung übrigens wohl vor allem das Werk seiner diplomatischen Berater ist, stellen einen besonders raffinierten Versuch dar, die andern durch ein scheinbares Entgegenkommen zu täuschen, die Umstellung zu durchbrechen, sich in den Ring, der Hitler-Deutschland umfaßt und in Schranken halten soll, selbst einzuschalten, und ihn so zu zersprengen — alles zu dem Zwecke, der Ungunst der heutigen Lage zu entrinnen und für den „Tag", wo man den großen Schlag tun will, Zeit zu gewinnen. Es wird dabei, wie gesagt, nichts preisgegeben. In bezug auf Litauen, das Einfallstor für einen Angriff auf Rußland, wird ein Vorbehalt gemacht und die Stellung zu Oesterreich so umschrieben, daß der „trokkene Anschluß", das heißt der Anschluß in Form eines durch Deutschland natürlich wacker vorbereiteten nationalsozialistischen Staatsstreiches nach Art des am 25. Juli versuchten, immer möglich wäre.[1]) Zugeständnisse werden besonders England gemacht. Es wird ihm ein Luftpakt angeboten und damit der Punkt der stärksten englischen Empfänglichkeit berührt. Es wird geleugnet, daß man große Flottenpläne habe. Das kostet ja nichts. Denn, wenn es einmal so weit ist, wird man sich um solche Erklärungen wenig kümmern. Das gleiche gilt von dem Angebot von Nichtangriffspakten zwischen Zweien, die selbstverständlich immer aufgehoben werden können, wenn es einem

[1]) Wenn dabei die *Schweiz* in Gegensatz zu Oesterreich gestellt wird, um dieses schwarz zu machen, während man sie gleichzeitig im Fall Jacob als quantité négligeable behandelt und durch Göring beschimpfen läßt, so ist das nur eine Unehrlichkeit mehr.

paßt, und die keinen wirklichen Schutz durch eine überlegene Kollektivmacht darſtellen. Und ſo fort. Dieſe freche Verlogenheit der ganzen Rede tritt beſonders im 12. Punkt hervor, der lautet:

„Die deutſche Reichsregierung iſt der Auffaſſung, daß alle Verſuche, durch internationale und mehrſtaatliche Vereinbarungen eine wirkſame Milderung gewiſſer Spannungen zwiſchen einzelnen Staaten zu erreichen, vergeblich ſein müſſen, ſolange nicht durch geeignete Maßnahmen einer Vergiftung der öffentlichen Meinung der Völker durch unverantwortliche Elemente in Wort und Schrift, Film und Theater [Profeſſor Mannheim!] erfolgreich vorgebaut wird."

Das wagt der Mann zu ſagen, der die Atmoſphäre der Welt durch Lüge und Haß vergiftet und ein Syſtem der Erwürgung aller freien Wahrheitsäußerung geſchaffen hat, wie ſolches in der ganzen Weltgeſchichte nie vorgekommen iſt! Daß der Paſſus ſich gegen die Weltkritik am Hitlertum und beſonders gegen die Emigranten richtet, liegt auf der Hand. Illuſtriert wird er beſonders noch durch die folgende Aeußerung am Schluß der Rede:

„Die Art unſerer neuen Verfaſſung gibt uns die Möglichkeit, in Deutſchland den Kriegshetzern das Handwerk zu legen."

Müßte das nicht heißen:

„Die Art unſerer neuen Verfaſſung gibt uns die Möglichkeit, in Deutſchland jeden Menſchen, der von Pazifismus auch nur zu flüſtern wagt, ins Konzentrationslager zu werfen und jedes Buch, das etwas davon enthält, zu verbieten oder zu verbrennen."

Was ſoll man erſt von der folgenden Stelle ſagen:

„Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland will den Frieden aus *tiefinnerſten weltanſchaulichen Ueberzeugungen.*"

Dazu nehme man noch die andere Stelle:

„Der Umfang und die Tiefe dieſer Revolution [sc. Hitlers] haben nicht gelitten durch die *Schonung, mit der ſie ihre einſtigen Gegner behandelte.*" (Man leſe dazu die „Moorſoldaten" von Langhoff.)

Den dritten Beſtandteil der Rede bildet das, was man Hitlers Philoſophie nennen könnte, dieſe lächerliche Biertiſch-Philoſophie des großen Philiſters, die man als Bereicherung des Welthumors begrüßen müßte, wenn es nicht ein ſo vom Teufel beſeſſener Philiſter wäre, der ſie vorträgt. Im Dienſte des ganzen weltpolitiſchen Planes ſtehen die Ausführungen gegen den Kommunismus und Rußland. Denn die Philiſter und Reaktionäre der ganzen Welt, beſonders die frommen, und freilich nur die dummen, deren aber viele ſind, gewinnt Hitler ja immer durch die Verſicherung, daß er Deutſchland und damit die Welt vor dem Kommunismus bewahrt habe und weiter bewahren wolle, und die Niederwerfung Rußlands bleibt ſein „Plan" oder doch ſeine andere, realiſtiſchere Pläne verdeckende Fahne. Zum ſchlechten Witz aber wird es, wenn er von der deutſchen „Demokratie" redet, die darin beſtehe, daß das ganze deutſche Volk eben ihn, den einen Mann, zu ſeinem Vertreter gewählt habe und hinzufügt:

„Es ſpielt keine Rolle, wie groß die Stimmenzahl in den einzelnen Ländern iſt, die auf einen Vertreter entfallen muß."

wenn er von einer Begriffsinflation bei den andern faſelt oder erklärt, durch einen Krieg an Volkszahl gewinnen zu wollen, habe keinen Sinn, da man ja das gleiche Ergebnis durch erhöhte „Geburtenfreudigkeit" erreichen könne. Und ſo fort! All das, wie auch die übrigen Ausführungen, in einem ledernen oder auch papiernen Stil vorgetragen, der ebenfalls die vollſtändige Abweſenheit wirklicher Ueberzeugung beweiſt und den ganzen Hintergrund verlogener Demagogie enthüllt, auf dem die Rede von Anfang bis zu Ende ſteht.

Wer das nicht merkt, iſt entweder ein urteilsloſer Menſch oder einer ohne Wahrheitsſinn. Es iſt aber für die Zukunft der Welt und beſonders für die Zukunft des Friedens (was eigentlich auf das gleiche hinauskommt) von fundamentaler Wichtigkeit, daß dieſe Lüge als Lüge erkannt und behandelt werde. Wenn die „Times" behaupten, die ſchlimmſten Feinde des Friedens ſeien die, welche dieſe Friedensbeteuerungen Hitlers für unehrlich erklärten, ſo ſage ich umgekehrt: „Die ſchlimmſten Feinde des Friedens ſind die, welche eine Friedenslüge für eine Friedenswahrheit nehmen und dazu noch wider beſſeres Wiſſen. Wehe denen, die „Frieden!" rufen, wo doch kein Friede iſt!"

England oder: der Friedens-Cant.[1])

Damit ſind wir ja auch gerade bei England angelangt. Und hier muß zuerſt wieder die Frage aufgeworfen werden, wie es möglich geworden und zu erklären iſt, daß ein Volk wie die Engländer, in dem einſt, ſoweit wenigſtens das innere Leben des Volkes in Betracht kam, ein ungewöhnliches Maß von Ehrlichkeit, Wahrheitsmut und Wahrheitsleidenſchaft lebte, heute ſo leicht die Beute einer ſo offenkundigen und ſo verhängnisſchweren Lüge werden kann. Sollte es gerade dieſe Ehrlichkeit ſein, welche die Engländer daran hindert, fremde Verlogenheit zu erkennen? Oder ſollte ein falſch angewendeter Sportsgeiſt, welcher gegen den Partner immer „fair" ſein will, im Spiel ſein? Oder ſollte hier, teils bei edlen, teils bei weniger edlen Zügen des engliſchen Volksgeiſtes, eine tiefe Entartung eingeſetzt haben? Oder muß man dieſe Haltung daraus erklären, daß die Engländer vom Standpunkt ihres Weltreiches aus Deutſchland und Hitler nicht ſo wichtig nehmen wie wir — ſehr mit Unrecht, ſich ſehr täuſchend, ſo wie vor 1914? Sicher iſt, daß ſie den *Dämon* in Hitler ſo wenig verſtehen wie den *deutſchen* Dämon. Und man wird, mit Schmerzen, anerkennen müſſen, daß auch in dieſem Volke die Macht des ſittlichen Geiſtes, die es einſt auszeichnete, bedenklich zurückgegangen iſt. Warum wohl?

In England alſo hat Hitler weitgehend ſeinen Zweck erreicht.

[1]) Cant bedeutet eine gewiſſe Art von frommer Unehrlichkeit. Nietzſche hat dieſen Vorwurf gegen die Engländer in Schwung gebracht.

Seine Rede erregte allgemeine, nur von einer Elite Urteilsfähigerer nicht geteilte Befriedigung. „Da ſieht man doch, wie friedlich Hitler geſinnt iſt und wie gut man mit ihm verhandeln kann." Baldwin redet in der Unterhausſitzung, die unmittelbar auf die Rede folgt, faſt mit Ehrfurcht davon, übrigens wohl nur mit halber Ehrlichkeit. Die Labour-Abgeordneten vollends ſind hoch erbaut. Man kann nicht anders, als dieſe zum großen Teil durch Parteitaktik beſtimmte Einſtellung von Sozialiſten zu dem Verfolger, Quäler und Schlächter ihrer Genoſſen als einen ſchändlichen Verrat an der Sache des Sozialismus zu erklären, als Ausfluß des ſchnödeſten engliſchen Inſularismus und Egoismus, den es je gegeben hat.[1])

Der alte Snowden und Lloyd George erklären, die Rede ſei „vom beſten europäiſchen Geiſte erfüllt", ſie habe „die europäiſchen Dinge verwandelt". Eine Zeitung geht ſoweit, ſie ein geradezu „wunderbares Ereignis" zu nennen. Daß Lloyd George zwiſchen Wahrheit und Lüge nicht mehr unterſcheiden kann, darf uns bei ihm ſo wenig wundern, als bei Hitler, wir müſſen bloß ſeine Neidloſigkeit gegenüber einem Konkurrenten bewundern. Der alte Snowden aber gefällt ſich darin, Dinge zu ſagen, die manchen mißfallen, in dieſem Falle beſonders MacDonald. Wenn aber auch der Erzbiſchof von Canterbury und der berühmte Dekan Inge ins gleiche Horn ſtoßen, ſo erkennt man daran neben der Wirkung der deutſchen Propaganda die ganze Entgleiſung des engliſchen Geiſtes auf die Linie des geringſten Widerſtandes. Die *Wahrheit* iſt doch die, daß Hitler ſo geredet hat, weil man ihm einmal etwas energiſcher entgegengetreten iſt, weil er im Gedränge iſt, und die *richtige* Taktik wäre, darin fortzufahren, ſogar noch viel energiſcher, bis er erledigt wäre. Wie leicht wäre das immer noch! Beſonders, wenn die beiden angelſächſiſchen Weltmächte ſich dafür zuſammentun wollten!

Davon ſcheinen wenigſtens Baldwin und Eden etwas zu ahnen. Sie heben in Reden, die ſie außerhalb des Parlamentes halten, dieſes Zuſammengehen als ſehr wichtig hervor. Im Parlament ſelbſt iſt es neben Auſtin Chamberlain beſonders Winſton Churchill, der, ohne ſich betrügen zu laſſen, unermüdlich die deutſche Gefahr ſo wie ſie iſt, betont. Wie ſchade, daß in England wie in Frankreich (ich denke hier an die Leute vom „Figaro" und „Echo de Paris", vor allem an Wladimir d'Ormeſſon und Pertinax) in außenpolitiſchen Dingen die Konſervativen, ja Reaktionäre ſo viel geſcheiter ſind, als die Demokraten und Sozialiſten. Wie ganz anders ſtünden die Dinge, wenn es umgekehrt wäre!

Es iſt übrigens für die Atmoſphäre der Halbehrlichkeit, die in die-

[1]) Eine von der Arbeiterpartei im Unterhaus eingebrachte Motion gegen den vom Hitlerregime geübten Terror iſt eine Inkonſequenz und kann jene große Verſündigung nicht gutmachen.

ſer Sache über England lagert (die Liberalen wie die Labour-Leute haben dabei ja immer auch die Wahlen vor Augen),[1]) bezeichnend, daß man trotz dieſem wirklichen und vorgegebenen Glauben an Hitlers Friedensliebe in der Aufrüſtung fortfährt. Das iſt doch ſicherer! Aber nur keine Tat in Berlin, die alles ändern könnte! Eine Umbildung des Kabinettes, die Baldwin an deſſen Spitze bringt, MacDonald in Ehren kaltſtellt, und Simon durch Hoare, den bisherigen Staatsſekretär für Indien, erſetzt, wird jedenfalls nicht „deutſchfreundlicher" ſein, als die bisherige Regierung. Eines ihrer wichtigſten Mitglieder, Anthony Eden, hat in einer Rede von mehr Rückgrat gegenüber Deutſchland erklärt, daß es, wenn ſein Friedenswille ſich nicht in deutlichen *Taten* äußere, auf Englands entſchloſſenen Widerſtand gegen jeden Friedensſtörer ſtoßen werde.[2])

Doch verfolgen wir die Linie der engliſchen Politik noch ein Stück weiter. Hitler hat England einen Luftpakt angeboten, der allerlei Zugeſtändniſſe (vorläufiger und ſcheinbarer Art) enthält. Dabei will man einſetzen. Man ſtellt Hitler überhaupt eine Reihe von Fragen, die offenbar einen doppelten Zweck verfolgen: man will durch dieſe Fragen einerſeits eine Verhandlung über Hitlers Angebote herbeiführen und anderſeits doch auch aufs neue prüfen, wie ehrlich er es meine. Man beginnt Verhandlungen mit Deutſchland allein über die Flottenfrage. Ribbentrop wird zu dieſem Zwecke von Deutſchland zum außerordentlichen Botſchafter für Rüſtungsangelegenheiten ernannt. Was ſagen Frankreich und Italien dazu? Im Hintergrund aber ſtehe eine Friedenskonferenz mit allgemeinem embrassement.

Das alles iſt natürlich auf Sand gebaut. Aber das hat Hitler erreicht: Die Engländer ſind, wirklich oder ſcheinbar, auf den Leim gegangen. Der ihn umklammernde Ring iſt an dieſer Stelle wenn nicht geſprengt, ſo doch erweitert, erweicht.

Warnung vor Trug.

Hier iſt der Ort, in Kürze von ein paar Loſungen zu reden, die in dieſem Friedenskampf eine große Rolle ſpielen und in denen neben einer Wahrheit immer auch ein Trug lauert.

---

[1]) Dieſe Rechnung könnte ſich leicht als ſehr verfehlt erweiſen. Wenn in den letzten Nachwahlen zum Parlament die Arbeiterkandidaten unterlegen ſind, ſo kann ſehr wohl dieſe falſche außenpolitiſche Haltung der Partei mitgewirkt haben.

[2]) *Eden* iſt Miniſter für Völkerbundsangelegenheiten geworden — eine recht wichtige Tatſache.

Inzwiſchen hat *Baldwin* in zwei Reden bedeutſame Erklärungen abgegeben. Er pries die engliſche „Stabilität" im Gegenſatz zu den „Unſicherheiten" der Diktatur, die nur ſo lange gefeſtigt ſei, als der Diktator ſeine Macht erhalten könne. „Wir ſind die verantwortlichen Hüter der Demokratie und der geordneten Freiheit. Dieſe Werte verdienen erhalten zu werden." Er verſpricht, den Kampf um Frieden und Abrüſtung weiterzuführen, trotz deſſen heute nicht ſehr günſtigen Ausſichten — „mit ungebrochenem Glauben an Gott".

Da ist die „*kollektive Sicherheit*", das Stichwort besonders der Engländer und Franzosen. Man will damit auf der einen Seite die gesonderte Abrüstung einzelner Länder und auf der andern die Sicherung durch einseitige Bündnisse ablehnen. Die Sicherheit soll in einem umfassenden System gesucht werden. Gut. Abgesehen davon, ob Sicherheit auf diese Weise oder gar auf diese Weise allein gefunden werden kann, ist die Losung richtig. Und ich möchte hier ausdrücklich hinzufügen, was ich das letzte Mal nur darum nicht extra erklärt habe, weil es für mich von selbst versteht: Die bloße diplomatische und militärische Umstellung Hitlers genügt natürlich nicht. Nötig ist eine neue, auf ein gesichertes Völkerrecht gegründete Ordnung des Völkerlebens überhaupt, die den Krieg ausschließt, soweit das auf diesem Wege möglich ist. (Denn vorausgesetzt muß dabei immer auch eine geistige und soziale Umgestaltung werden.) Aber ich füge hinzu: Mit Hitler-Deutschland gibt es kein solches System. Ein solches System gibt es erst, wenn Hitler und *sein* System gestürzt sind. Das ist die erste Aufgabe. Alles andere ist Trug, der sich schrecklich rächen wird. Und so auch der damit zusammenhängende Versuch, Hitler um jeden Preis nach Genf zu bringen. Er ist nicht nur Trug, sondern auch Schändung und innere Aufhebung des Völkerbundsgedankens. Jede solche „Sicherung" gleicht dem Verfahren, in ein Gebäude, das man retten will, eine Sprengstoffladung mit Zeitzündung zu bringen. Um Gottes willen gründet die Friedensordnung der Völkerwelt nicht auf eine Lüge!

Nicht weniger liegen Wahrheit und Trug nebeneinander in der Forderung der „*Gleichberechtigung*", die so sehr der „fairnes" zu entsprechen scheint. Abgesehen davon, daß jede schematische „Gleichberechtigung" in der Aufrüstung automatisch Deutschland die Vorherrschaft verleiht, ist zu fragen: Was meint denn eigentlich Deutschland mit der „Gleichberechtigung" und mit der Aufhebung der „Diskriminierung"? Es war ja im Völkerbund, aus dem es weggelaufen ist, nicht nur in jeder Beziehung gleichberechtigt, sondern durch einen ständigen Sitz im Rate und anderes sogar bevorzugt. Was meint es denn? Es ist für jeden, der nicht im Nebel zu bleiben liebt, klar: Was Deutschland meint, ist die vollständige Aufhebung aller schlimmen Folgen des von ihm herbeigezwungenen Weltkrieges, ja sogar eine Verwandlung des Verlustes in Gewinn — dies besonders durch den Anschluß Oesterreichs und Deutschböhmens. Ein bequemer Anspruch: zuerst die Welt in Brand stecken und dann eine Entschädigung dafür, die eine Aufmunterung wäre, das Unternehmen in vergrößertem Maßstab zu wiederholen! Weg mit solchem Trug!

Nicht besser ist die deutsche Versicherung, man scheue sich zwar nicht, den Versailler Vertrag zu zerbrechen, weil er ein „*Diktat*" gewesen sei, aber freiwillig eingegangene Verträge ... da würde man sehen! Ein offenkundiger Trug. Wer *einen* Vertrag bricht, der bricht

auch den andern. Einen „aufgezwungenen" Vertrag kann man durch Abmachung loszuwerden verſuchen, aber nicht durch Verleugnung einer feierlichen Unterſchrift. Man würde ſonſt immer wieder einen Grund finden, einen Vertrag für „aufgezwungen" zu erklären. In gewiſſem Sinne ſind das faſt alle Verträge, namentlich Friedensverträge. Verträge halten oder nicht halten iſt Sache nicht der Umſtände, ſondern der Geſinnung. Nein, Deutſchland, das heute erklärt, Recht ſei für es, was Deutſchland nütze, muß zuerſt wieder lernen, was Vertrag und Recht iſt. Alles andere iſt Selbſtbetrug und Betrug anderer.

Endlich der *Luftpakt!* Auch Pazifiſten meinen, es wäre etwas damit gewonnen, wenn nur einmal der Luftkrieg verboten wäre. Wieder ein verhängnisvoller Trug. Solange die Völker Krieg führen, werden ſie nie darauf verzichten, jede Waffe zu brauchen, die ihnen zur Verfügung ſteht und am wenigſten werden ſie gerade auf die wirkſamſte verzichten. Sie werden ſie, wenn ſie im Frieden verboten iſt, im Kriege ſofort ſchaffen und ſich im Frieden heimlich darauf rüſten. Das Verbot der Luftwaffe dient nur zur Maskierung und damit zur Konſervierung, ja Verklärung des Krieges. Nein, wer den Luftkrieg treffen will, muß den *ganzen* Krieg treffen. Auch in dieſer Beziehung iſt der Frieden „unteilbar". Alles andere iſt Trug. Um Gottes willen, gründet die Ueberwindung des Krieges nicht auf einen Trug! Trauet der Wahrheit und dringet mit *ihr* vor!

Das alles ſind ſchwache Ringe an der Kette, die Hitler und den Krieg abhalten ſollen. Trugringe. Hütet euch davor!

Die Moorſoldaten.

Mehr als ein ganzes Volk, das ſich in den Hitler umſchließenden Ring einfügte, bedeutet das Buch über die Moorſoldaten von *Langhoff.* Daß es in jeder Woche eine neue Auflage erlebt, iſt eines der *guten* Zeichen dieſer Zeit. Es beſchreibt die Zuſtände im Konzentrationslager von Börgermoor, und dann, weniger ausführlich, die des Lagers Lichtenburg, in welchen beiden der Verfaſſer, ein hochbegabter Schauſpieler, unmittelbar nach dem Reichstagsbrand dreizehn Monate zubringen mußte. Es gibt wenig, was zu leſen auch die, die von ſolchen Zuſtänden im allgemeinen genug wußten, ſo gewaltig anpacken und erſchüttern könnte, wie dieſes Buch. Wer irgendwie kann, leſe es.[1]) Es wirkt ganz beſonders durch die Schlichtheit und ungeſuchte Schönheit einer Darſtellung, die ganz und gar den Stempel der Wahrheit trägt. Der Eindruck iſt nicht bloß niederſchmetternd, den Glauben an die Menſchen raubend; er iſt auch wieder erhebend, dieſen Glauben ſtärkend. Und dieſes vor allem infolge der darin dargeſtellten Haltung der kommuniſtiſchen Arbeiter, um die es ſich bei den Häftlingen meiſtens handelt, ihrer nie wankenden Geſinnungstreue in

[1]) Es iſt im „Schweizer-Spiegel"-Verlag, Zürich, erſchienen.

furchtbarſter Lage, ihres kameradſchaftlichen Zuſammenhaltens in der Hölle. Denn eine Hölle iſt es freilich, und ich muß ſagen: die Teufel in Dantes Hölle ſind menſchlich verglichen mit dem, was dieſe Hitler-Teufel tun — aus denen freilich auch etwa ein *Menſch*, als *armer* Teufel, hervortritt. Auch das muß man ſagen: Wenn gegen Hitler und ſein Syſtem am Tage des Gerichtes auch nur dieſes Buch ſtünde, dann würde die Schale ſeiner Schuld bis zum Boden ſinken. Es werden Zeiten kommen, wo man auch auf dieſes Buch weiſen wird, als auf ein Dokument dannzumal unglaublich gewordener Zuſtände.

Muſſolini oder: Macchiavelli in Talmi.

Es hat ſich aber auch noch eine andere Stelle gefunden, an der ein Durchbruch möglich ſcheint.

Daß *Muſſolini* ein unſicherer Kantoniſt und daß er als Friedeſchaffer mehr als fragwürdig ſei, haben wir immer wieder ausgeſprochen oder angedeutet. Das hat ſich nach Streſa und Genf raſch gezeigt. Denn ſein Einſchwenken in die gegen Hitler gerichtete Front glaubte er zu ſeinem Vorſtoß gegen *Abeſſinien* ausnützen zu dürfen. Aber da ſtieß er nun, ſcheinbar unerwartet, auf den Widerſtand Englands und die Zurückhaltung Frankreichs. England will, wie wir von Anfang an für wahrſcheinlich hielten und ausſprachen, die Nilquellen und den Weg nach Indien nicht in Italiens Hände fallen laſſen. Darob in Rom dauernde Empörung, ſei's echte, ſei's geſpielte. Muſſolini droht, aus der Front gegen Hitler und ſogar aus dem Völkerbund auszutreten, beſonders wenn dieſer ſich wirklich mit der abeſſiniſchen Frage im Sinne einer endgültigen Ordnung befaſſen wolle. Er beurteile ſeine „Freunde" nach ihrer Stellung zu dieſer Sache. Schleunigſt iſt Hitler da und bietet ſeine plötzlich wieder erwachte Freundſchaft an. Er will im Falle des Anſchluſſes am Brenner eine entmilitariſierte Zone ſchaffen; er bläſt das Feuer, das er in Addis Abeba genährt, aus. Muſſolini aber deutet an, daß er unter Umſtänden über Oeſterreich mit ſich reden laſſe, erklärt Hitlers 13 Punkte für diskutabel und hebt Verbote Hitlerſcher Zeitungen auf. Muß man da nicht ſagen: „Pack ſchlägt ſich, Pack verträgt ſich"?

Inzwiſchen bewegt ſich der Streit zwiſchen Abeſſinien und Italien auf verſchiedenen Linien vorwärts. England iſt in einer ſchwierigen Lage. Wenn es den Völkerbund, der vorläufig die einzige Grundlage eines „Syſtems kollektiver Sicherheit" iſt, nicht will Bankrott machen laſſen, darf es nicht noch einmal zuſehen, wie ein Mitglied des Bundes das andere vergewaltigt. Und dazu die Rückſicht auf ſeine beſondern weltpolitiſchen Intereſſen. In Genf hat darum Eden mit ſchwerer Mühe eine vorläufige Vermittlung zuſtande gebracht. Ein Schiedsgericht ſoll verſuchen, bis zum 25. Auguſt zu einer Entſcheidung zu gelangen. (So lange und ein bißchen länger dauert die für militäriſche Operatio-

nen in jenen Gegenden ungeeignete Regenzeit!) Und dann? Inzwiſchen ſchickt Muſſolini eine Diviſion nach der andern ans Rote Meer und gibt es immer wieder die nötigen „Zwiſchenfälle", die Aethiopiens „Barbarei" enthüllen ſollen. England aber hat ſchleunigſt die Gelegenheit benützt, ſich von Abeſſinien die Konzeſſion für einen Staudamm am Tanaſee geben zu laſſen, die erſt recht ſeine Herrſchaft über den Nil und damit über den Sudan und Aegypten befeſtigt.

Was wird weiter geſchehen? Welches ſind die Abſichten Muſſolinis? Will er um jeden Preis Krieg gegen Abeſſinien? Ich glaube es nicht. Er weiß, was für einen Preis er dafür zahlen müßte. Schon jetzt wütet die Malaria unter den nach jenen Gegenden geſchickten Soldaten und Arbeitern. Und mit den Finanzen ſteht es ſo, daß alle italieniſchen Guthaben im Auslande zurückgezogen und bei der Staatsbank in Neapel deponiert werden ſollen. Ich glaube, Muſſolini wolle bloß eine *Erpreſſung* üben, beſtehend in vermehrtem Einfluß in Abeſſinien und am Roten Meer. Und dies, um ſein Preſtige zu vermehren. Dem dienen auch die Beziehungen mit Arabien, die neu gepflegt werden. (Der Kronprinz von Hedſchas, der Sohn von Ibn Saud, iſt darum bei ſeinem Beſuch in Rom mächtig gefeiert worden.) Soviel meint er, wie geſagt, erpreſſen zu können. Den Krieg wird er ſchwerlich wollen. England aber iſt im ſtillen vielleicht auch zufrieden, Italien gegen Japan ausſpielen zu können. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß das alles ein wenig ein abgekartetes Spiel und der dabei entwickelte Lärm Theaterdonner wäre.

Auf alle Fälle ſieht man wieder, was für ein „großer Staatsmann" Muſſolini iſt.

Brauchen wir hinzuzufügen, daß dieſer ganze „Konflikt", den man ja künſtlich geſchaffen hat, mühelos zu erledigen wäre und auch Italiens berechtigten Anſprüchen und Hoffnungen leicht Geltung verſchafft werden könnte, wenn nicht das diktatoriſche Preſtige und der imperialiſtiſche Wahn im Spiele wären.[1])

An der Donau und Moldau.

Kehren wir nun wieder zu der Linie zurück, der wir in dieſer Darſtellung folgen wollen, dem Verſuche, die Umſtellung Hitlers zu durchbrechen, ſo gewahren wir, daß daran auch an andern Punkten gearbeitet wird. Da iſt die berühmte Hochzeitsreiſe *Görings* nach Warſchau, Budapeſt, Belgrad, die das Glied der Kette, das Jugoſlawien bildet, weich machen, wenn nicht zerreißen ſoll. Und da nun auf einmal Muſſolinis wirkliche oder geſpielte Annäherung an Hitler dazukommt und Muſſolini offen zeigt, daß er Sowjetrußlands vermehrten Einfluß

[1]) Wenn der Negus einen Anſchluß ans Meer will, ſo ſollte auch das nicht ſchwer zu machen ſein, wenn der „gute Wille" herrſchte.

auf die europäiſche Politik nicht gerne ſieht (natürlich nicht etwa, weil er ein Feind der Diktatur wäre!) und ihn gern durch die „Linie" Rom—Budapeſt—Warſchau paralyſierte, während die Kleine Entente und der Balkanbund, beſonders aber die Tſchechoſlowakei, ſich ſtärker mit Rußland verbunden haben, ſo iſt nicht zu verwundern, wenn jene *Donaukonferenz*, welche eigentlich den Clou der Konferenz von Streſa bildete und welche den Damm zum Schutze der Unabhängigkeit Oeſterreichs vollends ganz feſt machen ſollte, immer wieder hinausgeſchoben wird und ſich beinahe verflüchtigt.

Es gehört auf die gleiche Linie, wenn man ſieht, wie die innere Auflöſung *Oeſterreichs* vorwärts geht, und zwar im Sinne einer Verſtärkung des Nationalſozialismus. So hat man neuerdings in dem Miniſterialſekretär Doktor Senkowſky einen von ſeinen Agenten entdeckt. Es iſt aber nur Einer von vielen. Eine „Illegale Korreſpondenz" der Nationalſozialiſten hat eine weite Verbreitung. Neben dieſer geſchloſſenen, von Deutſchland aus geiſtig und materiell geführten und vor allem durch den Haß gegen das heutige Regime genährten Aktion des Nationalſozialismus ſteht die furchtbare Zerriſſenheit der Bewegung, die Oeſterreichs Unabhängigkeit tragen ſollte. Es bekämpfen ſich bis aufs Blut die faſchiſtiſchen und antiklerikalen Heimwehren Starhembergs und die klerikalen „Oſtmärkiſchen Sturmſcharen" Schuſchniggs und innerhalb der klerikalen („chriſtlich-ſozialen") Front die etwas mehr demokratiſch und ſozial orientierten, deren Führer Kuntſchack iſt und die mehr zum Faſchismus und zum Totalſtaat Neigenden. Dem Verſuch einer Ueberbrückung dieſer Gegenſätze dient wohl der Beſchluß, daß die ganze Armee der „vaterländiſchen Front" beizutreten habe. Man laboriert an der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die man doch fürchtet (auch in Deutſchland muß man ja ſieben — dieſe allgemeine Wehrpflicht iſt im Diktaturſtaat nicht mehr recht zu Hauſe) und an dem Ständeſtaat, der keinen Boden hat. Schuſchnigg antwortet Hitler ſcheinbar energiſch, aber doch mit einer Zurückhaltung, für die er gute Gründe hat. Denn was wir ſtets behauptet haben, iſt nun durch ein Buch des ins Ausland geflüchteten ehemaligen Vizekanzlers Winkler, eines demokratiſch geſinnten einſtigen Landbund-Führers, ganz ins Licht geſtellt: daß Dollfuß und Starhemberg, wie Schuſchnigg zu der Zeit, wo ſie als heroiſche Vorkämpfer des freien Oeſterreich gegen Hitler daſtanden — David gegen Goliath! — ſtets mit dieſem anbändelten und ſich ihm gerne unterworfen hätten, wenn ſeine Bedingungen nicht allzu hart geweſen wären. Das Buch weiſt auch nach, was freilich ohnehin feſtſtand, daß die Sozialdemokratie alles tat, um eine Verſtändigung zu ermöglichen und erſt in der Verzweiflung zu den Waffen griff, nicht *gegen* die Verfaſſung, ſondern *für* ſie. Völlig klar iſt auch, daß nur Eines Oeſterreich ſicher retten könnte: *Die Gutmachung des 12. Februar* (ſoweit eine ſolche möglich iſt) *durch die Wiederherſtellung der Demokratie*

und der freien Arbeiterbewegung. Aber das erlauben das weltliche wie das geiſtliche Rom nicht.

Fügen wir, immer auf der gleichen Linie, noch hinzu, daß auch das feſteſte Glied jener Umſtellung Hitlers in Mitteleuropa, die *Tſchechoſlowakei,* eine Schwächung erlitten hat. Wie vorauszuſehen war, haben die neuerlich ſtattgefundenen Parlamentswahlen, die ſonſt nicht viel änderten, der „Sudetendeutſchen Heimatfront" des Konrad Henlein (jetzt auf Verlangen der Regierung „Sudetendeutſche Partei" genannt) einen gewaltigen Erfolg gebracht. Sie hat zwei Drittel der deutſchen Stimmen auf ſich vereinigt und 44 Abgeordnete ins Parlament geſchickt. Das iſt nach der Niederlage in Danzig ein Triumph Hitlers, der auch auf die öſterreichiſche Lage zurückwirken wird. Wundern muß man ſich ſchon, was für eine Luſt nach den Saardeutſchen (denen ſie inzwiſchen merklich vergangen ſein dürfte!) die böhmiſchen und die öſterreichiſchen Deutſchen haben, in das Zuchthaus gelangen zu dürfen, das heute Hitler-Deutſchland iſt. Sie ſollten wacker die „Moorſoldaten" leſen. Die „Sudeten-Deutſchen" werden ſich nun entſcheiden müſſen, ob ſie loyal mit der tſchechoſlowakiſchen Republik gehen und dieſe bloß an beſtimmte Forderungen ſtellen, oder ob ſie endgültig Adolf Hitler Thomas Maſaryk vorziehen wollen, — wozu man ſchon ſehr viel Pilsner Bier getrunken haben müßte. Vielleicht iſt ganz gut, daß dieſes Geſchwür nun aufbrechen muß. Für die politiſchen Aerzte der Tſchechoſlowakei aber liegt eine große Aufgabe vor.[1])

Eine *Feſtigung* der Kette bildet die Tatſache, daß die Tſchechoſlowakei ein ähnliches *Bündnis* wie Frankreich mit *Rußland* geſchloſſen hat. (Während ich dies ſchreibe, ſoll Beneſch in Moskau eintreffen!) Aber man ſieht auf der andern Seit deutlich, wie viele Mächte am Werke ſind, das franzöſiſch-ruſſiſche Bündnis zu lockern. Sein Stiefvater Laval dürfte ſich dabei beſonders ſtark beteiligen. Er wird nicht umſonſt mit Göring in Warſchau zuſammengetroffen ſein. Man vernimmt denn auch, daß er mit der Abſicht, Deutſchland doch noch in den *Oſtpakt* hineinzuziehen, mit Hitler in direkte Verhandlungen getreten ſei. Das wird ſchon gut werden! Auch ein überzeugungsloſer Opportuniſt und Macher iſt kein guter Baumeiſter des Friedens.

Bilanz.

Und nun, was iſt das Ergebnis? Iſt die Umſtellung Hitlers durchbrochen? Ich glaube doch nicht. Was ſich ſo darſtellt, iſt wohl nicht viel anderes als einer der vielen Durchbruchsverſuche des Weltkrieges, die auch gewiſſe Erfolge aufwieſen, aber an der ganzen Lage doch

[1]) Der bekannte Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität Prag, *Emmanuel Radl,* ſetzt ſich in der Schrift: „Zur politiſchen Ideologie der Sudetendeutſchen" mit dem Problem *philoſophiſch* auseinander.

wenig änderten, bis die Entſcheidung reif war. Die innere Notwendigkeit der Dinge wird immer wieder den Zuſammenſchluß gegen Hitler herbeiführen. Immer aufs neue wird die Wahrheit die Nebel der Lüge durchbrechen; jede Annäherung an die Wahrheit aber wird zeigen, daß es auf dieſer Linie nur *eine* Rettung gibt: den Sturz Hitlers und des ganzen Geiſtes und Syſtems, das er vertritt.

Eines aber iſt allerdings klar: Nur jene Umſtellung Hitlers allein hilft nicht. Es muß noch anderes geſchehen, Stärkeres, das aber nicht von Diplomaten gemacht wird.

Laval, Rooſevelt, Stalin.

Neben dem weltpolitiſchen geht immer der innenpolitiſche Kampf her. Der Ausdruck „nebenher" iſt eigentlich falſch; denn beide verſchlingen ſich meiſtens aufs innigſte.

So hatte es ſeine große weltpolitiſche Bedeutung, was ſich ſoeben in *Frankreich* abgeſpielt hat und zu einem vielleicht nur ſehr vorläufigen Abſchluß gekommen iſt. Die Urſachen der plötzlichen Exploſion ſeiner Wirtſchaftskriſe, die ſich raſch in eine politiſche verwandelte, ſcheinen ſtark in den Aktionen der Goldenen Internationale zu liegen. (Dieſe ſollte einmal ſo aufgedeckt werden, wie die „Blutige Internationale" durch Lehmann-Rußbüldt!) Es ſei von der Londoner City (die doch wohl von der Bank von England beherrſcht iſt oder dieſe beherrſcht; deren Direktor aber iſt jener faſchismusfreundliche Montagu Norman, der kürzlich mit Doktor Schacht den Kopf zuſammengeſteckt haben ſoll!) ſeit längerer Zeit ein zäher „Angriff auf den Franken" geführt worden, der einen Teil des Angriffs auf die Goldwährung und die Goldwährungsländer bilde. (Frage: Ob darum die „Times" ſo deutſchfreundlich ſind?) Es ſcheint freilich in Frankreich ſelbſt „Patrioten" zu geben, die an dieſem Krieg gegen ihr Land ungeheure Gewinne machten. Die Maſſe aber reagierte mit Panik und Sturm auf die Banken. Jedenfalls ſtürzte über dieſem Stoß das Kabinett Flandin. Es forderte von der Kammer diktatoriſche Vollmachten zur Verteidigung des Frankens und Bekämpfung der Spekulation, die eine zeitweilige Abdankung des Parlamentes bedeutet hätten. Das ließ ſich die Volksvertretung nicht gefallen, obſchon ſie die Notwendigkeit jenes Kampfes durchaus einſah. Flandin bekam ſeine Vollmachten nicht. Ebenſowenig Bouiſſon, der langjährige ausgezeichnete Kammerpräſident, der offenbar ſeine Pappenheimer ein wenig mit der Reitpeitſche glaubte behandeln zu dürfen, und Caillaux, den er ſich zu Hilfe gerufen hatte. Es gab viel Aufregung und Wirrwarr, in dem die Parteien und Stichworte durcheinanderwirbelten. Die Probleme der Devalvation, Deflation, Inflation, die, aus der Geldherrſchaft über die Welt aufſteigend, überall ihren Hexentanz aufführen, erfüllten, neben den machtpolitiſchen, die Luft. Schließlich wurde Laval der Retter.

Dieſer ganze hochdramatiſche Kampf hatte und hat eine mannigfache Bedeutung. Das ſcheinbare Verſagen des Parlamentes drohte, dem lauernden Faſchismus und Halbfaſchismus der „Ligues“ (Fronten) die geſuchte Gelegenheit für ihren Staatsſtreich zu geben. Das Ringen zwiſchen ihnen und der vereinigten bürgerlichen und ſozialiſtiſchen Demokratie hatte kurz vorher, nach den Wahlen, einen demonſtrativen Höhepunkt erreicht, als jene am 19. Mai in gewaltigem Aufzug den Tag der Jeanne d'Arc feierten, dieſe aber mit einem noch viel gewaltigeren, Hunderttauſende von Teilnehmern zählenden, von nachmittags 4 Uhr bis abends 9 Uhr dauernden und in einer Feier vor dem Denkmal der gefallenen Communards („Mur des fédérés“) gipfelnden Aufmarſch antworteten. Für diesmal iſt alſo der Anſchlag des Faſchismus wieder abgewieſen.

Aber dieſe Vorgänge hatten auch ihre außenpolitiſche Seite. In Berlin und Rom blickte man mit gieriger Freude, in Moskau und Prag mit Sorge auf ſie. Ein faſchiſtiſch gewordenes Frankreich hätte einen Umſchwung der Weltpolitik und der innern Politik von faſt unabſehbarer Tragweite bedeutet. Der ſtärkſte politiſche Damm gegen die Ueberſchwemmung durch die antidemokratiſche Flut wäre gefallen. Ob wohl viele in jenen Tagen klar erfaßten, um was es ging?

Dazu noch eine Bemerkung. Man hat in jenen Tagen des Hin- und Herſchwankens des Kampfes voll Mitleid und Geringſchätzung auf das „Verſagen des Parlamentes“ geblickt. Auch das ſchweizeriſche Philiſtertum hat ſich daran wacker beteiligt und mit ſeinem Ruf nach der „ſtarken Regierung“ gezeigt, wie weit es auch bei uns mit der Demokratie gekommen iſt. Ich ſehe die Dinge anders. Mir ſcheint es etwas Großes, daß man in einem Lande noch ſo um Freiheit und Demokratie ringen kann, mögen dieſe auch einſeitig verſtanden werden. Dieſe tumultuariſche *Freiheit* hat ungleich mehr Verheißung von Zukunft und Leben, als der Friedhof der *Gleichſchaltung*. Und mag dabei auch viel Allzumenſchliches mitlaufen, ſo iſt doch auch das *Menſchliche* dabei. Dieſes aber wird das letzte Wort behalten.

Was aber die weiteren Perſpektiven betrifft, ſo darf man wohl die Vermutung wagen, daß in dieſen Bewegungen ſich auch für Frankreich die *kommende ſoziale Umwälzung* ankündigt. Nicht nur die Sozialiſten, ſondern auch ein Teil der Radikalſozialiſten und, auf *ihre* Weiſe freilich, auch die Faſchiſten und Halbfaſchiſten ſehen deren Notwendigkeit ein. Die Rolle der Sozialiſten iſt mir augenblicklich noch nicht ganz klar. Es ſcheint mir, ſie ſeien wieder, wie ſtets unter Blums Führung, aus Wahltaktik der Verantwortung ausgewichen. Doch mag ich mich irren. Im übrigen ſcheint mir, es tauche auch hier als „neues Ziel“ (New Deal) der „Plan“ auf, ſei's der Hendryk de Mans, ſei's der Rooſevelts.

Damit ſind wir von ſelbſt zu *Rooſevelt* gelangt. Und nun ſcheint ja in den Vereinigten Staaten die entgegengeſetzte Bewegung eingetre-

ten zu ſein: Der Gegenſchlag auf den „Plan" mit ſeinem „neuen Ziel". Das iſt ſozuſagen *das* große Ereignis. Seltſam iſt dabei für uns andere die ſpezifiſch amerikaniſche *Form* dieſes Rückſchlages. Der *Oberſte Gerichtshof*, der das letzte Wort in der Auslegung der Verfaſſung hat, erklärt auf einen Rekurs des Geflügelhändlers Schechter in New-York-Brooklin hin die ganze Reformgeſetzgebung Rooſevelts — die Nira — für verfaſſungswidrig. Damit ſtürzen, ſcheint es, vor allem das Geſetz, das den Farmern Aufſchub für die Einlöſung der verfallenen Hypotheken gewährte und die „Codes" für die Induſtrien mit den Feſtſetzungen von Arbeitslohn, Arbeitszeit und Konkurrenzbedingungen. Ungeheure Senſation und Verwirrung! Jubel der kapitaliſtiſchen Reaktion in der ganzen Welt und Beſtürzung der Benachteiligten beſonders in den Vereinigten Staaten ſelbſt. So wäre alſo dieſes Experiment Rooſevelts, das die Welt ſeit zwei Jahren in Atem hielt und vom ſchöpferiſchen Hauch der Zukunft umweht ſchien, erledigt — erledigt durch den Federſtrich von ein paar vergrämten, arterienverkalkten juriſtiſchen Pedanten?

Ich wage zuerſt eine allgemeine Bemerkung. So ſehr wir uns über das Urteil des Gerichtshofes (das übrigens einſtimmig gefällt wurde) wundern und ſo wenig wir eine ſolche Einrichtung für nachahmenswert und praktiſch halten mögen: iſt es nicht doch auch wieder etwas Großes, daß ein ganzes Rieſenvolk unbedingt dem Gebot des *Rechtes* gehorcht, mag dieſes auch noch ſo veraltet ſcheinen, daß der ganze Rieſenapparat ſeines Wirtſchaftslebens auf dieſes Gebot ſofort Halt macht? Iſt da nicht auch Verheißung dabei?

Ich will hier eine andere Tatſache erwähnen, die wie eine Erläuterung zu dem Geſagten bildet: die Geſchichte mit dem Bonus. Dieſer Bonus bedeutet bekanntlich eine Gratifikation von etwa zwei Milliarden Dollar, die den Veteranen des Weltkrieges für das Jahr 1945 in Ausſicht geſtellt iſt. Nun wird ſeit Jahren verlangt, daß dieſer Bonus ſchon jetzt ausgezahlt werde. Es iſt zu einem Zuge der Veteranen nach Waſhington gekommen, von wo ſie zuletzt mit Tränenbomben vertrieben wurden. Alle Präſidenten haben ſich dieſer kataſtrophalen Forderung widerſetzt. Diesmal aber war der Anſturm beſonders heftig. Und man bedenke, daß ſich der Termin der Wiederwahl Rooſevelts nähert! Sechshunderttauſend Telegramme forderten den Präſidenten auf, den Bonus zu bewilligen. Der Oberdemagoge Vater Coughlin machte natürlich mit. Senat und Repräſentantenhaus fielen um. Der Präſident blieb feſt, hielt ſein Veto aufrecht. Und ſiegte. Die für deſſen Unwirkſamkeit erforderliche Zweidrittelsmehrheit kam im Senat nicht zuſtande. *So unterſcheidet ſich Demokratie von Demagogie.*

Aber nun — wie wird es mit Rooſevelts Experiment weiter gehen?

Sofort treten die Folgen ein. Gewiſſe Induſtrien ſetzen die Löhne herunter und die Arbeitszeit herauf. Aber die Gewerkſchaften unter

der Führung des wahrhaftig nicht gerade revolutionären William Green, die ſchon vorher mit dem Generalſtreik gedroht hatten, wenn der Kongreß nicht die Laufzeit der Nira auf mindeſtens zwei weitere Jahre verlängere, tun das jetzt erſt recht. Die Gewerkſchaften ſtehen noch feſter zu Rooſevelt. Was aber auffallender iſt: Große Induſtriezweige wollen durchaus an der Nira feſthalten, weil ſie eingeſehen haben, daß ihre Wirkungen für ſie wohltätig ſind.

Und was wird nun alſo geſchehen? Das Nächſtliegende wäre der Verſuch, den Zopf dieſer Ueberkompetenz des Oberſten Gerichtshofes durch eine Verfaſſungsreviſion abzuſchneiden. Man redet von einem „nationalen Referendum", einer Abſtimmung in den Vertretungen der Einzelſtaaten, durch die das geſchehen könnte. Aber das koſtete viel Zeit und da iſt nun eben auch jene Ehrfurcht vor der Verfaſſung, die den Amerikaner davon abhält, ſie zum Gegenſtand eines bloßen politiſchen Machtkampfes zu machen. Man will vielmehr, wie es ſcheint, verſuchen, das Weſentliche der Maßnahmen Rooſevelts teils auf freiwilligem Wege, teils durch eine den Schein der Verfaſſungswidrigkeit vermeidende Geſetzgebung fortzuführen. Der gewaltige Arbeitsdienſt (Civilian Conservation Corps) mit ſeinen ihm zur Verfügung ſtehenden vier Milliarden Dollar geht weiter. Für Aufforſtung, Verbauung von Wildbächen, Anlegung von Straßen und Errichtung von Dämmen iſt in Amerika, auch relativ betrachtet, ſehr viel mehr Gelegenheit und Notwendigkeit vorhanden als bei uns. Auch die großen Verſicherungsprojekte werden wohl nicht liegen gelaſſen. Und was die Arbeiterrechte betrifft, ſo iſt ſoeben die Bill Wagner angenommen worden, welche den Gewerkſchaften das Recht kollektiver Verhandlungen mit den Arbeitgebern ſichert.

Es wäre ja auch gegen alle Naturgeſetze des geiſtigen Lebens, wenn der Erlaß einer Behörde eine ſolche Bewegung wie die durch Rooſevelt vertretene dauernd ſtill zu ſtellen vermöchte. Das wäre, wie wenn eine Polizeidirektion den Ausbruch eines Vulkans verbieten könnte. Vielmehr eröffnet ſich wohl gerade auch infolge davon eine andere Perſpektive: *die auf eine noch tiefer gehende ſoziale und politiſche Revolution,* die nach einiger Zeit das „Experiment Rooſevelt" ablöſen wird.

Wir ſtoßen wieder auf eine merkwürdige Dialektik, wenn wir nun von Rooſevelt zu *Stalin* übergehen. Während Rooſevelt eine Bewegung verkörpert, die von der bürgerlich-kapitaliſtiſchen Welt zu einer neuen Geſellſchaftsform führt, einer planmäßigeren, den reinen Individualismus aufgebenden, der Gemeinſchaft ihr Recht verleihenden, und die von der Demokratie eher zur Diktatur zu leiten ſcheint, beobachten wir im Rußland des Kommunismus und der Diktatur eine entgegengeſetzte Bewegung: von der Diktatur zur Demokratie und von der Gleichſchaltung zum Individuum zurück. Wir haben davon ſchon berichtet. Dieſe Bewegung ſetzt ſich fort. Stalin hat neuerdings an die Offiziere und Techniker der Roten Armee eine Rede

gehalten, worin er wieder dem „konkreten Menſchen" das Vorrecht gegenüber der bloßen Technik zuſchreibt. Das iſt der Ton, der nun überall angeſchlagen wird. Es iſt, als ob der Abſturz des Rieſenflugzeuges „Maxim Gorki" mit den fünfzig Todesopfern wie ein Symbol dieſes Fiaskos der bloßen techniſchen Triumphe wäre. Die Auflöſung der „Geſellſchaft der alten Bolſchewiſten" ſcheint auf eine gewiſſe Abſchüttelung der reinen Parteiherrſchaft zu deuten. Die gleiche Wendung wird durch Rußlands Weltpolitik markiert. Der Annäherung an das demokratiſche Frankreich geht parallel das Abkommen von der verhängnisvollen „Linie Stalins", nach welcher immer die Sozialdemokratie der zu bekämpfende Feind wäre und durch die der Sieg des Faſchismus in mehr als einem Lande ermöglicht wurde. Jetzt ſollen die Kommuniſten in der „Einheitsfront" mit den Sozialdemokraten, ja, wenn nötig, ſogar mit linksbürgerlichen Parteien, die Demokratie gegen den Faſchismus verteidigen. Man ſieht, Stalin nimmt wieder einmal die Politik *Trotzkis* auf, den er vertrieben hat. Die Wirkung tritt in der franzöſiſchen Politik beſonders deutlich zutage,[1]) aber ſie zeigt ſich ſogar in der Tatſache, daß die ſchweizeriſchen Kommuniſten entgegen ihrer früheren Parole für die Kriſeninitiative eintreten.

Dieſe neue Haltung hat allerdings ihre Kehrſeite. Stalin hat infolge des Bündniſſes mit Frankreich gegen Hitler die Notwendigkeit der franzöſiſchen „Landesverteidigung" anerkannt und damit die Kommuniſten aufgefordert, ihren Antimilitarismus wenigſtens in Frankreich bis zum Sturze Hitlers aufzugeben. Darüber große Schadenfreude aller Militariſten und „Landesverteidiger". Wir reden anderwärts davon noch ein Wort. Wenn wir aber von dieſem Spezialproblem abſehen, ſo leuchtet der ungeheure Wert dieſer neuen ruſſiſchen Entwicklungen ohne weiteres ein. Man kann nur innig wünſchen, daß ſie weitergehen, in die Breite und in die Tiefe. Beſonders eröffnet ſich damit ein Ausblick auf eine neue und einheitliche Geſtalt des *Sozialismus*.

Ueberblicken wir aber dieſe drei Entwicklungsformen, die wir in Frankreich, Amerika und Rußland beobachtet haben, ſo drängt ſich eine weitere, doppelte Perſpektive auf: die auf eine *allgemeine ſoziale Umgeſtaltung* von bald mehr revolutionärer, bald mehr evolutionärer Art und die auf eine gewiſſe *Ausgleichung* dieſer jetzt noch in ſcheinbar ſich ſcharf widerſtreitenden Formen auftretenden Bewegung.

Noch einige Probleme der Friedensbewegung.

Es iſt diesmal notwendig, noch auf einige ſpezielle Probleme der Friedensbewegung, die in der Berichtszeit aufgetaucht ſind, in Kürze einzugehen.

[1]) Z. B. in neuen ſozialiſtiſchen und beſonders freilich kommuniſtiſchen Siegen bei den Generalratswahlen im Departement Seine, das heißt in der Umgebung von Paris.

Da ist einmal *Stalins* schon erwähnte neue Einstellung zum bürgerlichen Antimilitarismus, speziell zum französischen. Stalin hat bekanntlich beim Abschluß der Unterhandlungen mit Laval in dem von beiden herausgegebenen Communiqué erklärt, daß er unter den heutigen Umständen die französische Landesverteidigung anerkenne, worin natürlich eine Verurteilung des die französische Armee tatsächlich untergrabenden kommunistischen Antimilitarismus enthalten ist. Er hat also ungefähr das getan, was bei uns die Herren Grimm, Reinhard, Nobs, Schmid, Huber und so fort. Diese können sogar das Recht der Priorität beanspruchen. Wie über die Wendung der Haltung unserer Diktatörlein über das Proletariat, so war über die des Diktators die Schadenfreude bei allen Militaristen und Auch-Pazifisten („Landesverteidigern"), besonders aber bei diesen, groß. Wenn sogar Stalin zur „Volksgemeinschaft" zurückkehrt! In Wirklichkeit wird damit wenig geändert. Léon Blum hat sehr bestimmt erklärt, daß dadurch die Haltung der Sozialisten einem bürgerlich-kapitalistischen, faschistisch gestimmten Militarismus gegenüber nicht im geringsten beeinflußt werde und ungefähr das Gleiche haben die kommunistischen Blätter merken lassen. Daß gegen Hitler alle Sozialisten, die noch irgendwie diesen Namen verdienen, einig sind, versteht sich ohnehin von selbst, auch wenn nicht alle glauben, daß Hitler durch Generalstäbler gestürzt werde. Im übrigen aber hat, genau wie in der Schweiz, der grundsätzliche und namentlich der religiös begründete Antimilitarismus nur Gewinn davon, wenn er von der Belastung mit einer allzu engen Parteiverbundenheit befreit wird. Er wird auch damit nur immer bestimmter auf diejenige Linie genötigt, auf der seine Zukunft liegt: die einer rein menschlichen, umfassenden, zugleich religiös und sozial begründeten und gestalteten Volksbewegung. Man muß doch bedenken, daß der Kommunismus nie grundsätzlich antimilitaristisch war, vielmehr nicht selten genau wie etwa ein Grimm mit seinen Gesinnungsgenossen den Pazifismus verhöhnt hat. Wohl aber war er dem bürgerlich-patriotisch-religiösen Militarismus als Popanz gegen *unsern* Antimilitarismus bequem. Man konnte immer sagen: „Hinter dem Antimilitarismus steckt — Moskau!" Jetzt steckt Moskau hinter dem Militarismus und sind die Bürgerlichen und die Frommen hierin ein Herz und eine Seele mit dem Kommunismus.

Wir brauchen also über diesen Schlag, den Stalin dem Antimilitarismus versetzt haben soll, nicht allzu bekümmert zu sein. Er kann, wie so mancher andere Schlag, *Segen* bedeuten.

Was speziell Frankreich betrifft, so ist die eigentliche Quelle des dort so starken Antimilitarismus auch bisher nicht Moskau gewesen. Diese Quelle kommt durchaus aus dem Boden Frankreichs selbst. Seine Vertreter sind vor allem auch die *Lehrer*. Gegen sie richtet sich ganz besonders die Wut der Militaristen. Und daneben strömt, noch tiefer heraufkommend, die *religiöse* Quelle. Die Frage der Dienstverweige-

rung bewegt seit Jahren besonders den französischen Protestantismus (der das „résistez" noch nicht vergessen hat) auf eine Art wie, außer vielleicht den Vereinigten Staaten, kein anderes Land.

Das zweite Problem des Friedenskampfes, das auch hier noch erwähnt werden muß, ist das des *Luftschutzes*. Es ist ja schon anderwärts in diesem Bericht einiges Grundsätzliche darüber bemerkt worden. Der Pazifismus sollte sich nach meiner Ansicht aufs äußerste davor hüten, seinen Angriff besonders gegen die Luftwaffe zu richten, in der Meinung, es wäre etwas ausgerichtet, wenn sich deren Verbot oder Beschränkung auf dem Papier durchsetzen ließe. Das wäre lauter Trug. Man darf in bezug darauf das Wort anwenden: Wenn man das durchsetzen könnte, dann könnte man gerade ebensogut das Verbot des Krieges selbst durchsetzen. Nein, der Stoß muß ins Herz des Krieges selbst geführt werden; alles andere ist verlorene Mühe.

Es ist aber in der Berichtszeit eine Tendenz stärker hervorgetreten, die schon immer vorhanden war: den Luftkrieg zu verharmlosen, indem man die Abwehrmöglichkeiten sehr viel höher einschätzt, als das bisher Unbefangene tun konnten. Etwas bestimmter ist auch die Möglichkeit aufgetaucht, Flugzeuge, wie andere motorisierte Fahrzeuge, durch elektrische Strahlen zum Absturz oder Stillstand zu bringen. Marconi soll neulich im Beisein Mussolinis solche Experimente mit Erfolg ausgeführt haben. Früher schon hat man den rätselhaften Absturz mehrerer deutscher Flugzeuge über dem Bodensee, ja sogar den des über Tuttlingen in Württemberg verunglückten Flugzeuges der Swiss-Air damit in Verbindung gebracht. Große Luftschutzübungen in Paris und anderswo haben einen ungeheuren Apparat in Bewegung gesetzt, um, vorläufig im Manöver, Sicherheit vor dem Luftfeind zu schaffen. Die Engländer aber wollen ein beinahe Wunder wirkendes Geschütz für die Abwehr von Flugzeugen erfunden haben.

Dazu wäre im Einzelnen viel Kritisches zu sagen. So hat man z. B. für die Durchführung einer Luftschutzübung in Dübendorf, einem Dorfe in der Nähe von Zürich, neben dem einer unserer größten Flugplätze liegt, nicht weniger als 250 Mann (Polizei und Feuerwehr) gebraucht. Ob die gerade immer bei der Hand wären? Und ob der Luftfeind seine Ankunft hübsch rechtzeitig anzeigte?

Vor allem ist dazu grundsätzlich zu bemerken: Wenn nicht eine völlige Wendung ihrer jetzigen Bewegungsrichtung in Form einer gewaltigen zugleich geistigen wie sozialen Revolution eintritt, so ist die Menschheit verloren. Denn ihre zunehmende Technisierung, die sich auf eine der Technik dienende, zur schwarzen Magie gewordene Naturwissenschaft stützt, wird ihr immer furchtbarere Mittel der Vernichtung zur Verfügung stellen, gegen welche der Natur der Dinge nach die Bewahrungsmittel immer weniger aufkommen können. Wer das nicht einsieht, ist mit *Verblendung* geschlagen.

Auch die *Blutige Internationale* zeigt immer wieder ihr ſataniſches Geſicht. In der vom engliſchen Parlament zur Unterſuchung der Zuſtände in der Rüſtungsinduſtrie eingeſetzten Kommiſſion ſtellte eines der radikalen Mitglieder, Herr *Pollit*, folgende Tatſachen ins Licht:

Der Präſident der Unterſuchungskommiſſion ſelbſt beſitzt 1000 Vorzugsaktien und 765 gewöhnliche Aktien der Imperial Chemical Industries (Chemiſchen Reichsinduſtrie), der größten Unternehmung für die Herſtellung von Exploſivſtoffen. Die hervorragendſten engliſchen Perſönlichkeiten ſind an dem Rüſtungsgeſchäft beteiligt. Der Herzog von Connaught (das iſt meines Wiſſens ein Prinz) beſitzt 3000 Vickersaktien, der Earl von Dysart 40,000; der Biſchof von (!) St. Andrews 2100 Aktien der Imperial Chemical Induſtries; Neville Chamberlain, der Finanzminiſter des gegenwärtigen Kabinetts, 833 Vorzugsaktien der Imperial Chemical Induſtries und 9414 gewöhnliche Aktien. Und ſo weiter!

Kein Wunder, daß der Vorſitzende Herrn Pollit unterbrach, dieſe Aufzählung als gegen den guten Ton erklärte und fand, die Kommiſſion habe im Anhören Herrn Pollits ſchon zu viel Geduld bewieſen. Es fand ſich aber in der Kommiſſion eine *Frau* von Herz, Miſſis Rachel Crowdy, welche anderer Anſicht war und Herrn Pollit zu ſeinem Bericht beglückwünſchte.

Herr Pollit wies dann nach, daß Großbritannien das Zentrum der Rüſtungsinduſtrie geworden ſei, einen Drittel der ganzen Rüſtungsproduktion der Welt exportiere und dafür verantwortlich ſei, vor allem auch Hitler für ſeine Aufrüſtung alles nur wünſchbare Material geliefert habe.

Man kann ſolche Tatſachen gar nicht genug ins Licht ſtellen, auch wenn ſie nach Leopold Schwarzſchild nur „Läuſe im Pelz" wären. Es waren jedenfalls ſehr große und wirkſame Läuſe.

Dieſer *Leopold Schwarzſchild*, der Herausgeber des in mancher Hinſicht hochverdienten „Neuen Tagebuches", iſt, wie wir wiſſen, in ſeinem Kampfe gegen das Hitlertum zu einem der bösartigſten Bekämpfer des Pazifismus geworden, in dem er, leider mit viel Recht, einen Bundesgenoſſen Hitlers ſieht. Er wendet ſich zwar nur gegen den „Abſtrakt-Pazifismus", aber nachträglich ſcheint ihm offenbar der ganze Pazifismus in dieſe Kategorie zu gehören. Seine Hauptthеſe, welche die vieler anderer iſt, lautet: „Heere und Waffen ſind an ſich und für ſich weder gut noch ſchlecht, es kommt auf den Zweck an, dem ſie dienen ſollen." Kann man etwas Törichteres ſagen. Aber das ſagt ein ſo grundgeſcheiter, faſt übergeſcheiter Mann, wie Leopold Schwarzſchild ja einer iſt. Daraus geht mit niederdrückender Klarheit eine Tatſache hervor, mit der wir im Kampfe gegen den Krieg mehr und mehr rechnen müſſen: Zu der Macht der *Verblendung* geſellt ſich, zum Teil durch ſie erzeugt, zum Teil durch die Atmoſphäre der Zeit geſchaffen, die Macht der *Verblödung*.[1])

[1]) Wie weit man auf dem Wege dieſes Nicht-Abſtrakt-Pazifismus eines Leopold Schwarzſchild kommen kann, iſt neuerdings noch klarer geworden. Dieſer überſchüttet England mit Hohn und Wut, weil es in ſeiner ethiſchen und pazifiſtiſchen Torheit ſoweit gehe, Muſſolini nicht ohne weiteres Abeſſinien zu überlaſſen und ihn damit wieder Hitler zutreibe. Daß England, neben ſeinen realpolitiſchen Intereſſen, den Anſpruch des *Völkerbundes* vertritt, den es nicht zu-

Das oberſte Wort.

Das oberſte und letzte Wort wird aber das ſein, was man mit dem ungenügenden Wort die *religiöſe* Bewegung nennt. Ihr enger Zuſammenhang mit allem übrigen muß in dieſen Zeiten auch dem Blinden klar werden. Dieſer Zuſammenhang ſchiene beinahe dem „Geſchichtsmaterialismus" recht zu geben mit ſeiner Behauptung des Vorranges der wirtſchaftlichen Dinge, wenn nicht gerade dieſe ganze Entwicklung gewaltig davon zeugte, daß der *Geiſt* als das letzte auch das erſte Wort iſt — was übrigens auch der echte und urſprüngliche Geſchichtsmaterialismus nicht anders meint.

Wir lenken nun zu „Hitler" zurück. Nationalſozialismus und Faſchismus ſtehen ihrem Weſen nach *gegen* Chriſtus. Zu Hitler gehören Roſenberg und Hauer. Roſenberg ſtößt mit einer neuen Schrift: „An die Dunkelmänner unſerer Zeit", vor, der eine große Verbreitung leicht zuteil wird. Und es geht nun vor allem gegen die *katholiſche* Kirche. Ein Ausdruck davon iſt die *Deviſenaffäre.* Nonnen und Mönche haben, wie es ſcheint, in größerem Maßſtab Ordensgelder ins Ausland geflüchtet („geſchmuggelt"). Dafür hat man eine Vinzentiner-Nonne unter entwürdigendem modus prozedendi zu fünf Jahren Zuchthaus und 140,000 Mark Geldſtrafe (nebſt Einziehung von 250,000 Mark) und einen Franziskaner-Mönch (O Bruder Franz!) gar zu zehn Jahren Zuchthaus und 350,000 Mark Geldbuße (oder bei Nichtbezahlung weiteren zweieinhalb Jahre Zuchthaus) verurteilt. Fünfzig Klöſter und zwei Biſchofsämter (Meißen und Hildesheim) ſind des gleichen Vergehens angeklagt. Der Erzbiſchof Bertram von Breslau wehrt ſich, zieht ſich aber raſch zurück. Katholiſche und andere Blätter, die ſeine erſte Erklärung gebracht haben (darunter die „Germania" und das „Berliner Tageblatt") müſſen die Redaktoren entlaſſen, die das verſchuldet haben und dieſe werden aus der Liſte der Reichskammer geſtrichen. Die Sammlungen für die Caritas werden verboten oder verhindert.

Welchen Sinn hat wohl dieſes Vorgehen? Die Vermutung iſt erlaubt, daß es einen Teil der von mir im letzten Bericht angeſagten Ausraubung des deutſchen Volkes bilde. Schon darum wird jeder Unbefangene es verſtehen, wenn die Kirchen und Orden ihr Vermögen

---

grunde gehen laſſen will, iſt für Schwarzſchild nur moraliſche Heuchelei. Da fragt man ſich dann, warum Schwarzſchild überhaupt gegen Hitler iſt, wenn er nur an die *Gewalt* glaubt und Pazifismus und Demokratie, Völkerbund und Völkerrecht für ihn bloß Humbug ſind? Darin ſtimmt er ja ganz mit Hitler überein und paßte gut zu ihm, wenn er nur nicht — Jude wäre! Uebrigens iſt ſeine Argumentation auch ganz unrealiſtiſch. Denn ein Krieg mit Abeſſinien würde Muſſolini erſt recht vom Brenner ablenken, und wie! Man ſieht, daß der bloße Haß, der Haß gleichſam als Selbſtzweck, nicht nur ſchlecht macht, was Schwarzſchild vielleicht nicht ſchwer nähme, ſondern auch *dumm,* was für ihn wohl den ärgſten der Vorwürfe bedeutet.

ſolchen Räuberhänden entziehen wollen. Von Rechtsordnung kann da nicht mehr die Rede ſein. Der Hauptzweck aber iſt wohl jene *„Diffamierung“*, welche einen Teil des Hitlerſchen Machtgewinnungs- und Vernichtungsapparates bildet. Man klagt den Gegner der Korruption und Gemeinheit jeder Art an, um ihn dann deſto ſicherer treffen zu können. Das „Calumniare andacter semper aliquid haeret — Verleumde nur wacker, es bleibt immer etwas haften“, hat man den *Jeſuiten* zugeſchrieben. Dieſer Apparat wurde bisher vor allem gegen die Kommuniſten, Sozialdemokraten, Pazifiſten, Demokraten und Zentrumspolitiker angewendet, jetzt kommen die Katholiken daran, und zwar nun die Orden und die Prieſter.

Was aber die *evangeliſche* Kirche betrifft, ſo iſt bekanntlich auch ein neuer Vorſtoß gegen ſie angekündigt worden. Er war zum Teil ſchon im Gange und brachte viele Hunderte von Pfarrern ins Gefängnis, ja ſogar Dutzende von ihnen ins Konzentrationslager. Frick verlangte eine größere „Volksverbundenheit“ der Kirche und drohte mit ihrer völligen Trennung vom Staate. (Was ja ein Glück für ſie wäre!) Den „Reichsbiſchof“ allerdings wollte man fallen laſſen und durch eine energiſchere und vielleicht auch ſittlich weniger anfechtbare Perſönlichkeit erſetzen.[1])

Nun aber ſteht das Hitlertum in ſeinem Verhalten gegen die Kirche wohl vor einem Dilemma. Da es politiſch in Bedrängnis iſt und beſonders Rückſicht auf England nehmen muß, ſo muß ihm eine gewiſſe Zurückhaltung geboten ſcheinen. Darum tauchte auf der „Nationalſynode“ der Bekenntniskirche in Augsburg plötzlich ein Regierungsmann auf und verkündigte, daß alle Pfarrer aus den Gefängniſſen und Konzentrationslagern entlaſſen ſeien. In der durch die Bekenntniskirche vertretenen Oppoſition ſelbſt ſcheint ein ähnliches Schwanken zu herrſchen. Man redete davon, daß die ſüddeutſchen und mitteldeutſchen Biſchöfe aus Angſt vor dem übermächtigen Einfluß der Reformierten ihren Separatfrieden mit Hitler machen wollten. Biſchof Marahrens gilt als Hauptvertreter dieſer Tendenz. Wie es nun damit ſtehe: der angehobene Kampf geht über die Köpfe ſeiner Träger hinweg. Chriſtus oder Zäſar — das iſt die Loſung, die der Heilige Geiſt ſelbſt ausgibt.

Chriſtus oder die Welt — Chriſtus kommt — das iſt die Loſung, die über die ganze Weltbewegung geht, welche wir verfolgt haben. Und es weht über ſie, leiſe noch, aber immer ſpürbarer, der Hauch des Schöpfergeiſtes, von dem Pfingſten redet.

Pfingſten 1935. *Leonhard Ragaz.*

[1]) Wie es mit dem Anſehen dieſes „Biſchofs“ ſteht, zeigen ja immer neue Vorkommniſſe. Auf einer Reiſe nach Süddeutſchland ſtieß er überall auf kirchliche Ablehnung. In Oynhauſen, dem Sitze von Präſes Koch, verweigerte man ihm die Kanzel, und ſelbſt in ſeiner ehemaligen Gemeinde Rüdinghauſen ſtieß er auf verſchloſſene Kirchentüren.

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitik. 1. die revolutionäre und konterrevolutionäre Bewegung in Europa.

In *Griechenland* tritt die monarchiſtiſche Bewegung zugunſten der Wiedereinſetzung des vertriebenen Herrſcherhauſes (zweifelhafter Güte!) ſtärker hervor. Der einflußreiche Admiral Kondylis ſteht zu ihr. Soeben erfolgte, beſſer geſagt: *gemachte* Wahlen haben ſelbſtverſtändlich die Regierung glänzend beſtätigt. Welche weltpolitiſchen Beziehungen ſtehen dahinter? Etwa die Hinwendung zu Deutſchland? Die Verbeſſerung des Verhältniſſes zu Bulgarien? Die Störung der Balkan-Entente und der Kleinen Entente in dieſem Sinne? Hätte alſo Venizelos doch eine *Sache* gehabt, und zwar eine gute? Oder liegt alles anders?

In *Jugoſlawien* hat die Oppoſition, die ſerbiſche wie die kroatiſche und die der andern Minderheiten, beſchloſſen, nicht an den Parlamentsverhandlungen teilzunehmen, weil ſie ſich offenbar durch die Wahlmache der Regierung ſtark vergewaltigt fühlte.

Ungarn hat nun auch, das italieniſche Vorbild nachahmend, das korporative Syſtem eingeführt, natürlich auch nur zur Stützung der Reaktion.

In *Spanien* hat ſich die Beteiligung der agrariſch-klerikalen Reaktion an der Regierung u. a. in der ungeheuerlichen Verurteilung des ehemaligen Präſidenten des autonomen Katalonien, Companys, und ſeiner Genoſſen zu dreißig Jahren Zuchthaus geführt. Die werden ja freilich nur zum kleinſten Teil abgeſeſſen werden.

In *Irland* ſoll es, nach Baldwins Initiative, zu einem Friedensſchluß mit England auf wirtſchaftlicher Grundlage, d. h. zu einer Beendigung des Wirtſchaftskrieges kommen. De Valera lehnt den Gedanken, daß Irland je ein Stützpunkt für einen Angriff auf England werden könnte, wie ihn während des Weltkrieges Caſement plante und ihn ohne Zweifel gewiſſe Görings planen, mit Entrüſtung ab. Gewiß ehrlicher Weiſe.

Im *Südtirol* hat die italieniſche Tyrannei, offenbar zur Beſchwichtigung der zeitweilig durch die Nationalſozialiſten (wenn ſie nicht gerade wieder dick Freund mit Muſſolini ſind) geſchürten Erregung der deutſchen Bevölkerung, drei wöchentliche „Unterrichtskurſe“ im Deutſchen (an welchen Schulen?) zugegeben. Unter richtskurſe in der eigenen Sprache erlaubt!

Der Podeſtà von Brixen hat einen Preis auf italieniſch-deutſche Miſchehen geſetzt. Ein Verfahren ganz im Sinne Hitlers — nur etwas anders angewendet.

In *Elſaß-Lothringen* hat die mehr oder weniger auf Trennung von Frankreich zielende ſogenannte autonomiſtiſche Bewegung bei den Gemeindewahlen beſonders in Straßburg eine ſchwere Niederlage erlebt. Der Kommuniſt Hueber iſt infolge davon als Maire von Straßburg nicht mehr beſtätigt worden.

Daß *Liechtenſtein* den Proporz abgelehnt hat, ſei bloß um der Nachbarſchaft willen erwähnt.

2. Deutſchland. a) *Der Terror. Der Antiſemitismus* hat weiter getobt. In München haben vierzehn Tage lang Pogrome im kleinen beſonders gegen jüdiſche Geſchäftsleute ſtattgefunden, bis ſie von Berlin aus (durch den Reichswirtſchaftsminiſter) abgeſtellt wurden. In Breslau und m. W. auch anderwärts wurden „Staupſäulen“ errichtet, an denen die Namen von „ariſchen“ Frauen angeſchlagen werden, die in irgendwelche Beziehungen mit Juden getreten ſeien. Solche Frauen ſeien an einzelnen Orten in öffentlichem Aufzug durch die Straßen geführt worden. Dagegen ſei Streicher durch Einſchreiten Blombergs, des Chefs der Reichswehr, eingedämmt worden. Von ſeinem Polizeipräſidium über Berlin iſt nicht mehr die Rede und es ſoll ſogar der „Stürmer“ eingehen müſſen.

Die beiden Cabarets „Tingel-Tangel" und „Katakombe" ſind wegen offener oder geheimer Verſpottung des Regimes (das keinen Humor hat und keinen haben *kann)* geſchloſſen, ihre Schauſpieler und Schauſpielerinnen ins Konzentrationslager getan worden.

Eine Reihe von *Abſetzungen* haben ſtattgefunden. Beſonders bedeutſam iſt die des Profeſſors *Otto Hötzſch* in Berlin, der, in einer ſehr gemäßigten Form zum konſervativen Lager gehörig, die traditionelle Freundſchaft mit Rußland pflegte und durch ſeine trefflich orientierte und orientierende Zeitſchrift „Oſteuropa" in dieſem Sinne großen Einfluß übte. Das will man nicht mehr. Wenn *Walter Jellinek* in Heidelberg (?), deſſen Schrift über „Die Entſtehung der Menſchenrechte" beſonders bekannt und der, glaube ich, gar noch Jude iſt, gehen mußte, ſo iſt daran nur das zum Verwundern, daß es erſt jetzt geſchieht.

Zu den Abſetzungen geſellen ſich die Gleichſchaltungen. Der deutſch-nationale „Druiden-Orden" mit 200 Logen und 12,000 Mitgliedern iſt aufgelöſt worden. Es darf im Dritten Reich nichts Heimliches geben, außer den Konzentrationslagern und Nazikaſernen und — der Wahrheit! Auch ein Kleingärtner-Verein „Immergrün" könnte den „Marxiſten" Unterſchlupf gewähren. Gegen die Ernſten Bibelforſcher geht man ſtets aufs neue vor. Die Weißenberggemeinde wird aufgehoben. (Von Weißenberg ſelbſt ſpäter!) Ebenſo der „Bürgerverein" in Hamburg, die Zuflucht einheimiſchen Patriziertums. Auch Marauns einſt ſo wichtiger „Jungdeutſcher Orden" verliert mit ſeinem übrigens harmlos gewordenen Organ „Nachbarſchaft" die letzte Aeußerungsmöglichkeit. Die „Hamburger Nachrichten", in die einſt Bismarck ſchrieb, mußten eingehen.

Von den Maßregelungen der *Blätter,* die Erzbiſchof Bertrams Erlaß zu den Deviſen-Prozeſſen gebracht hatten, iſt anderwärts die Rede. Es ſollen 40 Redaktoren ſuspendiert ſein.

b) *Werke.* Die *Reichsautobahn* Frankfurt a. Main—Darmſtadt, ein Schauſtück des Hitler-Regimes (wie die Trockenlegung der Pontiniſchen Sümpfe eines des Muſſolini-Regimes) iſt mit dem üblichen Drum und Dran eingeweiht worden.

Das *Arbeitsbuch* mit dem Ausbildungsnachweis für Handwerker, von dem früher berichtet worden, iſt am 1. Juni in Kraft getreten. Vielleicht einmal etwas Gutes!

Anträge auf *Sterilisierung* ſeien im letzten Berichtsjahr bei den „Erbgeſundheitsgerichten" 84,525 eingegangen und ihnen in 64,499 Fällen entſprochen worden.

c) *Außenpolitiſches.* Der aus der Tſchechoſlowakei entführte *Lampertsberger* (oder Lampersberger?) iſt auf die energiſche Einſprache der tſchechoſlowakiſchen Regierung wieder zurückgegeben worden. (Und Jacob?) Es ſei aber der Schreiner Proft aus Prag verſchwunden und man vermute einen ähnlichen Akt.

Die allgemeine *Wehrpflicht* ſoll auf der einen Seite ſo allgemein als möglich werden, ſozuſagen vom Säugling bis zum Greis gehen (wie in Italien), aber doch auch, zum Schutze gegen „Staatsfeinde", auf ſorgfältigſter Siebung beruhen.

d) Als Zeichen des *Widerſtandes* gegen das Regime iſt vielleicht neben dem Auftreten Blombergs gegen Streicher (falls es ſtimmt) die Tatſache eines Streikes von 6000 Arbeitern der Rüſtungsfabrik Wanderer in Chemnitz und eines von 3500 Arbeitern bei den N. S. U.-Werken in Stuttgart zu nennen.

3. *Außereuropäiſches. Das nationaliſtiſche und imperialiſtiſche Ringen.*

Japan unternimmt, die europäiſchen und amerikaniſchen Nöte und angebliche durch Banditen veranlaßte „Zwiſchenfälle" benutzend, einen neuen Vorſtoß gegen China, deſſen Ziel die endgültige Herrſchaft über Nordchina zu ſein ſcheint. Ein Ultimatum ſcheint es zurückgezogen zu haben. Wo bleiben England und Amerika. — Davon im nächſten Heft mehr!

Eine Oppoſition aus einem anti-imperialiſtiſchen Geiſt gibt es in Japan offenbar auch noch. Davon zeugt die Abſetzung des Profeſſors *Minobé* an der Univerſität von Tokio, der zum Symbol dieſes anderen Geiſtes wurde.

Die *Philippiner* haben die neue Verfaſſung, welche ihnen die in zehn Jahren völlig gewordene Unabhängigkeit zuſpricht, und übrigens ſehr demokratiſch iſt, mit gewaltiger Mehrheit angenommen. Wie ſich infolge davon ihr Verhältnis zu den Vereinigten Staaten auf der einen und zu Japan auf der anderen geſtalten wird, bleibt abzuwarten. Eingeweihte wiſſen es vielleicht ſchon jetzt.

Die *India-Bill*, welche Indien ein gewiſſes Maß von Autonomie verleiht, iſt im Unterhaus endgültig mit großer Mehrheit angenommen worden. Die Indier werden wohl gut tun, damit einen Verſuch zu machen. Es kommt oft weniger auf das Werkzeug an, als auf die Art, wie man es handhabt.

Der an einem Unfall mit dem Motorvelo verſtorbene *Oberſt Lawrence* war eine Abenteurernatur höherer Ordnung. Als ſolche ſpielte er, der Gelehrte, während des Weltkrieges und nachher im vorderen Orient, vor allem in Arabien, eine geradezu myſtiſche Rolle. Der ganze Weltkrieg ließe ſich in phantaſtiſchen Bildern um dieſe Geſtalt konzentrieren. Wie viel Stoff gäbe es jetzt überhaupt für Dichter! Embarras de richesse im Maßſtab der Unendlichkeit! Dabei ſcheint Lawrence auch ein *Ritter* geweſen zu ſein, dem die *Befreiung* jener vorderaſiatiſchen Welt als Ziel vorſchwebte und der darüber ſchwerſte Enttäuſchungen erlitt. Aber doch zuletzt nicht bloß Enttäuſchung.

Das *britiſche Weltreich* hat ſich übrigens in London ein eigenes Bureau für die weltpolitiſchen Angelegenheiten des Reiches geſchaffen.

In die Hölle des *Chaco* ſcheint nun doch endlich der Friede einziehen zu wollen. Paraguay und Bolivien haben, nachdem eine ſüd- und nordamerikaniſche Schlichtungskommiſſion vorgearbeitet hatte, ſich durch den Völkerbundsrat dazu bewegen laſſen, einen dreißigtägigen Waffenſtillſtand anzunehmen, und, wenn dieſer abliefe, ohne den Friedensſchluß herbeigeführt zu haben, ihren Streit vor das Haager Schiedsgericht zu bringen. Endlich! Von einem Erfolg des Völkerbundes kann man leider nach all dem Morden nicht im Ernſte reden.

II. *Die Friedensbewegung.* Eine außerordentliche Verſammlung des *Völkerbundes* hat im Mai getagt. Sie behandelte die Flüchtlings- und Paßfrage. (Nanſenpaß!) Aber nur in bezug auf die ruſſiſchen und die Saarflüchtlinge, nicht in bezug auf die *deutſchen* Emigranten. Dazu, wie ſchon erwähnt, den Chacokrieg. Ebenſo den Streit zwiſchen Leſter, dem Völkerbundskommiſſar von Danzig, und dem dortigen Senatspräſidenten Greiſer, worin dieſer nachgeben mußte. Die Marſeiller-Affäre wurde unter möglichſter Vertuſchung ad acta gelegt. Die abeſſiniſch-italieniſche Sache vor die Vollverſammlung zu bringen, verhinderte wieder die Angſt vor Italien. Dagegen bemühte ſich Eden mit äußerſtem Aufgebot von Diplomatie, jene Kommiſſion zuſtande zu bringen, von der anderwärts berichtet iſt.

Von großer grundſätzlicher Tragweite waren die Verhandlungen über ein franzöſiſches Memorial, das ſich, nicht ohne Beziehung auf die Umſtellung Hitlers, mit der Frage der gegen einen Friedensbrecher anzuwendenden *Sanktionen* beſchäftigt. Es ſcheint auf ſtarken Widerſtand beſonders von Seiten der Neutralen, der ewigen Nichtstunwoller, geſtoßen zu ſein.

Von der Stärke der Friedensbewegung beſonders in den angelſächſiſchen Ländern zeugen u. a. zwei Tatſachen: der Einſpruch von 201 „religiöſen Führern" bei Rooſevelt gegen die Flottenmanöver im Pazifiſchen Ozean, und der engliſche Peace ballot, die von den engliſchen Völkerbundsligen veranſtaltete Abſtimmung über einige Hauptprobleme der Kriegs- und Friedensfrage. Ihr vorläufiges Ergebnis, das durch die noch fehlenden Zahlen in ſeiner Tendenz ſicher nur verſtärkt werden wird, iſt folgendes: Es haben ſich bis Mitte Mai 8,750,000 Männer und Frauen an der Abſtimmung beteiligt. Davon erklären 97 Prozent, daß England im Völkerbund bleiben ſolle. 92,5 Prozent fordern die allgemeine Abrüſtung, 84,9 Prozent die Luftabrüſtung, 93 Prozent die Beſeitigung der privaten Rüſtungsinduſtrie; 94 Prozent erklären ſich für einen wirtſchaftlichen Boykott, 74,5 Prozent für ein militäriſches Vorgehen gegen einen Angreifer.

In Luzern iſt wieder ein Ernſter Bibelforſcher wegen *Dienſtverweigerung* verurteilt worden. Die Strafe iſt ſehr milde. Gut und erfreulich, aber warum gegen

die andern, die ebenſo ernſte Motive haben, ſo hart? Etwa, weil man Leute, die ſich ſo auf die Bibel berufen, wie die Ernſten Bibelforſcher, für gelinde unzurechnungsfähig hält?

Der ſtärkſte Proteſt gegen den Krieg, den es gegenwärtig gibt, bleibt *Philipp Vernier* in ſeiner Iſolierzelle auf dem Fort bei Marſeille. Gedenket ſeiner und kämpfet auch für ſeine Befreiung!

III. *Wirtſchaftliches und Soziales.*

Große *Streike* haben in Frankreich ſtattgefunden. So einer des Schiffsperſonals in Le Havre, der die Ausfahrt der „Normandie" eine Zeitlang verhinderte, und einer der Midinettes, d. h. des weiblichen Perſonals einiger großer Warenhäuſer in Paris. Beide ſind erfolgreich verlaufen. Den Streik drohen aus politiſchen Gründen an die belgiſchen und amerikaniſchen Kohlengrubenarbeiter.

Die „New York Poſt" beleuchtet unſere Zuſtände durch folgende den Statiſtiken von 50 Ländern entnommenen Tatſachen: 2,400,000 Menſchen ſind im Jahre 1934 an Unterernährung geſtorben. 1,200,000 haben ſich das Leben genommen in direktem Zuſammenhang mit dem Mangel an Lebensmitteln. Dabei ſind abſichtlich *zerſtört* worden: Mehr als eine Million Waggon Getreide; 267,000 Waggon Kaffee; 258 Millionen Kilo Zucker; 26 Millionen Kilo Reis; 25 Millionen Kilo Fleiſch. Nicht inbegriffen ſind alſo in dieſen Zahlen die durch Elementarereigniſſe (Trockenheit, Ueberſchwemmungen, Erdbeben uſw.) vernichteten Lebensmittel.

IV. *Schweizeriſches.* Der Fall *Jacob* harrt immer noch der Erledigung. Man hat inzwiſchen erfahren, daß Jacob beſonders auch durch zwei Tatſachen ſich den tödlichen Haß der heutigen deutſchen Machthaber zugezogen hat: Er kennt wie kein Zweiter die Beziehungen zwiſchen den Herren von Seekt (und General Schleicher!) und der ſogenannten ſchwarzen Reichswehr, und er hat die Rolle aufgedeckt, die der heutige Staatsanwalt beim Volksgericht, Jörns, in der Affäre Liebknecht-Luxemburg geſpielt hat. Wenn man das bedenkt, und dazu die friſche Lektüre der „Moorſoldaten", wie die Erinnerung an den 30. Juni, im Kopfe hat, dann kann man nur ſchwer glauben, daß dieſe Beute lebend wieder herausgegeben werde. Dabei iſt aber feſtzuſtellen: Wenn es eines Tages heißen ſollte: „Berthold Jacob hat ſich im Gfängnis erhängt (das heißt alſo: „Er iſt im Gefängnis umgebracht worden"), dann fällt eine ſehr ſchwere Schuld auf das Schweizervolk im allgemeinen und Herrn Motta im beſonderen.

Inzwiſchen überfliegen deutſche Flugzeuge wiederholt die ſchweizeriſche Grenze. Eduard Behrens, der immer intereſſante, wenn auch ſehr ſprunghafte, Berliner Korreſpondent der „Nationalzeitung", iſt endgültig aus Deutſchland verwieſen und bei Wiederkehr mit einem Jahr Gefängnis bedroht. Im Angeſicht dieſer Tatſachen, wie der Beſchimpfung durch Göring, hat der Nationalrat ſo etwas wie eine Tat getan: er hat die 36,000 Franken Subvention für die Beteiligung an der *Olympiade in Berlin*, hauptſächlich auf Betreiben der Sozialdemokraten, geſtrichen. Darüber freut ſich jeder, der noch den Namen eines Schweizers verdient. Wenn die „Neue Zürcher Zeitung" Hand in Hand mit der „Front" über dieſen Beſchluß ein Gejammer erhebt, dann zeigt dies zum tauſendſten Mal, wo die Verteidiger und wo die Verräter der Schweiz zu ſuchen ſind.[1])

Groß wird dann aber der Eifer dieſer Herren, wenn es gilt, eine *Bundespolizei* zu ſchaffen. Denn ſie hoffen wohl, und mit Recht, dieſe werde ſich raſch

[1]) Wer trotz allen bisherigen Erfahrungen ſich zum Glauben verleiten ließ, unſere Tellenſöhne und heldenmütigen „Landesverteidiger" könnten einmal Zivilkourage zeigen, ſieht ſich aufs neue enttäuſcht: auf das ungnädige Augenzwinkern der Herren des Dritten Reiches und das wüſte Drohen des „Sport" mit Rache bei den Wahlen, hat nicht nur der Ständerat den Kredit faſt einſtimmig bewilligt, ſondern iſt auch der Nationalrat umgefallen, bis auf die Sozialiſten und ein paar wenige „Aufrechte" unter den Bürgerlichen.
18. Juni.

gegen den „innern Feind" ausbauen lassen. Den gegen die Krisen-initiative heraufbeschworenen Föderalismus lassen sie zu diesem Zwecke wieder ruhig in die Versenkung zurückkehren.

Die Behandlung der *schweizerischen Kriegsschäden* ist vom Völkerbund endgültig und ziemlich brüsk abgelehnt worden. Vielleicht spielte dabei doch ziemlich stark die Ueberlegung mit, ein Land, das dem Völkerbund nie etwas geben, wohl aber ihn benutzen wolle, wo es ihm passe, verdiene nicht allzu viel Rücksicht. Man bedanke sich bei Herrn Motta!

Am Abend des 1. Juni ist in Genf einiger Krawall zwischen Faschisten und Antifaschisten entstanden. Rasche Ausbeutung für den 2. Juni in Genf und viel Aufregung im ganzen Land der Philister.

Für die schwer leidende *Hotellerie* hat Herr Duttweiler vom Migros einen Rettungsplan aufgestellt. Die Hotels sollen in der „stillen" Zeit bei bedeutend billigeren Preisen für das mindere Volk, also vor allem Schweizer, zugänglich sein. Da und dort versucht man die Verwirklichung. Eine gute Idee mit schlechter Anwendung! Die *ganze* Hotellerie müßte so umgestaltet werden, wie ich es schon in der „Neuen Schweiz" verlangt habe. Aber es muß vorher offenbar noch Einiges geschehen!

V. *Kirche und Religion.* In *Griechenland* ist es über einer Neuauflage des Streites zwischen dem julianischen und gregorianischen Kalender zu einer Kirchenspaltung gekommen. Er hat einst auch bei uns viel Aufregung erzeugt. Man sollte freilich meinen, die Kirche hätte gerade heute Wichtigeres zu tun. Oft verstecken sich freilich hinter solchen Symbolen tiefere Tatsachen.

Die *römische* Kirche hege die Absicht, ihre *Vereinigung mit der griechischen* dadurch zu fördern, daß sie den Patriarchen ihres orientalischen Zweiges das gleiche Recht bei der Papstwahl einräume, wie es die Kardinäle besitzen.

Das 79jährige Oberhaupt der Weißenberg-Gemeinde, *Josef Weißenberg*, ist schwerer sittlicher Vergehen an jungen Mädchen angeklagt. Sind diese Wahrheit oder bloß Erzeugnisse des Hitlerschen Verleumdungssystems?

VI. *Natur und Kultur.* 1. Ungeheure *Sandstürme* verheeren den mittleren Westen der Vereinigten Staaten. Ob nicht menschlicher Raubbau an der Natur daran schuld ist?

Auf *Ceylon* sollen von fünf Millionen Einwohnern 500,000 an der *Malaria* erkrankt und 54,000 daran gestorben sein. Welche Dämonenherrschaft!

In *Beludschistan* (Indien) hat ein Erdbeben besonders die Stadt Quetta zerstört. Die Todesopfer werden auf 50,000 geschätzt.

2. Welch eine Torheit mit der *„Normandie"*, dem größten und schnellsten Schiff der Erde, welches damit das „Blaue Band des Ozeans" erringt und morgen von einem andern übertroffen werden wird, bis wieder eine Titanic-Katastrophe eintritt.

Die amerikanischen *Rothäute* erlebten eine Renaissance. Ihre jetzt etwa 185,000 Köpfe betragende Zahl vermehre sich wieder. Roosevelt hat ihnen zehn Millionen Dollar für „genossenschaftlichen Handel" und „Verteidigung ihres Landes" angewiesen und ist dafür zum großen Häuptling ernannt worden. Warum nicht auch solches erwähnen? Man muß für alles ein Herz haben!

11. Juni.

Zur schweizerischen Lage.

In dem gewaltigen Ringen um die *Krisen-Initiative* ist diese unterlegen. 566,000 gegen 425,000. Diese Mehrheit von 141,000 Stimmen ist viel größer als man für den Fall der Niederlage der Initiative annehmen mußte. Die Tatsache dieses Ausgangs wird eine Zeitlang die schweizerische Lage beherrschen. Das bedeutet: Gesiegt hat die vereinigte Reaktion. Und zwar nicht mit den Gründen, die auch Gegner der Reaktion zu Ungunsten der Initiative anführen konnten,

ſondern durch ein Aufgebot des ganzen Apparates zur Volksbelügung, den ſie ſich im Laufe der letzten anderthalb Jahrzehnte aufgebaut hat. Da rückte in erſter Linie das angeblich bedrohte Sparheft auf. Damit kann man den Schweizer ſofort um allen Verſtand bringen. Daß die verkleinerten Löhne und andere Folgen der Verwerfung das Sparheft viel ſicherer gefährdeten als die Initiative, konnte er in ſeiner Angſt nicht mehr überlegen. Hinter dieſer verlogenen Drohung ſtand der angeblich durch die Initiative gefährdete Franken. Hinter ihm die vermehrte Arbeitsloſigkeit. Hinter dieſer die vergrößerten Steuern. Hinter dieſen vorgetäuſchten materiellen Gefahren aber erſchienen die ideellen. Die Initiative wurde zu einem „marxiſtiſchen Vorſtoß" (man denke ſich dazu das Geſicht von Karl Marx!), ihr Sieg zu einer Herrſchaft des Sozialismus, ja Kommunismus. Moskau mit dem Bolſchewik tauchten im Hintergrund auf. Das Motiv iſt etwas verbraucht kann aber nicht ganz entbehrt werden. Und ſo mußte natürlich auf einem der Plakate wieder der Wilhelm Tell mit ſeiner Armbruſt aufrücken — zum Schutz des Geldſackes! Aber nicht genug: Auch der Föderalismus war in Gefahr. Und wieder nicht genug: auch das Chriſtentum! Sogar der Antichriſt (ohne den die Frommen es ja nicht mehr tun!), ja Luzifer oder Satan wurden als Urheber der Initiative aufgeboten. „Das Ende der freien Schweiz" als Folge eines Sieges der Initiative wurde zu einer Teilerſcheinung des allgemeinen Weltunterganges.

Immer offener arbeitete man mit einer umfaſſenden Einſchüchterung aller ſtark abhängigen Exiſtenzen, was in dieſer Zeit des bedrohten Arbeitsverdienſtes große Wirkung tut. Die Sparbanken warnten ihre Gläubiger. Sogar die ſchweizeriſche Gemeinnützige Geſellſchaft ließ ſich, als eine politiſch neutrale Vereinigung, die ſie zu ſein behauptet, zu einem Aufruf gegen die Initiative mißbrauchen. „Politiſch neutrale" Frauenblätter erlaubten ſich das Gleiche. Die ſieben Bundesräte wurden vollends zu Sekretären des aus den dickſten Reaktionären beſtehenden Komitee gegen die Initiative. Das Radio ſteht bekanntlich in der Schweiz für politiſche Dinge nur dem Bundesrat und — Hitler zur Verfügung. Und dann kam die „Neue Zürcher Zeitung" und redete von einer Niederlage der Demagogie! Ich glaube in dieſer Sache genug Unbefangenheit und kühles Blut bewahrt zu haben, um feſtſtellen zu dürfen, daß die Befürworter der Initiative, ſoweit ſie wirklich Demagogie geübt haben, in dieſer Kunſt von den Gegnern turmhoch übertroffen worden ſind.

Zweierlei iſt an dieſer Tatſache gleich traurig. Einmal die abgründige Verachtung des Volkes, die aus dieſer Art, es zu behandeln ſpricht. Das iſt ſchon vollendeter Faſchismus, der nur noch eine ganz, ganz dünne, ganz, ganz durchſichtige demokratiſche Maske abzuwerfen braucht. Für wie dumm und gemein müſſen dieſe Leute das Volk halten, daß ſie ihm mit ſolchen Argumenten kommen! Umſo trauriger aber iſt — und das iſt das Zweite —, daß ſie damit immer wieder Erfolg haben, daß die Volksmaſſen ſich immer wieder durch ſolche Mittel betören und in den Dienſt ihrer Herren und Verächter ſtellen laſſen.

Nachdem dies feſtgeſtellt iſt, muß nun aber durchaus zugegeben werden, daß die Initiative auch an ihren *wirklichen* Fehlern zu Fall gekommen iſt. Und da muß man nun in allererſter Linie den verhängnisvollen Mißgriff nennen, den ihre Urheber begingen, als ſie der Bundesverſammlung dieſe unglaubliche Kompetenz zuerteilen wollten. Das hat zum mindeſten hunderttauſend Stimmen gekoſtet. Hatten denn jene Väter der Initiative (vielleicht weil ein Teil von ihnen Nationalräte oder Ständeräte ſind?) keine Ahnung von der Volksſtimmung, die nun einfach für alle Diktate von Bern aus ganz und gar unempfänglich geworden iſt? Glaubten ſie, man habe Luſt, neben die bundesrätlichen „Dringlichkeitsbeſchlüſſe" noch die der ohnehin bis auf weiteres vom Bundesrat beherrſchten Bundesverſammlung zu ſetzen? Ich bin zwar überzeugt, daß dergleichen in Wirklichkeit nicht geſchehen wäre, weil es unmöglich iſt, aber dieſe Loſung gegen die „Diktatur des Parlamentes" hat eine große Wirkung gehabt. Nicht ganz mit Unrecht. Und ich geſtehe meinerſeits, daß ich ſelber nach wie vor gegen allen Etatismus und Zentralismus bin. Wenn ich für die Initiative geſtimmt habe, ſo nur aus den

Gründen, die ich schon in den letzten Heften entwickelt habe und sofort wieder berühren werde.

Aus *diesen* Gründen hat mich die Entscheidung vom 2. Juni, besonders mit ihrer allzu großen Mehrheit, tief betrübt. Ich bin überzeugt, daß die schlimmen Folgen, welche auch Freunde des Grundgedankens der Initiative von ihrer Form und einzelnen ihrer Forderungen erwarteten, in Wirklichkeit nicht so schlimm gewesen wären und eine Annahme wesentlich bloß als Demonstration für eine Wendung in unserer ganzen Politik gewirkt hätte. Aus dieser wachsenden Ueberzeugung bin ich, umgekehrt wie viele andere, immer mehr für die Initiative warm geworden, mehr als noch in meinen letzten Aeußerungen darüber zum Ausdruck kam. Ihre Annahme wäre ein mächtiger Stoß in Schlaf und Sumpf unserer bisherigen politischen Lage gewesen. Es hätte Leben, *neues* Leben, gegeben. Und vor allem Eines: das Schweizervolk hätte gezeigt, daß es noch des *Entschlusses* fähig sei, daß es nicht nur fähig sei, Böses zu verwerfen, sondern auch Gutes anzunehmen. Diese Probe hat es nicht bestanden. Wir hätten wieder einmal die Freude einer stürmischen und schöpferischen *Volksbewegung* erlebt — sie ist uns versagt geblieben.

Und nun?

Wenn wir uns nun der Lage zuwenden, wie sie durch den Sieg der vereinigten Reaktion entstanden ist, so müssen wir, zum Uebergang, noch *eine* Tatsache hervorheben: Einen ganz wesentlichen Faktor der Verwerfung hat die offizielle Haltung *der katholischen Kirche* und die ihrer Organe gebildet. Was hat diese Haltung veranlaßt? Allerlei mag dabei zusammengewirkt haben, Edleres und Unedleres. Was die edleren Motive betrifft, so ist an die in der katholischen Schweiz von den Tagen des Kulturkampfes, ja des Sonderbundes her immer noch vorhandene gesteigerte Abneigung gegen „Bern" und gegen weitgehende Staatsgewalt zu denken. Sie hat gewiß bei der besonders starken Verwerfung durch die vorwiegend katholischen Gegenden mitgewirkt. Man bedenke dazu ein anderes: Das offizielle katholische Ziel einer neuen politisch-wirtschaftlichen Gestaltung ist der Ständestaat. Er ist die Forderung der Enzyklika Quadragesimo Anno. Dieses Ziel wäre durch eine Entwicklung nach der Richtung hin, auf welche die Initiative deutete, schwer gefährdet worden. Aus solchen Ueberlegungen muß man sich wohl den Erlaß des Bischofs Scheiwiller von St. Gallen erklären. Denn er ist ja im übrigen wohl der am meisten „links" stehende der schweizerischen Bischöfe. Aber es ist mir fraglich, ob dieses Motiv im übrigen eine so große Rolle gespielt hat. Es liegt wohl für die Masse der katholischen Macher der Politik zu hoch. Wir haben vielmehr wieder eine Auswirkung der Tatsache vor uns, daß unser schweizerischer Katholizismus noch gar sehr an den Wagen des Kapitalismus und kapitalistisch-bürgerlichen Liberalismus gespannt ist. Allerdings ist nun die Lage so, daß der Wagen bald umgedreht sein wird. Immer deutlicher kündet sich eine katholische Führung des „freisinnigen Bürgertums" an, das in seiner Angst um den Geldsack („Ruhe und Ordnung" genannt) all seine früheren Ideale ziemlich restlos verloren hat. Dieses Bündnis von Geldsack und Weihrauchfaß hat also am 2. Juni gesiegt und wird weiter zur Signatur der schweizerischen Lage gehören. Die Hypothese ist nicht unerlaubt, daß der „Freisinn" diese ganz auffallende Unterstützung durch den offiziellen Katholizismus mit allerlei Versprechungen erkauft habe, die für ihn einen Verkauf der Seele bedeuteten, während es für uns Sozialisten selbstverständliche Folgerungen aus unserem — Liberalismus wären. Aber der Sozialismus ist der Feind — und wenn er ernsthaft „religiös" würde, erst recht. Es gibt jedoch — dessen bin ich sicher — auch in der Schweiz sehr viele Katholiken, denen dieses Bündnis zwischen Geldsack und Weihrauchfaß immer weniger gefällt. Es wird für die Kirche auch sicher zum Verhängnis werden.

Fügen wir noch hinzu, daß ähnliche Ueberlegungen wie den offiziellen Katholizismus die *Frontenbewegung* zu ihrer Haltung bestimmt haben. Die Fronten hätten im Grunde genommen durchaus *für* die Initiative stimmen müssen, vorausgesetzt, es wäre ihnen mit ihrer „sozialen Revolution" ernst. Aber auch ihnen

würde durch eine Politik im Sinne der Initiative ihr politiſches Konzept verdorben. Dieſe Politik würde die Waſſer der Unzufriedenheit, von denen die Fronten ihre Mühlen treiben laſſen, in das Strombett einer ſozialen Demokratie (nicht mit Sozialdemokratie zu verwechſeln!) leiten. Sie würde den *Faſchismus* am ſicherſten verhindern. Demokratie wollen die Fronten aber nicht. Es leuchtet auch unter dieſem Geſichtspunkt ein, wie fraglich die Taktik war, die im Namen der Demokratie die Kriſeninitiative bekämpfte.

Und noch etwas anderes muß feſtgeſtellt werden. Die Kreiſe, welche nun am wütendſten die Initiative bekämpft haben, ſind die gleichen, welche ſonſt am lauteſten über den „Klaſſenkampf" der „Marxiſten" zetern und am ſalbungsvollſten von „Volksgemeinſchaft" reden. Nun gehört zum Sicherſten des Sichern, daß die Initiative eine ſolche Volksgemeinſchaft im Auge hatte und damit eine Ueberwindung des Klaſſenkampfes. Aber ſie forderte dafür gewiſſe ſolidariſche *Opfer*, und zwar auch von den Rufern gegen den Klaſſenkampf und Verkündigern der Volksgemeinſchaft. Das genügte für dieſe, um den ungeheuren Lärm anzuſtellen, den wir nun gehört haben, um eine Hetze gegen den Volksteil, der hinter der Initiative ſtand, einzuleiten, vor welcher alles verblaßte, was auch die Kommuniſten je geleiſtet. Nun waren die Urheber und Vertreter einer Aktion der Ueberwindung des Klaſſenkampfes wieder die „Hetzer" und „Wühler". Vielleicht daß mit der Zeit auch die jetzt noch allzu naiven, ſchwer betrogenen Maſſen merken, *wo* die ſchlimmſten „Hetzer" und „Wühler" zu finden ſind.

Das wäre alſo die Lage, ſoweit die ſiegreiche „Front" in Betracht kommt. Wobei man allerdings nur an die „Führung" denken darf, nicht an die „Geführten".

Und nun die *andere* „Front". Damit gelangen wir endlich zu der Hauptſache. Die Kriſen-Initiative war die Fahne, welche *dieſe* „neue Front" erhob. Das war ihre eigentliche Bedeutung, alles Einzelne beinahe Nebenſache. Es war die „Volksfront" oder „Front der Arbeit", jedenfalls die antikapitaliſtiſche Front, die Front, die alles Volk umfaßt, das vom Kapitalismus nicht Gewinn hat, ſondern von ihm eigentlich nur ausgebeutet wird, alſo neben den Arbeitern vor allem die Bauern und Angeſtellten nebſt dem unteren Mittelſtand. Dieſe iſt in der Volksbewegung, welche ſich zuletzt um die Initiative ſammelte, hervorgetreten. Das war das Neue und Große. *Dafür* konnte der Schreibende ſich einſetzen und in *dieſem Sinne* ſich für die Initiative erwärmen und ihre Annahme erhoffen.

Und nun — wie ſteht es mit dieſer Front nach dem 2. Juni?

Eine dreifache Betrachtung drängt ſich auf.

Dieſe Front bleibt *richtig*. Sie verkörpert einen richtigen, ja notwendigen politiſchen Gedanken — man könnte einmal ſagen, *den* politiſchen Gedanken, der heute allein Verheißung hat. Auf dieſer Linie muß der Weg weitergehen.

Aber dieſer politiſche Gedanke muß ungleich beſſer vertreten werden, als dies bisher geſchehen iſt. Dieſe „Front der Arbeit" iſt doch viel zu raſch und viel zu oberflächlich für den Dienſt der Parteipolitik zuſammengetrommelt worden. Auch die Kriſen-Initiative iſt ſicher durch ſolche Geſichtspunkte ſtark beeinflußt geweſen. Der gegneriſche Vorwurf, daß ſie ſtark auch auf die Herbſtwahlen zur Bundesverſammlung berechnet ſei, war wohl nicht ganz ohne Grund. Jedenfalls hat ihr dieſer Geruch der politiſchen Mache ſehr geſchadet. Es muß ins Licht geſtellt werden, daß der Gedanke dieſer antikapitaliſtiſchen Front nicht rein und tief genug gefaßt worden iſt. Er hat bis jetzt auch keine wahrhaft großen Führer gefunden.

Das gilt von den *beiden* Hauptelementen der neuen Bewegung.

Was die von der *bürgerlichen* und *bäuerlichen* Seite kommenden Beſtandteile dieſer neuen Front betrifft, ſo haben wir ſchon oft genug darauf hingewieſen, welch ſchwerer Fehler es ſei, zur Herſtellung *dieſes* „front commun" zuerſt den Sozialismus zertrümmern zu wollen, was mit ſeiner Bekehrung zur ſogenannten Landesverteidigung geſchehen iſt. Das iſt und bleibt der politiſche Sündenfall eines Gadient und Schmid-Ammann. Eine erſte Frucht davon iſt die Verwerfung

der Initiative. Sie haben mit der Bekämpfung des Antimilitarismus (wie mit der damit verbundenen Bejahung der Lex Häberlin II) eine der ſtärkſten Quellen jenes radikalen Enthuſiasmus verſchüttet, ohne den es keine fortreißende Volksbewegung gibt, und die Erſtgeburt des Glaubens an das Linſengericht machtpolitiſcher Berechnung dahingegeben.

Aber noch viel mehr gilt von dem *ſozialiſtiſchen* Beſtandteil der neuen Front, daß er für dieſen politiſchen Gedanken gar nicht richtig vorbereitet war. Wir müſſen hier noch ein wenig weiter ausholen. Man hat, wie wir ſchon bemerkt haben, der Initiative ihren ſozialiſtiſchen, ja „marxiſtiſchen" Sinn vorgeworfen. Daß es lächerlich iſt, in dieſem Zuſammenhang von Marxismus zu reden, haben wir auch ſchon angedeutet. Denn das, was die Initiative erſtrebte, war durchaus das, was man in der Sprache des Marxismus *Reformismus* nennt. Wäre es in dieſer Richtung gegangen, ſo wäre das direkt eine Bewahrung vor dem „Marxismus" geweſen. Aber ſo töricht dieſer Vorwurf der Gegner auch war, ſo bleibt doch richtig, daß die Initiative einen Hinweis auf einen volksumfaſſenden neuen Sozialismus bedeuten *konnte*, daß ein Sozialismus, der die Stunde verſteht, in *dieſer* Richtung gehen muß. Ebenſo richtig iſt jedoch, daß unſer heutiger Sozialismus dafür noch nicht tauglich iſt, zum mindeſten nicht in ſeinen ſogenannten Führern. Woher ſollten ein Grimm, ein Reinhard, ein Schmid, ein Huber, ein Heeb, ein Oprecht auf einmal *dieſen* Sozialismus haben? Er bedeutet ja den völligen Bruch mit jenem Vulgär-Marxismus, von dem ſie bisher gelebt haben. Ueberwunden kann dieſer nur werden durch einen *organiſchen* Sozialismus, der ſeine letzten Wurzeln in einer ganz andern *Weltanſchauung* hat, als dieſe Leute ſie bis jetzt vertreten haben. Die „antikapitaliſtiſche Front" iſt für dieſe „Führer" ein Stück machtpolitiſcher Mache, nicht mehr. Und auch ſie haben am 2. Juni geerntet, was ſie geſät haben. Wenn die Arbeiterſchaft nur mit mäßigem Schwung für die Initiative eingetreten und die Bauernſchaft zum größten Teil nicht mitgegangen iſt, ſo iſt das unter anderem auch eine Frucht des 24. Februar und überhaupt des ganzen Mißtrauens gegen den Opportunismus der ſozialiſtiſchen Führung.

Vielleicht wird gerade der Schiffbruch eines erſten Verſuches der „Front der Arbeit" ſolchen, die Augen haben, um zu ſehen, zeigen, daß nicht die Entmannung des Sozialismus oder die Flucht aus dem Sozialismus hinter die Schutzmauer einer patriotiſchen Bürgerlichkeit dieſe Front zu einer wirklichen, lebendigen und ſieghaften machen kann, ſondern bloß ein radikaler, aber echter, aus ſeinem eigenen tiefſten Sinn und ſeiner eigenen letzten Quelle erneuerten Sozialismus.

Darum, weil dieſe ganze neue Politik doch noch nicht tief genug begründet und rein genug herausgearbeitet und vertreten iſt, war die Niederlage vom 2. Juni vielleicht doch nicht ein großes Unglück. Jedenfalls iſt ſie keine Kataſtrophe, vielleicht eher die Bewahrung vor einer Kataſtrophe, die nach einem *Siege* hätte eintreten können. Die 425,000 Ja, hinter denen mindeſtens 100,000 ſtehen, die im Grunde hätten Ja ſagen müſſen, genügen vielleicht, um einen allzu gefährlichen Vorſtoß der ſiegreichen Reaktion abzuhalten. Es muß auf der Linie, welche den Beſten der Vertreter der Kriſen-Initiative vorſchwebte, weiter gearbeitet und gekämpft werden. Der neue Sozialismus, der ebenſo radikale wie umfaſſende Volksſozialismus, muß herausgearbeitet, ſeine tiefſten und reinſten Quellen aufgegraben werden. Daß er ſich nur in einem recht verſtandenen *religiöſen Sozialismus* erfüllen und vollenden kann, iſt meine feſte Ueberzeugung. *4. Juni.*

Die Verfolgung der heutigen Ketzer.

Nach den Pfarrern und neben ihnen die *Lehrer*. Einen ganz beſonders kraſſen Fall von Verfolgung der freien politiſchen Ueberzeugung leiſtet ſich die Stadt Glarus. Dort wirkte an der höheren ſtädtiſchen Schule ſeit einiger Zeit *Doktor Feldmann*. Ein ganz ausgezeichneter Lehrer! Aber er hatte einen fundamentalen Fehler: er iſt Antimilitariſt. Und er iſt, obſchon nicht Mitglied einer Partei, So-

zialiſt. Nicht, daß man wagte, ihm antimilitariſtiſche oder ſozialiſtiſche Agitation in der Schule vorzuwerfen.[1]) Aber er geſtaltete ſeinen Unterricht freilich ſo, daß nicht die Schlacht bei Näfels als Mittelpunkt und Höhepunkt aller Geſchichte erſchien, nach welcher man ſo frei geworden, daß nun jegliche Matadoren- und Geldherrſchaft, jegliche Ausbeutung und Verſklavung des Volkes durch eine Herren- und Beſitzerkaſte lauter Freiheit und Demokratie wäre. Und er gab Unterricht in Arbeitervereinen! Ja, er ſei ſogar für die Kriſeninitiative geweſen! Das ging dann doch über das im Lande der Schlacht bei Näfels Erlaubte! Das war ſchon Kommunismus! So wurde Doktor Feldmann entlaſſen, ohne ehrliche Angabe der Gründe. Die Schweizeriſche Telegraphenagentur verbreitete willig die Lüge, daß es wegen kommuniſtiſcher Geſinnung geſchehen ſei.

In Wirklichkeit ſtehen wir vor einem brutalen Akt bürgerlich-kapitaliſtiſcher Matadoren-Herrſchaft. Wieder iſt zum Aufſehen zu mahnen. Solche Vorkommniſſe ſind eine Schändung der Demokratie und ein Hohn auf die Schlacht bei Näfels. Viel ſchlimmere Vögte als damals regieren heute an vielen Orten. Doktor Feldmann aber darf das Bewußtſein haben, die „Schlacht bei Näfels" zu kämpfen, die *heute* nötig iſt. Wir hoffen, daß er das bald an einer neuen Stelle tun dürfe, die ſeinen Fähigkeiten noch beſſer entſpricht, als die, von der ihn nun eine dickköpfige und bösartige Reaktion vertreibt.

Nachtrag. In meinem Artikel über die Verfolgung antimilitariſtiſcher Pfarrer im letzten Hefte hat ſich neben einigen Druckfehlern ein Irrtum eingeſchlichen. Auf dem Schloß in Siders ſitzt nicht mehr ein Oberſt, ſondern eine ſteinreiche, ſehr fromme und ſehr militärpatriotiſche Witwe. Das ändert natürlich an der Sache nichts Weſentliches.

Es darf hier auch das nicht unerwähnt bleiben, daß im ſchlimmſten Lichte in *Siders* nicht die Rüſtungsinduſtrie daſteht und auch nicht die militärpatriotiſche Laienfrömmigkeit, ſondern die *Geiſtlichkeit*. Aber beileibe nicht etwa die Kollegen im Wallis, die ſehr ritterlich zu Pfarrer Waldvogel ſtehen, auch wo ſie in den Anſichten nicht ganz mit ihm übereinſtimmen, ſondern gewiſſe im Hintergrund wirkende, in dieſer Sache ſehr einflußreiche Perſönlichkeiten.

Für die Ferien. Freunden und Geſinnungsgenoſſen, die etwa in den Ferien nach *Grenoble* (Frankreich) kommen ſollten, ſei die kleine Penſion, die dort unſere Freundin Frau *Alice Herz* hält, aufs wärmſte empfohlen. Sie werden daſelbſt ein einfaches, aber vom beſten Geiſt erfülltes, warmes und trautes Heim finden. Das gilt übrigens nicht bloß für die Ferien! (Adreſſe: Frau *Alice Herz*, 2 Boulevard du Parc, *Grenoble*, France. Weitere Auskunft erteilt gern der Redaktor.)

Die Gemeinde der Dahingegangenen.

Jane Addams, die fünfundſiebzigjährig von uns gegangen iſt, dürfen wir wohl auch zu den Unſrigen zählen. Sie iſt zuletzt, beſonders ſeit Ausbruch des Krieges, eine der großen Vorkämpferinnen gegen den Krieg geweſen und hat als

---

[1]) Eine Erklärung des *Glarneriſchen Lehrervereins* zu *Gunſten* von Doktor Feldmann, die mir nachträglich zu Geſicht kommt, behauptet, daß in der erſten Zeit ſeiner Wirkſamkeit Doktor Feldmann wohl etwa ſolche Agitation getrieben hätte. Da muß man allerdings fragen: „Was heißt: Agitation treiben?" Es gibt viele, die es ſchon als Agitation betrachten, wenn ein Lehrer oder Pfarrer eine beſtimmte *Geſinnung* hegt. Davon wüßte der Schreibende auch ein Liedlein zu ſingen.

Im übrigen: Auch wenn Doktor Feldmann Agitation für den Antimilitarismus und Sozialismus getrieben hätte, ſo treiben zahlloſe Lehrer jahraus jahrein jeden Tag Agitation für den *Militarismus* und *Kapitalismus*, und niemand krümmt ihnen deswegen ein Haar. Genau ſo, wie es mit den *Pfarrern* geht.

ſolche den Nobelpreis wirklich — *nicht* verdient! Noch bedeutſamer aber wird das Werk bleiben, das ſie im Hull-House in Chicago an der ärmſten und verlaſſenſten Großſtadtbevölkerung, beſonders der eingewanderten, getan. Hull-House iſt dadurch die Königin der Siedelungen geworden und das Buch, das ſeine Entſtehung und erſte Zeit beſchreibt: „Vierzig Jahre ſozialer Frauenarbeit in Chicago", eines der documents humains im beſten Sinne.

Von Büchern

Fritz Wartenweiler: Ein Sokrates in däniſchen Kleidern: *Kirſten Kold* und die erſte Volkshochſchule. Verlag A. Rudolf, Zürich.

Dieſes lebendige und anſchauliche Lebensbild des praktiſchen Begründers derjenigen däniſchen Volkshochſchule, die heute vor uns ſteht, gezeichnet von einem Manne, der ſelbſt in dieſer Welt gelebt hat und lebt, beſitzt einen großen Wert und Reiz. Es iſt zugleich eine treffliche Einführung in den Sinn und die Geſchichte der Volkshochſchule. L. R.

Jacques Senn: Ambroſi Schwerter.

Im Grunde ein Zwingliroman, in dem Sinne, daß die Geſtalt des Reisläufers Ambroſi Schwerber formell im Mittelpunkt iſt, ſelbſt aber ſich in immer enger werdenden Kreiſen um Zwinglis Sache und Perſon bewegt. Eine bemerkenswerte Leiſtung, nach meinem Urteil dem Stickelbergerſchen Zwinglibuch überlegen. L. R.

Oeſterreich 1934. Die Geſchichte einer Konterrevolution, von *Pertinax.* Europa-Verlag, Zürich, 1935.

Wer wollte nicht Genaueres über das gewaltige Drama des Zuſammenbruches und zeitweiligen Unterganges der öſterreichiſchen Sozialdemokratie erfahren? Die Schrift von „Pertinax", offenbar einem gut eingeweihten Mitglied der Partei, gibt ihm reichen Aufſchluß. Kein Sozialiſt wird dieſen Bericht ohne tiefe Ergriffenheit leſen. Der Verfaſſer erzählt freilich nicht vorwiegend von den Februartagen 1934 mit ihrem verzweifelten Heroismus, ſondern viel mehr von der Geſchichte, die jenen Tagen vorausgegangen iſt und deren Frucht ſie geweſen ſind. Das iſt ja auch wichtiger als das andere und gibt ihm erſt ſeinen vollen tragiſchen Sinn.

Ein Vorbehalt iſt freilich zu machen: Die Urſachen dieſer Kataſtrophe werden zu ſehr auf der Oberfläche, in gewiſſen Fehlern der Parteitaktik, geſucht, womit der letzte Sinn des Vorganges verfehlt wird. Darum gehört das Buch, bei all ſeinen Vorzügen, gerade auch zu den Erſcheinungen, die uns die Kataſtrophe erklären können. L. R.

Otto Lauterburg. Vertonungen von Dichtungen Adolf Maurers und einiger anderer Texte. Verlag Emil Müller, Gſtaad.

Otto Lauterburg hat eine größere Anzahl Gedichte von Adolf Maurer in ſingbare Lieder verwandelt, dazu einige ſeiner eigenen und ſolche von Fleiſchlen und Mörike. Adolf Maurers Gedichte ſind von großem Wert, aber auch die von Otto Lauterburg in ihrer Einfachheit ſehr ſchön. Ueber den Wert der Melodien habe ich kein kompetentes Urteil zweifle aber nicht an ihm. Das Ganze iſt ſicher eine koſtbare Sammlung von aus dem Glauben quellender Schönheit. L. R.

Paul Schütz: Zwiſchen Nil und Kaukaſus. Ein Reiſebericht zur religionspolitiſchen Lage im Orient. Chr. Kaiſer-Verlag, München.

Paul Schütz iſt der raſende Roland des Barthianismus geworden. Als ſolcher hat er ſich auch auf Blumhardt geſtürzt, der aber gottlob ſtandhält. Als ſolcher hat er auch eine Reiſe im vorderen Orient gemacht: Barths Dogmatik in der Hand, und dazu eine deutſchnationale Brille vor den Augen. Was er geſehen

hat und die Art, wie er es berichtet, ist nicht uninteressant und gewiß ist auch nicht alles falsch gesehen. Trotzdem ist das Buch als Ganzes so verfehlt, wie der Angriff auf Blumhardt. Es gibt Leute, die sehen überall Bolschewismus, Judentum oder Freimaurertum, Schütz sieht überall „Titanismus", „Autonomismus" der Menschen, auch wo gar nichts derartiges vorliegt. Es gibt Leute, die reisen mit dem Baedeker in der Hand — gewiß eine wenig originale Art; Schütz reist, wie gesagt, mit Barths Dogmatik in der Hand. Das ist gewiß originaler, aber allzu original. Ich glaube fast, der Baedeker wäre hier doch besser! L. R.

Benedikt Mani: Die Bundesfinanzpolitik des schweizerischen Bauernstandes in der neueren Zeit. Anton Rudolf, Zürich.

Diese sehr gediegene und lebendig geschriebene, schon vor einiger Zeit ausgearbeitete und veröffentlichte Dissertation ist heute vielleicht noch aktueller als damals. Sie ist sehr zu empfehlen. L. R.

Worte.

In jeder Niederlage, die für die Sache Gottes erlitten wird, ist der Keim eines Sieges verborgen.

*

Die Wahrheit gefangen halten, heißt Gott selbst gefangen halten.

*

Jede Liebe geht von einer Freude aus.

*

Der Mensch hat nie seinen vollen Wert außer da, wo er so vollkommen frei ist, als es die der seinigen entsprechende Freiheit des Andern erlaubt. *Vinet.*

Berichtigung. Im *Maiheft* ist zu lesen: S. 210, Z. 1 v. unten: „*ginge*" (statt „ging"); S. 253, Z. 16 v. ob. „*nur*" (statt „nun"); S. 262, Z. 3 v. unt. „*illoyal*" (statt „illegal"); S. 263, Z. 17 v. ob. „*Herr*" (statt „Hans"); S. 263, Z. 20 v. unt. „*darin* willigen" (statt „da einwilligen").

Redaktionelle Bemerkungen.

Meine Entschuldigung wegen dem zu sehr angeschwollenen Umfang der Rubrik „*Zur Weltlage*" ist wieder von mehreren Lesern mit einem lebhaften *Protest* beantwortet worden. Gerade dieser Teil der „Neuen Wege" dürfe nicht verkürzt werden! Das soll mich zwar nicht zum Mißbrauch ermuntern, aber mich trösten, wenn in diesen Zeiten, wo das *Politische* so stark die Welt beherrscht, es auch in den „Neuen Wegen" entsprechend im Vordergrund stehen muß.

Man beachte, daß diesmal die Rubrik „*Zur Weltlage*" besonders früh abgeschlossen werden mußte. Es geschah schon am 8. Juli. Was seither geschehen ist, muß im wesentlichen das *Juli-/Augustheft* beschäftigen. Dieses soll Ende Juli oder anfangs August erscheinen. Eine Aeußerung zum Verhältnis von *Freigeldbewegung* und *religiösem Sozialismus* ist mir leider erst nach Redaktionsschluß zugekommen. Sie soll im nächsten Heft erscheinen.

Bitte, werbt beim Semesterwechsel eifrig für die „Neuen Wege"!
unsere Freundin Frau *Alice Herz* hält, aufs wärmste empfohlen. Sie werden da-

Neue Erde.

Vor unſeren Toren artet,
Eine Welt, die keiner begreift:
Eine Menſchenwelt, die wartet,
Daß ihre Stunde reift.

Viel Blut, viel Blut will fließen;
Die Welt iſt ganz vertan.
In roten Roſen ſprießen
Will unſere falſche Bahn.

Wie dunkel iſt die Erde !
Das Angeſicht erliſcht.
Herr, ſprich ein neues Werde,
Das all die Qual verwiſcht!

Laß wieder Herzen grünen
Aus Schutt und weh'ſter Pein!
Laß uns Dir dienen, dienen!
Laß uns Dir Helfer ſein!

Laß unſer Antlitz blühen
Wie Blumen ſtill und hell!
Laß lächelnd es erglühen
Im Traum von Dir, dem Quell!

Herr, ſprich ein neues Werde!
Ein neues Werde Licht!
Den Traum der alten Erde
Wiſch uns vom Angeſicht!

Margarethe Susman.

Die Auflöſung der Seelen.

> Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß und er blies ihm einen lebendigen Odem in ſeine Naſe. Und alſo war der Menſch eine lebendige Seele.
> 1. Moſ. 2, 7.

Zum Furchtbarſten und Beängſtigendſten am heutigen Menſchenweſen gehört für mich das, was ich die Auflöſung der Seelen nennen möchte.

Wie meine ich das: die Auflöſung der Seelen?

Ich meine es so: Die Seele ist die Schöpfung *Gottes*. Es gibt nur eine Seele, weil es und wo es einen Gott gibt; es gibt nur von Gott her eine Seele. Ohne Gottes Hauch ist der Mensch bloß ein „Erdenkloß". Und es gibt eine *lebendige* Seele nur, wo es einen lebendigen *Gott* gibt. Nur vom lebendigen, und dazu gehört: vom heiligen, ewigen Gott her, in dem das *Unbedingte* lebt, und der Geist ist und Wille und mit alledem das Vorbild der *Persönlichkeit*, gibt es eine persönliche, ihres unbedingten Wertes, ihres Ewigkeitsgehaltes und Ewigkeitssinnes bewußte, eine persönliche und damit zu ihrem vollen *Leben* erwachte Seele, von der das Wort gilt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an seiner Seele?" Von diesem Sachverhalt heißt es auf dem ersten Blatt der Bibel im inspirierten Sinnbild wunderbar: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm den lebendigen Odem in seine Nase. Und also war der Mensch eine lebendige Seele." Aber was von der *ganzen* biblischen Schöpfungsgeschichte gilt, das gilt auch von der Schöpfung der Seele: sie bedeutet nicht bloß einen einzelnen, einmal geschehenen Akt, sondern einen fortgesetzten Prozeß; sie ist nicht ein bloßer geschichtlicher Bericht, sondern Gegenstand und Hauptstück eines lebendigen Glaubens für die Gegenwart und Zukunft. Wie die von Gott geschaffene Welt in jedem Augenblick neu aus Gottes Hand hervorgeht, in ihm lebt und webt, aus ihm allein ihr Leben schöpft und ohne seinen Hauch sofort zerfiele, so ist es auch mit der Seele des Menschen, die ja eine Konzentration der ganzen Welt und als Spiegel Gottes auch der Spiegel seiner Schöpfung ist: sie ist eine fortgehende Schöpfung Gottes. Sie lebt mit jedem Atemzug von ihm, zerfällt darum aber auch, wenn sie sich von ihm entfernt und wird wieder zum „Erdenkloß". Denn während die übrige Schöpfung sich von sich aus nicht von Gott entfernen kann, weil sie keinen freien Willen hat, so ist die Seele, als Tochter Gottes, mit dieser höchsten Krone gekrönt. Sie kann sich darum von Gott entfernen, sie kann abfallen. Aber indem sie von dem abfällt, der ihren Sinn, ihre Kraft, ihr Leben ist, zerfällt sie selbst in ihre Atome.

Das ist eine ewige Ordnung. Und nun scheint mir, daß sie in unseren Tagen besonders deutlich werde. Es war wohl noch nie, soweit wir rückwärts in die Geschichte sehen können — nur der Mythus weiß davon! — ein solcher Abfall der Seelen von Gott wie in unseren Tagen. Alle Erscheinungen des heutigen Menschenwesens erklären sich daraus. Ich weise bloß auf diesen Schlüssel hin und hebe, als Beispiele, einige charakteristische Züge hervor, worin sich diese Grundtatsache, die aus jener Grundordnung fließt, heute kundtut.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an eine von mir schon oft erwähnte und auch schon ausführlicher entwickelte Tatsache: *den Verlust des Wahrheitssinnes und der Wahrheitsleidenschaft*, woraus die furchtbare Herrschaft der *Lüge* über unser Geschlecht folgt. Nichts ist,

jene Grundtatſache vorausgeſetzt, natürlicher, als dieſe Wirkung. Denn: „Was iſt Wahrheit?“ *Gott* iſt die Wahrheit. Er iſt die Sonne der Wahrheit. Von ihm ſtrömt *alle* Wahrheit aus, weil von ihm *die* Wahrheit ausſtrömt. Löſche dieſe Wahrheit aus und die Welt verſinkt ſofort in Sinnloſigkeit. Die Dinge verlieren gleichſam das *Zeichen* der Wahrheit, das ſie von Gott aus an ſich tragen. Sie können miteinander *verwechſelt* werden. Dadurch wird Wahrheit Lüge und Lüge Wahrheit. Die Seelen, über welche als Folge des Abfalls dieſe Finſternis gekommen iſt, fragen überhaupt nicht mehr nach der Wahrheit, ſondern bloß nach dem Intereſſe, der Macht, der Geltung, dem Genuß. Darum kann das Böſe ihnen mit ſolcher Leichtigkeit ſeine Vorſpiegelungen machen. Darum iſt es die Zeit der Reklame und Propaganda im Koloſſalſtil. Denn die Seelen ſehen nicht mehr das „label“ der Wahrheit, das Gott ſelbſt an Menſchen und Dinge heftet. Darum iſt es die Zeit der großen und kleinen Charlatane. Darum kann ſich der Vater der Lüge auserwählter Werkzeuge mit dem apokalyptiſchen Erfolg bedienen, wie es heute vor Augen liegt. Wo Gott nicht herrſcht, da herrſcht die Lüge.

Mit der Wahrheit aber hängt aufs engſte die *Freiheit* zuſammen. Und das iſt darum die zweite Grundtatſache: Wo die Auflöſung der Seelen eintritt, da zerfällt die Freiheit. Auch die Freiheit iſt die immer neue Schöpfung Gottes. Wo darum die Seelen ſich von ihm entfernen, da hört auch die Kraft zur Freiheit und die Leidenſchaft für ſie auf. Denn es fehlt wieder das Element des *Abſoluten;* wenn aber alles relativ iſt, warum ſoll man ſich dafür einſetzen? Man kann auch anders. Leben und ſterben kann man im Vollſinn nur für etwas, was *unbedingten* und *ewigen* Sinn und Wert hat. Nur aus Gott, dem Einen, dem Lebendigen, ſtrömt zuletzt die ewige und unbedingte *Würde* des Menſchen, und damit der unbedingte Freiheitswille und Freiheitstrotz, die allein aus der Urflamme des Unbedingten brechende, unverſiegliche und unbedingte Selbſtbehauptung der Freiheit. Wo man aber Gott nicht mehr kennt und ehrt, und das bedeutet: wo man ſich mit den *Götzen* eingelaſſen hat, wo ſollte man da Halt machen? Es kommt dann nicht ſo ſehr darauf an, *welchen* Götzen man dient. Man dient dem, der einem am beſten gefällt oder der am meiſten verſpricht, was oft zuſammenfallen wird. Und wir haben damit wieder das Bild des heutigen Menſchenweſens. Seien wir uns ganz klar darüber: Freiheit, Demokratie und alles, was damit zuſammenhängt, ſind zerfallen, weil die Gottesherrſchaft über die Seelen gewichen iſt. Nur aus Theokratie ſtammt Demokratie, nur aus Gott ſtrömt Freiheit. Es war töricht von uns, als Frucht der geiſtigen Entwicklungen der letzten Menſchheitsperiode etwas anderes zu erwarten als ganz furchtbare Formen der Gewaltherrſchaft und Sklaverei. Nietzſche, der „Antichriſt“, hat hier, wie in vielem andern, heller geſehen, als wir „Chriſten“. Nur wo Gott lebt, lebt Freiheit.

Ich möchte aber, um noch einige weitere Folgen der Auflöſung der Seelen darzuſtellen, oder wenigſtens anzudeuten, wieder zu dem über die *Wahrheit* Geſagten zurückkehren. Eine beſondere, und wohl die wichtigſte Erſcheinungsform jenes Verluſtes des Sinnes und Blickes für die Wahrheit ſcheint mir *die Verwiſchung des Unterſchiedes von Gut und Böſe* zu ſein. Wenn wir entſetzt und von Ekel überſtrömt die Orgien der Lüge erleben, die heute beſonders in der Politik gefeiert werden, dann muß uns immer wieder das Prophetenwort in den Sinn kommen: „Wehe denen, die Böſes gut und Gutes böſe heißen, die aus Finſternis Licht und aus Licht Finſternis machen, die aus ſauer ſüß und aus ſüß ſauer machen." Aber ſo ſehr wir durch dieſe Erfahrung immer wieder aus der Faſſung gebracht werden, ſollten wir uns darüber doch nicht wundern. Denn wenn einmal infolge des Erlöſchens der Sonne der Wahrheit, im Halbdunkel des Höllenlichtes, jene von Gottes Hand den Menſchen und Dingen angehefteten Zeichen unſichtbar werden, wie ſollte man dann nicht alles *verwechſeln* können? Wie ſollte man dann nicht alles *vertauſchen* können? Wie ſollte man dann nicht Böſes gut und Gutes Böſe heißen? Wie ſollte man dann nicht aus Finſternis Licht und aus Licht Finſternis machen, aus ſauer ſüß und aus ſüß ſauer? Warum denn nicht? Es iſt ja doch der objektive, an ſich und unbedingt gültige Maßſtab verloren, man kann alſo Maßſtäbe ſelber machen — aus ſeinen Einfällen, aus ſeines Herzens Luſt und Begierde: den Willen zur Macht, das Volk, den Staat, das Blut, das Geſchlecht, alles nach Belieben. Es gibt nur Einen Gott, aber zahlloſe Götzen. Und das Herz dient leichter Götzen als Gott. Oder man iſt auch zu müde und blaſiert, ſich auch nur einen Götzen zu wählen, man wohnt lieber in der Leere. Dieſe blaſierten Seelen wollen ſich vor allem nicht *entſcheiden.* Es iſt in ihren Augen ein großes Lob, wenn ſie eine Darſtellung „wertfrei", eine Rede „pathosfrei" nennen können. Leidenſchaft vollends iſt lächerlich, es ſei denn für einen echten Götzen, etwa den eigenen.

Eine zweite Erſcheinung dieſer Augenlähmung macht mir beſonders zu ſchaffen. Zu dieſer Auflöſung der Seelen gehört es, wenn, was ſonſt als *Polarität* ein Ganzes bildet, auseinander geht, ſo daß jeweilen bloß *ein* Pol mehr gilt. Da aber nur die Polarität Wahrheit iſt, ſo entſtehen aus dem Zerfall Irrtümer, die aber um ſo lockender ſind, als ſie die eine Hälfte einer Wahrheit bilden. Ich denke dabei beſonders an die Tatſache, daß heute auf ganz merkwürdige Weiſe die Seelen ſo auseinandergehen, daß die einen immer mehr der Brutalität verfallen, die andern aber der Sentimentalität. Die *Brutalität* verſtehen wir ohne weiteres. Wie ſollten die Seelen, wenn ſie von Gott abfallen, nicht brutal werden? Gott allein unterſcheidet ja den Menſchen vom Tiere; wenn alſo der Menſch Gott aufgibt, dann wird er zum Tiere. Nein, das iſt falſch, das kann nur ein vorläufiger Ausdruck ſein: er wird nicht zum Tiere, ſondern zum Teufel. Das Tier

bleibt in ſeinen Trieben immer von Gott *gehalten*, nur der Menſch kann *fallen*, weil nur er *ſtehen* kann.

Er wird aber brutal, wenn er Gott nicht mehr hat, aus allerlei Gründen. Er kennt dann keine Wahrheit. Darum kämpft er zum Beiſpiel im politiſchen Leben auch nicht um Wahrheit, ſondern bloß um Macht, und darum werden deſſen Ziele und Methoden ſo brutal. Er wird dann ein Egoiſt, und der Egoismus iſt immer brutal. Er bekommt dann Hunger, und der Hunger iſt ebenfalls brutal, er iſt es in dem Maße, als er ſich ſteigert. Wo aber mit Gott der unendliche, abſolute Inhalt der Seele verloren iſt, da wird auch der Hunger unendlich und unbedingt, aber eben Hunger nach der Welt, nach dem Geld, der Macht, dem Genuß. Es gibt da keine Grenze mehr. Denn Gott allein bildet die Grenze. Götzendienſt iſt immer grenzenlos. Es kann dafür der Opfer gar nicht genug geben. Hekatomben genügen nicht. Millionen und Millionen und Millionen Leben müſſen dem Moloch hingegeben werden, heiße er nun Staat, Volk, Ehre oder gar — Gott. Denn man kann ja Gott zum Moloch machen, wenn man von ihm — abfällt! Der Moloch iſt immer ein dunkler Gott. Und ein verzehrender Gott. Er iſt kein Menſchengott. Er iſt nicht jener heilige Gott, der die Seele ſchafft und damit den Menſchen heilig macht. Er iſt nicht Jehova und nicht Chriſtus, ſondern Baal. In jeder Form, auch wenn er Chriſtus nachmacht, und dann erſt recht. So ſind dem Faſchiſten wie dem Bolſchewiſten und dem Nationaliſten Einzelleben, Millionen Leben gleichgültig — wenn nur der Moloch: Staat, Volk, Raſſe, Geſellſchaft, zu Ehren kommt. Aber wir müſſen vielleicht noch tiefer in das Geheimnis der Seele hinunter zu ſteigen verſuchen. Ich habe davon geredet, daß der Menſch ohne Gott auf dem Wege ſei, nicht nur ein Tier, ſondern ein Teufel zu werden. Zum Teufel gehört *Bosheit*, Bosheit aus *Trotz*. Und dieſes Element zieht in die Seele ein in dem Maße, als ſie von Gott weicht. Nicht immer ihr bewußt, *ſelten* wohl bewußt. Aber der Menſch kann es, bewußt oder unbewußt, nicht ertragen, von Gott abgefallen zu ſein. Er muß ſich dafür ſozuſagen rächen, und er tut es durch Bosheit, durch trotziges Aufſchäumen und Toben gegen das Gute und Reine — gegen Gott, auch gegen Gott im Menſchen. O wehe, wehe, wenn der Menſch von Gott loskommt! Was ſteht uns noch Entſetzlichſtes bevor?

Aber in dem Maße, als die einen Seelen nach dieſem Pol der Brutalität hin tendieren, weichen die andern nach dem Gegenpol, zur *Sentimentalität*, ab. Sie wollen alles verſtehen und verzeihen. Sie wollen, wie ſie ſagen, nicht richten, ſondern begreifen. Sie wollen „human" ſein. Sie wollen alles gelten laſſen, vorausgeſetzt freilich, es komme ihnen ſelbſt nicht zu arg in den Weg. Sie wollem Allem recht geben. Sie haſſen alles ſcharfe Reden. Sie finden Proteſte ungehörig. Wenn ſie Partei nehmen, dann noch am eheſten für die Schlechten. Denn dann können ſie das ganze Licht ihrer Gerechtigkeit und Unbefangenheit

leuchten laſſen. Warum nicht? Wenn es keinen heiligen und lebendigen Gott gibt — warum ſollte man ſich ereifern? Warum nicht ſich und andere ſchonen und auch den Teufel in Ruhe laſſen? Es iſt doch bequemer ſo. — „Wenn es keinen heiligen und lebendigen Gott gibt!" Aber iſt denn nicht Tatſache, daß ja gerade viele von denen, die ſich durchaus für Chriſten halten, heute ſo ſind, ja ſogar gerade ſolche, die für Muſterchriſten gelten und wohl auch ſelbſt ſolche ſein möchten? Sind nicht gerade bei dieſen jene Parolen zuhauſe: „Das Böſe überſehen! Nur das Gute ſehen! Ueberall Recht geben! Nur Liebe üben! Und ſo fort?" — Ich antworte: Auch hier haben wir es mit Abfall zu tun. Dieſe „Humanität", die ſich oft bei Menſchen der „Linken" findet (während die Neigung zum andern Pol, zur Inhumanität, mehr der „Rechten" eignet), iſt bloß ein letzter Nachglanz von Chriſtus her, wo man Chriſtus ſelbſt verloren hat. Ueberall aber, auch bei den mehr oder weniger bewußten „Chriſten", iſt es ein Abkommen von dem Gott, der auch der *heilige* und *lebendige* Gott iſt, nicht nur der *gütige*, zu dem Gott, der *nur* gütig iſt — und damit nicht wahrhaft Liebe, und damit nicht der wirkliche Gott, ſondern eine humane Idee von Gott, die dem ſchwachen Herzen bequem iſt. Denn eine *Schwäche* der Seele iſt auch das, eine aus der *Auflöſung* entſtehende Schwäche, eine Form der Auflöſung — vielleicht ſollte ich ſagen: etwas, was dem Zerfall unmittelbar vorausgeht. Wobei wir nicht vergeſſen, daß dieſes Auseinandergehen auch in der *gleichen* Seele ſtattfinden kann. Blutige Tyrannen ſind oft ſentimental und gewinnen damit die Sentimentalen.

Das Stichwort „Auflöſung" bringt uns aber zuletzt noch auf eine Tatſache, in der ſich wieder alle andern zuſammenfaſſen. Ich möchte ſie ſo darzuſtellen verſuchen: Wenn die Seelen infolge ihres Weichens von Gott zerfallen, dann löſen ſie ſich ſozuſagen in ihre Beſtandteile auf. Jeder dieſer Beſtandteile gewinnt eine gewiſſe Selbſtändigkeit. Aber nun wollen dieſe Beſtandteile doch ein Ganzes ſein, für ein Ganzes gelten. Mit andern Worten: ſie kommen doch nicht von Gott los. Sie tragen das Element des Abſoluten als Sehnſucht, als Hunger, als Leidenſchaft in ſich. So werden ſie ſelbſt zum Abſoluten — zu Gott. Mit andern Worten: die von Gott abgefallenen Menſchen und Dinge müſſen irgendwie *Gott nachahmen* oder auch *nachäffen* — vom gottähnlichen Luzifer bis zum letzten armen Teufel. Es entſteht ein Gottesreich des Abfalles, ich meine: ein Reich, das im Abfall durch Nachahmung und Nachäffung Gottes wahre Herrſchaft im *Gegenbild* abſpiegelt. Wie vieles, das ſonſt rätſelhaft iſt, ſchließt dieſer Schlüſſel auf, im Großen und im Kleinen, im Allgemeinen und im Individuellen. Wo man von dem unendlichen Gott abfällt, entſteht ein wahrer Hunger nach Vergottung des *Endlichen*. Das iſt die am tiefſten reichende Signatur der Zeit. Und es gehört zu dieſer Umkehrung der Wahrheit, daß gerade das vergottet wird, *was Gott am fernſten iſt*.

Götzen ſind immer hohl, ſind Fetiſche. Noch anders geſagt: das von Gott, dem Zentrum, losgeriſſene Seelenatom verfällt ſofort und immer mehr der *Dämoniſierung*. Es verliert die Grenze. Es verliert ſich ſelbſt. Es ſtürzt in eine falſche Unendlichkeit. Es wird furchtbar gefährlich, furchtbar exploſiv. Die Phyſiker ſagen uns, daß ungeheure Kräfte freigeſetzt würden, wenn es gelänge, das Atom zu zertrümmern und ihr heutiger Fürſt [1]) erklärt mit einem Reſt von Erkenntnis der ſittlichen Grundordnungen der Welt, daß es darum beſſer ſei, wenn dieſe Zertrümmerung heute nicht geſchehe, weil die Menſchen dieſe dadurch freigeſetzten Kräfte doch nur mißbrauchen würden. Aber was im Phyſiſchen noch nicht geſchehen iſt, das iſt im Pſychiſchen ſchon Wirklichkeit: die Seelen ſind zertrümmert und damit furchtbare Kräfte freigeſetzt, damit die Welt dämoniſiert. Dieſe freigeſetzte falſche Unendlichkeit wird zur dämoniſchen *Gier*, zur Gier nach der Endlichkeit, und das heißt zuletzt: *Sinnlichkeit*, nach Geld, Macht, Genuß. Beſonders nimmt in Form des Sexualismus die *geſchlechtliche* Gier dämoniſche Formen an; der Eros wird zum Baal. Aber indem ſo die eingeſtiftete Unendlichkeit des Atoms freigeſetzt wird, *verpufft* ſie auch, ſtrömt ſie exploſiv aus. Was übrig bleibt, iſt Aſche. Die Auflöſung der Seelen wird zu ihrer tödlichen *Schwächung*. Machen wir es uns klar: dieſe Seelen, welche die Freiheit als Libertinismus des Auslebens mißbraucht haben, ſind nun der Freiheitsleidenſchaft unfähig geworden. Sie haben die Freiheit „genoſſen", und nun haben ſie ſie nicht mehr. Dieſe vom heiligen Feuer verlaſſenen, ausgebrannten Seelen ſind müde, ſkeptiſch, blaſiert, frivol, und damit aller Knechtſchaft verfallen. Sie können weder Liberalismus, noch Demokratie, noch Sozialismus ſchützen und mehren. Aller Götzendienſt iſt Knechtſchaft. Knechtſchaft iſt ſeine Strafe. Die von Gott abgefallenen Seelen müſſen Götzen dienen.

*

Wir ſehen: dieſer Schlüſſel ſchließt vieles auf, das wir ſonſt nie verſtünden: die Auflöſung der Seelen in unſerer Zeit.

„Aber wie? Geht es an, von einer *Auflöſung* der Seelen zu reden? Iſt das nicht Materialismus? Iſt denn die Seele überhaupt ein Weſen, das ſich auflöſen könnte? Sie iſt doch nicht ein phyſiſches Gebilde, das ſich wirklich aus Atomen zuſammenſetzte, die auseinandergehen könnten, ſie iſt doch als Seele ein untrennbares Ganzes, ein ewiger Gedanke Gottes? Und iſt es nicht furchtbar, wenn du von der Auflöſung der Seelen *in unſerer Zeit* redeſt? Wäre das nicht die Endkataſtrophe, ſchlimmer als der neue Weltbrand, der freilich nur der ſichtbare Ausdruck dieſes Zuſtandes bedeutete?"

Ich antworte dreierlei.

Zum Erſten: Es iſt nicht meine Abſicht, wenn ich von der Auf-

[1]) Einſtein.

löſung der Seelen rede, das zu machen, was die Philoſophie eine metaphyſiſche Ausſage nennt. Ich will damit nicht das letzte Weſen und Schickſal der Seele berühren. Ich ſage bloß: Die Seele lebt von Gott. Sie iſt ſeine Schöpfung. Und zwar ewig neu, in jedem Augenblick. Darum zerfällt ſie, wenn ſie von Gott weicht, und gerät in die Hölle — wie ich auch ſagen könnte! — darum aber kann auch — und *will*, füge ich hinzu — Gott ſie immer neu ſchaffen. Ich ſage jetzt nur dies und laſſe dich, der du dies vernimmſt, weiterdenken.

Aber es ſchließt ſich daran unmittelbar das Zweite. Wenn ich von der Aufllöſung der Seelen in dieſer Zeit rede, ſo iſt das nur die eine Seite deſſen, was in dieſer Zeit vorgeht. Es gibt, wie eine Auflöſung, ſo auch eine *Neuſchöpfung* der Seelen — ja, ich bin faſt verſucht, von einer *Auferſtehung* der Seelen zu reden. Und ich meine, auch eine ſolche Neuſchöpfung und Auferſtehung gehe in unſerer Zeit vor ſich. Gerade durch die Auflöſung, die zunächſt zum Tode zu führen ſcheint. Dieſe Auflöſung ſtößt ja zuletzt auf — Gott. Dieſer Tod ſtößt ja zuletzt auf — das Leben. Schon webt im Chaos das neue Werden. Der Geiſt Gottes ſchwebt über der Tiefe. Ein Erwachen der Seele und der Seelen kündet ſich auf allen Lebensgebieten an — noch mehr *über* der Tiefe, aber bereit, in die Tiefe vorzudringen. Es iſt Werdeſturm, Oſtererdbeben.

Und zum Letzten: Wenn die Seelen ſich auflöſen, ſo muß *Deine* Seele ſich doch nicht mit auflöſen. Das iſt kein Fatum, das iſt Wille, Freiheit und Schuld. Du kannſt bei Gott *bleiben*. Du kannſt zu ihm zurückkehren. Dann bleibſt du bei ihm bewahrt, zuſammengehalten, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn die Seelen von der Wahrheit abkommen, dann kannſt du und ſollſt du den entgegengeſetzten Weg gehen: zu immer treuerem Gehorſam gegen die Wahrheit, die ſchließlich auch heute jeder ſehen kann, der ſie ſehen will, zu immer ſchärferer Unterſcheidung von Gut und Böſe, Licht und Finſternis, ſüß und ſauer. Wenn die andern, den Götzen dienend, jeglicher Knechtſchaft verfallen, ſo kannſt und ſollſt du, Gott dienend, immer mehr ein Fels der Freiheit werden. Wenn in den andern die Seele in Brutalität und Sentimentalität auseinandergeht, weil ſie, im beſten Falle, den bloßen Menſchen an Stelle Gottes ſetzen, ſo ſollſt du, dem wirklichen Gott dienend, immer mehr Wahrheit und Liebe zu einer Polarität verbinden. Wenn die andern, ſich atomiſierend, ſich dämoniſieren, ſo kannſt und ſollſt du nur immer klarer und völliger den Götzen abſagen und Gott allein dienen. Wer weiß, ob du nicht damit hilfſt, daß die Auflöſung der andern weiche und ſie wieder das Zentrum finden? Man weiß, daß gewiſſe flüſſige Verbindungen ſich nicht zu einem Kriſtall zuſammenſchließen können, bevor ein feſter Körper in ſie kommt. Könnten nicht ſolche Menſchen, wie du einer ſein kannſt und ſollſt, ſolche feſte Kerne werden, um welche die neue Kriſtalliſation der Seelen um Gott und in Gott ſich zu bilden vermöchte? Sollten ſie nicht

Gehilfen der Neuſchöpfung und Auferſtehung der Seelen in unſerer Zeit ſein? Auf alle Fälle kannſt du, dich der Auflöſung widerſetzend und dich an den Schöpfer der Seele anſchließend, auch heute alle Kraft, alle Freude, alle Stillung des Hungers, allen Sieg haben, die Gott bereit hält und denen zuſtrömen läßt, die ihn ſuchen und ihm gehorchen — zu *jeder* Zeit. *Leonhard Ragaz.*

Deutſchland.

1. Vorbemerkung.

Wir bringen in dieſem und den nächſten Heften eine Reihe von Beiträgen, die entweder das Thema *Deutſchland* zum Gegenſtand haben, oder es durch Aeußerungen deutſcher Menſchen beleuchten. Die zwei größeren Aufſätze ſtammen von dem gleichen Verfaſſer, einem geiſtig hochbedeutenden Manne, der den „Neuen Wegen" kein Fremder iſt. Dann folgt der Beitrag eines andern Deutſchen. Darauf zwei Gedichte deutſcher Frauen, von denen die eine — Jüdin iſt! Dann Dokumente zum Hitlertum, aber auch Aeußerungen eines dieſem entgegengeſetzten Geiſtes.

Dazu zwei Bemerkungen:

Es iſt eigentlich wohl unnötig, zu erklären, daß der Redaktor nicht gerade mit allem Einzelnen, was hier über das deutſche Problem geſagt wird, einig geht. Das gilt beſonders von dem erſten der Aufſätze. Aber die Leſer werden leicht erkennen, welche Vertiefung und Erweiterung gerade durch ihn das Problem gewinnt, das uns durch das heutige Deutſchland und durch Deutſchland überhaupt geſtellt iſt.

Dazu ein Zweites. Ich betrachte es als meine heilige Pflicht, als eine mir von Gott ſelbſt geſtellte Aufgabe, gegen den ſataniſchen Greuel, den für mich das Hitlertum bedeutet, einen Kampf auf Leben und Tod zu führen. Während dieſer Kampf in ſeiner ganzen Schärfe und Furchtbarkeit tobt, iſt es mir nicht möglich, in den „Neuen Wegen" immer wieder auch noch das zu tun, was ich ſo gerne täte und anderwärts auch getan habe und tue: zu zeigen, was *über* und *hinter* dieſer Tatſache an Recht und Wahrheit ſteht — die vom Hitlertum freilich nicht *ver*treten, ſondern *zer*treten, die vom Hitlertum geſchändet und vernichtet werden. Deſto mehr freut mich, daß ein anderer dieſe Aufgabe erfüllt, und zwar ſo, daß ich in allem *Weſentlichen* zuſtimmen kann. Und das Hitlertum wird dadurch nicht ſchöner und beſſer, der Kampf gegen es nicht gelähmt, ſondern verſchärft.

Die Redaktion.

*

2. *Vom wahren und falſchen Deutſchland.*

Daß das Dritte Reich die *dunkle Stunde* des deutſchen Volkes bedeutet — weit dunkler als die Zeit des dreißigjährigen Krieges, der Tage von Jena und Auerſtädt, des Deutſchen Bundes unter Metternich, ja ſelbſt des Weltkrieges —: darüber herrſcht unter Menſchen guten Willens diesſeits und jenſeits der ſchwarz-weiß-roten Grenzpfähle Uebereinſtimmung. Ja, Deutſchland iſt durch den Nationalſozialismus, der es erretten ſollte, auf der ganzen Welt, ſoweit ſie anſtändig, d. h. nicht-faſchiſtiſch iſt, ſo ſehr in Verruf gekommen, daß es an der Zeit iſt, ſich der tiefen und dauernden Werte des deutſchen Weſens zu beſinnen, um ſie dem furchtbaren allenthalben auftönenden „Ceterum censeo, Germaniam esse delendam" entgegenzuhalten.

So will hier ein Deutſcher, der, wenn er den Hitlerleuten in die Hände fiele, ohne Gnade und Erbarmen ins Konzentrationslager wandern müßte, in dieſer dunklen Stunde ſich und der Welt Rechenſchaft geben, welche lebenſpendenden und göttlichen Kräfte dem deutſchen Weſen innewohnen; Kräfte, die Europa und die ganze Welt braucht, wenn ſie nicht verdorren ſoll. Und noch mehr: Es ſoll gezeigt werden, wie noch im Nationalſozialismus dieſe lebenſpendenden und göttlichen Kräfte — aber nun freilich in todbringender und dämoniſcher Verirrung und Verzerrung — wirkſam ſind; denn auch hier gilt das Lieblingswort Schopenhauers: Corruptio optimi pessima.[1])

Das, was das deutſche Volkstum, etwa im Vergleich mit dem engliſchen, amerikaniſchen, aber auch weſtromaniſchen, bezeichnet, könnte man vielleicht als das Quellende, Urſprunghafte, Normloſe, Lebendig-Schöpferiſche *(und* Zerſtöreriſche) anſprechen. So haben, um ganz verſchiedenartige Zeugen aus verſchiedenen Jahrhunderten und Kulturkreiſen zu vernehmen, etwa Tacitus, Madame de Staël, Carlyle geurteilt — um von den nicht ſo beweiskräftigen Selbſtzeugniſſen zu ſchweigen. Nun hat es freilich auch immer Zeiten gegeben, wo dieſes Urſprunghafte und Quellende des deutſchen Weſens unter einer Oberfläche von Nachahmung und Dürre verſiegt zu ſein ſchien: man braucht nur an das ſterile fünfzehnte Jahrhundert, an die Jahre 1648, an die Zeit Gottſcheds und Fr. Chr. Wolffs, an die Metternichzeit oder an die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu denken — Zeiten der Leere, des Unglaubens, der Aeußerlichkeit, der Anbetung des Scheins und der Formel. Immer, wenn Europa ſolche Phaſen durchlief, war das deutſche Volk zwar unter den Nachzüglern, trieb es aber, ſobald es die Welle des Zeitgeiſtes erreicht hatte, am ſchlimmſten: nichts Schlimmeres, in der Tat, als deutſche Aufklärerei, deutſcher Atheismus, deutſche Wiſſenſchaftsvergötzung, deutſcher Luſtbetrieb. Das ändert aber nichts an der Tatſache, daß die quellenden Kräfte im deutſchen Volke da waren und da ſind, ſtärker und ſchöpfe-

[1]) Die ſchlimmſte Verderbnis iſt die des Beſten.

riſcher als in irgend einem der ziviliſierten Völker der Welt; auch da waren, wenn Geiſtes- und Kunſtgeſchichte einen tödlichen Tiefſtand der deutſchen Seele verzeichnen, und nach ſolchen Zeiten immer wieder hervorbrachen mit erſchütternder, erlöſender und befruchtender Macht, zum Erſtaunen und zum Heil der anderen Völker. So nach dem toten fünfzehnten Jahrhundert die Reformation; ſo nach 1648 die Verinnerlichung des Proteſtantismus und der deutſchen Seele, die in der Muſik Bachs Klang, in den Verſen Schefflers und den Spekulationen Böhmes religiöſe Weisheit geworden iſt; ſo nach der Vernünftelei und Staubfreſſerei des frühen achtzehnten Jahrhunderts der unerhörte Schöpfungsſchwall deutſcher Muſik, deutſcher Dichtung, deutſcher Philoſophie, der allein die Welt begnadet hat wie die irdiſche Leiſtung keines anderen Volkes ſeit den Tagen des Perikles; ſo nach der Friedhofsruhe der Heiligen Allianz und dem Inferno des Frühkapitalismus der Prophetenſchrei Karl Marxens, der Titanenſchrei Ferdinand Laſſalles, die das deutſche Arbeitervolk von den Toten erweckten. Und ſo hätte nach dem zweiten Kaiſertum, nach dem Triumph der deutſchen Maſchinen, Kanonen, Schulmeiſter, Verhütungsmittel, Organiſationskünſte etc., der neue Durchbruch deutſcher Seele kommen müſſen, die lebendigen Waſſer, nach denen die unter dem Fluch des Kapitalismus und Intellektualismus verſchmachtende Welt dürſtete wie der Hirſch nach dem friſchen Quell. Aber was kam? Der Weltkrieg und Hitler. Nicht, daß das Geſetz der Periode hier verſagt hätte: auch der Nationalſozialismus iſt eine Geburt aus den Tiefen, aber eine Fehlgeburt; iſt ein Durchbruch urſprünglicher Kräfte und Leidenſchaften, aber dämoniſcher und widerchriſtlicher (ſowie im Bereich individuellen Daſeins das Phänomen Friedrich Nietzſche); iſt ein Zeugnis des Lebendigen wider das Tote, aber ein Zeugnis des lebendigen Satans gegen den toten Chriſt, eines lebendigen Heidentums gegen das tote Chriſtentum der Kirchen und des kapitaliſtiſch-chriſtlichen Staates. Und — man muß es auszuſprechen wagen — lebendiges Heidentum iſt beſſer als totes Chriſtentum, ehrlicher und leidenſchaftlicher Teufelskult beſſer als heuchleriſcher und ſchwachherziger Gottesdienſt: das iſt das ganze Geheimnis des Erfolges Hitlers und der Niederlage des chriſtlich-ſozialiſtiſchen Geiſtes in Deutſchland.

Aber kommen wir zu unſerer Theſe zurück: das Quellende, Urſprunghafte, Lebendig-Schöpferiſche iſt — im Guten wie im Schlimmen — die Ureigenſchaft des deutſchen Weſens, ob offenbar, wie in den Zeiten ſeiner Größe und Fruchtbarkeit, oder latent, wie in den Zeiten ſeiner Erniedrigung und Erſchöpfung. Suchen wir nun dieſe Grundeigenſchaft in ihren weſentlichſten Wirkungen und Offenbarungen uns zu vergegenwärtigen, mit andern Worten, überblicken wir die großen Geſchenke des deutſchen Genius an die Welt.

Ich ſage, es ſind dieſe vier: der Geiſt echter Myſtik (was mit Myſtizismus aber ſchon gar nichts zu tun hat), der Geiſt des Proteſtan-

tismus, die Heiligung des Fleiſches und der Natur, und das Wunder deutſcher Muſik und Sprachkunſt.

1. Deutſchland iſt die Heimat der Myſtik, d. h. einer religiöſen Geiſteshaltung, für die das Göttliche nicht als eine äußere weſensfremde Macht — tyranniſch fordernd, richtend und rächend — der Seele und der Welt gegenüberſteht, ſondern für die *es* das letzte, heilige, All-Eine Grundweſen der Seele ſelbſt iſt, von dem die Seele zwar durch ein kosmiſches Schickſal getrennt iſt, aber mit dem es allezeit wieder Eins werden kann, durch Liebe und Heiligung. Die erſtere, der Kult des äußeren Gottes, iſt im Ganzen die Haltung der jüdiſchen und der romaniſchen Gläubigkeit, der kirchlichen Religionen im allgemeinen, die andere, die Religioſität der Einheit und der Einung, ſchon vorgebildet in der Wüſten-Viſion Moſis, wo ihm Gott als der *Seiende* ſich offenbart, iſt das eigentliche Geheimnis Jeſus', durch das Symbol der Sohnſchaft (Ich und der Vater ſind Eins) ausgedrückt. Und dies iſt zugleich das tiefſte Erlebnis der deutſchen Seele (wie übrigens auch der indiſchen: Atman iſt Brahman): ſchon bei Tacitus angedeutet (secretum illud quod solâ reverentia vident);[1]) aufs wunderbarſte entfaltet während des Mittelalters in den eigentlichen deutſchen Myſtikern, im beſonderen in Meiſter Ekkehart und dem Frankfurter Autor der Deutſchen Theologie; neu erweckt durch die lebendigen Kräfte der Reformation (wenn auch vom ſpäteren Luther gegenüber den „Schwarmgeiſtern" verleugnet); und der eigentliche Genius unſerer höchſten Dichtung, Muſik und Philoſophie: Goethes, Hölderlins, Beethovens, Kants, Schopenhauers.

Eine göttliche Gabe des nationalen Schickſals; aber freilich auch eine große Gefahr. Denn die myſtiſche Einheit zwiſchen Gott und Seele, erringbar nur durch die innere Wiedergeburt aus dem Kosmiſchen ins Ewige und verpflichtend zu der Umwandlung dieſer Welt in ein Gleichnis des göttlichen Seins (ins Gottesreich auf Erden), kann nur zu leicht mißdeutet werden als buchſtäbliche Identität von Gott und Welt, Gott und natürlicher Seele, ja Gott und Fleiſch und Blut, was natürlich ſchnurſtracks in ein lyriſch-verträumtes oder brutalfanatiſches Heidentum, in die Vergötzung des Geſchlechtes, des Blutes, der Raſſe führt, alſo zur Myſtik des Herrn Roſenberg.

Hier iſt das Regulativ offenbar die Beſinnung auf die kosmiſche Geſchiedenheit der Seele von ihrem lauteren und weltüberſteigenden Urſprung, die Dualität in der Einheit — d. h. in der religiöſen und alltäglichen Praxis: Ehrfurcht und Demut und liebevolles Geltenlaſſen anderer Weſensart, als aus demſelben All-Urſprung entfloſſen: eben das, was dem Nationalſozialismus ſo fürchterlich abgeht und an deſſen Fehlen er ſterben wird. Und dieſes lebensnotwendige Regulativ könnte er finden in der ſo bitter verachteten jüdiſch-gemeinchriſtlichen Vor-

[1]) Jenes Verborgene, das ſie nur in der Ehrfurcht ſchauen.

ſtellung vom furchtbar-heiligen Gott über aller Erbärmlichkeit der Welt und der natürlichen Seele — ſicherlich auch nicht die ganze Wahrheit, aber das nötige Supplement zu der halben Wahrheit der vergotteten kosmiſchen Seele. (Die *ganze* Wahrheit ſteht natürlich im Evangelium, etwa des Johannes, wenn man es nur weder mit nationaliſtiſchen noch mit kirchlichen Brillen lieſt, ſondern mit dem reinen Auge des Logos, wie es etwa Tolſtoi tat.)

2. Deutſchland iſt die Heimat der Reformation, des Proteſtantismus, der Freiheit des Chriſtenmenſchen. Und dies iſt ein ebenſo Großes wie die Einung mit dem Göttlichen ſelbſt. Daß wir nicht als Sklaven zu Gott kommen, ſondern als freie Söhne, frei von dem Zwang geiſtlicher Autorität, geiſtlicher Gemeinſchaft, geiſtlicher Tradition, ja auch (trotz Luther!) des geiſtlichen Buchſtabens, auf nichts als auf das eigene Gewiſſen, die eigene Verantwortung, die eigenſte geiſtliche Erfahrung geſtützt, „einſam zum Einſamen", das iſt etwas ſo Großes und Herrliches, daß davor alle Herrlichkeit der Kirche erblaßt, ja, daß die Engel ſelbſt, im Schoß der ewigen Einheit, die Menſchen beneiden mögen. Die Freiheit des Willens, der Wahl zwiſchen Gut und Böſe, Licht und Finſternis, iſt die köſtlichſte Blüte des Kosmos, das Einzige, was dieſe tragiſche Welt Gott entgegenzuhalten hat, als ihr Eigenſtes und dem ewigen Lichte Gleichwertiges. Denn in Gott, als dem von Natur aus Heiligen, iſt dieſe Freiheit nicht: nur die Seele, das Kind des Abgrundes und des Lichtes, hat die Wahl, die herrliche Macht, ſich für Gott zu entſcheiden oder Widergott. Um deſſentwillen iſt dieſe dunkle Welt und ihr tiefes Wehe gerechtfertigt, die Trennung der Seele von Gott und ihr endloſer Weg durch die gottloſen Zeiten.

Die Behauptung dieſer Freiheit innerhalb des Chriſtentums gegen alle gut oder übel gemeinte Bevormundung iſt das Weſen des Proteſtantismus. Der Proteſtant iſt der verlorene Sohn, der aus dem Vaterhauſe, von der tragenden und bewahrenden Sippe, ja vom Herzen des Vaters ſelber, ſich losreißt und in die Wüſte der Einſamkeit, der Gottfremde, der Satansnähe flieht, um ſich zu finden und in Freiheit heimzukehren zum Vater, als ſein leidgereiftes, ſein unglücklichſtes, aber auch ſein geliebteſtes Kind. Man kann dagegen einwenden: Wie aber, wenn er im Elend verloren ginge und Satans Knecht würde, die Treber der Fremde freſſend bis ans Ende? Die Antwort iſt: Freilich, man muß es auf dieſe Gefahr hin wagen. Und wenn es auch vermeſſen klingt, der echte Proteſtant ſagt: „Beſſer in Freiheit verloren zu gehen, denn als Knecht gerettet zu werden", wobei er freilich alleweil im Innerſten weiß: Ich kann nicht ganz verloren gehen; denn ich bin meines Vaters, und ſich erinnert, *wer* zuerſt, aus dem Schoße Iſraels weg, in die Wüſte ging, um vom Teufel verſucht zu werden.

Auch dieſe Grundhaltung der Seele und des Geiſtes iſt nun weſentlich deutſch — noch vor der Reformation und über alle Kirchenhiſtorie hinaus. Nicht nur, daß in dem Widerſtand und Martyrium

der alten Sachſen gegen die Bekehrung durch das Kreuz Roms und das Schwert Karls ſchon die Flamme des echten Proteſtantismus weht; nicht nur, daß die zuerſt bekehrten Germanen: die Goten, als Arianer, d. h. als Proteſtanten, lebten und untergingen; auch ſolche unzweifelhaften Chriſten des katholiſchen Mittelalters wie Meiſter Ekkehart oder der Ghibellinendichter Walter (auch der Langobardenſprößling Dante) ſind Freigeborne im Geiſte, Proteſtanten vor dem Proteſte Luthers. Und Proteſtanten — weit über allem Dogmenſtreit der Kirchen hinaus — ſind die großen weltlich-geiſtlichen Erzieher der Deutſchen, die Leſſing, Schiller, Herder, Goethe, Kant, Schopenhauer, Beethoven, alle geweſen; Proteſtant im tragiſchſten Sinne, der Verlorene unter ihnen, der in der Wüſte geblieben iſt: Friedrich Nietzſche. Wenn Frankreich den Ruhm hat, der Welt die Menſchenrechte und die zivile Freiheit gegeben zu haben, ſo Deutſchland den nicht geringeren, den Völkern die geiſtliche und die geiſtige Freiheit gelehrt zu haben.

Freilich, auch dieſes Lichtes Schatten iſt tief und furchtbar. Denn wie leicht ſchlägt die geiſtliche und geiſtige Selbſtbehauptung in bornierten Trotz und geiſtliche Selbſtliebe (die ſchlimmſte von allen), der Wagemut des Freiheitskämpfers in raſende Hybris, die Selbſtändigkeit des einſamen Gottſuchers in Verleugnung der menſchlichen Gemeinſchaft und den Fluch Ismaels „Einer wider alle, und alle wider Einen“ um. Ich habe ſchon den Namen Nietzſches genannt, als das düſtere Symbol proteſtierender Vermeſſenheit; aber der Schatten dieſer Hybris liegt über der ganzen deutſchen Geiſtes- und Lebensgeſchichte: neben der heroiſchen Treue der alten Deutſchen gegen den Lichtvater und den Sonnenheiland der finſtere Heidentrotz auf blutigen Opferſtellen und Schlachtfeldern; neben den Myſtikern und „Gottesfreunden“ des ausgehenden Mittelalters die „Brüder vom Geiſt“, die ſich höher dünkten als Chriſtus und aller ſittlichen Bindungen ſpotteten; in der Reformation ſelbſt (Luther nicht ausgeſchloſſen) ein gut Teil Heidentrotz und Revolte gegen die ökumeniſche Gemeinſchaft, und neben dem neuen Proteſtantismus des freien Geiſtes die kleingeiſtige Revolte der deutſchen Freidenker und Profeſſoren gegen den lieben Gott und den Geiſt ſelber; neben den Sozialiſten und Menſchheitsgläubigen des neunzehnten Jahrhunderts Max Stirner, der geiſtige Vater des Nihilismus und Anarchismus mit aller luziferiſchen Skepſis und Negation Nietzſches, ohne deſſen luziferiſchen Glanz und Größe.

Beſonders gefährlich aber wird der mißverſtandene Proteſtantismus der Selbſtvergötterung dort, wo er ſtatt perſönlicher kollektive, nämlich nationale, Form annimmt, wo alſo eine ganze Nation ſich als unmittelbares und einziges Sprachrohr aller Wahrheit und Tugend fühlt und deklariert, die Gemeinſchaft mit den anderen Völkern hochmütig zerreißt und ihr *eigenes* Recht, ihre *eigene* Wahrheit, ihr *eigenes* Chriſtentum dem consensus gentium gegenüberſtellt. Auch dieſe nationaliſtiſche Spielart des Proteſtantismus iſt ſeit jeher eine beſondere Ge-

fahr der Deutſchen geweſen und hat nun im Nationalſozialismus ihren ſchauerlichen und eigentlich pathologiſchen Triumph errungen. Das Merkwürdigſte und Tragiſchſte daran iſt, daß durch dieſe Nationaliſierung des Proteſtantismus ſein eigentlichſter Sinn: die perſönliche Freiheit, verloren geht; daß alſo das verwirklichte Herrenvolk Hitlers zu Einheiten unbedingte Knechte hätte.

Was hier die Deutſchen, als Regulativ und Ergänzung ihres weſeneigenen Proteſtantismus, lernen müſſen iſt: Katholizität — in jedem, im geiſtlichen wie im politiſchen, Sinn. Daß man bei aller Freiheit in der Einheit leben kann und muß, daß geiſtig und moraliſch frei ſein nicht heißt, ſeine eigene Wahrheit und ſein eigenes Sittengeſetz zu haben, ſondern auf eigenem Weg zu der allgemeinen Wahrheit und dem allgemeinen Sittengeſetz zu kommen, daß vor uns Proteſtanten noch immer die ferne, nie erfüllte, aber auch niemals preiszugebende Viſion der *Una, Sancta et Catholica* ſteht, jene myſtiſche Braut, der ſich Chriſtus am Kreuze vermählte: das iſt es, was wir Deutſchen lernen müſſen, um nicht ſämtlich in der Wüſte der geiſtigen und moraliſchen Vereinſamung umzukommen.

3. Die Heiligung des Fleiſches und Blutes iſt altes und edles deutſches Erbe. Man kann zum Naturhaften, alſo zum ſinnlichen Leben, zur umgebenden Natur, und im beſonderen zum Weibe, die Haltung des leidenſchaftlichen und tierhaften Genießers, oder die entgegengeſetzte des verneinenden und verfluchenden Asketen einnehmen. Dieſe Alternative kennzeichnet ſowohl den orientaliſchen Menſchen, wie den Romanen und Slawen. Sie beherrſcht etwa das Leben und Denken Buddhas, Auguſtins, Pascals, Tolſtois. Aber der deutſche Menſch hat von jeher eine dritte Möglichkeit geſehen und zu leben verſucht — man kann ſie die ſacramentale nennen —: in Fleiſch und Blut ſelbſt das Göttliche zu ahnen und zu verwirklichen.

Auch dieſe Haltung iſt ſchon vorgebildet in der Lehre und Praxis Jeſu, der das Natürliche zum Gleichnis des Göttlichen nahm und das Natürliche ins Göttliche zu wandeln lehrte; ja im zentralen Myſterium des Chriſtentums ſelbſt, dem „Verbum incarnatum est“ [1]) — vorgebildet auch ſchon in den Heiligungsvorſchriften des Moſaiſchen Geſetzes, und noch mehr in der prophetiſchen Viſion von einer geläuterten und verklärten Erde: „Ich will ausgießen meinen Geiſt über alles Fleiſch.“ (Joel.)

Dieſe Grundeinſtellung findet ihren Ausdruck beſonders im Verhältnis zum Weibe, als dem Brennpunkt des natürlichen Lebens. Während der Orientale, und auch noch der Slawe und Romane, das Weib entweder leidenſchaftlich begehrt oder asketiſch flieht, jedenfalls aber in geiſtig-ſeeliſcher Hinſicht gering achtet, finden ſchon die alten Germanen, nach dem Zeugnis des Tacitus, im Weibe etwas Heiliges und

[1]) Das Wort ward Fleiſch.

Prophetiſches (sanctum aliquid et providum); ähnlich das deutſche oder doch unter germaniſchem Einfluß ſtehende Mittelalter mit ſeiner Verehrung der Frau, die ihren ſymboliſchen Ausdruck im Kult der Madonna gefunden hat. Und wo gibt es eine ſtrahlendere Huldigung an das Geiſtig-Sinnliche der Frau als in Goethes „Fauſt“ und „Iphigenie“, in Hölderlins Diotima-Lyrik und Hyperion, in Beethovens Hymnus an die Unſterbliche Geliebte? Und dies iſt (im Spiegel des Genius geſehen), wenn auch nicht die Einſtellung des deutſchen Philiſters, ſo doch die der deutſchen Jugend und aller zukunftsgläubigen und zukunftsbeſtimmenden Deutſchen bis zu den Tagen der Zuchtſtuten-Philoſophie des Dritten Reiches geweſen.

Hieher gehört auch die leidenſchaftliche Bindung des geiſtig-künſtleriſchen und des lebendig-jugendlichen Deutſchland an die „quellende Natur“, die tiefe Inſpiratorin unſerer beſten Kunſt und Weisheit; hieher die große und unendlich hoffnungsmächtige Bewegung der Lebensreform und Siedlungsſehnſucht der deutſchen Jugend. Daß das natürliche Leben durch die Abkehr von den Laſtern und Engniſſen der Städte, von Genußgiften, niedrigen Senſationen und mörderiſch-unreiner Nahrung und die Heimkehr zur Erde, zur naturgemäßen Arbeit und den ewigen Geſetzen der Sterne und Jahreszeiten, zur reinen und natürlichen Gemeinſchaft, geläutert, ja vergöttlicht werden könne: das war und iſt der Glaube und die Hoffnung der deutſchen Jugendbewegung und deutſchen Lebensreform.

Ein ſchöner und großer Glaube und ein edles und heilſames Wollen, das nicht nur das deutſche Volk, ſondern auch die Völker Europas befruchtet hat. Und doch iſt auch hier die Gefahr der Verirrung und Verzerrung ſehr nahe und ſehr groß. Ich meine die Gefahr der Vergötzung der Natur, des Weibes, des natürlichen Lebens ſelbſt. Ich meine den flachen und langweiligen Pantheismus ſo vieler Lebensreformer, Rückkehrer zur Natur, Jugendbewegter und Wandervögel, der in ſehr mäßiger Lyrik und ſehr unerfreulichen Menſchentypen ſich auszudrücken pflegt. Und ich meine etwas noch viel Schlimmeres und Verderblicheres: das Heidentum der Blut- und Fleiſch-Anbetung, das eine der Grundwurzeln des Nationalſozialismus iſt. Es iſt kein Zufall, daß Adolf Hitler Lebensreformer iſt, daß die deutſche Jugendbewegung dem Nationalſozialismus die gläubigſten und ſtreitbarſten Anhänger geliefert hat, daß das Dritte Reich in der Innenſiedlung ſeine größte und liebſte Aufgabe erblickt. Hier iſt gewiß die poſitivſte und verlockendſte Seite des Nationalſozialismus zu ſuchen, freilich auch die gefährlichſte. Ich meine jenen Idealismus, der auch gläubig, ſchwungvoll und opferfähig, aber zugleich brutal, engſtirnig, phraſenhaft iſt.

Das Heilmittel gegen den niederen Idealismus iſt natürlich der höhere, d. h. der Glaube an den Geiſt über der Natur und ein Quentchen Peſſimismus und Skepſis gegen die gute Natur ſelbſt. Wie heil-

ſam ein Tropfen Bitternis — aus Schopenhauer und Spitteler zu beziehen, wenn nicht aus dem Pſalmiſten und dem Prediger — in den allzu ſüßen Kelch eines naturaliſtiſchen Optimismus! Und nie vergeſſen, daß über aller Herrlichkeit Pans das Kreuz von Golgatha ſteht, ja ſelbſt ſchon (nach Meiſter Ekkehart) der Teller Suppe liebevoll einem Hungernden gereicht — nicht weil er Volksgenoſſe, ſondern unſer Menſchenbruder iſt. Die Natur, der Eros, die Liebe zum eigenen Blut und Samen, das natürliche Leben ſind tief und herrlich genug, wenn ſie nicht ins Abſolute, d. h. zu Götzen, erhoben werden: als Götzen ſind ſie ſo dunkel, ſo lächerlich, ſo blutdürſtig, ſo widernatürlich wie nur je ein Moloch oder Vitzliputzli es war. Das heißt mit einem Wort: das Heilmittel gegen das Neuheidentum iſt und bleibt das echte Chriſtentum, das in ſeinem weiten Rahmen Platz hat für Natur und Uebernatur, irdiſche und göttliche Liebe, Blut und Geiſt — jedes an ſeiner Stelle und nach ſeinem Rang geordnet.

4. Die Muſik der deutſchen Seele: das ſoll hier weniger heißen, die deutſche Tonkunſt, die doch immer nur das Werk einzelner Begnadeter iſt und an der immer nur kleine und erleſene Schichten teilhaben können, als vielmehr das Wunder der deutſchen Sprache, das erhabene Gesamtwerk der Nation, der Kleinen wie der Großen, der Handwerker und Großmütter wie der Dichter und Weiſen. Ich wage nun zu behaupten, daß dieſe unſere deutſche Sprache die ſchönſte und tiefſte aller neueren europäiſchen Sprachen iſt. Und das ſage ich nicht, weil ich die anderen großen Sprachen Europas nicht kennte und ſchätzte. Teuer iſt mir die nuancenreiche, geiſtig-komprimierte Sprache Shakeſpeares, Wordsworths, Shelleys, Keats', Roſſettis; teuer die Grazie und Klarheit der Sprache Pascals, Voltaires, Vignys, Muſſets, Anatole Frances; ein helles Wunder der unſägliche Wohllaut der lingua Toscana, und ein düsteres Wunder das altertümliche Chaos und zugleich die altväterliche Einfalt des Ruſſiſchen. Und ich weiß auch ſehr wohl um die Armut, Sprödigkeit, Schwerfälligkeit der deutſchen Sprache, die ihren größten Meiſter zu jenem verzweifelten Epigramm getrieben hat. Und dennoch bleibe ich bei meinem Urteil. Die Schönheit und Tiefe der deutſchen Sprache vor allen anderen modernen Sprachen iſt Wahrheit; aber ſie iſt verborgen unter einem Aeußeren, das bis zur Armut ſchlicht, unſcheinbar bis zur Häßlichkeit, iſt. Sie iſt, von den ſlawiſchen Sprachen abgeſehen, die urſprünglichſte der großen europäiſchen Sprachen; der Urbrunnen der ariſchen Mutterſprache, die göttlich reich und kindlich einfältig zugleich geweſen ſein muß, rauſcht noch in ihrer Grammatik und Wortgeſtaltung: allein wie verſchüttet und vergraben unter dem Schutt verfallener Endungen, vergeſſener Meinungen. Die Flexion, das magiſche Prinzip des Sprachbaus, von den weſtlichen und romaniſchen Sprachen längſt aufgegeben und durch das Vernunftprinzip der Beziehungswörter erſetzt, iſt im Deutſchen, wie im Slawiſchen, im Ganzen erhalten, aber im Einzelnen

(anders als im Slawiſchen) abgenützt und zerſchliſſen bis zur Fadenſcheinigkeit. Dahin die Klang- und Formenfülle des Gotiſchen und Althochdeutſchen; geblieben nur das dumpfe —e, das kümmerliche —n, —m, —s, —r, um den unermeßlichen Reichtum der Beziehungen zwiſchen den Dingen des Himmels und der Erde auszudrücken. Aber unter dieſem ärmlichen Gewand iſt die ganze Magie des ariſchen Sprachgedankens lebendig geblieben; erhalten übrigens auch das Wunder des verbalen Ablauts, die geheimnisvolle Hierarchie der Wortfolge, das naturbeſeelende Paradoxon des grammatiſchen Geſchlechts.

Dieſe Magie, die den lateiniſchen wie den angelſächſiſchen Idiomen fehlt, in den ſlawiſchen ganz grob und chaotiſch zutage liegt, kann nun im Deutſchen vom ſprachſchöpferiſchen Genius — und nur von ihm — jederzeit beſchworen und tönend gemacht werden. Dieſer Zauberer und Erwecker kann das Volk ſelbſt ſein, das namenloſe, unerſchöpfliche, ſofern es nur einfach, unverbildet, in der großen Ueberlieferung geblieben iſt: ſo iſt es der Schöpfer des deutſchen Volksliedes, des deutſchen Märchens, und zum mindeſten (nach dem Zeugnis Luthers ſelbſt) Mitſchöpfer der deutſchen Bibel geworden. Oder es kann der begnadete Einzelne ſein, der große Lehrmeiſter und Dichter der Nation, wie Meiſter Ekkehart, Luther, Klopſtock, Goethe, Hölderlin, Schopenhauer, der aus der Kraft des Geiſtes das Naturgut der Sprache wiedergebiert und verklärt. Wohlgemerkt: nur aus der Kraft des Geiſtes, des überzeitlichen und übernationalen, kann die Sprache erlöſt und verklärt werden, nicht aus dumpfem Blutglauben und nationaliſtiſchem Fanatismus. Denn tragiſches Vergeltungswunder: im Munde und unter der Feder des völkiſchen Agitators wird die Sprache ſelbſt, das köſtlichſte Erbe der Nation, verdorben und verfälſcht, während ſie im Munde und unter der Feder des „Artfremden", des „Semiten", ſofern er nur geiſtgläubig und geiſtesmächtig iſt, zu reiner Klarheit und Schönheit erblüht. Das alſo iſt das Geheimnis der deutſchen Sprache: innerer Reichtum im Gewand der Armut, magiſche Urſprünglichkeit unter einer Oberfläche anſcheinender Sterilität und Intellektualität, Erweckbarkeit der unterirdiſchen Quellen durch die Kraft des ſprachſchöpferiſchen Genius zu ſtrahlenden Fontänen, die dann auch Wundergärten ſinnlicher Schönheit aus der befruchteten Wüſte zaubern: doppelt ergreifend und beglückend in einer Landſchaft der Armut und Dürre.

Und wieder wurzeln gerade in dieſer Trefflichkeit der deutſchen Sprache auch ihre ſchlimmſten Gefahren und Verderbniſſe. Die eine dieſer Gefahren (und der der Durchſchnitts-Deutſche am leichteſten erliegt) iſt das Gebanntſein an die Oberfläche, eine komplizierte (und wie oft mißverſtandene!) Grammatik und Stiliſtik, einen in Abſtraktion verſteinerten Wortſchatz — ohne Ahnung von den ſchöpferiſchen Kräften der Tiefe. Mit anderen Worten: Banalität oder abſtrakte Dürre. Was gibt es Banaleres als den durchſchnittlichen deutſchen

Unterhaltungsſtil, Briefſtil, Zeitungsſtil, politiſchen Stil? Das Engliſche oder Franzöſiſche, auch von Durchſchnittsmenſchen geſprochen oder geſchrieben, behält imer noch eine gewiſſe äußere Haltung oder zum mindeſten Korrektheit — aber was ſoll man etwa zum Deutſch des repräſentativen deutſchen Durchſchnittsmenſchen, des *Führers*, in ſeinem berühmten Programmbuch ſagen? Hier iſt Banalität und ſprachlicher Unverſtand in typiſcher Reinheit verkörpert, ſo daß man wohl dieſes Buch in allen deutſchen Schulen einführen könnte und ſollte, als warnendes Exempel, wie man nicht deutſch ſchreiben darf, wie man nicht unſer heiligſtes nationales Erbe verderben und entehren darf, wie man nicht an den einfachſten Geſetzen der deutſchen Grammatik und des ſtiliſtiſchen Geſchmackes ſündigen darf. Oder was gibt es Dürreres als durchſchnittliche deutſche Gelehrtenproſa, deutſchen Kanzleiſtil? Hier feiert die Abſtraktion, gänzlich losgeriſſen von der unmittelbaren Anſchauung und Lebensnähe, ihre ſchauerlichſten und geſpenſtiſchſten Triumphe. Auf der andern Seite ein ebenſo ſchlimmes, nein tauſendmal ſchlimmeres Uebel: die falſche Tiefe, die dunkle Magie, der Mißbrauch ſprachſchöpferiſcher Kräfte. Ich will hier nicht ſprechen von der ungewollten Dunkelheit und Gebanntheit in der Tiefe älterer deutſcher Denker, eines Jakob Böhme, Hamann, ſelbſt noch Kant und Hegel (obwohl man hier das Urteil Schopenhauers kennt): dieſe Dunkelheit aus Gedankenſchwere und Unbeholfenheit des Ausdrucks hat noch etwas Rührendes und Großartiges. Was ich meine, iſt die aus Eitelkeit und Glanzliebe mißbrauchte ſchöpferiſche Fähigkeit, Geheimniſſe der Sprache zu enthüllen und zum Tönen zu bringen; man kann auch ſagen: Sprachäſthetik ohne geiſtigen Inhalt, der Krebsſchaden des neuern Deutſch, etwa ſeit den Jahren des Expreſſionismus und Symbolismus. Begonnen hat dieſe Krankheit ſicherlich mit Nietzſche, dem vielleicht größten deutſchen Sprachgenie, der ſeine wahrhaft ſtrahlenden Schöpferkräfte, wie in der Philoſophie, ſo auch in der Kunſt in den Dienſt Luzifers, des vergöttlichten Selbſt, geſtellt hat: daher die zauberiſche, aber eben doch im Tiefſten kranke Muſik des Zarathuſtra, die titaniſchen Ausbrüche im Antichriſt und im Ecce homo. Aber was bei Nietzſche ſchickſalsſchwere Dämonie war, das wurde bei ſeinen Nachfolgern, beſonders bei Stefan George und ſeiner Schule, trotz aller Begabung zu hohler Aeſthetik, Gaukelei, ja Affektation; die bitterſte Tragik Luzifers: daß er in Lächerlichkeit endet. Ich meine hier: in der Lächerlichkeit der modernen ſchellenlauten Lyrik und des ſchönredneriſchen Feuilletons.

Und die Heilung? Auch hier durch den Geiſt, und nur durch den Geiſt. Zweimal ſchon hat die deutſche Sprache eine Wiedergeburt aus unſäglicher Verderbnis erlebt: nach dem rohen fünfzehnten Jahrhundert durch Luther und die deutſche Bibel, d. h. durch den Geiſt der Reformation, der Erneuerung des chriſtlichen Glaubens; und nach der Geſchmackloſigkeit und Greiſenhaftigkeit des ſiebzehnten und acht-

zehnten Jahrhunderts durch Klopſtock, Leſſing, Herder, Schiller, Goethe, e tutti quanti — d. h. durch den Geiſt der Humanität und die Wiedergeburt des reinen und echten Gefühls.

Und ſo brauchen wir an der Regenerationskraft unſerer herrlichen Sprache auch heute — unter der Herrſchaft der Banalität, der gelehrten Dürre und der falſchen Sprachmagie — nicht zu verzweifeln. Es muß nur wieder eine große, lebendig-geiſtige Bewegung über unſer Volk kommen: und wieder werden wir in Zungen reden — ſchlicht, machtvoll und feurig, wie unſere Väter zur Zeit des Heliant, der Deutſchen Theologie, der Lutherbibel und des Fauſt; und unſere Dichter und Weiſen werden wieder ſein, was ſie damals waren: Praeceptores Europae, in der herrlichſten Sprache der Welt.

Ich faſſe zusammen. Das deutsche Volk hat Kräfte in sich, wie kaum ein anderes Volk, wie im Altertum vielleicht das jüdiſche —: die Kräfte des unmittelbaren Gotterlebens, der geiſtlichen und geiſtigen Freiheit, der Heiligung von Fleiſch und Blut, einer originalen und doch vergeiſteten Sprache. Alle dieſe Kräfte können, wenn ſie vom wahren Geiſt erleuchtet und gerichtet werden, das Heil des eigenen Volkes und der anderen Völker wirken; wenn vom Geiſt verlaſſen oder von einem falſchen Geiſt beſeelt, ihm ſelbſt und der Welt zum Fluch und Verderben werden. Darum, du mein armes, edles, heute verirrtes und verführtes deutſches Volk, Chriſtusträger und Teufelsanbeter unter den Völkern, ſollteſt du beten Tag und Nacht: Veni Creator, veni Salvator Spiritus!

*

3. Die Stimme zweier deutſcher Frauen.

I.

Weil Jeſus naht.

Gar mancher klagt in bittrem Leid:
„Warum muß ich leben in *dieſer* Zeit,
Wo alles wankt und alles kracht,
Wo die Menſchlichkeit floh, wo die Hölle lacht?
Ich bin ein Kind des Friedens, der Ruh' —
Wo biſt, o ſelige Inſel, du,
Auf der ich mich berge vor Qual und Graus,
Wie ein Kind es tut in des Vaters Haus?"
Sei ruhig, mein Bruder, und ſtille dein Leid!
Wir leben in einer gewaltigen Zeit,
So groß, wie die Welt ſie lange nicht ſah.
Spürſt du es nicht? *Jeſus iſt nah!*
Die Welt lebt in Krämpfen, die Hölle ſpeit aus
Ihren ganzen Unrat, ihr Gift, ihren Graus;

Denn ſie ahnt ſein Kommen, ſeinen Tritt hört ihr Ohr,
Und das wäre ihr End'; darum ſchäumt ſie empor,
Zu vernichten, alles, Mann, Weib und Kind,
Daß ſein liebend Herz keine Seele mehr find,
Die der neuen Erde ſich könnte freun,
Daß in Blut und Moraſt er ſtünde allein.
Doch fürchte nicht: größer als Höllenmacht
Iſt Gottes Lieb, und ſein Auge wacht.
Wenn du nur auch bitteſt Nacht und Tag,
Daß ſein Reich auf die Erde kommen mag;
Wenn du ringſt um die Wahrheit, die Lüge verſchmähſt,
Wenn du mutig durch Haß und Verleumdung gehſt,
Sein Wort im Sinn, nur auf ihn den Blick,
Immer vorwärts gewendet und nie zurück!
Und drückt dich auch endlos die Leidensnacht
Und ſcheint unbeſiegbar des Feindes Macht:
Er ſtürzt die Dämonen, die Götzen aus Ton,
Er fährt auf mit Jauchzen und ſpottet voll Hohn
Der Heiden; er ſtillet der Völker Toben;
Er ſteuert den Kriegen. Ihn wollen wir loben!
Sein wollen wir harren! Er will uns erlöſen!
Hohnlachet, frohlocket *umſonſt*, ihr Böſen!

A. H.

II.

Vor einem Chriſtophorusbild.

Ein zartes Kind trägſt du auf deinem Rücken;
Vom blumigen Ufer lacht' es froh dich an,
Und nun mußt du ſo tief und ſchwer dich bücken,
Als trügſt du einen rieſenhaften Mann!
Es keucht die Bruſt, wild jagen rings die Wellen,
Und Felſen ſtarren düſter um dich her.
Chriſtophorus, wird dir das Kind *ſo* ſchwer?
Wird deine Kraft an ihm zerſchellen?

Zerſchellen? Niemals! Denn das Ewige, Große,
Der Menſchheit Rettung, Heil und Licht,
Das darf nicht untergehn im Wellenſchoße
Der wilden Zeiten, weil die Kraft gebricht.
Ein Blick nach oben — zarte Hände ſtreichen
Den Schweiß dir von der Stirne ab ſo lind.
Es weicht die Laſt, es lächelt dir das Kind,
Und ſiegend wirſt das Ufer du erreichen.

D. E.

(Fortſetzung folgt.)

Italien im 13. Jahre der faſchiſtiſchen Aera.[1])

Im politiſchen Leben Italiens wie im Denken jedes Italieners ſpielt die Perſon Muſſolinis die zentrale Rolle. Man findet ihn überall und in den verſchiedenſten Darſtellungen: mit dem Schwarzhemd oder der Uniform der Miliz bekleidet, die Violine ſpielend oder eine Volksmenge begrüßend, mit einem modernen Stahlhelm bedeckt oder mit dem ruhig-heitern Ausdruck eines vergötterten römiſchen Kaiſers. Der Papſt hat erklärt, daß Muſſolini von Gott geſandt ſei, um Italien zu retten. Die Kinder müſſen in den Schulen lernen: „Muſſolini hat immer Recht" und ſich ſo verhalten, dass „der Hauptzweck ihres Lebens die Erhaltung des Lebens des Duce ſei".

Die faſchiſtiſche Partei, der Ausdurck des „Gedankens" Muſſolinis, wird von der gleichen Atmoſphäre der Heiligkeit und Unantaſtbarkeit umgeben. Der neue Bahnhof von Mailand trägt die Inſchrift: „MCMXXXI (1931) des Zeitalters Chriſti, IX des Zeitalters der fasci", und die ganze offizielle Korreſpondenz muß nach dem faſchiſtiſchen Zeitalter datiert ſein. Die Partei hat ihre revolutionäre Periode abgeſchloſſen und iſt eine komplizierte und wohlorganiſierte Bürokratie geworden. Sie kontrolliert alles, ſei's direkt, ſei's indirekt, von den Banken bis zu den Gewerkſchaften und Temperenzgeſellſchaften, von den Bordellen bis zu den Geſellſchaften zur Unterdrückung des Frauenhandels, von der äußern Politik bis zu den Alpenklubs und der italieniſchen Vereinigung für den Völkerbund. Sie breitet ihren Einfluß unter der Bevölkerung dadurch aus, daß ſie alle diejenigen, welche ihren Lebensunterhalt erwerben müſſen, nötigt, ſich bei dieſer oder jener Sektion der faſchiſtiſchen Partei einzuſchreiben. Das ſchließt die Verpflichtung zum „diskuſſionsloſen Gehorſam gegen die Befehle des Duce" ein. Wenn die Behörden ein neues Element, deſſen Widerſtand ſie fürchten, auffaugen wollen, dann verlangen ſie nicht ſeine Einſchreibung in die Liſten der Partei, ſondern die in eine halboffizielle Organiſation, welche von den Widerſtrebenden leichter akzeptiert werden kann; der endgültige Schritt, der Eintritt in die eigentliche Partei, erfolgt ſpäter. So verlangt man zum Beiſpiel gegenwärtig von den Volksſchullehrern, daß ſie ſich als „Chef" in die „Balilla", die faſchiſtiſche Jugendorganiſation, einſchreiben. Ein Dekret aus der neueſten Zeit verlangt von den Gatten, daß ſie ihre Frauen und Töchter bewegen, ſich in die Partei einzuſchreiben. Begreiflicherweiſe ſind die Kinder die leichteſte Beute: der Säugling ſchon wird, kaum geboren, als „figlio della lupa" (Sohn der Wölfin) eingeſchrieben. Im Alter von 8 Jahren treten die Töchter in die „piccole italiane" (Kleine

[1]) Dieſer Aufſatz ſtammt aus den von Henri Roſer redigierten „Cahiers de la Réconciliation" (Nr. 5), dem Organ des Verſöhnungsbundes, einer ſehr verläßlichen Quelle.

Italienerinnen) ein, von denen ſie zu den „giovanni italiane“ (Junge Italienerinnen) und ſpäter zu den „donne fascisti“ (Faſchiſtiſche Frauen) übergehen. Die Knaben werden im gleichen Alter der „Balilla“ eingereiht, von der ſie zur „Avanguardia“ (Vorhut) und dann zur „Milizia“ (Miliz) übergehen. Jedes Kind muß, bevor es zur Schule geht, in die faſchiſtiſche Partei eingetragen werden. Jeder Italiener, wenige Ausnahmen abgerechnet, iſt von der Wiege bis zum Grabe der „Partei“ eingereiht.

Wie beim Nationalſozialismus iſt es auch bei dieſer Partei infolge der zahlreichen Widerſprüche zwiſchen dem, was die Führer ſagen und was ſie tun, ſchwer, über ihre Politik zu reden. Aber es ſcheint nun doch, daß man im einen Fall wie im andern ſich ein auf die Tatſachen gegründetes Urteil erlauben darf. Die Politik des Faſchismus iſt eine Politik des verkappten reaktionären Kapitalismus: ſie hat die Armut vermehrt und eine Lage geſchaffen, die durch Spannung und Unſtetigkeit im Innern charakteriſiert wird, aus welcher der Faſchismus durch die Vorbereitung des Volkes auf den imperialiſtiſchen Krieg einen Ausweg ſucht. Es bleibt nichts übrig, als daß der Krieg herbeigeführt wird. Um ihn vorzubereiten, hat man den General Balbo nach Afrika geſchickt und ſchickt man gegenwärtig Hunderttauſende von Soldaten und Ingenieuren dorthin. „Das politiſche, ökonomiſche und kulturelle Leben der Nation muß den militäriſchen Erforderniſſen untergeordnet werden“, hat der Duce erklärt. „Italien muß nicht nur ein militäriſches, ſondern ein militariſtiſches und kriegeriſches Volk werden.“ In dieſem Sinne ſchreiben und reden die Journaliſten, Schriftſteller, Profeſſoren und auch viele Prieſter! Die faſchiſtiſchen Geſchichtsſchreiber (z. B. Volpe: L'Italia in Cammino) tadeln das Italien der Vorkriegszeit, weil es nicht an der Jagd nach Kolonien teilgenommen habe und nicht ſtark genug geweſen ſei, um auf dem Kongreß von Berlin und an der Friedenskonferenz von Verſailles durchzuſetzen, was es verdient hätte. Nun aber, ſagen ſie, iſt die Zeit gekommen, ſich ſtark und „dynamiſch“ zu zeigen. Der italieniſche Nationalismus unterſcheidet ſich von andern Nationalismen dadurch, daß er nicht von legitimer Verteidigung, ſondern von legitimer Ausbreitung ſpricht. Italien muß mehr Land haben, um ſeiner überſchüſſigen Bevölkerung Platz zu verſchaffen; um aber dieſes Land erobern zu können, muß es ſeine Bevölkerung vermehren! Das Zwanzigfrankenſtück trägt die Inſchrift „Beſſer einen Tag als Löwe leben, denn tauſend Jahre als Schaf.“ In den Schulen lernen die italieniſchen Kinder, daß die Geſchichte durch das Mittel von Kriegen gemacht werde. Sie bitten Gott, ſie in ihrem Kriege zu ſegnen. Sie betrachten die Fremden mit Haß und Mißtrauen. Ihre Notizbücher ſind mit Dolchen verziert. Sie müſſen ſich alle bei der „Balilla“, der faſchiſtiſchen Organiſation für die militäriſche Erziehung der Jugend, einſchreiben, deren Direktor Ricci zugleich Unterſtaatsſekretär für die Erziehung iſt. Die drei

Worte: Glauben, Gehorchen, Kämpfen ſind an den Wänden vieler Schulen angeſchrieben und haften im Gehirn vieler Schüler. Die kommende Generation wird unfähig ſein, objektiv zu denken und zu urteilen. Auch während der regelmäßigen Schulſtunden werden die Betätigungen der „Balilla" für wichtiger gehalten als das gewöhnliche Lernen. Im Alter von vierzehn Jahren werden die Knaben „Balilla mosquettieri" (Balilla-Schützen), und zwei Jahre ſpäter gibt man ihnen dazu noch Bajonette und Maſchinengewehre. Mit dreizehn Jahren beginnen ſie einen militärwiſſenſchaftlichen Kurs. Ich habe in Neapel einen Lehrer kennen gelernt, deſſen Kinder ein Konzert organiſiert hatten, um ſich Flinten verſchaffen zu können. Die militäriſche Begeiſterung war in dieſer Stadt unter den Kindern während dieſer Zeit beſonders groß; denn jedesmal, wenn ein Truppentransport nach Afrika abfuhr, ſchloß man die Schulen und ſchickte die Kinder zum Hafen, um Beifall zu ſpenden.

Die Regierung glaubt, in einem Kriege gegen Abeſſinien eine Ablenkung für die Unzufriedenheit zu finden, die von Monat zu Monat im Schoße der Arbeiterſchaft (deren Lebenshaltung ſeit Muſſolinis Machtergreifung geſunken iſt) zunimmt, und zugleich eine Löſung des Problems der Arbeitsloſigkeit, die bis jetzt ſo bekämpft wurde, daß man zwei oder drei Funktionäre dorthin ſtellte, wo nur einer nötig war. Man nimmt allgemein an, daß ungefähr eine halbe Million Menſchen ſchon nach Afrika geſchickt worden ſeien, um „die ziviliſatoriſche Miſſion Italiens zu erfüllen". Es iſt in dieſer letzteren Hinſicht intereſſant, daß ein italieniſcher Autor, der vor zwei Jahren in Abeſſinien gereiſt iſt, mit Verachtung und ſtarker Mißbilligung von den „degenerierten Kindern dieſes Landes" redet, „welche lieber Richter ſpielen als Soldaten".

Die unterrichteten Leute laſſen ſich nicht durch die italieniſche Preſſe betrügen, welche alle Verantwortung für einen allfälligen Krieg Abeſſinien zuſchiebt. Man weiß, daß Ual-Ual oder andere Orte, in denen kürzlich „Zwiſchenfälle" ſtattgefunden haben, mehr als 80 Kilometer jenſeits der durch den italieniſch-abeſſiniſchen Vertrag von 1908 annähernd fixierten Grenze auf abeſſiniſchem Giebet liegen. In Mailand wie in Rom redet man von der Anwendung von Giftgas auf größter Stufenleiter und erwartet davon eine vernichtende Wirkung. In gewiſſen Fabriken, die Kriegsmaterial herſtellen, iſt es den Arbeitern verboten, auch nur ihren Familiengliedern zu verraten, was ſie herſtellen. Im allgemeinen kann man wenig Enthuſiasmus für dieſen Krieg feſtſtellen; das wäre ganz anders, hat man mir erklärt, wenn es ſich um einen Verteidigungskrieg gegen Deutſchland handelte. Die zwei neulich verabſchiedeten Miniſter waren ihm nicht günſtig, und man ſagt, daß der Generalſtab nicht anders denke. Wenn man die abfahrenden Soldaten beobachtet, ſo hat man den Eindruck, ſie ſeien noch weniger begeiſtert als die Beifall ſpendenden Zuſchauer. Ein be-

freundeter Gymnaſiallehrer ſagte mir in Mailand, daß er viele Beſuche von jungen Leuten, ehemaligen Schülern von ihm und auch anderen, bekommen habe, die ſich aus Gewiſſensgründen dagegen ſträubten, in den Krieg zu ziehen. Aber die vom Geſetz für militäriſche Dienſtverweigerung im Kriegsfall vorgeſehene Strafe iſt der Tod. Die Verweigerung in Friedenszeiten erwähnt das Geſetzbuch nicht.

Wenn wir nun zur Frage der Oppoſition gegen das Regime übergehen, ſo müſſen wir zuerſt feſtſtellen, daß die katholiſche Kirche ſich daran nicht beteiligt. Sie iſt im Gegenteil zu ſeinen treueſten Anhängern zu zählen. Der Papſt hat erklärt, Muſſolini ſei ein „Mann Gottes“ (Uomo di Dio), der Biſchof von Meſſina hat die auf der Fahrt befindlichen Kriegsſchiffe geſegnet. Man nennt Muſſolini auch den „Erlöſer“. Umgekehrt hat Muſſolini erklärt, jeder Italiener, der außerhalb der katholiſchen Kirche bleibe, breche die geiſtige Einheit des italieniſchen Volkes und ſei darum ein Verräter an ſeinem Volke. Die praktiſche Zuſammenarbeit zwiſchen Staat und Kirche nimmt von Provinz zu Provinz andere Formen an. In Venedig iſt dieſe Zuſammenarbeit eine enge; man gewinnt oder verliert dort eine Stellung aus zugleich politiſchen und religiöſen Gründen. Man führt einen ſyſtematiſchen Feldzug für die Unterdrückung des Proteſtantismus. Das katholiſche Zentralorgan „L'Osservatore Romano“ veröffentlicht heftige Angriffe gegen die proteſtantiſchen Inſtitutionen. Organiſationen wie die Chriſtlichen Vereine junger Männer werden boykottiert; gewiſſe öffentliche Verſammlungen der evangeliſchen Kirchen werden unterbrochen; die Tätigkeit der Heilsarmee wird eingeſchränkt (es wurde ihr kürzlich verboten, in Rom, Neapel, Turin und Mailand ihre gewohnten Verſammlungen abzuhalten); die proteſtantiſche Bahnhofmiſſion iſt polizeilich unterdrückt worden; die Britiſche Bibelgeſellſchaft iſt verhindert worden, ihren Jahresbericht zu veröffentlichen. In Anbetracht deſſen und angeſichts ihrer großen finanziellen Schwierigkeiten ſehen ſich die proteſtantiſchen Kirchen in einen Kampf um ihre Exiſtenz verwickelt. Um ſich zu behaupten, ſuchen ſie ebenfalls die Hilfe des Staates. Viele ſind im Begriffe, ihre Verbindungen mit dem Ausland abzubrechen, um nicht der „nationalen Moral“ Eintrag zu tun; ſie vermeiden auch, an irgend etwas im Faſchismus Kritik zu üben. Der Leiter einer der wichtigſten proteſtantiſchen Kirchen ſagte mir, er gebe die Hoffnung auf, die Kirche das Chriſtentum verteidigen zu ſehen, und er hoffe, daß ſich außerhalb der Kirche eine Gruppe finde, die genug geiſtige Kraft und Unabhängigkeit beſitze, um dieſen Zeugendienſt zu leiſten.

Es gibt indeſſen eine ſehr ſtarke Oppoſition gegen den Faſchismus, und zwar nicht nur außerhalb der Partei, ſondern ſogar unter ihren Mitgliedern. Da die Mitgliedſchaft bei der Partei für die Erlangung der meiſten Anſtellungen weſentlich iſt, auch abgeſehen davon große Wichtigkeit beſitzt und für die Schulkinder wie für die Studenten

obligatoriſch iſt, hat ſie jede wirkliche Bedeutſamkeit verloren. Das Faſchiſtenabzeichen drückt nur eine rein äußerliche Unterwerfung aus; es ziert viele überzeugte Feinde des Regimes, viele, die dem Regime dienen, ohne an es zu glauben, und dazu viele andere, die überhaupt keine politiſche Meinung haben. Dieſe Heuchelei, die man überall antrifft, iſt einer der abſtoßendſten Aſpekte des faſchiſtiſchen Italien. Unter der Herrſchaft Roms, ſpäter Oeſterreichs und nun Muſſolinis, haben ſich die Italiener gewöhnt, Anſichten vorzugeben, die ſie in Wirklichkeit nicht haben. Aber für offenere und ſenſitivere Geiſter bedeutet dieſes fortwährende Doppelſpiel eine unerträgliche Spannung. Das gilt beſonders von den Univerſitätsprofeſſoren, von denen ungefähr 97 Prozent haben ſchwören müſſen, nie etwas zu ſagen, was gegen die Prinzipien des Faſchismus verſtoße. „Was Sie denken, geht uns wenig an", ſagt man zu einem Profeſſor, der Bedenken hat, dieſen Schwur zu leiſten, „wir haben nur Ihre Unterſchrift nötig." Viele von denen, die ich getroffen, haben mir geſagt, daß es mit ihrer Erzieherlaufbahn zu Ende ſei und daß ſie nur noch Propagandiſten vorſtellten. Diejenigen, welche den Mut hatten, dieſes Treuegelübde gegenüber dem Faſchismus abzulehnen, ſind verabſchiedet worden. Es ſind ihrer nur etwa dreißig. Die Weigerung kann den Ruin der ganzen Familie nach ſich ziehen. In dem Falle eines Profeſſors, dem ich in ſeiner kleinen und verlaſſenen Kammer einen Beſuch machte, hatte ſeine Weigerung zur Folge, daß nach einem dreißigjährigen Familienleben ſeine Frau und ſeine Kinder ihn verließen, weil ſein Mangel an „Ehrgeiz" ſie empörte. In einem andern Falle ſah ſich der Profeſſor nach zwanzig Jahren treuen Dienſtes allein und ohne Anſtellung. In einer Ausſprache mit den Behörden hatte er erklärt, er ſei Jugenderzieher, nicht Parteimann, und er ſtrebe darnach, loyale, aufrichtige und tapfere Charaktere heranzubilden, wie ſie für jedes Regime nötig ſeien, und nicht Sozialiſten, Faſchiſten oder Liberale. Nichtsdeſtoweniger wurde er verabſchiedet, weil ſeine Haltung einen „Mangel an Staatsbewußtſein und eine Unfähigkeit, die Dinge richtig zu würdigen", verrate. Ich redete auch lange mit einem Volksſchullehrer in Mailand, der in ſeiner Schule der einzige war, der ſich weigerte, an der militäriſchen Betätigung der „Balilla" teilzunehmen. Um ein wenig zu zeigen, welchen Mächten dieſer Mann ſtandhalten muß, wollen wir Auszüge aus einem Rundſchreiben zitieren, welches der Erziehungsinſpektor der Lombardei an die Schuldirektoren ſeiner Provinz ſchickte und worin er ihnen das neue Dekret über die freiwillige (!) Einſchreibung der Lehrer in das Corps für die militäriſche Vorbereitung mitteilt:

„Das geſamte Lehrperſonal iſt bei der Jugendorganiſation eingeſchrieben; der Lehrer hat nun der Chef und Inſtruktor ſeiner Zöglinge zu ſein. Das iſt die feierliche Verpflichtung des Lehrers, und wer es daran fehlen läßt, der vernachläſſigt ſeinen Teil der moraliſchen Verantwortlichkeit, die durch den Fortſchritt und die Entwicklung der Revolution auferlegt werden ... Ohne Ausnahme ... haben ſie

zu verlangen, daß ſie bei der freiwilligen (!) Miliz für die Nationale Sicherheit eingetragen werden."

Der Brief ſchließt mit der Ankündigung, daß jeder Lehrer, der „ohne genügenden Grund" ſich weigere, in dieſe Sektion der faſchiſtiſchen Parteijugend einzutreten, ſich dadurch in die Unmöglichkeit verſetze, das Lehrerpatent zu erhalten. „Denn ein Lehrer mit ſo wenig Gewiſſenhaftigkeit und Einſicht könne im XIII. Jahre der faſchiſtiſchen Aera offenbar nicht als genügend, im ſozialen und faſchiſtiſchen Sinne des Wortes, betrachtet werden." Der Lehrer, von dem ich geredet habe, iſt noch nicht abgeſetzt worden, aber er erwartet, daß es früher oder ſpäter geſchehe und iſt bereits auf Quarantäne geſetzt.

Dieſe Unterdrückung jeder Freiheit, wie die ſtetig andauernde Verſchlechterung der wirtſchaftlichen Lage, ſchafft dem Regime eine verborgene Feindſchaft auf allen Stufen der Geſellſchaft. Die Arbeiter haben eine Einheitsfront geſchaffen und verbreiten heimlich Zeitungen in minimalem Format. An mehr als einer Univerſität möchten die Studenten wiſſen, „was Muſſolini zu tun gedenke". Das Budgetdefizit und die Ausgaben, welche die afrikaniſche Expedition veranlaßt, werden durch Finanzkünſte gedeckt, welche mit einer ſoliden Verwaltung wenig zu tun haben: die Regierung hat ſich die Gewinne der vier Hauptbanken angeeignet, deren Werte an der Börſe und in der Tagespreſſe nicht mehr notiert werden. Unter den Gebildeten, ſogar unter hochgeſtellten Perſönlichkeiten des öffentlichen Dienſtes, empfindet man ernſthafte Sorgen. Die Unzufriedenheit iſt in der Tat ſo groß, daß der Direktor eines höheren Gymnaſiums, ein gut unterrichteter Mann, mir ſagen konnte, nach ſeiner Anſicht genügten vierzehn Tage Freiheit der Rede und der Preſſe, um den Faſchismus zu liquidieren. Aber die Regierung weiß das und die Geheimpolizei (O. V. R. A. = Opera Voluntaria di Repressione Antifascista) iſt wahrſcheinlich noch beſſer organiſiert als in Deutſchland. In den Straßen, den Eiſenbahnwagen, den Werkſtätten, den Schulen, den Hotels, überall Spione — Männer, Frauen, Kinder! Agents provocateurs ſprechen zu Verdächtigen auf antifaſchiſtiſche Art und verhaften ſie darauf, weil ſie zugehört hätten. Die Schüler und Studenten werden durch ihre entſprechenden Organiſationen angehalten, ihren Lehrern ins Wort zu fallen und ihnen Vorhalte über Punkte zu machen, wo ſie unter dem faſchiſtiſchen Geſichtspunkt nicht „geſunde" Anſichten verträten. In jeder Schule haben zwei Mitglieder des leitenden Komitees (man weiß nicht welche) die Aufgabe, der Polizei jede nicht vorgeſchriebene Meinung, auch privatim geäußerte, mitzuteilen. In mehreren Hotels, wo ich abgeſtiegen bin, bemerkte ich, daß in meiner Abweſenheit mein Gepäck von irgend einem Beauftragten der Direktion unterſucht worden war, welcher, wie ich ſpäter erfuhr, die Aufgabe hatte, die Polizei über die Tätigkeit und die Intereſſen der Beſucher zu unterrichten. Eine öffentliche Verſammlung iſt nur durch die Vermittlung der Partei

möglich. Wenn jemand auf dem Wege persönlicher Einladung eine private Versammlung organisiert, so riskiert er, im Saale einen Agenten der Partei zu entdecken, der ihm erklärt, da er selbst, ohne bemerkt oder eingeladen worden zu sein, habe Zugang finden können, so handle es sich doch um eine öffentliche Versammlung. Und der Organisator der Versammlung wird bestraft werden. Ein anderes Procédé besteht darin, daß man einer verdächtigen Person schreibt, um sie zu einer nicht absolut faschistischen Versammlung einzuladen; wenn sie die Einladung annimmt, so klagt die Geheimpolizei sie des Komplottes an. Ein großer Teil der auswärtigen Korrespondenz geht durch faschistische Spezialbüros, wo sie der Zensur unterworfen werden und wo man schwarze Listen der Absender wie der Empfänger der beanstandeten Briefe und Drucksachen anlegt. Im Innern des Landes bewacht man die Korrespondenz der verdächtigen Personen; man beobachtet ihr Tun und Lassen; man behorcht ihre Telephongespräche. Die zahlreichen politischen, religiösen, intellektuellen Gegner des Regimes können nicht einmal Ideen und Neuigkeiten austauschen und noch weniger eine verabredete Aktion unternehmen, ohne äußerst schwere Gefahr zu laufen. Die Bestrafung ist streng: Im Juli 1932 wurde den politischen Gefangenen alles untersagt, was irgendwie zum Schreiben zu gebrauchen war. Für die Intellektuellen bedeutet das praktisch die Unmöglichkeit, irgend ein systematisches Studium zu betreiben; sie dürfen lesen, aber nichts notieren. Alle Reklamationen der Gefangenen und ihrer Familien sind vergeblich geblieben. Letztes Jahr sind diese Gefangenen nach Rom gebracht worden, wo sie jetzt konzentriert und einer äußerst scharfen Disziplin unterworfen sind. Sie haben nicht einmal das Recht, Tageszeitungen zu empfangen und werden in vollkommener Unkenntnis über das, was in der Welt vor sich geht, gehalten. Auch in dieser Beziehung werden sie härter behandelt als die andern Gefangenen. Ich erwähne zum Beispiel Herrn Bauer, der vor sieben Jahren zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er einer Gesellschaft mit freieren Gesichtspunkten angehört hatte, und der sich nun in folgender Lage befindet: Jeden Tag hat er das Recht auf eine Stunde körperlicher Bewegung in einem Hofe von 2 Meter Breite und 6 Meter Länge, der von hohen Mauern umgeben ist. Wie viele andere Gefangene oder auf die Insel Deportierte ist er von einem persönlichen Freund verraten worden.

Man wird nun verstehen, daß es keine leichte Sache ist, im faschistischen Italien von der Versöhnungsbewegung zu reden, von Menschen, die an die Macht der Liebe glauben, wie sie in Jesus Christus offenbar geworden ist, und die von hier aus eine Lösung für die sozialen und politischen Probleme der Welt erstreben. Schwerer noch ist, verstanden zu werden, am schwersten aber, Zustimmung zu finden. In diesem das ganze Land umspannenden Netz von Betrug, Heuchelei, Gewalt und Militarismus, wo die Achtung vor Gott und der persön-

lichen Würde des Einzelnen durch die Anbetung des Staates erſetzt worden iſt, ſind nur wenige übrig geblieben, die eines geſunden Urteils und eines hohen Ideals fähig ſind, und von denen ſind viele durch die Furcht gehemmt, davon andern etwas mitzuteilen. Unſere Anſprachen und Erklärungen wurden aufmerkſam angehört, aber ihr zentraler Inhalt wurde lebhaft bekämpft oder höflich ignoriert. Menſchen, welche nicht nur das Neue Teſtament nicht kennen, ſondern auch Fragen und Tatſachen wie die wirtſchaftlichen Urſachen der Kriege, die Tätigkeit der Kanonenhändler, die Koſten und die Folgen des letzten Krieges, die Geſchichte der Quäker, die Bedeutung der Demokratie, die Unvereinbarkeit der abſoluten nationalen Souveränität mit dem internationalen Recht und ſo fort muß ſelbſtverſtändlich der chriſtliche Pazifismus als eine unmögliche Sache erſcheinen.

Wir möchten jedoch zum Schluß unſere tiefe Bewunderung für dieſe und jene Menſchen ausdrücken, die wir getroffen haben und die in ihrer Treue und Unerſchütterlichkeit uns als das „Salz der Erde" Italiens vorkommen. *Daniel Hogg.*

Zwei Bücher — zwei Zeichen.

In Zeiten, wo alles Böſe, und, was faſt noch ſchlimmer iſt, alles Gemeine, alle Herrſchaft des Mittelmäßigen und vor allem des Scharlatanhaften, dazu alle Entgeiſtung und Entmenſchung, triumphiert, wo Gott die Welt verlaſſen zu haben ſcheint und dieſe ſich in eine Sandwüſte oder einen Höllenſumpf verwandeln will, wo man ſich nach einem Zeichen, daß Gott lebt und regiert, nach einer Offenbarung des Guten und Rechten ſehnt, wie der Hirſch nach Waſſerbächen ſchreit — in ſolchen Zeiten kann es geſchehen, daß man getröſtet und geſtillt wird durch — *ein Buch!* Ein Buch oder auch mehrere. In dieſem Sinne habe ich vor Jahren, gequält durch jenes Erleben, einige Bücher begrüßt; ich glaube, es waren, neben einem, das ſofort auch genannt werden ſoll, Heerings „Sündenfall des Chriſtentums", Werfels „Barbara", Eddingtons „Natürliche Struktur der phyſikaliſchen Welt", vielleicht auch noch andere. Dieſe Bücher waren mir Hilfe und Erquickung. Sie zeigten, daß mitten in einer Welt des Todes und Verfalles, und, über ſie hinausweiſend, eine neue im Kommen ſei, daß vor unſern Augen eine in alle Höhen und Tiefen reichende geiſtige Umwälzung geſchehe, der andere folgen müßten, daß Gott lebe und ſchaffe und das letzte Wort behalten werde.

Wieder möchte ich, in einer ähnlichen, allerdings noch verſchlimmerten Lage, von einigen Büchern das Gleiche ſagen. Es ſind diesmal zunächſt zwei.

Das eine iſt etwas wie eine Fortſetzung. Ich habe, wie ſchon bemerkt worden iſt, bei der Aufzählung der Bücher, die mir damals

Troſt und Verheißung waren, eins mit Abſicht ausgelaſſen, und zwar das, welches mir den allertiefſten Eindruck gemacht hatte, weil es mir am meiſten Ueberraſchendes bot: *Max Picards „Menſchengeſicht“*. Ich habe es damals eine Theologie des Menſchengeſichtes genannt und gezeigt, daß es anhand einer beſonderen, allerdings zentralen Erſcheinungsform des Zeitcharakters, eben des „Menſchengeſichtes“, wie es in dieſer Zeit ſich geſtaltet hat und weiter geſtaltet, eine Analyſe der ganzen Zeit gebe. Als deren Grundzug ergab ſich der Abfall von Gott und die daraus entſtehende Gottesferne. Das Tröſtliche und Verheißungsvolle des Buches aber beſtand eben darin, daß dies *geſehen* wurde, und *wie!* In ſo zentralen Dingen bedeutet die rechte Diagnoſe ja ſchon faſt die Heilung. Dieſe rechte Diagnoſe könnte ja gar nicht gegeben werden, wenn nicht die heilenden Kräfte auch ſchon walteten. Es iſt und bleibt ein wundervolles Buch. Gottlob iſt es keine Senſation geworden — konnte es keine werden, aber es hat in einer gewiſſen Stille, ſozuſagen in einer inneren Sphäre der Zeit, doch ſeinen Weg gemacht.

Und nun erſcheint die Fortſetzung. Eine eigenartige, faſt paradoxe Fortſetzung! Jenes Buch vom Menſchengeſicht behandelte ein einzelnes Thema und davon ſtrahlte ein Licht auf das Ganze aus. Nun iſt ein Buch gekommen, welches das Ganze behandelt, einen kleinen Abſchnitt davon aber bildet das über das Menſchengeſicht Geſagte, auf das vom Ganzen her eine Beleuchtung fällt. Man ſollte nun erwarten, daß das neue Buch, als das Ganze behandelnd, viel umfangreicher wäre als das erſte, bloß einen Ausſchnitt behandelnde. Paradoxerweiſe verhält es ſich umgekehrt: während „Das Menſchengeſicht“ ein umfangreiches Buch darſtellt, iſt *„Die Flucht vor Gott“* [1]) faſt mehr ein Büchlein, beſſer: ein Buch von beſcheidenem Umfang, gerade ſo, wie ein Buch ſein ſollte. Das iſt ein Fortſchritt. Nicht an ſich; denn ein Buch darf auch umfangreich ſein. Aber „Das Menſchengeſicht“ litt vielleicht an einer Breite, die zwar für den Empfänglichen ſehr leicht zu ertragen, an ſich aber wohl ein Fehler war. Wenn nun die ganze Analyſe unſerer Zeit an ihrem tiefſten Punkte in dieſe zweihundert Seiten zuſammengedrängt iſt, ſo bedeutet das eine Tat hoher und großer *Kunſt*. In der Tat: „Die Flucht vor Gott“ iſt in ihrem ganzen Aufbau, oder beſſer Wuchs, in Stil und Sprache, in Sinn und Art, vor allem in ihrer Schlichtheit und Keuſchheit, die von ſelbſt Schönheit wird, ein in unſeren Tagen beinahe unvergleichliches Kunſtwerk.

Aber die Feder ſträubt ſich dagegen, daß dieſes Buch ein Kunſtwerk genannt und damit in ein äſthetiſches Licht gerückt werde. Und es iſt auch nicht ſo gemeint. Denn was ich ſo vorläufig ein Kunſtwerk genannt habe, iſt in ſeinem wahren Sinn etwas viel Größeres, nämlich eine Rückkehr zu Gott, ein Stück friſcher Schöpfung. Damit aber iſt

[1]) Im *Eugen Rentſch-Verlag*, Erlenbach-Zürich, erſchienen.

es eine positive Erläuterung der großen Negative des Buches, der „Flucht vor Gott". Denn das ist ja das Thema des Buches, zu zeigen, wie unsere ganze Zeit in all ihren Gestaltungen, den materiellen und ideellen, eine einzige große Flucht vor Gott sei. Der „Abfall", den „Das Menschengesicht" zeigte, ist also zur „Flucht" geworden.

Und nun, was soll ich, von dem Buche erfüllt, davon sagen? Soll ich den Inhalt im Einzelnen wiedergeben? Soll ich eine „Besprechung" schreiben? Das schiene mir wie eine Versündigung. Auch käme es mir lächerlich vor. Ich fiele damit ja gerade unter das Gericht des Buches. Nein, ich will bloß darauf *hinweisen*. Versuchte ich, den Inhalt wiederzugeben, so käme nicht nur das Eigentliche nicht zum Vorschein, sondern ich lenkte auch von dem Buche ab. Man soll es *lesen;* wer es aber nicht lesen kann, der — soll nicht meinen, er habe es gelesen — es nützte ihm nichts, schadete ihm eher. Auch ist dieses Buch wie ein hehres Gemälde — was nützt da die ausführlichste und beste Beschreibung, vorausgesetzt, man bringe eine solche zustande. Man muß es *sehen*.

Aber man kann zum Sehen, zum Verstehen *helfen*, kann Hindernisse des Sehens und Verstehens wegräumen. In diesem Sinne möchte ich einiges sagen.

Das Buch ist leicht und schwer zugleich zu verstehen. Es bietet zwar dem bloßen Verstande keine Schwierigkeit. Denn es ist ein Gemälde. Es ist ein *Schauen* und auf das Schauen berechnet. Wer aber dieses Schauen nicht hat, wird vor diesem Bilde ohne jedes Verständnis stehen. Seine Sprache wird ihm eine Fremdsprache sein, zu der er keinen Zugang besitzt. Man muß ein wenig die Welt so erlebt haben, so empfunden haben, wie Picard sie darstellt, dann allein wird man verstehen. Und um sie zu erleben und zu empfinden, muß man durch sie gewandert sein mit einem Auge, das Gott sucht, und einem Herzen, das in tiefer Not nach ihm dürstet. Dann öffnet Picard uns vollends das Auge, dann zeigt er uns, was wir von uns aus nicht gesehen hätten. Dann zeigt er uns den großen Abfall von Gott, der zur Flucht geworden ist. Es ist ein gewaltiges, urgewaltiges Bild. Was braucht es, um so zu schauen! Michelangelo — oder etwas vom Jesajas und Jeremias her? Oder beides? (Auch Michelangelo hat nicht ohne Jesajas und Jeremias geschaut.) Aber ich verfalle wieder in ästhetische Kategorien — hier ist mehr, ist Ernsteres. Ich will sofort an Kierkegaard erinnern. Hat Picard wohl aus dessen „Begriff der Angst" eine Inspiration empfangen? Gleichgültig, er hat selber geschaut und konnte das nur, weil er dorthin ging, wo das Urlicht strömt, in dem allein wir das Licht und damit auch das Dunkel, die Schöpfung, und damit auch den Abfall, die Ruhe, und damit auch die Flucht zu erkennen imstande sind.

Man wird also zu Picard nicht mit dem Anspruch kommen dürfen, daß er uns eine sozusagen wissenschaftliche Darstellung und Kritik

unſerer Zeit gebe. Was er gibt, iſt ein prophetiſch-dichteriſches Licht, von Gott aus in die Welt geworfen. Es wäre lächerlich, wäre wie Reden in einer fremden Sprache, wenn man mit ihm über die richtige Auffaſſung dieſer oder jener Einzelheit rechten wollte. Es iſt keine Philoſophie, es iſt ein Bild — ein prophetiſches Bild. Es iſt eine *Viſion* — mit einer Viſion aber rechtet man nicht. Es iſt auch möglich, daß es uns nicht an jedem Punkte gelingt, unſer Auge auf das Auge Picards einzuſtellen — wer verſteht Michelangelos Schöpfung des Menſchen oder ſein Weltgericht auf den erſten Blick ganz? Wenn wir aber an vielen Punkten die Wahrheit ſeines Schauens erkannt haben, dann werden wir auch denen, wo wir noch nicht nachkommen, ihm das Vertrauen ſchenken, daß das an uns liege, nicht an ihm.

Eine beſondere Bemerkung ſei mir noch erlaubt. Es iſt bei Picards Reden vom „Abfall" etwas Grundanderes, als es bei den heutigen Theologen üblich iſt, die es unaufhörlich im Munde führen. Bei ihnen iſt es abſtrakt, handwerksmäßig, ſchriftgelehrt, bei Picard iſt es konkret, geſchaut, prophetiſch. Die *dialektiſche Theologie* iſt in dieſes Urteil mit eingeſchloſſen. Picard ſagt über ſie einiges vom Tiefſten und Treffendſten, das bisher geſagt worden iſt. Er rechnet ſie direkt zu einer der Formen der Flucht vor Gott. Das mag ihr bitter vorkommen und iſt allerdings die Umkehrung des Spießes, den ſie mit ſolchem Unrecht und Erfolg gegen *andere* gebraucht, aber es iſt volle, tiefe Wahrheit, und es iſt ein Troſt, zu ſehen, wie immer mehr die tiefſten und bedeutendſten Menſchen unſerer Zeit die *wirklichen* Führer, nicht die Führer auf dem Theater, dieſen Trug im Höchſten, der ſo großen Einfluß gewinnen konnte, ablehnen.

Es iſt ein erſchütterndes Buch. Manche mögen es als „peſſimiſtiſch" empfinden, ſagen wir lieber: als niederdrückend, ja niederſchmetternd. Aber das kann nur geſchehen, wenn ſie den Eindruck des Buches nicht ſo lange wirken laſſen, bis die pſychiſche Polarität zur Geltung kommt, mit andern Worten: das kann nur geſchehen, wenn man nicht wirklich *verſteht*. Denn wenn ſchon von dem Buche über das Menſchengeſicht auf keine Weiſe geſagt werden kann, es ſei in letzter Inſtanz ein bedrückendes Buch, ſo erſt recht nicht von dieſem. Die Sache iſt vielmehr ſo: Wer uns recht den Abfall zeigt, der zeigt uns auch die Schöpfung; wer uns recht die Gottesferne zeigt, der zeigt uns auch Gott; wer uns recht die Flucht vor Gott zeigt, der zeigt uns auch die Heimkehr zu Gott. Und in der Tat lautet der heimliche Titel des Buches: „Die Heimkehr zu Gott." So wird das Buch eine Predigt voll gewaltiger Verheißung.

Wenn wir nun zu dem zweiten Buche übergehen, dem von *Georg Sebaſtian Huber*, *„Die Weisheit des Kreuzes"*,[1]) ſo tritt uns zuerſt ein formeller Unterſchied entgegen. Es iſt nicht ein edles Kunſtwerk, auch

[1]) Erſchienen bei *Friedrich Puſtet*, Regensburg.

wenn es ihm an ungesuchter Künstlerkraft nicht fehlt, es ist Rede, derbe, schweizerisch realistische Rede. Es ist kein Gemälde, es ist eine Predigt. Und doch — es ist auch ein *Bild*. Denn in seinem Mittelpunkt leuchtet ein *Zeichen*. Dieses Zeichen ist *das Kreuz*. Damit ist auch die Verbindung mit dem Buche von Picard hergestellt. Picards Buch redet von Abfall und Schöpfung, von Schöpfung und Abfall. Es bleibt damit sozusagen auf dem Boden des Alten Testamentes, bei den ersten Blättern der Bibel — ohne daß der Blick auf Christus und der Blick von Christus aus etwa ganz fehlte: es beschränkt sich. Das Buch Hubers aber stellt in diese Schöpfung das Kreuz hinein. Es ist wie eine Fortsetzung, und zwar eine notwendige.

Es ist aber auch die Fortsetzung eines andern Buches von Georg Sebastian Huber selbst. Erinnern wir uns nun daran. Vor einem Jahre erst (oder sind es schon zwei?) ist von Georg Sebastian Huber das Buch „*Vom Christentum zum Reiche Gottes*" erschienen. Wir haben in den „Neuen Wegen" auf seine Bedeutung hingewiesen. Diese Bedeutung besteht darin, daß es ein Vorstoß der Botschaft vom Reiche Gottes ins Herz der römisch-katholischen Kirche ist. Es hat also einen sehr *revolutionären* Sinn. Wie hat es wohl gewirkt? Es hat ohne Zweifel stark gewirkt. Es hat erstaunlich gewirkt, wie es auch ein erstaunliches Buch ist. Georg Sebastian Huber ist der Sprecher einer katholischen Revolution geworden. Es hört auf ihn besonders ein Teil der erwachenden katholischen *Jugend*.[1]) Aber es konnte und sollte nicht anders sein, als daß er in steigendem Maße auch auf Widerstand und Anfechtung stieß, auf den Widerstand des trägen Beharrens, der falsch orientierten Frömmigkeit und des kirchlichen Machtinteresses. Damit aber stehen wir unmittelbar vor dem *Kreuze*. Und mitten im Sinne des neuen Buches. Es ist in der Tat auch innerlich eine Fortsetzung des ersten Buches. Dieses trug das *Evangelium* vom Reiche Gottes in die römische Kirche unserer Tage hinein, nicht ohne Kritik, nicht ohne stürmisches Rütteln am Alten, Morschen, zum Tode Reifen, aber doch mehr im Sinne eines Frühlingssturmes, eines Auferstehungsrufes. Auf Galiläa aber folgt Jerusalem. Der Prophet stößt mit der Kirche und Religion zusammen. Diese sind in der katholischen Form zu allen Zeiten namentlich *einer* Gefahr ausgesetzt: der Gefahr der *Verweltlichung*, des Paktierens mit den Mächten dieser Welt im Interesse einer Machtgewinnung für die Kirche und Religion, zur vermeintlichen größeren Ehre Gottes, die in Wirklichkeit aber ein Abfall von Christus und vor allem eine Verleugnung des Kreuzes ist. In dieses Wesen stellt Georg Sebastian Huber mit dem neuen Buch das Kreuz hinein. Darin erblicke ich seinen Sinn und seine Bedeutung. Und die sind groß genug.

Die Gedanken, welche Georg Sebastian Huber als „Weisheit des

[1]) Ich darf als Beispiel wohl die Bewegung „*Jugend am Werk*" anführen.

Kreuzes" entwickelt, ſind vielleicht im allgemeinen uns Proteſtanten vertrauter als den Katholiken. Damit ſoll aber nicht geſagt werden, daß wir darin einfach überlegen ſeien. Ich ſehe das Verhältnis vielmehr ſo: Bei uns Proteſtanten wird wohl *innerlicher* vom Kreuze geredet. Auch iſt die Botſchaft vom Kreuze in Verbindung mit der vom Reiche Gottes bei uns ſtärker und ſchon längere Zeit vernommen worden, von Blumhardt bis heute. Aber wir haben nun eine *Theologie* des Kreuzes bekommen, deren Enderfolg iſt, daß das wirkliche Kreuz Jeſu unwirkſam geworden iſt. In der Tat: ſelten hat man in der Wirklichkeit des Lebens, des „chriſtlichen" wie des „weltlichen", vor allem aber des „chriſtlichen", ſo wenig vom Kreuze *Jeſu* geſpürt, dem Kreuze des Reiches Gottes, als in dieſen Tagen, wo die Hörſäle, Kanzeln und Paſtoralkonferenzen von dem *Worte* „Kreuz" und der Theologie des Kreuzes widerhallen — aber ſo, daß das Kreuz dort bleibt, in der Wirklichkeit aber als „Titanismus" und „Idealismus" abgetan wird und keine Spur von dem Kampfe des Reiches Gottes mit der Welt und in der Welt vorhanden iſt, in dem allein es das Kreuz *Jeſu* gibt. Die Theologie vom Kreuze hat, um einen Ausdruck Georg Sebaſtian Hubers zu brauchen, das wirkliche Kreuz, das Kreuz Jeſu, das Kreuz des Reiches Gottes, „erſchlagen". Man hat vor der Welt in theologiſcher Form kapituliert. Die dialektiſche Theologie iſt die raffinierteſte Form und Rechtfertigung dieſer Kapitulation, nichts anderes. In der katholiſchen Kirche tritt an Stelle der Theologie die *Liturgie*. Als ſakramentales *Zeichen* ſpielt dort das Kreuz ſogar eine viel größere Rolle als im bisherigen Proteſtantismus, beſonders im reformierten, der ja auf ſeine Kirchen den — Hahn geſetzt hat, den ich als Wetterhahn deute. Aber über dieſem liturgiſch-ſakramentalen Gebrauch des Kreuzes, der dazu leicht in den Mißbrauch des Aberglaubens übergehen kann, iſt das lebendige Kreuz, das Kreuz des Reiches Gottes, ähnlich vergeſſen worden wie im Proteſtantismus. Die gleiche Kirche, die einen ſolchen Kultus des Kreuzes treibt, vergißt in ihrem Alltag den Sinn von Golgatha und rechnet lieber mit Klugheit und Macht, wenn nicht gar mit dem Gelde. Die Religion deckt das Reich Gottes zu, die chriſtliche Frömmigkeit kreuzigt Chriſtus.

In *dieſes* Weſen ſtellt Georg Sebaſtian Huber die „Weisheit des Kreuzes" hinein. Er tut das nicht etwa bloß in Form einer Polemik gegen römiſch-katholiſches Unweſen, obſchon dieſe natürlich nicht fehlt, ſondern in einer weſentlich poſitiven Darſtellung. Aus dieſer ergibt ſich die Negation von ſelber. (Katholiken werden das Revolutionäre daran ja ohnehin ſtärker empfinden als Proteſtanten.) Dieſe Weisheit des Kreuzes ſchöpft Georg Sebaſtian Huber an der Quelle. Es iſt die alte Weisheit neu erlebt. Aus unſerer Zeit und Lage heraus erlebt. Damit iſt ein Motiv angedeutet, das bei dieſem katholiſchen Prieſter eine große Rolle ſpielt: Er ringt nach einer Erfaſſung der Wahrheit von Chriſtus, die der heutigen Welt gewachſen iſt, die alſo, bei allem

Widerſpruch gegen die *ſchlechte* Welt, die „Welt" im Sinne des Neuen Teſtamentes, doch die Welt als *Schöpfung Gottes* kraftvoll bejaht und damit auch das „Fleiſch", und das heißt: den Leib, die Materie, die wirtſchaftlichen Verhältniſſe, die ſogenannten äußerlichen Dinge. Er predigt, wie wir, die Fleiſchwerdung des Wortes, den Einzug Chriſti in die *Welt*. Damit wird er beſonders bei der *Jugend* Verſtändnis finden. Und da ſei es mir erlaubt, auf die Beziehung aufmerkſam zu machen, die zwiſchen dem *Namen* des Verfaſſers und dieſem Element ſeines Buches beſteht. Georg — das iſt der Kämpfer mit der Lanze, der den Drachen erlegt: Huber iſt ein ſolcher Kämpfer. Sebaſtian aber — das iſt jener ſchöne Märtyrerjüngling, deſſen blühenden Leib die Pfeile der heidniſchen Verfolger durchbohren: Hubers Chriſtentum iſt zwar eine *Ueberwindung* des „Fleiſches" durch den „Geiſt", aber damit auch eine *Erlöſung* des Fleiſches durch den „Geiſt". Es geht durch das Sterben zum Leben. Und das gilt allgemein: Zum Bedeutendſten und Urſprünglichſten in dieſem neuen Buche gehört die friſch und tief erlebte Wahrheit, daß das Kreuz Chriſti überall der Weg zum *Leben* iſt, zum von den Dämonen erlöſten Leben des Reiches Gottes. Und auch zu aller echten *Freiheit*. Im Gegenſatz zu *andern* Kreuzen, die das Umgekehrte bedeuten und bewirken.

Daneben und damit verbunden finden ſich auch in der „Weisheit des Kreuzes" eine Fülle von Gedanken, die den einzelnen Menſchen in ſeinem Kampfe leiten, tröſten und ſtärken können. Es wird damit vielen ein Erbauungsbuch im guten Sinne werden. Und das iſt gut. Denn es iſt gut, daß ein religiöſer Revolutionär das religiöſe *Vertrauen* der Menſchen beſitzt, wenigſtens derer unter ihnen, denen es um die Sache wirklich ernſt iſt. Er darf nicht als bloßer Aufklärer und Zerſtörer erſcheinen, es muß deutlich ſein, daß er auflöſt, um zu *erfüllen*.

Freilich bleibt jener *revolutionäre* Sinn des Buches ſeine Hauptbedeutung. Hier wäre vielleicht eine kritiſche Bemerkung möglich: Man möchte wohl, vom erſten Buche herkommend, wünſchen, daß das Prophetiſch-Revolutionäre in dieſem zweiten noch direkter und deutlicher hervortrete. Viele werden es kaum erkennen. Aber vielleicht iſt es auch gut ſo. Vielleicht muß das Buch in dieſer Form als „ſchöpferiſche Pauſe" wirken. Dann mag es unter Umſtänden zu neuen prophetiſch-revolutionären Vorſtößen mehr im Kampfesſtil kommen. Es *muß* wohl dazu kommen. Inzwiſchen mag dieſes Buch ſeine „ſtille Revolution" wirken, als Vorbereitung einer Revolution, die den „Lärm" erzeugen wird, welcher auch nach Vinets Meinung nie fehlt, wo die Wahrheit Gottes auftritt.

Ich grüße dieſe beiden Bücher, die, ganz ferne voneinander entſtanden und ſo verſchieden in ihrer Art, einander doch ſo gut ergänzen. Ich hoffe und glaube, ſie ſeien Herolde des kommenden Gottes und ſeines Chriſtus. *Leonhard Ragaz.*

1.

Zum Verhältnis zwiſchen dem religiöſen Sozialismus und der Freiwirtſchaft.

Mit großer Freude und Genugtuung haben wir Freiwirtſchafter die Ausführungen von Herrn Profeſſor Ragaz im Maiheft der „Neuen Wege" geleſen. Dieſe Ausführungen ſind ſo ausgezeichnet und ſie ziehen die Grenzen nach beiden Seiten ſo klar und deutlich, daß wir eigentlich nichts mehr hinzuzufügen haben. Wir könnten uns durchaus mit dem Dank an Herrn Prof. Ragaz und mit dem Abdruck ſeiner Ausführungen in der „Freiwirtſchaftlichen Zeitung" begnügen.

Wenn ich nun aber doch noch das Wort ergreife, um Einiges zu unterſtreichen, ſo tue ich es vor allem deshalb, weil es einfach ſchade wäre, wenn es nun bloß bei dieſem Votum und ſeiner dankbaren Anerkennung unſererſeits bliebe.

Herr Profeſſor Ragaz ſchreibt ganz zu Anfang ſeiner Artikel-Serie „Religiös-Soziales" von der ſchmerzlichen Erfahrung, daß in Kreiſen, die ſich mehr oder weniger zu dem zählen, was als religiös-ſoziale Bewegung bezeichnet werde, immer wieder viel Unklarheit über das Weſen der Sache herrſche. Er greift da eine Not auf, die ſich wohl in jeder Bewegung geltend macht. Wir Freiwirtſchafter kennen ſie jedenfalls auch. Und bei uns zeigt ſie ſich in doppelter Weiſe. Wir haben immer wieder Leute in unſern Reihen, die die freiwirtſchaftliche Theorie höchſt mangelhaft kennen, die aber doch ein großes Bedürfnis haben, als Verfechter der Theorie aufzutreten, und die ſich dabei Blößen geben, an denen die Gegner natürlich ihre Freude haben. Wir haben aber auch — und das iſt viel ſchlimmer — immer wieder Leute, die im Freigeld, und ausſchließlich im Freigeld, die Nähe des Reiches Gottes zu ſchauen vermeinen. Beides ſind Anfängerkrankheiten, für die die Bewegung ebenſo wenig kann wie die religiös-ſoziale Bewegung für Ungeſchicklichkeiten und Unklarheiten bei Leuten aus ihrem Kreiſe. Wir ſind aber jahrelang in Bauſch und Bogen wegen ſolcher unvermeidlicher Auswüchſe und Mißverſtändniſſe verurteilt worden, und da iſt uns die gerechte und warme Abgrenzung in den Ausführungen der Mainummer der „Neuen Wege" überaus wertvoll.

Wir wiſſen aber genau, daß auch die Freiwirtſchaft das Reich Gottes nie und nimmer realiſieren wird. Wir ſehen in ihr nur ein Mittel zur Ueberwindung der ſchlimmſten Ungerechtigkeiten unſerer Wirtſchaftsordnung. Und daß zur Durchſetzung und Durchführung dieſes Mittels eine ganz ungeheure geiſtige Umſtellung notwendig iſt, erfahren wir immer wieder, wann und wo wir für unſere Sache kämp-

fen. Wir erfahren es nach links und rechts. Wir erfahren es der frommen Zinslipickergeſinnung gegenüber ebenſo deutlich wie der unfrommen Machtanbetung, die da meint, mit der Eroberung der politiſchen Macht werde alles von ſelber kommen, und man brauche eigentlich erſt dann darüber zu reden, was jetzt zu tun ſei. Die Freiwirtſchaft iſt eine wirſchaftliche und nicht eine religiöſe Bewegung. Das heißt: wir können von unſern Mitgliedern kein chriſtliches Credo verlangen. In unſern Reihen ſind Atheiſten und Bibliziſten, landeskirchliche Chriſten und Gemeinſchaftschriſten. Es herrſcht keine religionsfeindliche Stimmung wie im großen Teil der Sozialdemokratie, hingegen iſt viel Enttäuſchung und Trauer über die Verſtändnisloſigkeit der Kirche und der frommen Kreiſe vorhanden. „Religiös" iſt die Bewegung einerſeits nur in jenem dialektiſchen Sinne, der die Erſten zu Letzten und die Letzten zu Erſten werden läßt, der die verborgene Gläubigkeit von ſcheinbaren Atheiſten wie Karl Marx und Silvio Geſell zu erfaſſen verſteht, und der da weiß, wie im Profanſten unter Umſtänden viel mehr Heiliges ſtecken kann als im frommen Plärren von Seligkeitsliedern. Andererſeits ſind ſich viele Freiwirtſchafter darüber ganz klar, daß wirtſchaftliche Forderungen bis in alle Einzelheiten hinein in Chriſtus ihren Grund und Urſprung haben müſſen, wenn ſie etwas taugen ſollen. Und ſie erkennen mit Freuden, daß der „Atheiſt" Geſell verborgene und vergeſſene bibliſche Forderungen wieder ausgeſprochen hat, während die Kirchenmänner und die frommen Leute nichts ſahen und bis auf den heutigen Tag nichts ſehen wollen.

Von der beliebten Theſe, nicht die Syſteme ſeien gut oder ſchlecht, ſondern die Menſchen, halten wir allerdings nichts. So ſehr wir wiſſen, daß ſchlechte Syſteme nur durch ſchlechte Menſchen zuſtande kommen, ſo ſehr betrachten wir es als unſere Aufgabe, den guten Menſchen die Augen über die Schlechtigkeit unſeres von Gold und Geld abſolut beherrſchten Wirtſchaftsſyſtems zu öffnen, und dann machen wir eben immer wieder jene Erfahrung, wie wenig „gute" Menſchen es gibt, d. h. wie wenige bereit ſind, das einzuſehen. Da kommt immer wieder jener Rekurs auf das Syſtem an ſich, das weder gut noch ſchlecht ſei, und daß es „nur" auf die Geſinnungsänderung ankomme. Und es wird uns mit erſchreckender Deutlichkeit bewußt, wie ſehr die Geſinnung in der Tat anders werden muß.

Es iſt freilich nicht jedem gegeben, mit der umfaſſenden Schau an die Dinge heranzutreten, wie es der Herausgeber der „Neuen Wege" nun ſeit Jahren kann. Und in dieſer Beziehung wäre eine engere Gemeinſchaft zwiſchen der Freiwirtſchaft und der religiös-ſozialen Bewegung gerade für die Freiwirtſchafter förderlich. Und eine ſolche wird ſich gewiß einſtellen, ſobald, wie es jetzt geſchehen iſt, die Bedeutung der Freiwirtſchaft an ihrem Ort anerkannt wird. Beide Bewegungen werden wohl, wie Herr Prof. Ragaz das richtig ſieht, einſt-

weilen noch nebeneinander beſtehen müſſen. Die gegenſeitige Verbindung wird nur durch Einzelne hergeſtellt und erhalten werden können. Aber daß es ſich doch um mehr handeln könnte als bloß um ein getrenntes Marſchieren und ein gelegentliches vereintes Schlagen, das wird ſich mit der Zeit immer deutlicher herausſtellen müſſen, je enger die Fühlungnahme von beiden Seiten her durch Einzelne geſchieht.

Freiwirtſchaftliche Poſtulate haben ſich ſchon da und dort ſtark durchgeſetzt und ſind von politiſchen Parteien und Bewegungen übernommen worden. Dabei wird aber meiſtens ſäuberlichſt vermieden, die Herkunft dieſer Poſtulate zu bekennen. Es wird ſogar meiſtens flehentlich gebeten, man ſolle das, was jetzt geſagt werde, ja nicht etwa für Freiwirtſchaft halten. Dieſe ſei etwas ganz Unmögliches und Unbrauchbares. Wir ſind Herrn Prof. Ragaz auch dafür dankbar, daß er es nicht ſo macht, ſondern daß er die freiwirtſchaftlichen Theſen als ſolche gelten läßt und zu ihnen, ſoweit es ihm möglich iſt, poſitive Stellung bezieht. Es geht wirklich um den Götzen Mammon. Es geht um die furchtbare Macht des Goldes. Es geht um Recht und Gültigkeit aller Zahlungs- und Schuldverträge. Es geht um die Ausbeutung des arbeitenden Volkes durch den Zins.

Wenn Trotzky im Juniheft der „Sammlung“ in einer Zukunftsviſion über Sowjets in Amerika das Fehlen eines Goldrubels als die Haupturſache vieler Gebrechen und Mißſtände der ruſſiſchen Sowjet-Wirtſchaft hinſtellt und künftigen amerikaniſchen Sowjets glänzende Zukunftsperſpektiven eröffnet, weil ſie eine genügend ſtarke Goldunterlage für einen unerſchütterlichen Dollar haben würden, ſo iſt das einfach erſchütternd. Da legt man um, tötet, verfolgt, plant und wirtſchaftet und will eine neue, ausbeutungsloſe Welt bauen und liegt dabei vor dem goldenen Kalb genau ſo auf den Knien wie irgend ein Magnat der Wallſtreet. Demgegenüber müſſen wir Freiwirtſchafter immer wieder auf den Plan treten und flehen und bitten: Laßt doch von dieſem Götzendienſt! Und wie nahe iſt Trotzky doch wiederum der Wahrheit, wenn er ſchreibt: „Eine wirkliche Regulierung des Arbeitslohnes, der Lebensmittelpreiſe und der Warenqualität iſt ohne feſtes Geldſyſtem undenkbar.“ Aber ein feſtes Geldſyſtem iſt nicht dort, wo einzig das Gold ſeinen feſten Preis hat, während der Preisſtand immer wieder ſchwankt, ſondern dort, wo das Geld „währt“, wo der Preisſtand auf feſter Höhe gehalten wird.

Die Freiwirtſchaft vertritt nicht „die“ Wahrheit. Wer verträte ſie ganz und gar? Sie vertritt aber Wahrheiten, die mit andern Wahrheiten zuſammen von unſerem Geſchlecht gehört werden müſſen, wenn es nicht untergehen ſoll. Sie ringt mit andern ernſthaften Bewegungen zuſammen um die Wahrheit. Und es iſt in ihr in profanem, techniſch-materiell anmutendem Gewand, ſozuſagen in der Knechtsgeſtalt wirtſchaftlicher Forderungen und Theorien, mehr bibliſcher Ernſt und

bibliſche Wucht, als in vielen frommen Reden. Die Art, wie dieſe Knechtsgeſtalt getragen und vertreten wird, iſt oft ſehr mangelhaft und ſündig und bedarf, wie alles menſchliche Tun, ſtets der Vergebung. Und es könnte das Unheil geſchehen, daß der Freiwirtſchaft ihre Wahrheit aus den Händen geriſſen wird, weil ſie ſie unwürdig vertritt. Darum hat ſie nicht nur Gegner nötig, ſondern auch Freunde, die ihr raten und ſie mahnen. Ein ſolcher Freund könnte die religiös-ſoziale Bewegung werden, und beide Bewegungen könnten durch mannigfaltige gegenſeitige Begegnung und Berührung nur Gewinn und Förderung erleben. *Eduard Burri.*

2.

Die Oxford-Gruppe und der Krieg.[1])

Als Mitglied der Oxford-Gruppe kann ich vielleicht etwas aus der Erfahrung mitteilen, anläßlich eines Artikels von Herrn *Sluyk* über: „Die Oxford-Gruppe und der Krieg."

Im Juli dieſes Jahres nahm ich an einer internationalen „House-Party" in Oxford teil und erlebte dabei das Folgende: Eines Abends, als Dr. *Buchman* ſprach, ſtand hinten im Saal ein Neger auf und bat ums Wort. Er gab an, Quäker zu ſein und fragte nach einer kurzen Anſprache Herrn Dr. Buchman: „Finden Sie nicht auch, daß die Chriſten, welche glauben, *einen* Herrn zu haben, und die alle Brüder ſein wollen, ſich unter Berufung auf Gottes Schutz in einem Kriege nicht töten dürfen?"

Die Frage war eigentlich keine Frage mehr, ſondern ein Glaubenszeugnis, das mir mehr aus dem Herzen zu kommen ſchien als alle Erklärungen von Bruderſchaft, die, ach, in dieſer Zeit des Waffenſtillſtandes ſo ſchön klingen. So konnte ich nicht unterlaſſen, meine kräftige Zuſtimmung zu äußern, während nur wenige andere meinem Beiſpiel folgten.

Und was war die Antwort von Dr. Buchman? „Es iſt ſehr ſchön, daß Sie ſelbſt dieſe Ueberzeugung haben, und Ihre Kirchgemeinde auch, aber mit dieſer Frage können wir uns hier nicht befaſſen; denn dann käme ſofort eine Spaltung in unſere Bewegung."

Darauf entſtanden in mir vielerlei Fragen. Warum wird geſagt: „Chriſtus iſt die Antwort auf Arbeitsloſigkeit und Kriſis, und nicht: „Chriſtus verbietet den Brudermord, der organiſiert wird durch in bequemen Stühlen und zwiſchen bombenſicheren Wänden ſitzende Herren, welche die Oxford-Gruppe bekehren will"? Es iſt eine Tatſache, daß bei Vickers-Armſtrong, den engliſchen Waffenfabrikanten, zahlreiche Arbeiter zur Oxfordgruppe bekehrt ſind und doch . . . ruhig an der Fabrikation von Waffen weiterarbeiten. Ebenſo begegnete ich

[1]) Zuerſt erſchienen in „Kerk en Vrede" vom 15. November 1934.

in den Gruppen deutſchen jungen Leuten mit mehr als kriegeriſcher Denkungsart. Nun frage ich mich:

Wie wird wohl dieſe internationale Brüderſchaft gegenüber dem Krieg ſtehen, wenn zum Kriegsdienſte aufgerufen wird? Nach der Antwort von Dr. Buchman und nach meinen Geſprächen mit verſchiedenen Teilnehmern an der „House-Party" zu urteilen, wird in der Oxford-Gruppe viel zu wenig über die Haltung der Chriſten gegenüber dem Krieg geſprochen. Wenn die Oxford-Gruppe wirklich Chriſtus in die „Schlüſſelinduſtrien", unter anderem zu den Kanonenkaufleuten bringen will, dann ſollte nicht vergeſſen werden, daß die vier Forderungen der abſoluten Ehrlichkeit, Reinheit, Selbſtändigkeit und Liebe es von vornherein unmöglich machen, daß ein Chriſt Kriegsdienſt verrichtet. *R. le Gras.*

Zur Weltlage

Als wir unſere letzte Ueberſicht verſuchten, ſtand — leider Gottes! — im Mittelpunkt und bildete den Ausgangspunkt die Hitler-Rede vom 21. Mai. Wir haben die auf die heutige Menſchenart, beſonders die engliſche, grob, aber nicht ohne einige Raffiniertheit berechnete Lüge ein wenig analyſiert und feſtſtellen müſſen, daß ſie die beabſichtigte Wirkung auf die Engländer und ſogar gewiſſe franzöſiſche Kreiſe, getan habe. Zwar ſchien das engliſche Echo nicht eindeutig. Baldwin pries in einer ſeiner Reden die engliſche „Stabilität" gegenüber den Unſicherheiten der Diktatur, die nur ſo lange gefeſtigt ſei, als der Diktator ſeine Macht erhalten könne. „Wir ſind die verantwortlichen Hüter der Demokratie und geordneten Freiheit. Dieſe Werte verdienen erhalten zu werden." Er verhieß auch weitern Kampf um Frieden und Abrüſtung. Dann kam aber plötzlich, noch bevor das Juniheft der „Neuen Wege" in den Händen der Leſer war, eine recht unerwartete Probe dieſer engliſchen Friedens- und Abrüſtungsarbeit: es kam das Ereignis, das nun den Ausgangspunkt unſerer Darſtellung und Erörterung bilden muß:

Der deutſch-engliſche Flottenpakt.

Sagen wir es gleich: es iſt ein Akt, den man, wenn man ehrlich ſein will, nur als ſchuftige Gemeinheit und als Verbrechen gegen Frieden und Abrüſtung empfinden und bezeichnen kann.

Die Tatſachen.

Erinnern wir uns genau, um was es ſich handelt. Deutſchland hatte England angeboten, es wolle ſich mit 35 Prozent der engliſchen Flottentonnage begnügen. Das erſcheint als ſehr beſcheiden. Aber es

iſt ein weiterer offener Bruch des Verſailler Vertrages; es iſt ein entſcheidender neuer Akt der Aufrüſtung, und es iſt, ſollte man meinen, eine ſchwere Bedrohung Englands. Denn die 35 Prozent beziehen ſich auf die *ganze* engliſche Flotte. Dieſe iſt aber auf alle Zonen und Meere verteilt. Es bekäme alſo Deutſchland die Herrſchaft über die Nordſee und Oſtſee zugleich. Und das geſteht das gleiche England, das ſonſt in ſolchen Dingen ſo empfindlich iſt, ohne weiteres zu! Aber noch mehr: Es werden Deutſchland an Unterſeebooten 45 Prozent der engliſchen Tonnage in dieſer Schiffskategorie zugeſtanden. Ausgerechnet in dieſen Unterſeebooten, die im Weltkrieg das engliſche Reich zeitweilig hart an den Rand des Unterganges brachten. Und auch damit nicht genug. Es wird Deutſchland ohne weiteres zugeſtanden, daß es, allerdings nach vorheriger Verſtändigung mit England (aber was will das bei Deutſchland heißen!) weiter aufrüſten dürfe, wenn andere Völker ihre Flotten vergrößerten, was eine carte blanche für jede deutſche Flottenaufrüſtung und wohl auch eine Perfidie gegen Frankreich bedeutet.[1]) In bezug auf die Unterſeeboote gibt Hitler das Verſprechen, „Deutſchland werde damit nie mehr zu unbeſchränktem (!) Angriff ſchreiten". Und auf dieſem Verſprechen, wie überhaupt auf einem Worte Hitlers, der nicht nur Worte, ſondern feierliche und offizielle *Eide* gebrochen hat, ſoll nun die Sicherheit Englands ruhen! Man faßt ſich an den Kopf und frägt, was die ſonſt ſo nüchternen engliſchen Rechner zu ſolchem Wahnſinn, den anderwärts jedes Kind als ſolchen erkennen kann, gebracht haben mag. Aber der Pakt wurde in Eile, ohne Vorbehalt, ohne Rückſicht auf die andern unter Dach gebracht.

Aber wenn man es auch England überlaſſen könnte, wie es für ſich ſelber ſorgen will, ſo geht dieſe Aktion im übrigen die ganze Welt an. Sagen wir es offen: *es iſt ein Bruch von Wort und Vertrag und dazu ein Treubruch, wie die ganze Geſchichte deren nur wenige kennt.* Gebrochen iſt das Abkommen vom 3. Februar, das ein gemeinſames Vorgehen Englands, Frankreichs und Italiens in allen auf Deutſchland bezüglichen Aktionen feſtſetzte. Gebrochen iſt das Abkommen von Streſa, das dieſes Abkommen beſtätigte und es durch die Erklärung ergänzte, man werde ſich keinen weitern deutſchen Akt gefallen laſſen, wie ſeine willkürliche Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die darin enthaltene ſchwere Verletzung des Verſailler Vertrages. Gebrochen iſt im Gegenteil von neuem der Verſailler Vertrag, und diesmal durch England ſelbſt. Zum Hohn und Gelächter gemacht iſt die feierliche Erklärung der Oſterſitzung des Völkerbundsrates, die Deutſchlands Vorgehen im Namen des Bundes verurteilte. Wahrhaftig, das Wort vom „perfiden Albion" iſt eine Wirklichkeit geworden, wie

[1]) Frankreich wird dazu noch durch den Hinweis verhöhnt, daß es ja eine Ueberlegenheit über die deutſche Flotte bewahre, da es 42 Prozent der engliſchen haben dürfe, wobei die Engländer wohl wiſſen, daß auch dieſe Flotte *verteilt* werden muß und zum guten Teil *veraltet* iſt.

kaum ein Englandfeind es hätte erwarten dürfen, geſchweige denn ein Englandfreund, wie der Schreibende ſeit langem einer war.

Die Folgen.

Die Folgen ſind zunächſt furchtbar. Vor allem: Es iſt der erſte wirkliche Sieg der Hitler'ſchen Außenpolitik. Und es iſt ein glänzender Sieg oder ſcheint doch ein ſolcher zu ſein. Es iſt die Verwirklichung eines der wichtigſten Programmpunkte dieſer Hitler'ſchen Außenpolitik, nämlich England durch vorläufige Schonung ſeiner Flotteneiferſucht zu neutraliſieren, um mit geſammelter Kraft den Schlag gegen Frankreich zu führen und nach deſſen Vernichtung ſich nach Oſten zu wenden. Dieſen Hitler'ſchen Plan kann man in „Mein Kampf" nachleſen, aber das wäre wohl für dieſen weltlichen und geiſtlichen engliſchen Pazifismus, der ſich nun einmal ſelbſt betrügen *will*, viel zu anſtrengend und ſtörend. Man hat alſo Hitler zu einem, wenigſtens ſcheinbar, gewaltigen Erfolg geholfen. Das bedeutet: *Man hat das Hitler-Regime geſtärkt und damit die Kriegsgefahr ganz ungeheuer vermehrt, ja die Kriegskataſtrophe faſt unvermeidlich gemacht.* Dabei ſtanden die Dinge ſo, daß dieſes Regime wieder einmal hart vor ſeinem Bankrott ſtand, was für „Frieden und Abrüſtung" ganz neue Perſpektiven geſchaffen hätte. Das hat England verhindert.

Weiter: *Es iſt durch dieſen Akt die ganze deutſche Aufrüſtung ſanktioniert und dagegen nichts mehr zu machen.* Außer Eines: daß alle andern ebenfalls aufrüſten bis zum Bankrott, und das heißt: zum neuen Weltkrieg. Und da haben nun dieſe engliſchen Politiker noch den Mut, zu erklären, dieſer Pakt ſei ein „Akt des Friedens und der Abrüſtung". In Wirklichkeit hat damit ſofort eine völlig hemmungsloſe Aufrüſtung eingeſetzt. Jener Akt des „Friedens und der Abrüſtung" wurde in aller Welt als endgültige Beerdigung der Abrüſtung aufgefaßt. Frankreich bewilligt ſofort 200 Millionen für die Flottenvergrößerung. Die nordiſchen Staaten (die baltiſchen inbegriffen) geraten in Erregung und geben ihre pazifiſtiſche Haltung teilweiſe auf. *Ueberall* wird aufgerüſtet. Und nicht nur die Flotten, ſondern auch die Armeen. Denn nach der Erfüllung dieſes erſten Programmpunktes der Hitlerpolitik erwarten alle die der andern, und zwar vielleicht in abgekürztem Tempo.[1])

[1]) Kann man ſich im Angeſicht dieſer Sachlage etwas Miſerableres denken als die Rechtfertigung, welche der erſte Lord der Admiralität, Sir Bolton Eyres-Monſell, dieſer Schufterei und Dummheit zuteil werden läßt: „Wir ſind der Anſicht, daß dieſes Abkommen als Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens und zur internationalen Beruhigung aufzufaſſen iſt, und glauben, daß auch Deutſchland ſo urteilt (!). Es wird behauptet, die engliſche Regierung dürfe ein ſolches Abkommen nicht unterzeichnen. Man muß aber den Dingen ins Auge ſehen (!) und die praktiſche Seite des Problems betrachten. Deutſchland hat nämlich bereits eine Kriegsflotte gebaut, deren Tonnage den Umfang unſeres Vertrages überſchreitet. Durch unſere Verſtändigung mit Deutſchland haben wir deſſen einſeitiges Vorgehen [trotz Streſa und Genf?] gebilligt." Womit natürlich alles gut iſt!

Der *Völkerbund* aber hat nun vielleicht ſeinen Todesſtoß gerade von dem Lande bekommen, das bisher neben Frankreich ſeine Hauptſtütze bildete und deſſen Bevölkerung ſelbſt aufrichtig völkerbundsfreundlich iſt. Das faſt Lächerliche iſt dabei, daß nun die gleiche engliſche Politik erklärt, der Völkerbund ſei ihre Stütze für das von ihr (und wie!) erſtrebte Syſtem des „kollektiven Friedens", und ihn in dem Augenblick, wo ſie ihn verrät und verhöhnt, gegen Muſſolini geltend macht. Sie hat in Wirklichkeit deſſen Spiel geſpielt. Dies auch damit, daß ſie Frankreich ganz auf ſeine Seite gedrängt hat. Sie hat den Glauben an Verträge und das Vertrauen zu Treu und Glauben überhaupt auf eine Weiſe geſchädigt, die in einer Welt, wie wir ſie heute haben, doppelt und dreifach als ganz furchtbare Schuld bezeichnet werden muß.

Die Motive.

Was hat denn England, das heißt, dieſe heutige engliſche Politik, zu einer ſolchen Tat bewegen können? Wer weiß das? Ihre letzten Motive liegen im Dunkel. Die bloße Politik der „balance of power", das heißt, das Bemühen, auf dem Kontinente ſtets das Gleichgewicht zwiſchen den ſtreitenden Mächten und damit den Zwieſpalt zu erhalten, iſt wohl ein veralteter Schlüſſel. Was dann aber? Zählen wir einige mögliche Motive auf, in der Hoffnung, daß mit der Zeit die wirklichen und entſcheidenden ans Licht kommen. Da wäre einmal das vom erſten Lord der Admiralität angeführte, an ſich ſchon nicht unintereſſante, daß die Deutſchen die ihnen gewährte Flotte und ſogar eine noch größere *ſchon gebaut hätten.* Dann wären alſo dieſe engliſchen Admiräle und Politiker, die Vertreter eines einſt ſo tapferen und ſtolzen Volkes, ſo feige und ſo unterwürfig geweſen, ſich das einfach bieten zu laſſen? Es wird ſogar von einer Ueberrumpelung und einem Ultimatum von deutſcher Seite geredet. Oder waren es andere, wenn auch nicht edlere Motive? Man redet von einem Einfluß der Rüſtungsinduſtrie. Noch etwas wahrſcheinlicher klingt die Verſion, daß die City, das heißt: die engliſche Großfinanz, deren Burg und Tempel die Bank von England iſt, im Intereſſe ihrer in Deutſchland angelegten Gelder zu deſſen möglichſter Stärkung gedrängt habe. Dann wäre alſo das Köpfe-Zuſammenſtecken von Hjalmar Schacht, dem Leiter der Deutſchen Reichsbank, und Montagu Norman, dem Direktor der Bank von England, nicht umſonſt geweſen und man ſähe mit beſonderer Deutlichkeit, wie das Geld die Welt regiert? Es werden auch engliſche Kredite als möglich erklärt, die das Hitler-Regime vor dem faſt unausweichlichen wirtſchaftlichen Bankrott bewahrten. Vielleicht aber bekommt dieſer Gedankengang einen rechten Sinn doch erſt, wenn man ihn mit einem anderen Faktor in Zuſammenhang bringt: mit *Rußland.* Da bieten ſich allerlei Möglichkeiten. Es könnte der deutſch-engliſche Flottenpakt in ſeiner brutalen Form eine Antwort auf das

franzöſiſch-ruſſiſche Bündnis ſein. Sodann wäre möglich, daß es dem Doktor Schacht, einem der Satane der heutigen Welt, wirklich gelungen wäre, den engliſchen Geldmenſchen, die, wie faſt alle Geldmenſchen, außerhalb ihrer engſten Sphäre Dummköpfe ſein mögen, weiszumachen, Hitlerdeutſchland ſei ein Damm gegen den Bolſchewismus. Wenn ſogar ein Arbeitervertreter wie Lord Noel Buxton ſo etwas behaupten kann, ſollte man es dann den Geldſackleuten mit ihrem böſen Gewiſſen nicht zutrauen? Und ſollte nicht Lord Deterding im Spiele ſein? Oder ſollten wir gar zu der verwegenen Hypotheſe greifen, es ſtehe *Japan* im Hintergrunde, das in ſeinem Vorſtoß gegen Rußland die engliſche Flotte an die Nordſee binden wolle, und es habe dafür auch in England Verbündete gefunden? Ich werfe meinerſeits noch eine andere Frage auf: Sollten nicht *kirchliche* und *religiöſe* Kreiſe, von der deutſchen Propaganda beeinflußt und durch einen falſchen Pazifismus geleitet (Hoare ſei ja Quäker!) auf eine ſolche „Verſtändigung" mit Deutſchland gedrängt und den Hof dafür gewonnen haben? Das alles liegt im Dunkeln, klar aber iſt Eines: England hat durch dieſe Tat einen nicht wieder gutzumachenden moraliſchen Schaden erlitten. An dem Tage, wo das engliſche Weltreich aus den Fugen geht, wird auch dieſe Tat mit dem Mene Tekel an der weißen Wand erſcheinen. Denn dieſes engliſche Reich ruht letztlich nicht auf Waffenmacht, ſondern auf einem Glauben an England.

Nun aber drängt ſich uns vor allem noch eine Frage auf:

Iſt nun der Durchbruchsverſuch gelungen?

Auf dieſe Frage iſt trotz allem mit einem entſchiedenen *Nein* zu antworten. Vielmehr iſt der Tatbeſtand deutlich der: Die Front der Umſtellung Hitlers iſt zwar an einem Punkte durchbrochen worden, hat ſich aber ſofort wieder hergeſtellt. Von einem dauernden *Bündnis* zwiſchen England und Deutſchland kann im Ernſte doch nicht die Rede ſein. Das beweiſt doch wohl die Art, wie der neue engliſche Außenminiſter Sir Samuel Hoare im Unterhaus die engliſche auswärtige Politik darlegte. Es iſt zwar die Rede eines moraliſch und intellektuell unbedeutenden Mannes, der auch Mätzchen nicht verſchmäht, um ſich Beifall zu verſchaffen, aber ſie bedeutet doch wohl die Wiederherſtellung der Front gegen Hitler. Sehr eindringlich wird erklärt, daß man trotz jener Extratour am Syſtem des kollektiven (oder „univerſalen") Friedens feſthalten wolle, daß England ſich nicht an den Entwicklungen des Feſtlandes desintereſſieren dürfe, auch denen des öſtlichen Europa nicht. Es wünſche den Oſtpakt und den Donaupakt, es trete für die volle Unabhängigkeit Oeſterreichs ein,[1]) dieſes bedeute die Schlüſſelſtellung der europäiſchen Politik. Hitler wird aufgefordert,

[1]) Das alles freilich ohne „new committments" (neue Bindungen).

zu zeigen, daß er auf dieſer Linie für den Frieden arbeiten wolle. (Was mag der für ein Geſicht dazu gemacht haben? Man hätte es für die engliſchen Pazifiſten ſollen photographieren können!) Den Luftpakt wolle man wirklich nicht mit Deutſchland allein abſchließen. Für Frankreich findet Hoare recht warme Worte. „Wir haben mit ihm eine politiſche Freiheitslehre gemeinſam, die in dieſen Tagen zu leicht vergeſſen wird." Auch für Rußland fällt eine freundliche Geſte ab; für Deutſchland aber nicht mehr als „eine Haltung von praktiſchem und verſtehendem (!) Realismus".

Das ſieht alles nicht nach Durchbruch aus. Und ebenſowenig bedeutet einen ſolchen die Haltung *Polens* mit dem Beſuch von Beck in Berlin und ſeiner aus perſönlichem Rache- und Preſtigebedürfnis fließender Brüskierung Frankreichs, deſſen Preſſe er nicht empfangen will. Dieſes deutſch-polniſche Spiel iſt Lug und Argliſt. Das polniſche Volk will davon in ſeiner großen Mehrheit nichts wiſſen. Hitler bleibt vorläufig umſtellt.

Nehmen wir dazu noch, daß in England ſelbſt der Pakt mit Hitler wenig Freude erweckt hat. Der „Observer" Garvins verurteilt ihn als etwas Unſchönes und Verhängnisvolles. Auch im Unterhaus findet er eine Kritik, die gelegentlich weit über die in engliſchen Debatten übliche Schärfe hinausgeht. Namentlich ſcheint die *Arbeiterpartei* endlich ſich ſelbſt gefunden zu haben. Einer ihrer Vertreter, Cock, ſpricht ungeſchminkt die Wahrheit aus:

> Der zentrale Tatſachenkomplex in den europäiſchen Angelegenheiten ſei die deutſche Aufrüſtung, die ganze Politik und ehrgeizige Zielſtellung des gegenwärtigen Hitler-Regimes. Der einzige Weg, dieſer Politik zu begegnen, ſei für die andern Völker geweſen, ſich im Zeichen des Völkerbundes zuſammenzutun und Deutſchland eine ſo unerſchütterliche Front und eine ſo überwältigende Häufung von Macht entgegenzuſtellen, daß es nie wagen dürfte, zum Kriege zu ſchreiten. Die Haltung der „Times" ſei ſo, daß ihre Adreſſe nicht „Printing Houſe Square", ſondern die deutſche Geſandtſchaft in Carlton Houſe Terrace ſein müßte. Der günſtige Eindruck, der durch das erzeugt worden ſei, was die Zeitungen über die Hitler-Rede gebracht hätten, ſei durch das Studium des vollſtändigen Textes nicht beſtätigt worden. Sie ſei gegen die Grundprinzipien des Völkerbundes gegangen und ſei die Rede eines Mannes, der Zeit zu gewinnen wünſche, bis ſeine militäriſche Organiſation vollſtändig ſei.

Major *Attlee* aber, der Sprecher der Partei, redete ähnlich. Er tadelte, daß die engliſche Regierung „ſich beeile, ſich bei jedem Banditenſtaat zum Händeſchütteln einzufinden". Und erhielt keinen Ordnungsruf, wie er ihm im ſchweizeriſchen Nationalrat ſicher geworden wäre.

So nach dem Bericht der „Times". Cock ſoll ſich in Wirklichkeit noch ganz anders geäußert und erklärt haben: bisher habe er Sir John Simon für den ſchlechteſten aller engliſchen Außenminiſter von der Zeit der Dänenkönige an gehalten, jetzt aber erkenne er, daß ſein Nachfolger noch ſchlimmer ſei. Er habe die Würde des engliſchen

Reiches an Hitler verraten. An einer ſolchen Haltung und Rede erkennt man doch wieder den beſten Geiſt „Old Englands". Vielleicht mußte überhaupt die aus allerlei Gründen entſtandene engliſche Leidenſchaft für „Germany" und „fairness for Hitler" einmal ihr Opfer haben und austoben, dann kommt möglicherweiſe die Ernüchterung zur Warheit.

Frontkämpfer — Pazifiſten — Prendre Hitler au sérieux!

Aber das „Mundus vult decipi" iſt freilich noch nicht erledigt. Die „Verſtändigung" mit Hitler, durch den Baſtard-Pazifismus getragen, geht weiter.

Eine ihrer Formen wird immer mehr das *Frontkämpfertum.* Der Prince of Wales, das heißt, der engliſche Thronfolger (von deſſen „Pazifismus" noch nachher die Rede ſein ſoll!) ſcheint, wie ſein Vater und ſo viele engliſche Pazifiſten, an Hitler den Narren gefreſſen zu haben. Er veranlaßte Vertreter der British Legion, das heißt, der engliſchen Frontkämpfer-Vereinigung, zu einem Beſuch in Deutſchland. Dort werden ſie natürlich in dem Stil gefeiert, der bei dieſer Art von Deutſchen üblich iſt. Aber ſie ſollten ſogar in München einen Kranz am Grabe der Toten des Hitlerputſches von 1923 ablegen. Vom „Stahlhelm", der richtigen Frontkämpfer-Vereinigung, werden ſie ferngehalten. Sie dürfen nur ſehen und hören, was dem Hitler-Syſtem paßt. Ihr Schatzmeiſter Cohn aber darf nicht dabei ſein, ſondern muß nach Prag vorausfahren.[1])

Dieſe Frontkämpfer-Komödie wiederholt ſich ſowohl in Deutſchland als in Frankreich. Herriot hält den nach Lyon gekommenen deutſchen Teilnehmern eine Rede, die nicht ehrlich ſein kann. Und ſo fort.

Eine *Komödie* nenne ich das alles. Ich weiß, was ich ſage und rede aus Erfahrung; habe ich doch genug geſehen, was ſolche Verſöhnungen fruchteten! Es wäre aber überhaupt ein Wort darüber zu ſagen, ob denn gerade Frontkämpfer die geeignetſten Friedeſtifter ſind. Ich ſage: Entweder — Oder: Entweder iſt ein Frontkämpfer zum entſchiedenſten *Antimilitariſten* geworden; dann iſt er tatſächlich der berufene Friedensſtifter, berufener als wir. Denn er hat Dinge erlebt, die wir nicht erlebt haben. Oder er hat nichts gelernt, und dann iſt er der Unberufenſte von allen. Dieſe „Frontkämpfer" aber, die über die Grenze gehen, ſind ja meiſtens „national" und durchaus militärfreund-

[1]) In *München* iſt es dann ſcheint's ſehr ſchief gegangen. Auf Ordre ſeiner Regierung hin mußte der Führer der Engländer erklären, ſie ſeien bereit, die Opfer des Weltkrieges zu ehren, aber nicht für eine innerdeutſche Politik Partei zu ergreifen. Die Feier in der Feldherrnhalle ſei darum ein arger Mißerfolg und die Verſtimmung groß geweſen. In Berlin ſeien die Engländer von ihrem eigenen Botſchafter nicht empfangen worden. Auch in England gab es ſcharfe Mißbilligung dieſer Frontkämpferei.

lich. Darum ist ihr Spiel eine Komödie — aber eine traurig machende. Ebenso wie das mit dem unbekannten Soldaten!

Der zweite Faktor, bei dem das „Mundus vult decipi" immer wieder einsetzen kann, bleibt ein gewisser *Pazifismus.* Es ist für seinen Trugcharakter bezeichnend, daß in England sich an seine Spitze ausgerechnet ein Lloyd George stellt, dem Austin Chamberlin im Unterhaus mit Recht vorhalten konnte, daß er ja einer der Hauptmacher des Versailler Vertrages gewesen sei, ohne daß dieser zungengewandteste aller Demagogen mehr als stotternd antworten konnte. In der Tat hat gerade Lloyd George durch seinen Verrat an Wilson die jetzige Gestalt des Versailler Vertrages verschuldet. Was soll dabei Gutes herauskommen, wenn der sich an die Spitze der Bewegung „Für Frieden und sozialen Wiederaufbau" (For Peace and social Reconstruction") stellt? Und die Freikirchen sind schlecht beraten, wenn sie sich ihm anschließen.

Aber noch mehr muß einem das Verhalten gewisser *französischer* Kreise das Herz beschweren, die nun auch von einer Art Psychose für Deutschland und Hitler ergriffen sind. Es sind meistens die Linkskreise (bei den Rechtskreisen ist die Sympathie für Hitler, wo sie vorhanden ist, anders gemeint und sehr begreiflich), die Antimilitaristen, die Sozialisten, leider auch ein Teil der religiösen. Neben ähnlichen Kontrastmotiven wie bei den analogen englischen Kreisen wirkt hier die Opposition gegen den Militarismus, der mit der Losung gegen den „Boche" operiert, aber im Grunde nur sich selbst, die Reaktion, oder gar den Faschismus meint. Die Opposition gegen diesen Schwindel verstehe ich von Herzen und mache sie hier in der Schweiz selbst, hier besonders auch gegen eine von der Angst verblendete Sozialdemokratie. *Aber diese Opposition ist möglich ohne mehr oder weniger gewollte Blindheit für das, was Hitler ist und was Hitler-Deutschland will.* Ja, sie wird nur dann *wirksam,* während sie sonst das Los aller *Fiktion* teilen wird und den Gegnern einen Schein des Rechtes verleiht. Nein, gerade ein rechter Antimilitarismus darf nicht dazu gelangen, Hitlers Friedenslügen für Wahrheit zu nehmen, gerade er muß die ganze dämonische Lüge und Gefahr des Hitlertums bis auf den Grund durchschauen und auf *seine* Weise dagegen kämpfen bis aufs Blut.

Prendre Hitler aux sérieux! — Hitler ernst nehmen! — so lautet die Losung dieser französischen Freunde. Ich antworte: Prendre Hitler aux sérieux heißt: Erkennen, was für ein Satan Hitler ist. Aber vielleicht gilt heute par excellence das Wort Mephistos:

„Das Völklein spürt den Teufel nie,
Und wenn er sie beim Kragen hält."

Und vielleicht ist das die letzte und eigentliche Lösung des Rätsels, daß die Hitler-Rede solche Wirkung tun kann: *Es waltet hier eine unbegreifliche, dämonische Verführung, welche vielleicht Strafe und Vorbote furchtbarer Katastrophen ist.*

Vom engliſch-deutſchen Pakt führt ein ſehr direkter Weg zu

Abeſſinien.

Iſt darüber viel zu ſagen? Sprechen wir raſch aus, was in aller Herzen und auf aller Lippen iſt: *dieſe Sache mit Abeſſinien gehört zum Abſcheulichſten, was wir in dieſen Zeiten erleben mußten, die uns doch wirklich nicht mit Schönem und Gutem verwöhnt haben.* Das mit dem Raub der *Mandſchurei* durch Japan, mit dem Verhalten des Völkerbundes dazu, war damit verglichen noch ein Heldenepos. Uebrigens iſt Abeſſinien eine Folge der Mandſchurei — mögen ſich das alle diejenigen ſagen, welche meinten, dieſen Akt des Räubertums rechtfertigen zu ſollen. Es rächt ſich jeder Verrat an den Prinzipien. Man kann nicht ein Räubertum billigen und das andere verurteilen. Und: „Alle Schuld rächt ſich auf Erden."

Die Sachlage iſt bekannt. Das Schiedsgericht, das der Völkerbundsrat eingeſetzt und das bis zum 25. Juli ſeinen Spruch hätte fällen ſollen, iſt von Italien auf die gröblichſte Weiſe ſabotiert worden. Als es an die Prüfung der Frage ging, wer den Zwiſchenfall von Ual-Ual verſchuldet habe, einer Frage, die ſelbſtverſtändlich zu ſeiner Aufgabe gehörte, da machten die italieniſchen Delegierten in ſittlicher Empörung darüber und brachen ab. Damit hat Italien aller Welt zugeſtanden, was freilich alle Welt, innerhalb Italiens ſo gut wie außerhalb — denn die Italiener ſind keine Idioten —, ſchon wußte, nämlich woher alle dieſe plötzlich aufgetauchten „Zwiſchenfälle" ſtammen.[1]) Ual-Ual liegt mehr als hundert Kilometer jenſeits der äthiopiſch-italieniſchen Grenze auf äthiopiſchem Gebiete. Inzwiſchen ſendet der große Räuberhauptmann am Tiber eine Diviſion nach der andern in die Sandhölle am Roten Meer. Er hält dazu ſeine bramarbiſierenden Kriegsreden. „Was iſt uns die öffentliche Meinung? Sie wird wie eine Strohpuppe in der Glut der Schwarzhemden verbrennen." „Das italieniſche Volk zieht eine Tat des Heroismus einem Leben der Gleichgültigkeit und Trägheit vor." Und dergleichen mehr. Er findet auch dabei die Unterſtützung der Kirche. Die Truppen werden von den Biſchöfen mit „feurigen Reden" eingeſegnet. Ich muß dabei unwillkürlich an das Wort denken, das mir vor vielen Jahren, es ein paarmal wiederholend, in einer ſozialiſtiſchen Verſammlung ein Berliner Arbeiter zugerufen hat: „Wo irgend in der Welt etwas Schändliches geſchehen iſt, da iſt ſicher ein Pfaffe dabei geſtanden und hat es geſegnet." Dieſer Segen wird, ſich umkehrend, als Fluch zu dieſen Biſchöfen und ihrer Kirche zurückkehren.

Ich will hier gerade einen Geſichtspunkt geltend machen, den man ganz zu vergeſſen ſcheint. Die Abeſſinier ſind *ein „chriſtliches" Volk,*

[1]) Ehre den Franzoſen *De Lapradelle* und Profeſſor *Jèze*, daß ſie es wagten, ſich für Abeſſinien in das Schiedsgericht wählen zu laſſen — ſchweizeriſche Juriſten in ſolcher Stellung hätten es ſchwerlich getan.

und zwar das älteſte von allen. Man leſe die beziehungsvolle Geſchichte von der Bekehrung und Taufe des Kanzlers der Königin Kandaze von Abeſſinien (des „Kämmerers aus dem Mohrenland") im 8. Kapitel der Apoſtelgeſchichte! Nun gab es in den Zeiten, als noch keine Komites und Kongreſſe mit ihrem ganzen Apparat für ökumeniſches Chriſtentum vorhanden waren, etwas wie eine Solidarität der „Chriſtenheit" und ein chriſtliches Gemeingefühl, die nicht erlaubten, daß ein „chriſtliches" Volk ein anderes „chriſtliches" Volk einfach überfalle und unterwerfe, wie eine Horde Wilder. Nun weiß ich natürlich auch, und zwar ſchon lange, wie problematiſch dieſes „älteſte Chriſtentum" der Abeſſinier iſt, aber ich bin nun einmal ſo pietätlos, auch zu fragen, ob das Chriſtentum zu Rom und anderwärts beſſer ſei als das zu Addis Abeba, und es ſcheint mir dieſe Mißachtung jenes chriſtlichen Gemeingefühls noch ein Zuſatz zu dem geplanten internationalen Verbrechen und auch ein Stück „Neuheidentum" zu ſein — trotz oder auch mit dem Segen der Biſchöfe.

Wir werden damit aber weiter in die tragiſche Groteske der *Lüge* geführt, welche ſich nun um den Fall Abeſſinien austobt. Da fehlt es nun auf einmal den Abeſſiniern an *Ziviliſation*, die ihnen von den Italienern mit Tanks und Giftgasbomben beigebracht werden ſoll. In der Tat: ein Volk, das nicht eine einzige eigene Waffen- und Munitionsfabrik beſitzt und bloß mit Flinten bewaffnet iſt, zum Teil vielleicht ſogar mit Speeren und Bogen, iſt in der Ziviliſation ſehr zurück, beſonders vom chriſtlichen Standpunkt aus! Und dann die *Sklaverei!* Sie iſt nicht zu leugnen und dringend der Abſchaffung und Verhinderung bedürftig. Aber merkwürdig iſt, daß man bis jetzt, all die Zeit her, nichts davon gemerkt hat (wir andern freilich haben uns darum bekümmert) und daß es gerade auch Italien war, das mit Frankreich Abeſſiniens Eintritt in den Völkerbund förderte. Und die Sklaverei in *Italien* iſt auch nicht zu leugnen.

Endlich der *Völkerbund!* Nachdem ihm die Oſterſitzung wie vorher — trotz Motta! — der Eintritt Rußlands ein Stück neues Leben und Preſtige verliehen, iſt er auf einmal am Rande des endgültigen Bankerottes. Dieſer tritt mit Gewißheit ein, wenn er Abeſſinien, das ſich immer wieder an ihn wendet, im Stiche läßt, das italieniſche Verbrechen zuläßt, wenn nicht gar noch begünſtigt, und zuſchaut, wie eines ſeiner Mitglieder das andere ohne einen Hauch von Recht einfach als Räuber überfällt und vergewaltigt. Aber wie, wenn er etwas für Abeſſinien tut, tritt dann nicht Italien aus und wäre das nicht ſein Ende? Ich antworte: *Im Gegenteil: das wäre ein ſchwerer Schaden für Italien, aber ein großer Gewinn für den Völkerbund.* Das Italien Muſſolinis hat ihn doch ſtets nur ſabotiert und verhöhnt, das Eintreten für Abeſſinien aber bedeutete einen hohen moraliſchen Gewinn, der das Leben des Bundes gewaltig ſtärkte. Aber um das zu wiſſen, wäre ein elementares Maß von Glauben an die *ſittliche* Wahrheit und

an *ſittliche* Mächte nötig, und davon iſt bei den heutigen Politikern, einige Ausnahmen abgerechnet, der letzte Reſt verloren gegangen.

Am allerſchönſten wird die Sache, wenn Italien, und, ihm folgend, auch andere verlangen, Abeſſinien ſolle aus dem Völkerbund ausgeſchloſſen werden — man höre recht: Abeſſinien, nicht Italien. Dieſe freche Komödie wird durch die Gegenüberſtellung folgender Aeußerungen beleuchtet. Das „Giornale d'Italia" ſchreibt:

„Der Völkerbund könnte ſeine eigene Ehre retten, wenn er aus dem Verband ehrenwerter Nationen einen Staat ausſchließen würde, der ſeinen Verpflichtungen nicht nachkommt, der die Sklaverei beibehält, keine feſten Grenzen hat und dem die Vorausſetzungen für die Zugehörigkeit zum Völkerbund fehlen. Nicht Italien obliegt aber die Pflicht, den Völkerbund zu retten. Dieſer hat vielmehr die Pflicht, Vorkehren zu treffen und, wenn er es für richtig hält, ſich ſelber zu retten. Italien hat in Genf nichts zu verlangen. Der Völkerbund hat Italien nötig, nicht Italien den Völkerbund."

Im Protokoll über die Sitzung vom 20. September 1923 der (ſechſten) Völkerbundskommiſſion aber heißt es u. a.:

„Der Graf Bonin-Longare, der Vertreter Italiens, erklärt ſodann, daß Abeſſiniens Geſuch, in den Völkerbund aufgenommen zu werden, eine um ſo wertvollere Ehrung des Völkerbundes iſt, als ſie von einer fernern Nation kommt, die ſich bisher abſeits von den großen internationalen Bewegungen gehalten hat, die aber durch ihre bewundernswerte Feſtigkeit, durch die Erhaltung ihres Glaubens und ihres Nationalcharakters durch alle Jahrhunderte hindurch ſich alle Adelstitel erworben hat, denen hier Würdigung zuteil werden muß."

Und ſo ſehen wir denn dieſes Schauſpiel von unüberbietbarer moraliſcher Jämmerlichkeit. „Der Völkerbund", heißt es, „darf nicht einer ſolchen Probe ausgeſetzt werden." Sogar Avenol, der Generalſekretär, ſagt man (ob mit Recht?) reiſe mit dieſer Loſung von „Hof" zu „Hof". Eine wundervolle Logik! Ein Räuberhauptmann bedroht mit ſeiner Schar eine Stadt. Man ſollte meinen, es wäre die Aufgabe der Polizei, gegen ihn auszurücken. „Nein", heißt es ſtatt deſſen, „einer ſolchen Probe darf die Polizei nicht ausgeſetzt werden!" Man hilft ſich alſo anders: man bietet dem Räuberhauptmann ein „Mandat" über die Stadt an. Das rettet das Anſehen der Polizei! Der Räuberhauptmann wäre allfällig auch zufrieden mit einem jährlichen Tribut, einer bewaffneten Vertretung im Stadtrat, einer jederzeit zur Verfügung ſtehenden Telephon- und Flugzeugverbindung mit einer andern Abteilung der Bande und mit der Abtretung des ſchönſten Stadtviertels. Muſſolinis Bedingungen ſind: Eine Kontrolle der Regierung in Addis Abeba durch Italiener; wirtſchaftliche Vorteile; Abtretung des fruchtbarſten Teiles von Abeſſinien; eine Bahnverbindung mit Schutzzone zwiſchen den italieniſchen Kolonien Erythräa und Somaliland mitten durch Abeſſinien hindurch. Es gereicht dem Negus zur Ehre, daß er all dieſe ſeltſamen Angebote ohne Wanken abweiſt. Das gewinnt ihm erſt recht die Sympathie aller anſtändigen Menſchen in der ganzen Welt.

Der Hauptträger einer Aktion gegen Italien ist England. Denn Frankreich will aus den angegebenen Gründen nicht recht mittun. Es gereicht dies auch ihm nicht zur Ehre. Sogar die Annahme ist erlaubt, daß Laval bei seinem Zusammentreffen mit Mussolini als Preis für dessen „Freundschaft" Abessinien verschachert habe, wie er die Saar an England und an — Hitler verschacherte. Die Freundschaft mit einem Mussolini ist eben eine kostspielige Sache. Sagen wir es bei diesem Anlaß wieder einmal: *Mussolini ist der eigentliche böse Geist Europas seit dem Weltkrieg.* Hitler und die andern sind bloß seine Lehrlinge; er ist der Meister.

Aber nun England. Es hat *Interessen* zu vertreten, die wir früher wiederholt namhaft gemacht haben. Der Suezkanal mit dem Roten Meer ist etwas wie die Lebensader seines Weltreiches. Wer als Herr von Abessinien diese unterbinden könnte, wäre *sein* Herr. Dazu kommt die Rücksicht auf die Wirkungen, welche die Vergewaltigung Abessiniens beim Zuschauen des Völkerbundes und Englands auf ganz Asien und Afrika hätte. Im Hintergrund aber steht der Kampf um das Mittelländische Meer und Vorderasien, worin schließlich das Schicksal des Suezkanals auch inbegriffen wäre. Auch ist es England wirklich um den Völkerbund zu tun. Es möchte ihn erhalten. Aber nun vernehmen wir in der Rede des Außenministers den Passus, der wahrscheinlich am meisten jenes zornig-verächtliche Wort von Cock verursacht hat: England verstehe das italienische Expansionsbedürfnis; es sei weit entfernt, gegen ein Land, mit dem es seit dem Resorgimento befreundet gewesen, Sanktionen anwenden zu wollen. Ja, was dann? Ein Versuch, die Sache dadurch in Ordnung zu bringen, daß dem Negus ein Stück englischer Küste am Roten Meer angeboten wurde, damit er dafür an Italien ein Stück seines Landes abtrete, prallte an Mussolini kläglich ab. Es ist soweit gekommen, daß Italien, bisher an England in fast unterwürfiger Abhängigkeit gebunden, durch seine Presse verächtlich von oben herab über dieses redet und die englische Gesandtschaft in Rom durch eine verdreifachte Polizeimacht geschützt werden muß. Was bereitet sich hier vor?

Wir stoßen hier jedenfalls auf eine sittlich bedeutsame Tatsache: England hat selbst zu viel geraubt und vergewaltigt (man denke nur an den Burenkrieg!) und zu oft Vergewaltigungen zugeschaut (man denke nur an die Mandschurei!), um in der Rolle eines kolonialpolitischen Moralpredigers eine vorteilhafte Figur zu machen. Und vor allem: es hat selbst zu offenkundig den Völkerbundsvertrag gebrochen, als daß es einem andern Vertragsbrecher mit der Macht des guten Gewissens entgegentreten könnte. Rasch waltet die Nemesis über dem englisch-deutschen Pakt

Und nun? Soll das Unerhörte zur Tatsache werden? Noch besteht einige Hoffnung auf *Amerika.* Es hat zwar Abessiniens Berufung auf

den Kelloggpakt abgelehnt, unter Verweiſung auf die Aktion des Völkerbundes, aber ſeine Mißbilligung Italiens klar ausgeſprochen. Und ſeine öffentliche Meinung regt ſich ſtark. Ein Komitee zur Verteidigung Abeſſiniens hat ſich gebildet, dem beſonders viele angeſehene Geiſtliche angehören ſollen und das eine gewaltige Aktion entfalte. (Wie würden unſere dialektiſierten Paſtoralgeſellſchaften darüber vor Lachen den Bauch halten!) Es iſt doch noch etwas von ſittlichem Ernſt, ja von Gottesfurcht in dieſen theologiſch noch nicht ſo durchgekneteten Ländern Amerika und England! Wenn die Vereinigten Staaten wollten — Italien iſt wirtſchaftlich ſtark in ihrer Hand und hat allen Grund, daran zu denken. Wahrſcheinlich iſt leider, daß man verſuchen wird, ſich damit zu helfen, daß man in Form einer etwas verſchleierten Annexion der Muſſoliniſchen Erpreſſung nachgibt.

Die *Folgen* wären furchtbar. Es wäre, wie geſagt, der Tod des Völkerbundes. Und der Bankerott Europas, ja der Weißen, um vom Chriſtentum zu ſchweigen, und deſſen Folgen würden nicht ausbleiben. Und wer kann berechnen, wohin die Funken ſtöben, die von dem Brande im oſtafrikaniſchen Hochland aufflögen? Würde nicht „Hitler" ſeine Stunde für gekommen halten? Und Japan?

Eine Frage drängt ſich noch auf. Was kann Muſſolini veranlaſſen, dieſes tödlich gefährliche Spiel zu wagen? Tödlich gefährlich iſt es. Abeſſinien, erklärt warnend ein wiſſender, Italien wohlgeſinnter Engländer, bedeutet fünfzig Marokkos — nämlich in bezug auf die Schwierigkeit der Eroberung. Und wie ſoll Italien das finanziell aushalten? Schon muß die Bank von Italien ihre Metalldeckung herabſetzen — die Inflation iſt da. Schon muß Frankreich dringlich um Finanzhilfe angegangen werden. Und was werden die Soldaten ſagen? Was das Land? Man erfährt, daß die Aufgebotenen zu vielen Hunderten über die Grenzen fliehen und kann ſich denken, mit welcher Begeiſterung der italieniſche Bauer und Arbeiter, ein auch jetzt noch ganz unkriegeriſcher Menſch, in die afrikaniſche Hölle zieht, für ein Abenteuer, ein Verbrechen — man kann ſich denken, mit welcher Begeiſterung ſeine Mutter, ſeine Frau, ſeine Kinder ihn ziehen laſſen. Man vernimmt, daß ſie ſich, wie einſt, als es nach Adua ging, auf die Schienen der Militärzüge werfen. Man vernimmt überhaupt aus ſehr zuverläſſigen Berichten, daß das Regime in jeder Beziehung unterhöhlt und brüchig ſei.[1]) Und das wäre dann die Erklärung: *Muſſolini fühle den unvermeidlichen nahen Sturz und wolle ſich ein Ende im blutigfeurigen Fanal einer großen Kataſtrophe bereiten.* Es wäre ein Vabanqueſpiel im Koloſſalſtil — der übliche Ausgang der Diktaturen. Iſt es wirklich das? Sicher iſt, daß Muſſolini ſich leicht am abeſſiniſchen Felſenwall den Kopf einrennen könnte. Das wäre ja für Europa, für die Welt ein Gewinn — aber was wäre der Preis? Auf alle Fälle iſt der „geniale Staatsmann" entlarvt, und das iſt *reiner* Gewinn.

[1]) Vergleiche den Aufſatz: „Italien im 13. Jahre der faſchiſtiſchen Aera."

Ich ſchließe dieſe Ausführungen mit einem Notſchrei. Mich quält Tag und Nacht, daß das Gewiſſen Europas, das doch noch nicht ganz tot iſt, im Angeſicht dieſes offen und ſchamlos vorbereiteten Rieſenverbrechens nicht laut und durchdringend zu Worte kommt, etwa in einer Erklärung von Hunderten, ja Tauſenden von bekannten Männern und Frauen. Ich ſelbſt habe in dieſem Augenblick nicht die Kraft, um zu einer ſolchen Aktion die Initiative zu ergreifen (wie einſt während des Burenkrieges), aber ſollte unter den Leſern dieſer Worte niemand ſein, der, dadurch aufgerüttelt, das Werk unternähme, in der letzten Viertelſtunde? „O Gott im Himmel, ſiehe doch darein!"

Nachtrag.

Seit dies geſchrieben worden iſt, hat ſich die Sachlage ein wenig verändert. Vor allem in einem Punkte: *der Widerſtand gegen Muſſolini iſt ſtark gewachſen.* Von verſchiedenen Seiten her. Da iſt einmal *England.* Dort iſt die öffentliche Meinung, von den üblichen paar Ausnahmen abgeſehen, darin einmütig, daß England den geplanten Raubkrieg nicht dulden dürfe. Es treffen in dieſem Falle für England die „idealen" und die „realen" Gründe für eine ſolche Haltung ganz wunderbar zuſammen. Daß auch hohe Kirchenmänner ſich dafür einſetzen, ſei nicht verſchwiegen. Wenn aber die Regierung trotzdem ſchwach werden wollte, ſo hat ſie zu bedenken, daß die *Wahlen* in der Nähe ſind, bei denen ſie dafür vielleicht ſchwer bezahlen müßte. So wirkt dieſer Faktor auch einmal Gutes. Geſtärkt wird dieſe Haltung auch durch die *Vereinigten Staaten,* von wo aus unter dem Druck der Volksſtimmung Rooſevelt deutlich merken läßt, auf welcher Seite er ſtehe. Auch *Frankreich,* das gegen Muſſolini (ſicher ohne Erfolg) das Geſicht wahren will und England die Kaſtanien aus dem Feuer holen läßt, hat alle Urſache, in der Sache mit England zu gehen. Und wäre es auch nur um ſeines ungeheuren Kolonialreiches willen. Denn eine Erhebung der Farbigen koſtete es wohl ſicherer ſein Leben, als ein Angriff Hitlers.

Damit iſt ein weiterer, vielleicht entſcheidender, Faktor des Widerſtandes genannt. *Eine leidenſchaftliche Erregung geht durch die Welt der ſogenannten Farbigen,* das heißt, durch die Völker Afrikas und Aſiens. Sie wollen ſich dieſe Vergewaltigung eines freien Brudervolkes durch die Weißen nicht gefallen laſſen. Vor allem iſt die Welt der *Neger* in Bewegung. Aber auch die *Araber* nehmen für Abeſſinien Partei. Aegypten iſt für ſie. In *Indien* erhebt *Gandhi* ſeine Stimme. *Japan* aber iſt bereit, in dieſem Weltkampf der „Farbigen" gegen die „Weißen" die Führung zu übernehmen. Ein *Weltbrand,* der furchtbarſte von allen, iſt bereit, aufzuflammen, von Muſſolini, dem „großen Staatsmann", entzündet.

An dieſer Stelle leuchtet ganz beſonders die gewaltige Bedeutung dieſes italieniſch-abeſſiniſchen Problems auf: *Es wird zu einem Teil*

des Problems von Weiß und Farbig überhaupt. Und es kann einen sehr *positiven* Sinn bekommen: *Wenn das moralische und politische Versagen der „Weißen" in dieser Sache zum blutigen Weltbrand führen kann, so wird umgekehrt der Sieg des Rechtes über die Gewalt durch sie einem „farbigen" Volke gegenüber verwirklicht zu einem Ausgangspunkt friedlicher und aufbauender Lösung dieses Problems werden.*

Daß die europäisch-amerikanische Welt das bedenke! „Sein oder Nichtsein, das ist die Frage."

Aber der Widerstand scheint auch in *Italien* selbst gewaltig, ja bedrohlich zu wachsen. Dazu vor allem die Finanznot, aus der Frankreich und England helfen sollen. Immer klarer scheint auch zu werden, daß Mussolini Vabanque spielt, weil er mit seinem Latein zu Ende ist.

Trotzdem dieses Moment die Gefahr vermehrt, dürfen wir wohl sagen: *Der Widerstand ist aussichtsvoll, und wenn er siegt, so ist etwas ganz Großes geschehen.* Tun wir also, was wir nur können — es kommt sozusagen auf jeden von uns an! Mussolinis Sturz kann auch *so* geschehen; muß *so* geschehen. Das sollen alle die wissen, welche etwa im stillen denken möchten, man solle Mussolini machen lassen, damit er in seinem wahnsinnigen Unternehmen zu Fall komme.

Denn, Wahnsinn ist es auf *jede* Weise! Die Eroberung Abessiniens wäre für Italien nicht der geringste Gewinn. Es kann alles, was es wirklich braucht, auf andere Weise viel besser haben. Nur eine tolle faschistische Ideologie und Prestigepolitik kann *diese* Weise wählen. Die Flammenzeichen, von denen wir soeben geredet, zeigen es jedem, der sehen will: *die Zeit der Kolonialpolitik ist vorbei — gottlob!*

Inzwischen hat der *Völkerbund* heiße Tage gehabt. Es kämpfen seine bessere und seine schlechtere Seele miteinander. Die schlechtere rät ihm, den Bund dadurch zu retten, daß er — *verraten* wird. Es komme darauf an, daß er *existiere,* nicht, daß er etwas *leiste.* Italiens Austritt sei sein Tod. Diese schlechtere Seele — die spezifische Diplomatenseele — geht so weit, ihm zuzuflüstern, er solle, um den Schein zu wahren, die Angelegenheit *behandeln;* wenn dann, wie zu erwarten sei, keine Einstimmigkeit zustande komme, so habe Italien auch nach dem Völkerbundspakt das *Recht* zum Kriege, und alles sei in Ordnung. So soll Macchiavelli den Völkerbund retten! Die bessere Seele aber erklärt: Seid dem Sinn und Geist des Völkerbundes treu und waget, darnach zu handeln; das ist die einzige Rettung des Völkerbundes.

Ich brauche nicht zu sagen, auf welcher Seite nach meiner Ueberzeugung das Recht liegt, aber ich weise nochmals darauf hin, wie deutlich in diesem Falle wieder mitten in der Politik offenbar wird, was es bedeutet, ob man an Gott oder auch bloß an eine sittliche Weltordnung glaubt oder nicht.

Während ich dies in meiner Dachſtube in den Bündner Bergen ſchreibe, fällt in Genf eine vorläufige Entſcheidung. Sie ſcheint auf eine *Verſchiebung* der wirklichen Entſcheidung hinauszulaufen. Man erwartet, daß die Zeit *gegen* Muſſolini arbeiten werde. Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Grundſätzliche Tapferkeit wäre beſſer. Lavals Schlauheit ſcheint wieder zu triumphieren, aber, wie ſagt Franz von Sickingen bei Laſſalle: „Es iſt nicht gut, in großen Dingen ſchlau zu ſein."

3. Auguſt.

Der Lauernde in Oſtaſien.

Daß die abeſſiniſche Sache auch einen komplizierten Zuſammenhang mit *Japan* hat, iſt von mir ſchon wiederholt angedeutet worden. Dieſe Tatſache wird durch die ſeltſame Affäre der Erklärung des japaniſchen Geſandten in Rom illuſtriert, welcher im Namen ſeiner Regierung Japans Desintereſſement an dieſer Sache mitteilt, aber von der Regierung desavouiert wird — ein ſehr deutliches Doppelſpiel! Der Zuſammenhang beſteht aber auch darin, daß Japan in ſehr großer Verſuchung ſtünde, bei einem oſtafrikaniſch-europäiſchen Brande gegen Rußland loszubrechen.[1])

Inzwiſchen hat Japan unter allerlei Vorwänden und Masken, die alle gleich nichtig und verlogen ſind, die Hand auf ganz Nordchina, mit Peking, der alten Hauptſtadt des Reiches, und Tientſin, der wichtigen Hafenſtadt, gelegt und hat ſich die mongoliſche Provinz Tſchahar angeeignet.[2]) Das iſt eine wahrhaft furchtbare Tatſache. Es operiert dabei mit einer Art Zange: die Kuomingtang-Armee gibt ſich als ſelbſtändig vorgehende Macht, ſo daß die Regierung immer ſagen kann, es ſei etwas ohne ihren Willen geſchehen, während es bei ihrer heutigen Zuſammenſetzung durchaus ihrem Willen entſpricht. Das Verhältnis iſt alſo ähnlich wie früher in Rußland zwiſchen der kommuniſtiſchen Internationale (der „Kommintern") und der ruſſiſchen Regierung. Was aber ſagen Amerika und England dazu? Hoare in ſeiner Rede geſteht, daß Japans Vorgehen England nicht gerade Vergnügen bereitet, ſondern verſtörend und beunruhigend gewirkt habe, aber er fügt hinzu: „Ich vertraue darauf, daß dieſe Sorge ein Ende gefunden habe." Gewiß, bis eine weitere kommt! Er ſchickt bezeichnenderweiſe den bekannten Finanzmann Leith-Roß nach China! Amerika aber knirſcht — und ſieht zu. Und vermehrt ſeine Flotte und deren Stützpunkte im Pazifiſchen Ozean.

---

[1]) Muſſolini benutzt dieſen Zuſammenhang mit Japan, um ſich, wie einſt Wilhelm der Zweite, als Vorkämpfer der weißen Raſſe gegen die Gelben aufzuſpielen. Er wird damit da und dort Eindruck machen.

[2]) In den neu okkupierten chineſiſchen Gebieten iſt auch die Kuomingtang verboten. Ebenſo in ganz China auf Japans Verlangen die New-Life-Bewegung. China ſoll nicht einmal fremde Anleihen mehr aufnehmen dürfen, außer bei Japan ſelbſt.

Aber es ſcheint, daß die Kwantungarmee weiter dränge: dem Schlag gegen Rußland entgegen. Die Gelegenheit iſt ja günſtig. Darum wiederholen ſich, wie in Abeſſinien, die „Zwiſchenfälle“ an der mandſchuriſch-ſowjetruſſiſchen Grenze, bei denen, wie in Abeſſinien, der Wolf dem Lamm vorwirft, das Waſſer getrübt zu haben. *Die Gefahr iſt rieſengroß.*

Aber abgeſehen noch von dem Konflikt mit Rußland rückt das Vorgehen Japans die endgültige Auseinanderſetzung über die Herrſchaft im Pazifiſchen Ozean und damit über die Welt, näher. Schon iſt das holländiſche Kolonialreich in größter Gefahr, ebenſo Auſtralien, Neuſeeland und Tasmanien. *Der Kampf zwiſchen der gelben und weißen Raſſe*, der inzwiſchen in Japans Handelsdumping ſchon entbrannt iſt, *kommt auf die Tagesordnung der Geſchichte.* Die große Frage iſt: Gibt es denn keine *friedliche* Löſung? Durch Ausgleich der berechtigten Anſprüche? Will Gott nicht *dies?* Und auf alle Fälle: Will Europa ſich im Angeſichte dieſer Bedrohung ſeiner ganzen Exiſtenz weiter zerfleiſchen? Will es Selbſtmord begehen? „Mitternacht iſt dieſe Stunde!“

Doch nun wieder zurück nach dieſem armen Europa. Hier tritt, immer im gleichen Zuſammenhang, wieder

Oeſterreich

in den Vordergrund. Es behauptet wirklich eine Schlüſſelſtellung.

Das gequälte Land iſt fortwährend der Schauplatz verworrenen, aber ſtets unſeligen Geſchehens. Der Nationalſozialismus ſetzt ſeine Agitation fort. Im Schoße der „Vaterländiſchen Front“ ringen weiterhin erbittert die beiden Strömungen des Heimwehr-Faſchismus im Sinne Muſſolinis, vertreten durch Starhemberg, und des Klerikalismus, vertreten durch Schuſchnigg. Sie ſtoßen neuerdings im Streit um das Symbol des Wiener Rathauſes zuſammen. Dort ſiegt die grüne Fahne der Heimwehren. Was bedeutet der Autounfall Schuſchniggs? Was bedeutet die nun endgültige Unterdrückung der *Aktion Doktor Winters* und ſeines Organs, der „Aktion“? Geht ſie von den Faſchiſten oder von den Klerikalen, oder von beiden aus? Und die neue Verfolgung der Sozialiſten?[1])

Man darf in bezug auf Oeſterreich jedenfalls nie den *einen* Faktor aus den Augen verlieren: daß es ein Bollwerk des politiſchen Katholizismus und ein Muſterland für die neue Soziologie desſelben ſein ſoll. Daraus erklären ſich Tatſachen, wie die, daß nun der Religionsunter-

[1]) Es bleiben die ganz vortreffliche Zeitſchrift *„Wiener politiſche Blätter“* und eine Sozialwiſſenſchaftliche Vereinigung als Organe Winters beſtehen — wie lange noch? Was die Verfolgungen der *Sozialiſten* betrifft, ſollen beſonders die als politiſche Gefangene inhaftierten *Frauen* argen Mißhandlungen ausgeſetzt ſein. Das wird zuverläſſig berichtet. Es ſeien beſonders die freigeſinnten Frauenvereinigungen darauf hingewieſen.

richt auch in den Handelsſchulen und ähnlichen Anſtalten, wie in den oberſten Klaſſen der Gymnaſien, obligatoriſch und ſeine Zenſuren gültig ſein ſollen. Daraus aber auch die Tatſache, daß nun die *Habsburgerfrage* hochaktuell geworden iſt. Die Geſetzgebung, die den Aufenthalt der habsburgiſchen Familie in Oeſterreich verbot, iſt aufgehoben. Gewaltige Güter und koſtbare Sammlungen, die für den neuen Staat in Anſpruch genommen worden waren, werden ihnen zurückgegeben. Und zwar bezeichnenderweiſe auf Koſten der Invaliden des Weltkrieges, an deſſen Entſtehung gerade Habsburg einen ſo großen Schuldanteil hat. Für dieſes neue und diesmal ſehr ernſthafte Auftauchen des Planes, die Habsburger wieder in die Wiener Hofburg zu bringen, beſtehen zwei Hauptgründe: Man meint, damit den *Anſchluß* endgültig verhindern zu können. Darum ſind dem Plan auch Italien und Frankreich nicht ganz abgeneigt. Die Kleine Entente freilich (beſonders Jugoſlawien und Rumänien, während die Tſchechoſlowakei etwas ſchwankte) iſt anderer Anſicht. Sie glaubt nicht, daß die Habsburger den Anſchluß verhinderten und wäre im übrigen faſt geneigt, dieſen den Habsburgern vorzuziehen, ja, ſie geht ſo weit, deren Wiederkehr als casus belli zu betrachten. Man darf aber über dieſem Zuſammenhang einen anderen, wenigſtens möglichen, nicht vergeſſen. Vielleicht taucht in dieſer Form ein Plan wieder auf, den die „Neuen Wege" früher öfters erwähnt haben, der Plan nämlich, *Oeſterreich mit Süddeutſchland, beſonders mit Bayern, zu einem neuen Reich zuſammenzufaſſen, das die echte Fortſetzung des alten deutſchen Kaiſerreiches und ein Gegengewicht gegen das an den Nationalſozialismus verlorene Norddeutſchland bildete.* Wenn dieſer Plan wieder erſtanden wäre, dann bildete er einen Teil des großen Kampfes zwiſchen dem römiſchen Katholizismus und dem Nationalſozialismus und des „Kampfes um Rom" überhaupt. Er ſieht jedenfalls etwas utopiſch aus.[1])

Der Schatten über dem Oſten und Norden.

Der engliſch-franzöſiſche Pakt, die neue italieniſch-franzöſiſche Freundſchaft, der abeſſiniſche Plan Muſſolinis und ähnliche Faktoren haben die Lage in Oſteuropa (der Südoſten eingerechnet) ſtark verändert. *Der Donaupakt* iſt halb vergeſſen. *Jugoſlawien,* von der Furcht vor Italien ein wenig befreit, rückt doch wegen Frankreichs engerer Verbindung mit ihm von dieſem etwas ab. *Rumänien* und die *Tſchechoſlowakei* verbinden ſich gegen das neue Deutſchland enger mit Rußland. Das tun aber auch die *baltiſchen* Staaten. Der engliſch-deutſche Pakt, der die Oſtſee Deutſchland ausliefert, hat ſie näher zu Rußland hingetrieben. (So wird Hitler ein Damm gegen den Bolſchewismus!) Sie ſchaffen den Deutſchunterricht in ihren höheren Schulen ab. So auch die *nordiſchen Staaten:* Skandinavien und Finnland. Es iſt für die im Norden herrſchende Stimmung ſymptomatiſch,

[1]) In die ganze öſterreichiſche Verworrenheit gewährt auch einen guten Einblick das ſchon im letzten Heft erwähnte Buch des ehemaligen Vizekanzlers *Franz Winkler:* „Die Diktatur in Oeſterreich". (Verlag Orell Füßli.) Er ſcheint mir nur gegen *Deutſchland* blind zu ſein.

daß eine kürzlich in Kopenhagen ſtattgefundene Verſammlung des „Nordiſchen Studentenbundes“ die Rede von Profeſſor Oeſtrup, dem Rektor der Univerſität von Kopenhagen, mit Beifall überhäufte, als er im Anſchluß an eine Anekdote aus der Geſchichte der Wikinger die Freiheit des Individuums als Grundſäule nordiſchen Denkens hinſtellte.[1]) Auch in Belgrad und anderwärts ſcheint das Liebeswerben des hochzeitreiſenden Göring einen mehr als beſcheidenen Erfolg gehabt zu haben. Nur *Polen* und *Ungarn* ſtehen, mehr oder weniger ehrlich, in der Front des Dritten Reiches — auf Zuſehen hin! Es wird behauptet, daß ſie ſich untereinander auf eine Reviſion auf Koſten Rumäniens und der Tſchechoſlowakei verſtändigt hätten. Verdächtig iſt die beſſere Behandlung ſeiner Ukraine durch Polen. Soll damit die *ruſſiſche* angelockt werden?

Der Kampf zwiſchen Faſchismus und Demokratie

geht teils dieſen Entwicklungen parallel, teils verſchlingt er ſich mit ihnen.

Im Südoſten, um damit zu beginnen, iſt etwas Ausnahmsmäßiges eingetreten: In *Jugoſlawien* hat die Diktatur freiwillig abgedankt. Daran iſt doch wohl der Tod des Königs Alexander ſchuld, der allein die nötige Autorität gehabt hätte, ſie aufrecht zu erhalten. Das Miniſterium Stojadinowitſch, das dem Miniſterium Jevtitſch gefolgt iſt, will das parlamentariſche Syſtem wieder walten laſſen und den Minoritäten ihr Recht geben: den Kroaten, Slovenen, bosniſchen Mohammedanern wenigſtens. Es beruft ihre Vertreter ins Miniſterium und macht den Slowenen Monſignore Koroſchez ſogar zum Innenminiſter. Man kann ſich an dieſer Entwicklung nur freuen. Vivat ſequens!

In *Rumänien* herrſcht große Gärung. Neben dem offenen Nationalſozialismus regt ſich beſonders der Antiſemitismus, verbunden mit Faſchismus und wildem Nationalismus. Er hat neuerdings in der „Chriſtlich-nationalen Partei“ eine Form gefunden. Deutſcher Einfluß arbeitet wirkſam. Bei alledem ſpielt furchtbar viel Korruption mit. All dieſen Völkern iſt eine geiſtige Regeneration zu wünſchen.

In *Griechenland* ſteht die Wiedereinführung einer faſchiſtiſch gearteten *Monarchie* vor der Türe. Ein Plebiszit, das ja wohl das gewünſchte Ergebnis liefern muß, ſoll entſcheiden. Der vorher republikaniſche Kriegsminiſter Kondylis iſt zu den Monarchiſten übergegangen. Nun wird es den Griechen ja nicht fehlen. Namentlich nicht an königlichen Mätreſſen!

In *Ungarn* erklärte Gömbös, er werde die Gewerkſchaften liquidieren. Es wird die faſchiſtiſche Korporationsverfaſſung eingeführt, natürlich bloß als Faſſade.

---

[1]) Dieſe Stelle der Rede lautet: „Nur in Freiheit kann ſich die Perſönlichkeit entwickeln, die Kultur ſchafft. Eines der älteſten Beiſpiele dieſes eigentümlichen Dranges, das Recht der Perſönlichkeit zu behaupten, die ich kenne, iſt die oft zitierte Erzählung des franzöſiſchen Chroniſten Dudo von St. Quentin (ungefähr um das Jahr 1000 n. Chr.). Er berichtet, wie einige nordiſche Wikinger — es müſſen anſcheinend Dänen oder Norweger geweſen ſein — an einer Stelle der flandriſchen Küſte an Land gehen und wie die Strandwache zur Stelle kommt und ſie fragt, was ſie wollen. Sie antworten, daß ſie gekommen ſind, um Land zu erobern, und als er ſie verhören will, wer denn ihr König iſt, erhält er die charakteriſtiſche Antwort: „Wir haben keinen König, wir ſind alleſamt gleich gut.“ — Nun war das ja nicht ſo, daß nicht auch die Wikinger einen Mann hatten, der ſie in der Schlacht führte und dafür als der vortrefflichſte angeſehen wurde, aber die Antwort, die keineswegs den Eindruck macht, ſpäter erfunden zu ſein — kaum irgendein Südländer würde ſich einfallen laſſen, ſo ähnlich zu denken oder zu ſprechen — dieſe Antwort iſt gerade der Ausdruck für das am meiſten beſondere im nordiſchen Gedankengang: Die Wikinger waren keine willenloſe Maſſe mit einem Oberhaupt, einem Führer, ſondern ſie waren eine Sammlung freier Männer, die ſich jeder für ſich gleich gut fühlten.“

Polen führt endgültig die neue Verfaſſung ein. Sie iſt ſo ziemlich faſchiſtiſch. Die Macht des Präſidenten wird gewaltig verſtärkt, das parlamentariſche Regime beſeitigt. Es wehren ſich die Gewerkſchaften bis zum Generalſtreik da und dort. Vorläufig regiert der „Oberſtenkreis". Das geiſtige Leben aber zerfällt zuſehends.

In *Italien* verſchärft ſich der Terror. Die politiſchen Gefangenen auf den Strafinſeln Ponza und Ventonene treten wegen allzu ſchlechter Behandlung in den Hungerſtreik und werden daraufhin 225 an Zahl nach Neapel geſchafft und dort zu insgeſamt 1225 Jahren Zuchthaus verurteilt. In Turin werden 40 Gelehrte, Mitarbeiter der Zeitſchrift „Altura", gemaßregelt, in Mailand eine Reihe von Aerzten. Und ſo weiter. Der freie „faſchiſtiſche" Samstag dient bloß der weiteren Faſchiſierung des Volkes.

In *Spanien* regiert in Form des Bündniſſes zwiſchen Lerroux und Gil Robles die Reaktion. Die ſo dringend nötige Agrarreform der Linksregierung wird aufgehoben. Selbſtverſtändlich auch die auf die Kirche bezügliche, wenn auch, ſo viel ich ſehe, dieſe mehr unter der Hand. Knebelung der Preſſe- und der Verſammlungsfreiheit, Aufhebung der freien Parteibildung und Gewerkſchaftsorganiſation ſollen die „Revolution" darniederhalten. Höchſt ſeltſam zuſtandegekommene Todesurteile gegen Führer der Aufſtändiſchen, beſonders der aſturiſchen, regen das Land auf und rufen den Erinnyen. Allerlei Revolten in Katalonien veranlaſſen den Belagerungszuſtand über Barcelona. Dem gegenüber ſammelt ſich die Linke wieder. Ob ſie ſich wirklich einigen kann wie in Frankreich? Beſonders bedeutſam iſt an dieſen Dingen, wie die *katholiſche Kirche*, deren Vertreter ja Gil Robles iſt, wieder Verbündete und Stütze der wildeſten politiſchen, ſozialen und kulturellen Reaktion wird. Hat ſie denn nichts gelernt?

In *Mexiko* freilich ſcheint mit dem Siege des Präſidenten Cardanas über den Einfluß von Calles eine verſöhnlichere Haltung gegenüber der Kirche aufgekommen zu ſein und zugleich, was auffällt, eine mehr ſozialiſtiſche gegenüber einer mehr faſchiſtiſchen.

Das alles aber tritt völlig zurück hinter dem Ringen in *Frankreich*. Dort hat ſich der Kampf der beiden Lager ſtark auf den *14. Juli*, den franzöſiſchen Nationalfeiertag, zugeſpitzt. Beſonders die Liga Croix de feu hatte unter ihrem Führer Oberſt de Rocque getan, als ob ſie einen bewaffneten Staatsſtreich für die allernächſte Zeit plane. Sie hatte ſogar eine etwas phantaſtiſche Probemobiliſation von 25,000 Mann veranſtaltet, an der de Rocque drohte, die Deputierten ins Waſſer werfen zu laſſen. Aber dann trat eine bedeutſame *Spaltung* ein. Gerade die bedeutendſten der Unterführer der Bewegung trennten ſich von de Rocque. Und zwar bezeichnenderweiſe aus Gründen des *ſozialen* Programms. Sie neigen zu den Neoſozialiſten und fordern eine *neue* Wirtſchaftsordnung, während de Rocque nur die alte ſtützen will und z. B. von einem ihrer Vertreter große Geldunterſtützungen erhält.[1]) Dieſe Spaltung hat für den 14. Juli die Gefahr weſentlich vermindert.

Umgekehrt hatte ſich der Front populaire unaufhörlich gekräftigt. Etwa ſiebzig Prozent auch der Radikal-Sozialiſten (die etwa unſeren einſtigen „Freiſinnigen" entſprechen) ſeien zu ihm geſtoßen. Darüber iſt es zu einer latenten Spaltung dieſer größten der bürgerlichen Parteien Frankreichs gekommen. Herriot ſteht auf der Rechten, lehnt

[1]) Es handelt ſich um den Petrolmagnaten Mercier.

aber den Faſchismus pathetiſch ab. Die „Liga für die Menſchenrechte" ſchließt ihn wegen ſeiner ganzen politiſchen Haltung endgültig aus.

Am 14. Juli iſt dann auch alles ſehr ruhig abgelaufen. Dem geſchloſſenen Zug der Croix de feu, die am Grabmal des unbekannten Soldaten auf der Place d'Etoile die Flamme neu anfachte, trat ein nach Hunderttauſenden zählender Aufmarſch des Front populaire entgegen, der ſich ſymboliſch zur Place de la Bastille bewegte.

Aber nun ſind die *Notverordnungen Lavals* gekommen, die das ſchwer gefährdete Budget entlaſten und den Franken retten ſollen. Sie erinnern ſtark an die von Brüning. Vor allem beſtehen ſie in Abzügen von zehn Prozent an den Löhnen und Gehältern der Staatsbeamten, aber auch der Kriegsinvaliden. Dem ſtehen allerdings Erleichterungen in der Lebenshaltung gegenüber: Herabſetzung des Preiſes von Brot, Gas, Elektrizität, Kohlen, Miete, dazu einige Belaſtungen des Reichtums. Aber die Erfahrung zeigt, daß die Herabſetzung der Löhne ſicherer iſt als die der Preiſe. Und es fehlen ganz die höhern Steuern auf Einkommen und Beſitz, die Rooſevelt vorſchlägt. Die Hauptlaſt wird auf die Schultern des ſchwer kämpfenden einfachen Volkes gelegt. Darum erhebt ſich heftiger Widerſtand von ſeiten der betroffenen Beamten und Angeſtellten, wie der Kriegsteilnehmer.[1])

Was wird daraus werden? Es gibt Leute, die prophezeien, daß ein Verſagen der Oppoſition gegen dieſe Maßregeln der Volksbedrückung ein raſches Anwachſen der faſchiſtiſchen Bewegung zur Folge hätte. Jedenfalls ſind die franzöſiſchen Vorgänge hochbedeutſam, beſonders das Zuſammenwachſen einer antifaſchiſtiſchen und immer mehr auch antikapitaliſtiſch werdenden Volksmaſſe im Kampf gegen Reaktion und Faſchismus. Wenn nun bloß die Reinigung und Vertiefung nicht fehlt und entſprechende Führer geſchenkt werden. Es warten „ſtarke Männer" auf das Erbe der Demokratie. Tardieu macht mit ſeinem Buche „Sur la Pente" (Auf der ſchiefen Ebene) ziemlichen Eindruck.

Daß Hitler ſprungbereit lauert, ſei auch nicht vergeſſen!

Das Dritte Reich.

Hitler! Was heißt Hitler?

Nach dem ſcheinbar ſo gewaltigen Erfolg Hitlers in London hätte man eigentlich in Deutſchland, und beſonders im Nationalſozialismus ſelbſt, lauter Wonne erwarten ſollen. Davon iſt aber keine Rede. Der Nationalſozialismus ſteht vielmehr im Zeichen der akuten Parteikriſe. Göbbels hält vor 11,000 Parteifunktionären eine ſeiner wilden, oder doch wild tuenden, Reden. Diesmal gegen die „Bürokratie". Plötzlich werden 2500 SA.-Führer nach dem Schloß Güterlotz in der Mark Brandenburg entboten, wie zu einer Mobiliſierung. Gegen wen? Gegen die „Reaktion"! Was heißt Reaktion? Ganz ſicher gibt es in den

[1]) Dieſe ſollen denn auch vorläufig geſchont werden.

nationalſozialiſtiſchen Kreiſen, bei den „alten Kämpfern" und bei den Idealiſten, eine tiefgehende Unzufriedenheit über die Tatſache, daß von der *ſozialiſtiſchen* Revolution weniger als Nichts Wirklichkeit geworden iſt. Die großen Herren von der Induſtrie, Finanz und Landwirtſchaft ſitzen viel feſter im Sattel als vor 1933. Was ſoll man tun? Soll man die Oppoſition durch einen neuen 30. Juni erledigen? Das iſt nicht rätlich, wenigſtens nicht im Stil jenes 30. Juni. Was bleibt denn übrig? Es bleibt übrig, dieſe Unzufriedenheit *abzulenken.*

Dafür gibt es mehrere Strombette.

Da iſt einmal der *Antiſemitismus.* Auf einmal geht es, unter nichtigen, verlogenen Vorwänden, wegen behaupteter Störung eines antiſemitiſchen Films oder einfach wegen „unverſchämtem Auftreten" wieder heftiger gegen die Juden. Beſonders in Berlin, wo inzwiſchen die Cholerabazillen der Agitation des „Stürmer" ihr Werk getan haben.[1]) Der offenbar zu milde Stadtpräſident Admiral von Levetzow wird durch den für dieſes Geſchäft tauglicheren Grafen von Helldorf erſetzt. Von „raſſenſchänderiſchem Verkehr" von „Ariern" mit Juden widerhallt ganz Deutſchland. Es werden ſogar Miſchehen zwiſchen Juden und Nichtjuden von manchen Zivilämtern nicht mehr legaliſiert. Die Juden werden aus Bädern und Kurorten weggeekelt, ihre Geſchäfte boykottiert oder demoliert. Richard Strauß muß, nach keineswegs heroiſcher Haltung, den Vorſitz der Reichsmuſikkammer abgeben, weil ſeine Oper „Die ſchweigſame Frau" einen Text von Stephan Zweig hat. Aber man beachte wohl: den *großen* Juden, ich meine: den Trägern der Großfinanz und Großinduſtrie, die Hitler einſt finanziert haben und jetzt ſein Reich *ſtützen,* wird kein Haar gekrümmt. Nichts iſt für dieſen Sachverhalt bezeichnender, als daß das „ariſche" Hitlerreich in größter Finanznot amerikaniſche Hilfe ſuchend einen jüdiſchen Großfinanzmann mit dem urgermaniſchen Namen Goldſchmidt zu den Männern von Wallſtreet ſchickt; übrigens ohne Erfolg. „Die Führerbriefe", ein Organ der hohen Wirtſchafts- und Finanzkreiſe, werden freilich auch verboten.

Eine zweite Ablenkung iſt *nach rechts* möglich. Denn gewiß: Oppoſition gibt es auch dort genug. Aber es trifft im ganzen wieder nicht etwa die großen Herren der Wirtſchaft und Finanz oder gar der Reichswehr, ſondern die mehr „ideologiſchen" Kreiſe, vor allem die im *Stahlhelm* organiſierten. Die Stahlhelm-Organiſationen, die unter dem Namen „National-ſozialiſtiſcher Bund deutſcher Frontkämpfer" weiter beſtanden, werden entweder ſchikaniert oder auch aufgelöſt und ihre Führer gelegentlich ins Konzentrationslager gebracht. Aber auch gegen die *ſtudentiſchen Korps* geht es, beſonders gegen die Saxoborufſia in Heidelberg, die, während Hitler ſeine berühmte letzte Rede hielt,

[1]) Man behauptet, die Juden ſtrömten nach Berlin, weil ſie ſich dort etwas ſicherer fühlten und will dagegen einen Damm errichten.

ſtatt auf das Radio zu lauſchen — Hitlers Spargeleſſen verſpotteten! Auch die Korpsburſchen lernen das Konzentrationslager kennen. Sie leiſten aber wacker Widerſtand. In Bonn, Aachen und Köln gehorchen von 105 Korps nur 25 der Aufforderung, ſich dem Nationalſozialiſtiſchen Studentenbund „zur politiſchen Schulung" anzuſchließen. Der Kampf gegen die Korps erſcheint als arg revolutionär. Die Exiſtenz derſelben iſt ſicher keine Forderung der Idee, aber die der Hitlerjugend auch nicht.

Ein weiterer Kanal für die Ablenkung der angeſtauten Waſſer des „Radikalismus" iſt die *Religions- und Kirchenfrage.* Hier ſcheint es angezeigt, gegen die *katholiſche* Kirche vorzugehen; das iſt populärer. So erfolgt denn ein neuer, von Roſenberg und Frick geführter und von Göring offiziell mit Wucht unterſtützter Vorſtoß und Sturm gegen „Rom". Davon ſoll nachher die Rede ſein. Es wird in dieſem Zuſammenhang auch die Verfolgung wegen *Deviſenſchmuggel* neu aufgenommen. Man kann damit auch Geld machen.

Man kann auch immer gegen die *Kommuniſten* und die *„Marxiſten"* überhaupt wirken. Denn die leben auch noch. Dieſes Wüten beſorgt der übliche *Terror.* Abſchlachtungen von wirklichen oder ſogenannten Kommuniſten nimmt der Scharfrichter ſozuſagen jeden Tag vor. Dazu kommen ungeheure Gefängnisſtrafen für „illegale" Arbeit, aber auch ſchon ſolche für „illegales" Denken! Sechs ſozialdemokratiſche Führer werden „auf der Flucht erſchoſſen", darunter ſo hervorragende wie Franz Künſtler. Der Greuel der Konzentrationslager geht ungeſchwächt weiter. Noch immer ziehen die „Moorſoldaten" aus — noch immer! *Abſetzungen* von Profeſſoren und andern Beamten, ſowie *Ausbürgerungen* hervorragender Deutſcher, wie Hegemann, Hilferding, Erica Mann und ſo fort, kommen demgegenüber kaum in Betracht.[1])

Eine Ablenkung können auch *Geſten* ſein. So jenes „Kameradſchaftslager" in Riſſen bei Hamburg, wo Arbeitgeber (die zu dieſem Zwecke ihre Kragen ablegen) mit Arbeitern zuſammen ſich über Sonntag in Kameradſchaft üben. So vor allem das neue, echt „ariſche" *Strafrecht,* das unter anderem die Beſtimmung enthält, daß auch in Fällen, für die es im Geſetz keine beſonderen Paragraphen gebe, „nach dem geſunden Volksempfinden" geurteilt werden dürfe (Nullum crimen sine poena — kein Vergehen ohne Strafe) und das die Reviſion eines Urteils zu einem ſchweren Riſiko macht, dafür ſich aber durch Verſchärfung der Strafen gegen Homoſexuelle ein moraliſches Mäntelchen umwirft.

Mit alledem alſo kann man den revolutionären „Radikalismus" betäuben und betrügen. Er fände ſonſt ſchon an der *Wirtſchaftslage* Stoff genug. Denn dieſe nähert ſich immer wieder und immer mehr der

[1]) *Torgler* aber iſt nun freigelaſſen. Es heißt, er habe den Kommunismus aufgegeben.

Kataſtrophe. Die Reichsſchulden haben ſeit dem Beginn der Hitlerherrſchaft um 10 bis 12 Milliarden Mark zugenommen. (Ende 1933 betrugen ſie 5 Milliarden, Ende 1934 ſchon 12 Milliarden, Juni 1935 aber 15 bis 17 Milliarden.) Für die Arbeitsbeſchaffung fehlen immer mehr die Mittel. Große Streiks (die es nun alſo auch wieder gibt), wie der in den Wanderer-Werken zu Chemnitz, den Giftgasfabriken zu Reinsdorf und anderwärts, zeigen, daß die Arbeiterſchaft ſich nicht mehr alles bieten läßt.

In *Danzig* erlebt das nationalſozialiſtiſche Regime wirtſchaftlich eine faſt vernichtende Kataſtrophe. Dem entgeht Hitler-Deutſchland bisher nur durch Künſte Doktor Schachts, die Nichtbezahlung der Auslandſchulden, die maskierten Zwangsanleihen und die — *Aufrüſtung.*

Dieſe geht fieberhaft weiter, jetzt auch offen in bezug auf die Kriegsflotte. Nur ein Hinweis auf ihr Tempo: die Produktion von Eiſen iſt ſeit 1932 von 1,719,000 Tonnen auf 4,525,000 Tonnen geſtiegen. — Der Luftſchutz wird obligatoriſch erklärt, ebenſo ein halbjähriger Arbeitsdienſt, zunächſt bloß für die jungen Männer, welcher deren 200,000 beſchäftigen ſoll. Die furchtbare Kataſtrophe der Giftgasfabrik bei Reinsdorf in Sachſen beleuchtet dieſes ganze Laboratorium der Hölle, das Hitlerdeutſchland immer mehr auch wird.

Aber woher das *Geld* zu dieſer Aufrüſtung nehmen? Mit dieſer Frage nähern wir uns dem eigentlichen Kataſtrophenpunkt. Es bleiben dafür folgende Möglichkeiten: Export-Dumping im größten Stil: aber dagegen wehren ſich die andern. Anleihen: da kommen vor allem die *Engländer* in Betracht; werden ſie die Finanzkataſtrophe des Dritten Reiches verhüten, damit es noch mehr aufrüſte — auch gegen ſie ſelbſt? Oder endlich: *Krieg!!*

Werfen wir an dieſer Stelle noch einmal die Frage nach der *Zukunft* des Hitlertums auf. Es iſt unterhöhlt und von allen Seiten angefochten. Das iſt ſicher. Aber wird es ſtürzen, und dazu bald? Hier iſt eine Antwort zu geben, die von unſeren bisherigen abweicht. Mir ſcheint, es ſei inzwiſchen eine *neue Lage* eingetreten. Ein Sturz des Hitlertums konnte in abſehbarer Zeit, jedenfalls auf kürzere Sicht, nur von *rechts* her erwartet werden, von der Reichswehr her und den ihr für dieſen Zweck verbündeten Kreiſen. Lange war auch die Lage ſo, daß dieſe Gefahr drohte und wiederholt hart daran war, Wirklichkeit zu werden. Schleicher war ihr Exponent. Auch nach ſeiner Hinwegräumung aber fehlte es nicht an einer gefährlichen Bewegung dieſer Art. Aber nun ſcheint es, als ob hier eine Wendung eingetreten wäre. Wir können ſie paradox ſo bezeichnen: *Hitler und das Hitlertum ſind geſtürzt.* Die Macht iſt nun endgültig und unwiderruflich an die reaktionären Wirtſchaftsgewalten, deren Hauptvertreter Doktor Schacht iſt, und an die Reichswehr übergegangen. Von der neuen Wehrmacht heißt es nicht umſonſt, daß ſie „außerhalb" der Politik

und des Parteilebens ſtehen müſſe und der aktive Soldat nicht einmal an Wahlen teilnehmen dürfe. Göbbels hat dafür die Formel geprägt: „Das Heer ſchützt Deutſchland vor dem äußeren Krieg, die Partei vor dem Bürgerkrieg." Das bedeutet: die Wehrmacht läßt ſich von Hitler nichts ſagen. Die SA. und SS. ſind völlig der ernſthaften Macht beraubt. Sie haben nicht umſonſt für den Juli Ferien bekommen. Aber es wird ihnen allen Eins erlaubt: jene *Ablenkung*, die wir beſchrieben haben. Sie dürfen gegen Juden, Stahlhelmleute, Korpsburſchen, Profeſſoren und Prieſter wüten und eine Religion gründen. Das macht den Herren von der Reichswehr und ihren Verbündeten nichts. Sollen wir uns darüber freuen? Dazu iſt kein Grund, im Gegenteil: *Wir haben nun eine Verbindung von Hitlertum und faſchiſtiſch-kapitaliſtiſchem Feudalismus*, geſtützt von einer *Militärdiktatur*. Die Gefahr für Europa und die Welt wird damit vielleicht weniger akut, aber nur um ſo größer. Die Zeit, wo eine Gegenrevolution von rechts her einen Gewinn bedeutet hätte, iſt vorüber. Dafür haben auch Laval und die Engländer geſorgt. *Das Hitler-Regime iſt nicht rechtzeitig und nicht richtig geſtürzt worden.* Dafür wird die Welt bezahlen müſſen, vor allem aber auch Deutſchland ſelbſt. Seine Rettung iſt verſäumt worden. Es wird ganz dunkel über Europa.

Darf man darum vom Hitlertum und Nationalſozialismus ganz abſehen und nur noch den erneuten alten preußiſchen Militarismus vor ſich ſehen? Das hielte ich doch für falſch. *Es iſt mit dem Hitlertum und Nationalſozialismus doch eine neue „Dynamik" erſchienen.* (Man erlaube mir ausnahmsweiſe das Modewort!) Die wird ſich auswirken — der *Kataſtrophe* entgegen.

Und da iſt auch

Der 30. Juni.

Er iſt da und bleibt da und wird nicht geſtrichen werden. Und wenn die ſeeliſch kurzlebigen Menſchen dieſer Tage ihn auch vergeſſen ſollten, ſo werden die Erinnyen ihn nicht vergeſſen.

Um die Erinnyen zu betäuben, hat Göbbels am 30. Juni auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin eines ſeiner rieſigen Zirkus-Volksfeſte veranſtaltet — eine Art „Jubiläum" des 30. Juni. Welch ein neuer Frevel! Es gibt auch ſonſt genug Leute, die meinen, daß dieſer 30. Juni endlich (es iſt ja ſchon ein Jahr her!) vergeſſen werden ſollte. Da iſt es gut, daß ein Buch gekommen iſt, das mithilft, dieſem Vergeſſen zu ſteuern. Es heißt: *„Die deutſche Bartholomäusnacht"* und ſtammt von *Otto Straßer*, dem Bruder des am 30. Juni hingemordeten Gregor Straßer. Das leſe, wer noch nicht recht weiß, was der 30. Juni iſt. Es iſt zwar nicht gerade ein literariſch wertvolles oder politiſch und ethiſch tiefes Buch, aber es enthält erſchütterndes und im Ganzen gewiß zuverläſſiges Tatſachenmaterial.

Nein, der 30. Juni darf nicht vergeſſen werden. Und er wird ſich ſelbſt in Erinnerung bringen — durch die Erinnyen.

Die wirtſchaftliche, ſoziale und ſozialiſtiſche Bewegung.

Die *menſchliche* Hoffnung (die gottlob nicht die *einzige* iſt) auf eine Zukunft Europas und der Welt, trotz Hitler, Muſſolini, Schacht und ſo fort, beruht auf der mit der geiſtigen verbundenen *ſozialen Umwälzung*. Dieſe geht langſam, aber gewaltig vorwärts.

In ihrer mehr *demokratiſchen Form* erſcheint ſie, wie wir wiſſen, vor allem in den *Vereinigten Staaten*. Dort hat Rooſevelt ſich durch den Schlag, den ihm der Oberſte Gerichtshof zu verſetzen ſchien, wirklich nicht lähmen laſſen, er ſcheint ihn im Gegenteil *belebt* zu haben. Man verſucht nun auf Wegen, die dem Gerichtshof entzogen ſind, das Weſentliche ſeines Planes feſtzuhalten. Die Pläne für die Sozialverſicherung, die Hilfe für die Landwirtſchaft, die Reform des Bankweſens, die Arbeitsbeſchaffung werden feſtgehalten und gefördert. Ein neugeſchaffenes Jugendamt ſoll der arbeitsloſen Jugend mit großen Mitteln zu Hilfe kommen. Die Wagner-Bill, die endgültig angenommen iſt, ſichert das freie Koalitionsrecht der Arbeiter gegen alle Verſuche der Unternehmer, es zu hindern. Die Kinderarbeit ſoll eine große Einſchränkung, bis zur Abſchaffung hin, erfahren. Beim Verſuch freilich, die Verſorgung der Kommunen mit Gas, Elektrizität und ſo fort, die ſogenannte public utilities, den holding trusts, das heißt der Ausbeutung durch den Privatkapitalismus zu entziehen — ein altes Poſtulat der „Radikalen" — hat ſich Rooſevelt vorläufig eine Niederlage zugezogen, aber der dahin zielende Plan für das Tenneſſey-Valley-Werk iſt doch in den Grundzügen angenommen.[1]) Schwere Steuern auf den Großbeſitz, der Einzelnen und der Korporationen die Erbſchaften und Schenkungen *(dieſer* Art!) ſind angekündigt. Kurz, das Werk ſchreitet vorwärts.

Auch der *belgiſche* Verſuch ſcheint nicht übel zu verlaufen. Es ſeien 20 Prozent der Arbeitsloſen wieder beſchäftigt. In *England* ſchlägt Lloyd George, unter vieler Zuſtimmung, ähnliche Wege vor.

Kurz — der *„Plan"* rückt vor und der Kapitalismus zerfällt.

Beſonders bedeutſam aber ſind wieder die Vorgänge in einem Lande des ausgeſprochenen Privateigentums wie *Frankreich*. Wir haben ſchon darauf hingewieſen. *Daladier* ſcheint der Führer der demokratiſchen Plan-Bewegung (économie dirigée) zu ſein. Das damit geſtellte Problem beſchäftigt aber auch den *Sozialismus* aufs tiefſte. So auch den *ſozialiſtiſchen Parteitag in Mülhauſen*. Die Frage der *Taktik* ſtand wieder im Mittelpunkt und hier das Verhältnis zu den *Mittel-*

[1]) Zu dieſer Niederlage ſollen „außerparlamentariſche" Einflüſſe, zum Teil in Form großer Beſtechungen durch die Truſts, ſtark beigetragen haben.

klaſſen. Es fehlte nicht an Befürwortern der „Diktatur des Proletariates", wie auch der *Bewaffnung* desſelben. Demgegenüber ſiegte doch die Parole: „Nicht Gewalt, ſondern Propaganda!" Léon Blum freilich ließ ſich zu dem törichten Ausſpruch hinreißen: „Wenn die Revolution kommt, ſo werden wir es freilich machen wie alle unſere Vorfahren: Wir werden uns erſchießen, wir werden uns guillotinieren." Als Rabuliſt, der er im weſentlichen zu ſein ſcheint, unterſcheidet er nun aber zwiſchen der conquête du pouvoir durch das Proletariat und dem exercice du pouvoir in einer Koalition und findet damit den Weg zu dem Front populaire. Für dieſen wollen die Sozialiſten ein eigenes Programm, während die Kommuniſten ſogar ein mehr allgemeines vorſchlagen. So haben ſich die Rollen umgekehrt. Der *Front commun* mit den Kommuniſten wird im übrigen beſtätigt. Aehnlich ſteht es in der Frage der *Landesverteidigung*, wobei die alte Linie im weſentlichen beſtätigt wurde, nicht ohne Blums Verdienſt. Jedenfalls verſtärkt auch dieſer Kongreß die Bildung der großen „antikapitaliſtiſchen Front" zur „Volksgemeinſchaft" hin. Unter Paul-Boncours Vorſitz ſchließen ſich mit dieſer Tendenz auch die andern ſozialiſtiſchen Gruppen enger zuſammen.

Endlich der *Kommunismus.* Er zeigt in *Rußland* zwei Tendenzen. Einmal die auf Erſetzung der reinen Parteiherrſchaft durch eine neue Demokratie, die aber zunächſt auf eine Stärkung von Stalins perſönlichem Regime hinauszulaufen ſcheint. Auf dieſer Linie liegen die Kaltſtellung der wichtigen Funktionäre Inukeidſe und Eliava, die Auflöſung der „Geſellſchaft politiſcher Exſträflinge und Verbannter" und die Reduktion der kommuniſtiſchen Jugendorganiſation (der „Komſomolzen") auf eine rein kulturelle Funktion. Auf der zweiten Linie erfolgt der immer neue Appell, die „kommuniſtiſche *Familie*", und damit die Familie überhaupt, und dazu — man rate! — den *Sonntag* („Ruhetag") wieder herzuſtellen. Ich hoffe, einige Dokumente dieſer Bewegung den Leſern bekanntgeben zu dürfen.

Der Gewinnung einer wahren *Geiſteskultur* galt der *Schriftſtellerkongreß*, der Ende Juni in Paris ſtattfand und der unter der Loſung „Verteidigung der Kultur gegen den Faſchismus" vor allem kommuniſtiſche oder halbkommuniſtiſche Teilnehmer und Referenten aufwies. So einen Heinrich Mann und André Gide. Bei aller Anerkennung der Parole des „neuen Humanismus" und einer Literatur, die dem Volke etwas zu ſagen hätte, muß man doch einen Mangel an tieferem Boden für ſolche Dinge bei dieſen Männern feſtſtellen.

Immerhin: das „ſtrebende Bemühen" iſt vorhanden und das hat ja Verheißung.

Die Friedensbewegung.

Die Friedensbewegung iſt auch nicht tot. Sie muß nur andere Formen annehmen. Und ihre Stunde wird wieder kommen, vielleicht bald.

Es wird zuletzt vor allem auf ihre *radikalſte Form* hinauskommen: *die Verweigerung des Kriegsdienſtes* und ſeiner Vorbereitung. Auch dieſe Form zeigt ſich beſonders in *England*. Es iſt keine Kleinigkeit, wenn da ein Kanonikus der wichtigſten anglikaniſchen Kirche (welche die engliſche Staatskirche iſt), Doktor Sheppard, einen Kreuzzug für die Dienſtverweigerung organiſiert, dem bereits 50,000 Menſchen zugeſchworen haben, und wenn er in der rieſigen Albert Hall eine Verſammlung abhält, bei der auf der Plattform auch ein ehemaliger Diviſionsgeneral (Crozier) ſitzt. Gegen ſo ſtarke Volksſtrömungen richtet es wenig aus, wenn der in Hitler-Deutſchland verliebte Thronfolger diejenigen als „Cranks" (= verdrehte Kerle) beſchimpft, die gegen die militäriſchen Exerzitien der Jugend der höheren Schulen auftreten.

Dieſer radikalſte Weg wird gegenwärtig meiſtens noch in Einſamkeit gegangen und iſt dann hundertmal ſchwerer. Ihn iſt, zum zweiten Male, *Jacques Martin*, der junge franzöſiſche Pfarrer, gegangen. Nachdem er vorher 7½ Monate im Militärgefängnis Cherche-Midi in Paris eine Verweigerung gebüßt, iſt er am 29. Dezember des letzten Jahres von ſeinem jungen Weibe weg, nachdem ihnen ſoeben das erſte Kind geſchenkt und durch den Tod wieder genommen worden war, verhaftet und in das Fort St. Nicolas bei Marſeille gebracht worden, wo nun ſeit langem ſchon *Philipp Vernier* ſein Martyrium durchlebt, an dem alle Proteſte von Einzelnen und Vereinigungen nichts ſcheinen ändern zu können.

Ehre dieſen Männern, die den alten Heldengeiſt des Hugenottentums erneuern. Ihr Weg iſt Gottes Weg in die Welt Chriſti hinein.[1])

Ueber den Kampf, den die Tat ſolcher Menſchen beſonders im franzöſiſchen *Proteſtantismus* erzeugt, ſoll anderwärts oder ein andermal berichtet werden.

Endlich:

Der Religionskampf.

Wie ſchon gezeigt worden iſt, hat der Nationalſozialismus den Kampf gegen die unbotmäßigen Kirchen neu aufgenommen. Diesmal geht es alſo weniger gegen den Proteſtantismus, weil der „Kampf gegen Rom" populärer iſt als der gegen Wittenberg und Genf. *Profeſſor Barth* allerdings iſt, nachdem das Berliner Verwaltungsgericht ihm Recht gegeben hatte, vom Kultusminiſter kaltgeſtellt worden. Er iſt nun Profeſſor für ſyſtematiſche und praktiſche Theologie in Baſel. Möge nun Baſel und die proteſtantiſche Schweiz nicht wegen theologiſcher Ueberernährung und Herzverfettung einen geiſtlichen Schlagfluß bekommen.

Im übrigen zeigt dieſe Einſchätzung des *Eides*, den Karl Barth

[1]) Wir wollen aber auch Kämpfer dieſer Art aus mehr „*weltlichen*" Motiven, wie *Gerard Vidal*, hoch ehren.

geleiſtet, wie dieſer von den Reichsleitern aufgefaßt wird: nämlich als völlige Unterwerfung unter den totalen Hitlerſtaat. Mit Recht! Er war und iſt doch nur eine Ausflucht!

Auf dem *proteſtantiſchen* Kampfgebiet iſt es im übrigen alſo ſtiller geworden. Die National-Synode der Bekenntniskirche, die in Augsburg ſtattfand, hat zwei Erklärungen herausgegeben (von denen eine im nächſten Heft kommt), eine „An das Volk und die Regierung", die andere „An die Gemeinden". Aber ſie ſcheinen nicht ſo viel Erregung erzeugt zu haben.[1])

Gegen die *römiſche Kirche* aber hat *Göring* einen Erlaß herausgegeben, der die Staatsanwälte des Reiches und der Länder anweiſt, gegen die katholiſchen Geiſtlichen, welche ſich erlaubten, irgendwie in die Politik hineinzureden, mit äußerſter Rückſichtsloſigkeit vorzugehen. Den Anlaß dazu boten vor allem das Auftreten des Biſchofs Clemens Auguſtin, Grafen Galen, von Münſter und ein Artikel des „Osservatore Romano", der ſich beſonders gegen die Sterilisierungspraxis des Dritten Reiches wendet. Rufer im Streit iſt auf der nationalſozialiſtiſchen Seite beſonders Roſenberg, deſſen Broſchüre „Gegen die Dunkelmänner unſerer Zeit" in Maſſenauflagen erſcheint.[2]) Man rückt zunächſt vor allem den katholiſchen *Jugendvereinigungen* auf den Leib, denen man eigentlich nur noch *kultiſche* Rechte gewähren will, während alles übrige Jugendleben der Hitlerjugend gehören ſoll. Dabei erklärt Göring, man wolle dem Katholizismus als ſolchem kein Leid antun, ſondern bloß den *politiſchen* Katholizismus bekämpfen und keinen Kulturkampf führen — aber was iſt ein Katholizismus, der — *keiner* iſt?

Der tiefere Grund dieſes Vorſtoßes iſt, wie ſchon gezeigt worden iſt, die *Ablenkung*. Dazu aber doch auch jene „Dynamik" des Dritten Reiches, die ſich auch auf dieſer Linie auswirken muß. Es walten hier höhere geſchichtliche Mächte, deren bloßes Werkzeug die Roſenberg, Frick und Göring, wie die Hauer und Reventlow ſind.

Wird es diesmal wirklich zum Schlagen kommen?

Es iſt nicht ſicher. Von beiden Seiten wird es Hemmungen geben. Aber eines Tages wird es dazu kommen *müſſen*.

Was ich dazu zu ſagen habe, ſagt diesmal — paradoxerweiſe — eine Stimme aus den „Nationalen Heften" der „Nationalen Front". Dort hat ein *Klaus Iſenhard* (offenbar ein Pſeudonym) die Haltung der deutſchen Kirchen, und die der ſchweizeriſchen dazu, in Kampf und Sturm der Gegenwart einer vernichtenden Kritik unterworfen. Die Stelle, die ich zitieren will, lautet:

---

[1]) Eine Kombination von Vorgehen gegen „Rechts" und Vorſtoß gegen die Kirchen bildeten Vorfälle im Dorfe Stöllnitz in Mecklenburg, wo die Vertreter des alten Hochadels der Familien Bernhoff und Hardenberg wegen Protektion eines Vikars der Bekenntniskirche von einem SA-Aufgebot mißhandelt und, wenn ich nicht irre, ſogar ins Konzentrationslager gebracht wurden.

[2]) Sie iſt eine ganz wertloſe Streitſchrift gegen ſeine Kritiker.

„Jesus ist aufgetreten mit dem Ruf: „Das Reich Gottes ist genaht!" Der Zentralbegriff des echten Urevangeliums ist das „Reich", genau übersetzt bedeutet das griechische Wort: „Königsherrschaft" die Königsherrschaft Gottes auf Erden. König und Reich sind politische Begriffe. Zwar nicht im Sinne dessen, was in dieser Welt gemeinhin unter Politik verstanden wird, wohl aber in jenem hohen Sinne einer menschlichen Gemeinschaft, eines Zusammenlebens der Menschen, das nicht auf Gewalt und List oder auf dem chaotischen Walten tierischen Instinkts, sondern auf dem Geist und einer aus ihm geborenen Ordnung beruht.

In diesem hohen Sinn verstanden, ist es unbestreitbar, daß die Uridee des Evangeliums tatsächlich politisch ist. Gott schafft sich auf Erden sein Reich, in dem Sein Wille geschehen soll, geschehen soll nicht bloß im Herzen und im Kämmerlein, sondern in allen Beziehungen menschlichen Lebens und menschlicher Gemeinschaft, in jenem totalitären Sinn, der stets Merkmal Seines Waltens ist. Da wird nicht geschieden zwischen geistlich und weltlich, heilig und profan, göttlich und menschlich, da gibt es keine Abgrenzung besonderer Domänen, keine Scheidung von Hoheitsrechten; Sein Reich ist Eines, so gut wie das Leben selber Eines ist, in Totalität.

Wir haben im ersten Teil den Totalitätsanspruch des Dritten Reiches erörtert, jenes Prinzip, das von den deutschen Bekenntnischriften als Grundirrtum bezeichnet und abgelehnt wird. Genau so wird es von den führenden Theologen der heutigen Schweiz verdammt. Sie sehen eben darin die Hauptsünde der deutschen Politik. Und sie merken nicht, daß gerade darin der Ursinn des Evangeliums Christi wieder erscheint. In Verzerrung gewiß, vielfach in einer Weise gehandhabt, die wir alle ablehnen. Aber in der Tiefe erfaßt, ist es eben das, was in dem christlichen Urbegriff vom Reiche liegt.

Spürt Ihr nicht, die Ihr das Evangelium vom Reiche kennt, das wunderbare Erleben der jungen Deutschen, die sich endlich durchgedrungen fühlen zu einer Idee, die alle Halbheit hinter sich läßt, die endlich die Hingabe an Eines nicht nur gestattet, sondern verlangt und im höchsten Sinne legitimiert? Gerade im Totalitätsprinzip, das Euch so anstößig ist, offenbart sich am gewaltigsten die Hand des himmlischen Richters, der Euch Christen zur Rechenschaft zieht.

Was bedeutet dies für uns Schweizer? Es bedeutet nicht mehr und nicht weniger als den Ruf, mit dem Jesus kam: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist genaht; tut Buße und glaubet an das Evangelium!"

Wieder einmal ist die Zeit erfüllt. Was war, vergeht. Alle bisher gültigen Prinzipien von Kirche und Staat fallen dahin. Gott schafft ein Neues. Und entzieht Ihr Christen Euch Ihm, so erwählt Er sich die Heiden. Wißt Ihr denn nicht, daß es auch damals so war? Daß das Volk, das er sich einstmals erwählt, verworfen wurde, weil es seine Stunde nicht erkannte, sich auf das versteifte, was ihm seit anderthalb Jahrtausenden als göttliche Wahrheit gegolten, unantastbar, absolut. Daß die Wahrheit gerade von denen erfaßt und geglaubt und erlebt wurde, die die hohe Theologie als Heiden verachtete. Merkt Ihr nicht, daß — mag die Geschichte ewig neu sein — doch gewisse Urtypen geschichtlicher Situationen immer wiederkehren?

Auch heute sind es anderthalb Jahrtausende, seit unser Volk durch jene irischen Mönche fürs Evangelium gewonnen wurde, für das Evangelium, das damals bereits seine Urkraft eingebüßt und von den Theologen in jene zahme, der Welt unschädliche Form umgegossen worden war, die heute noch gilt. Aber heute ist die Zeit wieder einmal erfüllt und das Reich Gottes genaht. Wir spüren die Vorboten des Sturmes. Ein harscher Wind schnappt nach Euren elenden, abgetragenen Fetzen alten Glaubens. Wollt Ihr Euch an sie klammern wie jene? Laßt sie fahren, werdet nackt, damit der Sturm Euch bis ins Mark durchfahre und das Neue werde! „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!"

Was Gott mit uns letzten Endes vor hat, ob Er durch uns das wahre Evangelium hinüberretten will durch diese Zeit des Abfalls, um es, dannzumal an uns entzündet, einst neu auflodern lassen will in seiner alten, ewigen Kraft, wir wissen es nicht.

Aber eines wiſſen wir ganz beſtimmt: Er verlangt von uns in dieſer Stunde eine totalitäre Tat, nicht mehr und nicht weniger als die Verwirklichung ſeines Willens in unſerem Volke, unſerem Staat!

Sollen wir Euch ein Wort ſagen für dieſe Verwirklichung Seines Willens? Worte und Namen ſind immer nur ein ſchwacher Notbehelf. Sie verengern, beſchränken, vermenſchlichen. Sie werden auch zum Schlagwort. Dennoch mag Eurem Wunſche entſprochen ſein, ſintemal wir Menſchen nun eben Worte und Namen benötigen. Es heißt: Eidgenöſſiſcher chriſtlicher Sozialismus!"

Von dieſem Aufſatz haben ſozialiſtiſche Blätter im Triumph erklärt, er ſei eine Abſage der „Nationalen Front" an das Chriſtentum. Sie erzeigen damit nur ihre Urteilsloſigkeit. *Es iſt ja offenkundig ein Bekenntnis zum religiöſen Sozialismus!*

Parpan, 25. Juli. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Politiſches. Der Krieg im *Chaco* iſt nun wohl für immer zu Ende. Er ſoll 120 000 Tote gekoſtet haben, und welche Leiden und Greuel für Nichts und für die fremde Rüſtungs- und Oelinduſtrie.

Abeſſinien hat den Beitritt zum *Roten Kreuz* erklärt.

In den *Vereinigten Staaten* ſoll wieder einmal eine „Dritte Partei" gegründet werden. 200 Delegierte, beſonders aus den Kreiſen der kleineren Farmer, haben in Chicago eine „American Communwealth political Federation" (auf deutſch etwa: „Politiſcher Bund für die amerikaniſche Volkswohlfahrt") beſchloſſen. Es wird wohl wieder ein nicht lebensfähiges Kind ſein.

Japan will ſeinen „Geheimen Rat", von dem nur ein Mitglied, ein uralter Prinz, übrig iſt, durch einen „Unterſuchungsrat für nationale Politik" erſetzen. Möge er gut unterſuchen!

Die *Irländer* haben das Bedürfnis nach immer neuer Bewegung. De Valera will endgültig die „Unabhängige iriſche Republik — im Rahmen des engliſchen Reiches", ohne den Gouverneur, aber mit dem König, konſtituieren. Auf Grund davon ſoll dann Friede mit England werden, deſſen Handelskrieg man nicht mehr aushält. Auch will man für den Fall eines Krieges ſtrenge Neutralität verſprechen.

Wie wenig Ausſicht beſteht, das katholiſche Südirland mit dem proteſtantiſchen Nordirland (Ulſter) zu *einem* Staatsweſen zuſammenzufaſſen, beweiſen wieder die tagelangen blutigen Kämpfe zwiſchen den (proteſtantiſchen) Orangiſten und (katholiſchen) „Nationaliſten" in *Belfaſt*, der Hauptſtadt von Ulſter.

Der Völkerbund wolle ſich, auf norwegiſche Anregung hin, mit der Frage der *deutſchen Emigration* beſchäftigen. Das wäre freilich ſehr nötig.

II. Soziales, Faſchiſtiſches und Sozialiſtiſches. 1. Die *40-Stunden-Woche* iſt auf der letzten Konferenz des *Internationalen Arbeitsamtes* heftig diskutiert worden. Sie wurde zuletzt mit den Stimmen der Arbeitervertreter, denen ſich einige Regierungsvertreter (aber nicht ſchweizeriſche!) anſchloſſen, angenommen.

Upton Sinclair proklamiert eine „Produktion bloß für den unmittelbaren Bedarf."

2. In *Dänemark* wollen faſchiſtiſch geſtimmte Bauernmaſſen, beſonders aus Nordſchleswig, nach Kopenhagen marſchieren.

Jean Chiappe ist, nachdem er als guter Katholik mit einem Gegner ein Duell gehabt, nun doch Präsident des Pariser Gemeinderates geworden, wird aber durch den mehrheitlich „linken" Generalrat der Seine im Zaume gehalten.

An den heutigen ähnliche Kämpfe erinnert der Tod von *Alfred Dreyfus*, um den sich einst jene große Affäre bewegte. Er ist, als Oberst, 76jährig gestorben.

3. *Sowjet-Rußland* setzt für neue, im Jahre 1935 durchzuführende Unternehmungen 22 Milliarden Rubel aus. *Belgien* (ein katholisches Land, Herr Motta, unter einem katholischen Ministerpräsidenten!) „anerkennt" Rußland.

Romain Rolland weilt mit seiner Frau, einer Russin, in Moskau und wird sehr gefeiert.

Moskau soll großartig aus- und umgebaut werden.

Trotzki darf nun nach *Norwegen*, um sich zu erholen.

In *Holland* hat der Kommunismus bei den Gemeindewahlen große Erfolge errungen, besonders in Amsterdam und Rotterdam, ebenso neuerdings in verschiedenen französischen Städten.

In *Japan* seien 187 „Kommunisten" verhaftet worden.

III. Abrüstung und Friedensbewegung. In Schweden ist Hauptmann *Brunskog* gestorben, der besonders im Kampfe gegen den Luftschutzschwindel Hervorragendes geleistet hat.

Die Finanzkommission der französischen Kammer verlangt *Verstaatlichung der Rüstungsindustrie*. Diese wird durch Lavals Verordnungen stark mit Steuern belastet.

IV. Natur und Kultur. 1. *China* ist wieder von ungeheuren Ueberschwemmungen des Jangtse und Hoangho-Flusses betroffen worden. Man redet von 200 000 Toten, doch dürfen wir wohl annehmen, das sei weit übertrieben. Schuld ist scheint's eine Versündigung gerade gegen ureigenste chinesische Weisheit: die Abholzung der Quellgegenden durch Raubbau. In der Schweiz hat eine Ueberflutung das untere *Rhonetal* schwer geschädigt, und mehr noch der gewaltige *Sturm*, der die Kantone Aargau, Zürich und Thurgau heimsuchte.

In Basel hat ein *Großbrand* auf dem Güterbahnhof unter Petroleum und andern Brennstoffen erschreckend gewütet.

Die Natur sagt nämlich auch noch etwa ihr Wort!

2. Die Vereinigten Staaten erleben wieder eine Anzahl Fälle von *Lynchungen* von Negern wegen wirklicher oder angeblicher Ueberfälle auf weiße Frauen.

Die *unehelichen Kinder* sollen nun auch in *Japan* den ehelichen in rechtlicher Beziehung völlig gleichgestellt werden.

Gegen Bestrebungen, die auf Freigebung der *Abtreibung* gerichtet sind, erheben die *norwegischen Kirchen* energischen Protest.

Das klerikal-faschistische Regime in *Spanien* verbietet *die Prostitution*. Sehr gut! Nur sollte es auch ihre *Quellen* abgraben, die zum großen Teil in der sozialen Lage der Frauenwelt zu finden sind.

Lindsey bereue seine Schriften. Leider zu spät!

In *China* will man dem *Opiumlaster* energisch auf den Leib rücken. Es soll bis 1936 ausgerottet werden. Die unverbesserlichen Opimisten werden zwangsweise in große Sanatorien gebracht. Sie werden tätowiert; Rückfällige einfach erschossen. Das heißt eine gute Sache etwas faschistisch betreiben.

Das *Auto* hat wieder furchtbar gemordet, bald seine Inhaber, bald andere. Jener junge Zürcher, der auf seiner ersten Autofahrt keine Ruhe fand, bis er zwei andere junge Leben (einen Bräutigam und seine Braut) vernichtet hatte, ist zur Höchststrafe für „fahrlässige Tötung", sechs Monaten Arbeitshaus, verurteilt worden. Aber ist das eine Strafe für eine solche aus Frevelgeist geborene Tat? Ist das überhaupt noch eine *„fahrlässige"* Tötung? Der Verteidiger hatte den „Mut", nur bedingte Verurteilung zu beantragen, aber die Mehrheit der Bevölkerung empfindet eine solche Strafe für eine solche Tat doch als einen argen sittlichen Unfug.

In Zürich hat man nun auch eine *„lärmloſe Woche"*. Das heißt eine Woche mit Reduktion des Autohupens auf ein Minimum und entſprechendem langſamem Fahren mit Erfolg durchgeführt. Der Unfälle waren bedeutend weniger. Wenn das nun bloß allgemein würde, ſich auch auf *andern* Lärm erſtreckte und namentlich die blödſinnige und verbrecheriſche *Eile* nebſt dem *Geſtank* aufs Korn genommen würde! Es wäre in alledem vieles möglich. Man hat ausgerechnet, daß ſchon die bisherigen Beſtrebungen, den unnötigen Lärm einzuſchränken, in den letzten zwölf Monaten ſo viel Geräuſch verhindert hätten, als erzeugt würde, wenn das engliſche Nationallied vom Weſtminſterchor — 13 Millionen Jahre nacheinander geſungen würde.

Alle die Eiſenbahn-, Auto-, Flugzeug-, Brand- und Exploſionsunfälle ſind eine Warnung vor den Dämonen der Technik! Es gibt eine Grenze für die Herrſchaft des Menſchen über die Elemente. Und „die Elemente *haſſen* das Gebild' der Menſchenhand".

V. Kirche und Religion. 1. Auch aus *Ungarn* werden *neuheidniſche Spielereien* mit Altären für den alten Schlachtengott Hadur (Attilas Gott?) und dergleichen mehr gemeldet.

Die *Sonnwendfeier* nimmt in Deutſchland natürlich größeren Umfang an als früher. An der letzten hat ſich auch Göring zum Heidentum bekannt. Höchſte Zeit! Wenn es in Deutſchland nur bald zu einer *rechten* Sonnenwende käme!

2. An Stelle des verſtorbenen Biſchofs Bares von Berlin (deſſen plötzlicher Tod im Volke auf Nazigift zurückgeführt wird), iſt der begabte und beſonders diplomatiſch befähigte Biſchof von Eichſtädt, Freiherr von Preyſing, gewählt worden. Auf einen Vorpoſten!

Die ſchweizeriſche *Biſchofskonferenz* hat ſich das Seltſame geleiſtet, ihre Gläubigen vor — der *Freigeldbewegung* zu warnen. Ein ſolches Eingreifen in techniſche Probleme der Politik geht offenbar weit über die Kompetenz der Kirchenleitung hinaus. Aber die Bewegung wird ihnen auf der einen Seite offenbar zu umfaſſend und zu radikal, in die Nähe des Sozialismus führend, auf der andern Seite aber muß alles verhindert werden, was dem *Ständeſtaat* der Quadrageſimo Anno im Wege ſteht. Aus ähnlichen Gründen fordern die Biſchöfe eine eigene katholiſche Bauernbewegung, was jedenfalls gegen die Bewegung der *Jungbauern* geht. 25. Juli.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Wenn wir diesmal an die Ueberſchau der ſchweizeriſchen Lage gehen, ſo iſt es wohl ganz am Platze, daß wir von der *Kriſeninitiative* ausgehen, die das letzte Mal ihren ausſchließlichen Gegenſtand bildete. Vielleicht dürfen wir auch bei allem ein wenig den *1. Auguſt* im Auge haben, und zwar nicht aus Sympathie dafür (die bei dem Schreibenden aus guten Gründen ſehr klein iſt), ſondern eher im Gegenſatz zu ihm, wie er heute iſt.

Wie ſtellen ſich bisher *die Folgen* der *Verwerfung* der Kriſeninitiative dar? Die Antwort muß zweiteilig ſein, ſie muß ſich auf die Sieger und die Beſiegten beziehen.

Was die *Sieger* betrifft, die Großfinanz und Großinduſtrie mit ihrem Verbündeten in der geiſtlichen und weltlichen Ideologie, ſo iſt wohl zu ſagen: Sie ziehen aus der Verwerfung den Gewinn, den ſie davon mit Recht erwarteten, nur mit einer leichten Maskierung. Dieſe wird wohl wegen den im Herbſt erfolgenden Nationalratswahlen für nötig erachtet. Einen guten Ausdruck dieſer Haltung bildet wohl die Jungfernrede, die der neue Bundesrat *Obrecht*, der Mann der deutſchen Aufrüſtung durch ſchweizeriſche Rüſtungsfabriken und Erkorene Mingers wie der Katholiken und ehemalige (?) Teilhaber an ſo vielen kapitaliſtiſchen Großunternehmungen anderer Art im Nationalrat gehalten hat. Daß ſie ihm trotzdem ein halbes Lob Robert Grimms eintrug, geſchah wohl nur aus Rückſicht auf die künftige Kollegialität. Auch das *„Zwiſchenprogramm"* des Bundesrates trägt dieſen Charakter. Der Vorſtoß gegen die *Löhne* geſchieht ebenfalls mit einer etwas

umwickelten Lanzenſpitze. Es ſoll aber für das Eiſenbahnperſonal ein ſolcher von 20—25 Prozent beabſichtigt ſein. Beim Bankperſonal ſoll es noch bis zu 10 Prozent höher gehen. Die Notverordnungen Lavals ſind für dieſe Beſtrebungen natürlich ein hochwillkommenes Vorbild. Die Privatinduſtrie ſoll dann nachfolgen. Inzwiſchen können immerhin Unternehmungen wie die Chemiſche Fabrik Sandoz in Baſel 25 Prozent Dividende auszahlen, was gewiß nur einen Teil des Reingewinnes ausdrückt. Eine andere Maßregel dieſes „Zwiſchenprogramms“ (nämlich wohl zwiſchen der Verwerfung der Kriſeninitiative und den Nationalratswahlen!) iſt die bedeutende Zollerhöhung auf *Zucker* und *Benzin* (auch Speiſeöle), von der jedenfalls die erſte am ſchwerſten die große Volksmaſſe trifft, für die Zucker längſt kein bloßer Luxusartikel mehr iſt. Die Wahlpolitiker merken, daß das nicht gut in das „Zwiſchenprogramm“ paßt, weil es die Wahlausſichten für die Reaktion verſchlechtert, und wehren ſich, wenigſtens zum Schein, dagegen. Daß die Zuckerfabrik in Aarberg durch dieſe Maßregel, von der ſie wohl zum voraus gewußt hat, gegen eine Million Gewinn bezieht, läuft ſo nebenbei. Die Herabſetzung der *Preiſe* folgt natürlich, trotz aller Verhandlungen über die Preiskontrolle, dieſer Deflationsbewegung nicht im entfernteſten nach und ſie hätte ja für große Volksteile auch ihre Kehrſeite. Still geworden iſt es von der Gefahr für den Franken, was abermals zeigt, daß das ſehr ſtark ein Wahlſchreckmittel war (womit die Gefahr für längere Sicht nicht geleugnet werden ſoll), dagegen nimmt das „Zwiſchenprogramm“ eine direkte Bundesſteuer in Ausſicht, womit der Abſtimmungsföderalismus abermals Lügen geſtraft iſt. In dieſen ganzen Zuſammenhang muß man aber die Art ſtellen, wie nun die *Auswanderung* auf einmal als Retterin aus der Not hingeſtellt wird. Ich bin grundſätzlich durchaus nicht gegen die Auswanderung und bin ſehr einverſtanden, wenn dieſe ſo geſtaltet werden kann, daß ſie ſozuſagen zu einer „größeren Schweiz“ oder beſſer einer weiteren Peripherie der Schweiz, einer Ausſtrahlung oder Fortſetzung und Ausbreitung der Schweiz wird. Davon habe ich einſt auch in der „Neuen Schweiz“ geredet. Aber abgeſehen von den Schwierigkeiten dieſer großen Sache, die vielleicht doch zu überwinden wären, wenn der heutige Schweizer nicht ein geradezu fanatiſcher Schwierigkeitenmenſch wäre (außer wo es gilt, für einen im Ausland lockenden hohen Zins oder Profit Rieſengelder wegzuwerfen), habe ich den Eindruck, daß zum mindeſten bei einem Teil der Befürworter dieſe Begeiſterung für die Auswanderung *reaktionären Zwecken diene*. Sie ſoll ein Ventil für revolutionäre Spannungen ſein. Der überflüſſige Teil der Schweizer iſt für ſie wohl vor allem in der ſtädtiſchen und induſtriellen Bevölkerung zu finden. Eine mehr bäuerliche und kleinbürgerliche paßte ihnen für ihre geiſtliche oder weltliche Reaktion beſſer. Die Auswanderung würde dergeſtalt zu einer Art Schröpfkopf der Reaktion, die das in ihren Augen ungeſunde Blut aus dem Körper der Schweiz zöge. Im rechten Sinn und Geiſt darf und ſoll man aber dieſe Sache ſchon ſehr im Auge behalten. In der Neuen Helvetiſchen Geſellſchaft, für die ſie den Hauptgegenſtand ihrer letzten Tagung bildete, kamen unter den Befürwortern ſicher auch aufrichtige Enthuſiaſten zu Worte. Faſt das Gegenteil der Auswanderung bedeutete es freilich, wenn es ſich endgültig als richtig erweiſen ſollte, daß im aargauiſchen Fricktal nicht weniger als 22 Millionen Tonnen Eiſenerz des Abbaues harrten. Vielleicht gäbe es ſolche Schätze, mehr wörtlich und mehr figürlich verſtanden, auch ſonſt noch reichlich im Erdreich der Schweiz, ſo daß alle ihre Kinder gut, wenn auch nicht üppig, auf ihrem Boden leben könnten. Man müßte nur Augen dafür haben.

Dagegen und gerade darum ſollte man nicht meinen, die bisherige Art der *Fremdeninduſtrie* (das Wort iſt bezeichnender als „Fremdenverkehr“) könne nur ſo weitergehen, und zwar noch auf die Dauer. Mit der iſt es nach aller menſchlichen Vorausſicht aus. Sie wird, wenn nicht an den kommenden geiſtigen, ſo doch an den wirtſchaftlichen Umwälzungen das wohlverdiente Ende finden. Kein „Hotelplan“ des Hexenmeiſters Duttweiler wird ihr auf die Dauer helfen. Es gibt für ſie ſchon eine Hilfe, aber auf einem *andern* Weg, vor dem groß die Aufſchrift ſteht: *Umkehr!*

Das eigentliche Grundübel unſerer Geſellſchaft, die Herrſchaft des *Geldes*, aber wird immer wieder durch das Schickſal der *Banken* beleuchtet. Immer neue Banken geraten ins Krachen. So neuerdings die Baſler Handelsbank. Immer wieder trägt die Gier nach leichten hohen Profiten im Ausland (beſonders in Deutſchland) die Hauptſchuld daran. Immer neue Millionen für die Sanierung dieſes Sumpfes (z. B. 31 Millionen bloß für die Diskonto-Bank in Genf) helfen nicht. Hier hilft nur eine recht verſtandene Sozialiſierung. Aber auch dieſe hilft nicht, wenn nicht auch vor dem neuen Weg, der für unſer ganzes Wirtſchaftsleben nötig iſt, die Aufſchrift ſteht: *Umkehr!*

Die Reaktion hat nun freilich nicht bloß eine wirtſchaftliche Geſtalt, ſondern auch eine ideologiſche. (Denn von „ideell" oder gar „ideal" kann man da nicht reden!) Es iſt recht bezeichnend, daß das „Aufgebot" von Profeſſor Lorenz, das neben der „Eidgenöſſiſchen Zeitung" und der „Reformierten Schweizer Zeitung" wohl der lauteſte Rufer der beſchriebenen Art von Reaktion iſt, auch die Abſetzung von *Doktor Feldmann* mit Enthuſiasmus billigt. Dieſe iſt inzwiſchen vollendete Tatſache geworden. Nichts geholfen hat, daß ſich auch der Schweizeriſche Lehrerverein wie der Gymnaſiallehrerverein für die bedrohte Lehrfreiheit einſetzten; daß Doktor Peſtalozzi in Zürich im Auftrage des erſteren ein tapferes und treffliches Gutachten abgab; daß man eine neutrale Kommiſſion zur Unterſuchung der pädagogiſchen Haltung Doktor Feldmanns vorſchlug; daß deſſen Sache in nur immer günſtigeres Licht rückte — „Tut nichts, der Jude wird verbrannt". Was kümmern ſich in der ſehr alten Glarner Demokratie ihre kleinen Diktatoren um die öffentliche Meinung? So wenig als Muſſolini! Hoffentlich bekommt Doktor Feldmann bald eine Stelle, die ſeiner hohen Begabung entſpricht.

Ebenſo bezeichnend für *dieſe* Seite der Reaktion (die faſt immer auch eine *militariſtiſche* Farbe hat) iſt die Erledigung des Falles der faſchiſtiſchen Offiziere, die, in „geſetzlichen" Formen, jenen Ueberfall auf die „Schaffhauſer Arbeiterzeitung" veranlaßten, weil ſie Soldatenbriefe veröffentlicht hatte, welche jenen Offizieren nicht gefielen und die den Anwalt der Zeitung, Doktor Stamm, mit dem Ausſchluß aus dem Offiziersverband bedrohten, wenn er den Auftrag ausführe, durch den großen Verteidiger der Demokratie (mit Reinhardt und Oprecht zuſammen), der ſich Bundesrat Minger nennt und unſere „demokratiſche Armee" leitet. Der Bock als Gärtner hat immer gute Arbeit geleiſtet. Daß der Bundesrat auf eine Anfrage, wo die vor Jahren ſchon eingereichte Motion (oder Petition?) für die Einführung des *Frauenſtimmrechtes* nur eine Antwort hatte, die als ſchlechter Witz wirkte, iſt ſelbſtverſtändlich. Man ſtelle ſich die Geſichter dieſer Tafelrunde vor: Frauenſtimmrecht!

Wenden wir uns nun aber von den Siegern des 2. Juni ab und den *Beſiegten* zu, als welche die *„Front der Arbeit"* oder *„Volksfront"* daſteht. Welches ſind die Folgen für ſie? Ebenfalls die zu erwartenden: Katzenjammer und Streit. Der Streit iſt beſonders zwiſchen der *„Nation"* und der *Sozialdemokratie* ausgebrochen, weil jene dieſer vorwarf, daß ſie ſich der Kriſeninitiative mit zu heftiger Liebe und zu ſehr bloß im Intereſſe ihrer Partei angenommen habe. Böſe Worte flogen und fliegen hin und her. Wo iſt nun dieſe ſtolze Front, an der viele ſich berauſchten? Es zeigt ſich eben, wie wenig tief begründet und wie wenig gut geführt ſie war und iſt, wie ſehr ſie ein politiſches Machwerk war, und dies namentlich auf ſeiten jener *ſozialiſtiſchen* ſogenannten Führer, die in ihrem Hochmut und ihrer Kurzſichtigkeit noch vor kurzem, in einer vermeintlich günſtigeren Konjunktur, für alles, was in dieſe Richtung wies, nur Hohn und Geringſchätzung gehabt hatten. Grimm hat ja nun freilich, wie er im Nationalrat erklärte, „in gewiſſen Dingen umgelernt" und wird weiter umlernen, nur nicht in einen wahren Sozialismus hinein. Dagegen weiſen in die wirkliche Zukunftsrichtung die Beſtrebungen, die auf eine *Einigung der Arbeiterbewegung* zielen. Hierin iſt, leider wie meiſtens im geiſtigen Pygmäenſtil, auch bei uns einiges geſchehen. In Schaffhauſen haben ſich die Bringolffſche Richtung des Kommunismus und die ſozialdemokratiſche Partei verſchmolzen, was übrigens für dieſe nicht einmal eine Wendung

nach „links" bedeutet. In Basel wird über die Gewerkschaftseinheit verhandelt. In Zürich haben die Kommunisten die Initiative ergriffen und von der zürcherischen Partei eine halbwegs anständige Antwort erhalten, worauf dann aber von der *schweizerischen* Partei eine solche kam, die ganz die hohle Aufgeblähtheit ihres Präsidenten kundtat, der als solcher längst eine traurige Empfehlung für die Partei bildet. Selbstverständlich ist die Einigung ein notwendiger Weg. Es zeugt von äußerster Kleinlichkeit und Oberflächlichkeit, wenn man bei solchen Fragen bloß auf die subjektiven Triebfedern der Akteure achtet, während es sich doch um Entwicklungen handelt, die über diese hoch hinweggehen. Wir betonen nur stets, daß sie die rechte *Grundlage* finden muß. Der Kommunismus befolgt mit seiner jetzigen Taktik die nun von Moskau ausgehende Weisung. So richtig diese im ganzen ist — nur daß sie zu spät kommt! — so ist doch fraglich, ob die allzu demütige Art, womit der schweizerische Kommunismus sie durchführt, gegenüber jenem satten Hochmut der sozialdemokratischen Führerschaft und der tatsächlichen inneren Lage der schweizerischen Arbeiterbewegung die rechte und nützliche Methode ist.

Wenn man das alles betrachtet, all die Not und Verkehrtheit, aber auch die neuen Aufgaben und Verheißungen, dann ergibt sich ein trefflicher Stoff für *1.-August-Gedanken:* vor allem der Ausblick auf eine neue Freiheit, in einem Kampf der Bauern und Arbeiter und ihrer Bundesgenossen gegen die neuen Feudalherren verwirklicht, mit einer *geistigen* Reformation im Hintergrund. Ich fürchte aber, daß wenige diesen Stoff verwerten werden.

Als Sachwalter des wahren Schweizertums geben sich die *Fronten.* Zu diesem Zwecke begibt sich *Fonjallaz* mit Gefolgsleuten nach Berlin, zu Hitler, um dort Inspiration für das neue Rütli zu holen, während die *Tessiner* Faschisten sie bei der römischen Wölfin auf dem Kapitol suchen. Die *Nationale Front* aber übt die spezifisch schweizerischen Methoden, die im Braunen Haus zu München ausgedacht worden sind, indem sie in Schaffhausen eine Arbeiterversammlung mit Gewalt sprengt und im *Zürcher Kantonsrat* Geisteskämpfe mit der Boxfaust austrägt. Hier hatte sie, um ihren Ueberpatriotismus zu beweisen, beantragt, daß der 1. August ein völliger Feiertag werde, was, nebenbei gesagt, ihn erst recht zu einem Spektakel- und Wirtshaustag oder dann zu einem Tag blödesten Chauvinismus machte. Der Sozialdemokrat Oldani erwiderte etwas stark, aber sachlich nicht mit Unrecht, daß die Herren von der Nationalen Front unberufene Hüter des Rütli seien und besser den 30. Juni feierten. Darauf ungeheure, natürlich bloß geschauspielerte, sittliche Empörung bei den Frontleuten, die durch eine unparlamentarische und nicht allzu geistreiche Bemerkung Ernst Walters, des ehemaligen sozialdemokratischen Parteisekretärs, sich so weit steigern ließ, daß Doktor Tobler seinen Rock auszog, um sich als Boxer auf Walter zu stürzen, worauf dann diese beiden, von der Sitzung ausgeschlossen, auf dem Gang fraternisierten. Das Traurigste an diesem ganzen Satierspiel ist für mein Empfinden die Tatsache, daß ein Mann wie Walter, dem man gegenüber einem Reinhardt, Nobs, Grimm und tutti quanti allerlei gute Seiten zubilligen muß, sich zu einer Verherrlichung des 30. Juni versteigen konnte — nur weil dieser eine recht wilde Gewalttat war. Hoffentlich hat Walter sich damit vorläufig erledigt.

Etwas anderes ist es, in meinen Augen, mit der *Dreigroschenoper.* Diese wurde durch eine tschechische Truppe in Zürich aufgeführt und die Nationale Front trat dagegen auf ihre Weise auf. Sicher nicht aus besserem sittlichen Empfinden, aber der Sache nach *mit Recht.* Denn wenn auch nach der Aussage Unverdächtiger (ich selbst habe sie nicht gesehen) der Inhalt dieser „Oper" zwar sehr naturalistisch ist, aber nicht eigentlich schmutzig in der *Tendenz,* so meine ich doch, daß es der denkbar ungeeignetste Augenblick sei, nun dergleichen bei uns zu produzieren. Das ist wirklich der „Kulturbolschewismus" eines gewissen Literatentums und sozialistischen Libertinismus, der an der Katastrophe des Sozialismus in Deutschland (und wohl auch Oesterreich) keine kleine Schuld trägt. Discite moniti!

Aber wir sind nun damit bei der *„äußeren Politik"* der Schweiz angelangt,

die für den 1. Auguſt auch reichlich Material liefert. Mitglied der „Nationalen Front" iſt auch Oberſt Wille, und der *Fall Wille*, wie er neuerdings vom Nationalrat verhandelt wurde, iſt vielleicht das bedeutſamſte ſchweizeriſche Faktum dieſer Berichtsperiode. Der ſozialdemokratiſche Nationalrat Oprecht hatte ſich aus den Akten des Falles *Hagenbuch*, die ihm zur Verfügung ſtanden, ein genaues Bild über den Fall Hagenbuch-Wille machen können und führte es dem Nationalrat mit Eclat vor. Daraus erfuhr man nicht bloß aufs neue, daß ſo ziemlich alles, was Hagenbuch und andere über Wille als „Schweizer" ans Licht gebracht, ſtimme, ſondern darüber hinaus auch *neue* Tatſachen, z. B., daß Wille in Deutſchland einen Grundbeſitz von 1200 Hektaren (wenn ich nicht irre) ſein eigen nenne. Man erfuhr aber auch, daß Hagenbuch das Werkzeug jenes Oberſten *Bircher* war, deſſen intime Beziehungen zu alldeutſchen Generälen bekannt ſind. Das alſo ſind unſere oberſten militäriſchen Hüter der Schweiz gegen Hitler und ſo ſieht es in dieſen Kreiſen aus! Wem darüber nicht ein Licht über unſere „Landesverteidigung" aufgeht, dem ſticht kein — Oberſt Bircher als Operateur den Star! Nationalrat *Oprecht* ſcheint ſelbſt zu dieſer Art zu gehören. Er vor allem iſt es ja, der im Bunde mit Reinhardt, Grimm und ſo fort auf den 26. Januar hin von der „demokratiſchen" Armee fackelte, und die Art, wie er ſich nun als deren Schützer ausgab, iſt ſchlechterdings ekelhaft.

Aber weiter! Für den Rückzug von Marignano, das heißt für die bittere Benennung des allzu großen Heldenmutes, der bei der Verweigerung des Beitrages für die *Hitler-Olympiade* zum Ausbruch gekommen war, hat ſich vor allem wieder Minger eingeſetzt, aber auch Leute wie der Charakterheld Ständerat Wettſtein, der als Zürcher Erziehungsdirektor wacker antimilitariſtiſche Lehrer verfolgen half.

Weiter: Man hatte das Spitzelgeſetz, beſſer: die Einrichtung einer *Bundespolizei*, durch Dringlichkeitsbeſchluß durchgeſetzt. Das bedeutete nach normaler Logik, daß man es eilig *anwenden* müſſe. Und nun bot ſich dafür raſch ein Anlaß. Hitler-Deutſchland hatte in *offizieller Miſſion* einen Agenten in die Schweiz geſchickt, um „eine politiſche Bewegung (welche?) zu beſpitzeln". Da wäre nun eine wundervolle Gelegenheit geweſen, die Dringlichkeit jenes Geſetzes zu beweiſen. Was geſchieht? Man erklärt, daß die Haupttätigkeit jenes Agenten *vor* den Termin jenes Beſchluſſes falle (wenn ein Dieb bloß eine kurze Zeit nach der Schaffung eines Geſetzes geſtohlen hat, iſt er alſo freizuſprechen!), ſtellt den Spitzel bloß an die Grenze und nennt weder ſeinen Namen noch den ſeines Auftraggebers, der deswegen doch ſofort bekannt wird. Man tut alſo mit ihm bloß, was man mit ſo manchem Kämpfer *gegen* das Hitlertum getan hat. Es wird aus dieſer Tatſache vollends klar, daß man mit der Dringlichkeit jenes Beſchluſſes bloß eine Bundespolizei ſchaffen wollte (die das Volk nie angenommen hätte), aber nicht gegen Hitler-Agenten!!

Weiter: Es kam im Nationalrat zu einer neuen Debatte über das Verhältnis zu Rußland. Als der Kommuniſt Bodenmann dabei in etwas pietätloſer Weiſe auf den Reichstagsbrand anſpielte, wies ihn der Präſident Schüpbach zur Ordnung, und ſogar die „Nationalzeitung" erklärte, daß Bodenmann „über den guten Takt hinaus gebrüllt habe". Der gute Takt und der Reichstagsbrand. Es wurde ſogar geſagt, man dürfe ein ſolches Ereignis der „Flitterwochen der deutſchen Revolution" nicht zu ſchwer nehmen. Motta aber, darüber befragt, worauf ſich ſeine Behauptung ſtütze, er habe mit ſeiner Haltung gegen Rußland „das ganze Volk" hinter ſich, erklärte, er meine die „vaterländiſchen Vereinigungen", alſo wohl vor allem den „Bund vornehmer Herren". Uebrigens mußte Motta ſich für jene Haltung ſogar von konſervativ-bäuerlicher Seite tadeln laſſen, und er ließ auch merken, daß er nächſtens vielleicht anders könne. Inzwiſchen verſicherte er dem Hitler-Reich ſeine warme Freundſchaft.

Weiter: Was wäre ſelbſtverſtändlicher, als daß die Schweiz ſich aufs äußerſte gegen die geplante Vergewaltigung *Abeſſiniens* einſetzte? Das geſchähe auch im ureigenſten Intereſſe ihrer Selbſterhaltung. Aber nun vergleiche man damit die

Haltung etwa der „Neuen Zürcher Zeitung", dieſer großen Hüterin unſeres Militärpatriotismus. Deutlich ſtellt ſie ſich auf die Seite Muſſolinis und entdeckt zu dieſem Zwecke auch die abeſſiniſche Sklaverei. In die gleiche Rubrik gehört, daß eine geplante Aktion des „Bundes gegen Krieg und Faſchismus" gegen dieſes faſchiſtiſche Verbrechen verboten wird, ebenſo ein entſprechendes Flugblatt. Ebenſo äußern Blätter wie die „Neue Zürcher Zeitung", aber nicht nur ſie, deutliche Sympathien nicht für den demokratiſchen Front populaire, ſondern für die faſchiſtiſche Croix de feu.

Es iſt für jeden, der Augen hat, ganz klar: die Schweiz, die wirkliche Schweiz, wird von niemand mehr ſo wenig getragen und von niemand ſo verraten wie von den offiziellen und halboffiziellen Hütern unſeres Patriotismus. Andere Volksſchichten müſſen es übernehmen, die Schweiz zu tragen und zu verteidigen. Aber nicht mit Tanks!

Doch weiter! Schreckliches Ereignis: die *„Baſler Nachrichten"* werden im Dritten Reich verboten, trotzdem ſie, wie allgemein behauptet wird, für Hitler-Deutſchland eine beſondere, gereinigte Ausgabe herſtellen ließ, trotzdem ihr Chefredaktor Doktor Oeri im Hinblick auf die willkürliche Aufhebung des Verſailler Vertrages durch Hitler verächtlich vom „Dauergequengel" redete, er, der eine durch Kommuniſten eingeſchlagene Fenſterſcheibe ſicher ſehr „tragiſch" nähme — trotzdem! Sofort Feuer im Dach des Bundeshauſes und Verbot des „Stürmers", des „Alemannen" und des in der Schweiz erſcheinenden nationalſozialiſtiſchen Organs „Der Reichsdeutſche", welcher der Befreiung der armen Auslandsdeutſchen in der Schweiz, das heißt der Deutſchſchweizer, dient. Gut! Aber um das Verbot der „Republikaniſchen Blätter" und der „Neuen Wege", der „Volksſtimme" und ſo fort hat ſich der Bundesrat nicht bekümmert. Er iſt eben ein oberſtes bürgerlich-reaktionäres Parteikomitee, weiter nichts. Und was iſt's mit der militäriſchen Organiſation des Nationalſozialismus in der Schweiz, welche deren *phyſiſche* Eroberung zum Zwecke hat? Was mit jenem Spitzeltum auf den Eiſenbahnen, vor dem ſogar deren Generaldirektion warnt? Und ſo fort?

Weiter: die Haltung eines nicht kleinen Teils unſerer Intellektuellen beleuchtet der Fall des *Doktor Hanhardt* aus Zürich. Dieſer, wie man vernimmt, ein enthuſiaſtiſcher Anhänger des Hitlertums und ſeiner Raſſentheorie, hat die Frechheit, ohne ordentliche Ausweiſe in die franzöſiſchen Kaſernen in Südfrankreich und Nordafrika zu gehen, um an den dortigen farbigen Soldaten die ſogenannte Affenkurve nachzuweiſen — alles zugunſten des Dritten Reiches. Er wird mit ſeinen gleichartigen Begleitern wegen Spionageverdacht verhaftet. Darüber großes Geſchrei in gewiſſen helvetiſchen Kreiſen. Aber iſt dieſer Doktor Hanhardt mit ſeinem ganzen Verhalten, ich frage noch einmal, nicht der Typus einer gewiſſen Schicht ſogenannter Intellektueller in der Schweiz, die unter der Maske von neutralen helvetiſchen Hirtenknaben Hitlerapoſtel ſind?

Auf dieſer Linie kommen wir zuletzt freilich zu etwas Beſſerem: der Berner Regierungsrat hat endlich gegen *deutſche Univerſitätsprofeſſoren* durchgegriffen, die nicht nur Nationalſozialiſten, ſondern ſogar Funktionäre der Partei ſind. Es handle ſich vor allem um die Profeſſoren Porzig und de Boor. Aber wie ſteht es mit dem Profeſſor des Neuen Teſtamentes Michaelis? Ach, und auch hier iſt zu ſagen: Und mit den vielen andern mehr oder weniger verkappten Agenten des Dritten Reiches oder doch des deutſchen Nationalismus unter den Profeſſoren und höhern Lehrern aller Art?

Endlich: Gegen die ſogenannte teſſiniſche und bündneriſch-italieniſche *Irredenta* iſt durchgegriffen worden, indem bei der *„Adula"* eine Hausſuchung veranſtaltet wurde, die allerlei Belaſtung ergeben haben ſoll. Recht! Nur bleibe ich dabei, daß *dieſe* Irredenta für uns keine ernſte Gefahr iſt und nicht zu vergleichen mit jener anderen. Wir müßten bloß etwas mehr Verſtändnis und Liebe für unſere italieniſchen Mitbürger und italieniſches Weſen überhaupt (das nicht mit Muſſolini zu verwechſeln iſt, für den übrigens viele Sympathie *haben)* aufzubringen

trachten.[1]) — Vor der von Hitler-Deutschland her drohenden Gefahr hat in einer Reihe von Vorträgen der ausgewiesene langjährige Deutschland-Korrespondent der „National-Zeitung", *Eduard Behrens,* geistvoll und eindringlich gewarnt.

Wenn wir auf diese Seite der schweizerischen Lage blicken, so gewinnen wir wieder reichlich Material für 1.-August-Gedanken. Da helfen uns wahrhaftig nicht *Sängerfeste* mit ihrem leeren Wesen und *Tanks* — solche trügerische Spielzeuge, wie unsere Militärs sie halt haben müssen. Und keine *Totalrevision der Bundesverfassung.* Es zeigt sich immer deutlicher, daß diese bloß ein Werkzeug der katholischen und protestantischen *Reaktion* ist, mit dem Ziel einer gewissen Faschisierung der Schweiz. Daß die Jungliberalen auf diese Karte gesetzt haben, kann ich nur immer wieder bedauern. Sie verraten damit einen schweren Mangel an politischem *Instinkt,* den sie durch allzu gescheite Reflexion und Konstruktion nicht ersetzen können. Es ist jetzt wahrhaftig nicht die Zeit für eine Totalrevision unserer *Verfassung,* wir haben zunächst eine Totalrevision der *Schweiz* nötig. Wohl aber ist die Initiative für die Schaffung eines *Verfassungsgerichtshofes* zur Prüfung von Beschlüssen des Bundesrates und der Bundesversammlung auf ihre Verfassungsmäßigkeit als Waffe gegen deren Diktatur sehr zu begrüßen. Freilich, wenn die Waffe sich nicht gegen uns selbst kehren soll, gehören dann auch die rechten Leute in diesen Areopag. Aber schlechter als jetzt kann es keineswegs werden und die Initiative kann zum mindesten den Wert einer *Demonstration* haben.

Parpan, 24. Juli.

Wenn man verblendet sein will!

Auf die Mitteilung von der Aufnahme meiner Betrachtung: „Der Kampf gegen die Gottlosigkeit" durch das Zentralorgan der russischen „Gottlosen" haben die Pharisäer der welschen Schweiz genau so reagiert, wie ich es zum voraus gesagt hatte: Sie haben mit einem Munde gerufen: „Sehet, so wird Euch gelohnt!" Die Antwort habe ich auch schon zum voraus gegeben: „Sehet, eine *solche* Haltung fürchten die professionellen „Gottlosen", aber die *Eurige* paßt ihnen vortrefflich." Nur eines sei noch hinzugefügt: Wenn einer dieser Kämpfer gegen die „Gottlosen" behauptet, man habe seinerzeit genügend gegen die Greuel des *Zarentums* protestiert, so ist das *eine einfache Unwahrheit.* Wie gut erinnere ich mich noch, daß ein Versuch zu einem solchen Proteste, der kurz vor dem Weltkrieg gemacht wurde, volle — *vier* bürgerliche Unterschriften erhielt, nicht mehr. Aber gegen die *sozialistischen* Greuel reicht es zu hunderttausenden, also nicht, weil es *Greuel,* sondern weil es *sozialistische* sind. Aber von der Erklärung nehme ich Akt, daß man die deutsche „Gottlosigkeit" anders, das heißt, schonender behandeln müsse als die russische. Ja, das *tut* man, aber aus *Verblendung,* und zwar aus *politischer,* nicht *religiös* bedingter. Dabei bleibe ich. Punktum. L. R.

Eine vorläufige Erklärung.

Die Freunde und Leser werden erfahren haben, daß ich, wie meine Frau und meine Tochter, *aus der sozialdemokratischen Partei ausgetreten sind.* Gewiß haben sie gewünscht, daß ich mich besonders über *meine* Motive für diesen Schritt ausspreche. Es ist das auch mein eigener Wunsch und ist nicht meine Schuld, daß es nicht schon geschehen ist. Aber es soll geschehen, so viel an mir liegt, und ich bitte die Freunde, so lange noch Geduld zu haben. L. R.

Zivildienst in Litzirüti. Bergbauernhilfe der Tat!

Am Nachmittag des 4. Juni 1935 ist aus dem Seebachtobel im Schanfigg als Folge eines Dammbruches eine Rüfe mit ungeheurer Gewalt ausgebrochen und hat

[1]) Es ist über diese Irredenta ein Buch eines wirklichen Schweizers erschienen, das alles Zutrauen verdient: *„Der Irredentismus in der Schweiz"* von *J. Brosi.* (In der Buchdruckerei Brodbeck-Frehner, Basel, erschienen und gewiß in allen Buchhandlungen zu haben.)

den Weiler *Litzirüti* (Gemeinde Langwies, 1450 m) teilweiſe mehrere Meter hoch mit Geſchiebe und Felsblöcken überdeckt.

Getreu ſeinen Satzungen und Gepflogenheiten hat der *Internationale Zivildienſt* den arg bedrängten Bergleuten für die *Räumungsarbeiten* ſofort ſeine Hilfe angeboten (erſter Dienſt in der Schweiz: 1924, Someo). Im Einverſtändnis und mit Unterſtützung der Behörden wurde am 26. Juni die Arbeit aufgenommen.

Wer in dieſer zielloſen, unſäglich zerfahrenen und haßerfüllten Zeit in einer Gemeinſchaft mit Kameraden aus allen Ständen und Berufen, Schweizern und Ausländern, an einem aufbauenden Werk im Dienſte der Nächſtenhilfe ſich beteiligen und ſeine Arbeitskraft nach beſtem Vermögen und in ſtrenger Selbſtdisziplin uneigennützig einſetzen will, melde ſich unverzüglich beim *Sekretariat des Internat. Zivildienſtes in Bern,* Klaraweg 6, von wo ihm alle nötigen Angaben zugehen werden.

Der Zivildienſt erhält keine Subventionen, und die Bauern im Schanfigg ſind arm. Darum ſind *Gaben in Geld und Naturalien* (Arbeitsſchuhe, Lebensmittel, beſonders Früchte und Gemüſe) überaus willkommen (Poſtcheckkonto Int. Z. D. Bern, III 10 437, mit Vermerk „Litzirüti"); Sendungen bis zu 20 kg „An die Arbeitsleitung des Internat. Zivildienſtes in Litzirüti (Graub.). — Portofrei). Je mehr ſolcher Zuwendungen, um ſo geringer iſt die Belaſtung der ſchwachen Berggemeinde!

Dieſer Aufruf wird unterſtützt von

Großrat M. Brunold, Maladers.
Pfr. G. Felix, Präz.
Großrat Flühler, Aroſa.
Nationalrat A. Gadient, Serneus.
Regierungsrat A. Lardelli, Chur.
Gemeindepräſident P. Mettier, Langwies.
Standespräſident A. Michel, Chur.

Ein guter Rat

für junge Leute, die mit ihren Ferienplänen nicht fertig werden oder keine zu machen wagen, „weil's zu teuer kommt": Die Genoſſenſchaft für Jugendherbergen Zürich verwaltet im Toggenburg ein luſtiges Ferienheim, 1½ Stunden über Ebnat-Kappel, in einer weiten, freien Ausruhlandſchaft mit raſſigen Tourenmöglichkeiten: *Die Jugendherberge „Bendeli"!* Das Bendeli iſt etwas Beſonderes: Gemütliche Stuben, gute Betten und ein freundliches Hausmüetti, das *volle Penſion zu Fr. 3.50* im Tag abgibt. Das Hausmüetti heißt Fräulein Siebenhühner und nimmt mit Freude Anfragen und Anmeldungen von jugendlichen Ferienhungrigen entgegen. Adreſſe: Jugendferienheim Bendeli ob Ebnat-Kappel (Toggenburg).

Jetzt darf man ruhig Ferienpläne machen: Das Bendeli erfüllt alle Wünſche!

Jugendwandern — leicht gemacht!

Rund 60 000 Jugendliche mit über 100 000 Uebernachtungen haben im Jahre 1934 die Schweizer Jugendherbergen benützt. Das neue *Jugendherbergsverzeichnis 1935* ſoll durch ſeine knappen, klaren Angaben über die 184 Schweizer Jugendherbergen noch größeren Scharen die Eroberung der großen und ſchönen Schweizer Wanderwelt „leicht machen". Das ſchmucke blaue Büchlein enthält manch wertvollen Wanderratſchlag und vor allem die große Schweizer Wanderkarte, auf der die einzelnen Jugendherbergen nach Art und Lage ſowie die wichtigſten Wanderwege in Marſchſtunden eingezeichnet ſind. — Der unentbehrliche Wanderratgeber für Einzelwanderer, Lehrer und Jugendleiter koſtet mitſamt der Wanderkarte Fr. 1.— und iſt in Buchhandlungen, Sportgeſchäften, Verkehrsbureaus und bei den Geſchäftsſtellen des Schweizeriſchen Bundes für Jugendherbergen zu haben. (Zentralſtelle: Seilergraben 1, Zürich 1.)

Aus der Arbeit

Ferienwochen im Volkshochſchulheim Caſoja, Lenzerheide-See.
Sommer 1935.

18. bis 24. Juni: Frauenfragen. Frl. Dr. Turnau, Trogen.
30. Juni bis 6. Juli: Bürgerkunde. Frl. Dr. Groß, Zürich.
14. bis 21. Juli: Heimatwoche (Programm auf Verlangen).
22. bis 28. Juli: Lohelandwoche (Programm auf Verlangen).
28. Juli bis 4. Auguſt: Woche zur Einführung in Kunſt und Anleitung zu eigenem Geſtalten. Herr Bildhauer C. Fiſcher, Zürich.
4. bis 17. Auguſt: Soziale Fragen. Frau Prof. Siemſen.
18. bis 24. Auguſt: Friedensfragen. Herr Prof. Ragaz, Zürich.
5. bis 13. Oktober: Singwoche. Leitung: Herr Alfred Stern, Zürich.

„Heim" Neukirch a. d. Thur.

Winterkurs von Mitte November 1935 bis Ende März 1936. Junge Mädchen vom 17. Altersjahre an ſind willkommen. Sie leben als eine Familie mit den Leiterinnen und den Kindern und Säuglingen, die im Haus in Pflege ſind. Die praktiſche und theoretiſche Ausbildung ſteht im Dienſte der Heranbildung der jungen Mädchen zur Hilfe in Familien mit Kindern und der Vorbereitung auf den eigentlichen Frauenberuf: das Mutterſein in Familie und Volk.

Der Kurs wird geleitet von den langjährigen Helferinnen Emilie Romang und Hedi Lanz. Didi Blumer wird hie und da mithelfen. Weiter unterſtützen uns Frauen und Männer, welche gelegentlich manchmal für einige Tage bei uns leben.

Koſten: Pro Monat Fr. 105.—. Gäſte Fr. 4.— bis Fr. 5.— im Tag. Zur Unterſtützung von Wenigerbemittelten ſtehen Stipendien zur Verfügung.

Anmeldungen und Anfragen an das „Heim", Neukirch a. d. Thur.

Worte.

Ueberall hat das Höchſte und das Niederſte eine flüchtige Aehnlichkeit miteinander.

*

Wenn der, welcher handeln ſoll, ſich nach dem Erfolg beurteilen will, ſo kommt er niemals dazu, anzufangen. *Kierkegaard.*

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Doppelheft (deſſen Erſcheinen leider etwas verzögert worden iſt) trägt wieder ſtark *politiſchen* Charakter. Aber man wird mit Leichtigkeit erkennen, daß auch das Politiſche darin nicht bloß „politiſch" iſt und daß ſich aus allem ein Geſamtbild der äußeren und inneren Weltlage und ihres letzten Sinnes ergibt.

Die Fortſetzung der Beiträge zum Thema *„Deutſchland"* wird alſo im nächſten und vielleicht auch im folgenden Hefte erſcheinen. Ich wollte den Beitrag über *Italien* nicht verſchieben, was man begreifen wird.

An die Leſer und Freunde ergeht die herzliche Bitte, dieſes Heft zu einer eifrigen Werbung für die „Neuen Wege" zu benutzen. Es iſt auch zu dieſem Zwecke, mit großen Mehrkoſten, beſonders reich geſtaltet worden.

Abeſſinien!

Ein Engel des Herrn ſprach zu Philippus und ſagte: „Stehe auf und wandere nach Süden auf die einſame Straße, die von Jeruſalem nach Gaza hinunterführt.“ Und er erhob ſich und machte ſich auf den Weg. Und ſiehe, ein Mann aus Aethiopien (Abeſſinien), ein Eunuche, Miniſter der Kandaze, der Königin der Aethiopier, der über ihren ganzen Schatz geſetzt war, kam daher. Er war in Jeruſalem geweſen, um dort anzubeten, war nun auf der Heimreiſe, ſaß auf ſeinem Wagen und las im Propheten Jeſajas. Da ſprach der Geiſt zu Philippus: „Gehe hin und mache dich an dieſen Wagen!“ Philippus eilte hin, vernahm, wie er laut aus dem Propheten Jeſajas las und ſprach zu ihm: „Verſteheſt du wohl, was du lieſeſt?“ Jener antwortete: „Wie könnte ich das, wenn keiner da iſt, der mich unterwieſe?“ Und er bat den Philippus, aufzuſteigen und ſich neben ihn zu ſetzen. Der Abſchnitt der Schrift aber, den er las, war folgender: „Wie ein Schaf wurde er zur Schlachtbank geführt, wie ein Lamm, das vor ſeinem Scherer verſtummt, ſo öffnete er ſeinen Mund nicht. Aber in ſeiner Erniedrigung wurde ſein Gericht aufgehoben. Wer wird die Zahl ſeiner Nachkommen ermeſſen? Denn ſein Leben iſt der Erde entnommen.“ Der Eunuche aber wendete ſich mit der Frage an Philippus: „Ich bitte dich: über wen redet hier der Prophet? Redet er von ſich ſelbſt oder von einem andern?“ Philippus aber öffnete ſeinen Mund und begann, von dieſer Stelle der Schrift ausgehend, ihm die Botſchaft von Jeſus zu verkündigen. Wie ſie nun des Weges zogen, kamen ſie zu einem Waſſer. Da ſpricht der Eunuche: „Siehe, hier iſt Waſſer; was ſteht im Wege, daß ich getauft werde?“ Und er befahl dem Wagen zu halten und beide ſtiegen zu dem Waſſer hinunter, Philippus und der Eunuche und er erteilte ihm die Taufe. Als er aber aus dem Waſſer emporſtieg, hatte der Geiſt des Herrn den Philippus entführt und der Eunuche ſah ihn nicht mehr; er zog aber in Freude ſeines Weges. Apoſtelgeſchichte 8, 26—39.

Es wäre ſchade, wenn dieſe Geſchichte, die uns berichtet, wie die Kunde von Chriſtus nach Abeſſinien kam, heute, wo dieſes auf einmal in den Mittelpunkt der Weltgeſchichte gerückt iſt, nicht auch in dieſes unerwartete Licht träte. Wer weiß, ob ſie uns nicht etwas Beſonderes zu ſagen hat? Sie hat uns einſt, als wir ſie als Kinder zum erſten Male hörten, nur ſo wie eine Art geographiſches und geſchichtliches Märchen berührt: dieſer „Mohr“ aus dem fernen Aethiopien, der ſo frühe ſchon ein Chriſt wird, dem Chriſtus ſo ferne von ſeinem afrikaniſchen Hochland auf einſamer Straße begegnet, dieſes Leſen ohne zu verſtehen, dieſe raſche Taufe, alles hatte etwas ſeltſam Anziehendes, halb Abenteuerliches, halb Göttliches, oder beſſer, es war beides miteinander, das Göttliche als Abenteuer, das Abenteuer als Göttliches, nein, alles als Wunder — das iſt das rechte Wort. Aber es iſt

gar ſehr auch eine Geſchichte für Erwachſene. Ich kenne einen Mann — er ſteht mir ſehr, ſehr nahe, ſo nahe als möglich — dem vor Jahren, als er mit einem ſchweren, über ſein Leben entſcheidenden Entſchluſſe rang, das Verhalten dieſes Apoſtels Philippus, dieſes entſchloſſenen Mannes, durch Kindermund ihm „zufällig" gedeutet, zum „Schickſal" wurde. Und heute, wie wunderbar aktuell iſt dieſe Geſchichte für die ganze Chriſtenheit, ja die ganze Welt! Wie iſt die Bibel ewig jung — ſie wartet immer wieder neu nur auf Verſtandenwerden und Erfüllung.

Zwei Züge vor allem heben ſich, ſcheint mir, aus dieſer Geſchichte heraus.

Da iſt einmal die Rolle, die hier der „*Zufall*" ſpiel. Es iſt alles zunächſt „zufällig". „Zufällig" kommt Philippus gerade auf dieſe einſame Straße, die von Jeruſalem nach Gaza führt. „Zufällig" trifft er hier gerade den Schatzkanzler der Königin Kandaze von Abeſſinien. „Zufällig" lieſt dieſer gerade im dreiundfünfzigſten Kapitel des Jeſajabuches. Wie eine Fortſetzung dieſes ganzen vereinigten „Zufalls" iſt dann die raſche Entſchloſſenheit, mit welcher der Kanzler Philippus auf ſeinen Wagen einlädt und dann, ſobald er „verſtanden", die Taufe verlangt, wie die, womit Philippus ſie gewährt. (Welch ein langes Prozedere gäbe das im offiziellen „Betrieb"!) Ein „Zufall" aber iſt es wieder, daß gerade ein Waſſer am Wege zu finden iſt, worin ſie ſtattfinden kann. Und welch gewaltige Folgen hat dieſer „Zufall" und ſeine hellſichtige und zugreifende Benutzung durch die beiden Männer gehabt! Es hat ſich gezeigt, daß es ſchließlich etwas ſehr anderes war als „Zufall". Der bibliſche Bericht redet von einem „Engel des Herrn", der Philippus in dieſer Stunde auf dieſe Straße ſchickte. Ein ſolcher hat offenbar auch Auge und Herz des abeſſiniſchen Kanzlers berührt, daß er erkannte, was dieſer fremde Mann in dieſer Stunde und an dieſer Stelle für ihn bedeute. Er hätte ihn ja auch überſehen oder denken können: „Was habe ich mit dem zu ſchaffen?" Es gehörte zu ſeinem Verhalten jene *Demut*, die Gottes Wink und Botſchaft auch von weltlich beſcheidenen, ja geringen Menſchen und Dingen nimmt. (Denn auch darin waltet der „Zufall" des ſouveränen Gottes!) Ein ſolcher Engel war mit den beiden, als ſie nun die Schrift laſen und war mit ihnen, als ſie ſich ſo raſch zur Taufe entſchloſſen. Mit andern Worten: Es waltete in all dieſem „Zufall" das Wunder einer göttlichen Leitung — wohl ihnen, daß ſie ſich leiten ließen! Darum aber auch verſchwand Philippus, als geſchehen war, was geſchehen mußte. Es gab nicht eine Art Organiſation; alles blieb Gottes freies, „zufälliges" Werk. Gerade darum, weil er eine Gabe *Gottes* empfangen hatte, der er unbedingt *ſicher* ſein durfte, zog der Kanzler „ſeine Straße fröhlich".

Wenn ich den Ausdruck nicht etwas ſcheute, würde ich ſagen, es ſei die klaſſiſche Geſchichte des „Zufalls", der ſo viel mehr iſt als Zufall.

Dieſe Art von Zufälligkeit eignet dem Geſchehen im Reiche Gottes und für dasſelbe. Es iſt darin überall nichts Mechaniſches; es waltet darin überall das Spontane; es waltet, in dieſem weiteren Sinne des Wortes, das Wunder. Nicht an die beſtellten, vorbereiteten und organiſierten Dinge knüpft ſich das entſcheidende Geſchehen, ſondern an die unerwarteten, plötzlichen, „zufälligen". Sie kommen nicht als Beamte, ſondern als Boten. Sie fordern nicht Betrieb, ſondern Entſcheidung. Alles kommt darauf an, daß man ſie *erkennt* und *benutzt*. Im Reiche Gottes regiert der *Augenblick* — als der andere Pol der Ewigkeit. Wer *ihn* nicht zu ergreifen vermag, wer nicht das Auge hat für dieſen „Zufall", der doch nicht bloß Zufall iſt, ſondern ſchöpferiſche göttliche Gelegenheit, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes. Das iſt auch die Wahrheit der Loſung von der „Weiſung" oder „Führung" oder „inneren Stimme". Wobei freilich, als Warnung vor eitlem Selbſtbetrug und ſonſtigem Trug dazu, die andere Seite dieſer Wahrheit hinzuzufügen iſt: Nur wer geſchickt iſt zum Reiche Gottes, das heißt, nur wer mit allem Ernſt und all der Nüchternheit, die zum rechten Ernſt gehört, nach dem Reiche Gottes trachtet und nach ſeiner Gerechtigkeit, nicht nach eigenem Ruhm oder religiöſem Sport, bekommt jenen Sinn und Blick, der im „Zufall" den „Engel des Herrn" erkennt und dem Wunder Gottes, das werden will, ſo begegnet, daß daraus Gottesgeſchichte, Reich Gottes wird, im Kleinen oder im Großen: wer weiß, wie weit die Wirkung reichen kann?

Dieſe Wahrheit gilt immer und überall. Sie gilt für das Leben des einzelnen Menſchen. Es herrſchen darin nicht bloß die Geſetze eines mechaniſchen Ablaufs der Dinge, es waltet auch darin das Wunder. Es treten Wendungen ein mit ſchöpferiſchen Möglichkeiten, es kommen Stunden der Entſcheidung. Es meldet ſich der Augenblick mit ſeinem Angebot und Gebot. Und alles erſcheint „zufällig". Es trägt nicht die Ueberſchrift: „Jetzt kommt das Grosse, jetzt geſchieht Entſcheidendes — oder geſchieht nicht!" Nein, es geſchieht für den gewöhnlichen Blick ganz Alltägliches, Natürliches, Entwicklungsmäßiges. Du mußt das Auge haben, das darin und darüber die „Stunde" ſieht, den „Augenblick", du mußt das Ohr haben, das darin den Tritt des „Engels" vernimmt. Davon hängt ab, ob dein Leben ſelbſt aus Zufall zu Wunder wird, ob es ein Mechanismus wird oder eine fortgehende lebendige Schöpfung Gottes. Das Gleiche gilt auch von Sachen, Bewegungen, Gemeinſchaften. Auch ſie müſſen dieſes Auge haben, dieſes Ohr; auch ſie müſſen die „Stunde" der ſchöpferiſchen und entſcheidenden Gelegenheit Gottes erkennen; ſie müſſen ſpontan ſein können, ſtatt mechaniſch, irrationell ſtatt überrationell; ſonſt verfallen ſie der Erſtarrung und dem Tode. Die ſchöpferiſche Gelegenheit Gottes aber kommt für den Einzelnen wie für die Gemeinſchaften und Sachen, kommt für die Welt, kommt für das Reich Gottes gern im „Zufall" des *Leides*, im *Zuſammenbruch*, in der *Kataſtrophe*. Hier vor allem

muß ſie erkannt und verſtanden werden. Das Reich Gottes, Gott ſelbſt waltet und kommt als Ueberraſchung. Darum trifft jenes Wort des Dichters auch die Haltung deſſen, der dem Reiche dienen will: „Bereit ſein iſt alles."

Was mich gerade jetzt beſonders bewegt, iſt der Gedanke, wie dieſer Teil unſerer Geſchichte gerade wieder an *Abeſſinien* zur Wahrheit wird. Iſt es nicht ein „Zufall", daß jetzt gerade dieſes italieniſch-abeſſiniſche Problem auffſteigt? Was iſt Abeſſinien? Das iſt von ferne her! Wie viel näher läge etwa Oeſterreich! Von dort, oder auch von Böhmen, von Memel her „beſtellten" *wir* die entſcheidenden Ereigniſſe. Aber nein, es iſt Abeſſinien! Und nun ſoll ſich gerade an dieſem Abeſſinien, dieſem afrikaniſchen, dieſem „farbigen" Lande vieles entſcheiden: das Schickſal des Faſchismus, des Völkerbundes, des Friedenskampfes, des Verhältniſſes von „Farbig" und „Weiß" und manches Andere dazu — auch die Ueberwindung des Krieges, ja der Durchbruch einer neuen Welt. Plötzlich iſt ſie da, die „Stunde"; plötzlich iſt der „Augenblick" gekommen voll ſchöpferiſcher Möglichkeit, voll Entſcheidungsſchwere. Wie ſeltſam regiert Gott! Und doch wie göttlich: nämlich anders, als wir Menſchen es ausdenken, als Ueberraſchung und als Wunder! Wie ſtehen wir beſchämt! Wie hat Gott Mittel und Wege, wo alles aus zu ſein ſchien! Wie dürfen wir darauf vertrauen! Wie ſchafft er aus dem Nichts eine Welt! Aber freilich: wir müſſen dann Augen haben und bereit ſein. Wir dürfen nicht meinen, es ſei zu gering, oder es ſei nicht das Rechte, weil es nicht beſtellt iſt. Abeſſinien bedeutet jetzt ſehr viel. Dieſer „Zufall" größten Stils!

Aber nicht weniger bedeutſam als dieſe *Form* unſerer Geſchichte, in ihrer Vereinigung von „Zufall" und „Fügung", iſt ihr *Inhalt*. Gerade jetzt! Iſt es ein „Zufall", was der Kanzler lieſt? Es iſt das Kapitel, das ſozuſagen die geweihteſte Stelle der ganzen Bibel bedeutet, weil ja Golgatha auch ſchon darin iſt: das Kapitel dreiundfünfzig des Jeſajabuches mit jener Darſtellung des unſchuldig für die andern leidenden Gottesknechtes, worin die Chriſtenheit ſtets eine Weisſagung auf das Kreuz erblickt hat und worin wir jedenfalls auch den tiefſten Sinn der Geſchichte Iſraels und der Geſchichte überhaupt erkennen dürfen. Hier iſt die Rede von Einem, der groß iſt gerade in der tiefſten Erniedrigung, die er freiwillig auf ſich nimmt — für die andern; von Einem, der nicht andere anklagt, ſondern die Schuld der andern zur eigenen macht: „Fürwahr, er trug unſere Krankheit und lud auf ſich unſere Schmerzen ... Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilt"; von Einem, der nicht als Löwe, wütend und mordend, ſein Leben erfüllen will, ſondern als Lamm, das ſich zur Schlachtbank führen läßt und ſeinen Mund nicht auftut vor ſeinem Scherer, und doch, und gerade darum, zuletzt größer ſein wird als alle Großen und zum König der Menſchheit und Fürſt des Friedens erhöht.

Ich frage: Iſt es „Zufall", daß gerade dieſes Bild ſich aus dieſer Geſchichte erhebt? *Heute?* Das Bild vom Lamme erinnert uns ja ſofort an den Faſchismus, der auf ſeine Münze das Wort prägt: „Lieber einen Tag als Löwe leben, denn hundert Jahre als Lamm!" Ja, *er* will Löwe ſein. Sein Ziel iſt das kriegeriſche Heldentum — das Heldentum des Löwen, der in eine unbeſchützte Herde einbricht. *Er* nimmt nicht die Schuld der andern auf ſich, ſondern lädt die eigene Schuld auf die andern. Er trägt nicht fremde „Krankheit", ſondern benutzt ſie — wie er meint — für die eigene Geſundung. Er verſtummt nicht vor der Anklage, ſondern brüllt mit Lautſprecherſtimme ſeine Tugend, die erlogene, in die Welt. Er opfert bedenkenlos das Leben und Schickſal Zahlloſer, meiſt armer, ſchlichter, verblendeter oder vergewaltigter Menſchen, ſeinen Zielen. Was macht ihm das aus? Sie können nichts Beſſeres erleben, als dem Staat oder Volk oder Geſellſchaft geopfert zu werden. Was iſt das Individuum? Nichts. Nicht der einzelne Menſch gilt, ſondern der kollektive Moloch. Er iſt Löwe, nicht Lamm!

Ja, er iſt Löwe! Er iſt — ſcheinbar — übermächtig. Viele zittern vor ihm. Auch uns will es bange werden. Aber ſiehe, da erhebt ſich aus der Tiefe der Geſchichte, aus ihrer heiligſten Tiefe, ein *anderes* Bild, das Bild des Lammes, das Bild des Menſchen, das Bild des Menſchenſohnes. Ein Bild, nicht des Herrſchens über andere, ſondern des Leidens — für andere. Der Menſch der Schmerzen! Chriſtus, nicht Zäſar! Vor *ihm* iſt das Leben eines einzigen ſchlichten italieniſchen Arbeiters oder abeſſiniſchen Bauern mehr, unendlich mehr als aller Glanz des ſtaatlichen Molochs und alles blutige Heldentum des Schlachtfeldes. Der *Menſch* gilt, nicht der Moloch. *Und vor dieſem Bilde ſtürzt der Moloch zuſammen. Es* ſiegt! In ihm iſt Gott.

Vertrauen wir darauf! Es wird uns oft ſchwer, das zu verſtehen. „Verſteheſt du auch, was du lieſeſt?" — was heute im Buch des Geſchehens vor dir ſteht? „Wie könnte ich verſtehen, wenn niemand mich unterweiſt?" Gewiß. Wir haben aber jetzt eine Unterweiſung. Wir haben das Licht, das uns dieſe Schrift des Geſchehens auslegt. Wir kennen das Geheimnis der Geheimniſſe, die Offenbarung der Offenbarungen, das Wunder der Wunder. Aus den Zähnen des Löwen entringt ſich das Lamm, getötet, und lebendig; aus dem Leiden für die Gerechtigkeit Gottes erhebt ſich der Sieg; gegen Zäſar ſteht der Menſchenſohn auf; vor dem Bilde des Menſchen zerbricht der Moloch: als blutiger Traum und Wahn bricht vor dem Bilde Gottes und des Menſchen, das ſich aus dem dreiundfünfzigſten Kapitel des Jeſajabuches erhebt, die ganze Welt des Faſchismus zuſammen, die ganze Welt Zäſars — und alles, was dazu gehört — im Gericht!

Leonhard Ragaz.

Deutschland. [1])

4. *Die Wiſſenſchaft im Dritten Reich.*

„... ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
verpeſtet alles ſchon Errungene."
Fauſt, II. Teil.

Die deutſche Wiſſenſchaft hatte einſt den Ruhm, an erſter Stelle in der Welt zu ſtehen, wahrhaft wiſſenſchaftlich aus den Quellen zu ſchöpfen und ſich nicht mit bloßen Mutmaßungen, leeren Vermutungen und ſinnloſen Phantaſieprodukten zu begnügen. Deutſchland galt als das Land, in dem die Pflege der geiſtigen Güter beſonders weite Kreiſe erfaßt zu haben ſchien; wer ſich mit deutſchem Geiſtesleben befaßte, ſprach gern vom „Land der Dichter und Denker" und das Preſtige deutſcher Gelehrter war überall enorm. Dem aufmerkſamen Beobachter entging freilich nicht, daß dieſes ſtolze Wort ſchon im Vorkriegsdeutſchland zu einer leeren Formel herabgeſunken war und daß die Anſicht Nietzſches, wonach die großen Geiſter Deutſchlands ihr Land nur *„wie ein Kranichzug"* überflogen hätten, ſich mehr und mehr als wahr herausſtellte — bis das Dritte Reich den vollgültigen Beweis dafür lieferte.

Denn, alle Politik beiſeite, Kant, Schopenhauer, Goethe, Leſſing, Hegel, Schiller — zum mindeſten für dieſes Dritte Reich haben ſie umſonſt gelebt, für dieſe zur Philoſophie erhobene Barbarei haben ſie vergeblich gewirkt und dieſem Götzendienſt von „Blut" und „Raſſe" hat nicht ein einziger von ihnen auch nur eine Zeile gewidmet.

Doch davon wollen wir hier nicht ſprechen. Wir wollen uns auch nicht länger bei jenen grauenvollen Verwüſtungen auf allen Gebieten des Geiſteslebens aufhalten, die das römiſche Recht als jüdiſches Teufelswerk verkünden und an Stelle deſſen die neue Rechtslehre vom „Blut und Boden" predigen, wonach „Recht iſt, was dem deutſchen Volke nützt, Unrecht, was ihm ſchadet"; die die Geſchichte verfälſchen bis zur Gründung Roms durch germaniſche Stämme und zur Verlegung des Paradieſes nach Mecklenburg; die aus Karl dem Großen einen verabſcheuungswürdigen Volksverräter machen und aus dem Blut eine Art Gottheit, der hohe Ehren und Weihegeſänge gebühren; die durch ihre Raſſenlehre jedem frieſiſchen Hausknecht und Metzgergeſellen die Superiorität gegenüber einem Einſtein oder Liebermann verliehen haben. Mit all dieſen abgrundtiefen Abſurditäten, deren Aufzählung allein in jedem denkenden Gehirn Ekelgefühle erzeugt, wollen wir uns hier nicht weiter befaſſen. Wir wollen nur verſuchen, uns kurz zu orientieren über den Stand der deutſchen Wiſſenſchaft nach zwei Jahren Nationalſozialismus, der nach einer Kundgebung der preußiſchen Univerſitätsrektoren aus dem Jahre 1934 „die einzige Macht iſt, die die Wiſſenſchaft befreit".

[1]) Vergleiche das Juli/Auguſtheft.

Wie ſieht dieſe befreite Wiſſenſchaft aus? (Zwiſchenfrage: Wovon befreit? Uns ſcheint von zweien: Vom Geiſt und von der Wahrheit.) Um hierauf antworten zu können, greifen wir aus den maßgeblichen Veröffentlichungen des wiſſenſchaftlichen Schrifttums im Dritten Reich Beliebiges heraus, nichts Ausgewähltes und nichts Parteiamtliches, einfach wiſſenſchaftliche Originalien, beredte Selbſtzeugniſſe aus dem Land der Dichter und Denker Anno 1933—1935.

Vor mir liegt als erſtes das Buch eines Mannes, deſſen Namen in der Geiſteswelt einen Klang hat: *„Deutſcher Sozialismus“* von *Werner Sombart.* Es iſt im Sommer 1934 erſchienen, und der Autor, ſeit Jahrzehnten einer der führenden Nationalökonomen, Profeſſor an der Berliner Univerſität, bekennt ſich darin ſelbſt als überzeugter Nationalſozialiſt. Sein Zeugnis muß alſo für uns von beſonderem Wert ſein, und iſt es auch. „Nur wer an die Macht des Teufels glaubt, kann verſtehen, was ſich in den letzten anderthalb Jahrhunderten zugetragen hat“ — beginnt der große Nationalökonom und erklärt, daß „... die vermeſſene Idee einer grundſätzlich freiheitlichen Rechts- und Staatsordnung ein Wahnſinn ſei“; dem Einzelnen müſſe bei ſeiner „durchſchnittlich kanaillesken Veranlagung der wahre Gemeinſinn aufgezwungen“ werden und alles in allem ſeien „Wehrhaftigkeit und Arbeitsleiſtung die beiden einzigen Aufgaben, die für die Menge der Menſchen in Betracht kommen ...“ Natürlich fehlt weder der ehrfürchtige Hinweis auf Hitler und das göttliche „Führerprinzip“, noch die brutale Aufforderung an die Staatsgewalt, „mit ſtarker Hand einzugreifen und die Säuberung vorzunehmen“, nach innen wie nach außen; denn ... „Deutſchland iſt ein gefährdetes Land“, nach der Meinung Sombarts. (Oder wollte er in Wirklichkeit „gefährliches“ Land ſagen?)

Soweit der gelehrte Profeſſor. Wir werden noch ſehen, daß es bei ihnen immer auf das Gleiche herauskommt: Mit welchem Argument ſie auch beginnen, mit Gott oder Satan, mit Wotan oder dem Sachſenherzog Wittukind, mit Vegetarierkoſt oder Steriliſationsmeſſer — ganz gleich, womit ſie beginnen, ſie enden ſtets bei der *Wehrhaftigkeit.* Ob Oekonomen, Pädagogen, Juriſten, Mediziner, Geologen — es ſind alles verhinderte Krieger, ſie wollen wehrhaft ſein und kämpfen, gleich gegen wen: am liebſten gegen die Juden (das iſt am gefahrloſeſten und trägt beſondere Ehren ein), aber wenn es ſein muß, auch gegen Franzoſen, Katholiken, Evangeliſche, Freimaurer, Liberale, Intellektuelle, kurzum gegen irgendwelche imaginären „Volksfeinde“, die — verſteht ſich — von ihnen ſelbſt zu ſolchen deklariert werden. Ihnen iſt es immer und einzig um das Kämpfen zu tun, möglichſt mit anſchließendem Sieges- und Schlachtfeſt; und wo ſie das nicht können, vertreiben ſie ſich in den Zwiſchenpauſen die Zeit mit Bücherſchreiben, Schädelmeſſungen und Luftſchutzübungen.

Es ſind die Wiſſenſchaftler in ſtändiger Kriegsbereitſchaft. Das

iſt wörtlich zu verſtehen. Ihre Weltanſchauung iſt dem Katechismus der deutſchen Glaubensbewegung entnommen, worin es u. a. heißt: „Wenn es in der Welt keinen Krieg gäbe, ſo wäre das Leben nicht wert, gelebt zu werden." Ein anderer Profeſſor der Berliner Univerſität, *Walter Jaenſch*, Leiter des Ambulatoriums für Konſtitutionsforſchung, hat ſoeben ein Buch über *„Körperform, Weſensart und Raſſe"* herausgegeben. Darin wird allen Ernſtes auf Grund beſtimmter Körpermerkmale ein beſonderer „Gegentypus der deutſchen völkiſchen Bewegung" aufgeſtellt, der — wie könnte es anders ſein — „ein Vorzugstyp des jüdiſchen Raſſengemiſches iſt ... und die Tendenz zur Auflöſung aller naturgegebenen Ordnungen oder Kategoriengefüge des Seins zeigt". Mit dieſer allgemeinen Feſtſtellung begnügt ſich aber der tüchtige Konſtitutionsforſcher keineswegs, er hat noch etwas ganz Spezielles herausgefunden: daß nämlich „das Bündnis franzöſiſcher Machtentfaltung mit dem internationalen Judentum gegen das junge Deutſchland nicht zum wenigſten auch auf ſolchen (inferioren) biologiſchen und raſſiſch erfaßbaren Hintergründen" beruht. Jetzt wiſſen wir wenigſtens, warum das Dritte Reich ſo innig mit Polen und Japan zuſammengeht: das hat zweifellos ſeine „biologiſchen und raſſiſch erfaßbaren Hintergründe". Doch damit noch nicht genug. Dieſer Gelehrte prägt in ſeinem Buche ein Wort, das in ſeiner unüberbietbaren Selbſtironie für alle Zeiten feſtgehalten zu werden verdient, das Wort vom geiſtigen *„SA.-Dienſt der deutſchen Wiſſenſchaft."* Hier haben wir, aus berufenſter Quelle, die einzig richtige Ueberſchrift, die einmal ein ſpäterer Chroniſt über die grauenvollſte Verirrung menſchlichen Geiſtesleben ſetzen wird: Der SA.-Dienſt der Wiſſenſchaft. Auch worin dieſer beſteht, wird uns von Jaenſch in aller nur wünſchenswerten Klarheit geſagt, nämlich „mit geeigneten Maßnahmen und mit allen Mitteln ... dem biologiſchen Idealtypus des nordiſchen Menſchen zuzuſtreben, ... indem zugleich Minderwertigkeit jeder Art und Fremdraſſige möglichſt ausgeſchaltet werden".

Man beachte die ähnlichen Redewendungen bei Sombart, der auch mit ſtarker Hand eingreifen und ſäubern will: Gleichſchaltung der Gehirne. Man weiß nachgerade, was bei dieſer Sorte von Zeitgenoſſen ſolche lieblichen Aufforderungen wie „mit allen Mitteln" und „mit ſtarker Hand eingreifen", „ausſchalten" und „ſäubern", zu bedeuten haben. Das heißt im Munde rechter Hitlerianer nichts anderes als Aufforderung zum Mord. Dieſe wildgewordenen Wiſſenſchaftler neiden den Henkern des 30. Juni ihr blutiges Werk. Auch ſie wollen mit dabei ſein, bei den ſo beliebten „Säuberungen", wollen morden, ſchinden, quälen, zerſtören. In ihren Laboratorien und Inſtitutsräumen, wo ſie höchſtens Bakterienſtämme für den Krieg mit Frankreich züchten können, wie es Profeſſor Banſe empfiehlt, fühlen ſie ſich nicht recht zuhauſe, am liebſten möchten ſie das braune Hemd überſtreifen und zuſammen mit der SA. auf die Straße ziehen zur friſch-

fröhlichen Judenhatz, oder wenigſtens an den wehrloſen Gefangenen der Konzentrationslager ihre Beſtialität austoben können. Die Anwendung des Sterilisationsmeſſers gegenüber einigen Hunderttauſend Volksgenoſſen genügt ihnen bei weitem nicht. Es iſt im Ausland zu wenig beachtet worden, daß unter den grauſamſten und niedrigſten Schindern, die ſich als Kommandanten von Konzentrationslagern einen berüchtigten Namen gemacht haben, gerade die ſogenannten Gebildeten und Akademiker eine große Rolle ſpielten und ſpielen.

Man könnte einwenden: Das ſind die Zunftgelehrten, die von den Univerſitäten und Staatsinſtituten — die anderen, die freiſchaffenden, ſind beſſer. Das mag bis zu einem gewiſſen Grade zutreffen, aber nur bis zu einem gewiſſen Grade. Denn die mit der rohen Gewalt Mitheulenden finden ſich in allen Lagern, bereit, die Schurkereien der Machthaber philoſophiſch, hiſtoriſch und biologiſch zu begründen.

Vor mir liegt das Buch „*Grenzerweiterung der Schulmedizin*“ von *Werner Zabel*. Der Mann iſt wiſſenſchaftlicher Außenſeiter, Anhänger der Naturheilkunde, frei praktizierender Arzt, unabhängig von Lehrſtuhl und Univerſitätspfründe. Es iſt im ganzen ein lesbares Buch, ſtellenweiſe ausgezeichnet und gedankenreich, ſich ſtiliſtiſch vorteilhaft unterſcheidend von dem kruden Deutſch, in dem ſich ſonſt die Jünger des Dritten Reiches auszudrücken pflegen. Und dennoch: Selbſt in dieſem Buch, dem wir gerne in einzelnen Teilen unſere Zuſtimmung ausſprechen, geiſtert der verwüſtende Einfluß nationalſozialiſtiſchen Denkens: Da finden wir, wenn auch auf einer etwas anderen Ebene, alles wieder, was wir ſchon kennen lernten. Da fehlt nicht die „Aufzucht des Volkes“ und ihre Anpreiſung, das „Urverbrechen des Verſtandes“ wird heraufbeſchworen und der Kotau vor Hitler, dem Rohköſtler, würde auch von einem zünftigen Lehrſtuhlinhaber nicht beſſer gemacht werden.

Das iſt überhaupt das Beſchämendſte an allen dieſen „wiſſenſchaftlichen“ Veröffentlichungen: dieſe ewigen Kratzfüße vor den regierenden Herren, dieſe unaufhörlichen Verbeugungen, Kniefälle und Katzenbuckel, dieſen ganzen eklen Byzantinismus hat es ſelbſt in den finſterſten Epochen der Menſchheitsgeſchichte, wenigſtens in Europa, nicht gegeben, noch dazu von Leuten, die ſich als Vertreter hoher Wiſſenſchaft aufſpielen. In der „mediziniſch-biologiſchen Konſtitutionslehre“ des Herrn Jaenſch wimmelt es nur ſo von Verhimmelungen Hitlers. Einmal iſt er beſcheiden der „Führer“, dann ſchon „unſer oberſter Führer“, ein andermal iſt er „der deutſche Menſch der Zukunft, wie ihn unſer Führer Adolf Hitler gemäß ſeiner eigenen raſſiſchen Herkunft vorlebt ... dem wir in innerſter Bereitſchaft danken“. Für den Vegetarier Zabel braucht es nicht einmal mehr den Mann zur Anbetung, ihm genügt ſchon „der Name Hitler, deſſen Schaffen weder durch kräftige Fleiſchſpeiſe noch die Peitſche des Alkohols oder des Tabaks hochgehalten wird“. In der Tat, den Beweis,

daß auch beim Fehlen „kräftiger Fleiſchſpeiſe“ das Schlächterhandwerk gut und ausgiebig geübt werden kann, dürfte Hitler am 30. Juni erbracht haben, indeſſen uns die Herren Jaenſch und Zabel bewieſen haben, daß der „nordiſche Menſch“ eines Byzantinismus fähig iſt, wogegen ſelbſt die Eunuchen Abdul Hamids ſich als Helden von Format ausnehmen.

Ein anderes Merkmal der neudeutſchen Wiſſenſchaft iſt ihre Befliſſenheit, alles beiſeite zu laſſen, was einmal *Juden* im Dienſte der Wiſſenſchaft geleiſtet haben. Da findet ſich bei Zabel ein umfangreicher Abſchnitt über Seelenheilkunde, und, ſoviel er ſich auch herumdrückt und abquält, an dem Namen *Freud* kann er natürlich nicht gut vorbei. Sogar Alfred Adlers muß er, der Arme, Erwähnung tun. Dann kommt aber die Rache des Ariers dafür, daß er die beiden Juden — Wotan ſei es geklagt! — nicht gut übergehen konnte. Das iſt bei Zabel ein Clou, den man verſucht wäre jeſuitiſch zu nennen, wenn er nicht — echt nationalſozialiſtiſch wäre: „Wer eine klare Darſtellung der Freud'ſchen und Adler'ſchen Schule“, ſchreibt er, „die unvoreingenommen und in einer meiſterhaften Kürze die Hauptgedanken darſtellt, leſen will, der nehme das Reclamheftchen Brauchles zur Hand. Zur Einführung iſt es unübertroffen.“ Ein gediegener Wiſſenſchaftler, dieſer Zabel! Was Freud in faſt eineinhalb Menſchenaltern erarbeitet, erforſcht und geſchrieben hat, das laſſe man ruhig beiſeite (am liebſten ſchleppe man es auf den Scheiterhaufen, denkt er wohl bei ſich) und halte ſich dafür lieber an das Reclamheftchen Nr. . . . in ſeiner meiſterhaften Kürze. Man beachte, er nennt nicht etwa die Lebensarbeit des Nobelpreisträgers Freud meiſterhaft, ſondern das Reclamheftchen ſeines Kollegen Brauchle! Unfreiwillig enthüllt er das Endziel der heutigen deutſchen Wiſſenſchaft: Keine dickleibigen Wälzer mehr, keine tiefſchürfende jahrzehntelange Forſcherarbeit mehr, ſondern Reclamheftchen . . . in meiſterhafter Kürze, vorn der Führer im Braunhemd, hinten der Führer im Frack, und in der Mitte der Führer mit der Salatplatte, das Ganze mit der Ueberſchrift: SA.-Dienſt der deutſchen Wiſſenſchaft.

Es gibt noch eine weitere Gruppe von Wiſſenſchaftlern im Dritten Reich, das ſind die Dunklen, die Myſtiſchen, die Nebelhaften. Ihrer aller Erz- und Stammvater iſt *Alfred Roſenberg* mit ſeinem „Mythos des 20. Jahrhunderts“. Auch *Darré* mit dem von von ihm erfundenen Blu-Bo („Blut und Boden“) iſt ein wackerer Kämpe auf dieſen myſtiſchen Gefilden. Ihr Unſinn wächſt auf den dürren Weiden der nationalſozialiſtiſchen Staatskunſt und den fetten der Goebbelſchen Propagandakunſt ins Ungemeſſene. Ihr wiſſenſchaftliches Steckenpferd iſt die Philologie, klarer geſagt, die deutſche Sprache, die ſie bewußt verfälſchen, vernebeln und verpeſten. Zu dem groben Landsknechtsdeutſch, das ſie bevorzugen und gern als „markige“ Sprache bezeichnen, kommt noch eine bewußt fälſchende Interpretation hinzu, die

ſie beſtimmten Worten beizulegen belieben. So bedeutet nach Roſenberg „Seele die Raſſe, von innen geſehen, und umgekehrt iſt Raſſe die Außenſeite der Seele". Das Wort „intellektuell" iſt für ſie gleichbedeutend mit verworfen oder verächtlich und wird auf alle Menſchen angewandt, die ſich herausnehmen, ſelbſtändig zu denken; ſolche „liberaliſtiſche" (lies: korrupte oder zum mindeſten charakterloſe) Individuen werden mit Vorliebe des „Urverbrechens des Verſtandes" bezichtigt. (Vgl. oben bei Zabel.) Pazifismus iſt gleichbedeutend mit Volks-, Landes- und Hochverrat, Parlament bedeutet etwa Schwatzbude, gelegentlich auch Synagoge oder Schwachſinnigenheim, Oppoſition beſagt Niedertracht, abgrundtiefe Schlechtigkeit, wird auch Miesmacherei genannt und mit Konzentrationslager beſtraft. Immerhin: Roſenberg, Darré und Gefolgsknecht ſind nicht Wiſſenſchaftler vom Fach, und ihr Kauderwelſch bedarf der Legitimation durch den zünftigen Gelehrten. Kein guter Deutſcher ohne Stempel und Staatsausweis von dazu befugter Stelle. Nach dieſer Richtung ſcheint ſich neuerdings der Heidelberger Univerſitätsprofeſſor *Hellpach* zu betätigen. Ja, Hellpach, der demokratiſche Präſidentſchaftskandidat vor zehn Jahren! Die Fixigkeit, mit der manche Geiſter der Weimarer Republik den „Boden der Tatſachen" wiedergefunden haben, iſt ſtaunenswert — auch Sombart gehört zu ihnen —, und ſo iſt Hellpach dazu übergegangen, die wiſſenſchaftliche Sprache *„mittels einer mutterſprachlichen gelehrſamen Bezeichnungsweiſe"*, wie es wörtlich bei ihm zu leſen iſt, *„zu durchdringen"*. In einer bekannten mediziniſchen Zeitſchrift veröffentlicht er ſeine neue *„Schaulehre der vier Gefüge aller leibſeeliſchen Weſung"*, wie die Ueberſchrift der in mehreren Fortſetzungen erſchienenen Artikelſerie lautet. Da ihm ſelbſt dämmert, daß dunkel iſt der Rede Sinn, erklärt er in einem ausführlichen Begleitwort, welche Bewandtnis es damit habe. Danach ſei „Schaulehre": Theorie, „Gefüge": Syſtem, und „Weſung": Individuation. Das Ganze ſei nach Hellpach der Grundſtock einer neuen deutſchen „Weisheitsſprache", mit ihren Schaulehren — oder ſoll es nicht in Wirklichkeit Schauerlehren heißen, Herr Hellpach? — und mit ihren Gefügen.

In der deutſchen Geſchichtsſchreibung, aus der man jetzt auch den Hiſtoriker Oncken zu verbannen ſucht, wird alſo nicht mehr vom ruhmreichen Kampf des Nationalſozialismus gegen das Syſtem geſprochen werden dürfen, ſondern gegen das „Gefüge", zu deſſen gefügſamſten Vertretern dermaleinſt auch Herr Hellpach gehörte. Beſonders eingehend beſchäftigt ſich dieſer in ſeinen Darlegungen mit dem „Verrichtungsgefüge" im Tierreich, das er dem Exekutionsſyſtem gleichſetzt. Ob da unbewußte Einflüſſe von den im Dritten Reich üblichen Exekutionen und ſonſtigen Verrichtungen mit hineinſpielen? Aber den eigentlichen Höhepunkt ſeiner gelehrten Ausführungen erreicht Hellpach erſt mit dem ſchönen Worte „Weſung", zu deſſen Erklärung er folgendes ſchreibt: „Und warum ſollte das Wort We-

ſung nicht wieder zu Ehren kommen, da wir doch ſein Gegenſtück, die *Verweſung*, niemals aufgegeben haben?"

Nicht mehr zu überbietende Selbſtironie dieſes Jüngers der neuen deutſchen Weisheitsſprache, deren Schauerlehren und Verweſungsmoder das Gefüge ſolcher Geiſter erfaßt haben! Goethe muß das vorausgeſehen haben, als er die klaſſiſchen Verſe ſchrieb: „Ein Sumpf zieht am Gebirge hin, verpeſtet alles ſchon Errungene..." Und ſo wünſchen wir der neuen Wiſſenſchaft und ihrer Weisheitsſprache weiter gute Verrichtung und baldige — Verweſung.

Clemens Miller.

5. Dokumente eines Wahnſinns, II.

1. Folgendes Gedicht wurde Ende Februar an die Hitlerjugend in Köln-Bayental und Köln-Marienburg verteilt, mit der Aufforderung zum Auswendiglernen.

Der Herbſtwind weht...

Der Herbſtwind weht übers Stoppelfeld
Und weht über Aecker und Brache,
Ein neues Jahrtauſend beginnt in der Welt,
Du ſchlafendes Deutſchland — erwache!

Der Papſt ſitzt in Rom auf ſeidenem Thron,
Es hocken bei uns ſeine Pfaffen.
Was hat einer deutſchen Mutter Sohn
Mit Papſt und mit Pfaffen zu ſchaffen?

Man hat unſere Ahnen als Ketzer verbrannt
Der ſtreitbaren Kirche zu Ehren,
In Aſiens Wüſte, im heiligen Land,
Verblutete deutſche Wehre.

Rot floß die Aller vom Sachſenblut,
Die Stedinger wurden erſchlagen,
Als Ablaß wurde der Bauern Gut
Von Mönchen ins Welſchland getragen.

Die Zeit verging, doch der Pfaffe blieb,
Dem Volke die Seele zu rauben,
Und ob er es römiſch, lutheriſch trieb,
Er lehrte den jüdiſchen Glauben.

Die Zeit des Kreuzes iſt nun vorbei,
Das Sonnenrad will ſich erheben,
So werden mit Gott wir endlich frei,
Dem Volke die Ehre zu geben.

Wir brauchen zum Himmel die Mittler nicht,
Es leuchten ja Sonne und Sterne,
Und Blut und Schwert und Sonnenrad
Sind Kämpfer in jeglicher Ferne.

Der Herbſtwind weht übers Stoppelfeld
Und weht über Aecker und Brache,
Ein neues Jahrtauſend beginnt in der Welt,
Du ſchlafendes Deutſchland — erwache!

2. Aus der Zeitſchrift „*Volkskirchliche Deutſche Glaubensbewegung*“:

„Wir bauen nicht auf römiſchem Tand,
Wir bauen ein Reich, das alles umſpannt,
Was heiliger deutſcher Boden heißt,
Und formen aus *unſerem* heiligen Geiſt:
Ewiges Deutſchland!
Wir haben uns fremden Dogmen entrafft,
Wir trinken aus *einem* Glauben uns Kraft,
Wir wollen dir ſelber Prieſter ſein,
Wir glauben an nichts, als an dich allein:
Ewiges Deutſchland!“

Dr. Krauſe (Sportpalaſtkrauſe).

3. In *Rüſtringen* (Oldenburg) wurden am 1. März 1935 *Flugblätter* verteilt an Jugendliche und Eltern (auch auf den Schulbänken einer Schule haben ſie plötzlich gelegen) mit folgendem Inhalt:

„Deutſchgläubige Jugend! Deutſcher Junge! Deutſches Mädel!

Auch du als junger Menſch haſt den großen Glauben in dir an das Leben, an die Zukunft, an das Schickſal. Nicht an ein blindwütiges, unfaßliches, düſteres Schickſalsgeſchehen, das nicht begreifbar iſt, aber an das große Walten in deiner Seele, das dich treibt, ſo zu handeln, wie es ein ungeſprochenes und ungeſchriebenes Geſetz von dir fordert, und die Folgen deines Handelns zu tragen, wie es des deutſchen Menſchen würdig iſt. Du fühlſt dich dem Edelſten in deinem Volke und deiner Raſſe verpflichtet. Es ſind göttliche Kräfte, die du in dir ſpürſt, wie ſie dir auch in der Natur, in der Geſchichte deines Volkes und in Geſchichte und Werden der nordiſchen Raſſe entgegentreten. *Brauchſt du zu dieſem Erleben die jüdiſch-chriſtliche Bibel? Brauchſt du dazu die Konfirmation oder Firmung? Brauchſt du dazu die Paſtoren und Patres und die vom iſraelitiſchen Geiſt überfremdete Kirche?* Fühlſt du nicht all die Widerſprüche zu deutſch-nordiſcher Art und deutſch-nordiſchem Weſen? Deuſcher Glaube der Gegenwart lebt aus den in uns wirkenden Kräften und aus dem deutſchen Erbgut. Die deutſche Revolution iſt nicht vollendet, ehe ſie nicht auch auf dieſem Gebiete durchgedrungen iſt.“

(Nach „Junge Kirche“ Nr. 6/1935.)

4. Aus „*Der Weg zur deutſchen chriſtlichen Nationalkirche*“ von Kirchenrat *Julius Leutheuſer*, Führer der „Kirchenbewegung Deutſche Chriſten“ in Thüringen, 1935:

„Es iſt die Aufgabe unſerer Bewegung, die deutſchen Menſchen aller Konfeſſionen und Glaubensrichtungen in einer Gemeinde zu ſammeln, die Deutſchland aufbauen will aus der Kraft der Liebe und gegenſeitiger Vergebung. Dieſe Gemeinde fühlt ſich nicht berufen, vorzeitig neue Dogmen und Bekenntniſſe zu ſchaffen oder am Alten herumzuſchneiden. Sie will nichts Altes zerſetzen, ſondern aus Chriſtusgeiſt und deutſcher Seele eine über den Konfeſſionen ſtehende Gemeinde bauen ... In ſchweren Völkerwehen hat uns der Allmächtige endlich heimfinden laſſen zu den Schöpferwerten, die er uns ins Blut und in die Erde gegeben hat. *Das Blutgeſetz unſeres Volkes hat vor unſern Augen ſichtbare Geſtalt gewonnen in der Geſtalt unſeres Führers Adolf Hitler ... Es war uns ſo, als ob Chriſtus durch Deutſchland ging, und Adolf Hitler ſein Mund war ...* Wir müſſen aber erkennen, daß Deutſchland angehäuft iſt mit religiöſen Zäunen und Barrikaden, die letztlich alle nur noch der Aufgabe dienen, die deutſchen Seelen von dem einen Gott, der ſie geſchaffen hat und der ſie erhält, zu trennen. Die Zeit aber der Privatgötter iſt in Deutſchland vorüber. Unſer Volk ſucht den einen Gott, der als heilender Gott unter ihm wohnt und ſich denen öffnet, die da bitter leiden unter ihrer eigenen Unzulänglichkeit, Herzenszerriſſenheit und Glaubensſchwachheit. Denn das bitterſte Leiden liegt heute auf dem, der Tag und Nacht nur ein Gebot auf ſich laſten fühlt: „Ihr Deutſchen ſollt ein Volk werden!“ Wer dies Geſetz ver-

nommen, der würde lieber alle Frömmigkeit seiner Kindertage, Protestantismus, Katholizismus, *ja, Jesus selbst dran geben,* könnte er damit die Zäune und Mauern zwischen den deutschen Herzen niederbrechen und mit seinem deutschen Bruder und mit seiner deutschen Schwester den einen Weg finden, der die Liebe zum Sieg führt über allen Haß, der die Hände wieder zusammenzwingt zu ewig neuer Vergebung, der uns in eine Gemeinschaft von Betern und daraus zu einer Kampfgemeinschaft von Sünde, Tod und Teufel erlöster deutscher Menschen macht, der den beseligenden Frieden der Gottesnähe in unseren Alltagskampf herniederscheinen läßt, der als Versöhnung alle Hügel ebnet, alle Schluchten überbrückt, allen Unfrieden dieser Erde einbettet in den Schoß der Ewigkeit, der uns Gottes gütige Augen schauen läßt. Eine Gemeinde zu bauen, in der unsere Sehnsucht nach *diesem Himmel unter und über den Deutschen* gestillt wird, das ist unsere Aufgabe."

5. Der „*Reichswart*" (31. März 1935) berichtet unter

„Ortsgemeinde Elbing im Angriff"

über einen Vortrag von Professor *Hauer:* „Ihnen und uns bedeutet der Name „Deutscher Heide" Ehre und Verpflichtung. Golden auf blauem Grund leuchtet allen das Sonnensymbol entgegen, aufrüttelnd und mahnend riefen Transparente unsere Losungen in die beiden Säle hinein: „Erwach', mein Volk, aus tausendjähr'gem Wahne! Sieh her, im Morgenlicht weht unsre Fahne ... !" Minutenlanger Beifall bei den Worten: „Unser heiliges Land ist und bleibt Deutschland!"

6. Die von *Wilhelm Schwaner* herausgegebene „*Germanenbibel*" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart/Berlin, 562 Seiten, Preis 18 RM.) enthält folgendes

Germanisches Glaubensbekenntnis.

„Ich glaube an den *Menschen,* großmächtigen Herren aller Dinge und Gewalten auf Erden. Ich glaube an den *Deutschen, Gottes lieben anderen Sohn,* den Herren seiner selbst; der empfangen ist unter nördlichem Himmel, geboren zwischen Alpe und Meer, gelitten unter Papisten und Mammonisten, verleumdet, geschlagen und verelendet ist, verurteilt von Teufeln aller Art bis zur Hölle, nach Jahrzehnten der Verzweiflung und der Armut immer wieder auferstanden vom staatlichen und volklichen Tode, aufgefahren in die geistig-seelische Welt Eckehardts, Bachs und Goethes, sitzend mit dem Bruder aus Nazareth zur Rechten des Ewigen, von dannen er zu Zeiten kommen wird, in seiner heliandischen Artung zu richten die lebendig Begrabenen und die Toten. Ich glaube an den guten Geist der Menschheit, eine heilige Kirche der Zukunft, die Gemeinschaft aller ernst, rein und sebstlos Wollenden, Ausgleichung aller, Vergebung, Wiedergeburt der vollkommenen Erscheinung und ein rücklings wie vorwärts ewiges Leben. Amen!"

7. Auf der Sportpalastkundgebung der „Deutschen Glaubensbewegung" am 26. April 1935 wurde eine neue Broschüre von *Bussо Löwe* verkauft: „Ist Deutscher Glaube Gottlosigkeit?", deren Abschluß lautet:

„Unser Glaube ist Gott;
Unsere Kirche ist die deutsche Heimat;
Unsere Gemeinde ist das deutsche Volk;
Unser Priester ist jeder rassebewußte deutsche Mensch;
Unsere Bibel ist die germanische Seele und ihre unvergänglichen Werke;
Unsere Sakramente sind Arbeit, Kampf und Liebe;
Unser Bekenntnis lautet: Blut und Ehre!"

8. Aus dem Inseratenteil der Halbmonatsschrift „*Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*" (Herausgeber General *Ludendorff),* 20. September 1934.

„Unsere Deutsch-Gläubige Sippe hat sich am 6. 7. 1934 um einen Jungen Frank-Ferdinand vermehrt. Sippe G."
Wir fanden uns zu einem gemeinsamen Deutschen Lebensbund
Andreas G./Hertha G.

9. Scheidings 1934

„Die Deutſche Ehe haben geſchloſſen

Karl B./Magda B."

„Junger Deutſch-Gottgläub. Heide ſucht Stellung ſofort auf Hof oder mittl. Gut zur Erw. ſein. Kenntn."

„Junge Kirche", Nr. 10/1935, berichtet folgende Inſerate aus derſelben Zeitſchrift:

„Auf einſamem, in ſchöner Gegend gelegenem Landhaus, nahe bei größerer Stadt in Schwaben, bei älterem, luſtigem Heiden, findet eine Deutſchgläubige freie Wohnung in ſchönem Künſtlerheim."

„K. H. ſucht Gedankenaustauſch mit überzeugtem Heidenmädel."

(Fortſetzung folgt.)

Ein letzter Appell an die Christenheit!

Die unterzeichnete Vereinigung fühlt ſich im Angeſicht deſſen, was im Zuſammenhang mit dem beabſichtigten Raubüberfall auf *Abeſſinien* durch Italien ſich offenbart und vorbereitet, vor Gott und Menſchen verpflichtet, mit einem Appell an die Chriſtenheit zu gelangen, im Gefühl, daß es der letzte Augenblick vor einer furchtbaren und endgültigen Kataſtrophe ſei, der letzte Augenblick, wo Umkehr und rettende Tat noch möglich wären.

Drei Geſichtspunkte ſind es, die in unſeren Augen dieſe italieniſch-abeſſiniſche Sache ſo furchtbar und entſcheidungsſchwer machen.

Aus dem Grauen des Weltkrieges iſt der Menſchheit die rettende Hoffnung auf eine große Wendung der Geſchichte aufgeſtiegen, die Hoffnung auf einen neuen Tag Gottes und des Menſchen, auf eine Ordnung der Gerechtigkeit und des Friedens im Leben der Völker. Es iſt der Völkerbund gegründet worden; eine gewaltige Arbeit für die Abrüſtung der Heere und Flotten und die Schaffung eines Zuſtandes, worin das Recht herrſchte, ſtatt der Gewalt, iſt ſowohl von den Staaten durch ihre Vertreter als von zahlloſen Einzelnen und freien Organiſationen geleiſtet worden. Es iſt in dieſe Arbeit auch viel Treue gegen Chriſtus, viel Glaube und Liebe hineingelegt worden, von Anfang an bis auf dieſen Tag. Und nun ſoll die Frucht all dieſer Anſpannung der edelſten Kräfte der Chriſtenheit und der ganzen Völkerwelt ein Akt frivolſter und gottloſeſter Gewalttat bilden, begangen von einem Mitglied des Völkerbundes an einem andern, von einem Volk, das ſich chriſtlich nennt, an einem andern chriſtlichen Volk, von einem Starken an einem Schwachen? Wäre das, wenn es gelingen dürfte, nicht der völlige Bankrott nicht nur aller Menſchlichkeit, ſondern auch des Chriſtentums und der Chriſtenheit? Chriſtenheit, willſt du dem zuſehen? Chriſtenheit, weißt du, um was es geht? Es geht auch um dein eigenes Sein oder Nichtſein! Theologiſche Künſte könnten ver-

ſuchen, dieſen Sachverhalt zu vernebeln, die Völker aber ließen ſich nicht täuſchen. Wenn das Chriſtentum ſich nicht mit dem Aufgebot ſeiner letzten Kraft der drohenden Ueberflutung durch die Gewalten der Hölle entgegenwirft, dann wird die Predigt von Chriſtus nur noch auf Hohnlachen ſtoßen. Eine falſche Frömmigkeit mag dieſe Dinge als etwas betrachten, das ſie wenig oder nichts angehe, für den einfachen Sinn der Maſſe entſcheidet ſich hier das Los der Sache Chriſti auf Erden.

Das iſt auch unter dem zweiten Geſichtspunkt der Sinn dieſer entſcheidenden Stunde. Der Kampf zwiſchen Italien und Abeſſinien wird in gewiſſem Sinne zu einem Kampf zwiſchen den Weißen und den ſogenannten Farbigen. Die Völker von Aſien und Afrika, nicht nur die Neger, auch die Araber, die Inder, die Chineſen, die Japaner und alle andern blicken in fieberhafter Erregung nach den Stätten der Entſcheidung, nach Rom, Paris, London, Waſhington, nach Genf, nach dem Hochland von Abeſſinien. Eine nochmalige, letzte, ſchreiende Vergewaltigung eines nichteuropäiſchen Volkes durch die Europäer bedeutete die wilde und blutige Erhebung dieſer ganzen Welt gegen die Europäer, die Weißen, die Chriſten, bedeutete ihre endgültige, höhniſche und leidenſchaftliche Ablehnung jeder Predigt von Chriſtus durch die Weißen. Auch wenn dieſe Erhebung nicht ſofort einträte, ſo käme ſie doch eines Tages mit Sicherheit. Die Auseinanderſetzung käme in gewaltſamer, blutiger, entſetzlicher Form und wäre eine Weltkataſtrophe, vor der auch das Grauen des Weltkrieges verblaßte. Das Reich Chriſti mit dem Zeichen des Kreuzes verſänke in einem Ozean von Blut, Fluch und Greuel. Umgekehrt aber, wenn es dem beſſeren Geiſt der europäiſchen Welt gelingt, das weltpolitiſche Verbrechen, das nun geplant wird, zu verhindern, wenn das Recht über die Gewalt einen ſtrahlenden Triumph erlebt, wenn das Kreuz ſich ſtark genug erweiſt, ein ſchwaches Volk gegen ein ſtarkes, ein farbiges Volk gegen ein weißes zu beſchirmen, dann kann das der Beginn einer neuen Periode im Verhältnis zwiſchen der weißen und der farbigen Raſſe, zwiſchen der europäiſch-amerikaniſchen und der aſiatiſch-afrikaniſchen Welt, zwiſchen dem Chriſtentum und den andern Religionen ſein, dann mag die greuelvolle Geſchichte der Kolonialpolitik, an der alle chriſtlichen Völker mehr oder weniger Schuld tragen, ſei's direkt, ſei's bloß indirekt, in Segen auslaufen, an Stelle von Vergewaltigung und Ausbeutung Verſtändigung und gegenſeitige Hilfe treten, ein neuer Tag Gottes und des Menſchen über der Welt aufleuchten und das Kreuz vom Hochland von Abeſſinien aus als Zeichen des Gottes- und Menſchenfriedens über die Welt hin grüßen. Chriſtenheit, wir fragen dich mit unſerem Notſchrei: „Bedenkſt du in dieſer Stunde, was zu deinem Frieden dient?"

Wir müſſen aber auch noch einen dritten Geſichtspunkt geltend machen. In dem Vorgehen Italiens gegen Abeſſinien kommt ſchließ-

lich nur etwas zur kraſſen Offenbarung, was nicht bloß durch die ganze Geſchichte der Kolonialpolitik geht, ſondern auch inmitten der europäiſch-chriſtlichen Welt gerade in der letzten Zeit groß und größer geworden iſt. Der Geiſt der Gewalt, verbunden mit der zügelloſen, zur Selbſtvergottung gewordenen Selbſtſucht und Machtgier der Staaten und Nationen droht nicht nur von uns aus abermals verheerend in die afrikaniſch-aſiatiſche Welt einzubrechen und damit auf einem Umwege zur Endkataſtrophe für uns ſelbſt zu werden, ſondern auch unmittelbar zu unſerer Selbſtvernichtung zu führen. Die ſtärkſten Kräfte und reichſten Mittel faſt aller Völker werden dazu benutzt, gegeneinander zu Lande, in der Luft, auf dem Waſſer und unter ihm Gewalttat, Mord, ſataniſches Verderben zu rüſten. Auch im innerpolitiſchen Leben der Völker tritt immer mehr die wilde Leidenſchaft, die auf die Vernichtung des Gegners zielt, an Stelle des gemeinſamen Ringens um die Wahrheit und die Vergewaltigung durch Diktatur und Terror an Stelle der Freiheit und Menſchlichkeit. Wie wird das enden? Chriſtenheit, ſchläfſt du, daß du das nicht klarer ſiehſt? Sollten Theologie und Kirchentum wieder einmal ſich bei dir an die Stelle der Sache Gottes geſetzt haben? Sollten dir wieder einmal dogmatiſche Begriffskämpfe wichtiger ſein als Gerechtigkeit, Liebe und Frieden? Dann dürfte der Tag des Gerichtes über dich nicht ferne ſein. Willſt du nicht die Augen öffnen? Will dein eingeſchläfertes Gewiſſen nicht erwachen? Willſt du nicht mit einer letzten Anſtrengung dich gegen dieſes ganze Weſen erheben, das viel, viel ſchlimmer iſt als alles Heidentum jemals war und heute iſt: gegen dieſes Wettrüſten, das immer mehr zum Satansdienſt wird, dieſe Vergewaltigung allen Menſchentums, von dem die Konzentrationslager nur ein kraſſes Symbol ſind, dieſen Abfall vom Geiſte zum Fleiſche, der ſich in gewiſſen Raſſentheorien offenbart, dieſe Verſündigung gegen Gott, den Schöpfer und Vater, an ſeinen Kindern, die ſich in einer gewiſſen, ihnen entſprechenden Praxis kund tut, dieſen Verrat Chriſti an Cäſar in Form des Staatsgötzentums und ſeiner behaupteten Totalität und Unbedingtheit? Sollte nicht gerade die kraſſe Offenbarung dieſes ganzen Geiſtes, die im Vorgehen Italiens gegen Abeſſinien hervortritt, zu einem tiefen Erſchrecken führen und damit den Beginn einer entſcheidenden Wendung werden müſſen?

Chriſtenheit, erwache! Erwache! Es iſt die letzte Stunde! Das weiß jeder, der auch nur halb wach geblieben iſt. Erwache! Erwache! Die Wahrheit ſteht klar vor dir, vor uns!

Der Internationale Bund Religiöſer Sozialiſten.

Dieſer Aufruf iſt beim *Sekretariat der Religiös-Sozialen Vereinigung*, Gartenhofſtraße 7, *Zürich 4* (Telephon 52.464), zu beziehen. Beiträge zur Deckung der Druckkoſten werden mit Dank entgegengenommen. Poſtſcheckkonto VIII 15.557.

Ein vieljähriger Leſer aus dem Elſaß ſchreibt uns:

„Hochgeehrter Herr Profeſſor!

Ihre „Neuen Wege" ſind mir jeden Monat eine Erbauung.

In Ihrer letzten Nummer (7/8) bringen Sie einen Aufſatz von „Germanus": „Vom wahren und falſchen Deutſchland", von dem Sie ſelbſt Seite 329 ſchreiben, daß Sie „nicht gerade mit allem Einzelnen" einig gehen!

Im Anſchluß daran erlaube ich mir, als alter Elſäſſer, durchdrungener Chriſt und Pazifiſt, der 1863 im Elſaß geboren, lange genug unter franzöſiſchem und deutſchem Einfluß geſtanden, um beide Nationen kennen und das Gute beider ſchätzen zu lernen, Ihre Aufmerkſamkeit auf das zu lenken, was ich für ein Grundübel im Charakter der meiſten Deutſchen halte. Dieſes iſt mir im Aufſatz des Germanus wieder ſehr aufgefallen.

Der Franzoſe nennt ſein Land: „La douce France"; er nennt ſeine Nation: „La grande nation"; er verlangt von ſeinen Volksgenoſſen, daß ſie ihr Vaterland lieben und *nur* zur Verteidigung von Haus und Herd ſogar ihr Leben für dasſelbe hingeben ſollen. Dieſe Vaterlandsliebe bleibt in natürlichen Grenzen, die ich verſtehe, wiewohl ich ſelbſt abſolut auf dem Standpunkt des 7. Gebotes Gottes ſtehe.

Durch den Aufſatz des „Germanus" aber zieht wie ein roter Faden das Leitmotiv: „Deutſchland, Deutſchland über alles, über alles in der Welt" und „An deutſchem Weſen muß die *ganze Welt* geneſen". „Germanus" ſchreibt nicht nur von der deutſchen Sprache, daß ſie ſchön ſei, daß ſie ſogar ſehr ſchön ſei, ſondern daß ſie: *„die herrlichſte Sprache der Welt"* ſei. Seite 340. So wie von der Sprache ſchreibt er von der Muſik, vom Charakter, von der Kunſt etc. Dieſe *Superlative* ſind uns Elſäſſern während faſt 50 Jahren ſo eingedrillt worden, daß ſie uns geradezu widerwärtig wurden.

Das Regulativ, von dem „Germanus" Seite 332 in Myſtik ſchreibt: „Ehrfurcht und Demut und liebevolles Gedenken anderer Weſensart, als aus demſelben All-Urſprung entfloſſen" fehlt auch ihm in vielen Punkten, ohne daß er ſich davon Rechenſchaft abgibt. Gerade dieſe Nichtanerkennung von Schönheiten, die anderer Weſensart entſproſſen ſind, ſei es in ſprachlichen, religiöſen, muſikaliſchen oder anderen Gebieten der Kunſt, iſt *leider* ein Grundzug des deutſchen Charakters, der auf ihn auch jetzt zu dieſer unheilſchwangeren Stunde ſo verheerend wirkt.

Es geht ihm der Sinn von einer Gleichberechtigung aller Schönheiten ab und er kann nicht verſtehen, daß auch die Werke der deut-

ſchen Kultur nur eine Gleichberechtigung und nicht eine Ueberhebung über alle anderen beanſpruchen dürfen. Auf politiſchem Gebiete iſt für den Deutſchen Gleichberechtigung mit Vorherrſchaft identiſch, und das iſt nach meiner Anſicht das Produkt der diaboliſchen Idee vom Uebermenſchen.

Ich hoffe, lieber Herr Profeſſor, daß Sie als Schweizer meinen Gedankengang verſtehen werden.

Religiös-Soziales.

Die religiös-ſoziale Vereinigung.

Schon vor mehr als zwei Jahren haben wir die Religiös-ſoziale Bewegung, beſonders der deutſchen Schweiz, innerlich und äußerlich neu organiſiert. Freilich nur ſoweit, als etwas Organiſation unbedingt nötig erſchien.

Selbſtverſtändlich wünſchen wir, daß eine größere Zahl von Menſchen ſich der Vereinigung anſchließe. Das iſt aus zwei Gründen wichtig. Es iſt ſicher ein großer Gewinn, wenn alle diejenigen unſerer Geſinnungsgenoſſen, die in der gleichen Stadt, dem gleichen Dorf oder der gleichen Landſchaft wohnen, etwas voneinander wiſſen. Sie fühlen ſich oft einſam und könnten durch einen gewiſſen Zuſammenſchluß an Kraft und Freudigkeit ſehr gewinnen. Sie könnten vor allem auch miteinander etwas *tun*. Und es gibt in dieſen Zeiten vieles und wichtiges zu tun!

Gerade dieſer Umſtand hat einen engeren Zuſammenſchluß der vielen in der Schweiz wohnenden Gruppen der Bewegung beſonders ſtark veranlaßt. Gewiſſe Aktionen der Bewegung ſind nur möglich, wenn wir voneinander *wiſſen* und miteinander *arbeiten* und *kämpfen* können. Ich erinnere bloß an unſere Broſchüre über den 9. November, an unſeren Kampf gegen die Lex Häberlin in ihren verſchiedenen Formen, gegen die Militärvorlage, gegen das Einſchwenken der Sozialdemokratie in die Bahn des Militärpatriotismus, an unſer Eingreifen in grundſätzlich wichtige Pfarrwahlen, an unſere Manifeſte. Auch die wichtige *internationale* Verbindung der Bewegung kann recht fruchtbar ſein nur wenn wir „national“ wenigſtens ein Minimum von Organiſation haben.

Es ſcheint nun aber, daß der Sinn dieſer Organiſierung nicht überall verſtanden worden iſt. Viele unſerer Geſinnungsgenoſſen haben es offenbar nicht für nötig gehalten, der Vereinigung beizutreten. Sie ſcheuen vielleicht auch eine neue Bindung, ſind ſchon bei zu vielen Organiſationen. Wir begreifen das. Aber was die Bindung betrifft, ſo bedeutet ſie bei uns *prinzipiell* bloß die religiös-ſoziale Ueberzeugung und *organiſatoriſch* iſt ſie ſo frei und loſe als möglich. Wir haben deshalb auch von einem Jahresbeitrag abgeſehen und verlaſſen uns für die

Koſten unſerer Aktionen auf die Opferwilligkeit der Geſinnungsgenoſſen, die noch nie verſagt hat und doch niemanden *belaſtet.*

Weil dem ſo iſt, ſo möchte ich an alle die, welche es angehen kann, eine dringende Aufforderung richten, doch raſch den Beitritt vollziehen zu wollen. Ich meine, jeder Leſer der „Neuen Wege", der innerlich zu uns gehört, ſollte das tun, wenn er nicht einen beſonderen Grund hat, es doch zu unterlaſſen. Der Austritt iſt ja immer frei, ungehindert und vertraulich. Wir können aber, wenn wir wiſſen, wer in dieſem Sinne zu uns gehört, mit ihm in Beziehung treten, wenn es nötig iſt und er mit uns. Wir können auf Grund dieſer Ueberſicht *Gruppen* bilden helfen, wo es jetzt noch keine gibt. Wir können auf dieſe Weiſe viel beſſer die Wahrheit, die wir vertreten, auf den Leuchter ſtellen und in das Leben unſeres Volkes, ja auch weiterhin, tragen, bis ein Tag kommt, wo unſere Bewegung in etwas Größerem aufgehen wird, das auch alle Organiſation unnötig macht, *die aber jetzt noch* — glaubet es mir! — *dringend nötig iſt.*

Alſo kommet ſelbſt und bringet — ſtets aufs Neue — andere mit!

Leonhard Ragaz.

Anm.: Präſident der Religiös-ſozialen Vereinigung iſt *Robert Lejeune*, Pfarrer am Neumünſter in *Zürich;* Sekretärin Fräulein Dr. *Chriſtine Ragaz*, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Ferienkurs Attisholz.

Einladung zu einem *Ferienkurs* in *Bad Attisholz* (Kanton Solothurn) vom 7.—12. Oktober 1935

über

Die gegenwärtige Lage des Friedenskampfes und ihre Forderungen.

Programm:

I. *Die politiſch-ſoziale Lage.* (Zuſammenbruch der Abrüſtungskonferenz, Faſchismus, Nationalſozialismus, Kommunismus, Sozialdemokratie, Völkerbund, Weltwirtſchaft, Kolonialfrage, beſonders Rohſtoff- und Siedelungsfrage.)

II. *Die geiſtige Lage.* (Die antipazifiſtiſche Weltanſchauung, ſpeziell das Problem des Heroismus; Kirche, Bibel, Theologie.)

III. *Die innere und äußere Reorganiſation der Friedensbewegung.* (Die religiöſe Begründung, wahrer und falſcher Pazifismus, neue Kampfgemeinſchaft, verwandte Bewegungen.)

IV. *Aktionen.* (Rüſtungsinduſtrie, Luftſchutz u. a.)

Als Referenten ſind vorgeſehen:

Dr. Carl Brenner; Dr. Feldmann; Pfarrer Max Gerber; Frau Alice Herz; Pfarrer R. Lejeune; Dr. Leonhard Ragaz; Frau Marg. Susmann; Pfarrer Paul Trautvetter und andere.

Eröffnung des Kurſes: Montag, 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr.

Attisholz iſt eine Station der elektriſchen Straßenbahn Solothurn-Oenſingen.

Solothurn ab: 14.16	Oenſingen ab: 14.47
Attisholz an: 14.28	Attisholz an: 15.21

Der Penſionspreis (inkl. Kursgeld) beträgt Fr. 5.50 pro Tag.

Anmeldungen ſind ſo raſch als möglich zu richten an das *Sekretariat der Zentralſtelle für Friedensarbeit,* Gartenhofſtraße Nr. 7, *Zürich 4.* Telephon 36.056.

Diejenigen Teilnehmer, die ausdrücklich ein Einerzimmer wünſchen, ſind gebeten, dies bei der Anmeldung mitzuteilen.

Zu dieſem Kurſe laden freundlich ein:

Frauenliga für Frieden und Freiheit, Schweizeriſcher Zweig.
Schweizeriſche Zentralſtelle für Friedensarbeit.
Vereinigung antimilitariſtiſcher Lehrer.
Vereinigung antimilitariſtiſcher Pfarrer.
Jugendgemeinſchaft Nie wieder Krieg.
Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz.

*

Ich möchte zu dieſem gemeinſamen Kurſe der radikalen Friedensbewegung der Schweiz alle diejenigen, die irgend kommen können, dringend einladen. Der Kampf für den Frieden hat gerade jetzt Klärung, Einigung, Vertiefung, Stärkung, Neuorientierung dringend nötig. Darnach wollen wir in Attisholz in brüderlicher, familiärer Gemeinſchaft ringen. Solche Wochen, gemeinſam jenſeits des ſtädtiſchen Trubels verbracht, können ſehr ſchön ſein. Sie bringen Menſchen, die innerlich zuſammengehören, einander auch äußerlich näher. Sie erquicken und bereichern. Und Attisholz ſei ſehr ſchön gelegen. Auch ſind die Koſten verhältnismäßig klein.

Alſo noch einmal: Komme, wer kommen kann! Und veranlaßt beſonders Menſchen zu kommen, die berufen ſcheinen, unſere Fahne — die *weiße* Fahne! — zu tragen! *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Nur *ein* Thema kann es diesmal für die Rubrik „Zur Weltlage" geben:

Italien-Abessinien.

Was soll ich berichten, was darf ich als bekannt voraussetzen? Man wird es gerne haben, wenn ich zunächst, wenn auch nur in äußerster Kürze, an das seit dem letzten Bericht Geschehene erinnere.

Die Entwicklung.

England ist sich nach und nach der Wichtigkeit des Problems bewußt geworden. Es versucht es mit einem jener seltsamen Querzüge zu lösen, welche die Welt an ihm irre machen und ihm den Vorwurf der Perfidie eintragen: Eden geht, ohne vorherige Verständigung mit Frankreich, nach Rom und bietet dort Mussolini ein Stück des abessinischen Gebietes, allerdings nicht das beste, an. Der Negus soll durch einen Zugang zum Hafen Zeila im englischen Somaliland entschädigt werden, was die französische Linie von Djibuti nach Addis-Abeba schwer gefährden würde, England aber neuen Einfluß in Abessinien gewährte. Mussolini weist dieses Angebot mit Hohn zurück, während es das ohnehin schon große französische Mißtrauen gegen Englands Haltung verstärkt. Die italienische Presse aber ergeht sich in Beleidigungen gegen England, wie sie dem faschistischen Stil bekanntlich zur Verfügung stehen.

Wir wollen gleich hier für eine Ueberlegung Halt machen: Was kann Italien, im besondern Mussolini, bestimmen, auf diese Weise ausgerechnet gegen England aufzutreten, dessen Freundschaft es auf der einen Seite zu seinem ungeheuren Gewinn, fast ein Jahrhundert lang, genossen hat, und von dem es auf der andern Seite so leicht erdrückt werden kann? Ich möchte zwei Hypothesen wagen. Einmal eine psychologische. Mussolini ist, wie alle Leute seiner Art und wie es dem Italiener vielleicht besonders liegt, Menschenkenner, oder doch Menschenerforscher, freilich nur vom machtpolitischen Gesichtspunkt aus. Es ist anzunehmen, das Wesen und Verhalten der englischen Staatsmänner sowohl in Stresa als schon vorher, besonders gegenüber Japan, sowie gegen Hitler und Hitler-Deutschland, ihm den Eindruck gemacht hat: „Diese Leute lassen sich alles bieten, wenn man sie bloß vor ein fait accompli stellt." Das hat sicher vieles für sich, könnte sich aber, bei der völligen Verschiedenheit der angelsächsischen Art von der italienischen, trotzdem als Trugschluß erweisen. Eine zweite Möglichkeit wäre weltpolitischer Art. Mussolini könnte im Ernst versuchen, das Imperium Romanum wenigstens innerhalb gewisser Grenzen wieder

aufzurichten und zu diesem Zwecke zunächst einmal die englische Herrschaft über das Mittelmeer zu brechen, was für das englische Weltreich den Todesstoß bedeutete. Darf man diesem als Realist bewunderten Mann eine solche Romantik und Verkennung der wirklichen Machtverhältnisse zutrauen? Es wäre denkbar, daß er sich sagte: Der erste Stoß mag mißlingen, aber er wird England so schwächen, daß ein zweiter oder dritter gelingt. Daß er die englische Bevormundung längst nur mit heißem Ingrimm erträgt, ist ja wahrscheinlich. Man könnte auch militärische Erwägungen herbeiziehen: vielleicht sagte ihm sein Generalstab, die englische Lage sei militärisch ungünstig.

Wie dem nun sei — verfolgen wir die weitere Entwicklung. Es findet eine Konferenz der drei Mächte, d. h. Italiens, Englands und Frankreichs in Paris statt. Was wurde dort verhandelt? Es tauchen jene Verträge von 1906 und 1925 auf, in denen das Fell des abessinischen Löwen verteilt wurde, ohne daß man ihn vorher gefragt hätte, ob er es hergeben wolle. Im Jahre 1906 hatten England, Italien und Frankreich eine solche gleichmäßige Teilung von Abessinien in wirtschaftliche Einflußsphären, aber unter Wahrung seiner Souveränität (!), im Jahre 1928 England (unter Austin Chamberlain!) und Italien allein eine solche Abmachung getroffen. Beides, nebenbei gesagt, weltpolitische Schurkenstreiche, der zweite noch viel schlimmer als der erste, weil *nach* dem Weltkrieg und in der Aera des Völkerbundes geschehen. Die Eifersucht der Beuteteiler hatte jedesmal das Unternehmen verhindert. In Paris nun versuchte man offenbar, diese edlen Pläne wieder aufzunehmen, aber Mussolini fordert, wie es scheint, das *ganze* Fell.

Hier wollen wir für eine weitere Ueberlegung Halt machen. Eine entscheidende Rolle spielt in dieser Sache *Frankreich*. Wenn es auf die Seite Englands träte, dann müßte Mussolini sich beugen, und dies um so mehr, als dann so ziemlich alle übrigen Völkerbundsstaaten mit ihnen gingen. Aber nun ist Frankreich durch Englands ganzes Verhalten gegenüber Hitlerdeutschland kopfscheu geworden, namentlich aber durch seinen Flottenpakt mit ihm. Immer deutlicher offenbaren sich die Folgen dieser ebenso politisch törichten als moralisch verwerflichen Aktion, wie auch die Verfündigung des Völkerbundes gegen sich selbst in der Mandschureifrage, woran übrigens Frankreich (das Frankreich Briands!) seinen großen Schuldanteil hatte. Aber Frankreich steht jetzt auf alle Fälle vor der Wahl, entweder England als Bundesgenossen zu verlieren oder Mussolini. Es möchte sich dieser Wahl gerne entziehen, nach Lavals Absichten offenbar auf Kosten Abessiniens.

Die Verhandlungen in Paris scheitern also auch. Nun bleibt bloß *Genf* übrig. Während hier der Völkerbundsrat sozusagen zitternd das glühende Eisen anzufassen sucht, fällt die Entscheidung des nach seinem Zusammenbruch neu gebildeten und durch das Präsidium von Politis ergänzten *Schiedsgerichtes* in Sachen der Affäre von Ual-Ual. Sie gibt beiden Parteien Recht und Unrecht. Der Sachverhalt, nämlich,

wer angefangen habe, ſei nicht mehr feſtzuſtellen. Das iſt in Wirklichkeit eine Entſcheidung zugunſten von Abeſſinien, beſonders wenn man bedenkt, daß ja die Italiener hundert Kilometer auf *ſein* Gebiet vorgedrungen waren; Italien aber bemüht ſich, den Spruch zu ſeinen Gunſten zu verdrehen.

Mitten in dieſe Lage platzt eine — Petroleumbombe! Einer jener modernen Konquiſtadoren nach Art eines Cecil Rhodes, nur kleiner und gemeiner, ein plötzlich aus der Verſenkung aufgetauchter Engländer Namens *Ricket,* hatte ſich im Auftrag amerikaniſcher Petroleumgroßfirmen den Spaß geleiſtet, etwa die Hälfte von Abeſſinien, mit all den wichtigſten vermutlichen Bodenſchätzen des ganzen Landes, zu pachten, d. h. ſich darauf Konzeſſionen zu erwerben. Und das gerade in dieſen Wochen! Große Beſtürzung in Paris, London und Waſhington, großer Triumph in Rom und befriedigtes Hohnlächeln aller Zyniker: „Man ſieht, was hinter dem engliſchen Pazifismus und Idealismus ſteckt: Petroleum!" Es zeigt ſich zwar raſch, daß es ſich um einen Freibeuterſtreich handelt, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er in *Rom* ausgeheckt worden iſt. Die Konzeſſion muß auf Drängen Londons und Waſhingtons von beiden Seiten aufgehoben werden. Aber der Negus hat durch ſeine unweiſe Einwilligung der Sache Abeſſiniens und des Völkerbundes ſchwer geſchadet. So ſteckt der Teufel immer ſeine Hand ins Spiel.

Inzwiſchen ſchickt Muſſolini eine Diviſion nach der andern ans Rote Meer. Um aber zu beweiſen, daß ihn das nicht abhalte, in Europa gegen Hitler, wenn nötig, die Zähne zu zeigen, veranſtaltet er großartige Manöver am Brenner und hält in Bozen einen Miniſterrat, der eine vollſtändige wirtſchaftliche Mobiliſation bis zur Aufhebung alles privaten Eigentums (bedenke es, „Neue Zürcher Zeitung"!) vorſieht, verſichert aber England, ohne Erfolg, er gedenke nichts gegen deſſen Intereſſe zu tun. Alles großſprecheriſch, ſchamlos, gottlos! Und er ſucht die ganze Welt mit Beſtellungen für den Krieg zu kaufen — die vielleicht nicht bezahlt werden können.

In Genf werden die Verhandlungen aufgenommen. Graf Aloiſi, der Vertreter Italiens, hat eine Kiſte mitbekommen, welche Abeſſiniens ganze Rückſtändigkeit und Unzuverläſſigkeit und die ganze Notwendigkeit, durch die faſchiſtiſche Kultur erlöſt zu werden, dartun ſollen. Beſonders ſpielt dabei die Sklaverei eine Rolle, die ſo plötzlich aus der Verſenkung aufgetaucht iſt. Wie viele Kiſten brauchten wohl die *faſchiſtiſchen* Miſſetaten? Wären vielleicht noch ein paar Ueberreſte Matteottis aufzutreiben? An geſchändeten Frauen würde es auch nicht mangeln! Wie dann Profeſſor Jèze im Namen Abeſſiniens erwidert, leiſten ſich die Italiener zweimal den ſchlechten Scherz, hinauszulaufen, da es unter Italiens Würde ſei, mit einer ſo barbariſchen Nation zu verhandeln. Profeſſor Jèze (ein bekannter Lehrer der Sorbonne in Paris) wird für ſeinen Ritterdienſt von der reaktionären und

zum Teil der Rüſtunginduſtrie ausgelieferten Preſſe ſeines eigenen Landes angefahren, dafür aber gewinnt er die Dankbarkeit und Bewunderung aller Edlen und Freigeſinnten der ganzen Welt. Italien macht die vorher ſo reichlich verwendete Drohung mit dem Austritt aus dem Völkerbund nicht wahr. Auf die Seite Abeſſiniens und Englands ſind deutlich Rußland und Mexiko, mehr oder weniger auch Laval, getreten. Beſonders hat ſich Litwinow ſchärfer geäußert, als man erwartete. Der Streit wandert in eine fünfgliedrige Kommiſſion, und dort verweilt er, während dies geſchrieben wird. Was mag dort zuſammengebraut werden?

Die Reaktion der Welt.

Das iſt, zuſammengedrängt dargeſtellt, die Entwicklung bis zu dieſer Stunde. Und nun iſt von der Reaktion auf Muſſolini, um es kurz zu ſagen, zu reden.

Sie iſt, nach langem Zögern, faſt überraſchend groß. Von allen Seiten her. Die Führung hat *England.* Und zwar noch viel mehr das ganze Volk als die Regierung. Da möchte ich nun raſch feſtſtellen, daß es Zynismus iſt, wenn man tut, als ob es nur machtpolitiſche Motive wären, welche dieſe Haltung des engliſchen Volkes bewirkten. Gewiß ſind dieſe dabei und ſollen bald noch einmal erwähnt werden; aber nicht ſie ſind es, welche die gewaltige Erregung erklären, die alle engliſchen Kreiſe erfaßt hat. Man braucht nur die zahlreichen Zuſchriften an die „Times" zu leſen, und man wird, wenn man ſich noch die Fähigkeit der Unterſcheidung zwiſchen Echt und Unecht bewahrt hat, mit Ergriffenheit erkennen, daß aus vielen von ihnen echteſtes ſittliches und religiöſes Pathos und alleredelſte menſchliche und politiſche Geſinnung ſpricht.[1]) Wenn die Aktionen mit Deutſchland, und ſeinerzeit die Mandſchureifrage, die öffentliche Meinung Englands nicht ſo tief erregt haben, ſo geſchah dies darum, weil ihr die deutſche Propaganda, von den Pazifiſten unterſtützt, das wirkliche und vermeintliche Unrecht von Verſailles ſo ſtark eingebläut hatte, daß ihr alles recht war, was geeignet ſchien, dieſes Unrecht gutzumachen, die Mandſchureifrage aber ſie noch nicht ſo unmittelbar berühren konnte. Was jetzt das engliſche Volk erregt, iſt das Unrecht an einem wehrloſen freien Volk, der drohende Krieg und Zerfall des Völkerbundes. Dazu kommen dann allerdings, beſonders in konſervativen Kreiſen, machtpolitiſche Erwägungen. Die Frage der Nilquellen (Tanaſee!) iſt dabei vielleicht weniger wichtig, als die des Suezkanals. Auch ſcheint nun die Möglichkeit jenes Vorſtoßes gegen das engliſche Weltreich überhaupt dieſen Kreiſen aufzudämmern. Darum rüſtet England offenbar zu einem allfälligen Krieg mit Italien. Es befeſtigt und ſchützt

[1]) In einer dieſer Zuſchriften heißt es, England wäre „indelebly disgraced" (unwiederbringlich aus der Gnade gefallen), wenn es in dieſer Sache ſittlich verſagte.

Gibraltar, Malta und den Suezkanal und beordert ſeine Flotte ſoweit als möglich ins Mittelmeer.

Dieſe Haltung wird von den engliſchen Völkerbundsvereinigungen, wie von den Gewerkſchaften und der Arbeiterpartei, auch von den Liberalen, unterſtützt. Jene pazifiſtiſchen Kreiſe ſchreiten bis zur Forderung auch der *militäriſchen Sanktionen* fort, falls dieſe zur Verhinderung des Krieges unbedingt nötig ſein ſollten.[1]) Das Gleiche tun die Zweite Internationale und der ihr angeſchloſſene Gewerkſchaftsbund. Nur die Unabhängige Arbeiterpartei iſt gegen jeden Krieg, und glaubt, dieſen durch Boykott der Transporte verhindern zu können. Da und dort gehen Arbeiter daran, das zu tun; ſie weigern ſich, Schiffe mit Lebensmitteln und anderem Kriegsmaterial für die Italiener zu beladen. So im Piräus und in Kapſtadt. Die Erklärung der drei ſkandinaviſchen Außenminiſter freilich iſt dürftig und kleinmütig, nicht dem Geiſt ihrer Völker entſprechend. Dieſe Sozialiſten ſind halt auch „Stützen der Geſellſchaft" geworden![2])

Und traurig iſt die Einſtellung desjenigen Faktors, der bei richtigem Einſatz entſcheidend wirken müßte: der *Vereinigten Staaten.* Dieſe ziehen ſich auf ihre Neutralität zurück, und es mögen wohl auch Pazifiſten meinen, dieſer Egoismus ſei etwas Großes. In Wirklichkeit liegt die Sache ſo, daß ein Machtwort Amerikas Muſſolini zu Boden würfe, Abeſſinien rettete und den Krieg verhinderte. Auch machen ſich die Vereinigten Staaten, von denen der Kelloggpakt ausgegangen iſt und die ihn unterzeichnet haben, eines feigen Drückebergertums, ja eines Wortbruches ſchuldig, wenn ſie einfach zuſchauen, wie er zu einem „chiffon de papier" wird.[3])

Ein anderer, ebenſo entſcheidender Faktor aber iſt die *„farbige Welt"*. Sie erhebt ſich mit Leidenſchaft für Abeſſinien, und wehe, wenn ſie enttäuſcht wird. In ihrem Namen hat auch General Smuts ſeine warnende Stimme erhoben.

Zum Vorſteß gegen Muſſolini geſellen ſich aber auch die *Kirchen.* Was man kaum erwarten durfte, iſt geſchehen: der *Papſt* hat ſich, vorſichtig zwar, aber durchaus deutlich, gegen das abeſſiniſche Verbrechen gewendet. Er anerkennt das italieniſche Bedürfnis nach „Expanſion", aber es dürfe niemals durch Krieg und Vergewaltigung befriedigt werden. Der Erzbiſchof von Canterbury ſteht im Vordergrund des engliſchen

[1]) Lansbury, der Sprecher der Parlamentsfraktion, iſt gegen die *militäriſchen* Sanktionen und bietet ſeine Demiſſion an. 16. Sept.

[2]) Aus Genf wird nun berichtet, die ſkandinaviſche Delegation habe erklärt, lieber würden ihre Länder aus dem Völkerbund austreten, als zuſehen, wie dieſer die Vergewaltigung eines ſchwächeren Mitgliedſtaates durch einen ſtärkeren dulde. 16. Sept.

[3]) Auch hier ſcheint eine Wendung eingetreten zu ſein. Der Staatsſekretär Hull erklärt, die Vereinigten Staaten müßten jeden Verſtoß gegen den Kellogg-Pakt (den Italien wie Abeſſinien unterſchrieben haben) aufs äußerſte mißbilligen. Ob ſie auch die praktiſchen Konſequenzen ziehen werden? 16. Sept.

Kampfes. Lansbury, der Führer der Arbeiterpartei, fordert in der „Times" ihn auf, die Initiative zu einer Front aller Kirchen (die der Papſt führte!) gegen den Krieg zu ergreifen. Aber auch die Freikirchen bleiben nicht zurück. Und der „Freundſchaftsbund der Kirchen", der in Chamby sur Montreux tagte, hat eine gute und ſchöne Reſolution zuhanden des Völkerbundes gefaßt, dazu eine an die Kirchen ſelbſt, von der mir nur der Schluß etwas zu klerikal iſt. Auf unſere Religiös-ſoziale Erklärung und ſonſtige Arbeit darf ich wohl auch hinweiſen. Die Oxford-Bewegung verlegt extra eine große Verſammlung nach Genf.[1]) Um von den ſpeziellen Friedensorganiſationen, wie der Frauenliga, zu ſchweigen! Kurz: es ſtrömen diesmal dem Völkerbund Kräfte zu wie noch nie; es findet eine ganze Welterhebung gegen den Krieg ſtatt.

Sehr wichtig ſind natürlich auch die Widerſtände *in Italien ſelbſt*. Dieſe ſind natürlich ſehr viel größer, als die gleichgeſchalteten Berichte wahr haben wollen. Zuverläſſige Zeugen berichten, daß Begeiſterung für dieſen Raubkrieg ſich nur in den Zeitungsberichten finde. Es ſcheint Tatſache zu ſein, daß die Soldaten zum Teil mit Gewalt auf Schiffe getrieben werden müſſen.[2]) Es werden ſogar große Revolten gemeldet. Deſertionen zu Hunderten ſind jedenfalls Tatſache. Wie begreiflich! In Maſſaua ſteigt die Hitze im Schatten gelegentlich auf 130 Grad. Schon hat man viele Tauſende als krank zurückſchicken müſſen, und wer weiß, wie viele ſchon im afrikaniſchen Sande liegen. Die Abeſſinier aber ſind ein furchtbarer Feind — für Räuber! In Italien aber droht die Finanzkataſtrophe. Die Bank von Italien hat die Golddeckung unter 40 Prozent erniedrigt. Die Inflation droht. Noch ſtützt Frankreich die Lira. Muſſolini ſtürzt in den Abgrund und reißt ſein Volk mit.

Ob auch die Welt — das iſt die große, bange Frage!

Der Vater der Lüge.

Die italieniſch-abeſſiniſche Sache iſt für jedes redliche Herz klar wie die Sonne. Aber der Vater der Lüge weiß auch dieſe Klarheit zu vernebeln. Es iſt unglaublich, was für ein Feſt der Lüge — wenn ich ſo ſagen darf — dieſen ſo unzweideutigen Kampf zwiſchen Recht und Unrecht umwirbelt. Die Lüge wird als Waffe mit jener diaboliſchen Raffiniertheit gehandhabt, die im Faſchismus und Nationalſozialismus ausgebildet worden iſt und die wie kindiſch grob erſcheint, aber doch gerade darin raffiniert iſt. Wenn Italien es wagt, Abeſſinien vorzuwerfen, es *bedrohe* Italien, *greife es an*, ſo denkt man nicht nur

[1]) Eine ſehr ſchöne und tapfere Erklärung hat auch der Internationale Kongreß *antimilitariſtiſcher Pfarrer* abgegeben, der kürzlich in Baſel ſtattfand.

[2]) Ein Italienreiſender verſicherte mir, er habe mit ſeinen eigenen Augen geſehen, wie man Soldaten mit Bajonetten und Gewehrſchüſſen zur Einſchiffung genötigt habe.

ſofort an die Geſchichte vom Wolf und Lamm, die ſich im Leben der Menſchen allerdings häufig genug darſtellt, ſondern muß ſich auch ſagen: „Wie furchtbar muß in der diaboliſchen Demagogie des Faſchismus (wie des Nationalſozialismus) die Macht der Lüge geworden ſein, daß man gerade mit ſolchen Methoden arbeitet! Man muß von einer *hypnotiſierenden* Wirkung der frech wiederholten Lüge reiche Erfahrung haben." Und dann die bekannte Methode der *Verleumdung* des Opfers, die man beſonders vom Hitlertum her kennt. Die *Sklaverei* und andere Greuel in Abeſſinien! Und das, trotzdem man bei aller Welt vorausſetzen darf, daß ſie weiß, wie groß die Berufung des Faſchismus iſt, ſich als Herold der Freiheit zu geben und Abſcheu vor kriegeriſcher „Barbarei" (denn um ſolche handelt es ſich) zu erwecken. Aber wieder wird kalkuliert: „Leidenſchaftlich wiederholte Verleumdung wird ihre Wirkung tun." Es ſei im übrigen dazu nur noch Eines bemerkt: Dieſe Sklaverei hat nach zuverläſſigen Berichten etwas Patriarchaliſches, ähnlich wie im Alten Teſtament, oder in Rom und Griechenland, und iſt mit dem ganzen feudalen Syſtem, das in Abeſſinien noch herrſcht, ſo tief verwurzelt, daß auch der tatkräftigſte Herrſcher ſie nicht einfach durch ein Dekret beſeitigen kann. Sie muß *verſchwinden,* aber das kann nur das Werk einer völligen ſozialen Umgeſtaltung ſein, die am wenigſten das faſchiſtiſche Italien zu ſchaffen vermag, während freilich der Sklaven-*Handel* ſofort aufhören ſollte. Im übrigen: Wie ſieht es in den *andern* Völkerbundsſtaaten aus? Es iſt weiter eine Frechheit, wenn Italien den *Ausſchluß* Abeſſiniens verlangt, das es ſelbſt einſt mit Macht in den Völkerbund gebracht. (Man rechnet wieder mit einer hypnotiſierenden Wirkung, die offenbar bei der „Neuen Zürcher Zeitung" eingetreten iſt!) Es gehört auch zu dem Spiel dieſer Lüge, wenn auch andere nun wenigſtens beklagen, daß man Abeſſinien überhaupt in den Völkerbund aufgenommen habe. Damit ſoll die italieniſche Herrſchaft, etwa in Form eines *Mandates,* vorbereitet werden. In Wirklichkeit war es, wenn man einmal die „Univerſalität" des Völkerbundes wollte, eine ſchöne Sache und ein edles Symbol, daß gerade auch ein ſolches Volk, ein freies afrikaniſches, ein „farbiges" Volk zu ihm kam. (Die Abſchaffung der Sklaverei und beſonders des Sklavenhandels wurde dabei als Vorausſetzung erklärt.) Das bedeutete eine nach dieſer ganzen Welt ausgeſtreckte Hand, den Ausblick auf eine neue Regelung des Verhältniſſes von „Weiß" und „Farbig".[1])

Nicht weniger verkehrt iſt eine andere Wendung der Lüge, wo man, um Unrecht und Gemeinheit des eigenen Vorgehens zu beſchönigen, darauf hinweiſt, wie die andern, beſonders England, es ja auch ſo gemacht hätten. Die Antwort des geraden Herzens (und Verſtan-

[1]) Man greife gerade in dieſen Tagen wieder zu dem ſehr ſchönen Buche von *Menſching:* „Farbig und weiß".

des) ist klar: Wenn man stets weiter treiben wollte, was eine lange Zeit getrieben worden ist, gäbe es dann je eine Ueberwindung des Bösen? Nein, was auch England und die andern gesündigt haben (und wogegen übrigens wir andern auch die Stimme erhoben haben: ich erinnere bloß an den Buren- und Hererokrieg), *das muß nun vorbei sein*, das *ist* vorbei! Der traurigste aller Sophismen aber ist es, wenn der „Temps", das Organ der Rüstungsindustrie (und Lavals) erklärt: „On voit, que Mussolini s'est engagé à fond", also — muß man ihn machen lassen. Das soll nun die berühmte bonne logique française sein. Wenn ein Räuber schon tief genug in ein Haus eingedrungen ist, dann muß man ihm auch noch die verschlossenen Türen öffnen! Das ist nicht die bonne logique française, sondern die Logik der Rüstungsindustrie.

Es bleibt nur *ein* Argument übrig, das verdient, einen Augenblick überlegt zu werden: *das italienische Expansionsbedürfnis*. Auch hier stoßen wir zwar zunächst auf die Lüge. Es ist Mussolini nicht um die Stillung eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses zu tun. Er hat ja selbst die Uebervölkerung Italiens, die er nun behauptet, mit allen Mitteln herbeizuführen versucht, übrigens ohne allzuviel Erfolg, und hat die Auswanderung mit allen Mitteln verhindert. Es ist ihm um seinen Imperium-Plan zu tun und um sein Regime und Prestige, die mit nahem Ruin bedroht sind. Man bedenke sodann, wohin das führte, wenn die Völker und die Einzelnen sich einfach auf ihr Expansionsbedürfnis berufen dürften, sobald sie das Gelüsten nach fremdem Gut ankommt! Wo wären da die *Grenzen?* Das ist alles Lug und Blendwerk. Soweit aber hinter dieser italienischen Losung ein gewisses *Recht steht* — und es *gibt* ein solches — soll davon sofort weiter die Rede sein, inzwischen aber mit dem Papste betont werden, daß dieses Recht sehr viel besser auf anderem Wege erfüllt werden kann, als durch den Krieg.[1])

Der Entscheidungskampf.

Und nun stehen wir vor der Frage, auf die ja alles hindrängt und alles ankommt. Wie kann es verhindert werden: die Vergewaltigung Abessiniens, der Bankrott des Völkerbundes, der im Hintergrund lauernde Weltkrieg? Riesengroß steigt sie vor uns auf. Es ist eine gewaltige Stunde, eine weltgeschichtliche Entscheidungsstunde ohne gleichen. Ungeheures ist im Spiele, Böses oder Gutes!

Prüfen wir die Mittel und Wege.

1. Da ist zunächst der *politische* Weg, der diesmal mit dem *Völkerbundsweg* zusammenfällt. Er bedeutet: Versuch friedlicher Schlichtung, Mahnung, Drohung — wenn alles nichts hilft Sanktionen, wirt-

[1]) Fünfundzwanzig Kriegsblinde umstanden einen italienischen Kommandanten, der eine kriegerische Ansprache an seine Truppe hielt — welch ein Symbol!

ſchaftliche und, als ultima ratio, militäriſche. Es würde etwa der Suezkanal geſchloſſen, der in dieſer Sache ja eine ſo große Rolle ſpielt, und dann käme es darauf an, ob Muſſolini ſeine Kriegsſchiffe und Flugzeuge gegen Malta und Suez ſchickte.

Iſt dieſer Weg gangbar?

Hier kommt vor allem *England* in Betracht. Es hat, wie wir geſehen, zwei Motive, ein machtpolitiſches — ſein Weltreich iſt tatſächlich bedroht, von zwei Seiten her, durch die Gefahr der Zerſtörung ſeiner Stellung am Mittelmeer und am Suezkanal und durch die infolge der Vergewaltigung Abeſſiniens kommende Erhebung der afrikaniſchen und aſiatiſchen Welt, und ein ideelles — ſeine Politik iſt auf den Völkerbund begründet und ſeine öffentliche Meinung fordert, daß es zu dieſem ſtehe. Aber ſoll es allein vorgehen? Werden die andern ihm folgen? Hier kommt vor allem *Frankreich* in Betracht. Wir haben die Schwierigkeit ſeiner Lage ſchon angedeutet. Soll es Italien als Bundesgenoſſen gegen Hitler verlieren und dafür das unſichere England eintauſchen? Wir begreifen die Schwere dieſer Lage, kennen Englands Sünden. Trotzdem ſollte es für einen franzöſiſchen Staatsmann mit politiſchem und ſittlichem Klarblick kein Schwanken geben, wenn es darauf ankommt, zwiſchen England und Muſſolini zu wählen. Iſt denn auf Muſſolini Verlaß? Iſt bei ihm, dem Jünger Macchiavellis, nicht Verrat ein Staatsprinzip? Und wie lange wird ſein Regime noch dauern? England aber bleibt und es wird bei all ſeinen Schwankungen doch nicht endgültig Verrat üben und Frankreich nicht an Hitler preisgeben. Freilich ſollte eines geſchehen: *ein bindendes engliſches Verſprechen für eine ſolche Haltung müßte Frankreich gegeben werden.* Aber auch abgeſehen von der Selbſtverſtändlichkeit dieſer Wahl kann Frankreich nicht den *Völkerbund* verraten. Seine ganze Politik ruht, noch faſt mehr als die engliſche, auf ihm. Die Drohung von der „farbigen" Welt her iſt für es ſo furchtbar wie für England. Und wenn der Völkerbund zerbricht, ſo iſt das Hitlers allergrößte Chance.

Aber zerbricht er nicht, wenn Italien austritt? Antwort: Keineswegs! Das wird ihm nur gut tun! Es ſcheidet ein *Feind* aus. Er zerbricht bloß, wenn er ſich ſelbſt verrät, er wird leben, ja aufleben, wenn er ſich ſelbſt die Treue hält. Und Italien wird wieder kommen, ſobald es mit Muſſolini aus ſein wird. Es gilt, am *Rechten* zu halten, an das Rechte zu *glauben*, dann wird alles recht *werden*. Es gilt, es mit dem Rechten zu *wagen*.

Kann Laval das? Iſt er der Mann dazu? Und taucht nicht immer wieder die Vermutung auf, er ſei *gebunden*, da er um der Freundſchaft mit Muſſolini willen dieſem Abeſſinien preisgegeben habe? Das wäre ein furchtbarer Verrat an Frankreich und am Völkerbund.

Ziehen wir den Rahmen noch etwas weiter. Es ringen in Genf nicht nur Italien und England miteinander, nicht nur kriegeriſcher Imperialismus und demokratiſcher Pazifismus, ſondern auch kapitali-

ſtiſch-faſchiſtiſche Reaktion und ſozialiſtiſch-demokratiſche Vorwärtsbewegung. Muſſolini ganz fallen zu laſſen, fiele der ganzen Weltreaktion, die für ihre Macht und Herrſchaft fürchtet, ſchwer. Während Laval in Genf Muſſolini retten will, gehen die Croix de feu-Leute zu Hitler! Es iſt ein gewaltiger Geiſterkampf — eine Schlacht auf den katalauniſchen Feldern. Wo ſteht Laval?

Frankreich erlebt eine Entſcheidungsſtunde. Ginge es, all ſeine beſten Traditionen verleugnend und den Völkerbund preisgebend, mit dem Faſchismus, dann erſchiene ihm wohl das Menetekel an der weißen Wand. Wenn eines Tages Hitlers Scharen gegen ſeine Grenzen ſtürmten, ſtünden nicht mehr alle Freien und Menſchlichen zu ihm. Es müßte an dieſem Tage für Laval bezahlen.[1])

Aber wie? — wenn nun Frankreich zu England ſteht, wenn Muſſolini trotzt und die Sanktionen ſpielen müſſen, und im Hintergrund ſich der *Krieg* erhebt — was ſagen wir dazu? Kann ein Pazifiſt, ein Antimilitariſt, dazu Ja ſagen?

Es iſt ſchwer, darauf, ohne Mißverſtehen zu erzeugen, mit ein paar Sätzen zu antworten. Ich möchte es ſo verſuchen:

Man muß ſich, wenn dieſe Frage beantwortet werden ſoll, entſcheiden, ob man den *Völkerbund* will oder nicht. Der Völkerbund ſoll mit aller Kraft, die ihm zur Verfügung ſteht, den Krieg *verhindern.* Das iſt ſelbſtverſtändlich. Ebenſo ſelbſtverſtändlich, daß wir alle *dies* Ziel vor Augen haben: *den Krieg zu verhindern!* Aber der Völkerbund verliert ſeinen Sinn ohne *Sanktionen.* Dieſe können und ſollen vor allem moraliſcher und wirtſchaftlicher Art ſein, gewiß, aber es muß mit aller Klarheit ins Auge gefaßt werden, daß dieſe zum *Kriege* führen können. Und da iſt nun zu ſagen: Ein ſolcher Krieg wäre kein Krieg im bisherigen Sinne mehr, ſondern eine *Polizeiaktion* im Koloſſalſtil, eine Aktion im Dienſte eines übernationalen Rechtes. Freilich hätten die radikalen Pazifiſten unter den Anhängern des Völkerbundes ſich eine ſolche Aktion wohl anders gedacht: als *nach der Abrüſtung,* durch eine bloße Völkerbunds-*Polizei,* erfolgend. Aber am Prinzip würde dadurch nichts geändert.

Ich glaube, daß man auf dem Boden des Völkerbundes dieſer Konſequenz nicht entrinnen kann, ſo furchtbar ſie iſt.

Grundſätzlich. *Praktiſch* freilich bekommt für mein Urteil alles ein anderes Geſicht.

Einmal bin ich überzeugt, daß ein einmütiges Zuſammenſtehen des Völkerbundes — das wohl nur noch von Frankreich abhängt — *den*

[1]) Inzwiſchen iſt, wie die Leſer wiſſen, die Entſcheidung gefallen. Vorläufig wenigſtens. Es iſt zuerſt das Ereignis der Rede des engliſchen Außenminiſters Hoare und dann, als Folge davon, der Rede Lavals geſchehen. Darin, und in allem, was ſich in Genf Aehnliches ereignet, kündigt ſich eine gewaltige Wendung im ganzen politiſchen Leben an. Bis zum Erſcheinen des nächſten Heftes wird klar ſein, ob es dabei bleibt, und dann ſoll über die Tragweite dieſer Wendung geredet werden.
16. Sept.

Krieg verhindern würde. Ich halte das faſt für Gewißheit. Und damit wäre für alle künftige Kriegsverhinderung Ungeheures geſchafft!

Sodann aber gibt es noch *andere* Wege als dieſen politiſchen.

2. Ich komme damit auf den *wirtſchaftlichen* Weg, und zunächſt zu dem *Boykott.* Auch wir andern können einſehen, daß eine italieniſche Kriegsführung durch einen wirtſchaftlichen Boykott: Verweigerung von Rohſtoff-, Waffen- und Munitionslieferung, Verweigerung von Abnahme ſeiner Waren, vor allem aber Verweigerung von Anleihen, tödlich zu verwunden wäre, viel ſicherer noch als eine deutſche. Wirkliche Kenner aber (wie z. B. Joubert im „Populaire") machen uns vollends ſicher, daß es ſo wäre. Alſo zuerſt jedenfalls *dieſer* Weg! Und es iſt auch nur ein trügeriſches Schlagwort, wenn die franzöſiſchen Kreiſe, die innerlich zu Muſſolini ſtehen, rufen: „Les sanctions, c'est la guerre!"

Trotzdem, das iſt noch nicht das Eigentliche. Viel wichtiger, ja entſcheidend iſt für mein Urteil *die Aufrollung des ganzen Kolonialproblems.* Das fordern auch viele Engländer, und es gereicht ihnen zur hohen Ehre, daß ſie erklären, es müſſe eine beſſere Verteilung des Kolonialbeſitzes ſtattfinden. An dieſer Stelle iſt durchaus anzuerkennen, daß Italien bei der Teilung der Erde zu kurz gekommen iſt, ähnlich wie Deutſchland. Nur meine ich nun nicht, daß, um dies gutzumachen, das alte und veraltete Kolonialſyſtem aufgefriſcht und neu befeſtigt werden ſolle. *Nein, es muß durch etwas Neues, Beſſeres erſetzt werden.* Um zweierlei handelt es ſich: um eine gleichmäßigere Verteilung der *Rohſtoffe* und um eine allgemeinere Möglichkeit zur *Anſiedelung,* alles in Verbindung mit einem neuen Verhältnis zu den ſogenannten Kolonialvölkern.

Dieſes Problem müſſen wir aufrollen, *dieſe* Perſpektive Italien (und Deutſchland) zeigen.

Aber wird das nicht das Preſtige Muſſolinis erhöhen? Wird er dann nicht ſagen: „Sehet, das wollte ich durchſetzen und habe es durchgeſetzt — mit Gewalt?"

Ich antworte: Laſſen wir ihn reden! Es geſchehe das Rechte, und *das* wird ihn ſtürzen.

3. Aber ſo wichtig mir das ſcheint, meine ich doch nicht, das ſei nun alles oder doch die Hauptſache. Es iſt für mich ganz ſelbſtverſtändlich, daß es zuletzt ganz andere Kräfte ſind, die Muſſolini ſtürzen und den Krieg überwinden. *Sie* vor allem müſſen ans Werk. Aber davon iſt nicht viel zu *reden.* Ich verweiſe auf das Manifeſt des Internationalen Bundes der religiöſen Sozialiſten, das dieſes Heft bringt, und füge bloß hinzu: Dieſes Manifeſt gibt keine beſonderen Mittel und Wege an. Das iſt aus ſeinem urſprünglichen Zweck zu erklären. Aber ich bin auch ſicher, daß nichts anderes nötig iſt als dieſes völlige Erwachen. Alles andere macht ſich dann von ſelbſt. Der Entſchei-

dungskampf hat eingeſetzt. Er wird lange dauern. Sollte Muſſolini lieber in ſein raſches Verderben rennen, wir kämpfen weiter; ſollte der Ausbruch verhindert werden, wir kämpfen weiter. Groß iſt der Einſatz, groß der Lohn; groß die Gefahr, groß die Verheißung.

Nur eins ſoll noch geſagt werden: Ein *Ausweichen* in Genf in Form der Uebertragung eines „Mandates" für Abeſſinien an Italien, das eine Unterjochung Abeſſiniens, eine Kapitulation des Völkerbundes und ein Triumph Muſſolinis wäre, dieſe ſchlimmſte der Löſungen, die aber ſo viele befürworten — dieſe Löſung und die nur eine tönende Lüge wäre: *das darf nicht ſein!* Es iſt beſonders die Pflicht der kleinen Völker, es iſt aber noch mehr die der Chriſten, ſich dagegen bis aufs äußerſte zu wehren und lieber den Völkerbund aufzugeben, als ihn ſo ſich proſtituieren zu laſſen. Nostra res agitur!

Was wird Hitler tun?

Es iſt klar, daß die ganze neue Lage, die durch Muſſolinis weltpolitiſches Verbrechen geſchaffen worden iſt, Hitler-Deutſchland in höchſte Spannung verſetzt. Kommt, raſcher als man gedacht, die Gelegenheit zu dem großen Streich, die Stunde der Rückgängigmachung des Weltkrieges? Dieſer Faktor „Hitler" ſpielt in dem ganzen italieniſch-abeſſiniſchen Problem eine ſehr große Rolle, wie wir ſchon geſehen haben.

Das beſtimmende Signum der Lage des Hitler-Reiches iſt offenbar der Kampf der beiden von Anfang an in ſeiner Mitte ſtreitenden Kräfte: der *„Reaktion"* und der *„Revolution"*. Die „Reaktion" iſt fortwährend im Vormarſch. Ihre wichtigſten Faktoren ſind *Doktor Schacht* und die *Reichswehr*. In ſeiner Königsberger Rede wendete ſich Doktor Schacht gegen die Judenverfolgungen und die Aechtung der Freimaurer. Er ſtellte ſogar Bezahlung der deutſchen Schulden in Ausſicht. Beides hängt zuſammen. Das Reich braucht dringend Kredit und Kredite. Es kann das aber nicht erhalten, ſolange die in Betracht kommenden Geldgeber durch das Regime abgeſtoßen werden. Dieſe Rede hat Göbbels nur verſtümmelt wiedergegeben, Schacht aber hat dem Original von ſich aus die weiteſte Verbreitung verſchafft. Der SS.-Gauleiter von Oſtpreußen, der ſich während der Rede Schachts polternd entfernte, wird durch Hitler abgeſetzt, der Subdirektor der Reichsbank, Köppen, gegen den Göbbels ſeine „ſozialiſtiſche" Demagogie hatte ſpielen laſſen, wieder eingeſetzt.

Ein anderer Coup der „Reaktion" iſt die Entfernung des Generals Reichenau und des Majors Förtſch aus dem Reichswehrminiſterium, worin ſie mehr oder weniger die nationalſozialiſtiſche Partei vertraten, und ihre Verſetzung „zur Truppe". Damit iſt das Uebergewicht der Reichswehr über die Partei, ſpeziell die SA.- und die SS.-Formationen, eindrücklich markiert. Dieſe ſollen ſo umorganiſiert werden, daß ſie

ſcheinbar den alten Zweck behalten, in Wirklichkeit aber alle Macht verlieren.

Immer größerer und ſymptomatiſch bedeutſamer Widerſtand ſcheint auch aus den *ſtudentiſchen Kreiſen* zu kommen. Nachdem ſowohl die Korps als die Burſchenſchaften in ihrer großen Mehrheit ſich geweigert hatten, der nationalſozialiſtiſchen „Gemeinſchaft ſtudentiſcher Verbände" Ordre zu parieren, hat deren Vorſitzender, Dr. Lammers, ſeine Demiſſion gegeben. Demgegenüber ſcheint die endgültige Auflöſung des „Stahlhelms", der konſervativen, ſich vorwiegend aus deutſchnationalen Kreiſen rekrutierenden Frontkämpferorganiſation, nicht ſoviel zu bedeuten, als man wohl zu meinen geneigt war. Denn nun ſteht ja das alte Heer wieder da!

Große Mißerfolge kommen auch von *Außen* her. Die moraliſche Iſolierung Hitler-Deutſchlands nimmt auf allerlei Linien zu. In *Danzig* hat das nationalſozialiſtiſche Regime zu einem wirtſchaftlichen und politiſchen Bankrott geführt. Das Verhältnis zu Polen wird dadurch ſtark gelockert. In den Vereinigten Staaten macht man (im Gegenſatz zur Schweiz) ſtarke und erfolgreiche Propaganda gegen den Beſuch der *Olympiade*, die als große Propaganda für das Dritte Reich gedacht iſt. Der New-Yorker Richter Brodsky ſpricht die Leute frei, die gegen die von der „Bremen" gehißte Hakenkreuzflagge demonſtriert hatten, weil dieſe Flagge allen amerikaniſchen Begriffen vom gottgegebenen Recht auf Freiheit und Leben widerſpreche und nicht ohne Grund als das Zeichen eines Piratenſchiffes empfunden werden könne. Der Kongreß der *Strafrechtslehrer*, der paradoxerweiſe gerade in Berlin ſtattfand (luens a non lucendo!) und an dem leider auch ein Mann wie der Direktor von Witzwil teilnahm, ſcheint eher eine umgekehrte Propaganda geworden zu ſein. Auch die Komödie des Beſuches der *engliſchen Frontkämpfer*, deren Führer ſich dazu verſtieg, ſogar vom Konzentrationslager von Dachau, dieſer Hölle der Höllen, „Rühmliches zu berichten", ſcheint hintenher eine ganz andere Wirkung zu haben, als man erwartet. Und ſo fort.

Daß im Innern der Widerſtand gegen das Regime von allen Seiten her anſchwillt und dieſes von einer wirklich *freien* Abſtimmung weggefegt würde, iſt allgemein zugeſtanden. Vor allem nähert ſich die Wirtſchaftslage der Kataſtrophe. Was aber vielleicht doch das Gefährlichſte von allem iſt: aus den enttäuſchten Parteimaſſen ertönt lauter und lauter der Ruf nach der wirklichen, der ſozialiſtiſchen Revolution.[1])

---

[1]) Sogar die allgemeine Wehrpflicht findet Widerſtand. Der Miſſionsdiakon *Gerhard Handrock* erklärte, er halte das Töten ſeiner Brüder für unvereinbar mit ſeinem Berufe als Diener des Evangeliums der Liebe und des Friedens. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, was eine verhältnismäßig milde Strafe iſt.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutſchland hat ja dieſe Kehrſeite, daß nun das Problem der *Dienſtverweigerung* auch dort aktuell wird.

Was kann das Regime dagegen tun? Wir haben es das letzte Mal gezeigt: *Ablenken!* Durch Terror aller Art.[1]) Durch Lärm gegen die Freimaurerei, die nun ganz verboten iſt. Durch den Antiſemitismus vor allem. Davon ſei als Neueſtes nur die Ehrung *Streichers* durch Hitler erwähnt, der ihn „wegen *ſeiner Verdienſte* und im Vertrauen auf ſeine gewiſſenhafte Mitwirkung zur Erneuerung des deutſchen Rechtes" (!) zum Mitglied der Akademie des deutſchen Rechtes ernannt.[2])

Aber die Entſcheidung zwiſchen „Reaktion" und „Revolution" kann nicht dauernd umgangen werden, wie auch die Wirtſchaftskataſtrophe ſich nicht wohl verhindern läßt. Was dann? Wie wird Hitler ſich entſcheiden?

Hier bietet ſich als Ausweg: *der Ausbruch* — in den *Krieg!* Dazu lockt der italieniſch-abeſſiniſche Konflikt. Schon reckt ſich die Hand Görings gegen Memel. Und an der öſterreichiſchen Grenze gegen Salzburg hin werden, heißt es, große militäriſche Vorbereitungen gemacht. Wenn es nach Göring und Hitler geht . . . ![3])

Faſchismus, Sozialismus, Kommunismus.

Aber auch „Hitler" muß ſich in einen weiteren Rahmen einordnen: in das Weltringen zwiſchen dem Faſchismus und Nationalismus auf der einen, der Demokratie, dem Pazifismus, Sozialismus und Kommunismus auf der andern Seite.

Zu Hitler-Deutſchland gehört vorläufig noch *Polen.* Oberſt Beck verſucht, *Finnland* in deren Kreis zu ziehen, wie es ſcheint, ſo wenig mit Erfolg als bei den baltiſchen Staaten. Göring verſucht es wieder in Skandinavien — ſchwerlich mit beſſerem Gelingen. In *Rumänien* arbeitet auf alle Weiſe Hitler'ſche Propaganda, z. B. durch das Mittel eines günſtigen Handelsvertrages. Und vom Weſten her kommen die Croix de feu zu Hitler.

Im Fernen Oſten herrſcht der faſchiſtiſche Militarismus, mit Erbitterung, wenn auch vorläufig ohne Erfolg, durch eine Zivilpartei be-

---

[1]) Davon in der „Chronik" einiges.

[2]) Auch als Proteſt gegen dieſen Geiſt hat die Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz an den in Luzern tagenden *Zioniſtenkongreß* folgendes Telegramm gerichtet:

„Die am 1. September in Zürich tagende Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz wünſcht der zioniſtiſchen Bewegung Segen und Gedeihen. Wir wiſſen uns dem, was Iſrael für die Menſchheit anvertraut wurde, tief verpflichtet, und wir proteſtieren im Namen unſeres Glaubens an Chriſtus gegen allen Antiſemitismus und Raſſenwahn und gegen die Gottloſigkeit der heutigen Judenverfolgung."

[3]) Nicht lebhaft genug kann ich das im Humanitas-Verlag, Zürich, erſchienene Buch eines ungenannten Deutſchen: *„Das ſtumme Deutſchland"* empfehlen, das weſentlich aus Artikeln beſteht, die urſprünglich im „Bund" unter dem Titel: „Geſpräche mit Deutſchen" erſchienen ſind. Es iſt weitaus das Beſte, was ich über Hitler-Deutſchland kenne.

kämpft, welche die *Wirtſchaftskataſtrophe* kommen ſieht. Der Balilla und der Hitler-Jugend entſpricht das seishiu Kyoiku, d. h. eine Erziehung auf Krieg und Nationalismus hin.[1]) Chinas Herr, Tſchiang-Kai-Shek, ſchafft ſich einen eigenen Faſchismus.[2]) Er verfolgt den Kommunismus mit wildeſter Grauſamkeit.[3]) Japan ſtößt, politiſch und wirtſchaftlich, ſtetig auch nach dem Weſten vor. In Abeſſinien gibt es ſeine Stellung nicht preis. Sein Handel mit Afrika iſt von 27 Millionen Yen im Jahre 1932 auf 79,5 im Jahre 1934 geſtiegen. Es beſitzt in Abeſſinien Hunderttauſende von Hektar Land für eine ausgezeichnete Seidenzucht.

Die *Bauernnot* öffnet im Weſten dem Faſchismus die Türe.[4])

Der *Sozialismus* hat ſich nun ganz auf dieſen Kampf mit dem Faſchismus eingeſtellt. Das iſt der Sinn der *Schwenkung der Stalin'ſchen Politik*. Beſonders iſt es, wie man weiß, die Furcht vor dem Angriff Hitlers, durch den ſie beſtimmt iſt. Sie iſt am *Kongreß der Kommuniſtiſchen Internationale* (Komintern), der kürzlich in Moskau ſtattgefunden, auf den internationalen Leuchter geſtellt worden. Wilhelm Pieck, der kommuniſtiſche Führer im einſtigen preußiſchen Landtag, erklärte:

„Die nationalen Intereſſen der Völker ſind uns Kommuniſten nicht fremd." „Es iſt mit aller Kraft um jede Spanne demokratiſcher Freiheit zu kämpfen, vereint mit allen, die nur in irgendeiner Weiſe den Prinzipien demokratiſcher Freiheit treu geblieben ſind."

Dimitroff aber fügte hinzu:

„Wir Kommuniſten kämpfen auf Leben und Tod gegen den Faſchismus und jegliche Erſcheinungsform der Reaktion. Uns iſt es nicht gleichgültig, welches politiſche Syſtem in dieſem oder jenem Lande herrſcht. Da der Parlamentarismus und

---

[1]) Vergleiche „Chronik" Seite 442.

[2]) Es iſt intereſſant, nach einer Darſtellung der hochgebildeten Gemahlin des Marſchalls (die übrigens beide Chriſten ſind), die Prinzipien dieſes „Faſchismus" (der auch „Neue Leben-Bewegung" heißt) zu vergleichen:

Das erſte iſt *„Ri"*, was in der gewöhnlichen und am meiſten verwendeten Ueberſetzung *Höflichkeit* bedeutet. Unter Höflichkeit iſt dabei diejenige verſtanden, die vom Herzen ausgeht, nicht bloß eine Formalität, die lediglich einer äußeren Rückſicht entſpringt.

Das zweite iſt *„J"*, was ungefähr *Pflicht* oder *Dienſt* bedeutet, und zwar beides gegen die Mitmenſchen wie gegen ſich ſelbſt.

Das dritte iſt *„Lien"*, das eine klare Beſtimmung der Rechte des Einzelnen bedeutet, und des Grades, in welchem dieſe Rechte erzwungen werden können, ohne daß die Rechte anderer verletzt werden. Mit andern Worten: Es iſt *Rechtlichkeit*, eine klare Abgrenzung zwiſchen dem, was öffentliche und was private Sache iſt, was dein iſt und was mein.

Das vierte iſt *„Chib"*, was *Hochſinnigkeit* und *Ehre* ausdrückt.

[3]) An hunderttauſend Männer, Frauen und Kinder ſind eingekerkert und erſchoſſen worden, fünftauſend allein nach der Revolte von Kanton. Die beſten jungen Talente Chinas kamen im Gefängnis um, wenn ſie nicht vorher getötet wurden. Das Schriftzeichen „Ma", das mit „Marx" verwechſelt wurde, genügte dazu. Jeder, der nicht „bürgerlich" iſt, iſt „Kommuniſt" und vogelfrei.

[4]) Vergleiche die „Chronik".

die Reſte der demokratiſchen Freiheiten trotz des ſchweren Jochs des kapitaliſtiſchen Syſtems einige dürftige Möglichkeiten für die offenen Kampforganiſationen des Proletariats bietet, ſind wir bereit, die Ueberreſte des Parlamentarismus und der Demokratie gegen den Faſchismus zu verteidigen."

Dieſe Politik wird von bürgerlicher und rechtſozialiſtiſcher Seite der Heuchelei geziehen. Mit Recht und mit Unrecht. Gewiß iſt ſie nicht einer tieferen Beſinnung auf das Weſen des Sozialismus und einer entſprechenden Bekehrung entſprungen, ſondern opportuniſtiſchen Erwägungen. Dennoch hielte ich es für ganz falſch, wenn man darin bloß ein vorübergehendes Manöver erblicken wollte. Man darf in ſolchen Entwicklungen nicht zu ſehr bloß auf die *ſubjektiven Beweggründe* ihrer Träger achten. Solche Wendungen haben einen über die Köpfe ihrer Initiatoren hinausgehenden Sinn. Solche Wendungen können nicht einfach wieder *zurückgenommen* werden. Es gibt Aexte, die man nicht mehr holt, wenn ſie einmal ſo weit geworfen worden ſind. Für mein Urteil bedeutet dieſe Entwicklung die *Auflöſung des Kommunismus in ſeiner bisherigen Form* und, verbunden mit der entſprechenden Auflöſung der Sozialdemokratie, *den Beginn einer neuen Phaſe des Sozialismus.*

Darnach beurteile ich auch die Bewegung der *ſozialiſtiſchen Einheitsfront.* Sie liegt durchaus im Zuge dieſer notwendigen Entwicklung. Nur Eins iſt nötig: Vertiefung, Reviſion der Grundlagen des Sozialismus.

Dieſe Wendung des Kommunismus deutet ſich auch durch jene *inneren Entwicklungen* an, die ich ſchon mehrfach geſtreift habe. Davon nur, in Erwartung einer ausführlicheren Darſtellung, ein paar Symptome. Die „Prawda", das kommuniſtiſche Zentralorgan, ſchreibt in bezug auf das Thema „Ehe, Familie, Kinder, Verhinderung des Kinderſegens":

„Ein ſchlechter Familienvater kann kein guter Sowjetbürger ſein." „In der Sowjetunion ſollte nur wirkliche, ſtarke, unbefleckte Liebe der Anſporn zur Ehe ſein." „Diejenigen, welche behaupten, daß es kleinbürgerlich ſei, ſich für die Familie zu intereſſieren, ſind ſelbſt die niedrigſte Sorte von Kleinbürgern." „Sie verteidigen öffentlich die Rechte der Frau und benehmen ſich gegen Frau und Kinder wie Ferkel." „Das Recht auf Eheſcheidung, welches die Sowjetgeſetzgebung verbürgt, iſt nicht das Recht auf Leichtfertigkeit." Eine offizielle Publikation erklärt: „Eine Familie ohne Kinder verliert ihr Exiſtenzrecht." [Was nun wieder zu weit gegangen iſt. Die Geburten haben ſich allerdings gewaltig vermehrt.] Bloße „Sonntagsbekanntſchaften" werden verpönt.

In bezug auf das Recht der *Individualität* und *freien Bewegung des Geiſtes* in Sowjet-Rußland aber berichtet Jean Richard Bloch in der Zeitſchrift „Europe" (15. Juni), er habe in einem Vortrag daſelbſt folgende Erfahrung gemacht:

„Ich erklärte: Wie es Piloten der Linie gibt, die, gewiß auch nicht ohne Verdienſt und Kühnheit, Serienapparate führen, ſo gibt es auch ſolche, muß es ſolche geben, die neue Wege gehen, die neue Typen ſchaffen, ſei es im Laboratorium, ſei es auf dem Felde der Erfahrung.

Von allen Punkten der Sowjetunion wurden mir Zeichen warmen Beifalls zuteil. Zahlreiche Arbeiterklubs ließen mich ihre vorbehaltlose Zustimmung wissen."

Es handelte sich dabei um *künstlerisches* Schaffen.

Zum Schlusse dieses Abschnittes darf ich wohl noch erwähnen, daß es in *Kanada*, wo gegenwärtig auch ein New Deal auftaucht und Wahlen die Geister in Bewegung setzen, eine religiös-soziale Bewegung gibt, die Canadian Cooperativ Movement heißt und große Erfolge gewinnt. Sie ist nicht ohne Zusammenhang mit den „Neuen Wegen". Diesen Freunden sei ein warmer Segensgruß gesandt.

Zäsar oder Christus!

Hinter allem Kampf der Richtungen und Bewegungen der Völker und Staaten steht zuletzt ein Kampf der „*Mächte*" im neutestamentlichen Sinne dieses Wortes, und damit ein Kampf der *Religionen.* Er spitzt sich heute zu in dem weit und tief genug verstandenen Kampf zwischen *Christus und Zäsar.*

Davon ist der *deutsche* Religionskampf heute der sichtbarste, wenn auch keineswegs allein dastehende Ausdruck.

Er zieht sich in der Berichtszeit ohne viel entscheidendes Geschehen hin. Solches wird, wie ich glaube, erst kommen, wenn das Dritte Reich seiner Sache sicher ist. Das wird der Fall sein nach großen außenpolitischen Erfolgen (an innerpolitische kann man zunächst nicht denken), oder auch paradoxerweise nach jener vollkommenen Aufrüstung, die von zwei Dritteln derer, die im Kirchlichen Opposition machen, gebilligt wird. Es sei denn, daß es mit dem Hitlertum als solchem rasch zu Ende geht. Wenn aber seine Lebenskraft noch andauert, so erfordert Hitlers durch Rosenberg ausgearbeiteter Rasseglauben, der das Fundament seines Weltherrschaftsplanes bildet, daß dieses Weltherrenvolk nur die Religion habe, welche dieser Berufung entspricht. Sobald es irgendwie, wenn vielleicht auch nur in Form einer günstigen Aussicht, so weit ist, wird die Entscheidung kommen, wie sie denn, allgemein gesprochen, ohne daß wir bloß an Deutschland denken, in der Linie der heutigen Entwicklungen liegt und irgendwie kommen *muß.*

Die Bekenntniskirche hat das in einem „Alarmruf" durch den Mund des Pfarrernotbundes unlängst ausgesprochen: „Wir bitten die Brüder, jede harmlose Anschauung von der Lage der Kirche fahren zu lassen und sich mit der Gemeinde zu rüsten auf die nahende Entscheidung." Das hat wohl nicht nur für die deutsche Lage und Problemstellung Gültigkeit. Der Nationalsozialismus seinerseits sucht inzwischen an der protestantischen Kirche ohne allzuviel offene Gewalttätigkeit seine Absichten durchzusetzen. Das soll, trotz seinem Namen, an Stelle des allzu kompromittierten Doktor Jäger, der preußische Justizminister Kerrl tun. Eine oberste staatliche „Beschlußstelle" soll jede kirchliche Amtshandlung vor ihr Forum ziehen dürfen und dadurch alles selbständige

kirchliche Leben verhindern können. Besonders will man die Hand auf die Finanzen legen. Daneben werden die nicht gleichgeschalteten Pfarrer unaufhörlich beobachtet und drangsaliert.

Dies richtet sich allerdings vorwiegend gegen die *katholische* Kirche und nimmt hier vorläufig gewaltsamere Formen an. Die Devisengeschicht liefert dafür viel demagogisch auszubeutenden Anlaß. Vor allem aber richtet sich der Stoß gegen die katholischen Jugendorganisationen. Die Jugend soll ganz in die Hände Hitlers gegeben werden. Hier kommt es zu heftigsten Zusammenstößen. Aus diesem Hin und Her des Kampfes, das wir nicht im Einzelnen verfolgen können, hebt sich die *Bischofskonferenz* in *Fulda,* am Grabe des heiligen Bonifatius, heraus, und der Hirtenbrief, der ihre Frucht ist. Es scheint, daß es dem Minister-Kerrl, der im Flugzeug dort erschien, nicht gelungen ist, dem Gegensatz so die Spitze abzubrechen, wie dem ähnlichen Versuch in Augsburg. Der Hirtenbrief wehrt sich vor allem gegen die Unterscheidung von „politischem" und „religiösem" Katholizismus, wie ihn der Gegner zu seinem Vorteil formuliert. Dessen Kampf gelte der *Religion* selbst, und der der Kirche der Verteidigung derselben. Die Sprache des Briefes ist für unsere Begriffe sehr gemäßigt, voll von Loyalitätsversicherungen gegen den Staat als solchen, aber sie muß vom Hitlertum doch als gefährlich empfunden worden sein; denn Göbbels hat die Veröffentlichung des Briefes in Deutschland untersagt. Jedenfalls hebt sich aus ihm das entscheidende Wort hervor, das lange im *Protestantismus* so sehr unterdrückt worden ist: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." Und man muß in Fulda in sehr ernster Stimmung gewesen sein. Denn es wird gemeldet, daß bei der vorgenommenen neuen Vereidigung der Bischöfe und Erzbischöfe ihre Stirn mit einer Reliquie des heiligen Bonifatius berührt worden sei.

Inzwischen bekommt Zäsar inmitten der Kirche noch seine Opfer. Der päpstliche Nuntius, heißt es, habe in Asmara, im italienischen Erythräa, die erste Feldkirche der italienischen Raubzugstruppen eingeweiht. Mit eigenen Augen habe ich Photographien, und zwar zuverlässige, gesehen, auf denen katholische Priester vor italienischen Geschützen Messe feiern. Das wird auch noch einmal aufhören müssen! Die französischen Kirchen des Protestantismus werden von dem gleichen großen Problem in Gestalt der *Dienstverweigerung,* besonders aus religiösen Gründen, bewegt. Sie helfen sich vorläufig durch — Theologie, kommen aber nicht zur Ruhe! In *Mexiko* rollt sich ein anderer Akt dieses großen Dramas ab. Dort erntet die Kirche, was sie gesät hat, indem sie sich selbst zu sehr zum Zäsar machte. Nachdem man geglaubt hatte, Präsident Cardenas, der den Kulturkämpfer Calles aus dem Felde geschlagen, werde gegen die Kirche mildere Saiten aufziehen, geschieht nun, scheinbar wenigstens, das Gegenteil: es solle aller Besitz der Kirche säkularisiert werden. (Die Berichte beziehen sich bloß auf die Gebäude und Kapitalien, aber es ist wohl sicher, daß der

Grundbeſitz auch gemeint iſt.) In Genf aber hat ein *„ökumeniſches Seminar“* ſtattgefunden, worin Profeſſor Barth eine Mittelpunktsrolle ſpielte. Das Thema der Kirche, ihrer Vielheit und Einheit und ſo fort bildete den Gegenſtand tiefgründiger theologiſcher Unterſuchungen. Von einem Ringen mit *den* Problemen, die heute Welt und Kirche unmittelbar zu verſchlingen drohen, war aus den Berichten darüber nichts zu erkennen.[1]) Mich erinnerten dieſe Theologen an ihre Vorgänger vor bald fünfhundert Jahren, die in Konſtantinopel ſich um Begriffe und Formen ſtritten, während die Türken vor den Toren ſtanden.

Erfreulich ſind darum die erwähnten Beſchlüſſe des „Freundſchaftsbundes der Kirchen“ und alle Aktivität beſonders der angelſächſiſchen Kirchen, welche die Augen und Hände für Gottes *lebendige* Forderungen frei haben. Erfreulich iſt aber als Zeichen, daß es auch in unſern Kirchen noch *Lebendiges* gibt, auch das folgende Bettagsmandat des Kantons Baſelſtadt:

„Liebe Glaubensgenoſſen!

Wir laden euch zu einer ernſten und würdigen Feier des eidgenöſſiſchen Dank-, Buß- und Bettages ein.

Die Feier des diesjährigen eidgenöſſiſchen Dank-, Buß- und Bettages fällt in eine außerordentlich ernſte und ſchwere Zeit. Wirtſchaftliche und politiſche Unſicherheit laſten wie Bleigewicht auf Staaten und Völkern. Der Frieden der Menſchheit iſt wieder aufs äußerſte bedroht. Gewaltgeiſt und Ichſucht bedrängen und bedrohen Volk und Völker.

Alle menſchlichen Bemühungen, der Welt den Frieden zu geben und Vergewaltigung abzuwehren, ſcheinen zu verſagen.

Dieſe äußeren Nöte, in die wir geraten ſind, bedeuten aber nur die ſichtbaren Erſcheinungen einer viel größeren inneren Not und geiſtigen Armut, unter der wir leiden. „Gott und Vaterland“, die zu den Zeiten, da unſere Väter den eidgenöſſiſchen Bettag einführten, als eine Selbſtverſtändlichkeit einen vollen und reinen Zuſammenklang gaben, gehören für den Menſchen von heute nicht mehr ſelbſtverſtändlich zuſammen. Gott, vor dem unſer Geſchlecht auf der Flucht iſt, iſt vielfach ein bloßes Wort geworden, mit dem wir uns brüſten; er iſt nicht mehr viel anderes als der Beſchützer unſerer menſchlichen Ordnungen und Einrichtungen.

Gewiß, wir haben das Wort „Gott“ nicht vergeſſen; aber es iſt uns vielfach, gottlob nicht allgemein, bloß Dekoration geworden. Gott iſt in weiten Kreiſen, auch der chriſtlichen Gemeinde, nicht mehr der heilige, richtende und zugleich gnädige Gott; nicht mehr der Ewige, deſſen Willen über alle Jahrtauſende gilt; nicht mehr der große, abſolute, übermenſchliche und überweltliche Gott, der als Realität hinter dieſer Welt der Erſcheinungen ſteht! Das ſind Tatſachen, die mit erſchreckender Deutlichkeit zutage treten und die wir mit aller noch ſo intenſiven religiöſen Vielgeſchäftigkeit nicht aus der Welt zu ſchaffen vermögen.

Weil wir uns von Gott losgeſagt haben und auf der Flucht vor ihm befinden, kommt keine rechte Buße zuſtande. Mit „Sack und Aſche“, den bloß äußerlichen Zeichen der Buße, iſt es nicht getan! Tut Buße! wird nur da verſtanden, wo das Wort des lebendigen Gottes einen Menſchen im Innerſten getroffen hat; nur da wird Buße Wirklichkeit, wo das Gewiſſen über der Sünde erſchrickt und den Men-

[1]) *Abeſſinien* z. B., d. h. die Vergewaltigung eines chriſtlichen Volkes wegen ſeiner „Farbe“, wäre für ein „ökumeniſches Seminar“ ein ſich geradezu aufdrängendes Problem geweſen. Aber das überließ man — dem Papſt!

ſchen wieder zu Gott zurückführt. Dann vermag Gottes Wort im Evangelium von Jeſus Chriſtus uns von der Sünde zu erlöſen, durch Gottes Gnade. —

Hier nun hat unſere chriſtliche Kirche am eidgenöſſiſchen Dank-, Buß- und Bettag — und nicht nur an dieſem Tage — eine wichtige Entſcheidung zu treffen, ſoll dieſer Sonntag mehr ſein als bloß ein gewöhnlicher Feſttag mit oberflächlichem, gefühligem Inhalt! Wir befinden uns — darüber wird man die ſehenden Menſchen nicht mehr hinwegtäuſchen — mitten in einem gigantiſchen Ringen zwiſchen Chriſtus und Cäſar! Hier muß ſich unſere chriſtliche Kirche entſcheiden; mehr noch, ſie muß ſich zu Chriſtus oder zu Cäſar bekennen! Nicht: Sowohl — als auch! Nein: Entweder — oder! Wählt! Chriſtus oder Cäſar! — Cäſar, verſtanden als der Geiſt der Brutalität, der Ruchloſigkeit in Geſinnung und Tat; als gefälſchter Patriotismus, der in einen krankhaften, überſteigerten Nationalismus überbordet und in Völkerhaß, Krieg und Mord ausmündet; als ein wahnwitziges Zerſtampfen der Menſchenrechte und Zertreten der uns von Gott verliehenen Menſchenwürde; als Mammonismus, dem das Allerheiligſte feil iſt!

Soll nicht unſer ganzes Volks- und Völkerleben vernichtet werden, ſo muß eine chriſtliche Kirche da ſein, die deutlich und vernehmlich bekennt: Chriſtus — nicht Cäſar! Das Königtum Chriſti ſoll aufgerichtet werden und nicht das Reich der Gottloſigkeit und der brutalen Gewalt; das Reich Gottes und nicht das Reich des Antichriſts!

Unſer aller Leben hängt ſchließlich davon ab, daß Menſchen ſich frei und ungehindert ſammeln können um die Botſchaft des Evangeliums, daß ſie dieſes Evangelium hören und zu Herzen nehmen!

In dieſem Sinne hat auch unſer republikaniſcher Staat eine lebendige Kirche nötig, und iſt eine rechte Feier des eidgenöſſiſchen Dank-, Buß- und Bettages undenkbar ohne eine Kirche, die aufwärts und vorwärts weiſt, ohne eine Kirche, die durch das frei und mannhaft verkündete Gotteswort des Vaterlandes Zielſetzerin und Wegweiſerin iſt. Nur aus Gott ſtrömt wahre Freiheit! Wo man Gott flieht, wo man Gott nicht mehr kennt und ſeine Abſolutheit nicht anerkennt — da iſt's auch um unſere vielgerühmte Freiheit geſchehen, und wir tragen, ohne es zu wiſſen, Sklavenketten.

So wollen wir Gott danken, von ganzem Herzen, daß er uns ſein Wort geſchenkt und erhalten hat bis zum heutigen Tage.

So wollen wir aufrichtige Buße tun, indem wir uns unter Gottes Wort ſtellen in Jeſus Chriſtus!

So wollen wir beten: Es komme Dein Reich!"

10. September. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. *Außerhalb Europas. a) Japan, China.* Die *Vereinigten Staaten* legen im Pazifiſchen Ozean, beſonders in deſſen Norden, Befeſtigungen und Flugzeughäfen an, natürlich gegen Japan.

China ſoll eine Finanzhilfe gewährt werden. Zu dieſem Zwecke vor allem ſchickt England den Finanzfachverſtändigen Leith Ross nach China. Es ſollen ſich an dieſer Hilfe auch Frankreich und Italien (und die Vereinigten Staaten?) beteiligen. Eine Konferenz in Shanghai ſoll dieſe Aktion behandeln.

Japan fordert China immer neu zur Zuſammenarbeit auf. Tſchiang-Kai-Shek ſcheint darauf einzugehen, vielleicht bloß, um Zeit zu gewinnen und um ſich der „Kommuniſten" beſſer erwehren zu können. Dieſe ſeien aus der Provinz Setſchuan verdrängt worden.

Räuber haben den engliſchen Journaliſten Gareth Jones verſchleppt und ermordet.

Japan hat ſich wiederholt über Beleidigungen ſeines Kaiſers durch amerikaniſche Publikationen beklagt.

Das japaniſche Militärbudget iſt von 491 Millionen Yen im Jahre 1934 auf 712 Millionen Yen geſtiegen.[1]) Es betrug ſchon bisher 46,6 % des geſamten Budgets. Der Finanzminiſter Takahaſhi warnt vor Ueberſpannung des Bogens.

Der Kriegsminiſter Hayaſhi iſt infolge der Ermordung des Generals Nagato, des Chefs der Abteilung für militäriſche Angelegenheiten (durch faſchiſtiſch-militariſtiſche Elemente?) zurückgetreten.

b) *Auſtralien* bekommt einen High Commiſſioner, offenbar zur engeren Verbindung mit dem Mutterland.

c) Die *Bagdadbahn*, die vor dem Kriege, als deutſche imperialiſtiſche Vorſtoßlinie, ſo viel Erregung erzeugte, ſoll nun doch noch gebaut werden, und zwar zu 70 % mit deutſchem Kapital. Dazu alſo hat man draußen Geld? Was ſteckt dahinter?

d) Der Diktator von Luiſiana, *Huey Long* (der ſogenannte kingfiſh), iſt zu Baton Rouge in einem unterirdiſchen Gang erſchoſſen worden. Er war neben Father Couphlin von Detroit ein Oberdemagoge, ein wenig im Stil Hitlers, nur ins Amerikaniſche übertragen und weniger diaboliſch-raffiniert. Rooſevelt hat damit einen Gegner verloren.

2. *In Europa.* Die *Kleine Entente* hat zu Bled (Veldes) in Slavonien eine Konferenz abgehalten. Dieſe hat ſich mit unerwarteter Schärfe gegen die Reſtauration der *Habsburger* gewendet. In bezug auf den italieniſch-abeſſiniſchen Konflikt hat ſie erklärt, daß ſie, vor die Wahl geſtellt, zu *London* und *Genf* halten würde.

Die Verhandlungen über den *Donaupakt*, die durch Muſſolinis „Löwenſprung" nach Afrika ſchwer bedroht ſind, werden mit einer gewiſſen Krampfhaftigkeit fortgeſetzt, natürlich ohne Erfolg.

Die Tſchechoſlowakei hat gegen Rumänien und Rußland hin (wo deren Verbindung mit ihr hergeſtellt werden müßte) *Manöver* abgehalten. Ihnen wohnten hohe ruſſiſche Militärs bei.

Deutſche Manöver finden gegen Memel zu ſtatt, dazu in Süddeutſchland — gegen Oeſterreich und — — — — ?

In *Holland* hat die Regierung Coljin wegen der Währungsfrage eine Kriſe erlebt. Da die katholiſche Partei nicht in der Lage war, ſie abzulöſen, kehrte Coljin wieder.

Luxemburg hat die Sowjetunion „anerkannt".

II. Nationales, Nationalismus, Faſchismus, Demokratie. 1. *Außerhalb Europas.* a) *Japan.* Während der drei letzten Jahre ſind 10 000 Profeſſoren, Studenten und andere Intellektuelle wegen „gefährlichen Gedanken" gemaßregelt worden. Im letzten Jahre haben unter der *Jugend* 2500 *Selbſtmorde* ſtattgefunden. In *einem* Monat haben ſich 120 junge Leute in einen Krater geſtürzt. Belebende Wirkung des Faſchismus!

b) *Indien.* Die neue Verfaſſung iſt nun, nach ihrer Beſtätigung in der dritten Leſung des engliſchen Unterhauſes, in Kraft geſetzt.

Sikhs und Hindus bekämpfen ſich in Bombay und anderswo aufs heftigſte.

Jawaharlal Nehru, der Führer der Allindiſchen Kongreßpartei, iſt, da ſeine Frau ſchwer krank iſt, auf Betreiben Tagores und Gandhis freigelaſſen worden und zu ihr nach Wien geflogen.

c) *Der Zioniſtenkongreß* in Luzern ſcheint ein gutes Fortſchreiten auf dem Wege des Aufbaues in Paläſtina zu bedeuten. Intereſſant und erfreulich war beſonders, wie die den Kongreß beherrſchende Arbeiterpartei den Orthodoxen (Mis-

[1]) Ein Yen beträgt ungefähr 2½ Schweizerfranken.

rachim) in der Frage der Sabbathfeier entgegenkam. Dagegen ist die Spaltung zwischen den „gemäßigten" Zionisten und den von Jabotinsky geführten „Revisionisten", die den „Judenstaat" wollen, noch schärfer geworden. Die „Revisionisten" wollen eine eigene Organisation bilden. Das alte jüdische Uebel der leidenschaftlichen Parteiung.

Die religiös-soziale Vereinigung hat dem Kongreß einen Gruß geschickt, worin sie ihre Abscheu vor dem Antisemitismus, ihrer Dankbarkeit gegen Israel und ihren Segenswünschen für den Zionismus Ausdruck gab — alles gerade auf Grund des Bekenntnisses zu Christus. (Vgl. S. 435.)

In Palästina selbst herrscht große Gärung. Es ist zu viel plötzliche „Prosperity" vorhanden und damit Veräußerlichung und Verweltlichung (es gibt sogar jüdische „Faschisten"!), Wirrwarr, Streit der Richtungen untereinander und Eifersucht zwischen Juden und Arabern, aber über allem doch die Verheißung Zions.

2. *In Europa.* a) *Die Minderheiten.* In Genf hat wieder der *Kongreß der nationalen Minderheiten* stattgefunden. Unter dem Zeichen der Depression. — Die Sudetendeutschen gaben die Erklärung ab, daß sie zuverlässig auf dem Boden des tschechoslowakischen Staates stünden.

b) *Die Emigranten.* In Wien habe sich ein „Weltbund deutscher Emigranten" gebildet.

Auf Anregung von Organisationen für die Emigrantenhilfe fand in Bern eine Besprechung mit den Bundesräten Motta und Baumann statt. Von dieser Seite ist natürlich *für* die Emigranten nichts Ernsthaftes zu erwarten, es sei denn etwa für um des Katholizismus willen Verfolgte. Sonst handelt es sich ja meistens um politische Gegner und das sind keine Menschen.

Die Not des Emigrantentums schreit aber zum Himmel und ist kaum mehr zu ertragen. Nun schränkt ja auch Frankreich ihre Arbeitsmöglichkeiten immer mehr ein.

Der Chronist könnte Herzzerreißendes über Fälle erzählen, wo Vater, Mutter und Kinder auseinandergerissen und durch Länder getrennt vis à vis de rien stehen und die unmenschlichste Herzensverhärtung der Behörden (es sind *schweizerische* gemeint), sogar die von Privaten gewährte Hilfe erschwert, wenn nicht verunmöglicht. [1])

c) In *Albanien* hat ein Aufstand gegen das Regime des Usurpators König Zoglu stattgefunden. Schlecht organisiert, ist er bald zusammengebrochen und hat zu blutigen Repressalien geführt.

In *Griechenland* führt der Kampf für oder gegen die (im Dienste des Faschismus stehende, seine dekorative Spitze bildende?) *Monarchie* zu heftigen Kämpfen, auch in der Armee, die sich besonders gegen den Kriegsminister Kondylis richten. Der Präsident Zaimis will als Folge davon zurücktreten.

d) *Litauen* gibt sich im Kampfe gegen Hitler-Deutschland, wie es scheint kraß gegen das Memelstatut verstoßend, eine Wahlordnung, welche das Wahlrecht der Deutschen aufs stärkste einschränkt. Es läuft Gefahr, Deutschland Anlaß zu einem Vorstoß zu geben, der um so bedenklicher wäre, als Litauen als Ausfallstor gegen Rußland gilt.

In *Oesterreich* findet der Prozeß gegen Steinhäusl, den einstigen Chef der Kriminalpolizei, statt, der am 25. Juli 1934 eine mehr als zweideutige Rolle spielte.

Starhemberg verbietet den Oesterreichern die Teilnahme an sogenannten Sportveranstaltungen des Dritten Reiches.

Die Südtiroler sollen von Mussolini künftig etwas besser behandelt werden!

e) In *Spanien* scheint etwas wie eine Lockerung der Diktatur vor sich zu gehen. Den Katalanen wird von Lerroux die baldige Wiederherstellung ihrer Sonderfrei-

---

[1]) *Norwegen* hat es nun durchgesetzt, daß *im Völkerbund* das Emigrantenproblem verhandelt wird. Das ist eine gute Verwaltung von *Nansens* geistigem Erbe. Hoffentlich kommt etwas Rechtes heraus. 14. September.

heiten in Ausſicht geſtellt. Vielleicht iſt an dieſer Wendung die Erregung der Landbevölkerung über die Aufhebung der Geſetze zur Agrarreform ſchuld.

In *Frankreich* geht der Kampf der beiden Lager vorwärts. Im „Front populaire" ſcheint es auf der bürgerlichen Seite allerlei Unſicherheit zu geben, während die Croix de feu in bezug auf die ſoziale Haltung zerriſſen ſind und durch Techtelmechteleien mit Hitler gerade national unzuverläſſig werden, ähnlich wie, mutatis mutandis, unſere „Fronten". Das Schickſal der 310 Kiſten mit Waffen und Munition, die in Le Havre von betrügeriſchen Zollbeamten aus einem nach Südamerika beſtimmten Schiffe entwendet worden ſind, hat viel zu reden gegeben.

Alfred Dreyfus, der Held jener großen „Affäre", iſt in hohem Alter geſtorben. Wie anders hat Frankreich ſich damals eingeſtellt als heute Deutſchland. Es iſt ein Unterſchied wie zwiſchen Jaurès-Zola und Hitler-Streicher!

Der bekannte Elſäſſer Autonomiſt Dr. *Ricklin*, dem inzwiſchen wohl jedes Heimweh nach Deutſchland vollends vergangen war, iſt ebenfalls geſtorben.

Die *polniſche Diktatur* hat durch Wahlen zum Sejm ſich zu befeſtigen verſucht. Infolge von Enthaltung der Oppoſition und ſehr ungünſtigem Ausfall des übrigen Ergebniſſes ſeien ſie zu einer vernichtenden Niederlage der herrſchenden faſchiſtiſchen Militärclique geworden, welche offenbar die große Mehrheit des Volkes *gegen* ſich habe.

Deutſcher ſei übrigens nicht einer auf die (offiziellen!) Liſten genommen worden.

Auf der *Interparlamentariſchen Konferenz* in Brüſſel iſt es zu einem heftigen Zuſammenſtoß zwiſchen den faſchiſtiſch geſinnten Teilnehmern und ihren Gegnern gekommen, wobei dieſe mit großer Mehrheit überwogen.

III. Hitler-Deutſchland. 1. Der *Terror* trifft vor allem die Juden, die Katholiken und die Rechtskreiſe.

a) *Der Antiſemitismus. Streicher* hält im Berliner Sportpalaſt vor 25 000 bis 30 000 Menſchen eine zweiſtündige Rede, der man den Maulkorb Schacht-Hitler anmerkt.

Es werden „für drei Monate" verboten: Die „Jüdiſche Rundſchau", „C. V.", das Organ des Zentralverbandes deutſcher Staatsbürger jüdiſchen Glaubens".

Auch die Studenten müſſen einen ariſchen Ahnennachweis leiſten.

In der „Nationalſozialiſtiſchen Korreſpondenz" wird für jüdiſche Aerzte, die Arier behandeln, ſowie für Juden, die an Arier vermieten, nicht weniger als die Todesſtrafe gefordert.

Der Kurfürſtendamm in Berlin wird Schauplatz ſchwerer Ausſchreitungen gegen die Juden.

Der Zuzug der Juden nach Berlin (wo ſie ſich etwas ſicherer fühlen als in der „Provinz") ſoll möglichſt verhindert werden.

Die ſchändlichen Aktionen gegen die ſogenannte Raſſenſchande (ſie ſind ſelbſt eine Raſſenſchande!) dauern an.

b) Streicher hält in München den Dozenten der Univerſität eine vierſtündige Rede. Wie ſie allmählich von ſeiner Weisheit genug haben, verfällt er in wilde Beſchimpfungen. Tut ihnen gut!

Es werden verboten die Zeitſchrift „Blick in die Zeit", weil ſie Ausſchnitte aus fremden Zeitungen und Zeitſchriften bringt, die doch zu viel verraten und — 400 000 Abonnenten hat! Ebenſo der (katholiſche) „Querſchnitt".

Der „Reichsbund katholiſcher Frontkämpfer" (wie haben ſie wohl katholiſch gekämpft?) wird aufgelöſt.

Ebenſo die Vereinigung der „Baltikum-Kämpfer". (Es darf nur Hitler-Organiſationen geben.)

Ebenſo die Hamburger „Freie religiöſe Gemeinſchaft".

Ebenſo die Ernſten Bibelforſcher endgültig!

Die „Preußiſchen Jahrbücher", das altberühmte Organ des preußiſch-deutſchen Konſervatismus, müſſen ſterben.

Wohl nur zur Diskreditierung der Katholiken wird von in München verteilten kommuniſtiſchen Flugblättern berichtet, welche ſich an die Katholiken wendeten.

c) Die Todesurteile gegen Kommuniſten und Sozialdemokraten wegen „Hochverrat" gehen weiter. Gegen das wegen „illegaler Arbeit" und „Rückfall" über den ehemaligen Reichstagsabgeordneten *Albert Kayſer* verhängte erhebt ſich ein ſtarker internationaler Proteſt.

Der Terror greift immer wieder auch über die Grenzen. Auch in Geſtalt der Feme. Auf dieſe Art wurde z. B. der abgefallene Nationalſozialiſt Leitermoſer im Tirol ermordet.

Dr. *Freisler*, Staatsſekretär im Juſtizminiſterium, hat den Ausſpruch getan: „Das Köpfen mit dem Handbeil iſt die dem deutſchen Volksempfinden am meiſten angemeſſene Hinrichtungsart."

Intereſſant iſt auch, daß nur in Preußen die Verbrechen von 30 000 im Jahre 1929 auf 64 000 im Jahre 1934 geſtiegen ſind. (Wobei die in den Konzentrationslagern und Gefängniſſen feſtgehaltenen „politiſchen Verbrecher" nicht etwa mitgezählt ſind.)

2. *Hitler* erklärt in einer Rede zu Roſenheim, in fünfhundert Jahren werde das Hakenkreuz das Herzblatt der Nation ſein. Ein Angreifer werde ſchon jetzt nicht auf ein Volk von Pazifiſten, ſondern von Männern (!) ſtoßen. — Seine Stimmbänder ſeien wieder in Ordnung.

Er ſchenkt dem Kaiſer von Japan ein altes Kaiſerbild und den Jugoſlawen eine alte Handſchrift (von Pisrene!).

Die Geburtenzahl des Dritten Reiches iſt im Jahre 1934 um 200 000 geſtiegen, wohl infolge der Erleichterung der Eheſchließung, die natürlich nur vorübergehend wirken kann.

Für Humor ſorgte die Aufforderung, die verdächtige ſüdliche Zitrone durch den nordiſchen und nordiſches Blut ſchaffenden Rhabarber zu erſetzen. Warum nicht? Könnte es nicht ſein, daß der berühmte, furchtbare Schlachtgeſang der alten Germanen (barditus) einfach „Rhabarber" gelautet hätte?

3. Den Coiffeuren und Gaſtwirten iſt bei ſchwerer Strafe auferlegt worden, jedes „ſtaatsfeindliche" Geſpräch ihrer Kunden der Polizei zu melden.

Es werden unerklärliche Morde gemeldet, die einer Feme, den „Rächern Röhms", zugeſchoben werden.

Immer neu einſetzende Verſuche zu *Attentaten* auf Hitler, oft von großem Umfang, werden zuverläſſig gemeldet. So z. B. eines bei Anlaß der pompöſen Einweihung der Autoſtraße Frankfurt—Darmſtadt.

Der Einſturz eines Tunnels in der Göringſtraße in Berlin, der 22 Todesopfer forderte, wurde von vielen als Omen empfunden.

4. Einer der großen Emigranten iſt der kurz vor ſeinem ſiebzigſten Geburtstage verſtorbene *Hellmut von Gerlach* geweſen. Sproß eines alten konſervativen Adelsgeſchlechtes hat er ſich nach „links" gewendet, iſt zuerſt ein Kampfgenoſſe Naumanns geweſen, dann mit ihm zu den Demokraten geangen, immer ſich den Sozialiſten nahe haltend, ohne ganz zu ihnen zu ſtoßen. Der Krieg hat ihn zu einem Vorkämpfer des radikalen Pazifismus gemacht. Ein Ritter der Freiheit und des Friedens ohne Furcht und Tadel. Ich hoffe, er habe im Geiſte noch dann und wann die Morgenröte der deutſchen Befreiung zu ſehen vermocht.

IV. Soziale Bewegung. 1. *Die Bauernnot.* In *Dänemark* ſind am 25. Juni Bauern in der Zahl von 30 000 nach Kopenhagen gezogen, wo ſie vor dem Königsſchloß Amalienborg demonſtrierten. Der König verwies ſie aber an den (ſozialiſtiſchen) Miniſterpräſidenten Stauning. Es ſcheinen in dieſer, durch die Not erzeugten, Gärung faſchiſtiſche und nationalſozialiſtiſche Stimmungen mitzuwirken. Der Führer des Bauernbundes (L. S.) iſt Knud Bach, der der Nationalſozialiſten Dr. Clauſen.

In *Frankreich* ſcheint die äußere und innere Lage des Bauerntums ähnlich zu ſein. Dort wird ſie von Dorgères demagogiſch „geführt".

Auch aus *Litauen* wird eine Bauernrevolte gemeldet. (Ob dort von den Nazi geleitet?)

2. Die Lavalschen Notverordnungen und andere Anläße haben zu großen, zum Teil blutigen *Arbeiterrevolten in Breſt, Toulon* und anderswo geführt. Man hat ſie auf der Rechten mit der „Hand Moskaus" zu erklären verſucht, aber da die „Hand Moskaus" in der gegenwärtigen politiſchen Lage ſchwerlich bereit iſt, in Frankreich Verwirrung zu ſchaffen, ſo wird eher Provokation von faſchiſtiſcher oder nationalſozialiſtiſcher Seite im Spiele ſein.

Auffallen mußte dabei einem Schweizer, wie ſchonend *Polizei* und *Militär* bei dieſen ſchweren Unruhen vorgingen, verglichen mit denen das, was an jenem 9. *November* in Genf vorging, bevor das Gemetzel begann, ein Kinderſpiel war. Aber wir haben halt keinen Militarismus.

3. Große *Streikbewegungen* des bäuerlichen wie des induſtriellen Proletariats werden aus Kreta (wo ſie zu blutigen Revolten führten), Schweden, Norwegen, Belgien, England und anderwärts berichtet. [1])

4. Wie problematiſch alle Verſuche ſozialer oder gar ſozialiſtiſcher Selbſthilfe bleiben, wenn dafür die *geiſtigen* Vorausſetzungen nicht vorhanden ſind, zeigen neuerdings wiederholte und ſchwere Fälle von *Korruption* bei zürcheriſchen Genoſſenſchaften. Ich möchte darum allen denen, welche mithelfen möchten, dieſe Vorausſetzungen zu ſchaffen, aufs wärmſte die kleine Schrift von *Auguſt Bieri:* „Innere und äußere Widerſtände der ſozialiſtiſchen Lebensführung und ihre Ueberwindung" empfehlen. Sie iſt in Geſinnung und Gedanken ganz ausgezeichnet. Man verbreite ſie nach Möglichkeit und lege ſie Beſprechungen zugrunde. (Sie iſt in der Genoſſenſchaftsdruckerei Zürich zu haben.)

5. *Rooſevelts* Arbeit ſchreitet wieder, trotz aller Hemmungen durch den Oberſten Gerichtshof, rüſtig fort. Nun iſt ſeine Security Bill (Verſicherungsgeſetzgebung) in Kraft getreten. Sie ſichert allen bedürftigen Alten vom 65. Jahre an 30 Dollar (= 120 Schweizerfranken) im Monat, ebenſo *allen* bedürftigen Blinden; auch allen Angeſtellten über 65 Jahre 10 bis 85 Dollar im Monat. Dazu kommt die Arbeitsloſenverſicherung, für die mir augenblicklich genaue Zahlen fehlen.

Auch aus *Belgien* kommen gottlob fortwährend gute Berichte. Es ſollen bis 1938 3,5 Milliarden belgiſche Franken für die „Wirtſchaftsrüſtung", hygieniſche Verbeſſerungen (Wohnungsbau uſw.) und andere Arbeitsbeſchaffung ausgegeben werden.

6. Mit *Adolf Damaſchke*, der einſt, wenn ich nicht irre, auch in Naumanns Reihen ſtand, iſt ein tüchtiger Führer der Bodenreform geſchieden.

V. Sozialismus. 1. *Sozialdemokratie.* Aus *Holland* werden Erfolge der Sozialdemokratie bei den Gemeinderatswahlen gemeldet. Stimmt das?

Froſſard, der einſtige Kommuniſt, iſt aus der Blumſchen ſozialiſtiſchen Partei ausgeſchloſſen worden, weil er gegen den Willen der Fraktion in das Miniſterium Laval getreten iſt.

2. Die *Einheitsfront.* In Frankreich iſt nun auch die Einigung der ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen *Gewerkſchafts*organiſationen im Gange.

In Zürich (oder in der ganzen Schweiz?) ſchließen ſich die ſozialdemokratiſche „Freie Jugend" und die kommuniſtiſche Jugend zuſammen.

Die ſchweizeriſchen Kommuniſten bieten der Sozialdemokratie für die Nationalratswahlen eine Liſtenverbindung an.

3. Der *Kommunismus.* Am Kongreß der Komintern (Kommuniſtiſchen Internationale) hat *Dimitroff* eine führende Rolle geſpielt. Er ſchlug, wie auch andere Redner, in bezug auf den Fortſchritt der „Weltrevolution" ſehr zuverſichtliche Töne an. Darob große Aufregung in der bürgerlichen Welt. Die *Vereinigten Staaten* laſſen ſich zu der Torheit fortreißen, deswegen an Stalin etwas wie ein Ultimatum zu richten. Eine Torheit! Denn die Lage im fernen Oſten iſt ſo, daß ein Bruch zwiſchen den Vereinigten Staaten und Rußland ſofort die ſchlimmſten

[1]) Auch aus dem Peloponnes!

Folgen haben könnte. Eine Torheit! Denn dem Fortſchritt des Kommunismus vermöchte Stalin, auch wenn er es wollte, ebenſowenig zu wehren, als Rooſevelt der Ueberflutung der Welt durch den Amerikanismus oder der anſteckenden Wirkung ſeines (übrigens ſicher auch durch den Fünfjahrplan angeregten) New Deal.

4. Wieder ſind zwei bedeutende, ja große Tote zu nennen.

Otto Glöckel hat, ohne, ſo viel ich ſehe, geradezu genial zu ſein, doch als ſozialiſtiſcher Leiter der Volksſchule in Wien dort vieles geſchaffen, was gut und erfreulich war und große Aufmerkſamkeit erregte — das jedenfalls beſſer war, als was *jetzt* iſt. An ſeinem Grabe kam es zu ſchweren Unruhen.

Henri Barbuſſe, der, auch erſt etwa ſechzigjährig, plötzlich vom Tode abgerufen wurde, während er in Moskau weilte, darf man wohl, trotz allen Vorbehalten, groß nennen. Groß war er jedenfalls als unerſchrockener und unermüdlicher, aufopferungsvoller Kämpfer und Arbeiter gegen Krieg und Unrecht aller Art. Eines ſeiner beſonderen Verdienſte iſt ſein Hineinleuchten in die Höllen, welche ſo vielfach die *Kerker* des nahen Oſtens mit ihren politiſchen Verfolgten bilden. Ob er auch gegen die Kerker Sowjetrußlands gekämpft hat, weiß ich nicht. Er hatte ſeine Schranken. Aber er hat ſich für die Sache der Menſchlichkeit aufgerieben, und das iſt groß.

VI. Die Friedensbewegung. Die *Rüſtungsinduſtrie* hat ſelbſtverſtändlich Hochkonjunktur. Wie patriotiſch ſie arbeitet, zeigt z. B. die Tatſache, daß die *engliſche* vom Mai 1934 bis zum Mai (!) 1935 ausgerechnet Hitler-Deutſchland, gegen den Vertrag von Verſailles, 408 Flugzeuge und 483 Fluzeugmotoren geliefert hat. Ein einziges Unternehmen hat in den ſechs Monaten vom Mai rückwärts 3000 Flugzeugiſolatoren nach Deutſchland geſchickt. Als der Handelsminiſter Runciman dies im Unterhaus halb verſteckt, halb zyniſch zugab, hat ihn ein Arbeiterabgeordneter einen „Landesverräter" genannt. Mit großem Recht!

In den *Vereinigten Staaten* will man nun, unter Führung des Senators Nye, den allfällig aus einem künftigen Krieg ſich ergebenden *Gewinnen* energiſch zu Leibe gehen. Sie ſollen völlig weggeſteuert und überhaupt das perſönliche Einkommen während eines Krieges auf 10 000 Dollar (= 40 000 Schweizerfranken) eingeſchränkt werden. Auch der bekannte Finanzmann Bernhard M. Baruch iſt mit der *Verſtaatlichung der Rüſtungsinduſtrie* einverſtanden. Man hofft, auf dieſe Weiſe der Hydra des Krieges einen ihrer Köpfe abſchlagen zu können.

In Vareſe (Oberitalien) iſt eines der großen Laboratorien der Hölle, die *Munitions- und Giftgasfabrik*, in die Luft geflogen. 50 Arbeiter und vor allem Arbeiterinnen ſeien dabei umgekommen. Wahrſcheinlich ſind es ſehr viel mehr geweſen.

Die radikal-pazifiſtiſchen *ſchwediſchen* Frauen wenden ſich gegen den Betrug des Luftſchutzes. Sie geben zu, daß durch dieſen ein kleiner Teil der Bedrohten gerettet werden möge, verzichten aber darauf, zu dieſen wenigen zu gehören. Das iſt groß gedacht.

Am Abend des 3. Auguſt hat die *Jugendvereinigung für Frieden und Freiheit* auf den Bergen gegen Deutſchland (und Frankreich) zu große Feuer angezündet, die denen drüben zeigen ſollten, daß Freiheit und Frieden noch lebten, und auch jenſeits des Rheins Flugblätter verteilen verſucht.

Am *Mondſee* in Oberöſterreich hat eine von den öſterreichiſchen Pazifiſten (Paxo) einberufene internationale Friedenskonferenz (etwas unbeſtimmter Art) ſtattgefunden.

In der welſchen Schweiz geht die *Dienſtverweigerung* vorwärts. Der Sergeant *Albert Stauffer* in Genf hat an das Militärdepartement daſelbſt ein Schreiben gerichtet, worin er unter Berufung auf den Völkerbund, den Kellogg-Pakt, auf Vernunft und Gewiſſen, vor allem aber auf das: „Du ſollſt nicht töten" und das Gebot der Bruderliebe jede weitere Teilnahme an der Vorbereitung des Krieges abgelehnt.

In Belgien hat die Verweigerung von *Joris Kennes* großes Aufſehen erregt.

Uebles Aufſehen hat in den Kreiſen des radikalen Pazifismus jener Doktor *Kurt Hiller* erregt, der im Hinblick auf Hitler ähnlich wie Einſtein und andere,

und wie einſt die Kriegstheologen für das Chriſtentum, ein Moratorium der Friedensbewegung verlangt. Als ob man damit nicht erſt recht Hitlers Spiel ſpielte.

Hochintereſſant iſt gerade jetzt die engliſche *Peace Ballot* (Friedensabſtimmung), deren Endergebniſſe nun vorliegen. Ein Komitee von Friedenskämpfern, beſonders aus den Kreiſen der Völkerbundsfreunde, brachte eine Abſtimmung zuſtande, an der ſich über zehn Millionen engliſche Männer und Frauen beteiligten und die in der Beantwortung von fünf Fragen beſtand.

Die erſte Frage lautete: *„Soll Großbritannien ein Glied des Völkerbundes bleiben?"* Darauf antworteten 11 090 387 mit *Ja*, 355 883 mit *Nein*.

Die zweite Frage lautete: *„Sind Sie für eine allgemeine Herabſetzung der Rüſtungen durch ein internationales Abkommen?"* Darauf antworteten 10 470 489 mit *Ja* und 862 775 mit *Nein*.

Die dritte Frage lautete: *„Sind Sie für eine allgemeine Abſchaffung der nationalen Luftſtreitkräfte zu Land und zu Waſſer durch ein internationales Abkommen?"* Darauf antworteten 9 553 558 mit *Ja* und 1 689 786 mit *Nein*.

Die vierte Frage lautete: *„Soll die Herſtellung und der Verkauf von Waffen für privaten Profit durch ein internationales Abkommen verboten werden?"* Darauf antworteten 10 417 329 mit *Ja* und 775 415 mit *Nein*.

Die fünfte Frage, eine Doppelfrage, lautete:

a) *„Sind Sie der Meinung, daß, wenn ein Volk darauf beſteht, ein anderes anzugreifen, die andern Völker ſich verbinden ſollten, um es durch wirtſchaftliche und nichtmiltäriſche Mittel davon abzuhalten?"*

b) *„Sind Sie der Meinung, daß, wenn ein Volk darauf beſteht, ein anderes anzugreifen, die andern ſich verbinden ſollten, um es davon abzuhalten, wenn nötig durch militäriſche Mittel?"*

Auf a) antworteten 10 027 608 mit *Ja* und 635 074 mit *Nein*, auf b) 6 784 368 mit *Ja* und 2 351 961 mit *Nein*.

Wieder iſt ein Toter zu nennen: *Walter Schücking*, der tapfere Völkerrechtslehrer, der am Schiedsgerichtshof im Haag ein Aſyl vor Hitler-Deutſchland fand (immerhin etwas anderes als ein Konzentrationslager), iſt dort geſtorben, auch verhältnismäßig jung und vielleicht doch auch infolge ſeeliſcher Leiden.

VII. Religion und Kirchen. Arthur Drews, der weltbekannte Verfaſſer jener Bücher, welche die geſchichtliche Exiſtenz Jeſu beſtritten, iſt geſtorben. Er war der rechte Exponent einer Zeit, in der ja tatſächlich das Licht des Chriſtus Jeſus verblaßt war. Er hat aber, vielleicht ohne es zu wollen, mitgeholfen, es wieder heller aufſtrahlen zu laſſen. Mit dieſer Zeit iſt er verſunken. Ob wohl die „deutſche Glaubensbewegung" Hauers und Reventlows ihm eine Genugtuung geweſen iſt?

VIII. Natur und Kultur. 1. *Natur.* Bei Ovada, ſüdlich von Aleſſandria in Oberitalien, hat am aufgeſtauten *Ortiglio-See* ein Dammbruch ſtattgefunden, der etwa 200 Menſchen das Leben koſtete.

In *Florida* (USA) hat ein Wirbelſturm ungeheure Verheerungen angerichtet und Hunderte von Menſchenleben (man ſpricht von 500 bis 700 und mehr) vernichtet.

In *China* dauern die furchtbaren Ueberſchwemmungen an. Zwei Millionen Menſchen ſeien vor ihnen auf der Flucht.

2. *Kultur* (oder beſſer: Unkultur, Ziviliſationsbarbarei). In Frankfurt a. M. ſoll es gelungen ſein, den Ikarus-Traum vom *Fliegen*, und zwar durch die unmittelbare Triebkraft des Menſchen ſelbſt, zu verwirklichen. Es ſeien mit dem betreffenden Apparat Flüge bis zu mehreren hundert Metern Länge, fünf Meter über dem Boden, ausgeführt worden. Zu was würde der Menſch das wohl benutzen?

Die durch *Motorfahrzeuge* verurſachten *Unfälle* ſind Anno 1934 in der *Schweiz* auf 625 Tote (alſo bald zwei im Tage) und 12 000 Verletzte (alſo bedeutend mehr als 30 im Tage) geſtiegen, in den *Vereinigten Staaten* auf 51 000 Tote und 1 304 000 Verletzte — was über ihre Opfer im Weltkrieg hinausgeht, in bezug auf die Verletzten ſogar ſehr weit, faſt zehnfach — in einem Jahre!

Das *belgiſche Königspaar* iſt in der Schweiz dem Dämon des Autos zum Opfer gefallen und ſeine junge, ſchöne, geliebte und liebenswerte Königin Aſtrid, die Mutter dreier Kinder, als Leiche heimgekehrt. Armer autolenkender König! Arme Königin! Aber die zahlloſen andern Mütter und Kinder, — die das Auto — und der Krieg morden!

In Eſtland ſollen die zum Tode verurteilten Verbrecher den Giftkelch trinken.

Auch Japan wolle die unehelichen Kinder den ehelichen gleichſtellen.

11. September 1935.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Um beim Letzten zu beginnen, ſo iſt geſtern alſo geſchehen, was allgemein erwartet worden iſt: Die ſogenannte *Totalreviſion* der Verfaſſung iſt mit gewaltiger Mehrheit, rund 510 000 Nein gegen rund 194 000 Ja, verworfen worden. Nur zwei ganze und zwei Halbkantone (Wallis und Freiburg, Obwalden und Appenzell-Innerrhoden) haben angenommen, und noch dazu mit ſehr kleiner, zum Teil faſt verſchwindender Mehrheit. Es ſind, wie man ſieht, Kantone mit überwiegend katholiſcher Bevölkerung. Im übrigen jedoch haben auch ſolche mit großer Mehrheit verworfen.

Wenn man die Bedeutung dieſes Ergebniſſes bedenkt, ſo iſt man zunächſt verſucht zu ſagen: Der *konſervative* Sinn des Schweizervolkes hat einen Anſturm der *Reaktion* abgewieſen. Der heutige Schweizer beſinnt ſich zehnmal, bevor er etwas „Neues" annimmt; das Alte muß dann ſchon ſehr ſchlecht oder die Agitation für das Neue ſehr einſeitig und übermächtig ſein. Aber eine andere Formulierung drängt ſich doch ſtärker auf: Die Bedeutung dieſes Ergebniſſes liegt darin, und es hat überhaupt nur dadurch eine Bedeutung bekommen, daß die Abſtimmung zuletzt ganz klar und deutlich ein Kampf zwiſchen der ſchweizeriſchen ganz oder halb faſchiſtiſchen *Reaktion* und ihren Gegnern geworden war. Daran ändert die Tatſache nichts, daß auf der Seite der Befürworter neben einigen grundſätzlich eine Neugeſtaltung der Schweiz, und zwar nicht einfach im Sinne der Reaktion, Wünſchenden auch die „Jungliberalen" und ein Teil des Freiſinns ſtanden (die ſind eben auch reaktionär, zum großen Teil vielleicht ohne es zu wiſſen) und in den Reihen der Verwerfenden große Teile des Bürgertums und Bauerntums, die man nicht einfach als antireaktionär nehmen darf. Die Sachlage hatte ſich nach einigem Schwanken doch ſo zugeſpitzt, daß auf der einen Seite eine Front der Reaktion ſtand, die von dem „Bund vornehmer Herren" und den ihnen aſſoziierten „Evangeliſchen" des Doktor Hoppeler und ſeines Gefolges über die Herren Muſy (ich formuliere mit Bedacht ſo) und Profeſſor Lorentz zu den Leuten von Henne und Tobler und ihren Verbündeten lief und bei den Jungliberalen endigte, während auf der gegneriſchen Seite alle diejenigen ſtanden, die von einer ſolchen „Erneuerung" nichts wiſſen wollten. Da es klar geworden war, daß der Angriff zwei Hauptziele hatte: die Zerſtörung der durch die Entwicklung von anderthalb Jahrhunderten entſtandenen Demokratie und die Schaffung einer mit dem Geldſack verbündeten Vorherrſchaft kirchlich-konfeſſioneller Reaktion, ſo wendete ſich die ablehnende Volksſtimmung immer entſchiedener gegen dieſe zwei Punkte, und ſie wäre bei längerer Dauer des Kampfes nur noch ſchärfer geworden.

Beſonders wichtig iſt die Tatſache, daß der Hauptſtoß ſchließlich von der *katholiſchen* Seite her geführt wurde. Im Hintergrund ſtand der Gedanke, der Enzyklika Quadrageſimo Anno mit ihrem „chriſtlichen Ständeſtaat" und damit der offiziellen neuen Soziologie der römiſchen Kirche, damit aber auch einer neuen *Herrſchaft* derſelben, Bahn zu ſchaffen. Dieſer Geſichtspunkt war aber, wie ich ſchon früher bemerkt habe, wohl nur in wenigen, vor allem geiſtlichen oder von der Geiſtlichkeit ſtark beeinflußten Kreiſen wirklich lebendig. Die Haupttriebkraft bildete die einfache Reaktion in ihrer kirchlichen und weltlichen Form. Die kirchliche wollte die Beſeitigung der einſt der katholiſchen Kirche auferlegten konfeſſionellen Hemmungen, beſonders in bezug auf die religiöſen Orden und die Schule (Hemmungen, die auch ich beſeitigt ſehen möchte, nur von ganz anderen Geſichts-

punkten aus), die weltliche aber, für die ich die Namen Musy und Lorentz genannt habe, ganz einfach die völlige Zerstörung alles dessen, was nach Sozialismus und Sozialreform aussieht, auch die Gewerkschaften inbegriffen, und eine maskierte Neubefestigung des Kapitalismus. Auch eine *militaristische* Strömung wollte die Gelegenheit zu einem Verbot aller Kritik am Militär benutzen, das noch weit über alle Formen der Lex Häberlin hinausgegangen wäre. Kurz, man hätte uns hübsch in das Herrn de Reynold so teure siebzehnte Jahrhundert zurückgeführt, in die Zeiten des Obrigkeitsstaates mit seiner vereinigten geistlichen und weltlichen Polizei und von allem seither Gewordenen nur gerade das Schlechteste beibehalten, den Militarismus und den Kapitalismus.

Diese eilfertige, auf gierige Ausnutzung einer scheinbar günstigen Konjunktur berechnete Aktion des Katholizismus wird sich als verhängnisvoll, vielleicht geradezu katastrophal erweisen. Der Katholizismus hatte immer noch allerlei Stimmung für sich. Besonders war von der Enzyklika Quadragesimo Anno (die wir in den „Neuen Wegen" genügend aufmerksam behandelt haben) zu sagen, daß sie nicht unbedingt reaktionär verstanden werden müsse. Daß in der „Ständeverfassung" ein Stück Wahrheit sei, hat der Schreibende stets hervorgehoben. Aber nun besteht das Verhängnis, das leicht zur Katastrophe werden kann, darin, daß dieser Gedanke, statt in einer neuen geistigen Atmosphäre organisch zu wachsen, zu einem Werkzeug der geistlichen und weltlichen Reaktion und der kirchlichen Machtgewinnung gemacht worden ist. Das Beispiel Oesterreichs, das doch für jeden nicht ganz Blinden Verhängnis und Katastrophe genug ist, hat offenbar den Herren Musy, Beck, Lorentz, Walther und so fort keine Ruhe gelassen. Nun haben sie ihren Lohn. Und die Sache dieses Katholizismus ist damit in der Schweiz bis auf die Knochen kompromittiert.

Das mag im übrigen gut sein. Es ist durch diese Demaskierung und Katastrophe des „politischen", d. h. auf bloßen kirchlichen und weltlichen Machtgewinn bedachten, mit Geldsack und Maschinengewehr verbündeten Katholizismus Raum für einen *anderen* geschaffen, der schon auf dem Plane ist, wenn auch noch mit kleiner äußerer Macht.

Und überhaupt war der 8. September, über dem auch äußerlich wieder eine strahlende Sonne stand, ein guter Tag. Er bedeutet, wenn man auf seinen letzten Sinn schaut, tatsächlich einen neuen Sieg der Demokratie über den Faschismus auf dem Boden der Schweiz. Und zwar einen wichtigen, verheißungsvollen.

Ich gehe, ohne Verbindung, zu dem zweiten wichtigen Ereignis der Berichtszeit über, der *„Adula"-Affäre*, um freilich sofort zu bemerken, daß man sie nach meinem Urteil viel zu wichtig genommen hat. Man hat allerdings bei ihren „Führern", Emilio Colombi und Theresina Buontempi, direkt landesverräterische, bis zur Bestechung durch italienische Organe gedeihende Umtriebe und Beziehungen entdeckt und auch der „Fascio Svizzero" der Herren Rezzonico, Fonjallaz und Konsorten scheint in die Dinge verflochten zu sein, ja mehr oder weniger, wenn auch auf eine mehr ideelle Weise, auch andere, wichtigere Kreise und Einzelpersönlichkeiten. Die „Adula", das Organ dieser „Irredenta", und einige Broschüren ähnlicher Tendenz sind verboten worden. Dagegen zögert man, wie es scheint, es zu einem Prozeß kommen zu lassen, der vielleicht sogar auf den „genialen Staatsmann" jenseits der Grenze, den Motta und de Reynold bewundern, ein diesseits wie jenseits der Grenze etwas unerwünschtes Licht werfen könnte.

Damit ist aber auch schon Sinn und Tragweite dieser ganzen Geschichte genügend beleuchtet. Sie stellt nicht nur eine künstliche *Aufbauschung* von Tatsachen dar, sondern vor allem auch eine *Ablenkung*. Nichts war merkwürdiger, als daß z. B. die „Neue Zürcher Zeitung" mit einem mächtigen Aufgebot von patriotischem Eifer und Druckerschwärze immer wieder diese „Adula"-Affäre vor ihren Lesern ausbreitete, während sie gleichzeitig für Mussolinis geplante Vergewaltigung eines kleinen Volkes und die damit verbundene Zerstörung des Völkerbundes und alles die kleinen Völker schützenden Rechtes bald mehr versteckt, bald zynisch-offen, bald durch eigene, bald durch fremde Federn auf eine Weise Partei

nahm, die als *moraliſcher Landesverrat* an *Bedeutung* weit über das hinausging, was jene Colombi und Buontempi in ihrer Verblendung verübt haben. Für *dieſe* Tatſache bildete jener „Adula"-Eifer eine Ablenkung.

Aber er wurde auch zur Ablenkung von der *größeren* Gefahr, der einzigen, die für uns ernſthaft in Betracht kommt. Dieſe Gefahr droht von *Norden* her. Darauf habe ich ſchon hingewieſen. Inzwiſchen hat es beſonders eindringlich Johann Baptiſt Ruſch getan. Man kann es nicht genug tun. Aber immer wieder muß man auch darauf hinweiſen, wie ſeltſam die Pächter unſeres Patriotismus und Leiter der „auf nationalem Boden ſtehenden" Parteien die Schweiz behüten.

Dieſe Feſtſtellung führt uns direkt zum *Prozeß Hagenbuch* weiter. Dieſer Prozeß, der in der Form, die man ihm gegeben hat, nach dem Urteil des juriſtiſchen Laien direkt gegen die Entſcheidung des Bundesgerichtes ging, hatte offenkundig einen doppelten Zweck: Er ſollte ein Exempel ſtatuieren, wie es einem Offizier gehe, der es wage, gegen die Militärgewaltigen etwas zu tun, und er ſollte zugleich *Oberſt Wille* reinwaſchen. Dieſer hatte es nicht gewagt, gegen Hagenbuch zu klagen (was vor einem *zivilen* Gericht hätte geſchehen müſſen!), ganz offenbar, weil alle weſentlichen Anklagen Hagenbuchs ſich als wahr erwieſen haben. Das Militärgericht aber bot Gelegenheit, eine Reinwaſchung vorzunehmen. Es iſt auch gelungen, den Ankläger ſo kleinlaut zu machen, daß der *Schein* einer ſolchen Reinwaſchung entſtand. Auch an *Oberſt Bircher* konnte eine ſolche Prozedur vorgenommen werden. Es iſt aber ein *Schein* geblieben, den zu durchſchauen wahrhaftig keine beſonders ſcharfen Augen nötig ſind. Es liegt mir ganz fern, auf Oberſt Wille einen neuen Stein zu werfen, aber gegen den in dieſem Prozeß verkörperten Verſuch einer Vernebelung der Wahrheit muß in deren Dienſt feſtgeſtellt werden, daß nach dieſer Reinwaſchung Oberſt Wille genau ſo daſteht wie vorher. Auch gar nichts von dem, was vorher gegen ihn angeführt und feſtgehalten worden iſt, hat der Prozeß widerlegt. Wenn die „Neue Zürcher Zeitung" auf dieſen hin die Parole ausgab: „Der Fall Wille iſt erledigt", ſo hätte ſie ebenſogut dekretieren können: „Der Uetliberg liegt im Kanton Glarus!"

Wahrſcheinlich wollte ſie ſagen: „Der Fall „Neue Zürcher Zeitung" — Hagenbuch iſt erledigt." Denn das wäre ihr ſchon ſehr lieb. Es bleibt nämlich die Tatſache beſtehen, daß ſie ſich eines Mannes, der nun von ihr und ihren Geſinnungsgenoſſen mit allen Farben als Lump und Pſychopath dargeſtellt wird, jahrelang in voller Kenntnis dieſes Sachverhaltes gegen die Antimilitariſten und Religiös-Sozialen bedient hat. Hagenbuch war auf uns beſonders dreſſiert. Er hat in der „Neuen Zürcher Zeitung" den gemeinſten aller Artikel über die Broſchüre zum 9. November geſchrieben. Er hat noch kurz vor ſeinem Sturze den „Aufbau" und die „Neuen Wege" „welke marxiſtiſche Blätter" genannt. Nun iſt er ſelbſt als *faules* „antimarxiſtiſches Blatt" vom Stamm des Bourgeois-Militarismus gefallen, und wir ſagen: Vivant ſequentes. Er iſt wegen leichtſinnigem Schuldenmachen und verwandten Dingen aus dem Heere ausgeſchloſſen worden. Der Volksmund findet, daß bei einer ſolchen Prüfung auf die Tugenden des Privatlebens hin unſer Offizierskorps eine ziemliche Reduktion erfahren dürfte, und zwar bis hoch hinauf. Wir weinen dem Offizier und Journaliſten Hagenbuch gewiß keine Träne nach, aber die Tatſache bleibt beſtehen, daß dieſer Lump und Pſychopath der „Neuen Zürcher Zeitung" zuerſt als Mitredaktor und dann als wichtiger Mitarbeiter gut genug war, bis — es herauskam; mit andern Worten: bis man ihn nicht mehr gut brauchen konnte. Nein, der Fall „N. Zürch. Ztg." — Hagenbuch iſt nicht erledigt.

Der Prozeß Hagenbuch iſt, gelinde geſagt, eine freche Irreführung unſeres Volkes in bezug auf das Verhalten und den Charakter unſerer oberſten Heeresführung, die durch enge Bande mit den ausländiſchen Kreiſen verknüpft iſt, die „im Ernſtfall" allein als unſere „Feinde" in Betracht kommen könnten, und ein Racheakt unſeres Militarismus, die deſſen Art und Weſen deutlich offenbart. Das muß feſtgeſtellt werden, weil der Großteil unſerer vom Offizierskorps kontrollierten bürgerlichen Preſſe es nicht tut.

Aber es iſt bei dieſem Prozeß noch etwas ans Licht gekommen, was beſonders

gewiſſen militärfromm gewordenen *ſozialiſtiſchen* Kreiſen zu denken geben könnte, falls dieſe denken *wollten*, das heißt: falls Angſt und Spekulation auf politiſche Macht und Karriere ihnen das Denken erlaubten. Es hat ſich gezeigt, daß der Generalſtab zeitweilig einen offenbar von ihm bezahlten „Nachrichtendienſt" unterhielt, den er ausgerechnet der erzreaktionären, faſchiſtiſch geſtimmten „Vaterländiſchen Vereinigung" übertrug. Nun liegt es in der Natur der Sache, daß dieſer nicht zu überwachen hatte, was in Berlin, Paris und Rom, ſondern was in Zürich, Genf und Baſel geſchah, d. h. die ſchweizeriſche Oppoſition, die Antimilitariſten, die Kommuniſten, die Sozialdemokraten, die Religiös-Sozialen und ſo fort. Wer Augen hat, zu ſehen, der erkennt wieder einmal an dieſer *einen* Tatſache den wahren Sinn unſerer „Landesverteidigung" und den Schutz, den unſer „Volksheer" gegen den Faſchismus gewährt.

Es beſteht wieder eine innere Beziehung zwiſchen dieſen Tatſachen und dem Urteil über die *Direktoren der Volksbank*. Richtige Landesverteidigung bedeutete vor allem Schaffung von Recht und Gerechtigkeit im Lande, bedeutete vor allem Schutz der Kleinen gegen die Großen. Und nun ſind dieſe Direktoren der Volksbank, die durch ihr Geſchäftsgebaren, das von dem Gericht ſelbſt verurteilt worden iſt, ſo viel Unheil über große Kreiſe unſeres Volkes gebracht haben, freigeſprochen worden. Dieſes Gebaren ſei ja das übliche geweſen! Seltſame Jurisprudenz! Auch das gewöhnliche Stehlen und Betrügen iſt ja üblich! Ich dürfte gewiß nicht nach harten Richterſprüchen, aber wenn das Recht gegen die einen in aller Strenge angewendet wird, und zwar in kleinen Dingen, und gegen die andern nicht vorhanden iſt, und zwar in großen Dingen, und dabei die einen die Kleinen und Armen ſind, und die andern die Großen und Reichen, dann werden die Fundamente jener *Ordnung* zerſtört, die man in den gleichen Kreiſen, welche dergeſtalt Recht üben, ſonſt ſo ſehr preiſt.

Mit der „Landesverteidigung" hängt dieſe Volksbankſache auch noch durch eine intereſſante Einzelheit zuſammen. Wenn ich nicht ganz irre, hat einen Bericht über dieſe Angelegenheit auch jener Dr. Lenzlinger abzugeben gehabt, der ſich als ein beſonders eifriger Verfolger der Dienſtverweigerer erwieſen hat. Da möchte ich nun eine Frage ſtellen: Wie hat ſich dieſer Mann, der diejenigen, welche das „Du ſollſt nicht töten" *ernſt* nehmen, ſo leidenſchaftlich verfolgt, gegen die verhalten, welche das „Du ſollſt nicht ſtehlen!" *nicht* ernſt nehmen?

Dieſes Problem der Landesverteidigung führt uns aber nochmals zur „Adula"-Affäre zurück. Ich denke, und mit mir die große Mehrzahl der Schweizer, der Kampf gegen Muſſolinis verruchtes Attentat auf Abeſſinien wäre wohl auch einer gegen die „Irredenta" und allgemein eine elementare Forderung der Landesverteidigung, das heißt: der Lebensbedingungen der Schweiz. Und was tut nun der Bundesrat durch Motta und Stämpfli? Wir wollen nicht davon reden, wie ſchnell er jene Antifaſchiſten gefaßt hat, die im Auftrag von „Giuſtizia e Libertà", der großen antifaſchiſtiſchen Organiſation der Italiener, bei Mendriſio Flugblätter gegen den abeſſiniſchen Krieg durch Ballönchen über die Grenze bringen wollten, während er ſich bei faſchiſtiſchen Agenten ſehr viel mehr Zeit läßt, nein, er hat auch *Verſammlungen* gegen dieſen Krieg verboten, die in Baſel und Genf ſtattfinden ſollten, weil daran auch „Ausländer" und „Kommuniſten" teilnehmen (wie bequem dieſe „Kommuniſten" ſind!) und dadurch „die völkerrechtlichen Beziehungen der Schweiz geſtört würden". Zu deutſch: Weil dadurch ein unerhörtes Attentat auf alles Völkerrecht geſtört und des Attentäters Ungnade bewirkt würde! Ich ſtelle feſt, daß ſolche Verſammlungen nicht nur in England, ſondern ſogar in Frankreich ruhig ſtattfinden. Ich ſtelle aber weiter feſt, daß der Bundesrat und Bundesanwalt ruhig zugeſehen haben, als in Montreux die Faſchiſten international zuſammenkamen und auf Schweizerboden die „Univerſalität Roms" verkündigten. Das ſtörte die „völkerrechtlichen Beziehungen" der Schweiz nicht.[1]) Caeterum Cenſeo: Das iſt unſere „Landesverteidigung".

[1]) Soeben wird gemeldet, daß dieſe Verſammlung jetzt wieder ſtattfindet! 13. September.

Man erkennt übrigens an diesem Vorgehen gegen die geplanten Versammlungen in Basel und Genf sehr deutlich, zu *welchem* Zwecke das Gesetz gegen die — Spitzel (!) und die Bundespolizei durch „Notverordnung" geschaffen worden sind.

Und in das gleiche Kapitel gehört es, wenn dieser Bundesrat und Bundesanwalt immer noch ruhig zuschauen, wie der Nationalsozialismus sich in der Schweiz organisiert, und zwar nicht nur auf die „geistige", sondern, wenn nicht alles trügt, auch auf die militärische Besetzung und Eroberung hin. Immer neue Tatsachen tauchen auf, die uns die Gefahr auf *dieser* Linie zeigen. Neuerdings wird ein Zusammenspielen zwischen der „Nationalen Front" und den Elsässer Autonomisten behauptet. Die während des Krieges mit großem Erfolg angewendeten Methoden der Beeinflussung der Schweizer Presse werden neu aufgenommen. Den Fall *Jakob* läßt man ins Unendliche verschleppen, so daß man in Berlin damit erreicht hat, was man wollte.[1])

Daneben wird Eduard Behrens, der die vom Dritten Reich der Schweiz drohende Gefahr unermüdlich aufdeckt, von der „Nationalen (!) Front" mit Prügeln bedroht. Der gleiche Eduard Behrens zeigt, wie die Nazi das leichteste Spiel mit jener Sorte von Schweizern haben, die sie in ihr Paradies einladen, herumführen, fêtieren, glänzend tränken und abfüttern und die dann, heimgekehrt, nicht genug die wunderbare Ruhe und Ordnung und andere Herrlichkeiten des Dritten Reiches preisen und sich über die Verleumdungen unserer Presse gegen dieses ereifern können. Diese Sorte von Schweizern bildet eine besondere Landesgefahr, gegen die „Landesverteidigung" nötig ist.

Inmitten von soviel Dummheit und Charakterlosigkeit bildet es eine förmliche Erquickung, wenn der Regierungsrat von Bern endlich jenem *Professor Porzig* den Laufpaß gegeben hat, der Leiter einer nationalsozialistischen Gruppe und einer anderen Organisation des Dritten Reiches war und in seinem erzwungenen Demissionsschreiben erklärte, er sei stolz, seinem „Führer" dienen zu dürfen. Was für eine Indologie mag wohl dieser Treffliche den Schweizerstudenten vorgetragen haben!

Das ist also gut. Aber man täusche sich nicht: Mit einem solchen Exempel ist *diese Gefahr* bei weitem nicht beseitigt, besonders auch darum nicht, weil ihre zahlreichsten und gefährlichsten Träger *Schweizer* sind![2])

---

[1]) Ich möchte bei diesem Anlaß lebhaft empfehlend auf eine wohlorientierte kleine Broschüre von *Sonim* hinweisen, die diesen Fall Jakob darstellt und beleuchtet. Es sei in diesem Zusammenhang auch die Vertreibung des schweizerischen Kammersängers Max Hirzel aus Dresden und die Ausweisung des Korrespondenten der „Basler Nachrichten" in Berlin, Dr. Klein, erwähnt, ebenso der Beschluß des „Reichsärzteführers", daß die „Internationale medizinische Woche" von den deutschen Aerzten nicht besucht werden dürfe, weil — die „Schweizerische medizinische Wochenschrift" im Juni einen Artikel des jüdischen Professors Julius Bauer gegen die nationalsozialistische Sterilisierungspraxis gebracht habe.

[2]) Ich benütze die Gelegenheit, um den Lesern zwei Aeußerungen zu Bemerkungen im letzten Artikel „*Zur schweizerischen Lage*" mitzuteilen. Die Verwandten von Dr. *Hanhardt* bestreiten heftig die Richtigkeit des Urteils über diesen und sein Verhalten. Er sei nicht Hitlerenthusiast und seine Studien dienten nicht der Ideologie des Dritten Reiches, und auch sein Verhalten auf jener Reise werde mißdeutet. Er werde das alles in einem Buche klarstellen. Ich nehme davon gerne Notiz, kann es aber nur bedauern, daß dieser Widerspruch erst jetzt kommt und sich gegen die paar Bemerkungen der „Neuen Wege" richtet, während große Artikel von Tageszeitungen, die auch unsere Auffassung vertraten, vollständig ohne Antwort und Widerlegung geblieben sind, so daß die Schlußfolgerung sich aufdrängte: Qui tacet, consentire videtur — Wer schweigt, tut damit seine Zustimmung kund.

Es wird mir ferner von einer Seite, die es genau weiß und die sicher zuver-

Es ist aber gut, wenn die *Auslandschweizer* in Baden zusammengekommen sind und über nationale Erziehung und überhaupt das Problem der Erhaltung des Schweizertums der Ausgewanderten verhandelt haben. Ob man dem Problem auf den Grund gegangen ist (wozu viel Wahrheitsmut gehörte!), entzieht sich meiner Kenntnis. Erfreulich schiene mir, wenn es sich bewährte, daß schweizerische Siedelung größeren Stils in Britisch-Columbia und in Brasilien (Terras Norte) möglich und in Aussicht genommen sei![1])

Kommen wir von dieser größtenteils unerquicklichen „auswärtigen Politik" zur „inneren", so ist auch hier der Anblick nicht allzu erfreulich. Eine häßliche Sache war jene Feier des *ersten Augusts* in Zürich, die wieder eine Schaustellung der politisch-militärischen Reaktion bildete und der „Nationalen Front" (vergleiche die obengenannten Aeußerungen dieser „nationalen" Gesinnung!) Gelegenheit gab, ihr *schweizerisches* „Hakenkreuz" in einem besonderen Fackelzug durch Zürich zu tragen. Eine ebensowenig erfreuliche Sache ist die Errichtung eines *Waldmann-Denkmals* in Zürich, gegenüber dem Denkmal Zwinglis, trotz dem Widerspruch unserer besten Historiker und anderer guten Schweizer. Die Tatsache selbst, wie auch die Ausführung steht, den Urhebern bewußt oder unbewußt, im Zeichen des *Faschismus*. Der schweizerische *Pressetag* in Luzern scheint einige vorsichtige Versuche gemacht zu haben, die Preßfreiheit gegen bundesrätliche und bundesanwaltliche Attentate zu schützen. (Oder war es mehr ein Versuch, ihnen entgegenzukommen?) Der *„Tour de Suisse"* (ein Velo-Wettrennen) erwies wieder die ganze Entgeistung, welche zum Teil die Ursache, zum Teil die Folge dieses Sportwesens ist. Ein junger Mann ist direkt das Opfer dieses blödesten der Götzendienste geworden. Und in welche Entartung gerät unsere *„Fremdenindustrie"* immer mehr hinein! Dieser Hotelplan, mag er rein wirtschaftlich auch Vorteile bieten, diese „Devisenzuteilung" — welche Verherdung der Menschen bedeuten sie eigentlich! Und diese Verheerung von Berg und Tal durch das Auto, dem nun die Alpen und Alpenstraßen vollends preisgegeben werden sollen!

Ein schweizerischer *Katholikentag* hat in Freiburg stattgefunden. Er bot eine Art Heerschau des katholischen Denkens und war damit wohl auch als Vorbereitung auf den 8. September gedacht. Bundesrat *Motta* hielt bei diesem Anlaß wieder einmal eine Friedensrede. Es finden sich darin Stellen wie folgende: „Die Verirrung des Neuheidentums geht so weit, daß man an Stelle des göttlichen Bildes des gekreuzigten Erlösers das frevelhafte Bild eines kriegerischen Christus mit Helm und Schwert setzen möchte." (Um dieses Bild zu sehen, braucht Motta nicht zum Neuheidentum zu gehen!) Ferner: „Der Mensch nimmt am Werke der Erlösung nur teil, wenn sein Herz von christlicher Nächstenliebe erfüllt ist und seine Seele den Frieden sucht ... Das Christentum ist die Religion des Friedens." Aber natürlich fehlt die Verbeugung vor unserem Götzen nicht: „Unsere Armee ist die Armee des Rechtes." Als ob das nicht alle von ihrer Armee sagten, die einen so, die andern so!

Noch leichter macht sich Dr. *Gutzwiler*, Pfarrer in Zürich, die Sache in einem Vortrag über „Eucharistie und Frieden". Er benutzt den uns wohlbekannten Kunst-

---

läffig ist, mitgeteilt, daß die Extra-Ausgabe der *„Basler Nachrichten"* für Deutschland keineswegs eine „gereinigte" gewesen sei, sondern *inhaltlich* genau gleich wie die schweizerische. Auch hier bedauere ich, daß jene andere Darstellung, die allgemein umgeht und mir von solchen bestätigt wurde, von denen man annehmen mußte, sie wüßten es genau, nicht längst klar und kategorisch und für die Allgemeinheit sichtbar widerlegt worden ist.

Man ist als Berichterstatter darauf angewiesen, daß auch falsche Darstellungen unwidersprochen die längste Zeit umgehen dürfen.

Im übrigen bin ich stets bereit, selbst zu berichtigen, wo ich unrichtig gemeldet oder geurteilt, oder zur Berichtigung dessen, was sonst Falsches umgeht, beizutragen.

[1]) Was ist's mit der von Schweizern gebauten Autostraße in Abessinien?

griff, zuerſt einen „extremen Militarismus“ und einen „extremen Pazifismus“ einander gegenüberzuſtellen und ſich dann als den Vertreter der rechten Mitte und damit der Wahrheit zu geben. Die heiligen Kriege Iſraels, der Hauptmann von Kapernaum und der Hauptmann von Cäſarea müſſen aufrücken, ebenſo Johannes der Täufer — tauſendmal widerlegte Argumente — und „aus der Welt ſchaffen werden ſie die Kriege nicht“. Herr Doktor, das iſt abgeſtandenes Waſſer!

Zum Schluſſe ſei laut und dringlich noch einmal eine Frage geſtellt: *Wie wird ſich die ſchweizeriſche Delegation in Bern zum italieniſch-abeſſiniſchen Streitfall verhalten? Das iſt nun wirklich eine Frage erſten Ranges der ſchweizeriſchen Landesverteidigung, da geht es um die Grundlagen der Exiſtenz der Schweiz.*

9. September 1935.

Kurſe.

In *Rotſchuo* bei Gersau findet vom 5. bis 9. Oktober eine *„Woche über Völkerbundsfragen“* über das Thema: *„Hinderniſſe und Schwierigkeiten auf dem Wege der Völkerverſtändigung“* ſtatt. Man wende ſich an Prof. *Pierre Bovet*, 1, Chemin de l’”Escalade, *Genf*.

Auf der *Lüdernalp* im Emmental hält der Berner Verein abſtinenter Lehrer und Lehrerinnen einen Herbſtkurs. Man wende ſich an Lehrer *Gottfried Heß* in *Zollikofen* bei Bern.

Aus der Arbeit

PROGRAMM DES WINTERKURSES 1935/36

in Caſoja, Volkshochſchulheim für Mädchen, Lenzerheide-See (Graubünden).

Am 28. Oktober 1935 beginnt in Caſoja ein neuer Winterkurs auf hauswirtſchaftlicher Grundlage.

Gemeinſam, unter Führung junger Haushaltungslehrerinnen, beſorgen die Mädchen den ganzen Caſoja-Haushalt. Daneben ſtellen ſie auch aus den verſchiedenſten Materialien Handfertigkeiten hübſcher, zweckmäßiger Art her und haben auch Gelegenheit, ſich ſelber Wäſche oder ein Kleid zu nähen.

Das gemeinſame Erlernen und Durchführen all dieſer rein praktiſchen Arbeiten ſoll aber nicht der ausſchließliche Zweck und das Endziel eines Caſoja-Kurſes ſein. Vielmehr wollen wir gerade hier lernen, die praktiſche Arbeit im Hauſe ſo einzuteilen, mit Zeit und Mitteln ſo zu ſparen, daß noch Kräfte frei bleiben, um ſich anderen Dingen zu widmen, die uns intereſſieren oder die als Anforderungen an uns herantreten.

Wir fügen darum in die praktiſche Arbeit theoretiſche Stunden ein, und in Referaten und Ausſprachen arbeiten die Mäden ſelber aktiv auch auf geiſtigem Gebiete mit. Dieſe theoretiſchen Fächer berühren hauptſächlich folgende Gebiete:

Hauswirtſchafts- und Ernährungslehre, Säuglingspflege, Einführung in die Kultur und Geſchichte des Kantons Graubünden, Bürgerkunde, Frauenfragen, ſoziale Fragen, religiöſe Fragen, Friedensfragen, Einführung in ein literariſches Gebiet.

Auch für die Pflege von Muſik und Geſang, Gymnaſtik und Winterſport ſoll noch Zeit frei bleiben. So weit als möglich möchten wir die nähere und weitere Umgebung der Lenzerheide kennen lernen.

Aus all dem geht hervor, daß als Kursſchülerin ſpeziell ſolche Mädchen in Betracht kommen, die in Gemeinſchaft mit anderen praktiſch und geiſtig ſchaffen möchten und denen es darum zu tun iſt, einmal in verſchiedene Gebiete des Wiſſens Einblick zu tun. Wer ſich um Fragen des Lebens intereſſiert und zuſammen mit lebendigen Kameradinnen nach Antworten darauf ſuchen will, trägt ſicher am meiſten Gewinn von einem Caſoja-Kurs.

Daß dies bei älteren und reiferen Mädchen eher der Fall iſt, ſehen wir immer wieder. Wir haben daher als Mindeſtalter für eine Kursſchülerin 18 Jahre feſtgeſetzt.

Das Kursgeld beträgt Fr. 700.—. Für ſolche Mädchen, die nicht in der Lage ſind, es ſelber zu bezahlen, verſuchen wir, es mit Hilfe fremder Inſtanzen zu decken.

Der Kurs ſchließt am 28. März 1936.

Anmeldungen ſind zu richten an: Caſoja, Lenzerheide-See (Graubünden).

„HEIM" NEUKIRCH a. d. Thur.

Herbſtferienwoche für Männer und Frauen.

Leitung: Fritz Wartenweiler.

13.—19. Oktober.

Vom Ringen um die Gemeinſchaft.

„Hie Maſſe!" — „Hie Einzelner!" So ſchallen ſich die Kampfrufe unſerer Zeit entgegen. Deshalb beſinnen ſich Frauen und Männer aus allen Ständen und verſchiedenſten Alters ernſthaft darüber, wo ihr Platz ſei im Ringen um die Gemeinſchaft. Durch die Schau auf das Werden und Vergehen der Gemeinſchaften: Ehe und Familie, Staat und Kirche, Sekten und Richtungen wollen wir uns gegenſeitig den Blick ſchärfen für die Probleme von heute. Durch das Eindringen in die Tiefe wollen wir Mut ſchöpfen für die Aufgaben, die uns allen geſtellt ſind.

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen:

Fr. 5.— bis Fr. 6.— pro Tag; Jugendherberge Fr. 4.— bis Fr. 5.—.

Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen *Didi Blumer.*

Berichtigungen: Im *Juli-Auguſt-Heft* muß folgendes verbeſſert werden: S. 1, Z. 2 von oben ſoll nach *„artet"* das *Komma* geſtrichen werden. S. 327, Z. 3 und 4 von unten muß es *„den ſichtbaren"* (ſtatt „der ſichtbare") heißen. S. 362, Z. 6 von oben iſt in *„die Verwirklichung"* *„die"* zu ſtreichen.

Im *Juni-Heft* iſt S. 1 (in der Pſalmüberſetzung von *Buber)* Z. 10 von unten zu leſen *„ihn"* (ſtatt „Ihn") und Z. 6 von unten *„geſeiget"* (ſtatt „geſteigert").

Redaktionelle Bemerkungen.

Die *politiſchen* Ereigniſſe wachſen nicht nur den Diplomaten und überhaupt der ganzen Welt, ſondern auch uns Redaktoren, beſonders der „Neuen Wege", über den Kopf. Wie lange noch? Ich mußte diesmal, damit *Abeſſinien* ausführlich dran komme, viel an ſich *Wichtiges* in die *Chronik* verweiſen und bitte die Leſer, das zu beachten. Und überhaupt *Geduld* zu haben!

Zwei kurze *Nachrufe* mußten auf das Oktoberheft verſchoben werden.

Das Winterprogramm von „Arbeit und Bildung"

ſoll vollſtändig im Oktoberheft erſcheinen. Es ſeien darüber vorläufig folgende Mitteilungen gemacht:

1. Am Samstag-Abend ſoll wieder die *Bibelbeſprechung* ſtattfinden. Das Thema ſoll ſein: *Ein Gang durch die Propheten.* Leiter iſt *Leonhard Ragaz.* Der Beginn iſt auf den 26. Oktober angeſetzt.
2. Es wird ein Kurs in fünf Stunden über *„Die Geſchichte des Judentums"* in fünf Vorträgen ſtattfinden. Leiter iſt Doktor *Franz Mannheimer.* Beginn: 21. Oktober.

Das Lamm, geſchlachtet von Anbeginn der Welt.

Und es werden alle Bewohner der Erde das Tier anbeten, deren Name nicht eingeſchrieben iſt in das Lebensbuch des Lammes, das geſchlachtet wird von Anbeginn der Welt.
Offenbarung Johannis 13, 8.[1])

In dem furchtbaren Kampf zwiſchen Gut und Böſe, zwiſchen der Sache Gottes und den völlig entfeſſelten Welt- und Höllenmächten, der nun entbrannt iſt, machen wir die Erfahrung, daß dieſe gottfeindlichen Mächte ſtärker ſind als die andern. Sie ſind beſſer organiſiert, halten beſſer zuſammen; ſie haben aber auch mehr Energie, mehr Leidenſchaft, mehr Zielbewußtheit, ja ſogar mehr Diſziplin; ſie haben etwas wie Charakter; ſie ſetzen ſich bis zum äußerſten für ihre Sache ein. Ihre Vertreter haben im Böſen eine gewiſſe Größe. Es iſt tief bedeutſam, daß in Dantes wie auch in Miltons Hölle Satan ſelbſt, die letzte Verkörperung des Böſen, eine großartige, faſt anziehende Geſtalt iſt. Damit gewinnen die Vertreter des Böſen zu allen Zeiten Bewunderung nicht nur derer, die ihre Anhänger ſchon ſind oder im Begriff ſind, es zu werden, ſondern auch vieler von denen, die Gegner ſind und bleiben. Denn dieſe ſelbſt ſind vielfach klein, ſchwach, ſchwankend, durch Halbheit gelähmt. Die Sache des Guten und Rechten iſt jener ſeltſamen Organiſiertheit, Einheit und Geſchloſſenheit der andern Macht gegenüber (ſo ſtellt ſie ſich wenigſtens dar; ob das Weſen iſt oder bloß Schein, ſoll jetzt noch nicht gefragt werden) uneinig, unklar, zerfahren. Was ſie tut, iſt matt, halbherzig, gebrochen. Schwere Fehler werden gemacht, die der andern Macht zum hölliſchen Triumph gereichen. Und das iſt nicht nur in dem großen Kampf zwiſchen Gut und Böſe, Gott und Welt ſo, der auf der Bühne der Welt- und Gottesgeſchichte vor ſich geht, ſondern auch in den Gebieten des mehr privaten und individuellen Lebens. Das Böſe hat auch hier mehr Lebensſaft, mehr Macht und Leidenſchaft und das Gute iſt ihm gegenüber ſo ſchwach, ſo ſieglos. Immer wieder triumphiert das Böſe und erlebt das Gute ſchwere Niederlagen. So iſt es bis in unſeren ſittlichen Kampf, den Kampf zwiſchen Gut und Böſe in unſerer Bruſt und in unſerem individuellen Leben hinein. Das Gute ſcheint hoffnungslos, es hat keine Kraft und keinen Sieg.

Das alles erleben wir in unſeren Tagen auf beſonders erſchütternde Weiſe. Wie ſind die Mächte, die, wenn auch nicht das reine Gute, ſo doch das Beſſere vertraten, vor dem Angriff des Schlechten zuſammengebrochen, haltlos, kampflos, ſchmählich! Wie haben ſich ſeine Führer

[1]) Man leſe auch die Kapitel 5—7.

und Vorkämpfer als ſchwach, untreu, klein und charakterlos erwieſen! Wie zittert *die* Welt, die mehr oder weniger das Rechte anerkennt, vor der Energie und Brutalität der Vertreter jener andern Welt! Welche Macht könnte der Völkerbund haben, um das Recht und den Frieden zu wahren und ein ſchwächeres Volk gegen die räuberiſche Vergewaltigung durch ein ſtärkeres zu ſchützen! Wie leicht ginge das, wenn das Gute und ſeine Vertreter Kraft hätten! Aber die haben ſie nicht. Sie ſind erſchrocken, uneinig, durch ſelbſtiſche Motive gehemmt und verunreinigt, durch Kleinheit der Geſinnung gelähmt und geblendet. Keine Führer ſind da mit der Größe des Charakters, der ſtarken Leidenſchaft für die Sache und dem völligen Einſatz dafür auf Leben und Sterben. Die Böſen aber wiſſen den Keil zwiſchen die Andern zu ſchieben. Sie ſind überlegen ſchlau. Sie werden Meiſter. Auch in dem Ringen der Geiſter auf andern Kampfplätzen kann man die gleiche Beobachtung machen. Gerade die beſten Sachen werden verhältnismäßig am ſchlechteſten vertreten. Man könnte faſt von einem Geſetz reden, daß eine Sache um ſo ſchlechter vertreten werde, je beſſer ſie ſei. Ich ſcheue mich nicht, als größtes Beiſpiel dafür das Größte zu nennen, was die Erde geſehen hat: die Sache Jeſu, Jeſus ſelbſt und ſeine zwölf Jünger. Welche Kleinheit bei dieſen, welcher Unverſtand, welche Feigheit, welche bis zum Verrat anwachſende Untreue! Man kann es nicht faſſen. Aber was wir hier am Größten entſetzt beobachten, wiederholt ſich gerade auf dieſer Linie im Kleineren, das aber vielleicht immer noch groß iſt. Wie matt, wie halbherzig, wie egoiſtiſch ſind oft die Anhänger und Führer einer Sache, die das Echte und Große, ja Größte will, und wie eifrig, hingebend, opferbereit und leidenſchaftlich die Vertreter irgend einer ſehr problematiſchen, ſehr gemiſchten, in Zielen und Motiven ſehr mittelmäßigen Bewegung. Das Gute ſcheint völlig verloren. Das Beſte iſt klein und arm. Welche Rieſenmacht und Rieſenorganiſation iſt der Militarismus, iſt der mit ihm verbundene Staat, aber auch der Kapitalismus oder die Proſtitution oder der Alkoholismus und die Rauſchgifte! Welche Rieſenmittel ſtehen ihnen zur Verfügung: das Geld, das Radio, die Preſſe, die Leidenſchaft der Sinnlichkeit und vor allem die Trägheit und Dummheit der Maſſen, aber auch — und das iſt das Furchtbarſte — das in den Dienſt des Böſen gezogene und zum Götzen gemachte Heilige und Göttliche. Und wir Andern dagegen: ein kleines, verachtetes, wehrloſes Häuflein!

Wenn dem ſo iſt, was bleibt uns dann übrig? Müſſen wir dann nicht verzagen, die Waffen ſtrecken? Viele tun es! Hat es dann noch einen Sinn, für das Gute einzutreten und auf ſeinen Sieg zu hoffen, auf Gottes Seite zu ſtehen gegen ſeine Widerſacher? Viele laſſen es.

Aus ſolchen Ueberlegungen, zu denen, wie ich nun nicht noch beſonders hervorheben muß, heute Anlaß genug beſteht, iſt vor mir neu ein *Zeichen* erſchienen, das mich tröſtet und ſtärkt. In der Offenbarung taucht es ganz wunderbar auf. Mitten unter den tobenden und

triumphierenden Welt- und Höllengewalten erſcheint — das *Lamm*, das geſchlachtete Lamm, das ſchwache, das wehrloſe, das verachtete. *Und es ſiegt.* Ihm erſchallen die Triumphlieder des Reiches Gottes, ihm wird Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit — ihm, dem Lamme, „das geſchlachtet iſt von Anbeginn der Welt an".

Was bedeutet das?

Es bedeutet: Das war *immer*, „von Anbeginn der Welt", das Los des Guten, das Schickſal der Sache Gottes unter den Menſchen, die Geſchichte des Göttlichen auf Erden. Es war ſtets das Lamm, das geſchlachtet wurde. Es war nie äußerlich groß und ſtark, wie die Welt- und Höllenmächte; es wurde nie in den Zeitungen gerühmt und von den Großen und Reichen dieſer Welt protegiert; es war gerade in ſeinen höchſten Formen, nach jenem vorhin erwähnten Geſetz, gerade in dem Maße als es hoch war und wirklich Gottes Sache und Sinn vertrat, unſcheinbar, verächtlich, faſt unſichtbar. Es wurde geſchlachtet. Die Welt zertrat es. Es wurde zum Opfer. *Aber gerade dadurch ſiegte es.* Gerade ſo wurde zuletzt nicht dem Drachen in ſeiner falſchen Gottespracht, ſondern dem Lamm Sieg, Ehre und Herrlichkeit. Davon iſt ja das Kreuz auf Golgatha das gewaltige Zeichen. Und Er, der an dieſem Kreuze hängt, iſt darum *das* Lamm, aber auch die Verkörperung *des* Lammes, das *vor* ihm, von Anbeginn der Welt, geſchlachtet wurde und das geſchlachtet werden wird, bis dieſe Welt einer andern Platz gemacht hat.

Das iſt das tiefſte und höchſte Geheimnis der Geſchichte. Darum taucht das Lamm auch in jenem dreiundfünfzigſten Kapitel des Jeſajabuches auf, wo aus der Prophetie auf einmal das Kreuz ſich erhebt. In der Offenbarung Johannis aber heißt es (Kapitel 5) mit ebenſo gewaltigem Tiefſinn, daß niemand das Buch der Offenbarung Gottes öffnen kann und es zu öffnen würdig iſt, als das Lamm. Das Leiden für das Gute als der Weg zu ſeinem Sieg — der lange, ſteile, ſteinige, mit Blutſpuren bedeckte Opferweg und an ſeinen erhabenſten Stellen das ſtellvertretende Leiden des Gerechten für die Ungerechten, das unſchuldige Schuldtragen des Gottesknechtes, am Kreuze des Gottes- und Menſchenſohnes ſich vollendend — das iſt das allerheiligſte Geheimnis aller Wirklichkeit; an dieſer Stelle erſcheint das Zeichen, welches das Geheimnis der Wege Gottes in aller Geſchichte, auch der eigenen, aufſchließt. Und das iſt der Weg zum Siege.

Es iſt ein Geſetz, es kann nicht anders ſein. Wenn das Gute ſo mächtig wäre, mächtig nach der Weiſe der Welt, ja mächtiger als das Böſe, wenn es ſo wäre wie wir es wünſchten und es organiſieren möchten, dann wäre es eben von der Welt und nicht von Gott und wäre darum nicht das Gute, nicht das Göttliche. Darum muß es das Lamm ſein. Darum muß es arm und ſchwach ſein, ohnmächtig ſein. Laſſen wir uns dadurch nicht irre machen, nicht zum Verzagen bringen. Daß wir nicht ſo organiſiert ſind, daß wir nicht jene Mittel haben, über welche

die Andern leicht und ſicher verfügen, daß wir arm ſind, wehrlos, ohnmächtig, das iſt unſere Kraft und das unſer Sieg. Es bewährt ſich darin jenes Wort, das wir gewohnt ſind, bloß auf individuelle Verhältniſſe anzuwenden: „Wenn ich ſchwach bin, bin ich mächtig.“ Denn darin kommt *Gott* zu Ehren. Dieſe Schwachheit der Menſchen iſt Gottes Macht. Das iſt das Geheimnis des Guten. Das Gute, das wir vertreten, ſiegt nicht *durch* uns, ſondern *trotz* uns. Trotz all unſerer Schwachheit und Halbheit und Schläfrigkeit. Aus unſerer Schwachheit, Halbheit und Schläfrigkeit erhebt es ſich mit der Allmacht Gottes. Das Lamm bleibt Sieger. Davon iſt die äußere Geringheit der Jüngergemeinde und Sache Jeſu in den Anfängen, auch das Verſagen der erſten Jünger, wie ihre weltliche und geiſtige Nichtigkeit, das gewaltige Symbol und in ſeiner Mitte wieder das Kreuz.

Umgekehrt aber verhält es ſich mit dem *Böſen*. Auch ſein Geheimnis ſchließt ſich an dieſer Stelle auf. Warum hat es dieſe Kraft, Geſchloſſenheit und Größe? *Gerade weil es böſe iſt*. Gerade weil es *Welt* iſt und nicht Gott. Es muß alles aus ſich ſelbſt heraus leiſten. Darum muß es ſich aufs äußerſte anſtrengen. Darum muß es zuſammenhalten, ſich gleichſchalten. Darum muß es ſich ſtraff organiſieren. Darum muß es alle Mittel brauchen: Geld, Luſt, Lüge und vor allem die Gewalt. Es fühlt ſich irgendwie *bedroht* und hat darum keine *Ruhe* Tag und Nacht. Es iſt *ganz*, weil es nur mit der letzten Anſtrengung ſich retten kann, falls es zu retten iſt. Es iſt eben — nun beantworten wir jene Zweifelfrage von vorher — nur zum *Schein* ſtark, einig, geſchloſſen, organiſiert, hingebend und klug, in *Wahrheit* aber in ſich ſelbſt ohnmächtig, uneinig, im Widerſtreit mit ſich ſelbſt, chaotiſch, ſelbſtiſch, dumm. Es iſt, mit einem Worte, grenzenlos ſchwach. Umgekehrt aber das *Gute*. Das Gute darf ſich viel eher gehen laſſen. Es hat es nicht allein zu machen. Es braucht nicht den furchtbaren Apparat des Böſen; denn es iſt ſich ſeiner Allmacht heimlich bewußt. Es braucht ſich nicht zu blähen; denn es *iſt* groß. Es braucht nicht zu lügen; denn es iſt die Wahrheit. Es braucht nicht Gewalt; denn Gott ſetzt es in Freiheit durch. Es braucht ſich nicht zu organiſieren; denn es *iſt* ſchon organiſiert. Es braucht keine künſtliche Einheit; denn es iſt einig. Es darf ſich ſogar Zwieſpalt gönnen; denn hier handelt es ſich vor allem um die Wahrheit, nicht bloß um die Macht. Kurz, es darf ſchwach ſein; denn Gott iſt mächtig. Es braucht auch im inneren Kampf mit dem Böſen, mit Kraft und Saft der natürlichen Luſt und Leidenſchaft des Fleiſches, nicht zu einem forcierten und methodiſchen Machen zu greifen, zu „Sorgen, Grämen und ſelbſteigner Pein“; denn es gibt ein Wunder der Gnade, das im Glauben erfaßt werden muß. Es braucht vor der Uebermacht des Fleiſches nicht bange zu ſein; denn ein Milligramm von Gott her iſt ſtärker als die Himalajas der Welt.

So iſt die Schwachheit des Guten ſeine Kraft und ſein Sieg, wie die Stärke des Böſen ſeine Schwachheit und Niederlage.

Aber wie denn? Willſt du gar die Mängel und Sünden in der Vertretung des Guten entſchuldigen? Ja, dazu aufmuntern? Weißt du denn nichts von den Niederlagen, Kataſtrophen, Tragödien des Guten, welche das Verſagen ſeiner Vertretung herbeigeführt hat?

Ich antworte zweierlei. Einmal: Man wird doch verſtehen, was ich meine. Ich will bloß einen *Troſt* ausſprechen und nicht etwa eine *Regel* aufſtellen. Sicher iſt es ſo: Wir ſollten, wenn wir Vertreter des Guten ſein wollen, die Vertreter des Böſen auch in ihren Vorzügen übertreffen. Die Kinder des Lichtes ſollten „in ihrer Art" nicht nur „klüger" ſein als „die Kinder der Welt" in der ihrigen,[1]) ſondern auch einiger, geſchloſſener, kraftvoller, opferbereiter, ganzherziger. Nur eben auf *ihre* Art, von *Gott* aus, ſtatt von ſeiner Abweſenheit oder der Flucht vor ihm aus. Das wäre das Höchſte. Wir ſollen mit heiligem Ernſt uns ihm verpflichtet fühlen. Aber wir ſollen nicht verzagen, wo es fehlt. Wir ſollen, wenn nur Wenige ſind, in denen es vorhanden iſt, darob nicht erſchrecken, ſondern uns feſt auf das Wort ſtellen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es iſt des Vaters Wohlgefallen, *Euch* das Reich zu geben!" Dieſe Wenigen tragen das Ganze. Dieſe Wenigen leiden ſtellvertretend für die Vielen und ſchaffen damit (oder müßte es heißen: ſie *tragen?)* das Geheimnis des Sieges.

Damit aber habe ich ſchon das Zweite und Letzte ausgeſprochen. Das Lamm ſiegt. *Aber bloß als geſchlachtet.* Das heißt: als *Opfer.* Damit haben wir die Sprengkraft genannt, welche die Welt ſprengt. Die ſtärkſte Siegesmacht der Geſchichte iſt das Opfer. Wo das Opfer gebracht wurde, da war ſchon Sieg. Ueberall. Gewiß auch an vielen Orten, wo keine Geſchichtsſchreibung davon meldet. Von Anbeginn der Welt bis zum Ende der Welt. Aber blicken wir auf die uns bekannte Geſchichte: Das Opfer des Jeremias — um nur dieſen zu nennen — iſt die Siegeskraft der Prophetie. Das Opfer des Hus wirkt bis auf dieſen Tag Kraft über Kraft. Das Opfer Chriſti hat die Welt überwunden. Das Opfer überwindet immer; immer überwindet das Lamm. Darum muß das Gute, müſſen die Guten in ihrem ſcheinbar ausſichtsloſen Kampf gegen die Uebergewalt des Böſen das Opfer bringen. Das iſt die Waffe, die ſie haben; die aber iſt allmächtig. Das Opfer bringen heißt nicht nur, das Leben hergeben oder wichtige Güter, die zum Leben gehören, nein, es heißt vor allem: *Gott walten laſſen* im Kampf für Gott nach außen und innen, Gott ſelbſt die Ehre geben. Es bedeutet: auf *ihn* vertrauen. Alſo nicht auf Organiſation und Apparat, obgleich ſolche ſelbſtverſtändlich auch ein gewiſſes Recht haben, nicht auf Künſte und Methoden. Beſonders aber nicht auf die Mittel der bloßen Welt; als da ſind Zahl, Geld, Diplomatie, und vor allem Gewalt. Es bedeutet den Geiſt walten laſſen, die Wahrheit, die Freiheit, die Liebe. Es bedeutet, die Demut, die weiß,

[1]) Vgl. Lukas 16, 8.

daß nicht wir es machen, ſowohl im Kampf nach außen wie in dem nach innen. Es bedeutet jene Ueberwindung des Ich mit ſeiner Rechthaberei und ſeinem Geltungsdrang und damit die Schaffung letzter, tiefſter Einheit in der Freiheit. Es bedeutet Wahrheit und Liebe, beides, nicht nur Eines von beiden: Wahrheitsdienſt um der Liebe willen. Es bedeutet Bekenntnis, Zeugnis, Bereitſchaft zum Verkanntwerden, zur Einſamkeit, zum Verlaſſenſein von den Menſchen und von Gott — ja auch dieſes letzte und tiefſte Verlaſſenſein, das die größte Gottesnähe und den größten Gottesſieg bedeutet.

Das alſo iſt unſer Troſt in der Armut und Schwäche des Guten: Dieſes Element des Opfers, das heiligſte der Elemente, die ſtärkſte der Sprengkräfte, den lebendigſten Keim des Lebens, müſſen wir in unſeren Kampf für das Gute und Rechte, für Gottes und des Menſchen Sache hineintun, dann braucht uns nicht bange zu ſein vor der Uebergewalt des Böſen, das doch ein Wörtlein fällen kann. Das iſt nun nicht etwa wieder Hochmut und Machenwollen, ſondern etwas Einfaches und Beſcheidenes: es iſt *Treue*, Treue bis in den *Tod*. Das bedeutet: ganze Treue, ſoweit wir die haben können — und das bedeutet: Hingabe im Vertrauen an *Gottes* Treue, die uns treu macht und uns das Opfer werden läßt. In dieſer Treue Gottes iſt jeglicher Sieg geborgen — im Größten wie im Kleinſten, der Sieg nach außen wie der nach innen. An ſie müſſen wir uns halten. Sie iſt aber immer *wunderbar*. Darum auch iſt ſie Sieg des Lammes!

„Das iſt", heißt es in dem zweiten Verſe, welcher auf den vom geſchlachteten Lamm folgt, „die Geduld (wörtlich: das Ausharren) und der Glaube der Heiligen", mit andern Worten: die rechte Haltung derer, die es in der Nachfolge Chriſti mit dem Reiche Gottes gegen die Welt wagen. So wird aus Ohnmacht Allmacht. So aus dem Lamm der Löwe. Es heißt darum an einer andern Stelle der Offenbarung, und das ſoll die Loſung ſein, mit der wir tiefer in den Kampf hineingehen, der nun entbrannt iſt: „Siehe, es hat *überwunden* der Löwe aus dem Stamme Juda, aus der Wurzel Davids!" *Leonhard Ragaz.*

Deutſchland.

6. *Die ſeeliſchen Wurzeln des Nationalſozialismus.*[1])

Daß der Deutſche zwei Seelen in ſeiner Bruſt trägt, weiß jedes Kind in Europa — oder ſollte es doch wiſſen. Und das darf nicht in dem nur allgemeinen Sinne verſtanden werden, in dem es von jedem

[1]) Dieſer Aufſatz bildet eine Art Fortſetzung des im vorletzten Hefte erſchienenen: „Vom wahren und falſchen Deutſchtum" und ſtammt von demſelben Verfaſſer. D. Red.

Menſchen gilt — denn dann wäre es ein faſt lächerlicher truism — ſondern in einem ganz beſtimmten nationalpſychologiſchen und hiſtoriſchen. Das deutſche Volk iſt das letzte der großen ziviliſierten Völker Europas, das der Barbarei entriſſen und dem Geiſt — im weiteſten Sinne — gewonnen wurde. Die kleinen Völker Skandinaviens muß man dabei ausnehmen: ſie ſcheinen durch eine beſonders tiefe Aufnahme des Chriſtentums und ſeiner ethiſierenden Macht ſowie durch eine reine und unkomplizierte Erbmaſſe von der deutſchen Zerriſſenheit bewahrt geblieben zu ſein. Das ruſſiſche Volk aber — iſt ja ſchon Halb-Aſien: es zeigt übrigens denſelben ſeeliſchen Urkonflikt wie das deutſche, nur in noch ungeheuerlicheren Ausmaßen.

Es handelt ſich alſo um die zwei Seelen der barbariſchen Urkraft und des Willens zum Geiſte — im weiten und komplexen Sinne —; man kann ſie auch heidniſche und chriſtliche Seele, nationale Selbſtbeſeſſenheit und Willen zur Einordnung unter ein Höheres, romantiſche Trunkenheit und ziviliſatoriſche Klarheit, Barbarei und Humanität — oder wie immer, nennen: ich habe mich gewöhnt, dieſe Antitheſe in die Formel: „Blut wider Geiſt“ zu faſſen. Dabei ſoll zunächſt kein Werturteil über die beiden gegenſätzlichen Mächte ausgeſprochen werden und ebenſo ſoll der komplexe Begriff „Geiſt“ einſtweilen unzerlegt bleiben. Es ſoll zunächſt vielmehr gezeigt werden, wie ſich dieſe Antitheſe in der Geſchichte Deutſchlands und Europas tatſächlich ausgewirkt hat — von dem Eintritt unſeres Volkes in die Geſchichte bis zur ſogenannten nationalen Revolution.

Schon am Eingang in das geſchichtliche Daſein der Deutſchen ſteht jener verhängnisvolle Zwieſpalt. Wir finden die germaniſchen Stämme — ähnlich wie die keltiſchen — in eine römerfreundliche und eine nationale Partei geſpalten: auf der einen Seite Verſtändnis und Bewunderung für die gewaltigſte Organiſation antiken Geiſtes und antiker Ziviliſation, das römiſche Imperium, und Empfänglichkeit, ja leidenſchaftliche Bereitſchaft, ſich ihm geiſtig und politiſch einzuordnen, unterzuordnen, — auf der andern Seite die ebenſo leidenſchaftliche, wildtrotzige Auflehnung dagegen — im Namen der eigenen Art, der Väterſitte und -zunge, der heimiſchen Götter und Helden, der politiſchen Freiheit — kurz der Werte des Blutes und der Blut-Seele: dieſer ganze Zwieſpalt zuſammengedrängt in *einen* Stamm, in *eine* Sippe, ja vielleicht in die Bruſt *eines* Mannes, des Cheruskers Arminius, bis er ſich furchtbar in der Befreiungsſchlacht und Kataſtrophe des Jahres 9 entlud — zum Staunen und Entſetzen der antiken Welt. Damals zum erſten Male empörte ſich deutſche Lebenskraft gegen eine übernationale Geiſtesmacht und beſtimmte damit das äußere und innere Schickſal des germaniſchen Volkes, das inmitten einer romaniſierten, ziviliſierten, pazifierten, normaliſierten, freilich auch biologiſch und ſittlich angefaulten Welt *es ſelbſt* blieb: deutſch, chaotiſch, kriegdrohend, aller Schranken ſpottend, — freilich auch urwüchſig-naiv und kerngeſund,

— zugleich eine ungeheure Gefahr und ein unerſchöpfliches Reſervoir für die biologiſche und moraliſche Erneuerung Europas.

Die zweite große geiſtige Macht, die an das deutſche Volk herantrat — nur ungleich gewaltiger, tiefgründiger, wahrhafter ſpirituell als das römiſche Imperium —, war natürlich das Chriſtentum, in der hiſtoriſchen Geſtalt der katholiſchen Kirche. Angeſichts ſeiner ſpaltete ſich wieder — und tiefer als zuvor — die deutſche Seele in Für und Wider, in inbrünſtige Hingabe und leidenſchaftlich verneinenden Trotz. Dieſer Kampf endete bekanntlich — anders als der erſte — mit dem Siege des Geiſtes und der halb erzwungenen, halb freiwilligen Beugung der heidniſchen Volksſeele — toû ethnikoû — vor Chriſtus. Und mit dem Chriſtentum trat die ganze Fülle antiken Geiſtes — trat die Welt der Patriarchen und Propheten, trat Platon und Ariſtoteles und zumindeſt die Ahnung von der verſunkenen Glorie Griechenlands, trat die römiſche Imperialidee, nur vergeiſtigt und erweitert, das ungeheure Wunſchbild eines geeinigten, geſitteten, chriſtianiſierten orbis terrarum, in das Blickfeld und in das Herz der Deutſchen, die noch vor ein paar Menſchenaltern in urtümlicher Barbarei gejagt und geräubert hatten. Was da vor ſich ging, kann ſchwer anders als in den Ausdrücken der neueren Pſychologie geſchildert werden: als eine jähe und übermächtige *Verdrängung* der ererbten Urinſtinkte durch den fremdtümlich verkörperten Geiſt. Dieſe Verdrängung mit ihren unausbleiblichen pathologiſchen Folgen war und blieb das typiſche Schickſal der Deutſchen. Die Folgen ſind natürlich — wie in jedem Elementarbuch der Pſychoanalyſe zu leſen iſt —: Verbiegung und Vergiftung des verdrängten Inſtinktes, unterirdiſches Wühlen und Ans-Licht-Drängen desſelben, ſein geſpenſtiſches Erſcheinen in ſeltſamen Verkleidungen an der Oberwelt, ſchließlich — wieder und wieder — ſein eruptiver Durchbruch in nackter, roher Wildheit und verheerender Schrecklichkeit.

Schon während des Mittelalters, alſo in der Hoch-Zeit kirchlicher Univerſalität, ſind Anzeichen von jener unterirdiſchen nationalen Revolte zu finden. Ich meine nicht nur jene direkten Rückfälle ins Heidentum mit nächtlichen Blutopfern und Zaubereien, die der Kirche ſo viel zu ſchaffen machten, ich denke vor allem an die politiſche Emanzipationsbewegung gegen Rom, jene erbitterten Kämpfe zwiſchen Kaiſer und Papſt beſonders unter den Saliern und Hohenſtaufen, Kämpfe, die ja zunächſt zwiſchen den Häuptern der Chriſtenheit ausgefochten wurden, hinter denen aber doch auch tiefe Spaltungen und Erſchütterungen der Volksſeele ſtanden. Sicherlich war das deutſche Volk ſelbſt während des Inveſtiturſtreites und unter den Hohenſtaufen-Kaiſern ähnlich aufgewühlt und in Parteien zerfallen wie in neueren Zeiten, und die Rufe: „Hie Welf!“, „Hie Ghibellin!“, kennzeichneten, wie nur irgendwelche moderne Parteiloſungen, den leidenſchaftlichen Konflikt zwiſchen internationalen und völkiſchen Idealen. Mit ganz

feinem Inſtinkt hat daher auch die Hitler-Bewegung als das erſte ihrer „drei Reiche" das Kaiſerreich der Hohenſtaufen ſich geiſtig annektiert.

Das Tragiſchſte dabei — und faſt bei allen dieſen nationalen Revolten gegen den Geiſt — iſt die Zwieſchlächtigkeit eben dieſes Geiſtes — d. h. daß auf der andern Seite nicht etwa der lautere und wahrhafte, der Spiritus Sanctus, ſtand und ſteht —, wie viel leichter wäre dann der Widerſacher zurückzuweiſen, ja zu bekehren! — ſondern daß die bekämpfte Geiſtesmacht mit unreinen Elementen durchſetzt war und iſt: wodurch jener Kampf ſelbſt das Gepräge der Berechtigung, ja der Heiligkeit gewinnt. So war es im Mittelalter, beſonders im ausgehenden, die Unheiligkeit und die Tyrannei Roms, welche die Aufſtände der nationalen Kirchen und Sekten zum guten Teil verſchuldete und legitimierte. Und wenn die deutſche Volksſeele damals — ähnlich übrigens wie die provençaliſche, tſchechiſche, engliſche —, erſt unterirdiſch, dann aber auch in furchtbaren Aufſtänden, gegen Rom revoltierte, ſo war dies keineswegs bloß ein Kampf nationalen Dünkels und Trotzes gegen den höheren und univerſellen Geiſt, es war zugleich ein Kampf für geiſtliche Eigenſtändigkeit und Gerechtigkeit.

Dieſe Doppelſinnigkeit iſt natürlich vor allem auch Charakter und Schickſal der Reformation geweſen, ja hier lag urſprünglich ſicherlich der Nachdruck auf dem zweiten Motiv, auf dem Drang nach religiöſer Freiheit und Echtheit. Dennoch iſt auch in der Reformation Luthers ein guter Teil heidniſch-nationalen Trotzes, Auflehnung gegen übernationale Katholizität und Ueberwertung des Adels deutſcher Nation — Fortſetzung der Rebellion Widukinds und Vorſpiel zur „Nationalkirche" des Dritten Reiches.

In dieſem Sinne nahmen natürlich die meiſten Reichsfürſten die „reine Lehre" an: als eine Gelegenheit, ſich von übernationalen, ja überregionalen Bindungen und Verpflichtungen zu befreien, die perſönliche Willkür zu legaliſieren, ja zu ſakraliſieren, kurz Land und Leben zu ſäkulariſieren — d. h. aber zu verweltlichen, zu ent-geiſten. Aus der Reformation — und nicht erſt aus der franzöſiſchen Revolution — wurde der europäiſche Nationalismus, der deutſche jedenfalls, geboren; ſeine ſtärkſten ſeeliſchen Wurzeln gründen hier: in dem heroiſchen Trotz des deutſchen Mönchleins, in der eigenſüchtigen Säkulariſation der deutſchen Landesherren, in der naiven und dumpf-innigen Gefolgſchaft des deutſchen Volkes gegen ſeine geiſtlichen und politiſchen Führer — das Ganze gerichtet gegen Rom, d. h. gegen die Welt-Organiſation des Geiſtes, die allerdings entartet war, aber noch in der Entartung immerhin das größte und univerſellſte Geiſtesgebilde des Abendlandes geblieben war.

An Stelle des metaphyſiſchen Geiſtes, der ſeit der Renaiſſance in ganz Europa im Zurückweichen war, trat dann in den nächſten Jahrhunderten der ſäkulariſierte Geiſt, an Stelle des übernatürlichen Lichtes

des Glaubens das natürliche der Vernunft, an Stelle der göttlichen Tugenden und Ideale die bürgerlichen und ſtaatsbürgerlichen, an Stelle der kirchlichen Univerſalität die Humanität. Im 18. Jahrhundert ſaß der Papſt des geiſtigen Europa nicht mehr in Rom, ſondern in Ferney und hieß Voltaire. Auch dieſer Geiſt, auch dieſe neue Kirche hatte das deutſche Volk erſt zu erobern, wie das Chriſtentum es unter Karl dem Großen erobert hatte. Und wieder kam das Licht vom Weſten, in die Aura weſtlicher, diesmal franzöſiſcher, Ziviliſation gehüllt. Die deutſche Nation unterwarf ſich im 17. und 18. Jahrhundert der politiſchen und kulturellen Vorherrſchaft franzöſiſchen Geiſtes, ſo wie vor einem Jahrtauſend der des römiſchen. Vernunftmäßige Humanität, der neue Glaube, und franzöſiſcher Geiſt — ésprit, éclaircissement — waren beinahe zu *einem* Begriff geworden. Und wieder wurde nationales Gefühl und nationales Weſen, deutſche Art und Sprache, geradezu mit Scham zurückgedrängt, wieder auf dieſe Weiſe der Grund zu ſchweren Kollektiv-Hyſterien und entſetzlichen Rückfällen in die Barbarei gelegt.

Umſonſt, daß ein Leſſing die Arbeit und das Opfer eines großen Lebens für die Trennung von Humanitätsglauben und unwürdiger Franzoſen-Nachbeterei, für die Eigenſtändigkeit der Menſchlichkeit und Vernunft auf deutſchem Boden, einſetzte, ein eigentlicher Luther der Humanität; umſonſt, daß der Sturm und Drang die Ideen der Humanität mit nationaler Kraft und Urſprünglichkeit zu vermählen ſuchte; umſonſt, daß ein Kant die Ideen der Aufklärung und des Rationalismus in deutſchen Tiefen der Kritik und der metaphyſiſchen Forderung zu fundieren ſtrebte; umſonſt, daß die Herder, Schiller, Humboldt, und insbeſondere der ſäkulare Genius Goethes, in ſtrahlenden Leiſtungen dem Menſchentum ein Heimatrecht auf deutſcher Erde erwarben: es half nichts — die Humanität galt doch als Fremdlingin in deutſchen Landen; und als dann gar in ihrem Namen die franzöſiſche Revolution ausbrach und mit der Trikolore über die Grenzen flutete, da wurde beſagte Humanität rechts vom Rhein als Jakobinerin und Vaterlandsfeindin in Acht getan und ſteckbrieflich verfolgt.

Jawohl, die ſogenannten Befreiungskriege und die ſie begleitende und ihr nachfolgende Romantik bedeuten eine neue nationale Revolte gegen den Geiſt — dem dritten großen Ausbruch deutſcher Urkraft — oder Barbarei — wie man will — ſeit der Cheruskerſchlacht. Denn natürlich bedeutet die franzöſiſche Revolution und ſogar Napoleon gegenüber dem feudalen, zerriſſenen und beſchränkten Europa und gar Deutſchland vor 1789 — eine Manifeſtation und Forderung des Geiſtes (nämlich eben jener Humanität) — wenn auch in ſehr fragwürdiger Erſcheinungs*form*. Auch hier wieder dieſe tragiſche Doppelſinnigkeit deutſcher Erhebungen: das Volk glaubt, gegen ſeinen Unterdrücker und Erzfeind zu kämpfen — und kämpft in Wirklichkeit zu-

gleich gegen eine höhere Gesellschaftsform und für seine eigenen Duodez-Tyrannen: gegen Europa und für die Heilige Allianz.

Und wieder einmal siegte 1815 das Bodenständige über den Geist, Väterart (patrius mos) über die zukunftträchtige Idee, die Romantik über die Humanität. (Sie hatte leider schon längst in Napoleon selbst über die ursprünglichen Ideen und Antriebe der Revolution gesiegt.) Die Besiegten in Deutschland — man täusche sich nicht — waren Goethe und Kant, Lessing und Herder, Beethoven und Schiller (citoyen français), — die Sieger Metternich, Görres, Friedrich Schlegel, Zacharias Werner — und wie die begabten Obskuranten alle hießen. Freilich — und das ist das andere Gesicht der Sache — gehen aus dem Impuls der Romantik auch so reine und gewaltige Erscheinungen wie Novalis, Kleist, Hegel, Schelling und selbst Schopenhauer, natürlich auch eine mächtige Wesenskomponente Beethovens und des alten Goethe selber, hervor, Erscheinungen, die im Zeitalter der reinen Vernunft natürlich unmöglich gewesen wären. Das darf uns nicht an der Grunderkenntnis irre machen, daß der Besiegte von 1815 und bis 1848 der Geist ist, Geist der Humanität, der Freiheit und Klarheit — und der Sieger das „Blut", der Zwang und die Dumpfheit.

Aber der Geist läßt sich auf die Dauer nicht niederhalten — selbst nicht durch die Künste eines Metternich und die romantischen Ekstasen einer Anna Pawlowna. In der einen Gestalt niedergeknüppelt, erhebt er sich, ein unbezwingbarer Proteus, in der nächsten Generation in ganz neuem Gewande und von einer ganz andern Seite, als es die Machthaber und ihre Wächter geahnt haben.

Diesmal, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, war seine Wiege der mechanische Webstuhl, und sein Bethlehem Manchester, sein Evangelium der Materialismus, der Liberalismus, und, etwas später, der marxistische Sozialismus. Eine merkwürdige und befremdende Erscheinungsform: der Geist im Gewande des Materialismus — so befremdend wahrhaftig, daß man zunächst an der Richtigkeit dieser Gleichung zweifeln möchte. Aber es gibt ein untrügliches Kriterium, das die wahre Natur dieses Proteus auch unter den abenteuerlichsten Verkleidungen und Mesalliancen erkennen läßt. Es ist der Wesensgehalt an Humanität, an Zukunftsglauben, an Willen zur Freiheit und zur Erkenntnis, an Willen zu einer besseren, glücklicheren und gerechteren Menschheit. Und wo also war diese Essenz der Humanität zu finden: bei der Heiligen Allianz oder bei den Chartisten, bei Metternich und Sedlnitzky oder bei Fourier und Richard Owen, bei Friedrich Schlegel und Zacharias Werner oder bei Heine und Herwegh, bei Adam Müller oder bei Karl Marx? Man kann die Frage auch religiösbewegter stellen: Wo war mehr Christus: in den Salons und Gesandtschaften und Kasernen jener allerchristlichsten Herrscher — oder in den Kohlengruben und Textilfabriken, in den ahnungdurchdämmerten Köpfen und verzweiflungdurchglühten Herzen des jungen, „atheisti-

ſchen", nach Gerechtigkeit hungernden und dürſtenden Proletariats? Dennoch dürfen wir, bei allem geſchichtlichen Verſtändnis für das Bündnis von echtem Geiſt und materialiſtiſchem Intellekt, nicht das Gefühl für die tragiſche Ironie und Abwegigkeit dieſer wahren Mesallianz verlieren. Es iſt doch grotesk und ſchauerlich, daß ſich der Geiſt, der Lebendige, Göttliche, Erbarmungsvolle, in die kälteſte, toteſte, böſeſte Philoſophie und Praxis flüchten mußte, um überhaupt in dieſer grauenvollen Welt des verweſenden Feudalismus und gierig aufwuchernden Frühkapitalismus beſtehen zu können; daß ſeine Anhänger die Allmacht und Erſtheit der Materie (eines intellektuellen Fetiſchs) und die Ohnmacht und Abhängigkeit eben des Geiſtes mit fanatiſcher Leidenſchaft glauben und verkünden mußten; daß die Gläubigen der Humanität und der Brüderlichkeit die Motive der nackten Selbſtſucht und die Methoden der blutigen Gewalt als einzige Hebel zur Befreiung und Erneuerung der Menſchheit lehren und anwenden mußten. Dieſe widernatürliche Allianz von Geiſt und Ungeiſt, von Humanität und Unmenſchlichkeit iſt das Schickſal des 19. und 20. Jahrhunderts — und gerade in ihren edelſten und wirkſamſten Erſcheinungen — geworden. Es iſt unſer Schickſal, und vor allem das Schickſal Deutſchlands geworden.

Denn wieder griffen die Deutſchen, zwar ſpät — am ſpäteſten von allen weſtlichen Völkern —, aber dann mit gründlicher Leidenſchaft, nach dem neuen Evangelium. (Etwas Aehnliches ſpielte ſich ein paar Jahrzehnte mit noch größerer Vehemenz und vor allem Naivität in Rußland ab: ein Prozeß, der in Doſtojewſky ſeinen Schilderer und Richter gefunden hat, und deſſen letzte Konſequenzen wir eben im Bolſchewismus erleben.) Wie mit einem Kopfſprung ſtürzten ſie aus den Wolkenkuckucksheimen der Romantik und des Idealismus in die dunkle, kühle und feichte Flut des Materialismus, der Technik, der rationalen Menſchenorganiſation in Krieg und Frieden. Kritik des hiſtoriſchen Chriſtentums (Baur, Strauß), Atheismus (Feuerbach, Büchner, Häckel), „reine" Wiſſenſchaft, naturaliſtiſche Kunſt, rein intellektuelle Geſellſchaftskritik (Marx, Engels), Kritik der Moral, ja ſchließlich des „Geiſtes" ſelber (Stirner, Nietzſche) haben in dieſem Jahrhundert ihre kühnſten und rückſichtsloſeſten Vertreter in Deutſchland gefunden — zum Staunen und Entſetzen der weſtlichen Lehrmeiſter ſelbſt, die ſich von ihren Schülern mit ſo furchtbarer Konſequenz und bitterer Ernſthaftigkeit weit überflügelt ſahen.

Die wahren Lehrmeiſter und Träger der neuen Geiſtigkeit aber waren jetzt gar nicht mehr die Franzoſen und Engländer, wie im 18. Jahrhundert, ſondern vielmehr die Juden Deutſchlands ſelber, die, indeſſen emanzipiert, aus der Enge des Ghettos und der Synagoge ins Licht Europas getreten waren und die talmudiſtiſchen Spitzfindigkeiten der Rabbinerſchulen mit ſoziologiſchen und ſtaatsökonomiſchen Unterſuchungen, ihre elenden Wechſelgeſchäfte mit dem finanziellen Aufbau

der europäiſchen Wirtſchaft und Induſtrie vertauſcht hatten. So kam es, daß intellektualiſtiſcher Geiſt (wiſſenſchaftlich fundierte Humanität, Fortſchritt, Revolution) — und Judentum in Deutſchland untrennbare, ja faſt identiſche Begriffe wurden. Ein halbes Jahrhundert lang ſchien es, als ob Deutſchland an der Spitze der übrigen ziviliſierten Nationen, und ſelbſt unter der Führung „jüdiſcher" Wiſſenſchafter, Literaten und Organiſatoren, in ein Reich atheiſtiſcher Wiſſenſchaft und organiſierter Humanität zu marſchieren im beſten Begriffe ſei.

Der große Rückſchlag gegen dieſe geiſtige Evolution war der Weltkrieg und die ſogenannte nationale Revolution, die beide trotz der fünfzehnjährigen Cäſur der demokratiſchen Republik durchaus als Einheit verſtanden werden müſſen. Nicht als ob dieſe entſcheidenden Schläge ins Geſicht der Menſchheit nicht ſchon längſt vorbereitet und angekündigt geweſen wären. Da war einmal das Vorſpiel des deutſch-franzöſiſchen Krieges, in dem in ganz ähnlicher Weiſe (wenn auch keineswegs ohne Schuld des bonapartiſtiſchen Frankreich) die verdrängten Inſtinkte urväteriſcher Barbarei durchgebrochen waren. Denn man darf nicht vergeſſen: mit ganzem Herzen und mit eigentlicher Freude am Krieg hatten doch nur die Deutſchen gekämpft, und das Wort „der ewige Friede ſei eine Utopie, und nicht einmal eine ſchöne", hätte doch nicht gut jemand anders ſprechen können als ein preußiſcher General. Da waren die Sieger, Verherrlicher und Epigonen von 1870, die Bismarck, Moltke und Treitſchke, die neuen, kleinen Romantiker à la Geibel und Wildenbruch, die ihre Butzenſcheiben-Romantik und ihr gut Schiller'ſches Pathos (ohne Schillers Seele!) in den Dienſt der „nationalen Erhebung" ſtellten (alles faſt wie heute) — da war vor allem Wilhelm II., an Cäſarenwahnſinn, Borniertheit und Großmäuligkeit jedem „Führer" von heute ebenbürtig. Da war aber auch — und das iſt wichtiger als all jener politiſcher Firlefanz — Friedrich Nietzſche, in dem der Geiſt ſich gegen ſich ſelber wandte und aus Ueberdruß an ſeiner Hypertrophie ſich — mit offenen Augen! — in den dunklen Sprudel des Blutes, der Barbarei, des Antichriſt ſtürzte. Welch tragiſche Allianz: Faſchismus und Nietzſche! Ungeiſt aus naturgewachſener Brutalität und Dumpfheit — und ſtrahlendſter Geiſt, der ſich ſelbſtmörderiſch opfert, um das Leben zu retten, das er durch ſich bedroht, vergewaltigt glaubt! Hitler und Nietzſche — iſt dieſe Koppelung nicht die grauſamſte Hölle, in die der Geiſt ſeinen großen Widerſacher verdammt hat?

Der Weltkrieg unterſcheidet ſich — im Ethos — von der „nationalen Erhebung" natürlich dadurch, daß er über die Mehrheit des deutſchen Volkes — wie über die anderen kriegführenden Nationen — als ein Schickſal „von oben" hereinbrach, wenn er dann auch in den erſten Kriegsjahren von der überwältigenden Mehrheit gerade des deutſchen Volkes bejaht, verherrlicht und mit beſonderer Leidenſchaft geführt wurde. Aber von einer eigentlichen „Schuld" des deutſchen *Volkes*

kann nur in ſehr übertragener Bedeutung geſprochen werden — nur inſofern als es ein Opfer ſeiner Blindgläubigkeit gegenüber den Kriegsherren und Literaten und ſeines Mangels an hiſtoriſcher und politiſcher Einſicht wurde. Es fehlt zur „Kriegsſchuld" im Sinne von Verſailles das integrierende Moment des freien Willensentſchluſſes und des Bewußtſeins der eigenen Tat. Es war mehr ein blinder, durch äußere Kräfte entfeſſelter Ausbruch der dämoniſchen Energien des Blutes, gleichſam Sünde im Traum oder doch im Dämmerzuſtand begangen, und darum trotz allem nicht Todſünde, vielmehr tödliches Unglück. Ganz anders die „nationale Erhebung": hier hat ein Volk im vollen Bewußtſein, im Beſitz der politiſchen und ſittlichen Freiheit, auf hoher Stufe der Erkenntnis oder doch Erkenntnismöglichkeit, in ſeiner überwiegenden Mehrheit ſich für die dunklen Mächte des Blutes gegen den Geiſt entſchieden. Hier iſt daher wahre „Kriſis", wahres Gericht, wahre Aufrollung der Schuldfrage möglich.

Um den ganzen Sinn dieſer nationalen „Revolution" — oder „Erhebung" — oder „Erneuerung" — oder „Aufbruchs" — (oder welche Ehrennamen ihre Hymniker noch erfinden mögen) — zu verſtehen, muß man natürlich das vorhergehende Interregnum von 1918—1933, Interregnum des Geiſtes und der Freiheit, in beſonderen Betracht ziehen. Jener Geiſt, den wir eben als den wahren Machthaber des 19. Jahrhunderts zu ſchildern verſuchten: Geiſt der Humanität und Liberalität im Gewande der Technik, der Maſſenorganiſation und des Intellektualismus war für kurze Zeit in Deutſchland zur unbeſchränkten Macht gelangt, unbeſchränkt durch die jahrtauſendalten Feſſeln des Feudalismus, der Monarchie, des Militarismus. Wer 1918, 1919, 1920 mit offenen Sinnen und gläubigem Herzen erlebt hat, der weiß, was es heißt, ſich an der Schwelle eines meſſianiſchen Zeitalters ſtehen zu fühlen. Jawohl, trotz allem, allem, allem: trotz Hunger, Kälte, Schäbigkeit, äußerſter Unſicherheit des Lebens, trotz den tiefen Enttäuſchungen nach den erſten „Friedens"monaten, trotz den mörderiſchen Bruderkämpfen zwiſchen ſozialdemokratiſcher Regierung und Spartakus, trotz frechem Leichtſinn und frevleriſcher Genußſucht und dunkler Geſchäftemacherei mit der Not des Volkes rings um uns her, glaubten wir doch zum erſten Mal in unſerm Leben frei zu atmen: das Leben hatte einen Sinn, eine Hoffnung, eine große Liebe gewonnen, und nicht wenige von uns waren bereit, mit Simeon zu ſagen: „Nunc dimittis servum tuum, Domine, quia viderunt oculi mei salutare tuum."[1]) Und das war keineswegs nur das Erlebnis einzelner Viſionäre: dumpfer oder klarer fühlten es die Millionen-Maſſen Mitteleuropas, daß nun wirklich das Neue, das Erlöſende für ſie und die Welt angebrochen ſei. Die wenigen, die es nicht glaubten oder fühlten, ver-

[1]) „Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil geſehen." D. Red.

krochen ſich in dumpfem Zorn auf ihre Rittergüter, oder fochten wilde Lanzknechtkämpfe im Baltikum, oder tanzten und ſoffen in den Bars, oder verſchworen ſich zu achten oder zehnen (z. B. im Münchener Brauhaus) gegen die Republik, ihre Toleranz verhöhnend und mißbrauchend. Das Volk als Ganzes ſtand links, auf der Seite des Geiſtes, der Demokratie, der Freiheit, der Völkerverſöhnung, der ſozialen Gerechtigkeit — ſowie es um 1000 auf der Seite des Chriſtentums, im 18. Jahrhundert auf Seite der Humanität, 1848 auf Seite der Revolution und des „Fortſchritts" geſtanden war.

Und wie kommt es nun, daß 15 Jahre ſpäter dieſes ſelbe Volk jenen nämlichen Geiſt verwirft, verhöhnt, beſpeit, kreuzigt und verbrennt — ſoweit ſich Geiſt für immer kreuzigen und verbrennen läßt, daß auf jenen Palmen-Sonntag dieſer ſchwarze Freitag folgen konnte?

Da ſind einmal äußere Gründe: die Kriſe, das Verhalten der früheren Feinde gegen das neue Deutſchland, die Furcht vor dem drohenden Bolſchewismus. Wir hatten alſo den Ungeiſt verjagt und dem Geiſt die Tore geöffnet. Und was war der Erfolg? (ſo kalkulierten Millionen in Deutſchland): Arbeitsloſigkeit, Hunger, Verelendung, mörderiſche Bruderkämpfe im Innern, unvermindertes Mißtrauen, Uebelwollen und kalte Habgier im Ausland, blutigſchwarz von Oſten der Schatten Moskaus über das Land fallend und jahrtauſendalte chriſtliche und perſönliche Kultur an den Wurzeln bedrohend. Das alſo waren die Früchte von Demokratie, Pazifismus, Sozialismus und der ganzen Geiſtigkeit — nein, da danken wir lieber — da hatten wirs doch noch beſſer im Autoritär- und Militärſtaat Wilhelms II.! Fluch dieſem Geiſt, erfunden von den Juden, der Entente und den Bolſchewiken, damit ſie uns beſſer ausſaugen, niederhalten und ins Chaos ſtürzen können!

Das ſind im Grunde die Argumentationen Hitlers, durch die er ſchließlich das deutſche Volk zum raſenden Aufruhr gegen den Geiſt erhitzte, indem er ausſprach und mit zähem Fanatismus wiederholte, was das Volk ſelbſt mit ſeinen dumpfen Inſtinkten längſt gefühlt hatte. Traurig genug, daß dieſe Argumente eines gewiſſen objektiven Hintergrundes nicht entbehrten; beſonders tragiſch, daß wirklich die weſtlichen Demokratien, „unſere Feinde", dem *geiſtigen* Deutſchland ein Mißtrauen und eine Unerbittlichkeit entgegenbrachten, die den Geiſt der Humanität und der Demokratie vor dem deutſchen Volke ſchwer kompromittierten.

Weſentlicher als dieſe äußeren Gründe iſt aber doch die ſeeliſche Struktur Deutſchlands, jene tiefe Spaltung zwiſchen Blut und Geiſt, die wir eben durch ſeine ganze Geſchichte verfolgt haben. Die *ſchizophrene* Anlage unſeres Volkes, bedingt durch ſeine ſpäte und jähe Bekehrung zum Chriſtentum und zur Ziviliſation, hat in der „nationalen Revolution" ihren letzten, ſchauerlichſten Ausbruch gehabt. „Ausbruch" oder „Aufbruch" der Nation, wie die Literaten der Hitler-

Bewegung zu ſagen lieben, iſt alſo ein ganz paſſender pſychoanalytiſcher Ausdruck für die deutſchen Vorgänge der letzten Jahre. Die urtümliche „ariſche" Barbarei, die leidenſchaftliche Liebe zur eignen Art und der Haß gegen alles Fremde, die Luſt zu herrſchen und zu gehorchen, nach unten zu drücken und von oben ſich drücken zu laſſen, die Luſt vor allem, Waffen zu tragen und Krieg zu führen oder vorzubereiten, glorreich zu töten oder zu ſterben, im trunknen Ohr das Triumph- oder Klagegeſchrei der Frauen und quäkenden Kindlein, das metaphyſiſche Bedürfnis, ſeine Blutinſtinkte zu religioſieren und zu moraliſieren, das tiefe Mißtrauen gegen den von den Blutinſtinkten getrennten Geiſt — heiße er nun abſtrakte Wiſſenſchaft oder univerſelle Religion oder internationale Gerechtigkeit —: dieſe ganze trübe und ſchwelende Kindheitswelt iſt mitten unter den erwachſenen, wohlerzogenen und nüchternen Völkern Weſt-, Mittel- und Nordeuropas aufgebrochen, eine geſpenſtiſche Fleiſchwerdung der *Germania* des Tacitus im Anno santo 1933! Den unmittelbaren Anlaß zu dieſem Aufbruch bildete natürlich das quälende Reſſentiment über den verlorenen Krieg, die verjagten Kriegsherren, die zerbrochenen Waffen, das allgemeine „Gefaſel" vom ewigen Frieden — wie, ſollten wir niemals wieder unſere Ehre mit Feindesblut reinwaſchen dürfen? Sollten wir mit Kind und Kindeskind verdammt ſein, den „Strohtod" zu ſterben — in der jüdiſchen Republik? Unausdenkbar — und ſo brachen wir auf und folgten Adolf Hitler, unſerem von Gott geſandten Führer, in Not und Tod. (Iſt es übrigens nicht ſehr bezeichnend, daß Hitlers Lieblings-Lektüre die infantil-heroiſchen Indianerbücher von Karl May, eine in Wild-Weſt traveſtierte Germania, bilden? Nach dem Führer das Volk — nach den literariſchen Helden des Führers der Führer!) So wird man alſo die „nationale Revolution" als infantile Regreſſion, als Durchbruch verdrängter, aber nicht überwundener ſeeliſcher Urkomplexe verſtehen müſſen.

Aber das iſt noch nicht alles. Die tiefſte, die tragiſchſte Schuld an dieſem Sklavenaufſtand gegen den Geiſt trägt nicht das Volk, nicht der „Führer", nicht die bedingende Weltlage, ſondern — der Geiſt ſelber, gegen den der Aufſtand geſchah — der Geiſt des XIX. und XX. Jahrhunderts, jene zutiefſt ſeltſame und unheimliche Erſcheinungsform des Geiſtes der Humanität im Gewande des Intellektualismus und Materialismus, die wir zuvor zu ſchildern verſuchten. Und es iſt kein Zweifel, daß gerade in den drei Jahrfünften nach dem Kriege dieſe Inkarnation des Geiſtes in Deutſchland ihre böſeſten und befremdendſten Formen entwickelte. Niemals hätten wir notwendiger, klarer, reiner und entſagungsvoller, wenn ſchon nicht genialer, Führer und Darſteller des demokratiſchen Prinzips bedurft — niemals gab es mehr und häßlichere Skandale, Fehlleiſtungen, Fehlverkörperungen — beſonders an zweiter und dritter Stelle — unter den Verantwortlichen des Staates. Niemals war Einheit oder doch mindeſtens fair play

zwiſchen den republikaniſchen und ſozialiſtiſchen Parteien dringenderes Gebot der Vernunft und Ehre — niemals haben ſich die ſchlimmſten Klaſſenfeinde mit ſoviel Wut und Verachtung zerfleiſcht wie die ſozialiſtiſchen „Bruder"parteien der S. P. D. und K. P. D.[1]) zwiſchen 1918 und 1933. Niemals hat ein Volk und ein Staatsweſen ſo brennend die Allianz höchſter ethiſcher und religiöſer Mächte gebraucht — nicht nur um ſich von dem Teufelsbad des Krieges zu reinigen, ſondern um ſich, losgelöſt von den hiſtoriſchen Bindungen, neu zu begründen und im Ewigen zu verwurzeln — alſo aus reinem Selbſterhaltungstrieb —: und niemals haben wir dümmer und beſeſſener den Götzen des Intellekts und ihrem freidenkeriſchen Pfaffentum geopfert — mit allen kultiſchen Zeremonien und Orgien — von den Blasphemien der Bezboſhniki bis zur Nacktkultur und zur Verherrlichung der Homoerotik. Ja, war es da nicht klare und faſt heilſame Notwendigkeit, daß ſich das Volk von einem ſolchen Geiſte zutiefſt enttäuſcht, verwirrt, angeekelt abwandte und ſich ſeinen Todfeinden in die Arme warf, und zum mindeſten verſtändlich, daß es die Träger dieſes Geiſtes, die jüdiſche Intelligenz, zu beargwöhnen begann und ſchließlich dem Anſturm einer hyſteriſchen antiſemitiſchen Propaganda nur allzugern erlag?

Freilich, die Feinde dieſes Geiſtes begnügten ſich keineswegs damit, ſeine Zerrformen, ſeine Mesallianz mit dem unheiligen Geiſte zu bekämpfen — o nein: der tiefſte Ingrimm ihrer Heidenſeele galt und gilt ja doch dem zentralen und wahrhaften Geiſtweſen ſelbſt — dem Geiſt des univerſellen Menſchentums, des Friedens auf Erden, der perſönlichen Freiheit, der höchſten Gerechtigkeit — kurz des Evangeliums, des Chriſtus. Es iſt derſelbe uralte Haß, der in den Sachſen Widukinds, den Teufelsanbetern des Mittelalters, den ſengenden Lanzknechten von 1525, brannte, und der zuletzt in Friedrich Nietzſche — gar nicht polniſch, ſondern urgermaniſch — in ſchauerlich-ſchöner Flamme aufgelodert iſt. Die Verunreinigung des wahrhaften Geiſtes durch intellektualiſtiſches Teufelswerk iſt dieſen Dunkelmännern ja nur ein — willkommener — Vorwand, um ihn ſelbſt, den Spiritus Sanctus atque Aeternus, als den ewigen Herrn und Widerſacher des dumpfen Blutes zu verleumden und zu bekämpfen: „Seht ihn, den Menſchenſohn, den Freſſer und Säufer, den Leugner des perſönlichen Gottes, den Auflöſer des Geſetzes! Kreuziget ihn!" — Und ſie haben Ihn wiederum gekreuzigt. Sehr merkwürdig und ſehr bedeutſam iſt es doch, daß ſich der beſondere Zorn und die ausgeſuchteſte Grauſamkeit der neuen Herren Deutſchlands gerade gegen religiöſe Sozialiſten und Pazifiſten, alſo die reinſten Vertreter chriſthafter Humanität, gekehrt hat und noch immer kehrt. Wehe Chriſtus ſelbſt, wehe einem Franciscus von Aſſiſi, wenn ſie im Deutſchland Hitlers aufträten und das

[1]) Sozialdemokratie und Kommunismus. D. Red.

Reich Gottes verkündeten! Ihre heilige Stimme erſtickte in den Marterkellern eines Braunen Hauſes oder in der Hölle eines Konzentrationslagers unter Gummiknüppel und Stahlrute. Die nationale Revolution iſt vor allem eine Erhebung gegen Chriſtus, gegen „des Menſchen Sohn".

Wir verſtehen nun. Erſtens: Die nationale „Erhebung" iſt nichts als ein Akt in dem jahrtauſendalten germaniſchen Drama: *Blut wider Geiſt*, — ſeelenverwandt der Erhebung gegen das römiſche Imperium, gegen die Einführung des Chriſtentums, gegen die Suprematie Roms im Mittelalter und zur Zeit der Reformation, gegen die franzöſiſche Revolution und Napoleons Paneuropa, gegen die Humanität und den Vernunftglauben der Klaſſik, gegen Demokratie und Sozialismus im XIX. Jahrhundert, ſchließlich gegen den Weltfrieden und eine gerechte Löſung des Nationalitätenproblems in Oeſterreich und auf dem Balkan 1914. Zweitens: Dieſes millennare Drama *„Blut wider Geiſt"* iſt geboren aus einer tief ſchizophrenen Anlage, einer ungeheuerlichen Polarität der deutſchen Seele, welche zwiſchen trunkener Barbarei und leidenſchaftlicher Hingabe an den Logos durch die Geſchichte taumelt, unfähig, zu einer geſunden und fruchtbaren Syntheſe ihrer Grundtriebe zu gelangen, es ſei denn in einzelnen erhabenen Erſcheinungen und Leiſtungen — wie in Luther, Leſſing, Goethe, Hölderlin. Drittens: Die Urſache einer ſolchen ſeeliſchen Geſpaltenheit mag in der großen Jugendlichkeit der Nation, in der Jäheit und Gewaltſamkeit ihrer urſprünglichen Bekehrung zum Geiſte und ſchließlich ſogar in einer gewaltigen biologiſchen und ſittlichen Kraftfülle geſucht werden: ſo daß Europa, das ſich jetzt mit Abſcheu — und mit Recht — von ihrer chaotiſchen Raſerei abwendet, ſich noch eines Tages an ihren Lebensquellen erquicken und verjüngen mag. Viertens: Der Geiſt, gegen den ſich die deutſche Blutſeele immer wieder erhebt, iſt und war nie eine einheitliche und reine Größe — faſt immer ein ſeltſames Gemiſch von Heiligem und Ueblem, Göttlich-Lebendigem und Kalt-Abſtraktem, Geiſt und Ungeiſt: ſo daß — bitterſte Tragik! — immer irgendwie das Recht auf Seite ſeiner Widerſacher ſchien und war. So war es im Kampf gegen das Römiſche Imperium, ſo zur Zeit der Reformation, ſo in den Befreiungskriegen, und ſo iſt es auch jetzt im Kampf der braunen Faſchiſten gegen den Liberalismus und Sozialismus des XIX. und XX. Jahrhunderts. Dieſer „Geiſt" im beſonderen iſt eine Verbindung des reinen und heiligen Geiſtes der Humanität, der Gerechtigkeit, der individuellen Freiheit mit dem ſehr fragwürdigen Geiſte der Vergötzung des Verſtandes, der Sinne, der naturgegebenen Geſellſchaftskräfte. Fünftens: In dem Kampf gegen dieſe falſche und unſelige Komponente des modernen Geiſtes ſind die Anhänger des Blutglaubens ſicherlich im Recht: beſſer noch in barbariſch dumpfer Vitalität dahintaumeln, als in blutloſer Wiſſenſchaftlichkeit und klug-organiſiertem Glück ſich zu Tode langweilen; beſſer ein blindgläubiges

Heidentum als der blind-ungläubige Atheismus der Freidenker und Leniniſten. In ihrem Haß und Kampf freilich gegen den wahren Geiſt — gegen Güte, Erbarmen, Gerechtigkeit, perſönliche Freiheit, univerſelle Einheit, mit einem Wort, gegen Gott und Chriſtus (denn die wahren bezboſhniki und Antichriſten ſind *ſie*, die Feinde der Humanität, und nicht die Bolſchewiken!) — ſind ſie zutiefſt und ſchauerlichſt im Unrecht.

Soweit die Diagnoſe der deutſchen Krankheit, der neueſten wie der älteſten. Und wenn die Diagnoſe richtig iſt, ſo muß ſich aus ihr auch ſchon die nötige Therapie ergeben. Vor allem ein Bild der erſtrebenswerten nationalen Geſundheit und des wahren irdiſch-geiſtlichen Heilſtandes. Unſere Krankheit liegt in der Spaltung, unſer Heil wird in der Syntheſe liegen.

Nichts ſei uns ferner, als die lebendigen Kräfte, deren Uebermaß und Mißbrauch das Hitler'ſche Abenteuer und das Unglück der Nation hervorgetrieben hat, *an ſich* zu verwünſchen und zu verleugnen. Sind ſie doch die ewige Quelle, aus der nicht nur die biologiſche Fruchtbarkeit und formende Triebkraft der Nation, ſondern auch deutſcher Mythus, deutſche Muſik, deutſche Philoſophie, dieſe Heiltümer des Abendlandes, entſpringen: wie bettelarm würde Europa, würde die Welt ohne ſie werden! Aber — und das iſt die große Lehre und Forderung des Jahrhunderts — dieſe heilig-dunklen Kräfte des Blutes und des Mythus, dieſe *heidniſchen* Mächte, müſſen in ein rechtes Verhältnis zum Geiſte, zum Bewußtſein des Abſoluten und Normativen, zum ewigen und univerſellen *Sinn* des Lebens treten, ſtatt ſelbſtherrlich der Hybris und Entartung zu verfallen.

Dieſes rechte Verhältnis aber iſt offenbar das der freiwilligen Unterordnung, der religiöſen Bindung an den Geiſt. Die Forderungen des Blutes, des nationalen Eros, der Heimatliebe, der Pflege des Altehrwürdig-Väterlichen und Urmütterlichen — ſie dürfen nur ſolange und ſoweit gelten, als ſie nicht mit den höheren Forderungen der Menſchenliebe, der Gerechtigkeit, der perſönlichen Gewiſſensfreiheit in Konflikt geraten. Wie die Sterne über der Erde, ſtehen die Geſetze und Herrlichkeiten des Geiſtes über dem Bereich des Blutes und der Blut-Seele, der Logos über dem Eros. Aber wie die Erde ſich einordnet in die Harmonie der Sterne, ihre Wirkungen empfängt und widerſtrahlt, ja aus ihren eigenen Urkräften heraus das organiſche Leben erzeugt, in deſſen Sinnen und Verſtandeskräften erſt das Licht und Weſen der Sterne bewußt wird, ſo kann und ſoll der bluthafte Eros Träger und Erfüller des Geiſtes werden. Die dunkle Natur getauft vom metaphyſiſchen Strahle des Geiſtes: iſt das nicht tiefſter *deutſcher* Wunſchtraum, Viſion Meiſter Ekkehardts, Goethes, Hölderlins, und unſerer göttlichen Muſiker?

Das heißt aber, aus der Sprache des Pathos in die nüchterne der Tagesforderung überſetzt: ja, Heilighaltung der nationalen Art und

Ehre — aber nicht in dunklem Trotz gegen die andern Völker, ſondern in freier Unterordnung unter das Recht und Wohl der Menſchheit und in wetteiferndem Dienſt daran; ja, Ehrfurcht vor Mythus und Ueberlieferung — aber nicht in dumpfem Aberglauben und fanatiſcher Hyſterie, ſondern in ſchöner geiſtiger Freiheit und noch innigerer Hingewandtheit ans Ewig-Vernünftige und ans Zukünftig-Beſſere, unſer „Kinder-Land"; ja, Anerkennung der natürlichen Rangordnung nach biologiſchem Wert und geiſtiger Höhe — aber zugleich chriſthaftes Eingedenkſein einer letzten Einheit und Gleichheit alles Menſchlichen, und *daher* unerſchöpfliches Streben nach ſozialer Gerechtigkeit und politiſcher Freiheit — ohne Rückſicht auf Raſſe und ererbte Klaſſe — *daher* alſo Wille zur Demokratie und zum Sozialismus — trotz allem! Die Ideale der Nation und der Humanität verſöhnt — höchſtes und ſchönſtes Ziel der deutſchen, der menſchheitlichen Entwicklung!

Beſteht irgendwelche Ausſicht, daß die Dinge in Deutſchland — und noch mehr die Menſchen — dieſen Heilsweg nehmen werden? Oh, ſehr geringe! Daß unter dem jetzigen Regime eine Verſöhnung mit dem Geiſte ſtattfinden könnte, welcher verwegenſte Optimismus möchte es träumen? Zu ſehr iſt es auf die extreme Barbarei verſchworen, in ihr verwurzelt: ſie aufgeben hieße für Hitler, ſich ſelber aufgeben. Eine Partei, die die Parolen ausgibt: Keine objektive Gerechtigkeit und Keine Toleranz! und: Nieder mit der lächerlichen und verbrecheriſchen Humanität! — und dieſe Parolen mit großer Konſequenz ausführt, kann den Weg zurück in eine geſittete Menſchheit ſchwerlich finden. Und welche Hoffnungen im Falle ihres Sturzes? Wieder ſehr geringe auf eine heilvolle Syntheſe der geſchilderten Art. Viel eher wird das jetzige Extrem von dem entgegengeſetzten — nicht viel glücklicheren — des Bolſchewismus abgelöſt werden. Eine echt deutſche Löſung! Eine Terror-Herrſchaft des „Geiſtes" die andere Terrorherrſchaft des Blutes verdrängend — und wiederum der „Geiſt" ſo unſelig wie nur möglich verkörpert — als atheiſtiſcher, zwangskollektiviſtiſcher, plump-rationaliſtiſcher und hedoniſtiſcher Geiſt — fürchterlich geeignet, ſich verhaßt zu machen und einer neuen, noch ſchrecklicheren Epoche deutſcher Geiſtfeindſchaft den Weg zu bereiten.

Aber ſtille! Unſer iſt es nicht, zu prophezeien, ſondern unſer ſchwaches Wort, unſer kleines Leben in die Waagſchale des erkannten Beſſeren zu werfen. Und wie ferne auch die Verwirklichung der von uns erſehnten Syntheſe für unſer unglückliches Volk auch ſein mag, es wird nie zur Ruhe kommen, bis es ſein Ziel erreicht hat, ſein wahres Drittes Reich, wo das Blut und die Erde und ihre dunkle Schönheit dem Logos-Geiſte dienen wird: als Natura Chriſtophoros. Denn auch das Herz eines Volkes iſt unruhig, bis es Gott gefunden hat.

Germanus.

Das Licht von Genf.

Daß der Völkerbund, daß im beſondern England, als das Gewiſſen und der Schirm des Völkerbundes, augenblicklich auf dem rechten Wege iſt, das bezeugt nicht nur die leidenſchaftliche Zuſtimmung aller demokratiſchen und freiheitsliebenden, zumal der kleinen Völker, ſondern ebenſo ſehr das (meiſt befohlene oder bezahlte) Geheul der Empörung in den faſchiſtiſchen und diktatoriſch regierten Ländern. Wieder hört man Hohn und Anklage gegen das „falſche Albion", gegen die „Moralheuchelei" des britiſchen Imperiums, das unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit und Humanität ſeine eigenen kolonialen Intereſſen mit Zähnen und Klauen verteidige; wieder taucht, offen oder verſteckt, die furchtbare Theſe auf, daß es Moral im Völkerleben nicht gebe, geben könne, ſondern nur Intereſſe und Gewalt, und daß der Völkerbund nichts anderes ſei als ein Schwindel und Trick ſeiner mächtigen Mitglieder, mit dem einzigen Zwecke, ihre eigenen egoiſtiſchen Pläne bequemer durchzuſetzen. Und mit ſarkaſtiſchem Behagen erinnert man an ſeine Sünden und Feigheiten von geſtern und vorgeſtern: an ſein Augenzudrücken bei dem Ueberfall Japans auf China und der Beſetzung der Mandſchurei, an ſein Verſagen im Gran-Chaco-Konflikt, an ſeine Schwäche gegen das aufrüſtende und die Minderheiten vergewaltigende Hitler-Deutſchland.

Nun iſt es freilich wahr, daß der Völkerbund, wie alles Menſchenwerk — zumal in ſeinen Anfängen —, voller Unzulänglichkeiten und Gebrechen iſt, und daß er trotz ſeiner Jugend ſchon ein hübſches Sündenregiſter aufzuweiſen hat. Aber ſeine Idee, ſein Urbild und Grundtrieb, iſt groß, wahr und heilvoll: faſt die einzige Hoffnung in dem Höllenkeſſel des politiſchen Treibens der Gegenwart. Und iſt es nicht ſchon etwas, daß dieſe Idee — die Viſion der Propheten und Weiſen — überhaupt einen Körper gefunden hat und dieſen — höchſt fragwürdigen und gebrechlichen — Körper allmählich zu ihrem Werkzeug und Gleichnis formt? Und iſt es ein Wunder, daß dieſer Prozeß langwierig und mühſam iſt, wenn man das Material des Völkerbundes, dieſe vielfältigen Nationalitäten und Staatsgebilde mit dem Souveränitätswahn und den Raubtierinſtinkten von geſtern, in Betracht zieht? Aber die Gegner und Höhner des Völkerbundes haſſen ja in Wahrheit gar nicht ſeine Unzulänglichkeiten und Fehlleiſtungen, ſondern ſeine Idee ſelber, weil ſie ihren falſchen Idealen oder niedrigen Intereſſen entgegenſteht: im Gegenteil, ſie freuen ſich über jede ſeiner Entgleiſungen und Niederlagen und ärgern ſich über jeden Schritt aufwärts, den er tut. Sonſt müßten ſie ſeine heutige Entſchiedenheit und Tatkraft in der Verteidigung Abeſſiniens mit einem „Alſo endlich doch!" begrüßen, während ſie in Wirklichkeit praktiſch nichts anderes ſagen als: „Warum denn jetzt anders? Warum nicht der Tradition der Feigheit und Falſchheit treu geblieben?"

Wahr mag wohl auch ſein, daß England nicht aus unvermiſchtem Idealismus und evangeliſchem Durſt nach der Gerechtigkeit ſo energiſch für Ehre und Pflicht des Völkerbundes eintritt. Gewiß ſtehen auch Lebensfragen des Britiſh Empire, und nicht nur der heiligen Allianz der Völker, auf dem Spiel. Und wohl mag ſich einem das Spottwort Bernard Shaws aufdrängen, daß der Engländer „als der große Vorkämpfer der Freiheit und nationalen Unabhängigkeit, die halbe Welt erobert und annektiert und es Koloniſation nennt". Aber das iſt doch nicht die ganze Wahrheit, ja nicht einmal die halbe. Wahr iſt, daß in England zwei mächtige Strömungen zuſammentreffen, die es zu ſeinem jetzigen menſchheitlichen Kurs treiben: eine tiefe moraliſche Leidenſchaft für Freiheit und Recht, die aus der demokratiſchen und religiöſen Tradition des engliſchen (wie auch amerikaniſchen) Volkes ununterdrückbar hervorquillt, *und* die Sorge um das gewaltige Werk der Weltkoloniſation und (doch auch) Weltziviliſierung, das heute noch British Empire heißt, das aber morgen ſchon Federation of Free Englishspeaking Commonwealths[1]) heißen mag. Weil dieſe beiden Komponenten, die religiös-moraliſche und die weltpolitiſche, in der Seele des heutigen England zuſammentreffen, darum iſt es unüberwindlich.

Alles, was heute in der Welt an Gerechtigkeit im politiſchen und geſellſchaftlichen Leben der Völker glaubt, muß dieſe Situation und Haltung Englands mit tiefer Genugtuung begrüßen und die Entwicklung der Dinge in Genf und im Mittelmeer mit leidenſchaftlicher Teilnahme und zitternder Erwartung verfolgen. Denn hier, wahrhaftig, geht es nicht nur um die Freiheit und die Erhaltung Abeſſiniens (ſo wichtig dies vom moraliſchen wie ethnologiſchen Standpunkt auch iſt), hier geht es um die Ehre und den Beſtand des Völkerbundes, ja um die Zukunft der ganzen Menſchheit. Es gilt die erſte wirkliche Kraftprobe der friedlichen und Recht ſuchenden Gemeinſchaft der Völker gegen einen anarchiſchen Räuberſtaat, oder vielmehr deſſen unverantwortliche und zäſarenwahnſinnige Leitung. Es gilt den erſten welthiſtoriſchen Konflikt zwiſchen Demokratie und Faſchismus, ja zwiſchen chriſtlichen und antichriſtlichen Idealen im Völkerleben. Wenn der Völkerbund dieſen Kampf ehrenvoll, mit maßvoller, aber unerſchütterlicher Feſtigkeit zu Ende führt, wie er ihn begonnen hat, ohne vor den großſprecheriſchen Drohungen des Verführers Italiens zurückzuweichen, aber auch ohne ſelbſt in ſeine Methoden und ſeinen Blutrauſch zu verfallen: dann dürfen die Unterdrückten und Geiſtgläubigen aller Länder wieder hoffen, dann müſſen die Tyrannen und Volksverführer aller geknechteten Nationen zittern. Denn dann iſt der Völkerbund wirklich auf dem Wege, das zu werden, als was ihn ſein großer geiſtiger Urheber Wilſon geträumt hat: univerſelle Gemeinſchaft des Rechts

[1]) Föderation Freier engliſchſprechender Republiken. D. Red.

und der Wahrhaftigkeit, Schirm der kleinen Völker und Schrecken der Gewalttäter, Garant des Weltfriedens und der Weltdemokratie. Wenn hingegen den großen und edlen Worten Englands wieder nichts folgen ſollte als feiges Kompromiß, Sieg der Intrige und Diplomatie, Verbeugung vor dem „ziviliſatoriſchen Willen" Muſſolinis, Verrat und Preisgabe des abeſſiniſchen Volkes an eine zyniſche und mörderiſche Uebermacht: dann wäre dies das Ende des Völkerbundes, der größten Hoffnung der Menſchheit, und der ſichere Anfang der univerſellen Barbarei, der Weltherrſchaft der Bestia aeterna. Und noch furchtbarer, wenn England aus dieſer heiligen Sache in irgend einer Weiſe ein Geſchäft machen ſollte, ſei es auf dem Wege von Verhandlungen mit Muſſolini, ſei es auf Grund militäriſcher Erfolge: das freilich wäre die Sünde wider den Heiligen Geiſt der Geſchichte, die niemals vergeben wird. Denn dann wäre der moraliſche Einſatz des Völkerbundes endgültig als Heuchelei entlarvt und niemand dürfte es ſobald wieder wagen, von moraliſchen Idealen in der Weltpolitik zu reden. Beſſer noch ein faſchiſtiſcher Eroberer als ein demokratiſcher Tartuffe, beſſer ein reißendes Raubtier als eine ſchleichende Moralhyäne. Allein, warum ſollte man dies befürchten? Es zeugt von kleiner Art, wenn man an die Reinheit der Motive des andern nicht glauben kann, wenn man hinter jedem Bekenntnis zur Gerechtigkeit und Menſchlichkeit macchiavelliſtiſche Heuchelei wittert. Das war der tödliche Irrtum der Zentralmächte während des Krieges, daß ſie nicht an die moraliſch-religiöſen Triebfedern der angelſächſiſchen Politik diesſeits und jenſeits des Ozeans glauben wollten (wie es, beiläufig geſagt, auch ein Grundfehler des marxiſtiſchen Sozialismus iſt, daß er nur an kollektiv-egoiſtiſche Triebkräfte der Geſchichte glauben will). Glauben wir und hoffen wir, wenn auch mit Furcht und Zittern, daß ſich in Wahrheit ein Durchbruch moraliſcher und menſchheitlicher Politik in Genf und auf der ganzen Welt vorbereitet.

Wenn der Völkerbund dieſe furchtbarſte Probe glücklich beſtehen ſollte, dann würde der Weg zu großen Entwicklungen und bisher kaum geahnten Aufgaben frei. Ein Sieg über den Faſchismus, die Miſſion, ein großes Kulturwerk in Abeſſinien durchzuführen, die dort noch überlebende Sklaverei zu liquidieren, Ruhe und Sicherheit unter den halbwilden Grenzſtämmen zu ſchaffen, ungenutzte Bodenſchätze zum Wohl der ganzen Welt zu erſchließen: all das würde ein großes Beiſpiel für die Zukunft und auch für Europa ſetzen. Der Völkerbund, unter der Leitung der großen demokratiſchen Mächte, würde ſich bald beſinnen, daß er auch im Inneren ſeiner Mitgliedſtaaten heilige Rechte zu wahren und hohe Pflichten zu erfüllen hat. Was heute noch utopiſch ſcheint, wird einſt ſelbſtverſtändlich ſein: daß der Völkerbund jede Art von Sklaverei und Unterdrückung — und nicht nur in Afrika — zu bekämpfen, und jeder Rechtsunſicherheit zu ſteuern hat.

Und hier erhebt ſich für ſolche europäiſche Nationen und Klaſſen,

die ihre Freiheit verloren haben, eine neue Hoffnung. Heute ist es, im vollen Licht der Zivilisation, möglich, daß eine kleine Minderheit oder auch nur eine Clique, die sich „völkisch", „vaterländisch" oder auch „christlich" nennt, ein ganzes Volk niederhält — sofern sie nur den Regierungsapparat und Militär und Polizei gekapert hat. Aussichtslos beinahe, mit gewaltsamen revolutionären Mitteln die Freiheit zurückerobern zu wollen — gegen Maschinengewehre, Artilleriegeschütze, Bombenflugzeuge, die eine solche völkische, vaterländische oder christliche Regierung mit brutaler Entschlossenheit gegen die Leiber und Heimstätten der eigenen Volksgenossen einsetzen wird (und schon eingesetzt hat!). Hier scheint es fast nur die Wahl zwischen selbstmörderischer Illegalität und dumpfer Resignation zu geben. Wie aber, wenn der Völkerbund, nach einem moralischen Sieg über das italienische fascio und nach der Befreiung der Sklaven Abessiniens, es sich zum Bewußtsein brächte, daß es auch in europäischen Ländern mit uralter christlicher und abendländischer Kultur Sklaverei gibt — ganze Völker unter dem Terror des Maschinengewehrs und der Hungerpeitsche knirschend geduckt, der Freiheit des Gedankens, der Presse, der Koalition, der Mitbestimmung ihres Schicksals beraubt? Staaten, deren Regierungen, durch dunkle Blutschuld befleckt, selbst wenn sie wollten, nicht mehr zu Freiheit und Recht zurückkehren können, aus Furcht, von den wiederbefreiten Mitbürgern zerrissen zu werden! Hier offenbar erwartet einen wahren Völkerbund die größte und schönste Aufgabe, als überparteilicher Anwalt des Volkes die Freiheit wieder herzustellen, die Demokratie (die einzige, anständige, ja mögliche Form des menschlichen Zusammenlebens) ins Land zurückzuführen, wilde Ausbrüche der Rache zu verhindern, den gefunden Mittelweg zwischen Bürgerkrieg und sklavischer Resignation zu weisen, kurz das uralte Werk des römisch-christlichen Imperiums: der Zivilisierung und Humanisierung, in neuem Sinne zu übernehmen. Intervention? Ja freilich, Intervention: sofern man das Eindringen des Arztes in ein verseuchtes Haus, die Arbeit des Fürsorgers in einer zerrütteten Familie Intervention nennen mag. Die Illusion einer absoluten Souveränität ist heute im Leben der Völker ebenso unhaltbar geworden wie die Annahme einer absoluten patria potestas in der Familie. Das Wort Litwinows von der Unteilbarkeit des Friedens kann und wird auch auf die innere Freiheit der Völker angewendet werden: auch die Demokratie und schließlich auch die soziale Gerechtigkeit der Welt ist ein unteilbares Ganzes!

Das ist die Hoffnung, die heute, über die unmittelbare Sorge um die abessinische Freiheit und den Frieden Europas hinaus, die Unterdrückten aller Länder neu belebt: die kleinen Völker, die von mächtigen Nachbarn gepreßt oder doch bedroht sind, die dunklen Rassen, die von den weißen Zivilisatoren und Christen ausgebeutet und verachtet werden, die Arbeiterklasse, wo sie von faschistischen Diktatoren

oder Cliquen entrechtet und geknebelt ist, das ganze wahre Volk Mitteleuropas und Italiens selbst, das seine demokratischen Grundrechte im Rausch oder in der Ohnmacht verloren hat.

Wenn diese Hoffnung versagen sollte, was wird dann kommen? Wilde Revolten der Verzweiflung, Anwachsen des Faschismus zur Weltpest, sinnlose und fürchterliche Kriege zwischen Riesenraubtieren, oder auch — das Schlimmste — dumpfe Gewöhnung edler Völker an die Knechtschaft und langsames Verfaulen des Kernes von Europa. Niemals lag größere Verantwortung auf einer menschlichen Gemeinschaft (vielleicht nicht einmal auf der Kirche des Mittelalters) als heute auf dem Völkerbund und seinem Nerv und Rückgrat: England. Er wird diese Verantwortung nur tragen, jene Hoffnung nur erfüllen können, wenn er von einer mehr als menschlichen Kraft und Erleuchtung beseelt ist, von einem Funken jenes Christusgeistes, der die europäische Zivilisation geschaffen hat und noch immer, säkularisiert, das Gewissen der demokratischen Völker, und besonders ihrer Linksparteien, ist, nachdem ihn Kirche und autoritärer Staat längst verraten haben. *Germanus.*

Die Schande der Schweiz.

Mit dem Verhalten der Schweiz gegenüber dem Völkerbund in seinem Kampf für das Recht des Kleinen gegen den Großen, wie es in Genf zum Ausdruck kam, ist der tiefste Punkt unserer Würdelosigkeit erreicht. Tiefer kann es wohl kaum mehr gehen. Die Rede Mottas vor der Völkerbundsversammlung wird, wenn einmal ein Geschichtsschreiber den Untergang der Schweiz darstellt, als eine ihrer Ursachen und Symptome und als eines der traurigsten Dokumente ihrer ganzen Geschichte beurteilt werden; sollte es aber noch einmal zu einer schweizerischen Erneuerung kommen, so werden unsere Enkel erröten, wenn sie davon erfahren. Es blieb der selbstgerechten Verlogenheit eines bekannten Hofblattes, das zugleich der am lautesten bellende Hofhund unseres militärischen und sonstigen Patriotismus ist, vorbehalten, von dem „ausgezeichneten Eindruck" zu berichten, den diese Rede gemacht habe. Auf wen? Etwa auf die Italiener und auf Laval? So verblödet ist die übrige Welt wirklich noch nicht, daß sie solche Reden nicht an den rechten Platz stellte. Sie hat sich darauf ihren Spruch gemacht. Es ist eigentlich ein alter Spruch: „Point d'argent, point de Suisse", zu deutsch: „Wo er keinen Profit machen kann, bekommt man den Schweizer nicht." Das sagt man in England offen. Man geht so weit, hinter diesem Verhalten direkt die Spekulation auf Kriegsgewinne zu erblicken. In Frankreich, wo man immerhin noch etwas von Ritterlichkeit weiß, redet man nicht von einem „ausgezeich-

neten Eindruck", ſondern einer „impression fâcheuse" und von einem „discours d'hypocrisie", einer „Heuchelrede".

In der Tat, die Rede wäre noch eher zu ertragen, wenn Motta, ſtatt ſich hinter zweideutigen Worten und dem Neutralitätsgötzen zu verſchanzen, offen erklärt hätte: „Wir Schweizer, die wir dem Völkerbund nur zum Scheine beigetreten ſind, weil wir uns doch genierten, nicht dabei zu ſein und weil wir dachten, wir könnten, wenn wir es ſchlau genug anſtellten, davon doch irgendwie profitieren; die wir vom Völkerbund ſtets nur *genommen*, aber ihm nie etwas *gegeben* haben (ein klein wenig Geld ausgenommen); die wir durch den Völkerbund an ſich und durch den Umſtand, daß er ſeinen Sitz in unſerer Mitte aufſchlug, zu einer neuen Lebensmöglichkeit gelangt ſind, die jedoch nie etwas getan haben, um ſeine eigene Lebensmöglichkeit zu ſtärken, wohl aber alles, um ſie zu ſchwächen: wir haben auch jetzt nicht im geringſten im Sinne, uns in der Ausnutzung einer Chance für das Profitmachen durch ihn ſtören zu laſſen, geſchweige denn, uns einer Gefahr auszuſetzen. Denn das meinen wir mit unſerer Neutralität. Auch möchten viele von uns, beſonders aber ich und meine Freunde, Muſſolini, den wir bewundern, und dem Faſchismus, den wir als Bundesgenoſſen empfinden, nichts zuleide tun." Wenn Motta *ſo* geredet hätte, dann wäre es wenigſtens eine ehrliche Rede geweſen, ſo aber muß ſie ſich zu allem andern noch eine „Heuchelrede" nennen laſſen. Oder es wird von ihr geſagt: "Mr. Motta, speaking for Switzerland, left the Assembly doubtful wether his country would keep faith with the League or excuse refusal to do so by a plea of neutrality." [1])

Motta hat ſich in der Tat vor allem auf unſere „*Neutralität*" berufen, unſeren großen Bel. Durch ſie werde unſere Verpflichtung zu den Sanktionen aus einer *unbedingten* zu einer *bedingten*. „Im Vollbeſitz ihrer Souveränität" (wie großartig auf einmal!), könne ſie ſich dazu ſtellen, wie es ihren Intereſſen entſpreche. Sie müſſe die Pflicht gegen den Völkerbund mit der gegen ihre Neutralität verbinden. (Das iſt die wunderbare Drückebergerformel, die man nun gefunden hat.) Auch erklärte Motta, die Schweiz ſei durch Bande der Freundſchaft mit Italien verbunden. Aber weder *vor* dieſer Rede noch *in* ihr ein Wort der Verurteilung des italieniſchen Verbrechens gegen Völkerbund, Völkerrecht und Menſchlichkeit und des Mitgefühls mit dem vergewaltigten und mit Mord und Grauen überſchütteten Volk der Abeſſinier fand dieſer Chriſt und Vertreter der „freien Schweiz". In einem ſpäteren Votum (vor einer Kommiſſion) rückte unſere „beſondere Lage" wieder auf, die darin beſtehe, daß wir an Italien grenzten und

[1]) Herr Motta ließ die Verſammlung in Zweifel darüber, ob ſein Land dem Völkerbund Treue halten oder ſeine Weigerung, das zu tun, durch eine Berufung auf die Neutralität entſchuldigen wolle.

italieniſch ſprechende Gegenden, dazu 50,000 Italiener im Lande hätten.[1])

Was iſt dazu zu ſagen?

Daß das eine Rede iſt, die den offenkundigſten Tatſachen widerſpricht. Wir ſind damals, als wir dem Völkerbund, wahrhaftig nicht zu unſerer Ehre, die militäriſche Neutralität abpreßten (und zwar nicht etwa, um deſto eher abrüſten, ſondern um unſere Armee möglichſt unangefochten erhalten zu dürfen), zwar von den *militäriſchen* Sanktionen entbunden worden, aber keineswegs von den *wirtſchaftlichen.* Das genaue Gegenteil iſt der Fall. Der Rat hat uns von den militäriſchen Sanktionen nur entbunden, um deſto mehr Nachdruck auf unſere Verpflichtung zu den wirtſchaftlichen zu legen. Es heißt in der Londoner Erklärung von 1920, nachdem betont worden iſt, daß eigentlich Neutralität mit dem Völkerbund unvereinbar ſei, wörtlich, daß eine Erklärung des Bundesrates und der ſchweizeriſchen Delegation vorliege, welche vom Rat beſtätigt werde und

„*wonach die Schweiz die Pflichten der Solidarität feierlich anerkennt, die ihr daraus erwachſen, daß ſie Mitglied des Völkerbundes ſein wird, einſchließlich der Verpflichtung, an den vom Völkerbund verlangten kommerziellen Maßnahmen gegenüber einem bundesbrüchigen Staate mitzuwirken.*“ [2])

Darum wäre es einfach ſchmählicher *Wortbruch* und nachträgliche *Erſchleichung,* wenn jetzt dieſe militäriſche Neutralität auch noch der Wandſchirm würde, hinter dem die *wirtſchaftliche* ſich verſtecken wollte. Man beruft ſich auch vergeblich auf eine ſpätere Reſolution zum Völkerbundspakt, die angeblich „beſondere Lagen“ berückſichti-

---

[1]) Eine Zeitlang meinte man, im *Gotthard-Vertrag* mit Italien und Deutſchland einen Schutzſchild gegen die Erfüllung unſerer Verpflichtungen zu haben, weil nach ihm der Gotthard im Kriege wie im Frieden offen bleiben ſolle. Aber Art. 20 des Völkerbundspaktes hebt alle Verträge auf, die der Funktion des Völkerbundes im Wege ſtünden. Man hat darum, ſoviel ich ſehe, allgemein dieſen Vorwand fallen gelaſſen.

Artikel 20 lautet: „1. Die Bundesmitglieder erkennen, ein jedes für ſein Teil, an, daß die gegenwärtige Satzung Verpflichtungen und Einzelverſtändigungen aufhebt, die mit ihren Beſtimmungen unvereinbar ſind, und verpflichten ſich feierlich, ſolche in Zukunft nicht mehr einzugehen.

2. Hat ein Mitglied vor ſeinem Eintritt in den Bund Verpflichtungen übernommen, die mit den Beſtimmungen der Satzung unvereinbar ſind, ſo hat es die Pflicht, unverzüglich Maßnahmen zur Löſung dieſer Verpflichtungen zu ergreifen.“

[2]) Die für die Schweiz in Betracht kommenden Stellen von Art. 16 lauten: „Schreitet ein Bundesmitglied entgegen den in den Artikeln 12, 13 und 15 übernommenen Verpflichtungen zum Kriege, ſo wird es ohne weiteres ſo angeſehen, als hätte es eine Kriegshandlung gegen alle andern Bundesmitglieder begangen. Dieſe verpflichten ſich, unverzüglich alle Handels- und Finanzbeziehungen zu ihm abzubrechen, ihren Staatsangehörigen jeden Verkehr mit den Staatsangehörigen des vertragsbrüchigen Staates zu unterſagen und alle finanziellen, handels- und perſönlichen Verbindungen zwiſchen den Staatsangehörigen dieſes Staates und jedes andern Staates, *gleichviel ob Bundesmitglied oder nicht,* abzuſchneiden.“

gen will. Es handelt ſich dabei nicht um Dispenſierung, ſondern bloß um Vertagung, und auch von dieſer heißt es ausdrücklich, ſie könne ganz oder teilweiſe *„nur ſoweit geſtattet werden, als ſie für den Erfolg des gemeinſam aufgeſtellten Aktionsplanes wünſchenswert ſein kann.“* Aber welches iſt nun die *„beſondere Lage“* der Schweiz? „Nun, daß ſie neben Italien liegt.“ Aber man bedenke: Wenn jeweilen gerade die Länder, die an das von den Sanktionen betroffene grenzen, ſich dieſen entziehen wollten, was würde dann aus ihnen? Oder wenn Gleichheit der Sprache bei einem kleinen Teil der Einwohner dasſelbe bewirken ſollte? Nein, das genaue Gegenteil iſt auch hier wieder der wahre Sachverhalt: *Die Schweiz iſt inſofern in einer „beſonderen Lage“, als ſie ein Tranſitland par excellence iſt. Wenn der Gotthard für Lieferungen an Italien frei bleibt, dann werden die Sanktionen zum Hohn, der Völkerbund zum Spott, die Schweiz aber macht große Profite und ſaniert die Bundesbahnen mit dem Blute und dem Erſtickungstod abeſſiniſcher Männer, Frauen und Kinder.* Weiter: der Vollbeſitz unſerer *Souveränität!* Ja, ſind wir denn nicht zufällig dem Völkerbund beigetreten? Oder die *Freundſchaft* mit Italien! Etwa die mit Muſſolini, dem Verächter und Haſſer der Demokratie und des Völkerbundes? Oder endlich die von den Bloß-Neutralen gefundene Ausrede, der Völkerbund habe heute nicht mehr die gleiche *Univerſalität*, wie damals, wo wir ihm beigetreten ſeien. Das iſt einmal gar nicht wahr. Damals gehörten die Vereinigten Staaten, Deutſchland und Rußland, die Türkei — um nur Großſtaaten zu nennen — ihm nicht an, fehlte es ihm alſo ebenſo ſehr an Univerſalität wie heute, wo zwar Deutſchland und Japan wieder gegangen ſind, dafür aber Rußland, das größer iſt wie beide zuſammen, gekommen iſt. Sodann: Warum ſind wir denn nicht ſchon lange ausgetreten, wenn uns der Völkerbund nicht univerſal genug war?

Alſo keine Rede von einer ernſthaften Grundlage für unſeren Anſpruch auf wirtſchaftliche Neutralität, vielmehr das Gegenteil. Höchſtens haben wir einen gewiſſen Anſpruch auf eine gewiſſe Entſchädigung für allzuſchwere Einbußen, etwa durch die Sperrung des Gotthardverkehrs für Italien. „Aber das *Intereſſe der Schweiz!*“ Welches Intereſſe? Hat die Schweiz wohl ein Intereſſe, daß ungeſtraft und ungehemmt das Beiſpiel der Vergewaltigung eines kleinen Volkes durch ein großes gegeben werde? Hat ſie ein Intereſſe daran, daß der Völkerbund verſagt und zerfällt und das Gewalt-Chaos über die Welt hereinbricht? Iſt das der Sinn unſerer berühmten Landesverteidigung? Und was iſt's mit unſerer berühmten Armee, welche, wie die Sage lautet, unſere Freiheit und Unabhängigkeit verteidigen ſoll, aber in eine Truhe verſteckt wird, wenn auch nur ein fernes Wölklein von Gefahr auftaucht?

Hätte nicht Motta, wenn er als *Schweizer* geredet hätte, das Wort ſprechen müſſen, das der General (!) Némours von Haiti an der Ver-

ſammlung geſprochen hat: „Craignons, si nous sommes pusillaimes, d'être un jour l'Ethiopie de quelqu'un!“ [1]) Mottas Verhalten iſt, um ſein Wort gegen die Antimilitariſten zu brauchen: „Presque criminel“, eine ſchwere Verſündigung gegen die Ehre und das Exiſtenzrecht der Schweiz.

Aber zu dieſem Tiefſtand ſchweizeriſcher Ehre gehört noch eine andere Tatſache. Das iſt *die Haltung unſerer Sozialdemokratie*, ich meine ihres regierenden Teils, der Leute um Grimm, Huber und ſo fort; denn die Welſchen und ein Teil der Deutſchen, Graber, Nicole, Kramer, Gerber, nehmen eine andere Haltung ein. Daß dieſer regierende Teil faſt noch Motta überbieten werde, das war auch für uns, die wir keine Illuſionen über dieſe Leute mehr zu haben glaubten, eine Ueberraſchung. Was wäre ſelbſtverſtändlicher, als feſtes Einſtehen der Sozialdemokratie für die Teilnahme der Schweiz an den wirtſchaftlichen Sanktionen? Es ſchien auch eine Zeitlang, als wollte ſie darin die Mahnerin an ſchweizeriſche Ehre ſein. Ausgerechnet Grimm veröffentlichte in der „Tagwacht“ einen Artikel, den man ſo verſtehen mußte und der Einen faſt veranlaßt hätte, Grimm ein wenig Abbitte zu tun. Das wäre aber ſehr voreilig geweſen. Denn auf einmal entdeckten die „Tagwacht“ und das „Volksrecht“ nun ebenfalls die „beſondere Lage der Schweiz“ und plädierten für eine Ausnahme. Auf einmal ſekundierten ſie Motta.[2]) Grimm aber mußte in der „Tagwacht“ ſelbſt ſeinen Artikel, ſagen wir: umdichten laſſen. Grimm bleibt Grimm. — Was iſt geſchehen? Hat etwa wieder Minger Reinhardt eingeſeift? War etwa wieder ein Bundesratsſeſſel in Frage? Oder haben die Gewerkſchaften wieder eine böſe Rolle geſpielt? Haben die Wahlen einen Einfluß darauf? Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß dieſe Haltung der Sozialdemokratie eine ausgemachte politiſche Lumperei iſt.

Bedenken wir: dieſe Partei will den Kapitalismus bekämpfen und kapituliert vor dem gemeinſten Krämergeiſt! Nun heißt es: „Sanktionen gewiß, aber nicht für die Schweiz!“ („Tagwacht.“) Bedenken wir: dieſe Partei will den Krieg bekämpfen und bekämpft ſtatt deſſen das einzige *friedliche* Mittel, das es für die Verhinderung des Krieges heute gibt! Bedenken wir aber, um die ganze Schmählichkeit dieſes Verhaltens zu erkennen, vor allem Eins: Hat es nicht immer,

---

[1]) „Bedenken wir: wenn wir heute klein und feige ſind, dann werden wir eines Tages ſelbſt das Abeſſinien eines Andern ſein.“

[2]) Ja, ſie überbieten ſogar Motta. Das „Volksrecht“ z. B. ſchreibt am 27. September: „Am beſten wäre es für uns, wenn der Völkerbund in Anbetracht der einzigartigen Lage der Schweiz und nachdem (sic) ihrer Haltung materiell ſowieſo keine entſcheidende Bedeutung in dieſem großen Ringen zukommt, in den *Verzicht* der (sic) Mitmachung an Sanktionsmaßregeln durch die Schweiz einwilligt und die Londoner Erklärung in dieſem Sinne ergänzt.“

Der *Stil* dieſer Aeußerung iſt ungefähr gleich miſerabel wie ihr *Geiſt*.

wenn von Abrüſtung die Rede war, aus den Reihen dieſer „Volksrecht"- und „Tagwacht"-Leute getönt: „Ja, aber wenn Muſſolini käme?" Hat nicht Fritz Adler mit ſeinem Ausblick auf den „antifaſchiſtiſchen Krieg" die Militärpolitik der Partei ſtark beeinflußt? Und was den Gipfel bedeutet: Hat man nicht das Einſchwenken zur „Landesverteidigung" ausgerechnet damit begründet, daß das Heer für die Sozialiſten nur dazu dienen ſolle, den *„faſchiſtiſchen Horden"* entgegenzutreten? Und nun, wo es möglich wäre, Muſſolini und dem Faſchismus, damit aber auch Hitler, einen vernichtenden Schlag zu verſetzen, hält die gleiche Sozialdemokratie ſogar die Hand zurück, die dieſen Schlag führen will und verleugnet gegenüber den ſehr deutlichen Beſchlüſſen der Internationale jene „Diſziplin", die ſie, wenn es ihr paßt, in unvergleichlich kleineren Dingen von den Parteimitgliedern verlangt. Nun, da die „faſchiſtiſchen Horden" anſtürmen, gegen Abeſſinien und damit gegen die Schweiz, gegen die kleinen Länder, gegen die Demokratie, gegen den Sozialismus — nun plädieren ſie auf Drückebergerei! Die „faſchiſtiſchen Horden" haben ihren Dienſt damals getan! — So werden die ſozialiſtiſchen Arbeiter von ſogenannten Führern an der Naſe geführt. Es iſt ein wahrer moraliſcher Selbſtmord der ſchweizeriſchen Sozialdemokratie. Friedrich Adler, haſt du Freude an deinen Zöglingen?

Aber es iſt auch ein Selbſtmord der Schweiz. *Wenn nicht doch noch eine Erhebung des Beſten, was in unſerem Volke lebt, gegen dieſen Verrat an Ehre und Zukunft ſtattfindet.* Schweizervolk, bedenke den Ernſt der Entſcheidung! Als die Eidgenoſſen am 25. Auguſt 1444 im brennenden Kirchlein zu St. Jakob ihren Untergang vor Augen ſahen, da ſagten viele: „Gryffenſee, das iſt dyn Rach!" Möge es nicht geſchehen, daß an dem Tage, wo die Scharen der Knechtung und Gewalt, denen gerade wir durch unſere Haltung einen Freibrief ausſtellen, gegen die Schweiz anſtürmen und wir ſo vergeblich auf die Hilfe der Welt warten, wie jetzt, ſoweit es auf *uns* ankommt, die Abeſſinier, wo gerade die Edelſten, die Freieſten in allen Völkern kein Intereſſe mehr an *dieſer* Schweiz haben, aus der Nacht des Unterganges der Schweiz der Ruf ertöne: „Abeſſinien, das iſt deine Rache!"

Leonhard Ragaz.

Mahnung und Proteſt.

Wir bringen im folgenden eine Reihe von Aeußerungen zum Kampfe gegen den Krieg und zur Haltung der Schweiz. Die Red.

I. Aus der Schweiz.

1.

Die Teilnehmer der in *Attisholz* (Solothurn) ſtattfindenden Kurswoche der *radikal-pazifiſtiſchen Organiſationen* der Schweiz fühlen

ſich verpflichtet, ihrer Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß die Ehre und das Lebensrecht der Schweiz eine vollſtändige Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegen den Völkerbund fordern. Sie halten die Pflicht der Schweiz, an den vom Völkerbund gegen Italien angeordneten wirtſchaftlichen Maßregeln teilzunehmen, nicht für *bedingt*, ſondern für *unbedingt* und von unſerer militäriſchen Neutralität unabhängig. Ein Ausweichen von dieſer klaren, durch feierliches Verſprechen bekräftigten Verpflichtung wäre eine Verleugnung der Ehrenhaftigkeit des Schweizervolkes und eine Verſündigung gegen die Grundlagen der ſchweizeriſchen Exiſtenz, die auf einer Erſetzung der Gewalt durch das Recht beruht. Wir bedauern aufs tiefſte, daß der Vertreter des Bundesrates in Genf kein Wort der Verurteilung für die Vergewaltigung eines ſchwachen Volkes durch ein ſtarkes gefunden hat, lehnen es ab, daß eine Politik, die ſich auf ſolchen Bahnen bewegt und dem beſten Geiſt des Schweizervolkes widerſpricht, als die der Eidgenoſſenſchaft bezeichnet wird und fordern eine Politik des männlichen Mutes, des Einſtehens für Recht und Menſchlichkeit, der Treue gegen das verpfändete Wort und die offenkundige Pflicht.

2.

Die am 12. und 13. Oktober in *Solothurn* tagende Jahresverſammlung des Schweizeriſchen Zweiges der *Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit* erachtet es als eine unbedingte Pflicht der Schweiz, ſich an den vom Völkerbund beſchloſſenen *wirtſchaftlichen Sanktionen* gegen Italien zu beteiligen. Die Schweiz hat in der Londoner Erklärung das formelle Verſprechen abgegeben, gemeinſam mit andern Ländern in dieſer Form gegen einen Friedensbrecher vorzugehen. Und ſelbſt, wenn dieſes formelle Verſprechen nicht beſtünde, ſo läge es unzweifelhaft im Intereſſe eines kleinen Landes wie die Schweiz, ſich an der Ahndung einer offenkundigen Verletzung des Völkerbundspaktes, wie ſie heute vorliegt, zu beteiligen und damit den Völkerbundsgedanken zu ſtärken. Es geht um die Exiſtenz des Völkerbundes, und darum auch um die Exiſtenz der Schweiz; denn wenn die im Völkerbunde in ihren erſten Anſätzen vorhandene Rechtsordnung ungeſtraft mißachtet wird, kann ſich kein kleines Volk weiter auf die Erhaltung ſeiner Freiheit und Unabhängigkeit verlaſſen.

II. Aus der Kirche.

1.

Der in Baſel vom 9. bis 11. September 1935 verſammelte *Internationale Bund Antimilitariſtiſcher Pfarrer* erkennt die gegenwärtig furchtbarſte politiſche Tatſache im Kampf für den Frieden darin, daß

in den Diktaturländern, vor allem in Deutſchland und Italien, der Militarismus als ſolcher verherrlicht und der Pazifismus als ſolcher verhöhnt und verfolgt wird.

Der Bund bittet alle, welche um Chriſti und damit um der Wahrheit und Menſchlichkeit willen den Krieg verurteilen, allen Ernſtes zu bedenken, daß es ſich bei der erwähnten Tatſache um nichts Geringeres als um die offene und reſtloſe Abſage an Chriſtus und an alle Menſchlichkeit handelt.

Der Bund warnt alle Friedenskämpfer davor, ſich die Bedeutung dieſer Tatſachen durch die Friedensreden verwiſchen zu laſſen, welche die Machthaber jener Länder an das Ausland richten, während ſie gleichzeitig jedes Wort gegen den Kriegsgeiſt in ihrem Machtbereich grauſam beſtrafen.

Mit dem Willen zur Verſtändigung und Verſöhnung muß der Wille zur Wahrheit, welche die Vorausſetzung aller Verſtändigung iſt, Hand in Hand gehen. Durch ein falſch angebrachtes Entgegenkommen den Machthabern der Diktaturländer gegenüber werden die in Kerkern und Konzentrationslagern Gemarterten, denen unſere ganze Sympathie und Solidarität gehört, preisgegeben.

Als Glieder der chriſtlichen Kirche fühlen wir, daß es eine demütigende Anklage gegen uns alle bedeutet, wenn in einer Welt, in der ſeit Jahrhunderten Chriſtus verkündigt worden iſt, Menſchlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit in ſo furchtbarer Weiſe mit Füßen getreten werden.

Wir bitten Gott, daß er uns und unſere Kirchen zu unerſchrockenem Zeugnis gegen alle Menſchengötter, Mächte und Gewalten erwecke und alle Angſt durch den Glauben an den Sieg Chriſti unter uns überwinde.

2.

Die am 9. bis 11. September 1935 in Baſel tagende Verſammlung des *Internationalen Bundes Antimilitariſtiſcher Pfarrer*, aufs tiefſte beunruhigt durch die bisherige Entwicklung des italieniſch-abeſſiniſchen Konfliktes und die unverhohlenen Kriegsdrohungen des italieniſchen Regierungschefs, erlaubt ſich, mit folgenden dringenden Erwägungen an die Völkerbundsverſammlung ſich zu wenden:

„Der Krieg würde den am Konflikt beteiligten Völkern wider ihren Willen aufgezwungen;

Wenn der Friedensbrecher ungehindert ſein vertragswidriges Verhalten durchſetzen kann, wird der ganze Völkerbundsvertrag ein Fetzen Papier, und der Völkerbund ſelbſt, da er ſo ſeine Autorität eingebüßt hat, muß zuſammenbrechen;

Das Gelingen einer ſolchen rückſichtsloſen Beugung des Rechtes durch die Gewalt wird zur Nachahmung einladen und vor allem die

kleineren Völker der Willkür eines ſtärkeren Nachbarn ſchutzlos preisgeben;

Der Grundſatz, wonach die Konflikte zwiſchen den Völkern durch das Recht und nicht durch die Gewalt entſchieden werden ſollen, würde ſo eine nicht wieder gutzumachende Niederlage erleiden und der Sache des Friedens würde auf unabſehbare Zeit ein unheilbarer Schlag verſetzt;

In der ganzen Welt würden durch die Zulaſſung eines ſolchen Verbrechens die Gewiſſen vergiftet und der Menſchheit würde ſich eine immer dunklere Ratloſigkeit bemächtigen;

Für uns würde das eine feige Verleugnung unſeres Herrn und Meiſters Jeſus Chriſtus oder eine offene Abſage an ſeine Nachfolge bedeuten. Zugleich würde der Konflikt zwiſchen den militäriſchen Anforderungen des Staates und der höchſten Autorität des Gottes der Liebe, der wir, ſo viel an uns liegt, mehr als den Menſchen zu gehorchen entſchloſſen ſind, verſchärft und dadurch die Gewiſſensnot noch vergrößert."

Deshalb bitten wir die Völkerbundsverſammlung, alles zu tun, um eine nicht gewaltſame, aber gerechte Löſung des Konfliktes durchzuſetzen und die Entſcheidung nicht nur aus der Erwägung augenblicklicher Intereſſen, ſondern aus dem Bewußtſein ihrer grundſätzlichen Bedeutung und aus der Verantwortung für die Zukunft der Menſchheit zu fällen.

3.

Der am 9. bis 11. September 1935 in Baſel tagende *Internationale Bund Antimilitariſtiſcher Pfarrer* ruft, angeſichts der auch innerhalb der chriſtlichen Kirchen überhandnehmenden Vergötterung des Staates und der Nation die Kirchen dazu auf:

1. in ihrer Verkündigung bei aller Verbundenheit mit ihrem Volke dem Staat gegenüber den großen Vorbehalt des Gehorſams gegen Gott bedingungslos und grundſätzlich zu betonen;
2. den Völkern und Regierungen im Namen Gottes zu ſagen, daß Krieg Sünde iſt und der Fluch Gottes auf ihm ruht;
3. die Gewiſſen ihrer Glieder dafür zu ſchärfen, daß zwiſchen Kriegsdienſt und Chriſtentum ein unerträglicher Widerſpruch beſteht;
4. einzutreten für diejenigen, welche dieſer Widerſpruch in den Konflikt mit den beſtehenden Staatsgeſetzen hineintreibt, indem ſie vor allem darauf dringen, daß Dienſtverweigerung aus Gewiſſensgründen nicht mit Ehrenſtrafen belegt und daß endlich in allen Ländern die Möglichkeit eines nicht-militäriſchen Erſatzdienſtes an der Volksgemeinſchaft geſchaffen werde.

III. Aus der Wiſſenſchaft.[1])

An die Staatsmänner.

Exzellenz!

Wir Pſychiater, deren Aufgabe es iſt, das geiſtige und ſeeliſche Leben der geſunden und kranken Menſchheit zu durchforſchen und mit unſerem Wiſſen zu dienen, fühlen uns verpflichtet, als Aerzte an Sie ein ernſtes Wort zu richten.

In der Welt herrſcht gegenwärtig eine Sinnesart, die das Leben der Völker mit ungeheuren Gefahren bedroht, da ſie zu einer ausgeſprochenen Kriegspſychoſe führen kann.

Krieg heißt alle Kräfte der Vernichtung gegen die Menſchheit aufbieten, bedeutet Vernichtung des Menſchen durch die Technik.

Wie bei allem menſchlichen Geſchehen iſt auch bei den komplizierten Problemen des Krieges die ſeeliſche Verfaſſung der Völker von höchſter Bedeutung.

Soll der Krieg vermieden werden, müſſen Völker und Führer ſich über ihre Einſtellung zum Kriege bewußt werden. Nur Selbſterkenntnis kann eine Weltkataſtrophe verhüten.

Grundlegend dafür iſt folgende Einſicht:

1. Scheinbar beſteht ein Gegenſatz zwiſchen der bewußten Abneigung des Einzelnen gegen den Krieg und der Bereitſchaft der Geſamtheit, Krieg zu führen. Denn der Menſch denkt und fühlt anders als Einzelindividuum wie als Teil eines Ganzen.

Im Kulturmenſchen des 20. Jahrhunderts ſind noch wilde und deſtruktive Inſtinkte des Urmenſchen lebendig, Inſtinkte, die noch nicht veredelt ſind und hemmungslos ſich äußern, wenn der Gemeinſchaft eine Gefahr zu drohen ſcheint. Das unbewußte Verlangen, dieſe Urinſtinkte ſich ausleben zu laſſen, ungeſtraft, ſogar belohnt, fördert in hohem Maße die Kriegsbereitſchaft.

Es gilt, ſich immer wieder bewußt zu werden, daß nur der Geiſt die rohen Triebe bändigen kann. Die kriegeriſchen Inſtinkte, in gute Bahnen geleitet, liefern Kräfte, die der Menſchheit zum Segen gereichen, dieſelben Kräfte, die ungezügelt zum Chaos führen müſſen.

2. Der Mangel an Wirklichkeitsſinn der Völker iſt erſchreckend. Vorſtellungen vom Kriege, wie ſie ſich in Paradeuniformen uſw. äußern, haben nichts zu tun mit dem Kriege, wie er ſich in Wirklichkeit abſpielt.

Verwunderlich iſt auch die Gleichgültigkeit gegenüber dem verbrecheriſchen Treiben und den Intrigen der internationalen Waffeninduſtrie. Es iſt ein Wahnſinn, zu dulden, daß einzelne wenige aus der Hinmordung von Millionen ihren perſönlichen Vorteil ziehen.

---

[1]) Dieſe Erklärung iſt von 338 *Irrenärzten* aus der ganzen Welt unterzeichnet worden. D. Red.

Man muß den Wirklichkeitsſinn und den Selbſterhaltungstrieb der Maſſen aufrütteln, da dieſe Inſtinkte die ſtärkſten Bundesgenoſſen gegen den Krieg ſind. In derſelben Richtung wirkt die Stärkung des ſittlichen und religiöſen Gefühls im Volk.

3. Die Reden bekannter Staatsmänner laſſen oft erkennen, wie primitiv ihre Vorſtellungen vom Kriege ſind, nicht anders wie die des durchſchnittlichen Kleinbürgers. Ausdrücke wie folgende: „Krieg iſt die notwendige Konſequenz der Lehre Darwins“ und „Mars iſt der höchſte Gerichtsherr“, ſind angeſichts einer modernen Kriegsführung falſch und gefährlich. Sie verſchleiern primitive Macht- und Kampfinſtinkte und ſollen nur dazu dienen, den Kriegswillen beim eigenen Volke anzuſtacheln. Ungeheure Gefahren liegen in der ſuggeſtiven Kraft der Reden von Staatsmännern. Kriegsgeiſt, einmal entflammt, iſt nicht mehr zu dämpfen. Man erinnere ſich der Parole von 1914 „Das Vaterland iſt in Gefahr“ und ihrer Wirkung auf die Völker.

Wie der Einzelmenſch, ſo können unter dem Einfluß ſolcher Suggeſtionen ganze Völker neurotiſch werden, können durch Angſtvorſtellungen und Wahnideen zu Abenteuern getrieben werden, die für ſie und andere den Untergang bedeuten.

Wir Pſychiater erklären, daß unſere Wiſſenſchaft heute ſehr wohl imſtande iſt, wirkliche, vorgeſchobene und unbewußte Motive unterſcheiden zu können, auch bei Staatsmännern. Die Geſchichte wird über diejenigen zu Gerichte ſitzen, die ihre Völker militäriſch drillen und dabei ſtändig das Wort Friede im Munde führen. Sie ſind es, die vor allem ſchuldig geſprochen würden an dem unſäglichen Elend, das ein neuer Krieg bringen würde.

Nachdrücklich weiſen wir darauf hin, daß Bezeugungen von Friedensbereitſchaft, wenn auch aufrichtig gemeint, noch nicht den opferbereiten Willen garantieren, welcher notwendig iſt, um den Frieden auf die Dauer zu gewährleiſten, wenn nötig auf Koſten nationaler Opfer.

Wir ſind der Meinung, daß die Organe der gemeinſamen Intereſſen der Völker weit genug ausgebildet ſind, um es den Führern zu ermöglichen, gemeinſam jeden Krieg zu verhüten.

Sollten jedoch einige der Führer noch glauben, daß die Organiſation des Friedens noch nicht ſo genügend vorbereitet iſt, um ihm die Dauer zu ſichern, ſo empfehlen wir ihnen, ebenſoviel Kraft und Geld darauf zu verwenden, als ſie zur Aufrüſtung ihrer Völker gebrauchen.

Wir ſchließen damit, daß wir uns bewundernd vor den Staatsmännern verneigen, die von der hohen Warte überlegener Moral und Kultur aus ihren Völkern die Bahn des Friedens weiſen; ſie ſind es, die allein ſich Führer der Völker nennen dürfen.

Dieſe Kundgebung iſt von folgenden *ſchweizeriſchen* Pſychiatern mitunterzeichnet worden:

Dr. H. Berſot, Landeron (Neuenburg); Dr. F. Blattner, Königsfelden (Aargau); Prof. Dr. E. Bleuler, Zollikon bei Zürich; Dr. E. Blum, Bern; Dr. Elſa Blum-Sapas, Bern; Dr. H. Chriſtoffel, Baſel; Dr. O. Diem, Luzern; Frl. Dr. W. Erismann, Zürich; Dr. Irene Ferrat-Marton, Hohenegg bei Meilen; Dr. H. Flournoy, Genf; Dr. O. L. Forel, Prangins bei Nyon; Dr. L. Frank, Zürich; Dr. C. Good, Münſingen (Bern); Dr. M. Guillerey, Nyon (Waadt); Prof. Dr. W. Gut, Zürich; Dr. O. Hinrichſen, Herisau; Dr. K. Imboden, St. Gallen; Dr. M. Keſſelring, Hohenegg bei Meilen; Dr. A. Kielholz, Königsfelden (Aargau); Dr. P. Lauber, Marſens (Fribourg); Dr. A. Löpfe, St. Gallen; Dr. Elina Meier, Lauſanne; Dr. W. Moos, Zürich; Dr. Margrit Müller, Hohenegg bei Meilen; Dr. H. Müller, Gland (Waadt); Prof. Dr. F. Naville, Genf; Dr. Neuhaus, Biel; Dr. Ch. Odier, Genf; Dr. H. Oltramare, Genf; Dr. G. de Palézieux, Mont Pélerin sur Vevey; Dr. A. Repond, Malévoz, Monthey (Wallis); Dr. F. Rutishauſer, Ermatingen (Thurgau); Dr. R. de Sauſſure, Genf; Dr. H. Schiller, Wil (St. Gallen); Dr. H. Schmid, Münchenbuchſee (Bern); Dr. P. Voitachevſki, Marſens (Fribourg).

Die Oxfordleute im Volkshaus.

Wer in der vorletzten Woche in Zürich in der Börſe oder in der Kirche Fluntern an einer Verſammlung der Oxfordbewegung teilnahm, mit der Abſicht, ſich ein deutliches Bild von ihr zu machen, konnte gut auf ſeine Rechnung kommen. Schon eine einzige Verſammlung ergab einen eindeutigen Eindruck, der durch den Beſuch von weiteren Veranſtaltungen nur beſtärkt wurde. Für uns religiöſe Sozialiſten waren noch wichtiger als die Verſammlungen der oberen Zehntauſend die drei Abende im Volkshaus. Was hat die Oxfordbewegung dem einfachen Volke zu ſagen?

Das erſte, was auffiel, war, daß die Oxfordleute wohl nicht ſehr heimiſch waren im Volkshaus. Sie wendeten ſich an die ſozialiſtiſchen Arbeiter und ſchienen nicht zu ſehen, daß dieſe kaum ſehr zahlreich waren, ſondern daß vor allem wohl jene Leute kamen, die in den Arbeiterquartieren die Kirchen beſuchen. Daß die Zuſammenſetzung ſo und nicht anders war, zeigte ſich auch daran, daß die Zuhörer ſich ohne Zwiſchenrufe Dinge ſagen ließen, die eine tiefe Kränkung der Arbeiter bedeuteten. Nicht nur das Volkshaus, auch die Probleme der Arbeiterſchaft ſchienen den Oxfordleuten wenig vertraut zu ſein. Wohl wußten ſie, daß ſie, um die Arbeiter zu gewinnen, anknüpfen müßten an die Nöte der heutigen Zeit, aber ſie taten es in einer Weiſe, die nur ihr Verſagen zeigte. Empörend war die Art, wie am erſten Abend das Problem der Arbeitsloſigkeit berührt wurde. Wie auch an

den folgenden Verſammlungen wurde der Abend beſtritten durch eine Menge kurzer Zeugniſſe von Gruppenmitgliedern, die der Leiter durch Zwiſchenbemerkungen zu einer gewiſſen Einheit zu geſtalten wußte. Das Bekenntnis eines ehemaligen Lehrers, der durch Faulheit und Trunkſucht um ſeine Stelle gekommen war, führte der Leiter ein als eine Teilantwort auf die Frage der Arbeitsloſigkeit. Man hatte allerdings das Gefühl, es ſei ihm ſelber nicht wohl dabei. Er mußte wohl ſpüren, wie er damit die Arbeitsloſen beleidigte, denen er einen Trinker und Faulenzer gewiſſermaßen als einen Typus von Arbeitsloſen vorführte. Noch ſchlimmer war, daß er eine Frau für kompetent hielt, zur Arbeitsloſigkeit ein Wort zu ſagen, die man wegen ihrer Faulheit nirgends brauchen konnte und die nach ihrer Bekehrung entdeckt hat, daß die Bekehrungsarbeit an anderen ein angenehmer Zeitvertreib iſt. „Gott iſt der einzige Arbeitgeber, der jedem Arbeit gibt, nämlich die Arbeit, ſeine Botſchaft anderen zu bringen", wagte dieſe Frau — es war eine Engländerin — zum Arbeitsloſenproblem zu ſagen. Wohl wies der Leiter darauf hin, daß zu dieſer Frage noch mehr geſagt werden müſſe, und er vertröſtete auf die folgenden Abende; aber auch dieſe weiteren Verſammlungen, die auf einem etwas höheren Niveau ſtanden, konnten den übeln Eindruck des erſten Abends nicht auswiſchen. Die Antwort der Ernſteren unter den Rednern auf das Problem der Arbeitsloſigkeit wie auch das Problem des Krieges lautete, daß die Welt beſſer werde, wenn viele Einzelne beſſer werden. Es war wohl bei manchen der Redner ehrliche Ueberzeugung, wenn ſie aus dem überraſchend großen Zudrang zu den Verſammlungen ſchloſſen, ein beträchtlicher Teil der Zürcher Bevölkerung werde von der Botſchaft ergriffen und im Inneren verwandelt, und dies breite ſich raſch aus über die ganze Schweiz und die ganze Welt. Aber dieſer Glaube an die Kraft ihrer eigenen Worte hätte den Rednern die Aufgabe auferlegt, dieſen Bekehrten und zukünftigen Bekehrern im Theatersaal des Volkshauſes zu ſagen, was für Verpflichtungen ſie als Bekehrte der Welt gegenüber haben, wie ſie es anſtellen müſſen, um mit dem Neuen, das ſie gewonnen, die vernichtenden Mächte des Böſen in der Welt zu überwinden. Da blieben ſie die Antwort ſchuldig. Wohl ſprachen ſie von Arbeitgebern, die, ſeit ſie der Oxford-Bewegung angehören, beſſere Löhne zahlen oder ſogar einem Tarifvertrag zuſtimmen; aber daß es auch bei dem beſten Willen der bekehrten Arbeitgeber bei unbedeutenden Reformen bleiben muß, ſolange das ganze Syſtem nicht geändert wird, ſchienen ſie nicht zu bedenken. Eine ganze Anzahl der Redner bekannte ſich als ehemalige Sozialiſten und Pazifiſten, ſogar ein ehemaliger Kommuniſtenführer rückte auf, als beſonderes Paradeſtück. Ein Teil von dieſen verleugnete ganz ſeine frühere Arbeit und karikierte ſie als ſinnlos und oberflächlich. Auch eine ehemalige Frauenrechtlerin machte ſich über ihre früheren Bemühungen, „die Welt zu verbeſſern", luſtig. Sie wies mit Selbſtironie darauf hin,

daß ſie in der Welt habe wirken wollen, während ſie mit der eigenen Schweſter nicht auskam. Daß die Verſöhnung mit der Schweſter die Fortſetzung der Arbeit für das Frauenſtimmrecht nicht hätte ausſchließen müſſen, ſchien ihr nicht in den Sinn zu kommen. Ein paar andere ſagten, daß ſie ihren Sozialismus beibehalten und vertieft hätten; in ihren weiteren Ausführungen blieben aber auch ſie bei den Veränderungen im Verhältnis zu ihren Nächſten ſtehen.

Was nun dieſe Veränderungen im Verhältnis zu den nächſten Mitmenſchen betrifft, ſo konnte man ein paar recht rührende Zeugniſſe einfacher Menſchen hören. Sie rührten, weil man den Eindruck hatte, dieſe Menſchen glaubten, was ſie ſagten; aber die Frage ſtieg auf, ob ſie nicht einem Selbſtbetrug erlagen. Sehen ſie nicht auch die Probleme des perſönlichen Lebens zu einfach, wie ſie die Probleme der Welt zu einfach ſehen? Wenn man eines nach dem anderen bezeugen hörte, wie es einen ſchweren Konflikt mit dem Gatten, dem Bruder, den Mitarbeitern unmittelbar nach ſeiner inneren Umwandlung löſte, erfaßte einen etwas wie ein Grauen. Lieber weiter unter Konflikten leiden, als daß das Leben zu ſo etwas Banalem, Mechaniſchem wird, daß man es beinahe durch einen Trick von aller Laſt befreien kann.

Der große Theaterſaal des Volkshauſes war während allen drei Abenden überfüllt, trotzdem gleichzeitig verſchiedene andere Oxford-Verſammlungen in Zürich ſtattfanden, und die Anweſenden hörten in großer Stille zu, obgleich die Verſammlungen lange dauerten. Wie ſchön wäre es, einer ſo großen Menge eine Botſchaft bringen zu dürfen, die aus größerer Tiefe käme und in einem lebendigen Zuſammenhang ſtünde mit den Nöten der Welt! Aber es iſt wohl natürlich, daß dann der Zudrang geringer wäre, weil die Menſchen ſich ſchwereren Forderungen gegenüber ſähen.[1]) *Chriſtel Ragaz.*

Für den Werkhof.

In Zeiten der geiſtigen und ſittlichen Not wie der unſrigen iſt es erſt recht notwendig, daß die Menſchen, die ihrer Ueberzeugung nach zuſammengehören, ſich feſter zuſammenſchließen, ſich immer und immer wieder darauf beſinnen, daß ſie in ihrem als gut erkannten Kampf zuſammenſtehen müſſen und die Kräfte ſammeln zur gemeinſamen Tat.

Aus dieſer Ueberlegung heraus ſchöpfen wir die Zuverſicht, mit der wir in nachſtehenden Angelegenheiten an die Oeffentlichkeit gelangen.

Seit November 1930 beſteht in Rüſchlikon (Zürich) die Genoſſenſchaft „Werkhof", wo junge Geſinnungsfreunde es unternommen ha-

[1]) Ein weiterer Beitrag zu dieſem Thema wird im nächſten Hefte erſcheinen.

ben, aus ihrer Ueberzeugung heraus in Güter- und Lebensgemeinſchaft zu leben. In gemeinſamer Bearbeitung des landwirtſchaftlichen Pachtgutes, mit Gemüſebau und mit der Herſtellung von Werkſtättearbeit auf Beſtellung, erwarben ſie ſich den Lebensunterhalt. Darüber hinaus jedoch erſtrebten ſie die Verwirklichung eines weitgefaßten Sozialismus auf religiöſer Grundlage. Der „Werkhof" hielt ſeine Türe offen für Heimatloſe und Arbeitsloſe und bot vielen jungen Menſchen, die der Haß unſerer Tage verfolgt und vertreibt, eine beſcheidene Heimſtätte. Ferner konnte ſich eine anſehnliche Zahl junger Juden beider Geſchlechter — vor allem deutſche — in der Landwirtſchaft, Gärtnerei und im Haushalt für ihre Ueberfahrt nach Paläſtina vorbereiten. Die Werkhofleute ſtellten alle ihre Kräfte jederzeit freudig zur Verfügung im Kampfe gegen Militarismus und Krieg, im Kampfe für Recht und ſoziale Gerechtigkeit. All dieſe Arbeit geſchah im ſtillen.

Heute ſteht nun der „Werkhof" vor einer bedeutenden Wendung. Der auf fünf Jahre abgeſchloſſene Pachtvertrag läuft am 1. November 1935 ab. In dieſem Zuſammenhang drängen ſich eine Neugeſtaltung der bisherigen Arbeit und die Verwirklichung von Plänen, die von Anfang an zum vollen Sinn der ganzen Siedlungsarbeit gehörten, auf. Der „Werkhof" will wohl weiterhin die Menſchen, die in die Genoſſenſchaft aufgenommen zu werden wünſchen, zu einer Gemeinſchaft zuſammenſchließen, darüber hinaus aber möchte er zu einer Stätte der ſozialiſtiſchen Schulung und Bildung werden. Es iſt gerade in unſern Kreiſen von jeher der Wunſch lebendig geweſen nach einem Ort, wo wir zur Durchführung von Kurſen oder Konferenzen, von Wochenendtreffen, vor allem für junge Arbeiter und Bauern, zuſammenkommen könnten. In der Wirklichkeit der praktiſchen Siedlungsarbeit ſollen bei geiſtiger und körperlicher Arbeit (Landwirtſchaft, Gemüſebau, Werkſtatt) Menſchen herangezogen werden, die bewußt für die Ziele des Sozialismus kämpfen wollen.

Für die Durchführung der oben beſchriebenen Siedlungs- und Bildungsarbeit — die Verbindung iſt möglich und wünſchenswert — iſt ein geeignetes, genügend Platz bietendes und günſtig gelegenes landwirtſchaftliches Gut nötig. Es iſt wohl verſucht worden, ein paſſendes Pachtobjekt zu finden, doch ſind die Ausſichten dafür denkbar ungünſtig, wobei noch zu berückſichtigen wäre, daß bei nahezu gleicher finanzieller Belaſtung kein Eigentumsrecht beſtünde. Es kommt daher nur die Erwerbung eines ſolchen Gutes in Frage. Bereits ſind Verhandlungen im Gange über ein landwirtſchaftliches Objekt, das ſich gerade dafür gut eignen würde und in naher und guter Verbindung mit Zürich liegt.

Für die Erwerbung dieſes Gutes fehlen jedoch faſt vollſtändig die Geldmittel; muß doch für die Anzahlung mit einem Betrage von min-

deſtens 20,000 Franken gerechnet werden. Wir ſtellen uns vor, daß dieſer Betrag in Form von verzinslichen oder unverzinslichen Darlehen und durch einmalige freiwillige Beiträge aufgebracht werden ſoll. Da ſind wir aber auf das Verſtändnis und die lebendige Teilnahme eines großen Freundeskreiſes angewieſen, der ſich gebefreudig bereit finden ließe, Mitträger einer ſolchen Arbeit zu ſein. Wir ſind überzeugt, daß eine lebendig verſtandene Bildungsarbeit gerade heute, wo die verſchiedenſten Zeitſtrömungen die Menſchen mitzureißen drohen, nötig iſt. Das gibt uns den Mut, mit der Bitte um finanzielle Unterſtützung an die Leſer zu gelangen. Wir hoffen feſt, daß recht viele von ihnen ſich entſchließen können, uns tatkräftig zu unterſtützen. Es darf nicht ſein, daß eine Sache, die gut und nach unſerem Dafürhalten reif zur Verwirklichung iſt, an der Geldfrage ſcheitere. Es darf hier vielleicht noch hinzugefügt werden, daß bei einem Mißlingen des hier unterbreiteten Planes die verſchiedenen Träger der Genoſſenſchaft „Werkhof" ſowie die fünf Kinder und die als Gäſte dort Lebenden nach fünfjähriger, oft ſchwerer, aber ſchöner Gemeinſchaftsarbeit auseinandergeriſſen würden.

Aus all dieſen Gründen wünſchen wir dieſer Sache einen guten Erfolg.

Wer ſich näher orientieren will, wende ſich an *Dr. C. Brenner*, Entlisbergſtraße 43, Zürich-Wollishofen. Telephon 50.081.

Pfarrer H. Bachmann, Zürich. Joh. Barandun, Lehrer, Chur. Alfred Bietenholz, Baſel. Eliſabeth Blaſer, Le Locle. Dr. C. Brenner, Fachlehrer, Zürich. Pfarrer G. Felix, Splügen. Max Gerber, Redakteur, Zürich. Fräulein M. Gobat, Magglingen bei Biel. Pfarrer Goetz, Winterthur. Pfarrer K. von Greyerz, Wiggiswil. Lehrer Grogg, Langenthal. Clara Grotz, Fürſorgerin, Zürich. Otto Herrmann, Sekundarlehrer, Winterthur. Werner Kißling, Ingenieur, Kilchberg-Zürich. Marie Lanz, Sekundarlehrerin, Bern. Pfarrer R. Lejeune, Zürich. Pfarrer Martig, Romanshorn. Adolf Neumann, Zürich. Elſa Pavoni-Lezzi, Zürich. Clara Ragaz, Zürich. Dr. Leonhard Ragaz, Zürich. Georg Scherrer, Geſchäfsführer, St. Gallen. Pfarrer Rudolf Schwarz, Baſel. Wolfg. Schwemmer, Architekt, Herrliberg. Rud. Schümperli, Sekundarlehrer, Romanshorn. Pfarrer P. Trautvetter, Zürich. Johann Tſcharner, Lehrer, Oberhallau. A. Urech, Bezirkslehrer, Muri. H. Vogt-Wernli, Gränichen.

Allen „Werkhof"-Freunden möchten wir mitteilen, daß die Geldzeichnung für ein Siedlungs- und Bildungsheim begonnen hat. Den Freunden, die bereits tatkräftig ihr Intereſſe gezeigt haben, danken wir herzlich. Dieſe Aktion wird ſich allerdings über den hier genannten Termin vom 1. November 1935 hinausziehen, weil die benötigten Geldmittel noch nicht beieinander ſind.

Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz.

Jahresverſammlung

am 9. und 10. November 1935 in Winterthur.

Samstag, 9. Nov., abends 8 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Liebeſtraße:

I. Oeffentliche Verſammlung.

Referent:

Dr. Leonhard Ragaz: „Die Erneuerung der Sache Chriſti."

Sonntag, 10. Nov., vorm. 9.15 Uhr, im Erlenhof (Nähe vom Bahnhof):

II. Mitgliederverſammlung.

1. Andacht von Pfarrer *Robert Lejeune.*
2. Geſchäftliche Verhandlungen.
3. Ausſprache über die nächſten Aufgaben unſerer Bewegung. Eingeleitet durch Pfarrer *Paul Trautvetter.*

Gemeinſames Mittageſſen um 1 Uhr.

Nachmittags gemeinſamer Spaziergang mit eventueller Fortführung der Ausſprache vom Vormittag.

Anmeldungen richte man, bitte, an Fräulein Chr. Ragaz, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

Für Gaſtquartiere, die uns in beſchränkter Anzahl zur Verfügung ſtehen, wende man ſich an Herrn *Pfarrer Götz, Ruhtalſtr. 9, Winterthur.* Er iſt auch bereit, für Teilnehmer, die es wünſchen, Hotelzimmer zu reſervieren. Die folgenden Hotels (alle in der Nähe des Bahnhofes) können empfohlen werden: Volkshaus „Helvetia" (nur Zweierzimmer): Zimmer und Frühſtück Fr. 3.80; Hotel „Terminus": Zimmer und Frühſtück Fr. 5.50; Hotel „Krone": Vorausſichtlich gleich wie „Terminus".

Wir hoffen auf eine recht zahlreiche Beteiligung:

Der Präſident: *R. Lejeune*, Pfr.
Die Sekretärin: *Chriſtel Ragaz.*

III. Diejenigen unſerer Mitglieder, die zugleich Mitglieder der Vereinigung der Freunde der Neuen Wege ſind, machen wir darauf aufmerkſam, daß die *Jahresverſammlung der Freunde der Neue Wege* am *Samstag, 9. November, um 2.30 Uhr*, ebenfalls in Winterthur, im Erlenhof, ſtattfindet, um den Freunden den Beſuch beider Veranſtaltungen zu ermöglichen.

Immer mehr wird *Abeſſinien* das Wort, an welchem das Schickſal der Welt hängt. Seitdem der letzte Bericht geſchrieben worden iſt, hat ſich vor allem *eine* Veränderung des Problems zugetragen: das von vielen lang Vorausgeſagte, von der Welt, ſoweit ſie ſich menſchliches Fühlen bewahrt hat, mit bangem Herzen Erwartete und Gefürchtete, von dem der Schreibende, zum Teil aus Proteſt gegen einen wohlfeilen peſſimiſtiſchen Fatalismus, bis zuletzt noch hoffte, daß ein Reſt von Vernunft bei Muſſolini oder ein Machtwort Englands und Frankreichs, vielleicht ſogar Amerikas, es unmöglich machen werde, es iſt geſchehen:

Der Krieg

iſt da und hat heute ſchon eine Geſchichte. Sagen wir es laut: Es hätte nie geſchehen dürfen. Es hätte verhindert werden können und müſſen. Und es wird ſeine Folgen haben.

Wie iſt es zu erklären, daß es ſo weit gekommen iſt?

Zwei Faktoren, einer ſchlimmer als der andere, ſcheinen beſtimmend geweſen zu ſein.

Zuverläſſige, aus den beſten Quellen ſtammende Berichte, ſagen uns, die Lage des faſchiſtiſchen Regimes ſei ſo kataſtrophal geweſen, daß ſeine Träger Muſſolini gegen die wirklich bei ihm vorhandene Vernunft, auch gegen die Meinung des Generalſtabes und (wie man ſagt) der königlichen Familie völlig gezwungen hätten, „etwas zu tun". Wenn dem ſo iſt — und daran iſt ſchwerlich zu zweifeln —, dann erwieſe ſich abermals als eines der ſicherſten ſogenannten Geſetze der Geſchichte die Ausmündung der Diktaturen in den Krieg.[1]) Das Vorgehen Muſſolinis wäre der rettende Sprung der Verzweiflung — in den Abgrund, das „Ende mit Schrecken" des 73. Pſalms.

Aber ein zweiter Faktor ſcheint ebenſo ſicher zu ſein: Muſſolini iſt zu ſeinem Verbrechen im Koloſſalſtil *ermuntert* worden dadurch, daß er Zuſicherungen erhielt und ſolche wohl auch geben mußte. Dieſe Zuſicherungen hätte er vor allem von Laval erhalten, aber auch von der übrigen Weltreaktion, die engliſchen Regierungskreiſe vielleicht nicht völlig ausgenommen. Daß Laval anfangs Januar durch Reden oder Schweigen ſolche Zuſicherungen gemacht habe, bleibt wahrſcheinlich. Man hat Urſache, es als eine Tatſache von furchtbar tragiſcher Bedeutung zu betrachten, daß in dem Augenblick, wo mit dem Schickſal der Welt vielleicht das Schickſal Frankreichs ſich entſcheidet, die Ent-

[1]) *Baldwin* hat dieſes Geſetz kürzlich in einer Rede formuliert: „Es gibt *Diktaturen*. Wir wiſſen aus der Geſchichte nur zu wohl, daß dieſe Regierungsform ... die Tendenz hat, von inneren Schwierigkeiten durch außenpolitiſche Abenteuer abzulenken."

ſcheidung in der Hand eines ſolchen Mannes liegt, der wohl im beſten Falle ein ſchlauer oder ſchlau ſein wollender Advokat, ohne jeden Sinn für die tiefere Bedeutung der Dinge, iſt, und hat darum auch Urſache, jenen 9. Oktober des letzten Jahres, an dem die Schüſſe von Marſeille fielen, deren Opfer Barthou wurde, für einen von Dämonenfittichen verdunkelten Tag des Verhängniſſes zu halten. In der Tat ſieht, was ſich bisher auf dieſer Linie ereignet hat, wie ein abgekartetes Spiel aus. Es iſt das Spiel, das beſonders die ganz oder halb faſchiſtiſchen franzöſiſchen Zeitungen, aber auch landesverräteriſche große Zeitungen der Schweiz offen oder verſteckt immer wieder empfohlen haben: Muſſolini dürfe zur Wahrung ſeines Preſtiges und Rettung ſeines Regimes ſeinen Krieg haben. Aber mit begrenzten Zielen. Er dürfe in die Grenzprovinzen einbrechen, dürfe vor allem die „Schande von Adua" durch Eroberung dieſer Stadt rächen. Dann aber müſſe er ſich, mit der ſtolzen Miene des Siegers, zu Verhandlungen bereit erklären. Man würde ihm dann die eroberten Teile von Abeſſinien entweder ohne weiteres als wohlerworbenes Eigentum oder unter der Maske eines Protektorates zuteilen, mit der Begründung, daß damit „die Bedrohung Italiens durch Abeſſinien" gehoben ſei, das übrige Abeſſinien aber einer Völkerbundsvormundſchaft unterſtellen, worin Italien die erſte Geige ſpielte, während England ſich die Direktion des Konzertes vorbehielte. Muſſolini (der für *dieſen* Fall wohl auch nach Abeſſinien flöge) zöge dann an der Spitze ſeiner ziviliſatoriſchen Scharen (der „faſchiſtiſchen Banden" Grimms und der Sozialdemokratie vor und an dem Luzerner Parteitag) als Triumphator in Rom ein, wie etwa einſt Julius Cäſar nach der Unterwerfung Galliens. Der Diktator und mit ihm alle andern Diktatoren (auch kleinere Anwärter auf Diktaturen) wären gerettet und mit ihnen die reaktionäre Bourgeoiſie, auch Frankreich, das ſeinen großen Freund nicht verloren hätte, und der Völkerbund, deſſen Preſtige gerettet wäre. Ein Meiſterwerk Lavals! Das in den Augen derer, die noch eine Wahrheit kennen, ein unerhörter Schurkenſtreich, das ſichere Ende des Völkerbundes in Verachtung und das aufreizendſte Zeichen zur Erhebung Aſiens und Afrikas gegen die Weißen wäre! Aber, wie geſagt, alles ſieht nur zu ſehr nach dieſem abgekarteten Spiel aus.

Auch der bisherige Verlauf des Krieges. Hat es doch den Anſchein, als ob auch die Abeſſinier dieſes Spiel mitmachten, indem ſie ohne viel mehr als ſcheinbaren Widerſtand die Italiener Adua „erobern" ließen.

Man wird von mir nicht erwarten, daß ich dieſen Verlauf des Krieges darſtelle. Nur einige Bemerkungen von mehr grundſätzlicher Bedeutung ſeien angebracht.[1])

[1]) Erwähnen will ich bloß noch, daß inzwiſchen von ſeiten Englands durch die Anſammlung ſeiner Flotte vor Suez, Malta, Gibraltar, Haifa und anderswo mit den entſprechenden Befeſtigungen und den militäriſchen Maßregeln in Aegypten die Vorbereitung zu einem allfälligen Krieg mit Italien vollendet iſt.

Was für ein Bild war wieder jener Auftakt zum Kriege: die ſogenannte faſchiſtiſche *Generalmobiliſierung*, das Aufgebot des ganzen Volkes mit allen Mitteln der Betäubung, die „Adunata", mit der durch das Radio über die Welt verbreiteten Rede Muſſolinis vom Balkon des Palazzo Venezia aus — dieſes hochbegeiſterte Volk, das doch den Krieg, ſeinen Urheber und deſſen Regime im Grunde ſeines Herzens verurteilt, ja verflucht — alles ein Schauſpiel der kollektiven Lüge, wie das Rom der Zäſaren es nie gewagt hätte.[1])

Dann die Tilgung der „Schmach von *Adua*" vom Jahre 1896! Wie? Etwa durch Heroismus? Nein, durch gemeinſte Räuber- und Mörderfeigheit, welche jenen einſt unterlegenen italieniſchen Soldaten wenigſtens fremd war: durch Verwendung von ſchwarzen Söldnertruppen, die den Hauptſtoß führen mußten, durch die Ausnutzung der modernſten Vernichtungsmaſchinerie gegen „Wilde", die nichts davon beſaßen, beſonders auch gegen Frauen und Kinder. Die „Schmach von Adua" getilgt? Ich denke, es ſei umgekehrt: jene Niederlage war keine Schmach, aber dieſer „Sieg" iſt eine, und zwar eine unaustilgliche. Jetzt erſt gibt es eine Schmach von Adua!

Eins macht mir dabei beſonders zu ſchaffen: Zu ſolchen Dingen laſſen ſich die Menſchen kommandieren; gewiß auch viele einſtige Sozialiſten und Kommuniſten darunter. Aber auch fromme Katholiken. Wann werden die Menſchen lernen, lieber für eine *Geſinnung* zu ſterben, ſtatt für eine *Verleugnung?* Wann werden ſie ſich *weigern*, ſolchen Befehlen zu gehorchen, möge es koſten was es wolle?

Und dann wieder die *Lüge*, verbunden mit der Läſterung. Der Oberbefehlshaber, General de Bono, läßt über die Eingeborenen Flugzettel abwerfen, worin dieſe zu Mörder- und Räuberbanden degradierten Italiener mit ihren ſataniſchen Vernichtungsapparaten als „die Lieblinge Gottes" bezeichnet und die abeſſiniſchen Prieſter und Aelteſten aufgefordert werden, für den Sieg „der Sache der Gerechtigkeit" zu Gott zu beten. Mit furchtbarer Eindringlichkeit enthüllt ſich auf dieſe Weiſe der *Krieg überhaupt* als Lüge und Läſterung.[2])

[1]) Die Rede war trotz aller wirklichen oder vorgeſpiegelten Leidenſchaft wohlberechnet. Intereſſanterweiſe ſchloß ſie mit einem Appell an das *„proletariſche* und faſchiſtiſche Italien".

[2]) In die gleiche Kategorie gehört es, wenn Muſſolini einen „grido di giustizia" (Schrei nach Gerechtigkeit) an das engliſche und franzöſiſche Volk richtet und zur Rechtfertigung ſeines Raubzuges neben den Dichtern, Künſtlern, Schiffahrern Italiens auch ſeine „Heiligen" nennt. Franz von Aſſiſi an der Spitze der faſchiſtiſchen Truppen gegen Abeſſinien — weiter kann man es nicht treiben!

Eine Illuſtration der *Lüge* und *Verleumdung* als Kriegswaffe iſt auch die Tatſache, daß die Italiener die 30 Kilometer Abſtand, den die Abeſſinier wahrten, um „Zwiſchenfälle" zu vermeiden, als „Bedrohung" durch ſie erklärten und zur Begründung des Angriffs benutzten. Noch überboten wird dieſe Behauptung durch die Aeußerung eines italieniſchen Blattes („La Sera"): „Italien hat es gewagt, ſich gegen Abeſſinien *aufzulehnen*." Und dies vielleicht durch die Behauptung Muſſolinis: „Alle Menſchen guten Willens in der ganzen Welt haben Italiens Recht anerkannt."

Damit bin ich auf das Letzte gekommen, was ich für diesmal über den Krieg sagen möchte. Es haftet auch an diesem Bösen *ein* Gutes: Ein Geschlecht, das schon wieder vergessen oder in seinem *jugendlichen* Bestandteil nie gewußt hat, was Krieg sei und sich immer mehr wieder durch eine verlogene Kriegsromantik vernebeln läßt, erfährt es nun: Es wird ihm mit furchtbarer Anschaulichkeit vor Augen geführt, was der „künftige Krieg" wäre. Denn er wäre genau das, nur auf noch entsetzlichere Weise und in riesig vergrößertem Maßstabe, was er in Abessinien ist: Vergewaltigung, Lüge, Raub, Hinmordung vor allem der Wehrlosen. Eine gewaltige Ernüchterung müßte vor diesem Anschauungsunterricht die von jener Kriegsromantik betäubte Welt überkommen, nicht zum wenigsten die Jugend, alle Träume von einem Heldentum des Krieges zerfließen und aus dem tiefen Entsetzen eine neue Macht und Gewalt der Friedensbewegung aufsteigen.

Genf.

Damit werden wir von den Bergen und Schluchten Abessiniens, über denen Mord und Grauen brüten, nach Genf geführt, wobei wir unter Genf nicht bloß einen Ort, sondern vor allem ein Prinzip verstehen dürfen. Was hat Genf getan? Auch hier können wir bloß das Wesentliche und grundsätzlich Bedeutsame hervorheben und uns nicht auf all jenes dramatische Detail einlassen, das die Welt wochenlang in Atem gehalten hat.

Es ist zunächst im Schoße eines Fünferkomitees ein *Vorschlag* ausgebrütet worden, der dazu bestimmt war, Mussolini einen „ehrenvollen Rückzug" zu ermöglichen (ein großer Räuber muß natürlich seine „Ehre" haben!) und zugleich das Gesicht des Völkerbundes zu wahren, mit beidem aber den Frieden zu erkaufen. Abessinien sollte unter jene Völkerbundsvormundschaft gestellt, Italien besonders wirtschaftliche „Konzessionen" und auch einige Gebietsabtretungen gewährt werden. Besonders seine französischen Freunde ließen durchblicken, daß dies ein Weg sei, auf dem Italien, wenn es klug sei, ohne Krieg schließlich doch zu seinem Protektorat gelangen könne. Es war eine Preisgabe der Unabhängigkeit Abessiniens und im Grund auch ein Verrat am Völkerbunde. Aber was tut man nicht in Angst und Unglauben und um des lieben Friedens willen! Auch der Negus stimmte, notgedrungen, zu, wenn auch mit den unumgänglichen Vorbehalten. Mussolini jedoch, in seiner Hybris, vielleicht durch jene Zusicherungen gestärkt, wies dieses Maximalangebot, das übrigens im Wesentlichen eine Wiederholung des schon vorher von der Botschafterkonferenz in Paris gemachten darstellte, ohne viel Ueberlegung ab. Er verlangte die vollständige militärische Besetzung Abessiniens bei vollständiger Entwaffnung desselben, widersetzte sich einem Anschluß des Landes an das Meer und sprach dem Negus jedes Recht an der Ernennung der

Völkerbundsbeamten ab — kurz, er forderte völlige Unterwerfung Abeſſiniens unter Italien.

Damit war der Augenblick gekommen, wo Genf ſich behaupten oder ſeinen Sterbeſchein unterzeichnen mußte. Wenn das Erſte geſchah, ſo iſt das ohne jeden Zweifel das Verdienſt *Englands*, und, fügen wir hinzu: in England ſelbſt nicht etwa das Verdienſt der Regierung, ſondern das der Friedensbewegung, die jene *Friedensabſtimmung* (Peace ballot) veranſtaltet hatte, über die im letzten Hefte berichtet worden iſt.[1]) Schon in jener hiſtoriſch gewordenen Sitzung des Völkerbundsrates, die noch vor der Ablehnung des Vermittlungsvorſchlages durch Muſſolini ſtattgefunden, hatte Eden eine entſchiedene Sprache geführt und Laval ſich ſo geäußert, daß das inzwiſchen zuſtande gekommene Einverſtändnis mit England deutlich wurde, Litwinoff aber mit einer Schärfe geſprochen, die in Anbetracht des Umſtandes, daß das Italien Muſſolinis zuerſt die Sowjet-Union anerkannt und mit ihr ſtets eine gewiſſe Freundſchaft unterhalten hatte, faſt auffallend war, während das Hinauslaufen der Italiener, wenn die abeſſiniſche Delegation ſprach, ihnen wenig Achtung und Sympathie eintrug. Aber der Hauptakt geſchah erſt, nachdem jener Vermittlungsverſuch des Rates geſcheitert war. Es erfolgte in der Völkerbundsverſammlung jene Rede des Außenminiſters *Hoare*, die man als einen Wendepunkt in der Geſchichte des Völkerbundes und damit der ganzen Weltpolitik empfunden hat. Sie war ein unzweideutiges Bekenntnis zum Völkerbund, verbunden mit dem Verſprechen, daß England mit unbedingter Entſchloſſenheit für ſeine Grundſätze eintreten und zum Pakte ſtehen werde. Ihr folgte die Rede Lavals (faſt iſt man verſucht, zu ſagen: Wie Sancho Panza Don Quixote — nur daß England doch kein Don Quixote iſt!), worin Laval, geſchickt wie meiſtens, das ſagte, was zu ſagen er genötigt war. Darauf die Andern. Nur Einer ſchwieg, als es ſich darum handelte, ob der Völkerbund leben oder die Vergewaltigung eines kleinen Volkes durch ein größeres erlaubt werde — der große Völkerbundsredner *Motta*.

Aber ob das nicht vielleicht nur *Worte* waren, „Worte, nichts als Worte"? Muſſolini gab das Zeichen zum Kriege. Ein Erſchrecken all dieſer ſo ſchwachen Männer (?) von Genf! Ein Schauſpiel unglaublicher Lächerlichkeit, das der Welt mit der umſtändlichen Unterſuchung der Frage gegeben wurde, ob wirklich eine Verletzung des Paktes und eine kriegeriſche Handlung vorliege und wer wohl der Angreifer ſei! Man ſah förmlich mit Augen, wie die Feigheit und der ſchlechte Wille (beſonders Lavals) ſich hinter dieſes Prozedere verkroch. Aber England blieb feſt. Ein Dreizehnerkomitee erkannte auf die Notwendigkeit von Sanktionen, ebenſo die Völkerbundsverſammlung, mit Aus-

[1]) Vgl. S. 448.

nahme von Oeſterreich und Ungarn, Albanien *und der Schweiz.* (Denn ſo muß man ehrlicherweiſe ſagen. Darüber iſt ſchon geredet.)

Und nun die *Sanktionen.* Während dies geſchrieben wird, geht die Verhandlung darüber vorwärts. Sicher zu ſein ſcheint ein Verbot der *Waffenausfuhr* nach Italien auf der einen und eine Aufhebung des Verbotes einer ſolchen in bezug auf Abeſſinien. Ebenſo *finanzielle* Maßregeln, vor allem ein Verbot von Anleihen. England ſcheint beſonders auch auf die Unterbindung der *Ausfuhr aus Italien* zu dringen, weil es glaubt, daß man dieſes am empfindlichſten damit treffe. (Motta aber hat für die „beſondere Lage" der Schweiz plädiert.) Die Meinung ſcheint zu ſein, daß dieſe wirtſchaftlichen Maßregeln wenn nötig eine Steigerung, bis zur Blockade, erfahren ſollten.

Was iſt davon, zunächſt rein *praktiſch* geſprochen, zu halten?

Die Unterbindung der Waffenausfuhr (und deſſen, was damit zuſammenhängt, vor allem der Ausfuhr von Rohſtoffen für die Rüſtungsinduſtrie) ſcheint mehr eine formelle Gebärde ohne ernſthafte Ausſicht auf Wirkung zu ſein. Denn für einen Krieg gegen Abeſſinien dürfte Italien mehr als genügend gerüſtet ſein und bleiben. Dagegen könnte die Freigebung der Waffen- und Munitionslieferung nach Abeſſinien ſehr wichtig werden. Denn die Möglichkeit eines italieniſchen Sieges hängt faſt ausſchließlich an der mangelnden Bewaffnung der Abeſſinier. (Freilich müßten ſie dieſe modernen Mordmaſchinen auch richtig brauchen können!) Was aber die wirtſchaftlichen Maßregeln betrifft, ſo kommt es darauf an, ob ſie ernſthaft zur Ausführung gelangen. In dieſer Hinſicht ſind ſtarke Zweifel berechtigt. Oeſterreich und Ungarn, und, wie man fürchten muß, vor allem die Schweiz, werden dafür ſorgen, daß ſie bloß Schein bleiben. Falls nicht England und Rußland ſie zur Räſon bringen!

Wenn wir uns aber fragen, wie das in Genf bisher Geſchehene zu beurteilen iſt, ſo kann die Antwort nur ſein: *Es iſt trotz allem Verſagen im Einzelnen Gewaltiges geſchehen!* Der *Völkerbund,* der ſo oft ſchon totgeſagte, der ſo viel und ſo wohlfeil verhöhnte, ſteht auf einmal als Schiedsrichter der Welt da. Auf einmal taucht, mitten aus tiefſter Nacht, die Ausſicht auf, daß das, was ſein Sinn iſt: die Schaffung einer *Ordnung des Rechtes,* welche die Unordnung der Gewalt beſiegte und vor welcher der Krieg unmöglich ſein würde, unmittelbar Wirklichkeit werden ſolle. Es iſt faſt zu groß, als daß wir wagten, es zu glauben. Aber warum ſollten wir nicht? — Und die *Friedensbewegung,* die ebenfalls ſchon totgeſagte, ebenfalls, beſonders von den Phariſäern und Schriftgelehrten, ſo viel und ſo wohlfeil verhöhnte, auf einmal erhebt ſie ſich mit einer Macht, die niemand geahnt hätte, mächtiger als je zuvor! Sind das nicht große Dinge — wunderbare Dinge? Sollte nicht in gewaltigem Maßſtab Einer, der das Böſe wollte, dem Guten haben dienen müſſen? Sollte ſich nicht wieder einmal das Wort erfüllt

haben: „Ihr gedachtet es böſe zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen?“

Der Kampf.

Freilich tobt um Genf ein Kampf — ein leidenſchaftlicher Kampf. Da iſt einmal das Ringen zwiſchen *England* und *Frankreich*, und in Frankreich ſelbſt der Kampf um die Entſcheidung für Italien oder England. Er ſchwankt immer noch hin und her. Nach der Rede Hoares hat Frankreich angefragt, ob England ſeine Völkerbundspolitik auch anderswo üben werde, das heißt, ob es auch bei einem Vorſtoß Hitlers gegen Litauen, die Tſchechoſlowakei oder Oeſterreich mit gleicher Entſchloſſenheit eingreifen würde wie in der italieniſch-abeſſiniſchen Sache. Die engliſche Antwort ſchien befriedigend zu ſein, blieb aber doch ſtark im Allgemeinen. Es kam dann eine engliſche Anfrage, ob Frankreich England zu Hilfe käme, falls, um es offen zu ſagen, was gemeint war, Italien die engliſche Flotte angriffe, noch bevor der Völkerbund geſprochen hätte. Frankreich antwortete mit der wieder maskierten Frage, ob England Frankreich zu Hilfe käme, wenn Deutſchland in einer ähnlichen Situation Frankreich angriffe. England antwortete mit einem verklauſulierten Ja. Es erklärte, die Sanktionen müßten „elaſtiſch“ gehalten werden.[1]) Es betonte, daß der Angriff „unprovoziert“ ſein müßte, daß die Sanktionen je nach dem Maße der Schuld abgeſtuft werden müßten. Auch könne nicht jede Nichteinhaltung von Verträgen (Verſailles!) geahndet werden. Die Welt ſei nicht „ſtatiſch“ (Hitlerjargon! Oeſterreich!) Man ſcheint ſich für den vorliegenden Fall geeinigt zu haben, aber es bleibt eine Spannung des Mißtrauens.

Ich wiederhole aber: Für einen franzöſiſchen Staatsmann, der dieſen Namen verdient (was bei Laval ſchwerlich der Fall iſt) ſollte die Entſcheidung letztlich nicht ſchwer ſein. Frankreich hat (wenn es erkennt, was zu ſeinem Heile dient) à tout prix zum Völkerbund zu ſtehen, alſo doch, wenn auch in Selbſtändigkeit, an der Seite Englands. Gaſton Bergery ſagt von Laval, was wir mit einem Wort Laſalles geſagt haben: „Il doit comprendre à temps qu'à certains moments de l'Histoire la suprême habilité consiste à n'en pas avoir.“ [2]) Laval hat durch ſein vielleicht durch ſeine Gebundenheit an Muſſolini begründetes Schwanken und advokatiſches Feilſchen (das den ſchönen Namen „Verſöhnung“ bekommt) Frankreich und Europa, ja die Welt in ſchwerſte Gefahr gebracht. Nur eine ganz raſche Erledigung der italieniſch-abeſſiniſchen Sache könnte Hitler und Japan daran verhindern, die Gelegenheit zu benutzen und den Fluch der abeſſiniſchen Kainstat mildern.

[1]) „Elasticity is a part of security“ (Elaſtizität iſt ein Teil der Sicherheit).

[2]) Er ſollte verſtehen, daß es Augenblicke in der Geſchichte gibt, wo die größte Geſchicklichkeit darin beſteht, ſie nicht zu beſitzen.

Zu dieſem Kampfe zwiſchen England und Frankreich aber geſellt ſich, mit ihm ſich verſchlingend und auch ihn durchkreuzend, jener ſchon das letzte Mal erwähnte zwiſchen der mehr oder weniger faſchiſtiſchen bürgerlich-kapitaliſtiſchen *Weltreaktion* auf der einen und ihren Gegnern, dem *Sozialismus* nebſt den Reſten der bürgerlichen *Demokratie* auf der andern Seite. Es iſt ganz klar: *Jene Weltreaktion ſucht Muſſolini um jeden Preis zu retten.* Er iſt für ſie eben doch der Beſieger des „Marxismus", der Retter der bürgerlichen Welt. Beſonders deutlich tritt dieſe Tatſache in *Frankreich* hervor. Die reaktionäre Preſſe tobt förmlich gegen England. Daß ſie zum Teil direkt *gekauft* ſei, hat ſogar ein ſo vorſichtiges Blatt wie die „Times" ruhig behauptet und niemand hat ſie der Lüge zu bezichtigen gewagt.[1]) Aber noch ſtärker iſt wohl ein anderes Motiv, das Kerillis im „Echo de Paris" offen zugibt: die Niederlage des Faſchismus in der Perſon Muſſolinis wäre auch eine innerpolitiſche Niederlage der Reaktion. Darum muß das wahre Intereſſe Frankreichs, deſſen Zukunft auf der Verwirklichung des Völkerbundes und der Freundſchaft mit England beruht, preisgegeben werden.[2]) Was in Frankreich ſo kraß und leidenſchaftlich hervortritt, ſpielt ſich überall ab. Auch in der *Schweiz.* Die Haltung gewiſſer „patriotiſcher" Zeitungen iſt nur ſo zu erklären. Sogar in England fehlt dieſes Element keineswegs. Man ſieht an dieſem Beiſpiel wieder deutlich, daß dieſen Patrioten das vielgeprieſene Vaterland ſofort ſchnuppe wird, ſobald ihr *Klaſſenintereſſe* ins Spiel tritt. — Noch mehr, dieſe Reaktion ſpürt deutlich, daß ein Sieg des Völkerbundsgedankens ihre Götzen: den Militarismus und Nationalismus, ins Herz träfe. Darum das Schauſpiel, daß ausgerechnet die Militariſten und Nationaliſten nichts von ernſthaften Sanktionen

---

[1]) Man muß jetzt wieder ſtark an das bekannte Wort Briands denken: „Les articles contre la paix sont écrits avec une plume, taillé dans le même acier que les canons et les obus." (Die Artikel gegen den Frieden ſind mit einer Feder geſchrieben, die aus demſelben Stahl geſchnitten iſt wie die Kanonen und die Granaten.)

[2]) *Kerillis* geht im „Echo de Paris" ſogar ſo weit, im Falle der Anwendung ernſthafter Sanktionen mit *Revolte* des Heeres zu drohen. Und dieſe gleichen Leute, die um ihrer *Klaſſe* willen ſolches zu tun bereit ſind, brandmarken die *Dienſtverweigerung* aus Gottes Willen als ſchwerſtes Verbrechen. Man ſieht immer wieder, was hinter alledem ſteckt.

Auch *Muſſolinis* große *Freundſchaft* für *Frankreich* iſt zum größten Teil eine innerpolitiſchen Motiven entſprungene *Fiktion.* Denn wenn er auch geholfen hat, Italien an der Seite der Entente in den Weltkrieg zu treiben, ſo hat er es nicht aus Freundſchaft zu Frankreich getan und hat er damit dieſem nicht allzuviel genützt, aber ſeit dem Friedensſchluß iſt er jedenfalls Frankreichs *erbitterter Feind.* Er hat ſich mit Deutſchland gegen es zuſammengetan, hat deſſen Aufrüſtung gefördert und mehr als ſonſt jemand die Abrüſtung gehindert. Er hat allen Reviſionismus ermuntert, die Donauföderation verhindert, Frankreich, wo er nur konnte, Oppoſition gemacht, vor allem aber: *er hat Hitler erzeugt und großgezogen.* Und das ſoll nun auf einmal ein großer Freund ſein?

wiſſen wollen, angeblich, weil dieſe zum Kriege führten, und „Friede", „Friede" rufen, während die Pazifiſten verlangen, daß dem Völkerbund ſein Recht gegeben werde jusqu'au bout, und darum von den Gewaltgläubigen als Kriegshetzer verleumdet werden. Die feſteſten Stützen des Völkerbundes ſind heute die angelſächſiſchen Pazifiſten, im beſonderen die engliſche Arbeiterpartei, und dazu die franzöſiſchen Sozialiſten und Kommuniſten. Mit den Artikeln Léon Blums im „Populaire", wie mit denen eines Piéri in der „Humanité" kann der Schreibende in *dieſer* Sache faſt völlig einig gehen. Daß die ſchweizeriſchen Sozialiſten im Lichte dieſer Tatſachen um ſo trauriger daſtehen, ſei nebenbei auch bemerkt.[1])

In dieſem ganzen Kampf ſpielt eine große Rolle das Urteil über *die Motive der engliſchen Haltung*. Der übliche Zynismus gefällt ſich darin, in immer neuen Wendungen das engliſche Eintreten für den Völkerbund ganz und gar aus den Intereſſen des engliſchen Imperiums zu erklären und kommt ſich darin hochüberlegen vor. Ich habe darüber das letzte Mal das Nötige geſagt. Ich leugne nicht, daß das Intereſſe des engliſchen Weltreiches im abeſſiniſchen Streite mit dem des Völkerbundes zuſammenfällt und will ohne weiteres zugeben, daß es wohl das Erſte iſt, was die *Regierung* beſtimmt, ſoweit ihre eigenen Gefühle in Betracht kommen. Inſofern iſt das engliſche Schlagwort „Wir führen keinen Kampf mit Italien" nicht ganz wahr. Aber ebenſo ſicher iſt, daß die engliſche *öffentliche Meinung* nicht dadurch beherrſcht wird. Man bedenke doch, daß das franzöſiſche und das ſchweizeriſche Intereſſe an die Kraft des Völkerbundes mindeſtens ebenſo ſtark gebunden iſt, ohne daß ſich dieſes in ein ſo feſtes Eintreten für dieſen überſetzte, weil eben die idealen Motive zum mindeſten in dieſer Sache nicht ſo ſtark ſind. Auch ſind die engliſchen Maſſen ſich der Bedeutung, die eine italieniſche Herrſchaft über Abeſſinien für das Empire haben könnte, gewiß nicht von ferne bewußt. Und jene Friedensabſtimmung der 11 Millionen, die ſich ſo gewaltig für den Völkerbund erklärte, hat in einer ganz anderen Lage ſtattgefunden. Ich meine aber, daß Leute, welche den Völkerbund gerne benutzen würden, wenn es gegen *Hitler* ginge und die ihn, wie alles Intereſſe der Welt, für den Kampf gegen Hitler monopoliſieren möchten, ſehr töricht ſind, wenn ſie die engliſchen Motive mit jenem Zynismus behandeln. Sie ſägen damit den Aſt ab, auf dem ſie ſelber ſitzen. Denn wenn es keine edlen, keine idealen Motive gibt, welche Motive ſollen dann gegen Hitler aufgeboten werden? Iſt der Skeptizismus, oder ſogar Zynismus

[1]) 64 franzöſiſche Intellektuelle, darunter Léon Daudet, Charles Maurras, Henry Massis, haben unter dem Titel „Verteidigung des Abendlandes" einen Aufruf erlaſſen, worin ſie unter Verherrlichung des Faſchismus leidenſchaftlich für Muſſolini Partei nehmen. Ihnen antworten 209 andere Intellektuelle, darunter viele der beſten Namen des heutigen Frankreich. Beſonders erfreulich iſt die Haltung von Jules Romain.

nicht der natürliche Verbündete Hitlers? Iſt er ein Fundament für einen lebendigen Völkerbund? Wenn gar ſozialiſtiſche Blätter, die wünſchen und verlangen, daß die Schweiz ebenfalls zum Völkerbund ſtehe, das engliſche Stehen zu ihm auf dieſe ſkeptiſch-zyniſche Weiſe behandeln, dann ſchlagen ſie ſich doch ſelbſt ins Geſicht. Auch in der Politik iſt nicht nur Geſcheitheit, ſondern auch etwas Folgerichtigkeit vonnöten. Wobei übrigens auch die Geſcheitheit ihnen ſagen ſollte, daß jetzt Hitler am Roten Meer geſchlagen werden muß, daß Hitler und andere Leute mit ihm ſich beſinnen werden, wenn es ihnen gelingt, gegen den Gewalttäter ein Zuſammenſtehen der Welt zu ſchaffen, während, wenn es mißlingt, das einen Freibrief für Hitler bedeutet, den zu präſentieren er nicht verfehlen wird. Zum Scharfſinn gehört auch Weitblick, aber es braucht nicht einmal viel davon, um dies zu ſehen.

So falſch und verkehrt, wie dieſe Herunterſetzung der engliſchen Motive, iſt ja auch der Vorwurf gegen die *Pazifiſten* und *Sozialiſten:* ſie forderten die Treue gegen den Völkerbund nur aus Haß gegen Muſſolini und den Faſchismus. Dieſe Behauptung wird ſchon durch den Umſtand widerlegt, daß gerade die eifrigſten Vorkämpfer der Völkerbundsaktion in dieſer heutigen Lage, die engliſchen Labour-Leute und franzöſiſchen Sozialiſten, ſich durch ihren Haß gegen Hitler gar nicht von einer völlig falſchen, pſeudo-pazifiſtiſchen Stellung zu ihm haben abhalten laſſen. Wenn ſie heute ſo feſt zum Völkerbund ſtehen, ſo geſchieht es darum aus einem tiefen und echten Willen zum Frieden und zum Recht. Ihr Klüglinge: es *gibt* noch reine und ideale Motive in der Menſchenwelt.[1])

---

[1]) Wichtig bleibt natürlich ſtets die Haltung der *Vereinigten Staaten.* Dieſe ſcheinen (die Regierung gewiß ſchon aus Rückſicht auf die Wahlen) ihren Neutralismus beibehalten und die Verletzung des Kelloggpaktes nur mit Worten ahnden zu wollen. Die Neutralitätsbill bindet Rooſevelt auch formell. Man verbietet auch die Ausfuhr von Waffen nach *Abeſſinien.* Aber man läßt doch wiſſen, daß man nicht im Sinne habe, die berüchtigte „Freiheit der Meere" für allfälligen Handel mit Italien zu beanſpruchen, was den Weg zu einer allfälligen *Blockade* frei machte. Auch gedenkt man offenbar nicht, Muſſolini mit *Geld* zu helfen. Und die Volksſtimmung iſt leidenſchaftlich gegen dieſen. Sein Bild wird öffentlich in Stücke zerriſſen.

Villard, der Herausgeber der „Nation", ſagt (18. Sept.) über die Bedeutung der Stellungnahme ſeines Landes: „Ein feſtes Einſtehen Waſhingtons für die Verteidigung des Kelloggpaktes könnte in Genf leicht die Wagſchale des Völkerbundes zum Sinken bringen, aber eine ausweichende Rette-die-eigene-Haut-Haltung könnte anderſeits dem Bunde die Hände feſſeln."

Und der *Vatikan?* Es ſcheint, daß er, nachdem dem impulſiven, aber wenig feſten Papſt einige recht deutliche Aeußerungen über den damals erſt drohenden Krieg entfahren waren, ſich wieder ganz mit dem Faſchismus zuſammengetan hat. Von *ihm* ſoll der Gedanke jenes Spiels mit Abeſſinien, den wir beſonders den franzöſiſchen Muſſolinifreunden zugeſchrieben, zuerſt ausgegangen ſein. In einem früheren Stadium ſoll ſogar die Ausſicht auf eine Erleichterung der römiſch-

Die Sanktionen.

Ein Kampf umtobt auch die Sanktionen. Ein Kampf der Eigenintereſſen, Schlauheiten und Feigheiten. Aber auch ein Kampf der *Prinzipien.*

Es gibt eine ganze Reihe von Einſtellungen zu den Sanktionen, das heißt, zu den Maßregeln gegen einen Friedebrecher-Staat, wie ſie in Artikel 16 der Völkerbundsverfaſſung vorgeſehen ſind. Die einfachſte iſt, daß dieſe ohne weiteres *angenommen* werden. Alſo zuerſt moraliſche, dann wirtſchaftliche, und wenn beide nichts fruchten, unter Umſtänden auch, um beiden ſtärkeren Nachdruck zu verleihen, militäriſche Maßnahmen. Das iſt die offizielle Theorie, die von Anfang an dem Völkerbund zugrunde liegt. Ebenſo einfach iſt die Haltung derer, welche alle Sanktionen *ablehnen.* Sie teilen ſich freilich wieder in zwei Gruppen. Die eine, ſich aus mehr oder weniger marxiſtiſchen Sozialiſten der Linken, dazu aus Anarchiſten und ähnlichen Elementen zuſammenſetzend, lehnt alle Sanktionen ab, nicht etwa weil ſie unbedingt gegen alle Anwendung von Gewalt oder auch nur Zwang wäre, ſondern weil dieſe Sanktionen von kapitaliſtiſchen und imperialiſtiſchen Staaten ausgingen, mit denen ſie nichts zu ſchaffen haben wollten, und nach ihrer Anſicht in letzter Inſtanz doch nur wieder kapitaliſtiſchen und imperialiſtiſchen Zwecken dienten. Sie lehnen darum meiſtens auch den Völkerbund ab. Den Krieg wollen ſie durch die ſoziale Revolution überwinden, und vorher ſeinen Ausbruch oder Fortgang durch Streikbewegungen der Arbeiterſchaft, Dienſtverweigerung inbegriffen, verhindern. Die andere Gruppe aber iſt gegen alle Sanktionen aus Motiven, die man durch das Stichwort von der *Gewaltloſigkeit* charakteriſieren kann. Sie halten Sanktionen für Aeußerungen der *Gewalt.* Sanktionen tun andern *Leid* an und ſind auch darum etwas *Böſes.* Das Böſe aber kann nicht durch Böſes, ſondern nur durch Gutes überwunden werden. Sie wollen den Krieg bloß durch Geiſt und Liebe überwinden, nicht durch Gewalt und Zufügung von Böſem. Die Dienſtverweigerung gehört zu ihren Waffen. Es iſt die Haltung der Tolſtoianer und Quäker (wenn auch wohl nicht aller) und verwandter, oft auch verflachter Richtungen.

Zu dieſen beiden entgegengeſetzten, einfacheren Haltungen geſellt ſich aber auch eine *kompliziertere.* Die will nur *wirtſchaftliche* (und natürlich moraliſche) Sanktionen zugeben, nicht aber *militäriſche.* Nicht gerade aus Gründen der Gewaltloſigkeit, ſondern weil militäriſche Maßregeln eben einfach *Krieg* bedeuteten und es abſurd wäre, Krieg durch Krieg überwinden zu wollen. Eine *Völkerbundspolizei* würden

---

katholiſchen *Miſſion* infolge einer italieniſchen Annexion Abeſſiniens eine Rolle geſpielt haben. Das wäre typiſch für die Verwechslung von Religion und Reich Gottes. Man ſtelle ſich vor: Die Miſſion vorbereitet durch Vergewaltigung, Raub und Mord, durch Maſchinengewehre, Tanks und Giftgaſe!

ſie allfällig auch zugeben, aber erſt nach vollzogener völliger Abrüſtung.

Das ſcheint mir, iſt der Stand dieſes Kampfes, der ebenfalls heftige Leidenſchaft erregt und Menſchen entzweit, die ſonſt einig zu ſein ſchienen.

Wie ſtellen wir uns dazu?

Ich für meine Perſon muß zwei dieſer Denkweiſen als den Tatſachen widerſprechend ausſcheiden. Ich kann nicht zugeben, daß der Völkerbund einfach als imperialiſtiſch-kapitaliſtiſche Inſtitution zu gelten habe. Das ſcheint mir eine allzu grobe marxiſtiſche Konſtruktion zu ſein. Wie der Völkerbundsgedanke an ſich keine Frucht des klaſſenbedingten Geiſtes iſt, ſo wirken auch durch den verhandenen Völkerbund hindurch Motive aus einer andern Sphäre. Von mir aus geſprochen: Wahrheiten von *Gott* her, Gedanken Gottes ſetzen ſich darin gegen alle Minderwertigkeiten der Menſchen durch. Ein Doktrinarismus, der dies nicht ſieht und ſehen *will*, ſcheint mir übel beraten, auch wenn ich durchaus verſtehe und zugebe, daß es gilt, vor maskiertem Nationalismus, Imperialismus und Kapitalismus auf der Hut zu ſein. Ebenſo ſcheint mir die Denkweiſe, welche zwar wirtſchaftliche Sanktionen billigt, aber militäriſche um jeden Preis ausſchließen möchte, unhaltbar, ſo ſehr ich ihre Motive verſtehe und ehre. Daß man es zuerſt mit wirtſchaftlichen Maßregeln verſucht, bevor man zu militäriſchen greift, iſt ſelbſtverſtändlich. Und es iſt auch zu hoffen und zu glauben, daß in vielen Fällen wirtſchaftliche Sanktionen genügen werden, namentlich um den Krieg zu *verhindern*. Aber ob immer? Und ob wirtſchaftliche Sanktionen nicht allen Ernſt verlören, wenn *im Hintergrund* nicht eine irgendwie militäriſch zu denkende Zwangsgewalt des Bundes ſtünde? Ob dann nicht ein Friedebrecherſtaat ſich höhnend mit Waffengewalt zu helfen wüßte? Und ob nicht wirtſchaftliche Maßregeln von ſelbſt in militäriſche übergehen, ſobald ſie ſchärfere Formen annehmen? Ich denke an die *Blockade*. Eine ſolche wird zur See doch gewiß nur durch Kriegsſchiffe und Kanonen gehandhabt werden können. So etwa in unſerem Falle die Sperrung des Suezkanals, oder des Roten Meeres von Aden, des Mittelländiſchen von Gibraltar aus. Damit ſind wir mitten im Militäriſchen und hart in der Nähe des Krieges. Alſo nur ganz ſanfte wirtſchaftliche Maßregeln? Aber ob dieſe etwas nützen werden? Jedenfalls laſſen ſich auf dem Boden der ſogenannten *Gewaltloſigkeit* keine wirtſchaftlichen Sanktionen vertreten. Denn wenn dieſe auch nicht an ſich Gewalt bedeuten müſſen (wovon nachher), ſo ſetzt doch ſchon die Durchführung der entſprechenden Anordnungen von ſeiten der einzelnen Staaten eine Polizei voraus und damit Gewalt.

Wir ſtoßen damit auf den Hintergrund dieſes Kampfes: *das Problem der Gewaltloſigkeit*. Es kann hier natürlich bloß geſtreift werden. Ich lehne den *Ausdruck* ab, als zu paſſiv und zu negativ; ich lehne ſeit

langem die Verwechslung von Antimilitarismus und Gewaltlosigkeit ab; ich lehne aber vor allem auch ab, daß aus dem Kampf gegen die Gewalt, der eine lebendige, intuitive Sache sein muß, eine Dogmatik der Gewaltlosigkeit gemacht wird, die, wie jede Dogmatik, für Gottes wirkliche Aufgaben und Gelegenheiten blind macht. In bezug auf unser konkretes Problem aber möchte ich, Andeutungen, die ich das letzte Mal gemacht, weiterführend noch einiges sagen.

Es gibt für mich in unserer Lage nur zwei folgerichtige und klare Möglichkeiten, das Problem zu lösen.

Die eine ist *der Weg des Völkerbundes.* Sein Sinn ist, wie dies schon anderwärts bemerkt worden ist, die Schaffung einer *Rechtsordnung,* die an Stelle der Herrschaft des Gewaltprinzips träte und über dem Völkerleben waltete. Aber damit stehen wir vor der Tatsache, daß das Recht, indem es die Gewalt *überwinden* will, selbst nicht ohne Gewalt in Form des Zwanges auskommt. Diese Gewalt wäre aber nicht mehr Gewalt im *andern* Sinn, anarchische Gewalt, Willkürgewalt, sondern Gewalt im Dienste des Rechtes, mit andern Worten: *Polizei,* nicht *Krieg.* Das *Ideal* einer Rechtsordnung besteht freilich darin, daß dieser Hintergrund rechtlicher Gewalt in Form des Zwanges gar nicht zum Vorschein komme. Aber so lange Recht bloß Recht ist, kann es nicht weggedacht werden. Ein Recht, das nicht im Notfalle *erzwungen* werden kann, ist kein Recht mehr. Der Völkerbund ruht jedenfalls wesentlich auf dem Gedanken eines solchen Rechtes, das gegen die Willkür-Gewalt eines Rechtsbrecher-Staates mit Polizei-Gewalt durchgesetzt werden kann. Was man heute gerne *kollektive Friedenssicherung* nennt, hat die gleiche Voraussetzung: daß eine möglichst vollständige Völkergemeinschaft gegen den Rechtsbrecherstaat zusammenstünde, um ihn mit Gewalt in seine Schranken zu weisen. Und ich meine, das müsse jeder zugeben, auch der Anhänger einer sogenannten Gewaltlosigkeit, daß die Erstellung einer solchen Rechtsordnung ein ungeheures Ereignis wäre. *Der Krieg als Krieg wäre dann besiegt und wäre endgültig Verbrechen und die Reaktion auf ihn Polizei.* Das Ideal wäre auf dieser Linie eine solche *Völkerbundspolizei,* die nach einer Totalabrüstung der Völker eingerichtet würde und die dann ganz anders aussehen könnte als ein Heer — die zum Beispiel keine Giftgase und Brandbomben brauchen würde. Eine solche Völkerbundspolizei geben auch viele zu, welche gegen allen *Krieg* sind, auch der Schreibende, und auch solche, welche bloß militärische Sanktionen des Völkerbundes ablehnen. Aber abgesehen davon, daß diese Völkerbundspolizei doch auch ein *Problem* ist, liegt sie in der *Zukunft* und ist die Frage, welcher Weg zu ihr führen kann. Und da weiß ich nun nicht, ob die unbedingte Ablehnung alles Militärischen möglich und erlaubt ist, ob sie nicht Doktrinarismus bedeutete. Um sofort konkret zu werden: Wenn auch nur Frankreich und England im Rahmen des Völkerbundes fest zusammengestanden wären, um Mussolinis Verbrechen zu verhindern,

nötigenfalls mit Gewalt, etwa durch Sperrung des Suezkanals, welcher Anhänger der Gewaltloſigkeit wäre doktrinär und fanatiſch genug geweſen, das zu verurteilen und die Hinſchlachtung von Tauſenden und Tauſenden von abeſſiniſchen und italieniſchen Menſchen, darunter vieler Frauen und Kinder, dazu die Verheerung der Dörfer und Landſchaften und die Vergiftung der geiſtigen Atmoſphäre durch Mordgeiſt und ſataniſche Gewalttätigkeit vorzuziehen? Hand aufs Herz: Wer hätte das gewagt? Oder wenn nun der Suezkanal *nachträglich* geſperrt würde, um dem Greuel ein Ende zu machen, wer wagte es zu tadeln? Ich frage weiter: Iſt es ein erträgliches Schauſpiel, wenn eine engliſche Flotte vor Suez liegt und *zuſieht*, wie immer neue italieniſche Schiffe mit Soldaten, Tanks und Giftgaſen zum Morde abeſſiniſcher Männer, Frauen und Kinder vorbeifahren? Entweder — Oder: Entweder *hat* man Heere und Flotten, dann *brauche* man ſie im Dienſt der Menſchlichkeit, oder man ſchaffe ſie ab. Ganz ſicher ſcheint mir, daß ſolche *Verhinderung* des Krieges auf die ganze Welt einen gewaltigen Eindruck gemacht und einen geradezu vulkaniſchen Ausbruch der *Friedensbewegung* erzeugt hätte, einer Friedensbewegung, die dann freilich über dieſe Phaſe hätte hinausdrängen müſſen, zu einer Verhinderung ſolcher *Notwendigkeiten*. Es wäre auch nicht ein Sieg der rohen Gewalt und des Militarismus geweſen, ſo daß dieſe Anlaß zu einem Triumph gefunden hätten. Denn hinter und über der polizeilichen Aktion wären die Rechtsgedanken des Völkerbundes und vor allem die Friedensabſtimmung Englands geſtanden. Und ſo ſind auf dem Wege zur Völkerbunds-Herrſchaft noch allerlei Entwicklungen denkbar, die nicht einer Doktrin der Gewaltloſigkeit und abſoluten Militärloſigkeit entſprächen und doch jenem Ziel näher brächten. Und ſie könnten *Gottes* Weg ſein. Gewiß drohen auf dieſem Wege auch gewaltige *Gefahren*. Anwendung von militäriſcher Gewalt durch den Völkerbund *könnte* zum Kriege führen, gewiß, und zwar zu einem Kriege, der bald nicht mehr Polizei, ſondern wirklicher Krieg wäre, wie ein anderer. Aber ſollten wir auf dem Wege zu einem ſo hohen Ziel nicht mit Gefahren rechnen müſſen? Machen Gefahren, große Gefahren, einen Weg ſchon falſch? Die größte aller Gefahren iſt doch die Angſt vor der Gefahr. Gewiß auch iſt der Weg des Rechtes noch nicht der Weg der *Liebe*, alſo nicht der höchſte, aber gibt es nicht *Entwicklungen* des Guten, *Reifegrade*, ſogar im Reiche Gottes? Dafür, meine ich, ſollten wir uns gerade als ſolche, die den Krieg und das Militär haſſen und verabſcheuen, den Blick frei halten.

Machen wir uns das alles durchdringend klar! Nehmen wir dieſe Möglichkeit nicht allzu leicht! Rauben wir uns nicht den offenen Blick durch doktrinäre Brillen! Ueberlegen wir: jener Weg allein iſt vielleicht heute politiſch möglich, wenn er auch ſelbſtverſtändlich nicht der höchſte iſt. Und nicht unſere idealen Konſtruktionen haben Verheißung, ſondern nur *Gottes* Weg.

Trotzdem — es gibt eine andere Möglichkeit. Ich verstehe vollkommen, verstehe, wenn ich so sagen darf, nur zu gut, daß es Menschen gibt, die einen andern Weg gehen *müssen*. Ihre Seele kann sich in keine Sanktionen finden, am wenigsten in militärische. Sie können nur in Kategorien des Geistes und der Liebe denken und fühlen. Sie können bloß den Krieg und alles, was damit zusammenhängt, *hassen*. Wollen wir diese Menschen hemmen? Nein, von ferne nicht! Sie sollen ihren Weg gehen. Es ist, grundsätzlich gesprochen, der *höhere* Weg. Nur ihn *ganz* gehen! Und nur ja nicht ihn zu einer Sache der geistigen Ueberhebung oder Bequemlichkeit machen! Sie müssen die gewaltigeren, radikaleren *Kämpfer* sein. Und gewiß: auch der Völkerbundsweg, der Weg des Rechtes, wird nicht gangbar, ohne daß der Geist des andern Weges in der Welt stark wird. Ich selbst möchte auch *diesen* Weg als den meinigen betrachten, ich fühle ihn als solchen; nur er ist *mein* Weg.

Nur Eins füge ich hinzu: Es ist nicht nötig, daß Menschen, die für ihre Person *diesen* Weg gehen möchten, den andern *verurteilen* müßten. Sie können sehr wohl begreifen, wie viel Recht der andere auch hat, ja daß er gegenwärtig vielleicht der Weg ist, den die Welt versuchen muß, auch nach Gottes Willen. Damit tragen sie freilich einen Zwiespalt in sich, aber nur den zwischen dem absoluten Ziel und der relativen Verwirklichung, der unser ganzes Leben durchzieht, der aber nicht zu der genußreichen Gymnastik der heute so beliebten „Spannungen" werden soll, sondern *Kampf* und *Not* bleiben und zur *Ueberwindung* drängen muß. Aber wenn sie, diesen schmerzlichen Kampf in der Brust, ihren höheren Weg zu gehen versuchen, so können sie damit die Gefahren des andern mildern und die Dämonen, die ihn bedrohen, bannen helfen. Und das ist sehr, sehr wichtig und nötig!

Soviel in Kürze über dieses gewaltige Problem, das aus der heutigen Lage aufsteigt und das doch auch schon *Verheißung* ist.[1]) Eine rechte Verkörperung hat dieser Kampf in den Verhandlungen der *englischen Arbeiterpartei* gefunden, die kürzlich in Brighton tagte, und an welcher der Völkerbundsgedanke in englischer Klarheit der Formulierung und Haltung auf der einen Seite stand, besonders wirksam bei Dalton, dem ehemaligen Labour-Minister, und Bevin, dem Präsidenten des Gewerkschaftsbundes, und auf der andern der hinreißende radikale und religiöse Pazifismus von Lansbury, Ponsonby und Salter. Welche Gefahr für diesen besteht, in Utopismus zu geraten, zeigen folgende Aeußerungen Salters:

„Zu den Abessiniern würde ich sagen: Ihr müßt eure Waffen wegwerfen, euch weigern, zu kämpfen, den Eindringlingen Gastfreundschaft anbieten, im Vertrauen darauf, daß die allgemeine Weltmeinung und das erwachende Gewissen des italienischen Volkes eines Tages euch eure Unabhängigkeit zurückgeben werde."

[1]) Die Teilnehmer an dem Kurse in *Attisholz* werden in diesen Ausführungen unschwer Gedanken erkennen, die ich dort vorgetragen habe.

„Wir Engländer aber müßten ſagen: Wir haben das Eigentum anderer geſtohlen und erklären uns bereit, es in die Hände eines internationalen Regimes zu legen, damit eine allgemeinere Beteiligung aller Völker an den Gütern der Erde möglich werde."

(Und was wird Salter zu den Italienern ſagen? Das ſagt er nicht!)

(Nach dem Bericht des „Daily Herald".)

Mir ſcheint, als ob der Ausgang der Debatte, der gewaltige Sieg des Völkerbundsgedankens, ſymptomatiſch ſei für das, was *jetzt* möglich iſt, auf der Tagesordnung der Geſchichte ſteht und in ihrer Breite werden ſoll, während die Haltung der Radikalen in die *Zukunft* und in die Höhe weiſt. Vorbildlich aber iſt die Art, wie beide Parteien ſich verſtanden und geachtet haben, und wer wird nicht vor dem Worte des greiſen Lansbury Ehrfurcht empfinden: „Wenn es die einzige Stimme im Lande wäre, ſo würde ich ſagen, was ich geſagt habe." [1])

Mit einem Wort möchte ich noch auf ein Teilproblem zu ſprechen kommen, das in dieſen ganzen Zuſammenhang gehört, den *Boykott*. Der Boykott ſtellt ſich uns nicht bloß als Völkerbundsſanktion dar, ſondern auch als eine Möglichkeit für den *Einzelnen* oder für freie *Vereinigungen*. Auch hier liegt ein *grundſätzliches* Problem vor. Es gibt viele Pazifiſten, die auch den Boykott ablehnen. Denn er füge Leid zu, und zwar gerade denen, die am wenigſten ſchuldig ſeien, den kleinen Kaufleuten, Bauern und Gewerbetreibenden. Und er ſei eben auch

[1]) Dieſe Ausführungen ſind zugleich eine Antwort auf einen Angriff, den Pfarrer *Buskes*, der Herausgeber von „Kerk en Vrede", des Organs der kirchlichen Antimilitariſten Hollands, in Nr. 9 der Zeitſchrift glaubte auf mich machen zu müſſen, und zwar wegen der Bemerkung im letzten Heft, S. 431—32, über eine allfällige Polizeiaktion des Völkerbundes. Buskes ſcheint alle Sanktionen ablehnen zu wollen. Er erblickt in meiner Auffaſſung eine Rechtfertigung des ſogenannten gerechten Krieges. Das iſt eine völlige Verkennung ſowohl meines Gedankens, als deſſen, was ein „gerechter Krieg" in den Augen ſeiner Verteidiger ſein ſoll. Das iſt nämlich ein Krieg, den ein Staat aus der Willkür ſeiner Souveränität führt, weil er meint, er ſei „gerecht", was aber *ich* meine, iſt eine Maßregel *übernationalen Rechtes*, alſo kein Krieg mehr. Bei alledem iſt intereſſant, daß Buskes ſelbſt ſogar für ein Völkerbunds-*Heer* iſt, während ich dieſes ablehne und nur für eine *Polizei* bin. Buskes täte gut, einmal über Rechtsordnung, Gewalt und Gewaltloſigkeit etwas gründlicher nachzudenken, bevor er über einen Mitkämpfer, der *ehrlich* und *klar* denken will, herfällt. Buskes iſt ja leider nicht davor zurückgeſchreckt, meine Stellung zu *verzerren*. Er ſagt ſeinen Leſern kein Wort davon, daß ich den Akzent ganz auf eine rein *geiſtige* Aktion ſetze. Und wenn er gar meint, ſie nur aus einem leidenſchaftlichen Haß gegen Faſchismus und Nationalſozialismus erklären zu können, ſo iſt das eine Unwahrheit und eine Methode, die einem religiöſen Pazifiſten am ſchlechteſten anſteht. Ich glaube mir das Recht erworben zu haben, daß man meine Stellungnahme in letzten, ſchwerſten Fragen nicht aus der Stimme des Blutes erklärt. Wenn Buskes vollends ſo weit geht, zu behaupten, dieſe Stellungnahme gehöre zum Traurigſten, was man ſeit dem Weltkrieg erlebt habe, ſo antworte ich: Das Traurigſte, was man überhaupt erleben kann, iſt, daß Menſchen, die den Frieden vertreten wollen, zu ſolchen Waffen der ärgſten Beſchimpfung greifen, ſobald ihnen bei Mitkämpfern eine Denkweiſe begegnet, die nicht genau ihrer Dogmatik entſpricht.

Gewalt. Dieſes Zweite muß ich aufs ſtärkſte beſtreiten. Wenn ich mich weigere, mit einem Räuber genau ſo Verkehr zu haben wie mit einem friedlichen und ehrenhaften Bürger, ſo iſt das ſicher nicht Gewalt, ſo wenig als ein Streik gegen Vergewaltigung und Ausbeutung, alſo Entziehung der Arbeit, wenn ſie unter unwürdigen Bedingungen getan werden müßte, Gewalt iſt. Es gibt auch hier eine falſche Liebe, die keine iſt. Wenn ich durch Boykott *Krieg* verhindern oder abkürzen kann, ſo tue ich gerade den *kleinen* Leuten, denen ja meiſtens der Krieg *aufgezwungen* wird, eine *Wohltat* an. Wenn man mir einen zugeſpitzten Ausdruck erlaubt: die Zitrone, die ich von einem armen italieniſchen Kleinhändler *nicht* kaufe, hilft mit, daß ſein Sohn nicht im afrikaniſchen Wüſtenſand verderben muß. Hüten wir uns um der wirklichen Liebe willen vor den ſelbſtgerechten und willkürlichen Doktrinen der Liebe! [1])

Soviel zum Grundſätzlichen. Was aber die *praktiſche* Ausführung betrifft, ſo will ich nur hinzufügen, daß ſie nach meiner Anſicht raſch an die Hand genommen werden ſollte, und zwar *kollektiv*, in *organiſierter* und *allgemeiner* Form. Die jedenfalls auf große Schwierigkeiten ſtoßende und vielfach laue Aktion der Staaten muß durch eine ſolche freiwillige und mehr private verſtärkt werden. Ganz beſonders iſt dies in der Schweiz nötig. Es wäre hier auch ein Stück Tilgung der Schande unſerer offiziellen Haltung.

Die Kolonien.

Ich möchte in dieſem Zuſammenhang auch noch ein anderes Problem ſtreifen.

Im letzten Heft habe ich betont, daß zu den wertvollſten wirtſchaftlichen Maßregeln zur Verhütung des Krieges die *Wiederaufrollung* des *Kolonialproblems* gehöre, freilich nicht im Sinne einer Auffriſchung und Verſtärkung des bisherigen Kolonialſyſtems, ſondern im Sinne einer Verallgemeinerung der Teilnahme an den Rohſtoffen und der Anſiedelungsmöglichkeit, ſowie eines neuen Verhältniſſes zu den ſogenannten Kolonialvölkern. Dazu möchte ich noch einige Erläuterungen fügen.

Zunächſt ſei ein mögliches Mißverſtändnis beſeitigt. Es iſt mir ſehr wohl bewußt, daß die *Rohſtoffe* heute nicht ein Problem ſind, das Anlaß zum Kriege bieten und den Schrei nach Kolonien rechtfertigen könnte. Denn die Rohſtoffe ſind ja ſo billig, daß ſie billiger gar nicht ſein könnten, auch wenn man eigene Kolonien hätte. Heute fehlt der *Abſatz* für das, was man aus den Rohſtoffen herſtellt. Dafür aber bedeuten Kolonien wenig. Deutſchlands Abſatz war nach dem Kriege ſogar gerade darum ſo groß, weil es *keine* Kolonien hatte. Nur für die Kriegsführung können Rohſtoffe im *eigenen* Lande oder in *eigenen*

[1]) Das Gleiche gilt von den *wirtſchaftlichen Sanktionen*.

Kolonien in Betracht kommen; darauf ist aber keine Rücksicht zu nehmen. Aber auch für die *Ansiedelung*, die sogenannte Expansion, kommen Kolonien viel weniger in Betracht, als man meistens annimmt. Um nur *ein* Beispiel anzuführen, das aber typisch ist: Das italienische Erythräa, das dreimal so groß wie die Schweiz ist, zählt 400,000 Einwohner. Davon sind volle 3509 Italiener. Und das, trotzdem Erythräa nun schon Jahrzehnte zu Italien gehört und der Italiener sicher einer der tüchtigsten aller Siedler ist. Der Fall ist aber durchaus typisch. Die Zahlen der europäischen Ansiedler in den tropischen Ländern sind überall verschwindend klein. Und die Versuche, dieses Verhältnis zu verbessern, verursachen Kosten, denen gerade Italien wenig gewachsen wäre. Ueberdies leben in Abessinien auch Leute, und zwar solche, die wenig brauchen und darum auch den dürftigsten Boden benutzen können. Wie wenig endlich die *Arbeitslosigkeit* durch den Besitz von Kolonien überwunden wird, zeigt am besten England, das trotz seiner riesigen Kolonien schwerer unter der Arbeitslosigkeit litt als Deutschland ohne Kolonien.

Das alles weiß ich längst. Trotzdem sollte, meine ich, das Kolonialproblem neu aufgerollt werden. Denn es ist mehr ein politisches, psychologisches und völkerpädagogisches, als ein wirtschaftliches Problem. Die Tatsache, daß einzelne Völker große Teile der Welt besetzen, sie „verwalten", für sie irgendwie verantwortlich sind, ist für andere, die davon mehr oder weniger ausgeschlossen sind, bedrückend. Es handelt sich sozusagen um ein Problem des Horizontes, der *seelischen* Expansion. In *diesem* Sinne, meine ich darum, sollte das Problem, gerade um des Friedens willen, neu aufgerollt werden. Nicht etwa im Sinne einer bloßen Neuverteilung des Kolonialbesitzes, einer Abgabe der reichen Vettern an die armen. Es müßte das Kolonialsystem aufgehoben und in der Richtung des Mandatsystems und darüber hinaus eine *neue* Form gefunden werden. Diese Neugestaltung müßte mehr Freiheit und Würde der bisherigen Kolonialvölker bedeuten, ein Zusammenarbeiten an Stelle von Herrschaft und Ausbeutung setzen. Das ist selbstverständlich eine Aufgabe von ungeheurer Schwierigkeit, aber es ist, scheint mir, eine Hauptaufgabe des Völkerbundes und des Friedenskampfes. Daß dazu eine Ueberbietung des Rassegegensatzes und dazu wieder vor allem auch Kräfte vom wirklichen Christus her nötig sind, sei nur angedeutet.

Hitler.

Zum Schlusse aber wenden wir uns noch einmal dem abessinischen Problem zu und zwar seinen Auswirkungen auf die Weltpolitik außerhalb des Völkerbundes. Hier stellt sich wieder die Frage ein, was Hitler tut.

Es ist fast erstaunlich, daß er noch nichts getan hat. Er wartet. Seine Hoffnung ist wohl, wenn Mussolini genügend geschwächt und die ihm

entgegenſtehenden Mächte genügend anderwärts engagiert wären, die Hand auf Oeſterreich, und, mit Polen und Ungarn zuſammen, auf die Tſchechoſlowakei legen oder über Memel gegen Rußland vorbrechen zu können. Mit England möchte er es wohl nicht ohne Not verderben, ſchon darum nicht, weil Schacht dort Kredite holen ſollte und auch um ſeiner allgemeinen politiſchen Konzeption willen nicht. Vorbereitet wird inzwiſchen allerlei. In Rominten kommen auf dem einſtigen Hohenzollern'ſchen Jagdſchloß Göring, Beck, Gömbös und der finniſche Generalſtabschef zuſammen. Sie ſchließen militäriſche Abkommen (Luftpakte!) gegen Rußland und die Tſchechoſlowakei und beraten auch ſonſt ein gemeinſames Vorgehen von Berlin-Warſchau und Budapeſt. Ob einſt Rom auch dazu komme, wartet man ab und ſtellt ſich gegen Muſſolinis Angebote zurückhaltend. In Genf hat Beck einen ſcharfen Zuſammenſtoß mit Litwinoff provoziert (doch bleibt Polens Haltung labil); Ribbentrop reiſt ſogar nach Brüſſel, um Belgien einen Nichtangriffpakt anzubieten, der nur ein Stück der Neutraliſierung des Weſtens wäre. In Memel aber ſind inzwiſchen die Wahlen vorübergegangen, ohne daß es zur Exploſion gekommen wäre. Die Garantiemächte, England, Frankreich und Italien, haben, die Gefahr erkennend, in Memel wie in Berlin eingegriffen.

Hitlers Zurückhaltung iſt aber wohl auch aus der inneren Lage des Dritten Reiches zu erklären. Die Aufrüſtung iſt noch nicht fertig. Die wirtſchaftliche Lage iſt kataſtrophal; die Lebensmittelnot bei ſteigenden Preiſen und eher fallenden Löhnen, beſonders der Mangel an Fetten, führt zu ſchwerer, ſich bis zu Revolten ſteigernden Unzufriedenheit. Vor allem aber: die *Oppoſition* gegen das Regime wächſt wie ein Hochwaſſer im Dauerregen. Was man darüber zuverläſſig vernimmt, iſt auch für die Orientierten überraſchend. Schon wagt ſich die Oppoſition nicht nur auf den Straßen in Revolten, ſondern auch in den Betrieben als ſcharfe Oppoſition hervor. Hitler ſpürt, wie ihm der Boden unter den Füßen entweicht.

Der *Parteitag* in Nürnberg iſt unter dieſem doppelten Geſichtspunkt geſtanden. Den außenpolitiſchen Plänen diente die neu verſtärkte Parole gegen den *Weltbolſchewismus*. Das iſt ja wirklich das Stichwort, auf das die ganze Weltreaktion hört. Es wurde mit der *Judenhetze* verbunden. Dieſe ihrerſeits diente der Ablenkung. Der „radikalen" Oppoſition ſollte Sand in die Augen geſtreut werden. Es ſollte ſcheinen, als ob Hitler ſelbſt ſich zu ihr bekenne. Darum ſtand ein Streicher ſtark im Mittelpunkt dieſes „Parteitages der Freiheit". Aber neben ihm Schacht! Und Schacht behält das Heft in der Hand. Schacht und die Reichswehr! Alles andere iſt Vernebelung; ſo die Durchſetzung der Hakenkreuzflagge als Reichsfahne.

Dieſe Ablenkung bekam Geſtalt in den *Judengeſetzen*. Zweierlei tritt daran beſonders hervor: die ekelhaften Beſtimmungen betreffend den Geſchlechtsverkehr zwiſchen Juden und „Ariern" und die An-

ſtellung von „ariſchen" Dienſtmädchen durch Juden — neben Streichers „Stürmer" Dinge, die ganz entſetzlich die Atmoſphäre verſeuchen und das Kapitel der ſittlichen Reinigung durch den Nazismus beleuchten. Dazu kommt die Schaffung eines dreifachen *Reichsbürgerrechtes.* In die erſte Klaſſe kommen die bewährten und geprüften Anhänger des Syſtems, in die zweite die übrige Maſſe, in die dritte die Juden, die allerdings nicht mehr Bürger zu nennen ſind.

Die Geſetze gegen die Juden ſind im übrigen zweideutig. Sie ſollen die „Radikalen" beſänftigen, zugleich aber Schacht befriedigen, der die Judenſchaft nötig hat, ſo daß man auch wieder erklären muß, nun dürften die Juden außergeſetzlich nicht mehr beläſtigt werden. Während dies aber an den *kleinen* Juden trotzdem geſchieht (und wie!), braucht man die *großen,* als Bankiers, zur Unterbringung der neuen Anleihe.

Wie groß die Oppoſition iſt, bewieſen Hitlers ſtarke Drohungen gegen ſie, welche mit der Behauptung, das Volk ſei nun wunderbar geeinigt und ein Gegenſtand des Neides in der Welt, abwechſelten.

Alles in allem: das Dritte Reich iſt faul bis auf das Mark. Die Gefahr iſt darum, daß es, wie das faſchiſtiſche Italien, das Ende der Diktaturen verſuchen werde: den Krieg. Wir müſſen dieſe Gefahr ſelbſtverſtändlich im Auge haben. Alles in allem aber meine ich, es ſei Anlaß zum Aufatmen. Die Götzendämmerung hat begonnen. Muſſolinis moraliſcher Sturz iſt da. Seine Entlarvung iſt geſchehen. Der politiſche Sturz wird folgen und keine Bemühung der Reaktion wird ihn verhindern. Ihm aber wird Hitler folgen und andere — auch die Reaktion. Alles in nicht zu ferner Zeit und nicht zu langſamem Tempo. *Es iſt eine Wendung da,* ein *Durchbruch.* Das furchtbare Wetter, das uns in einer Geſamtkataſtrophe zu verſchlingen drohte, entlädt ſich, ſo ſcheint es, in Teilkataſtrophen, welche die Luft reinigen und den Horizont frei machen. Es wird zwar noch ſchwer genug werden und wir tun gut, „bereit" zu ſein — auf vieles, auf alles. Trotzdem — ich glaube, daß die Wendung da iſt und ſchon ein Licht der Verheißung wieder in der Dunkelheit aufglänzt.

16. Oktober 1935. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. Außerhalb Europas. Japan ſtellt neue Forderungen an *China* und proklamiert gleichzeitig Zuſammenarbeit, zum Teil unter Vorgabe gemeinſamen Kampfes gegen den Kommunismus. Tſchiang-Kai-Shek treibt vielleicht ein hinhaltendes Doppelſpiel. Der japaniſche Yen hilft bei Generälen und anderen „Großen" nach.

Der japaniſche Univerſitätsprofeſſor für Staatsrecht, Doktor *Minobe*, wird wegen „weſtleriſchen" Anſichten gemaßregelt. Seine zwei verbreiteten Textbücher werden verboten. Bei den Provinzialwahlen erlitt die Regierungspartei (Minſeito) eine ſtarke Niederlage. Die Arbeiterpartei ſtieg von 14 auf 33 Mandate.

Das bisher zu China gehörende *Chineſiſch-Turkeſtan* (Sinkiang) hat ſich als unabhängige Sowjetrepublik erklärt.

Zum Präſidenten der *Philippinen* iſt mit großer Mehrheit Quazo gewählt worden.

Die Amerikaner haben in der Nähe von Hawai mehrere unbewohnte Korallen-inſeln beſetzt, um ſie als *Flugzeugſtationen* zu gebrauchen.

Der Krieg im *Chaco* drohte zeitweilig wieder aufzuflammen. Hoffentlich kommt es nicht zu dieſem Wahnſinn!

Braſilien und Argentinien haben einen Nichtangriffspakt abgeſchloſſen.

In *Canada* haben die Wahlen einen gewaltigen Sieg der von Makenzie King geführten *„Liberalen"* gebracht. Die Partei des Canadian Cooperatif Movement iſt, wie es ſcheint, durch die Social Credit Party ſtark geſchädigt worden.

Der Diktator von Luiſiana, *Huey Long*, iſt nach Ausſage ſozialiſtiſcher Blätter doch beſſer geweſen als andere Diktatoren: er habe eine große Anzahl von wichtigen und dringenden ſozialen Reformen durchgeſetzt und die ſchwere Korruption des früheren herrſchenden Syſtems bekämpft.

2. In Europa. In *Portugal* hat eine Revolte gegen die klerikal-faſchiſtiſche Diktatur ſtattgefunden, die leicht niedergeſchlagen wurde, in *Bulgarien* ein ſchwerer, faſchiſtiſch-militariſtiſcher Aufſtand gegen die freilich auch diktatoriſche Monarchie. Hier herrſcht der „Ausnahmezuſtand". In *Griechenland* haben die Monarchiſten durch einen Staatsſtreich unter der diktatoriſchen Führung des Generals und Kriegsminiſters Kondylis und vermittels einer parlamentariſchen Komödie den vertriebenen König wieder eingeſetzt. Ein „freies" Plebiszit ſoll dieſe Aktion beſtätigen. Dem Volke werden prachtvolle ſoziale und politiſche Reformen verſprochen. Ob mit einigem Ernſt?

In *Spanien* hat ſich die Kriſe der Halbdiktatur weiter entwickelt. Man redet von einem „Ruck nach links". Das (neue) Miniſterium Chapaprieta ſoll auch Anhänger der „Linken", mit Ausſchluß der Sozialiſten, umfaſſen. Katalonien erhalte ſeine „Freiheiten" zum großen Teil zurück.

In *Polen* hat ein Regierungswechſel ſtattgefunden, von dem behauptet wird, daß er nichts bedeute. Das Oberſtenregiment ſtehe auf ſehr ſchwachen Füßen und mit ihm der „deutſche Kurs".

Die *Memel-Wahlen* haben rund 1 500 000 Stimmen für die Deutſchen („Einheitsliſte") und rund 370 000 für die Litauer ergeben, was für jene 24, für dieſe 5 Landtagsſitze ausmacht.

Die *oſtpreußiſchen Manöver*, zu denen auch Hitler erſchien, hatten eine ſehr deutliche Spitze gegen Litauen und Rußland.

Mit *Henry de Jouvenel* hat Frankreich einen beweglichen Politiker verloren, der beſonders auch die Freundſchaft mit Muſſolini gefördert hat, die nun in die Brüche gehen will.

II. Abeſſinien. 1. Die Stellung der andern Staaten. Japan ſcheint ein Doppelſpiel zu treiben; es erklärt ſeine Neutralität (um die Hände gegen Rußland frei zu haben?), unterſtützt aber Abeſſinien militäriſch und politiſch. Es richtet in Addis Abeba eine Geſandtſchaft ein.

Auſtralien ſtellt ſich feſt auf die Seite Englands.

Die *Vereinigten Staaten* gewähren (wie England) Italien keine Kredite. An großen antifaſchiſtiſchen Demonſtrationen wird Muſſolinis Bild zerriſſen. (Vgl. „Zur Weltlage".)

In *Oeſterreich* iſt die Volksſtimmung weit überwiegend *gegen* Italien.

(Ueber *Deutſchlands* Stellung nachher.)

2. *Gabrielle d'Annunzio* wendet ſich für Italien an den Präſidenten Lebrun und an das franzöſiſche Volk.

Lloyd George fordert ſofortige, auch militäriſche Sanktionen.

In Paris beſteht ein *Comité pour la défence du peuple abyssin*", dem Vertreter aller Parteien, z. B. auch Marc Sangier, angehören. 195 Organiſationen ſind ihm angeſchloſſen.

Ein Kongreß der *antifaſchiſtiſchen Italiener* gegen den Krieg hat in Brüſſel ſtattgefunden.

(Der bewegliche ehemalige Sozialiſt und Antifaſchiſt *Arturo Labriola* aber iſt „zu Muſſolini gegangen".)

3. Was iſt's mit dem *Suez-Kanal?* Villard, der durchaus zuverläſſige Redaktor der weltbekannten amerikaniſchen Zeitſchrift „Nation", berichtet aus Suez, dort ſeien zwei, offenbar von antifaſchiſtiſchen, vielleicht pazifiſtiſchen, Amerikanern gecharterte, mit Zement beladene Schiffe verſenkt worden, was eine Sperrung des Verkehrs für Wochen oder gar Monate bedeute. Und doch ſcheint der Verkehr vorwärts zu gehen.

III. Deutſchland. Am *Parteitag von Nürnberg* hat Hitler erklärt: „Der Führer iſt die Partei und die Partei iſt der Führer." (L'état, c'est moi!) „Die Partei wird Aufgaben löſen müſſen, für welche der Staat nicht geeignet iſt." (Wiederholung des 30. Juni?)

Der „Völkiſche Beobachter" verſpricht die baldige Verwirklichung des „deutſchen Sozialismus".

Der „Stürmer" erſcheint in einer Auflage von 410 000. Er iſt auch die Lektüre zahlloſer Schulkinder. „Stürmer"-Käſten werden ſogar an Kirchen angebracht und von Pfarrern geſegnet. (Was für ein Geiſt muß von denen Beſitz ergriffen haben? Wären die noch als Prieſter *Thors* möglich?) Er wird auch als „beſte Familienzeitſchrift für den Kaffeetiſch" empfohlen. Dabei iſt er weſentlich ein Organ perverſeſter geſchlechtlicher Gemeinheit geworden. Was für eine Vergiftung muß davon ausgehen!

In Ratibor wird ein jüdiſcher Fußballſpieler totgeſchlagen.

Eine *Milliardenanleihe* wird mühſam untergebracht, mit Hilfe der Sparkaſſen und der Banken, beſonders der *jüdiſchen* (!).

Die Leiche *Hindenburgs* wird unter großem militäriſchem Pomp ins Tannenbergdenkmal umgebettet. Schade, daß ſie ſich nicht aus dem Sarge erheben und etwas von Hindenburgs letzten Wochen erzählen konnte und von ſeinem famoſen Teſtament, von dem es ſtille geworden iſt, nachdem es ſeinen Dienſt getan.

2. *Der Terror.* Die „Deutſche Revolution" Otto Straſſers berichtet: „In den letzten Tagen wurden mit fünf großen, geſchloſſenen Schnelltransportwagen etwa 80 gefeſſelte Perſonen nach Lichterfelde gebracht [wo ein großer Teil der Opfer des 30. Juni umkam] und dort auf dem Hof der ehemaligen Kadettenſchule erſchoſſen. Die Namen und Gründe konnten bis heute nicht feſtgeſtellt werden." [1])

Es gehe jetzt wieder beſonders ſtark gegen die *Sozialdemokraten* — ein Zeichen, daß die „Marxiſten" nicht ſo „tot" ſind, wie man etwa vorgibt.

Religiöſe Organiſationen werden als Schlupfwinkel der „Staatsfeindlichkeit" verboten, ſo „Soziale Gemeinde", „Kämpfer für Glauben und Wahrheit", „Wiedertäufer". Sollten damit wirklich die „Täufer" (Baptiſten) gemeint ſein oder eine beſondere, vielleicht neue Gruppe?

Es finden fortwährend *Entlaſſungen* von *Profeſſoren* und *Beamten* ſtatt, ſei's wegen „Nichtariertum", ſei's wegen „nationaler Unzuverläſſigkeit". So der bekannte Pſychologe Wolfgang Köhler in Berlin, der Miniſterialdirektor Richard

[1]) Wenn das ſtimmt, ſo war ſchon das Anlaß genug zu dem Geheimerlaß von Göbbels an die Preſſe, „daß der Name des Führers und Reichskanzlers im Zuſammenhang mit Hinrichtungen nicht erwähnt werden dürfe."

Meyer, der höchſt tüchtige Vorſteher der Abteilung Oſteuropa des Außenminiſteriums. 70 jüdiſche Richter werden aus dem gleichen Grunde beurlaubt und einer ſehr großen Zahl von jüdiſchen Notaren die Fortführung ihres Berufes verboten.

Der *„Stahlhelm“* wird endgültig aufgelöſt.

Auch die „Kreuzzeitung“, das berühmte alte Organ der proteſtantiſchen äußerſten Rechten mit ihrer Deviſe: „Für Gott, König und Vaterland“, muß ſterben.

Aus der „Hiſtoriſchen Zeitſchrift“ wird Profeſſor *Meineke* entfernt.

Es wird ein *„Reichsinſtitut für Geſchichte des neuen Deutſchland“* geſchaffen. Dazu gehört, was man ſich für ſpäter merken muß, u. a. auch Profeſſor *Marks* in Berlin, daneben, was nicht weniger intereſſant iſt, Profeſſor Sbrik in Wien.

Gottlob gibt es Leute, deren Rücken geſchmeidig iſt! Zu ihnen ſcheinen die wieder in Gnaden angenommenen Muſiker *Furtwängler* und *Hindemith* zu gehören. Man mag ſich die auch merken!

3. *Am Rande des Reiches. Danzig* muß vor dem Völkerbundsrat erſcheinen. Der Senatspräſident Greiſer tut es mit Hitlergruß. Der Rat tadelt die Identifikation von Partei und Staat, mißbilligt den Boykott gegen die Juden und hebt das Verbot der ſozialdemokratiſchen „Volksſtimme“ auf.

Vor Polen hat Danzig nun wirtſchaftlich ſo ziemlich kapitulieren müſſen.

Durch einen Prozeß, den *Henlein*, der „Führer“ der „Sudetendeutſchen Heimatfront“, gegen die „Prager Preſſe“, ein Organ von Beneſch, führt, ſcheint an den Tag gekommen zu ſein, daß dieſer einfach ein Agent des Hitlertums iſt und ſeine Partei als eine Gauorganiſation desſelben betrachtet wird. Er ſoll auch Gelder empfangen haben (100 000 Kronen = etwa 20 000 Schweizerfranken).

Aus dem *Völkerbund* iſt Deutſchland nun endgültig ausgetreten. Was kein Schaden iſt, ſolange es ſich um *dieſes* Deutſchland handelt.

4. *Verhältnis zum Abeſſinien-Krieg.* Der neue italieniſche Geſandte, *Attolico*, der die Freundſchaft zwiſchen Hitler-Deutſchland und Muſſolini-Italien aufwärmen ſoll, wird von Hitler mit kühler Freundlichkeit empfangen.

Göbbels redet von „ſelbſtgewählter *Neutralität*“ Deutſchlands.

Hitler antwortet an dem Bauernfeſt (Erntedankfeſt) bei Bückeburg auf eine Rede *Baldwins*, die einige kritiſche Bemerkungen über „Diktaturen“ enthielt, u. a. mit dem Satze: „Die meiſten Kriege ſtammen aus dem Weſen der Demokratie.“ Am Parteitag hatte er, ebenfalls gegen Baldwin, erklärt: In Deutſchland herrſche, im Gegenſatz zu den demokratiſchen Ländern, „tiefer Friede“. (Beſonders in den Konzentrationslagern!)

IV. In Oeſterreich ſteigen infolge des muſſoliniſchen Abenteuers in Afrika die Chancen Hitlers. Sie werden durch von Papen mit gewohnter Geriſſenheit gefördert — ſoweit es ihm paßt. Im Salzburgiſchen haben wieder Terrorakte der Nationalſozialiſten (Bomben mit Zeitzünder!) ſtattgefunden.

Die *proteſtantiſche Geiſtlichkeit* ſteht in ihrer großen Mehrheit ganz oder teilweiſe auf *dieſer* Seite. Der bekannte Pfarrer *Gerhard Fiſcher* einer Gemeinde bei Linz iſt deswegen kürzlich verurteilt worden.

Das klerikal-faſchiſtiſche Oeſterreich übt ſelbſt Diktatur. *Profeſſor Uhde* wird neuerdings wegen Aufwiegelung, Herabſetzung von Behörden (als ob die ſich nicht ſelbſt herabſetzten!), Antaſtung der Familie und des Eigentums (natürlich Verleumdung!) angeklagt.[1])

V. Soziales. In *Dänemark* geht die Bauernbewegung mit unverminderter Heftigkeit vorwärts. Der Kampf dreht ſich ſtark um die von den Bauern gewünſchte Inflation.

In *Ungarn* ſind alle auf Gütern unter 100 Joch liegenden Schulden geſtrichen worden. Aehnliche Maßregeln ſollen für die größeren Güter bevorſtehen.

---

[1]) Inzwiſchen iſt ein Staatsſtreich erfolgt, der *Starhemberg* obenauf bringt und die *italieniſche* Richtung, die ſtarke Anfechtung erfährt, neu verſtärkt.

In Penſylvanien, Illinois und Virginia iſt es zu einem *Streik* von etwa 500 000 Kohlenbergwerksarbeitern gekommen, ebenſo zu einem großen Streik dieſer Arbeiter in Südwales.

VI. Sozialismus. 1. Die *Einheitsfront.* In *Frankreich* iſt die Einheitsfront zwiſchen Sozialiſten und Kommuniſten nun auch in bezug auf die Gewerkſchaften zuſtande gekommen. Sie hat ein Programm ausgearbeitet, das ein wenig dem „Plan" gleicht, jedenfalls vom gleichen Typus iſt. In *England* und anderwärts wurde die Einheitsfront abgelehnt. Die Exekutive der Kommuniſtiſchen Internationale (Komintern) hat der *ſozialiſtiſchen* (Zweiten) Internationale eine Verbindung zum Kampf gegen Krieg und Faſchismus vorgeſchlagen.

Eine Frage: Wo bleibt im Kampfe gegen Diktatur, Faſchismus und Krieg die polniſche, ungariſche, baltiſche und finniſche Arbeiterbewegung?

2. *Der Kampf gegen den abeſſiniſchen Krieg.* Die Zweite ſozialiſtiſche und gewerkſchaftliche Internationale hat in Brüſſel ihre Forderung erneuert, daß der Völkerbundspakt ſtreng und raſch gegen Italien angewendet werde und ihre Unterſtützung in Ausſicht geſtellt. Was wird Grimm dort geſagt und gehört haben? Werden ſie den Weltboykott wirklich an die Hand nehmen?

Die engliſchen und franzöſiſchen Sozialiſten haben ſich in Paris beſprochen und große Volksverſammlungen gegen den abeſſiniſchen Krieg und Muſſolini veranſtaltet. Ebenſo die Kommuniſten. Bei ihnen hat auch *Norman Angell*, der Verfaſſer des Buches „The great illusion" (Die große Täuſchung), geſprochen.

Die internationale Gewerkſchaftsorganiſation der Transportarbeiter hat Boykott-Maßregeln gegen den Krieg anempfohlen. Die franzöſiſchen Hafen- und Dockarbeiter haben daraufhin beſchloſſen, keine italieniſchen Schiffe mehr zu laden und zu löſchen. Ebenſo die von Oslo und Cardiff (Wales), kein Kriegsmaterial und keine Kohle zu verladen. Die franzöſiſchen Eiſenbahner wollen ebenfalls kein Kriegsmaterial transportieren. Die engliſche Schuhmachergewerkſchaft hat eine große Lieferung von Militärſchuhen für Italien zurückgewieſen.

Das alles iſt bei dem heutigen Stand der Arbeitsmöglichkeit und der Löhne keine Kleinigkeit. Aber es muß noch ſehr viel mehr geſchehen, eine *umfaſſende* Aktion zuſtandekommen.

Wieder iſt für Sozialismus und Gewerkſchaftsbewegung eine große Gelegenheit und große Prüfung gekommen.

Sie müſſen ſich das durchdringend klar machen.

VII. Militarismus und Antimilitarismus. Die „Amerikaniſche Legion" fordert die Aufrüſtung der Vereinigten Staaten und Bezahlung der Schulden an ſie durch Europa.

In der *Roten Armee* werden wieder die Rangzeichen eingeführt. — In Berlin iſt eine *Kriegsakademie* eingeweiht worden.

Kellogg iſt als Mitglied des Internationalen Gerichtshofes zurückgetreten.

Litwinoff iſt in Genf auf die *Abrüſtungsforderung* zurückgekommen und hat damit die Wut der „Neuen Zürcher Zeitung" erregt.

Die *Europa-Union* hat auf ihrer Tagung in Biel den Beſchluß gefaßt, daß eine *Initiative auf die Beſchränkung der privaten* Rüſtungsinduſtrie ins Werk geſetzt werden ſolle. Sie ſolle einer Kontrolle durch den Bundesrat unterworfen werden.

Dazu iſt zu bemerken: die *„Zentralſtelle für Friedensarbeit"* hat längſt eine ähnliche Initiative ins Auge gefaßt und dafür die Vorbereitungen gemacht. Sie iſt aber an der Haltung der Völkerbunds-Vereinigung geſcheitert. *Wir* erwarten freilich nichts von einer bloßen Kontrolle durch einen Bundesrat, in dem ein Obrecht ſitzt, und fordern ein völliges Verbot aller Rüſtungsausfuhr.

René Gerin (vgl. das Aprilheft) iſt auf den Druck der öffentlichen Meinung hin freigelaſſen worden.

VIII. Religion und Kirche. 1. In der *Schweiz* gibt die *Oxford-Bewegung* fortwährend viel zu reden. Ueber ihre *Zürcher* Tagungen bringen wir in diesem Hefte eine Stimme. In bezug auf die in *Genf* sei die Bemerkung gemacht, daß dort von den Leitern die Verteilung des Manifestes des Bundes der religiösen Sozialisten um keinen Preis erlaubt wurde. Warum nicht?

In Basel fand anfangs Oktober eine *internationale Konferenz antimilitaristischer Pfarrer* statt. Sie verlief infolge der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Krise in bescheidenerem Rahmen als die in Zürich, sei aber schön, warm und gediegen gewesen. Einige Resolutionen mögen einen Bericht vertreten.

In St. Gallen fand die Jahreskonferenz der *Predigergesellschaft* statt, die infolge der Anwesenheit *Professor Barths* außergewöhnlich zahlreich besucht war. Aber es lief nicht ohne Enttäuschung ab. Das Hauptthema bildete die Frage, ob die Kirche ein *Bekenntnis* haben müsse. (Sie hätte zum Bekennen Gelegenheit genug, es fehlen bloß die Bekenner!) Während sich das Referat Barths einer gewissen Zurückhaltung befleißigt habe, sei es dann in seinem Schlußwort zu unerhört scharfen Aeußerungen gegen die Liberalen, die Positiven, die Pietisten und die Schwärmer (worunter wohl die Religiös-Sozialen zu verstehen sind!) gekommen. Barth habe erklärt, er könne diese nicht „Brüder in Christo" nennen. Es werde vielleicht zu einem Schisma kommen müssen. Was *uns* anbetrifft, so verzichten wir gern auf solche „Brüder in Christo". Mit dem wirklichen Christus hat ja dieser Geist nichts zu tun.

Vielleicht kommen wir an Hand des Berichtes auf den „Fall Barth" zurück.

Das *Manifest des Bundes der Religiösen Sozialisten* findet in der „Semaine Religieuse" eine sehr gehässige Beurteilung. Es sei zu lang und komme zu spät, sei auch nutzlos, da ja der Völkerbund in Funktion getreten sei. Als ob die Erneuerung der Sache Christi und die dazugehörige Buße jetzt nicht mehr nötig wären! Aber Buße lassen sich am wenigsten die offiziellen und nichtoffiziellen Bußprediger verkündigen. Das besorgen sie lieber selbst — *Anderen* gegenüber! Auch eine, übrigens nicht gehässige, nur den Sinn des Manifestes völlig verfehlende Kritik in der „Evangelischen Volkszeitung" ist in diesem Geiste gehalten. Die anderen Blätter haben den Aufruf einfach ignoriert.

Was aber wichtiger ist: Nicht in einem einzigen der mir zu Gesichte kommenden religiösen und kirchlichen Blätter habe ich im Laufe all dieser Monate ein Wörtlein von dem, was ein „christliches" Volk einem andern antut, und allem Entscheidenden, das dran hängt, gefunden. Der Streit zwischen Prof. Barth und Prof. Brunner über „Natur und Gnade" oder auch das neue Gesangbuch ist diesen Kreisen sehr viel wichtiger. Man kann über solchen Erscheinungen nur immer wieder an das Gleichnis vom Weltgericht mit *seinem* Wichtignehmen der *Brüder*, und zwar der *Geringsten*, denken.

2. Im *deutschen Kirchenstreit* hat sich eine etwas unerwartete Wendung ereignet. Es ist für die protestantische Kirche ein *„Reichskirchen-Ausschuß"* eingesetzt worden, der nun an Stelle des Reichsbischofs tritt. Dieser wird zur bloßen Schattenfigur. Das ist eine Konzession an die Opposition. Freilich haben sich dieser neuen Kirchenregierung nur Männer von geringer geistiger Bedeutung zur Verfügung gestellt. Bodelschwingh hat abgelehnt, zum Glück für seinen Ruf. Die Bekenntniskirche weigert sich, diese neue Ordnung anzuerkennen. An ihrer Synode (die in Berlin-Dahlem, statt, wie geplant, in Königsberg stattfand), war ein Regierungsbeamter, Ministerialdirektor Stahm, erschienen und hatte ein wenig im Kasernenhofstil geredet, sie als „ganz überflüssig" erklärt und allerlei Drohungen geäußert. Der Rücktritt Dr. Kinders von der Reichsleitung der „Deutschen Christen" wegen „unüberbrückbaren Gegensätzen" beweist aber, daß es im Lager des Hitler-Christentums nicht glänzend aussieht.

Gegen die *römische* Kirche geht die Verfolgung weiter. Besonderes Aufsehen hat neuerdings die Verhaftung und Verurteilung des *Bischofs von Meißen*, Legge,

wegen ſogenannten Deviſenbetruges gemacht. Ein Biſchof zwiſchen zwei Poliziſten auf der Anklagebank: ein ſehr lange nicht mehr geſehenes Schauſpiel. Eigentlich etwas Verheißungsvolles — nur ſollte es ſich nicht gerade um Deviſen handeln!

Es kann ſchon noch beſſer kommen! Denn ich glaube, daß dieſer Kampf zwiſchen Hitlertum und Chriſtentum *ausgetragen* werden muß. Jeder Friede wäre ſehr faul!

3. Vielleicht iſt in dieſem Zuſammenhang die zuverläſſigen Quellen entnommene Mitteilung gar nicht unangebracht, daß in *Sowjetrußland* die ſogenannten *Sekten* 16—23 Millionen Mitglieder zählen.

IX. Natur und Kultur. 1. Ein gewaltiger *Taifun* hat ſich über Japan entladen. Von *China* wird berichtet, daß in den dortigen Ueberſchwemmungen 100 000 bis 150 000 Menſchen umgekommen ſeien. Etwa 20—25 Millionen ſeien obdachlos. Die materiellen Verluſte ſeien auf etwa eine Milliarde chineſiſcher Dollar zu ſchätzen.

2. Die *Türkei* löſt die *Freimaurer-Logen* auf.

Im Hoſpital in Aleppo iſt *Karen Jeppe* geſtorben, eine der ſegnenden, helfenden und heilenden Geſtalten, an denen der Glaube an Gott und den Menſchen ſich aufrichten kann. Ihr Werk und Leben galt dem entſetzlich geſchlagenen, unter die Räuber und Mörder gefallenen Volk der Armenier. 17. Oktober.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Das Schickſal der Schweiz hängt in dieſen entſcheidenden Stunden der Geſchichte am Schickſal *Abeſſiniens.* Darüber iſt anderwärts in dieſem Hefte das Weſentliche und Grundſätzliche geſagt. Hier ſei noch kurz darüber berichtet, wie ſich außerhalb des Bundesrates und ſeiner Delegation zum Völkerbund und außerhalb der regierenden Sozialdemokratie die Schweiz in dieſer Entſcheidungsfrage verhält. Die Antwort muß auch hier lauten: unerfreulich, ja traurig, weil matt und halbherzig, wenn nicht geradezu erbärmlich. Der Ausnahmen ſind wenige.

Zum Allererbärmlichſten gehört es jedenfalls, wenn die „Neue Zürcher Zeitung" (24. September, in einer A. A. gezeichneten Korreſpondenz) und die „Berner Tagwacht" in ihrer Drückebergerangſt ſo weit gehen, die Schaffung des Völkerbundes überhaupt zu beklagen, weil er in ſo unbequeme Lagen bringe (man denke, wie bequem die Welt es ohne Völkerbund hätte!), oder doch, daß die Schweiz ihm beigetreten ſei, wobei die „Tagwacht" ſich rühmt, daß die Sozialdemokratie dagegen geweſen ſei. Sehr in der Nähe ſolcher Erbärmlichkeit ſteht es, wenn die „Neue Zürcher Zeitung" (22. September) von „doktrinären Bedenken" redet, aus denen man Muſſolini nicht gebe, was er verlangt, nämlich die Verſklavung Abeſſiniens, und dieſe einen „realiſtiſchen Plan" nennt (18. September). Möge uns der Himmel davor bewahren, daß ſolcher „Realismus" eines Tages auf die *Schweiz* angewendet werde, und auch davor, daß an dieſem Tage ſolche „Realiſten" die Schweiz regieren. Um von Artikeln wie dem des ehemaligen Präſidenten des Saargerichtshofes, *Otto Nippold,* „Membre de l'inſtitut du droit international" (wer lacht nicht!) mitleidig zu ſchweigen. (Vgl. „Neue Zürcher Zeitung" Nr. 1723.) Und es findet ſich unter den Leſern keiner, der gegen dieſen fortgeſetzten Verrat der Schweiz proteſtiert. Aber auch in der „National-Zeitung", worin Doktor Kober in dieſer Sache einzelne Artikel ſchreibt, an denen man Freude haben kann, darf der (überhaupt reaktionär bornierte) Pariſer V.-Korreſpondent erklären, man mache zu viel Aufhebens aus einer „koloniſatoriſchen Frage".[1]) Möge es niemandem

[1]) Bezeichnend für die „neutrale" Herzenskälte iſt auch folgende Aeußerung der „Neuen Zürcher Zeitung" (11. Juni) über den Vorſchlag eines italieniſchen *Protektorates* über Abeſſinien: „Dem neutralen Beobachter ſteht es nicht an, den zu-

einfallen, einmal die *Schweiz* auf diese Art „kolonisatorisch" zu behandeln! Am Willen dazu fehlt es nicht! Daß die „Erneuerer" der Schweiz, die in den „Fronten" das Wort führen, den Völkerbund preisgeben, braucht uns nicht zu wundern. Die „Treue", die Rolf Henne in seiner Schrift über den „Eidgenössischen Sozialismus" zur Grundlage der Eidgenossenschaft macht, scheint also an einem eklatanten Wort- und Treubruch nicht zu hindern? Man geht in diesen Kreisen so weit, den Austritt aus dem Völkerbund ins Auge zu fassen, nur um ihm nichts leisten zu müssen, und verbirgt hinter dem Neutralitäts-Götzenbild Motive, die nicht allzu eidgenössisch sind. Die „Nationale Volkspartei" in Basel will sogar eine Austrittsinitiative ins Werk setzen.

Ausnahmen *gibt* es. In der *sozialistischen* Presse vertreten das, was jeder Schweizer mit geradem Sinn heute vertreten muß, der „Aufbau" und die „Volksstimme" in St. Gallen, zum mindesten in ihren Redaktoren, Hugo Kramer und Max Gerber, aber auch in Andern; ferner die sozialistischen Organe der welschen Schweiz. Dazu kommen gelegentliche Aeußerungen der bürgerlichen Presse. In der parteilosen stehen die „Republikanischen Blätter" für eine ehrenhafte Haltung ein, dazu die „Nation". Das gleiche hat die „Völkerbunds-Vereinigung" in einer besonderen Sitzung getan. Es ist anzuerkennen, daß Professor Bovet in erfreulichem Gegensatz zu Motta seine Sympathie für Mussolini der Liebe zur Schweiz geopfert hat. Die Stellungnahme der religiös-sozialen und antimilitaristischen Kreise ist durch die Resolutionen, die in diesem Hefte erscheinen, gekennzeichnet. Im übrigen macht diese Aufzählung nicht Anspruch auf Vollständigkeit; sie wollte nur zeigen, daß Motta, Grimm und Henne nicht die *ganze* Schweiz sind.

Die gleiche egoistische und kurzsichtige Ablehnung alles dessen, was nicht unmittelbar einem Partei- oder einem Profitinteresse dient, zeigt sich in der Behandlung der *Emigrantenfrage* durch unsere Behörden überhaupt und besonders auch durch den Bundesrat. Nachdem Motta schon in der betreffenden Völkerbundskommission laut Zeitungsberichten gegen die norwegische Anregung, diese Sache ernsthaft an die Hand zu nehmen, erklärt hatte, „der Völkerbund habe für Emigranten schon viel getan" (was in bezug auf die vor dem Faschismus und Nationalsozialismus Geflüchteten eine grobe Unwahrheit ist) und keine Lust zu weiterem zeigte, zeigte er in einer Besprechung mit den im Hilfswerk für die Emigranten beteiligten freien Vereinigungen vollends eine Herzlosigkeit, die mit dem Bekenntnis zu Christus, das er am Freiburger Katholikentag wieder abgelegt, in einem unerträglichen Gegensatz steht. Denn, wie heißt es im Gleichnis vom Weltgericht (Matth. 25, 31 ff.): „Ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich nicht beherbergt... ihr Verfluchten. Gehet in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Dienern."

Um bei der *Außenpolitik* zu bleiben, so hat der Bundesrat die gleiche Haltung der Angst und Liebedienerei, die er dem italienischen Faschismus gegenüber bekundet, aufs neue auch gegenüber dem Hitlerschen Deutschland gezeigt. Die Verteidigung, die Bundesrat Baumann auf eine formell vielleicht nicht allzu geschickte Interpellation des bündnerischen Nationalrates Canova, eines Sozialdemokraten, dem Hitlerschen „Gauleiter" für Helvetien, *Gustloff* in Davos, behandelte, der die

---

künftigen Ereignissen mit Prophezeiungen vorzugreifen. Nicht weniger unzeitgemäß wäre es, in einer derart realpolitischen Angelegenheit ein durch Gefühlspolitik bestimmtes Urteil zu fällen. Vielmehr darf, ja muß man das Urteil der Geschichte überlassen. Auch wenn manches, was in den letzten Monaten in den italienischen Zeitungen und Zeitschriften über Abessinien geschrieben wurde, den Stempel einseitiger Parteinahme trägt, so bleibt doch genug übrig, um die Zustände im äthiopischen Kaiserreich als verfahren, mittelalterlich und den primitivsten zivilisatorischen Begriffen zuwiderlaufend zu erkennen. Italien fühlt sich berufen, diese Zustände zu ändern."

Schweiz für Hitler vororganisiert, kam fast auf eine Ermunterung hinaus, in seinem Geschäfte fortzufahren.[1])

Dagegen fühlte sich Motta wieder einmal veranlaßt, *Nicole* für einen Artikel im „Travail", worin er die *Wahrheit* sagte, einen Mahnbrief zu schicken, den Nicole, wohl durch die finanzielle Abhängigkeit Genfs vom Bunde belastet, nicht ganz so beantwortet hat, wie sich's einer solchen Bevogtung gegenüber gebührt hätte. Es handelte sich um Mussolini.

Zu einer Verbeugung vor Hitler-Deutschland führte zuletzt auch noch die überraschend eingetretene Erledigung des *Falles Jacob*. Jacob ist sofort nach seiner Freilassung und einer Konfrontierung mit seinem Verräter Wesemann *ausgewiesen* worden. Sein Hauptanliegen: die Entlarvung Hitler-Deutschlands, wie vorher des deutschen Militarismus überhaupt, ist ja etwas, was der Schweiz lästig sein muß, zum mindesten Motta. Im übrigen bewies das Entgegenkommen des Dritten Reiches, wie schlecht es mit seiner Sache stand. Es ist darum fast schade, daß die Sache nicht zum Austrag und ins volle Licht der Weltöffentlichkeit kam!

Inzwischen geht aber die „pénétration pacifique" der Schweiz durch Hitler-Deutschland ruhig vorwärts. Ebenso die stetige Provokation.

Ganz bedenklich erscheint der Fall des Detektiv-Wachtmeisters *Ifeli* in Zürich, von dem behauptet wird, daß er als Chef der Abteilung für die Ueberwachung der Emigranten (!) mit der Hitlerschen Geheimpolizei (Gestapo) (und dazu mit der „Nationalen Front!!!) in Verbindung gestanden habe. Man erfährt auch, daß ein vor kurzem eingebürgerter Reichsdeutscher bei der schweizerischen Polizeidirektion angestellt sei, wenn auch nur auf ganz untergeordnetem Posten — auf dem man doch allerlei herausbringen kann! Ein Schaffhauser Arbeiter, *Paul Hirt*, ist in Deutschland wegen „illegaler Arbeit" verhaftet und vom „Volksgericht" in Berlin zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Hat man sich darum bekümmert, wie es sich mit seiner „Schuld" verhält? Acht Jahre Zuchthaus ist keine Kleinigkeit, Herr Motta![2]) Die *Ausweisung Professor Barths*, der in Deutschland einen Vortrag halten sollte, in Zusammenhang mit einem sozialistischen Arbeiter zu nennen, ist wohl lästerlich? Es sei dennoch gewagt!

Fügen wir noch hinzu, daß die altberühmte, nun aber ihres Ruhmes auch verlustig gegangene Buchhandlung Teubner in Leipzig sich geweigert hat, die von Jonas Fränkel, Professor in Bern, besorgte neue *Ausgabe Gottfried Kellers* in der „Zeitschrift für Deutschkunde" besprechen zu lassen, weil der Herausgeber „Nichtarier" sei. Was würde Gottfried Keller im „Oepfelchämmerli" dazu sagen?

In Anbetracht dieses Tatbestandes wäre nichts notwendiger, als daß dem Bundesrat und besonders Motta die Leitung unserer „auswärtigen Politik" und alles dessen, was damit zusammenhängt, aus der Hand genommen würde. Das wäre wirkliche Landesverteidigung. Statt dessen üben sie gerade darin die reinste Diktatur. Wir haben den deplacierten Mahnbrief an den ungezogenen Sohn Helvetias, der Nicole heißt, schon erwähnt. Es sei aber auch berichtet, daß Motta es ablehnte, über die Haltung des Bundesrates in der abessinischen Frage, also einer für die Existenz der Schweiz entscheidenden Sache, der Bundesversammlung Rechenschaft und Aufschluß zu geben. Wo in aller Welt, ausgenommen in Italien und Deutschland, wäre so etwas möglich? Auf die gleiche Diktaturlinie und zugleich auf die der Schwäche und Liebedienerei nach außen gehört es, wenn das Herrlein Pilet-Golaz auf eine Interpellation des Sozialdemokraten Huber es

---

[1]) So hat z. B. bei Anlaß des hitlerdeutschen „Herbstfestes" in der *Zürcher* Tonhalle eine große, im „Tagblatt der Stadt Zürich" angezeigte Parade des Nationalsozialismus stattgefunden, vom Bundesanwalt unbehindert.

In *Luzern* freilich hat ein ähnlicher Anlaß zu heftigen Demonstrationen gegen die Hakenkreuzfahne geführt.

[2]) Man erfährt soeben, es seien bei Hirt auf deutschem Boden einige illegale Flugblätter gefunden worden. Und dafür acht Jahre Zuchthaus!

ablehnte, das *Radio* für die Verteidigung der Demokratie gegen den Faſchismus und Nationalſozialismus freizugeben und erklärte, daß es für bundesrätliche Verlautbarungen reſerviert werde. Der Ton und Stil ſeiner Antwort, wie die Behauptung, der Bundesrat ſei eine „überparteiliche" Inſtanz, die dann, auf Widerſpruch hin, ſich in eine „außerparteiliche" verwandelte, die ebenſo eine Fiktion iſt — gelinde geſagt! — zeigte wieder einmal, wes Geiſtes Kind *dieſer* Schweizer iſt. Im übrigen durfte dergleichen nur einer Sozialdemokratie geboten werden, vor der man keinen Reſpekt mehr hat.

Bei dieſer Lage der Dinge iſt es ſchon bitter notwendig geweſen, daß die *Konſultativ-Kommiſſion zur Kontrollierung der Preſſe* an die Redaktoren der ſchweizeriſchen Tageszeitungen ein vertrauliches Rundſchreiben richtete (von dem die „Neuen Wege" alſo verſchont geblieben ſind), worin ſie ihnen empfahl, brav zu ſein und Ausdrücke wie „Meuchelmörder", „beſtialiſche Mordtaten", „faſchiſtiſche Verbrecherbande" und ſo fort zu unterlaſſen. Dieſe politiſche Moraltante ſollte doch einen Knigge für den Umgang mit Tyrannen herausgeben, daß man wüßte, was zum guten Ton gehört. Intereſſant iſt, daß in dieſer Kommiſſion auch der einſtige Redaktor des „Volksrechtes" und jetzige zürcheriſche Regierungsrat Ernſt Nobs ſitzt. Der hat einſt auch mit den „faſchiſtiſchen Banden" für die „Landesverteidigung" operiert. Die braucht er freilich jetzt auch nicht mehr.

Wir gelangen auf dieſer Linie von ſelbſt zu den Taten der ſchweizeriſchen *Reaktion*. Dazu gehört die Erledigung des *Rekurſes Humbert-Droz* durch das Bundesgericht. Humbert-Droz, dem bekannten Kommuniſtenführer, war durch den Regierungsrat des Kantons Waadt (wenn ich nicht irre), die Abhaltung eines ſogenannten marxiſtiſchen Schulungskurſes auf dem Boden der Waadt verboten worden, weil er „ſtaatsfeindlich" orientiert ſei. Der Rekurs wurde mit den Stimmen der bürgerlichen gegen die ſozialiſtiſchen abgewieſen. Alſo auch vor dieſem oberſten Gerichtshof der Eidgenoſſenſchaft Urteilsfällung rein nach Parteigeſichtspunkten! Daß es ſich um ein *falſches* Urteil handelt, iſt ganz klar. Denn gewiß iſt Humbert-Droz und ſeine Partei gegen den jetzigen ſchweizeriſchen Staat. Aber ich frage: Iſt das Muſy, de Reynold, das „Aufgebot", die „Nationale Front" nicht auch? Deren Vorträge und Kurſe verbietet aber niemand. Wer ſagt euch, welche Auffaſſung dem heutigen Staat mehr „feindlich" iſt, die kommuniſtiſche auf der einen oder die frontiſtiſche und faſchiſtiſche auf der andern Seite? Und Guſtloff darf auch Vorträge und Kurſe halten. Und Michaelis Profeſſor ſein. Es gibt, ſobald Politik in Frage kommt, keine Richter in Lauſanne.

Wieder gelangen wir auf dieſer Linie von ſelbſt zu einer neuen Rubrik: dem großen Traktandum, das nun viele Schweizer bedeutend mehr beſchäftigt als die abeſſiniſche Frage: den *Wahlen zur Bundesverſammlung*, die am 27. Oktober ſtattfinden. Das Intereſſanteſte daran iſt die Abzeichnung der *zwei neuen Lager*, die ſich in dieſem Wahlkampf entdecken läßt. Auf der einen Seite iſt das der vereinigten Reaktion. Man erſtrebt einen „vaterländiſchen Verband", worin ſich alle bürgerlich-reaktionären Parteien und Richtungen zuſammenfänden. Man fordert zur „nationalen Beſinnung" und zum gemeinſamen „Kampf gegen die Marxiſten" auf. „Moskau" muß wieder einen Teil der geiſtigen Koſten beſtreiten. Man warnt beſonders auf der katholiſchen Seite vor der „ſozialiſtiſchen Gefahr", die „größer ſei als je". Für die Lage bezeichnend iſt, daß bei dieſer Bewegung die Katholiken Walthers die Führung beanſpruchen.

Inzwiſchen tut man allerlei, um Wahlſtimmung zu machen. Eine bundesrätliche Vorlage zur *Entſchuldung* der Landwirtſchaft iſt erſchienen. Dem Kanton Neuenburg iſt eine *Kriſenanleihe* von 45 Millionen gemacht worden, diesmal, weil es ſich nicht um Nicole handelt, ohne Vormundſchaft. Dem Mittelſtand hat man mit neuen Verordnungen gegen die *Warenhäuſer* gute Laune zu machen verſucht. Bei dieſem Anlaß (wenn ich nicht irre) brach Migros-Duttweiler auf dem Wege über einen Brief an Schüpbach, den Präſidenten des Nationalrates, in das Bundeshaus ein. Er iſt ein (ſchon ziemlich fetter) Hecht im Karpfenteich und betreibt nun eine eigene Wirtſchaftspolitik. Der Bundesrat will ſich für *ſeine* Wirtſchaftspolitik

Vollmachten geben laſſen, die auf eine Art Diktatur hinausliefen. Inzwiſchen gehen die Bankkrache weiter. So hat neulich einer in Hochdorf (Luzern) ſtattgefunden. Daß der helvetiſche *Militarismus* gute Zeiten hat, verſteht ſich von ſelbſt. Manöverherrlichkeit erfüllte wochenlang das ganze Land. Minger aber hält, nachdem er kurz vorher der Oxford-Bewegung ein gutes Zeugnis ausgeſtellt, in der Kirche zu Ettiswil, auf der der Antimilitarismus verboten wäre, eine das Militär verherrlichende Manöverrede.

Jene „Größe der ſozialiſtiſchen Gefahr" zeigt wieder, was heute ein rechter *Sozialismus* vermöchte. Aber der vorhandene iſt gelähmt. Er hat ſich durch den Abfall und eine traurige „Führung" ſelbſt um die dafür nötige Kraft gebracht. Er arbeitet im übrigen mit dem „Plan der Arbeit" und der „Volksfront" und hatte einen Extra-Parteitag für die Vorbereitung auf die Wahlen abgehalten. Bei dieſem Anlaß (wenn ich nicht irre) wurde erklärt, man erkenne, daß ihre Kriſe (gemeint iſt die Wendung zum Militärpatriotismus) die Partei nur geſtärkt habe. Das kann man ſagen, wenn man ſich und Andere beſchwichtigen muß. Für ſolche, die *ſehen* können und dürfen, iſt das Gegenteil klar: Der innere Zerfall der Partei iſt unaufhaltbar. Die Haltung in der Sanktionenfrage wird ihn beſchleunigen. Wie wenig aber jener Kotau vor dem Militärpatriotismus ihr in den Augen der *Gegner* genützt hat, zeigt deren ganze Haltung. Man vermißt nun das *„unbedingte"* Jaſagen zur „Landesverteidigung". Es ſollen es alle machen, wie der Stadtpräſident Klöti von Zürich, der, nach den Manövern mit den Offizieren zuſammenſitzend, ihnen erklärte, „eine ſtarke Armee" ſei das, was jetzt die Schweiz brauche. (Wozu wohl? Etwa gegen die „faſchiſtiſchen Banden"?) Aber auch das würde nicht genügen. Es liegt in den Anſprüchen an Verrat etwas „Totales"! Auch das Bekenntnis der Sozialdemokratie zur Demokratie genügt der „Neuen Zürcher Zeitung" nicht, trotz dem Zuſammentreffen der Seelen in der Preisgabe der Ehre der Schweiz. (Welche „Demokratie" die „Neue Zürcherin" meint, bleibt dabei im Dunkeln.) Kurz: jener Verrat an ſich ſelbſt hat nichts genützt, ſondern nur geſchadet.

Im übrigen wiederhole ich: Der Weg der „Volksfront" und der „Einheitsfront" wäre recht; es käme nur darauf an, *wer* ihn ginge und *wie*. Mit der „Volksfront" hapert es offenbar. Auch da hat es nichts genützt, daß man Gadient gehorſam geweſen iſt und ihm das Bekenntnis zur „Landesverteidigung auf den Altar der „Nation" gelegt hat. Die „Einheitsfront" aber macht Fortſchritte. Auch in Zürich iſt es ſogar für die Wahlen zu einer Liſtenverbindung zwiſchen Sozialdemokraten und Kommuniſten gekommen. Die alten ſozialiſtiſchen Partei- und Denkformen zerfallen, ein neuer Sozialismus kommt. Aber er hat allerlei zur Vorausſetzung, was auch kommen muß und wohl kommt.

Von den *Wahlen* ſelbſt iſt natürlich nicht viel zu erwarten. Die neuen Männer, die wir nötig hätten, ſind nicht vorhanden oder würden, wenn ſie vorhanden wären, nicht gewählt. Ein Mann wie *Werner Schmid*, der hoffentlich gewählt und auf *ſeine* Art (ohne fett zu werden!) ein Hecht im Karpfenteich ſein wird, iſt vorläufig noch ſehr allein auf dem Plan. Aber wenn die Schweiz eine Zukunft hat und nicht am Verrat an ſich ſelbſt zugrunde geht, ſo *müſſen* ſie kommen. Dann können Wahlen wieder etwas bedeuten. Aber vielleicht werden ſie dann eine ganz andere *Form* haben, und zwar eine ſehr viel demokratiſchere; die Form einer von der Materie und vom Geiſte her wirklich erneuerten Demokratie und Schweiz.

16. Oktober.

Von der Gemeinde der Verewigten.

Zwei Menſchen dürfen wir wohl auch zu der Gemeinde rechnen, welcher die „Neuen Wege" dienen und zu der ſie ſelbſt gehören möchten.

Johann Jakob Frei, zuletzt Pfarrer an der zürcheriſchen Strafanſtalt in Regensdorf, habe ich, trotzdem er eine Zeitlang Pfarrer meiner bündneriſchen Heimatgemeinde war, nie perſönlich kennengelernt. Aber ich weiß von Freunden über ihn viel Gutes und Schönes. Er muß ein feiner und tiefer Menſch geweſen ſein. Und beſonders in Regensdorf war ſein Wirken ſo, wie man es jeder ſolchen

Stätte wünſchen möchte. Er war auch bis zuletzt ein treuer Leſer der „Neuen Wege“ und wir dürfen ihn wohl zu den „Stillen im Lande“ rechnen, die zu uns halten und uns durch Gedanken und Fürbitte tragen.

Aehnliches dürfen wir wohl von dem kürzlich verſtorbenen Pfarrer und Profeſſor in Neuchâtel, *Ernſt Morel*, ſagen. Er kämpfte nicht geradezu in unſeren Reihen, aber er ſtand mit ſympathiſchen Gedanken hinter uns. Und war auch ein aufmerkſamer Leſer der „Neuen Wege“. Das Verſtändnis für die ſoziale Botſchaft des Evangeliums erſchloß ſich ihm ſchon von ſeinem Kampf gegen den Alkohol her. Vielleicht aber war gleichzeitig das Umgekehrte der Fall. Die Tatſache, daß er noch in ſeinen alten Tagen ein Buch über Mathilde Wrede, den Engel der Gefangenen, überſetzt hat, wirft ein bezeichnendes Licht auf ſein eigenes Weſen. Er war ein Mann der Liebe und ein Kämpfer für die Liebe — ein „religiöſer Sozialiſt“ in einem weiteren Sinne des Wortes. Auch wir werden, mit ſehr vielen andern, ſeiner in verehrender Dankbarkeit gedenken.

Berichtigungen.

S. 402, Z. 13 von unten iſt zu leſen: „*annimmt*“ (ſtatt „nimmt“).
S. 434, Z. 20 von unten: „*lucus*“ (ſtatt „luens“).
S. 454, Z. 5 von unten: „*nicht*“ (ſtatt „auch“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Ich bitte, ſtets den *Zeitpunkt* der Abfaſſung der Beiträge: „*Zur Weltlage*“, „*Zur Chronik*“ und „*Zur ſchweizeriſchen Lage*“ zu beachten. Nachträge werden beſonders datiert. Eine Monatsſchrift kann mit den Ereigniſſen nicht Schritt halten, namentlich nicht in Zeiten, wie wir ſie jetzt haben.

Ein Bericht über *Attisholz* wird im nächſten Heft erſcheinen.

Um den Aufſatz „*Die Wurzeln des Nationalſozialismus*“ nicht länger hinausſchieben zu müſſen, habe ich mich, nicht ohne langes Zögern, entſchloſſen, wieder ſtark den Raum zu überſchreiten. Dafür möchte ich die Freunde und Geſinnungsgenoſſen unter den Leſern wieder bitten, *das Heft für eine eifrige Werbung zu benutzen.*

Worte.

Konrad Ferdinand Meyer zur Friedensbewegung.

Kilchberg bei Zürich.

... Aus innerſter Ueberzeugung erkläre ich mich mit den Zielen jeder Friedensliga einverſtanden, in gehorſamer Verehrung unſeres erhabenen Meiſters aus Nazareth. Hier hat ſein Schüler, unſer lieber Leo Tolſtoi, unwiderleglich recht.

Nur glaube ich, daß wir Leute unſeres Berufes mehr noch durch unſere langſam, aber ſicher durchſickernden Schriften, als durch vereinliche Tätigkeit (die aber natürlich auch ihren Wert hat) für die gute und große Sache ausrichten können. Davon haben Sie ſelber ein leuchtendes Beiſpiel gegeben. *Conrad Ferdinand Meyer.*

(Aus den „Memoiren“ von Bertha von Suttner.)

Von Liebe und Frieden — den falſchen und den wahren.[1])

Kinder, hütet euch vor den Götzen.
1. Joh. 5, 21.

I.

Es iſt offenbar notwendig, daß wieder einmal ein Wort über das geſagt werde, was man mit Recht als das Zentrum des Evangeliums empfindet: über die *Liebe*, und zwar nicht in erſter Linie über die Liebe Gottes, ſondern über die Liebe des Menſchen, und hier alſo wieder nicht von dem, was man „irdiſche" Liebe nennen kann, Liebe von Mann und Frau, von Eltern und Kindern, Bruder und Schweſter, ſondern über die „himmliſche" Liebe, die Liebe des Evangeliums, nicht über den Eros, ſondern über die Agape.

Denn es wird mir jeden Tag klarer, daß wir einer ungeheuren Entartung dieſer edelſten Sache beiwohnen, die ſich immer noch zu ſteigern ſcheint. Unſer Widerſtand dagegen hat ſcheinbar nicht das geringſte genützt. Ich meine jene *Sentimentaliſierung* der Liebe, die ihr alles Erz raubt, ihr alles Mark ausſaugt, ihr alle tapfere, männliche Haltung nimmt. Ueberall ſtoßen wir auf ſie. Da entſetzt man ſich über den Gedanken des Boykottes gegen einen das Völkerrecht brechenden, mordenden und raubenden Staat. Da erregt man ſich, ſei's ehrlich, ſei's zur bloßen Schau, über ein ſcharfes Wort gegen Böſes oder Böſe, aus Zorn und Empörung darüber gefloſſen; denn deſſen iſt man nur noch gegen die fähig, welche — deſſen fähig ſind! Man liegt förmlich auf der Lauer, das Recht jedes angegriffenen ganzen oder halben Schurken oder Charlatans zu verteidigen. Man ſingt ſentimentale Lieder, in denen auch „der Böſe gut geliebt wird". Auf dieſem Wege gelangt man dazu, daß man auf der einen Seite ſich für böſe Mächte und ihre Vertreter geradezu erwärmt, wenn nicht gar begeiſtert, auf der andern ſich, wie ich ſchon angedeutet habe, mit Eifer, ja faſt Zorn und Empörung gegen die erfüllt, welche jene bekämpfen. So wird dieſe Liebe zuletzt zum ſtärkſten, weil als ſolcher nicht ohne weiteres kenntlichen Verbündeten alles Böſen. Dieſe geſchwächte, verweichlichte, markloſe Liebe iſt dem Böſen nicht gewachſen, weil ſie die *Wahrheit* nicht ſieht, nicht ſehen will; man kann aber nicht kämpfen und im Kampfe ſiegen,

[1]) Die Ausführungen dieſer Betrachtung, an ſich allzu unvollſtändig, müſſen als eine Fortſetzung der über *„Männliches Chriſtentum"* im Juniheft 1933, den *„Kampf gegen das Böſe"* im Juniheft 1934 und der über *„Die Auflöſung der Seelen"* im Juli/Auguſtheft 1935 betrachtet werden. Auch gewiſſe Erörterungen in den Betrachtungen „Zur Weltlage" gehören dazu.

wenn man nicht die Wahrheit ſieht, wie ſie iſt. Von den ungeheuren Mächten des Böſen gilt freilich: „Ein Wörtlein kann ſie fällen“ — aber das gilt nur, wenn wir ſie zunächſt in ihrer ganzen Furchtbarkeit, als den „alten, böſen Feind“ erkennen. Dazu kommt noch etwas ſehr Wichtiges: Dieſe weichliche, weibiſche Art des Guten imponiert nicht nur ſelbſt dem Böſen nicht, ſondern läßt ſich heimlich von ihm imponieren. Mit Recht: ein kraftvolles Böſes iſt auch vor Gott mehr wert als ein ſchwächliches Gutes. Darin liegt ein Schlüſſel zu vielen Erſcheinungen der Zeit. Und noch mehr: Auf dieſem Wege kommt es zuletzt zur Aufhebung des Unterſchiedes von Gut und Böſe. Es haben ja doch Alles und Alle recht und damit das Böſe und die Böſen. Denn darauf kommt es ſchließlich doch hinaus. Dieſe falſche Liebe führt zu jenem Relativismus, der die Aufhebung aller Wahrheit iſt, zu jenem Neutralismus, der ſich nicht mehr entſcheiden kann und will, der nur ein Sowohl — als Auch mehr kennt, aber kein Entweder — Oder; zu jener Toleranz, die regelmäßig dem Schlechten zugute kommt, zu jener Auflöſung der Seelen, von der wir ein andermal geredet haben; auch etwa zu jener Sophiſtik, die aus tiefer „Ehrfurcht vor dem Leben“ empfindet, daß wir kaum einen Schritt tun können, ohne Leben zu zerſtören und daraus die Folgerung zieht — es ſei oberflächlich, den Krieg zu bekämpfen, Antimilitariſt zu ſein.

Wir ſehen, wie dieſe Art Liebe ſich beſonders des *Pazifismus* bemächtigt. Und zwar auf zweierlei Art: einmal, indem ſie den Pazifismus auf ihre Art *geſtaltet*, das heißt, ihn aufweicht, bis zum Zerfließen aufweicht, ſodann aber, indem ſie ihn *aufhebt*. Dies Zweite tut ſie, indem ſie erklärt: „Ihr Pazifiſten und Antimilitariſten ſeid gar keine Friedensmenſchen. Denn es lebt in Euch zu wenig Liebe, ja an ihrer Stelle ſogar der *Haß*. Das zeigt Ihr in Eurem ganzen Verhalten. Ihr zeigt es aber beſonders gegen Eure Gegner, deren edle Motive Ihr nicht anerkennt. Ja, es fehlt Euch die Liebe. Euer Antimilitarismus entſpringt dem Haß. Wir aber —“ ja, und nun kommt das Bedeutſame: nämlich die *Abwendung* vom Pazifismus und Antimilitarismus. Krieg und Militarismus werden ziemlich gleichgültige Dinge. Die Menſchen, die ſich daran beteiligen, ſind ja ſo edel — jedenfalls darf man ſie nicht *haſſen* und darum auch ihr Geſchäft nicht. Das wäre eben die oberflächliche Art dieſer Pazifiſten, Antimilitariſten, religiöſen Sozialiſten. Es gilt bloß, Liebe zu üben, die Menſchen mit Chriſtus in Beziehung zu bringen, ſie mögen dann ſchließlich auch noch Giftgasbomben werfen und können doch Jünger Chriſti ſein. Ich übertreibe nicht. So habe ich es aus dem Munde von Vertretern dieſer Liebe, und nicht geringen, ſelber vernommen. Man iſt ſo in die Herrlichkeit ſeines eigenen und verwandelten Menſchen und ſeine echte Liebe vertieft und verſchoſſen, daß Krieg und Militarismus, Tanks, Maſchinengewehre, Gasbomben harmlos und gleichgültig und die Erinnerung an eine Sache wie das abeſſiniſche Verbrechen mit ſeinen Greueln als Störung

empfunden werden, als Ablenkung von der „Hauptſache". Es kommt auf dieſer beſonderen Linie zu jener Aufweichung der Seelen, die zuletzt ihre Auflöſung wird — ja Auflöſung: man wird auf dieſer Linie noch Einiges erleben! Aber auch abgeſehen von dieſer beſonderen Entartungslinie iſt von dieſer ganzen Art von Pazifismus das zu ſagen, was von der falſchen Liebe überhaupt: Er iſt zu weichlich und zu ſchwächlich, um dem Militarismus gewachſen zu ſein. Dem muß etwas ſehr viel Stärkeres und Größeres entgegentreten, vor dem er zuſammenbricht.

Ich bin damit ſchon auf das Zweite gekommen, was mir in dieſen Wochen immer klarer geworden iſt und was mich zuletzt mit Entſetzen erfüllt hat: *daß der Pazifismus nahe daran iſt, aus einem Segen ein Fluch und aus der Rettung der Welt ihr endgültiges Verderben zu werden.* Was wir in den letzten Jahren beſonders am engliſchen Pazifismus ſo oft als verhängnisvoll empfunden haben und was uns in unſerem ſchweizeriſchen Kreiſe ſchon ſo lange zu ſchaffen gemacht hat, mit der Zeit faſt mehr als der Militarismus, das ſteht nun auf einmal als gewaltige und furchtbare Hilfsmacht des Böſen vor uns. Es iſt nicht der Militarismus, ſondern der Pazifismus, der den Völkerbund lähmt. Immer auch noch der engliſche Pazifismus! Welch eine Angſt, gegen einen internationalen Böſewicht ein ſcharfes Wort zu ſagen, ein wahres Wort, ein Wort, das jedermann auf den Lippen hat, aber keiner auszuſprechen wagt, aus Angſt, er könnte als Einer erſcheinen, der nicht den Frieden wollte, der vielleicht gar den Gedanken an Krieg zuließe und wäre es auch Krieg um des Rechtes willen — und damit eine große *Heuchelei*, ein widerliches Weſen, über das die Andern ſich freuen, indem ſie es verachten. Und der franzöſiſche Pazifismus! Hier iſt es noch beſonders die Angſt vor dem Kriege, dieſe im übrigen ſo ſehr begreifliche, ſo ſehr verzeihliche, ſo ſehr berechtigte Angſt, welche alle ernſthaften Maßregeln — gegen den Krieg lähmt, weil ſie die Unterſtützung des Völkerbundes lähmt. Gerade hier entſteht dann jene Heuchelei, die auch in England und Amerika nicht fehlt, die aber *überall* anzutreffen iſt: daß die ausgemachten Militariſten und Gewaltgläubigen ſich dieſes Pazifismus bemächtigen und „Friede! Friede!" rufen, wo „Krieg", ich meine: ſchärfſter Kampf gegen Unrecht und Gewalt nötig wäre. Aber ſchlimmer, ſehr ſchlimm iſt, daß damit die Kraft des Völkerbundes, Frieden zu ſchaffen, gebrochen wird, daß ein ſittlich geſchwächtes und zermürbtes Geſchlecht ſich der Friedensparole und Kriegsmüdigkeit bedient, um dem *Kriege* freie Bahn zu laſſen. Ja, es beſteht zum mindeſten die ungeheure *Gefahr*, daß die Welt am Pazifismus zugrunde geht, der ungewollt zum Retter des Militarismus wird, und daß ſich wieder einmal in gewaltigem Maßſtab und auf ganz unermeßlich tragiſche Weiſe das Wort erfüllt: Corruptio optimi pessima — das entartete Gute iſt viel, viel ſchlimmer und gefährlicher als das Böſe, das es bekämpfen will.

II.

Es ist bitter notwendig, daß ein Wort gesagt wird von der *Liebe* und dazu ein Wort vom *Frieden.*

Ein Wort von der Liebe. Nämlich von der *echten* Liebe, der Liebe des wirklichen Evangeliums. Vor allem Eins ist nötig: *Wir müssen jene sentimentale Auffassung abtun.* Sie hängt aber mit einer *zu engen* Auffassung zusammen. Liebe im Sinne des Evangeliums ist keineswegs ein weiches Gefühl, eine warme Aufwallung der Seele; das kann dabei sein, gehört aber keineswegs zu ihrem Wesen und kann sogar gefährlich werden. Liebe ist aber überhaupt nicht eine *einzelne* Funktion (wenn ich so sagen darf) des sittlichen Lebens; sie ist vielmehr das *Ganze* des sittlichen Tuns, sie ist die Gesamteinstellung alles Handelns; sie ist die *Quelle,* aus der alles fließt, nicht bloß eine Welle im Strom.

Was ist sie denn, diese Liebe, die echte?

Ich beabsichtige nicht, hier eine wissenschaftliche, eine philosophische Untersuchung vorzunehmen, sondern will, was ich zu sagen mich gedrängt fühle, auf einfache, menschliche Weise zu sagen versuchen. Mir hat sich aus meinem Verständnis des Evangeliums wie aus dem eigenen tiefsten Erleben immer wieder *ein* Gesichtspunkt aufgedrängt: *Liebe im Sinne des Evangeliums ist die Empfindung der unbedingten Verbundenheit mit dem Andern und das daraus erwachsende Gefühl der Verantwortung* für ihn. Also gar nichts Sentimentales, etwas ganz Herbes, Klares, Festes, Männliches. Es ist *unbedingtes* Verbundensein. Also auch, um gerade das Letzte zu sagen, mit dem *Feinde.* Das bedeutet aber wieder nicht jene Sentimentalität des Umarmens und Alles-Gut-sein-Lassens, sondern das durchdringende Bewußtsein, daß der Feind eben doch zu uns gehört und wir zu ihm, daß er, kurz gesagt, *Bruder* ist, vom *Vater* aus Bruder ist, und daß wir darum immer bereit sein müssen, das zerrissene Band des Verkehrs mit ihm wieder zu knüpfen, wenn dies möglich ist, ja, daß wir innerlich es überhaupt nie zerreißen lassen. Es ist unbedingtes Verbundensein auch mit dem *Bösen.* Wir sind für ihn verantwortlich, und für ihn erst recht. Denn es ist keiner böse, ohne daß wir irgendwie auch daran schuld wären. Und das ist ja auch eine ebenso einfache als tiefe Formel für die echte Liebe: *Liebe ist das Bewußtsein der unbedingten Schuld gegen den Andern:* das beherrschende Empfinden, daß wir uns dem Andern, dem Bruder *schulden,* schulden nicht bloß mit Einzelnem, mit etwas Geld, etwas guten Worten, etwas freundlichem Lächeln, etwas Dienst, nein *ganz* und als *Ganze* schulden.

Dieses „Ganz" möchte ich betonen und jetzt noch einmal erklären: Liebe bezahlt nicht mit einer Gefühlswallung dann und wann, die auch nur etwas Einzelnes wäre, sondern mit der *Gesamthaltung.* Ich möchte, Einseitigkeit gegen schweren Irrtum setzend, sogar so weit gehen, zu erklären: *Liebe zeigt sich überhaupt nicht in einzelnen Handlungen, sondern nur im Ganzen des Lebens.* Ein Mensch der Liebe ist

nicht, wer dann und wann „Liebe übt“ (ſogenannte Liebestätigkeit), beſtimmte „Werke der Liebe“ tut, daneben aber ſeinen Weg geht, ſondern wer ſein *ganzes* Leben ſo einſtellt, daß es *Dienſt* iſt. Auch iſt es falſch, nur Menſchen, die einſeitig ſolche abgeſtempelten „Werke der Liebe“ tun, für Menſchen der Liebe zu halten. Ein Kierkegaard oder Vinet, die nicht *eine* Anſtalt, nicht *einen* Verein für Liebestätigkeit gegründet, ſind trotzdem Menſchen der Liebe im höchſten Sinne — und gerade im höchſten Sinne — ſo gut wie Peſtalozzi und Wichern. Liebe kann und muß in allem ſich äußern. Sie tritt auf als Beſcheidenheit, als Ehrfurcht, als Arbeit, als Sachlichkeit. Sie iſt, kurz geſagt, Einſtellung auf den Dienſt Gottes, der zum Dienſt am Menſchen wird. Ob das einen Menſchen charakteriſiert, darauf kommt es an, nicht ob er freundliche Gebärden macht. Zur Liebe gehören darum vor allem auch Gerechtigkeit und Wahrheit. *Gerechtigkeit* geben heißt, dem Andern ſein Recht geben. Das aber bedeutet eben auch nicht bloß eine einzelne Handlung: etwa daß wir als Arbeitgeber ihm, als dem „Nächſten“, ſeinen Lohn recht geben, ſondern, daß wir ihn als *Ganzes* ſehen, in ſeiner ganzen Lage, und ihm, ſoweit wir können, das Recht *geben*, unter Umſtänden *erkämpfen*, das er von Gott aus hat, alſo den Arbeiter als durch den Kapitalismus an Leib und Seele Entrechteten ſehen und uns vom Reiche aus verpflichtet fühlen, ihm ſein Recht zu verſchaffen. Wie Gott *umfaſſend* iſt, ſo muß die *Liebe* umfaſſend ſein. Das bedeutet das Wort: „Ihr ſollt vollkommen ſein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen iſt.“ Mit nichten aber bedeutet Gerechtigkeit, daß wir Allen recht geben. Wie ich früher einmal gezeigt habe, iſt es ein ganz flaches Reden, zu ſagen, es hätten immer beide recht. Nein, in beſtimmten Lagen hat Einer recht, und nur er. *Ihm* ſoll man ſein Recht geben, zu *ihm*-ſtehen. Fehler, die er macht, können ihm dieſes Recht nicht rauben und ebenſowenig umgekehrt Tugenden ihrer Vertreter eine ſchlechte Sache gut machen. „Edle Motive“ hatten ſchließlich auch die Inquiſitoren, hatten die Phariſäer und Sadduzäer, hatte Saulus, als er die Chriſten verfolgte — aber *recht* hatten ſie damit nicht. Und Chriſtus hatte *ganz* recht, nicht auch Pilatus, Herodes und Kaiphas. Recht iſt eben nicht eine quantitative Sache, die man auseinandernehmen und auf einer Waage abwägen könnte, ſondern eine qualitative Sache, eine Sache der Lage, der Exiſtenz. Man gibt einem Kämpfer gerade ſein *Recht*, wenn man es nicht auch ſeinen Gegnern gibt; ſein Recht muß von *Gott* aus geſehen werden, nicht von einem moraliſchen oder religiöſen Preiskodex aus. Wo man das nicht erkennt, kommt es zu den großen Verblendungen, auf die das Gericht folgt. Dieſes Recht ſieht aber gerade die wahre Liebe.

Zur Gerechtigkeit aber kommt die *Wahrheit*. Und darauf möchte ich wieder den Finger legen, weil die falſche Liebe an dieſem Punkte beſonders in ſchweren Irrtum verfällt. *Sie hat keinen Sinn und kein Verſtändnis für den allerhöchſten Dienſt der Liebe, welcher eben der*

Wahrheitsdienſt iſt. Sie verhüllt die Wahrheit, ſie will die Wahrheit nicht ſehen. Sie betrachtet, wie ich ſchon gezeigt habe, jede ſcharfe Aeußerung der Wahrheit als Mangel an Liebe. Aber genau das Umgekehrte iſt der Fall: *Wo die Liebe der Schärfe der Wahrheitsäußerung ermangelt, da iſt ſie keine echte Liebe.* Denn der Dienſt der Wahrheit koſtet eine auf die Liebe eingeſtellte Seele, namentlich wenn es von Natur eine *weiche* Seele iſt, weitaus am meiſten. Der Dienſt mit der Wahrheit iſt aber auch der *notwendigſte* Dienſt der Liebe, weil die Lüge die ſtärkſte Verderbnis der Seelen iſt. Dieſer Dienſt iſt der höchſte, der zentrale *Gottesdienſt.* Denn Gott iſt zuerſt und vor allem die Wahrheit. Darum ſind die Propheten und Apoſtel vor allem Wahrheitszeugen und iſt Chriſtus nicht wegen der Liebe im *engeren* Sinne gekreuzigt worden, ſondern wegen der Wahrheit. Aber dieſer Wahrheitsdienſt wird damit von ſelbſt zur höchſten Offenbarung der Liebe. *Denn niemand kann ihn üben, es ſei denn aus Liebe.* Der Egoismus riete zum Laufenlaſſen, er begnügte ſich mit Reſignation, vielleicht auch mit Hohn und Satire. Das iſt aber auch die ungeheure Gefahr jener falſchen Liebe, daß ſie, ohne es ſelbſt zu merken, ein Ausweichen vor dieſer höchſten Aufgabe der Liebe wird. Und das in dem Augenblick, wo ſie ſich als die wahre Liebe vorkommt. Denn in der Tat, das Leben wird leichter, ſcheinbar wenigſtens, und die Liebe zum ſchönen Genuß, ja Sport, wenn man ihrem *Wahrheitskampfe* aus dem Wege geht, wenn man den gottwidrigen Mächten nicht mit der Wahrheit entgegentritt. Dem *Kreuze* wird man dann ſchwerlich begegnen. Gut, es iſt nicht jedermanns Aufgabe, das Kreuz zu wählen. Aber man halte den Weg, der um das Kreuz herumführt, nicht für höhere Liebe und werfe im Namen der Liebe nicht Steine auf die, welche das Kreuz nicht ſcheuen.

Hier ſei auch die Frage geſtellt, ob Liebe auch *zürnen*, ja *haſſen* darf. Das wird ja von jener andern Liebe beſonders geleugnet. Schon jedes Zürnen ſcheint ihr ein Fallen aus der Liebe, und vollends das Haſſen. Darum ſind ſogenannte Chriſten wie erklärte Nichtchriſten, wenn ein Bekenner Chriſti zürnt, oder gar Haß verrät, nicht faul, ihm ſofort entgegenzuhalten, daß er damit ſeine Chriſtlichkeit verleugne.

Ich antworte: Sicher gibt es einen Zorn, der nicht aus Gott iſt und darum gegen die Liebe, und vollends einen widergöttlichen, Chriſtus verleugnenden Haß. Wir brauchen uns dabei nicht aufzuhalten. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir den Zorn oder gar Haß verurteilen, deren Flamme ſich aus den üblen Trieben des *Selbſt*, der Rachſucht, der Eiferſucht, dem Geltungstrieb erhebt. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir nicht die Träger des Böſen als *Menſchen* haſſen dürfen, ſondern bloß das Böſe in ihnen, und es iſt auch ſelbſtverſtändlich, daß dieſe Unterſcheidung nicht immer leicht iſt. Es iſt auch ſelbſtverſtändlich, daß Zorn und Haß nicht *Vernichtung* von Menſchen bewirken dürfen, ſondern umgekehrt Rettung — Rettung der Menſchen durch Geltend-

machung *Gottes*. Es iſt, mit einem Wort, ſelbſtverſtändlich, daß Zorn und Haß, wenn ſie vor dem Evangelium ſollen beſtehen können, der *Liebe* dienen müſſen. Aber ſollte es das nicht geben? Gibt es nicht auch ein *heiliges* Zürnen, ja Haſſen, das gerade aus der *Liebe* ſtammt und die Liebe bezeugt — das, was das Gleiche bedeutet, aus *Gott* ſtammt? Was iſt *dieſes* Zürnen? *Dieſes* Haſſen? *Es iſt*, möchte ich ſagen, *die Ablehnung, die Abweiſung des Böſen durch Gott und von Gott aus*. Gott zürnt, Gott haßt. Es iſt, trotz alles Mißbrauchs, der damit getrieben wird, nicht nur erlaubt, ſondern unter Umſtänden geboten, vom Zorn, ja Haß Gottes zu reden, vom Zorne, ja Haſſe Gottes gegenüber dem Böſen. Die Bibel Alten und Neuen Teſtamentes tut das immer wieder. *Zorn und Haß gegen das Böſe ſind einfach die andere Seite der Unbedingtheit der Liebe.* Nichts iſt dafür bezeichnender, als der Umſtand, daß die höchſten Vertreter der Liebe, ein Franziskus, ein Peſtalozzi, ja die Fleiſchwerdung der Liebe ſelbſt, gerade da am ſtärkſten in Flammen des Zornes ausbrechen, wo ſie ſehen, daß gegen die *Liebe* geſündigt, daß Gott in ſeinen Kindern, der Vater in den Brüdern entheiligt wird. Darum aber darf und muß wieder geſagt werden: *Wer nicht zürnen, ja haſſen kann, der kann auch nicht wahrhaft lieben.* Das Element der Neutralität erkältet ſeine Seele. Eines Tages wird ſie ſehr öde ſein. Mit Staunen beobachte ich ſeit einiger Zeit, wie Menſchen, die jene Liebe vertreten, die ich für falſch halte, ſich für die Verurſacher furchtbarer Leiden geradezu erwärmen, aber für ihre Opfer völlig gleichgültig zu ſein ſcheinen. Das iſt nun wahrhaftig weder die Art der Propheten noch Jeſu ſelbſt. Ich muß immer und immer wieder darauf verweiſen, daß die menſchgewordene Liebe Gottes *gezürnt* und *gehaßt* hat. Die Vertreter jener andern Liebe müßten Jeſus eigentlich von ihrem höheren Standpunkt aus verurteilen, wenn ſie es wagten. Sie hätten es als ſeine Zeitgenoſſen ſicher auch getan. Und ſie hätten ihn nicht vor der Kreuzigung bewahrt. Denn dazu hätten ſie ſeine Gegner viel zu gut verſtanden, ihr Recht eingeſehen und ihre edle Geſinnung gewürdigt. Ich bleibe aber dabei: Wer nicht die Unbedingtheit des Guten überhaupt ſo erfaſſen kann, daß er davon entflammt wird, der wird auch nicht zu der Unbedingtheit der *Liebe* entflammt werden. Man kann die Liebe nicht allein, nicht abgetrennt vom Ganzen haben: nur wer vom Ganzen des Guten, anders und höher geſagt, vom Ganzen *Gottes*, erfaßt wird, kann ganz und vom Ganzen aus dem Menſchen dienen, alſo ganze und rechte Liebe haben.

Vom Ganzen Gottes aus. Damit komme ich zu einer Ergänzung des bei der Betrachtung der menſchlichen Liebe Geſagten: daß man ſie meiſtens zu *enge* verſtehe, entweder bloß als ſentimentale Wallung oder dann als *einzelne* Aeußerung, *einzelnes* Werk. Liebe im Sinne des Evangeliums kann nur aus *Gott* quellen. All unſer Tun ſoll *Nachahmung Gottes ſein.* (Epheſer 5, 1.) Gott aber iſt die *Heiligkeit*

und die *Liebe*, beſſer geſagt: die Liebe Gottes gilt nur in der *ganzen* Welt der Wahrheit Gottes. Gott dienen kann man nur, wenn man ſeiner *ganzen* Wahrheit dient. Zu ihr gehören aber außer dem, was man in engerem, oft verengtem Sinne Liebe nennt, auch Wahrheit, Gerechtigkeit, gehört die ganze Welt des Guten. Wie nur in ihr die Liebe *Gottes* ihre volle Wahrheit und Kraft hat, ſo nur in *ihrem* Dienſt die Liebe des *Menſchen*. Sonſt gerät dieſe ſofort ins Doktrinäre und zuletzt ins Leere, ſonſt wird ſie Konſtruktion, Mache, ſtatt Dienſt Gottes. In Chriſtus, der Menſchwerdung Gottes, iſt beides vereinigt, die Heiligkeit und die Liebe Gottes, darum iſt *ſeine* Liebe anders als jene falſche Liebe. Darum aber iſt ſie ſo gewaltig.

Damit komme ich zum letzten Geſichtspunkt, den ich in dieſem Zuſammenhang betonen muß. Ich glaube immer deutlicher einzuſehen, daß jene falſche Liebe daraus zu erklären iſt, daß ſie auf einer *Konſtruktion* beruht. Man macht ſich ein Ideal von Liebe, wir können auch ſagen: von Chriſtentum, zurecht, und verſucht, es zu verwirklichen. Manchmal iſt dieſes Ideal ſogar ein *Erſatz* für den verlorenen wirklichen und ganzen Gottes- und Chriſtusglauben. Man macht aus dieſer Liebe ein humanes *Götzenbild*, dem man Weihrauch ſtreut und Lieder ſingt, manchmal auch andere Opfer bringt, oft ſogar ſehr böſe, meiſtens ohne es zu wiſſen. Aber es bleibt ein Götzenbild. Denn es bleibt außerhalb der *Wahrheit*. Es iſt abgetrennt von dem *ganzen* Gotte, der die Wahrheit iſt, abgetrennt von dem *lebendigen* Gott. Wo man ſich an dieſen hält, da kann man nicht anders, als auch die *Wahrheit* ſehen und ihr die Ehre geben. Da kann man nicht dieſen ſchönen Götzendienſt eines aus dem Gold und Silber edler, zarter Gefühle gegoſſenen Bildes einer Liebe dienen, welche die Wirklichkeit nicht ſehen will. Da *gehorcht* man— was recht verſtanden, in *Freiheit* verſtanden, die höchſte Leiſtung der Liebe iſt.

Liebe Freunde von jener hochidealen, Chriſtus übertreffenden Liebe: beſinnet Euch einen Augenblick, ob ſie nicht — die ſublimſte Form des Egoismus und der Selbſtvergötterung iſt. Nur aus Gott ſelbſt, nicht aus noch ſo edlen Konſtruktionen unſeres Herzens und Geiſtes, ſchöpfen wir die echte Liebe, die ganze Liebe.

Damit bin ich auch zu dem Wort vom *Frieden* gelangt, das nötig iſt. Es darf nun kurz ſein. Ich will damit einſetzen, daß ich betone: Auch der Friede darf keine *abgetrennte* Sache ſein, keine Sache, die man bloß für ſich haben und für ſich pflegen kann. Im Grunde ſind alſo Pazifismus und Antimilitarismus ſchon an ſich eine falſche Sache, falls ſie nämlich ein „Ismus", ein für ſich beſtehendes Syſtem ſein wollen. Dann geraten ſie ebenfalls von der *Wahrheit* ab und werden zu einem Götzenbild. Wieder ſteht man davor und räuchert und opfert und vergißt Gott und ſeine Wahrheit. Um es anders zu ſagen: Es gibt heute einen weit verbreiteten Pazifismus und Antimilitarismus, deren Loſung iſt: „Friede um jeden Preis! Auch um den des Rechtes

und der Wahrheit. Denn was ſind Recht und Wahrheit, wo es ſich um den Frieden handelt! Frieden iſt doch das Höchſte!" Auch hier hängt ſich die Sentimentalität daran, die ſich ja ſtets einſtellt, wo es an der vollen Wahrheit fehlt. Es gibt einen ganzen ſentimentalen Kultus des Friedens — der nicht einen einzigen Krieg verhindert! Denn dieſer Pazifismus iſt eine leere Form ohne rechten Gehalt. Er iſt ein Kultus weichlichen Gefühls, der vor jedem Ertönen der Kriegspoſaune zuſammenbrechen kann und weder dem Betäubungs- und Belügungsapparat des Militarismus und Nationalismus, noch der Verſuchung des Gewaltglaubens gewachſen iſt.

Darum kann man gerade in dieſen Tagen, wo der falſche Pazifismus zur Weltgefahr zu werden droht, nicht genug an das Prophetenwort erinnern: „Wehe denen, die Frieden! rufen, wo doch kein Friede iſt." Nichts iſt falſcher, als die Loſung: „Frieden um jeden Preis!" Denn was iſt Friede? Friede iſt, ich wiederhole es, wie die Liebe nicht eine Sache, die man für ſich, abgetrennt vom Ganzen der Wahrheit, haben könnte, *Friede iſt vielmehr gerade die rechte Einordnung in das Ganze, iſt die rechte Ordnung des Ganzen ſelbſt.* Darum iſt Gott der Friede, weil er eben dieſe rechte Ordnung des Ganzen ſelbſt *iſt.* Darum hat Frieden, wer *Gott* im Herzen trägt. Darum gibt es von Gott aus *nur* Frieden und wohl nur von Gott aus Frieden. Darum iſt der letzte Quell alles Friedens der Gottesfrieden. Darum aber erwächſt der Friede nur aus der Beobachtung der Ordnungen Gottes, *aller* ſeiner Ordnungen, und kann nicht für ſich, im leeren Raume, gehabt und gepflegt werden. Zu dieſen Ordnungen gehört das *Recht.* Darum muß, wer Frieden will, für die Gerechtigkeit kämpfen. Zu dieſen Ordnungen gehört die *Wahrheit.* Die Wahrheit iſt Ausdruck der Ordnung Gottes. Darum gibt es nur auf Grund der Wahrheit Frieden. Darum wird nur ein Geſchlecht zum Frieden kommen, das wieder eine *Wahrheit* erkennt und anerkennt und darum ſind die Verhüller und Verſtreicher der Wahrheit, die Auflöſer der Wahrheit in einen ſchönfarbigen Neutralismus die eigentlichen Kriegsſchaffer und Kriegsbringer. Darum bekenne ich mit dem Erzbiſchof von York: „So leidenſchaftlich ich jede Kriegshetze abweiſe, ſo leidenſchaftlich lehne ich auch jede Friedenshetze ab. Es iſt von der äußerſten Wichtigkeit, das Prinzip zu betonen, daß Friede nicht an ſich ſelbſt ein Ideal iſt, ſondern ein Zuſtand, der ſich aus der *Erfüllung* von Idealen ergibt, unter denen voranſtehen Recht und Ehre in der Beobachtung von Verpflichtungen und in der Achtung vor der Herrſchaft des Geſetzes." Darum, wenn es denkbar wäre (ich weiß aber nicht, ob es denkbar iſt), daß auf der einen Seite Unrecht und Lüge ſtünden, aber als Preis des Friedens, und auf der andern Seite Recht und Wahrheit, aber mit der Gefahr des Krieges, ſo würde ich (mit Gandhi!) ohne Beſinnen das Zweite wählen; denn es gibt keinen wirklichen Frieden auf Grund von Unrecht und Lüge.

Darum nicht Pazifismus für ſich, im leeren Raum, als Syſtem, als Doktrin, oder gar als ſentimentaler Kultus, ſondern Kampf für Wahrheit und Recht, für die Wahrheit und das Recht Gottes, deren ſichere Frucht der Frieden iſt, der *nur* auf dieſem Boden wächſt. Darum nicht Pazifismus als edle Konſtruktion, ſondern Dienſt und Gehorſam des lebendigen Gottes, aus dem mit der ganzen Wahrheit und Gerechtigkeit auch der Friede ſtrömt, und zwar ein Friede, worin Salz iſt und Erz, Wahrheit und Tapferkeit, Kraft und Sieg.

Darum ſage ich: Weg mit dem falſchen Frieden, damit der echte komme und ſiege! Weg mit der falſchen Liebe, damit die wahre ſich erhebe und die Welt erlöſe! *Leonhard Ragaz.*

Religiös-ſoziale Fragen an die Oxfordbewegung.[1])

Verehrte Verſammlung!

Ich glaube, daß den beiden Bewegungen, die heute einander begegnen möchten, etwas gemeinſam iſt, und zwar nicht irgend etwas Nebenſächliches und Aeußerliches, ſondern etwas Weſentliches. Ich meine, es iſt dies, daß *beide* Bewegungen der Welt *helfen* möchten. Das iſt nun allerdings ein ſehr allgemeiner Anſpruch, den ſchließlich alle möglichen Bewegungen erheben. Wir fügen darum etwas hinzu. Aber nicht das, was man vielleicht erwartet, daß beide Bewegungen bei ihrem Helfenwollen von einem religiöſen Zentrum ausgehen und ihre Kraft von daher beziehen möchten. Obſchon ich auch von *dieſer* Gemeinſamkeit überzeugt bin. Aber dieſe Gemeinſamkeit verbindet uns ja ſchließlich mit *allen* religiöſen Gruppen. Hingegen ſcheint mir für unſere beiden Bewegungen etwas Anderes charakteriſtiſch zu ſein: *ihre Selbſtloſigkeit.* Ich glaube, das iſt etwas, was ihnen kaum jemand beſtreitet und was ſie einander am allerwenigſten beſtreiten, *daß ſie nicht für ſich ſelbſt etwas ſein wollen, daß ſie keine Macht für ſich erſtreben,* daß ihnen nicht viel liegt am Aufbau ihrer Organiſation, daß jedenfalls nichts, was ſie in organiſatoriſcher Hinſicht ſchaffen, Selbſtzweck iſt. Ich betone das, nicht um hier Selbſtruhm zu treiben vor denen, welche außerhalb beider Bewegungen ſtehen, ſondern um dem Geſpräch, in das wir eintreten wollen, eine Grundlage guten Willens füreinander zu geben. Dann wird ein Geſpräch möglich ſein und dann darf es auch rückhaltlos offen ſein. Doch nun zur Sache.

Ich glaube, daß ich von niemandem ſo gut verſtanden werde wie von den Angehörigen der Oxford-Bewegung, wenn ich ſage, daß die

---

[1]) Dieſer Vortrag iſt am 15. November bei Anlaß einer Ausſprache zwiſchen den Religiös-Sozialen und der Oxfordbewegung im Volkshaus in Zürich gehalten worden. D. Red.

große Not der Welt darin beſteht, *daß wir das Nächſtliegende nicht tun*, und dadurch Gott ungehorſam ſind. Wir bejahen dieſe Wahrheit, daß man das Nächſtliegende tun müſſe, auch in ihrer perſönlichen Form. Im Perſönlichen iſt es ſogar ſelbſtverſtändlich; aber wir wiſſen auch, daß dieſes Selbſtverſtändliche vergeſſen iſt, und daß die Oxford-Bewegung Grund genug hatte, es ſtark in Erinnerung zu rufen.

Aber uns Religiös-Sozialen ſcheint die direkte und ernſte Beſchäftigung mit der ſozialen Frage, zu der die Kriegsfrage hinzukommt, das Allernächſtliegende zu ſein, was Gott uns vor die Füße gelegt hat. Wir wollen es in aller Schärfe ſagen: Wir glauben, daß alles Chriſtentum, alle Frömmigkeit, die an dieſen Dingen vorübergehen, in einem tiefen Ungehorſam gegen Gott ſtehen, daß ſie auch in ihrer edelſten Form von der Krankheit des Egoismus befallen ſind und ſchließlich an dieſer Krankheit ſterben werden. Alle Seligkeit, alle Zuverſicht, alle Glaubensgewißheit einer perſönlichen Frömmigkeit *ſterben*, wenn die Erkenntnis des *ſozialen* Willens Gottes nicht dazu kommt. Es bewahrheitet ſich dann das Geſetz: „Wer aber nicht hat, von dem wird auch noch genommen, was er hat."

Ich möchte die Freunde von der Oxford-Bewegung bitten, uns dieſe Dinge zuerſt in aller Schärfe ſagen zu laſſen und nicht unwillig zu werden in dem Gefühl, daß wir ihre Bewegung in Bauſch und Bogen beſchuldigten, an jenen Dingen vorüberzugehen. Dieſe Beſchuldigung erheben wir wirklich nicht in dieſer allgemeinen Form, denn wir glauben zu wiſſen, daß die Oxford-Bewegung in dieſen Dingen nicht einheitlich eingeſtellt iſt. Und wir wiſſen auch, daß ſie nicht eine fertige Sache ſein will. Eine Bewegung, die das Lauſchen auf das lebendige Wort Gottes ſo ſehr in den Mittelpunkt ſtellt, muß ja immer auf überraſchende Führungen gefaßt ſein, und ſollte eigentlich nie erſtarren können. Und weiter wiſſen wir auch, daß es ſich um eine bloße Verſchiedenheit des *Weges* handeln könnte, nicht des *Zieles*. Gerade darüber wollen wir uns ja verſtändigen. Aber dieſe Verſtändigung kann durch klares Ausſprechen der Dinge nur gefördert werden.

Darum laſſen Sie mich die Sache mit aller Prägnanz ſagen: *Das Chriſtentum des 20. Jahrhunderts wird ſozial und pazifiſtiſch ſein, oder es wird nicht mehr ſein.* Sehen Sie, wir ſagen das nicht naiv und ahnungslos, obwohl die verwendeten Schlagworte naiv klingen mögen. Wir dürfen ſagen, daß wir die Einwände kennen, daß wir mit ihnen gerungen haben. Wir ſehen auch die chriſtliche *Vergangenheit* vor uns, die *nicht* ſozial, *nicht* pazifiſtiſch, und *dennoch* ernſt und ehrwürdig war. Aber die chriſtliche *Zukunft* wird nicht mehr ernſt und ehrwürdig ſein, wenn ſie an jenen Dingen vorübergeht. Das Chriſtentum wird *nie* mehr ernſt und ehrwürdig ſein, wenn es an den zehn Millionen im Weltkrieg durch Menſchenhand und Menſchenwillen Getöteten vorübergeht. „Ja, wer tut denn das?" hält man mir entgegen. „Wer iſt von ſolch zyniſcher Härte und Fühlloſigkeit? Streiteſt du am Ende

jedem die Empfindung für dieſes Ungeheuerliche ab, der nicht gerade auf *deine* Art, mit *deinen* Worten, mit den Geſichtspunkten *deines* Parteiprogrammes davon ſpricht? Hüte dich doch vor Engherzigkeit und Sektierertum!"

Ja, wir wollen uns davor hüten. Wir möchten vor allem auch nicht Sektierer in dem Sinne ſein, daß wir meinen, wir ſeien im Beſitz der Sache, und uns ſicher und beſſer fühlen. Aber wenden wir uns den Tatſachen zu. In der treuen Sachlichkeit wird dann auch unſere innere Haltung gefunden, und wir brauchen nicht zu ſehr Angſt zu haben vor unſerer menſchlichen Schwachheit.

Es gibt *eine* Tatſache, die wahrhaft erſchütternd und niederſchmetternd iſt für unſer Chriſtentum: Trotz jener angeblich nicht vergeſſenen zehn Millionen Menſchen wird jene große Sünde aufs neue vorbereitet, unter unſern Augen, durch unſere Hände. Und nichts, jedenfalls nichts in unſerem Chriſtentum, ſteht der Möglichkeit im Wege, daß ſchon morgen wieder *Krieg* ſein wird.

Was ſollen wir dazu ſagen? Wollen wir einander die Schuld zuſchieben? Wollen wir unſerſeits die Hände in Unſchuld waſchen? Iſt das der Sinn der religiös-ſozialen Bewegung, daß ſie das tun wollte? Wenn wir je ſo geredet haben, dann war es nicht gut, dann waren wir nicht auf der Höhe unſerer Aufgabe. Nein, es iſt ganz klar: es iſt nur *Einer*, der das Recht hat, nach unſerem Bruder Abel zu fragen, und *der* fragt uns *alle*. Darum iſt die religiös-ſoziale Frage nicht die Frage irgend einer Bewegung an eine andere Bewegung, ſondern es iſt die Frage Gottes an uns alle. Es iſt die Frage, welche die religiös-ſoziale Bewegung vernommen hat als an ſie und an alle gerichtet, und von der ſie nicht ſchweigen kann und nicht ſchweigen ſoll, auch dann nicht, wenn ſie das Bewußtſein der eigenen menſchlichen Unzulänglichkeit lähmend überfallen will. Aber ein Chriſtentum, das dieſe Frage *nicht* hört, das an der Tatſache des Rüſtens wieder vorüber gehen kann, *wird ſterben*, weil Gott ihm ſeine Kraft und ſeinen Geiſt entzieht. Gott iſt jenen zehn Millionen Toten zugewendet, und er iſt den *kommenden* Opfern zugewendet, um die ſich ein ſolches Chriſtentum nicht kümmert. Solange dieſes Blut zu ihm emporſchreit, hat er für eigenſüchtige Seelen, die nichts wollen als eigene Befriedigung und eigene Seligkeit, nichts übrig.

Sollen wir noch von den *ſozialen* Dingen reden? Vielleicht muß man davon mehr reden als vom Krieg, weil hier nicht ſo eindrucksvolle Dinge zu nennen ſind, wie jene unvorſtellbare Zahl von Getöteten. Aber iſt es nicht ſchon ein *Gericht* über uns, ein Offenbarwerden des Todes in unſeren Seelen, wenn wir in dieſen Dingen keine ſchauenden Menſchen ſind, in deren Herzen die Bilder des ſozialen Unrechtes und Leides ſtehen? Ich weiß, daß viele gute Menſchen immer noch ſeltſam blind ſind in dieſen Dingen. Ich weiß, daß auch viel Beruhigung, viel *Opium* geliefert wird, *beſonders* in *chriſtlichen* Kreiſen. Vielleicht *iſt*

Gott hier noch etwas geduldiger mit uns als in der Kriegsſache, deren Grauen und Wahn vor aller Augen liegt. Aber ich glaube auch, *daß dieſes Blindſein mit jedem Tag weniger verziehen werden kann.* Schließlich ſind es auch hier einfache und offen zutage liegende Dinge, um die es ſich handelt und keine nationalökonomiſchen Geheimniſſe. Schließlich hat ſich ſchon vor Jahrtauſenden die Stimme der Propheten erhoben gegen die Ausbeutung und Bedrückung der Armen und Schwachen, ſchließlich hat ſchon Chriſtus die Geſchichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus erzählt, ſchließlich ſind moderne Propheten unter uns aufgeſtanden, wie Peſtalozzi, Carlyle, Tolſtoi, Dickens, Doſtojewſki, Marx. Und endlich das, was das Erſchütterndſte von allem hätte ſein müſſen: der Aufſchrei der gequälten und erniedrigten Armut ſelbſt, der vielleicht nicht immer Worte fand, die wir billigen konnten, der aber in ſeiner unartikulierten Form nur um ſo erſchütternder war. Nicht alle Menſchen haben Carlyle oder Tolſtoi geleſen, nicht allen iſt die Bibel geöffnet worden, aber *jeder* weiß vielleicht, daß es z. B. — wer kann ſie zählen? — Kinder gibt, die um ihre Geſundheit, ihre Freude, ihr Leben betrogen werden — Kinder, wie ſeine eigenen ſind. Jeder weiß, daß es unterdrückte und ausgebeutete Klaſſen und Völker gibt, die keine Hoffnung haben, die ſterben müſſen, damit andere Klaſſen und Völker leben. Jeder weiß, daß unſere Welt ſo eingerichtet iſt, daß die einen in der Armut verkümmern, die andern im Mammonismus faſt verkommen.

Und nun wiederhole ich den Satz und hoffe, daß ſich niemand mehr an den Schlagworten ſtößt: Das Chriſtentum wird ſozial und pazifiſtiſch ſein, oder es wird nicht mehr ſein.

Und ich frage: Iſt nicht das *Nicht*-Sein des Chriſtentums ſchon in beängſtigendem Maße zur Tatſache geworden? Iſt das nicht die Tatſache, mit der auch die Oxford-Bewegung ringt? Iſt nicht die ſeeliſche Leere des Bürgertums — ſie iſt ja nicht etwa nur beim Bürgertum da — dieſe ſeeliſche Leere, deren ſich die Oxford-Bewegung ſo intenſiv angenommen hat, ein Beweis für jenes beginnende Nicht-mehr-Vorhandenſein des Chriſtentums? Warum aber iſt es nicht mehr vorhanden? *Weil es keine Gotteskindſchaft mehr gibt ohne Bruderſchaft. Weil es kein Privatverhältnis mehr gibt zwiſchen Gott und der Seele, weil Gott das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe aufrichten will.* Weil Gott nicht für unſern privaten Troſt da ſein will, wenn wir nicht nach dem Reich trachten, das die Heimat des ärmſten Kindes und des letzten Farbigen iſt. Das Private iſt das Zerſetzende im chriſtlichen Glauben. Wenn man die Hand, die den köſtlichen Inhalt birgt, immer geſchloſſen hält, dann iſt die Hand auf einmal leer. Aber dieſe Erkenntnis darf ihren realiſtiſchen, ſozialen Sinn nicht einbüßen und nicht ins Moraliſche und Patriarchaliſche umgebogen werden. Es handelt ſich wirklich darum, daß wir das tiefe Unrecht der ſozialen Beziehungen ſchonungslos erkennen und nach realer und nicht nur ſentimentaler

Bruderſchaft trachten. Durch Sentimentalitäten läßt ſich der Auflöſungsprozeß des Chriſtentums auf keinen Fall aufhalten. Die Seufzer der durch Armut und Entbehrung Gequälten, die Bitterkeit der Enterbten, die Wut der Unterdrückten — das Alles kann ſo die Atmoſphäre erfüllen, daß die Gefühle perſönlichen Glückes und perſönlicher Beſeeligung immer unmöglicher werden in dieſer Welt. „Wer nicht hat, von dem wird auch noch genommen, was er hat.“ Das Chriſtentum wird ſozial ſein, oder es wird nicht ſein.

Es gibt noch einen anderen, furchtbaren, bereits geſchichtlich ſichtbaren Beweis für das beginnende Nicht-mehr-Vorhandenſein des Chriſtentums; und es iſt eine unſerer dringlichſten Fragen an die Oxford-Bewegung, wie ſie ſich gerade *dazu* ſtellt: Wir meinen das, was in den faſchiſtiſchen Staaten geſchehen iſt. *Was iſt* dort geſchehen? *Kann* man daran vorüber gehen? Es iſt doch ein Zuſammenbruch, wie er in der Geſchichte kaum eine Parallele hat. Ich kann es nicht ſchildern, nur in einigen Stichworten andeuten: Beſeitigung der Menſchenrechte, völlige Aufhebung der Freiheit, vor allem der Freiheit des Gewiſſens, des Gedankens und auch des religiöſen Glaubens, abſolute Tyrannei, Folter in furchtbarſter Form gegenüber völlig Unſchuldigen, Mordnächte, Verfemung und ſyſtematiſche Ausrottung einer Raſſe. *Das alles nicht etwa als Begleiterſcheinung einer Revolution der Unterdrückten*, die ein Gericht vollzieht, ſondern wiederum getan an den *Armen*, denen immer die große Laſt aufgebürdet war. Das Erſchütterndſte: das *Ertragen* all dieſer Verbrechen, ja die *Vergötterung* der Verbrecher, ſo daß man wirklich ſich der Einſicht nicht verſchließen kann, daß das Chriſtentum, das man abzuſchaffen und durch Heidentum zu erſetzen ſich anſchickt, bereits nicht mehr vorhanden war. Vorhandenes Chriſtentum läßt ſich ja nie abſchaffen. Und das Chriſtentum war nicht mehr vorhanden, weil es nicht ſozial und nicht paziſiſtiſch war.

Kann noch jemand vermuten, daß wir mit dieſem Satz einfach dem Chriſtentum die Anpaſſung an gewiſſe Zeitſtrömungen empfehlen? Ich glaube, die große Erſchütterung unſeres Lebens, die ſich öffnenden Abgründe des ſozialen Zuſammenbruches und eines Krieges, der nichts anderes ſein würde als gegenſeitige Ausrottung, ſollte den Ruf nach einem Chriſtentum, das dieſe Dinge ſieht und ihnen mit ſeinem Zeugnis von Gott und ſeinem Reich entgegentritt, bewahren vor der Verdächtigung, als handle es ſich hier nur um zufällige Ideen gewiſſer Menſchen. Wir ſind durch Gott vor dieſe Entſcheidung geſtellt, darum iſt ſie ſo unausweichlich und ſo ernſt.

Ich denke, verehrte Zuhörer, daß Sie aus dem Geſagten mit einiger Deutlichkeit die religiös-ſoziale Frage herausgehört haben, von der wir glauben, daß ſie auch an die Oxford-Bewegung gerichtet werden müſſe, beſſer geſagt: gerichtet iſt; an ſie beſonders, weil ſie eine große, weltumſpannende Bewegung iſt.

Laſſen Sie mich nun in aller Offenheit über das reden, was wir mit der Oxford-Bewegung erlebt haben. In ihren Verſammlungen ſind unter anderen Menſchen, die von ihrer erlebten Umwandlung Zeugnis ablegten, immer auch ſolche aufgetreten, welche von ſich ſagten, daß ſie das geweſen ſeien, was man „Weltverbeſſerer" nennt. Dieſe haben, manchmal in ſtark ironiſierender und offenſichtlich auch karikierender Weiſe, ihre eigene „weltverbeſſernde" Vergangenheit dargeſtellt, etwa nach folgendem Schema: „Ich habe in allgemeiner Menſchenliebe gemacht und dabei zu meinen Nächſten ein ſchlechtes Verhältnis gehabt. Ich habe einen koloſſalen Drang gehabt, „der Welt zu helfen", ich bin Abſtinent, Lebensreformer, Sozialiſt, Pazifiſt, Frauenſtimmrechtskämpfer geweſen, ich habe meinen Tag mit Zeitungslektüre begonnen und in einer Komiteeſitzung oder auf einer Rednertribüne beſchloſſen — und es iſt nicht nur in der Welt ſelbſtverſtändlich nicht das Geringſte beſſer geworden, ſondern in meiner perſönlichen Sphäre iſt alles immer ſchlechter gegangen, die Beziehungen zu den Nächſten ſind vernachläſſigt worden, alles Mögliche hat ſich angeſammelt und als Mauer zwiſchen mich und die Meinen geſtellt. Dann iſt die Wendung gekommen „durch die Gruppe", ich habe meine Sünde erkannt, die Schuld gegen die andern auf mich genommen, und alle oder viele Schwierigkeiten ſind jetzt gelöſt; wir haben den Frieden und ſind verſöhnt." Und dann der Schluß (mit dem Seitenblick auf uns): „Das iſt der Weg zum Frieden, auch zum Weltfrieden, der einzig wahre Pazifismus." — Es handelt ſich hier um Selbſtzeugniſſe, aber dieſe Zeugen haben es leider unterlaſſen, zu ſagen, daß ſie damit nicht ein allgemeines Urteil über den Pazifismus haben fällen wollen, und ſo iſt bedauerlicherweiſe aus ihrem demütigen Selbſtzeugnis eine etwas überhebliche Karikatur des Pazifismus geworden.

Wir wollen dieſe Betrachtungsweiſe überdenken und uns klar machen, was dieſe Leute dem Pazifismus, den ſie ſelber einſt vertreten haben, und von dem ſie offenbar vermuten, daß er häufig ſo ſei, vorwerfen. Es kommt auf das folgende hinaus: Dieſer Pazifismus iſt eine ſubjektiv unwahre Haltung, weil keine eigentliche reale Friedensgeſinnung dahinter ſteht, weil die Menſchen, die ihn vertreten, voll ſind von Unverträglichkeit, Empfindlichkeit, Egoismus, Haß, ſo daß ſie zur Erfüllung der Atmoſphäre mit trennendem, zerſetzendem, unbrüderlichem Geiſte viel beitragen. Zweitens ſind dieſe Pazifiſten innerlich gelähmt durch die Ungelöſtheiten ihres eigenen Lebens, durch unerledigte Vergangenheit, durch unvergebene Schuld. Und drittens ſteigt der Verdacht auf, daß die pazifiſtiſche Betätigung ſolcher Menſchen gar nicht ſachlich begründet ſei, in wirklichem Ergriffenſein von der Tatſache des Krieges, ſondern daß ſie pſychologiſch zu erklären ſei, als Flucht vor den eigenen ungelöſten Problemen, als Betäubung innerer Leere. Es wäre weiter hinzuzufügen, daß man dieſen „Pazifismus" daran erkenne, daß er eine Neigung habe, als *Haß* an den Tag zu tre-

ten, viel mehr denn als Erbarmen und als Liebe. Weil eben eigentlich keine Liebe da ſei, keine Liebe möglich ſei bei einem innerlich ungelöſten, unerlöſten Menſchen, und er darum genötigt ſei, die Kälte ſeines Herzens an dem andern Feuer zu wärmen, an dem des Haſſes. So ſei dieſer Pazifismus falſch, weil er irreal, hohl, fiktiv ſei wie der Sozialismus eines unſozialen Menſchen.

Dazu komme das *objektiv* Unwahre dieſes Pazifismus, auf das von den Gruppenleuten noch mehr hingewieſen wird, indem ſie etwa ſagen: „Auch wenn der Pazifiſt ſelbſt ein ehrlicher, innerlich ſelber von Frieden erfüllter Menſch iſt, ſo tut er dennoch etwas Unſinniges, wenn er direkt für den Frieden kämpft, gegen den Krieg und ſeine Vorbereitung Proteſte erhebt, dagegen redet, ſchreibt, Organiſationen bildet. Das alles iſt auf Sand gebaut, iſt Menſchenwerk, ausſichtsloſes Beginnen — weil es unter unerlöſten Menſchen getan wird. Es wird eine gute Frucht erwartet von einem faulen Baum; man beginnt den Bau der Pyramide mit der Spitze.“ Dem wird der einzig reale Pazifismus gegenübergeſtellt. Es iſt der, welcher Frieden in den Seelen der Menſchen und Frieden zwiſchen den Menſchen ſchafft. „Wenn einer — vielleicht aufgelockert durch die Begegnung mit der Oxford-Gruppe — hingeht und einen alten Haß begräbt, einem langjährigen Feind die Hand zur Verſöhnung reicht, dann hat er mehr und Beſſeres getan für den Weltfrieden als der irreale Pazifismus mit tauſend Flugſchriften und Verſammlungen; er hat die Atmoſphäre von Haß entgiftet, er iſt der, auf den allein die Verheißung der Bergpredigt angewendet werden darf: Selig ſind die Friedensſtifter; denn ſie werden Söhne Gottes heißen.“

Wir haben damit eine ganze Reihe von Einwänden gegen uns in aller Schärfe dargeſtellt. Es handelt ſich zum Teil um Einwände, die wir ſehr gut kennen, und zwar eigentlich darum, weil wir ſie immer wieder ſelber gegen uns erhoben haben. Wir glauben ſagen zu dürfen, daß wir es an Selbſtkritik nicht ganz haben fehlen laſſen.

Was iſt im Einzelnen dazu zu ſagen? Den „Weltverbeſſerer“, der außen verbeſſern und in ſeinem perſönlichen Leben alles verwahrloſen läßt, dürfen wir doch wohl als Karikatur ohne weitere Begründung ablehnen. Wenn wir an gewiſſe Kämpfer für den Frieden und an ihr Leben denken, erſcheint uns dieſer Vorwurf empörend, zum mindeſten ahnungslos und töricht. Wir ſind überzeugt, daß auch viele Oxforder ſo empfinden. Aber es wird uns da die ganze Fragwürdigkeit einer Methode offenbar, welche gegen die Erfüllung gewiſſer Aufgaben irgendwelche andere Aufgaben ausſpielt. Das iſt an ſich ſchon falſch. Beſonders fraglich iſt das Ausſpielen des Moraliſchen, das ſich, nach dem bekannten und tiefen Wort Friedrich Theodor Viſchers, doch eigentlich immer von ſelbſt verſteht. Das heißt nicht, daß man es nicht ernſt nimmt, und es heißt nicht, daß es nicht ein tägliches Wachſein erfordert, weil es ſich bei uns Menſchen immer

wieder nicht von ſelbſt verſteht. In bezug auf dieſes Wachſein hat die Oxford-Bewegung auf einen wirklich wunden Punkt nachdrücklich hingewieſen. Dennoch iſt es wahr, daß das Moraliſche ſich von ſelbſt verſteht. Es kann ſein, daß wir zu Zeiten über dieſes Selbſtverſtändliche viel reden müſſen, mit Gott jeden Tag und manchmal wohl auch mit unſern Mitmenſchen, vielleicht viel öfter und viel offener als wir es tun, — da hat wiederum die Oxford-Bewegung recht! — dann wird das moraliſch Selbſtverſtändliche auf einmal konkret in irgend einer Selbſterkenntnis, in irgend einer Aufgabe. Das alles iſt ſehr richtig.

Aber es gibt göttliche Aufgaben, die über das *hinweggehen*, was man Moral nennt, die den Menſchen *noch nicht aufgegangen ſind*. Im Grunde weiß jeder, daß er nicht lügen, nicht haſſen, nicht unrein ſein, daß er ehrlich, verſöhnlich und ſelbſtlos ſein ſoll. Das wiſſen alle, nur müſſen ſie ein wenig zu ſich ſelbſt kommen, und da genügen wirklich manchmal einige Minuten der Stille. Aber es gibt Dinge, die die Menſchen *nicht* wiſſen, ſo grotesk dieſes Nichtwiſſen iſt, weil es ſich eigentlich um ſehr augenfällige Widerſprüche zu allem, was gut, ſelbſtlos, rein und chriſtlich iſt, handelt. So wiſſen die Menſchen z. B. nicht, daß *Krieg* nicht ſein ſoll! Sie wiſſen es tatſächlich nicht. Auch die Chriſten wiſſen es nicht! Auch die Umgewandelten der Oxford-Bewegung wiſſen es nicht — nicht alle. Sie wiſſen nicht, was das heißt: Flugzeuge beſteigen und Bomben auf Negermütter und Negerkinder abwerfen. Sie wiſſen es vielleicht jetzt bei Muſſolini, aber in ihrem eigenen Land nicht. Wenn ſie es wüßten, ſo könnten ſie nicht ruhig zuſchauen, wie das alles gerüſtet und vorbereitet wird, mit ihrer ſtillſchweigenden oder ausgeſprochenen Zuſtimmung, mit ihrer direkten oder indirekten Mitwirkung.

Da haben die Menſchen gar keine „Führungen", trotz ihrer ſtillen Zeit, auch wenn die perſönlichen Dinge im reinen ſind und die Bahn frei wäre. Warum ſagt es ihnen Gott nicht? Ich beſtreite nicht, daß die Menſchen Führungen haben, daß ihnen konkret gezeigt wird, wo etwas anders, etwas gut zu machen iſt. Aber es bleibt alles innerhalb der Sphäre jenes Moraliſchen, das ſich von ſelbſt verſteht; was nicht heißen will, daß dieſe Wiedergutmachungen nicht manchmal bitter ſind und Tapferkeit erfordern. Die Menſchen werden zu ſich ſelbſt geführt, aber nicht über ſich ſelbſt hinaus. Zu ihrem Gewiſſen, aber nicht über das hinaus, was das Gewiſſen des Menſchen von 1935, das Gewiſſen des Menſchen einer beſtimmten Geſellſchaftsſchicht für gut hält. Sie werden zu ihrem bourgeoiſen Gewiſſen geführt, das in mancher Hinſicht fein und wach, in anderer Hinſicht aber wieder ſtumpf und ſchlafend iſt.

Es iſt wohl noch eine andere Führung nötig, eine Führung, welche die Gewohnheiten der Zeit und des Standes, der Sitten, der öffentlichen Meinung und Moral durchbricht, eine in Neuland vorſtoßende Führung. Man könnte ſie eine *prophetiſche* Führung nen-

nen; denn dieſes Vordringen in Neuland iſt das Weſen des Prophetiſchen.

Wie ſollen wir dieſer prophetiſchen Führung teilhaftig werden? Vielleicht gibt es verſchiedene Antworten auf dieſe Frage. Die größte Antwort, die uns aber dunkel vorkommen mag, heißt: daß wir wirklich Gott ſuchen müſſen. Und da glaube ich, daß das Alleinſein mit unſerer Seele nicht genügt. Jedenfalls beſteht die Gefahr, daß unſere Seele dann ſich zu ſehr vordrängt und zu ſehr in den Mittelpunkt tritt. Ich glaube, daß wir dann Gott erkannt haben und ihm nahe gekommen ſind, wenn wir faſt nicht mehr anders beten können als mit den Worten des Unſervaters, dieſes für die menſchliche Pſyche ſo völlig unnatürlichen Gebetes, dieſes über die ſeeliſchen Bedürfniſſe des Menſchen ſo einfach hinweg ſchreitenden und zu Gottes Sache vordringenden Gebetes.

Ich glaube, daß wir dazu kommen, wenn wir Gott viel ſchlichter und viel kindlicher verſtehen. Das ſchlichteſte und kindlichſte Verſtehen Gottes ſehe ich immer darin, wenn wir wiſſen, daß Gott der Herr ſein will, daß er *ſein Reich* will. Dann beſteht nicht die Gefahr, daß wir Gottes Willen identifizieren mit dem, was etwa der bürgerliche Menſch des Jahres 1935 für vereinbar hält mit abſoluter Liebe, abſoluter Selbſtloſigkeit, Ehrlichkeit und Reinheit. Dann macht ſich der lebendige, in keine Sitte und Moral eingeſchloſſene Gott geltend.

Das alles iſt keine Theologie. Gotteserkenntnis ſetzt keine Theologie voraus, ſondern Kindlichkeit und Gehorſam. So untheologiſch iſt das alles, daß es manchmal von denen begriffen iſt, die alle Theologie verloren, oder noch gar nie eine beſeſſen haben. Aber ſie können nicht vorübergehen an dem, der am Wege liegt, und ſie können nicht über zehn Millionen Getötete hinwegſchreiten und meinen, Gott rede vornehmlich in ihren ſeeliſchen Anliegen zu ihnen und jene Dinge ſeien weniger zentral.

Was aber ſagen wir zu dem alten Einwand: „*Zuerſt* müſſen die Menſchen anders werden?“ Daß die Menſchen umgewandelt werden müſſen, iſt wirklich eine der Wahrheiten des Evangeliums. Aber jenes „zuerſt“ iſt gedankenlos und unnatürlich. Vielleicht nicht einmal immer ehrlich. Wir ſind dieſem „zuerſt“ ſchon oft als einer reinen Ausflucht begegnet. Da war gar keine Leidenſchaft, keine Sehnſucht, kein Schmerz darüber, daß wir die andern Dinge noch ertragen müſſen. Man wollte einfach etwas von ſich fern halten, und es war auch mit dem Anderswerden nicht einmal ernſt, jedenfalls nicht in bezug auf die eigene Perſon.

Bei der Oxford-Bewegung iſt es mit der Umwandlung ernſt. Aber wenn auch ſie jenes „zuerſt“ geltend macht, dann ſehen wir darin eine merkwürdige Künſtelei und Unnatur, mit der den Menſchen in den konkreten Konflikten ihres Lebens keinerlei Weg gezeigt iſt. Was für ſeltſame Konſequenzen gerade bei dieſen ſo reifen Fragen der

Zeit: „Du mußt ein Flugzeug beſteigen und Bomben abwerfen; denn erſt wenn die Menſchen umgewandelt ſind, kann das aufhören." Wäre je irgend ein großes Unrecht beſeitigt worden, wenn man auf die vollzogene Umwandlung hätte warten wollen?!

Die Pflege des Perſönlichen kann zum Ungehorſam werden. Schließlich iſt die große Umwandlung die, daß wir uns der Sache Gottes und ſeinen beſtimmten Aufträgen hingeben, trotzdem wir Sünder ſind. „Wenn die Menſchen umgewandelt ſein werden", — das kann doch nicht heißen: „Wenn die Menſchen aufgehört haben, Sünder zu ſein." Die Menſchen werden ja nie aufhören, Sünder zu ſein. Umgewandelt ſind diejenigen, die ſich der Sache Gottes, ſeines Reiches und ſeiner Gerechtigkeit zugewandt haben. Daß von da aus auch viel perſönliche Erlöſung und Heiligung in ihr Leben kommt, das iſt die große Verheißung, und daß Gott uns *trotz allem* brauchen will für ſeine Ziele, das iſt ſeine Gnade.

Damit iſt auch der Einwand berührt, es könne ſich bei dieſer Zuwendung zu den Aufgaben, welche Gott in der Welt hat, um eine Flucht vor der eigenen unerlöſten, im Argen liegenden Innerlichkeit handeln. Das iſt ſicher nicht unmöglich, und es muß jeder mit ſich darüber ins reine kommen. Aber es iſt nicht nur Flucht, wenn ein Menſch, der vieles in ſich ſelbſt noch nicht überwunden und viele Schwierigkeiten ſeines perſönlichen Lebens nicht gelöſt hat, für die Sache der Gerechtigkeit und der Wahrheit ſich einzuſetzen berufen wird.

Andererſeits mußte die Oxford-Bewegung zugeben, daß es auch eine Flucht *in* die Innerlichkeit gibt. Ich glaube nicht, daß wir Unrecht tun, wenn wir ſagen, daß dieſes Motiv bei der Oxford-Bewegung nicht ganz ſelten mitwirkt. „Es werden einem gewiſſe Beunruhigungen abgenommen." Fragen, die man ja doch nicht löſen kann, Beunruhigungen ſozialer Natur, die Beunruhigungen, die die Kriegs- und Militärfrage für den Chriſten eigentlich bedeuten müßte, alles das wird einem abgenommen. Dieſer Ausdruck kommt auffallend häufig vor.

Man kommt aus gewiſſen Spannungen heraus, man wird ruhiger. Ich glaube, daß wir uns hüten müſſen, den Seelenfrieden, den wir auf dieſe Weiſe erlangen, ohne weiteres als *Gottesfrieden* anzuſehen. Mir ſcheint, Gott will gar nicht, daß wir einen ſolchen Seelenfrieden genießen in einer Welt, in der Andere, Unſchuldige! zu Tode gefoltert werden. Allerdings: wir können nicht alles Leid auf unſerer Seele tragen. Und wir müſſen eine letzte und tiefſte Stille und Zuverſicht haben, aus der heraus wir hoffen und kämpfen; aber Flucht vor der Wirklichkeit iſt Ungehorſam und Selbſtſucht.

Am 3. und 4. Oktober dieſes Jahres hat der italieniſch-abeſſiniſche Krieg begonnen und zwar damit, daß, wie gemeldet wurde, 76 Fliegerbomben auf Adua abgeworfen wurden. Die Neger ſeien in hilfloſer Angſt, mit abwehrend erhobenen Händen, zwiſchen ihren Hütten hin und her gerannt. Mütter verſuchten mit ihren Händen und

ihren Leibern die Köpflein ihrer Säuglinge zu decken. An diesen Tagen, an denen überall Extrablätter verkauft wurden, in denen derartiges stand, habe ich verschiedene Oxford-Versammlungen besucht. In keiner ist auch nur mit einem Wort auf jenes Geschehen angespielt worden. Ich hörte einen Führer der Bewegung sogar lange und eingehend über die Erzählung Apostelgeschichte Kap. 8, die Geschichte von dem äthiopischen Kämmerer, reden, alles nur unter dem Gesichtspunkt der persönlichen Führung und ohne die leiseste Anspielung auf das, was jetzt in Aethiopien geschieht.

Warum ist das so? Warum treten persönliche und manchmal sehr kleine und sehr selbstverständliche Dinge an Stelle dieser erschütternden Dinge? Das ist die Frage an die Oxford-Bewegung.

Warum hat die Oxford-Bewegung nie zu dem großen Frevel, der jetzt an der jüdischen Bevölkerung geschieht, sich geäußert? Warum nicht zu allem andern entsetzlichen Unrecht, das dort an Schuldlosen nur um ihrer Gesinnung und um ihres Bekennermutes willen getan wird?

Ich weiß, das sind Fragen, die nicht nur an die Gruppenbewegung zu richten sind, sondern ebensosehr an die christlichen Kirchen, aber das kann die Dringlichkeit dieses Fragens nicht abschwächen.

Es scheint uns keine befriedigende Antwort zu sein, wenn man auf die *Nutzlosigkeit* solchen Zeugnisses hinweist. Wenn irgendwo Leid und Unrecht ist, dann müssen die Menschen ihrem Mitgefühl und ihrer Empörung Ausdruck geben; ihr Schweigen ist seltsam, rätselhaft, und schwer gegen Verdächtigung zu schützen. Für das Recht muß Zeugnis abgelegt werden. Reden ist noch nicht viel, das wissen wir auch, es gibt wahrhaftig Größeres als Reden. Aber Reden ist etwas — Schweigen ist nichts. Dieses Nichts kann aber sogar etwas Furchtbares werden, es kann die Macht des Unrechts stärken. Schweigen ist nicht nur ein furchtbares Im-Stich-lassen der Opfer des Unrechtes, es ist auch eine Pflichtversäumnis gegenüber den Verblendeten und Verfinsterten, welche das Unrecht tun.

Dieses Schweigen der Oxford-Bewegung ist uns ein großes Rätsel. Sie ist eine große internationale Bewegung, ihre Arbeitsgruppen bereisen die Welt, haben große Beziehungen, Beziehungen zu Großen. Niemand weiß, was sie diesen Großen zu sagen haben. Aber man hat Grund anzunehmen, daß man ihnen ganz allgemeine, ganz persönliche oder ganz private Dinge sagt. Es ist wahr, die Türen zu den Großen stehen der Oxford-Bewegung offen; sie genießt viel Vertrauen und Anerkennung. Aber wenn die Türen der Großen sich darum so leicht öffneten, weil man keinen Anstoß von ihr fürchtet, auf kein Aergernis gefaßt sein muß? Man sagt mir, daß es sogar bewußt geübte Methode sei, zuerst auf diese Weise „das Vertrauen zu gewinnen", daß man die Erörterung der anstößigen, der heiklen Themen vermeidet, in der Ueberzeugung, daß dann, wenn jene Menschen, an die man sich wen-

det, vor Chriſtus geſtellt ſeien, alles andere von ſelber komme. Faſt möchte ich ſagen: Wie ſchade, daß die Männer der Bibel jene Methode nicht gekannt haben! Vielleicht wären einige dann nicht geſteinigt worden. Wir wiſſen, die Seelſorge der Großen iſt eine heikle Aufgabe. Wir wiſſen, daß man mit der Liebe auch zu ihnen gehen muß. Aber doch wohl auch mit der *Wahrheit.* Ich glaube wirklich nicht, daß man mit Hitler länger als eine Viertelſtunde ſich über Chriſtus unterhalten könnte, ohne dann auf die Konzentrationslager und die Juden zu ſprechen zu kommen. Wer nicht darauf käme, würde ſich frommen Geſchwätzes ſchuldig machen. Denn ich glaube, daß der Chriſtus, von dem geredet wird, an einem ganz beſtimmten Ort iſt in jener Stunde, nämlich bei den Gequälten in den Konzentrationslagern und bei den ſeeliſch mißhandelten Judenkindern. Wenn man jene Machthaber zu Chriſtus führen wollte, bliebe nichts anderes übrig, als ſie dorthin zu führen, wenn auch vielleicht nur im Geiſt, beſſer noch in ganz realer, leibhaftiger Weiſe.

Laſſen Sie mich noch etwas ſagen in dieſem Zuſammenhang, was vielleicht wiederum mehr die Beantwortung einer Frage iſt, welche die Oxford-Bewegung an uns Religiös-Soziale richtet. Vielleicht iſt es dann doch auch wieder eine Frage an ſie. „Warum ſchweigt ihr?" fragſt du. — Antwort: „Wir wollen nicht *richten.* Ihr richtet, darum richtet ihr nichts aus. Ihr habt nicht die Geſinnung des Friedens, denn ihr ſeid voll Haß. Auch aus den Anſpielungen auf Hitler hat wieder der Haß deutlich genug herausgeklungen." Laſſen Sie mich darüber noch ein Wort ſagen. Sehen Sie, nicht nur die Oxford-Bewegung, ſondern auch die Kirchen-Leute, ja ſogar die Pazifiſten kommen uns immer wieder mit der Liebe, wenn wir für das Recht leidenſchaftlich werden.

Was iſt dazu zu ſagen? Auch wir kennen jenes „Lied für ein neu Geſangbuch" von Chriſtian Morgenſtern, das mit dem Vers beginnt: „Brüder, hört das Wort", und wir lieben darin die Strophe:

„Allen Bruder ſein! Allen helfen, dienen!
Iſt, ſeit Er erſchienen, Ziel allein.
Auch dem Böſewicht, der uns widerſtrebet!
Er auch ward gewebet einſt aus Licht.
„Liebt das Böſe gut" lehren tiefe Seelen.
Lernt am Haſſe ſtählen — Liebesmut!"

Wir könnten unſere Gefühle gegenüber den großen Feinden des Friedens und des Rechtes — gegenüber den Muſſolini und Hitler — analyſieren, prüfen, woraus ſich dieſer ſogenannte Haß zuſammenſetzt, wie viel darin Zorn iſt über die Schurkerei und Verlogenheit jener Menſchen; wie viel darin menſchliches Bedürfnis nach Sühne, oder ſagen wir offen — nach Rache iſt, wie viel auch eine Art nervöſer Furcht, die ſich in die Lage der Opfer verſetzt. Wir erheben

nicht den Anſpruch, daß dieſe Gefühle ganz rein ſeien, aber ſie ſind wenigſtens echt und elementar. Und wenn ſie reiner und beſſer werden ſollen, ſo kann dieſe Reinigung jedenfalls nicht dadurch zuſtande kommen, daß wir ſie erkalten laſſen, matter empfinden und gleichgültiger werden.

Und nun die *Liebe*, welche als wahre pazifiſtiſche Geſinnung gefordert wird, dieſe Liebe „auch zum Böſewicht". Es iſt zu ſagen, daß es ſich bei dieſer Liebe vorerſt lediglich um eine Theorie handelt und nicht um eine reale Geſinnung. Darüber darf man ſich keinen Selbſttäuſchungen hingeben. Ob dieſe Liebe mehr iſt als eine Theorie, würde ſich erſt bei der *Begegnung* zeigen. Wir meinen aber wirkliche und nicht nur fiktive Begegnung. Fiktiv ſind meiſt Begegnungen wie diejenigen der Diplomaten, die nach Berlin oder nach Rom reiſen. Fiktiv ſind die Begegnungen, die mit Hitler „als Menſchen" zuſammenführen, wirklich begegnet iſt man ihm nur, wenn man ihn als Machthaber kennen gelernt hat. Dieſe wirkliche Begegnung kann allerdings ſchon zuſtande kommen durch Lektüre, etwa der „Moorſoldaten" von Langhoff oder des Buches von Willi Bredel „Die Prüfung", um nur dieſe zu nennen von den vielen Büchern, welche in größter Uebereinſtimmung dieſelben furchtbaren Dinge erzählen. Wenn jene Liebe die Lektüre dieſer Bücher überdauert, dann iſt ſie echt. Vielleicht haben Sie erwartet, daß ich fortgefahren wäre: „dann iſt ſie pathologiſch". Aber nein — wenn trotz der tiefen Erregung und des Zornes, der über den Menſchen beim Anſchauen ſolcher Ungeheuerlichkeiten kommen muß, in ihm doch noch ein letztes Erbarmen aufſteigt mit den Seelen, welche in ſolche Finſternis geſunken ſind, wenn ſich ihm noch immer — gerade jetzt — die Haltung jenes Verſes aufdrängt „Er auch ward gewebet einſt aus Licht", dann hat dieſe Liebe eine Prüfung beſtanden — allerdings ja noch lange nicht die entſcheidende, noch nicht die Prüfung, welche den Zweifel völlig überwindet, daß es ſich bei dieſer Liebe zum Böſewicht doch nur um Theorie und Sentimentalität handeln könnte. Dieſe entſcheidende Prüfung haben die Männer in den Bunkern, in den Folterkammern und die Frauen und Kinder dieſer Männer beſtanden. In dem genannten Buch von Bredel „Die Prüfung, Roman aus einem Konzentrationslager", wird erzählt (und zwar handelt es ſich um wirkliches Geſchehen, da nur die Form des Buches, nicht ſein Inhalt romanhaft iſt, wie der Verfaſſer mit größter Wahrhaftigkeit verſichert): Die Inſaſſen eines Lagers, meiſtens Kommuniſten, welche die namenloſeſten, körperlichen und ſeeliſchen Foltern durchgemacht haben, veranſtalten eines Tages eine Abſtimmung über die Frage: „Wenn der große Umſturz kommt, wenn der dies irae, der Tag des Zornes über unſere Quäler hereinbricht, was werden wir dann mit ihnen tun? Werden wir ſie foltern, wie ſie uns gefoltert haben, oder werden wir ſie einfach erſchießen?" Von ſiebzig ſtimmen neunundſechszig für Erſchießen und ein einziger für Foltern. Darin

iſt mehr echte Liebe als in der noch nicht geprüften pazifiſtiſchen oder oxfordiſchen Liebeshaltung. Es iſt, trotzdem immer noch gerichtet, ſogar hingerichtet wird, ein Triumph des Menſchlichen, des Geiſtes über das Blut darin.

Die Geduld mit den gewalttätigen und mächtigen Verbrechern bedeutet vor allem einen derartigen Verrat an ihren Opfern, daß es nicht gut zu begreifen iſt, wie dieſe Geduld noch aus Liebe ſoll erklärt werden können. Bruderſchaft auch mit dem Böſewicht, ja, aber wo iſt die Brüderlichkeit gegenüber den *Opfern?* Wenn wir dieſe vergeſſen, was haben wir dann getan?

Hat ſich hier nicht unmerklich in die ſchönſte pazifiſtiſche und chriſtliche Theorie etwas vom Traurigſten und Beſchämendſten der menſchlichen Natur eingeſchlichen, nämlich das unwillkürliche Rückſichtnehmen, wenn es ſich um Mächtige und Erfolgreiche handelt und auf der andern Seite das unwillkürliche Weniger-Wichtignehmen, wenn es ſich um die Beſiegten, An-die-Wand-Gedrückten, um die Elenden handelt? Wenn einmal der Menſch erniedrigt und preisgegeben daſteht, dann hat das Ecce homo wenig Ausſicht, erfolgreich um Mitleid für ihn zu werben. So iſt der Menſch: Man hat immer aus Zartgefühl für die Regierungen die Völker preisgegeben, aus Zartgefühl für die Reichen an den Armen Kritik geübt. Man will nicht richten, wie Chriſtus nicht gerichtet hat — und läßt das Erbarmen, das Chriſtus für die Sünder beſtimmt hat, *den großen Schurken* zugute kommen. Für ihre Opfer aber läßt man das Erbarmen erkalten, die Leidenſchaft des Zornes und des Kampfeswillens erlahmen, und damit ſinkt das, was man für die Opfer tut, zu bloßem Sanitätsdienſt herab.

Und nun noch eine letzte Frage, und zwar noch einmal eine Frage, bei der *wir* es ſind, die Red' und Antwort ſtehen müſſen. „Was habt denn *ihr,* Religiös-Soziale, *getan?* Und was habt ihr *erreicht?* Wie habt ihr die perſönlichen Fragen eueres Lebens gelöſt? Wie habt ihr euer Leben in Einklang gebracht mit eueren Theorien? Wie habt ihr in euerem Leben den Mammonismus, die Ausbeutung und Verachtung der Armen überwunden? Was habt ihr gegen den Krieg getan, außer den Reden, die ihr hieltet, außer den Reſolutionen, die ihr gefaßt habt? Seid ihr euern Weg ſelber gegangen? Seid ihr ihn bis zu Ende gegangen?"

Dieſen Fragen müſſen wir ſtandhalten. Wenn jeder für ſich ſelber ſpricht, wird ſeine Antwort wohl nicht ohne Demut ſein.

Aber wir reden hier von unſerer Bewegung und nicht von uns ſelbſt, und da wollen wir nun einmal nicht demütig ſein und etwas von dem ſagen, was immerhin unter uns geſchehen iſt. Gewiſſe Dinge zu ſagen, widerſtrebt uns. Aber daß es unter uns ſolche gibt, die etwas auf ſich zu nehmen bereit waren um ihrer Ueberzeugung willen, das ſei hier ausgeſprochen. Es gibt ſolche, welche Haß gekoſtet haben, was vielleicht nur dem leicht erſcheint, der es nie erfuhr. Es gibt

ſolche, die ſich daran gewöhnen mußten, bis in ihr Alter hinein verhöhnt und verleumdet zu werden. Es gibt ſolche, die ſich damit abzufinden hatten, daß ſie als Dummköpfe belächelt, als Irr- und Schwarmgläubige verketzert oder als Verbrecher verabſcheut wurden. Es ſind einige Opfer unter uns gebracht worden, die ein wenig über das Gewöhnliche hinausgehen. Einige ſind um ihres Proteſtes willen gegen den Krieg in Gefängniſſen geſeſſen. Aber wir wiſſen es ſelber, das alles iſt noch nicht viel, und keiner weiß, wie er beſtünde in den ſchwereren Prüfungen, die über andere gekommen ſind und morgen über uns kommen können.

Und was haben wir erreicht? Wo iſt unſere Partei? Wo ſind die Maſſen, die uns folgen? Warum iſt es ſo einſam um uns, und was geſchieht in der Welt, während wir reden?

Wir werden immer wieder der Frage ſtandhalten, wie es mit *uns* ſteht und warum es ſo in der Welt ſteht, trotz unſeres Kämpfens. Aber eines werden wir nicht tun: die Wahrheit dieſer Sache einfach an ihrem *Erfolge* meſſen. Und *eine* Kraft hoffen wir zu bekommen, nämlich die: ſchließlich auch einſam ſein zu können. Doch was reden wir von uns! Während es *wirkliche* Märtyrer gibt, in der Welt, die tauſendmal mehr litten als wir. Fragen wir lieber: Was tun wir für dieſe? Was tun wir für den in immer neuen Formen und an immer neuen Orten gekreuzigten Chriſtus? Das ſei unſere letzte Frage.

Paul Trautvetter.

Ausſprache

1. Zur Oxford-Bewegung.

I.

Zürich, den 1. November 1935.

Verehrtes Fräulein!

Sie entſchuldigen, wenn ich mich in einem Offenen Brief an Sie wende. Dazu veranlaßt mich Ihr Artikel in der Oktober-Nummer der Zeitſchrift „Neue Wege“ und gleichlautend in der Nummer 43 des „Aufbau“ vom 25. Oktober 1935 „Die Oxfordleute im Volkshaus“. Seit 23 Jahren bin ich Abonnent der Zeitſchrift Ihres Vaters und des „Aufbau“ ſeit ſeinem Beſtehen. Ich kenne Ihre Eltern, die ich ſehr verehre, ſeit Jahren perſönlich. Auch glaube ich einigen Anſpruch darauf zu haben, daß mich Syſtematiker, die im Unterſcheiden von Partei- und andern Richtungen und Bewegungen Meiſter ſind, zu den Religiös-Sozialen zählen. Es ſind mir allerdings derartige Unterſcheidungen unter Chriſten und Genoſſen je länger je mehr zuwider. Anderſeits liegt mir vollkommen fern, aus der menſchlichen Geſellſchaft

einen allgemeinen Verſöhnungsbrei zu machen. Aber ich ſehe je länger je weniger ein, daß zwiſchen den Religiös-Sozialen und den Oxfordleuten grundlegende Unterſchiede beſtehen ſollen. Sie und ich wollen doch gewiß mit dem Chriſtentum wirklich einmal Ernſt machen. Sie und ich wollen doch gewiß alles daran ſetzen, daß es nicht ein leeres Wort bleibt, daß es in möglichſt vielen Menſchen in Staat und Geſellſchaft zur lebendigen Tat wird, ja ſogar, daß das Chriſtentum im Leben der Völker eine Revolution ſei. Iſt jener Schotte, der an einem jener Volkshausabende ſeinem Glauben an dieſe Revolution Ausdruck gab, für Sie wirklich nur ein Paradeſtück geweſen, etwa deshalb, weil er erzählte, er ſei wegen ſeiner kommuniſtiſchen Ueberzeugung als früherer Arbeiter in Kohlenbergwerken mehrmals im Gefängnis geweſen?

Ohne auf Einzelheiten einzutreten, halte ich mich doch für verpflichtet, Ihnen mitzuteilen, welche Ueberlegungen ich mir bei mehrmaligem Leſen Ihres Artikels gemacht habe.

Sie und ich haben nicht nur das gemeinſam, daß wir beide danach trachten wollen, mit allen uns zu Gebote ſtehenden Fähigkeiten das Chriſtentum zu verwirklichen. Vielmehr ſind wir beide zufolge unſeres Studiums und Berufes Intellektuelle. Ich weiß nicht, ob Sie ſich der uns von der Schule eingeimpften Wiſſenſchaftlichkeit freuen. Aber meine Erfahrung hat mir je länger je mehr gezeigt, daß ich bei aller Betätigung des Verſtandes an der Wirklichkeit und damit auch am eigentlichen Leben der Mitmenſchen vorbeigegangen bin. Und dieſe Wirklichkeit iſt im letzten Grunde Gott.

Sie werden es vielleicht lächerlich finden, wenn ich dies Ihnen gegenüber hervorhebe. Es gibt aber eine Verſtandestätigkeit, die aufbaut, und eine ſolche, die niederreißt. Die eine geſchieht unter der Führung Gottes, die andere iſt des Teufels. Ich ſage dies, weil es auch mein Kampf iſt und zugleich derjenige manches andern Wiſſenſchafters. An jenem Volkshausabend, den der frühere ſchottiſche Kommuniſtenführer — das Paradeſtück — leitete, habe ich etwas weniges darüber geſagt. Ich bitte Sie vielmals um Entſchuldigung, wenn es oberflächlich war und zugleich auch, wenn ich der Anſicht bin, der wiſſenſchaftliche Sozialismus habe ſpeziell zur Bildung einer wirklichen ſozialiſtiſchen Geſellſchaft, im Grunde genommen, nichts beigetragen.

Aber geſtatten Sie, daß ich dies noch ein wenig eingehender erkläre. Es liegt mir dies ſehr am Herzen. Denn ich ſehe gerade hierdurch die religiös-ſoziale Bewegung am meiſten gefährdet.

Es gibt Denkgewohnheiten, die wir uns zur wiſſenſchaftlichen Arbeit aneignen müſſen. Poſitiv aufbauende Wiſſenſchaft in und außerhalb des Berufes iſt der Zweck dieſer geiſtigen Betätigung. Aber iſt anderſeits der Geiſt der Zerſtörung wirklich nur in denjenigen, welche Kriegsmaterial und Giftgaſe herſtellen und im Kriege zwiſchen Völkern oder im Bürgerkrieg gebrauchen? Iſt dieſer Geiſt nicht auch in

mir und in Ihnen? Es gibt einen Verſtand, der mit ſeiner Schärfe alles zerſetzt, atomiſiert, differenziert — man nennt es zuweilen auch Haarſpalterei. Damit wird nicht nur die tote Erſcheinungswelt eingeteilt und damit wiſſenſchaftlich behandelt, ſondern ganz beſonders auch die Mitmenſchen. Dieſe werden damit objektiviert, zu Problemen, denen gegenüber wir unſere kritiſchen Fähigkeiten anwenden, ob es jetzt einzelne Menſchen oder Gruppen von Menſchen ſind. Ich nenne das deſtruktive Geiſteshaltung, jedenfalls bei mir. Sie führte bei mir lange Zeit zur Iſolierung von den Mitmenſchen. Unſer Zeitalter iſt trotz des vielen Redens über Gemeinſchaft — und zwar auch im Sozialismus — doch noch immer ſo überaus individualiſtiſch und daher, wie wohl noch nie, zerſpalten. Dabei will ich der Vollſtändigkeit halber auch noch hervorheben, daß es ſelbſtverſtändlich nicht nur die Vereinſamung des Einzelnen, ſondern auch die Iſolierung von Perſonengeſamtheiten gibt. Die beiden Hauptbeiſpiele hiefür ſind heutzutage die Abſchnürung der einzelnen Nationen von einander und der Klaſſenkampf.

Es gibt gewiß nicht nur eine deſtruktive, ſondern auch eine geſunde (aufbauende) Kritik. Aber Sie ſind doch gewiß mit mir einverſtanden, daß dieſe erſt durch den chriſtlichen Glauben ermöglicht wird. Sie und ich, die religiös-ſoziale Bewegung und die Oxfordleute wollen doch die Gemeinſchaft der Menſchen vor Gott. Iſt dies möglich, ohne daß wir uns ſelbſt und beſonders auch unſere Verſtandestätigkeit ſeiner Führung abſolut unterſtellen? Es ſagen manche, daß wir dies doch ſchon längſt wiſſen. Gewiß — aber nur mit unſerm Intellekt. Wenn jedoch zahlloſe Menſchen davon ergriffen werden, nicht nur in Zürich, vielmehr weitherum anderswo auf der Erde, und aus ſchwerer Verantwortung heraus ihre Mitmenſchen ebenfalls dazu bringen wollen, iſt es dann — weil die Engländer praktiſche Leute ſind — zu einfach oder ſogar ein Trick? Jedenfalls iſt es etwas Großes, zugleich Ernſtes und Freudiges, Sieghaftes. Angeſichts der Gottloſigkeit und Zerſpaltenheit nicht nur in Außerſihl, ſondern überall anderswo kommt es doch gewiß weniger auf das an, was Sie in Ihrem Artikel hervorheben, und auch nicht mehr auf Manifeſte und Reſolutionen und das Uebermaß von ſonſt bedrucktem Papier, ſondern darauf, ob die Wirklichkeit in Gott oder in unſerem Verſtande mit ſeiner ſubtilen Wiſſenſchaftlichkeit iſt.

Und nun zum Schluß noch eines:

Wie lange ſchon haben wir uns abgemüht, die äußern Verhältniſſe auf Grund unſerer religiös-ſozialen Einſtellung zu verändern, zu beſſern? Ich frage Sie, mit welchem Erfolge? Nicht frage ich ſo aus Oberflächlichkeit und weil mir nur am Aeußern liegt. Aber Sie werden wohl mit mir einig gehen, wenn ich ſage, das Bewußtſein der gemeinſamen Schuld und Verantwortung vor Gott an unſern geſellſchaftlichen Zuſtänden ſei die Vorausſetzung zu einem neuen Aufſtieg. Iſt es in unſerer jetzigen ſchweren Zeit abwegig, die Frage zu ſtellen,

was gegenüber dieſer Wahrheit die äußern Verhältniſſe im Staat und der Geſellſchaft bedeuten? Dieſe ſind von Menſchen herbeigeführt. Es iſt daher doch gewiß folgerichtig, zu ſagen, die Verhältniſſe könnten nur verbeſſert werden, wenn die Menſchen ſich ändern, und zwar möglichſt viele zu Gott und Chriſtus, weil dadurch der Aufſtieg im Leben der Völker ermöglicht wird. Es iſt das eine ſo banale Schlußfolgerung, ſo einfach, daß viele nicht mehr daran glauben. Ich habe daran wieder glauben gelernt und damit zugleich auch an die durchdringende Macht des Chriſtentums. Darum hat mich Ihr Artikel erſchreckt und ich mußte daher dieſen Brief an Sie ſchreiben.

Daran glaube ich, und zwar nicht nur für die „obern Zehntauſend", ſondern auch für die Arbeiterſchaft. Iſt es wirklich ſo, daß dies alles nutzlos iſt für die Frage, ob Brot für ſie geſchafft werden kann? Iſt der Mammonismus im Einzelnen und im Staatsleben mit Gott und Chriſtus ausrottbar? Iſt der „Klaſſenkampf von oben" unabwendbar und ebenſo der „Klaſſenkampf von unten"? Iſt die klaſſenloſe Geſellſchaft von Karl Marx eine Utopie?

Ich glaube, bei Führung der Geſellſchaft durch Gott: nein, niemals! Je länger, je mehr glaube ich daran, daß möglichſt viele Menſchen unter dem Kreuz es ſchaffen können und daß Gott uns damit glücklichere Zuſtände ſchenken wird. Warum ſollten da trotz der Volkshausabende die Religiös-Sozialen nicht freudig mithelfen?

Entweder iſt nämlich die Religion wirklich nur „Opium für das Volk", oder dann glauben wir wieder in Wirklichkeit an Gott und nicht bloß in unſerem Intellekt. Wenn wir aber ſo glauben, werden wir ſo davon erfüllt ſein, daß wir die chriſtliche Wahrheit, ganz anders als bisher, unſern Mitmenſchen aus freudigem Glauben heraus bekennen und ſie aus der Verantwortung vor Gott heraus zum chriſtlichen Glauben zu bringen ſuchen.

Indem ich noch der Erwartung Ausdruck gebe, Sie dabei bald als Genoſſin an meiner Seite zu ſehen, bin ich

Ihr ergebener *Adolf Iſenſchmid.*

II.

Zürich, 13. November 1935.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihren Offenen Brief vom 1. November möchte ich auch öffentlich beantworten, da er Fragen berührt, die viele beſchäftigen. Vor allem ſcheint mir das, was Sie über den Geiſt der Kritik ſagen, zu einem der Probleme zu führen, die in der Auseinanderſetzung von Oxford-Bewegung und Religiös-Sozialen immer wieder auftauchen.

Ich will hier zunächſt ganz perſönlich antworten. Sie ſetzen voraus, daß ich meine Kritik als Intellektuelle geſchrieben habe. Dem möchte ich widerſprechen. Ich habe im Volkshaus nicht als Intellek-

tuelle kritiſiert, ſondern als Menſch mich empört. Als jene Engländerin von der Arbeitsloſigkeit ſprach, mußte ich daran denken, wie ich in London im Eaſt-End auf dem Wege zu meiner Arbeit an Männern vorbeikam, die Tag für Tag an der gleichen Stelle ſtanden, in der Hoffnung, doch einmal beim nahen Brückenbau für kurze Zeit Beſchäftigung zu finden. Dieſe Wirklichkeit, und nicht das, was ich an der Univerſität gelernt habe, führte mich zur Ablehnung der ganzen Art, wie im Volkshaus das Problem behandelt wurde.

Aber nicht nur von mir, von der ganzen religiös-ſozialen Bewegung möchte ich ſagen: Wenn wir Kritik üben, ſei es an der Oxfordbewegung, ſei es an den Zuſtänden in der Welt — auch dies letztere wird von Anhängern der Oxfordbewegung häufig verurteilt —, ſo tun wir es nicht aus dem Intellektualismus heraus, den Sie uns vorwerfen. Und nicht der wiſſenſchaftliche Sozialismus ſteht auf unſerer Fahne, wie Sie vorauszuſetzen ſcheinen, ſondern das Reich Gottes. Der Kampf um das Reich Gottes zwingt oft zu einem Niederreißen. Aber dieſes Niederreißen geſchieht nicht aus einer deſtruktiven Geiſteshaltung heraus, ſondern im Dienſte Gottes, um ſeinem Reiche den Weg zu bahnen. Da kann es vorkommen, daß man nicht nur gegen Weltmächte wie Militarismus und Mammonismus kämpfen muß, ſondern auch gegen Tendenzen naheſtehender Bewegungen, die nach unſerer Meinung den Kampf auf ein falſches Geleiſe bringen. Es ſcheint uns gefährlich, die Fragen des perſönlichen Lebens ſo ſehr in den Vordergrund zu ſtellen, weil dadurch das große Ziel, die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden, leicht in den Hintergrund gedrängt werden kann. Das Streben, auch im perſönlichen Leben den Glauben zum Ausdruck zu bringen, halten auch wir für wichtig, aber wenn wir heute nur mit dieſer Botſchaft zu den Menſchen kommen, ſo lenken wir ſie von der umfaſſenderen Forderung ab. Es beſteht die Gefahr, daß wir ſie taub machen gegen die furchtbar ernſte Stimme, mit der heute Gott durch Krieg, Faſchismus und Kriſe zu uns ſpricht!

Sie ſagen am Schluſſe Ihrer Ausführungen, daß unſere Bemühungen, die äußeren Verhältniſſe zu verbeſſern, von wenig Erfolg begleitet waren und daß nur von der Aenderung der Einzelnen etwas zu erwarten ſei. Wenn man anfangen wollte, zu vergleichen, könnte man auch an der individuellen Umwandlung verzweifeln, mit der ſich das Chriſtentum noch viel eingehender befaßt hat als mit der Veränderung der äußeren Verhältniſſe. Aber ich möchte gar nicht vergleichen. Soweit ich es ſehen kann, nicht ſo ſehr an der eigenen, noch relativ jungen Erfahrung, als aus dem, was ich an älteren Geſinnungsfreunden erlebe, glaube ich, daß der Kampf um das Reich Gottes eine Kraft gibt, die auch in Zeiten des Mißerfolges nicht am Sinne des Kampfes zweifeln läßt. Und öfter, als es vielleicht nach außen ſcheint, dürfen wir auch Verwirklichungen ſehen. Selbſt die vielgeſchmähten Manifeſte und Reſolutionen ſind oft ein Weg zu einem Stück Verwirk-

lichung, das nicht immer in die Augen ſpringt, aber dennoch etwas bedeutet.

Es iſt nicht leicht, in Briefen ſich auseinanderzuſetzen; denn gerade wenn man ſich im letzten Wollen ſo nahe ſteht, wie Sie und ich, ſchreibt man leicht an einander vorbei. Aber eine ſolche Auseinanderſetzung kann doch vielleicht den Schreibern ſowie den Leſern dazu dienen, weiter über dieſe Fragen nachzudenken.

Hoffend, daß Sie meinen Brief in dieſem Sinne auffaſſen, grüße ich Sie in aufrichtiger Hochſchätzung. Ihre *Chriſtel Ragaz.*

2. Blut-Seele oder Boden-Seele?

Zu dem Aufſatz von Germanus „Die Wurzeln des Nationalſozialismus" ſchreibt uns eine Leſerin u. a. folgendes:

„Und dann — die beiden Aufſätze von Germanus über „Deutſchland" und „Das Licht von Genf"! Der Verfaſſer muß ein ganz bedeutender Menſch ſein, der wirklich vollendet die deutſche Tragödie aufrollt, der zeigt: dieſen Geiſt, der immer auch Ungeiſt war, dieſe Lüge, die immer auch ein Teil Wahrheit hat. Ich könnte alles, was er da theoretiſch ſagt, mit praktiſchen Beiſpielen, mit Verhalten und Aeußerungen von deutſchen Menſchen belegen — ganz und gar trifft alles zu, was er ſagt. Nur wenn er von der deutſchen „Blutſeele" ſpricht, die er bis auf Arminius zurück nachzuweiſen ſucht, dann muß ich ſagen, daß ich weniger an eine deutſche „Blut-Seele", als an eine deutſche „Boden-Seele" oder „Milieu-Seele" glaube. Ich kenne in Deutſchland Abkömmlinge von Hugenotten und auch Juden, die ganz alldeutſch verſeucht ſind, die Hugenotten begeiſterte Heil-Hitler-Leute, obgleich ſie keine deutſche Blutſeele haben. Wären ſie in Frankreich geblieben, hätten ſie ſicher das tief pazifiſtiſche, nicht chauviniſtiſche Herz, das alle Franzoſen-Hugenotten auszeichnet. Dieſer „Blutglaube", der noch mehr in dem erſten Aufſatz von Germanus, im Juli-Auguſt-Heft, hervortritt, iſt das, worin ich ihm nicht folgen kann." *A. H.*

An das Schweizervolk!

Mitbürger! Mitbürgerinnen!

Das faſchiſtiſche Italien hat in rechtsbrecheriſcher Weiſe, unter Verletzung aller Verträge, ein Mitglied des Völkerbundes überfallen. Es will ſeine Intereſſen mit dem Mittel der Gewalt verfechten, will mit Kanonen und Giftgas dem abeſſiniſchen Volke die europäiſche Kultur bringen. Dieſes Vorgehen bedeutet nicht nur einen Rechtsbruch Italiens, es iſt eine europäiſche Schande.

Die Schweiz darf es nicht zulaſſen, daß auf dieſe Weiſe Recht und Freiheit mit Füßen getreten werden. Wo immer in der Welt Recht und Freiheit verletzt und angetaſtet werden, wird die Schweiz angetaſtet. Wir müſſen uns einſetzen gegen dieſen Gewaltſtreich, für Recht und Gerechtigkeit. Jeder Schweizer, jede Schweizerin hat die Möglichkeit, ſich aktiv am

Kampf gegen den Rechtsbrecher

zu beteiligen. Wir wollen die Sanktionsmaßnahmen des Völkerbundes mit allen Kräften unterützen. Die Art und Weiſe, wie der Bundesrat den klaren Verpflichtungen des Völkerbundspaktes auszuweichen ſucht, muß durch eine klare, einmütige und entſchiedene Aktion des Volkes ſelbſt korrigiert werden. Zu den ſtaatlichen Sanktionsmaßnahmen, die wir dringend fordern, muß ſich daher der

Boykott italieniſcher Waren

geſellen. Für 116 Millionen Franken kauften wir 1934 Italien Waren ab. Wir wollen von dieſem Italien keine Waren mehr beziehen. Viehfutter, Gemüſe, Obſt, Südfrüchte, Teigwaren, Reis, Wein, Geflügel, Eier ſind die wichtigſten Waren, die wir bis anhin von Italien bezogen. Dazu kommen Automobile, Autopneus, Seide.

Solange Italien den Krieg nicht abbricht,

wollen wir keine italieniſchen Produkte mehr kaufen. Die Schweiz, ein Hort des Friedens und der Freiheit, darf dasjenige Land nicht unterſtützen, das Frieden und Freiheit gefährdet und mit Füßen tritt.

Die Hausfrauen

vor allem haben hier eine Miſſion zu erfüllen, indem ſie ſich weigern, italieniſche Waren zu kaufen. Die Importeure ſodann müſſen dazu übergehen, ihren Bedarf in anderen Ländern (Frankreich, Spanien) zu decken und die Herkunft ihrer Waren zu bezeichnen.

In anderen Ländern

ſind ebenfalls Beſtrebungen zur Auslöſung einer Boykottbewegung und zur Bekämpfung des Krieges im Gange. Dadurch wird es möglich ſein, Italien zum Abbruch des Krieges zu zwingen. Jeder Ausfuhrverluſt für Italien bedeutet eine Verkürzung des Krieges. Gewiß, es erheben ſich auch

Bedenken gegen den Boykott.

Das italieniſche Volk muß darunter leiden. Verminderte Ausfuhr bedeutet verminderte Arbeitsmöglichkeit. Was aber bedeutet ein langer Krieg? — Wenn die Schweiz nichts mehr einführt aus Italien, kann ſie auch nicht mehr dorthin exportieren. Alſo auch bei uns die Gefahr zunehmender Arbeitsloſigkeit. — Aber was wir nicht in Italien kaufen, das kaufen wir anderswo. Und wir werden auch anderswo unſern Import durch Export zahlen können. Und dann: Wollen wir nicht auch das Opfer einer im Verhältnis zur Geſamtausfuhr geringen Exportſchrumpfung auf uns nehmen, um dem Frieden zu dienen? Der abeſſiniſche Konflikt könnte ſich zu einem europäiſchen Krieg auswachſen. Sollen wir nicht ein kleines Opfer bringen, um das größere Unglück abzuwenden?

Ohne Opfer können wir den Frieden nicht erkämpfen.

Indem wir weiterhin italieniſche Produkte kaufen, unterſtützen wir indirekt den abeſſiniſchen Krieg! Wollen wir das? Dürfen wir das? Niemals! Wir ſind uns der Verantwortung voll bewußt. Gerade aus dem Gefühl der Verantwortung heraus gegenüber der Schweiz, gegenüber dem Frieden, gegenüber der Freiheit rufen wir das Schweizervolk

auf zur Tat!

Wir werden die Bevölkerung durch Mitteilungen in der Preſſe immer wieder über den Stand der Boykottbewegung auf dem laufenden halten. Wir werden die Firmen, die italieniſche Produkte verkaufen, zu bewegen ſuchen, ſich anzuſchließen. Wir werden mit allen Mitteln verſuchen, die wirtſchaftlichen Folgen des Boykottes für unſer Land zu mildern.

Komitee für den Boykott Italiens.

Wir bitten alle Gutgeſinnten,
die Bewegung nicht nur moraliſch, durch den Boykott italieniſcher Produkte, ſondern auch finanziell zu unterſtützen durch Zahlung freiwilliger Beiträge auf unſer Poſtcheckkonto VIII/21.739. Fördern Sie den Boykott ferner durch Verbreitung dieſes Flugblattes, das Sie beziehen können beim

Telephoniſche Beſtellungen
ſind erbeten an Nr. 36.056.

Komitee für den Boykott Italiens,
Ekkehardſtraße 16, Zürich 6.

Zur Weltlage

Die Welt blickt fortwährend auf zwei Orte: auf Abeſſinien und Genf — wobei allerdings dieſe Orte nicht nur geographiſch zu verſtehen ſind. Vor allem ſteht nun vor uns eine große Tatſache:

Die Sanktionen.

Sie ſind der zweite große Schritt, der nun getan worden iſt — den der Völkerbund getan hat, den die Geſchichte getan hat. Der erſte war die Erklärung, daß Italien durch Muſſolini zum internationalen Rechtsbrecher geworden ſei oder zu dem, was man ſonſt Verbrecher nennt. Das bedeutete, daß mit dieſem konkreten Falle in einem Kriegführenden, einem Angreifer, der *Krieg* ſelbſt in Acht und Bann getan worden iſt. Daß dieſer Schritt etwas Gewaltiges bedeutet, müſſen wir uns klar machen. Es iſt die grundſätzliche und zugleich praktiſche Proklamation der übernationalen Rechtsordnung, vor welcher der Krieg aufhört. Und nun der zweite Schritt! An was viele nicht glauben wollten, iſt geſchehen: die Sanktionen ſind in Gang gebracht worden. Und zwar weſentlich durch Englands Energie und Rußlands Unterſtützung. Es ſind zunächſt alſo die wirtſchaftlichen Sanktionen. Im Vordergrund ſteht das Verbot der Waffenlieferungen an Italien und die viel wichtigere Aufhebung des Verbotes der Lieferungen an Abeſſinien. Wichtiger aber als beides iſt das Verbot der Lieferung von Rohſtoffen an Italien, welche für Kriegszwecke verwendet werden könnten. Dieſe Maßregel wird wieder überboten durch den Finanzboykott, der jede Gewährung von Krediten an Italien unterbindet. Dazu iſt freilich zu ſagen, daß man ohnehin nicht große Luſt haben wird, einem Bankrotteur in spe viel Geld zu leihen. Wichtiger wieder als dieſe Maßregel iſt darum die Abſchnürung der Einfuhr aus Italien. Daß es darauf vor allem ankomme, hat ſchon der berühmte Profeſſor Keynes betont, und es ſcheint allgemein die Meinung der Engländer zu ſein. Dieſe aber verſtehen ſich auf ſolche Dinge.

Am 18. November ſoll dieſer Apparat zu ſpielen beginnen, dieſer unblutige Krieg gegen den Krieg anheben.

Ich brauche wohl nicht weiter ins Einzelne zu gehen. Dagegen möchte ich wieder das Großartige hervorheben, was in diesem zweiten Schritte liegt. Er bedeutet wieder eine gewaltige Kriegsansage an den Krieg. Ueber fünfzig Staaten erklären sich gegen diesen. Wir treten damit in eine neue Epoche der Geschichte. Gar nicht groß genug können wir von dieser Wendung denken. Die Friedensbewegung, scheinbar ganz geschlagen, steht plötzlich vor dem Sieg. Sie ist vielmehr aus einer besonderen Bewegung die zentrale Angelegenheit der Völkerpolitik geworden. Wer kann die Tragweite dieser Wendung ganz ermessen? Ist sie nicht eine wunderbare Bestätigung alles Glaubens und eine wunderbare Beschämung alles Unglaubens und auch alles Kleinglaubens?

Der Widerstand Italiens und die Streikbrecher.

Aber wir wissen selbstverständlich, daß der Sieg, der in dieser Wendung liegt, *behauptet* und *weitergeführt* werden muß, wenn er nicht aus einer Entscheidung nach vorwärts eine nach rückwärts werden soll. Denn der Widerstand ist gewaltig und die ewigen Zweifler nehmen selbstverständlich an, daß *sie* siegen werden.

Zwar muß eins festgestellt werden: die Sanktionen, auch die bisher allein in Aussicht genommenen, milden, vorläufigen, sind kein Schein und Spiel, sondern eine sehr schwere Sache. Das beweist am besten das Verhalten der Italiener selbst. Da ist kein Höhnen über den Völkerbund mehr in den Zeitungen und in den Reden Mussolinis. Der Spaß ist ihnen vergangen. Im „Giornale d'Italia" schreibt Gayda, einer der bedeutendsten Journalisten des heutigen Italien, als solcher natürlich ein Sprachrohr des Regimes, einen sehr ernsten Artikel über diese Wendung. Man verhehlt nicht: Es geht um Sein oder Nichtsein. Diese Wertung drücken auch die *Gegenmaßregeln* der Regierung aus. Sie bewegen sich auf zwei Linien. Die eine bedeutet eine Art von Gegen-Sanktionen: man erklärt den Boykott gegen die Einfuhr aus den „Sanktionenländern", namentlich aus England, und gegen alles, was von dort gekommen ist und kommt. Die andere Linie aber bedeutet Autarkie: den Versuch, auf der einen Seite sich selbst zu helfen, mit den eigenen Mitteln des Landes auszukommen, auf der andern Seite, sich mit wenig zu behelfen, den Verbrauch auf das Notwendigste einzuschränken.[1])

Was ist darüber zu sagen? Man kann aus diesen Tatsachen einen Einwand gegen die Sanktionen gestalten: „Sehet, so schweißen diese auf der einen Seite bloß ganz Italien wieder um den Diktator zu-

[1]) Eine sehr berechnete Reaktion Mussolinis ist seine Einladung an die „Sanktionen-Regierungen", sich mit ihm einzeln auseinanderzusetzen. Er hat die Absicht, sie auseinanderzusprengen, nach dem alten römischen Rezept: Divide et impera, Teile und herrsche!

ſammen, von dem es ſich ſchon ſo weit entfernt hatte und wenden ſich auf der andern Seite gegen die, welche ſie verhängen, da ſie ihr Wirtſchaftsleben aufs tiefſte verſtören!" Was iſt davon zu halten? Es mag auf den erſten Blick etwas Richtiges daran ſein. Aber wirklich nur auf den erſten Blick, nicht auf den zweiten. Das Argument hätte bei einer *guten* Sache Kraft, aber es hat ſie nicht bei einer *ſchlechten.* Eine ſolche ſetzt ſich nämlich *auch* durch, das heißt: ſie wird zuletzt als ſolche deutlich und gerichtet. Darum wird nach einem erſten Elan des Widerſtandes der Zuſammenbruch einſetzen, zuerſt der ſeeliſche und ſittliche, dann der politiſche, und die italieniſche Diktatur wird erleben, was ſchon ſo viele andere erlebt haben. Was im beſonderen die Autarkie betrifft, ſo kann der italieniſche Volkskörper wohl eine Weile ſozuſagen von ſich ſelbſt zehren, aber auch hier wird eines Tages der Zuſammenbruch kommen, namentlich auch in Form von finanziellem Bankrott. Es ſei denn, daß alle faſchismusfreundlichen Kräfte der Reaktion ihn zu verhindern ſuchen. Aber ob nicht auch das Bankrott iſt? Und es gibt Krankheiten, die keine Aerzte mehr heilen.

Aber könnten nicht auch die Sanktionen zuſammenbrechen? Gewiß, das iſt das große Spiel. Und wir kommen damit auf die, welche zu einem ſolchen Zuſammenbruch mithelfen wollen, auf die Staaten, die ich *internationale Streikbrecher* nennen möchte. Zu dieſer ehrenwerten Geſellſchaft gehören zunächſt Ungarn, Oeſterreich und die Schweiz. *Ungarn* iſt lange in Muſſolinis Schlepptau geweſen und möchte auch jetzt eine allfällige Kombination Berlin-Budapeſt-Wien-Rom, alſo einen Konzern europäiſcher Diktatoren, nicht ſtören; auch will es ſich an der Kriegskonjunktur wirtſchaftlich erholen. Während das bei Ungarn — leider! — niemand wundert (ich denke natürlich immer nur an die *Regierungen!),* tut es einem bei *Oeſterreich* ſchon arg leid. Seine Haltung iſt Folge der durch die Hitlergefahr und den Klerikalismus, aber auch den 12. Februar 1934 bedingten italieniſchen Verſklavung der herrſchenden Clique. Die Volksſtimmung iſt, wie ich genau weiß, einmütig gegen Muſſolini und ſein abeſſiniſches Verbrechen. Was aber die *Schweiz* betrifft, ſo müßten wir vor Scham und Schande erröten, wenn Motta uns das nicht ſchon lange abgewöhnt hätte. Sie, welche vor allen andern Völkern ein Lebensintereſſe an der Errichtung einer übernationalen Rechtsordnung beſitzt und an einer ſolchen die einzige Landesverteidigung hätte, die nicht Fiktion wäre, trägt, vom Vatikan und dem Palazzo Venezia (die beide verbündet ſind) dazu beſtimmt, in vorderſter Linie dazu bei, das Zuſtandekommen einer ſolchen Rechts- und Friedensordnung zu verhindern. Denn wenn der Gotthard offen iſt, ſo haben die Sanktionen ein Loch, das für ſie tödlich werden kann. Man iſt darum in Muſſolini-Italien für die Haltung der Schweiz ſehr dankbar. Infolge davon, erklärt die „Stampa", ſei die Hälfte der Grenze offen. Wenn die Schweizer Vertreter zur Rechtfertigung dieſes Verbrechens gegen den Völkerbund geltend

machen, daß es ja keinen Sinn hätte, den Gotthard zu ſchließen, ſo lange der Brenner offen ſei und dazu der Seeweg, ſo iſt das jenes bekannte erbärmliche Wort, mit dem man jede Schlechtigkeit entſchuldigen kann und beſonders auch die Geſchäfte der Blutigen Internationale entſchuldigt: „Wenn wir es nicht täten, ſo täten es andere!“ Im Ernſte liegt die Sache doch ſo, daß eine Unterbindung des Gotthardtranſites (zu welcher Artikel 20 des Völkerbundsvertrages die abſolut unanfechtbare Grundlage liefert) eine des Brennertranſites und der Seewege fördern würde. So aber „ſanieren“ wir den Gotthard durch Untergrabung des Völkerbundes, durch Unterſtützung einer Großmacht bei der Vergewaltigung eines ſchwachen, freien Volkes, durch Blut und Jammer zahlloſer italieniſcher wie abeſſiniſcher Menſchen und die Förderung einer neuen Weltkataſtrophe. So wird heute die Schweiz regiert.[1])

Dieſe eigentlichen, ſtigmatiſierten Streikbrecher ſind es freilich nicht allein, welche den Riß in der Kette der Sanktionen breit machen. Da iſt einmal *Nordamerika*, dann *Deutſchland* und *Japan*, und dazu beſonders *ſüdamerikaniſche* Staaten, unter denen *Braſilien* am ungeſcheuteſten erklärt, es werde tun, was ihm paſſe. In Südamerika wirken neben dem Einfluß der vielen eingewanderten Italiener und den faſchiſtiſchen Sympathien wohl auch allerlei Elemente der *Korruption* nach dieſer Richtung. Die mit Namen genannten Staaten gehören nicht zum Völkerbund. Man kann ſie darum auch Streikbrecher nennen, aber nicht in einem ſo ſchändlichen Sinne wie die paktbrüchigen Völkerbundsmitglieder. Wir werden von der Haltung einzelner unter jenen noch beſonders reden.

Nennen wir nun aber die allerſtärkſte Macht des Streikbruches und Paktbruches und des Widerſtandes gegen die Sanktionen und jede Aechtung des Krieges überhaupt: die *Geld-* und *Profitgier*, die wie ein ungeheurer Polyp, der mit ſeinen Armen die Welt umklammert, daran iſt, aus Blut und Jammer ſich vollzuſaugen. Es braucht nur kurz daran erinnert zu werden, daß dieſe Geld- und Profitgier in der Blutigen Internationale der Rüſtungsinduſtrie eine beſonders ſcheußliche Verkörperung erfährt. Ich führe zu ihrer Charakteriſtik in dieſem Zuſammenhang nur *ein* Dokument an. In den „Financial News“, einem Zentralorgan des engliſchen Großkapitalismus, erklärt der Herausgeber, Brandon Brackett:

„Der Kapitaliſt, der Gelder in der Rüſtungsinduſtrie anlegen möchte, kann nichts Beſſeres tun, als zu Vickers, John Brown, Hadfields, Lammel Laird, Savon Hunter zu gehen. Dieſe wichtigen Unternehmungen ſind untereinander durch Ge-

[1]) Darüber weiteres in der „Rundſchau“.

Der Ausſpruch Hoares in ſeiner letzten Parlamentsrede: „A heavy responsibility will have fallen upon thoſe who have wavered in the cauſe“ (eine ſchwere Verantwortung wird auf die fallen, welche in [dieſer] Sache geſchwankt haben) könnte eines Tages auch für die Schweiz eine ungeahnte Bedeutung bekommen.

meinſamkeit der Intereſſen und Beteiligungen verbunden. Man hat behauptet, daß die Organiſation dieſer Induſtrie nicht rationaliſiert genug ſei. In der Tat, wenn es ſich darum handelte, für die Nation ein Maximum von Rüſtung bei einem Minimum der Preiſe zu erſtellen, ſo mag wohl ſein, daß unter dieſem Geſichtspunkt die Rüſtungsinduſtrie nicht rationell genug iſt. *Aber der Kapitaliſt würde urteilen, daß eine ſolche Struktur außerordentlich geeignet ſei, unter den gegenwärtigen Umſtänden das Anwachſen der Profite in geometriſcher Progreſſion zu ermöglichen.*"

Im Angeſicht dieſes Tatbeſtandes entſteht die Frage:

Wie wird es weitergehen?

Allerlei iſt denkbar.

Es kann der ganze Sanktionsapparat zuſammenbrechen und Muſſolini ſiegen. Dann bricht auch der Völkerbund zuſammen, verſinkt der Verſuch, eine Rechts- und Friedensordnung zu ſchaffen, in Blut und Hohn und bricht das wilde Gewaltchaos herein. Gefaßt ſein müſſen wir auch darauf.

Aber wenn das verhindert werden ſoll, was dann?

Es können die Sanktionen *weiter getrieben* werden. Auf verſchiedenen Linien. Man kann die vorläufig verhängten *verſchärfen*, dadurch daß man weitere hinzufügt, zunächſt immer auf der wirtſchaftlichen Linie. Man kann aber auch verſuchen, die Kette *feſter zu ſchließen*. Dafür gibt es wieder allerlei Möglichkeiten. Man kann die *Streikbrecher* durch Drohung mit Repreſſalien gegen ſie ſelbſt von ihrem ſchmählichen Tun abbringen. Das iſt's, was beſonders Rußland immer wieder fordert. Von hier aus könnte die von Motta „geführte" Schweiz noch Ueberraſchungen erleben. Die Entſcheidung für Italien gegen England könnte ſie teuer zu ſtehen kommen, noch ſehr viel teurer als Mottas Privatliebhaberei des Ruſſenhaſſes. Man kann ähnlich die andern, nicht dem Völkerbund angehörigen Staaten, in die Kette der Sanktion einzufügen verſuchen. Dafür gibt es auch allerlei Mittel, wirtſchaftliche und politiſche. Man kann die Staaten, die unter den Sanktionen beſonders ſchwer litten, zu entſchädigen verſuchen. Beſonders ſchlagen wieder die Ruſſen eine ſolche gegenſeitige Hilfeleiſtung vor. Endlich bleibt für die Sperrung des Seeweges die *Blockade* übrig. Das wäre wohl vor allem die Aufgabe der engliſchen Flotte. Damit näherte man ſich, wie ich wiederholt gezeigt habe, ſchon ſehr ſtark jener Linie, wo die *militäriſchen* Sanktionen beginnen. Eine Zwiſchenſtufe bedeutete der Vorſchlag des ſüdafrikaniſchen Völkerbundsdelegierten Van Mauters, den *diplomatiſchen Verkehr* mit Italien abzubrechen. Dieſe Maßregel wird im Völkerbundspakt (Artikel 16) als ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzt, ſie wurde aber, nicht ohne Entſetzen, abgelehnt. Vorläufig!

Aber wie? — wenn man entweder die Sanktionen nicht weiter treiben oder die Kette nicht feſter und enger machen kann, oder wenn

die Sanktionen verſagen, der Krieg weitergeht und Muſſolini ſeinen Willen durchſetzen kann?

Das iſt die große Frage, die vor uns ſteht. Wenn ich ſie beantworten ſollte, ſo wäre ich genötigt, meinen Zweifel auszuſprechen, daß es mit den wirtſchaftlichen Sanktionen allein gehen werde. Ich fürchte, es werde zu weiterem kommen. Und was man jetzt auch ſagen möge: die Sperrung des Suez-Kanals taucht doch immer als letzte Möglichkeit auf. Dann käme es darauf an, ob Muſſolini dieſe Stelle der Kette mit Gewalt durchbrechen wollte. Täte er es, ſo bekämen wir eine gewaltige Kataſtrophe, freilich wohl nur Muſſolinis und zunächſt Italiens. (Ob auch die *Befreiung* Italiens?) Ich fürchte, es dränge zuletzt doch alles auf *dieſe* Entſcheidung hin, vielleicht über die Köpfe der Politiker und Militärs hinweg.[1])

Ich *fürchte* es. Denn es ſoll mich nun niemand ſo verſtehen, als ob ich auf *dieſen* Verlauf der Dinge *hoffte*. Vielmehr meine ich, wir müßten alles tun, um den *wirtſchaftlichen* Sanktionen ſo viel Nachdruck als nur möglich zu verleihen. Dazu könnte zweierlei mächtig beitragen: Einmal *der Druck der öffentlichen Meinung auf die Regierungen*, daß ſie mit den wirtſchaftlichen Sanktionen *Ernſt* machten und jedenfalls an ihnen *teilnähmen*. Sodann ein *Weltboykott italieniſcher Waren* von ſeiten der *Privaten*. Endlich die *Aktion* des *Sozialismus* und der ganzen Arbeiterbewegung zur Unterbindung des Transportes nach Italien wie auch zur Verſtärkung des Boykottes. *Es wäre etwas Großes, wenn das Experiment gelänge*, das bewieſe, daß man den Krieg ohne Blutvergießen beſiegen kann; wenn dieſes „Flammenſchwert für das Recht“ (Konrad Ferdinand Meyer) geſchmiedet würde im Feuer großer, heiliger Leidenſchaft für Frieden, Freiheit und Menſchlichkeit.

Die „Entſpannung“.

Die Ausmündung des Weges der Sanktionen in eine Kataſtrophe kann ſcheinbar auch unterbleiben, wenn der Abbruch des Krieges auf andere Weiſe erreicht wird, nämlich durch die ſogenannte *Verſöhnung*.

Verſöhnung — ein edles Wort! Aber ich meine, es werde, wie ſo manches andere edle Wort, von einem entarteten Geſchlecht mißbraucht. Denn wie kann man von Verſöhnung reden, wenn ein Räuber über einen friedlichen Wanderer herfällt und ihn niederſchlägt? Da iſt *Strafe* am Platze, aber nicht Verſöhnung. Oder hat es einen Sinn, den

[1]) Zu dem, was ich im letzten Hefte (S. 519) über die Sperrung des Suezkanals durch amerikaniſche Zementſchiffe bemerkt habe, von der *Villard* in der „Nation“ berichtet, muß ich nun erklären, daß ich auf eine Art Aprilſcherz im Oktober hineingefallen bin. Ich hatte nicht beachtet, daß Villard ſeinen im Oktober verfaßten Bericht auf Anfang *November* datiert und damit verrät, daß es ſich um eine *Fiktion* handle, aber um eine, von der er allerdings wünſchte, daß ſie *Wirklichkeit* würde.

halb Totgeſchlagenen und den Räuber zu ermahnen, daß ſie ſich miteinander verſöhnten? Das aber iſt, ins Große überſetzt, der Fall zwiſchen Italien und Abeſſinien. Es iſt kein *Streit*, den *beide* verſchuldet hätten, ſondern ein *Ueberfallenwerden* eines Friedlichen durch einen Räuber. Denn Abeſſiniens Mängel und Sünden ſtehen auf einem andern Blatt. Wenn man da von Verſöhnung redet, ſo wird dieſes edle Wort mißbraucht; denn es wird zu einer Lüge.

Das wird es im Munde eines *Laval*. Und nichts iſt bezeichnender für den Lügencharakter der Zeit, als daß dieſer Mann der große Apoſtel der Verſöhnung iſt, dieſer Mann, der doch, trotz aller Dementis, zum voraus das Opfer ſeinem Mörder ausgeliefert und ihn damit zu ſeiner Tat ermuntert hat. Doch ſehen wir zu. Wir haben wiederholt von jenem Verſöhnungsplan geredet, den mit Laval beſonders die franzöſiſchen Halb- und Ganzfaſchiſten hegen und der darauf ausgeht, Muſſolini doch zu ſeinem Ziel kommen zu laſſen, indem man ihm die eroberten nicht „amhariſchen" Teile des heutigen Abeſſinien überließe, für das übrige Abeſſinien aber ihm ein mehr oder weniger maskiertes „Mandat" zuteilte.[1]) Es iſt eine Verlogenheit, die nur im Zeitalter der Auflöſung der Seelen möglich iſt, wenn man hinzufügt, daß damit auch das Preſtige des Völkerbundes gerettet werden könnte. Eine ſchöne Rettung, wenn der Räuber ſchließlich bekommt, was er gewollt hat, nur ein wenig in Lügenwatte eingewickelt! Aber dieſe Art von Menſchen bildet ſich wohl „aufrichtig" ein, wenn man eine ſolche Formel, die eine zyniſche Lüge iſt, immer wieder herſage, dann werde ſie zu einer ganz anſtändigen und ſalonfähigen, ja kirchenfähigen Wahrheit. Da heißt es dann ſchön, es müßten mit dieſer Löſung alle einverſtanden ſein, Muſſolini, der Negus und der Völkerbund, während doch mit dieſem Hexenkunſtſtück verglichen die Quadratur des Kreiſes ein Kinderſpiel wäre: Ein engliſches Rezept dieſer Art lautet: „Formulate whereby satisfaction can be given to Italy without appearing (!) to violate League principles." Und ein franzöſiſches: „Travailler au rétablissement de la paix et au renforcement de l'influence italienne en Europe." (!) (Was als Aufgabe Lavals bezeichnet wird!)[2]) Eine andere Wendung des gleichen Manövers iſt, daß alles im „Rahmen des Völkerbundes" geſchehen ſolle, was dann eine Stärkung des Völkerbundes wäre. Als ob es auf den „Rahmen" ankäme und es nicht für den Völkerbund viel beſſer wäre, wenn gewiſſe Dinge *nicht* in ſeinem Rahmen und Namen geſchähen!

---

[1]) Dieſen Plan unterſtützt Muſſolini dadurch, daß er immer wieder in großer Aufmachung berichten läßt, wie die Abeſſinier das Kommen der Italiener begrüßten. Man darf ſicher ſein, daß der größte Teil dieſer Berichte Schwindel iſt.

[2]) „Eine Formel dafür zu finden, wie Italien befriedigt werden kann, ohne daß es ſcheint (!), als ob die Grundſätze des Völkerbundes verletzt würden."

„An der Wiederherſtellung des Friedens und an der Verſtärkung des italieniſchen Einfluſſes in der Welt zu arbeiten."

Es ſcheint nicht nur, daß der *Vatikan* zuerſt dieſen Plan ausgeheckt hat, ſondern er ſteht jetzt offen für das „Mandat" Muſſolinis über Abeſſinien ein. Dafür hat er die ſchöne Formel „Friede, auf Gerechtigkeit gegründet". Und für dieſen „Frieden" ſoll *gebetet* werden. Gerechtigkeit! Was veranlaßt den Vatikan zu dieſer ſchmählichen Sanktion eines Verbrechens, das noch durch eine beſondere Form von frecher Gottloſigkeit gekennzeichnet wird, und zu dieſem traurigen Abfall von allen feierlichen Verſicherungen des jetzigen, wie der früheren Päpſte? (Man denke nur an die Wiederholung des Wortes: „Gott vernichte den, welcher auf Krieg ſinnt", durch den jetzigen Papſt.) Zweierlei wohl. Einmal die Ausſicht, durch den Sieg Muſſolinis Abeſſinien kirchlich in die Hand zu bekommen. Mehr noch wohl ein anderes Motiv: Das Papſttum hat ſich durch ſeine *Verträge mit dem Faſchismus* an deſſen Schickſal gebunden. Wenn er in einer Kataſtrophe geſtürzt würde, dann könnte dieſe ſeine eigene werden. Es erntet den Fluch der böſen Tat und wird ihn weiter ernten. Gott läßt ſeiner nicht ſpotten — auch nicht durch ſeinen Statthalter![1])

---

[1]) Kaum waren dieſe Worte geſchrieben, als ich Auszüge aus einem Artikel des „Osservatore Romano" las, worin der Vatikan ſeine Haltung zu rechtfertigen ſucht. Es geſchieht mit dem wohlfeilſten aller Mittel: *Moskau.* Man erkenne, heißt es da, daß hinter der Bewegung gegen Muſſolinis Abeſſinienpläne der *Kommunismus* ſtehe. Er mache ſich die Situation unter dem Stichwort des Kampfes gegen den Faſchismus zunutze, um die Weltrevolution zu fördern. Er wolle mit ſeiner Agitation gegen den Faſchismus den Krieg der europäiſchen Völker untereinander und als Folge davon den Bürgerkrieg vorbereiten. „Es wäre ja ſonſt abſurd und lächerlich, wenn Moskau über ein abſolutiſtiſches Syſtem und einen oligarchiſchen Herrſcher in Erregung geriete." „Die Kommuniſten und Antimilitariſten aller Länder treten, um die Unordnung noch zu vergrößern, für die Sanktionen ein." (Nach der „Neuen Zürcher Zeitung" wiedergegeben.)

Was ſoll man dazu ſagen? Haben wir es mit *Unwiſſenheit* zu tun? Sollte es den Alleswiſſern im Vatikan nicht bekannt ſein, daß der Kommunismus, wie auch der übrige Sozialismus und viele Andere unter „Faſchismus" auch den Nationalſozialismus verſtehen, daß dieſer aber dem Kommunismus und Rußland (wie auch allem Pazifismus und aller Demokratie) Tod und Vernichtung angeſagt hat, ſo daß nichts natürlicher iſt, als daß er ſich auf Leben und Sterben wehrt, wobei er alſo an ſeine eigene Rettung denkt und nicht an die Weltrevolution? Wahrſcheinlich wiſſen ſie das gut genug und iſt ihr Argument nur eine allzu bequeme Ausrede, um eine jämmerliche Haltung vor vielen Katholiken ſelbſt zu verteidigen. Aber die Ausrede iſt faſt ſo ſchlimm als das, wofür man ſich ausredet. Alſo weil Kommuniſten und Antimilitariſten auf der Seite des Rechtes ſtünden, müßte der Vatikan auf die Seite des Unrechtes treten? Um den Kampf gegen die formelle „Gottloſigkeit" des Kommunismus zu führen, mußte die unerhörte *wirkliche* Gottloſigkeit des Faſchismus und der ſie bekundenden Reden Muſſolinis unterſtützt werden?

Eine Sache, die zu ſolchen Mitteln greift, iſt reif zum Gericht. Es wird auch nicht ausbleiben.

Aber was ſoll man erſt zu dem folgenden Bericht ſagen:

„Bei der Trauerkundgebung im Dom ſegnete Kardinalerzbiſchof Schuſter zuerſt die Fahnen einer Sturmabteilung von Freiwilligen für Oſtafrika; dann hielt er eine längere Anſprache, in der er die Behörden, die Parteiwürdenträger, die Miliz

Aber *England?* Die Entſcheidung ſteht ſchließlich doch bei dieſem. Hier ſtehen wir wieder vor einem Rätſel. Nach der faſt überraſchenden Wendung der engliſchen Politik und dem energiſchen Auftreten Edens in Genf kam auf einmal der Rückſchlag. In der letzten Sitzung des Parlamentes erklärten ſowohl Hoare als Baldwin, daß England nie an ein *militäriſches* Vorgehen gegen Italien gedacht habe und daß auch die Schließung des Suezkanals nicht in Frage komme, daß man auch nie allein, ſondern immer nur kollektiv, im Rahmen des Völkerbundes, vorgehen werde. Ja, was dann? Es bleibt allerdings eine Hintertüre offen: Wie — wenn nun der Völkerbund ſelbſt England und Frankreich mit der Vollziehung der Blockade, vielleicht auch der Schließung des Suezkanals, beauftragte? [1])

Was mag an dieſer Schwenkung ſchuld ſein? Sollte ein Wahlmanöver vorliegen? Aber in welchem Sinne denn? Das engliſche Volk wünſcht ja doch eine durchgreifende, energiſche Haltung. Oder ſollten wieder „hohe" Einflüſſe im Spiel ſein? Anlaß hat man jedenfalls, dem engliſchen Geſandten in Rom, Drummond, dem ehemaligen Generalſekretär des Völkerbundes, einem, wie man behauptet, Hauptſchuldigen an der großen Sünde ſeines Verhaltens in der Mandſchureifrage, tief zu mißtrauen. Franzöſiſche Beurteiler halten es für möglich, daß die Regierung dem Verlangen des engliſchen Volkes nach einer feſten Haltung in der abeſſiniſchen Sache nachgegeben habe, um der Wahlen willen, und darum nur zum Scheine, daß ſie aber ſo manövriert habe, daß nichts herauskomme, ſie aber erklären könne: „Sehet, wir wollten energiſch ſein, aber Frankreich wollte nicht." Die Arbeiterpartei iſt der Meinung, die Regierung ſei durchaus für jenen Plan des Vatikans

---

und *die Soldaten als Helfer Gottes bezeichnete* und deſſen Segen auf das die Ketten der Sklaverei in Abeſſinien ſprengende italieniſche Heer herabflehte."

Hat eine Kirche, die im höchſten Klerus ſich ſolches leiſtet, noch einen Hauch von Recht, ſich gegen die ruſſiſche Gottloſigkeit zu ereifern?

Es wäre aber nicht recht, wenn nicht auch katholiſche Stimmen erwähnt würden, die aus einem *anderen* Geiſte ſtammen. In dieſer Beziehung kommt beſonders das *Manifeſt franzöſiſcher Intellektueller* in Betracht, das im Namen des Katholizismus redet, aber die Prinzipien des Chriſtentums überhaupt vertreten und das auch als Antwort auf jenes faſchiſtiſche der Leute von der Académie française gedacht iſt. Ich nenne von den Unterzeichnern bloß Claudel, Mauriac, Mounier und Sanguier. Von einem katholiſchen Biſchof Winnaert in Paris wird berichtet, daß er in einer Predigt Muſſolini mit Pontius Pilatus verglichen und ihn unter das Gericht des Wortes geſtellt habe: „Wer das Schwert zieht, ſoll durch das Schwert umkommen."

[1]) Die Verhandlungen mit *Frankreich* ſind dabei weitergegangen, recht mühſam. Schließlich hat Frankreich England ſeine Kriegshäfen und Flottenſtützpunkte im Mittelmeer zur Verfügung geſtellt. Aber nur für den Fall eines „nicht provozierten" Angriffs durch die italieniſche Flotte. Wohl damit das nicht allzu feindſelig ausſehe, wurde vorgeſchlagen, daß England dafür einen Teil ſeiner Flotte aus dem Mittelmeer zurückziehe, während Italien einen Teil ſeiner Truppen aus Libyen abberufe. Daraus iſt bis jetzt offenbar nicht viel geworden. Das Rüſten geht auf beiden Seiten weiter, auch wenn Muſſolini eine Diviſion aus Libyen zurückgerufen zu haben ſcheint.

und Lavals gewonnen und werde nach den Wahlen offen damit hervortreten. Oder ſollte nun dieſe Behauptung ein Wahlmanöver ſein? Sie ſchiebt der Regierung geradezu die Abſicht zu, nach den Wahlen eine Reviſion der Völkerbundsverfaſſung vorzunehmen, die einerſeits Deutſchland und Japan den Wiedereintritt ermöglichte, anderſeits den Völkerbund endgültig in einen Konzern der Großmächte, nach Analogie des berüchtigten Viererpaktes, verwandelte. Auch behauptet ſie, der Regierung ſei es im weſentlichen darum zu tun, auf Grund der Behauptung, ſie halte dies für die Erfüllung ihrer Völkerbundspflichten nötig, eine mächtige *Aufrüſtung* durchzuſetzen.

Wie traurig iſt es, daß das engliſche Volk durch eine ſolche aller Geradheit und Offenheit entbehrende Politik, die immer wieder das Beiwort der „Perfidie" auf ſich zieht, in ein ſchlimmes Licht geſtellt wird.

Ich glaube freilich, daß der Gegenſatz zwiſchen Muſſolinis Plänen und der engliſchen Politik ſo groß und tief iſt, daß es zu einer *Entſcheidung* kommen muß, ob das nun der Regierung paſſe oder nicht. Es könnte ſein, daß die heute die engliſche Politik Leitenden der Meinung wären, es ſei beſſer, Muſſolini, ſtatt ihn durch einen Löwenbiß auf einmal zu töten, durch die Umſchlingung der Rieſenſchlange langſam zu erſticken. Aber ob die Geſchichte ſie warten läßt? Auch glaube ich, daß die Arbeiterpartei in genügender Stärke aus den Wahlen hervorgehen werde, um eine ſolche Politik, wie ſie ſie jetzt der Regierung zuſchreibt, verhindern zu können! Aber Zweierlei muß feſtgeſtellt werden:

Der Krieg geht weiter. Menſchen werden gemordet; Städte, Dörfer und Landſchaften verheert. Die moderne Mord- und Vernichtungsmaſchinerie behauptet die Oberhand gegen die ſchlechter Gerüſteten und Geſchulten. Und das ſoll ſo vorwärts gehen? Ein eiskalter Calcul ſoll Muſſolini erlauben, ſein Spiel vorläufig weiter zu treiben? Sagen wir es nachdrücklich: *Daß der Krieg überhaupt ausbrechen durfte, iſt ſchon eine Rieſenſchuld und ein Verſagen des Völkerbundes, aber jeder Tag, den der Krieg weitergehen darf, zerſtört ſeine moraliſche Autorität und macht den Frevel zu einer nicht mehr zu bannenden Weltgefahr.*

Machen wir uns ſodann klar: der ſtärkſte Widerſtand gegen die Sanktionen und ein energiſches Wirken des Völkerbundes überhaupt ſtammt aus dem Umſtand, daß unſerem Geſchlechte gerade das fehlt, was dazu vor allem nötig wäre: *ſittliche Kraft*, von ſittlichem *Glauben* und ſittlicher *Begeiſterung* genährt. Nichts iſt dafür bezeichnender, als die ſtets wiederkehrende Behauptung, man übe die Sanktionen „*ohne Haß*". Als ob man das, was Muſſolini tut, nicht haſſen müßte! Als ob es ein Lob wäre, es nicht zu haſſen! — Ebenſo unwahr iſt es, wenn in der erwähnten Parlamentsdebatte immer wieder verſichert wird, man hege keine Feindſchaft gegen Italien (was an ſich gewiß ſtimmt), man wolle auch keineswegs das faſchiſtiſche Regime ſtürzen, ſondern

nur zum Völkerbund ſtehen. Als ob Völkerbund und faſchiſtiſches Regime nebeneinander beſtehen könnten! Als ob nicht der Faſchismus den Krieg bedeutete! Als ob Muſſolini ſeine Pläne aufgäbe! Das iſt alles ebenſo *unmännlich*, als es unfachlich und unehrlich iſt. Und wir haben hier ein Beiſpiel dafür, daß gewiſſe Formen des „Guten" den „Böſen" nicht imponieren können. — Dieſe ganze ſeeliſche und ſittliche Erſchlaffung unſeres Geſchlechtes kommt auch zum Ausdruck in dem Wort, das nun ſo recht das Lieblingswort dieſes Geſchlechtes geworden zu ſein ſcheint: „*Entſpannung.*" Entſpannung — heißt es immer wieder, und alles hofft auf Entſpannung. Wenn man nur nicht in Spannung ſein muß! Wenn man nur wieder ruhig Tennis ſpielen, flirten und Geld verdienen darf! Als ob für den Kampf, der jetzt zu führen iſt, nicht gerade äußerſte *Spannung* des Willens zum Siege des Rechten nötig wäre! Als ob es eine Entſpannung geben dürfte und könnte, ſolange Lüge und Unrecht nicht aufs Haupt geſchlagen ſind! Aber was iſt Wahrheit? Und was iſt Recht? Entſpannung iſt nötig!

Ich bemerke dazu noch zweierlei: Wir andern müſſen alles, was noch an Ehre, Freiheitsſinn und ſittlicher Kraft übrig iſt, daran ſetzen, daß der Plan Lavals und des Vatikans *nicht* gelinge; daß Abeſſinien *nicht* verſtümmelt und unterworfen werde; daß der freche Räuber keine Belohnung empfange, ſondern ſeine verdiente Strafe: die Kataſtrophe. Und ich füge hinzu: Wenn die Menſchen keine ſittliche Kraft mehr haben, ſondern nur entſpannt ſein wollen, dann iſt doch Einer da, der dafür ſorgt, daß der ewigen Wahrheit der Dinge ihr Recht werde. Mit ihm verbunden dürfen und wollen wir arbeiten.

Es iſt ein durch die ganze Welt gehender Kampf zweier Heere. Er geht durch *alle* Völker, durch die demokratiſchen wie durch die faſchiſtiſchen. Auf der einen Seite ſtehen alle Zyniker, alle Gewaltgläubigen, alle geiſtlichen und weltlichen Reaktionäre, auf der andern alle Glaubenden, den Frieden nicht heuchleriſch, ſondern ernſthaft Erſtrebenden, alle, die ihr Angeſicht vorwärts gewendet haben. Es ringen die alte und die neue Welt miteinander. *Darum* geht es, nicht bloß um Muſſolini und Abeſſinien.

Rom in Abeſſinien.

(Eine Zwiſchenbemerkung.)

Bloß einen Blick wollen wir auf die Vorgänge in Abeſſinien werfen, ſoweit ſie aus dem Dunkel, das darüber liegt, hervortreten. Es ſcheint, daß die Technik ihre Macht über den Menſchen auch im Kriege behauptet. Die Italiener ſind über Adua, Adrigat und Axum wie über das Land Ogaden nach Makalle und gegen Harrar vorgedrungen. Wie viel Mord und Grauen mag das alles bedeuten! Wenn die Berichte ſtimmen, ſo muß beſonders Adua entſetzliche Nachtkämpfe erlebt haben. Der Urheber dieſes Frevels hat ſeinen Schwiegerſohn und ſeine eigenen Söhne hingeſchickt, damit ſie vom Flugzeug aus (wo man ſie im übrigen ſo gut als nur möglich ſchonen wird) daran teilnehmen. Das iſt halt römiſche „virtus", zu

deutſch: Mannhaftigkeit! Man kommt im übrigen als Ziviliſator. Die Sklaven werden in Freiheit geſetzt — nämlich in Abeſſinien. Ueberall die große Gebärde, die große Phraſe, die große Unwahrheit. Aber es gelingt dem Geld und den lügneriſchen Verſprechen, da und dort einen Abfall zu erreichen, der im Großen verhängnisvoll werden könnte. Man wird ſtark an das Verhalten der Gallier im Kriege mit Cäſar erinnert. Hier rächen ſich offenbar abeſſiniſche Sünden. Das iſt ſoweit in Ordnung. Nur werden dadurch die römiſchen nicht aufgehoben. Und nicht das Gericht über ſie.

Kollektive Kriegsbekämpfung — Englands neue Politik.

Wenn auch Englands Abſicht in bezug auf Abeſſinien ſich aus der vollen Tageshelle, worin ſie eine Zeitlang zu ſtehen ſchien, wieder in die Dunkelheit und Zweideutigkeit der Kabinetts- und Geheimpolitik zurückgezogen hat, ſo ſcheint doch Eines feſtzuſtehen: *England hat mit ſeiner Politik eine völlige Wendung gemacht;* der Sinn dieſer Wendung aber iſt das Heraustreten aus ſeiner Iſolierung zu einer aktiven Teilnahme an allen großen Aufgaben der Weltpolitik, beſonders auch denen des Feſtlandes, alſo zu einer richtigen, umfaſſenden Völkerbundspolitik. Das Stichwort, das dafür gewählt wird, heißt: *kollektive Kriegsbekämpfung.* Es kommt dem franzöſiſchen von der „kollektiven Sicherheit" und dem ruſſiſchen vom „unteilbaren Frieden" ſehr nahe. England will in all den Streitfragen, die heute beſonders Europa zerreißen und bedrohen, ſeine moraliſche, wirtſchaftliche und politiſche Macht in die Waagſchale werfen, und zwar eben im Sinne eines Eintretens für einen *Rechtszuſtand*, der ſolidariſch von der ganzen organiſierten Völkerwelt, die im Völkerbund ihren Willensausdruck erhielte, getragen und geſchützt würde. Es garantiert auf ſtärkere Weiſe als bisher *Oeſterreichs* Unabhängigkeit; es iſt entſchloſſen, *Deutſchland* in dieſe Rechts- und Friedensordnung zu ziehen oder rückſichtslos zu bekämpfen.

Von dieſer Wendung aus läßt ſich vielleicht Einiges verſtehen, was an der Haltung der engliſchen Politik befremdend wirkt. Es iſt ja auch in der Weltpolitik nicht nötig, daß man ſtets nur zur übelſten Auslegung greift. Der plötzliche ſcheinbare Rückzug der engliſchen Politik kann einen guten Sinn haben. Es wäre wohl England, trotz allerlei mehr oder weniger aufrichtigen Stimmen der Angſt, ziemlich leicht möglich geweſen, ganz allein Muſſolini zu Fall zu bringen. Und zwar ſehr ſchnell. Aber das hätte nun doch zu ſehr einem gewöhnlichen Kriege alten Stils geglichen. Eine Zeitlang war vielleicht der Wille vorhanden, wenn nötig auch dieſen Weg zu gehen. Muſſolini hätte mit ſeinen frechen Provokationen (Anhäufung von Truppen in Libyen, an der Grenze Aegyptens, Bedrohung Maltas, Rüſtungen im öſtlichen Mittelmeer, Prahlereien und ſo fort) nur einen Schritt weitergehen müſſen, und es wäre wohl dazu gekommen. An Stelle dieſer Einzelaktion iſt nun der *umfaſſende* Plan getreten. Es ſoll eine Weltpolitik getrieben werden, deren einziges Ziel die Herſtellung des Frie-

dens auf Grund des Rechtes ist. Man darf wohl soweit gehen, sogar eine gewisse englische *Aufrüstung* in diesem Lichte zu sehen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß man sie *billigt* oder gar *begrüßt*. Man wird vielmehr erst recht hoffen, daß der echte englische Pazifismus durch eine Verstärkung der Arbeiterpartei im Parlament erhöhte politische Kraft bekomme und den Weg der kollektiven Kriegsbekämpfung mit dem neu bestätigten Ziel der *Abrüstung* verbinde. Zur Gerechtigkeit als Basis des Friedens würde auch die Aufrollung des *Kolonialproblems* in dem von uns das letzte Mal beschriebenen Sinne gehören. Gegen ein allzu großes *Mißtrauen* aber ist geltend zu machen, daß diese ganze Linie mit dem recht verstandenen Interesse des englischen Weltreiches durchaus zusammenfällt.

Das Große und Großartige dieser Wendung springt wieder in die Augen. Es scheint nur zu groß, um geglaubt zu werden. Aber es wäre vielleicht eine Sünde, nicht daran zu glauben. Nämlich wenn nötig auch über die Köpfe der englischen Politiker hinweg. Solche Losungen tauchen nicht umsonst auf. *Wir* aber müssen *mithelfen*, sie zu verstärken, durch unsern Glauben und, soweit als möglich, durch unser Tun. Die *Friedensbewegung* hat hier ein neues Arbeits- und Kampfesfeld bekommen, das sie hellen Auges und mit neuem Mut und Glauben betreten sollte, der Sozialismus ein klares Programm mit konkreten, erreichbaren Zielen, die doch jedem *echten* Radikalismus Raum und Flügelfreiheit gewähren. Ich meine, daß wir mit dieser ganzen Wendung und ihrem Ausblick vor etwas wie einem Wunder Gottes stehen, der am nächsten ist, wo die Not am größten wird.

Die Wellenbewegung.

Dieser neue englische Wille ist wie ein mächtiger Felsblock, in die Wasser der Weltpolitik geworfen, der gewaltige Ringe bis in ihre letzten Buchten hinein zieht. Ihnen wollen wir noch ein wenig nachzugehen versuchen, dabei auch jene andere, entgegengesetzte, von Mussolinis Aktion ausgehende, Bewegung im Auge behaltend.

1. Es ist wohl am besten, wenn wir uns zuerst nach *Frankreich* wenden. Man hat mit Recht auf die tragische Tatsache aufmerksam gemacht, daß diese Wendung der englischen Politik ja das ist, was Frankreich so lange ersehnt und gerade von den Engländern gefordert hat und daß es nun in dem Augenblick, wo die Erfüllung eintritt, das stärkste Hindernis dafür wird. Es tritt damit im Völkerleben ein, was im Leben des Einzelnen oft genug geschieht. Symbol und Werkzeug dieser Verblendung gegenüber dem Sinn der Stunde und dem Angebot des Schicksals ist der Mann *Laval*. Er scheint in dieser Hinsicht für Frankreich das zu sein, was — mutatis mutandis — für die Schweiz Motta ist.

Laval iſt wohl, neben ſeiner Gebundenheit durch die Muſſolini gemachten Ausſichten, ſtark durch innenpolitiſche Rückſichten beſtimmt. Um auf alle Fälle an der Macht zu bleiben, ſucht er ſich zunächſt zwiſchen der Rechten und der Linken in der Mitte zu halten. Zwiſchen dieſen geht der Kampf weiter, und immer wieder taucht das Geſpenſt des *Bürgerkrieges* auf. Man redet von deſſen Unausweichlichkeit mit einer gewiſſen erſchreckenden Selbſtverſtändlichkeit, die vielleicht aber auch ein Troſt iſt. Denn „beſtellte" Bürgerkriege ſind ſo unwahrſcheinlich wie „beſtellte" Revolutionen.

Einen Ausdruck dieſer zweideutigen Mittelſtellung Lavals zwiſchen Faſchismus und Demokratie bilden ſeine ſogenannten *décrets-lois*, zu deutſch Notverordnungen, deren Zahl in die Hunderte geht. Ihr nächſter Zweck ſcheint die Ordnung des Wirtſchaftslebens, beſonders der Finanzen zu ſein. Aber man erinnert ſicher nicht ganz mit Unrecht an Brünings ganz ähnlich begründete Notverordnungen, welche Hitler den Weg bereiteten. Nur daß Brüning das nicht *wollte*, während für Laval der Faſchismus ſchwerlich ſchreckend iſt. Wie wäre ſonſt ſeine heiße Liebe für Muſſolini möglich? Aus dieſen décrets-lois blickt an einigen Stellen das Geſicht des Faſchismus deutlich genug hervor. So aus der Beſtimmung, daß fremde Regierungshäupter und Miniſterpräſidenten nicht durch die Preſſe beſchimpft werden dürften, und aus der andern, daß die Verbreitung „falſcher Nachrichten", welche „Ordnung und Diſziplin" des Heeres und „die Sicherheit des Landes" ſtören könnten, unter Strafe geſtellt wird. Es iſt, als ob Laval die verſchiedenen Formen der Lex Häberlin ſtudiert hätte. Helvetia docet. Zwar ſind in dieſen franzöſiſchen Leges Häberlin allerdings, ähnlich wie bei uns, auch einige Beſtimmungen enthalten, die nach „Rechts", gegen die „Ligues", vor allem die „Croix de feu", gerichtet ſcheinen, aber das nehmen weder dieſe ſelbſt noch ſonſt jemand ernſt.

Dieſer vorläufig zwiſchen Demokratie und Faſchismus lavierenden Haltung Lavals in der Innenpolitik entſpricht eine ähnliche in der *Außenpolitik*. Sie tritt zur Ueberraſchung vieler in der Tatſache hervor, daß plötzlich wieder franzöſiſche Sendboten, ganz ſicher mit Lavals Wiſſen und Zuſtimmung, bei *Hitler* auftauchen. So wieder der ſchon einmal auf dieſer Linie erſchienene Journaliſt Fernand de Ninon. Wichtiger aber iſt, daß kürzlich in Berlin eine von dem Baron Régis de Vibraye präſidierte Verſammlung der deutſch-franzöſiſchen Geſellſchaft ſtattfand, der François-Poncet und viele nationalſozialiſtiſche Würdenträger beiwohnten, worauf dann François-Poncet zur Berichterſtattung nach Paris kam, während Ribbentrop nachfolgen ſoll. Was geht hier vor? Nichts anderes, als was wir oft genug als gefährliche Möglichkeit ins Auge gefaßt haben: *Es zeigt ſich der Konzern der Reaktionen.* François-Poncet iſt in Berlin deren Organ, wie Drummond in Rom. Dabei ſpielt ein Geſichtspunkt eine Hauptrolle: *Es ſoll Rußlands Einfluß bekämpft werden.* Das ruſſiſch-franzöſiſche Bünd-

nis ist der französischen Rechten ein Dorn im Auge. Man möchte gern seine Ratifikation verhindern. Das ist, wie wir gesehen, auch die Politik des *Vatikans*. Und natürlich die *Hitlers*. Er hält zäh an seinem Plane fest, den Westen zu neutralisieren, um gegen den Osten freie Hand zu bekommen. Gewisse Franzosen glauben, auf diese Weise ihrem Lande den Krieg mit Hitler ersparen zu können. Daß es auch eine *englische* Versuchung ist, liegt auf der Hand. Mussolinis Schonung gehört auch zu diesem Programm.

Dem *Landeskongreß der sogenannten Radikal-Sozialisten*, der großen bürgerlichen Hauptpartei, welcher kürzlich im Wagramsaale in Paris getagt hat, kam in bezug sowohl auf das innerpolitische Problem als auch die damit aufs engste verbundene Außenpolitik, namentlich die Stellung zum Völkerbund und zu England, eine besondere Bedeutung zu. Man darf sagen, daß er für die Demokratie, den Völkerbund und England entschieden hat. In bezug auf die Innenpolitik trat zunächst ein gewisser Gegensatz auf zwischen der „gemäßigteren" Haltung Herriots, der ja im Ministerium Lavals sitzt, und der schärferen Daladiers. Er endigte mit einem sachlichen Sieg Daladiers und einem persönlichen Herriots. Man will fest zu dem „Front populaire" stehen. Was aber die Außenpolitik betrifft, so setzte sich namentlich Herriot mit Wucht sowohl für das russische Bündnis als für die enge Verbindung mit England und damit für die Völkerbundspolitik ein und hatte den Kongreß ziemlich einmütig für sich.

Senatswahlen, die inzwischen stattgefunden, haben zwar Laval einen persönlichen Triumph gebracht, der aber politisch wohl nicht allzuviel bedeutet (ein Ministerpräsident hat allerlei zu vergeben!), im übrigen aber der Rechten keinen Fortschritt gebracht, eher der Linken, und hier, im Bannkreis von Paris, besonders den Kommunisten. Der „*Front populaire*" hält jedenfalls und wird innerhalb der sozialistischen Partei immer fester. Auch die abgesplitterten sozialistischen Parteien schließen sich zusammen und fordern eine Linksregierung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein baldiger Sturz Lavals und eine Regierung des „Front populaire" jene neue Linie der Weltpolitik verstärken hilft. Es ist Grund zur Hoffnung.

2. Vielleicht ist es angebracht, diese Linie noch einen Augenblick ins Weite zu verfolgen. Sie enthüllt Ueberraschungen. Zu diesen gehört wohl eine gewisse Annäherung zwischen *England* und *Rußland*, für die auch ein Hochtory wie Churchill kürzlich im Parlamente deutlich eintrat. Sie ginge mit einer gewissen Entfremdung zwischen Rußland und Frankreich Hand in Hand. Eine Voraussetzung dieser Linie ist Rußlands Verzicht auf eine Weltrevolution durch das Mittel der Weltpolitik, besonders des Eingriffs in die englische Sphäre. Diese Voraussetzung ist, glaube ich, erfüllt. Das will freilich die Weltreaktion nicht gelten lassen, weil es ihre Pläne stört, und sie geht zu einer neuen *Weltagitation* gegen Rußland über. England und Rußland aber werden zu-

sammengeführt durch den Kampf gegen *Japan* auf der einen und *Hitler-Deutschland* auf der andern Seite. Beide sollen — das wird der englische Plan sein — in das neue Kollektiv-System freundschaftlich hereingezogen und zur Teilnahme eingeladen oder dann dadurch *mattgesetzt* werden, mit oder ohne Gewalt.

Ob das gelingt, wird sehr stark von der Haltung Amerikas, genauer, der *Vereinigten Staaten*, abhängen. Auch hier scheinen die Aussichten nicht ungünstig zu sein. Staatssekretär Hull hat jüngst eine Aufsehen erregende Rede gehalten. Sie bedeutet eine Absage an die bornierte und egoistisch dumme Neutralitätspolitik, die diesseits und jenseits des Ozeans für so viele der Weisheit letzter Schluß ist. Nicht sich abseits zu halten, könne jetzt die Aufgabe sein, sondern an der solidarischen Friedenssicherung mitzuwirken. Das wird doch wohl immer mehr die Losung der Einsichtigen. Sie haben freilich einen schweren Kampf mit der selbstgerechten und egoistischen, sich oft sogar für radikal pazifistisch haltenden Versteifung auf sich selbst zu kämpfen, welche die Massen beherrscht. Wenn die beiden angelsächsischen Weltreiche auf der neuen Linie zusammengingen, so wäre die Pax Anglo-Saxonica geschaffen.

3. Werfen wir nun aber einen Blick auf die Mächte, die dadurch *gebändigt* werden sollten.

Was tut *Hitler?* Er ist in einem Dilemma. Es bestünde wohl eine starke Versuchung, die durch Mussolini geschaffene Konjunktur auszunützen, unter Umständen sich mit ihm neu zusammen zu tun. Aber was vermöchte eine allfällige Koalition mit ihm, dem sehr fragwürdig Gewordenen, den Hitler nun wohl auch, durch allerlei Hohnworte beleidigt, mit der bei ihm bekannten Zähigkeit haßt? Und dann müßte ja die Freundschaft Englands preisgegeben werden. Also wartet man ab, verdirbt so wenig als möglich, arbeitet vor allem an der Neutralisierung des Westens und selbstverständlich an der Aufrüstung.

In einem gewissen Widerspruch dazu steht die *innere* Politik. Auf mehreren Linien. Die *Judenverfolgung* stößt England immer wieder ab. Sie geht aber weiter, weil Hitler innenpolitisch ja nichts anderes hat. Nun erfolgt die Ausführung der Nürnberger Gesetze. Die Juden sollen aus dem wirtschaftlichen Leben völlig verdrängt werden — notabene, soweit man sie nicht doch *nötig* hat. Ein Stern soll die jüdischen Geschäfte kennzeichnen. (Möge es ein Zionsstern werden!) Da auch das Verkaufen an die Juden immer mehr unterdrückt und die Auswanderung auf alle Weise verhindert wird, besonders auch durch die Vermögensberaubung, so wird Israel in Deutschland völlig in Tod und Verzweiflung getrieben. Es ist ein Teufelswerk! Eine Bevölkerungszahl soll festgesetzt werden, jenseits welcher (nach *unten* hin) keine Juden mehr zugelassen werden dürfen. In bezug auf das Recht, Beamter zu sein, wie in bezug auf die Eheschließung gibt es subtile, ebenso lächerliche als gemeine Untersuchungen über die Mischlinge. Die ekelhaften Prozesse wegen Rassenschändung vergiften die Atmosphäre. Man wollte sogar die Namen der im Kriege gefallenen Juden aus den Denkmälern tilgen und ist nur infolge des Widerstandes der Reichswehr davon abgekommen. Auf den Straßen singt die Jugend:

„Ist der letzte Jude tot,
Ist zu Ende unser Not."

Die „*Gleichſchaltung*“ geht ebenfalls weiter. Nun ſind die *ſtudentiſchen Korporationen*, die ſich ſo energiſch zu wehren ſchienen, doch gefallen. Auf der Wartburg haben die Burſchenſchaften ſich aufgelöſt. Auf der Wartburg war 1817 die Burſchenſchaft als Freiheitserklärung gegen die damalige Deſpotie gegründet worden, hier endigt ſie mit einer Kapitulation vor der Diktatur. Gleichzeitig wird die *geſamte* Jugend noch ſtärker als bisher ins Hitler-Netz eingefangen. Vom zehnten Altersjahr an ſoll die ganze „Staatsjugend“ „Hitler-Jugend“ ſein und umgekehrt, und der Samstag immer mehr Dreſſurtag für dieſen Zweck. Aufgelöſt iſt endgültig nun auch der „*Stahlhelm*“. Die ſchlimmſte Form der „Gleichſchaltung“ iſt vielleicht die ekelhafte, rohe und gottloſe *Sterilißierung*, die immer größere Maße annimmt. Gebärden wie die Abſchaffung der Jazzmuſik im Radio, machen ſolche Unmenſchlichkeit nicht gut.

Der Kampf mit der *Kirche* hat eine gewiſſe *Wendung* erfahren. Die Deviſenprozeſſe gehen weiter, was inſofern merkwürdig iſt, als man ja die katholiſche Kirche für den Kreuzzug gegen Rußland brauchen könnte; aber in bezug auf die proteſtantiſche Kirche verſucht man es mit einer anderen Taktik. Man gibt den Gemeinden etwas von ihren Rechten zurück, wenigſtens zum Schein, ſetzt die verhafteten Pfarrer frei und die abgeſetzten wieder ein, obſchon bei weitem nicht alle. Man reicht die Hand zur „Verſöhnung“. Ein „*Reichsausſchuß*“ wird gebildet, in den die Landeskirchen gezogen werden ſollen. Es iſt aber klar, daß auf dieſem Wege nun doch noch die Hitler-Kirche gebildet werden ſoll, die ganz dem „Staate“ zur Verfügung ſtünde. Darum holt man ſchon jetzt zum letzten Schlage gegen die *Bekenntniskirche* aus. Man verbietet deren theologiſche Schulen in Elberfeld und Berlin-Dahlem. Die Bekenntniskirche widerſetzt ſich, aber die Gefahr der Lähmung und des Abfalls iſt groß. Jede Verſöhnung bedeutete das Ende der deutſchen proteſtantiſchen Kirche.

Und nun kommt der Winter. Die Welle der *wirtſchaftlichen Not* ſteigt. Vor den Lebensmittelladen ſtehen wie zur Kriegszeit die Schlangen der Hausfrauen. Ob die „Winterhilfe“ diesmal auch nur zum Schein gegen dieſes Maß von Not aufkommen kann? Die Rationierung hat auch ſchon eingeſetzt. Die Gehaltsabzüge werden ſtets größer. Schacht gibt am „Spartag“ die Loſung aus: „Für Freiheit und Brot!“, aber wenn ein Mann von *ſeinem* Einkommen die Sparloſung ausgibt, ſo iſt das auch ein „Zeichen“. — Was wird werden?

Blicken wir von hier zu der andern großen Weltgefahr hinüber, zu der im Oſten, ſo ſehen wir, daß *Japan* die Konjunktur ausnutzen will, um ganz Nordchina und damit ſchließlich China überhaupt, in ſeine Hand zu bekommen. Dazu dienen ihm die kleinſten, oft von ihm ſelbſt geſchaffenen „Zwiſchenfälle“. Dabei rüſtet es eifrig weiter.[1]) Für die Gewinnung gewiſſer chineſiſcher Kreiſe dient die Behauptung, daß es gelte, gegen den *Kommunismus* gemeinſame Sache zu machen. Alſo auch hier der Konzern der Reaktionen! Man ſieht den Tag kommen, wo Rußland, England und Amerika nicht mehr zuſchauen können.

4. Kehren wir aber zum Schluſſe nach Europa zurück. Es iſt vor allem noch ein Blick auf *Oeſterreich* nötig. Sein Verhalten zu der Sanktionenfrage zeigt deutlich genug, wie weit ſeine Abhängigkeit von Italien gediehen ſei. Das iſt durch eine neue Umbildung der Regierung inzwiſchen noch klarer geworden. Sie hat durch die Ausſchaltung des vom 12. Februar her ſchmählich bekannten Majors Fey Schuſchnigg

[1]) Von 1931/32 bis 1934/35 ſind die Ausgaben für Heer und Marine auf mehr als das Doppelte geſtiegen, und ſie werden 1936/37 auf das Dreifache ſteigen.

und Starhemberg vollends zu Herren gemacht. Aber nun haben wir ſchon berichtet, daß die ganze Volksſtimmung *gegen* dieſes Verhältnis zu Italien im allgemeinen, als auch im beſonderen gegen die Stellungnahme zur abeſſiniſchen Sache iſt. Dieſe Orientierung wird ſich um ſo weniger noch lange halten können, als Muſſolinis Lage ſich verſchlechtert, was wir als ſicher betrachten dürfen. Eine *andere* Orientierung drängt ſich völlig auf: nämlich *der Anſchluß an die neue Linie der Weltpolitik, an England* (das ja neue Bürgſchaften übernimmt), an *Frankreich*, wenn es demokratiſch bleibt, und an die *Kleine Entente. Die Vorausſetzung dafür iſt aber die Wiederherſtellung der Demokratie.* Davon ſcheint man doch auch in den Regierungskreiſen etwas zu ſpüren. Der Miniſter für die Sozialpolitik, Profeſſor Dobretsberger, hat jüngſt die *allmähliche Wiederherſtellung der freien Gewerkſchaftsbewegung* in Ausſicht geſtellt. Man weiß von einer Sendung Karl Renners nach Brünn zu den Führern der ſozialiſtiſchen Emigration. Inzwiſchen zeigten Maſſenverhaftungen von Sozialdemokraten, namentlich Eiſenbahnern, daß der Sozialismus in Oeſterreich *lebt.*

Für dieſen aber dürfte die Stunde gekommen ſein, wieder herauszutreten und ſein Recht zu fordern. Vielleicht wäre es ſchlimm, wenn er den Augenblick verſäumte. Die Arbeiterbewegung und die Demokratie der ganzen Welt müſſen ihm dabei helfen. Es wäre ein erſter großer Akt der Auferſtehung der Freiheit.

Wenn wir zum Schluſſe nochmals die Frage ſtellen, welches die *Ausſichten* für die neue Wendung der Weltpolitik ſind, die wir nun in Satz und Gegenſatz verfolgt haben, ſo verweiſen wir noch auf zwei Tatſachen. In *Polen* ſcheint ſich ein Umſchwung gegen die hitlerfreundliche Politik des Marſchalls Pilſudſki und ſeines Werkzeuges Oberſt Beck deutlich anzukünden. Damit würde die Iſolierung Hitlerdeutſchlands wieder faſt vollkommen. Und die *Tſchechoſlowakei* ſcheint ſich feſt in dieſe neue Linie einzufügen, nun die Verbindung von Rußland und *England* erſtrebend und vermittelnd.

Wenn wir das alles bedenken, ſo geht wieder ein edles Hoffnungslicht auf. Gegen die Diktatur erhebt ſich in neuer Lebenskraft die Demokratie, gegen die beſonders von Deutſchland und Japan drohende furchtbare Gefahr des Weltkrieges und der Weltkataſtrophe eine neue Rechts- und Friedensordnung der Welt. Etwas wie politiſches Adventslicht, ein Strahl aus einem höheren.

12. November 1935. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. Außerhalb Europas. Der Krieg im *Chaco* ſcheint nun doch zu Ende zu ſein, obgleich der Friedensvertrag noch nicht von beiden Seiten angenommen iſt.

In Nordindien hat die engliſche Regierung einen Aufſtand der *Mohmands* unterdrückt. Sie hat dabei ſtark mit der „Luftwaffe" operiert, was ihr beſonders von den engliſchen Gegnern der Sanktionen gegen Italien immer wieder vorgehalten wird.

Zwiſchen *Abeſſinien* und den arabiſchen Herrſchern von *Yemen* und *Hedſchas* ſchweben Bündnisverhandlungen, die ſehr bedeutſam werden können.

In *Aegypten* ſind ſchwere englandfeindliche Unruhen, beſonders von den Studenten getragen, ausgebrochen. Den Anlaß dafür hat eine Aeußerung Hoares geboten, England halte die Wiederherſtellung der Aegyptens Selbſtändigkeit beſſer als die jetzige gerecht werdenden Verfaſſung von 1923 nicht für praktiſch.

2. In Europa. In *Griechenland* iſt nun das *Plebiſzit* durchgeführt worden. Es iſt natürlich ganz zugunſten der Monarchie ausgefallen. Man weiß ja, wie ſolche Plebiſzite gemacht werden! Auch mag es dem beweglichen Volk der Griechen nach all den Wirren und Nöten der letzten Jahrzehnte als Gewinn erſchienen ſein, ſich „auf die andere Seite zu legen", wie die Florentiner Dantes. Sie werden ſich dann wieder umlagern.

Man vermutet übrigens hinter der Umwälzung den *engliſchen Einfluß*, während Venizelos den Muſſoliniſchen vertreten habe. England wolle damit im öſtlichen Mittelmeer Italiens Machtſtellung ſchwächen. Vielleicht rechnen manche Griechen mit der Wiedergewinnung des ſogenannten Dodekanes, d. h. der im Krieg zwiſchen der Türkei und Italien von dieſem annektierten zwölf Inſeln, die durchaus griechiſch ſind, zu Griechenland gehören und wirklich zu dieſem zurückkehren ſollten.

Spanien erlebt einen der üblichen großen *Skandale*, in denen Geld und Weib die Hauptrolle ſpielen. Ein Neffe und Adoptivſohn des ehemaligen Miniſterpräſidenten und jetzigen Miniſters des Aeußeren Lerroux und mit ihm allerlei „große Tiere" der ſpaniſchen Politik, unter anderem der Gouverneur von Katalonien, haben ſich von einem Holländer namens Strauß in ein Unternehmen hineinziehen laſſen, das die Einrichtung von Spielhöllen in San Sebaſtiano und dann auf Mallorca betrieb und haben von ihm große Beſtechungsgelder empfangen. Als dann die dadurch erkauften Bewilligungen zurückgezogen wurden, klagte er beim Präſidenten der Republik, der nach langem Zögern die Sache bekanntgab, was eine Miniſterkriſe zur Folge hatte. Alſo ein Stavisky-Skandal, der neuerdings die Fäulnis unſerer Geſellſchaft offenbart.

In Frankreich haben die *Stavisky-Prozeſſe* begonnen. Warum erſt jetzt und gerade jetzt?

In *Eupen-Malmedy* ſind drei Bürger, welche ſich als deutſche Agenten entpuppten, ausgebürgert worden, was viel Erregung erzeugte.

Das Verhältnis zwiſchen *Polen und der Tſchechoſlowakei* hat ſich in der letzten Zeit ſehr verſchlechtert. Anlaß dazu bot der alte Konflikt wegen der Landſchaft Teſchen, die Polen für ſich in Anſpruch genommen hatte. Der polniſche Konſul Klotz daſelbſt wurde wegen propolniſcher Agitation ausgewieſen. Polen antwortete mit Gegenmaßregeln. In Warſchau ſchritt man zum Boykott des Pilsner Bieres. Und ſo fort.

Den Hintergrund dieſer Vorgänge bildet Polens hitlerfreundliche und rußlandfeindliche Politik. Wenn dieſe aufgegeben wird, wie es den Anſchein hat, werden wohl auch die Beziehungen zwiſchen den zwei vorwiegend ſlawiſchen Ländern beſſer werden.

Eine Rückkehr zur Demokratie im Innern und damit auch zu einer anderen Außenpolitik ſcheint Polen ſich aufzudrängen. Der neue Miniſterpräſident erklärte angeſichts der wirtſchaftlichen Lage, man ſei mit der Kraft des Widerſtandes zu Ende.

In der *Tſchechoſlowakei* hat ein Miniſterwechſel ſtattgefunden. An Stelle des tſchechiſchen Miniſterpräſidenten Malypetr iſt der ſlowakiſche *Hodza* getreten. Das ſoll einen leichten „Ruck nach rechts" bedeuten, dazu eine Konzeſſion an das ſlowakiſche Element und *vielleicht* auch eine ſtärkere Zuwendung zu England im Sinne der anderwärts dargeſtellten Politik.

Die „*Sudetendeutſche*“ Partei Konrad Henleins hielt in Teplitz eine Tagung ab, an der 80—100 000 Menſchen teilgenommen haben ſollen. Henlein forderte Anteil an der Regierung und äußerte allerlei Drohungen. Seine wahre Geſinnung ſcheint immer noch nicht ſehr klar. Es iſt auch die Rede von einer Bewegung *gegen* ihn innerhalb der Deutſchen.

In *Memel* geht der Streit weiter. Infolge der Wahlen findet ein Wechſel des Direktoriums ſtatt. Der in ſeiner großen Mehrheit deutſche Landtag ſtellt eine ganze Reihe von Klagepunkten auf.

II. Deutſchland. *Göring* hält in Breslau eine ziemlich herausfordernde Rede, auf die neue Armee pochend. — *Ribbentrop* iſt Reichsminiſter geworden.

III. Wirtſchaftsleben und Sozialismus. 1. Der große *Streik* in den *Kohlengruben* von *Südwales* hat mit einem Siege der Streikenden geendigt. Die Arbeiter, die ſich zum Proteſt gegen die Einſtellung von Unorganiſierten in den Schächten eingeſchloſſen hatten, ſtiegen erſt herauf, als jene Maßregel zurückgenommen war. Auch die Löhne ſind, wenn ich nicht irre, etwas erhöht worden. Sie waren ſeit 1920 von 223 Pfund (= 1115 Franken) jährlich auf 115 Pfund (= 460 Franken), alſo auf weniger als die Hälfte geſunken.

Nun hat die ganze Gewerkſchaft der Kohlenbergleute mit großer Mehrheit beſchloſſen, in einen Streik einzutreten.

Die *American Federation of Labor* (der amerikaniſche Gewerkſchaftsbund) hat es, der Loſung ſeines Leiters William Green folgend, abgelehnt, an Stelle der Fachgewerkſchaften (Craft Unions) Induſtriegewerkſchaften (Induſtrial Unions) zu ſetzen und damit wieder einmal ſeine konſervative Haltung bekräftigt.

2. *In Dänemark* hat die *Sozialdemokratie* bei den Landtagswahlen um 100 000 Stimmen zugenommen. Sie bleibt damit im Bunde mit der bürgerlichen Linken in der Regierung und iſt darin befeſtigt.

In *Rußland* machen gegenwärtig *Wundertäter der Technik* Senſation. Ein Arbeiter namens Stechanow hat im Donetzbecken durch eine neue Methode die Kohlenbeförderung auf das Dreifache geſteigert, ebenſo der Schmied Buſſygin in Gorki (früher Niſchni-Nowgorod) die Produktion der Walzwerke, während die Schweſtern Winogradew in Moskau ein Verfahren entdeckt haben, das 100 ſtatt 60 Webſtühle zu bedienen ermöglicht.

In *Newyork* ſind bei Gemeindewahlen die Kommuniſten an die dritte Stelle vorgerückt.

In Hamburg ſind wieder eine Reihe *Sozialdemokraten* wegen illegaler Arbeit zu ſchweren Zuchthausſtrafen verurteilt worden.

IV. Kirche und Religion. 1. Der „*Schweizeriſche Proteſtantiſche Volksbund*“ hat eine Reſolution gegen den abeſſiniſchen Krieg gefaßt und veröffentlicht. Unſere Kirchenblätter ſind im ganzen freilich erſt bis zu dem Thema: „Abeſſinien und die Miſſion“ vorgerückt.

2. In Karachi (Indien) ſind 4000 *Paria* zum *Iſlam* übergetreten, um ihr Pariatum los zu werden — man bedenke: zum Iſlam, nicht zum Chriſtentum!

V. Natur und Kultur. 1. Auf *Haiti* ſollen an einer *Sturmflut* 2000 Menſchen umgekommen ſein. Hoffentlich iſt die Zahl bei weitem übertrieben.

Gewaltiges *Hochwaſſer* hat in der *Schweiz* viel Verheerung angerichtet, beſonders im Berner Oberland, und auch Menſchenleben gefordert. Man wird an Jeremias Gotthelfs „Waſſernot im Emmental“ erinnert.

Der türkiſche *Dampfer* „Inebolu“ iſt am Eingang des Hafens von Smyrna *geſcheitert*. 77 Paſſagiere ſind ums Leben gekommen.

2. In der letzten Zeit haben in den Vereinigten Staaten wieder neue *Lynchungen* ſtattgefunden.

Eliſabeth Förſter, die getreue, aber allzu wenig kongeniale Schweſter Nietzſches und Hüterin ſeines Nachlaſſes, Rufes und Ruhmes, iſt im Alter von 89 Jahren geſtorben. Ihre Geſtalt hat einſt, freilich nur flüchtig, meine Kindheit berührt — meine einzige perſönliche Berührung mit Nietzſche, und nur eine mittelbare.

13. November.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Zwei Tatſachen heben ſich aus dem ſchweizeriſchen Geſchehen der Berichtszeit beherrſchend heraus: die Wahlen in die eidgenöſſiſchen Räte und die Stellung zu den Sanktionen des Völkerbundes gegen Italien.

Die *Wahlen*, die viele, wie wir ſelbſt, mit einem ſehr ſkeptiſchen Auge betrachtet hatten, konnten zuletzt doch eine ziemliche Leidenſchaft erregen und auch eine verhältnismäßig recht große Bedeutung gewinnen. Jene Leidenſchaft iſt nicht nur daraus zu erklären, daß der Schweizer Wahlen überhaupt wichtig, ja, in einem beſtimmten Sinne, allzu wichtig nimmt, was wieder damit zuſammenhängt, daß er überhaupt ſogenannte perſönliche Fragen wichtig nimmt, ja, auch wieder in einem beſtimmten Sinne, allzu wichtig; vielmehr zeigte der Ausgang, daß die *alten Parteien* das Bewußtſein hatten, um ihr Leben zu kämpfen und darum Himmel und Erde (und auch das, was *unter* der Erde iſt) in Bewegung ſetzten, um das drohende Geſchick zu beſchwören. Und dazu kam, freilich mehr bloß als allgemeine Stimmung der Atmoſphäre, ein Zweites: die Frage, ob *die Reaktion* ſich zu behaupten oder gar zu verſtärken oder die umgekehrte Bewegung Boden zu gewinnen vermöge.

Am Ergebnis iſt ja Eines ſo deutlich hervorgetreten, daß alle mit Augen Begabten es ſehen konnten, auch wenn nur wenige Ehrliche es zuzugeben wagten: *der Niedergang und Zerfall der Parteien.* Ich ſage nun abſichtlich nicht mehr „der alten Parteien"; denn Niedergang und Zerfall erſtrecken ſich nach meinem Urteil auf das Parteiweſen überhaupt.

Das Einzelne iſt bekannt. Der ſogenannte Freiſinn iſt nun auch nicht mehr die größte Fraktion in den Räten, genauer: im Nationalrat, ſondern iſt hier um ein weniges durch die Sozialdemokratie überflügelt. Seine überwiegende Mehrheit im Bundesrate iſt damit vollends zu einer Fiktion geworden. Da dieſe Partei aber ſtark von ihrem Machterbe lebte, wird aller Wahrſcheinlichkeit nach mit deſſen Schwinden der Zerfall vollends in beſchleunigtem Tempo vor ſich gehen. Das Schickſal des Rückgangs und der Zerbröckelung teilt aber auch die heute in Wirklichkeit herrſchende bürgerliche Partei: die katholiſch-konſervative. Bei ihr ſind gewiſſe, auf die reaktionäre Konjunktur geſetzte Hoffnungen enttäuſcht worden. Wenn dies das Los der beiden hauptſächlich in Betracht kommenden bürgerlichen unter den alten Parteien iſt, ſo iſt auch von den meiſten *neuen* Parteien zu ſagen, daß ſie eine Niederlage erlitten haben. Faſt vernichtend iſt die der „Fronten", verkörpert in der der „Nationalen Front". Sie haben einzig in Zürich und in Genf (hier ſcheint's mehr durch Wahlzufall) einen Vertreter durchgebracht, in Schaffhauſen aber, einem Hauptſitz, einen völligen Zuſammenbruch erlebt. Man darf wohl ohne Gefahr der Voreiligkeit annehmen, daß mit dieſem Fiasko die Frontenbewegung inſofern erledigt ſei, als ſie nicht die geringſte Ausſicht mehr habe, etwa nach dem deutſchen oder italieniſchen Vorbild auf den trüben und wilden Wellen einer mit allen Mitteln, guten und noch mehr böſen, vorwärts gepeitſchten ſtürmiſchen Volksbewegung zur Macht zu gelangen. Das Unternehmen war, auf alle Weiſe, falſch angelegt, eine oberflächliche, verfehlte Spekulation. Abgeſehen davon, daß die Bewegung mit Faktoren rechnete, die bei uns gar nicht vorhanden waren und ſind, von denen vielmehr das Gegenteil vorhanden iſt (ich denke vor allem an die Aufſtachelung des Nationalismus und Antiſemitismus), litt ſie beſonders an einem Grundmangel: ſie ſchwankte zwiſchen einer revolutionären und einer reaktionären Haltung, geriet aber bald mehr in die reaktionäre und verlor damit vollends alle Originalität; denn wir hatten Reaktion in anderer Form genug. Daß es ihr dabei an einem beherrſchenden und hinreißenden „Führer" fehlt, iſt bekannt und kann bei ſolchem Mangel einer lebendigen, nicht bloß künſtlich geſchaffenen Idee nicht verwundern. Aber auch die ſo viel ernſthaftere und ſolidere Freigeld-Partei hat keinen Wahlerfolg gehabt. Das iſt beſonders inſofern zu bedauern, als wir nun einen Mann wie Werner Schmid nicht in den Nationalrat bekommen, wo er ſo nötig geweſen wäre, und zwar nicht etwa bloß auf der Linie der Freigeldſache. Aber es iſt auch zu bedauern, weil dieſe Bewegung nachgerade unſere einzige Volksbewegung mit revolutionärem Schwunge war. Die Freigeld-

Bewegung (die ſich ſelber lieber Freiwirtſchaft-Bewegung nennt) wird vielleicht gut tun, ſich durch dieſe Wahlerfahrung erſt recht auf *der* Bahn vorwärtstreiben zu laſſen, die ſie ſchon beſchritten hat: ihr Programm zu dem einer *umfaſſenden*, in einem weiteren Sinne ſozialiſtiſchen Volksbewegung zu geſtalten und ihre Währungsidee aus einer wirtſchaftlichen Theorie noch mehr zu einem *Symbol* des Vorſtoßes gegen die *Geldherrſchaft* zu machen. Einen Erfolg, wenn auch nicht einen großen, haben die Jungbauern gehabt, die beſonders im Kanton Bern eine Anzahl Mandate erobert haben, leider nach, wie behauptet wird, nicht immer erbaulichen Verhandlungen mit der alten Bauernpartei.

Der Mißerfolg beſonders der Freigeld-Partei erklärt ſich zum Teil freilich aus derjenigen Tatſache, welche vor allem auch den Niedergang und Zerfall der alten bürgerlichen Parteien illuſtriert: dem Erfolge *Duttweilers*, welcher mit ſeinen auf einen Schlag gewonnenen ſieben Mandaten und den an die alten großen Parteien heranreichenden, ſie zum Teil ſogar (wenn ich nicht irre) überbietenden Wählerzahlen, die Senſation des Tages bildete. Man hat zu deren Erklärung allerlei Gründe angeführt, vor allem den Willen vieler Wähler zum Proteſt gegen die ſtaatliche Bevormundung des wirtſchaftlichen Lebens und dann das Konſumentenintereſſe, das Duttweiler ſo kräftig vertrete. Ich möchte ſelbſt ein anderes Motiv hervorheben, von dem ich weiß, daß es viele veranlaßt hat, Duttweiler diesmal ihre Stimme zu geben, obſchon ſie weder von dem Mann, noch von ſeiner Sache übermäßig begeiſtert ſind. Es iſt das Voilà un homme! Man iſt durch die Tatſache erregt, endlich wieder etwas wie einen *Mann* zu ſehen. Man will einen ſolchen Mann gerne im Bundespalais haben, wo er „Leben in die Bude" bringen ſoll. Tut er das nicht oder tut er es in einem unerwünſchten Sinne, dann läßt man ihn wieder fallen. Duttweiler iſt vor allem ein Proteſt gegen die alten Parteien und das ganze Parteiweſen, dazu gegen die Langeweile, Stagnation und Fäulnis unſeres Bundeshauſes.

Gegen die bürgerlichen Parteien! Aber auch gegen die *ſozialiſtiſchen? Sie* mußten ja eigentlich die Oppoſitionsſtimmung auffaugen, die nun einen Duttweiler zum Siege getragen hat. Dieſe Oppoſitionsſtimmung hätte den Fluß des Sozialismus zu einem Strom anſchwellen, ja eine Ueberſchwemmung, einen „Erdrutſch" bewirken müſſen. Aber davon iſt keine Rede. Die Kommuniſten haben keinen nennenswerten Fortſchritt gemacht und die Sozialdemokratie ſich mühſam behauptet. Der Umſtand, daß ſie nun die ſtärkſte Fraktion im Nationalrat ſtellt, mag einigen dieſer ſozialdemokratiſchen Fraktionsmitglieder die Bruſt ſchwellen, aber er iſt eine ähnliche Fiktion wie jene Bundesratsmehrheit des Freiſinns. In Wahrheit hat beſonders das Experiment der „Arbeitsfront" verſagt, während die „Einheitsfront" wenig Weſentliches genützt hat. Nebenbei: die neue, von Moskau ausgehende, Taktik raubt den Kommuniſten den Vorteil, den *ſie* ſonſt aus der angeſchwollenen Oppoſitionsſtimmung ziehen könnten. Ihre neue Taktik nähert ſich oft faſt der Wegwerfung, was ihnen ſelbſt ſchadet, aber auch den ſozialdemokratiſchen Drahtziehern, die dadurch in ihrer Selbſttäuſchung beſtärkt werden. Das, wie geſagt, nur nebenbei; es ſoll damit nichts gegen die Taktik der „Einheitsfront" im allgemeinen geſagt ſein. Aber warum iſt die „Arbeitsfront" nicht zur Tatſache geworden und hat die Sozialdemokratie aus der Oppoſitionskonjunktur keinen nennenswerten Gewinn gezogen? Die Antwort iſt: weil die große Vorausſetzung dafür fehlte, der *Geiſt* der Oppoſition, beſſer der im richtigen Sinne *revolutionäre* Geiſt. Es zeigt ſich nun eben ſchon die Kataſtrophe, in welche eine Führung, die im Grunde bloß eine Verführung war, unſeren ſchweizeriſchen Sozialismus hineingelotſt hat. Man hat durch das zum Teil aus ſehr unlauteren Motiven, mit allen Mitteln der Demagogie, betriebene Einlenken in den bürgerlichen Militärpatriotismus dem Sozialismus das Rückgrat gebrochen. Er iſt nun ein mattes, kleinbürgerliches Gebilde, das niemand mehr begeiſtert, ohne Glauben, ohne Schwung, ohne achtunggebietende Haltung. Darum iſt es auch mit der „Arbeitsfront" nichts. Auch dieſe muß aus dem *Geiſte* geboren werden und nicht aus Opportunismus, Schlauheit und Machtkalkül. Vollends Fiasko gemacht aber hat jene Schwenkung zur „Demokratie" in Form der neuen Militärpolitik. Dafür

weiß kein Menſch Dank. Der Kampf gegen den „Marxismus“ geht mit vermehrter Gehäſſigkeit, ja Wut vorwärts. Keinen Hund hat man damit vom Ofen gelockt. Keinen Feind hat man damit bekehrt; wohl aber ſehr viele verloren, die Freunde waren oder hätten werden können. Und nicht einmal einer der Hauptzwecke des Manövers iſt erreicht: wenn Grimm und Huber doch Bundesräte werden ſollten, wie Nobs Regierungsrat geworden iſt, dann höchſtens, damit der „Marxismus“ erſt recht abgetan werde. Das iſt das Los alles Verrats an ſich ſelbſt. Nur ein ganz neuer Anſatz kann hier Hilfe ſchaffen.

Fragen wir nun aber allgemein: Was kann dieſer Ausgang der Wahlen bedeuten? Was bedeutet vor allem der Niedergang und Zerfall der alten bürgerlichen Parteien? Bedeutet er Böſes oder Gutes oder weder das eine noch das andere, oder vielleicht beides?

Ich glaube, daß er im ganzen doch *Gutes* bedeute, zum mindeſten bedeuten *könne*. Das Parteiweſen muß zerfallen, noch ganz abgeſehen davon, daß die alten Parteien hohl und leblos geworden ſind. Es muß *Neues* werden, und das wird ſtets nur aus dem Chaos. Aber dieſes Neue muß auf den Plan treten, muß ſeine Fahne zeigen, muß Kraft beweiſen. Hier liegt die große Aufgabe eines neuen Sozialismus. Auch des „religiöſen Sozialismus“. Das Chaos bedeutet natürlich auch Verwirrung. Alles kommt darauf an, daß raſch die neuen Linien und Loſungen ſichtbar und hörbar werden.

Das Chaos bedeutet *Verwirrung*. Und die Verwirrung kann von der *Reaktion* benutzt werden. Hier droht eine große Gefahr. Der Freiſinn und die katholiſch-konſervative Reaktion können ſich, enttäuſcht, erſt recht auf ihre Abſichten verſteifen und verſuchen, das, was auf dem demokratiſchen Wege des Wählens und Stimmens verloren geht, durch *Gewalt* zu erreichen. Der *Faſchismus* kann gerade durch dieſes Wahlergebnis eine ſtarke Förderung erfahren. Auch für die Fronten liegt nichts näher als der Gedanke, auf *dieſem* Wege vorwärts zu kommen, im Bunde mit den andern Mächten der Reaktion. *Wir ſind vielleicht erſt jetzt in die kritiſche Stunde der Demokratie getreten.*

Mancherlei Symptome weiſen auf ſolche Entwicklungen hin. Aus ihnen tritt der Verſuch des Bundesrates hervor (den er ſich wohl gehütet hat, vor den Wahlen bekanntzugeben!), das *Initiativ- und Referendumsrecht* zu beſchneiden, dadurch, daß die Unterſchriften nur auf der Gemeindekanzlei, zu beſtimmten Stunden, nicht mehr frei wie bisher, abgegeben werden dürften. Es leuchtet jedem ein, was das bedeutete: einmal eine Kontrolle des die Unterſchrift Gebenden, welche Zahlloſe davon abhalten würde, ſie zu geben, ſodann eine äußere Erſchwerung, die den gleichen Erfolg hätte. Der Bundesrat begründet dieſes Attentat auf die Demokratie damit, daß er durch dieſe Maßregel „die Würde der Demokratie“ wieder herſtellen wollte. Ausgerechnet *der* Bundesrat, der beſſer täte, nicht durch immer neue ungeſcheute Verletzungen der Verfaſſung die Demokratie zu einem Hohn zu machen. Und ausgerechnet die „Neue Zürcher Zeitung“ nimmt dieſe Loſung auf, indem ſie gleichzeitig Muſſolinis faſchiſtiſche Diktatur unterſtützt. In Wirklichkeit handelt es ſich dabei einfach wieder um eine der heute üblichen Lügen. Denn das Gegenteil jener Vorgabe iſt der Sinn des Verſuches: Referendum und Initiative bildeten bisher einen wirkſamen Schutz gegen die Diktatur des Bundesrates und ſeines bureaukratiſchen und pſeudoparlamentariſchen Machtapparates. Das haben immer neue Abſtimmungen gezeigt. Dieſer Schutz ſoll nicht ohne Abſicht gerade jetzt zerſtört werden. Denn der Bundesrat hat im Sinne, auf ſeinem Diktaturweg weiter zu gehen, im Wirtſchaftlichen, aber auch im Politiſchen. Auch der *Säbel* dürfte nicht weit von dieſen Plänen zu ſuchen ſein.[1]) Darum, mag auch dieſer

[1]) Was der Säbel für Anſprüche macht, beweiſt neuerdings ein Vorfall, der ſich auf dem Bahnhof Zürich abgeſpielt hat. Dort hat ein Leutnant aus der Dynaſtie *Wille* einem alten Mann den Hut vom Kopf geſchlagen, weil er die Fahne nicht gegrüßt habe. Dabei handelte es ſich um einen alten Militärpatrioten, der nur zufällig die Fahne nicht geſehen hatte. Dieſem Fetiſchdienſt der Fahne gegenüber iſt rechtzeitiger äußerſter Widerſtand am Platze. Principiis obsta!

Vorstoß an der Volksabstimmung, die zu unterdrücken gleichwohl nicht gelingen wird, scheitern, was ja sicher ist, so ist gerade sein unverschämtes Hervortreten ein Symptom, auf das zu achten sehr nötig ist.[1])

Auf Gesinnungen und Manöver der *Reaktion* stoßen wir auch, wenn wir zu jener zweiten Tatsache gelangen, die noch sehr viel wichtiger ist als die Wahlen, die wir aber das letzte Mal schon grundsätzlich in Ausführlichkeit behandelt haben: die schweizerische Stellungnahme zu den *Sanktionen* des Völkerbundes gegen Italien. Hier haben wir inzwischen eine Weiterentwicklung jener schweizerischen Schmach erlebt, deren Träger und Symbol immer mehr Motta geworden ist. Er hat im Großen Sanktionenkomitee eine Erklärung abgegeben, welche jener früheren, im Völkerbundsrat verlesenen, ebenbürtig ist. Hier wird vor allem der Versuch gemacht, aus der Londoner Erklärung nun doch herauszukonstruieren, daß wir unsere *ganze* Neutralität bewahrt hätten. Daß das nur durch Advokatenkünste der traurigsten Art möglich ist, sieht jeder Ehrliche, der den Text jener Erklärung nochmals liest. Das genaue Gegenteil steht darin. Gegen eine Berufung auf eine Neutralitätsakte von 1906 aber spricht ganz unzweideutig jener Artikel 20 des Völkerbundspaktes, der alle Abmachungen aufhebt, die dem Völkerbundsvertrag und seinen Zwecken im Wege stehen könnten.[2]) Wie miserabel die Begründung unseres Verrates am Völkerbund ist, zeigt am klarsten jene kindische Erklärung, die immer wiederkehrt, daß wir unsere Sanktionsmaßregeln zum Teil in der gleichen *Sprache* verkündigen müßten, welche der spreche, dem sie gälten! Kann man moralisch und intellektuell tiefer sinken? Man bedenke: wir haben auch die französische und die deutsche Sprache unter uns, dazu die rhätoromanische, die mit der spanischen, portugiesischen und rumänischen verwandt ist. Also dürften wir uns auch an Sanktionen gegen Frankreich, Belgien, Deutschland, Oesterreich, Holland und Skandinavien (weil deren Sprache mit der deutschen nahe verwandt ist), Rumänien, Spanien, Süd- und Mittelamerika nicht beteiligen, wohl aber an solchen gegen England, Amerika, China, Japan und — *Rußland*. Lächerlich, und mehr als das, ist auch das Argument, die Schweiz würde durch die Einstellung der Ausfuhr nach Italien besonders leiden. Denn wenn nur diejenigen Länder den Handelsverkehr mit dem Rechtsbrecher einstellen sollten, die — keinen haben, dann bekämen wir seltsame Sanktionen! *Dann* bliebe nur entweder der Bankrott des Völkerbundes oder als einzige Sanktion der Krieg übrig.

Sehen wir uns aber nun die von der Schweiz getroffenen Maßregeln im einzelnen an. Das Ergebnis ist, daß man nicht den Mut hat, offen zu erklären: „Wir machen nicht mit, einmal weil uns das Opfer kostete und einen Profit raubte, sodann weil wir Mussolini nicht erzürnen möchten!", sondern man tut, als ob wir korrekt völkerbundstreu vollführten, was „unsere Pflicht" sei, während wir in Wirklichkeit nichts, ja weniger als nichts tun. Wir beteiligen uns am finanziellen Boykott. Das bedeutet einerseits wenig, weil ja die Neigung, Italien Kredite zu gewähren, sogar bei den schweizerischen Geldgebern, die sonst so leicht auf lockende hohe Zinsen und andere Gewinne hineinfallen, gering sein dürfte, andererseits aber durchlöchern wir auch noch diesen dünnen Wandschirm, indem wir schweizerische Firmen in Italien von diesen Maßregeln ausschließen, obgleich sie gewaltig der italienischen Rüstung dienen können. Dann das Verbot der Waffenausfuhr. Das ist nun vollends ein Skandal und eine Lüge dazu. Denn wenn wir um der Neutralität willen, wie man sagt, die Waffenlieferungen nicht nur nach Italien, sondern auch nach Abessinien verbieten, so ist das eine direkte Parteinahme für *Italien*. Dieses kann sich ja Waffen genug verschaffen, Abessinien aber könnte die schweizerische Hilfe in dieser Beziehung sehr brauchen. Ich möchte hier an eine Tatsache

[1]) Diese Beurteilung der Lage ist, seitdem das geschrieben wurde, auf eine Weise bestätigt worden, die sogar über meine Erwartung hinausgeht. Davon das nächste Mal. 18. November.

[2]) Das Argument, daß unsere Neutralität einer besseren Definition bedürfte, hat also in diesem Falle gar keine Geltung. Es liegt alles klar genug — außer unser Wille!

erinnern, welche wieder die ganze Verlogenheit unſeres ſchweizeriſchen Militarismus illuſtriert. Als wir vor Jahren einen Vorſtoß gegen die private *Rüſtungsinduſtrie* machten, da wurde für dieſe von militäriſcher Seite angeführt, wir müßten doch die Möglichkeit haben, ein ſchwaches, nicht gerüſtetes Volk gegen ein ſtärkeres und hochgerüſtetes zu unterſtützen. Und nun, da wir eine klaſſiſche Gelegenheit dazu hätten, helfen wir ausgerechnet dem Stärkeren und Gerüſteteren! Es iſt die gleiche Lüge, wie die mit dem Heere, das mächtig unſere Freiheit und Demokratie ſchützt, wenn keine Gefahr droht, aber in der Verſenkung verſchwindet, wenn auch nur ein fernes Wölkchen am Horizont erſcheint, und durch den Kotau der Feigheit erſetzt wird. — Endlich aber noch das Kontingentierungs- und Clearingſyſtem, mit dem wir „unſere Pflicht" tun wollen. Das iſt doch offenkundig etwas, was mit Sanktionen kaum etwas zu tun hat. Das wäre auch ſonſt gekommen und iſt auch ſonſt im Spiel.

Kurz: wir haben ſtatt der Ehrlichkeit und Wirklichkeit ein Ausweichen hinter Fiktionen, Lügen und Lächerlichkeiten.

Aber eine ſchwere Tragik kommt vollends in das alles, wenn wir bedenken, daß Tag für Tag 30 000 Tonnen Kriegsmaterial durch die Schweiz nach Italien laufen — gegen Abeſſinien und gegen den Völkerbund, wir aber daran ein ſchweres Geld verdienen. Welchen Schweizer, der noch ein Gefühl für das Walten einer ſittlichen Ordnung hat, muß darob nicht ein Grauen ankommen? [1])

Wir werden ein Gelächter und ein Hohn der Welt. In Genf nenne man die ſchweizeriſche Delegation nur noch die „Lavalgarde". Bei der letzten Erklärung Mottas hat man es offen ausgeſprochen, daß dieſe Haltung mit einer wirklichen Treue gegen die Völkerbundspflichten nichts zu tun habe, und Frankreich, ausgerechnet Frankreich, hat dagegen Verwahrung eingelegt. Man will dieſe ſchweizeriſche Neutralität, die zum Deckmantel für alle internationale Unanſtändigkeit geworden iſt, einmal unter die Lupe nehmen. Sogar *wirtſchaftlich* betrachtet iſt dieſe Haltung töricht. Die angelſächſiſche Welt könnte daraus Konſequenzen ziehen, die ungleich ſchwerer wären als Muſſolinis Zorn. Politiſch betrachtet iſt ſie vollends Selbſtmord. Wir berauben uns, ſo viel an uns liegt, des Schutzes, den uns eine internationale Rechtsordnung und die Achtung und Liebe der Welt gewährten. Wir ziehen, das iſt das Schwerſte, das *Gericht* auf uns herab. Wir bringen die Schweiz auf allen Linien in Lebensgefahr.[2])

Warum? Was beſtimmt die Politik des Bundesrates und beſonders Mottas? Iſt es nur Feigheit und Unwilligkeit für das Opfer? Es iſt nicht nur erlaubt, ſondern ſogar geboten, *Hintergründe* dieſer Haltung zu ſuchen. Da drängt ſich *eine* Erklärung völlig auf: *Mottas Politik iſt die des Vatikans.* Dieſer ſtützt Muſſolini, weil er ſich auf ihn geſtützt hat und ſein Fall ihn ſelbſt mitriſſe.[2]) Weil Motta dieſer Politik verhaftet iſt, muß die Schweiz in Lebensgefahr gebracht, muß ihr Anſehen und ihr Lebensrecht verſpielt werden. Es war ja ſchon mit der Haltung gegen *Rußland* ſo. Da gab es auf einmal dieſe berühmte Neutralität *nicht*, da gab es nur Parteinahme — wieder mit dem Vatikan und ſeinen Verbündeten.

Ich wiederhole, was ich früher bei ähnlichen Anläſſen erklärt habe: Das iſt nicht gegen den *Katholizismus* geſagt! Die Politik des Vatikans iſt keineswegs immer der beſte Ausdruck des katholiſchen Geiſtes. *Gegen* das Bündnis des Vatikans mit dem Faſchismus ſtehen die beſten der Katholiken. Ich ſage alſo nichts gegen den Katholizismus, wenn ich es für einen Skandal erkläre, daß die Politik der Schweiz der Privatliebhaberei eines Motta und den Zielen der Jeſuiten (denn dieſe beherrſchen ſchließlich den Vatikan) dienen ſoll.

Ich frage: *Wie lange wird ſich die Schweiz noch gefallen laſſen,* Objekt und Werkzeug *dieſer Politik des Vatikans zu werden?* Wir erheben einen Alarmruf: *„Die Schweiz iſt in Lebensgefahr — ſie iſt durch den Bundesrat gefährdet und muß durch eine Volkserhebung gegen ihn gerettet werden!"*

---

[1]) Vgl. die Ausführungen auf Seite 561—562.

[2]) Vgl. „Zur Weltlage", Seite 566.

Ein Ausdruck einer ſolchen kann und ſoll der *Boykott* ſein, den nun die Privaten üben müſſen. Er wird zu einer Verteidigung der Völkerbundsehre und der moraliſchen Exiſtenz der Schweiz überhaupt. Aber es iſt vor allem auch ein Kampf gegen den *Krieg*. Er will den jetzigen Krieg zu Ende bringen und künftige verhindern helfen, indem er die Kraft der übernationalen Rechtsordnung ſtärkt. Er will ſicher nicht dem italieniſchen Volke etwas zuleide tun (die meiſten von uns *lieben* das italieniſche Volk, der Schreibende ſogar ganz beſonders), er will es *retten* helfen. Ueben wir den Boykott mit aller Kraft, ſorgen wir aber auch dafür, daß er im rechten Geiſte geübt werde und damit dieſen Geiſt ſtärke.

8. November 1935.

Arthur Henderſon.

Arthur Henderſon iſt, dreiundſiebzigjährig, geſtorben. Er habe den Ausbruch des abeſſiniſchen Krieges nicht mehr erfahren. Wohl aber hat das vorläufige Scheitern der Abrüſtungskonferenz das Ende ſeines Lebens mit Dunkel überſchattet. Wir dürfen hoffen, daß ſein Glaube ihm geſagt habe, daß *ein* Ende nicht immer *das* Ende ſein muß und daß es Auferſtehung gibt. Man muß bedauern, daß er nicht auch erlebt hat, was inzwiſchen in Genf geſchehen iſt. Schon das hätte ihm zeigen können, daß er nicht umſonſt gelebt habe. Mit der zähen Ausdauer eines Engländers, der zugleich ein Jünger Chriſti und Prediger ſeiner Botſchaft war, hat er als Kapitän der Abrüſtungskonferenz deren Steuer gehalten, ſozuſagen bis der Tod ſeine Hand davon löſte. Und früher hat er, als Miniſter des Auswärtigen in der erſten Arbeiterregierung, unterſtützt von ſeinem begabten Sekretär Dalton, den Geiſt einer ſozialiſtiſchen Weltpolitik mit Kraft und Treue vertreten, viel Gutes getan, wovon die Welt das wenigſte erfahren hat, und viel Böſes verhindert.

Im Frühling 1914 fuhren meine Frau und ich eines Tages nach dem Viktoria-Bahnhof in London, um von dort aus der Beerdigung eines Führers der Dockarbeiter beizuwohnen. Wir ſollten am Bahnhof zwei Arbeiterführer treffen, die damals noch nicht weltberühmt waren: Arthur Henderſon und Ramſay Macdonald. In ihrem Automobil fuhren wir zu dem Trauerhaus in Oſtlondon. Auf den erſten Blick erkannte man den Unterſchied zwiſchen den beiden Männern: Macdonald glänzender, aber auch ſelbſtbewußter, ja noch etwas mehr als das, Henderſon ſchlichter, faſt unſcheinbar, beſcheiden, aber echt und gediegen. Ich weiß auch aus eigener Erfahrung, wie er während des Krieges als Miniſter der Arbeit bereit war, auf Friedensverhandlungen einzugehen, die etwas anderes als Verſailles bedeutet hätten. Er blieb auch als Miniſter „comrade" (Genoſſe), und war bereit, mit „comrades" kameradſchaftlich zu verhandeln. Unter ihm hätte man nicht vergeblich um Einſtehen gegen das gefleht, was am 12. Februar in Wien geſchah. Es wäre überhaupt nicht geſchehen.

Ich habe damals im Browning-Settlement von Herbert Stead in Südoſt-London ein Buch geſehen, worin ſich gewiſſe Menſchen eintrugen, die erklärten daß ſie „followers of Chriſt" (Nachfolger Chriſti) ſein möchten. Ganz vorn ſtand der Name Arthur Henderſon. Ich glaube, daß er ſein Gelübde gehalten hat.

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Heft iſt, wie man ſehen wird, in der erſten Hälfte vorwiegend den Problemen gewidmet, welche durch die *Oxford-Bewegung* und verwandte Denkweiſen aufgeworfen werden. Da die Beiträge über dieſe Probleme unabhängig voneinander entſtanden ſind, ſo mag es einige Variationen des gleichen Gedankens geben, aber der Leſer wird ſie gewiß entſchuldigen.

Ein Bericht über die ſchöne Ferienwoche in *Attisholz* wie einer über die im Ganzen ſehr erfreulich verlaufene *religiös-ſoziale Konferenz in Winterthur* ſoll im nächſten Hefte folgen.

Und das Licht ſcheinet in der Finſternis.

Und das Licht ſcheinet in der Finſternis und die Finſternis hat es nicht ergriffen.

Evang. Joh. 1, 5.

Daß das Licht, das Jeſus in die Welt gebracht hat, oder beſſer geſagt, das er *iſt*, in der Finſternis leuchtet, iſt auch in dieſen finſtern Zeiten, die wir nun ſchon ſo lange durchmachen, ſelten ſo wahr, ſo bedeutſam und auch ſo troſtreich geweſen, wie gerade um dieſe Weihnachtszeit und Jahreswende.

Man muß das Wort aus dem Prolog des Johannesevangeliums, dieſer tiefſten und größten Enthüllung des Weihnachtsgeheimniſſes, genau anſehen und richtig überſetzen, um dieſen Sinn ganz zu erfaſſen. Man muß beachten, daß es heißt: „Das Licht ſcheint *in* der Finſternis", nicht etwa, wie uns vorzuſtellen näher läge, „*über* der Finſternis". Nein, mitten *in* der Finſternis. Das Weſentliche des Weihnachtsgeheimniſſes iſt ja, daß das Wort *Fleiſch* ward, daß das „ewige Licht da hinein geht", in die Welt hineingeht, ſie nicht bloß von oben her beleuchtet. Das tut die philoſophiſche Idee und ein Gott, eine Religion, die im Grunde nichts anderes ſind, als dies, aber der lebendige Chriſtus, der Chriſtus, in dem der lebendige Gott Menſch und Bruder wird, er wirkt, trotzdem er erſt recht nicht iſt wie die Welt, ja gerade deswegen, in der *Welt*, die Welt beherrſchend und revolutionierend. Das iſt das Eine, was man bedenken muß. Das Andere aber iſt die rechte *Ueberſetzung* der zweiten Hälfte unſeres Wortes. Dieſe lautet gewöhnlich: „Und die Finſternis hat es nicht *begriffen*", was heißen will: nicht „*verſtanden*", nicht „erfaßt". Aber das Wort des Originaltextes hat ſicher einen anderen Sinn, nämlich: „Und die Finſternis hat es nicht *ergriffen*", was heißen will: nicht „*überwältigt*", nicht „in Beſitz nehmen können". Das iſt viel tiefer, viel wahrer, viel bedeutſamer. Vielleicht darf noch hinzugefügt werden, daß die Ueberſetzung „die Finſterniſſe" ſtatt bloß „die Finſternis" ſehr viel inneres Recht beſitzt. Es gibt in der Tat allerlei Finſterniſſe, welche dieſes Licht „ergreifen" möchten, ſie wechſeln in der Geſchichte ab und ſind auch *neben* einander vorhanden; aber ſie haben es nicht „ergriffen" und werden es nicht „ergreifen". Das iſt Troſt und Zuverſicht.

Heute ſind es vor allem die das *politiſche Leben* erfüllenden Finſterniſſe, welche dieſes Licht zu ergreifen, das heißt zunächſt: zu überwältigen, und das heißt wieder: auszulöſchen drohen. Da iſt die Finſternis der Gewaltherrſchaft, die jene *Freiheit* zu erſticken trachtet, die letztlich von dem Lichte, das Chriſtus heißt, ausgeht. Da iſt die

damit verbundene Finſternis des Krieges und der Kriegsrüſtung, welche das von Chriſtus ausgehende und mit der Freiheit verbündete Licht des *Friedens* vernichten will. Da iſt die Finſternis der Lüge, welche die *Wahrheit* zudecken will, indem ſie das wahre Geſicht dieſer Doppelherrſchaft und aller anderen böſen Mächte mit *Theorien* verhüllt, die vorgeben, ſelbſt Licht zu ſein, aber erſt recht Finſternis ſind — Höllenlicht und Höllenfinſternis zugleich. Aber gefährlicher als die Mächte, die das Licht überwältigen wollen, um es zu *vernichten*, ſind die Mächte, die es „ergreifen" möchten, um es *zu benutzen*, um ſich ſelbſt damit eine Verklärung zu geben. Nicht der Cäſar, der Cäſar bleibt, iſt der gefährliche Feind Chriſti, ſondern der Cäſar, der ſich als Chriſtus oder doch als Schützer und Freund Chriſti ausgibt; nicht das Heidentum, das, aus politiſcher Leidenſchaft aufſteigend, ſich offen als Heidentum gibt, iſt zu fürchten, ſondern ein Chriſtentum, das zum geſteigerten Heidentum geworden iſt.

Aber das Licht ſcheint in dieſer Finſternis und die Finſternis hat es nicht ergriffen. Hoch und unergreifbar, wie Gott ſelbſt, ja als Gott ſelbſt, das es ja iſt, ſteht dieſes Licht über all dieſer Finſternis — ſo hoch ſie ſteigt, ſie kann dieſes Licht nicht auslöſchen, nicht verdunkeln; mit ſieghaftem, ſonnenhaftem Herrſchaftsanſpruch, Herrſchaftsrecht und Herrſchaftsbeſitz ſteht es, ſcheint es. Aber vergeſſen wir nicht: es ſcheint nicht bloß *über* dieſer Finſternis, ſeinen Sieg über ſie verkündend, ſondern *in* ihr. Es wirkt in ihr als Kraft. Erhebt ſich nicht heute der Gedanke des Friedens und Rechtes, zum Teil in der Geſtalt eines in ſeinem wahren Sinn aufleuchtenden Völkerbundes, ſo mächtig, daß das Reich der Gewalt davor erbebt? Dürfen wir nicht hoffen, daß es ſich, von Stoß zu Stoß,[1]) immer ſtärker erhebe? Und das Licht der Freiheit — iſt es nicht noch da, mitten in der Finſternis? Lebt es nicht in tauſend Herzen ſo gewaltig, daß es ſie in Not und Tod treibt, ſie in Not und Tod ihm Treue halten läßt? Dürfen wir nicht auch hier darauf vertrauen, daß es von ſeiner Gotteskraft und Gottesallmacht her, von Stoß zu Stoß, ſich lebendiger und ſieghafter erheben werde? Jene Funken aus dem großen Gotteslicht, die herrliche Freiheit der Söhne und Töchter Gottes, der unendliche Wert der Perſönlichkeit in jedem Menſchen, auch im Geringſten und Verachtetſten, dieſe letzte Vorausſetzung aller Demokratie, ſelbſt in der Theokratie begründet — ſie können, einmal in die Welt geworfen, nicht mehr erlöſchen, weil ſie ewig ſind, wie Gott ſelbſt ewig iſt, ſie können bloß zeitweilig verdunkelt werden, vielleicht damit die Menſchen in der Finſternis ſich neu nach dieſem Licht ſehnen, es neu verſtehen und nun, im guten Sinne, neu ergreifen lernten und jene Funken in neuem Glanz aufſtrahlten, neue Geſtaltungen der Freiheit ſchüfen. Inzwiſchen werden ſie von dem Licht, das in der Finſternis weiterleuchtet, genährt und erhalten.

[1]) Vinet.

Jene Theorien, die als Lügenlicht die Finſternis umgeben und ſie noch finſterer machen — was ſind die letztlich vor dieſem Licht? Sie dürfen eine Zeitlang ihr Weſen haben, damit die Finſternis als ſolche offenbar werde. Das iſt ja wohl der tiefſte Sinn dieſer Zeit: dieſe Offenbarung bisher noch halb oder ganz verhüllter Finſterniſſe als Vorbereitung auf einen gewaltigen, wenn nicht letzten, ſo doch auf den letzten hinweiſenden Sieg des Lichtes. Auch jene Verbindungen Cäſars mit Chriſtus, dieſe andere Potenzierung der Finſternis, welche die ganze Geſchichte der Sache Chriſti auf Erden ſo ſchwer verdunkelt hat, ſie wird heute in furchtbaren Siegen und furchtbaren Stürzen offenbar. Das Licht dringt durch — endlich! Und das Heidentum in offener Geſtalt? Nichts iſt geeigneter, der Menſchheit zu zeigen, was Chriſtus iſt: daß nur er Freiheit, Frieden, Recht, Menſchlichkeit iſt, er, der Gott-Menſch — man wird dieſes Wort neu und tiefer verſtehen. In dem Maße, als Cäſar und Tor ſich offenbaren und zeigen, wie ſie alles vernichten, was den Menſchen und das Menſchentum ausmacht, werden gerade die „Gottloſen" zu Chriſtus kommen. Schon mehren ſich die Zeichen dieſer Entwicklung. Chriſtus wird durch die Finſterniſſe, die ihn ergreifen, verfälſchen und erſetzen wollen, auf neue Art das Licht der Welt.

Viel gefährlicher aber als dieſe mehr politiſche Art von Finſternis iſt eine andere, die aus der *Religion*, oder ſagen wir lieber: aus dem *Chriſtentum* ſelbſt aufſteigende. Man kann auch von hier aus verſuchen, das Licht, das Jeſus iſt, zu „ergreifen". Eine Art davon iſt, daß man es ſelbſt in jene Verbindung mit dem Glanz der *Welt* bringt, welcher im Grunde Finſternis iſt, es durch dieſen Glanz zu ſteigern oder doch zu erhalten ſucht. Dieſer Glanz der Welt kann ſtaatliche und geſellſchaftliche Macht bedeuten, er kann aber auch Theologie oder Philoſophie heißen. Es kann der Bund von Chriſtus und Cäſar, Thron und Altar, Kirche und Staat geſchloſſen werden, der in ſo vielen Formen immer neu auftritt, wobei Cäſar Chriſtus, der Thron den Altar, der Staat die Kirche ſtützen ſoll. Oder es kann der Bund zwiſchen Glauben und Vernunft eingegangen werden, in dem Sinne, daß die Vernunft den Glauben tragen ſoll. So wird das Licht in ein vielleicht hübſch und bequem ausgeſtattetes Staatsgefängnis geſteckt oder in eine Theologie, eine Philoſophie, ein Kirchentum und droht darin zu erlöſchen, zugedeckt und erſtickt zu werden.

Immer wieder kommt es zu dieſem Verſuch, das Licht zu „ergreifen", ſei's durch die politiſche, nun von der religiöſen ſelbſt angeeignete Finſternis, ſei's durch die religiöſe ſelbſt, in kirchlicher, theologiſcher, philoſophiſcher Geſtalt. Aber immer wieder zeigt ſich, daß er nicht dauernd gelingt. Das Licht wird *nicht* „ergriffen". Es bricht durch. Das, was Chriſtus wirklich iſt, tritt mit revolutionärer Gewalt hervor. So iſt es immer wieder geſchehen. Ein Franziskus, ein Wickleff, ein Hus, ein Savonarola, ein Fox, aber doch auch, obgleich raſch wieder ſich mit neuer Finſternis verbindend, ein Luther, ein

Zwingli, ein Calvin waren ſolche ſieghafte Durchbrüche dieſes Lichtes, das ſich nie dauernd „ergreifen" läßt. Und ſtehen wir nicht heute wieder vor einem ſolchen Durchbruch? Will nicht das, was Chriſtus iſt, gerade heute aus kirchlichen, theologiſchen, philoſophiſchen Banden hervorbrechen, in neuer Geſtalt, zu neuem Leben, als die letzte und eigentliche Revolution? Zeugt nicht gerade die Leidenſchaft, womit Kirche, Theologie und Philoſophie es in ihren Formen zurückhalten wollen, von dieſem neuen Ausbruch des Lichts?

Aber unſer Wort hat einen noch wunderbareren Sinn. Wenn wir ſo dieſes ganze chriſtliche Weſen betrachten mit ſeiner Unwirklichkeit und Heuchelei, ſeiner Feigheit und Untreue, ſeinen Phariſäern und Sadduzäern, ſeinem Pfaffentum und Muckertum und all dem andern, was dazu gehört — dann will uns wohl manchmal nicht nur dieſes ganze Weſen entleiden, ſondern es möchte wohl Gott ſelbſt uns entleiden, Chriſtus ſelbſt uns entleiden. Nicht wahr, ſo iſt es? Zahlloſen geht es jedenfalls ſo. Aber da iſt eine Tatſache, die uns zurückhält, und nicht nur uns zurückhält, nein, die ganze Welt feſthält, daß ſie doch nicht mehr von Gott und von Chriſtus im Ernſte „los" kommen kann: das iſt das Licht, das in *dieſer* Finſternis leuchtet: *Jeſus* ſelbſt, Jeſus, der Chriſtus, in dieſer über alles Sagen und Begreifen hinaus wunderbaren Verbindung der vollendeten Menſchlichkeit mit der vollkommenen Offenbarung des wirklichen Gottes. Das kann von dem chriſtlich-kirchlich-religiöſen Unweſen nicht „ergriffen" werden. Das bleibt hoch darüber und — beſonders dies iſt bedeutſam — *mitten drin.* Hier wird Gott und ſeine ganze Welt, hier wird Chriſtus uns wiedergegeben. Hier ſtrahlt *ewige* Weihnachten, Weihnachten für *alle* Tage, Weihnachten nicht nur im Kerzenglanz der Kirche oder des Feſtzimmers, ſondern im Sonnenſchein des Himmels: Gott und Menſch Eins, Gott Menſch geworden.

Und noch einen dritten Hauptſinn entfaltet das tiefe Wort. Zu den Finſterniſſen, die das Licht „ergreifen" möchten, gehört auch die *ſeeliſche*, gehören Schickſal, Schuld, Tod, wie ſie nicht nur in der Welt herrſchen, ſondern auch in uns ſelbſt. Dieſe Finſternis „ergreift" jedes *andere* Licht, das verſuchen könnte, ſie zu überwinden. So verſucht es etwa die Wiſſenſchaft, die Philoſophie, die Kunſt. Laotſe, Plato, Goethe, Rembrandt können wir zu Hilfe rufen, wenn jene Weltfinſternis in und um uns ſelbſt uns bedrängt. Sie mögen ja wohl auch helfen, ſolange es nicht allzu ſchlimm wird. Aber Stand hält nur *ein* Licht, das keine Finſternis ergreift: das iſt das Licht, das Chriſtus heißt, der Chriſtus Jeſus. Es allein iſt kein bloß menſchliches Licht, ſondern ſtrahlt aus *Gottes* Unbeſiegbarkeit her. Es iſt kein von Menſchen zu *erfindendes* Licht, ſondern Licht der *Offenbarung,* Wunderlicht. Die Kraft dieſes Lichtes hängt aber gerade auch damit zuſammen, daß es nicht nur ewig feſt und ſieghaft *über* uns iſt, ſondern mitten unter uns, mitten *in* der Welt, mitten in der Finſternis, daß es eingegangen iſt,

durch den Menſchen Jeſus, in alles Menſchenweſen, alle Not, alle Schuld, allen Tod — daß es darum keine bloße philoſophiſche Idee mehr iſt, kein Traum des Herzens oder Gebilde der Phantaſie, ſondern unendlich gewaltige *Realität*, die Realität des lebendigen Gottes und Vaters „im Fleiſch". So ſtrahlt dieſes Licht in Schickſal, Not und Tod, und ſie können es nicht „ergreifen". Wunder der Wunder!

Aber noch eine andere Seite hat dieſe Wahrheit in dieſer beſonderen Beziehung. Wir können ein Licht zu ergreifen verſuchen, das uns leuchte für unſere menſchlichen Bedürfniſſe, indem wir ein ſolches Licht ſelbſt *ſchaffen*. Wir können — wieder ſtoßen wir darauf — Ideen erzeugen, Theorien, Theologien, Philoſophien. Dieſe können wir zu Dienern unſerer Wünſche, Triebe, Leidenſchaften machen. Das iſt „ergriffenes" Licht, und es ſpielt, wie wir wiſſen, eine große Rolle. So wird gerade das Licht zur Verführung, ſtatt zur Führung. Es iſt ſelbſt im Grunde Finſternis und erliſcht in der Finſternis. Keine philoſophiſche Wahrheit und keine künſtleriſche Schönheit iſt der Glut des Begehrens, dem Trug der Weltgötzen, dem Spiel der Dämonen in uns gewachſen, und leicht werden ſie in deren *Dienſt* gezogen.

Anders iſt das Licht, von dem wir hier reden und zeugen. Es iſt nicht ſelbſtgemachtes Licht. Es leuchtet aus der Höhe, unergreifbar, keinem Wellenſchlag menſchlicher Leidenſchaft, keinem Trugnebel irdiſcher Sophiſtik erreichbar; ewig, heilig, *richtend*, gerade in ſeiner *Milde* richtend. Es iſt unfaßbar *über* uns. Aber wieder nicht als bloße Idee, oder auch als bloßes Geſetz, oder auch als bloße Verheißung, ſondern es iſt „Fleiſch geworden", iſt mitten unter uns, in der Finſternis. Hier waltet es, faßt es uns. Wir können es nicht „ergreifen", nicht zum Diener unſerer Wünſche und Träume machen. Es richtet uns. Es hat das *Recht* dazu. Wir können dieſes Recht einer Idee oder einem Geſetz, aber nicht ihm abſtreiten. Denn es hat ſich *bewährt* — allzu menſchlich geſprochen — mitten in der Welt, in der Finſternis. Es iſt darum unausweichliches, durch keine Finſternis zu verdunkelndes Gericht. Aber das iſt nur die eine Seite, welche zur Bedingung der andern wird. Und dieſe andere Seite bedeutet gewaltigen Troſt: dieſes Licht läßt ſich auch durch unſere Finſternis nicht ſo „ergreifen", daß es aufhörte, uns zu *retten*. Nie erlöſcht es, nie verſinkt es, immer iſt es da, auch in der dichteſten Höllenfinſternis — ja, wären wir in der Hölle, ſo wäre es da, mit der Verheißung der Gnade.

So ſcheint das Licht in der Finſternis. Das meint das Licht, das in der Finſternis ſcheint. Es *gibt* ein Licht, das von keiner Finſternis ergriffen wird, weder von der politiſchen, noch von der religiöſen, noch von der ſeeliſchen, das aber ſelbſt alle „ergreifen" will und kann. Denn es iſt nicht ein bloß ruhig ſtrahlendes, ſondern ein wärmendes, ein verzehrendes, ein ſchaffendes Licht, ein ewig neues: „Es werde Licht!", das nicht aufhört, bis die Erde zur Schöpfung Gottes neu geſchaffen iſt. „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und wie

wollte ich, es brennete ſchon.“ Es brennt und wird brennen — es hat ergriffen und wird ergreifen. An Weihnachten und Jahreswende aber ſcheint es uns als Licht der *Freude*. *Leonhard Ragaz.*

Zwei Artikel über die Liebe.

Eine Betrachtung im Geiſte Leo N. Tolſtois.[1])

Das Große und Neue der chriſtlichen Verkündigung hat mannigfache Auslegung erfahren. Der eine las mehr das Evangelium vom Reiche Gottes, der andere mehr die lehrhaften Briefe des Apoſtels Paulus über das Myſterium der Erlöſung, und ein dritter wohl die geheime Offenbarung von den letzten Dingen. Die lebendige Tradition der erſten Chriſten, in deren Gemeinſchaft dies alles noch vereinigt war, wurde immer mehr und mehr verlaſſen, und die verſchiedenen chriſtlichen Kirchen und chriſtlich-philoſophiſchen Lehren konzentrierten begreiflicherweiſe ihre Beachtung vor allem auf die großen Fragen von Sünde und Gnade und Erlöſung. Von der Liebe aber, die offenkundig das Herzſtück der Predigt Jeſu ausmachte, konnte in dieſem Zuſammenhange nur wenig die Rede ſein. Zwar überſah man ſie nicht im Abſchnitte über Ethik, und insbeſondere in der Lehre von den verdienſtlichen Werken ſpielt ſie neben anderen Ratſchlägen eine beſondere Rolle, aber im Zentrum all deſſen, was in unſerer Welt Chriſtentum heißt, ſteht ſie eben doch nicht, ja, da wird ſie ſogar von manchen gelehrten Theologen als „Skandalon“, als Fallſtrick, in ihrem konkreten Werte wegzudeuten verſucht. „Die Bergpredigt fordert Unmögliches, und die Paradoxie ihrer abſoluten Forderung darf nicht banaliſiert werden“ ... uſw.

Von dieſer Liebe, die ſo gerne überſehen und noch öfter mißverſtanden wird, und die doch ſo fraglos das eigentlich Revolutionäre und Gewaltige der chriſtlichen Verkündigung ausmacht, iſt im Neuen Teſtamente an drei Orten die Rede: einmal in den Evangelien, und hier wieder in der Bergpredigt, ſowie in den Gleichniſſen vom Reiche Gottes, zum zweiten in jenem berühmten 13. Kapitel des erſten Korintherbriefes, darin Paulus die Liebe preiſt — zwar in großer Ergriffenheit, aber doch in einer rhethoriſchen Form, wie dies niemals im Evangelium geſchieht, und endlich in dem wunderbaren erſten Johannesbrief, der ganz und gar erfüllt iſt von dem göttlichen Sinn der Liebe. „Wer nicht liebt, bleibt im Tode“ — das iſt ſein Grundthema. Leider wird gerade dieſer Brief ſo wenig erwähnt und beachtet, obgleich er dem Geiſte des Evangeliums in ſeiner ſchlichten Selbſtverſtändlichkeit weit näher kommt als der ſo oft zitierte Hymnus des Apoſtels Paulus, der bei aller Tiefe und Wahrheit — nie wurde Liebe beſſer beſchrieben — doch allzuleicht zur Phraſe verleitet ... Liebe — ſo iſt doch wohl

[1]) Zum 25. Todestage Tolſtois.

der Sinn des Neuen Teſtamentes — iſt nicht eine Sache neben anderen, ſondern das Um und Auf der Frohbotſchaft vom Reiche Gottes und der Erlöſung. Liebe iſt darum auch keineswegs primär eine Angelegenheit der Ethik (obſchon ſie auch dahin gehört), ſondern ſie iſt das große Geheimnis des erlöſten Lebens, und damit das Geheimnis Gottes ſelbſt, den Johannes einmal in ſeinem Ueberſchwange ſogar mit der Liebe gleichſetzt.

Von dieſer Liebe und ihrem Wirkſamwerden wird in der Geſchichte der Menſchheit freilich nur wenig berichtet. Wir hören von einigen urchriſtlichen Brüderſchaften im Mittelalter (Tolſtoi berichtet von ihnen in ſeinem Buch „Das Reich Gottes iſt inwendig in Euch"), die dieſen Liebesgedanken teilweiſe und meiſt in Verbindung mit recht ſonderbaren Gebräuchen bewahrten; wir hören dann von der ſeltſam reinen Erſcheinung eines Franz von Aſſiſi, der leider ſo wenig echte Nachfolger gefunden hatte, trotz ſeines eindeutigen Teſtamentes — wobei die Frage, wie weit die franziskaniſche Liebe mit der des Evangeliums zuſammenfällt, hier nicht weiter unterſucht ſein ſoll —; wir hören dann von den böhmiſchen Brüdern mit ihrem Peter Chelzitzki, und dann wieder von einigen Gruppen der ſtillen Täufer des Jahrhunderts der Reformation, und hier beſonders von dem vortrefflichen Hans Denck; wir hören wieder von der neuen Bewegung der Freunde in England (die man Quäker nennt), inſpiriert von George Fox, vielleicht der einzigen Bewegung dieſer Art, welche die Aufmerkſamkeit und Schätzung der „großen" Welt auf ſich gelenkt hatte. Und endlich hören wir — durch Tolſtoi — auch von den Geiſteskämpfern, den Duchoborzen Rußlands und ihrem Schickſalsweg in die Neue Welt. Das iſt ungefähr alles.[1]) Es iſt ein Schauſpiel ziemlich abſeits von dem großen Geſchehen der Weltgeſchichte. Kein großer Lehrmeiſter hatte ſich gefunden, um dieſen einen lebendigſten Gedanken des Neuen Teſtamentes — daß die Erlöſung, alſo das Reich Gottes, nur durch und mit der Liebe kommt — hinauszurufen, ja hinauszuſchreien in alle Welt. Es gab im Abendlande große religiöſe Geiſter, Myſtiker, Propheten, Dichter, Philoſophen, Theologen, und die Geſchichte des Geiſtes wurde von ihnen vielfach fortbewegt. Von der Kraft der Liebe aber ſprach kein einziger, zumindeſtens nicht zentral. Erſt Leo N. Tolſtoi war es, der mit dem ganzen Ernſte der Lebensentſcheidung und in einer Weiſe, daß es niemand überhören konnte, das große Wunder der Liebe wieder verkündete, als die tiefſte Offenbarung des lebendigen Geiſtes, freilich auch als die ſchwerſte aller Aufgaben des Menſchengeſchlechtes. So wurde die Liebe für uns wieder gegenwärtig.

Es wäre wohl nur eine Scheinbegründung, wollte man die ſeltſame Tatſache, daß all die langen Zeiten der Kerngedanke des Neuen Teſta-

[1]) Auch Blumhardt, Vater und Sohn, beſonders dieſer, müßten genannt werden, doch kann noch nicht geſagt werden, wie weit ihr großes Wollen geſchichtlich wirkſam wurde.

mentes ſo vernachläſſigt wurde, damit rechtfertigen, daß eben die „Forderung" der Liebe der menſchlichen Natur ſo entgegen ſei, daß ſie nicht als Zentrum genommen werden dürfte. Die Menſchheit hat ſchwerere Forderungen der Askeſe erfüllt, ſobald die Hoffnung auf Erlöſung und Heil dadurch aufleuchtete, und vor allem hat es doch immerdar genug Menſchen gegeben — freilich vorherrſchend aus den unteren Schichten —, die mit dem Gedanken der Bruderſchaft und der liebenden Hingabe ganz und ohne jeden Nebengedanken blutig Ernſt gemacht haben. Viel eher könnte man ſagen, daß wir wahrſcheinlich gar nicht wußten, was Liebe ſei, und daß man daher ſo oft den Geiſt der Liebe, der aus dem Evangelium ſtrömt, mißverſtanden hat, ſo daß — von den erwähnten Ausnahmen abgeſehen — erſt ein Tolſtoi kommen mußte, um uns ausführlich zu ſagen, was Liebe eigentlich und im Grunde bedeutet und inwiefern ſie die Kraft des Lebens ſei. Das alte Gut von Evangelium und Apoſtelbriefen wurde dank dieſer Unterweiſung neu lebendig für die vielen, die guten Willens waren und ſind.

Aber die Mißverſtändniſſe über das Weſen der Liebe dauern weiter an, und es gibt die Abervielen, die immer noch aus ſolcher Unklarheit anderen Wegen mehr vertrauen und darum nicht nach der Liebe fragen. So mag es denn nur recht ſein, wenn wir einmal — aus dem Anlaſſe der Erinnerung an Tolſtois Wirken und irdiſches Verſcheiden — in antithetiſchem Aufbau uns darüber Rechenſchaft ablegen, was Liebe nicht ſei, und dann, was (nach Tolſtoi) die Liebe ſei.

I. Artikel: Was Liebe nicht iſt.

Liebe iſt jedenfalls nicht ein Begriff, ſondern Leben. Wer damit beginnen wollte, Liebe zu definieren (man denke an Spinoza), hätte ſchon den Ausgang verfehlt. Es iſt ja kein Zufall, daß Jeſus in Gleichniſſen ſpricht und nicht in Begriffen wie ein Schriftgelehrter. Denn Liebe iſt gewiß keine Angelegenheit der Logik.

Liebe iſt ferner auch nicht, oder jedenfalls nicht primär, ein Gefühl (ſo wenig ſie ein Gedanke oder ein Willensverhalten iſt). Denn Liebe iſt überhaupt keine Angelegenheit der Pſychologie, obgleich allerdings das „natürliche" Liebesgefühl des Menſchen bei dem, was hier gemeint iſt, mitſchwingt. Aber geiſtige Erfahrungen, die einen Sinn in ſich bergen, liegen jenſeits pſychologiſcher Unterſcheidungen. Darum iſt ja auch Schleiermachers Deutung der Religion als „Gefühl ſchlechthiniger Abhängigkeit" ebenſo unzulänglich wie Kants Auseinanderſetzung mit dem Evangelium, deſſen Liebesgebot er als Aufforderung zu einer ſentimentalen Haltung mißverſtand.[1]) Es ſcheint allerdings,

[1]) In ſeiner Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten ſchreibt Kant: „... Liebe als Neigung kann nicht geboten werden, aber Wohltun aus Pflicht ... iſt praktiſche und nicht pathologiſche Liebe, die im Willen liegt und nicht im Hang der Empfindungen, in Grundſätzen der Handlung und nicht in ſchmelzender Teilnehmung." (1. Abſchnitt.)

als würden diese beiden ersten Einschränkungen über das Wesen der Liebe heute allen Einsichtigen klar sein.

Weniger eindeutig ist schon der weitere Schritt, daß Liebe auch keine Angelegenheit der Ethik im herkömmlichen Sinne ist, sondern daß sie nur sekundär, in ihren Folgerungen und Auswirkungen, in deren Bereich hineingehört. Liebe ist der Sinn des Daseins, und nicht eine Anweisung zu bestimmtem Tun, keine Norm und „Forderung", obgleich der Mensch, der Liebe hat, gar nicht anders kann, als solchen Forderungen zu genügen. Liebe erschöpft sich jedenfalls nicht im Wohltun, in Barmherzigkeit, im Almosengeben, wie dies vor allem im Alten Testament und im Islam so stark unterstrichen wird, und wie es auch als Caritas in klösterlichen Lebensformen vertreten wird, wo diese übrigens mehr den „verdienstlichen Werken" unterordnet wird. Liebe kann ja überhaupt nicht in einem äußerlichen Tun gesucht werden, so wenig wie vorher in einem subjektiven Gefühlsschwange, — — denn wie sollte ein bloßes Tun, das man geradezu fordern kann, Sinn verleihen, also erlösen und heilen?

Ebenso oft wie solches Tun wurde auch das Gegenteil: das Unterlassen mit dem Gedanken der Liebe verknüpft. Die heilige Armut des Franz von Assisi wie die „Gelassenheit" und der „Gleichmut" mystischer Lehrer wurde gar häufig als Liebe mißdeutet. Nicht zufällig; denn all dies gehört ja auch zu ihr. Das Nicht-Haften an materiellem Besitz ist schon eine große Sache und gehört wesenhaft zur Liebe, aber doch nur so weit, als eben jedes Positive auch eine negative Ausdrucksform besitzt. Der Bettelmönch als solcher ist noch weit entfernt von den Wahrheiten des Evangeliums, was man ja am besten an der Erscheinung buddhistischer Mönche dartun könnte.

Uebrigens sind gerade diese Mißverständnisse heute vielleicht weniger aktuell als einst. Dasselbe gilt auch für den möglichen Hinweis darauf, daß Liebe ja gar nichts spezifisch Christliches sei, weil bekanntlich schon Buddha ein halbes Jahrtausend zuvor unter anderem auch Liebe predigte. Da aber in gnostisch-theosophischen Kreisen solche Argumente doch zu hören sind, mag auch von dieser Deutung gesprochen werden. Denn selbstverständlich ist die buddhistische Liebe etwas ganz andersartiges als das, wovon hier die Rede ist. Das Wort „maitri" oder „metta" wird vielleicht richtiger mit Freundschaft oder Wohlwollen übersetzt. „Wie das Mondlicht alle Sterne übertreffend strahlt, glänzt, leuchtet, so leuchtet auch die Liebe, die den Geist befreit . . ." Aber es ist sehr charakteristisch für den indischen Geist, daß zunächst diese „Liebe" nur neben dem Mitleid, der Mitfreude und der gleichmütigen Gelassenheit genannt wird, und daß sich ferner diese „Liebe" in einer Meditation des Wohlwollens erschöpft, da ja Gedanken allein schon wirksam sind. Wie ein Regen über alle Geschöpfe gleichmäßig seinen Segen ergießt, so möge man auch in stiller Betrachtung die Gedanken des Wohlwollens ausgießen (richtiger wäre: ausstrahlen

laſſen) über die ganze Welt, Menſch, Tier und Pflanze. Daß dabei dieſe Uebung gar nicht die letzte Stufe der Heiligung darſtellt, dürfte dem Kenner bekannt ſein. — Der große Gegenſatz zur chriſtlichen Liebe iſt wohl in jeder Hinſicht zu greifen. Ein Punkt nur ſei noch beſonders betont: Liebe iſt ein Myſterium der Perſönlichkeit, das ein ebenſo perſönliches Du vorausſetzt, in deſſen Antlitz wir Gott zu ſchauen meinen. Darum kann ſolch ein unperſönliches Wohlwollen, ſolche gute Geſinnung oder All-Freundlichkeit (als Geſamtſtimmung der Meditation) nicht Liebe ſein — ſo gewiß auch dieſe Zuſtände ſehr wichtige Komponenten der Liebe darſtellen.

Und darum iſt Liebe auch nicht identiſch mit dem, was die Griechen „Sympathie" genannt haben, kosmiſche Sympathie, das Mitſchwingen der Seele mit dem großen Rhythmus der Welt. Ein ſolcher Gedanke entſtammt dem Pantheismus, darin die Liebe des Evangeliums keinen Ort hat, obgleich zweifellos dieſes Aufgehen in den letzten Schwingungen des Alls ſein Vorbild in dem ſympathetiſchen Erlebnis zwiſchen Menſch und Menſch hat. Aber es iſt doch ſchließlich etwas Unperſönliches (worin viele ſogar einen Vorzug ſehen), ein myſtiſches Verfließen und ſomit bei aller Herrlichkeit von einer ganz anderen Weſensart, als ſie der zeugenden Kraft chriſtlicher Liebe eigen iſt. Es hat ja übrigens auch die menſchliche Sympathie nur wenig mit der Liebe zu tun, ſo ſehr ſich beide berühren, eine Verwechſlung alſo nahe liegt.

„Sympathie" — das heißt aber wörtlich auch: mitfühlen, miterleben, und — da Mitfreude nicht ſo belangreich das Leben beſtimmt — ſo führt dieſe Ueberlegung unmittelbar zur Idee des Mitleids als einer der tiefſten Verhaltensweiſen der menſchlichen Seele. Liebe und Mitleid — wer hätte über dieſes Thema nicht oft und viel ſchon nachgeſonnen! Nachſicht, Rückſicht, Humanität, Verzeihen ... all das und vieles mehr ſchwingt bei dieſem Worte mit. Insbeſondere Schopenhauer (der wieder vom Buddhismus ſtark befruchtet wurde) hat dieſes Mitleid zum Fundament der Moral erklärt. Nach ihm gibt es nur drei Grundtriebfedern menſchlicher Handlungen: Egoismus, Bosheit und Mitleid, wobei das Mitleid beſtimmt wird als das Wollen des fremden Wohles, darin es bis zum Edelmut und zur Großmut gehen kann. Es iſt hier nicht der Ort, mit Schopenhauer zu diskutieren, ob dieſe Beſtimmung des Mitleids überhaupt das Richtige trifft. Daß Groß- und Edelmut gewiß nicht Liebe ſind — trotz mancher Berührungen — iſt ohne weiteres klar. Aber vielleicht gibt es gar keine Liebe, ſondern eben beſtenfalls Mitleid? Das kann wohl nicht ernſtlich vertreten werden; denn „alle große Liebe iſt noch über ihrem Mitleiden, ſie will das Geliebte noch ſchaffen"! (Nietzſche.) Mitleid beſchämt, Liebe hilft. Liebe iſt ſinngebende, ſchöpferiſche Kraft, auch im Verzeihen; Mitleid dagegen iſt — bei ſtrenger Deutung — nur eine paſſive Haltung, ein Leiden, mit dem ſelbſtverſtändlichen Endeffekt, für ſich und alle ande-

ren Weſen das Ende dieſes Leidens, alſo eine Art Nirvana, zu erſehnen. Mitleid und Peſſimismus hängen zuſammen, während umgekehrt hinter der Liebe ein bejahender Glaube an dieſe Schöpfung und dieſes Leben wirkſam iſt. Liebe überwindet Haß ... Mitleid überwindet überhaupt nichts, iſt alſo gar nicht dynamiſch, und kann daher auch nicht — wie Schopenhauer meinte — als „Triebfeder" weſentliche Funktionen ausüben. Und ſchließlich — damit kehren wir zu einem Ausgangspunkt zurück — Liebe iſt überhaupt keine Angelegenheit der Moral, auch keiner Humanitätsmoral, ſondern eine Sinngebung des Daſeins. Und darum iſt ſie etwas durchaus anderes als Mitleid, obgleich jeder Liebende ſtets auch die Erſchütterung des Mitleidens in ſich erlebt.[1])

Wenn alſo Liebe nicht paſſiv und auch nicht „moraliſch" (im herkömmlichen Sinne) ſein ſoll, dann bietet ſich ſcheinbar von ſelbſt eine letzte Antwort dar: die Liebe ſei der Eros, die große Triebkraft der platoniſchen Philoſophie, eines der Urphänomene des antiken Heidentums. Ja, ſo haben viele geſprochen und wiederholen es auch heute noch. Denn in der Tat liegt im Eros, wie dieſer beſonders im Sympoſion und Phaidros geſchildert wird, etwas wunderbar Geheimnisvolles, Sinnliches und Geiſtiges zugleich, das jeden betört, der ſich damit befaßt, etwas der Liebe nicht ganz Unähnliches. Was Eros eigentlich iſt, läßt ſich nur ſchwer ausdrücken, denn es gibt, wie bei allen Urworten, ſo auch da keine zulängliche Ueberſetzung. Im Eros liegt etwas vom „élan vital" und inſofern iſt er eine Naturmacht, die dem phyſiſchen Leben verhaftet iſt. Aber gleichzeitig iſt der Eros der große Urimpuls für den Ideenflug des Menſchen, das ewig Seiende im Werden, der Ausdruck kosmiſcher Potenzen. Man kann ſich in der Tat keine Kunſt und wohl auch keine große Philoſophie denken, der ein ſolches Eros-Element mangeln würde, ein ſolcher Aufſchwung leidenſchaftlichen Begehrens bluthaft irdiſch und dennoch ganz und gar dem höchſten Gute dienend ... Aber wieder iſt zu fragen: Iſt das ſchon die Liebe? Iſt ſo die Liebe? Oder iſt Liebe vielleicht nur ein abgeſchwächter, weniger irdiſcher Eros? Die Antwort iſt nicht ſchwierig: Kann ein Dämon mit Gott verwechſelt werden? Es iſt ja gar nicht zu bezweifeln, daß Eros und Agape (die Liebe des Neuen Teſtamentes) manche Verwandtſchaft beſitzen, ja daß ein Schimmer dieſer Liebe auch im Eros aufleuchtet, und ihn ſo über ein bloß ſinnliches Begehren hinaushebt. Aber Eros iſt eben darin ein Dämon, daß er zwar treibt und drängt — und ſei's zum Höchſten —, daß er aber nie dem Augenblick Sinn verleiht; während gerade dies die Kraft der Liebe ausmacht und ihr göttliches Zeichen, daß ſie die Gegenwart heiligt, indem ſie in ſich ſelbſt be-

[1]) Ich weiß wohl, daß dieſe Diskuſſion über Liebe und Mitleid allzu fragmentariſch iſt und daß noch vieles hinzuzufügen wäre, wofür aber hier kein Raum übrig iſt. In den Grundzügen freilich würde ſich nichts ändern.

friedigt. Und dann: kann Eros den Haß bannen und den Unfrieden unter den Menſchen? —

Aber vielleicht iſt das, was man mit der Liebe meint, nur eine Syntheſe mehrerer der eben genannten Erlebniſſe und Kräfte. So könnte man etwa vorſchlagen, ſie ſei letztlich doch jene kosmiſche Sympathie oder das Allmitleiden Schopenhauers — beide geboren aus einem großen Einheits- und Verbundenheitserlebnis —, aber durchglüht und ſchöpferiſch gemacht von den andersartigen Kräften des Eros, ſo daß dieſes Mitleid oder dieſe Sympathie lebendige Kraft wird und nicht nur in blutleerer Erkenntnis verharrt. Gewiß, auch dieſes gibt es, und Großes iſt ſchon daraus erwachſen. Daß aber die Liebe daneben immer noch ein Eigenes, Urſprüngliches bleibt, wird nach dem, was bisher ſchon von ihrem Weſen angedeutet wurde, nicht mehr zweifelhaft ſein. Liebe iſt ein Ganzes, Unteilbares, und keine Kombination von noch ſo vielen an ſich wertvollen Gliedern. Liebe treibt wie Eros, aber als eine ſinngebende Kraft, nicht als Dämon, der nur teilweiſe dem Geiſte dient; Liebe iſt voll Mitfühlen und Verbundenheit, aber ſie iſt dabei nicht paſſiv oder beſtenfalls mildernd, ſondern beglückt den andern wie ſich ſelbſt, indem ſie in beiden Teilen neue Kräfte zeugt. Und endlich iſt Liebe zwar auch ein Einheitserlebnis, wie ein ſolches indiſche und griechiſche Lehren vorausſetzt, aber doch von ganz anderer Art, nämlich voll Bewußtſein, daß im Du und Ich Perſonen einander gegenüberſtehen, und nicht nur Symbole des Allgeiſtes. Liebe will Gemeinſchaft, nicht Einheit! — — — Was alſo iſt die Liebe?

II. Artikel: Was die Liebe iſt.

Vielleicht gibt es darauf gar keine präziſe Antwort; denn, wie ſchon erwähnt, laſſen ſich Urworte gar nicht überſetzen oder hinreichend umſchreiben (außer im negativen Sinne), und jede Deutung iſt ſchon eine Verfälſchung. Liebe läßt ſich nicht lehren, ſondern nur aufzeigen. Vielleicht wäre es darum beſſer, zu fragen, *wie* die Liebe iſt denn *was*, und welchen Weſens ſie ſei. Hier iſt nun die Stelle, daß wir uns Tolſtoi zuwenden, der ja gerade um dieſes Thema immer wieder und wieder von neuem gerungen hat. Seine Briefe und Tagebücher, ſeine Aphorismenſammlungen und religiöſen Schriften, ſowie in ihrer Art auch ſeine „Volkserzählungen“ ſind voll von ſolchen Fragen und Antworten.

Zu Beginn ſeines Forſchens hatte Tolſtoi gemeint, in dem berühmten Satze der Bergpredigt „Widerſtrebe nicht dem Uebel“ die eigentliche und allgemeinſte Formel für liebendes Verhalten gefunden zu haben. Das war es ja, was man bei liebenden Menſchen ſo oft beobachten konnte, daß ſie aus innerer Kraft und Stärke heraus auf jegliche Gewalt verzichten, und dennoch Menſchen und Verhältniſſe zu wan-

deln fähig ſind. Weil Liebe eine eigene Kraft der Seele iſt, ſo braucht ſie dem Uebel nicht mit Gewalt oder äußerer Kraft zu widerſtreben; ihre Wege ſind ſtiller. Es wäre aber falſch, da von Paſſivität zu ſprechen. Das war ja auch eines der vielen Mißverſtändniſſe, daß man die Kraft der Liebe oft mit der Willenskraft verwechſelte, ſo daß man geradezu von einem „Liebeswillen" ſprach. Das Wirken der Liebe ſteht jenſeits des Gegenſatzes von Stärke und Schwäche unſeres Wollens. „Wenn du die Kraft zur Tätigkeit beſitzeſt", ſagt Tolſtoi, „ſo ſoll es die Kraft der Liebe ſein. Wenn du aber kraftlos biſt und ſchwach, ſo ſoll auch deine Schwäche die der Liebe ſein." Ja, gerade dieſe Liebe in der Schwäche hat Tolſtoi tiefer als viele andere erlebt und geprieſen. Denn Gottes Kraft „vollendet ſich in der Schwachheit" (2. Kor. 12, 9) der ſtrahlenden Güte. Und der Hinweis auf Gandhi ſagt uns heute alles.

Aber freilich, ein ſolches Verzichten auf Gewalt, auf Richten, auf äußeren Kampf und Vielgeſchäftigkeit, iſt doch nur eine der Arten, wie Liebe ſich kundtut, nicht das Ganze der Liebe. Und darum hat Tolſtoi ſehr bald nach weiteren Umſchreibungen geſucht, wie Liebe iſt und wie ſie wirkt. Liebe iſt auch Dienſt am Nächſten, iſt Opfer, *Hingabe*, Selbſtverleugnung. Dies aber natürlich nicht als asketiſche Verkümmerung des Ich, ſondern als deſſen Aufgeſchloſſenheit, als die große Gemeinſchaft von Du und Du, die man Bruderſchaft nennt. Denn man muß ja erſt eine Perſönlichkeit haben, um ſie den Brüdern hingeben zu können. *„Nur dieſes einzige wirkliche Werk iſt uns aufgegeben, in Liebe mit den Brüdern zu leben, mit allen.* Selbſtverleugnung iſt notwendig. Ich werde ſtrenge zu mir ſein." — Unmittelbar taucht hier auch das große Thema von der Feindesliebe auf: ob und wie ſie möglich ſei, bzw. wie ſie zu verſtehen und auszudeuten ſei. Nur knapp ſei es berührt. „Auch das iſt möglich, die Liebe zum Feind. Man muß darnach ſtreben, mit aller Kraft ſtreben, im Bewußtſein deſſen, daß Liebe — Leben bedeutet. Wie befreit wirſt du dich fühlen, wenn du ſie erreicht haben wirſt." — „Das Werk des Lebens heißt lieben. Aber man kann nicht abſichtlich Menſchen lieben, die der Liebe unwürdig ſind. Man kann ſie aber in jedem gegebenen Momente gütig behandeln." Beſonders aufſchlußreich iſt ein Geſpräch Tolſtois mit Naſchiwin. N.: „Wenn ich aber den Menſchen nicht liebe, und gleichzeitig die Notwendigkeit der Liebe einſehe, was ſoll ich da tun? ‚Du ſollſt lieben!' — das iſt dasſelbe, wie wenn man geſagt hätte ‚Du ſollſt fliegen'. Wie werde ich fliegen, wenn ich keine Flügel beſitze?. . ." Tolſtoi: „Das iſt im Evangelium nicht gut ausgedrückt. Das iſt kein Befehl. Der Gedanke Chriſti beſteht darin, daß, wer ſich Gott nähern will, zuerſt die Menſchen lieben muß. Die Liebe zu den Menſchen iſt eine gewiſſe Bedingung für die Annäherung an Gott." N.: „Doch iſt es nicht in meiner Macht, zu lieben oder nicht zu lieben." . . . Tolſtoi: „Es iſt in Ihrer Macht. Unſere Schwäche und Selbſtliebe, unſer Egois-

mus verhindern nur die Offenbarung des natürlichen Gefühles der Liebe zu allen Menſchen. Möge man ſich in der Liebe zu ſich ſelbſt beſiegen, möge man die eigenen Schwächen beherrſchen, dann kommt die Liebe zu den Menſchen von ſelbſt." — Natürlich ſind das alles nur Andeutungen der Fülle von Fragen, die gerade da aufſteigen, und die bei Tolſtoi hundertfältig erwogen werden. Wie wird, oder wie vermehren wir in uns die Liebe? Gibt es überhaupt Feinde? Wie weit hängen Liebe und Selbſtverleugnung zuſammen? Iſt überhaupt das, was die Gemeinſchaft fordert, mit Selbſtverleugnung richtig bezeichnet, oder wäre es nicht beſſer, allein von Hingabe zu ſprechen?

Wie dem auch ſei, ſo iſt das Eine doch gewiß, daß es zwar keine Liebe gibt ohne Gemeinſchaft, daß aber andererſeits das Aufſuchen der Gemeinſchaft oder Bruderſchaft als ſolches doch wieder nur äußerlich. alſo zu wenig wäre. Alle Klöſter in Oſt und Weſt verſuchen ja ähnliches, trotzdem ihr Wollen und Abſehen ſo andersartig iſt. Es gehört zum Weſen der Liebe, daß ſie eben überhaupt nicht ſich in einem Tun erſchöpft, wie immer es ſei, ſondern daß ſie rein innerlich ſich als geheimnisvoll zeugende Kraft offenbart, die alle Hemmungen überwindet und zerbricht, beſonders den Haß. Liebe gibt nicht nur dem Augenblick des Liebenden ſelbſt Sinn, — *Liebe weckt noch im anderen Liebe*, entbindet deſſen bisher verſchütteten guten Kräfte und vermehrt ſo auf unſichtbarem Wege das Göttliche in uns. „Das Beſte, was ich tun kann, iſt, daß ich die Liebe in mir vermehre. Und zwar deshalb, weil die Vermehrung der Liebe in mir ſogleich auch das Gute überhaupt vermehrt." *Liebe wirkt anſteckend*, das iſt Tolſtois ſchönſter und fruchtbarſter Gedanke über die Liebe. „Man kann für Gott nur dadurch leben, daß man die Menſchen liebt, ihnen die Liebe offenbart, ſie mit der Liebe anſteckt, und ſie veranlaßt, an die Liebe zu glauben. Ich meine, daß man dazu nichts einzurichten braucht, ſondern nur in Güte und Liebe mit allen umgehen ſoll. Das iſt das ſtärkſte Mittel zur Begründung des Reiches Gottes." — „Alles, was ein Menſch, der die chriſtliche Lehre zu befolgen beſtrebt iſt, zu tun vermag, iſt, daß er ſich bemüht, ſich ſelbſt ſoweit es möglich iſt, zu vervollkommnen, und darauf alle Kräfte verwendet. Das iſt die einzige Möglichkeit, ſeine Nächſten zu beeinfluſſen, und ihnen auf die Bahn des Guten behilflich zu ſein." — An einen gefangenen Kriegsdienſtverweigerer: „Ich glaube, zu Gefängniswärtern über Gottes Wahrheit zu ſprechen, iſt vollſtändig überflüſſig. Was ich Ihnen raten kann, iſt, in Sich ſelbſt das Gefühl der Liebe großzuziehen, beſonders zu denen, welche Ihnen Böſes tun. Das iſt das beſte Mittel, auf ihre Seelen einzuwirken." Denſelben Gedanken verallgemeinert dann Tolſtoi in ſeinem Tagebuch: „Das Böſe iſt das Material der Liebe. Ohne das Böſe kann es gar keine Offenbarung der Liebe geben. Gott iſt Liebe, das heißt, Gott offenbart ſich uns als ein Siegen über das Böſe." Und wenn es manchmal ſcheinen ſollte, als wäre doch in dieſem oder jenem Falle „die Liebe nicht wirk-

ſam“ und wir darum verzagen müßten, dann antwortet Tolſtoi aus ſeinem Glauben: „Gott iſt die Liebe und kann nicht aufhören zu wirken. Aber weil wir nicht an die Liebe glauben, tun wir das Werk der Liebe nicht; ſo wie etwa ein Telegraphenbeamter aufhören wollte zu telegraphieren, nur weil er nicht ſieht, wie das Band in der Empfangsſtation abgerollt wird.“

Mit dieſer Grundüberzeugung von der umgeſtaltenden Kraft der Liebe hängt auch Tolſtois ſo oft als paradox und utopiſch belächelte Auffaſſung vom rechten Verhalten in politiſchen Dingen zuſammen, die beſonders ſchön einmal Mahatma Gandhi (in dem Aufſatz „Weder Heiliger noch Politiker“) zitiert: „Tolſtoi ſagt irgendwo, wir brauchten nur unſeren nächſten Nachbarn zu verzeihen, ſo würde die Welt ohne weitere Bemühungen unſererſeits ruhig werden. — Denn dadurch, daß wir aufhören, ſie zu verfolgen, würden die Kreiſe der Einigung, die ſich damit in der rechten Weiſe bildeten, immer weiter wachſen, bis ſie zuletzt zuſammenfielen mit dem ganzen Kreiſe der Welt.“ [1]) Welch einen gewaltigen Glauben an den Segen und die Kraft der Liebe hat doch Tolſtoi darin offenbart! Könnte Mitleid, könnte Eros, könnte Sympathie ſolches leiſten? Es iſt ſchließlich das Wunder des Reiches Gottes, das hier gemeint iſt, das Wunder der Verwandlung des Menſchen. Unſer Nachbar wußte ja gar nichts von den Schätzen ſeiner Seele, und war darum „böſe“, das heißt ichhaft. Und nun kommt einer, und tut gar nichts Sichtbares, und räumt allmählich dennoch alles weg, was im Wege ſtand, und ſiehe da — es wurde ein neuer Menſch. „Man ſoll nicht die Liebe zu erweitern ſtreben (das iſt unmöglich, denn ſie iſt Gottes), man ſoll vielmehr nur aus dem Wege räumen, was ihrem Offenbarwerden im Wege ſteht . . .“

Eine Kraft, die ſolches vermag, iſt mehr als eine Angelegenheit menſchlicher Vernunft. Die Liebe iſt ein Letztes, Göttliches — kein bloßes Gefühl, und auch nicht, wie Tolſtoi ſelber urſprünglich meinte, eine bloße Anweiſung für ſittliches Tun, ſondern eben das Innewohnen des göttlichen Funkens in der menſchlichen Seele. „Es wurde mir klar“, ſchreibt Tolſtoi in ſeinem Tagebuch, „daß *Gott* ein reales Weſen iſt, all das, *was ich nur mit einem Endchen in der Form der Liebe ergreife und empfinde* . . . Es müßte heißen, die Liebe iſt Gott. Uebrigens iſt Gott auch die Liebe, das heißt, *wir kennen Gott nur in der Form der Liebe.*“ Die Liebe iſt alſo etwas Urſprüngliches, der Reichtum und die Kraft des lebendigen Geiſtes, für den es weiter keine Begründung gibt und der keiner Rechtfertigung bedarf. „Wir glauben immer, man liebt uns deshalb, weil wir gut ſind. Aber wir ahnen, daß wir gerade deshalb von den anderen geliebt werden, weil die anderen gut ſind.“ Oder, kürzer ausgedrückt: „Wir lieben, weil wir lieben

[1]) In dieſem Sinne ſchrieb Mahatma Gandhi 1926 das große Wort: „Wenn nur einer von uns die höchſte Liebe verkörpern könnte, ſo wäre es genug, den Haß der Millionen zu bannen.“

müſſen." — Dem widerſpricht durchaus nicht, wenn Tolſtoi ſonſt die Liebe als das große „Werk" bezeichnet, das uns aufgetragen iſt, und um das man hart kämpfen und ringen muß. „Die Liebe, alſo das Streben der menſchlichen Seele nach Vereinigung mit anderen Seelen, und ihr daraus ſich ergebendes Verhalten untereinander, ſtellt *das höchſte und einzige Geſetz des Lebens dar.*" Man könnte es vielleicht ebenſo gut den großen, verborgenen Sinn unſeres Daſeins nennen, den wir erfüllen müſſen, und der ſich uns doch nur mit Zagen und Mühe erſchließt.

Aber indem wir darnach trachten, hat auch der Tod ſeine Macht über uns verloren und „iſt verſchlungen in den Sieg". (1. Kor. 15, 55.) Das iſt — ſo erkennen wir zuletzt — ein Hauptgedanke unſeres ganzen Themas, um den auch Tolſtois Denken immer wieder kreiſt. Er betrifft das Erhabenſte, was über die Liebe ausgeſagt werden kann. . . . „Die Todesfurcht iſt dem Wert des Lebens umgekehrt proportional. Für ein völlig reines Leben wäre dieſe Furcht gleich Null. Ein derartiges Verhältnis zum Leben und zum Tode kann anerzogen werden. Wir ſind freilich nicht ſo erzogen und müſſen mühevoll an uns ſelbſt arbeiten."

Das alſo iſt die Liebe, oder — wie man vielleicht jetzt auch ſagen könnte — das Reich Gottes in uns. *Robert Friedmann.*

Recht und Liebe.

Eine Bemerkung.

Der Angriff von Pfarrer Buskes, dem Herausgeber der Zeitſchrift „Kerk en Vrede" („Kirche und Friede"), welche das Organ der gleichnamigen verhältnismäßig ſehr zahlreichen und wichtigen Vereinigung iſt, ſtellt, wie die weiteren Hefte zeigen, nur einen Ausſchnitt aus einem Kampfe dar, der auch in Holland geführt wird und über dem die Geiſter entbrennen. Dies mit Recht. Denn es iſt ein weſentlicher Kampf.

Ich bleibe dabei, daß dieſer Kampf ſich um das Problem des Verhältniſſes von *Recht und Liebe* bewegt. Damit verbindet ſich das Problem des Verhältniſſes von *Antimiltarismus und Völkerbund* und im Hintergrund ſteht das der ſogenannten *Gewaltloſigkeit.* Nur wenn wir dieſe Frageſtellung in aller Klarheit erkennen, ſind wir imſtande, eine Antwort zu bekommen, die ſelbſt klar iſt.

Meine eigene Stellung iſt paradox. Sie wird dadurch charakteriſiert, daß ich mich nicht entſchließen kann, den Gedanken einer *übernationalen Rechtsordnung,* welche den Krieg verunmöglichen ſoll, fahren zu laſſen und damit auch den Völkerbund aufzugeben. Paradox iſt dieſe Stellung in mehrfacher Beziehung. Einmal bin ich nichts weniger als ein Enthuſiaſt für das bloße Recht. Nach meiner innerſten

Neigung bin ich mehr Anarchiſt, *religiöſer* Anarchiſt im Sinne Tolſtois, auf der Bahn Vinets einen Schritt weitergehend. Profeſſor Heering hat denn auch mir und meinen Geſinnungsgenoſſen in ſeinem Buche vom „Sündenfall des Chriſtentums" Anarchismus, d. h. Geringſchätzung des Staatsgedankens, vorgeworfen. Freilich doch mit Unrecht. Und nun iſt es ein Teil dieſer Paradoxie, von der ich rede, daß ausgerechnet Profeſſor Heering, ohne, ſo viel ich ſehe, gerade auf mich Bezug zu nehmen, doch eine Poſition vertritt, die nur auf dem Boden des religiöſen Anarchismus haltbar iſt.

Meine Theſe iſt: Das Ziel einer übernationalen Rechts-Ordnung, die an Stelle der Gewaltordnung treten ſoll, iſt eins, das auch wir Antimilitariſten nicht verwerfen können. Ich wenigſtens kann mich nicht dazu entſchließen. Das ſchiene mir ein *Dogma* wichtiger nehmen als *Gottes* Weg und Willen, der ſich mir in gewiſſen geſchichtlichen Entwicklungen kundtut. Ja, ich muß die *Großartigkeit* eines ſolchen Zieles anerkennen, kann mich ſogar dafür begeiſtern und frage dazu nicht die dialektiſche Theologie um Erlaubnis. Aber eine Rechtsordnung iſt nicht zu denken ohne irgend eine Form von Gewalt als Hintergrund. Bezeichnenderweiſe hat kein Gegner den Verſuch gemacht, dies zu widerlegen; es wäre auch völlig unmöglich. Es iſt bequem, mit Profeſſor Uhde großartig zu erklären (in „Kerk en Vrede", 1. November), daß ein Chriſt nie und unter keinen Umſtänden Krieg führe — es iſt bequem und für mich auch ſelbſtverſtändlich; aber weniger leicht iſt, zu zeigen, wie der Krieg wirklich überwunden werden kann. Selbſtverſtändlich bleibt für mich ebenfalls, „daß Krieg Sünde iſt", aber das Problem iſt die *Beſiegung* dieſer Form von geſellſchaftlicher Sünde. Und dafür kommt eben jene Rechtsordnung oder der Völkerbund in Betracht. Der Sinn des Völkerbundes iſt — in dieſer Beziehung — den Krieg durch das *Gericht* und das Heer durch die *Polizei* zu erſetzen. Das iſt noch nicht Gottesreich, aber es iſt ein gewaltiger Fortſchritt. Freilich nur *grundſätzlich* betrachtet. Denn Polizei kann *tatſächlich* dem Unrecht dienen und eine Weltpolizei könnte in einen Weltkrieg führen. Aber es kommt in ſolchen Dingen zunächſt auf den grundſätzlichen Unterſchied an, und der iſt *gewaltig*, ſo gewaltig, daß er zwei Epochen der Geſchichte ſcheidet.

Dazu noch zwei Bemerkungen. Ich habe, wie meine antimilitariſtiſchen ſchweizeriſchen Freunde in ihrer großen Mehrheit, die ſogenannte *Gewaltloſigkeit* als Weg zur Ueberwindung des Krieges längſt abgelehnt. Unſere Loſung für die *politiſche* Aktion iſt nicht die „Gewaltloſigkeit", ſondern die *Abrüſtung*. Wir lehnen jenes Stichwort überhaupt ab, als zu paſſiv, zu negativ, was aber ſeine tiefere Meinung betrifft, ſo wollen wir dieſe in einer *andern* Sphäre zur Geltung kommen laſſen, nicht im *Staate*, ſondern in der *Gemeinde*. Vielleicht beſſer geſagt: Wir glauben, daß der Krieg als geſellſchaftlicher Zuſtand überwunden werden könne, ohne daß ſchon allgemein

das erreicht ſei, was man als den berechtigten Sinn der Gewaltloſigkeit betrachten darf. Wir können alſo *perſönlich* für die Gewaltloſigkeit in dieſem Sinne, ſagen wir: im Sinne der recht verſtandenen Bergpredigt ſein, aber wir meinen nicht, daß der Krieg als geſellſchaftlicher Zuſtand, als Inſtitution, erſt in dieſer höheren Sphäre bekämpft werden dürfe und beſiegt werden könne. Vielleicht iſt es doch am einfachſten und erhellendſten, wenn ich ſo formuliere: Wir ſind gegen die *Armee*, aber wir ſind nicht gegen die *Polizei*. Wenigſtens nicht in dem Sinne, daß wir ſie *für Alle* abſchaffen wollten, und zwar *jetzt*, mögen wir auch perſönlich ſie vielleicht nicht brauchen. Was wir aber im innerſtaatlichen Leben bejahen, bejahen wir auch im überſtaatlichen. So problematiſch noch die Idee einer Völkerbunds-Polizei iſt, ſo meinen wir doch, ſie müſſe ins Auge gefaßt werden. Das aber bedeutet Billigung, ja Unterſtützung, wenigſtens relative, des Völkerbundes. Die holländiſchen Gegner-Freunde und Andere mit ihnen, müſſen ſich alſo entſcheiden, ob ſie jene Rechtsordnung wollen, welche die Seele des Völkerbundes iſt, oder ob ſie dieſelbe nicht wollen und den Weg des reinen religiöſen Anarchismus vorziehen. Wenn ſie das Zweite tun, ſo haben ſie meine volle Sympathie. Ich beneide ſie und ginge am liebſten ganz mit ihnen, aber ich *darf* nicht, und zwar nicht aus äußeren Gründen, die bei mir *keine Rolle* ſpielen, ſondern aus innern. Nur Eines können ſie nicht: gleichzeitig den Völkerbund wie das Völkerrecht wollen und die Gewaltloſigkeit.

Dazu aber noch die zweite Bemerkung. Die Holländer tun, als ob ich unter Umſtänden für einen *Krieg* wäre. *Nein, ich bin gegen jeden Krieg.* „Krieg iſt Sünde." Ich bin auch gegen ein Völkerbunds-Heer und bin nur für eine Völkerbunds-*Polizei*, nach vollzogener Abrüſtung. Ich bin durchaus dagegen, daß der Völkerbund einen *Krieg* beginne. Was ich behaupte, iſt bloß, daß die Rechtsordnung im übernationalen Leben ſo wenig als im nationalen ohne eine *Zwangsgewalt* denkbar ſei. Aber es ſoll eine *legale* Zwangsgewalt ſein. Das iſt der einzige Unterſchied gegen den vorhandenen Zuſtand, aber er ſcheidet, immer grundſätzlich betrachtet, zwei Welten.

Ein Problem entſteht für mich erſt, wenn es ſich um die Frage handelt, wie dieſer Rechtszuſtand *herbeigeführt* werden könne. Denn wir ſind noch nicht darin. Hier habe ich nun bloß vor *Doktrinarismus* gewarnt. Dabei bleibe ich. Durchaus gebe ich zu und es entſpricht, denke ich, meiner Geſamthaltung, daß ebenſo vor *Opportunismus* gewarnt werden muß. Es iſt für mich ſelbſtverſtändlich, daß wir als Antimiliariſten bei der Beurteilung von Tatſachen und Methoden immer das Eine in Augen haben müſſen: *wie der Friede den Krieg überwinde.* Aber wie der Opportunismus, ſo kann auch der Doktrinarismus zwiſchen uns und *Gott*, den *lebendigen* Gott, treten. *Ihm* aber möchte ich nachgehen, über alle Doktrinen und Dogmen, auch die meinigen, hinaus. *Er* iſt der Friede. Und da ſteht es nun offenbar ſo,

daß ich die jetzigen Entwicklungen von Gott aus anders ſehe, als manche holländiſchen Freunde. Der 46. Pſalm drückt am beſten meine innere Haltung aus, namentlich auch ſein Schluß. Dürfen mich deswegen die Freunde des *Abfalls* bezichtigen? Ich dürfte ohne Hochmut darauf verweiſen, daß ich doch ſchon mehr als einmal auch gegen das Nichtverſtehen meiner Freunde recht behalten habe. Vor allem aber weiß ich Eines genau: *es iſt gerade meine Friedensſehnſucht und mein Haß gegen den Krieg, es iſt gerade mein radikaler Antimilitarismus als Glaube und als Wille, der mich zu meiner Haltung bewegt.* Ich bin mehr Antimilitariſt als je.

Die Gegner dieſer Haltung aber ſcheinen mir Eines zu vergeſſen: ſie eifern dafür, daß nicht Krieg geführt werde, und mit Recht, *aber ſie vergeſſen, daß ja Krieg geführt wird.* Liebe Freunde: Es *iſt* Krieg; in Abeſſiſnien *iſt* Krieg; es geſchehen täglich Kriegs-Greuel. Wenn Ihr Euch nun entſetzt, weil ich den Gedanken nicht verwerfe — und das iſt ja das Aergernis, das man an mir nimmt — daß der Suezkanal für die Mörder- und Räuberbanden, die nach Abeſſinien geſchickt werden (grundſätzlich muß man ſie ſo nennen), geſperrt werde, was ſo, wie die Dinge liegen, leider nur durch militäriſche Mittel geſchehen kann, ſo frage ich Euch: Was würdet Ihr von einem ſagen, der ſähe, wie ein Raubmörder eine Frau niedergeſchlagen hätte und vollends töten wollte, er aber, der es *verhindern* könnte, ſtünde dabei und ſchaute ruhig zu — dem Grundſatz der Gewaltloſigkeit zuliebe, weil er ſonſt einen Stock brauchen müßte? Seid alſo ſo gut, liebe Freunde, und tut mir nicht zu unmenſchlich. Man kann in dieſer Sache und analogen anders denken und empfinden als Ihr, ohne deswegen ein Verräter am Antimilitarismus zu ſein. Wir müſſen auch als Antimilitariſten eine für *Gottes* Wege offene Seele haben. Und wie oft haben wir es in dieſer „Nachkriegszeit" und vorher erfahren, daß doktrinärer Radikalismus nicht immer die feſteſte und tiefſte Ueberzeugung bedeutet.

Soviel über die Rechtsordnung und den Weg zu ihr. Iſt das nun mein letztes Wort? Von ferne nicht. Es iſt ſeltſam, daß die holländiſchen Gegner in ihrem Fanatismus (ich muß ſchon ſo ſagen) hartnäckig überſehen, was für mich die Hauptſache iſt: *Ich meine von ferne nicht, daß eine ſolche Rechtsordnung unſer höchſtes Ziel ſei.* Wir haben ein höheres. Nicht ohne Zögern, aber doch entſchieden erkläre ich: *Die Gemeinde Chriſti* und jeder, der wirklich zu ihr gehört, *kennt ein höheres Ziel,* das Reich des *Geiſtes* und der *Liebe,* das auch noch über das Recht und die rechtliche Gewalt hinausgeht. Dieſe Stellung ſoll ſie behaupten. Dazu bekenne auch ich mich. Es iſt merkwürdig, wie man das überſehen kann. *Hier* iſt meine Leidenſchaft, *hier* mein Eigenes und Eigenſtes.

„Aber wie kann man denn Beides vertreten? Du anerkennſt alſo doch ein „second best"? (Ein zweites Beſtes?)"

Ich antworte: Keineswegs anerkenne ich ein „second best", ich kenne nur „one best"[1]). Aber ich anerkenne das Recht von *Stufen* auf dem Wege zum Beſten. Zuerſt ein Beiſpiel. Ich bin *Sozialiſt*, und zwar radikaler. Muß ich deswegen eine Verſicherung gegen *Arbeitsloſigkeit* bekämpfen? Im ſozialiſtiſchen Staat gibt es keine Arbeitsloſigkeit, gewiß, ſoll ich deswegen heute, wo wir dem ſozialiſtiſchen Staat bloß zuſtreben, gegen jede Maßregel zugunſten der Arbeitsloſen ſein? Soll ich, weil das Beſte noch nicht möglich iſt, auch gegen eine Annäherung an das Beſte ſein? Wer von uns zieht dieſe Konſequenz? Treten wir unter Umſtänden nicht mit *Leidenſchaft* für eine ſolche Annäherung ein? Wir wiſſen dabei, daß Annäherungen den Willen zum Letzten lähmen können, aber wir wiſſen auch, daß die hoffnungsloſe Not oder ein für den Augenblick zu hochgeſpanntes Ziel das Gleiche bewirken können. Nun denn, was tun wir anderes, wenn wir uns für einen Rechtszuſtand im Völkerleben einſetzen, vielleicht ſogar mit Leidenſchaft, trotzdem unſer innigſtes Hoffen, Glauben und Wollen etwas iſt, das weit darüber hinausgeht? *„Kompromiß!"* Nein, *Kampf:* Ringen um das Höhere im Niedrigeren, Streit für das Abſolute im Relativen — aber immer auch über das Niedrigere zum Höheren, über das Relative zum Abſoluten vorwärts. Wobei, wie ich in meinen Ausführungen in den „Neuen Wegen" betont habe, zu verſtehen und zu billigen iſt, wenn einzelne und Gemeinſchaften mit einſeitiger Wucht und Leidenſchaft nur das Höhere, nur das Abſolute betonen. Wie gerne täte ich es auch! Und wie ſehr bin ich mit meinem Eigenſten auf ihrer Seite! Doch ich muß Gott nachgehen, und ich ſehe auch im Werden einer Rechtsordnung ſein Werk — ein Werk für *unſeren* Tag — ein Werk, das weiter treibt. Aber ich wiederhole: Wenn das höhere Ziel *vielleicht* nicht erreicht werden kann, ohne daß das niedrigere zuerſt verwirklicht iſt, ſo kann *ganz ſicher* das niedrigere nicht verwirklicht werden, ohne daß das Höhere auch ſchon vertreten wird, wie, von Ausnahmen abgeſehen, kaum ein Land zum Sozialismus übergehen wird, ohne ſich am Problem der Arbeitsloſigkeit abgemüht zu haben, und es umgekehrt doch wohl zu keiner rechten Verſicherung gegen Arbeitsloſigkeit käme, wenn nicht ſchon etwas von Sozialismus vorhanden wäre.

Ich meine nicht, daß ich mit dieſen Ausführungen, die ich deswegen bloß als „Bemerkung" bezeichne, das Problem *genügend* erörtert habe, aber ich hoffe, daß ich doch klar gemacht habe, wie ich es verſtehe und wie ich mich ſtelle. Einige weitere Bemerkungen aber muß ich mir doch noch erlauben.

Wie kann man ſich denn verwundern, daß ich ſo denke? Denke

[1]) Der deutſche Ausdruck „das *Zweitbeſte*" iſt jedenfalls ganz harmlos und nicht wörtlich zu nehmen. Gegen dieſes Wörtlichnehmen geht meine Bemerkung. (One best = *ein* Beſtes.)

ich doch längſt ſo. Ich habe mich einſt, nicht ohne hartes Ringen, für den Völkerbund entſchieden und bleibe dabei. Selbſtverſtändlich unter ſtändiger Kritik ſeiner tatſächlichen Geſtalt. Ich habe längſt die Gewaltloſigkeit als *Dogma* aufgegeben. Pfarrer Buskes hat ſelbſt den Vortrag über „Gewalt und Gewaltloſigkeit" gehört, den ich im Schoße der Internationalen Vereinigung antimilitariſtiſcher Pfarrer an deren Kongreß in Zürich gehalten. Wie kann er denn in ſolche Erregung geraten, wenn ich bloß in einem konkreten Fall vertrete, was ich dort grundſätzlich ausgeführt und wogegen er nicht Oppoſition gemacht hat? Ich habe auch öffentlich (z. B. in den „Neuen Wegen") erklärt, daß ich und meine Freunde bereit wären, ein ſchweizeriſches Kontingent zu einer Völkerbundspolizei, 5000, wenn nötig 10,000 Mann, zu bewilligen. Warum erſt jetzt die „Enttäuſchung?" Nicht ich habe enttäuſcht, ſondern die andern ſich über meine Stellung getäuſcht.

Dazu ein Wort über meinen vielberufenen „Optimismus". Der iſt, wie allerlei anderes derart, eine von der dialektiſchen Theologie, deren Anhänger Pfarrer Buskes iſt, geſchaffene fable convenue. Gewiſſe holländiſche Gegner-Freunde ſcheinen völlig darauf aus zu ſein, mir dergleichen anzuhängen. Wie man mir immer wieder ohne jeden ernſthaften Anhaltspunkt für dieſes Urteil, bloß aus Zorn über meine Abweichungen von einem politiſchen Dogma, vorwirft, ich hätte Wilſon zum Meſſias gemacht, wie auch eine Vergötterung des Völkerbundes, die kein ernſthafter Leſer der „Neuen Wege" als Tatſache anerkennen kann. Verteidigung iſt noch nicht Vergötterung, weder bei Wilſon, noch beim Völkerbund. Wenn ich den Völkerbund „einen Strahl aus dem Reiche Gottes" genannt habe, (übrigens in einem Zuſammenhang, wo ich erkläre: „Nicht das Reich Gottes, ſondern nur ein Strahl aus ihm"), ſo bleibe ich dabei, nur bedeutet ein Strahl noch nicht viel! Solcher Strahlen gibt es hoffentlich auch ſonſt. Ich muß mich überhaupt auch über *falſches Zitieren* beklagen. So führt Pfarrer Buskes neuerdings wohl meine enthuſiaſtiſchen Worte über die Wendung an, welche die Vorgänge in Genf *grundſätzlich* bedeuteten, verſchweigt aber, daß ich dann ſofort hinzufüge (alles Seite 560 des Novemberheftes):

> „Aber wir wiſſen ſelbſtverſtändlich, daß der Sieg, der in dieſer Wendung liegt, *behauptet* und *weitergeführt* werden muß, wenn er nicht aus einer Entſcheidung nach vorwärts eine nach rückwärts werden ſoll. Denn der Widerſtand iſt gewaltig, und die ewigen Zweifler nehmen ſelbſtverſtändlich an, daß *ſie* ſiegen werden",

und daß ich weiterhin ſehr ſkeptiſche Betrachtungen äußere, zuletzt auf Gott allein abſtellend. Bei ſolchen Methoden kann man freilich leicht zum Optimiſten und zu allerlei anderem werden. Bitte etwas mehr fairness gegen Freunde und Mitſtreiter, deren Geſinnung und Denken man nicht ſo raſch mit „Enttäuſchung" und ſchlimmeren Schlagwörtern abtun ſollte. Eine ernſthafte, achtungsvolle *Diskuſſion*

wäre doch wohl ein beſſerer abſoluter Pazifismus geweſen, als ungeheuer übertreibende Ausrufe und Anklagen.[1])

Und zum Schluſſe dieſer nun ſehr lang gewordenen „Bemerkung" noch etwas. Es iſt in der Ordnung und kann durchaus ein Segen ſein, daß wir immer neu um die Wahrheit, die wir als Antimilitariſten vertreten, auch geiſtig ringen müſſen. Das erhält dieſe Wahrheit lebendig. Und wir ſind noch nicht *fertig*. Ich geſtehe, daß *ich* nicht fertig bin. Ich ringe — und wie! — gerade mit dem Problem von Recht und Liebe. Ihr aber, liebe Freunde, ſeid auch nicht fertig. Ihr wißt zum Beiſpiel nicht mit Klarheit und Sicherheit, wie Ihr Euch nun zum Völkerbund endgültig ſtellen wollt, ob Ihr eine übernationale Rechtsordnung wollt oder ob Ihr Euch dem reinen Anarchismus des Reiches Gottes übergeben wollt (was eine großartige Haltung iſt, in letzter Inſtanz ſicher die richtige, *vielleicht* auch heute ſchon die richtige), ob Ihr alle Gewalt ausgeſchloſſen ſehen wollt, oder doch eine zugeben, die im Dienſte des Rechtes ſtünde. Und ſo fort. Kurz, Ihr macht mir keineswegs den Eindruck fertiger, letzter Klarheit und Folgerichtigkeit. Gut, das gefällt mir an Euch. Aber bitte, verdammt darum nicht andere, denen es genau ſo geht wie Euch.

Eins ſind wir im Haß gegen den Krieg und noch mehr gegen den Militarismus, eins in der leidenſchaftlichen Sehnſucht nach ihrer Ueberwindung und im Glauben daran. Das iſt etwas, das iſt vielleicht Alles, das iſt jedenfalls, ſcheint mir, *genug*. *Leonhard Ragaz.*

Vom Meinungsmonopol des Bundesrates und der ſchweizeriſchen Freiheit.

Die Entſcheidung naht, ob wir einen ſchweizeriſchen Faſchismus in Form einer reaktionären Diktatur des Bundesrates und ſeiner willfährigen Organe bekommen oder nicht. All den Akten verfaſſungsbrecheriſcher Willkür, die uns die Zeit nach 1914 beſchert hat und die in dem Verſuch gipfelten, das Referendum und die Initiative nach Möglichkeit aufzuheben und zunächſt eine Wirtſchaftsdiktatur zu errichten, die ſich leicht zu einer politiſchen geſtalten ließe, iſt nun eine weitere Aeußerung dieſes Willens zur Diktatur gefolgt: *die Beanſpruchung eines Meinungsmonopols in Sachen der auswärtigen Politik durch den Bundesrat*. Sie tut ſich kund in dem Verbot einer Bewegung, die den *Boykott* der italieniſchen Waren zum Zwecke hat.

Ich will kurz den Sachverhalt feſtſtellen und dann die Beurteilung folgen laſſen.

Aus der Not, die für alle nicht dem roheſten Gewaltglauben Ver-

[1]) Auch meine Art, die weltpolitiſchen Vorgänge zu beurteilen, wird offenbar von Holländern, die ich im Auge habe, wie von Anderen, ganz im Lichte eines ein wenig inquiſitoriſchen Dogmatismus betrachtet, und darum ganz ohne Verſtändnis für ihren wirklichen Sinn und vielleicht ohne den Willen dazu.

fallenen die Drohung und dann der Ausbruch des abeſſiniſchen Krieges bedeutete, iſt neben allerlei anderem auch der Gedanke eines Boykottes der italieniſchen Waren entſtanden. Der Gedanke iſt an ſich nichts Neues. Der Boykott gegen Hitler-Deutſchland wird ſeit Jahren in der ganzen Welt mehr oder weniger verkündigt und geübt. Er iſt auch *organiſiert* worden, und zwar in aller Oeffentlichkeit, und nie hat man davon gehört, daß eine Behörde gewagt hätte, dagegen einzuſchreiten. Man bedenke: in dieſem Falle ging es gegen ein Land, mit dem man offiziell in völlig normalen Beziehungen lebte, während es ſich jetzt um ein Land handelt, das vom Völkerbund im Namen von fünfundfünfzig Staaten als Rechtsbrecher erklärt und mit Sanktionen belegt iſt. Ich füge noch hinzu, daß in China längſt gegen Japan dieſe Waffe gebraucht und daß ihre Anwendung gegen Japan in der ganzen Welt *überlegt worden* iſt. Beſonders aber iſt es ſeit langem ein *pazifiſtiſches* Poſtulat, daß der Boykott die Waffe der *Gewaltloſigkeit* werde, die an die Stelle der Waffen der Gewalt treten und auch dieſen *entgegentreten* ſolle. Gandhis Beiſpiel beſonders hat dieſem Gedanken eine großartige Propaganda verſchafft. Nichts iſt darum natürlicher, als daß im Angeſicht der gegenwärtigen Sachlage in den Kreiſen, denen dieſe Dinge beſonders am Herzen liegen, die Frage eines Boykottes des abeſſiniſchen Krieges in Form eines Boykottes der italieniſchen Waren erwogen wurde. Daß es gelte, durch eine Aktion des ſchweizeriſchen Volkes die mangelnde des ſchweizeriſchen Bundesrates zu erſetzen oder eine unerfreuliche, die Ehre und Zukunft der Schweiz gefährdende zu korrigieren, war ein Geſichtspunkt, der ſich erſt nachträglich zu dem andern geſellte. Wir waren dabei nicht ſo utopiſch, zu meinen, daß unſere ſchweizeriſche Aktion eine überwältigende Bedeutung für die raſche Beendigung des Krieges hätte, aber uns lag daran, jeden Schweizerbürger und jede Schweizerbürgerin vor dieſes Problem zu ſtellen und ſo das Gewiſſen unſeres Volkes aufzurütteln.

Die Aktion hat ſich dann ſo entwickelt, daß zuerſt eine Organiſation zuſtande kam, die den Namen „Für Frieden und Recht“ führt und deren Zweck der Kampf gegen den abeſſiniſchen Krieg überhaupt iſt. Es nehmen daran die Vertreter einer ganzen Reihe von teils mehr politiſchem, teils mehr pazifiſtiſchem Charakter teil. Aus dieſer allgemeinen Organiſation entwickelte ſich dann die für den Boykott italieniſcher Waren. Auch dazu gehören Vertreter ganz verſchiedener Organiſationen. Es wurde ein weiteres Komitee, worin alle dieſe Organiſationen vertreten ſind, gebildet, und ein engeres, das als Arbeitsausſchuß fungiert. Die Abſicht war und bleibt ſelbſtverſtändlich, die Bewegung auf die ganze Schweiz auszudehnen. Es wurde darum ein Flugblatt geſchaffen, das der Bevölkerung den Sinn und Zweck der Aktion auseinanderſetzen ſollte. Für das nötige Geld, um das gebeten wurde, mußte ein Poſtcheckkonto eingerichtet werden. Es gingen auch raſch Gaben ein.

Da erfolgte ein erſter Schlag: das Poſtcheckkonto wurde *geſperrt*, und als dann die Geber angewieſen wurden, ihre Beiträge auf das *meinige* zu übertragen, auch dieſe. Die Begründung dieſes Vorgehens ſtützte ſich auf § 77, Abſatz 1, der ſchweizeriſchen Poſtordnung, wonach die Eröffnung eines Poſtchecks verweigert werden kann, wenn „die Vermutung beſteht, die Checkrechnung würde zu einem die Volkswirtſchaft ſchädigenden Betrieb benutzt". Dabei hatte man uns zuerſt das Poſtcheckkonto bewilligt, ſo daß es auf einer ſehr großen Anzahl von Flugblättern angegeben war. Auch ging man ſoweit, daß man denen, die inzwiſchen Gelder eingeſandt hatten, dieſe zurückſchickte und uns erſt auf unſeren Proteſt hin, und nach einem erſten abſchlägigen Beſcheid, deren Namen mitteilte.

Aber das war nur ein Auftakt. Raſch erfolgte im Auftrag der *Bundesanwaltſchaft*, die bei dieſem Anlaß überhaupt den Charakter einer ſchweizeriſchen G. P. U. und Geſtapo[1]) deutlich kundtat, folgender Ukas:

> Im Auftrage der ſchweizeriſchen Bundesanwaltſchaft in Bern teilen wir Ihnen mit, daß die von Ihnen vorgeſehene öffentliche Tätigkeit des „Komitees für den Boykott Italiens" ſofort einzuſtellen iſt, da eine derartige „private Außenpolitik" ſowohl mit der Neutralitätspolitik als auch mit der außenpolitiſchen Stellung der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft unvereinbar iſt und in hohem Maße geeignet iſt, die völkerrechtlichen Beziehungen der Schweiz zum Auslande zu gefährden. Bei Nichtbeachtung dieſer Anordnung würden ſich die zuſtändigen Behörden gezwungen ſehen, die nötigen Maßnahmen zu verfügen.
>
> Insbeſondere weiſen wir darauf hin, daß das öffentliche Anbringen von entſprechenden Boykottplakaten, das Verteilen von Flugblättern ſowie überhaupt jede Propaganda durch die Druckerpreſſe zu unterbleiben hat. Die Polizeiorgane ſind angewieſen, im Widerhandlungsfalle unnachſichtlich einzuſchreiten.
>
> Direktion der Polizei
> ſig. Briner.

Inzwiſchen war auch ſchon bei Herrn Greminger, der vorübergehend den Vorſitz des engeren, nur vorläufig konſtituierten Komitees führte und die Gelder in Empfang nehmen ſollte (er iſt ein ſehr tüchtiger kaufmänniſcher Angeſtellter), eine Hausſuchung vorgenommen worden. Wir andern wunderten uns, daß die kantonalen Regierungsräte ſchon ſo ſehr zu gehorſamen Untergebenen der Geſtapo Wilhelm Tells geworden ſeien. Eine Abordnung verfügte ſich zu Herrn Regierungsrat Briner, dem Leiter des zürcheriſchen Juſtizdepartements und Vertreter der demokratiſchen Partei im Regierungsrat, um ihm das völlig Geſetz- und Verfaſſungswidrige dieſer Polizeiaktion darzutun. Sie erklärte, was der einmütige Entſchluß des weiteren Komitees war, daß wir uns einer ſolchen ſowohl dem demokratiſchen Prinzip, dem alten Herkommen und der Verfaſſung ins Geſicht ſchlagenden, als in ſich ſelbſt durchaus haltloſen Maßregel nicht unterziehen, ſondern Proteſt

[1]) So heißt bekanntlich die ruſſiſche und die deutſche politiſche Polizei.

erheben und in unserer Aktion auf alle Fälle fortfahren würden. Die Folge war ein Beschluß des Gesamtbundesrates, der folgendermaßen lautet:

In Zürich trat Ende 1935 ein „Komitee für den Boykott Italiens" öffentlich hervor und begann einen Propagandafeldzug, um in der Schweiz eine Volksbewegung zur Boykottierung italienischer Waren auszulösen. Diese Tätigkeit des „Komitees für den Boykott Italiens" steht allgemein im Widerspruch mit den Bestimmungen der Bundesverfassung, wonach alle Außenpolitik ausschließlich Sache des Bundes und der Bundesbehörden ist. Außerdem ist sie sowohl mit der Neutralitätspolitik als auch mit der völkerrechtlichen Stellung der schweizerischen Eidgenossenschaft unvereinbar und ist in hohem Maße geeignet, die außenpolitischen Beziehungen der Schweiz zu gefährden.

Insbesondere steht diese Tätigkeit des „Komitees für den Boykott Italiens" in Widerspruch mit den vom Völkerbund den Mitgliedstaaten zur Durchführung empfohlenen und vom schweizerischen Bundesrat beschlossenen Sanktionsmaßnahmen. Deren Durchführung würde durch diese Tätigkeit wesentlich beeinträchtigt. Das „Boykott-Komitee" will weit über die vom Völkerbund beschlossenen Maßnahmen hinausgehen. Insbesondere gefährdet es durch diese Tätigkeit auch die schweizerischen Handelsinteressen und die Stellung der zahlreichen erwerbstätigen Auslandschweizer in Italien.

Demzufolge hat der Bundesrat, gestützt auf Artikel 102, Ziffer 8 und 9 der Bundesverfassung, am 3. Dezember 1935 folgenden Beschluß erlassen:

I. Flugblätter, Plakate und ähnliche Aufrufe des „Komitee für den Boykott Italiens" oder einer Ersatzorganisation, die irgendwie zum Boykott Italiens auffordern, werden eingezogen.
II. Die Bundesanwaltschaft wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.
III. Der Bundesrat behält sich nötigenfalls weitere Maßnahmen vor.

Das ist der Sachverhalt, wie er bisher vorliegt. Ich füge noch hinzu, daß inzwischen der Parteivorstand der schweizerischen sozialdemokratischen Partei ebenfalls öffentlich eine Aufforderung zum Boykott erlassen hat, der sich der Gewerkschaftsbund laut einem Schreiben an uns anschließt.[1])

[1]) Es sei mir ein Wort über meinen persönlichen Anteil an dieser ganzen Boykottaktion erlaubt. Die „Neue Zürcher Zeitung" hat den Anlaß für günstig gehalten, mir wieder etwas anzuhängen. Sie hat nicht nur mich als „Spiritus rector" der ganzen Aktion bezeichnet, sondern auch den Anschein erregt, natürlich nicht ohne Absicht, als ob ich den minderjährigen Herrn Greminger vorgeschoben hätte, um mich hinter ihm zu verstecken, ganz nach der Schablone, die sich diese Kreise, ihre eigene Geistesart auf Andere übertragend, seit langem zurechtgemacht haben. Das ist in Wirklichkeit bloß eine perfide Verleumdung mehr. Einmal gehörte ich dem engeren Komitee nie an, entgegen einer Behauptung der Depeschenagentur, habe bloß für das Postcheckkonto meinen Namen gegeben, weil Eile war und ich keinen Grund hatte, das abzulehnen. Ich war also an dem vorübergehenden Präsidium des übrigens in jeder Beziehung sehr tüchtigen Herrn Greminger ganz unbeteiligt, *wußte* auch nichts davon. Schon darum ist es eine Gemeinheit, den Schein zu erwecken, er sei von mir vorgeschoben. Daß Herr Greminger noch nicht volljährig sei, wußte gewiß niemand von uns. Die Kenntnis dieses Umstandes hätte aber seine Beteiligung an der ganzen Aktion keineswegs verhindert oder entwertet. Wir zählen dafür im Gegenteil ganz besonders auf die Jugend.

Ich füge noch hinzu, daß ich an der ganzen Aktion zwar von Anfang an beteiligt, aber keineswegs deren „Spiritus rector" war. Eine gewisse Zurückhaltung

Und nun, was ſollen wir dazu ſagen? Man könnte verſucht ſein, ſich auf das: „Der Reſt iſt Schweigen“ zu beſchränken. Die Leſer der „Neuen Wege“ haben es nicht nötig, daß ich ihnen zu dieſen Vorgängen einen Kommentar ſchreibe. Aber es iſt vielleicht doch gut, wenn wir ſozuſagen miteinander einige Aſpekte dieſer Sache ins hellſte Licht ſetzen.

Da iſt einmal die Art und Weiſe, *wie der Bundesrat und ſeine Organe mit Geſetz und Recht umſpringen.* Unſere Aktion wird unter den Begriff eines „die Volkswirtſchaft ſchädigenden Betriebes“ gebracht. Das iſt zunächſt zum Lachen. Jedes Kind ſieht auf den erſten Blick, daß mit dieſer Beſtimmung etwas völlig anderes gemeint iſt, als was unſere Aktion bedeutet: es iſt *Geſchäfts*-Betrieb gemeint, der auf *Profit* ausgeht, wir aber müſſen unſer Geld daran ſetzen, und es iſt abſurd, dabei an Profit zu denken. So dreht man dem Geſetz eine Naſe. Es iſt aber immer mit einem Volke ſchlimm beſtellt, wenn darin Geſetz und Recht entweder nicht mehr gelten oder nach dem Belieben der die Macht Beſitzenden ausgelegt werden. Noch ſchlimmer jedoch als der Mißbrauch des Poſtgeſetzes iſt der der *Bundesverfaſſung.* Hier ſtehen wir aber vor der allgemeinen, ſogar von Bundesräten zugegebenen Tatſache, daß ſeit langer Zeit Bundesrat und eidgenöſſiſche Räte die Verfaſſung als „Fetzen Papier“ behandeln. (Sie nennen das „die Verfaſſung ritzen“!) Schlimmer aber noch als die offene Verletzung der Verfaſſung iſt ein Vorgehen, das ſich als ihre Erfüllung gibt, aber in Wirklichkeit ein ſchreiender Mißbrauch iſt. So wird vor allem Artikel 101, Abſchnitt 10, der Bundesverfaſſung angewendet, welcher lautet:

„Der Bundesrat ſorgt für die innere Sicherheit der Eidgenoſſenſchaft, für Handhabung von Ruhe und Ordnung.“

Als dieſe Beſtimmung geſchaffen wurde, da war ſie natürlich *demokratiſch* gemeint. Sie galt im Rahmen der demokratiſchen Rechte und Freiheiten, vor allem der Verſammlungs-, Rede- und Preſſefreiheit. Das war damals ſelbſtverſtändlich. Niemand dachte an etwas anderes, und durch ein halbes Jahrhundert wurde es ſo gehalten. Aber jetzt kann eine nicht mehr demokratiſch denkende Regierung mit dieſer Beſtimmung machen was ſie will.[1]) Sie kann damit z. B. jeden Augenblick die „Neuen Wege“ verbieten, ſie kann jeden Lehrer und

habe ich namentlich darum beobachtet, weil ich in bezug auf das techniſche Detail, das in dieſer Sache in Betracht kommt, nicht kompetent bin. Es iſt vor allem eine Aufgabe für Geſchäftsleute. Daß ich aber von Herzen dabei bin und die Sache für wichtig halte, brauche ich den Leſern der „Neuen Wege“ nicht extra zu verſichern.

[1]) Jetzt gilt ja für die große Maſſe unſerer bürgerlichen Politiker, was der jungliberale (!) Führer *Erich Lohner* in der „Neuen Zürcher Zeitung“ (3. Dezember) ſchreibt: „Das Volk aber will im Grunde allzeit nicht regieren; es will, daß es regiert werde.“

Pfarrer, der nicht als Reaktionär abgeſtempelt iſt, um Amt und Brot bringen; ſie kann jede pazifiſtiſche Organiſation verbieten, ja auch, wenn ſie den Mut dazu hat, jede politiſche Partei. Sie kann damit auch poſitiv begründen, was ſie will, ſo z. B. die Wirtſchaftsdiktatur. Wenn einmal die Geſinnung der Menſchen, welche eine Verfaſſung zu hüten beauftragt ſind, deren urſprünglichem Geiſt nicht mehr entſpricht, ja entgegengeſetzt iſt, dann helfen alle Paragraphen nichts mehr. Dann hülfe wohl auch ein Verfaſſungsgericht, das wahrſcheinlich auch aus ſolchen Leuten beſtünde, nichts mehr. Dann aber ſteht ein Volk vor dem Abgrund und iſt es jedenfalls mit der Demokratie bös beſtellt.

In unſerem Falle gibt der Bundesrat zur Motivierung ſeiner Diktatur die Loſung: *„Private Außenpolitik“* aus und beruft ſich dafür auf die Abſchnitte 8 und 9 jenes Artikels 101. Sie lauten:

8. „Der Bundesrat wahrt die Intereſſen der Eidgenoſſenſchaft nach außen, wie namentlich ihre völkerrechtlichen Beziehungen, und beſorgt die auswärtigen Angelegenheiten überhaupt.

9. Er wacht für die äußere Sicherheit, für die Behauptung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz.“

Ich frage zuerſt: Was heißt *„private Außenpolitik“*? Wenn das Wort einen Sinn haben ſoll, dann bedeutet das, daß einzelne Menſchen oder Organiſationen ſich mit dem Ausland in Verbindung ſetzen, um mit ihm, vielleicht auch gegen es, Aktionen durchzuführen, die Aufgabe des Bundesrates wären. Ein Beiſpiel dafür wären etwa Freiſcharenzüge, die in ein benachbartes Land hinein organiſiert würden. Damit hat die Boykott-Aktion ſo wenig etwas zu tun, als ein Schützenfeſt mit einer Kindstaufe. Die Boykottbewegung iſt vielmehr eine politiſche Meinungsäußerung der Bürgerſchaft, die dazu ihr gutes Recht hat. Aber man muß hier ſofort den Begriff der *Neutralität* herbeiziehen, hinter die ſich der Bundesrat ſelbſtverſtändlich flüchtet, und dazu die Berufung auf die *„völkerrechtlichen Beziehungen“*. Wie ſteht es mit dieſen „völkerrechtlichen Beziehungen“ und wie mit der „Neutralität“, die wir durch unſere Aktion ſtörten? Meines Wiſſens iſt die Schweiz ſeit dem 16. Mai 1920 Mitglied des Völkerbundes. In dieſem Völkerbund gibt es eigentlich keine Neutralität mehr. Wenn der Bundesrat dem Völkerbund die *militäriſche* abgepreßt hat (man dürfte noch ein ſtärkeres Wort brauchen), ſo iſt in der Londoner Erklärung die *wirtſchaftliche* ausdrücklich aufgehoben.[1]) Nun verlangt aber dieſer Völkerbund, daß der Handelsverkehr mit einem Rechtsbrecher aufgehoben werde (Artikel 16). Wenn nun Schweizerbürger im Sinne dieſes Artikels handeln, wie kann man da von Störung der Neutralitätspolitik und der völkerrechtlichen Beziehungen reden? *Eine Störung der völkerrechtlichen Beziehungen der Schweiz kann höchſtens die Neutralitätspolitik des Bundesrates bedeuten.* Dieſe Politik aber braucht

[1]) Vgl. das Oktoberheft, S. 483 ff.

ein Schweizerbürger gottlob nicht zu billigen. In der Boykott-Aktion kommt explicite oder implicite diese andere Gesinnung eines sehr großen Teils, sicher der Mehrheit, des Schweizervolkes zum Ausdruck. *Das Verbot dieser Aktion aber bedeutet den unerhörten Anspruch, daß kein Schweizer eine andere politische Ansicht haben, das heißt: bekunden und betätigen dürfe, als die des Bundesrates, in concreto die des Herrn Motta,* mit anderen Worten, es bedeutet den Anspruch des Bundesrates auf Monopol und Diktatur in bezug auf die Außenpolitik der Schweiz. Dabei ist es eine blutige Ironie, daß in Wirklichkeit die Außenpolitik des Herrn *Motta* eine „private" ist, bedingt durch seine reaktionäre Gesinnung, seinen Ultramontanismus, seine Sympathien für Mussolini und den Faschismus, auch seine italienische „Rasse", vor allem aber auch durch die private Eigenschaft des Herrn Motta, die wir als Nicht-Heroismus bezeichnen wollen.[1]) Herr Motta nun dürfte keine „private Außenpolitik" treiben, sondern eine demokratische und pazifistische *Schweizerpolitik,* wir aber, die wir nicht Bundesräte sind, haben das Recht, unsere Stellung zu Fragen der Weltpolitik innerhalb der angegebenen Schranken frei zu bekunden, wie wir wollen und wie es in wirklich demokratischen Völkern geschieht, und kein Bundesrat hat uns da dreinzureden. Das ist Schweizerrecht und Schweizerpflicht. In demokratischen Ländern, wie z. B. England und den Vereinigten Staaten, ist es, wie gesagt, den Regierungen nie eingefallen, den wohlorganisierten und in voller Oeffentlichkeit auftretenden Boykott Hitler-Deutschlands zu verbieten. Das Volk hätte sich das auch nicht gefallen lassen. Man bedenke auch, was es für Folgen hätte, wenn sich diese monopolistische Diktatur des Bundesrates in bezug auf die Außenpolitik durchsetzte. Er könnte auch auf Grund davon z. B.

---

[1]) Wie es mit der *Neutralität* des Herrn Motta selbst und des ganzen Bundesrates steht, weiß man allgemach. Ich führe zu ihrer Beleuchtung noch folgende Tatsachen an. In der Schweiz wird von den Italienern gewaltig Geld *für* den abessinischen Krieg gesammelt. In Zürich, Bern, Genf, Lausanne, Basel allein ergab die Sammlung bereits je 10 000 Franken, in Luzern und Locarno je 2200 Franken, in kleinen Gemeinden des Kantons Aargau 2000 Franken. Ein Blinder (!) in Bellinzona spendete allein 3000 Franken. (Der muß schon sehr blind sein!) So steht es im „Corriere della Sera" (7. Dezember) zu lesen. Herr Motta und seine Gestapo (oder soll ich Ovra sagen?) werden es wissen. Ich frage: Hat man diese Geldsammlung *für* den abessinischen Krieg etwa verboten? Nein, nur die *dagegen.* Wir wissen auch, daß es in der Schweiz gegen ein Dutzend Postcheck von *„fasci"* gibt, deren Zweck deutlich genug ist. Hat man *die* verboten? Nein, nur das von uns Antifaschisten. Weiter: Vor mir liegt ein Zirkular, das die Italiener in der ganzen Schweiz auf einen bestimmten Tag zur Abgabe von Kostbarkeiten für den Krieg, also gegen den Völkerbund, dem die Schweiz angehört (und implicite für den Boykott *unserer* Waren!) auffordert. Hat der Bundesrat durch seine Postverwaltung die Versendung dieses Flugblattes verboten? Nein, nur die Versendung *unseres* Flugblattes für den Boykott der italienischen Waren, für den Frieden, den Völkerbund und die Schweiz.

Das ist die Neutralität des Herrn Motta und seiner Organe, seiner Gefolgsleute und Lakaien.

ohne weiteres die ſozialdemokratiſche Partei verbieten. Denn dieſe iſt Glied der Zweiten Internationale und treibt als ſolches eine „private Außenpolitik". Noch mehr gilt Analoges von der kommuniſtiſchen Partei. Er könnte die ſozialdemokratiſche Partei für ihren Aufruf zugunſten des Boykottes maßregeln. Er könnte jedes Buch und jede Zeitſchrift konfiszieren und verbieten, die eine andere Außenpolitik vertreten als diejenige Mottas. Er könnte mich maßregeln, wenn ich in der Tſchechoſlowakei über die Beziehungen der Schweiz zu ihr redete. Kurz, wir kämen nicht nur von der Demokratie in die Diktatur, ſondern auch von der Vernunft in den Unſinn.

Wenn wir noch einmal das Formalrechtliche der Begründung des Bundesrates ins Auge faſſen, dann ſpringt zweierlei in die Augen. Einmal: Es iſt ganz ſelbſtverſtändlich, daß jene Beſtimmung, die dem Bundesrat die Führung der Außenpolitik überträgt, dies tut, nicht um die private Meinungs- und Aeußerungsfreiheit in bezug auf dieſe zu unterdrücken, ſondern, was zu der Zeit, als die Verfaſſung entſtand, noch nötig ſchien, den *Kantonen* ein Recht abzuſprechen. An der Richtigkeit dieſer Auslegung kann gar kein Zweifel ſein. Aber es kommt noch etwas Entſcheidendes dazu, worauf ſchon angeſpielt worden iſt: Jene Abſchnitte 8 und 9 von Artikel 102 gelten nur unter der Vorausſetzung deſſen, was am *Anfang* des Artikels ſteht:

„Der Bundesrat hat *innert den Schranken der gegenwärtigen Verfaſſung* folgende Befugniſſe und Obliegenheiten."

Zur Verfaſſung aber gehören auch Artikel 55 und 56 mit ihrer Garantie der *Preßfreiheit* und der *Freiheit der Vereinsbildung*.

Kurz, wie man die Sache wende, es kommt bei der Aktion des Bundesrates nie etwas anderes heraus, als ein kraſſer Verſtoß gegen das geſchriebene und ungeſchriebene Recht des Schweizerbürgers und eine Abſurdität.

Ins Abſurde gerät aber der Bundesrat vollends, wenn er behauptet, die Tätigkeit des Komitees für den Boykott Italiens ſtehe im Widerſpruch mit den vom Völkerbund den Mitgliedſtaaten zur Durchführung empfohlenen und vom ſchweizeriſchen Bundesrat beſchloſſenen Sanktionsmaßnahmen; deren Durchführung würde durch dieſe Tätigkeit weſentlich beeinträchtigt. Das Letztere iſt wohl bloß ein Druckfehler. Der Bundesrat will wohl ſagen: „Deren *Nicht*-Durchführung würde durch dieſe Tätigkeit weſentlich beeinträchtigt." Denn wie deren *Durchführung* durch uns beeinträchtigt werden ſollte, das zu zeigen dürfte ſogar dem Bundesrat einige Mühe machen. Ich meinerſeits habe keine Ahnung, was für einen Sinn dieſe Behauptung haben könnte. Ebenſo, worin der *Widerſpruch* zu den Sanktionen des Völkerbundes (und des Bundesrates) liegen ſollte, oder gar, inwiefern das Boykott-Komitee weit über die vom Völkerbund beſchloſſenen Maßnahmen hinausgehen wolle. Wahrſcheinlich liegt hier wieder ein

Druckfehler vor; der Bundesrat wollte ſagen: „über die vom *Bundesrat* beſchloſſenen Maßnahmen". Denn was den *Völkerbund* betrifft, ſo braucht nur darauf verwieſen zu werden, daß *England* ſchon lange vor unſerem Auftreten *jegliche Einfuhr aus Italien verboten hat.* Iſt es damit etwa auch über die vom Völkerbund beſchloſſenen Maßnahmen hinausgegangen, in Widerſpruch zu ihnen geraten und zu einer Störung für ſie geworden? Kann man ſich etwas Kläglicheres und völkerrechtlich Kompromittierenderes denken, als dieſen bundesrätlichen „Gebrauch der Preſſe"?

Ich will auf die Störung der ſchweizeriſchen *Handelsintereſſen* und der Tätigkeit der *Kaufleute* in *Italien* nicht eingehen. Jeder ſieht, daß, wenn man die in den Vordergrund ſtellen will, von Sanktionen und Völkerbund nicht mehr die Rede ſein kann. Hier ſtoßen wir vielmehr wieder auf das „Point d'argent, point de Suisse" und ſagen: Mag der Bundesrat eine ſolche Politik treiben, die unſeren „völkerrechtlichen Verpflichtungen (ſo ſagen *wir)* ins Geſicht ſchlägt, ſo tun *wir* es nicht! Uebrigens liegt heute die Sache ſo, daß wir wahrſcheinlich auch die *wirtſchaftlichen* Intereſſen der Schweiz beſſer wahren, als der Bundesrat. Denn die Untreue gegenüber der völkerrechtlichen Pflicht der Schweiz könnte ſich auch wirtſchaftlich eines Tages bitter rächen. Wir könnten für Herrn Mottas „private Außenpolitik" noch teuer bezahlen müſſen!

Zunächſt aber liegt vor allem die *politiſche* Schädigung der Schweiz durch das Verhalten des Bundesrates vor Augen. Wie er dadurch das ſabotiert, was das Lebensrecht der Schweiz und ihre einzige nicht fiktive Landesverteidigung iſt: die Herſtellung einer Rechts- und Friedensordnung (wovon in einem früheren Aufſatz geredet worden iſt), ſo verhindert er, ſoweit es an ihm liegt, die teilweiſe Rehabilitation der Schweiz in den Augen der andern Völker. Und wie er die ſchweizeriſche Demokratie vor dem Urteil der Völker kompromittiert, ſo taſtet er ſie durch ſeinen Diktaturverſuch im Innern an. Beidem gilt es entgegenzutreten. Wir wollen dem Völkerbund zeigen, daß es „privatim" noch andere Schweizer gibt als Motta und den Bundesrat, und wir wollen dem Verſuch der Aufrichtung der Diktatur und Aufhebung der Demokratie gerade an dieſem Punkte entgegentreten und den Boykott nun erſt recht mit aller Energie durchführen.

Gottlob handelt es ſich ja um ein Gebiet, wo der Bundesrat mit Verboten und Geboten an der Grenze ſeiner Macht ſteht. Oder kann er etwa den Hausfrauen gebieten, wo ſie einkaufen ſollen und verbieten, beſtimmte Waren nicht zu kaufen? Hausfrauen, Ihr bekommt auf einmal eine große politiſche Macht. Den Gang zur Stimm- und Wahlurne würde Euch dieſer Bundesrat und ſein Anhang nie geben, aber über Euren Gang in den Laden hat er keine Gewalt. Benutzet die, welche diesmal *Ihr* habt!

Wozu? Sagen wir uns das noch einmal deutlich: Wir kämpfen

mit dem Boykott gegen den Krieg für den Frieden, gegen den abeſſiniſchen Krieg für den abeſſiniſchen Frieden, aber auch gegen den Krieg überhaupt, für den Frieden überhaupt. Er iſt die mächtigſte unblutige Waffe, die es dafür gibt. Wir wollen dieſe Waffe ſchaffen, indem wir ſie brauchen, dieſes „Flammenſchwert für das Recht" gegen die Gewalt. Wir wollen damit dem Völkerbund zu einem Siege verhelfen und ihn für ſeine Aufgabe überhaupt ſtärken. Wir wollen damit die wahre ſchweizeriſche Landesverteidigung ſchaffen, die in einer Ordnung des Rechtes beſteht. Wir wollen die Schweiz verteidigen, auch gegen den Bundesrat. Wir wollen die Ehre der Schweiz unter den Völkern retten.

Leonhard Ragaz.

Und wieder iſt Krieg in der Welt . . .

Und wieder iſt Krieg in der Welt,
Krieg in der Welt.
Und Gott regiert droben im Sternenzelt
und duldet, daß Menſchlein und Menſchlein fällt
und daliegt im Staub,
tot,
verſtümmelt,
blind,
taub.
O unendliche Reih!
O Mörder-Geſchrei
über hallenden Feldern! O Mütternot!
Waiſen betteln bei Fremden ums Brot.
Und die rühmen ſich noch
und bauen ein Joch.
Lüge heißt Wahrheit und Wahrheit iſt Hohn
auf *dich*, Menſch, und deine — Ziviliſation.

Und Gott greift nicht ein,
nein, greift nicht ein,
wie das Herz auch bebt
und fragt, ob er lebt.
Und kein Strahl zuckt zur Erde und trifft ſie all
und zwingt ſie nieder zu heilſamem Fall.
Gott hält das Gericht
zurück noch immer und zeigt ſich nicht.
Und du fragſt, warum
bleiben die Sterne und Hügel ſtumm?
War's ein Phantom,
dem du, o Welt, dich bauteſt zum Dom? . . .

Aber tief in dir
Gott ruft: Hier bin ich, hier, ja hier.
Ich ſtarb, gewiß
in der Erde, in deiner Finſternis.
Brich auf! Sei frei!
Hilf herauf mir zu mir, daß ein Retter ſei.
Steh ein für das Recht,
ſei furchtlos in dem Gottmördergeſchlecht!

Tauſend Arme, von drunten erhoben,
finden hunderttauſend droben.
Stufen ſind und das rufende Heer
drunten weiß ſich allein nicht mehr.
Gott naht
mit der Macht, der nichts gleicht, und fügt Tat in Tat.

Aber bis dahin iſt Dornenzeit
für dich und mich und die Welt, ihm geweiht.
Völker tragen Kreuzigungskronen,
dunkle Völker: alle Zonen,
gelb, weiß, ſchwarz ſind wie vermiſcht.
Es begann das Gericht,
das zur Gnade führt.
Weltbrand begann — doch weh dem, der da ſchürt!

Franz Mannheimer.

Zur Weltlage

Die Welt am Jahresende.

Es iſt ein Jahr der Weltrevolution, das will heißen: ein Jahr voll der gewaltigſten umwälzenden Ereigniſſe, die ſich Schlag auf Schlag, faſt betäubend, folgten. Wer wollte verſuchen, davon ein *Bild* zu geben, das nicht bloß eine Photographie wäre (eine ſolche iſt allfällig möglich), ſondern eines, das auch den *Sinn* dieſer ganzen ungeheuren Weltbewegung darſtellte — *genügend* darſtellte, wenn auch nicht vollſtändig? Wenn ich, nach meiner Gewohnheit, daran gehe, doch etwas wie ein Bild der Entwicklung der Weltdinge im ablaufenden Jahr, und zwar vor allem der, im weiteren Sinne, politiſchen, daneben aber auch, ſoweit ſich das in ſolcher Form machen läßt, der geiſtigen in ihren wichtigſten Aeußerungen zu entwerfen, ſo muß es mehr aus Hindeutungen beſtehen, nach denen die Inſpiration des Leſers vielleicht jenes Bild ſchafft, das zugleich eine Viſion wird. Ich hoffe, daß

man es nicht als Spielerei betrachte, wenn ich, dieſe Darſtellung auch in das Licht des Chriſtfeſtes rückend, ſie nach der Weihnachtsloſung gliedere und, mit derem letzten Teil beginnend, zuerſt die Frage aufwerfe, wie ſich heute, am Jahresende, die Verheißung

Friede auf Erden

darſtellt.

Hier ſtehen wir ganz beſonders vor gewaltigen Entwicklungen, die zuſammen einen gewaltigen *Umſchwung* bedeuten. Dieſer Umſchwung wird uns am grellſten gerade an dem Beiſpiel klar, das am Anfang und am Ende ſteht. Zu Beginn des Jahres ſtoßen wir in der Rückerinnerung auf den Freundſchaftsbund zwiſchen *Italien und Frankreich*, welcher der Welt eine Pax Romana, einen Römerfrieden, zu ſchenken ſchien, und jetzt ſtehen wir mitten in einem Bellum Romanum, einem Römerkrieg, in jenem von Rom aus gemachten abeſſiniſchen Kriege, und dem, ſoweit es auf Rom ankommt, dadurch entfachten Weltkrieg. Damals ſchrieb ich:

„Fügen wir endlich hinzu, daß die afrikaniſchen Abmachungen nur wie ein Anfang ausſehen und *daß namentlich in bezug auf die abeſſiniſchen Abſichten Italiens alle Befürchtungen erlaubt ſind*, ſo ſcheint das rechte Sinnbild dieſer Pax Romana nicht ein weltlicher oder geiſtlicher Friedensaltar, ſondern eher das trojaniſche Pferd zu ſein, das unter dem Schein einer koſtbaren Gabe in die Burg des Friedens gebracht wird und aus deſſen Bauch zur gegebenen Zeit ihre Zerſtörer entſteigen werden. Das könnte beſonders für den Völkerbund gelten." (Januarheft S. 33.)

Man wird zugeſtehen müſſen, daß dieſes Prognoſtikon ſich erfüllt hat, wenigſtens was die menſchliche *Tendenz* des Ereigniſſes betrifft. Es ſetzten dann freilich, ganz im Sinn und Geiſt dieſer Lüge der Pax Romana, jene neuen Verſuche eines *Rapprochement* auch zwiſchen Frankreich und Deutſchland ein, die bis zum Ende des Jahres reichen und deren Werkzeug vor allem Pierre Laval iſt. Ihre Frucht iſt, zum Teil wenigſtens, der Ausfall der *Saar-Abſtimmung*, der damit zu einem gewaltigen Triumph Hitlers und zu einer ſchmerzlichen Ueberraſchung aller ſeiner Gegner wird. Hitler verſäumt nicht, daraus Gewinn zu ziehen. Allerdings erfolgt zuerſt ein Zwiſchenſpiel. Laval und Flandin fahren nach London und verabreden dort mit Macdonald und Simon ein Syſtem von „Sicherheiten", das das Verſailler Syſtem erſetzen und in das Deutſchland ſich einordnen ſoll. Es ſoll den Oſtpakt und den Donaupakt anerkennen und in den Völkerbund zurückkehren, dafür aber „im Rahmen einer allgemeinen Abrüſtungskonvention" ſeine „Gleichberechtigung" erhalten, das heißt, ſeine Aufrüſtung legaliſiert ſehen. Um Frankreich zu beruhigen, verſpricht England, ihm bei einem Ueberfall von Deutſchland her ſofort mit ſeiner geſamten Luftmacht zu Hilfe zu kommen, was wohl auch *andere* Hilfe nach ſich zöge. Damals — oder ſpäter? — ſpricht Baldwin das berühmte Wort: „Englands Grenze liegt nicht mehr an den Kreidefelſen von Dover,

ſondern am Rhein!" Gleichzeitig wird verabredet, daß man mit Deutſchland nur *gemeinſam* verhandeln wolle.

Wie ferne liegen nun ſchon dieſe Dinge, die uns einſt ſo ſtark beſchäftigten! Es folgt dann jenes tragikomiſche diplomatiſche Zwiſchenſpiel: nach einem erſten vergeblichen Antichambrieren wegen einer Erkältung Hitlers (über die Abmachungen zwiſchen Frankreich und England!) der demütige *Beſuch Simons und Edens bei Hitler*, über den die Welt ſich entſetzte, von dem man aber annahm, er werde endlich die engliſchen Augen geöffnet haben. Ein Zwiſchenſpiel iſt es, inſofern als zwiſchen jener Abweiſung unter dem Vorwand der Erkältung als Gegenſchlag zu jener Londoner Abmachung das Ereignis erfolgt iſt, das nun neben dem abeſſiniſchen Krieg wohl die wichtigſte Tatſache bedeutet, welche das Jahr 1935 geſchaffen hat: die offene Erklärung der *deutſchen allgemeinen Wehrpflicht* und damit Abwerfung des wichtigſten Stückes des Vertrages von Verſailles. Die Bedeutung dieſes Ereigniſſes, das die Welt erſchütterte, läßt ſich kurz ſo ausdrücken: Deutſchland, das im Weltkrieg niedergeworfene und dann entwaffnete, ſteht nun wieder, nach einem Vertragsbruch ohnegleichen, der aber ſchon lange tatſächlich vorhanden war und jetzt nur offen hervortritt, als die größte Militärmacht der Welt auf dem Lande da. Der preußiſche Militarismus iſt durch die Berge von Leichen und Ozeane von Blut, die er verurſacht, nur geſtärkt worden. Mehr als je ſteht Europa, ſteht die Welt in ſeinem furchtbaren Schatten. Das iſt nun keine Tragikomödie, ſondern eine Tragödie, worin die Hauptſchuld auf England liegt, dazu auf dem falſchen Pazifismus, auf der franzöſiſchen und ruſſiſchen Verblendung, und nicht zuletzt auch auf Muſſolinis kurzſichtigem Macchiavellismus.

Nun erſchrickt freilich auch England. Eden reiſt nach Moskau, auf der Rückkehr auch Warſchau und Prag berührend. Man will Hitler das Netz überwerfen, das *Oſtpakt* heißt und durch ein Syſtem von „Sicherheiten" im Oſten Europas Frieden ſchaffen ſoll. Dieſe *Annäherung Englands an Rußland* bildet eine der wichtigſten Entwicklungen des Jahres, die ſich ſpäter fortſetzt.

Aber es widerſetzt ſich dem Oſtpakt Polen und es widerſetzt ſich Hitler. Damit aber tritt die Hauptlinie der Hitlerſchen Außenpolitik hervor: Er will im Oſten freie Hand haben zu ſeinem Schlag gegen Rußland, allfällig auch gegen die Tſchechoſlowakei oder Oeſterreich, oder beide, oder alle zuſammen. Dieſer Plan wird in die epiſch-mythiſchen Höhennebel eines Kreuzzuges gegen den Bolſchewismus und die „Gottloſigkeit" gehüllt, die nun über der Welt ſchweben und einen Hauptbeſtandteil des politiſchen Wunſchtraumes der geiſtlichen und weltlichen Reaktion bilden. Um aber im Oſten freie Hand zu bekommen, muß man im Weſten Sicherheit haben. Darum neben dem faſt krampfhaften Feſthalten der engliſchen „Freundſchaft" das immer neu einſetzende grundverlogene Werben um Frankreich, das ihm, nach

Frauenart, möchte man faſt ſagen (dabei aber nicht an die *beſten* Frauen denkend!) nicht ganz gewachſen iſt.

Zunächſt aber iſt die allgemeine fieberhafte *Aufrüſtung* aller Völker die Folge der deutſchen Herausforderung. Hand in Hand damit geht eine *politiſche* Arbeit. Aus ihr hebt ſich die Iſola Bella im Langenſee mit dem Abkommen von *Streſa* hervor, worin ſich Frankreich, England und Italien gegen Hitler-Deutſchland zuſammentun, gegen deſſen Vertragsbruch Proteſt erheben und erklären, daß ſie keinen weiteren dulden würden. An der Tagung des *Völkerbundes* um die Oſterzeit herum kommt dieſe Erklärung zu einem feierlichen Ausdruck. Es werden, wie auch ſchon in Streſa (falls ich nicht irre) im Falle eines weiteren Verſtoßes gegen Wort und Vertrag Sanktionen angedroht. Im Londoner Parlament kommt es zu ſcharfen Aeußerungen ſogar Macdonalds. Deutſchland antwortet mit der offenen Erklärung, daß es zwölf Unterſeeboote auf Kiel gelegt, alſo auch den Teil des Verſailler Vertrages, der ſich auf die Kriegsflotte bezog, gebrochen habe. Was geſchieht darauf? Nichts. Von Sanktionen keine Rede, namentlich nicht von ſeiten Englands.

Der Gegenſchlag erfolgt von einer andern Seite. Zu den wichtigſten Ereigniſſen des Jahres gehört das *Bündnis zwiſchen Rußland* auf der einen, der *Tſchechoſlowakei und Frankreich* auf der andern Seite.[1]) Dadurch wird das Geſicht Europas nun dauernd beſtimmt. Es ſchließen ſich an den Ring, welcher dergeſtalt um Hitler-Deutſchland gelegt wird, die Kleine Entente, der Balkanbund und mit Italien ſelbſtverſtändlich auch Oeſterreich, dazu die baltiſchen Staaten.

Das iſt die „Umſtellung" Hitlers, von der ich geredet habe.[2]) Ich darf, ſpätere Entwicklungen vorwegnehmend, wohl noch hinzufügen, daß dieſe Umſtellung eine Zeitlang noch durch *Polen* unterbrochen ſchien, daß aber nach des dortigen Diktators Tode auch hier der Ring ſich wieder zu ſchließen ſcheint. Die *Memelfrage* lenkte ſpäter den Blick auf die Stelle, wo Hitler-Deutſchland vielleicht zum Vorſtoß gegen Rußland anſetzen könnte, während in *Danzig* ſich ein gewaltiges Fiasko des Hitlertums einſtellte — als negatives Gegenſtück zu dem Lügentriumph an der Saar. Dagegen war *Henleins* Wahlerfolg in der Tſchechoſlowakei ein Sieg Hitlers.

Immerfort ſtand auch *Oeſterreich* im Mittelpunkt der weltpolitiſchen Gefahr und Abwendungsaktion. Das Problem ſchien oft nahe an der Löſung. Eine Einigung zwiſchen der Kleinen Entente und Italien, unter dem Segen Frankreichs und Englands, ſtand vor der

---

[1]) An der Ratifikation durch die franzöſiſchen Kammern iſt wohl nicht zu zweifeln.

[2]) Ein Stück jenes Aufſatzes wurde von dem Hitlerpfaffen *Schott* (der einſt Beſſeres verſprach) unter Lachen und Wutgeheul in einer Münchner Volksverſammlung vorgeleſen. Das Lachen wird dieſen Leuten ſchon vergehen, das Heulen aber wiederkehren.

Türe — ſo ſah es wenigſtens zeitweilig aus. Streſa hat Oeſterreichs Unabhängigkeit feierlich proklamiert. Inzwiſchen wurde das Land eine Art Protektorat Italiens. Bis infolge des abeſſiniſchen Verbrechens die neueſte Wendung kam. Auch ſtand im Hintergrund immer die Wolke *Japan* mit der Gefahr des Zuſammenpralls mit Rußland und den bedenklichen Vorſtößen gegen China und die Mongolei.

Dieſe Wolke hat ſich inzwiſchen noch gewaltig vergrößert und verdunkelt. Die Bindung Englands durch das abeſſiniſche Problem ausnutzend, geht Japan daran, fünf Provinzen von Nordchina, ein Gebiet mit 90 bis 100 Millionen Einwohnern, alſo faſt ſo viel als Deutſchland und Frankreich zuſammen zählen, von China loszureißen und in dürftig verſchleierter Form zu annektieren. Der Widerſtand Chinas ſcheint diesmal etwas ſtärker; aber wie lange wird er ausreichen?

Neuerdings wird von einem ausdrücklichen Militärbündnis zwiſchen Japan und Deutſchland berichtet. Eine japaniſche Geſandtſchaft weile zu ſeinem Abſchluß in Berlin. Dieſe Wolke Japan bleibt am Himmel — auch unter ihr gehen wir in das neue Jahr.

Kehren wir aber nach Europa und zu dem Hitler-Problem zurück. Hitler verſucht die Umſtellung zu durchbrechen. Vor allem ideell durch die Rede vom 21. Mai, die ſich als Friedensrede gibt. Es fehlt nicht an Eindruck, beſonders in Frankreich, aber auch in England. Der falſche Pazifismus feiert wieder Feſte. Mundus vult decipi. Wie ein Erfolg dieſes großen, ſowohl plumpen als raffinierten Täuſchungsverſuches ſieht der *engliſch-deutſche Flottenpakt* aus, welcher der *Wiederaufrüſtung Deutſchlands zur See* freie Bahn gewährt — ein vielfältiger engliſcher Wort- und Treubruch, der die ſchwerſten Folgen hat, ein Stück jener Politik, die England immer wieder den Vorwurf der „Perfidie" einträgt, faſt undurchdringlich in ſeinen Motiven, ſich aber als große Torheit darſtellend.

Und nun ein Fazit: Mit der *Abrüſtung* iſt es aus und damit auch mit der *Abrüſtungskonferenz*, die ſich sine die vertagt. Der Tod Henderſons erſcheint wie ein Symbol davon. Und die ganze *Friedensbewegung* ſcheint geſchlagen, zerſchlagen; verhöhnt und verachtet liegt ſie am Boden.

Der *Ausbruch des abeſſiniſchen Krieges* ſcheint eine Beſiegelung dieſer Tatſache zu ſein — das Siegel auf das Ende der Friedensbewegung und der Abrüſtung. Aber der Menſchen Wege ſind nicht Gottes Wege. Seine „Ironie" waltet über Sünde und Torheit der Welt. Nun erfolgt, nach einem Jahr, das Dunkel auf Dunkel, Enttäuſchung auf Enttäuſchung häufte, wieder ein faſt wunderbarer *Umſchwung*. Vorbereitet hat ihn die *engliſche Friedensabſtimmung* mit ihrer gewaltigen Kundgebung für den Frieden und den Völkerbund. Und nun erhebt ſich auf einmal der *Völkerbund*, der tote, zu ſtärkerem

Leben als je zuvor. Nun erhebt ſich die *Friedensbewegung*, die tote, und wird aus einer „Sektenſache“ zum Zentrum der Weltpolitik. Nun treten mit den *Sanktionen* über fünfzig Staaten des Völkerbundes, denen ſich Nordamerika zugeſellt, gegen den Krieg ein. Nun erklärt England, das in dieſer Beziehung immer noch *das* Weltreich iſt, wenn es will, daß ſeine Politik entſchiedener als je eine Völkerbundspolitik im Sinne einer *„kollektiven Friedensſicherung“* ſei. Nun erhebt ſich aus dem Kampfe um Abeſſinien drohend, aber auch verheißungsvoll, das Problem der Neuordnung des Verhältniſſes zwiſchen der *„weißen“* und der *„farbigen“* Welt. Nun hat jenes unermeßlich bedeutungsvolle Ringen um den Frieden eingeſetzt, in dem wir gerade jetzt ſtehen. Stehen wir nun nicht mit einer Weltwende unmittelbar auch vor *Chriſtus?* Dürfen wir dieſes Jahr nicht wieder getroſter Weihnachten feiern? Hebt nicht ein Weltweihnachten an, noch mitten im Dunkel, wie es zu Weihnachten gehört, aber doch als Verheißung und erſte Verwirklichung durchbrechend?

Das Dunkel iſt aber noch mächtig — wer wollte es leugnen?[1]) Einen nochmaligen, hoffentlich nicht endgiltigen, Umſchwung bedeutet ja die letzte Phaſe dieſes Kampfes.

Daraus hebt ſich ein Zug hervor, der des Nachdenkens und Staunens wert iſt: *die Rolle des Petroleums.* Es ſcheint auf einmal klar, daß mit der Abſtellung der Lieferung von Petroleum auch der Krieg aufgehoben werden könne, zunächſt einmal der abeſſiniſche, aber dann vielleicht der Krieg überhaupt. Denn damit würde das Sanktionenſyſtem auf einmal eine gewaltige, faſt unwiderſtehliche Waffe. Dieſes Petroleum, das ſoviel Unheil geſtiftet hat,[2]) das ſeit langem ein Hauptziel imperialiſtiſchen Strebens und damit ein Hauptherd imperialiſtiſcher Kriege geworden war, auf einmal ein Hauptmittel des Friedens! Wäre das nicht ein wunderbares Symbol des Umſchwunges, von dem wir geredet und darüber hinaus der Erfüllung der Weisſagung von den Schwertern, die zu Pflugſcharen und den Spießen, die zu Winzermeſſern werden? [3])

[1]) Die Bombardierung offener Städte, wie Deſſié und Gondar, ſowie friedlicher Dörfer, hat die ganze teufliſche Brutalität des heutigen Krieges und zugleich das kriegeriſche „Heldentum“, das der Faſchismus verkündigt, aufs neue illuſtriert. Amerikaniſche Aerzte konſtatieren, daß Bomben mit Bedacht auch auf die deutlich als ſolche bezeichnete Spitäler und Rotkreuzzelte abgeworfen worden ſeien.

[2]) Pfarrer *Krafft-Bonnard* in Genf, der große Freund und Helfer der Armenier, weiſt in einer Broſchüre, betitelt: „Petrol, Armenien, Waiſen“, nach, daß das Petrol auch hinter dem Verrat der Weſtmächte am armeniſchen Volke ſtand.

[3]) Die Möglichkeit, dieſe ſchwereren Sanktionen durchzuführen, iſt durch die Haltung der *Vereinigten Staaten* ſehr vermehrt worden. Der Miniſter Ickes hat die Oellieferanten ſeines Landes aufgefordert, an Italien und Abeſſinien (dem das gleichgültig ſein kann) nichts mehr zu liefern. Was aber noch mehr bedeutet: die Standard Oil Company, wohl die mächtigſte Petroleumgeſellſchaft der Welt, hat ſich aus freien Stücken dazu angeboten.

Das iſt von ganz entſcheidender Bedeutung. Freilich iſt dieſe Haltung, wenig-

Hand in Hand mit der Androhung der letzten und ſchwerſten rein wirtſchaftlichen Sanktionen gehen neue *Friedensverſuche*. Sie wären, wenn erfolgreich und auf dem rechten Boden ſtehend, noch eine beſondere Verwirklichung der Weihnachtsbotſchaft. Wenn auf dem rechten Boden ſtehend! Denn wieder taucht jener, nun ſogar ſtark erweiterte Plan auf, der auf Koſten Abeſſiniens „Verſöhnung" ſchaffen will.

Inzwiſchen ſind ja einige Aenderungen in der Sachlage vor ſich gegangen. Da iſt *die Beſtätigung Lavals*, dieſes Schildknappen Muſſolinis und Verderbers der franzöſiſchen und europäiſchen Zukunft,[1]) und da ſind die *engliſchen Wahlen*. Dieſe ſind für die Oppoſition ungünſtiger ausgefallen, als zu erwarten war. Unſere einſtige Warnung vor einem allzu ſicheren Rechnen mit dem Sieg hat ſich beſtätigt. Statt 200 oder 250 ſind es für die Arbeiterpartei nur rund 150 Mandate geworden. Das iſt für eine wirkſame Oppoſition zu wenig. Freilich bietet die *Stimmenzahl* ein völlig anderes Bild. Hier ſtehen den 11½ Millionen der Regierungsparteien mehr als 10 Millionen der Oppoſition gegenüber. Das nach unſern Begriffen ſeltſame engliſche Wahlſyſtem hat alſo wieder ſtark zu Ungunſten der Arbeiterpartei gewirkt. Das Gewicht ihrer Stimmenzahl wird zweifellos den Einfluß der Oppoſition verſtärken, aber die Regierung ſteht doch in der Glorie eines großen Triumphes da. Zu unſerem Leidweſen müſſen wir ſagen: dieſer Triumph iſt größtenteils durch ein Wahlmanöver gewonnen, das wie ſchon frühere von dem fair play, das man ſonſt der engliſchen politiſchen Methode nachrühmt, wenig verrät.

Wie wird die Regierung ihre neugewonnene Macht benutzen? Faſt ſcheint es im Augenblick, als ob die Vorausſage der Arbeiterpartei recht bekomme, und die Regierung nun, die Maske der Völkerbundspolitik abwerfend, mit Laval zuſammen Abeſſinien und den Völkerbund für gewiſſe imperialiſtiſche Vorteile verraten wolle. Das wäre

---

ſtens von ferne betrachtet, etwas unſicher. Es heißt dann plötzlich wieder, man ſolle nicht mehr liefern als in normalen Zeiten. Dann aber wieder, die Regierung wolle ſich auf Grund der Neutralitätsbill die Kompetenz erteilen laſſen, das „Embargo" auf Petroleum und anderes Kriegsmaterial (z. B. auch Flugzeuge) zu legen. Klar ſcheint zu ſein, daß die Regierung den Völkerbund ſtützen will, falls dieſer ſich nicht ſelbſt fallen läßt!

Daneben umgibt freilich ein Wirbeltanz der politiſchen und wirtſchaftlichen Intrige das Problem auch dieſer Sanktionen.

[1]) Was *Laval* für Frankreich bedeutet, bekundet beſonders eindringlich die Aeußerung eines Mannes, der ſicher zu deſſen Freunden gehört hat, nämlich Lord Cecils („Times", 28. November):

„Ohne Frage hat Frankreich während der letzten ſechs Monate unermeßlich an Boden verloren. Vorzugeben, daß man den Völkerbund unterſtützen werde, während man der italieniſchen Regierung die Verſicherung gibt, Frankreich werde dafür ſorgen, daß der Druck des Bundes nicht wirkſam werde, iſt die Art von „zu kluger" Politik, die in nicht wieder gut zu machendem Unheil zu enden pflegt."

eine unerhörte Perfidie gegenüber dem guten Glauben der Wähler, und wenn der Völkerbund zuſtimmte, ſein Ende in Schmach und Schande. *Darüber darf es keine Unklarheit geben.* Wird das engliſche Volk das hinnehmen? Wird der Völkerbund dieſen moraliſchen Selbſtmord vollziehen? Wir dürfen doch noch hoffen, daß, falls es wirklich geplant ſein ſollte, gegen dieſes unerhört Schmähliche, deſſen Folgen furchtbar ſein müßten, Kräfte aufſtehen, die es verhindern.[1])

So ſtehen wir, zum mindeſten mit unſeren Zweifeln, wieder vor *der* Weihnachtsgeſchichte, in der Herodes dem Chriſtuskind nach dem Leben trachtet. Aber die gleiche Weihnachtsgeſchichte erzählt uns, daß das Chriſtuskind ihm *entrinnt; daran* wollen wir uns halten. „Friede auf Erden!" — trotzdem!

Und Eines iſt ja doch wohl ſicher: die *Kataſtrophe Muſſolinis.* Die wird nichts und niemand verhindern.

Damit gelangen wir zu dem weiteren Stück der Weihnachtsloſung:

An den Menſchen ein Wohlgefallen.

Ich denke dabei zunächſt alſo an die Kataſtrophe des *Faſchismus*, die ſich in dieſer Entwicklung darſtellt. Und das iſt ein neuer Zug im Bilde der gewaltigen Ereigniſſe des Jahres. Vielleicht ſollte ich ſagen: *die begonnene* Kataſtrophe des Faſchismus, und ich müßte dabei den *Nationalſozialismus* einbeziehen, den ich ſonſt vom Faſchismus ſcharf unterſcheide. Die begonnene Kataſtrophe! Denn durch die Kataſtrophe Muſſolinis iſt auch das Schickſal *Hitlers* und all der kleineren Muſſolinis und Hitlers ſtark beſtimmt. Dieſe Welt hängt zuſammen. Durch Muſſolini iſt Hitler zum Leben gekommen, mit Muſſolini muß er ſterben. Auch wenn man dergleichen nicht mit rationalen Formeln reſtlos beweiſen kann, ſo gibt es doch einen tieferen Zuſammenhang ſolcher Dinge, einen *ſymboliſchen* Zuſammenhang, der ſich nie verleugnt und den die *Intuition* faſſen kann. Im übrigen freilich iſt ja der *innere Zuſammenbruch des Nationalſozialismus* ohnehin deutlich. Drei Momente heben ſich aus ſeiner Entwicklung im Laufe dieſes Jahres hervor: Einmal der endgültige Uebergang der Macht an die Reichswehr und die ihr verwandten Kräfte, denen Hitler bloß noch als „Bel" dient und als Folge davon die Auflehnung der „Radikalen", die wachſende Unzufriedenheit in der Partei ſelbſt. Das neueſte Auftreten

---

[1]) Nun iſt die Schwenkung wirklich geſchehen, und zwar in der kraſſeſten Form. Was die engliſche Regierung dazu bewogen hat, ob ihre urſprüngliche Abſicht, die Lage in Aegypten und im Fernen Oſten, Muſſolinis Drohungen, Lavals Manöver oder anderes, liegt noch im Dunkel.

Wir hoffen, daß der Negus, die Weltmeinung und der Völkerbund feſt bleiben. Es muß alles getan werden, damit der Anſchlag zuſchanden werde.

12. Dezember.

Doktor *Schachts* beleuchtet dieſen Sachverhalt mit Blitzlicht.[1]) Dazu geſellt ſich das gewaltige Anſchwellen der wirtſchaftlichen *Not*, die ihrerſeits ein Zeichen des nahen wirtſchaftlichen, beſonders finanziellen Bankrottes iſt. Das dritte Symptom aber iſt das neue Anwachſen des *Terrors*, der in der *Judenverfolgung* am deutlichſten hervortritt, aber auch ſonſt wieder im Anſchwellen begriffen iſt. Von dem verſchärften Kampf gegen die *Kirchen* ſoll nachher die Rede ſein.[2])

Das Hitlertum iſt zum Sturze reif. Die große Frage iſt bloß, wer ihm den Stoß geben und das Erbe übernehmen ſoll und ob dieſer Sturz nach *Innen* oder auf die *Welt* erfolgt.

Was das Zweite betrifft, ſo glaube ich perſönlich, daß die Gefahr infolge der neueſten Entwicklungen der Weltpolitik, beſonders der neuen engliſchen Haltung und der neuen Rolle Rußlands, *geringer* geworden iſt. Dazu gewährt mir die Art, wie nun Muſſolini zu Fall gekommen iſt, eine Stärkung des Glaubens, daß Aehnliches auch mit Hitler geſchehen könne, daß auch den Fuß *dieſes* Koloſſes jener Stein von oben treffen könne, von dem bei Daniel (Kap. 2) die Rede iſt.

Aber Eines ſcheint mir freilich auch ſicher: *Wir gehen furchtbaren Kataſtrophen entgegen*, ich meine: Kataſtrophen, die furchtbar ſein werden, auch wenn ſie zuletzt ſich als *rettend* erweiſen. Wir haben es nötig, an der Jahreswende wieder den 46. Pſalm zu leſen.

Verfolgen wir aber dieſe Linie des faſchiſtiſchen Niederganges ein Stück weiter. In Polen, Jugoſlawien, Bulgarien, wie in Spanien ſehen ſich die mehr oder weniger faſchiſtiſchen Regierungen genötigt, der Demokratie Konzeſſionen zu machen. In *Frankreich* freilich ringt der Faſchismus, in gemilderter Form, um den Aufſtieg. Ihm iſt mit Erfolg die „Volksfront" entgegengetreten. Am 14. Juli hat ſie in Paris ohne Zweifel triumphiert. Und nun iſt es zu dem Kampfe um die „Ligen" („Fronten") gekommen, der ſich am 6. Dezember in einer Szene voll-

---

[1]) In mehreren Reden hat ſich Schacht gegen das Regime auf eine unerhört offene Weiſe ausgeſprochen. Er hat ſeine Rechtsauffaſſung Willkür und Vernichtung aller Menſchlichkeit, ſeine Wirtſchaftspolitik Dilettantismus und ſeine Idealpolitik Phraſe genannt, das „Führerprinzip" inbegriffen. Freilich iſt Doktor Schacht ein filou ohnegleichen und ſeine ſcheinbar ſo ehrliche Kritik am Syſtem ſoll dieſem vielleicht bloß Kredite, Schuldenerlaß oder Schuldenſtundung verſchaffen; aber es bleibt doch bedeutſam, daß er ſolche Dinge ſagt und ſagen darf. Und davon überzeugt iſt er ohne Zweifel.

[2]) Zu Dutzenden, zu Hunderten erſcheinen beſonders Mitglieder der ehemaligen ſozialdemokratiſchen und kommuniſtiſchen Partei wegen „illegaler" Arbeit, das heißt meiſtens: weil man bei ihnen Flugblätter gegen das Syſtem gefunden hat oder weil ſie im Verborgenen die alten Partei- und Gewerkſchaftsorganiſationen wieder herzuſtellen verſucht hatten, vor den „Volksgerichten" und werden zu zwei bis zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Meiſtens handelt es ſich um jüngere Leute, Männer und Frauen. Ihre Haltung iſt durchgehends heldenhaft.

Wir wiſſen aus zuverläſſigen Berichten, daß der Terror wieder allgemeiner und furchtbarer iſt als ſeit langem. Nur iſt die Berichterſtattung ſtrenger als je verboten.

endet hat, die man der Nacht auf den 4. Auguſt 1789 verglichen hat: die „Ligen“ haben durch den Mund ihres Sprechers Ybarnégaray ihre Selbſtentwaffnung verkündigt, der dann Léon Blum die der Sozialiſten und Kommuniſten an die Seite ſtellte. Wenn das echt und endgültig wäre, woran leider noch einige Zweifel gehegt werden müſſen, dann wäre das auch eine Weihnachtstatſache. Etwas Gutes bedeutet es wohl auf alle Fälle. Freilich bleibt nun Laval und damit ein Element nationaler und internationaler Zweideutigkeit, ein ſchweres Hindernis für die Politik des Völkerbundes, wie England ſie nun will. Aber es iſt wenigſtens nicht wahrſcheinlich, daß Frankreich dem Faſchismus verfalle.

Ueberhaupt darf man wohl erklären: der *Zauber* des Faſchismus iſt gebrochen; er hat gezeigt, was er iſt und kann. Die *andere* Welle darf wieder ſteigen.

Wenn wir nun das Schickſal ſeines Gegenſpielers, des *Sozialismus*, ins Auge faſſen, ſo tritt *ein* Zug aus dem Bilde deutlich hervor: *der Zerfall ſeiner bisherigen Form und die langſame Herausbildung einer neuen.* Dazu gehört die in dieſem Jahre mächtig fortgeſchrittene Bildung der ſozialiſtiſchen *„Einheitsfront“*, welche durch den Kampf gegen den Faſchismus veranlaßt worden iſt. Sie dringt überall vor. Dazu gehört dann die Ausweitung des Sozialismus zur *„Volksfront“*, das heißt: *die Umwandlung des Sozialismus aus der Partei zur Volksbewegung.* Die nun von *Moskau* ausgehende Politik, die neuerdings Dimitroff verkörpert, iſt eine gewaltige Förderung dieſer Entwicklung. Sie bringt freilich die Gefahr jener „Verbürgerlichung“ mit ſich, die ſich im Kleinen als Einſchwenken der ſchweizeriſchen Sozialdemokratie zum „demokratiſchen“ Militarismus, im Großen als die neuen Loſungen Stalins für die franzöſiſchen Kommuniſten in bezug auf die Militärfrage kundtut. Aber ſo bedauernswert dieſe Tatſache an ſich iſt, ſo begrüßenswert iſt doch die ganze Wendung. *Sie trägt in ſich die Verheißung eines neuen Sozialismus.* Dazu gehört freilich noch allerlei und beſonders Eines: eine neue geiſtige Begründung und eine Erweckung. Aber die Verheißung iſt vorhanden und die Auflöſung der bisherigen äußeren und inneren Form des Sozialismus muß der Neugeſtaltung vorausgehen. Und der ſozialiſtiſche *Antimilitarismus* wird wiederkehren, lauterer, tiefer begründet, mächtiger, ſieghafter. Vor allem aber dürfen wir in dieſem Zuſammenhang *ein* Ereignis nicht vergeſſen: die *geiſtige* Wandlung des Kommunismus, die ſich in der Loſung vom *„neuen Humanismus“* am ſchönſten ausdrückt.

Fügen wir noch hinzu, daß die *wirtſchaftliche Erſchütterung* („Kriſe“) im Laufe des Jahres weitergegangen iſt. In den Vereinigten Staaten hat das Einſchreiten des Oberſten Gerichtshofes das Werk *Rooſevelts* nicht zu hemmen vermocht. Und auch anderwärts ſteigt aus der Kriſe mit allerlei ſchweren Gefahren doch auch die Sehnſucht nach neuen Lebensformen empor — nach Lebensformen, die gegenüber dem Profit

und der Maſchine den Menſchen und die Seele zu Ehren bringen wollen.

Wenn wir das bedenken und dazu das Gericht, das über die unmenſchlichen, widermenſchlichen und widerchriſtlichen Gebilde des Faſchismus und Nationalſozialismus ſichtbar ſchon hereingebrochen iſt, dann tönt uns aus der Weltbewegung dieſes Jahres doch auch, wenn auch noch im Kampf mit andern Loſungen, noch nicht in Siegeskraft, aber doch in neuem Siegesglauben das weihnachtliche „Und an den Menſchen ein Wohlgefallen" entgegen.

Und auch das

Ehre ſei Gott in der Höhe!

Denn Zweierlei hebt ſich doch auch deutlich aus der Bewegung gerade dieſes Jahr hervor.

Einmal *eine wachſende Reaktion auf die Verderbnis der Zeit, die kulturelle, die ſittliche Verderbnis vor allem.* Man ſpürt, wie ſich aus dem Relativismus die unbedingte Wahrheit, aus der Zügelloſigkeit die Zucht, aus der Unreinheit die Reinheit losringt, wie ſich aus dem Zerfall alte, unzerſtörbare heilige Lebenswahrheiten und Lebensordnungen erheben. Unter viel Einſeitigkeit dieſer Gegenbewegung, auch unter viel Irrtum, beſonders unter viel Verfallen in bloße *Reaktion* — aber das iſt wohl unvermeidlich. Und der Gipfel iſt: es erhebt ſich *Gott* aus der Weltbewegung, als ihr *Herr.* Ihm öffnen ſich ſichtbar wieder, immer mehr, die Seelen. Wenn wir Erſcheinungen wie die Oxford-Bewegung mit einigen Fragen begegnen müſſen, ſo ſind ſie auf alle Fälle Zeichen der Unruhe auf Gott, ja auf Chriſtus hin, welche die Welt wieder ergreift. Und ſie, des bin ich ſicher, immer mehr ergreifen wird, weit über alle jetzigen „Bewegungen" hinaus.

Aber freilich nicht ohne ein *Neuwerden* deſſen, was Gott den Menſchen ſein kann und ſoll, nicht ohne ein neues Verſtehen Gottes. Und Chriſti! Und da hebt ſich nun aus dem Bilde des Jahres wieder *eine* Tatſache hervor: wieder ein *Zuſammenbruch,* der aber Verheißung eines *Neuwerdens* iſt. Die katholiſche Kirche hatte ſich mit dem Faſchismus wie mit dem Nationalſozialismus verbündet, die proteſtantiſche in Deutſchland mit dieſem. Nun bricht die Kataſtrophe dieſes Bündniſſes herein, über die katholiſche wie über die proteſtantiſche Kirche. Sie *iſt* ſchon hereingebrochen und wird, nachdem nun in Deutſchland der neueſte verlogene Verſuch eines „Friedens" von ſeiten des Hitlertums geſcheitert iſt,[1]) weitergehen. Wir haben es ſchon wiederholt formuliert.

[1]) Die Entwicklung des Kirchenſtreites hat ja den Verlauf genommen, daß nun der Staat gegen die Bekenntniskirche mit Gewalt vorgeht. Es ſind ihr alle ſelbſtändigen Funktionen verboten worden, wodurch ſie ſich als Kirche kundtun und betätigen könnte, und ſie wird beſonders mit der Entziehung aller finanziellen Mittel bedroht. Nachdem einige Zweige der Bekenntniskirche tapfer ihren Unge-

In alledem liegt etwas Großes. *Chriſtus wird frei von der Bindung an Cäſar.* Man kann die Größe dieſer Wendung kaum ermeſſen. Aber vieles weiſt darauf hin, daß Chriſtus auch von *andern* Bindungen frei wird, mitten in allerlei entgegengeſetzten Bewegungen: dem neuen Theologismus, dem neuen Klerikalismus, dem neuen Liturgismus. Dieſe ſind nach meinem feſten Glauben nur aufhaltende Momente der Revolution Chriſti, die ſich überall ankündigt, der in ſich ſelbſt und für die Welt revolutionären Erneuerung der Sache Chriſti. Auch hier ſteht hinter der Kataſtrophe die Verheißung. „Ehre ſei Gott in der Höhe."

So ſtellt ſich die Weltlage am Ende des Annus Domini 1935 im Lichte Chriſti dar. Selbſtverſtändlich nicht *jedem* Auge. Und es iſt, ſelbſtverſtändlich, ein Schauen des *Glaubens.* Dieſes Schauen beruht zwar auf Tatſachen, es iſt nicht ein Träumen und Phantaſieren; aber eine Glaubenseinſtellung beſtimmt in letzter Inſtanz die Art, wie die Tatſachen *gedeutet* werden. So iſt es auch gemeint, wenn ich abſchließend ſage: Wir gehen über die Schwelle der Jahreswende zweifellos in ein Jahr von, äußerlich betrachtet, furchtbarer Schwere hinein. Aber wenn wir ſehen, wie über einem ſolchen Jahre, das nun *hinter* uns liegt, doch Gottes große Friedensgedanken gewaltet haben, ſo gibt uns das Mut, an ſie glaubend in das neue zu treten — trotz allem, durch alles Chriſtus entgegen, Gott entgegen.

9. Dezember. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Der italieniſch-abeſſiniſche Krieg.

1. *Die Kriegslage.* Der Krieg iſt zum Stillſtand gekommen, die Lage der Italiener jedenfalls nicht glänzend. Was die Erſetzung des Marſchalls de Bono durch den Generalſtabschef der italieniſchen Armee *Badoglio* betrifft, ſo wird ſie auf zweierlei Weiſe erklärt. Es ſoll in der Perſon Badoglios die ſtille „*Oppoſition*" mit der abeſſiniſchen Sache verbunden und aus Italien einer ihrer (möglichen) Führer entfernt werden, oder auch, es ſoll mit ihm eine raſchere Kriegsführung beginnen, welche auch mit der Möglichkeit der Petroleumſperre rechnete. Vielleicht auch iſt beides richtig.

---

horſam erklärt hatten, iſt nun, offenbar auf Betreiben der Süddeutſchen, noch ein Vermittlungsverſuch erfolgt. Man kann nur wünſchen, daß er ſofort ſcheitere, denn es wäre ein *falſcher* Frieden, dem die *Kirche* unterläge. So oder ſo — die Kataſtrophe iſt nicht aufzuhalten.

Welch ein Geiſt hinter dieſen Beſtrebungen des Regimes ſteht, zeigt u. a. eine Aeußerung, die Kerrl in einer Beſprechung mit Führern der Bekenntniskirche getan habe: „Es ſei verdammte Pflicht, *die Heilige Schrift voll Loyalität zu Hitler zu verkündigen.*" Einſt ſagte man, in der Heiligen Schrift ſei Gottes Wort, was „Chriſtus treibe", jetzt iſt an Stelle Chriſti Hitler getreten.

Inzwiſchen hat jene ſchändliche *Bombardierung* offener Städte, wie Deſſié und Gondar, und friedlicher Dörfer ſtattgefunden, von der ſchon anderwärts die Rede iſt. Sie ſoll, wie es ſcheint, der Einſchüchterung der Abeſſinier dienen.

Von einer Aktion von 40 Fliegern wird berichtet, ſie habe die Abeſſinier 6000 Tote gekoſtet. Sicher eine gewaltige Uebertreibung, aber bezeichnend.

Die Zahl der italieniſchen Toten und Verwundeten iſt jedenfalls ſehr viel größer, als offiziell angegeben wird. Dazu kommen die Malariakranken. Italieniſche Soldaten ſchreiben (heimlich): „Hier iſt die Hölle.“ So oft als möglich läßt der faſchiſtiſche Heroismus die Askaris die Koſten bezahlen.

Unter den Arbeitern, die durch „hohe“ Löhne in die afrikaniſche Hölle gelockt oder auch dorthin *kommandiert* worden ſind, ſei es zu einer bis zur Revolte anwachſenden Unzufriedenheit gekommen.

2. *Die Sanktionen. Deutſchland* gibt ſich um Englands willen den Anſchein, als ob es die Sanktionen mitmache. Es hat ja wegen ſeiner eigenen Aufrüſtung und zum Teil dadurch bedingten Not an Rohſtoffen und Lebensmitteln nicht allzuviel auszuführen. Es liefert jedenfalls Kohle, Blei uſw. Von *Oeſterreich* wird, etwas unklar, berichtet, daß es den Brenner für Waffenlieferungen ſperre. Das iſt ſchwer zu glauben.

England hat ſämtliche Einfuhr aus Italien verboten. Es fordert für Waren aus anderen Ländern (damit ſie nicht auf Umwegen aus Italien kommen können) Urſprungszeugniſſe, macht aber, auf deſſen Drängen, mit Deutſchland (!) eine Ausnahme.

Die Sanktionen ſind am *18. November* in Kraft getreten. Sollten ſie bis zum 12. Dezember nicht gewirkt haben, ſo ſollen ſtrengere daran kommen, beſonders das Verbot der Lieferung von *Petroleum* (ſiehe S. 621). Es hat zunächſt überraſchend gute Ausſichten. Alle wichtigſten Petrol liefernden Länder machen mit: Rußland, Rumänien, Mexiko, ſelbſtverſtändlich England und ſogar die Vereinigten Staaten (S. 621 und 622). Zum Petrol ſollen Kohle, Stahl und Gußeiſen kommen.

Muſſolini läßt ſeinen Geſandten Cerruti Laval gegenüber erklären: „L'embargo sur le pétrol, c'est la guerre.“ Dann wird Waſſer in den Wein gegoſſen; es wird ein „Act hostile“ (ein feindlicher Akt), dann ein „Act inamical“ (ein unfreundſchaftlicher Akt). Man disputiert darüber, ob dieſe mehr oder weniger offenen Drohungen bloß Bluff ſeien oder nicht. Früher hatte Muſſolini erklärt, daß *wirtſchaftliche* Sanktionen bloß mit wirtſchaftlichen erwidert würden.

3. *Gegenſanktionen.* Gegen die Sanktionen wehrt man ſich durch Boykott der Waren aus den „Sanktionsländern“ (zu denen leider die Schweiz nicht wirklich gehört), beſonders der engliſchen; durch Sparſamkeitsregeln aller Art; durch Aufbringung von altem Eiſen und von Gold und Edelſteinen, welche letztere zwei Kriegsmittel beſonders von den *Kirchen* geliefert werden. Auch die Spielhölle von Campione gegenüber Lugano wird für den Dienſt dieſes Heroismus neu eröffnet. Die *Lira* ſinkt dabei immer weiter und wird an den Börſen nicht mehr notiert.

Zum 18. November leiſtet man ſich den Scherz einer Beflaggung ganz Italiens und die Errichtung eines Gedenkſteines zur Erinnerung an dieſe Schande — der anderen!

Was die *ideelle* Abwehr betrifft, ſo ſpielt man immer eifriger die Karte der *Sklavenbefreiung* aus. Das wird ein Haupttrumpf der Kirchen, die damit von der Schändlichkeit ihrer Haltung ablenken wollen. Auch wird immer wieder der *Abfall* der abeſſiniſchen Bevölkerung vom Negus betont, offenbar, um die Annexion der betreffenden Gebiete vorzubereiten. Muſſolini erklärt, die „italieniſchen Ideale“ würden in Afrika durchgeſetzt. (Vide Deſſié und Gondar!)

Der *Negus* antwortet in einer Note an den Völkerbundsrat auf die italieniſchen Behauptungen, immer viel würdiger als ſein Feind. Aber Muſſolini findet im Ausland überall auch ſeine Verteidiger. Daß *Bernhard Shaw* zu ihnen gehört, der mit dem Hinweis auf die Straßen, die die Italiener bauten, den Krieg recht-

fertigt und ſein weißes Haupt ſchändet, kann einem ſchon leid tun. Hat er doch die „Heilige Johanna" gedichtet!

Sozialiſten und Kommuniſten, welche gegen den Krieg und das Regime arbeiten, bekommen die faſchiſtiſche Freiheit und Ziviliſation etwa ſo zu ſpüren wie die Abeſſinier. Der junge *Marco Riccione* wird mit einem Gefährten in der Nähe von Mailand getötet, der junge *Michele Ricci*, der, im Gefängnis krank geworden, zu dem antifaſchiſtiſchen Italienerkongreß nach Brüſſel will, kommt auf den Alpen um. *Das* ſind Helden!

4. „*Friede.*" Am 12. Dezember ſollen alſo, wenn Muſſolini nicht vorher eingelenkt hat, die *ſchwereren* Sanktionen dran kommen, vor allem die Petrolſperre. Muſſolini ſpielt als letzten Trumpf Truppenverſchiebungen vom Brenner weg nach Süditalien (?) und an die franzöſiſche Grenze (?) aus. Den ſchon an 100 000 Mann bewilligten Urlaub zieht er zurück. Nun weiß Laval eine erſte *Verſchiebung* dieſer Sanktion durchzuſetzen. Sie ſoll zur Friedensvermittlung benutzt werden. Es finden in Rom, Paris und London engliſch-italieniſche, engliſch-franzöſiſche und franzöſiſch-italieniſche Verhandlungen ſtatt. Hoare hält im Parlament eine Rede, die Muſſolini auf alle Weiſe entgegenkommt und ihm verſichert, daß England dem Faſchismus nichts zuleide tun wolle, ſondern ein „ſtarkes Italien" und eine „ſtarke Regierung" Italiens wünſche. Muſſolini antwortet mit großartiger Gebärde. Die Engländer ſchicken zum Beweis ihres Friedenswillens einige Kriegsſchiffe von Gibraltar weg auf eine Spazierfahrt. Endlich kommt das Unerwartete, Schändliche heraus: ein Verrat Abeſſiniens und des Völkerbundes nicht nur durch Frankreich, das Frankreich Lavals, ſondern auch durch England. Nicht nur jener Plan wird Muſſolini angeboten, auf den wir wiederholt gewieſen haben, ſondern dazu noch gewaltiges „Koloniſationsland" in Abeſſinien, das eines Tages ſelbſtverſtändlich ganz Abeſſinien umfaßte. Wenn es dabei bleibt, ſo kennt die ganze Geſchichte nur wenig Handlungen, die dieſer an Schändlichkeit gleichkämen. Iſt England wirklich ſo tief geſunken? (Vgl. S. 622 f.)

Das Angebot bedeutet viel mehr, als was Muſſolini im Herbſt bekommen hätte, falls er vom Kriege abgeſtanden wäre. Muſſolini kann erklären: „Seht, ich habe es mit der *Gewalt* durchgeſetzt." Und der Völkerbund gibt ſeinen Segen dazu.

Das nennt der „Temps" ein „réglement honorable", eine ehrenvolle Regelung. Es iſt die Belohnung des Räubers dafür, daß er ſeinen Anſchlag *ausgeführt* hat. „Ehre" muß halt ſein!

Aber noch ſind wir nicht ſo weit! [1])

---

[1]) Gewaltige *Oppoſition* gegen dieſe unerhörte Schändung des engliſchen Namens, leidenſchaftlicher Zorn über dieſen Treubruch hat ganz England ergriffen. Der „*Daily Herald*", das Organ der Arbeiterpartei, ſchreibt: „In beinahe nur ein paar Stunden hat die Regierung den Völkerbund verraten, dazu Abeſſinien, dazu den britiſchen Namen, dazu das britiſche Volk" (12. Dezember); der „*Manchester Guardian*": „Sie [d. h. die Staaten, welche die Sanktionen ernſthaft mitgemacht haben] werden nicht gerade bereit ſein, den Geſichtspunkt zu akzeptieren, daß der Völkerbund eine Vereinigung für die Entſchädigung von Angreifern werden ſolle, die keinen Erfolg haben, oder daß die kollektive Aktion zur Grundlage von kollektiver Räuberei gemacht werden ſolle" (11. Dezember).

Eine Motion der *Liberalen* lautet: „Das Haus verurteilt jede Regelung des abeſſiniſchen Konflikts, durch welche die politiſche oder territoriale Integrität und die wirtſchaftliche Unabhängigkeit Abeſſiniens zugunſten eines Angreifers angetaſtet würde und wird jede derartige Regelung als einen Verrat des Völkerbundes und als eine nationale Schmach betrachten."

Daß die *Völkerbunds-Vereinigungen* ſich aufs heftigſte zur Wehr ſetzen, verſteht ſich von ſelbſt. Aber auch bis tief in die Kreiſe der *Regierungsanhänger* reicht die Empörung. Auch eine Gruppe von ihnen will eine Motion einbringen. Sogar

II. China und Japan.

Japan beanſprucht, den italieniſch-abeſſiniſchen Krieg ausnutzend, nicht weniger als die fünf Nordprovinzen Chinas. Der ſtärkere Widerſtand, den es diesmal findet, veranlaßt es, vorläufig mit der völligen „Autonomie" von Oſt-Hopei (zu dem meines Wiſſens Peking gehört) vorlieb zu nehmen, aber es gibt die *ganze* Beute nicht auf.

Einen Anſtoß zu dem Vorgehen Japans ſoll die Sendung des engliſchen Finanzfachmannes Leith-Roß nach China mit dem Angebot einer engliſchen Anleihe, wie auch eine Währungsreform, gebildet haben, weil beides China dem japaniſchen Einfluß teilweiſe entzöge. Den ſehr künſtlichen *Anlaß* aber bildete die (möglicherweiſe von Japan ſelbſt ausgehende) Erſchießung eines japaniſchen Marineſoldaten in Shanghai durch Chineſen in einem nächtlichen Handel. Ein Symptom der chineſiſchen Volksſtimmung ſei das Attentat auf den als japanfreundlich geltenden früheren chineſiſchen Außenminiſter Wang-Ching-Wei. Der Kuomingtang hat auf ſeiner letzten Tagung Tſchiang-Kai-Schek ſein Vertrauen bezeugt.

Wenn der *Völkerbund* China nicht zu Hilfe kommt, gar nicht daran denkt, das zu tun, ſo wird dies mit einem Schein von Recht gegen ſein Verhalten im italieniſch-abeſſiniſchen Krieg ausgelegt — freilich nur mit einem *Schein* von Recht. Es gäbe auch einen Neun-Mächte-Pakt und einen Kellogg-Pakt und wer weiß wie viele andere Pakte, die ein Einſchreiten der anderen Mächte forderten. Aber der Grundſatz: Pacta sunt servanda (Verträge ſind zu halten) gilt nur, wenn der andere *uns* an den Kragen will. England hat zwar in Tokio „angefragt", was Japan in China beabſichtige, aber es wird ſogar behauptet, es habe ſich mit Japan unter der Decke ſchon über eine Teilung der Beute verſtändigt und das wichtigſte Bergwerk Chinas in Kailan, das größtenteils in ſeinen Händen war, an Japan abgetreten. Welch eine Welt!

Japan ſelbſt widmet 47 Prozent ſeines neuen Budgets dem Heer und der Flotte; ſeine Generäle ſind aber damit nicht zufrieden und hören nur ungern auf die Warnung des Finanzminiſters.

Inzwiſchen iſt das Land *Sinkiang* (Chineſiſch-Turkeſtan) eine Sowjetrepublik geworden.

III. England.

Ueber die engliſchen *Wahlen* iſt in der Rubrik „Zur Weltlage" das Nötigſte geſagt. An ihrem für die Arbeiterpartei trotz der Verdreifachung ihrer Mandate wenig günſtigen Ausgang ſei nicht nur jene (vielleicht perfide) Völkerbundstaktik der Regierung ſchuld geweſen, ſondern noch allerlei andere Faktoren: das allgemeine Vertrauen zu Baldwin auf der einen Seite und der Mangel an hervorragenden Führern bei der Arbeiterpartei auf der andern, dazu deren Zerriſſenheit, ferner die Sorge um das Weltreich, das man lieber in konſervativen Händen wiſſe. Und ſo fort.

Die beiden Macdonald ſind mit Wucht geſchlagen. Ein trauriges, wenn auch nicht unverdientes Schickſal.

Die Stimmung gegenüber *Deutſchland* zeigte in der letzten Zeit einige Gereiztheit. Gegen einen Artikel Churchills über Hitler im „Strand Magazine" wurde von Deutſchland auf diplomatiſchem Wege reklamiert. Die Ausweiſung des engliſchen Konſuls in Braunſchweig wurde durch die des Korreſpondenten des „An-

---

die „*Times*" reden (11. Dezember) von einer „Prämie" für den Angreifer, welche die Abmachung bedeuten würde.

Ebenſo iſt in *Frankreich* die Erregung groß. Der „*Temps*" freilich ſpricht dem Vorſchlag eine „haute terme morale" („hohe moraliſche Haltung") zu, wobei man unter „Moral" Rüſtungsaktien verſtehen muß.

Hoffentlich bleibt der *Negus* bei ſeinem Nein und ſteht gegen die Schmach und Sünde alles auf, was in der Welt noch Ehre und Freiheitskraft beſitzt. 13. Dez.

griff" in London, Doktor Thoſt, erwidert. Eine deutſche Anleihe im Betrage von 25 Millionen Pfund Sterling ſei von der „City" abgelehnt worden, während eine ruſſiſche gute Ausſicht habe. Aber die Regierung hat doch mit Hitler über ſeine Stellung zu einem Abrüſtungsvorſchlag unterhandelt, vorläufig freilich ohne Erfolg, und ſie halte an dem Plan feſt, Deutſchland wieder nach Genf zu bringen. Das wäre ein ſchöner Gewinn für Genf!

Neben Abeſſinien und dem Fernen Oſten iſt gegenwärtig *Aegypten* Englands große Sorge. Die Aegypter verlangen mit Recht die volle Unabhängigkeit und dazu die Wiedereinführung des parlamentariſch-demokratiſchen Regimes, wie es durch die von Henderſon zugeſtandene Verfaſſung von 1923 verbürgt ſchien. Aber gerade dieſe Verfaſſung hatte Hoare in einer Rede als „impracticable" („undurchführbar") bezeichnet und damit das Zeichen zum Aufſtand gegeben. Die ungenierte Art, wie Alexandria als Flottenbaſis benutzt wurde, goß noch Oel ins Feuer. Ganz Aegypten ſcheint nun gegen England einig. Mit Italienfreundlichkeit hat das nichts zu tun. Ganz Aegypten ſteht, wie ganz Afrika und wie der ganze Orient, zu Abeſſinien.[1])

Ueber dieſer engliſchen Regierung, die durch die Beifeiteſtellung Macdonalds und Simons nur wenig gewonnen zu haben ſcheint, waltet offenbar ein Fluch — der Fluch der Selbſtſucht und Gewalt, verbunden mit Unehrlichkeit.

Der Tod des Admirals *Jellicoe,* der die Seeſchlacht am Skagerrak auf engliſcher Seite geleitet hat, erinnert an die dunkelſten Zeiten und Seiten des Weltkrieges.

IV. Frankreich.

Frankreich ſteht mit ſeinem Laval unter dem Zeichen der *Zweideutigkeit.* Nach außen und innen!

Zweideutigkeit nach *außen!* Die Verhandlungen mit *Hitler* ſind vorwärtsgegangen. Sollte damit wohl England erſchreckt werden? Oder hat Laval bloß Freude an allem, was *trübe* iſt? (Im Hintergrund ſteht natürlich der internationale Faſchismus!) François Poncet iſt nach Paris gekommen, nachdem er ſich wieder einmal mit Hitler unterhalten hatte. Der „Temps" zieht vorläufig das Fazit dieſes Manövers mit den Worten: „Le contact reste établi entre Paris et Berlin et la France peut causer avec l'Allemagne." [2]) Das iſt die Hauptſache: causer! Nichts könnte die Rückenmarkserweichung des Geſchlechtes, das ſo redet, beſſer charakteriſieren als dieſes „causer"? Dazu reicht es noch, zum Schwatzen, und damit zum Zerſchwatzen aller Dinge, namentlich des Gegenſatzes zwiſchen Wahr und Falſch, Gut und Böſe.

Zweideutigkeit auch nach *innen.* Ein Zuſammenſtoß, der ſich in *Limoges* zwiſchen Croix-de-Feu-Leuten und Antifaſchiſten ereignet hatte, wobei die Croix-de-Feu-Leute ungefähr die Rolle ſpielten wie am 9. November 1932 in Genf unſer Militär, nur eine weniger blutige, und auch die Feier des 11. November, welche die beiden Heere in Paris feindlich gegenüberſtellte, hatte die Bürgerkriegsſpannung ſo groß gemacht, daß die Linke etwas Entſcheidendes gegen die *„Ligen"* tun mußte. Nachdem Laval über ſeinem Finanzprogramm nicht zu ſtürzen war, ſchien er über die Ligenfrage ſtürzen zu müſſen, worauf ſich jene Szene im Parlament ereignete, die zwar den Ligen einen Schlag zu verſetzen ſchien, aber Laval im Regiment erhielt. Ob dabei nicht eine „duperie" für beide Gegner herauskommt, iſt noch fraglich. Die Linke hat vielleicht wieder einmal die Außenpolitik der Innenpolitik geopfert. Laval ſelbſt verſucht ſich offenbar zwiſchen den Ligen und ihren Gegnern zu halten, mit geheimer Sympathie für jene. Ob das alles einen Gewinn

[1]) Inzwiſchen hat Aegypten von ſich aus die Verfaſſung von 1923 gültig erklärt und England hat zuſtimmen müſſen.

[2]) „Der Kontakt zwiſchen Paris und Berlin iſt hergeſtellt; Frankreich kann mit Deutſchland plaudern."

bedeutet? Die „Verſöhnung" war wohl mehr ein „coup" als ein Ausdruck verſöhnlicher Geſinnung und überlegenen Denkens.

V. Deutſchland.

Im Vordergrund des deutſchen Lebens ſteht, neben der wirtſchaftlichen Not, ſtetsfort die *Judenverfolgung*. In Ausführung der Nürnberger Beſchlüſſe unterbindet man beſonders den jüdiſchen Aerzten, Beamten, Rechtsanwälten endgültig das Leben. Auch dem Verband nationaldeutſcher Juden hat ſeine wenig ehrenvolle Mimicry-Rolle nichts genützt, er iſt verboten, und ſein Gründer, Doktor Max Naumann, ins Konzentrationslager gebracht worden. Der „Stürmer" habe es auf eine Auflage von 500 000 Stück gebracht; „Stürmer"-Käſten ſind auf den Bahnhöfen angebracht. Wenn gemunkelt wird, er werde verboten, ſo kann das daher kommen, daß er die Eiferſucht der übrigen Nazipreſſe reizt, aber auch dazu dienen, das Ausland zu beſänftigen.

Daß der *Terror* allgemein wieder wächſt und ſich nur etwas ins Stille zieht, iſt anderwärts ausgeführt. Der Fall Fulner zeigt, daß man ſich nicht ſcheut, Gegner des Syſtems auf offenem Meere von einem Schiff zu holen. Gegen die *katholiſche* Kirche geht man immer neu mit den *Deviſenprozeſſen* vor. Im Prozeß des Biſchofs Legge von Meißen iſt dieſer zu 100 000 Mark Entſchädigung, ſeine Berater aber zu drei und fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Nun kommt der Fall *Bannaſch* an die Reihe. Prälat Bannaſch iſt Leiter der „Informationsſtelle für die biſchöflichen Behörden Deutſchlands". Er wird des Verrates von Staatsgeheimniſſen angeklagt, worauf *Todesſtrafe* ſteht. Neben ihm ſind die Generalvikare der Bistümer Regensburg und Paſſau verhaftet worden. Ueber das Vorgehen gegen die *proteſtantiſche Kirche* iſt anderwärts berichtet.

Das *wirtſchaftliche Fiasko* iſt auf der ganzen Linie vollſtändig. Der Reichsbauerntag mußte darum vorwiegend mit — der Judenfrage beſchäftigt werden. Ueber den Mangel an Fetten weiß Göring mit dem Spruch zu tröſten: „Wir haben die Wahl zwiſchen Freiheit und Butter. Kanonen machen die Völker ſtark, Butter macht ſie nur fett." (Ihm ſelbſt ſcheint es darnach an Butter noch nicht zu fehlen!) Schachts Reden verraten ebenfalls die arge Wirtſchaftsverlegenheit. Die „Winterhilfe" wird darum beſonders aufgepeitſcht.

Unter dieſen Umſtänden wächſt die *Oppoſition* unaufhörlich. Sogar die monarchiſchen Beſtrebungen gewinnen wieder Boden. Otto Straſſer freilich hat man in der Tſchechoſlowakei wegen ſeiner Beteiligung an dem „Schwarzſender" des von den Nazis ermordeten Ingenieurs Formis für vier Wochen in Arreſt geſetzt.

Eine *außenpolitiſche* Ablenkung drängt ſich auf. Was aus der italieniſch-abeſſiniſchen Sache zu machen ſei, wird jedenfalls Tag und Nacht überlegt. Mit den Italienern (vielleicht mit Aloiſi) ſoll unter der Deckung des Oktoberfeſtes in München verhandelt worden ſein. Das japaniſche Bündnis tritt, wie berichtet, wieder mehr an die Oberfläche. *Hitler* aber hat es für angebracht gehalten, dem Präſidenten der United Preß, dem Amerikaner Baillie, ein Interview zu gewähren, worin er ſeinen Ladenhüter wieder vorführte: Deutſchland „das Bollwerk des Weſtens gegen den Bolſchewismus"; *darum* der Kampf gegen die Juden, weil dieſe die Hauptträger des Bolſchewismus ſind; Deutſchland ſelbſt die vollkommenſte Volksregierung, wenn auch mit blindem Gehorſam gegen den Führer, und „diskutiert wird nicht!"; daneben Anſpruch auf die alten deutſchen Kolonien (neben dem „Oſtland"?).

VI. Allerlei Weltpolitiſches.

In *Braſilien* hat eine Militärrevolte ſtattgefunden, die man eine „kommuniſtiſche" nannte, um ſie wacker für den antiruſſiſchen Kreuzzug ausbeuten zu können. Sie iſt nach heftigem Widerſtand durch die Regierung niedergeſchlagen worden.

Auf *Kuba* iſt der reaktionäre Präſident Mendieta zurückgetreten.

Spanien hat, zum Teil wieder infolge von Skandalen, eine neue Regierungskriſe. Die Linke ſcheint wieder fortwährend mehr Boden zu gewinnen.

In *Griechenland* ſcheint es der König mit der Verſöhnung und der Ueberwindung des Parteikrieges ernſt zu meinen. In eine allgemeine Amneſtie ſoll auch Venizelos eingeſchloſſen werden. General Kondylis, der ſich dieſem Vorgehen widerſetzte, iſt zurückgetreten.

Ein Kabinettswechſel in *Bulgarien*, der den Premier Toneheff durch Kuſurowanoff erſetzt, ſcheint auch eine gewiſſe Abwendung von der Diktatur zu bedeuten.

In *Irland* will de Valera den Senat abſchaffen und damit ein weiteres Hemmnis der vollkommenen Unabhängigkeit von England beſeitigen.

Oeſterreich legt ſeine Wehrformationen zu einer Miliz zuſammen — Aufrüſtung. Es wolle ſich mehr an die Kleine Entente anlehnen.

Holland hat beſchloſſen, ſeine freien „Wehrformationen" zu entwaffnen.

In der *Tſchechoſlowakei* wird nun die Nachfolge des zurücktretenden Präſidenten *Maſaryk* aktuell. Gegen *Beneſch*, deſſen Wahl ſicher ſchien (und ſehr wünſchenswert iſt), ſcheint ſich mehr Widerſtand zu erheben, als man nun glaubte annehmen zu dürfen.

Drei große *Prozeſſe* zünden in die Hintergründe und Untergründe der Politik hinein: der Stavisky-Prozeß in Paris, der wohl kaum mehr viel Aufmerkſamkeit findet, der Prozeß gegen die „Königsmörder" von Marſeille in Aix-en-Provence und der gegen die ukrainiſchen Verſchwörer in Warſchau. Der gegen die Königsmörder führt zu den Urhebern jener Tat zurück, die, wie ſich nun beſtätigt, beſonders auch in *Italien* und *Berlin* (!) zu finden ſind. Man verſucht, das nach Möglichkeit zuzudecken; das paßt Laval nicht. Den Prozeß in Warſchau benutzt man im Dritten Reich zu einer neuen Hetze gegen Litauen, mit dem die Verſchwörer in Beziehung geſtanden zu ſein ſcheinen. Dieſe Hintergründe und Untergründe ſind oft wichtiger als Vordergrund und Oberfläche.

Allerlei Gerüchte von einer *panarabiſchen Union* führen uns wieder über Europa hinaus und zu Abeſſinien zurück. Denn der abeſſiniſche Krieg bringt mancherlei zur Reife.

VII. Friedensbewegung.

Aus China und Japan werden gewaltige Exploſionen von *Munitionsfabriken* gemeldet, die jeweilen Tauſende von Todesopfern fordern.

Schneider-Creuzot zahle 20 Prozent Dividende.

Der *Nobelpreis* für den Frieden iſt wieder einmal nicht ausgezahlt worden. Es gibt offenbar keine Kämpfer und Kämpferinnen für den Frieden, die ihn verdienen! Man wollte, wie es ſcheint, vermeiden, ihn an *Oſſiewsky* zu vergeben, weil man dazu den Mut nicht aufbrachte. Bei dieſem Anlaß hat ſcheint's *Knut Hamſun* gegen Oſſiewsky, den Märtyrer, einen Aufſatz geſchrieben, der wieder einmal zeigt, bis zu welchem Grad von Gemeinheit es ein innerlich haltloſer Literat bringen kann, beſonders, wenn er noch mit den Nazis ſympathiſiert. Ein ſolcher Mann müßte einer allgemein ſittlichen Aechtung verfallen.

In London hat eine *Flottenkonferenz* begonnen, von der niemand viel erwartet. Es handelt ſich vor allem um den Anſpruch *Japans* auf „Parität" mit England und den Vereinigten Staaten. Der Wettſtreit wirft ſich im übrigen beſonders auf die Frage, ob das Quantum vermindert oder das Quale anders geordnet werden ſolle.

Eine gute Kunde: *Philipp Vernier* iſt freigelaſſen. Das haben die vereinigten Anſtrengungen im In- und Ausland durchgeſetzt.

VIII. Sozialismus.

In *Neuſeeland* hat die Arbeiterpartei einen gewaltigen Sieg errungen und iſt mit einer Zweidrittelsmehrheit ans Ruder gekommen. Sie plant ſcheint's allerlei intereſſante Experimente, zum Teil im Sinne von Freigeld-Freiland.

In *Belgien* hat ein ſozialiſtiſcher Kongreß nicht ohne Widerſtand die Wirkſamkeit der ſozialiſtiſchen Miniſter gebilligt.

In *Spanien* iſt der Sozialiſtenführer *Largo Caballero,* wegen Teilnahme an dem Aufſtand des letzten Jahres angeklagt, freigeſprochen worden.

In *Danzig* hat das Naziregime den „Sozialdemokratiſchen Arbeiterverband" aufgehoben.

In *Rußland* gebe es einen förmlichen Stachanoff- und Stalin-Taumel. (Stachanoff iſt der Erfinder neuer Arbeitsmethoden, die den Ertrag gewaltig ſteigern — kommuniſtiſcher Taylorismus?)

IX. Natur und Kultur.

Es ſoll in *Aegypten* ein neuer Papyrus mit einem Fragment aus dem *Johannes-Evangelium* gefunden worden ſein, die älteſte aller Handſchriften des Neuen Teſtamentes.

X. Kirche.

Der Papſt hat 20 neue *Kardinäle* ernannt, darunter bezeichnenderweiſe 14 Italiener, aber keinen Engländer oder Jugoſlaven. Die *römiſche* Kirche, aber nicht die *katholiſche?* Und ſtellt er Muſſolini den ganzen *Peterspfennig* für den abeſſiniſchen Krieg zur Verfügung. Das iſt bei weitem ſchlimmer als einſt der Ablaß, an dem ſich die kirchlichen Revolutionen Luthers und Zwinglis entzündeten.

12. Dezember.

Zur ſchweizeriſchen Lage.
Die Schweiz am Jahresende.

Wenn wir, nachdem wir von der *Welt* am Jahresende geſprochen, zu der *Schweiz* am Jahresende übergehen, ſo iſt es uns wohl, als ob wir den Blick vom Ozean weg zu einem in den Dünen liegenden See lenkten, der aber trotz ſeiner größeren Ruhe im Kleinen das Bild des Ozeans widerſpiegelt. Denn die Probleme, welche die Welt aufregen, ſind auch die, welche die Schweiz bewegen.

Durch das ganze Jahr zieht ſich das Ringen mit der Tatſache, die wir als *Kriſe* bezeichnen und worunter zunächſt die Wirtſchaftskriſe zu verſtehen iſt. Zwei Höhepunkte hat dieſes Ringen im vergangenen Jahre erlebt. Da iſt einmal die *Kriſeninitiative,* welche die Geiſter bis zur Siedehitze erregte und im Juni mit einer Niederlage der Initiative endigte. Den zweiten Höhepunkt bildet das *Finanzprogramm* des Bundesrates und ſeine endliche, aber nicht endgültige Beratung in den eidgenöſſiſchen Räten, die im Nationalrat ſteckengeblieben iſt und erſt im neuen Jahre abgeſchloſſen werden ſoll. Die Kriſe ſelbſt hat ſich im Laufe des Jahres beſtändig verſchärft und wird das aller Wahrſcheinlichkeit nach weiter tun. Immer neue Bankkrache und das Anwachſen der Arbeitsloſigkeit ſind ihre ſichtbarſten Symptome.

Hand in Hand mit dieſem Ringen mit der Kriſe iſt gegangen das Ringen zwiſchen der *Demokratie* und dem *Faſchismus.* In zwei Formen. Die eine iſt der Kampf zwiſchen der Demokratie und der *Frontenbewegung.* Davon iſt zu ſagen, daß dieſe ſo ziemlich bei einem Fiasko angelangt iſt. Von der üblen Affäre Fonjallaz bis zu den „Saalſchlachten" in Zürich bei Anlaß der Nationalratswahlen und dieſen Wahlen ſelbſt zieht ſich eine Kette von moraliſchen und politiſchen Niederlagen. Die Frage iſt bloß, ob dieſes Fiasko *endgültig* iſt oder ob der Faſchismus und Nationalſozialismus in der Geſtalt der Frontenbewegung wieder aufleben werden, wenn die Verhältniſſe ſie mehr begünſtigen werden als bisher.[1]) Anders ſteht es auf der zweiten Linie dieſes Kampfes: im Ringen zwiſchen der Demokratie und der weltlichen und geiſtlichen *Reaktion.* Zunächſt hat dieſe Reaktion eine Reihe von Niederlagen erlitten. Die ſtärkſte war die Verwerfung der *Totalreviſion* der Bundesverfaſſung, womit ſie ſich ein Bollwerk ſchaffen wollte, mit gewaltiger Mehr-

[1]) Neuerdings iſt es auch zu einer argen Kriſe in der ſpezifiſch mittelſtändiſchen Front gekommen, die den Namen der *„Neuen Schweiz"* trägt. Das gleichnamige Organ iſt ſeinem bisherigen Redaktor, Pfarrer Jooß in Schönenberg (Zürich), brüsk entzogen worden, nachdem ſchon vorher, infolge einer ähnlichen Kriſe, der Begründer, Dr. Wyler, ausgeſchieden war.

heit. Dazu gesellte sich die Verwerfung der Lex Weisflog, einer regionalen Lex Häberlin, im Kanton Zürich, und einiges andere. Aber die Reaktion hat sich damit nicht geschlagen gegeben. Die Verwerfung der Krisenininitiative buchte sie als *ihren* Sieg. Und sie schritt dann zu einem fast überraschenden Vorstoß der direkten *Diktatur* fort. Der Bundesrat forderte die Vollmacht, zunächst für zwei Jahre, das *wirtschaftliche Leben*, vor allem in seiner finanziellen Form, so ziemlich nach Gutdünken gestalten zu dürfen, mit der einzigen Einschränkung einer Berichterstattung an die eidgenössischen Räte zu zweien Malen im Jahr. Wenn er sich besonders auch das Recht verschaffen wollte, Maßregeln gegen alles zu treffen, was den „Landeskredit" schädigen könnte, so war das eine Brücke zur *politischen* Diktatur in engerem Sinne hinüber. Hier hat sich der Bundesrat insofern verrechnet, als er nicht nur die Sozialisten und den Rest der Demokraten, sondern auch die Rechte gegen sich bekam, der sein Programm mit dem „Abbau" noch nicht weit genug ging, so daß sogar die ständerätliche vorbereitende Kommission dieser Diktatur ein Ende machte. Vorläufig; denn sie kann sehr wohl durch eine Hintertüre wieder erscheinen; man hat in Bern bewährte Mittel zur „Zähmung der Widerspenstigen".

Dieses bundesrätliche Finanzprogramm ist selbst durch und durch reaktionär. Es wälzt die Lasten der „Sanierung" zum weitaus größten Teil auf die ohnehin schon arg belastete Volksmasse ab und schont den großen Besitz. Ein Lohnabzug von 15 Prozent soll das eidgenössische Angestelltenpersonal treffen. Die Fonds für die Alters- und Invalidenversicherung und die Subventionen für die Volksschule werden stark vermindert. Dem steht auf Seite des Besitzes fast nur eine nicht sehr große Couponsteuer gegenüber. Das Schlimmste aber und ein rechtes Symbol des Geistes, der hier waltet, ist eine starke *Verteuerung des Brotes*, die freilich von den Räten bedeutend herabgesetzt werden wird, aber ein Zeichen bleibt. Das Bier stärker anzufassen, hat man nicht gewagt, um vom *Luxus* zu schweigen. Den Kreisen, denen der Bundesrat dient, ist besonders der „Lohnabbau" teuer.

Inzwischen ist auch der Anspruch auf die Diktatur in der *Außenpolitik* als *Verbot* der *Boykottbewegung* hervorgetreten, wovon anderwärts die Rede ist. Die Fesselung der *Presse* steht immer auf dem Programm. Man hat ihr von seiten der wunderbaren „Konsultativen Kommission" den guten Ton gegen die Diktatoren gepredigt, vielleicht wird man es eines Tages selbst mit der Diktatur über die Presse versuchen. An der letzten Tagung des Nationalrates hat der Schwerreaktionär Valloton aus dem Waadtland wieder einmal das Bedürfnis gehabt, einen vermehrten *„Schutz der Armee"*, namentlich vor der Presse, zu verlangen (Diese arme Armee, die eigentlich ja *uns* schützen sollte, die aber selbst immer besser geschützt werden muß!), und Bundesrat Baumann ist ihm ziemlich willig entgegengekommen. Fast hätte ich aber den andern Vorstoß der Diktatur des Bundesrates vergessen: den Versuch, *Referendum und Initiative*, diese starken Waffen der Demokratie, möglichst unwirksam zu machen. Den hat nun der Bundesrat selbst aufgeben müssen. In der nun neu ausgestalteten *Bundespolizei* besitzt diese ganze Tendenz ein Werkzeug, das wesentlich zu *ihrem* Dienste, nicht gegen die Bedrohung durch faschistische und nationalsozialistische Agitation, geschaffen worden ist. Die Pläne dieser geistlichen und weltlichen, bürgerlichen und kapitalistischen Reaktion zielen bis zu Maßregeln, wie das Verbot der kommunistischen Partei, dem wohl auch ein Verbot aller antimilitaristischen Organisationen und zuletzt das der Sozialdemokratie folgen würde. Zu diesem Zwecke dienen auch immer neue Lügen, wie neuerdings die von einem erfolgreichen Gesuch unserer Kommunisten an den kommunistischen Agenten Eberlein um eine Geldunterstützung für die Nationalratswahlen. (Das Gesuch sollte am 3. Oktober eingereicht worden sein, während Eberlein schon seit dem 29. September zu Straßburg im Gefängnis saß.) [1]) Wir müssen für das neue

[1]) Das „Berner Tagblatt" hat scheint's an einen Bankier Owczarov die Mähr von einer bevorstehenden kommunistischen Revolutionierung der Schweiz angeknüpft, aber elend revozieren müssen.

Jahr auf allerlei weitere, vielleicht noch ſchärfere Vorſtöße unſeres maskierten Faſchismus gefaßt ſein.

Welches iſt die *Oppoſition*, die dieſer ſchweren Bedrohung unſerer Demokratie und damit der Schweiz entgegentreten könnte? Gibt es bei uns auch eine „Volksfront" dagegen wie in Frankreich? Damit langen wir wieder bei der Kriſeninitiative an. Dieſe ſollte in der Tat von einer „Volksfront" getragen ſein, die man *„Arbeitsfront"* nannte und die zuletzt von den Kommuniſten über die Sozialdemokratie, den Gewerkſchaftsbund und die Angeſtelltenverbände bis zu der „Nation" und den Jungbauern reichte. Dieſe „Arbeitsfront" aber hat ſchon bei der Kriſeninitiative nur mäßig funktioniert und iſt bei den Wahlen vollends nicht mehr ſichtbar geweſen. Sie müßte eben, wie hier ſchon oft ausgeführt worden iſt, nicht bloß eine politiſche Machtſpekulation ſein, ſondern eine tiefere Begründung haben. Behauptet haben ſich die Jungbauern, allerdings in einem harten Kampfe mit dem bisherigen reaktionären und im Schlepptau des Bürgertums und des Kapitalismus fahrenden Bauernverbandes, worüber es in Bern bis zu einer Spaltung und dem Ausſchluß von Doktor Hans Müller aus jenem kam.

Wenn ſich ſo der Block, der ſich dem Vorſtoß der ganz oder halb faſchiſtiſchen Reaktion entgegenſetzen könnte, vorläufig noch als zu wenig feſtgefügt erweiſt, ſo bleibt es eine dringliche Aufgabe, eine Aufgabe für das nächſte Jahr, ihn zu ſtärken und zu befeſtigen, die wirkliche, umfaſſende „Volksfront" zu ſchaffen. Die *Soldaten* dafür wären ſchon vorhanden, es müſſen nur noch die rechten *Führer* kommen. Und es iſt Eile!

Und der *Sozialismus*? Er hat im Laufe des Jahres eine deutliche *Entwicklung* durchgemacht. An deſſen Beginn ſteht in Zürich noch die Ausſtoßung der *„Linken"*, die teilweiſe (Walter, Anderfuhren) zum Kommunismus übergeht. Dann kommt auf dem ſozialdemokratiſchen Parteitag zu *Luzern* der Umfall in die militärfreudige Bürgerlichkeit. Auf die gleiche Linie gehören Erſcheinungen wie die natürlich durch Redensarten maskierte Preisgabe des Sozialismus durch *Robert Grimm*. Einen zweiten Gipfel der Entwicklung auf dieſer Linie (es iſt in Wirklichkeit freilich ein Tiefpunkt) bedeutet die Haltung der Partei in der Frage der Sanktionen, die ſich in der letzten Erklärung des Parteivorſtandes in nichts von derjenigen Mottas unterſcheidet, während man ſich zum Boykott merkwürdigerweiſe bejahend ſtellt. Inzwiſchen aber machte ſich doch der Zwang einer Entwicklung geltend, die zur ſozialiſtiſchen „Einheitsfront" führt. Sie ſtellt ſich auch bei uns ſichtlich immer ſtärker her und hat in Baſel zu großen ſozialiſtiſchen Wahltriumphen geführt. Die neue Politik des Kommunismus bewirkt dabei ein Entgegenkommen von dieſer Seite, das ich vielfach als zu groß empfinde. Für uns am intereſſanteſten aber iſt eine andere Entwicklung. Der Umfall in der Militärpolitik hatte zum Ziel, die Eroberung breiterer Volksmaſſen möglich zu machen; als Vorwand diente der Kampf eines „demokratiſchen Heeres" gegen „faſchiſtiſche Banden". Nun hat man ſich nicht nur ſchon vor dem fernen Schatten dieſer „faſchiſtiſchen Banden" verkrochen, ſondern ſteht auch vor der Tatſache, daß an Stelle des neuen Elans der Eroberung das Gegenteil getreten iſt, ein deutliches Erlahmen dieſes Elans. Das haben die Nationalratswahlen klargemacht, das die Wahlen in der Stadt Bern und früher im Kanton Zürich. Dagegen kommen vereinzelte Zufallserfolge nicht auf. Man fällt eben nicht ohne Schaden an ſeiner Seele von ſich ſelbſt ab. Es iſt ſchon jetzt eingetroffen, was wir mit lauter Stimme vorausgeſagt haben. Durch das Einſchwenken zum Militarismus (denn auf das kam es hinaus) hat die Partei ſich das Rückgrat gebrochen, die Seele gelähmt. Mit dem Enthuſiasmus iſt ihr ſogar die *Achtung* der andern weithin verloren gegangen. Ihre „Demokratie" imponiert niemandem und ihre „Landesverteidigung" wird nicht als voll genommen. Der Kampf gegen die „Marxiſten" iſt nur noch leidenſchaftlicher geworden, der Wille zu ihrer Vernichtung ſelbſtſicherer. Und in den Bundesrat läßt man Grimm und Huber doch nicht! Alles umſonſt — nein, nicht umſonſt, ſondern alles ſehr teuer bezahlt. *Nur ein ganz neuer Anſatz kann den Sozialismus retten und ihm neue Lebens- und Siegeskraft verleihen.*

Der Jammer und die Schande des sozialistischen Abfalles kamen in der Annahme der *Militärvorlage* zum Vorschein, die nur durch die zum Teil lahme, zum Teil direkt bejahende Haltung der Partei und besonders der Gewerkschaften möglich wurde. Unser Militarismus hat, im ganzen, gute Zeiten. Selbstverständlich steht er auf Seiten der Reaktion und ist *ihr* Götze. *Darum* ist es ihm recht, daß nun jener Damm gefallen ist, den wenigstens formell der sozialistische Antimilitarismus bildete, aber von Demokratie trotz Oprecht, Reinhardt, Grimm und Nobs natürlich keine Spur! Etwas Hagel in den Weizen dieses helvetischen Militarismus bedeutete immer wieder der „Fall Wille". Ihn sollte der *Prozeß Hagenbuch* aus der Welt schaffen, was ihm aber keineswegs gelungen ist. Inzwischen ist Oberst Wille „Waffenchef der Infanterie" geworden. Ob das eine Beförderung ist oder nicht, brauche ich gottlob nicht zu entscheiden. Auch die Annahme der Militärvorlage erfolgte mit so kleinem und so mühsam errungenem Mehr, daß kein Anlaß zum Triumph war. Im neuen Jahr nun wird der schon angesetzte Vorstoß des sogenannten „*Luftschutzes*" wohl kräftig vorwärtsgehen und vielleicht zum Mittelpunkt des militaristisch-antimilitaristischen Kampfes werden.

Wenden wir uns, einer in diesen Erörterungen nun schon tief eingegrabenen Spur folgend, von dieser „Landesverteidigung" noch der „*auswärtigen Politik*" zu. Immer neue „Fälle" haben die Wirksamkeit des „Braunen Netzes" [1]) in der Schweiz gezeigt, besonders der *Fall Jacob*. Fast immer erwies der Bundesrat sich den Faschisten und Nationalsozialisten gegenüber ebenso schwach, als er gegen Sozialisten und Antimilitaristen, die mindestens so gute Schweizer sind wie er, den starken Mann spielt. Er läßt *Gustloff* weiter die „Stützpunkte" des Dritten Reiches in der Schweiz organisieren. Er erlaubt den italienischen Faschisten im Tessin öffentlich zum Boykott gegen die antifaschistischen Tessiner Mitbürger aufzufordern, damit die Völkerbundssanktionen bekämpfend, während er den Boykott zur Unterstützung des Völkerbundes verbietet. Er setzt an Stelle des zurücktretenden römischen Gesandten Wagnière den Gatten einer leidenschaftlich dem Faschismus ergebenen italienischen Gräfin. Die Bürger gehen vielfach den gleichen Weg. Ein Francesco Chiesa setzt sich aus verirrter Liebe zu Italien für dessen Abessinienkrieg ein. Der Walliser Ingenieur Fernand Biétry hilft den Italienern durch Anschwärzung der Abessinier, unter denen er gelebt. Die Zürcher Kaufleute und Industriellen hören (Alt-Bundesräte darunter) einen nationalsozialistischen Agitator „mit langanhaltendem Beifall" (ist das wahr?) die Wirtschaft des Dritten Reiches rühmen. Ein Basler Stadtarchitekt treibt Denunziation von nicht hitlerischen deutschen Landsleuten. Und so fort. Nur in der Adula-Sache zeigt sich einige Energie, sogar einige Uebertreibung ihrer Bedeutung.

Aber das alles verschwindet aus dem Bilde des Jahres, verglichen mit der *Stellung der Schweiz zu dem Vorgehen des Völkerbundes gegen Italien*. Darüber braucht hier nichts Wesentliches mehr gesagt zu werden. Es sei nur noch auf einige Tatsachen hingewiesen, unerfreuliche und erfreuliche. Die *Neue Helvetische Gesellschaft* hat sich, wenigstens nach außen, ganz hinter Motta gestellt. Diese Vereinigung hat in ihren *guten* Zeiten ihre Aufgabe in der *Weckung*, nicht in der *Einlullung* des schweizerischen Gewissens erblickt. Nun, sie möge sich zur geistigen Leibwache des Bundesrates machen; aber wenn sie sich gegen *uns*, die Verteidiger einer ernsthaften Völkerbundspolitik, wendet, mit der Bemerkung, daß wir uns im Ernstfalle doch um die *Verantwortlichkeit* drücken würden, so ist das als ganz haltlose Verleumdung zu bezeichnen. Es nähme mich wunder, inwiefern wir uns um die Verantwortung drücken wollten. Wir fühlen uns für die Schweiz mindestens so verantwortlich als der Bundesrat und seine Satelliten. Ueberhaupt bleibe man uns endlich mit dieser „Verantwortlichkeit" der Offiziösen vom Leibe — wir lassen die Verantwortlichkeit am wenigsten durch *diese* mono-

[1]) „*Das braune Netz*" heißt ein Buch, das die Propaganda für das Hitler-Reich in der ganzen Welt bis ins kleinste hinein verfolgt — ein Buch, das einem den Schlaf rauben kann.

polisieren. — Ist diese Kundgebung unerfreulich, so ist um so erfreulicher die des Vorstandes der *Völkerbundsvereinigungen*, die sich deutlich gegen den Bundesrat wendet und das schweizerische Gewissen erleuchtet, nicht irreführt. Herr Doktor *Spühler* bekommt für diese Haltung freilich von der Schleppenträgerin Mussolinis an der Goethestraße in Zürich einen Verweis. Er wird ihn hoffentlich als Kompliment empfinden. — Zum dunkelsten und hoffnungslosesten aber gehört die Beobachtung, wie lahm und kaltschnauzig unsere Presse im allgemeinen auch die neueste Wendung aufnimmt, die mit dem Völkerbund und dem Rechtsgedanken im Völkerleben auch der Schweiz den Untergang verkündigt, während eine „Neue Zürcher Zeitung", „fest auf dem nationalen Boden stehend", sich darüber offenkundig freut. Wenn nicht ganz andere Schichten einrücken und die Schweiz tragen, ist sie verloren.

Das letzte Wort dieser Schlußbetrachtung möchte ich noch an die *Wahlen* zu den eidgenössischen Räten anknüpfen. Sie haben, wie wir das letzte Mal gezeigt haben, eine gewisse Auflösung der alten politischen Formen unseres schweizerischen Lebens kundgetan. Auflösung kann Tod bedeuten, aber auch neues Leben verheißen. Beides kann sein — es kommt vielleicht auf *uns* an, welches sein wird — auf *jeden* von uns. Vielleicht liegt in alledem doch auch viel Verheißung eines Neuwerdens der Schweiz.

Damit ist auch die Frage beantwortet, ob wir dieses Jahr 1935 als ein für die Schweiz *gutes* oder *böses* Jahr bezeichnen wollen. Ohne Zweifel hat es viel Böses gebracht und das Böseste am Schlusse, mit der schweren Versündigung der offiziellen Schweiz am Lebensprinzip und Lebensrecht der Schweiz; auch trägt das kommende Jahr schwere Gefahren in seinem Schoße. Aber es kann und will wohl doch auch alles „zum Besten dienen". 11. Dezember.

Von der Gemeinde der Verewigten.

Ich kann es nicht unterlassen, einem unserer „Stillen im Lande" ein Wort des Gedenkens zu widmen. *Jakob Spörri* ist in seinem Heimatort, in der Nähe von Uster, in vorgerücktem Alter von uns geschieden. Die „Neuen Wege" haben wenige so aufmerksame und gründliche Leser gehabt wie ihn. Er kaufte sie regelmäßig am Kiosk, damit sie dort gehalten werden müßten. Von Zeit zu Zeit schickte er dem Redaktor Aeußerungen, die dieser gern gebracht hätte, wenn der Raum es erlaubt hätte, und für die nicht Raum geschafft zu haben ihn aufrichtig reut. Dieser einfache, sehr unscheinbare Arbeiter konnte durch Tiefe und Orientiertheit des Denkens sehr viele akademisch Geschulte, seien es nun Politiker, Philosophen oder Theologen, beschämen. Er war ein Beweis dafür, wie viel geistige Kraft, Originalität und Tiefe des Denkens noch im Kernwald des Volkes, oft sehr unbeachtet, wächst. Ich werde seiner — und einige mit mir — in großer Achtung und Liebe gedenken.

Als eine große, uns tief bewegende Ueberraschung ist die Kunde vom Hingang *Eberhard Arnolds* zu uns gekommen. Denn Wenige wußten wohl von seinem schweren Kranksein. Wenn wir ruhigere Zeiten hätten, so würde diese Kunde wohl viel mehr Widerhall finden als jetzt, und fänden auch wir mehr Zeit und Raum, um des Mannes Wesen und Werk darzustellen und zu würdigen. Eberhard Arnold gehörte zu den wichtigsten und wirksamsten heutigen Vertretern jenes „christlichen Kommunismus", von dem in diesem Jahrgang der „Neuen Wege" auch einmal die Rede gewesen ist. Er ist der Begründer des *„Bruderhofes"* in der Rhön, der aus der Siedelung von Sannerz hervorgegangen ist. Damit hat er aber eine der großartigsten Linien der Sache Christi in der Welt wieder aufgenommen: die der Hutterschen „Bruderhöfe", die ihrerseits eine besondere Gestaltung der gewaltigen *Täuferbewegung* darstellen und heute besonders noch in Amerika lebendig sind. Im Sinne dieser ganzen großen Bewegung hat er die urchristlich verstandene *Gemeinde* wieder in den Mittelpunkt des Glaubens, Hoffens und Tuns gestellt, und in *ihren* Mittelpunkt die *Bruderliebe* im Sinne der Bergpredigt und

der Evangelien. Das alles hat er mit ſelbſtändiger und ſtarker Geiſteskraft vertreten. Man konnte zu der Art, wie er das tat, theoretiſch und praktiſch dieſes und jenes Fragezeichen ſetzen, aber keiner, der ſein Wirken verfolgt hat, kann leugnen, daß es ein ſeltenes *Heldentum* Chriſti war, das er mit ſeinen Gefährten daran geſetzt hat, ein Ausharren im Glauben auch unter den allerſchwerſten Umſtänden, wie man es ganz ſelten findet, ein ſiegreiches Ringen, wie vielleicht nicht mit allen, ſo doch mit vielen ſchweren Gefahren, die dieſe Sache bedrohen. So ragt er, trotz dem, was man an ſeinem Weſen und Werk als problematiſch empfinden mag, noch hoch über viele hinaus, die heute inmitten der Sache Chriſti als groß gelten. Dieſes Große an ihm wollen wir feſthalten, nachdem das Irdiſch-Unzulängliche oder Fragliche davon abgefallen iſt. Das Wort von der Nachfolge und der Gemeinde, verbunden mit dem vom Reiche, bleibt, auch wenn es nicht gerade diejenige Geſtalt annehmen muß, die ihm Eberhard Arnold verliehen, doch das einzige, das wirklich in die Zukunft Chriſti weiſt.

Druckfehler-Berichtigung.

Im *Oktoberheft* iſt folgendes zu berichtigen:

S. 461, Z. 8 v. oben, iſt *„auch“* zu ſtreichen. S. 485, Z. 1 v. oben, lies: *„pusillanimes“* (ſtatt: „pusillaimes“). S. 505, Z. 12 von unten, lies: *„um“* Gottes Willen (ſtatt: „aus“). S. 506, Z. 8 von oben, lies: *„Péri“* (ſtatt: Piéri“). S. 507, Z. 9 von oben, iſt *„ihnen“* zu ſtreichen. S. 510, Z. 21 von oben, muß es heißen: *„er“* (ſtatt „es“).

Im *Novemberheft* iſt auf S. 536, Z. 19 von unten, *„üben“* zu ſetzen (ſtatt „dienen“).

Zur Beachtung!

Der Vortrag von Pfarrer *Paul Trautvetter: „Religiös-ſoziale Fragen an die Oxford-Bewegung“* iſt geſondert erſchienen und beim *Sekretariat der religiös-ſozialen Bewegung* (Gartenhofſtr. 7, Zürich 4) zu beziehen. Der Preis beträgt 40 Rappen; bei Bezug von 10 und mehr Exemplaren tritt eine bedeutende Ermäßigung ein.

Die eifrige Verbreitung dieſes Vortrages iſt ſicher ein gutes und wichtiges Werk.

Redaktionelle Bemerkungen.

Eine Bemerkung über die Rubrik *„Zur Weltlage“*. Ich hatte zu wählen zwiſchen einem Ueberblick über die Geſchehniſſe des ganzen Jahres und einer ausführlicheren Darſtellung der letzten Phaſe. Wenn ich das erſte gewählt habe, ſo geſchah es in Uebereinſtimmung mit der Regel, die ich nun ſchon lange befolgt habe, und ich hoffe, daß die Leſer meine Entſcheidung billigen. Dafür habe ich die *„Chronik“* ausführlicher geſtaltet als ſonſt und manches dorthin verwieſen, was ſonſt in die Rubrik „Zur Weltlage“ gekommen wäre.

Wieder mußte Einiges leider zurückgeſtellt werden.

Und nun wünſche ich allen Freunden für Weihnachten und Jahreswende viel Freude und Stärkung.

Zum Schluß und Anfang.

Es widerſtrebt dem Redaktor, am Schluß des Jahrganges, und damit auch beim Blick auf den neuen, das zu ſagen, was er ſchon ſo oft geſagt hat. Selbſtverſtändlich blickt er auf den Jahrgang nicht mit

dem Gefühl reiner Freude, wenn auch mit Dankbarkeit für viel Durchhilfe in der Schwere der Arbeit. Zweierlei namentlich macht ihm, abgesehen von Fragen allgemeiner Natur, die sich auf *alle* Jahrgänge beziehen, zu schaffen. Er möchte gerne die *zentrale* Wahrheit, der die „Neuen Wege" dienen, noch etwas *systematischer*, wenn auch nicht im wissenschaftlichen Sinne des Wortes, zum Ausdruck bringen. Das wird er im neuen Jahrgang versuchen. Dann ist das *politische* Element. Es spielt in diesem Jahrgang namentlich quantitativ, aber auch sachlich, eine in die Augen fallende Rolle. Daran ist nun sicher nicht der Redaktor schuld und es wäre die Methode jener „reinen Religion", die wir überall bekämpfen, wenn wir in einer Zeit, wo eben die politischen Dinge im Zentrum der Weltbewegung stehen, ihnen vornehm aus dem Wege gehen wollten. Das hieße dem lebendigen *Gott* aus dem Wege gehen. Es wird auch niemand mit Recht behaupten dürfen, daß in den „Neuen Wegen" die Politik die Religion verschlungen habe, eher ist doch wohl das Gegenteil der Fall. Jedenfalls war und ist dieses Ringen mit der Politik ein Kampf um Gott und Christus und ihr Reich. Das schließt aber nicht aus, daß dem politischen Element immer mehr eine dem ganzen Sinn des Werkes der „Neuen Wege" angemessene Form gegeben werde. Es wird darum stets aufs neue gerungen.

Im übrigen wiederhole ich: Ich fasse die Arbeit der „Neuen Wege" als einen „Kampf um das Reich Gottes" auf und vor allem als einen *Wahrheitsdienst*, einen Arbeitsdienst und Kriegsdienst, eine militia Christi, für die Wahrheit. Daß solcher Dienst in einer Zeit, die so wenig nach der Wahrheit frägt (oder doch zu fragen *scheint)* wie die unsrige, ebenso schwer ist, wie er notwendig ist, liegt wohl klar zutage. Vielen freilich gereicht dieser Kampf im ganzen oder einzelnen zum Anstoß. Sie erwarten, daß die „Neuen Wege" nur das sagten, was auch sie selbst denken, und dazu genau so, *wie* sie es sagen würden, und lassen uns zornig im Stiche, wenn wir das nicht tun. Andere aber, und zwar eine viel größere Zahl, stehen treu zu uns, und es ist keine Kleinigkeit, wenn in solchen Zeiten, dazu trotz der wirtschaftlichen Depression und trotz des Verbotes im weitaus größten Teil des deutschen Sprachgebietes eine *solche* Zeitschrift nicht nur das Interesse an ihr, sondern auch ihre Abonnentenzahl wachsen sieht. Dafür möchte ich meinen warmen Dank aussprechen. Freilich ist das nicht für immer gesichert. Es ist weiter nötig, daß die Freunde fest und eifrig zu uns stehen und die Zeitschrift zu immer neuen Menschen bringen. Der Redaktor wird sich bemühen, den „Neuen Wegen" eine Gestalt zu geben, die sie der neuen Lage möglichst angemessen macht. Er hofft, seinen Dienst stets ein wenig besser leisten zu dürfen und möchte Alle, die dafür empfänglich sind, auffordern, die „Neuen Wege" auch als *ihre* Sache zu betrachten. Im übrigen seien sie dem Schutz, Gericht und Segen dessen empfohlen, dem sie dienen möchten, so gut sie können.

Der Redaktor.

GTU Library
3 2400 00334 8863

v.29
1935

Neue Wege

v.29
1935